

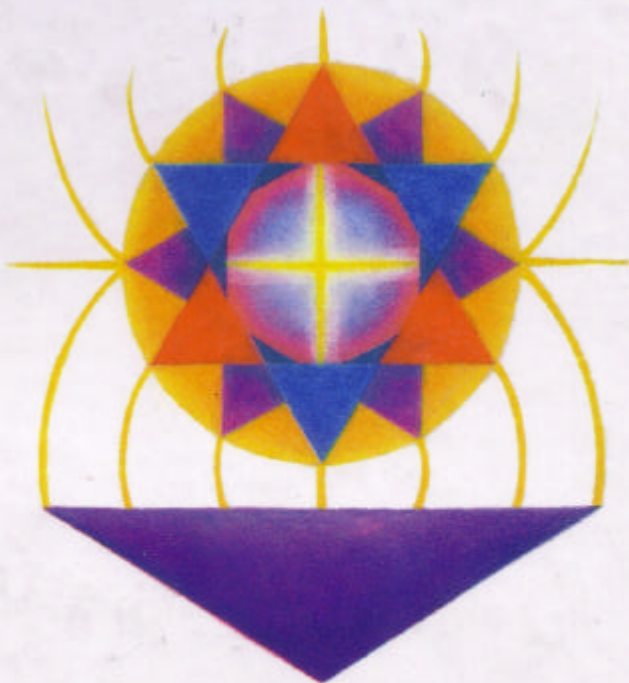
HEINRICH ELJAH BENEDIKT

DIE KABBALA

ALS JÜDISCH-CHRISTLICHER EINWEIHUNGSWEG

Band 1: Farbe, Zahl, Ton und Wort

Band 2: Der Lebensbaum



Bauer

Heinrich Elijah Benedikt (Dr. phil., *1945 in Wien) ist in Kreisen ernsthaft Suchender verschiedenster Länder als einer der wenigen authentischen spirituellen Lehrer unserer Zeit bekannt geworden. Er ist Lehrer der universellen Kabbala, des Weges und der Lehre Christi, der Philokalie und des Vedanta. Seine Arbeit gründet auf der Kraft des Wortes, einer umfassenden Kenntnis der Seele, der ihm eigenen Weise geführter Meditation, aber vor allem seiner schlichten Liebe zu den Menschen und seinem mitfühlenden Verständnis für ihre Sehnsüchte, Nöte und Probleme.

Heinrich Elijah Benedikt

Die Kabbala als jüdisch-christlicher Einweihungsweg



Band 1: Farbe, Zahl, Ton und Wort als Tore
zu Seele und Geist

Band 2: Der Lebensbaum -
Spiegel des Kosmos und des Menschen



Bauer

Verlag Hermann Bauer Freiburg im Breisgau

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Benedikt, Heinrich Elijah:

Die Kabbala als jüdisch-christlicher Einweihungsweg /
Heinrich Elijah Benedikt. - Sonderausg. - 6. Aufl.

Freiburg im Breisgau : Bauer, 2002

Enth.: Bd. 1. Farbe, Zahl, Ton und Wort als Tore zu
Seele und Geist. - Bd. 2. Der Lebensbaum - Spiegel
des Kosmos und des Menschen.

ISBN 3-7626-0756-7

Band 1: 11. Auflage 2002

Mit 7 Farbtafeln und 124 Abbildungen

Das Umschlagbild und die Farbtafel *Der Weltenbaum*

sind von Lydia E. Wilday für dieses Buch angefertigt worden.

© 1985 by Verlag Hermann Bauer, Freiburg i. Br.

Band 2: 8. Auflage 2002

Mit 5 Farbtafeln, 5 Abbildungen und 145 Zeichnungen

Die Farbtafel Abb. 5 ist von Lydia E. Wilday für dieses Buch
angefertigt worden.

Die Fotografie des Abendmahlgemäldes, an dem Professor Ernst Fuchs
leit 1957 arbeitet, stammt von Ivo Bulanda.

© 1988 by Verlag Hermann Bauer, Freiburg i. Br.

ISBN 3-7626-0756-7

www.hermann-bauer.de

Das gesamte Werk ist im Rahmen des Urheberrechtsgesetzes geschützt.
Jedliche vom Verlag nicht genehmigte Verwertung ist unzulässig. Dies
gilt auch für die Verbreitung durch Film, Funk, Fernsehen, photomecha-
nische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, elektronische Medien sowie für
auszugsweisen Nachdruck und die Übersetzung.

Satz: Typomedia Satztechnik GmbH, Scharnhausen

Druck und Bindung: fgb • freiburger graphische betriebe • www.fgb.de

Printed in Germany

Heinrich Elijah Benedikt

Die Kabbala
als jüdisch-christlicher
Einweihungsweg

Farbe, Zahl, Ton und Wort als Tore
zu Seele und Geist

*Vater, Brahman, Allah, Adonai Elohim,
der Du das verborgene Licht aller Lichter,
der unwandelbare Eine hinter aller Vielfalt,
das unteilbare Substrat aller Formen, Zahlen und Klänge,
die höchste Wirklichkeit aller Namen
und das Wesen aller Geschöpfe bist —
Dir sei Lob, Anbetung und Ehre.*

*Du, der Du das Leben alles Lebendigen,
der Quell aller Farben und Töne,
der schweigende Urgrund aller Melodien, Rhythmen und Klänge,
der Ursprung aller Sprachen und Lieder,
das eine Sein aller Namen und Formen,
der eine Schöpfer aller Geschöpfe,
die eine Wahrheit hinter allen Religionen,
das Licht unseres Leibes
und das geheime Glück unseres Herzens bist —
vor Dir verneige ich mich.*

*Entferne den Schleier von Unwissenheit und Verblendung,
der unsere Herzen bedeckt und
offenbare uns Dein wahres, leuchtendes Wesen,
verborgen hinter dem Glanz der Natur,
Dein erhabenes Antlitz im Wandel der Schöpfung,
Deinen weisen Plan im Gang unseres Lebens
und das Licht des Ich Bin im Brautgemach unserer Seele.*

Amin, Amen, Om.

Inhalt

Vorwort	11
An den Leser	13
I. Einleitung	
1. Wozu Kabbala?	17
2. Was ist die Kabbala?	21
3. Die zwei Entwicklungslinien der Kabbala: Das Buch der Entsprechungen - Der Baum des Lebens	24
4. Licht, Zahl, Ton und Wort als Offenbarungen des Geistes	29
5. Die Absicht dieses Buches	36
II. Licht und Farbe	
1. Das Licht: Urbild des Lebens und Substanz der Schöpfung	41
Exkurs: Vom wahren Sehen 52	
2. Licht und Stoff: Finsternis, Schatten und Bilder	54
Das individuelle Bewußtsein als kontrahiertes Licht: Schöpfung und Erlösung als Verwandlungsakte des all- schauenden Lichtes 61	
3. Die Farbe und die Dreieinheit des Lichtes	69
4. Farbe und Seelenleben: Lichtleib und Aura	74
Farbe als Sprache 79	
5. Die innere Ordnung der Farben	84
6. Die Primärfarben: Grundkräfte der Seele	86
Blau 91 • Rot 95 • Gelb 99 • Die Farbkontraste und die vollständige Gestalt 103 • Die Dreieinheit 107 • Der Weltenbaum 108	

7. Die drei Sekundärfarben: Die Wandlungsprinzipien	110
Grün: Wachstum und Leben 111- Orange 116- Violett 120	
8. Die drei Spannungsachsen	128
Gelb-Violett: Die Intuitionsachse 128 • Blau-Orange: Die Liebesachse 132 • Rot-Grün: Die Willensachse 138	
9. Das Siegel Salomos	142
10. Die Tertiär- oder Hüllfarben: Das Unreine	144
Braun 145 • Oliv 146 • Blauschiefer 147	
11. Die sieben Farben des Regenbogens	150
12. Der zwölfteilige Farbkreis	156

III. Die Sprache der Formen: Gefäße und Schleier des Lichtes

1. Allgemeines	161
2. Die drei Grundformen: Kreis - Quadrat - Dreieck	166
3. Ausdrucksformen der Seele und des Leibes	170
Die Naturelle 170	

IV. Die Zahlen: Urprinzipien des Geistes

1. Die Zahlen erzählen die Geschichte des Lebens	177
2. Die Grundzahlen von Null bis Zwölf	182
Die Null 182 • Die Eins 185 • Die Zwei 188 • Die Drei 199 • Die Bewußtseinsentwicklung des Menschen 202 • Die Entwicklungsstufen des heranreifenden Menschen 205 • Wahrnehmung, Entscheidung, Sinnfindung 207 • Das elementare Grundmuster 210 • Die Vier 212 • Die Fünf 224 • Die Sechs 227 • Die Sieben 236 • Die Acht 242-Die Neun 247 • Die Zehn 253-Die Elf 258 • Die Zwölf 261	
3. Die Zahlen als Wegmarken des geistigen Pfades	270

V. Das Gesetz von Ton und Klang

1. Musik und Ton als Ausdruck des Werdens und Vergehens	279
2. Töne als Schwingung und Energie	281
3. Alles ist Klang: Urton und Schöpfung	285
4. Das innere Leben des Heiligen Tones	288
5. Töne als Schwingungsverhältnisse der Zahlen in der Zeit	292
Töne als harmonische Schwingungsformen 292 • Die physikalische Definition des reinen Tones 293	
6. Das Gesetz der Obertonreihe, der Quintenzirkel, die natürlichen Tonreihen und ihre Ordnung	294
7. Eins, Drei, Sieben und Zwölf als Schlüsselzahlen der klanglichen Welt	303
8. Das Gesetz der Resonanz	314
9. Gefühlswert und Ethos der Tonsprache: Intervalle und Tonreihen	317
10. Klang und Form: Mantra und Yantra	322

VI. Die Kraft des Wortes

1. Die Sprache als Spiegel des Bewußtseins	331
2. Heilige (Ur-) Sprache und Babylonische Sprachverwirrung	334
3. Die schöpferische Kraft des Wortes	339
4. Wort und Wirklichkeit	343
5. Die Entfaltung der Welt als Klang	345
6. Die Entfaltung des Wortes im Menschen	349
Die Kraft des Wortes als Mittel der Umkehr 350 • Reine Rede und Rede aus dem Geist 352 • Die Manifestations- und Bedeutungsebenen des gesprochenen und des geschriebenen Wortes 353	

7. Wort, Ding und Bedeutung	358
8. Logos und Matrika	364
9. Natürliche Sprache und Mantras	366
10. Bija-Mantras	368
11. Name und Individualität	374
12. Die Buchstaben als Urprinzipien der Welt	376

Die hebräischen Buchstaben: Gestalt, Gematria und Kosmogonie
 378 • Die Schöpfung im Modell der Sanskrit-Buchstaben 385

VII. Schlußbetrachtung

1. Die Entsprechung zwischen Farben, Zahlen, Tönen, Buchstaben und gestirntem Himmel	391
2. Die Welt als Einheit	392
3. Alltag als Übung	396

Namen- und Stichwortregister	400
---	-----

Vorwort

Leben ist beständiges Suchen und Gesuchtwerden. Solange wir atmen, streben wir nach neuen Ufern, nach einem Hafen der Geborgenheit, nach Glück, Erfüllung, Frieden oder Vollkommenheit. Wenige Menschen nur sind sich dessen bewußt, daß diese neuen Ufer nicht in, sondern nur jenseits dieser Welt zu finden, daß Sinn und Glück unseres Lebens nicht im schillernden Glanz der Sinnenwelt, sondern nur aus dem ewigen Grund allen Seins zu schöpfen sind.

Wer je das Flüstern der Ewigkeit in seinem Herzen fühlte, der ist wie einer, der sich zum ersten Mal in den Glanz des Morgenrotes der aufgehenden Sonne getaucht oder der sein Herz und Wesen über den Horizont der Welt hinaus in den unendlichen Ursprung seiner ewigen Heimat hineingezogen fühlt. Wer solches je erfahren hat, der ist - zumindest für einen Augenblick — erwacht.

So dieses Licht, diese ursprüngliche Heimat, jedoch sein ganzes Leben bestimmt und ihn zieht in allem, was er tut, so ist er ein Suchender oder gar ein Jünger des ewigen Lebens geworden. Er sucht in all den Bewegungen, Formen und Bildern dieser Welt den Puls und Wiederglanz göttlichen Seins und spürt in all den Farben, Tönen und Klängen den Ruf und das Zeugnis der Ewigkeit. Er beginnt, dem Leben und sich selbst auf den Grund zu kommen. Er trachtet, die ehernen Gesetze von Geburt und Tod, Freude und Leid, Ursache und Wirkung zu ergründen und auf ihnen - wie auf den Sprossen einer Leiter — zu seinem erhabenen Ziel hinanzuschreiten. Er liest im Buche der Natur und erkennt in ihm die Gesetze des Geistes und der Seele. Er erkennt sich selbst als Schmied seines Schicksals und sucht - endlich - die alleinige Führung durch die Ewige Weisheit. Sie eröffnet ihm die Pforten der Erkenntnis und gewährt einen Blick in die unsichtbare Ordnung der Dinge. Hinter ihr liegt und wirkt der eine wunderbare Plan des Schöpfers, der den Gang aller Dinge und die Wege aller Seelen umfaßt.

Dieser Plan und die in ihn hineingegossene Weisheit sind Gegenstand aller göttlichen Offenbarungen und Überlieferungen, sämtlicher Heiligen Schriften und spirituellen Traditionen — so im besonderen der Kabbala.

Heinrich Elijah Benedikt

An den Leser

Dieses Buch ist der erste Teil eines zweibändigen Werkes und versteht sich als elementare und grundlegende Einführung in eine bewußte geistige Lebensführung, als Anleitung zur Entfaltung unserer innewohnenden göttlichen Natur. So ist das Buch sowohl sprachlich als auch inhaltlich möglichst einfach gehalten und auf eine real vollziehbare geistige Lebensweise ausgerichtet. Dies gilt insbesondere für die Kapitel über das Gesetz der Farbe (II 4.—12.) und die Symbolik der Zahlen (IV). Philosophisch anspruchsvoller sind die einleitenden Kapitel über das Licht (II 2.-3.) sowie das ganze Kapitel über die »Kraft des Wortes« (VI). Vor allem letzteres erfordert ein eingehenderes Studium.

Das vorliegende Buch gründet auf drei Pfeilern:

- auf persönlicher Erfahrung (und Führung),
- teilweise jahrtausendealter Überlieferung
- und verschiedenen Vorträgen, Seminaren und Kursen, die der Autor innerhalb der letzten Jahre im In- und Ausland gegeben hat.

Der lebendigen Erfahrung in den Seminaren verdankt das Buch seine jetzige Form.

Beide Bände sind sowohl als Einführung, als Arbeitsbücher, als auch als Begleittexte zu den Seminaren gedacht. Obwohl der erste Band *Farbe, Zahl, Ton und Wort* den Schlüssel und die Brücke zum tieferen Verständnis des zweiten Bandes *Der Lebensbaum: Spiegel des Kosmos und des Menschen* enthält, sind beide Bände so aufgebaut, daß sie auch unabhängig voneinander lesbar sind.

Der erste Band vermittelt dem Leser ein einführendes Verständnis der Grundprinzipien, der Gesetze und der Dynamik unserer Seele sowie der Stufen unseres inneren Weges, während der zweite an Tiefe und Differenzierung um einiges über den ersten hinausführt

und vor allem an jenen Leser gerichtet ist, der in Selbsterforschung, Ethik und Gottesverwirklichung den wesentlichen Sinn seines Lebens erkennt und hierzu die praktische Anleitung sucht. Somit ist der erste Band sowohl als grundlegende Einführung für den Suchenden als auch als Vorbereitung zu jener Vertiefung anzusehen, die sodann im zweiten Band über den »Lebensbaum« gegeben wird.

Bei dem im Text des öfteren erwähnten *Engelbuch* handelt es sich um das Buch *Die Antwort der Engel* (Daimon Verlag), das ein reicher Quell kabbalistischer Weisheit ist.

Hinweis des Verlages:

Die Farbtafeln sind aus technischen Gründen zwischen den Seiten 216 und 217 eingefügt.

I. Einleitung

1. Wozu Kabbala?

»Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes
und nach Seiner Gerechtigkeit,
so wird euch solches alles zufallen.«

Mt. 6,23

Was uns Menschen durch alle Offenbarungen verheißen wird, sind Erlösung, Heil, Weisheit und Seligkeit - die Fülle des Lebens. So ist es Jesus, der uns versichert: »Ich will euch die Fülle des Lebens geben.« In Anbetracht der Einsamkeit, der Verzweiflung und Leere, die uns überall umgeben, werden viele sagen: »Ja, er hat es versprochen, hat es aber nicht gehalten.« Wir fühlen uns betrogen.

Was heißt aber Leben? Ist es die Reizüberflutung, die Überschwemmung unserer Sinne, ist es das Streben nach Karriere oder sind es die Dinge, die uns umgeben? Nein, es ist die Fülle unseres eigenen Selbst; es liegt in der Freude, der Liebe, dem Licht, der Tiefe, den Reichtümern am Grunde der eigenen Seele.

Wir selbst sind es, die uns betrogen haben, indem wir unser eigenstes Wesen, unsere innerste Natur verrieten. Indem wir außen suchen, unsere Erfüllung von Dingen, Personen und äußeren Erlebnissen abhängig machen, unser inneres Potential gegen äußere Dinge, gegen Vergängliches eintauschen und damit uns an die Welt verlieren, entfernen wir uns mehr und mehr von uns selbst und damit von dem Quell unserer Kraft und unseres Lebens, denn verlorenes Paradies, verheißenes Land und »Himmelreich sind inwendig in uns«.

Wahres Leben ist nicht äußerer Glanz, schrilles Gelächter, noch gehetztes Jagen nach Reizen und Abenteuern, sondern die feine, unendliche Kraft im Innern alles Geschaffenen. Es ist jene Kraft, jenes Licht, das den ganzen Kosmos, das ganze unendliche All um uns durchströmt, uns umfassen, durchfluten und im Herzen erfassen will. Solange wir aber an den Dingen, an Karriere, Ruhm, Macht, Anerkennung hängen, wird das große Leben, das Abenteuer des inneren Lebens und seiner Erforschung, an uns vorbeiziehen. Es liegt also an uns, uns ihm zu öffnen. Dann wird es auch zu uns kommen: »Klopfet an, so wird euch aufgetan.« — »Bittet, so wird euch gegeben werden.«

All die alten Lehren und Werke der großen Eingeweihten wie Imhotep, Mose, Pythagoras und Jesus sind nicht nur nicht verstanden oder fruchtbringend fortgeführt, sondern oft verstellt, verdreht und mißdeutet worden, so daß uns ihr Licht heute kaum noch zugänglich ist. Auch die Geschichte der institutionellen Träger dieser Lehren hat viele enttäuscht: Kreuzzüge, Verfolgungen, Massaker, Verbrennungen im Namen des Herrn sind nur einige der Schatten unserer abendländischen Kultur. Doch all dies sind Werke des Menschen, Zeugnisse seiner Unvollkommenheit, seiner Schwäche, Ich-Sucht, seines Wahns und seiner Verfehlungen.

Hierbei bleibt der innere Gehalt der großen Lehren, Licht und Leben, wie die Wahrheit selbst, von diesen Vorstellungen, Mißdeutungen und Verfehlungen des Menschen unberührt. Nach wie vor strahlt sie aus den Quellen hervor, geduldig harrend, endlich sehende Augen und verlangende Herzen zu finden, die sie erhellen, erleuchten und laben darf. Jenes Licht, jenen Kern unserer jüdisch christlichen (abendländischen) Tradition, der uns unter dem Namen Kabbala überliefert ist, etwas mehr herauszuschälen, sicht- und erfahrbare zu machen, ist Anliegen dieses Buches.

Die Kabbala, jene uralte, sowohl umfassende als auch tiefe Lehre, Teil der ewigen, lebendigen Lehre im Strahlenkranz der Wahrheit selbst, ist nicht nur Kern der jüdischen Mystik, sondern Wurzel aller Religionen überhaupt, insbesondere des Juden- und Christentums. Sie enthält einen umfassenden Schlüssel, dessen Symbolik und Gültigkeit jenseits der einzelnen Religionen und ihrer Grenzen liegt. Wenn wir seine Symbolik entfalten, offenbart er in dieser Entfaltung nicht nur die ganze Vielfalt der Aussagen und Symbole der verschiedenen Religionen und Lehren, sondern erschließt er uns auch Sinn und Bedeutung deren verschiedener Entsprechungen und Analogien.

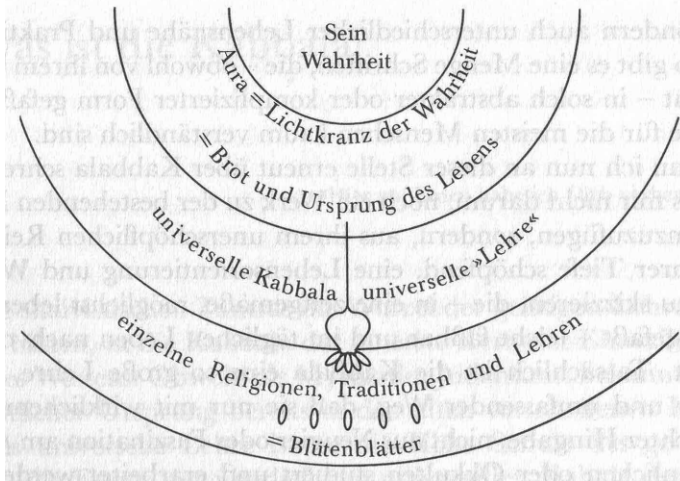


Abb. 1

Wie bereits angesprochen, können wir die Kabbala zusammen mit dem Tantrismus als gemeinsame Wurzel aller Religionen und Lehren sehen, welche letztere sich nur als verschiedene Zweige des einen Baumes der Wahrheit und des Lebens erweisen, *einer* Wurzel, die selbst tief eingegraben ist in den Bannkreis Seines unendlichen Seins, umspült und bewässert von der Aura, dem Lichtkranz der ewigen Wahrheit selbst. Wie der Tantrismus (mitsamt den Veden) der Wurzelstock des Orients, ist die Kabbala der des Westens.

Gegenüber der äußeren Tradition jeder Religion, die die sozialen Gefüge, ihre Ordnung, ihre Ethik, Kultur und Lebensweise prägte, ja geradezu die Grundlagen der Zivilisation bildet, ist die Kabbala innere, esoterische Tradition. Sie spielte sich im Innersten der Tempel und Synagogen, in der Stille der verborgenen Schulen und vor allem in den Herzen der Eingeweihten, der Mystiker, ihrer Schüler, in der Wesenstiefe aller wahrhaft Suchenden und Handelnden ab. Ihre Spuren finden wir in den Seelen und Werken jener Menschen, die Offenbarung ihrer Lehre in den Worten und dem Wirken — dem Zeugnis — ihrer Meister.

Dies ist entweder mündlich oder schriftlich, in gelebter oder dokumentarischer Form weitergegeben worden. Neben den Grundwerken und Heiligen Schriften - zu denen vor allem der *Sohar* und die Werke Isaak Lurias zählen - finden wir heute jedoch eine Menge von Büchern nicht nur höchst unterschiedlicher Qualität,

sondern auch unterschiedlicher Lebensnähe und Praktikabilität. So gibt es eine Menge Schriften, die - obwohl von ihrem Gehalt her gut - in solch abstrakter oder komplizierter Form gefaßt sind, daß sie für die meisten Menschen kaum verständlich sind.

Wenn ich nun an dieser Stelle erneut über Kabbala schreibe, so geht es mir nicht darum, noch ein Werk zu der bestehenden Literatur hinzuzufügen, sondern, aus ihrem unerschöpflichen Reichtum und ihrer Tiefe schöpfend, eine Lebensorientierung und Wegweisung zu skizzieren, die - in eine zeitgemäße, möglichst lebensnahe Form gefaßt - leicht faßbar und im täglichen Leben nachvollziehbar ist. Tatsächlich ist die Kabbala eine so große Lehre, ein so großer und umfassender Weg, daß sie nur mit wirklichem Ernst und echter Hingabe, nicht aus Neugier oder Faszination am Außergewöhnlichen oder Okkulten studiert und erarbeitet werden soll. Wer »Okkultes« oder »Magisches« sucht, wird es hier nicht finden.

Worum es hier vorwiegend geht, ist - wenn wir es zulassen und wünschen - uns in unserem Herzen und unserem Wesen von ihrem Geiste erfassen und verwandeln zu lassen. Wegweiser dieser inneren Wandlung zu sein, erhofft sich dieses Buch.

Wer immer sich ihr zuneigt, tue dies also in einer Haltung, die gewährleistet, daß die ausgestreute Saat im eigenen Leben Früchte tragen möge.

2. Was ist die Kabbala?

»Hier auf Erden habe ich Dich verherrlichte

Wie die shaivistischen Tantras die Wurzel der geistigen Lehren des Ostens bilden, ist die Kabbala der innerste Kern der Einweihungswege des Westens. Obwohl als Mystik des Judentums bekannt, liegt ihr weltlicher Ursprung bereits in den alten verschollenen Kulturen. Als universelle Lehre ist sie die Hohe Schule des geistigen Lebens, die Essenz der überlieferten universellen Kabale der Großen Tempel von Atlantis, des Alten Ägypten und Chaldäas und der *Smaragdenen Tafeln* und des *Kybalion* des Thot-Hermes, die die beiden ältesten Dokumente aus der Blütezeit jener Hochkulturen sind.

Ihre wohl bedeutendste, wenn auch geheimnisvollste Quelle ist die als »lebendiges Brot« an Abraham gegebene Lehre Melkizedeks, jenes Hohenpriesters und Königs von Salem, der »ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammbaum, weder Anfang seiner Tage noch Ende seines Lebens« kennt und »gleich dem Sohne Gottes Priester bleibt immerdar« (Hebr. 7,3). Jener Hohepriester unbekannter Herkunft war es, der Abraham nicht nur die Kraft des Heiligen Geistes übertrug, die ihn von Abram in Abraham verwandelte, sondern ihm auch die Geheimnisse um die Macht des Wortes, der sieben Strahlen und der Gesetze des Universums und der Seele sowie Kraft und Ritus der Heiligen Eucharistie übermittelte, die später Jesus seinen Jüngern als Akt der Kommunion mit dem »Wort« und dem inneren Prinzip des universellen Lebens enthüllte. Später sind es David und Salomo, die ihr ihre Weisheit um die Verbindung der »oberen« mit der »unteren« Welt in der Gestalt des Siegels Salomos einverlebten.

Nach den langen Zeiten verborgener Schulen, in denen Kabbala nur von Mund zu Ohr weitergegeben wurde, wird ihr Wirken und ihre Lehre erst mit dem Beginn des Buchdruckes dokumentarisch faßbar. Die wohl leuchtendsten Epochen der Kabbala liegen in der Zeit des späten Mittelalters Spaniens und Südfrankreichs. Hier finden wir Gestalten wie Moshe Ben Leon, dem die Niederschrift

des Buches Sohar zugeschrieben wird, Isaak den Blinden und Rabbi Abulafia. Es war eine Zeit des lebendigen Austausches zwischen maurischem Islam, christlicher und jüdischer Mystik.

Nach dem Judendekret im kolumbischen Jahre 1492, als alle Juden Spanien verlassen mußten, bildeten sich neue Zentren jüdischer Mystik in Ägypten und Galiläa. Höhepunkt und Blüte bildeten die Schulen in dem kleinen galiläischen Bergdorf Safed. Die bekanntesten Namen dieser Zeit sind Josef Caro, Moses Cordovero und vor allem Isaak Luria, jenem großen Weisen und Eingeweihten, dessen Vision und Lehre das tragende Fundament aller heute ernstzunehmenden Kabbala bildet.

Später, beginnend um das Jahr 1740, war es der in Polen durch den inspirierten Meister Baal Shem Tow initiierte Chassidismus, der die jüdisch-mystische Tradition fortführte. Gegründet auf der Lehre Isaak Lurias, formte diese chassidische Bewegung ein Fundament geistigen Lebens, das auf Freude, Inbrunst und Erdbezug festete und in seiner Schlichtheit und Gemeinschaft berührend und ergreifend vorlebt, was mit dem christlichen Ideal der Brüderlichkeit gemeint ist. Viele Parallelen dieser Wege finden wir in der Gnosis, der christlichen Mystik und den verschiedenen Einweihungsschulen.

Obwohl wir die Kabbala - gerade im anbrechenden Zeitalter des Wassermanns - als universelle Lehre erkennen, aufnehmen und verwirklichen müssen, danken wir es dem Judentum, ihren Gehalt rein gehalten, gepflegt, überliefert, gelehrt und im großen Strom des Lebens immer wieder erneuert zu haben.

Zentrales Anliegen und höchstes Ziel der Kabbala ist *ganzes Menschsein*, das auf der Erde gegründet und auf Gott ausgerichtet ist. Abgeleitet von dem hebräischen Wortstamm *kibel*, dem Empfangen, meint sie nicht nur die »Lehre, die von oben empfangen« wird, sondern in erster Linie eine Haltung des Menschseins, die das Ganze, Gott, in den Mittelpunkt stellt. Ihre erste Grundlage und ihr oberstes Ziel ist das »Empfänglichsein«, das Durchlässigwerden für den tieferen Sinn und Ursprung unseres Da-Seins.

Ihr Augenmerk liegt dabei auf dreierlei:

- der Meisterung des realen, praktischen Lebens,
- der Anbindung an Gott,
- den Fragen der Seele und der Individualität, die beide Pole, Himmel und Erde, umspannt.

Um es in drei Worten zusammenzufassen, versteht sich Kabbala als *Lehre, Weg und Lebensweise*. Ähnlich wie Yoga oder Zen ist sie nicht nur Philosophie, sondern ein Körper, Seele und Geist umfassender ganzheitlicher Weg des Menschen.

Ähnlich wie jenen östlichen Wegen geht es ihr nicht um philosophisch-theologische Erörterungen, sondern um die Erfahrung und Verwirklichung des Sinnes und Auftrages unseres Menschseins, um Erkenntnis und Verwirklichung des göttlichen Kernes in uns. Es geht nicht um die Worte, sondern um den Geist, daß wir uns mit ihm verbinden und aus ihm leben mögen. So gesehen werden wir erfahren, daß Kabbala in ihrer Essenz nicht Lehre, sondern *lebendiges Brot des Geistes* ist. Sie fließt aus dem Corpus Christi, dem kosmischen Christus, Imman Madhie, Bodhisattwa oder Messias, an dem teilzuhaben wir alle - ganz gleich ob Juden, Christen, Hindus, Moslems, Indianer oder Buddhisten - berufen sind.

3. Die zwei Entwicklungslinien der Kabbala: Das Buch der Entsprechungen - Der Baum des Lebens

»Was oben ist, ist wie das, was unten ist, und was unten
ist, ist wie das, was oben ist.«

Thot-Hermes

In der Überlieferung der Kabbala kennen wir zwei Entwicklungslinien: Es sind dies die Tradition des »Sefer Jezirah«, des Buches der Schöpfung, und die des »Etz Chajirn«, des Baumes des Lebens. Hierbei ist der Sefer Jezirah ein höchst knappes, äußerst tiefgründiges symbolisches Werk unbestimmter Herkunft. Die Legende schreibt es Abraham zu, der es bei seiner Einweihung durch Melkizedek empfangen habe. Das Thema des Buches bilden die zweiundzwanzig Buchstaben des hebräischen Alphabetes und ihre kosmische Offenbarung. Ähnlich dem chinesischen I Ging, den indischen Tattwas, dem ägyptischen Tarot und der Astrologie ist es ein Buch der Entsprechungen.

Basierend auf dem Grundsatz des Hermes: »Wie oben, so unten; wie unten, so oben«, gibt es Einblick in die Gesetze der Sphären und die Entsprechungen zwischen ihnen. Es weist - gehalten in bedeutsam verbergender Sprache - auf die vielen Parallelen zwischen Himmel und Erde, Natur und Mensch und deutet auf Analogien zwischen den Planeten am Himmel, den Tagen der Woche, den Organen des Körpers und den Kräften des Schöpfers. Es zeigt, wie Welt und Mensch, Universum und Seele sich ineinander spiegeln. Es umreißt den Aufbau des Universums und seiner verschiedenen Seinssphären, gespiegelt in den zehn Zahlen und den zweiundzwanzig Buchstaben des hebräischen Alphabetes, worin es der indischen Lehre von den Tattwas großartig ähnelt. Die Grundlage dieser Betrachtung bildet der durchgehend hierarchische Aufbau des Kosmos und der Welt.

In allen esoterischen Lehren des Ostens und des Westens wird dieser gestufte Aufbau des Universums und des Menschen, je nach

Betrachtungsweise, entsprechend der vorherrschenden Eigenschaften und Gesetze in vier oder sieben Seinsebenen gegliedert. Es sind dies die Ebenen und Stufen, in denen sich das eine schöpferische göttliche Prinzip, absteigend aus der umfassenden Einheit allen Seins im Licht, zunehmend verdichtet und differenziert, um die ganze Vielfalt der Schöpfung hervorzubringen.

All diese Ebenen sind allein von diesem Prinzip und seinen verschiedenen Aspekten durchdrungen, die sich auf den verschiedenen Ebenen nur unterschiedlich manifestieren. In Einklang mit den vier Stufen der Verdichtung sind es - alle Seinsbereiche durchdringend und den vier Elementen oder Aggregatzuständen der Materie entsprechend - vier Seinsebenen oder Stufen der Manifestation, die wir unterscheiden. Die Kabbala nennt sie:

- Azilut, die göttliche Welt der reinen Emanationen und des Lichtes,
- Beriah, die geschaffene Welt des Geistes,
- Jezirah, die Welt des astralen Fluidums, die feinstoffliche Welt,
- Assia, die physische Welt, die »gemachte« Welt, die Welt der Taten und Dinge.

Azilut	Gottes Lichtwelt, Kausal- (Ursachen) weit	Licht
Beriah	Geistwelt, Mentalwelt	Luft
Jezirah	Astral-feinstoffliche Welt	Wasser
Assia	Physis, grobstoffliche Welt	Erde

Diese vier Ebenen, deren Ineinanderwirken und Korrespondenz untereinander bilden das Thema dieses Bandes. Sie gelten für alle Bereiche des Seins, Wirkens und Lebens. Sie durchwirken den Aufbau der Schöpfung und des Menschen und sind die strukturierenden und differenzierenden Prinzipien in Astrologie, Kosmogonie, der Evolution des Geistes, der Wirklichkeit der Farben, des Tones und der Sprache.

Die sieben Ebenen des Seins			
Ebenen	im Menschen Hebräisch	Sanskrit, Shankya	Griechisch
1	Atomische, atomare monadische Welt	Jechidah: Monade, <i>Ich bin</i>	Satyaloka: wahres Sein Purusha
2	Buddhi	Chajjah:	Tapoloka: Heiliger Geist Anandamaya Kosha
3	Kausalwelt	Neshamah: Kausalleib	Chanaloka: Inanamaya Kosha
4	Mentalwelt (Manas)	Ruach: Geist, Sitz des Ego	Maharloka: Maya Manomaya Kosha, Sitz des Citta
5	Astralwelt	Nefesh: Lebensleib, niedere Seele	Swarloka Pranamaya Kosha
6	Welt der Bildekräfte	Zelim: ätherischer Leib	Bhubarloka: ätherisch, elektrisch
7	Physische Welt	Guf: physischer Leib	Bhuloka: Sphäre der Elemente Annamaya Kosha

Azilut

Pneuma
Animus

Jezirah

Psyche
Anima

Assia

Die andere Linie gründet auf dem Symbol des Lebensbaumes, eines aus zehn Sphären — den Sefirot (hebr.: sefira = die Zahl) — aufgebauten komplexen, aber überaus harmonischen Gebildes. Als Urbild der »mystischen Gestalt« Gottes, des Universums und des Menschen bildet er die große Zusammenfassung und Synthese aller Aspekte in ein einziges organisches Ganzes. In seinem Bilde spiegelt sich die höchste Weisheit des Lebens, all unser Wissen über den inneren Aufbau der Schöpfung, über die geistigen Hierarchien, die Gesetze und Stufen der Einweihung, die Harmonie des Weltalls sowie über Spiel und Widerspiel der Kräfte unseres Geistes und unserer Seele.

Seine zehn Sphären - die Sefirot - symbolisieren die zehn höchsten Kräfte und Angesichte des Schöpfers. Sie subsumieren gleichsam die jeweils entsprechenden Aspekte der verschiedensten Bereiche und Ebenen der Schöpfung, bilden sozusagen deren geistige Essenz oder Extrakte. Sie sind somit deren gemeinsame Wurzel, jene Grundkräfte also, die sich in den einzelnen Bereichen und Ebenen als die verschiedenen Aspekte manifestieren.

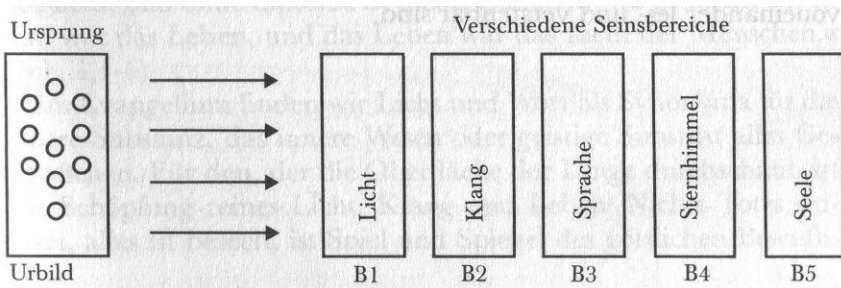


Abb. 2

Farbe, Zahl, Ton, Wort, Planet, seelische Kräfte, Archetypen und vieles mehr bilden als Erscheinungsformen jener Urkräfte den Schlüssel und die Brücke zum Verständnis sowohl der symbolischen Bedeutung als auch der lebenden Kraft der einzelnen Sefirot und des aus ihnen aufgebauten Symbols des Lebensbaumes. Diese ganzheitliche und dynamische Betrachtung des Universums und des Lebens gründet ebenfalls auf dem althehrwürdigen »Sefer Jezirah«, findet aber ihre volle Entfaltung erst in den Büchern »Sohar« und »Bahir«.

Beide Traditionen zusammen finden ihre Blüte und ihren Höhepunkt im großen Werk des großen Heiligen und Lehrers *Isaak Luria*, des großen Ari. Sein Werk bildete den Boden des *Baal Shem Tow*, des Begründers des Chassidismus, *Rabbi Nachmans*, des großen Visionärs und Mystikers, sowie *Max Mordechai Theons*, des Lehrers der Madame Blavatsky und der »Mutter« Aurovilles, der auch die Bruderschaft von Luxor begründete. Beide Linien, obwohl untrennbar verbunden, unterscheiden sich also nur im Ansatz. Die erste betrachtet die einzelnen Aspekte verschiedener Seinsbereiche, die Bausteine der verschiedenen Ebenen der Welt und des Lebens sowie deren große Entsprechungen untereinander. Sie bilden Grundlage und Thema dieses ersten Bandes.

Die zweite Linie, die Betrachtung des Mysteriums des Lebens als große, umfassende Einheit, bildet den Schwerpunkt des zweiten Bandes. Obwohl der erste Band mit seiner Betrachtung von Farbe, Zahl, Ton und Wort, die ja alle verschiedene Ausdrucksformen der sefirotischen Aspekte sind, den Schlüssel zum tieferen Verständnis des zweiten Teiles bildet und beide Teile inhaltlich nicht zu trennen sind, sind doch beide Bände so aufgebaut, daß sie unabhängig voneinander les- und verstehbar sind.

Licht, Zahl, Ton und Wort als Offenbarungen des Geistes

»Horchet in euch selbst und blickt in die Unendlichkeit des Raumes und der Zeit. Von da erklingen der Gesang der Sterne, die Sprache der Zahlen und die Harmonien der Sphären. Was tun die Sterne? Was sagen die Zahlen? Was offenbaren die Sphären? O ihr Seelen, sie sagen, sie singen, sie offenbaren euer Schicksal.«
Thot-Hermes

Die vier großen Bereiche, denen wir uns hier widmen, sind die Bereiche des Lichtes, der Zahlen, des Klanges und des Wortes. Sie sind die höheren Formen der Offenbarung des Geistes in der äußeren Welt, in der Natur und ihren Erscheinungen. Licht, Zahl, Ton und Wort sind die Urkräfte des Universums, aus denen sich alles aufbaut, was geschaffen ist.

»Im Anfang war das Wort... Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.«
(Joh. 1,1-4)

Im Evangelium finden wir Licht und Wort als Synonyma für die innere Substanz, das innere Wesen oder geistige Substrat alles Geschaffenen. Für den, der die Oberfläche der Dinge durchschaut, ist alle Schöpfung reines Licht, Klang und Leben. Nichts Totes existiert, alles ist beseelt, ist Spiel und Spiegel des göttlichen Bewußtseins.

Obwohl unterschiedliche Ausdrucksformen des Geistes, sind alle vier - Licht, Zahl, Ton und Wort - ihrem Wesen nach eins: Manifestationen der einen göttlichen Kraft. Alle vier, ihrem Wesen nach reine Geistkraft, trennen und unterscheiden sich erst auf den äußeren Ebenen ihrer Manifestation: in der Seele und als physische Erscheinung.

Gliedern wir die Schöpfung wieder nach den vier Seinsebenen von Transzendenz (Azilut), Geist (Mentalebene, Beriah), Seele (Jezirah) und Stoff (Assia), so läßt sich der Zusammenhang zwischen den vier Erscheinungen folgendermaßen wiedergeben:

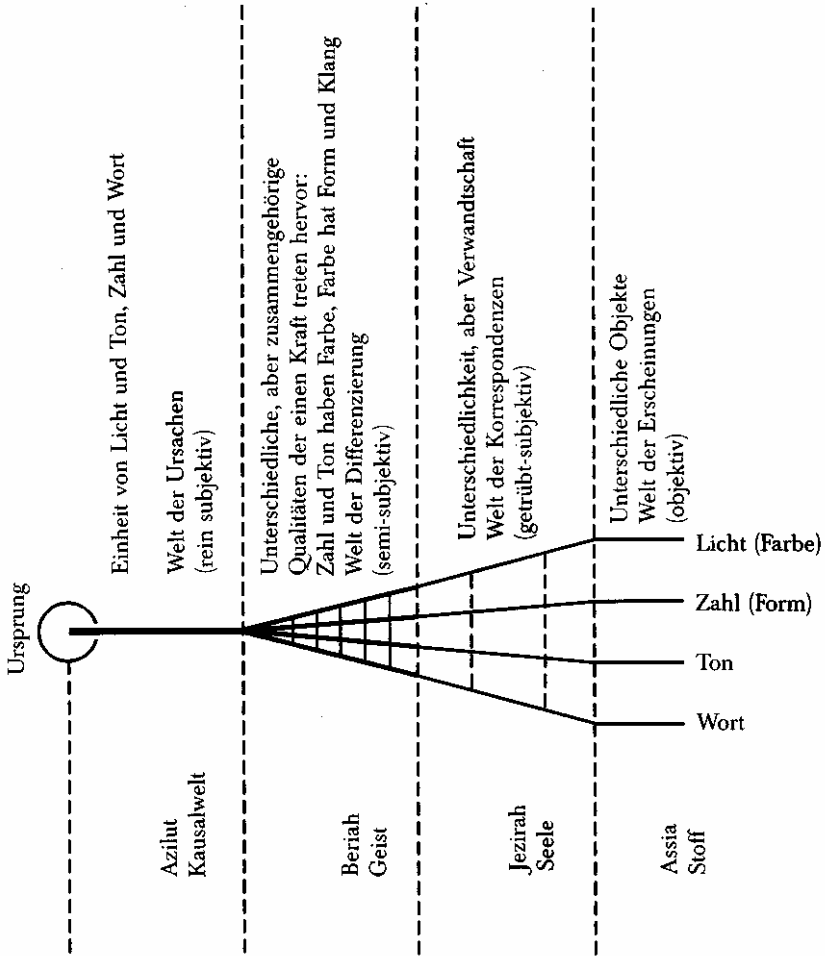


Abb. 3

Die eine Kraft, in Azilut zugleich Licht, Zahl, Ton und Wort, jedoch bar jeglicher Farbe oder Schwingung, beginnt in Beriah verschiedene Qualitäten anzunehmen. Sie erscheint in Farben, Klängen und Silben. Und doch sind alle Qualitäten miteinander verbunden: Zahl, Ton und Wort haben Farbe, und so haben Farben, Zahlen und Worte ihren Klang, und jeder Klang, jedes Wort hat seine Form. Auf dem Wege der weiteren Differenzierung werden Licht, Ton, Zahl und Wort zu verschiedenen Ausdrucksformen jener Urkraft. Einzelne Qualitäten verschwinden, andere treten hervor. Jedes folgt seinem eigenen Gesetz, und doch sind die Verwandtschaften noch spürbar.

Was schließlich im Bereich der physischen Erscheinungen völlig unterschieden und getrennt erscheint, folgt im Raume der Seele noch in einer gewissen Konsonanz. Obwohl schon getrennt, besteht in der Seele noch eine Synchronizität, eine Korrelation zwischen den vier Erscheinungen. Das erklärt auch die verschiedenen Phänomene der Synästhesie, wie zum Beispiel der Verbindung optischer mit akustischen Empfindungen. Ähnliche Verbindungen zwischen Tönen und Farben oder Formen können auch in Meditationen erfahren werden.

Darin gründet nicht nur die vielbesagte Einheit der Wissenschaften, sondern auch die der einzelnen Künste als verschiedene Ausdrucksformen geistigen Lebens. Kandinsky, mit dem Phänomen des künstlerischen Ausdrucks ein Leben lang befaßt, schließt: » ... die Wege und Methoden der verschiedenen Künste sind äußerlich vollständig unterschiedlich: Ton, Farbe, Wort... In ihrem innersten Kern jedoch sind sie vollkommen eins... Das hohe Ziel wahrer Erkenntnis wird in den feinsten Schwingungen der menschlichen Seele gefunden.«

Alle Erscheinungen des Lichtes, des Tones, der Zahl und des Wortes sind somit Äußerungen und Ausdruck der hinter ihnen liegenden Kräfte des Geistes. Jede der vier Erscheinungen offenbart einen anderen Aspekt, eine andere Seite des unendlichen, göttlichen Lebens. So können wir, wenn wir in sie eindringen, das Leben und die Schöpfung unabhängig voneinander, einmal unter dem Aspekt des Lichtes, der Zahl, des Tones und des Wortes betrachten. So haben auch die verschiedenen geistig-religiösen Traditionen Gott und die Schöpfung von unterschiedlichen Seiten her unter den verschiedenen Aspekten ihrer Manifestation — betrachtet.

Das erklärt die Unterschiede und scheinbaren Widersprüche ihrer Lehren. Ist die Welt der Spiegel der reinen Wahrheit, so *erscheint* die Wahrheit, je nach dem Standpunkt unserer Betrachtung, doch in verschiedenen Tönen und Farben. Da jede Offenbarung und Lehre ebenfalls nur Widerschein der Wahrheit, nicht die Wahrheit selbst ist, kann jede Lehre oder Offenbarung nur diese oder jene Note oder Farbe der Wahrheit enthalten. Sammeln wir alle Noten und Farben zusammen, so werden wir erkennen: Sie alle schwingen in einem großen Einklang, sie alle zusammen weisen unfehlbar und klar in und auf das *Eine Weiße Licht*.

So hat also jede Tradition, jede Lehre, jede Religion ihren eigenen Akzent, ihre eigene Schau und Sprache. Bilden in der Tradition des Alten Testaments und des Christentums Licht und Wort sowohl die Grundlage der religiösen Erfahrung als auch der Schau und des Weges, so sind und waren es im Osten vorwiegend die Kraft des Tones und der Form (Zahl).

Das Fiat Lux - »Es werde Licht, und es ward Licht« - des mosaischen Schöpfungsberichtes hat seine klare Entsprechung in den Worten Johannes': »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott.« (Joh. 1,1). Beide, Licht und Wort, meinen dasselbe, den Anfang, die Urkraft, aber auch die Seele und Substanz der Schöpfung. Beide - im Wesen eins — entspringen dem verborgenen Urgrund Gottes (des Vaters): *Ajin Sof*, dem Geheimnis aller Geheimnisse und Ursprung allen Seins.

Im östlich-indischen Raum ist der Ur- oder Samenlaut Om oder Aum Substanz, Urkraft und Anfang der Welt und aller Dinge. Aus Bindu, dem Urpunkt, und Shabda, dem Urlaut, entfaltet sich die Schöpfung, breitet sie sich in Form von Klang und Schwingung aus. Nach seiner Explosion entstehen zuerst die Töne, dann die Farben und Formen und zuletzt die Reihe der Buchstaben, Laute und Silben.

So sieht und erlebt der geistige Osten die Schöpfung zuallererst als Entfaltung jenes Urlautes (aufgebaut aus Klang und Tönen) als große kosmische Symphonie. Dementsprechend beschreibt er das Universum, aber auch die Kräfte Brahman's, in Lauten und Klängen (Mantras) und den ihnen entsprechenden Formen (Yantras).

Es ist dies eine Weise, die wir in verwandter Form auch bei Pythagoras und Plato wiederfinden. Vor allem die Pythagoräer -und später, darauf gründend, Johannes Kepler- haben die Zusammenhänge

zwischen Tönen, geometrischen Formen, aber auch regelmäßigen Körpern, wie sie sich durch die Vermittlung der Zahlen miteinander verknüpfen, sehr tiefgehend studiert. Zahlenmystik, Heilige Geometrie, die Lehre von der Harmonie der Formen und die Wissenschaft der ethischen Wirkung der Musik haben hier ihren Ursprung.

Diesen alten Lehren der Inder und auch Griechen entsprechend finden wir heute in der modernen Physik und Naturwissenschaft den Gedanken des Urknalls, des explosionsartigen Entstehens des ersten Atoms beziehungsweise Partikels, aus dem sich zuerst, in einer expansiven Bewegung, der physikalische Raum, sodann weitere Materie und damit allmählich das ganze Universum mit all seinen Himmelskörpern, Sonnensystemen und Galaxien entfaltet. All diese Modelle finden in der Kabbala ihren gemeinsamen Nenner in der Theorie des Zimzum — der Selbsteinschränkung Gottes. Alle sind sie Redeweisen, entnommen unserer Welt der Sinne, das Unsagbare zu benennen, das Geheimnis zu umschreiben.

Ganz gleich, unter welchem Aspekt wir nun die Schöpfung und das Leben betrachten: Alle Modelle lehren uns dasselbe, weisen sie doch alle in ihrem Kern auf den einen, unergründbaren Ursprung und Schöpfer, verdeutlichen sie uns aber jeweils andere Aspekte unseres Daseins, indem sie immerzu andere Seiten in ihm aufleuchten lassen.

Um die Entfaltung des Universums näher zu verstehen, müssen wir seine Grundkräfte in ihre verschiedenen Aspekte zerlegen, denn: Sind Licht, Zahl, Ton und Wort die kosmischen Urkräfte unserer Schöpfung, so finden wir ihre Bausteine erst in deren Aufspaltungen, den einzelnen Farben, den verschiedenen Tönen, Klängen und Buchstaben. Die Vielfalt entsteht, wo die Einheit zerbricht.

Wie das Universum, so bildet sich auch die Seele, als dessen Entsprechung, erst mit der Entfaltung jener Urkräfte des Wortes oder des Lichtes. Erst die Aufspaltung des einen Wortes, des einen weißen Lichtes ergibt die verschiedenen Aspekte, Kräfte und Substanzen, aus denen sich Körper, Seele und Geist aufbauen, und jedes Spektrum zeigt und offenbart eine andere Seite unseres Wesens.

So sind beispielsweise die Farben Spiegel der Substanzen, der Kräfte, Fähigkeiten und Qualitäten der Seele. Sie beschreiben und porträtieren den Raum ihres inneren Erlebens. Die Farbe erscheint

gleichsam als ihre Substanz und ist Ausdruck ihres inneren Zustandes, ihrer Bewegungen, der Gedanken, Gefühle, Entschlüsse, Empfindungen, Sehnsüchte und Motive. Je nach ihrem inneren Milieu, ihrer inneren Chemie und Atmosphäre erscheint und erlebt sie sich in anderen Tönen und Schattierungen der Farbe. Die Farbe spiegelt ihr inneres Bild.

Die Zahlen dagegen - dem unmittelbaren Empfinden etwas ferner - repräsentieren eher Wegmarken unserer inneren Entwicklung. Sie zeichnen die Spur und erzählen die Geschichte der Wandlung unserer Seele in der Zeit. Wir können an ihnen die Stationen und Durchgänge ablesen, die die Seele auf dem Weg von ihrer Schöpfung bis zu ihrer Vollendung im Fortschreiten von Kraft zu Kraft - Sphäre um Sphäre durchdringend - durchläuft, was sie erleidet, löst, erfährt und gewinnt.

Töne und Worte dagegen sind schließlich die Kräfte, in denen sie schwingt, lebt und sich mitteilt, mit denen sie wirkt, webt und schafft. Ton und Wort sind ihre schöpferischen, zeugenden Kräfte, in denen sie ihr Inneres ausdrückt und formt. In Sprache, Ton, Stimme und Musik äußert und offenbart sie das ihr innewohnende Leben selbst.

So werden uns Farbe, Zahl, Ton und Wort zu den vier Hauptstraßen, auf denen wir unseren Sinn und unser Wesen erkennen und verwirklichen können. Die Kabbala unterscheidet und bezeichnet sie als »Sha'orei Orach« (Tore des Lichtes), »Derech Ha-Sefirot« (Weg der Zahlen) und »Derech Ha-Shemot« beziehungsweise »Derech Ha-Othiot« (Weg der Heiligen Namen beziehungsweise Weg der Zeichen und Symbole). Isaak Luria nennt sie die vier Schlüssel zu dem großen Mysterium des Seins. Welche Straße wir immer wählen, jede führt uns zum gleichen Ziel, der Entdeckung und des Wiederaufbaues jenes inneren Tempels aus Licht, Klang und Glanz, in dem unser wahres Wesen wohnt.

Als vier Erscheinungsformen der einen schöpferischen Kraft können wir das Licht als Gottes Weisheit, Zahl, Maß und Geometrie, als Ausdruck Seiner schöpferischen Intelligenz, Ton und Klang als Seine Liebe und Sein Leben und das Wort als Manifestation Seines Willens und Seiner unbegrenzten Allmacht erkennen. Es ist die Macht des Wortes, durch die Er Welten schafft, materialisiert und vernichtet. Und es ist die Macht des Wortes, durch die Er Lichtfunken, Lebenskeime und Wesen zur Existenz ruft. Die Zahl ist es,

durch die Er allem Geschaffenen Form und Gesetz verleiht, der Ton, den Er als Lebensfülle in alles Geschaffene hineingießt, und das Licht, das Bewußtsein, das als umfassende Wahrheit allen Wesen innewohnt.

Mit einem Wort: Alle Aspekte der Schöpfung offenbaren eine Seite des großen Mysteriums des Lebens.

Elisabeth Haich sagt: »Gott offenbart Sich durch alles, durch Kristalle, Pflanzen, Tiere und durch den Menschen, je nach der Bewußtseinsstufe, die er erreicht hat. Gott offenbart Sich nicht nur durch das Lebendige, sondern überhaupt durch alles; durch Farben und Töne, durch Ideen und Gedanken, durch Buchstaben und Zahlen, durch physikalische und mathematische Gesetze, durch Weltkörper und durch das Atom.« So trägt auch alles Seinen Stempel, offenbart alles Sein Ewiges Gesetz.

Wenn wir lernen, wirklich zu sehen, können wir Ihn und Sein Gesetz überall erkennen, in allem, was da »west und wirkt«. »Wer Ohren hat, der höre, wer Augen hat, der sehe.« So wird uns die Natur und das Leben zu einem Buche, in dem sich das Geheimnis des Schöpfers spiegelt und in dem wir - schauend bis auf den Grund - uns selbst erkennen.

5. Die Absicht dieses Buches

Die Absicht dieses Buches ist es, in unserer Zeit der Wirrnis dem ernsthaft Suchenden eine Orientierungshilfe für sein Leben zu sein. Es sucht die tragenden Säulen der geistigen Lehre unseres Abendlandes darzustellen und in die Grundlagen und Gesetze des inneren Geisteslebens einzuführen, die uns zur geistigen Erneuerung und durch die sieben Tore der Einweihung zur schrittweisen Vervollkommnung unserer Bestimmung als Mensch führen.

Beide Bände verstehen sich als Wegweiser für jeden wahrhaft Suchenden, der sein Herz in der Wiege der abendländischen Welt verwurzelt fühlt. Aus dem lebendigen Kern ihrer geistigen Tradition schöpfend, vermittelt es ein Verständnis jener geistigen Gesetze, nach denen sich alles Sein und Leben entfaltet. Es versteht sich als Anleitung zur inneren Verwirklichung, nicht außerhalb des Alltags, sondern gerade in und durch das tägliche Denken, Fühlen und Tun.

Farbe, Form, Zahl, Ton und Wort bilden für uns Vehikel, Brücke und Tor, die Gesetze des Daseins zu erkennen und Zugang zum innewohnenden Wesen zu finden, denn alles innere Leben, Spiel und Widerspiel seiner Kräfte, findet in ihnen seinen Ausdruck. Sie spiegeln sowohl die Irrtümer, Verfehlungen, Irrungen und Wirrungen unseres Lebens wider, weisen aber auch die Richtung zum Ziel. Als Kinder des Lichtes führen sie uns, wenn wir ihnen folgen, auch zu ihm zurück. Die Spuren, die sie zeichnen, geleiten uns auf den Weg der Verwandlung.

Auch dann, wenn uns der innere Sinn für Farbe, Zahl oder Ton fehlen sollte, genügt es, sie als Aufhänger zu betrachten. In ihrem Beispiel erkennen wir uns selbst, lernen wir Triebkräfte, Streben, Weben und Wirken unseres Wesens besser verstehen. Verstehen heißt aber Tun, heißt, im Handeln erfahren und verwirklichen. Und zur Tat, zur Verwirklichung im eigenen Leben, möchte das Buch anregen und verhelfen.

Aus dem Geschehen der Natur, ihren Gesetzen, ihren Schöpfungen, ihrem Wirken und ihren Analogien lernend, möchte es die Konsequenz für das eigene Tun und Leben herauschälen. Von seiner Ernsthaftigkeit und Entschlossenheit, von seiner Freude und von seinem Enthusiasmus im eigenen Leben möchte der Autor dem Leser mitteilen.

So versteht sich das Buch als Übersetzung der alten Offenbarungen und der Lehre Christi in eine Form und Sprache, die nicht nur zeitgemäß und verständlich ist, sondern im eigenen Leben umgesetzt und verwirklicht werden kann. Als Wegweiser hofft das Buch Anregung und Orientierung zu sein für die Verwirklichung eines geistigen Lebens.

Möge Gott dem Autor die Kraft der Klarheit und dem Leser die Weisheit und Entschlossenheit geben, aus jenem verschütteten Gut lebendige Frucht wachsen zu lassen; jene Klarheit, die Einsicht in die Seele des Menschen gewährt, und jene Weisheit, die als Verbindung von Herz und Vernunft, von Liebe, Verständnis und Wille in die Wirklichkeit der Tat und der inneren Wandlung mündet.

II. Licht und Farbe

1. Das Licht: Urbild des Lebens und Substanz der Schöpfung

»Licht ist sehende Kraft.« Buch der Engel »Gott ist Licht,

Ordnung und Liebe.« Sprichwort

»Wenn die Sonne untergegangen ist,
wenn das Feuer erloschen ist,
wenn das Wort verschollen ist,
welches Licht scheint dem Wesen?« Upanishad

»Und ich sah keinen Tempel in der Stadt,
denn der Herr, der allmächtige Gott,
ist ihr Tempel. Er und das Lamm.
Und die Stadt braucht weder Sonne noch Mond,
damit es hell wird in ihr;
denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie,
und ihr Licht ist das Lamm.« Offb. 21, 22-23

»Mein Ich (Adam) ist erloschen,
Christ ist erstanden.
Er ist mein wahres Licht, mein eigenes Ich.«

Wo immer wir Leben ergründen wollen, finden wir als dessen treibende Kraft das Licht. Überall ist es das Licht, das das Leben hervorlockt aus dem Stoff. Es ist das Licht, das die Saat unter der Erde zum Keimen bringt. Wir wissen, wenn wir Kartoffeln, Zwiebeln oder Rüben im Keller lagern, daß sie uns gut als Speisefrucht erhalten bleiben, solange Dunkelheit herrscht. Kaum aber dringen nur ein paar Strahlen Licht in den Keller, schon beginnen sie auszusprießen, um Triebe zu schlagen. So ist es überall in der Natur.

Wo immer Keime des Lebens hineingelegt sind, bleiben sie latent schlafend oder schlummernd und beginnen auszutreiben, wenn das Licht sie erreicht. So zieht sich auch in der Natur alles Leben im Winter, in der Zeit des niederen Sonnenstandes, nach innen zurück, doch kaum steigt die Sonne im Frühjahr wiederum höher, kommt alles Leben aus seiner Verborgenheit hervor. Das Licht ist die Ursubstanz des Lebens, und alles Lebendige strebt zu ihm und

sucht im Licht seine Erfüllung. Jede Pflanze streckt sich zum Licht empor und findet in ihm Grundlage ihres Wachstums.

So ist es auch mit unserer Seele. Stets sehnt sie sich nach dem Licht, streckt sich ihm entgegen, jubelt ihm zu und freut sich an ihm. Im Licht preist sie den Schöpfer; so ist das Licht die Nahrung und ihr Inhalt, das Zentrum ihres Lebens. Ohne Licht ist unser Leben trostlos und leer. Ist das Licht des biologischen Lebens das physische Licht der Sonne, so ist das Licht der Seele das Christuslicht, das Licht unserer geistigen Sonne, das Licht der geistigen Welt. Es ist das Licht der Liebe, das unser Herz erfüllt, das Licht der Weisheit, das unsere Vernunft erleuchtet, und das Feuer des Wollens, das unser Wesen antreibt und inspiriert. In diesem Sinne spricht Christus: »Ich Bin das Licht der Welt.« Erkennen wir dies, so wird Er uns zum Quell des Lebens.

Das Licht ist aber nicht nur die Kraft des Lebens, die uns von außen zuströmt, sondern auch die innerste Natur unseres Wesenskerns am Seelengrunde. Dieser Kern ist selbst ein Funke des großen göttlichen Lichts, dessen Bestimmung selbst das Strahlen, Leuchten und Verströmen von Leben ist. Der Sonne gleich findet unser Wesen seine Erfüllung im Geben und Verströmen von Licht und Liebe.

Das Bewußtsein ist aber nicht nur die Natur unseres innersten Wesens, ja allen Lebens und des alldurchdringenden göttlichen Geistes überhaupt, sondern auch Ursprung und Urform alles Materiellen. So ist auch die Materie selbst, als Boden und Hülle allen Lebens, ursprünglich Licht, wenn auch in verdichteter Form. So gesehen ist das physische Licht nur Widerspiegelung des geistigen Lichts, des Bewußtseins. Wir erkennen in ihm den höchsten und reinsten Ausdruck des Geistes in der stofflichen Welt. Dementsprechend erkennen wir auch in der Sonne, in ihrem unbegrenzten Verströmen von Licht, Wärme und Leben, das vollendetste Modell Gottes und des unbegrenzt aus Ihm strömenden Lebens. Die Ägypter priesen die Sonnenscheibe als Verkörperung des Amun-Re, des höchsten Sonnengottes; die Inder opferten Surya, die Griechen besangen Helios, den Sitz und Ursprung Apollos.

Tatsächlich ist die physische Sonne nur Abglanz des göttlichen Lichts, nicht dieses selbst. Ist das göttliche Licht das reine, weiße, allumfassende Licht, das dem Licht des ersten Schöpfungstages unserer Genesis entspricht, die Ursubstanz des Kosmos selbst, die

aus dem unendlichen Urgrund des Schöpfers hervorbricht, so ist das physische Licht das des vierten Schöpfungstages, verkörpert durch die Leuchten, die Gott auf den Himmel setzte. So ist also selbst das Licht der Sonne und der Sterne nicht ihr eigenes, sondern es stammt aus dem dahinterliegenden geistigen Licht Gottes.

Die Kabbala belehrt uns, daß die Sonne (hebräisch *Shemesh* genannt) es ist, die ununterbrochen geistiges Licht in physisches verwandelt. Viele werden solche Aussagen verwerfen, weil sie die geistigen Gesetze nicht kennen. Doch heute ist es die Naturwissenschaft selbst, die sich jenen Erkenntnissen annähert. Allein die Theorie der »schwarzen Löcher« zusammen mit der These, daß das Sonnenzentrum selbst aus einem »schwarzen Loch« bestünde, ist ein Versuch, jene geistigen Phänomene zu erklären.

Das Licht ist aber nicht nur Ursprungsquell und Ziel allen physischen, seelischen und geistigen Lebens, sondern darüber hinaus auch die wahre Substanz alles Bestehenden. So heißt es auch bei Johannes: »Alle Dinge sind durch das Wort (= Licht) gemacht, und nichts, das gemacht ist, ist ohne es gemacht.« Dies ist also die Behauptung des Lichts als einziger und universeller Substanz der geistigen Welt. Es ist das Licht und Bewußtsein des Schöpfers selbst, das sie formt, trägt und erleuchtet.

Die Kabbala unterscheidet zwei Arten des Lichts, das »direkte« Licht und das »rückkehrende«. Das direkte Licht ist dasjenige, das vom höchsten Ursprung in unbegrenzter Fülle stets und stetig herausstrahlt und das Universum erfüllt und erhält. Das rückkehrende Licht dagegen ist dasjenige, das sich zu Formen, Dingen, Lebewesen und Geschöpfen verdichtet, also jene Substanz, aus denen sich die Schöpfung aufbaut und das, in der Form von lebenden Wesen und Dingen, seinen Weg zurückfindet zum Ursprung und Schöpfer, aus dem es kam.

Es ist dieses rückkehrende Licht auch jenes gefallene Licht, das in Form von zunehmender Verdichtung die verschiedenen Sphären der Schöpfung aufbaut. Wir werden darauf noch zurückkommen.

Bezogen allein auf die physische Welt, wissen wir seit Einstein, daß die Worte Johannes' nicht nur Metapher sind, sondern Wirklichkeit beschreiben. Wir wissen, daß das Licht die Ursubstanz des physischen Kosmos ist, daß alle Materie Energie und Energie letztlich Licht ist, Licht in verdichteter Form. Nach dem Weltbild der Physik ist das ganze Universum ein strahlendes Meer von Licht.

Alles Stoffliche, das darin schwimmt, ist seinem Grunde nach ebenfalls nichts anderes als eine Emanation sich verdichtenden Lichts, eine Erscheinung verwandelten Bewußtseins. Obwohl die Worte Johannes' auch auf die physische Welt zutreffen, beziehen sie sich natürlich auf die größere und umfassendere Welt des Geistes und das sie erfüllende geistige Licht.

Wie bei der Einleitung bereits angedeutet, besteht die Schöpfung aus vier Sphären, die den vier Elementen der physischen Welt entsprechen. Es sind dies:

Sphäre des Lichtes	Feuer	Azilut = reine Gotteswelt
Sphäre des Geistes	Luft	Beriah = Mentalwelt
Sphäre der Seele	Wasser	Jezirah = Astralwelt
Sphäre des Physischen	Erde	Assia = physische Welt

Die physische Welt (= Erde) kennt selbst vier Aggregatzustände, so daß sich das Ganze in den vier Elementen der Erde spiegelt. Dem Gesetz Hermes Trismegistos' gemäß, daß alles seine Entsprechung habe (wie oben, so unten), finden wir in der physischen Welt die vollkommene Analogie zur Schöpfung als Ganzes. Wie das Licht die Ursubstanz der physischen Welt ist, ist das Feuer Gottes, das göttliche Licht, letzter Grund und ewiger Urstoff allen Seins. Seine Verdichtung schafft die anderen Welten, die geiststoffliche, die astralstoffliche bis hinunter zur groben Materie.

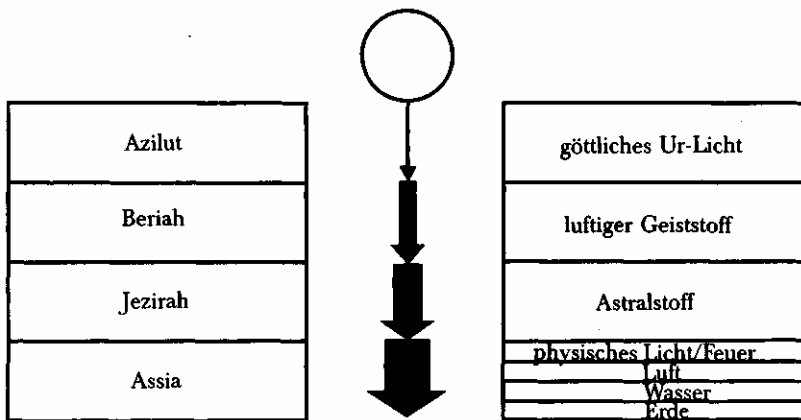


Abb. 4

Licht ist nicht nur die große, alles-erschaffende und alles-bewegende Kraft des göttlichen Bewußtseins, die die Welt und die Seele erhellet, sondern auch die Substanz dieser Welt selbst. Alle Formen und Erscheinungen der Natur stammen aus dem Licht, kommen aus ihm hervor. Wir können die Materie und alles Stoffliche überhaupt gut als verschiedene Aggregatzustände dieses einen Urlichts, dieser einen Ursubstanz bezeichnen.

So wie Dampf, Wasser und Eis nur verschiedene Formen, verschiedene Aggregatzustände des Wassers sind, so sind auch die verschiedenen Erscheinungen und Dinge der Natur nur verschiedene Zustände dieses einen Lichts. Alle körperlichen Dinge sind demnach nichts anderes als Verdichtungen dieser Ursubstanz, sind geronnenes, verfestigtes Licht.

Licht ist überhaupt die Substanz der sichtbaren und unsichtbaren Welt, und alle sichtbaren Dinge erscheinen dem Auge auch in Licht, Schatten, Form und Farbe. Aber auch unsere Gedanken und Gefühle stammen aus derselben Substanz, so daß wir sehen, daß der Übergang von der oberen geistigen zu der unteren körperlichen Welt ein Übergang zunehmender Dichte ist, ein Übergang von einer freien, ungebundenen in eine zunehmend gebundenere, festere und grobstofflichere Form. Gebunden zu den festen Formen unserer gegenständlichen Welt zeigt es - ursprünglich unbegrenzt in unendlicher Ausdehnung, Fülle und Bewegung — auch alle Kennzeichen der Endlichkeit und Begrenzung. In körperliche Form kondensiert, besitzt es auch die Eigenschaften der Trägheit und der Schwere und steht unter den Gesetzen der körperlichen Welt.

Dies ist der geistige Ort jedes Geschöpfes und bewußterweise natürlich auch von uns Menschen, daß wir, unserer Herkunft nach frei und unbegrenzt, in die Begrenztheit des Stoffes, der Materie, eingetaucht sind. Obwohl Stoff auch selbst Licht ist, wenn auch in geronnener oder kondensierter Form, so ist es doch das innere Licht, der der Materie innewohnende Logos oder Heilige Geist, der den Stoff belebt, bewegt und von innen her gestaltet.

Das ist auch der Unterschied zwischen einem lebenden Wesen und einem toten Körper, daß der tote Körper sein inneres Licht verloren hat, daß es aus ihm ausgezogen ist. Es ist die Kraft des Geistes, die Seele und Leib von innen her belebt. Es ist dieses innere Licht, das durch die Augen strahlt, und es ist dasselbe innere Licht, das uns Menschen unsere Ausstrahlung verleiht, die uns

reich, strahlend und liebenswert macht. Ein Mann oder eine Frau können noch so schön und wohlgestaltet sein — wenn die Ausstrahlung, dieses innere Licht, fehlt, fehlt die Anziehung. Und wievielen Menschen begegnen wir täglich auf den Straßen, deren Gemüt und auch deren Gesicht verdunkelt sind.

Obwohl also auch Materie in ihrer Essenz Licht ist, ist es das innere Licht des Geistes, das sie belebt, erleuchtet, verwandelt und letztlich zurückführt zu seinem Ursprung. Weil es als gefallenes Licht zurückkehrt über den Weg der Erlösung, heißt es das rückkehrende Licht.

Auf dieser Grundlage beruht einer der wesentlichsten Teile der praktischen kabbalistischen Lebenslehren. Das ist die Lehre von der Shekhinah und ihrer Rückführung zu ihrem göttlichen Gemahl. Die Shekhinah ist die in allen Dingen - gleich, ob lebendig oder unbelebt - gegenwärtige, jedoch verborgen liegende Glorie oder Herrlichkeit Gottes. Sie ist die innerste lichthafte Natur von Materie und Stoff, gebunden in seiner verfestigten Form. Sie ist die gestaltende Urkraft des Universums.

In ihrer Sehnsucht, sich mit ihrem ewigen Gemahl, dem Schöpfergott und Ursprung allen Seins zu vereinen, gebiert sie die unbegrenzte Vielfalt der Formen und Erscheinungen der Schöpfung und der ganzen Natur. Natura, die Gebärende, und Materia, die Mütterliche, sind die sichtbaren Ausdrucksformen des weiblichen, mütterlichen Aspektes Gottes, des verdichteten, Stoff gewordenen Lichts. So verkörpert die Shekhinah die den Dingen innewohnende schöpferische Kraft Gottes, aus der sie, ihrem eigenen inneren, ewigen Gesetz folgend, hervorkommen, sich verwandeln und entwickeln.

Die Weise, wie sich dieses ewige Gesetz und die Intelligenz des Lichts in der Materie offenbaren, findet ihren Ausdruck in den physikalischen und chemischen Gesetzen, die die Materie beherrschen. Die Form, in der sich das Spiel des zur Materie verdichteten göttlichen Bewußtseins und Lichts ausdrückt, sind die Naturgesetze.

Jede Form des Lebens dagegen ist Ausdruck der Verbindung des Schöpfergottes mit Seiner Shekhinah, des direkten mit dem rückkehrenden Licht, der Vermählung von Materie und Geist. Erst dadurch, daß der Schöpfergott Funken und Strahlen Seines ewigen Lichts Sich im Stoff, dem mütterlichen Schoß des Lebens, verkörpern läßt, zeugt Er das Leben. So wie es der männlich zeugenden

Kraft des Sonnenlichts bedarf, damit die Erde Wachstum und Leben hervorbringt, bedarf die Natur des zeugenden Impulses des Vaters, um geistiges Leben hervorzubringen. Er ist es, der die Seelen als Seine Aussaat ins Universum austreut, und diese Aussaat ist der Logos, der herabsteigt und sich einkleidet in den Stoff. Der Vater zeugt, die Mutter (Erde = Stoff) empfängt und gebiert, und wiederum ist es der Vater, dessen geistiges Licht beide ernährt und erhält. So ist also das rückkehrende Licht der weibliche, das direkte oder innere Licht der männliche Aspekt Gottes.

Solange nun die Shekhinah im Stoff in fester Form gebunden ist, ist sie von ihrem Gemahl getrennt. Die Kabbalisten sagen dann: »Sie lebt in der Verbannung, im Exil.« Die Shekhinah, das in den Stoff gefallene, gebundene Licht zu erlösen, aus ihrem Exil zurückzuführen, ist die zentrale Botschaft des Chassidismus und der Kabbala, denn es ist das Werk des Menschen, sie aus dem Stoff zu erlösen. Es ist unser Werk, alles Dichte in uns und in der Welt zu verfeinern, zu wandeln, zu vergeistigen und zurückzuführen zum Ursprung. Der Mensch als Gefäß, Brücke und Mittler des inneren Lichts ist sein eigener Erlöser und damit Teil des Erlösungswerkes Gottes.

So sagt uns Martin Buber: »Da redet ihr immerzu vom Exil der Shekhinah, da klagt ihr, daß sie in der Fremde umherirrt und erschöpft am Boden liegt... Ihr könnt ihr ja auf der Landstraße der Welt begegnen. Aber was tut ihr, wenn ihr ihr begegnet? Streckt ihr die Hand entgegen? Helft ihr ihr vom Staub der Landstraße auf? «

»In der Pein dieses Exils, die sie erleidet, sieht uns die Shekhinah an, und ihr Blick bittet uns, sie ans Licht zu bringen.«

Das wahre Erlösungswerk Gottes vollzieht sich im Liebesdienst des Menschen. Alle großen Menschen und Heiligen haben dies erkannt und ihr Leben in diesen Dienst gestellt. Darin besteht die Größe Albert Schweitzers, Mutter Teresas und vieler anderer, daß sie die Glorie Gottes im Blick jedes Menschen erkennen und ihr helfen, sich zu befreien. Doch bevor wir zu solchem Befreiungswerk befähigt sind, sind wir gerufen, zuerst unser eigenes Licht zu finden, das eigene Leid und den eigenen Bann zu erlösen. Erst, wenn wir so zu Gefäßen des Lichts geworden sind, können wir es jenen bringen, die noch im Dunkeln stehen. Der Weg und das Mittel der Erlösung ist das direkte innere Licht. Dies ist die Kraft, die unser Leben

erleuchtet, unser Gemüt erhellt und unser schlummerndes Wesen erweckt. Es sind das Licht und die Liebe des Vaters, die die Schöpfung zu Ihm zurückführen.

Das Licht, das in die Finsternis leuchtet, versinnbildlicht den Geist, der herabsteigt in die Welt und diese von innen her bewegt und verwandelt. Licht ist die ausstrahlende, fließende Liebe Gottes, und als Verkörperung dieses Lichts spricht Christus zu uns: »Ich bin herabgestiegen in die Finsternis, um Zeugnis zu geben von meines Vaters Licht.« Die Verkörperungen dieses Lichts sind Logos und Heiliger Geist. Es ist der Logos selbst, der herabstieg in die geschaffene Welt, um sich in ihr zu manifestieren. Es ist sein Bewußtsein, das in den Geschöpfen west und durch das sie sind, was sie sind.

Nach der Überlieferung der Kabbala war Gott, bevor Er das Universum aus Sich hervorrief, in Betrachtung Seines Wesens, in Grenzenlosigkeit und Ewigkeit versunken. Die Veden und die Puranas der Inder drücken dies in schlichter Form aus. Sie sagen: »Brahma war in Sich, in tiefer Meditation.« Johannes sagt: »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott.« Die Kabbala nennt Gott, bevor Er Sich in irgendeiner Form manifestiert, den »Verborgenen der Verborgenen« oder das »In sich ruhende ewige Mysterium«. Sie nennt Ihn Ajin (= das Nichts) oder Ajin Sof (= den Unendlichen). Seine Aura, Ajin Sof Awir, ist das Urlicht der Urnacht, das, vor der Dämmerung der Schöpfung weder hell noch dunkel, Ihn umgibt.

Aus dieser Versenkung auftauchend, schöpft Er jene unbegrenzte Fülle, die Gott nicht für Sich behalten kann, und bringt daraus Raum und Zeit hervor, um darin Sein Leben auszugießen. Um Seine eigene Fülle erfassen, Sein ewiglich in ewige Unendlichkeit versunkenes Wesen ausschöpfen zu können, bringt Er Welt um Welt hervor, Geschöpf um Geschöpf, um sie alle - teilnehmen lassend an Seinem Licht und Leben - als ebenbürtige Partner zu Sich zurückzuholen.

Um Sein Wesen auszuschöpfen, begrenzt Er Sich und projiziert Sich in die Welt. Nicht im Unendlichen, im Formlosen kann Gott Gott umfassen, sondern nur im Endlichen. Er muß aus Seiner Versunkenheit, Seiner verborgenen Unendlichkeit heraustreten und Gestalt annehmen.

Das ist das Licht des ersten Tages, das Wort, der Ton, der hervorbricht

aus dem Dunkel der ewigen Nacht. Es ist das Licht, das manifest wird aus der Trennung von Hell und Dunkel, aus der Polarisierung Seiner verborgenen Aura (Ajin Sof Awir).

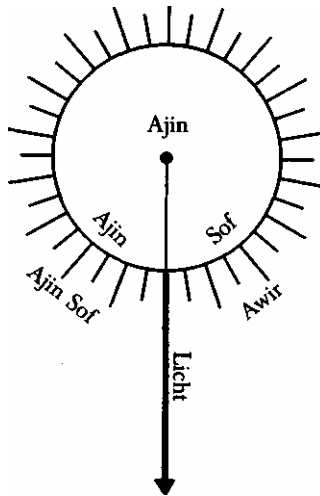


Abb. 5

Dieses weiße, aus seinem verborgenen Urgrund strahlende Urlicht ist reines Bewußtsein, ist lebendige, sehende Kraft. Die Veden sagen, daß es zugleich leuchtend (substantiell = prakasha) und sehend (bewußt = vimarsha) sei. Durch Sein Leuchten objektiviert es Sein, Sein in Raum und Zeit, durch Sein Sehen wird es zu bezeugendem, subjektivem Bewußtsein.

In den beiden Eigenschaften des Leuchtens und des Sehens liegt der Ursprung zur Trennung zwischen hervorbringendem und bezeugendem Aspekt der einen schöpferischen Kraft Gottes, worin wir auch die Grundlage für die Trennung von Objekt und Subjekt finden. Tritt das Licht erst einmal in Erscheinung, so erschafft und entfaltet es aus der Kraft seiner innewohnenden schöpferischen Weisheit und Intelligenz (Chokmah und Binah) über den Akt der Brechung und Verdichtung das ganze Universum. Greifen wir hier für einen Moment vor auf das Symbol des Lebensbaumes, der ja Thema unseres zweiten Bandes sein wird, so können wir die ganze Schrittfolge der Entfaltung des Lichts aus seinem Ursprung in ihm erkennen:

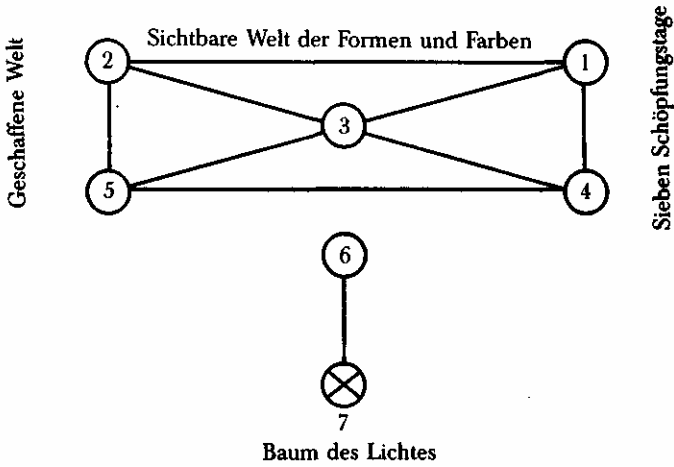
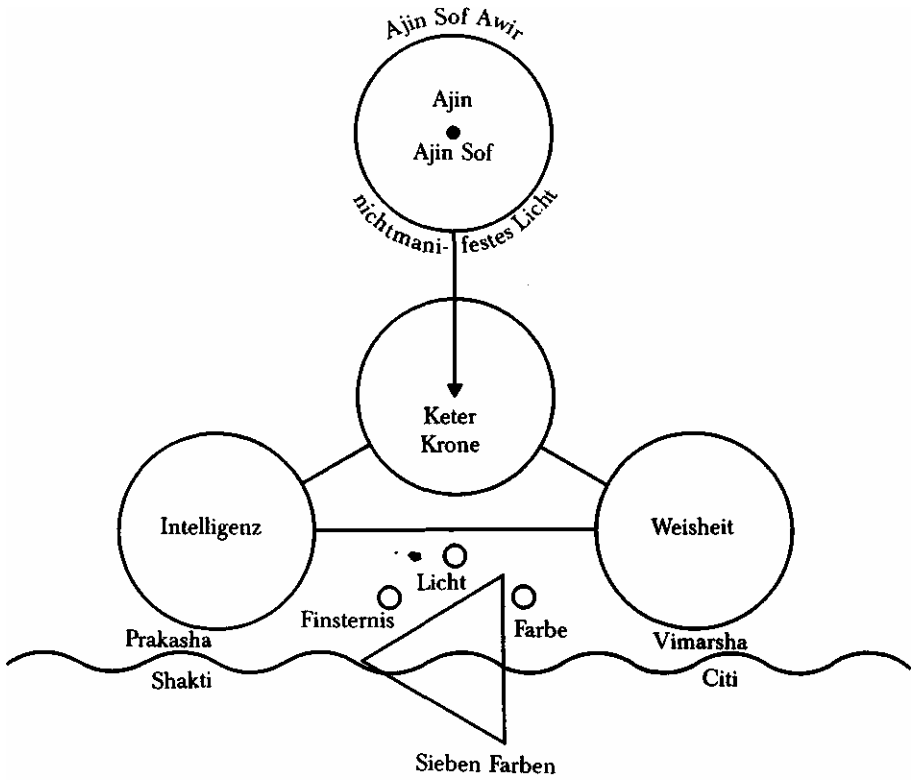


Abb. 6

Um Vielfalt und Welt hervorzubringen, muß sich dieses göttliche Urlicht erst brechen, in seine Strahlen zerlegen. Erst dann entstehen Licht und Schatten, Farben, Formen, Bilder, Gestalten und Dinge. Sie bilden die Welt. So lehrt uns das Mysterium des Lichtes den schöpferischen Akt der Gottheit.

Schöpfung ist somit die Projektion und Brechung eines Strahles Seines unbegrenzten Bewußtseins in die begrenzte Form von Raum und Zeit. Darin, daß sich dieser Strahl in seine sieben Farben (die sieben Geister Gottes) bricht, die sich sodann verschiedentlich untereinander verbinden, daß sich diese »Farben« und »Farbverbindungen« bündeln, räumlich eingrenzen und verdichten, bringt er die unsichtbaren und sichtbaren Formen und Dinge hervor, aus denen die vier verschiedenen Ebenen der Welt bestehen.

Mit anderen Worten: Das ganze Universum ist nichts als ein Ozean von Licht. Alles, was körperhaft in ihm schwimmt, ob Sterne, Planeten, Sonnen, unser Menschenleib und alles, was Geschöpf geworden, ist nicht nur von Licht umgeben, sondern seinem Wesen nach vom selben Stoff.

Materie selbst ist kondensiertes, verdichtetes Licht. Sie ist die Mutter des Lebens, berufen, lebendige Wesen hervorzubringen, einzukleiden und zu tragen — Wesen, die in ihrer Vielfalt Seine, des Vaters Fülle spiegeln und nach Seinem Plan, entlang des Erdenweges, Ihm in Seiner Vollendung gleich werdend, Seine Herrlichkeit vervielfältigen sollen.

Die Grundlage der Schöpfung ist die Selbstbegrenzung Gottes, daß Er Sein unbegrenztes Sein in begrenztes Leben hineingießt, Sein unbegrenztes Licht als lebendige Funken in die Seelen der Geschöpfe versenkt und somit Selbst Geschöpf wird, Seine eigene unbegrenzte ewige Heimat verläßt, ein Stück Seiner Natur opfert, um selbst in die Begrenzung des Geschöpflichen hinabzusteigen und darin zu leben! Und tatsächlich, alle echte Schöpfung ist Opferung, entsprungen jedoch aus der Ekstase unbegrenzten ewigen Seins und Lebens. Sie ist Ausfluß jenes Lebens und jener darin verkörperten Liebe, die wir »das Licht der Welt« nennen.

Hierin, im großen Gleichnis des Lichts, finden wir auch das kleinere Gleichnis vom Menschen. Selbst Bürger des Lichtes, den Funken des Vaters in uns tragend, ist das Begrenzt- und Gebundensein im Stofflichen unser Kreuz und Los, das wir tragen, so lange wir in unserem Bewußtsein noch an das Endliche und Vergängliche gebunden

sind und unsere wahre göttliche Natur noch nicht erkannt, verwirklicht und zur Vollendung geführt haben. So gesehen ist. das Irdische Pflanzschule des Geistes, in der das ringende Individuum -Gott als innere Triebkraft und Verheißung in sich tragend - seine Bestimmung erkennt, sein Wesen aus dem Bann seiner eigenen Selbstbegrenzung befreit und zu seiner angelegten Vollkommenheit führt. Nur das gewährt die Rückkehr zum Vater, die Rückkehr des gefallenen Lichtes und der Shekhinah zu deren Ursprung.

So gesehen erkennen wir Los und Erlösung, Kreuz und Auferstehung, Geburt und Tod, Ein- und Austritt aus dem Stoff, Unendlichkeit und Begrenzung, Gewicht und Gravitation, Schwere und Kraft nur als die zwei Erscheinungsformen, die zwei Gesichter des irdischen Daseins, die je nach unserer inneren Sicht und Haltung uns als Segen oder Fluch, als Bann oder Verheißung erscheinen. Darin liegt die Doppelnatur des geschaffenen Lichtes, daß uns in ihm beides als Gegensatzpaar gegenübertritt: Das Licht als das Eine und die Finsternis als dessen Widerspruch. Diesen Gegensatz in der Einheit des ungeschaffenen Lichtes zu einen, das ist die Aufgabe des Menschen.

Exkurs: Vom wahren Sehen

Wahres Sehen ist Schauen der Wirklichkeit, ist die Erfahrung des Einsseins mit dem Wesen des Geschauten. Derjenige, der wirklich sieht, erkennt, daß er und alles Geschaffene göttlicher Natur und deshalb Eins-sind.

»Licht, ist sehende Kraft« heißt es im Buch der Engel, doch oft glauben wir, Sehen schein passiver Vorgang. Welch verkehrtes Bild! Könnte ich nur das wahre Sehen erklären, welche Ekstase! Wahres Sehen ist Strahlen-und Wärme, ein bedingungsloses Umhüllen des Gesehenen mit Liebe. Es gleicht der Sonne, die alles mit ihrem Licht umhüllt. Es ist der Strahl und Glanz unseres Auges, der sieht, aber auch wärmt, erleuchtet und erweckt. Es wird noch lange dauern, bis die Wissenschaft den Sehvorgang wirklich versteht Denn es ist das innere Licht des- Bewußtseins, das durch das Auge hinausfließt und sieht. Dieses ist das Sehen des Wesens, das innere

Sehen. Es ist das Sehen, das Goethe versteht, wenn er sagt: »War' nicht das Auge sonnenhaft, wie könnten wir das Licht erblicken? Lebt' nicht in uns des Gottes eig'ne Kraft, wie könnt' uns Göttliches entzücken?«

Er erkennt, daß es das eigene innere Wesen ist, das die Dinge er-und beleuchtet. Sicher braucht es auch das äußere, das physische Licht, das von der Sonne kommt und von den Dingen gebrochen und zurückgeworfen wird. Ohne dieses Licht können wir die äußere Form nicht sehen, gar nicht erkennen, ob und was da überhaupt ist. Jedoch zum Erkennen des Wesens, des inneren Kerns und Keims aller Dinge brauchen wir unser inneres Licht. Nichts Inneres erkennen wir ohne es.

So ist also Sehen ein doppelseitiger Vorgang, ein Vorgang, in dem wir das Licht und den Schein der Dinge empfangen, aber auch durch das eigene Auge, aus dem eigenen Herzen die Dinge beleuchten und bestrahlen, so daß Sehen ein Austausch, ein Geben und ein Nehmen, Kommunion mit dem Wesen des betrachteten »Objektes« ist.

Wahres Sehen ist es, das Schauenden, Geschautes und Schauen in der ekstatischen Schau (= Lieben) des All-Einen in Allem vereint und jegliche Grenze zwischen Subjekt und Objekt auflöst. Zu solch einem inneren Sehen, das wahre Erleuchtung ist, hinzuführen, ist der Lichtweg der Kabbala: die Erweckung des inneren Auges und des Bewußtseins des darin wohnenden göttlichen Lichtes.

2. Licht und Stoff: Finsternis, Schatten und Bilder

»*Ich Bin* das Licht der Welt.«

»Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen.«

Joh. 1,5

»Das Licht der Sonne, auch wenn es auf eine Kloake fällt, bleibt stets makellos rein.«

Marc Aurel

Das geistige Licht ist das eine alles durchdringende Bewußtsein Gottes. Es ist das höchste und ewige Sein, das einzig wahre *Ich Bin*. Alles, was ist, existiert, indem es teilhat an Seinem Sein. Alles, was lebt, lebt aus Ihm. Alles, was Bewußtsein trägt, hat es aus Ihm. Denn das *Ich Bin* ist das Licht der Welt. Es ist jenes Sein, das unser Wesen erhellt. Das Licht um uns und der Lichtfunke in uns sind eins, denn es gibt kein Sein, kein Licht und kein Bewußtsein außer Ihm.

Dieser Christus, »der ist, bevor Abraham war«, der besteht vor, hinter, in und nach allen Geschöpfen und auch allem Geschaffenen, ist der tragende Grund allen Seins und Lebens. Er ist das einzige wahre Licht. Alles andere, alle gefallene Schöpfung, ist nur Trübung, ist relatives Sein. Hier ist der Anfang aller Schatten, aller Verdunkelung und Finsternis. Ist das ungeschaffene Licht des göttlichen Bewußtseins absolut rein und über jede Trübung und jeden Schatten erhaben, so ist die Erscheinungsform des Lichtes in der sichtbaren wie auch unsichtbaren geschaffenen Welt stets polarisch. Alles Gegenständliche, jedes Ding und jeder Gedanke entstehen aus Licht und Schatten, erscheinen im Kontrast von Hell und Dunkel. Dennoch ist das Urlicht, das geistige Licht Gottes, das hervorbrach aus dem Urgrund Seines selbstversunkenen Schweigens, frei von allem Dunkel.

Oft heißt es: Wo Licht ist, ist auch Dunkelheit und Schatten. Das gilt jedoch nur in der relativen Welt, niemals jedoch vom Geiste Gottes. Er ist über alles Dunkel erhaben, von ihm unberührbar. So ist

auch die Geistwelt Gottes absolut, ohne jeglichen Makel, reinen Lichtes, bestenfalls variabel hinsichtlich seiner Intensität. Die Kabbala nennt sie deshalb Azilut, die Welt der Emanationen, des absoluten Lichtes oder göttlichen Feuers.

So lesen wir auch bei Isaiah: »Ich forme das Licht und schaffe die Dunkelheit« (Isaiah 45,7). Das Licht ist eine Formung, eine Bildung der Substanz des Göttlichen selbst, Ausdruck Seines ungeschaffenen Bewußtseins. Das Dunkel jedoch ist geschaffen. Aus dem Licht heraus, das Er ist, gebiert es sich als Seine Schöpfung. Immer ist der Stoff, die Materie, das Sekundäre. Obwohl von Gottes Wesen durchdrungen, gehören Stoff und Dunkel nicht zu Ihm. »Die Welt ist Gottes Ort, doch Gottes Ort ist nicht die Welt.«

Deutlicher noch finden wir diese Wahrheit bei Johannes: »Gott ist Licht, und keinerlei Finsternis ist in ihm.« (1. Joh. 1,5) Ist Er in uns und sind wir in Ihm, so erlischt alles Dunkel in unserem Leben.

Anders herum gilt jedoch das umgekehrte Wort: Wo Schatten ist, da ist auch Licht, denn immer ist der Schatten eine Projektion des Lichtes. Schatten und Dunkelheit sind daher Erscheinungen der relativen Welt. Wo wir die Welt des Gegenständlichen und des Dichtmateriellen übersteigen, existiert auch kein Schatten. Dies ist eine wesentliche Korrektur unserer Weltauffassung, denn sie zeigt, daß, wann immer wir in das göttliche Licht eintauchen, sich in Ihm alle Schatten - so wie wir es zulassen - auflösen.

Das Dunkle ist als Möglichkeit im Licht angelegt, aber keine ihm innewohnende Notwendigkeit. Es ist, solange der Geist seine ewige Lichtheimat nicht verläßt, in ihr noch nicht manifest. Obwohl ursprünglich frei und rein von allem Dunkel, geht der Schatten dennoch aus dem Geiste hervor. Er entsteht durch seinen Fall, durch die Brechung, Bindung und Verdichtung lichthafter Ursubstanz in dichterem Stoff.

Tatsächlich besteht in der Psychologie und auch in »spirituellen Kreisen« viel Unklarheit über die Begriffe des Lichtes, der Finsternis und des Schattens. Eine klare Betrachtung und Analyse führt uns zur Unterscheidung von zwei Arten des Dunkels:

So ist es zum einen das Dunkel als »lichtlose« Substanz, als Substanz ohne jegliche Leuchtkraft, zum anderen das Dunkel, das entsteht, wenn »lichtlose« Substanz dem Lichte seinen Weg verstellt. Das erste ist Stoff verschiedener Dichte, das zweite ist dessen Schatten.

Gibt es in der göttlichen Welt nur ein mehr oder weniger von Licht, Licht in verschiedenen Abstufungen seiner Intensität, so entsteht Trübung und Dunkelheit erst da, wo es sich verdichtet, bindet und seine Leuchtkraft verliert. Denn dadurch, daß es seine Leuchtkraft umwandelt in Bindungsenergie, verwandelt es sich in dunklen Stoff. Erst wenn das Licht (der Geist oder die Geistsubstanz des Lichtes) sich bindet und zu gebundenem Stoff verdichtet, verliert es sein Leuchten und wird zu finsterner Materie. Sie entspricht sowohl dem gefallenem oder rückkehrenden Licht unserer Eingangsbetrachtung als auch der Finsternis des Johannes-Evangeliums. In ihr, der Materie, hat das Licht seine Sehkraft und Erkenntnis verloren und ist blind geworden.

Es ist die Bindung und Verdichtung der Licht- beziehungsweise Geistsubstanz des Bewußtseins, die zu seiner Trübung und Verdunkelung, ja zum Verlust seiner Leucht- und Sehkraft führt. Die räumliche Ansammlung und Verdichtung dieser in ihrer eigenen Brechung und Bindung erblindeten Kraft — ein Zustand, der intelligenzhaft als Möglichkeit in ihr liegt und den wir Materie oder Stoff nennen - bildet Räume größerer Trübung und Dunkelheit. Sie bilden die Urformen der Körper, Dinge oder Gegenstände unserer Welt. Sie sind manifest gewordenes Dunkel. Diese umgewandelte und erblindete Form des Lichtes bildet die erste Art von Finsternis.

Als räumliche Verbindung und Verdichtung des relativen, gebrochenen Lichtes bildet sie die Urform beziehungsweise Ursubstanz unserer stofflichen Welt. Je nach dem Grad ihrer Verdichtung formt sie die ganze Skala von der feinstofflichen (ätherischen) bis zur grobstofflichen (physisch-materiellen) Welt. Sie ist jene Finsternis, die dieser Materie als Ausdruck ihrer Gebundenheit innewohnt und Grundmerkmal unserer materiellen Welt ist. Obwohl seinem Wesen nach selbst Licht, hat es in ihr seine Sehkraft, seine Erkenntnis und sein Bewußtsein verloren und ist blind geworden. Sie ist die Finsternis des Evangeliums Johannes', in die das Licht Gottes hineinstrahlt, die es aber, da innerlich erblindet, nicht begriffen hat.

Die zweite Form des Dunkels ist einfach der Schatten, den die »Dinge« im ungebrochenen Lichte werfen. Diese Finsternis entsteht als Verdunkelung oder Verstellung des Lichtes durch das manifeste Dunkel der Dinge. Sie sind also Projektionen der relativen, dinglichen Welt aus dem ungebrochenen Licht des Geistes. Die Inder sagen: »Citi (die schöpferische Kraft des göttlichen Bewußtseins)

projiziert aus der Kraft ihres eigenen Willens die ganze Welt auf ihren eigenen Bildschirm.«

Es ist das Spiel des einen Bewußtseins, das all diese Erscheinungen von Licht und Finsternis hervorbringt. Betrachten wir dieses Spiel der verschiedenen Formen des sich verwandelnden Lichtes, so ergibt sich folgendes Bild:

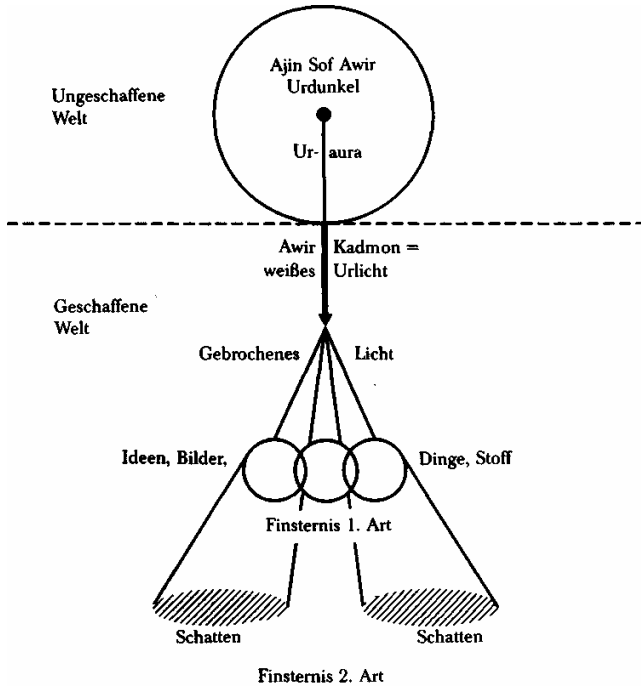


Abb. 7

Im Anfang, in jenem Urstande Gottes, da Er in Sich ruht, versunken in Sein unergründliches Wesen, jenen Urzustand, den die Mystiker die mystische Urnacht nennen, ist das Licht ungezeugte, ungeoffenbarte Potenz. Es ist weder hell noch dunkel, noch hat es irgendeine Farbe. Dies ist das unmanifestierte Licht, jene Urkraft, die sich sowohl als Licht wie auch als Ton, Zahl oder Wort offenbaren kann. Aus diesem Urgrund hervor quillt nun das Urlicht des ersten Schöpfungstages, das sich als allsehende, alles erleuchtende Kraft offenbart (siehe obige Abb.).

Wenn dieses Licht sich bricht, erzeugt es die Vielfalt der Farben. Wenn es sich bindet, verliert es seine Leuchtkraft, trübt und verdunkelt es sich und wird zu blindem Stoff. Dieser Stoff in seiner Blindheit verstellt selbst das Licht und wirft nun Schatten weit in den Raum. Und diese Schatten sind es, die - wollen wir uns an das Höhlengleichnis Platos erinnern - der vom Licht abgekehrte, abgestumpfte Geist als seine Wirklichkeit erachtet.

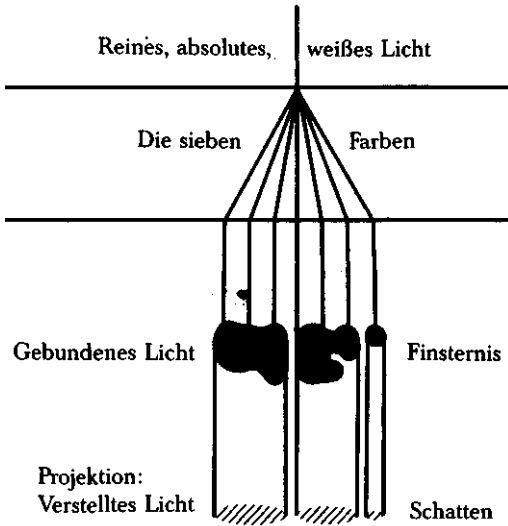
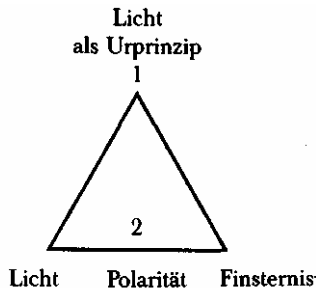


Abb. 8

Der Gegensatz von Licht und Finsternis ist das seelische Urbild der Zweiheit und Polarität. Als unterschiedliche Erscheinungsformen des einen Prinzips führt er uns das Gesetz von Einheit und Widerspruch in deutlicher Weise vor Augen: Als ein Prinzip manifestiert sich Licht und Bewußtsein einmal in ungebundener, das andere Mal in kontrahierter, gebundener Form:



Die Finsternis ist - obwohl selbst Erscheinungsform des Lichtes - dessen Antithesis, dessen Widersacher. Sie spiegelt den Grundwiderspruch zwischen Geist und Stoff; denn ist das Gesetz des Geistes Ausstrahlung, so ist das Gesetz der Materie Zusammenziehung, Schwere und Gravitation.

Wir erinnern uns an Luzifer, jenen Lichtträger Gottes, der, seinem eigenen Gesetz folgend, aus der Einheit herausstürzt und zum Repräsentanten der Kräfte der Finsternis und des Prinzips des Widerspruches wird. Obwohl an und für sich jenseits jeder Wertung, in sich eigenes Prinzip und *ohne* Macht und zwingende Gewalt über den Geist, wird das Gesetz der Materie satanisch zerstörerisch erst und *nur* dann, wenn der Geist, das Subjekt, es als seines annimmt, wenn der Geist ihm seine Macht verleiht, es in sich zum Leben bringt und Zusammenziehung (= Haß) zu seinem Prinzip macht. Materie, Luzifer und Satan (als Fürst der Welt) sind von sich aus ohne Macht. Sie gewinnen sie erst, wenn wir sie ihnen geben, wenn Geist sie ihnen verleiht. In diesem Sinn spricht Jesus auch zu Pilatus: »Du hättest keine Macht über mich, wäre sie dir nicht von oben gegeben.« Diese Macht besteht nur über die sterbliche Hülle Jesu, nicht über sein unsterbliches Wesen, über Christus. Dieser — selbst mit dem Vater, dem schöpferischen Allwillen eins — ist Macht. In Seinem Wesen mit jenem Willen — mit dem er sich in Gethsemane verschmolz — eins, ist es des Vaters Wille, der Pilatus die Macht über seine sterbliche Hülle verleiht und der Jesus sich ergibt.

Die Materie hat von sich aus keine Macht über uns. Sie bindet uns nur solange, wie wir ihr anhaften, solange Dunkelheit, Angst, Habsucht und Lust in unserem Wesen wohnen. In dem Maße, in dem wir unsere eigenen Schwächen und Schatten meistern und uns. unserer ursprünglichen Geistnatur (die reines Licht ist) erinnern, transzendieren wir die Materie, entwachsen wir ihrem Gesetz. Das Eintauchen in den Stoff hat seinen Sinn darin, unsere eigene Anhaftung an ihn, das Stofflich-Vergängliche in uns selbst zu überwinden.

Materie und Finsternis sind von sich aus ohne Macht und auch jenseits aller Wertung von »gut« und »böse«, solange sie nicht vom Geiste zum Prinzip des Lebens erhoben werden. Wie Luzifer Sohn Gottes, ist auch die Finsternis Kind des Lichtes. So gesehen bilden Licht und Finsternis - obwohl als Erscheinungen völlig diametral — eine Einheit, die vom Licht selbst - als ihr gemeinsames Prinzip — umfaßt wird.

Dies gilt nicht nur für das Dunkel als Verdichtung zu Stoff, sondern in subtilerer Weise auch für den Schatten, das durch den Stoff verstellte Licht. Er bildet, da er seinem Wesen nach ja Abwesenheit von Licht ist, den eigentlich dialektischen Gegensatz zum Licht. Als »Nicht-Licht«, als Raum verstellten Lichtes, verdeckten oder verstellten Bewußtseins, ist er das negative Bild, die negative Form und Existenz von Wirklichkeit. Nicht-Sein, Nicht-Existenz als äußere, negative Kontur von Sein ist reines Phantom. Es ist das Phantom, das Schreck- und Irrbild des aus dem absoluten Sein herausgefallenen Bewußtseins (Geistes).

Der Schatten selbst wurzelt, als negative Form des Lichtes, hervorgerufen durch Stoff und Licht, allein im Licht. Das Licht ist seine alleinige Ursache. Das Dunkel als Verdichtung und als Schatten existiert überhaupt nur als Kontrast zum Licht. Es ist ohne das Licht gar nicht denkbar. Getrennt sind sie nur in ihrem Erscheinen; in ihrem Wesen sind sie stets eins.

Wenn wir diese Begriffe auf unser Menschsein übertragen, so ergibt sich folgendes Bild: Im innersten Wesen Strahl oder Funke jenes Urlichtes, des Lichtes dieser Welt, sind wir jedoch, unvollendet, aus der Einheit des Geistes gefallen, hineingetaucht, hineingeboren in diese stoffliche Welt. Wir sind Lichter, versenkt in die Finsternis, um uns zu vollenden und jene zu erleuchten. Körperlich und seelisch teilhabend an der Materie, sind wir Wesen doppelten Ursprungs, Bürger zweier Welten: als Kinder Gottes Wesen des Lichtes, als Geschöpfe der Erde auch Wesen der Finsternis. Der Stoff verleiht uns die Schale, das Licht bildet den Kern. Beide Welten zu einen ist das Ziel, die Hochzeit von Himmel und Erde. Beide verschmelzen im einen Sein.

»Dies ist das Geheimnis:
Diesseits und jenseits das gleiche All.«

Tao Te King

Das individuelle Bewußtsein als kontrahiertes Licht: Schöpfung und Erlösung als Verwandlungsakte des allschauenden Lichtes

Dieses Spiel von Licht und Dunkel, der Kristallisation von Licht zu individuellen Geistfunken, Geschöpfen und Dingen sowie deren Erlösung wollen wir im folgenden noch etwas näher betrachten.

Gott ist allumfassendes Bewußtsein. Da Er das All aus und in Sich Selbst hervorgebracht hat, ist es nichts als eine Manifestation Seiner Selbst, die Er gleich Seinem Bild Seiner Selbst in Seinem Bewußtsein trägt. In anderen Worten: Gott ist reine Selbsterkenntnis oder *Sich Selbst erkennendes Sein*, Selbstbewußtsein, das Sich in Sich Selbst erschöpft. Ob in Sein Wesen versunken oder aus Sich Selbst schöpfend, ist Er es, Sein eigenes Sein, Sein eigenes Hervorbringen, Seine eigene Wirklichkeit, die Er andauernd erfährt. Sich am unerschöpflichen Überfluß Seines Wesens berauschend, ist Er der Grund Seiner eigenen ewigen Seligkeit. Die Inder nennen Ihn deshalb Sat-Cit-Ananda: *absolutes Sein, absolutes Bewußtsein und ewige Seligkeit*.

Alle Dinge und Geschöpfe, kontrahierte Funken Seines Wesens, haben an Seinem Bewußtsein, Seiner schöpferisch hervorbringenden Aktivität und Seiner ewigen Seligkeit teil. Sie sind Spiegel und Abglanz Seines eigenen unendlichen Wesens. Betrachtet vom Standpunkt des Lichtes ist die ganze Schöpfung *ein Spiel Seines Bewußtseins*, ein Spiel sich verwandelnden, sehenden, geistigen Lichtes. Seine Kondensierung, seine Verdichtung in gebundene, kristallisierte Form bildet jene Hervorbringungen, die wir Dinge (Objekte) oder lebende Wesen (selbstbewußte Subjekte) nennen.

Die Qualität des Leuchtens, des Strahlens ist es, die in gebundener Form die Objekte und Dinge der Welt hervorbringt; die Kraft des Sehens dagegen ist es, die in gebundener Form die bewußten Wesen (Subjekte) hervorbringt. Beide, Subjekt und Objekt, entstehen als Kristallisation des Lichtes. Sie entsprechen den beiden Uraspekten des Lichtes oder göttlichen Bewußtseins, seiner Sehkraft (Vimarsha) und seinem Leuchten (Prakasha). Sie sind zwei Erscheinungsformen des einen Seins.

Je nach ihrem Anteil am ungebrochenen Licht unterscheiden wir Individuen unterschiedlicher Bewußtseinsstufe. Menschen, Engel

und alle höheren Wesen zeichnen sich dadurch aus, daß sie einen Funken reinen, ungebrochenen inneren Lichtes in sich tragen, durch den sie in lebendiger Form am göttlichen Bewußtsein teilhaben.

Als individuelles Bewußtsein im Menschen gebunden, hat jenes allsehende Licht in ihm einen Teil seiner ursprünglich unbegrenzten Leuchtkraft (Shakti) sowie einen erheblichen Teil seiner Sehkraft (Shiva) eingebüßt und verloren. Es hat seine ursprünglich vollendete Natur, seine königliche Herkunft, verloren oder »vergessen« und ist teilweise stumpf und blind geworden. Beide göttlichen Pole: Shiva (das Allbewußtsein) und Shakti (die alles hervorbringende Kraft Gottes), der bezeugende und schöpferische, Welten gebärende Aspekt Gottes, liegen schlafend im Menschen und warten darauf, wieder zu ihrer vollkommenen Natur erweckt zu werden. Es ist die Shekhinah, die verborgene Glorie Gottes, die wartet, durch die Liebe ihres göttlichen Prinzgemahls aus dem Exil der Verdunkelung erlöst zu werden. Aber auch die Dinge sind nur kondensiertes Licht, das in diesem Zustand der Kondensation seine Sehkraft (sowie sein Leuchten) verloren hat und nun als Materie blind ist (= eingerolltes Bewußtsein, Bewußtsein in schlafender Form).

Auch die Kondensierung im Stoff kennt unterschiedliche Stufen der Verdichtung. Die subtilste Form der Verdichtung bilden die Ideen, Gedanken und Bilder. Plato nennt sie die Vorform der Dinge, Körper und Wesen im Geiste. Sie sind die Urformen, in die der Geist sein Licht bündelt und bindet. Diese Projektionen sind gleichzeitig Ausdruck der schöpferischen Kraft des Geistes, aber auch Ursprung seiner eigenen Entäußerung und Verblendung.

Individuen sind Funken des Lichtes, die infolge ihres Falles und ihrer Kondensierung Trübungen, Unreinheiten und dichten Stoff an, in und um sich geschaffen und gesammelt haben. Sie gleichen Kristallen, die einen Lichtfunken bergen, aber Trübungen in sich und grobes, undurchdringliches Material als Hüllen um sich haben (siehe Abb. 9).

Als drittes ist noch die Weise wesentlich, *wie* sich die Welt, die Dinge und auch das Individuum (Subjekt) selbst in seinem Bewußtsein spiegeln, *wie, in welcher Form und als was* sie dem Bewußtsein erscheinen. Erkennt das göttliche, das vollkommene Bewußtsein in allem nur sich selbst, sein eigenes göttliches Licht und Wesen, so erscheinen dem getrübtten individuellen Bewußtsein auch die Dinge infolge seiner Trübung nur getrübt.

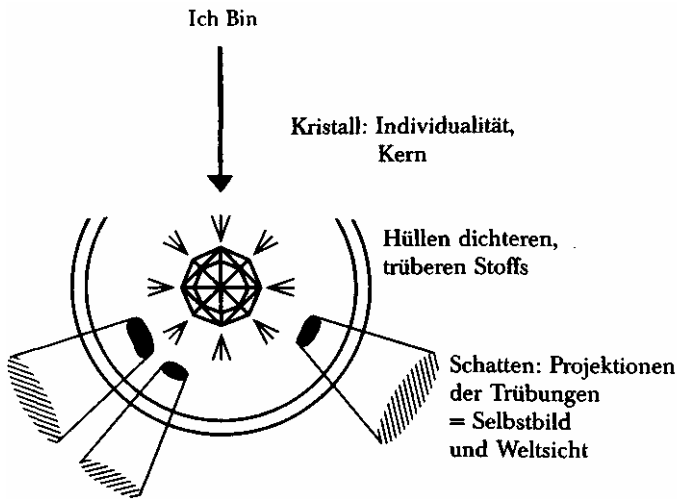


Abb. 9

Das individuelle Bewußtsein, das mit einem aus Licht kondensierten Kristall vergleichbar ist und in seinem Kern den nach wie vor ungemindert strahlenden Funken trägt, hat durch seinen Fall in und um sich Trübungen und Schichten (Hüllen) derben Stoffes geschaffen und angesammelt, die es nun einhüllen und ihm Licht und Sicht verstellen. Diese Hüllen bilden die verschiedenen (Kausal-, Mental-, Astral-, Äther- und physischen Leiber genannten) Körper des Individuums.

Die durch die Zusammenziehung entstehenden Trübungen und Verdichtungen des Kristalls unserer Individualität sowie die sie umgebenden Körperhüllen dichter und derber Substanz bilden jene Unreinheiten und Unvollkommenheiten unseres Wesens, die wir in ihrer Summe unsere »Persönlichkeit« nennen. Sie kulminiert in jener selbstbeharrlichen und ignoranten Blindheit unseres Wesens, die unser Ego bildet. Es ist das aus den Trübungen, dunklen und blinden Flecken, aus unseren falschen Bildern von der Welt und uns selbst aufgebaute Pseudo-Ich unseres Wesens, das aus unserer getrübbten Wahrnehmung und Erkenntnis der Welt und unserem selbst aufgebauten Konzept, Rezept oder Bild, mit dem wir uns identifizieren und an das wir uns klammern, hervorgegangen ist. Es ist als Schatten unserer Trübungen das sich aus ihnen zusammensetzende Selbst- und Weltbild des Menschen, das Ergebnis und die

Summe der in ignoranter Selbsttäuschung (indisch = Maya) befangenen blinden Flecken des individuellen Bewußtseins.

Ego und Persönlichkeit liegen also nicht außerhalb der Individualität, sondern wurzeln als deren dunkle Flecken und Unvollkommenheiten in ihr. Ihren vollkommenen, reinen, lichthaften und bewußten Anteil nennen wir das höhere Selbst, ihren unreinen, undurchlässigen, dunklen und ignorant blinden Teil unsere Persönlichkeit. Das Ego ist deren kulmierter Schatten.

Das muß noch deutlicher erklärt werden.

Begreifen wir den Schatten ganz ursprünglich wieder als die im Lichte des höheren Selbstes oder individuellen Bewußtseins auf die Dinge projizierten Trübungen unseres eigenen Geistes oder Wesens, so erkennen wir sie als die in unserer getrübbten Wahrnehmung erscheinenden objektivierten Projektionen unseres Selbst (Abb. 10). Die Schatten verkörpern also die Weise, *wie* wir die Welt und uns selbst sehen. Und tatsächlich erscheint uns die Welt stets in der Weise, *wie* wir denken und sie wahrnehmen. Ist unser Wesen hell, so erscheint sie uns hell, ist es dunkel, so erscheint sie uns ebenfalls dunkel.

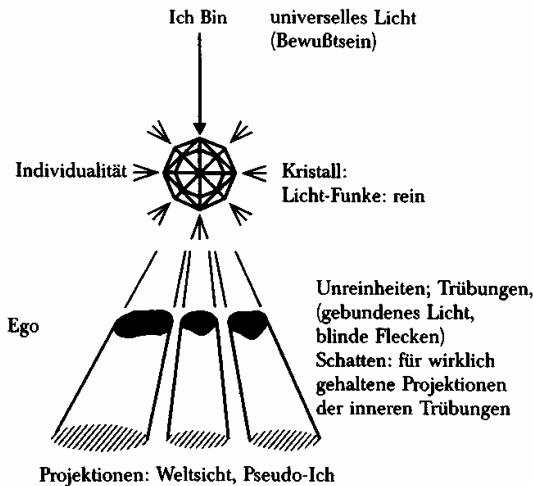


Abb. 10

Darin, daß wir die Schatten für wirklich nehmen und die Seele ihnen als altvertrauten, geradezu lieb gewordenen Wahrnehmungsweisen anhaftet, besteht der selbstbeharrende, selbsterhaltende und gar selbstreproduzierende Aspekt der Persönlichkeit und des Ego. Er bildet die Wurzel unseres Leidenskreises, jener Finsternis und jenes Schattens, die uns nachts im Traum zu verschlingen drohen. Graf Dürckheim nennt die Persönlichkeit, das Ego und den Schatten deshalb auch »die Gestalt desjenigen, der das Licht verstellt«.

Als Projektionen der blinden Flecken und verfestigten inneren Bilder (Vorstellungen, fixe Ideen, Wertungen, Weltanschauungen etc.) sind die Schatten in der Seele Ausdruck des Unbewußten, der noch nicht im Seelenbewußtsein integrierten, entfalteten und vollendeten Seiten und Anteile, Anlagen und Möglichkeiten unseres Wesens. Gleichzeitig ist der Schatten aber - im Falle unserer Bereitschaft, ihn zu wandeln — auch Verheißung jenes Potentials, das noch blind und unerschlossen darin und dahinter verborgen liegt.

Dies ist die Aussage von Platons unübertrefflichem Höhlengleichnis: daß die dem Licht den Rücken kehrenden Personen in der Höhle (Sinnbild des getrübtten individuellen Bewußtseins) die auf die Wand ihrer Höhlen projizierten Bilder (Sinnbild der subjektiven Wahrnehmungen) der dahinterliegenden Dinge (ursprüngliche Ideen, geistige und materialisierte Wirklichkeit) als das einzig wahrhaft Wirkliche erachten und so Sklaven ihrer selbstgemachten Täuschung sind.

Nur der Erwachte, der die Höhle der Verdunkelung seines Wesens und des relativen getrübtten Lichtes verlassen hat, erkennt die wahre Natur der Dinge. Er erkennt in der hinter ihnen liegenden Wirklichkeit der Sonne und ihres Lichtes nicht nur das wahre Sein der Dinge, sondern auch den wahren Quell und Ursprung der an die Höhlen wand projizierten Bilder sowie die Fähigkeit, sie so oder so wahrzunehmen. Einzig das ist Erleuchtung.

Die Unreinheiten und Trübungen unseres individuellen Wesens das seiner Natur nach Wahrnehmung und Bewußtsein ist - entstellen nicht nur unsere Natur, sondern damit verbunden natürlich auch unsere Fähigkeit der Wahrnehmung. Sie verhindern insbesondere die Wahrnehmung und Erkenntnis der wahren Natur unseres Selbst, denn ungetrübtte Sicht ist nur dem ungetrübtten Bewußtsein, dem ungebundenen Lichte möglich. Nur ungetrübttes Bewußtsein erkennt sein eigenes wahrhaftes Wesen sowie das der Dinge, mit

dem es von jeher identisch war und ist. Darin, daß die Erkenntnis und Verwirklichung unseres eigenen wahrhaften und wirklichen Seins gleichzeitig sowohl unser Ziel als auch das Instrument ist, es zu erreichen, liegt das Paradoxe unserer Situation: Es gründet darin sowohl der Teufelskreis unserer immer wiederkehrenden Selbsttäuschung und Leiden als auch der Schlüssel zur Erkenntnis, Erlösung und Verwirklichung unserer selbst.

Da unser Wesen Selbsterkenntnis ist, resultiert aus der Trübung unseres Wesens auch die Unmöglichkeit, unser Wesen zu erkennen, wie gleichzeitig aus der mangelnden Erkenntnis unseres Wesens die Trübung unserer Natur resultiert. Umgekehrt resultiert aus der Klärung und Reinigung unserer bewußten Wahrnehmung nicht nur die Klärung und Reinigung unserer Selbsterkenntnis und damit unseres Wesens, sondern aus dieser Klärung und Reinigung auch die wahre Selbsterkenntnis, denn unser ungetrübttes Wesen zu erkennen, heißt, ungetrübt wahrnehmen. Und ungetrübt wahrnehmen heißt, ungetrübt im Wesen zu *sein*. Unser wahres Wesen zu erkennen, heißt untäuschbar und untrüglich nur das eine: es zu werden, es zu sein. »Werde, der du bist«, »Erkenne dich selbst« sagen die Alten. Und darin liegt der einzige Schlüssel: Ganz in das eigene Wesen einzutauchen, ganz im unendlichen reinen Bewußtsein, das wir im Wesen immer waren und sind, aufzugehen. Das ist Weg und Ziel unseres Seins. »Der Weg ist das Ziel« oder »Das Ziel ist der Weg«, heißt es in den alten Redeweisen.

Lao Tse, dem alten Weisen Chinas folgend, könnten wir es in folgende Worte fassen:

»Das Ewige ist Tao, aber auch im Vergänglichen ist es. Tao ist das Eine, aber auch in den zehntausend Dingen. Tao ist ihr *Ursprung* und ihr *Ziel*. Aber es ist auch ihr *Weg*, denn alles ist in Ihm enthalten, und nichts liegt außer Ihm.«

Der weglose Weg ist die Gnade des Seins selbst, des Lebenslichtes, das uns, sind wir innerlich bereit, in seiner Liebe vollkommen umfaßt und absorbiert. Der Weg dahin besteht in der Reinigung, Klärung und Läuterung unserer Wahrnehmung und unseres Wesens.

Darin, daß wir uns läutern und verfeinern, unser ganzes Wesen mehr durch geistigen, verwirklichen wir nicht nur mehr und mehr unsere Bestimmung als Mensch, sondern kommen dadurch — über die gleichzeitig klärende Wahrnehmung — auch zur Erkenntnis unseres Selbst. »Der Fisch lernt im Wasser schwimmen.« So lernen wir auch nur im und durch das Leben leben. Genauso erlangen wir Selbsterkenntnis nur auf dem Weg der Selbsterkenntnis.

Das ist die Lösung des Paradoxes der Selbsterkenntnis: Bewußtsein wird sich im Bewußtsein und -werden seiner selbst bewußt. Der Erkennende erkennt im Akt der Erkenntnis sich selbst. In seinem Vollzug werden Erkennender, Erkenntnis und Erkanntes eins.

Schöpfung und Erlösung, Involution und Evolution des Bewußtseins erschließen sich in den Begriffen des Lichtes als ein Akt des Falles und der Wiederaufrichtung, der Verdichtung und Befreiung, der Verdunkelung und Erleuchtung des universellen Bewußtseins zu und in den Dingen und Geschöpfen. In anderen Worten: *Im (Geschöpf) wird Sich Gott Seiner Selbst bewußt.* Das Licht erkennt sein eigenes Strahlen.

Der Schlüssel dieses Weges der Selbsterkenntnis für das Individuum ist die Wandlung der Schatten, deren Ab- und Auf- und Erlösung. Die Schatten zu erlösen heißt aber, die hinter ihnen liegenden, sie verursachenden Trübungen, Bilder, Vorstellungen, Wertungen und fixen Ideen - an denen das Herz hängt - abzulösen, sie zu wandeln und das in ihnen gebundene Potential von Bewußtsein, die unerschlossen in ihnen verborgenen Anlagen, Qualitäten, Fähigkeiten und Kräfte unserer Individualität zu erschließen. Diese in den Schatten beziehungsweise den inneren Bildern und Ideen ruhenden Potentiale sind jene Kräfte, die die Seele - in ihrem Fortschreiten von Form zu Form - bis zu ihrer höchsten Vollendung drängen. Der bewußte Umgang mit Licht, Schatten und Bildern ist also die erste Grundlage unseres Erlösungsweges. Sicher möchten wir unsere Schatten und Schwächen meist nur ungern wahrhaben und stellen uns deshalb auch oft in ein »besseres Licht«. Oft verbergen wir uns lieber hinter allerlei Formen und Masken, als der Wirklichkeit ins Auge zu sehen und unserer Seele .auf den Grund zu gehen.

Darin finden wir gerade die zentrale Botschaft von Platons großartigem Höhlengleichnis, das wir fast all unser Leben damit verbringen und darauf ausrichten, die Schatten dieses Daseins zu erforschen.

Wir messen und wägen sie, stellen Theorien über sie auf, tauschen und handeln mit ihnen, anstatt uns der Sonne zuzuwenden, dem Licht, das der einzig wahre Quell und Ursprung dieser vergänglichen Welt und die einzige unzerstörbare Wirklichkeit hinter ihr ist.

Es liegt in unserem eigenen Erwägen, uns an die Welt der Schatten und Bilder, Meinungen, fixen Ideen und Dinge zu klammern oder, uns aus ihr lösend, transparent zu werden für das Licht und das ewige Sein, den einzigen Atem des großen *Ich Bin*, der alle Wesen durchströmen und erquickern will. Nicht ein Entweder-Oder ist unsere Aufgabe, sondern die Versöhnung. Es gilt, den Geist, das göttliche Leben in der Welt, im täglichen Leben und Tun zu offenbaren und zu bezeugen. Darin besteht die Errichtung des Himmelreiches auf Erden, daß wir unser Wesen in Leib und Seele mehr und mehr durchlichten, das Dunkle aufhellen und erleuchten.

Nicht Verleugnung des Indischen ist das Ziel, sondern das Herunterholen der oberen Welt in diese. Das ist das Versöhnungswerk Christi, daß er Gott auf der Erde, ja am Kreuz offenbart. Erleuchtung und Vergeistigung ist nicht Verneinung der Materie, auch nicht Verneinung ihrer Schatten, die sie in die Seele wirft, sondern das Annehmen und Verwandeln. Das irdische Leben ist der Prüfstein. Wer dieses nicht meistert, findet auch keine Berufung für die andere Welt.

Wer Gott in Seinem Licht anbetet, Ihn aber nicht im Schweigen Seines Schattens, in der Blindheit und Taubheit und den stummen Gesichtern Seiner Geschöpfe erkennt, wird die Befreiung nicht finden. Wer nicht die Demut erlangt, sich zum Boden zu bücken, um die Gemahlin Seiner Herrlichkeit aus dem Staub zu heben, wird seine ewige Sehnsucht nicht stillen.

Wer nicht bereit ist, den Boden des Irdischen zu beackern und die Saat des Lichtes in ihn zu legen, wird höchstens Schein, Eitelkeit, Phantasie und Weltfremdheit ernten, nicht aber das ewige Leben.

3. Die Farbe und die Dreieinheit des Lichtes

»Meinen Bogen setze Ich ins Gewölk als Pfand
Meines Bundes mit der Erde.«

Gen. 9,13

Dem Licht näher als das Dunkel, bereits vorhanden, lange bevor sich Dunkles manifestiert, ist die Farbe. Angesiedelt zwischen Hell und Dunkel, zwischen Licht und Finsternis, bewegt sie sich als Ausdruck des Lebens in deren Mitte. Sie ist des Lichtes zweiter Aspekt.

Farbe ist der primäre Ausdruck des Lichtes in seiner Aufspaltung und Differenzierung. Noch bevor irgendeine Form des Dunkels entsteht oder geschaffen ist, spaltet und teilt es sich in jene sieben Farben, die Urbild der sieben Strahlen, der sieben schöpferischen Kräfte Gottes sind. Die sieben Lichter am Himmel, die sieben Geister Gottes vor dem Thron sind ihr Symbol. Die Farben sind die Komponenten des Lichtes, die entstehen, wenn wir es brechen. Sie sind Transpositionen der einen Kraft.

Licht ist das Wesen Christi; in seinen sieben Farben manifestieren sich Seine sieben ursprünglichen Wesenzüge. Er ist der Kern und das Wesen der Dinge. Sein Licht erleuchtet die Welt. Durch Jesu Worte offenbart Er Seine Natur: »*Ich Bin* das Licht der Welt.« Er bildet aber nicht nur das Wesen, sondern auch den Stoff. »*Ich Bin* das Salz der Erde.« Das eine Bewußtsein, das schöpferische Wort Gottes kristallisiert zur dichten Form der Materie. Das Salz ist ihr Sinnbild.



Neben dem innersten Kern und der äußeren Form manifestiert sich der Geist Gottes in sieben Farben oder Strahlen. Sie verkörpern die sieben Urkräfte, die Sein Wesen ausmachen und mit und aus denen Er schafft, gestaltet und wirkt. In den sieben Ich-Bin-Sätzen Christi des Evangeliums Johannes' offenbart Er diese sieben Aspekte in Entsprechung zu den sieben Farben. Die sieben gestaltenden Kräfte Gottes sind demnach:

Das Rot: *Ich Bin* der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Joh. 14,6)

Orange: *Ich Bin* der wahre Weinstock. (Wurzel)

Gelb: *Ich Bin* das Brot. (Nahrung)

Grün: *Ich Bin* der Gute Hirte.

Blau: *Ich Bin* der Fels. (Fundament)

Indigo: *Ich Bin* das Tor zu den Schafen.

Violett: *Ich Bin* die Auferstehung und das Leben.

Diese sieben Urkräfte oder Farben sind jene Ursprünge, aus denen alles hervorkommt, was in der Schöpfung geschieht. Aus ihrer Verbindung entsteht alles, was ist, in ihnen findet alles Geschaffene seine Nahrung, seinen Weg und seine Vollendung. *Ich Bin* ist der Ursprung, der Erhalter und Auflöser alles Geschaffenen. In ihm liegt die Gnade, das Gesetz, der Weg und das Ziel.

Die sieben feinstofflichen Zentren (Chakras) sind die »Organe«, in denen jene sieben Aspekte Christi wohnen und durch die sie sich im Menschen manifestieren.

Die Farbe entsteht und lebt an jener Grenze, wo sich das Licht aufspaltet, wo es - indem es sich bricht - beginnt, schöpferisch zu werden. Sie ist des Lichtes Gestaltungskraft. Die Farben sind die formbildenden Kräfte des Lichtes. Sie sind es, die sich »zusammenballen« und Verdichtungen und Trübungen bis hin zu gedanklichen, feinstofflichen und körperlichen Formen schaffen.

Sie sind die Bildkräfte, aber auch die Ausstrahlungen des Stoffes:

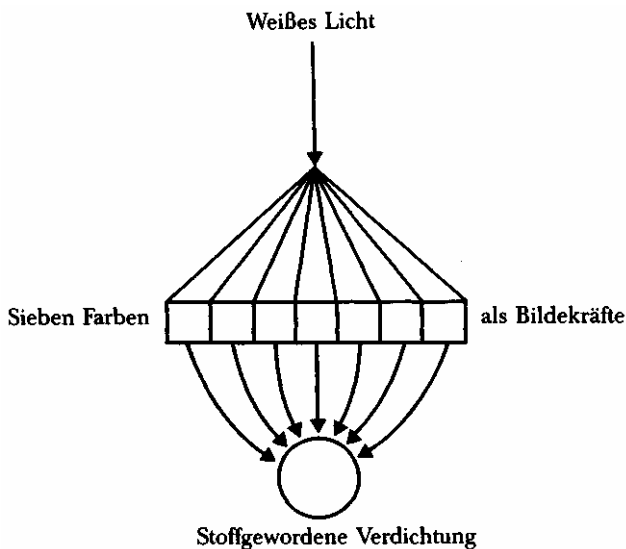


Abb. 11

Da jede Farbe Ergebnis des Ausblendens der übrigen Farben aus dem weißen Licht ist, ist sie wesenhaft selbst partielle Verdunkelung des Lichtes. Sie ist als graduelle Trübung, Ausblendung oder Brechung des Lichtes Vorbote des Dunkels, der Finsternis und des Schattens. Sie bildet die Vorform des festen Stoffes. Die Skala ihrer Aufhellung zum Licht und ihrer Abstufung zum Dunkel bildet den Bogen und die Brücke, die die Schöpfung zwischen ihren Polen des reinen Geistes und der unbelebten groben Materie umspannt. Sie ist das Bindeglied zwischen absolutem Licht und tiefstem Dunkel.

So gesehen bilden Licht, Farbe und Dunkel eine Dreieinheit, die in der Einheit des Lichtes begründet und in ihr unteilbar beschlossen ist. Wie das Dunkel ist auch die Farbe Erscheinungsform des Lichtes. Die Farben sind dessen Komponenten, die sich erst manifestieren und sichtbar werden, wenn die ursprüngliche Einheit des Lichtes zerbricht.

Licht bildet also eine Einheit, die ursprünglich und wesenhaft Dreieinheit ist, denn jeder der drei Aspekte enthält die beiden anderen und ist umgekehrt in beiden anderen enthalten. So hat jede Farbe eine bestimmte Stellung im Raume zwischen Vollhell und absolutem Dunkel, kann also einmal dem Licht, das andere

Mal dem Dunkel näherstehen. Gleichzeitig umfassen weißes Licht und absolutes Dunkel jedes seinerseits die Gesamtheit der Farben im Ganzen, insofern sie einmal das volle Aufleuchten, das andere Mal die volle Erblindung oder Absorption aller Farben im Stoff verkörpern.

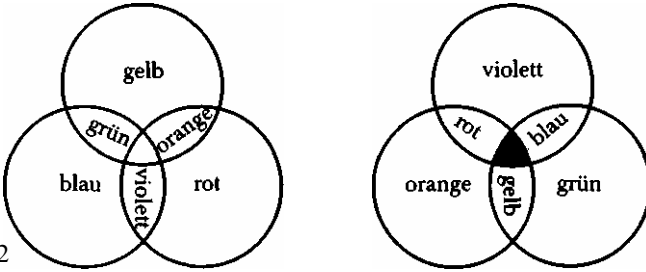


Abb. 12

In diesem Licht erscheint uns die ganze sichtbare und unsichtbare geschaffene Welt als schöpferisches Spiel der Farben zwischen Licht und Finsternis, als kaleidoskopische Entfaltung des Lebens zwischen den Polen und als Verbindung von reinem Geist und unbelebter Materie. Schematisch findet dieses Spiel im Modell einer Spindel seinen Ausdruck.

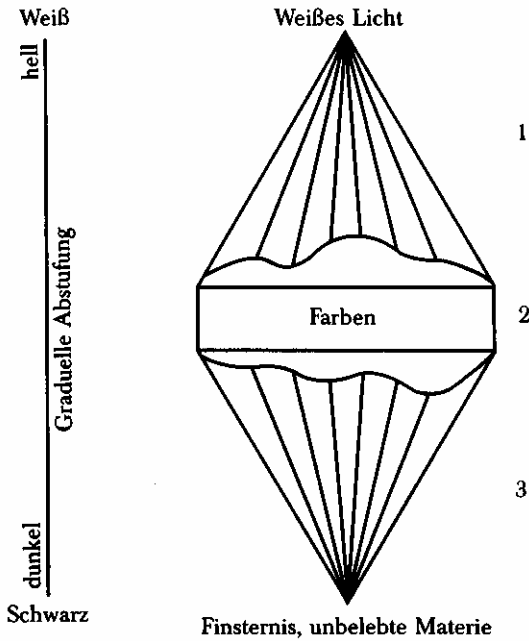


Abb. 13

Reinweißes Licht und tiefschwarzes Dunkel sind die Konturen jenes Raumes, in dem sich das Leben der Farben entfaltet. Es ist dieses Leben die Offenbarung des Geistes. Hierin bilden die Farben den Mantel des Lichtes (= Logos/Geistes), der herabsteigt in die Finsternis, um sich darin zu verkörpern.

4. Farbe und Seelenleben: Lichtleib und Aura

»Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, und grün
des Lebens goldner Baum.«

Goethe

»Der Wahrnehmende ist reiner Geist. Und
obgleich er rein ist, wird seine Schau durch die
Färbung des Gemütes bestimmt.«

Yoga-Sutra des Patanjali (2,20)

Ist das weiße Licht Inbild des göttlichen Bewußtseins und Seiner Gegenwart, so sind die Farben Ausdruck Seines Wirkens. Sie sind Verkörperungen der Kräfte und Qualitäten des Geistes.

Als Bild Gottes findet dieser Zusammenhang seine Entsprechung im Menschen. Als rein weißes Licht schaffen sich Geist und göttlicher Funke im Menschen ihren Ausdruck in den Farben. Wie der Schmuckstein sein Feuer, so schafft sich unser Geistkern sein Lichtkleid der Seele, durch das er die Fluida der Farben abstrahlt. Sie bilden jenen Farbkranz um unser Wesen, den wir unsere *Aura* nennen.

Ist die Seele das Organ des Geistes, sein Instrument und seine Hülle, so ist die Aura die Widerspiegelung seines Wirkens in ihr. Die Farbe ist der Ausdruck des Seelenlebens, der Spiegel unseres Wesens. Entspricht das Licht dem Geiste und der Diamant dem Selbst, so entsprechen die Farben der Seele und die Finsternis dem Stoff.

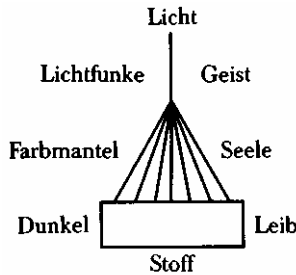


Abb. 14

Wie der Farbmantel der Aura unlösbar den Lichtfunken umgibt, so bildet die Seele die Hülle, die den Lebenskern des Geistes schützend umfaßt. Er ist die Fassung des leuchtenden, lichterfüllten Kristalls unserer Individualität. Wenn das Christuslicht in ihm erwacht, treten alle Farben der Aura als strahlender Farbmantel unserer Seele in Erscheinung. Die Sprache der Farben ist untrüglich und eindeutig. Wie der Glanz und das Feuer eines Diamanten die Reinheit und Qualität seines Schliffes, so spiegeln die Farben der Aura die Eigenschaften, Qualitäten und Tugenden der Seele/Individualität wider.

Sowohl die Unreinheiten, Trübungen und Schwächen als auch die hohen Ideale, die entwickelten Fähigkeiten, Qualitäten und Tugenden der Seele finden ihren Widerpart in der Aura. Alle Eigenschaften, von der geistigen Höhe der Individualität und ihrer Entwicklungsstufe über die innere Haltung gegenüber dem Leben bis zu den wechselnden Empfindungen, Gedanken und Gefühlen des Augenblicks, zeigen sich in ihr. Ist unser Wesen getrübt, bedrückt, aggressiv, egozentrisch, voll Eigennutz oder Niederträchtigkeit, so haben die Farben einen trüben, dunkel-schmutzigen Ton, meist durchsetzt von schwarzen und braunen Flecken; ist unsere Seele jedoch erfüllt von Lebensgeist, Hingabe und hohen Idealen, so strahlt ihre Aura auch in hellen, brillanten Farben. Wie wir später sehen werden, ist jede Farbe Ausdruck eines Kräftekranses, eines Grundaspektes unseres Wesens.

»Ist euer Auge einfältig, so wird euer ganzer Leib Licht sein.« Überwinden wir die Welt der Gegensätze in einer überweltlichen Schau und in einem an das Ganze hingeebenen Leben, so verklärt sich unser Lichtleib, und die Farben der Aura strahlen in vollendeter Herrlichkeit und Pracht.

Farbe ist der manifestierte Ausdruck der unmanifestierten Fülle des Lichtes. Ihr Reichtum und ihre Vielfalt verkörpern die Fülle des inneren Lebens, das uns von Jesus verheißen ist. Ähnlich wie Ton, Klang und Musik sind es die Farben, die dem Dasein seinen Ganz und sein Leben verleihen. Wie der Ton ist auch die Farbe Ausdruck des Seelenlebens. Ton und Farbe bilden gleichsam ihr Element. Wie atmen wir doch auf, wenn wir aus der grauen Stadt in die Natur kommen, wenn unser Auge in die Farbkraft der Natur eintauchen kann. Unser ganzes Wesen dehnt und weitet sich aus. Die Seele ist wie eine Harfe, deren Saiten an- und mitklingen, wenn sie durch einen Reiz angesprochen wird.

Die Wirkung der Farbe ist direkt und unmittelbar. Anders als Worte bringt sie unser Gemüt unmittelbar zum Klingen. Mehr noch als Eindruck ist die Farbe geradezu Seinsform und Wesensart des Seelischen, das Element, in dem die Seele lebt. Ähnlich wie der Ton findet die Farbe in ihr ihren sofortigen Widerhall. Farbe, Form und Ton bilden - neben anderen Sinnesqualitäten (Geschmack, Geruch, Begriff, Tastsinn etc.) - die hauptsächlichlichen Brücken zwischen Seele, innerem Leben und äußerer Welt. Durch ihr Erleben nehmen wir gleichzeitig Anteil am Geiste und an der Welt.

So wie die Seele als Brücke zwischen Körper und Geist Sitz des individuellen Bewußtseins (Sitz des Ich-Seins) ist, ist die Farbe Bindeglied zwischen Licht und Finsternis, Träger und Ausdruck des Lebens. Hier im Mittelfeld, wo sich Licht und Schatten, Geist und Stoff begegnen, entfaltet, zeigt, gestaltet und entwickelt es seine Dynamik und sein Spiel.

Obwohl vorübergehend im Körper wohnend, empfängt die Seele ihr Leben aus dem Geiste. So ist es auch mit der Farbe. Obwohl sie an den Dingen, an der Oberfläche der körperlichen Welt sichtbar wird, kommt sie dennoch vom Licht. Die Seele bildet wie die Farbe das Bindeglied zwischen geistiger und materieller Welt. Sie bildet die erste, die Finsternis des Materiellen die zweite Manifestation des Geistes. In einem einfachen Bild läßt sich die Entsprechung folgendermaßen darstellen:

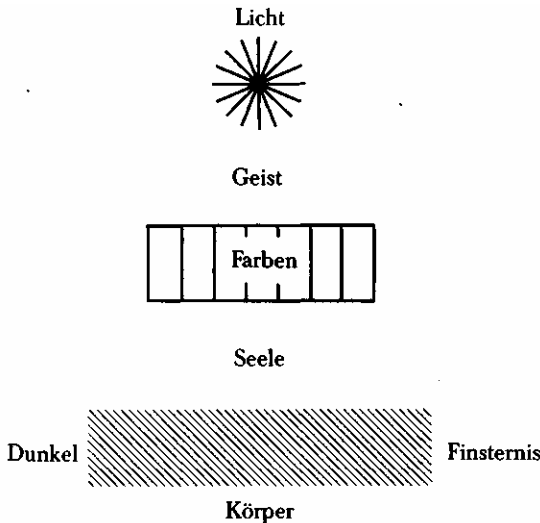


Abb. 15

So wie Licht, Finsternis und Farbe eine unteilbare Einheit bilden — drei Erscheinungsformen des einen unteilbaren Lichtes - so bilden Körper, Seele und Geist jene Drei-Einheit, die unser Menschsein auf dem irdischen Plan charakterisiert. So wie wir die Farbe nicht vom Licht absondern können, ist die Seele auch nicht vom Geist abzutrennen.

Wie der Körper sind auch Dunkel, Finsternis und Schatten nur zeitweilige, nicht aber notwendige Manifestationen des Geistes. Sie sind Ausdruck der Unvollkommenheit der relativen Welt, die mehr und mehr abfallen, je mehr wir unsere niedere Natur überwinden, uns zum Licht aufschwingen und unsere Individualität verwirklichen, denn das innere Licht ist makellos und rein, und nichts Dunkles haftet ihm an oder kann ihm etwas anhaben. Es ist die unbesiegbare Kraft des Geistes, die einzige Waffe und der einzige Schild der Seele.

In der Farbe spiegelt sich das ganze Ringen der Seele, ihre ununterbrochene Auseinandersetzung mit den Kräften des Lichtes und der Finsternis. Sie zeigt ihre Spannung und ihre Bewegung auf, ihr Suchen und ihre Freude, Harmonie und Widerstreit, Trübsal und Klarheit, Reinheit und Unreines; alles findet seinen Ausdruck in ihr. So gesehen sind uns die Farben - in ihrem Widerspiel miteinander - Spiegel der inneren Dynamik, des Erlebens und Geschehens in der Seele, ihres Wandels und ihrer Entwicklung. Sie markieren ihren Weg, und Goethe nennt sie deshalb auch »die Taten und Leiden des Lichtes«.

Die Farben sind es, die die Gegensätze versöhnen, in ihrer zunehmenden Aufhellung - als Widerbild der zunehmend sich reinigenden und durchlichtenden Seele - aber auch dem Licht zu seinem letztendlichen Sieg über die Finsternis verhelfen. »Vom Vater kommen sie, zum Vater kehren sie zurück: Die Farben sind Kinder des Lichtes, und folgen wir ihnen, so führen sie uns auch zu ihm zurück.«

Die sieben Bewußtseinszentren des feinstofflichen Körpers brechen ähnlich Prismen das einfallende weiße Licht in sieben Strahlen. Sie modulieren (transformieren) das Licht des kosmischen Bewußtseins in die sieben niedrigeren Schwingungen und Lebensenergien, die die verschiedenen Ebenen der Seele und des Leibes regieren. Die Zusammenfassung und Widerspiegelung dieser sieben Strahlen ergibt als deren Ausstrahlung die Aura, die ebenfalls

aus sieben Farben aufgebaut ist. Je nach Transparenz und Harmonie ihrer Funktion sind die Farben der Aura mehr oder minder vollständig, rein und brillant.

Farbe als Sprache

»Die Natur ist nicht an der Oberfläche,
sie ist in der Tiefe.
Die Farben sind der Ausdruck
dieser Tiefe an der Oberfläche.
Sie steigen aus den Wurzeln dieser Welt auf.
Sie sind ihr Leben.«

Paul Cezanne

Wie das Licht Urbild der höchsten Wirklichkeit des Geistes oder des alldurchdringenden Bewußtseins ist, ist die Farbe der Abglanz und Ausdruck des Lebens. Sie ist die Spiegelung des aus der Tiefe des universellen Bewußtseins emporquellenden Lebens an der Oberfläche der Welt.

In jedem Falle bezeigen und bezeugen sie grundsätzliche Wesensmerkmale des betreffenden Gegenstandes, Stoffes, Dinges beziehungsweise der betreffenden Erscheinung, denn, sind den Gegenständen nicht künstlich Farben aufgetragen, so entsteigen sie ihrem Wesensgrund und sind Ausdruck deren innerer Zusammensetzung, ihrer molekularen und atomaren Struktur. In diesem Sinne ist es auch nicht zufällig, sondern durchaus sinnträchtig, daß etwa Hämoglobin (Blutstoff) rot, Erde braun und Chlorophyll grün ist. In jedem Fall erzählt uns die Farbe etwas über Beschaffenheit und Wesen der Dinge, über das Wesen des Blutes, der Erde oder das Leben der Pflanzen. So gesehen sind die Farben der Spiegel des inneren Wesens der Natur. Sie bilden die Qualitäten, in denen sich die Wirklichkeit ununterbrochen neu gebiert und in denen wir die Welt erleben.

Als Ausdruck der konstituierenden Kräfte und Wesensmerkmale der Natur (und der Wesensmerkmale der Dinge) werden uns die Farben so zur Sprache des Lebens, die uns das Wesen der Welt und der Dinge enthüllen. In ihnen spiegelt sich ihre eigene unmittelbare Wirklichkeit. Dies gilt nicht nur für physisch-grob-stoffliche Dinge, sondern insbesondere für die Welt des inneren, seelischen Erlebens. Hier, in der inneren Schau der Seele, ist die Farbe, die in ihr aufsteigt, stets Indikator ihres inneren Zustandes, ihrer inneren Verfassung.

Sowohl Stimmungslage, Gemütsverfassung als auch bestimmte Bewegungen, Regungen, Strebungen und Kräfte der Seele und des Geistes spiegeln sich oder finden ihren Ausdruck in ihnen. So haben Streß, Entspannung und Harmonie völlig unterschiedlichen farblichen Ausdruck. Diese Farben spiegeln sich nicht nur außen in der Aura, sondern können auch - aufsteigend aus dem Grund der Seele - in innerer Schau gesehen oder als adäquater Schwingungsausdruck erlebt werden.

Genauso wirkt umgekehrt die auf die Seele einströmende Farbe fördernd, hemmend oder harmonisierend auf die entsprechenden Eigenschaften, Zustände, Tendenzen und Qualitäten der Seele. Dieser Zusammenhang kann in zweierlei Weise zur gezielten Verstärkung oder Hemmung von Seelentendenzen angewandt werden: Einmal durch Farbeinflußwirkung von außen — durch Umraumgestaltung und Färbung der Kleidung-, zum anderen von innen durch Farbmeditation. Letzterer Weg, der weitaus effektiver ist, beruht darauf, die entsprechenden gewünschten Farbtöne im Inneren, vor dem inneren Auge, entstehen und wirken zu lassen oder sich in sie eingehüllt zu denken, in ihnen »zu baden« oder sich innerlich von ihnen durchdringen zu lassen. Oftmals steigen diejenigen Farben, die die Seele zur Heilung oder Balance am dringendsten braucht - der regenerativen und selbstheilenden Tendenz des Geistes folgend - in der Meditation von selbst auf, um ihre »Arbeit« auszuführen. In ähnlicher Weise können Farben die verschiedensten Kräfte und Gefühle erwecken, die unterschiedlichsten Stimmungen hervorrufen und ganze Ketten von Erlebnissen auslösen. Manchmal sind sie in der Lage, unser ganzes Wesen zu ergreifen und uns mit sich in eine andere Welt zu tragen. In jedem Falle sind sie lebendige Kräfte, die auf die Seele wirken, sie ansprechen, sie ergreifen und wandeln können. So gesehen erkennen wir in den Farben gleichzeitig:

- Urkräfte des Geistes,
- eine Sprache der Natur und der Seele,
- Heilkräfte für Gemüt, Seele und Leib.

Die Physik der Farben zeigt uns, wie sie nach dem Gesetz der Brechung aus dem weißen Licht hervorgehen, in welchen Spannungsverhältnissen sie zueinander stehen, wie sie sich miteinander

verbinden und wie sie — nach dem Gesetz ihrer Vereinigung - wieder in ihren Ursprung aufsteigen. So spiegeln sie Spiel und Widerspiel der Lebenskräfte in unserer Seele und zeigen uns sowohl das Bild und die Folgen ihres Ungleichgewichtes und ihrer Dissonanz als auch die Bedingungen, Ergebnisse und Früchte ihrer Balance und Harmonie.

Darüber hinaus ist Farbe aber immer Ausdruck geistiger Wirklichkeit. Sie spiegelt - auch in ihrer optischen und physischen Erscheinung - die Kräfte und Gesetze des geistigen Lebens und der geistigen Welt. In all diesen Zusammenhängen erweist jede der Farben ihren eigenen »Wert«, bringt jede Farbe eine andere Dimension, einen anderen Aspekt des Lebens zum Ausdruck. Jede hat ihre eigene Wirkung und spricht ihre eigene Sprache.

Im Unterschied zu den verbalen Sprachen unseres täglichen Umgangs und Verkehrs miteinander, die in ihrer Bedeutung nur in einem abgeleiteten, assoziativen Zusammenhang zur Wirklichkeit stehen, sind Farben (und Töne) stets lebendiger Ausdruck der Wirklichkeit selbst. Indem durch sie das Wesen der Dinge selbst unmittelbar zu uns spricht, sind sie Sprache und Wirklichkeit in einem.

Wegen dieses unmittelbaren Anklingens der Wirklichkeit in den Farben können sie uns helfen, über die Betrachtung und das Studium ihrer unterschiedlichen Qualitäten und Wirkungen in der Seele unsere Wahrnehmung und unser Denken zu hinterfragen. Wir können mit ihrer Hilfe prüfen und sehen, wie weit unsere Wortsprache und unser Denken mit der Wirklichkeit übereinstimmen.

Sind unser Denken und unsere Sprache — der Trübung unseres Bewußtseins gemäß — meist voll von unbewußten Wertungen, unreflektierten Urteilen, Begründungen, Erklärungen, fixierten Bildern, Selbsttäuschungen und blinden Flecken, voll von der Realität losgelöster Konstrukte, so ist die Farbe daran völlig unschuldig. Unverfälscht und unmittelbar zeigt sie ihr Wesen. Sie urteilt nicht und gibt auch keine fadenscheinigen Erklärungen. Stets bleibt Rot gleich Rot und Grün gleich Grün. Ihre Identität steht unverrückbar im Raum.

Stets stehen die Farben über unseren Wertungen, bleiben sie von ihnen unberührt. Rot ist nicht »besser« als Blau, auch streiten sich Gelb und Violett nicht darum, wer wohl recht und wer unrecht hätte. Im Gegenteil, sie stehen nebeneinander, jede für sich in ihrer Eigenart, jede anders, und doch lassen sie einander gelten, ja sprechen, tanzen, spielen und ringen sie miteinander.

Erst unser Denken, unser Gemüt - vollgestopft mit vorgefaßten Vorstellungen und Bildern - stülpt ihnen Wertungen über: Wir lieben Rot und sagen: »Ah, ist dieses Blau toll, dieses Grün aber häßlich!« Ein anderer findet Grün die schönste aller Farben, ein Dritter findet »Violett als ausgesprochen ungut.« Wir streiten um ihren wie um unseren eigenen Wert. In ihrer Duldsamkeit sind sie uns große Lehrmeister, indem sie unser Denken mit all seinen fixierten Werthaltungen, Neigungen und Tendenzen, Vorlieben, Sympathien und Antipathien spiegeln.

Erfassen wir Sprache und Wirklichkeit der Farben in ihrem schlichten, wertfreien, aber individuellen Eigensein und finden wir Zugang zu dem ihnen innewohnenden Leben, den Qualitäten, die sie zum Ausdruck bringen und *sind*, so können sie uns viererlei vermitteln. Es sind dies

1. die innere Schau der Dinge und ihres Wesens;
2. eine Grundlage, die uns gestattet, die vorgefaßten *Wertungen* und Fixierungen unseres Denkens und Verhaltens (= unserer Persönlichkeit) zu hinterfragen und *aufzurollen* und darin die Trübungen unseres Bewußtseins und die Verfassung unseres Gemütes zu erkennen;
3. Erkennen und Verstehen der Gesetzlichkeit und des Ursprungs der Farbenwelt und ihrer Idealität, das Erkennen und Verstehen von Ursprung, Ziel und Weg allen Seins, insbesondere unserer eigenen Seele;
4. die Erkenntnis, den Gebrauch und die Anwendung der Farben als Kräfte, die Leib und Seele heilen, ihre Substanz erneuern, ihre Kräfte - je nach Notwendigkeit - harmonisieren, neutralisieren oder polarisieren.

Diese vier Möglichkeiten stellen die vier Stufen oder Etappen des »Weges der Farbe« dar. Immer bringt er uns über das Kennenlernen, Erfassen und Erfahren der Farbe zuerst in unmittelbare Berührung mit der Wirklichkeit. Farben machen uns Natur und Seelenleben transparent.

Sie helfen uns nicht nur, ganz individuelle Färbungen und Schattierungen unseres Gemütes sowie Profil und Konstellation unserer Seelenkräfte und -aspekte zu erkennen, sondern auch, uns unsere eingefleischten Wertungen bewußt zu machen, von der Realität

abzulösen und aus unserem vormals unbewußten Denken, Wahrnehmen und Entscheiden (= Verhalten) auszusondern.

Sie spiegeln in der ihnen innewohnenden ewigen kosmischen Ordnung die kosmisch-moralischen Gesetze des Lebens und seiner Entwicklung wider. In ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit und Dynamik zeigen sie uns die Bedingungen der Ganzwerdung, der Harmonie und des Heils unserer Seele. Sie unterrichten uns in der idealen Ausgewogenheit der inneren Kräfte und weisen uns den Weg zum Licht.

Die Farben sind auch Heilkräfte und Arzneien. Nicht nur wirken sie heilend, indem wir uns gedanklich (in Meditation) oder physisch (zum Beispiel durch Kleidung) in sie einhüllen, sondern insbesondere, indem wir die in ihnen verkörperten reinen Qualitäten, Kräfte und Tugenden in der Seele durch unser tägliches Denken, Fühlen und Tun verwirklichen.

So gesehen werden uns die Farben, wenn wir ihre Sprache und ihr Gesetz verstehen, zu Heilsboten, die uns den direkten Weg zu Ganzheit, Harmonie, Heil und Licht weisen. Ihre Sprache, ihr Gesetz und ihre innere Ordnung zu ergründen, bildet den Inhalt der folgenden Kapitel.

5. Die innere Ordnung der Farben

Das eine weiße Licht ist es, das in seiner Brechung und Aufspaltung jene Vielfalt und Fülle der Farben und des Lebens hervorbringt, die es in sich, in seiner großen Einheit umschließt.

Wenn wir die ganze Palette der Farben betrachten, so erkennen wir, daß sie sich außer nach ihrem Farbton noch nach ihrer Helligkeit, ihrer Sättigung (Intensität, Glanz, Strahlkraft) und ihrer Reinheit unterscheiden. Jeden Farbton finden wir wiederum in unbegrenzt vielen Abstufungen und Schattierungen.

(Nur die reinen prismatischen Farben des Lichtes stufen sich ausschließlich nach Farbton und Intensität, da ihnen noch keine Stofflichkeit, kein Dunkel und keine Unreinheit anhaften. Dies wird uns deutlich, wenn wir den Regenbogen betrachten: Er zeigt sieben in sich gestufte Grundtöne und erscheint je nach Umständen mehr oder minder intensiv.)

Da die Faktoren Helligkeit, Reinheit und Intensität - in ihren Abstufungen alle linear (polarisch) - dem gleichen Gesetz folgen, wollen wir sie hier unter dem Faktor Helligkeit zusammenfassen. Die ganze Fülle und Vielfalt der nun ausschließlich nach Farbtönen und deren Helligkeit abgestuften Farbpalette besitzt aber einen hohen Grad innerer Ordnung, die durch eine Reihe von Gesetzen beherrscht wird.

Es gibt eine Anzahl verschiedener Modelle, die diese Ordnung der Farben darstellen. Allen gemeinsam ist, daß jede dieser Ordnungen eine zyklische, in sich geschlossene Gestalt findet. Reduzieren wir die Palette vorübergehend auf die prismatischen Reinfarben (diejenigen Farben, die aus der Brechung des Lichtes hervorgehen), so sind die adäquatesten Modelle, die wir hierbei finden, der Farbwürfel, die Farbkugel (mit den Polen Weiß und Schwarz) und der Farbkreis, der das Gesetz der Farbe in seiner ursprünglichen und natürlichsten Form widerspiegelt. Er stellt die zyklische Ordnung der Farbtöne durch den Kreisbogen oder -umfang, die lineare Ordnung

der Abstufung nach der Helligkeit durch eine Skala auf den Strahlen aus dem Kreismittelpunkt dar.

Das wundervollste Gesetz der gesamten Farbordnung (und der gesamten Schöpfung überhaupt) ist die Tatsache, daß diese ganze unendliche Vielfalt der Farben auf nur drei Grund- oder Primärfarben zurückführbar und reduzierbar ist. Reduzierbar heißt, daß alle anderen Farben sich aus diesen zusammensetzen, als unterschiedliche Verbindungen oder Mischungen dieser drei aus ihnen hervorgehen. Somit ist jeder existierende Farbton eine Mischung verschiedener Anteile dieser drei Grundtöne, nämlich unseres Blau, Rot und Gelb. Sie bilden die Basis oder die Grundpfeiler in der gesamten Farbskala.

Während alle anderen Farben stets in zwei oder drei andere Farben zerlegt oder aufgespalten werden können (Grün = Gelb und Blau, Braun = Rot + Grün = 1 Rot + 1/2 Gelb + 1/2 Blau etc ...) können Blau, Rot und Gelb nicht weiter reduziert, nicht auf andere Töne zurückgeführt werden. Sie sind absolut ungemischt und in sich rein und werden deshalb oft auch Reinfarben genannt. Das Wunderbare dabei ist, daß wir erkennen, wie die ganze unendliche Vielfalt der Farben und damit der Schöpfung und des Lebens, die sie verkörpern, überhaupt auf einer Dreieinheit von Kräften beruht, die in ihrer unterschiedlichen Verbindung miteinander alle anderen Erscheinungen des Lebens hervorbringen. Sie ist Ausdruck jenes Gesetzes der Dreiheit, die — gleich dem Gesetz der Polarität, der Gegensätze — das ganze Universum durchwirkt und aller geschaffenen Wirklichkeit zugrunde liegt.

In der Dreiheit der drei Grundfarben und der Polarität von Hell und Dunkel (größere und geringere Intensität) finden wir jene Prinzipien, die die gesamte Natur, das ganze Universum, aber auch die ganze Skala unseres seelischen Erlebens durchziehen: Alles seelische Erleben und Geschehen manifestiert sich - wie wir später sehen werden — in gegensätzlich empfundenen Abstufungen und Verbindungen dreier Grundkräfte beziehungsweise Aspekte.

Der Farbkreis, der ja beide Gesetze verkörpert, ist somit ein einfaches Modell des Universums (und des seelischen Erlebens).

Auf die Betrachtung der drei Primärfarben und ihrer Sprache wollen wir im folgenden unsere Aufmerksamkeit lenken. Scheint uns diese Reduktion auf den ersten Blick als Vereinfachung oder Verarmung, so enthüllt sie uns doch die Grundprinzipien des Lebens.

6. Die Primärfarben: Grundkräfte der Seele

Bevor wir die drei Primär- oder Grundfarben im einzelnen studieren, wollen wir sie erst einmal gemeinsam betrachten, denn auch sie weisen bereits eine Ordnung untereinander auf, die sich jedoch, je nach Sicht und Standpunkt unserer Betrachtung, in zweierlei Weise kundtut.

Betrachten wir sie mit unserem physischen Auge, so zeigt sich, daß sie sich, nach ihrer Helligkeit unterscheidend, selbst in die Skala zwischen Weiß und Schwarz, zu Licht und Finsternis einfügen.

Die zweite Sicht oder Betrachtungsweise ist die des geistigen Auges. Auch sie erkennt eine Ordnung unserer Grundfarben, die sich jedoch von der ersten unterscheidet. Gehen wir aber zuerst jener Ordnung nach, die sich in der Betrachtung der physischen Farben dem physischen Auge offenbart.

Wir erkennen, wie sich jede der Grundfarben, nebeneinandergestellt, je nach ihrer Affinität, selbst einen Platz zwischen Licht und Dunkel zuweist. Hierin nimmt Blau als die dunkelste der drei Farben den dem Dunkel nächststehenden Platz ein. Dem physischen Auge erscheint sie dem Schwarz am verwandtesten.

Gelb dagegen bildet seinen Gegenpol. Als leichteste und hellste der Farben hat es die stärkste Tendenz zum Reinweiß des Lichtes. Senkt sich das Blau zur Erde, so steigt und hebt sich das Gelb zum Himmel, ins Licht.

Das Rot als dritte Farbe steht zwischen ihnen. Gleichzeitig heller als Blau und dunkler als Gelb hält es den Raum der Mitte zwischen Licht und Finsternis.

Als transparenteste, leichteste und lichteste aller Farben wird Gelb zum Repräsentanten des Geistes. Das Blau dagegen, dem Dunklen verbunden, ist schwerer und mehr der Erde zugewandt. Unter den Farben vertritt es das Dunkle, die Materie und Stofflichkeit der Welt.

Gelb und Blau sind im Bereich der Farben die Bilder von Licht und Finsternis. Sie vertreten deren Polarität, jedoch in abgeschwächter Form. Weiß und Schwarz sind Totalitäten. Sie stehen für das Absolute. Sind sie in ihrer Wirkung unerbittlich und endgültig und in ihrem Gegensatz unendlich und allumfassend, so vertreten Gelb und Blau diesen Gegensatz nur in geminderter, abgeschwächter Form.

Echtes Schwarz, das Tiefschwarz, ist abgründig, vernichtend in seiner Wirkung. Es ist das absolute Nichts, das letzte Ende, die Auslöschung des Lebens.

Blau ist vermindertes Dunkel, ist aufgehellte Finsternis. In ihm liegt alle Hoffnung.

Ähnlich dem Tiefschwarz, der abgründigen Finsternis, ist auch das absolute Licht unüberbrückbar. Wer immer es schauen will, wird verwandelt. So wie es den Geist erweckt, vertreibt es die Schatten und das Dunkel. Wer aus der Finsternis kommt, ist zuerst geblendet. Arjuna, dem Krishna erscheint, beschreibt ihn als heller als tausend Sonnen. Mose, der das Licht im Dornbusch sah, war erstarrt, Johannes fiel wie tot nieder.

So steht es vor uns als unübersteigbares Sein. Unerbittlich durchdringt es unser Wesen; der Dieb scheut es als seinen größten Feind. Nur das reine Herz sucht es und möchte sich ihm verbinden.

Von dieser Totalität des reinweißen Lichtes ist das Gelb nur schwacher Abglanz. Goethe nennt es deshalb die erste Trübung des Lichtes. Weniger unerbittlich als dieses wird Gelb immerhin zum Sinnbild der Erkenntnis und der Weisheit.

Zwischen dem geistbezogenen Gelb und dem erd zugewandten Blau steht das Rot. Als bunteste aller Farben übertönt sie die beiden allerdings an Lautheit, ist sie doch die Farbe höchster Farbkraft. Goethe nennt sie die höchste Steigerung der Farbe. Bunter, farbiger als Rot geht es nicht. So wird Rot geradezu zum Inbegriff der Farbe, des farbigen Buntens und des Lebens überhaupt.

Bringen wir die drei Grundfarben unter Beachtung ihrer »Buntkraft« in eine Relation zwischen Hell und Dunkel, zwischen Licht und Finsternis, so erhalten wir eine erste Ordnung, die bereits den Kreis andeutet.

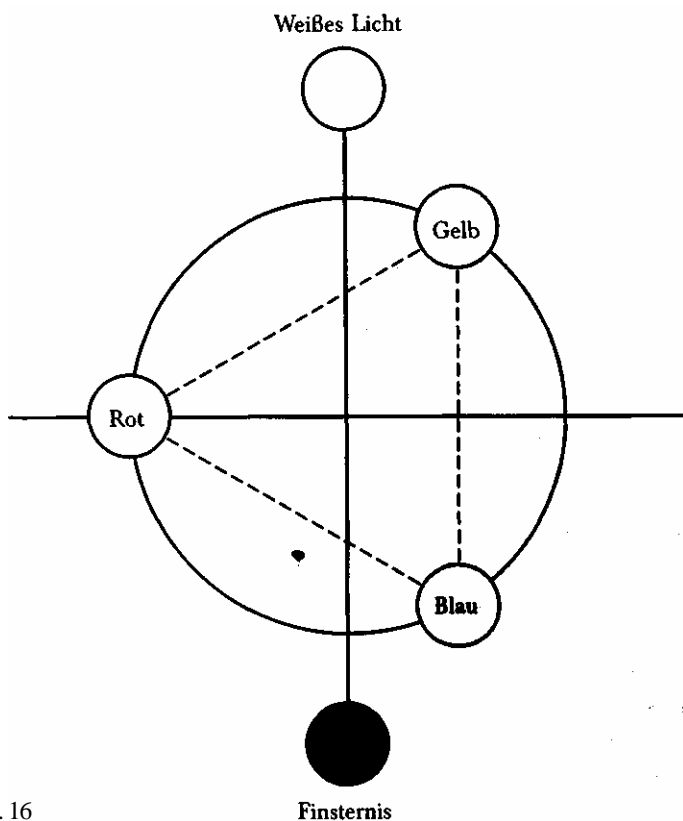


Abb. 16

Ist Gelb Abglanz des reinen Weiß, des weißen Lichtes und Blau Abbild seiner Kehrseite, der Finsternis, so haben wir mit dem Rot nun auch einen Repräsentanten des Lichtes dritter Qualität, seiner Schaffenskraft in der Palette der Farben.

Einige Leser werden vielleicht, während sie den hier dargelegten Gedanken folgen und sie ihnen auch einleuchten, dennoch innerlich protestieren und sagen: »Mir erscheinen sie aber anders.« Tatsächlich offenbaren sich die Farben, wie eingangs erwähnt, dem geistigen Auge in einer anderen Sicht und Ordnung. Hier tritt auch die der Farbe innewohnende Qualität und Schwingung mehr in den Vordergrund. In der geistigen Welt ist das Blau - ganz gegensätzlich zu dem physischen Blau - die Farbe höchster Schwingung und Intensität. Hier ist sie heller, erscheint sie dem weißen Licht am

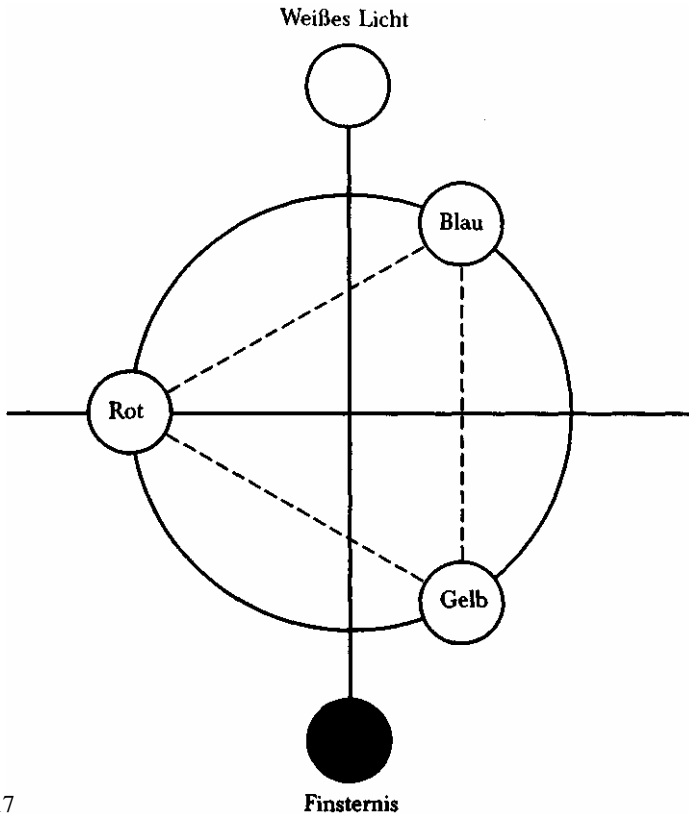


Abb. 17

nächsten. Umgekehrt erscheint das Gelb dem geistigen Auge als die größte und dichteste der drei Grundfarben, dem Braun am nächsten. Das Rot dagegen hält auch hier die Mitte.

So finden wir in der geistigen Schau genau die umgekehrte Ordnung. Hier ist Gelb die Farbe des Stoffes und der Erde, Rot wiederum die der Seele und Blau im Widerbild des Himmels die Farbe des Geistes.

Wie immer wir es betrachten, so finden wir mit Staunen in den drei Grundfarben ein Modell der Dreieinheit des Lichtes in Licht, Farbe und Finsternis. Sie sind ein Abbild des Absoluten in der relativen Welt. Bleiben wir im Modell der physischen Farben, finden wir folgende Entsprechung:

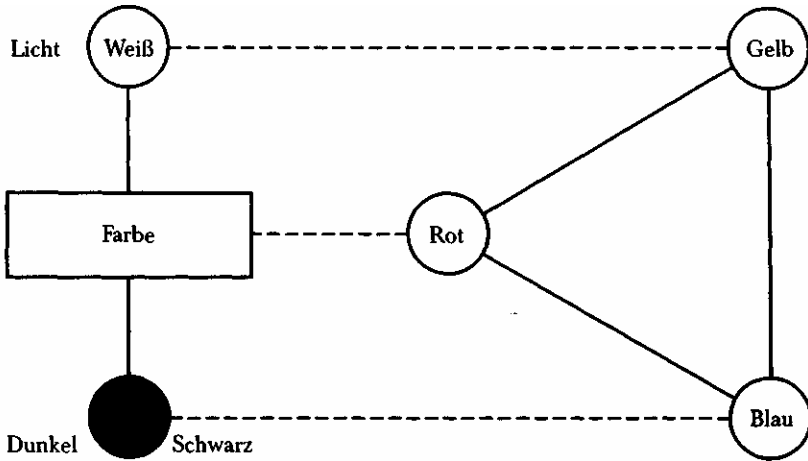


Abb. 18

Die drei Urfarben Blau, Rot und Gelb stehen sowohl als Sinnbild der Dreigliederung der Natur als auch als Widerspiegelung der Dreieinheit der Prinzipien des Schöpfers in der Schöpfung wie sichtbare Signale vor uns. In ihnen verkörpert sich ein Prinzip, das die ganze Schöpfung durchzieht.

Das erste Modell der Farben bildet einen dreiteiligen Kreis, der als Inbild der Dreigliederung in der Natur bereits universellen Charakter hat. Allein die Kreisform verbürgt Bewegung: die Entfaltung des Lebens der Farben zwischen ihren Polen von Licht und Dunkel. Erst die Verbindung der drei Elemente untereinander zeugt und gebiert die Fülle und Vielfalt, die Palette unserer farbigen Welt. Nichts ist hier fertig. Alles ist im Fluß.

Der Farbkreis wächst aus innerer Bewegung.

Blau

Farben sind gute Spiegel. Indern wir sie betrachten, erkennen wir uns und die Welt. Sehen wir in sie hinein, so verraten sie uns ihr Prinzip.

Blicken wir in ein Blau, so erkennen wir darin die Unendlichkeit des Raumes, die Unbegrenztheit des Universums sowie die liebende Fürsorge der Mutter. Betrachten wir es, so vermittelt es uns eine tiefe Ruhe. Ohne Behinderung gestattet es dem Blick, unbegrenzt darin einzutauchen. Rasch verebben die Wogen unseres Gemütes, und der Fluß der Gedanken beruhigt sich.

Blau ist die Farbe des Himmels, des Meeres und der stillen Wasser, die den Himmel widerspiegeln. Es führt uns in die Weite und in die Tiefe. Es eröffnet Neuland und zieht uns in die Ferne. Es vermittelt den Eindruck der Unbegrenztheit des Universums und der Seele. In seiner Bewegung ist es aber nicht expansiv, sondern konzentrisch. Alle Ströme führen ins eigene Zentrum, zur eigenen Wesensmitte. Es versinnbildlicht die Wendung nach innen, zur Sammlung und zur inneren Schau.

In sich ruhend, verbreitet Blau die Empfindung einer tiefen Stille. Es lädt das Auge ein, in es einzutauchen und zu verweilen. Von seiner Temperatur her ist Blau entschieden mild bis kühl. Die erhitzte Seele findet in ihm Kühlung, Ruhe und Frieden. Die innere Ruhe ist dem Blau zutiefst zu eigen. Immer ist Blau die Farbe der Verinnerlichung, der Versenkung und der inneren Einkehr. Es äußert Mitgefühl, Wohlwollen und Sympathie.

In seiner reinsten Form ist Blau die Verkörperung der nie endenden Zuneigung Gottes zur Schöpfung. Blau ist die Farbe des Unendlichen, des Unergründlichen, des Unbestimmten, des Fernwehs und der Sehnsucht. Anvertrauen wir uns seinem Impuls, so führt es uns »ins Blaue«, ins Ungewisse oder in die - für den Verstand unfaßbaren — Dimensionen der Welt, der Seele oder des Raumes. Es verkörpert die Einheit und Einfachheit des Daseins. Seine Ideale sind Glaube, Wahrheit, Freundschaft, Barmherzigkeit und Brüderlichkeit. Wir finden in ihm eine ausgesprochene Sehnsucht nach den Gaben des Himmels, ein Streben nach Reinheit und Lauterkeit, bis hin zur überirdischen Hingabe, Vertiefung und Liebe.

Ein Hang zur Phantasterei, zum Geheimnisvollen, zur Träumerei und zur Lüge liegt auch darin. Wir sagen, jemand »lüge das Blaue vom Himmel herunter«. Seine Tugenden in der Seele sind Treue, Hingabe, Friede, Sammlung und Reinheit. Seine Farbe in der Aura ist das Blau des klaren Morgenhimmels. Es ruft uns ins Unendliche und erweckt einen Sinn für alles Reine. Es ist auch die Farbe der Jungfräulichkeit, Keuschheit und Unberührtheit.

Eine Neigung zur Passivität und Untätigkeit liegt auch in ihm. In seinen dunkleren und auch mittleren Tönen hat Blau stets eine gewisse Schwere. Überhaupt bewegt es sich nur ungern. Es ist von Natur aus träge und nur schwer in Bewegung zu setzen. Ist jemand untätig, träge, faul, entzieht er sich der Arbeit oder führt er auch nur ein geruhames, bequemes Leben, so sagen wir, er »mache blau«.

In seiner gewinnenden Anmut, in seiner aufnehmenden, passiven und verinnerlichten Form ist Blau insbesondere Verkörperung des Weiblichen. Es repräsentiert die empfangend-empfangliche Seite der Seele. Am schönsten kommt diese Qualität des Blaus im Sternenmantel Marias zum Ausdruck. Es versinnbildlicht ihre symbolische Bedeutung als Weltenmutter, als Trägerin, Erhalterin und Beschützerin des Universums, sowie der Mutter und Braut Christi, der Gebärerin des Erlösers, die das »Licht der Welt« herabträgt auf Erden. Im Menschen ist sie Sinnbild der reinen Seele, die, erweckt durch die Gnade des Heiligen Geistes, den Funken Gottes, das göttliche Kind im eigenen Inneren gebiert.

Blau ist insgesamt von umhüllender, umschließender Qualität, die uns sowohl tragen, schützen und beherbergen als auch einvernehmen, beschweren und blockieren kann. Insbesondere in seinen dunkleren Tönen wirkt es eher bedrückend und schwer. So wird es - je nach Schattierung - zum Symbol des Archetypus der »liebenden« oder der »bösen« Mutter.

In seinen Dimensionen der Weite, der Ausdehnung und der Tiefe verbindet sich Blau mit den Grundkategorien des Raumes. Das Blau begegnet uns überall, wo das Räumliche faßbar ist oder zu uns spricht, sei es in der Geborgenheit des Kindes im Mutterschoß, im Hineintauchen in die Stille der Meditation oder in der allumfassenden Einheit des Universums. Sinnbilder dieser räumlichen Dimension sind das Firmament und wiederum der Mantel der Madonna, den sie schützend um ihre Menschenkinder breitet.

Von allen Farben ist Blau die stofflichste. Sie ist die Farbe des

Körperlichen und der materiellen Welt. In ihm sammeln sich alle Werte, in ihm kulminiert die stofflich-körperliche Welt; es umfaßt alles, was Raum einnimmt, Gewicht, Trägheit und Schwere aufweist.

Vermittelt Blau in seinen dunklen Tönen eher Erdschwere, so spiegelt es in seinen transparenten Tönen mehr die Leichtigkeit des Himmels. Blau ist also nicht nur Sinnbild des Räumlichen und des Universums, sondern auch seiner Stofflichkeit und Substantialität.

Wo immer das Blau fehlt, fehlt der gesunde Bezug zum Raum, zur Erde und zum eigenen Leib. Sein Mangel ist Ausdruck mangelnder Verankerung im Leben. Blau stellt uns auf den Boden der Realität. Immer wohnt ihm ein Sinn für das praktische und konkrete Leben inne.

In seiner aufnehmenden, umhüllenden, mütterlichen Art steht Blau sowohl für die grobe Materie als Nährboden des Lebens, als auch für den Weltenäther, den ewigen Ur-odem, der durch die Sphären weht, sowie für den geistigen Urstoff, die Ursubstanz der Welt. Materia, der mütterliche Schoß des Lebens - Mater und Matrix - entsprechen dem Blau. Beide, Mutter Erde als Trägerin des biologischen Lebens als auch das Himmlische Jerusalem, die geistige Erde, der leibliche Tempel des göttlichen Lamms, gehören ihm an.

In der Diktion der Astronomen heißt die Erde oft der blaue Planet. Als geistige Erde entspricht sie dem Universum, dem Leib Christi oder Gottes.

Blau ist die farbliche Verkörperung des Ewig-Weiblichen in all seinen Aspekten. Jungfrau, Braut und Mutter, Gottesmutter, Himmelskönigin und göttliche Geliebte - alle sind in ihm umfaßt.

Wo immer Blau sich ausbreitet, verbreitet es stets eine bestimmte Atmosphäre, getragen von einem Gefühl der Freiheit, der Weite und Unbegrenztheit im Raume. Es vermittelt wohlwollende Ruhe und Toleranz, Mitgefühl und Geborgenheit im All und im eigenen Seelengrund.

Versinnbildlicht es in seinen helleren Tönen eine Tendenz zum Jenseitigen, zur Transzendenz und Auflösung des Stoffes, so vermitteln die dunkleren Töne eher Trägheit und Erdschwere. Weist das helle Blau auf ein Menschsein, das um das Himmlische weiß, so vertritt das Dunkelblau eher eine Weise passiver Betrachtung, des stillen Genießens oder gar eines melancholischen Gemütes. Grundsätzlich

ist das reine Blau die Farbe des Gottvertrauens sowie eines gesunden, realistischen Erdbezuges.

Für die erhobene Seele, in der es sich aufhellt, wird Blau zur Farbe der Transparenz und der durchlichteten Materie. Als Zeichen der ewigen Wahrheit und des Himmels ist es in ihr zum Symbol der Überwindung des Stoffes und seines Gewichtes geworden.

Tatsächlich ist es die Farbe der höheren Welt. Auch der Leib des himmlischen Menschen erscheint dem Seher in seiner inneren Schau als saphirblaue Gestalt. In Indien ist die Blaue Perle Symbol des höheren Selbst. Dem Yogi erscheint — aus ihr heraustretend -Krishna als Träger und Erlöser der Welt ebenfalls in blauer Gestalt. Unter den Göttern des griechischen Pantheons entspricht Blau dem jovial-großzügigen Göttervater Zeus. Sein Planet ist der Jupiter. Das reine transparente Blau ist auch die Farbe der ätherischen Tempel, des astralen Himmelgewölbes und des Thrones Gottes als Sinnbild der reinen Erde, des durchlichteten Stoffes. Es ist der Farbton der gläsernen, kristallinen Stadt (des geläuterten Leibes), in der Gott Wohnung genommen hat und die vom Licht des Lammes erleuchtet wird. Seine Edelsteine sind der Saphir, der Aquamarin und der blaue Topas. Von der Erde bis hinauf in die Sphäre des Himmels - immer bleibt Blau die Farbe des Raumes, des Körperlichen, der Materie und des Weiblichen.

Sein wesentlicher Lebensausdruck ist Unmittelbarkeit, Hingabe an ein einfaches Da-Sein, ein ruhiger, eher langsamer Lebensrhythmus und ein realistischer Erdbezug. Als Lebenshaltung drückt es eine schlichte, naturverbundene Daseinsform aus, wie wir sie im wesentlichen bei Naturvölkern finden. Ihre hauptsächlichsten Merkmale sind ein ausgeprägter Sinn für Gemeinschaft, eine tiefverwurzelte Friedfertigkeit und ein geradezu zeitlos anmutender, naturbezogener Lebensrhythmus. Kommunion mit der Natur und allem Leben ist ihr eigen.

Augenfällig ist auch ein Mangel an Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit. Bereits kleine Einflüsse von außen können das Lebensgefüge und sein Gleichgewicht deutlich stören. Werte wie Zeit, Fortschritt und Technologie spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Allem übergeordnet ist Blau die Farbe des Bewußtseins und der Wahrnehmung.

Rot

Ganz anderen Charakter als Blau hat das Rot. Im Unterschied zum Blau ist es aktiv und voller Bewegung. Es ist die Farbe des Willens und der Männlichkeit. Bereits beim ersten Anblick springt es uns als lebendigbewegte Kraft entgegen. Auf neutralem Hintergrund tritt es stets hervor, ja übertönt es geradezu alle anderen Farben. Entschieden steht es im Raum: unverrückbar und fest.

Gerade wegen seines Herausstechens und wegen seiner Lebendigkeit ist es die Lieblingsfarbe der Kinder, auf die sie fliegen. Immer ist es Signal des Lebens. Voller Unternehmungslust und Schaffenskraft drängt Rot geradezu nach Veränderung und Bewegung. Es ist Inbegriff aller Aktivität. In ihm wohnt die treibende Kraft allen Fortschrittes und aller Entwicklung. Es ist der den Dingen und Wesen innewohnende Wille, der sie drängt, sich zu gestalten und diese oder jene Form anzunehmen. Dementsprechend ist Rot auch in seiner Wirkung auf die Seele stets anregend und belebend. In seinem Temperament eher heiß und aggressiv, kann es seine Kraft auch bis zur Zerstörungswut steigern.

Das dem unbeherrschten Eigenwillen entgegentretende Hindernis wirkt wie ein »rotes Tuch«. Es mobilisiert Trotz, Zorn, Aggression und blinde Wut. Wallen Ärger, Stolz, Zorn oder Wut in der Seele auf, so sagen wir auch, der Betreffende »sehe rot«. »Rot sehen« ist also eine Form des Aufwallens unseres Blutes und Gemütes als Ausdruck der aufbegehrenden, niederen Natur des Menschen. Jede Form des Rechthabenswollens und des Überlegenseinwollens und all die Argumente darum entspringen aus dieser Neigung.

Als Ausdruck des Sturmes und Dranges ist Rot die Farbe der entflammten Leidenschaft, der Tatkraft nach außen und des inneren Glühens und Brausens in der jugendlichen Seele.

Wie das Blau Inbegriff des Weiblichen und seiner Qualitäten, so verkörpert Rot die ausgesprochen männlichen Eigenschaften. Stets steht es für Aktivität, Bewegung, Entschlossenheit, Tatkraft, Leidenschaft, Wettbewerb und Leistung. Es sucht zu erobern und liebt den Kampf und die Auseinandersetzung. Es ist das verursachende Prinzip jeden Konfliktes und jeder Konfrontation. Die ihm entsprechende

Schlüsselzahl ist demgemäß auch die Zwei, das spaltende und polarisierende Prinzip.

In seiner Stärke und Besonnenheit hat Rot aber auch väterliche Qualität. Rot ist stets Ausdruck der Willenskraft und der Entschlossenheit des Mannes.

Der dem Rot entsprechende Planet ist Mars; sein Metall ist das Eisen. Die dem Rot zugehörigen Instrumente sind Schwert und Pflug, Symbole der Entscheidung und des Kampfes sowie des Ackerns und der Arbeit.

In seiner dynamischen Grundqualität als Bewegung, Rhythmus und stetige Veränderung wird Rot zum Inbegriff der Zeitlichkeit und des unbegrenzten Fortschreitens in der Zeit. Rot ist Ausdruck der alles umschmelzenden Kraft der Gegenwart, des energetisch geladenen und realen Momentes des ausdehnungslosen, aber ewigen Jetzt. Die Gegenwart ist der einzige Moment realer Bewegung, Verwandlung und Tat. Kommt diese Bewegung, dieser Fluß in der Seele, etwa aufgrund chronischer Unentschiedenheit, zum Stocken, so entstehen Spannung und Stau. Ihr Ergebnis begegnet uns in Form von Druck, Hitze oder Reibung; jedes eine Form seelischen Leidens, die oftmals auch in körperliche Krankheit mündet.

Rot ist die Farbe des Blutes, des Lehms, des Feuers, des gebrannten Tons und der Ziegel. Ist es in der Ackererde das tragende, so ist es im Ton und im Ziegel das formgebende Prinzip. Immer ist es das Rot, das den Dingen Festigkeit, Struktur und Form verleiht. Wie das Rot ist auch der gebrannte Ziegel Sinnbild der tragenden Kraft und der Stabilität.

So ist es auch beim Menschen. Das Rot verleiht ihm Haltung, Fassung und Struktur. Fehlt das Rot, die Willenskraft, die Kraft der eigenen Entscheidung und die Entschlossenheit, sie durchzuführen, so erscheint die Seele haltlos und labil, der Mensch formlos, ohne festen eigenen Stamm und Stand. Er ist leicht beeinflussbar. Wir sagen, sein Fähnchen weht nach dem Winde.

Das Feuer, die Kraft des Willens und der entbrannten Liebe sind es, die dem Stoff, dem Ton den Halt verleihen und die ihm aufgeprägte Form haltbar machen. Wie in der Keramik das Feuer, so sind es beim Menschen Entscheidung, Tatkraft und Entschlossenheit, die ihn profilieren und ihm Festigkeit verleihen. Immer bedarf es eines Durchhaltevermögens, der Beharrlichkeit und des Mutes, um das angestrebte Ziel zu erreichen und die eigene Form zu finden.

Wie das Feuer Sinnbild der innersten Wandlungskraft des Lebens, ist das Blut Sinnbild des individuellen Lebens- und Eigenwillens sowie der Opferkraft des Herzens. Interessant ist hierbei zu erwähnen, daß die hebräischen Worte für Blut, »Dam«, Rot, »Adom«, Ackererde, »Adamah« und die niedere, emotionelle Natur des Menschen »Adam« den gleichen Stamm aufweisen: Die den aus Lehm-Adamah geformten Adam konstituierende Kraft bildet das Rot seines Blutes. Er verkörpert die niedere Natur, die männliche Seite und den Willensaspekt des Menschen. Im deutschen Ausdruck »Blut und Boden« finden wir Rot implizit als Sinnbild für die elementaren vitalen, aber auch egozentrisch ausgewalzten Werte der Lebensgrundlage, der Herkunft, der Abstammung und des Besitzes.

Rot hat viele Tönungen. Es verkörpert die Glut der Leidenschaft, das Aufbegehren der niederen Natur, aber auch das Feuer des entflamnten Willens. Es ist die Farbe des Ego, des Reizes, der Gier und des Erlebnishungers. Es verkörpert gleichermaßen Triebhaftigkeit und Gewalt, aber auch Entschlußkraft, Leistungsfähigkeit, Tatkraft, Ausdauer und Mut. Welche Qualität auch immer es hat, ob hell oder dunkel, immer ist es Ausdruck von Bewegung und Leben. Wo das Rot fehlt, schwindet das Leben. Mit einem Wort: Rot ist das bewegende Anigma der Seele.

Seine Archetypen sind der Krieger und der Soldat. Beide stehen mitten im Schlachtfeld des Lebens, beide sind Ausführende, Handelnde im Schlachtplan der herrschenden Kräfte, beide erhalten ihre »Orden«, ihren Auftrag von ihnen vorgesetzten Instanzen. Rot ist also sowohl Triebkraft als auch ausführende Aktivität (Tatkraft) des Willens. Von ihm stammen Anregung und Durchführung der Tat. Die richtunggebende, wegweisende Kraft kommt (stammt) von außerhalb. Sie kommt vom Gelb. Rot ist auch die Farbe des Rubins. Er ist der Stein in den Kronen der siegreichen Könige, in seiner Reinheit Symbol des unbeugbaren Willens des Herrschers, seiner Würde und Autorität.

Ist das dunkle Rot starr und unbiegsam, oft durchdrungen von Zerstörungswut und niederer Leidenschaft, das Sinnbild der Unbeherrschtheit des Widders, so ist das hellere biegsam, elastisch und formbar. Es ist die Farbe der Glut (Karminrot). Nur die glühende Hitze erlaubt es, den Stahl und das Eisen zu schmieden; nur das in der Seele entflamnte Feuer der Liebe ist es, das ihren Willen formt und nach dem des Schöpfers schmiedet.

Im reinen Rot der Rose ist es - wie im Blute Christi, das durch die fünf Wunden des sterblichen Leibes Jesu fließt — Sinnbild der bedingungslosen Hingabe an das Leben und an den Willen des Vaters. Es ist Ausdruck des individuellen Lebensprinzips, das in geläuterter Leidenschaft weder Blut noch Tod noch Opfer scheut, das Gesetz des Herzens und den durch es wirkenden Willen des Vaters in selbstbekennender werktätiger Liebe zu bezeugen und zu verwirklichen.

Aufgehellt zum Rosa ist es schließlich so verfeinert, verdünnt und aufgelichtet, daß es seinen erregbaren Charakter völlig verloren und in eine zärtlich liebkosende Wesensart verwandelt hat. Als solche ist es die Farbe der Seerose oder des Lotos, in denen es sich bis zur reinsten und höchsten Form eines vom weißen Urlicht des Schöpfers durchdrungenen Willens verfeinert hat.

Die dem Rot entsprechende Lebenshaltung ist eine aktive, leistungsorientierte Form, die Fortschritt und Wettbewerb als ihre Ideale preist. Es ist das Grundmuster unserer modernen westlichen Industriegesellschaft. Die Überbetonung und Dominanz des Rot in unserer Kultur ist hierbei offensichtlich. Unruhe, Hektik und Streß sind einige ihrer Symptome. Formeln wie »Zeit ist Geld« sind hierfür ebenfalls mehr als bezeichnend. Viele Menschen fühlen sich heute von dem Übergewicht des Rot geradezu überfordert und erdrückt.

Ein Hang zur Leistungsverweigerung, zum Laissez-faire, zur mehr gelassenen und nach innen bezogenen Form des Blau, der Ruf nach mehr Gemeinschaft, nach Frieden ist die nur allzu natürliche Gegenreaktion jenes überspannten Zustandes. »Flower-power«, die Blumenkinder, humanistische Psychologie, Innenschau und »Blue jeans« wurden zu ihrem Symbol. Wie immer auch ihre Anomalien sein mögen, so sind in ihr bezeichnenderweise auch Grundwerte wie individuelle Freiheit, Durchsetzung und Verwirklichung des einzelnen unantastbar tief verankert.

Gelb

Im vollen Gegensatz zu Blau, das uns in sich hineinzieht, uns in die Tiefe und nach innen führt, ist Gelb ausgesprochen extravertiert und expansiv. Es kommt uns entgegen, strahlt uns an und ist voller Glanz.

In seiner ganzen Bewegung ist Gelb exzentrisch. Mit seinem ganzen Wesen versucht es, den Raum zu durchdringen und zu durchlichten. Es wohnt ihm eine tiefe Sehnsucht inne, sich mitzuteilen und zu verschenken. Es ruft uns an, fordert und ergreift uns. In seiner Bewegung ist das Gelb der gerade Gegensatz zum Blau. Unbegrenzt will es in den Raum. Es entspricht dem gebenden, geistigen Prinzip, das sich ganz verströmen will. Jede Grenze ist ihm fremd.

Im Gegensatz zum Blau, das uns in die Tiefe führt, werden wir von Gelb erhoben; es hebt und zieht uns zum Licht. Gelb ist nicht nur die hellste, sondern auch die leichteste aller Farben. Es lebt sich froh und unbeschwert. Seine Grundstimmung ist heiter. Sein Wesen ist zutiefst kommunikativ, Mitteilung ist ihm lebensnotwendig. Als in ihrer Erscheinung hellste und subtilste der Farben ist dem Gelb eine ausgesprochene Empfindsamkeit eigen. Sie verkörpert Feingefühl und Sensitivität und gleicht darin den Kindern. Behutsam tastet es sich vor, empfindsam nimmt es seine Umgebung wahr und fühlt sich in sie ein.

Es ist die Farbe alles Feingliedrigen und Subtilen. Ist es nicht irgendwo verankert, so kann es sich auch leicht verlieren. Allein auf weißem Grunde wirkt gelb auch recht einsam, verletzlich und schutzlos. Wie das Kind ist es in seiner Weise ausgeliefert. Insbesondere ohne Gegenüber, dem es sich mitteilen, anschmiegen und schenken darf, wird seine Einsamkeit akut. Dem Licht am nächsten sucht es geradezu den Stoff, sucht es ihm seinen Reichtum, seine Erkenntnis und seine Kraft mitzuteilen und einzuverleiben. Es will eindringen, angenommen und aufgenommen sein.

In seiner Körperlichkeit eher schwach und zerbrechlich, ist Gelb in seinem Wesen jedoch äußerst eindringlich und subtil. Hierin ist es vielen Farben überlegen. Nur wenig körperlich, ans Irdische kaum gebunden, neigt es oft auch dazu, sich zu verflüchtigen.

So wird es zum Ausdruck eines unbegründeten Idealismus, dessen Aussagen und Werte ungreifbar bleiben.

In seiner Wirkung ist Gelb stets anregend. Es wirkt belebend auf unser Nervensystem und unser Gemüt, erweckt unsere Neugier und unseren Forschungsdrang und regt uns an, den Dingen auf den Grund zu gehen. Es ist die Farbe der geistigen Regsamkeit, des Denkens und der Erkenntnis. Stets sucht es unter die Oberfläche der Erscheinungen vorzudringen. Als Gemütszustand wohnt ihm eine gewisse Wachheit und Erregung inne.

In dieser Eigenschaft kann es sich bis zur höchsten Nervosität und Ruhelosigkeit steigern. In seiner Exzentrizität hat es oft auch eine eher zerstreute Wirkung. Es kann unangenehm aufdringlich und stichelig werden und bis zur Tollheit entarten.

Trotz seiner Sensitivität und Einfühlsamkeit kann es auch sehr verletzend, penetrant und spitz werden. In seinen verschmutzten Tönen ist es oft ausgesprochen zynisch und giftig. Anders als das Rot liegt seine Aggressivität nicht in derber Grobheit oder blanker Gewalt, sondern in der subtilen Eindringlichkeit und im unermüdlichen Bohren. In dieser Eindringlichkeit geht es leicht unter die Haut.

Was dem Gelb am eigensten ist, ist seine Transparenz. In seinem Wesen höchst sensitiv und verletzlich, führt es uns nahe ans Licht und ist ganz ursprünglich sinn- und seinsfühlend. Stets sucht es Sinn und Inhalt des Daseins zu ergründen. Indem es über das rein Körperliche hinausweist, wird es zum Tor in eine andere Welt. Es bildet die Schwelle und den Horizont zwischen dieser und der jenseitigen Welt. So wird es geradezu zum Urbild alles Geistigen und seines Glanzes. Gelb stellt in Frage, bohrt sich in die Dinge und ist von Natur aus kritisch. Ohne es wird das Leben stumpf und flach. In seiner Feinheit hat Gelb grundsätzlich empfindsamen Charakter. Im Physischen, in der Physiologie entspricht das Gelb dem Nervensystem. Es balanciert, steuert und lenkt sämtliche unwillkürlichen Funktionen des Körpers.

Verkörpert Blau das Endoderm, die lebenserhaltenden, tragenden Funktionen des Körpers (Stoffwechsel), das Rot das Mesoderm (Knochen und Muskel), also den Bewegungsapparat und die Mechanik des Körpers, so repräsentiert Gelb die Steuerung und die Koordination der Funktionen durch Nervensystem und Drüsen. Sie bilden das Ektoderm (siehe Seite 171 ff.).

Das reine Gelb ist die Farbe der Weisheit und aller wahren Philosophie. Dem Licht am nächsten, weist es hell und untrügbar auf den Ursprung allen Seins. Wie es aus ihm herabsteigt, erhebt es sich geradezu als Jubel und Preisgesang der Schöpfung wieder zu ihm empor.

Als hellste aller Farben macht es Sinn und Ziel der Schöpfung transparent; es läßt sein Licht durchscheinen und bestrahlt damit die Dinge. Gelb wird so zum sinngebenden und richtungweisenden Element unter den Farben. Es hinterfragt, macht sichtbar und antwortet. Es leitet und führt uns auf unseren Weg und erleuchtet ihn mit Erkenntnis, Sinn und Einsicht. Es gibt uns die Richtung, die wir im Rot noch vermissen.

Gelb war auch die Farbe der Kleider der Priester der Mayas, Chaldäer, Ägypter und Inder wie auch der Könige Chinas. Es ist Sinnbild des Geistes und der göttlichen Weisheit.

Als Abglanz des weißen göttlichen Urlichtes bildet das Gelb in seiner reinen, ungetrübten Form die Lampe des Weisen und des Lehrers, der Könige und Propheten, jener Eingeweihten und Adepten, die berufen sind, den Suchenden zu leiten und das Volk - im Sinne der göttlichen Ordnung - zu regieren. Ihr Symbol am Himmel ist Merkur, jener der Sonne nächstliegende Planet, der dem Götterboten Hermes gleich - den er repräsentiert - das Licht und die Weisheit der Götter zu den Menschen herabträgt. Dem Sonnen- und Schöpfergott Ra am nächsten, entspricht er in Ägypten Thot-Hermes, dem Dreimalgroßen, jenem Herrn über die drei Welten und Lehrer der Eingeweihten, aus dessen Mund selbst Isis erst die heiligen Mysterien erfuhr. So wurden die Bücher Thots zum Inbegriff der Weisheits- und Einweihungslehre, die durch die Eingeweihten den Menschen übermittlelt wird. Auf ihn zurück gehen der Ursprung, Inhalt und Name aller *hermetischen* Wissenschaft.

Als Lebenshaltung ist dem Gelb ein tiefer Drang des Suchens und Forschens eingeboren. In unstillbarem Eifer sucht es den Ursprung und Grund aller Dinge zu erkennen und in die Mysterien einzudringen. Sein Interesse gilt in gleicher Weise dem Lichte wie auch dem Stoff. In beidem ahnt und sucht es die eine Wahrheit. Hat es gefunden, so wird es zu Leuchten in der finsternen Welt. Es sucht das Licht der Erkenntnis auf die Dinge zu werfen und den Suchenden mit seinem Licht zu erleuchten.

Wo das Gelb fehlt oder verdrängt ist, wird es zum Sinnbild des

Neides und der Eifersucht. Indem es seine eigene Natur im Inneren leugnet, neidet und bekämpft es alles Helle in seiner Umgebung.

In seinen dunkleren, unreinen Tönen wird es - statt Ausdruck des Wissens zu sein — Sinnbild der Ideologie, des Rechthabens und des Fanatismus. Jede Form des ideologischen Ereferns, Begründens und Bevormundens - ganz gleich unter welcher Fahne - ist Ausdruck eines falschen Gelb, eines Pseudowissens, das weder aus dem Licht geboren ist noch von ihm kündigt. Dunkelgelb ist die Farbe der falschen Propheten, der religiösen Fanatiker, der Ideologen in Politik und Philosophie sowie der materialistischen Wissenschaft.

Eine besondere Betonung des Gelb als Grundton beziehungsweise Grundfarbe ihrer Weltanschauung und Lebensweise finden wir in den östlichen Kulturen. Gelb ist geradezu *die* Farbe Indiens und der hinduistisch und buddhistisch geprägten Traditionen und Länder.

Obwohl tatsächlich bis in die heutige Zeit die vorwiegenden Lichtträger unserer Erde geblieben, zeigen die weltlichen Ausdrucks- und Lebensformen dieser Kulturen ebenfalls eine Fülle von schmerzlichen Unausgewogenheiten, die, in einer Überbetonung des Gelb und der teilweisen Abweisung der den anderen Grundfarben entsprechenden Prinzipien bestehend, die ursprünglichen Botschaften ihrer Religionen genauso verfehlen wie die unsere.

Die Grundformel, in der sich diese Einseitigkeiten ausdrücken, liegt in jener Haltung, die allein dem jenseitigen, nicht aber dem diesseitigen Dasein Wert und Sinn zubilligt. Weitabgewandt verachtet sie alles Irdische. Die Armut und das materielle Elend (Blau und Rot) Indiens sind nur ein Ausdruck dieser Unausgewogenheit. Es liegt darin das genaue Gegenteil zu unserer westlichen materialistischen Grundauffassung. Beide sind extrem und einseitig, weil ihnen der ganzheitliche Bezug verlorenging, der den Menschen in seiner Einheit als Körper, Seele und Geist sieht.

Natürlich gilt wegen unseres göttlichen Ursprungs das Wort Jesu: »Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.« Aber nicht im abgetrennten Jenseitsglauben, im Irgendwo und Irgendwann danach, sondern hier und jetzt auf dieser Erde es im Leben, in der Materie, im ganz konkreten Sein zu verwirklichen, ist der Sinn. Das Licht des Geistes in und durch den Stoff zu offenbaren, jede Handlung,

jede Bewegung mit Licht und Weisheit zu erfüllen und beide umgekehrt durch unsere Lebenshaltung hindurchstrahlen zu lassen, ist die Botschaft des reinen Gelb. Sie will und muß sich mit jenen der anderen Farben verbinden. Darin decken sich alle Lehren, ganz gleich, ob aus dem Munde Krishnas, Buddhas, Jesu oder Mohammeds.

Die Farbkontraste und die vollständige Gestalt

Wir haben nun die Sprache der drei Grundfarben kennengelernt und erfahren, welche Prinzipien des Geistes und welche Aspekte der Seele und des Lebens in ihnen aufleuchten. Bevor wir auf ihre Verbindungen miteinander, auf die drei Sekundärfarben eingehen, wollen wir erst noch ihre Dynamik und ihr Wechselspiel miteinander betrachten und nachsehen, in welcher Weise verbunden sie Bedingungen schaffen, die zu jener Einheit und Harmonie der Seele führen, die ihr Heilwerden fördern, ihre verborgene Saat zum Sprießen und uns dem verheißenen Licht näherbringen. Von besonderem Interesse ist hierbei die Betrachtung der Spannungen der Grundfarben zueinander. Sie verdeutlichen nicht nur die Eigenwerte der Einzelfarben, sondern vor allem die Dynamik der Seele. Je nachdem, welche der drei Grundfarben fehlt, ergibt sich der eine oder andere Seelenspiegel, in jedem Fall jedoch - wie wir vorausschicken können - ein Bild der Unvollkommenheit und des mangelnden Gleichgewichtes.

Betrachten wir als erstes den Kontrast von Rot und Blau, so erkennen wir unmittelbar eine unverkennbare Attraktion zwischen den beiden. Sie ziehen einander an, können einander aber auch bekämpfen. Als Vertreter von Bewegung und Ruhe, von Heiß und Kalt repräsentieren sie Kräfte, die miteinander konkurrieren. So ist auch ihr Dialog voll der Spannung.

Nicht zufällig werden die Pole der Magneten mit Blau und Rot markiert: der positive mit Rot, der negative mit Blau. Als Repräsentanten des männlichen und des weiblichen Prinzips verkörpert ihre Spannung die Anziehung der Geschlechter. Sie locken und suchen einander, lieben und bekämpfen einander und möchten sich immer

von neuem miteinander vereinigen. Doch stets bleiben sie unvollständig. Ihre Koexistenz ist polarisch, aber nicht komplementär. Sie haben in sich weder Ziel noch Sinn, und so bleibt auch ihr Spiel ohne Erfüllung. In sich unvollständig ist es Ausdruck ihrer ewigen Suche nach Einheit und Vollendung.

Fügen wir nun das Gelb hinzu, so gewinnen sie darin Sinn und Richtung. Wie das Kind, ein gemeinsames Ziel, eine Aufgabe oder ein gemeinsamer Weg den Sinn der Ehe, so erfüllt das Gelb die Sehnsucht und das Streben der Kräfte des Rot und Blau. Das Gelb verleiht ihnen Richtung. Im Gelb fängt sich ihre Spannung. Sie mündet geradezu in es, erfüllt sich in ihm und löst sich in ihm auf. Das Gelb faßt sie zusammen, und wie wir sehen, ist das System nun in Balance. In sich vollständig, ruht es in einem dynamischen Gleichgewicht.

Tatsächlich sind es ja die drei Grundfarben zusammen, die verbunden wieder zum weißen Licht zurückführen. Zusammen nur formen sie ein Ganzes. Zusammen und miteinander verbunden nur finden sie zurück zum Ursprung, dem weißen Licht, dem sie entsprangen. Solange eine Farbe fehlt, herrscht Unvollständigkeit und Ungleichgewicht. Das Gleiche gilt für den Kontrast zwischen Blau und Gelb. (Siehe Abb. 16 auf Seite 88 und die Farbtafel nach Seite 112.)

Die beiden zeigen nur wenig Beziehung zueinander. Da das Blau introvertiert, das Gelb extrovertiert, bleiben sie einander fremd. Unverbunden und teilnahmslos stehen sie nebeneinander. Ohne gemeinsamen Bezugspunkt, der sie verbindet, fallen sie so zufällig wieder auseinander, wie sie zusammenkamen. Das Gelb neigt sich zu verflüchtigen, davonzufliegen, das Blau dagegen abzusinken oder unterzugehen.

Was ihnen beiden fehlt, ist die Tatkraft, der Wille, der sie zusammenbindet und in Bewegung versetzt. Nehmen wir nun das Rot hinzu, so entsteht Spannung. Das Rot verleiht ihnen Kraft und Bewegung. Es verbindet die beiden und gibt ihnen Halt. Nur die Tat kann Stoff (blau) und Geist (gelb) versöhnen. Nur in der Tat kann sich Fremdes verbinden. Wieder ist es die Dreiheit, in der sich das fehlende Gleichgewicht fängt.

Als letztes Paar betrachten wir den Rot-Gelb-Kontrast. Hier tritt uns etwas Neues entgegen, nämlich eine gewisse Verwandtschaft der Substanzen. Rot und Gelb scheinen in ihrem Wesen etwas

gemeinsam zu haben. Beide sind aktiv, beide haben einen Hang zu Aggression und Expansion. Darin sind sie einander ähnlich. Beide lieben das Feuer, beide lieben die Erregung. Beide kämpfen gerne, jedoch mit verschiedenen Waffen. Schlägt das Rot in derber Weise zu, so ist die Form des Gelb subtiler und raffinierter. Feiner und eindringlicher als das Rot ist es oft der Überlegene.

Was immer sie miteinander anfangen mögen, so fehlt ihnen doch der Stoff, auf den sie wirken und ihre Energien fruchtbringend ausrichten können. Miteinander ereifern sie sich ohne Möglichkeit, ihre Aktivität zu kanalisieren. Fügen wir jedoch Blau hinzu, beruhigt sich die Lage. Das Blau kühlt ihr Temperament. Es leitet die Energie der beiden ab und erdet sie. Das Blau liefert den Stoff, das Werkstück, auf das sie nun einwirken können. Erst in der realen Aufgabe können sich unsere seelischen und geistigen Kräfte, unser Wollen und unsere Ideen konkretisieren. Ihre Materialisation, ihre Umsetzung ins praktische Leben ist die Bedingung ihres inneren Gleichgewichtes. Fehlt das Blau, die Konkretisierung, so bleibt unser Wille blind und unser Denken im luftleeren Raum. Der Mensch bleibt Phantast oder Fanatiker ohne Boden. Er gleicht einer Lokomotive ohne Waggons, einem Fahrzeug ohne Räder.

Hier ist es das Blau, das das System erdet, ihm Halt und Grund gibt und seine Energien in feste Bahnen leitet. Wo immer wir hinsehen, bleibt Zweiheit unvollständig. Erst in der Dreiheit schließt sich die Gestalt, und nur sie spiegelt den Ursprung. Nur sie findet auch zu ihm zurück. Nur die heile Seele, der ganz gewordene Mensch ist Spiegel und Gefäß Gottes, und nur er steigt auf ins Licht.

Für uns Menschen ist es von Bedeutung, eine Balance der den drei Farben entsprechenden Qualitäten in unserer Seele herzustellen. Wo immer eine Komponente fehlt oder unterentwickelt ist, ist unsere innere Gestalt recht unvollständig, unser Leben nicht im Fluß. Fehlt Gelb, so fehlt uns Sinn und Richtung; fehlt Rot, so fehlt uns die Entschlossenheit zur Tat; fehlt uns das Blau, so fehlt uns der reale praktische Bezug, die Verankerung im irdischen Leben.

Genauso können einzelne Seiten überzogen oder als allein wertvoll angesehen sein. Dann erhalten wir Bilder, wie wir ihnen in den archetypischen Kulturmustern begegnet sind.

Vorwiegendes Blau zeigt Passivität, Trägheit, Erdgebundenheit und Genußsucht. Dominantes Rot repräsentiert einen Willensmenschen, der auf Biegen oder Brechen seinen Eigenwillen durchzusetzen

sucht. Ihm fehlen Erdung und innere Ruhe sowie Sinnbezug und Einsicht ins Ganze (innere Richtung). Fehlt das Blau, so fehlt die Mitte, der innere und der äußere Grund. Die Kraft staut sich, oder sie bleibt unbezogen. Sie beginnt, innerlichen Druck aufzubauen oder zu rotieren: Trotz höchster Angespanntheit kommt nichts zustande. Wir erleben Leerlauf und suchen Entladung.

Ähnlich ein Rot ohne Gelb - unsere Aktivität bleibt ziellos und unbefriedigend. Meist mündet sie dann in Zerstörung.

Die vorherrschend gelbe Form ergießt sich in großartigen Ideen und Phantasien, in wunderbaren Modellen darüber, wie Welt und Leben sein sollten, allein ihr fehlen Tat und Grund. Der Mensch lebt in einem elfenbeinernen Turm. Er lebt voll vom Anspruch an andere. Das Resultat ist Intoleranz, Fanatismus und eine Weise des Besserwissens, die ohne Frucht bleibt.

Wie wir sehen, ist es nur die Dreiheit, die ausgewogene Verbindung aller drei Grundfarben, die Vollständigkeit und Ganzheit im Wesen gewährt. Nur die Einheit aller drei ist es, in der der Mensch ganz wird und in der er zurückfindet in die ursprüngliche Einheit des Geistes.

Die Dreieinheit

Rot, Blau und Gelb sind die Urkonstituenten des Lichtes. Bilden sie durch die verschiedenen Proportionen ihrer Mischung die ganze Palette und Vielfalt der Farben, so führen sie uns in ihrer gleichteiligen Verbindung zurück in die Einheit des Lichtes jenseits aller Farben. Wir nennen sie deshalb die drei Säulen der farbigen Welt.

Die drei Grundfarben erscheinen somit geradezu als umfassendes Symbol jener Dreieinheit, die wie ein universelles Gesetz von der höchsten Ebene des Geistes bis hinunter in den Stoff alle Ebenen des Seins durchdringt. Im Menschen sind es drei Prinzipien: Körper, Seele und Geist.

In der Physik haben wir Raum, Zeit und Substanz. Der Raum hat drei Dimensionen; ebenso die Zeit: Sie gliedert sich in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Im Stoff sind es die drei Aggregatzustände des festen, des flüssigen und des gasförmigen Zustandes.

Eine weitaus nicht vollständige Tabelle soll vorerst genügen, einen kleinen Einblick in die Entsprechungen zu geben:

Farbe	Qualität	Aggregat	Zeit	Mensch
Blau	schwer dunkel passiv	flüssig	Vergangenheit	Körper
Rot	aktiv dynamisch bewegt	fest	Gegenwart	Seele
Gelb	neutral leicht hell	gasig	Zukunft	Geist

Der Weltenbaum

Nach ihrer Stellung im Licht und nach ihrem qualitativen Ausdruck symbolisieren die drei Grundfarben die drei Seinsebenen des Menschen und des Universums überhaupt (vgl. Farbtafel I).

Als Ausdruck der Stofflichkeit und der Erdschwere wird Blau zum Sinnbild der Materie und der physischen Welt. Die Materie ist die empfangende Matrix und Mutter des Lebens. Sie kleidet die Seelen in ihr irdenes Gewand. Dadurch wird sie zum Sinnbild der Bedingtheit und Begrenztheit unseres körperlichen Daseins. Als dessen Gegensatz verkörpert Gelb das Prinzip des Geistes. Frei und unbegrenzt bewegt es sich durch den Raum und durchdringt ihn mit seinem Licht und Leben. Unbegrenzt schenkt es sich der Welt. Wie das Irdische empfängt und aufnimmt, so ist die Welt des Geistes strahlend, gebend, ewig schöpferisch.

In der Mitte steht das Rot. Es symbolisiert die Welt des Willens und den Standort des Individuums. Aufgehängt zwischen Himmel und Erde hat es sich stets neu zu entscheiden. Hierin spiegelt sich der Konflikt des doppelten Ursprungs des Menschseins. Rot ist die Farbe des Lebens der Seele. In ihr spiegeln sich Leidenschaft, Zwiespalt und Kampf ihres Wesens. Den Gegensatz der Prinzipien durch ihre Verbindung überwindend, wird sie jedoch zur Brücke zwischen materieller und geistiger Welt: Aus dem Geiste schöpfend (empfangend) realisiert sie sich im Stoff. Als bewußter Träger des Lichtes heiligt sie durch ihr physisches Wirken und Tun die Erde.

Diese drei Ebenen, ursprünglicher Abglanz der Dreieinheit des Lichtes, bilden die Grundlage der Dreigliederung der Natur und des Menschen. Sie werden oft als physische, astrale und mentale Sphäre oder Welt benannt. Sie sind in der nebenstehenden Farbtafel als organische Einheit symbolisch dargestellt.

Die drei Farbkreise symbolisieren die drei Ebenen der Schöpfung. Sie spannen sich zwischen schöpferischem Licht und dessen Kehrseite, der dunklen Nacht. Durch das ewig schöpferische Prinzip des Heiligen Geistes, der allem Geschaffenen sein Licht verleiht, erhebt und entwickelt sich die Schöpfung allmählich aus dem Chaos der Urnacht. Dieses Bild und die Gliederung in drei Seinsbereiche ist in allen Weltsichten vorhanden. Benennen wir die drei

Ebenen hier als Weltenkreise, so sind sie nichts anderes als die »Entelechien« des Aristoteles oder die »Slokas« der Hindus.

Wir erkennen bereits die Gestalt eines Baumes, der von jeher als Symbol des Kosmos wie des Menschen betrachtet wurde. Ein ihm gleichwertiges Bild ist das des Welteneis, aus dem sich das Universum - Schicht um Schicht entwickelnd - entfaltet. Seine Achse heißt auch die Weltenspinde. Sie bildet die Linie, durch die alle Welten miteinander verbunden sind, von der höchsten bis zur niedersten; sie bildet den Pfad aller auf- und absteigenden Energien. Um sie herum schlingt sich eine Schlange, Verkörperung des ewigen Gesetzes von Involution und Entwicklung, des ewigen Ab- und Aufsteigens der Geschöpfe zwischen den Sphären.

Ihre Gestalt — die Spirale — zeigt hierbei gleichzeitig Grundform, Weg und Bewegung aller Evolution. Von den Genen über den Embryo und das Netz der Spinne bis hinauf zu den Galaxien finden wir die Spirale als ihr Prinzip: Im Rhythmus des Kreises fallend oder sich erhebend durchlaufen alle Geschöpfe ihren Weg. Stufe um Stufe hinabsteigend und wieder erklimmend kehren sie alle letztlich heim in ihren Ursprung, zum Vater, von dem sie gekommen waren.

7. Die drei Sekundärfarben: Die Wandlungsprinzipien

In den drei Grundfarben haben wir die Grundpfeiler der Farbpalette und ihrer Vielfalt kennengelernt. Wie wir wissen, sind sie es, aus denen sich all die anderen Farben aufbauen. Alle sind sie Mischungen aus ihnen, und sie unterscheiden sich untereinander nach Art und Verhältnis der Mischung. Mischen wir nur jeweils zwei der Grundfarben und tun dies genau im Verhältnis eins zu eins, dann entstehen die sogenannten Sekundärfarben. Ordnen wir sie in unseren beginnenden Farbkreis (siehe Abb. 16 auf Seite 88), so finden sie ihren jeweiligen Platz zwischen jenen beiden Grundfarben, die sie zusammensetzen. Gleichzeitig stellen sie sich damit auch jener dritten Grundfarbe gegenüber, die in ihnen nicht enthalten ist (siehe Farbtafel II).

Aus dem Gesetz der Farbmischung, nach dem die Verbindung der drei Grundfarben zu gleichen Teilen wieder zurückführt zum einen weißen Licht, erkennen wir, daß - bleiben wir im Bild des Farbkreises - nun bereits die Verbindung *eines Paares* einander gegenüberliegender Farben jenes Ziel und Ergebnis verwirklicht: die Einswerdung und Rückkehr ins Licht. Wegen dieser ergänzenden Eigenschaften der Sekundärfarben mit ihren gegenüberliegenden Grundfarben werden sie auch komplementär genannt. Komplementär sind sie zum jeweils dritten nicht in ihnen enthaltenen Grundton.

Ihrer Zahl nach ebenfalls drei, erweisen sich die Sekundär- oder Komplementärfarben als die uns vertrauten Farben Grün, Orange und Violett. Ihre Entstehung, Sprache und Wirkung wollen wir im folgenden näher betrachten.

Grün: Wachstum und Leben

»Es lasse grünen die Erde grünes Kraut, das Samen trägt.«
Gn. 1,11

»Der Herr ist mein Hirte, Er weidet mich aufgrünen Auen.«
Psalm 23

»Am Wasser des Lebens wachsen Bäume, die zwölfmal Früchte tragen
und deren Blätter zur Heilung der Völker dienen.« Offb. 20

Betreten wir den Raum der Farbverbindungen, so begegnet uns als erstes das Grün. Auch im Regenbogen die Mitte einnehmend, ist Grün der erste und unmittelbarste Ausdruck von Gleichgewicht und Verbindung. In der Welt wie im Reich der Farben hält es die ausgleichende Mitte. Sehen wir jedoch zuerst, wie es entsteht, denn in seiner Entstehung ist es nicht einfach ein Vermischen von Blau und Gelb, sondern zeigt es eine bestimmte Richtung, gegeben durch die Qualität seiner beiden Komponenten.

Ist Blau in seinem ganzen Wesen in sich ruhend, bereit, mütterlich aufzunehmen und zu empfangen, so ist Gelb, in seinem Wesen aus sich strömend und glanzvoll strahlend, eindringend und aktiv. Die Verbindung beider zeigt sich wie eine Liebesumarmung: Das Gelb dringt in das Blau ein, befruchtet es, das Blau nimmt es auf. (Siehe Abb. 19 auf Seite 112.)

Im Grün liegt das Gelb innen, das Blau außen, indem es das Gelb umhüllt. Das Blau bildet gleichsam seinen Körper, das Gelb sein Leben! Darin offenbart Grün bereits sein inneres Geheimnis, denn in dieser Verbindung versinnbildlicht es die Befruchtung der Materie (Blau) durch den Geist (Gelb), die Einpflanzung des Lichtes in die Erde. Was sie hervorbringt, ist Wachstum und Leben, und Grün, die Farbe der Wälder und Wiesen, ist deren umfassendstes Symbol.

Im Grün verbinden sich zwei Welten: die Welt des Geistes und die des Stoffes, Licht und Dunkel, das Lebensprinzip und die unbelebte Materie. Der Geist dringt in den Stoff und belebt ihn von innen. Nur durch ihn wird der Stoff lebendig, ohne ihn ist er tot.

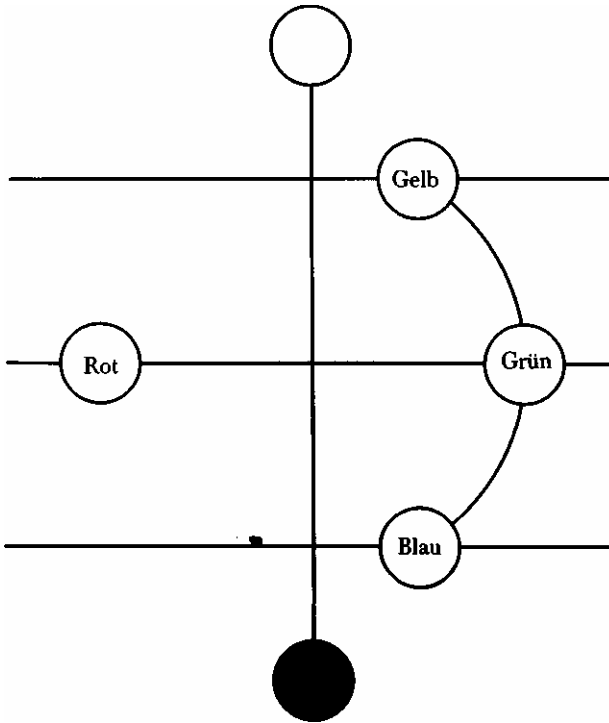


Abb. 19

Beide, die Welt des Geistes und die des Stoffes, stehen unter völlig gegensätzlicher Gesetzlichkeit. Ist das Gesetz des Geistes Freiheit, grenzenlose Ausdehnung und Unendlichkeit, so ist das der Materie Begrenzung, Zusammenziehung, Gebundensein und Schwere. Im Grün begegnen sich beide Welten in ihrer vollen Gegensätzlichkeit und finden ihren Ausdruck im Leben. Es bildet die Synthese. Um seinetwillen besteht die ganze Schöpfung.

Eine der ursprünglichsten Ausdrucksformen der Verbindung des Geistes mit der Materie ist die Intelligenz der Natur. Es ist diejenige Kraft, die sich in den Kreaturen als deren Instinkte kundtut. Sie sind jene Intelligenzen, die das Leben der Einzelwesen und ganzer Gattungen - ohne deren bewußtes Dazutun - bewahren und erhalten.

Grün ist die Farbe des Kreuzes. Als Verkörperung die Unterwerfung des Geistes unter das Gesetz der Materie, das Herabsteigen des Logos in die Finsternis. Gekreuzigt an die Balken von Raum und Zeit opfert Gott Seine unbegrenzte, unendliche und ewige Natur,

um Sich im Stoff als Leben zu offenbaren. Kreuz und Opferung des Geistes sind der Ursprung allen kreatürlichen Lebens.

Gott »stirbt« am Kreuz, um als Kreatur geboren zu werden. Sich bindend in Raum, Zeit und Stoff sät Er Seinen Geist in die Welt, um Seine Fülle in der Kreatur zu »vermehrten« und fortzupflanzen. In sie gelegt ist der Keim der Ebenbildlichkeit.

Eingebettet in den Stoff sucht der Geist in der Kreatur unter Annahme dessen Begrenztheit und Schwere die ihm keimhaft innewohnenden göttlichen Eigenschaften der Liebe, der Hingabe und der Erkenntnis im Leben und seinen Zyklen zu verwirklichen. Sie im Stoff zu offenbaren ist all sein Sinn. Im Annehmen das Irdische zu überwinden, zu durchlichten, ist sein Ziel, seine Verheißung. Obwohl der Geist seine Unbegrenztheit opfert, indem er die Begrenzung des Stofflichen auf sich nimmt, ist dies der einzige Weg seiner Verpflanzung, Geburt und Vollendung im Individuum. Das ist das Paradox.

Grün, als Inbild des physischen Lebens, ist die Farbe von Paradox und Widerspruch und seiner Lösung. In ihm begegnen sich die Gegensätze und finden ihre Synthese. Immer heißt Leben verbinden. Trennung ist Tod. Alle Offenbarung des Lebens ist - obwohl auf Gegensatz gegründet — Einheit und Verbindung. Sie ist aber nicht »machbar«, und obwohl seit Jahrtausenden von der Wissenschaft versucht, ist Leben nicht synthetisch erzeugbar.

Immer und überall ist Leben ein Geschenk des Schöpfers, die Verbindung des Geistes mit dem Stoff ein Akt der Gnade und der Selbstopferung Gottes. Sie ist die Grundlage der Schöpfung.

Leben ist! Wir *müssen* nicht leben und müssen uns auch nicht anstrengen, um zu leben. Biologisches wie geistiges Leben ist gottgegeben. Er hat es verliehen. Es ist kein Akt oder Verdienst unserer Bemühung oder unseres Bewußtseins. Wir können es vernachlässigen oder zerstören, aber nicht kontrollieren. Stets folgt es seinem eigenen Gesetz, entwickelt und äußert sich nach ihm.

Der Akt des menschlichen Geistes liegt im Nachvollzug. Er besteht im Bewußtwerden dieses doppelten Ursprungs sowie des Erfassens, Annehmens und der Meisterung dieses Gegensatzes im Bewußtsein. Im Beugen unter beider Welten Gesetz finden wir die Erlösung. Indem wir erkennen, daß Gott in uns unser Leben ist, daß es darauf gründet, daß Er Selbst Sich unter das Kreuz beugt und die Materie trägt und wir Ihm in unserer Seele und unserem Gemüt

folgen. Seinen schöpferischen Akt im Bewußtsein nachvollziehend, verschmelzen wir mit Ihm und können letztendlich mit Ihm auferstehen vom Kreuz der Materie. Diese Schritte spiegeln sich jedoch erst in den nächsten beiden Farben, des Orange und des Violett.

Kreuz und Grün sind auch Symbole der Hoffnung, denn folgen wir ihrem Signal, so finden wir das ewige Leben. Den umfassendsten Ausdruck des Grün finden wir in der Natur. Grün ist die Farbe der Vegetation. Pflanze und Baum sind des Lebens Urbild.

Als Farbe des Blattwerkes der Pflanzen wird das Blattgrün - in der Gestalt des Chlorophylls, des Trägers der Photosynthese, des ersten Prinzips des höheren organischen Lebens - zum elementaren und ursprünglichen Ausdruck des Stoffwechsels, der Metamorphose und Vegetation. Diesem Urbild in der Natur entsprechend, findet das Grün auch in unserem Leben in der Regeneration und im inneren Wachstum seinen Widerhall in der Seele. Es ist das Grün, das die Seele nährt und in dem sie sich regeneriert. Es besänftigt das Gemüt und vermittelt in seiner Balance und Harmonie eine Atmosphäre des Heilwerdens und der steten organischen Entfaltung. Überhaupt ist Grün *das* Sinnbild des Heils und der Heilung.

In der Offenbarung des Johannes heißt es: »Am Wasser des Lebens wachsen Bäume, deren Blätter zur Heilung der Völker dienen.« Das Grün ihrer Blätter wird so zum Sinnbild erneuernder, wandelnder und heilender Kraft. Grün ist auch der Smaragd, aus dem die Engel den Kelch des Grals geschliffen haben. Als späteres Sammelbecken des Blutes Christi, des Heilands und Erlösers, wird er zum Symbol des ewigen Lebens, dessen Elixier Hoffnung, Heil und Heilung spendet. Im hellen Grün finden wir die Vision des ewigen Lebens. Die lichten Auen des Paradieses werden so zum rettenden Strand der strebenden Seele, zum Hort ihres Friedens. Grün ist deshalb auch die Farbe der Verheißung und der Hoffnung auf Erfüllung. In der Aura ist Grün Ausdruck von Gesundheit, Festigkeit, Wohlbefinden und Heilsein. Fehlt es, so zeigt es Ermüdung, Erschöpfung, Unausgewogenheit oder Überanstrengung an.

In seiner harmonischen Form ist Grün auch Ausdruck von Sympathie, Zuneigung und zärtlicher Berührung, jenen Zuwendungen, die die Seele nähren. In seinen helleren und leicht bläulichen Tönen zeigt Grün einen verfeinerten Sinn für alles Ästhetische an.

In den Vegetationsmysterien wird es auch zum Sinnbild der Fortpflanzung und der Fruchtbarkeit, in seinen dunklen Tönen

zum Signal der Abgründe des Unbewußten: des animalischen Dranges und der Instinkte.

Betrachten wir nochmals die Stellung des Grün im Farbkreis, so offenbart es uns noch weitere Zusammenhänge.

Gemeinsam mit dem Rot steht Grün auf der zweiten Ebene. Zusammen mit ihm verkörpert Grün die organisch-biologischen Urkräfte des Lebens. Wie Grün für das Wachstum und die Wandlung, so steht Rot für Bewegung und Eigenwillen. Ihren lebendigen Ausdruck finden Grün und Rot in den Lebensformen von Pflanze und Tier. Wie dem Grün, so fehlt auch der Pflanze die Möglichkeit der Bewegung. Festgewachsen steht sie in der Erde. Ungleich dem Tier und dem animalischen Leben hat die Pflanze weder Wunsch noch Triebleben. Wohl hat sie Empfinden (gelb), ihr Wille ist aber begrenzt.

Wie das Blattgrün der Lebensstoff der Pflanze, so ist das rote Blut das Anigma des tierischen Lebens, der Ausdruck seines individuellen Antriebes. Rot und Grün, Blut und Blattwerk, Hämoglobin und Chlorophyll werden so zu den Urbildern der beiden komplementären Ausdrucksformen des Lebens: der einzelnen Kreatur mit ihrer individuellen Kraft, ihrem Willen und ihrer Bewegung und des umfassenden kosmischen Prinzips und der Synthese.

Rot und Grün verkörpern den Gegensatz zwischen dem Teil und dem Ganzen, zwischen Individuum und Gemeinschaft, dem Gesetz des einzelnen und dem Prinzip der Natur. Entgegen der Eigenständigkeit und der hervortretenden Qualität des Rot zeigt Grün - obwohl im Farbkreis zwischen Licht und Dunkel mit dem Rot auf gleicher Ebene - in seiner zurückhaltenden, defensiven, mehr hintergründigen Art oft eine Tendenz zu Grau, zu Anonymität und Langeweile. Durchdrungen vom Bedürfnis nach Harmonie und Sicherheit meidet das Grün jeden Konflikt und paßt sich leicht an.

In der Seele suchen Rot und Grün ihre Balance. Fehlt das Rot, so fehlen Leidenschaft und Begeisterung. Fehlt dagegen das Grün, so fehlen innere Ausgewogenheit und Bezug zur Natur. Seinem eigenen Gesetz folgend, stört das Rot leicht das Gleichgewicht seiner Umwelt. Im Grün findet es seinen Ausgleich. Ausgleich meint aber nicht ein Untergehen in der »ganzen Masse« oder den völligen Verlust der Farbe in der Anonymität, sondern die harmonische Eingliederung des Individuums ins Ganze, in das universelle Lebensgefüge und sein ökologisches Gleichgewicht.

Orange

Die zweite Sekundärfarbe, im Farbkreis unsere fünfte Farbe, ist das Orange.

Es ergibt sich aus der Verbindung von Rot und Gelb. Wie beim Grün ist es als die subtilere und hellere der beiden wieder das Gelb, das eindringt. Anders als das Blau, das sich hingibt, ist das Rot in der Verschmelzung selbst aktiv. Es mag sich wehren, indem es seinerseits versucht, sich mit dem Gelb zu verbinden. Letztlich wohnt aber das Gelb wieder innen und durchstrahlt das Rot mit seinem Glanz.

Da, wo das Gelb hineinfließt in das Rot, wird das Rot heller und leichter. Es verliert seinen blutigen, vielleicht sogar harten Charakter. Es beginnt von innen her zu strahlen, wird durch das Gelb veredelt. Übertragen wir das auf die Seele, so erkennen wir, wie das Gelb des Geistes die Leidenschaften und Kräfte der Seele und des Ego vergoldet.

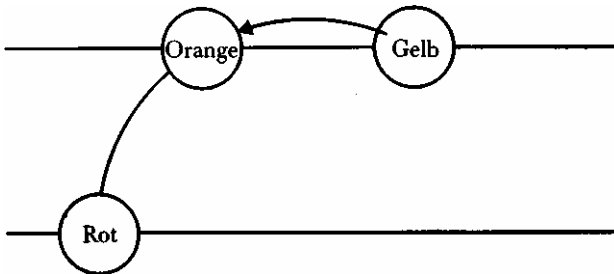


Abb. 20

Orange ist ja die Farbe des Goldes und der Sonne. Alle drei symbolisieren die Strahlkraft des inneren Wesens. Das Gelb vergeistigt die Seele; die Seele erhebt sich, wir fühlen uns erhoben. Lassen wir uns vom Licht des Herrn berühren, so erhebt es uns zu einem neuen Leben. Sein Geist ist es, der unser Wesen erleuchtet.

Das Orange enthält die Kraft und Leidenschaft des Rot, nur ist sie hier verfeinert, aufgehellt und erstrahlt in neuem Glanz. Im Orange sind beide vorhanden: die niederen und derberen Kräfte unseres Ego, seine Impulse und Leidenschaften, auch seine Dynamik und Initiative, aber auch die erleuchtende Kraft des Geistes,

der die Seele von innen her verwandelt. Durch sie wird alles veredelt, zu einer neuen Qualität erhoben. Wie das Gold ist auch unsere Individualität Resultat alchimischer Verwandlung.

Obwohl Orange aus einer Verbindung hervorgeht und sowohl das Rot als auch das Gelb in ihm weiterleben, hat es selbst eine völlig neue Qualität. Wie das Kind Eigenschaften beider Eltern annimmt und doch ein völlig neues eigenes Wesen ist, hat auch das Orange seine eigene Individualität. Es ist die Farbe höchster Brillanz und Strahlkraft, die Farbe der Vergeistigung und der Freude am Leben. Es verkörpert die Geistseele des Menschen, das veredelte Ich, seinen inneren Kern oder sein Selbst. Es ist eine Farbe voller Begeisterung und wird nicht müde zu strahlen und zu geben.

Gleich der Sonne, die unermüdlich Licht und Wärme verströmt, liegt auch das Wesen des Menschen im Mitteilen und Strahlen. Und doch ist der meisten Menschen Leben matt und ohne Glanz. Meist fehlt das Licht, oder es liegt tief verschüttet, versteckt hinter allerlei Mauern, Schichten und Hüllen, hinter Masken und Schleiern, die wir lange um uns gelegt haben. Manchem ist es so verborgen, daß er kaum ahnt, wo es zu finden sei. Und doch ist es stets da, und in jedem Lächeln tut es sich kund.

Als Keim unseres Wesens glimmt sein Funke stets in unserem Herzen, und als Sehnsucht durchglüht es unsere Seele. Vom Ballast befreit, will es geboren werden, um uns zu verwandeln. Öffnen wir unser Herz und unsere Seele dem leuchtenden Feuer des Geistes, so wird es uns ergreifen und erheben und unser kleines Ich einschmelzen, umformen und schmieden zu einem Werkzeug des Herrn. Im Orange verbindet sich die Tatkraft des Rot mit dem Feingefühl des Gelb, seinem Sinnempfinden und dem reichen Fluß ständig neuer Ideen. So durchdrungen von schöpferischem Elan drängt das Orange danach, sich auszudrücken und zu gestalten. Darin ist es dem Blau geradezu entgegengesetzt. Das Blau gibt sich hin, gestaltet aber nicht. Diese Empfänglichkeit und untätige Haltung des Blau ist es gerade, die das Orange sucht.

Um gestalten, formen, wirken zu können, braucht und sucht es den Stoff. Es schreit geradezu nach dem Blau, das ihm gegenüber liegt. Das Blau, der Stoff, ist das Medium, in dem die schöpferische Kraft des Orange sich verwirklichen kann. Blau und Orange gehören zusammen, wirken zusammen und ergänzen einander.

Orange ist also gleichsam die Lebenskraft und Seele, Blau ist ihr

Körper. Ein Körper ohne Seele ist leblos; die Seele und ihre Schöpferkraft ohne Stoff, ohne Leib ist ohnmächtig. Ihr fehlen die Lautsprecher, die Organe und Werkzeuge, die in ihr liegenden Impulse und Ideen zu verwirklichen. Ohne Stoff kann sie nicht formen. Ohne das Blau verliert sich ihre Kraft im leeren Raum. Ohne den Stoff, den sie formen und gestalten will, bleibt sie frucht- und wirkungslos, kann sie ihre Freude und Kraft nicht mitteilen. Nur als einander ergänzende Spannung führen sie uns zum Licht.

Die meisten Menschen unterdrücken ihre schöpferischen Impulse, blockieren oder stauen sie. Lieber lassen sie sich von den niederen Instinkten und Leidenschaften treiben, als ihre Schaffenskraft zu entfalten und ihr Leben zu gestalten. Wie viele Menschen lassen ihre gottgegebenen Talente unentfaltet liegen, vergeuden sie und kehren nackt und bloß in die geistige Welt zurück.

Die Erde als Ort der Selbstgestaltung, als Ort der Verwirklichung, ist uns meist zuwider. Sie ist uns zu schmutzig, oder wir sind zu bequem, auch die Mühen auf uns zu nehmen. Gleichzeitig beklagen wir unser Schicksal und beneiden diejenigen, die Großes geleistet und ihre Talente verwirklicht haben. Dennoch drängt unsere Seele, unser Selbst, vor allem wenn sie einmal den Keim des Geistes empfangen und in sich aufgenommen hat, nach Konkretisierung, will sich verkörpern und sucht deshalb den Stoff. Sie entdeckt und entfaltet ihre verborgenen Schätze und Fähigkeiten und bemüht sich um die Vollendung ihres Wesens und ihrer Tugenden. Dadurch erhält das Leben Sinn, Bedeutung und Glanz. Im Orange heiligt der Mensch das Leben und sein eigenes Wesen.

Wie wir sehen, ist es beim Orange anders als beim Grün. Im Unterschied zu grün als der gottgegebenen Verbindung zwischen Stoff und Geist, aus der das Leben hervorkommt, erkennen wir in der Entstehung des Orange einen bewußten Prozeß, der die Bereitschaft und Bemühung des einzelnen voraussetzt. Verwandlung und Veredelung unseres Ich sind uns nicht wie das natürliche Leben einfach geschenkt, sondern müssen erworben und erarbeitet werden. Die Vergeistigung, Verfeinerung und Vergoldung unseres Wesens setzt eine Menge Disziplin und viel Kleinarbeit voraus. Wie beim Voranschreiten in einem Handwerk oder einer Kunst bedarf es auch auf dem geistigen Weg großer Ausdauer und vieler Übung.

Orange ist der Ausdruck des wahren Kerns hinter der äußeren Schale. Es verkörpert feierlichen Ernst, Freude und Schaffenskraft.

Gemäß seiner Wärme und seinem Licht wird es Sinnbild der Flamme, der Liebe und Barmherzigkeit, jenes Menschen, der sich gleich der Sonne mit Wärme, Frohsinn und Ernst dem Leben zuwendet und jenen seine Wärme und sein Licht schenkt, die an der Dunkelheit und Kälte der Welt verzweifeln und leiden. Und jedes Lächeln und jede wohlwollende Geste übermittelt einen lebenspendenden Strahl.

Im Orient ist das Safran - ein milder Ton des Orange - auch Farbe der Kleidung der Sannyasins, jener Mönche, die ihr Leben ganz in den Dienst der Suche nach der Wahrheit und dem Selbst stellen. Sie geloben, allen »niederen« Antrieben und Leidenschaften zu entsagen, um ihr innerstes Wesen zu verwirklichen.

Möge uns das Orange, wie das Licht der Sonne, stets an dieses Ziel erinnern und uns mit der Kraft und Freude erfüllen, es zu erreichen.

Violett

Die dritte Komplementärfarbe ist das Violett. Es entsteht aus der Verbindung von Blau und Rot, der Vermählung von Kalt und Warm. Ähnlich wie beim Grün ist auch hier das Blau der aufnehmende empfangende Teil. Das Eindringende aber ist das Rot. Es wird vom Blau liebevoll umschlossen, kühlt sich in ihm ab. Die Klarheit und Kühle des Blau löscht beziehungsweise dämpft das Feuer seiner Leidenschaft, nimmt es in sich auf, läßt sich von ihm durchdringen, und ineinander verschmelzend verwandeln sich beide.

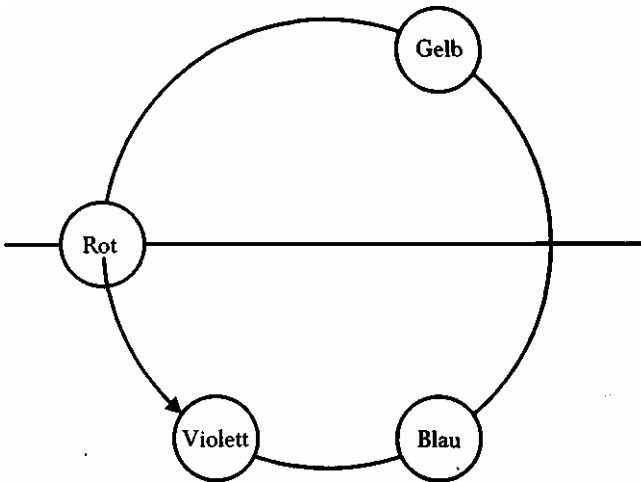


Abb. ...

Versenkt in den Grund des Blau, wirkt es im Violett als dessen treibende Kraft. Ursprünglichstes Urbild der Verschmelzung von Rot und Blau zum Violett ist die ekstatische Liebesumarmung von Mann und Frau. Diesem Liebesakt verwandt ist die Hingabe und das Eintauchen der Seele in den Stoff.

Wie wir unserem Farbkreis entnehmen, ist Violett auch die Farbe, in der sich Seele und Welt vereinen. Mutter Erde und Welt nehmen die Seele auf, um sie als neues Wesen zu gebären. Befruchtet aus dem Geist im Orange, taucht das Ich in den Stoff, um sich in ihm zu vollenden. Hineingelenkt in die Aufgaben und begrenzenden Bedingungen des irdischen Lebens werden Leidenschaft, Wille

und Seelenkraft zu den befruchtenden Faktoren des täglichen Strebens und Tuns. Die überschießenden Energien des Rot finden in ihm ihre Kühlung und Verankerung. Das eigensinnige Ich »stößt sich seine Hörner ab«.

Seinem ganzen Wesen nach ist Violett die Farbe des Rausches, der Leiden und der Passion. Wir kennen aber zweierlei Arten des Rausches und der Passion: Die Passion der Sinne, des Verfallenseins an die sinnlich-irdische Welt, den Rausch und die Sucht, den Schimmer der Diskotheken, Habsucht und Erlebnishunger des niederen Selbst, ferner die Passion der Hingabe und der Selbstopferung. Die Hingabe an die Aufgaben des täglichen Lebens und des Liebesdienstes am Nächsten sind ihre reinsten Form. Sie ist auch die Farbe der Passion Jesu, des Kreuzgangs und des Opfertodes des kleinen Ich. Den Worten Christi gemäß: »Niemand hat eine größere Liebe als der, der hingibt sein Leben für seinen Freund«, vollzieht das Ich seine Verwandlung durch seine selbstlose Hingabe ans Leben.

Das Violett ist die Farbe jenes Menschen, der das Gewicht des Irdischen auf sich nimmt und trägt. Das Gewicht ist sein Los. »Ein Dasein ohne Gewicht ist ohne Weg, denn Gewicht ist Weg« (*Buch der Engel*). Aber wir haben das Verständnis von Opfer und Gewicht verloren. Wir empfinden Gewicht als Last und Opfer, als leidvolle Beschwernis, als etwas, das wir tun müssen. Das Gewicht aber ist nicht Trübsal, Schwermut oder Trägheit, sondern das frei gewählte Joch des Lebens. Je freier wir werden von eigener Last, um so mehr reift der Wunsch nach verantwortlichem Tun. Das ist der Sinn der Worte Jesu: »Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid: Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.« (Mt. 11,28-30): daß wir alle Last und Beschwernis im Lichte Christi erlösen, im Osterfeuer unserer inneren Liebe verbrennen, um frei zu werden für das Werk, das der Vater uns zugeordnet. Im *Buch der Engel* heißt es: »Könntet ihr die Sehnsucht des Gewichtes nach dem Licht erfassen, könntet ihr die Sehnsucht des Lichtes nach dem Gewicht erahnen, so würdet ihr den (wahren) Rausch kosten.«

Opfer meint Heiligung und Weihe des Lebens. Es meint das Lassen und Aufgeben von etwas Geringerem zugunsten von etwas

Höherem. »Wer Ruhm sucht auf Erden, der hat schon seinen Lohn.« Opfer meint nicht Selbst-Verleugnung, sondern Selbst-Bejahung, Bejahung des Selbst im Sinn der Zustimmung und Treue zu der von Gott in uns gelegten Saat, unserem Lichtfunken und unserer Individualität. Doch was die meisten von uns tun, ist Größeres gegen Geringeres zu tauschen. Sie nutzen ihre Talente um des Erwerbs äußerer Anerkennung und Annehmlichkeiten willen und verkaufen ihre Seele.

Das reine Violett meint die Erfüllung unserer Leidenschaften und Sehnsüchte in einer höheren kreativen, schöpferischen Aufgabe anstatt des Ausgießens jener Kräfte in unnützem Tun, in Sex, Habgier oder kleinlichem Egoismus, in Betrügereien, Machtstreben oder Ausbeutung des Lebens und der Welt. Violett ist die Farbe der Reinigung und Läuterung unserer Seele und führt zur »Überwindung der Welt«. Das ist ein subtiles Thema. Wie wir sehen, ist gerade unsere »christliche« Kultur diesbezüglich voll der Mißverständnisse. Eng ist der Grat zwischen zügellosem Leben und überzogener Moral. So ist das wahre Opfer nicht lebensfeindliche Selbstverneinung, sondern der Weg der Liebe, der Wahrheit und des Dienstes inmitten einer unverständigen Welt.

Violett ist die Farbe des Leidensweges und des Opfertodes Jesu und aller in der Welt an der Welt leidenden Seelen. Wie im Grün sehen wir auch im Violett eine Farbe der Kreuzigung und des Kreuzes. Ist Grün die Farbe der Kreuzigung Gottes/Christi, so ist Violett die der Kreuzigung des Menschen. Darin liegt kein Widerspruch, sondern der Schlüssel zum Verständnis der Menschwerdung, denn »sterben« nicht beide am Kreuz, Jesus und Christus, der Mensch und Gott, das Ich und der Geist? Beide »sterben«, um neu geboren zu werden. Im Grün sehen wir den kosmischen Christus, die Gottheit Selbst, die Sich unter die Materie beugt - tiefer als das tiefste Atom -, um sie zu tragen. Er, der von ewig her existiert, opfert Sich, nimmt das Kreuz der Materie auf Sich, um durch dieses Opfer das kreatürliche Leben hervorzubringen. Alle Schöpfung beruht auf Opferung. Gott »stirbt« am Kreuz, um (in der Kreatur und) im Menschen geboren zu werden.

Wollen Rot, Seele und Ich - im Orange - mit dem Göttlichen verschmelzen, so muß sich die Seele nicht nur zu Ihm erheben, sondern, dem Gesetz und Bilde des Geistes folgend, mit Ihm unter den Stoff beugen und dessen Kreuz annehmen.

Umgekehrt: Folgt die Seele - die unendliche Liebe Gottes in der Schöpfung erkennend - dem Weg Christi, indem sie den Passionsweg mit ihm antritt und mit ihm das Kreuz besteigt, so wird sie nicht nur im Violett jene Tiefe und Läuterung erfahren, die die Mystiker und alle wahrhaft liebenden, dienenden Menschen fanden, sondern gleichzeitig ihre Einigung mit dem Geiste Christi und darin ihre glanzvolle Erhöhung und Auferstehung im Orange erfahren.

Das »grüne Kreuz« wird so zum Leit- und Heilssymbol des Menschen, das ihm seine Erlösung verheißt. Wir verstehen jetzt, warum grün die Farbe der Hoffnung und des Erlösers ist.

Ist Orange ferner die Verherrlichung der Seele, so ist Violett die der Selbstopferung, der Verwirklichung, Hingabe und des Dienstes. Es verkörpert die Opferung des persönlichen selbstgefälligen Lebens im großen Werk der Menschwerdung, das sich in den vielen kleinen Dingen des täglichen Lebens vollzieht.

Schauen wir noch einmal in den Farbkreis, so erkennen wir das Violett als die dunkelste der sechs Farben. Tatsächlich verkörpert es nicht nur Opferung und mystische Versenkung, sondern auch Mühsal, Schmerz und Leid der beladenen Seele. Ihm gegenüber liegt das Gelb (das hinsichtlich der Helligkeit im Zenit des Farbkreises steht). Zwischen Gelb und Violett liegt die höchste Spannung zwischen Licht und Dunkel. Sie ist auch Ausdruck der bis zum Zerreißen angespannten Seele.

Violett ist sowohl Symbol der höchsten Verzückung der Seele, der *Unio mystica*, als auch ihrer dunkelsten und schmerzhaftesten Momente: des Todes und der Auslöschung der Persönlichkeit, des kleinen Ich.

Es ist auch die Farbe der dunkelsten Stunden im Leben Jesu, seiner bis an den Tod betrübten Seele in der Nacht von Gethsemane und seines Leidens und Sterbens auf Golgatha. Es spiegelt die Momente der tiefsten Tiefe und Verzweiflung seiner Seele. Es ist jener Moment - nach »der dreistündigen Dunkelheit von der sechsten bis zur neunten Stunde« -, wo Jesus am Kreuz aufschreit: »Eli, Eli lama sabachtani. Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen.«

Die blutende Seele schreit nach dem erlösenden Licht des höchsten Selbst, das Violett schreit nach Gelb. Das ist der letzte Moment Jesu vor seinem Tod: »Dann gab er seinen Geist auf und verschied.«

Ohne das Gelb, ohne das Licht Gottes scheinen und sind alles Leid und aller Schmerz, ja das ganze Leben, ohne Sinn. Ohne es wäre jedes Opfer unerträglich und leer. Erst durch das Licht und in und aus ihm finden Opfer und Leben, Denken und Tun ihren Sinn, ihre Erfüllung und ihre Erlösung.

Diese Momente der tiefen, manchmal auch ekstatischen Verzweiflung bis hin zur Auslöschung des kleinen Ich (vor der »Heiligen Konsumtion des Ich durch das göttliche Feuer«) nennt der Mystiker die »dunkle Nacht der Seele«. So wird Violett auch zur Farbe der Umkehrung der »Sechs in die Neun«, der Umwandlung des weltlich-sinnlichen Eros in die überweltliche-übersinnliche Ekstase der Seele in ihrer Vereinigung mit ihrem göttlichen Gemahl. (Näheres hierzu finden Sie unter den Zahlenkapiteln »Sechs« und »Neun«.) Diese Verwandlung findet ihren symbolischen Ausdruck (sowohl in der Verklärung als auch) in der Finsternis »von der sechsten bis zur neunten Stunde«.

Tatsächlich erkennen wir im Violett — in seiner Verbindung mit dem Gelb - den Ausdruck des Weges der Verwandlung und der Transformation, von Erlösung und Auferstehung; ohne das Gelb, ohne die Rückbindung (religio) an die erlösende Kraft Gottes und Christi jedoch auch den Ausdruck der Verzweiflung und des Verfalls, bis hin zur geistigen Umnachtung.

Violett ist die Farbe der Sehnsucht nach Einheit und Verschmelzung, nach Verschmelzung und Vereinigung der Pole, des Männlichen mit dem Weiblichen, des Rot mit dem Blau. Hierbei wird sie sowohl zum Symbol der sinnlichen Lust als auch des übersinnlichen »Rausches« der »chymischen Hochzeit« der Seele, der ekstatischen Verschmelzung beider Pole im Licht. Es ist die Farbe der Andacht, des Sakraments und des heiligen Rituals.

Um zur Erfahrung der Verwandlung, der Transformation und der Erlösung zu werden, braucht das Violett seine Rückbindung an das Gelb. Nur in der Verbindung zwischen den beiden entsteht jener Fluß, der Schmerz, Leid und Mühsal des Daseins erhebt und verwandelt, und jener ekstatische Rausch, der jene Verzückung und Trunkenheit der Seele in Gott hervorruft, die von den Minnesängern, Mystikern und Heiligen aller Welt besungen werden.

Das ist nicht irrealer Traum, sondern die im Licht und in der Liebe Gottes erfahrbare Seligkeit der uns verheißenen schrittweisen Erlösung. Ihre Voraussetzung bilden Treue und Reinheit des Herzens

und die Anbindung an das Licht und das unfaßbare Geheimnis des Wirkens der alldurchdringenden Gnade Gottes.

Die höchste Frucht des Violett ist die mystische Schau in den Seinsgrund Gottes. Sie umfaßt die innere Vision der unendlichen Dimension des Lebens, seines inneren Geheimnisses und Wesens. Alle Begriffe des Verstandes hinter sich lassend, gewinnt der Mensch eine Schau der Wirklichkeit der Sphären, des Wirkens der Hierarchien und der Größe des Göttlichen Plans für die Schöpfung.

Violett ist so die Farbe der absoluten Transzendenz. Eingehend als »Nichts ins Nichts« erfährt der Mensch mit seiner »Auslöschung im Unergründlichen« das Innewerden des absoluten Seins. Es ist jene Erfahrung, jene Seinstiefe, die die Buddhisten das Nirvana und die Kabbalisten den Urgrund von »Ajin Sof« nennen.

Diese Schau ist der Ursprung aller Religion. Alle wirkliche Religiosität ist Rückbindung an das göttliche Sein. Violett ist somit auch Ausdruck der Intuition, des Einströmens des aus dem All ausströmenden Seins in den menschlichen Geist. Es vermittelt jenes Wissen, das unerschütterliche Erfahrung ist. Aus ihm fließt alle Erkenntnis. Diese innere Schau ist es, auf der alle Religiosität, alle Erkenntnisse um die Mysterien Gottes, die Gesetze des Lebens und die Etappen des geistigen Weges gründen.

Wie alle Farben, so spiegelt auch das Violett Licht und Schatten. Ist es in seinen reinen Tönen Ausdruck der Selbstlosigkeit, der Trunkenheit des Herzens, des Dienens und des Berauschtseins der Seele in Gott, so spiegeln seine unreinen und dunkleren Töne ihre Verhaftung an den Stoff. Es wird zum Symbol der Sucht und des Erlebnishungers, des Durstes nach Genuß, Sex und Liebesabenteuer, kurz: des Rausches der Sinne und ihrer Betäubung.

Diese narkotische Form des Violett, seines blinden Rausches und seines Verfallenseins an das irdische Leben ist der sichere Weg in das endlose Leiden. Es führt bis zu Kriminalität, Besessenheit, Wahn und dem völligen Verfall der Persönlichkeit. In dieser negativen Form wurde Violett zum Symbol der Verzweiflung und der Verstrickung in die Welt.

In seiner Wirkung auf die Seele ist Violett die intensivste aller Farben. Für manche Menschen ist es kaum ertragbar, und vielen verbindet sich mit ihm nur ein Eindruck der Schwere, des dumpfen Leidens oder endloser Depression. In manchen Tönen erscheint Violett ausgesprochen schummerig und schwül.

In seiner Tiefenwirkung ist das reine, insbesondere leicht aufgehellte Violett die Farbe inneren Heils. Anders als das Grün, die Farbe der Harmonie und der leiblich-seelischen Gesundheit, ist Violett, seiner hohen und intensiven Schwingung entsprechend, *die* Heilfarbe des Mentalleibes und des Geistes. Es restauriert die selbstregenerierenden Funktionen des Geistes.

Wie wir sehen, stellt uns das Violett vor eine Gabelung des Weges. In seiner Schwingung berühren sich Passion und Rausch, Befreiung und Verfall, Tod und Auferstehung, Leid und Erlösung, Sucht und Läuterung, die mystische Schau und der Wahn. Es ist die Farbe der Verzückung, des Narren und des Mondes. Im pigmentlosen Glanz seines Silbers spiegeln sich wiederum beide Seiten: Trugwelt und Reinheit, Illusion und Initiation, Traum und Erleuchtung. Zwei ihrer gegensätzlichen mythologischen Archetypen sind Diana und Hekate.

Damit ist der Charakter des Violett wesentlich umrissen. Insgesamt sind, wie wir sehen, die Wirkungen der Sekundärfarben weit subtiler als die der primären. Viele Geheimnisse des Geistes und der Seele verbergen sich darin, die sich offenbaren, wenn wir über sie meditieren.

Wir erkennen bei allen Farben das gleiche Prinzip: Immer ruft ein Pol nach dem anderen, eine Farbe nach ihrer komplementären Ergänzung. Immer bleibt ein Pol, eine Farbe unvollständig, unerlöst und isoliert. Ganzsein, Vollständigkeit und Erlösung finden wir immer nur in der Verbindung, der Integration der Gegensätze.

Allesamt erkennen wir hierbei die Sekundärfarben als Farben der Wandlung. Verkörpern die Primärfarben die Grundprinzipien des Geistes und der Seele, so spiegeln die Sekundärfarben den - aus ihrer Verbindung resultierenden - Prozeß ihrer Verwandlung. Was sich wandelt, ist das kleine Ich des Menschen. Es hat seinen Sitz in der Seele als der selbstbehauptende Impuls des Rot.

Findet es zum einen seinen ausgleichenden Widerpart im universellen, überpersönlichen Lebensprinzip des Grün, so erfährt es gleichzeitig eine zweifache Verwandlung in Orange und Violett.

Einmal veredelt es sich durch die Einverleibung des Geistes, der es zu einem höheren Leben erweckt und erhebt (1), das andere Mal läutert und verwirklicht es sich durch sein hingeebenes Wirken im Stoff, seine Hingabe und Versenkung in die Aufgaben seines irdischen Lebens (2). Erkenntnis und Hingabe (Gelb und Blau), Freude

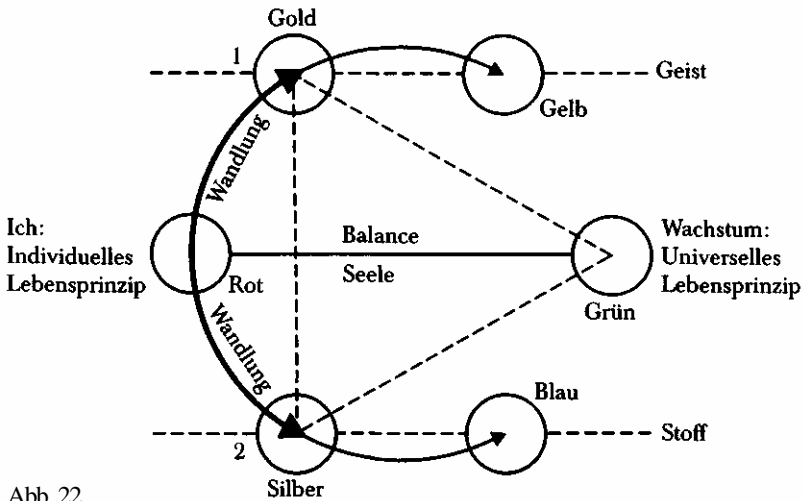


Abb. 22

und Opfer (Orange und Violett) sowie Sublimierung und Verwirklichung sind seine Pole. Beide sind nötig, um neu geboren zu werden. Beide erfordern unsere Bemühung, beide sind Prozesse der Bewußtwerdung, die Früchte unseres Lebens, Liebens und Tuns.

Hierin unterscheiden sie sich von Grün, jenem gottgegebenen ewigen Werden und Vergehen, in dem sich Natur und Mensch erneuern, (in dem beide ihr Heil finden) und das — wie der Baum und die Pflanze - aus sich selbst heraus wächst, sich entwickelt und manifestiert, wo es von Gott gesät und von Natur und Mensch empfangen, zugelassen und gepflegt wird. Es ist diejenige Kraft, in der beide, Natur und Mensch, ihr Heil finden.

8. Die drei Spannungsachsen

Bevor wir das Kapitel über die Sekundärfarben abschließen, wollen wir nochmals den sechsteiligen Farbkreis als Ganzes betrachten. Wir wollen uns vor allem den drei Achsen der Komplementärfarben zuwenden. Hierfür drehen wir den Farbkreis um 30 Grad nach links, so daß die Gelb-Violett-Achse des ausgeprägtesten Kontrastes zwischen Hell und Dunkel zur Deckung kommt mit dem absteigenden Strahl des Lichtes.

Anders als bei den Kontrasten zwischen den drei Grundfarben untereinander, die allgemein recht labile Muster zeigen, bilden die Komplementärkontraste naturgemäß in sich abgeschlossene Bildgestalten. Sie sind vollständig gegensätzlich und ergänzen einander. Die drei Komplementärspannungen enthalten drei Qualitätskontraste, die wiederum drei geistige Gesetze verkörpern. Sehen wir hinein in das Bild und betrachten wir den Farbkreis mit seinen Achsen (vgl. zum Folgenden Farbtafel III).

Gelb-Violett: Die Intuitionsachse

Der erste Kontrast, der wohl am schnellsten ins Auge sticht, ist der Hell-Dunkel-Kontrast, den wir in der Achse Gelb-Violett finden. Er symbolisiert den Abgrund zwischen Gott und der Schöpfung, zwischen Theorie und Erfahrung, zwischen geistiger und physischer Existenz. Aus dem Dunkel der Nacht ruft die Kreatur zum Schöpfer. Er antwortet mit Licht. Wo immer wir im Dunklen tappen, versuchen, Probleme zu lösen, in Leid und Verzweiflung stecken, ist es Sein Licht, das uns den Weg zeigt. Künstler und Wissenschaftler schöpfen aus Seiner Inspiration. Er erleuchtet den Suchenden.

Jeder »Ein-Fall«, jede Idee, jeder neue Gedanke kommt aus dem Gelb. Sie sind Funken strahlenden Lichtes.

Dem Licht am nächsten steht Gelb für die lichtspendende Kraft des Geistes, des Denkens und der Einsicht, für Erkenntnis, Einfallsreichtum und Inspiration. In dem, dem Gelb gegenüberliegenden, dem Dunkel und Schwarz am nächsten angesiedelten Violett dagegen spiegeln sich - wie wir eben festgestellt haben - Dienst, Opferung, Glaube, Leid, Aufgabe und Erfahrung. Zusammenfassend versinnbildlicht es - als Synthese von Tat (Rot) und Stoff (Blau) - den Akt der *Verwirklichung*, der Einverleibung von Erkenntnis im realen Vollzug, im praktischen Tun. In Gelb und Violett begegnen und verbinden sich *Denken* und *praktisches Tun*, *Erkenntnis* und *Verwirklichung*. Sie sind im wahrsten Sinn komplementär, denn eines ist ohne das andere unfruchtbar und steril. Gewinnt das Denken erst durch die Tat seine lebendige Frucht, so bleibt das praktische Tun ohne das Licht der Erkenntnis und Inspiration blind und ohne Sinn.

Es ist das inspirierte Werk, das sinnerfüllte Handeln, in dem beide sich verbinden. Da das Licht das Werk inspiriert, nennen wir die Achse vom Gelb zum Violett die *Intuitionsachse*. Sie ist die Nabelschnur, die die Kreatur mit dem Schöpfer verbindet. Durch sie empfangen wir die Geschenke des Geistes. Sie ist der Gnadenstrom, der uns lenkt und leitet.

Wie wir gesehen haben, brauchen Gelb und Violett, Hell und Dunkel einander. Das Gelb, der Geist, sucht Resonanz, will befruchten. Gott schafft die Kreatur, um Sich in ihr zu spiegeln, Sich in ihr zu erkennen. Ohne die Kreatur ist Gott einsam. Die Kreatur, das Individuum, das im Fleische lebt, empfängt Licht und Sinn von Ihm. Ohne Sein Licht, ohne Seine Kraft sind wir nichts, ist unser Leben sinnlos und leer, unser Dasein ein Jammertal.

Die ganze Achse hat aber nicht nur jene kosmische Dimension, sondern liegt auch als Ganzes in jedem von uns. Beide Pole liegen in uns. Es gilt für uns, beide zu entfalten und zwischen ihnen zu pendeln. Darin liegt die pragmatische, für unser Leben vordergründig relevante Seite dieser Farbspannung.

Es nützt uns nichts, viel Gelb, viele großartige Ideen und viel Wissen zu haben, wenn wir es nicht konkretisieren, in die Praxis (Violett) umsetzen. Viele laufen herum als große Lichter, wissen für jeden besser, wie alles richtig zu tun ist, wie die Welt sein sollte. Selbst realisieren sie nichts, krümmen keinen Finger. Solange wir nicht selbst zupacken und vorzeigen, wie die Dinge zu realisieren sind, können die hohen Ideale nicht verwirklicht werden. Ohne die

Tat und die Aktualisierung auf Erden bleiben wir Phantasten, Idealisten und Träumer. Ohne sie sind die reinsten Ideen wertlos. Ohne die Aktualisierung, ohne Bereitschaft, Hand anzulegen, bleiben und verkümmern wir nur in einem elfenbeinernen Turm.

Umgekehrt taugt die beste Tat, die bereitwilligste Praxis nichts, wenn sie nicht durch eine Idee oder ein Ideal befruchtet und geleitet wird. Immer ist es die Inspiration, der Geist, der dem Werk seinen Sinn verleiht.

In dieser Spannung von Gelb und Violett vollzieht sich nicht nur das äußere Werk, sondern vor allem das innere der Menschwerdung. Es pendelt zwischen schrittweisem Erahnen und Erkennen unseres Auftrages und der in uns gelegten Möglichkeiten und ihrer Umsetzung in die Tat. Jede Einsicht, ja jede Erleuchtung ist nicht Ende, sondern Anfang eines Weges. Stets pflanzt sie in uns einen Keim und eine Verantwortung, die sich erst erfüllt, wenn wir ihren Auftrag und ihre Kraft im Dasein, im täglichen Denken, Fühlen und Tun verwirklichen.

So sehen wir: Gotteserkenntnis und -Verwirklichung sind die beiden äußersten Pole des geistigen Weges, die, am Horizont verschmelzend, sein Ziel verkünden.

Eine andere Ebene, die den Kontrast zwischen Gelb und Violett spiegelt, ist die der Erkenntnis selbst, ihrer zwei Weisen. Symbolisiert Gelb eher die Qualität des Denkens und des Verstandes, so ist Violett doch die Farbe der inneren Schau, der Mystik und des Visionären.

In ihnen stehen sich vernünftiges Denken und mystische Innenschau gegenüber. So gesehen verkörpert die Spannung zwischen Gelb und Violett auch den Gegensatz zwischen Intellekt und Intuition. Ist es der Intellekt, der uns hilft, Dinge zu verstehen, sie zu erforschen, zu analysieren und zu erklären, so ist es die Intuition, die die Zusammenhänge mit einem Schlag im Geiste aufleuchten läßt. In einer Schau des Ganzen macht sie sie uns unmittelbar einsichtig. Die Intuition schöpft aus der Berührung mit dem Seinsgrund in uns. Indem sie Sprache und Vernunft transzendiert, vermittelt sie uns einen unmittelbaren Einblick in das Wesen der Dinge.

So ist es die Intuition, aus der die Wissenschaft ihre großen Erkenntnisse schöpft, in der Natur und Leben ihr inneres Gesetz anvertrauen. Aber diese innere Schau ist noch vage und nur schwer mitteilbar.

Um sie mitteilen und konkret verwerten zu können, bedarf sie der Übersetzung in die Begriffe unserer Sprache und unseres Denkens. Es ist die Aufgabe des Intellekts, sie zu übersetzen und damit auch faßbar zu machen. Unter Anwendung der Logik und eines klaren Begriffssystems versuchen Intellekt und Wissenschaft die intuitiv erfaßten Zusammenhänge und Gesetze der Natur und des Lebens in Modelle, Bilder und Theorien zu übersetzen. Dadurch erst werden jene intuitiv erfaßten Zusammenhänge mitteilbar und praktisch verwertbar. Durch die Vernunft und ihre Logik erst ist es möglich, Schlüsse daraus zu ziehen und Konsequenzen für das praktische Leben abzuleiten.

Die Erfahrung beziehungsweise Vision der Wirklichkeit selbst ist durch den Verstand nicht übertragbar. Sie kann bestenfalls angeregt werden. Machen oder haben kann sie jeder nur selbst. Das sind auch die zwei Pfeiler aller wissenschaftlichen Theorienbildung: das Aufstellen von Thesen als intuitiver Wurf und ihre Überprüfung durch Logik und Experiment. In den beiden Modi der Erkenntnis spiegelt sich auch der - scheinbare - Gegensatz zwischen Wissenschaft und Religion. Gründet die Wissenschaft auf den Kriterien der Beweisbarkeit und experimentellen Überprüfbarkeit, so wurzelt Religion in der persönlichen Erfahrung.

Der Gegensatz ist jedoch nur oberflächlich, denn kann die Naturwissenschaft die persönliche Erfahrung durch das Experiment ersetzen, so ist das im Bereiche des Geistes, der Einweihungswissenschaft und Religion, nicht möglich. Hier bildet die persönliche Erfahrung Grundlage, Inhalt und Ziel aller Erkenntnis. So ist denn Yoga, Zen, Kabbala und jede Einweihungswissenschaft nicht Vorwegnahme, sondern Weg, Anleitung und Methodik zu Erfahrung und persönlicher Verwirklichung. Dennoch, auch sie stützen sich auf beide Pfeiler: Intuition und visionäre Schau zum einen und eine klare Logik und Begrifflichkeit zum anderen.

Wie wir sehen, reichen sich Intuition und Intellekt die Hand. So werden sich eines Tages Wissenschaft und Religion - in der Erkenntnis der grundlegenden Einheit ihrer Methoden und der Anerkennung ihrer unterschiedlichen Intentionen - wie komplementäre Partner miteinander verbinden und wie liebende Geschwister in der Welt stehen.

Wie die Schwerpunkte in den Ansätzen der Erkenntnis, so sind auch die der persönlichen Begabung verschieden. Sind manche

Menschen eher intellektuell begabt, indem sie die Fähigkeit haben, Dinge zu systematisieren, zu analysieren und mitzuteilen, so sind andere eher intuitiv veranlagt, spüren und erahnen sie die Dinge des Lebens und der Welt, können sie aber nur schwer mitteilen oder in klare Gedanken und Worte fassen.

Obwohl wir dem Intellekt, dem begrifflich Faßbaren und dem experimentell Überprüfbareren heute noch einseitig Vorrang geben, ist es doch für den einzelnen auf dem Weg seiner Ganzwerdung und Vollendung stets nötig, beide Seiten zu entwickeln und zu verbinden: Intellekt und Intuition, Erkenntnis und Verwirklichung.

Blau-Orange: Die Liebesachse

Betrachten wir als nächstes den Komplementärkontrast zwischen Blau und Orange, so finden wir, sich in ihm ausdrückend, die sich gegenüberliegenden Pole von Kalt und Warm. Ist Orange die strahlendste und wärmste aller Farben, so ist das Blau als Bild des Winters und Eises ausgesprochen kühl. Wirkt der Kontrast von Gelb und Violett wegen seiner Tiefe ausgesprochen geheimnisvollmystisch, manchmal geradezu überspannt bis abgründig, so ist der zwischen Blau und Orange unumwunden der schönste. Er ist klar und brillant, und Seele und Auge lieben ihn.

Das deutlichste Urbild des Blau-Orange-Kontrastes sehen wir täglich am Himmel als die Sonne, die, in ihrem Glanz einer Gottheit gleich, die ätherischen Meere des Firmaments durchquert. Als unerschöpflicher, güldener Quell strömenden Lebens und Lichtes ist sie die unbestrittene Regentin des Tages, sorgsam umkleidet und umfaßt vom blauen Firmament und seinen Sphären, Symbol des Universums, des Stoffes und der Erde, die ihr Leben und ihre Kraft empfangen und in sich aufnehmen. Die Sonne gibt, die Erde empfängt. Das ist die Aussage des Kontrastes zwischen Blau und Orange. Wir finden sie auch im Symbol der Sonne, dem Kreis mit einem Punkt im Zentrum:

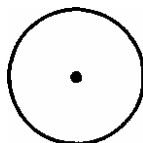


Abb. 23

Es ist auch das Bild des Auges, des Atoms, der Zelle und des Menschen. Immer vermittelt es das gleiche: Der Kreis bildet die Schale, der Punkt das Wesen, den Kern; sie sind Persönlichkeit und Selbst, Leib und Leben. Gott und Schöpfung sind eins; die Sonne bildet ihren Ursprung, das Universum den Leib, und die Sonne erfüllt ihn mit Leben.

Orange und Blau, Sonne und Universum, Gott und die Welt, das Selbst und sein Leib — alles Bilder des liebenden Austausches des Lebens.

Im Menschen symbolisiert Orange die schöpferische Kraft der höheren Seele (Geistseele) und des Selbst, seiner nie versiegenden Freude und seiner überströmenden Liebe. Ihr Wesen ist Strahlen und bedingungsloses Geben. Wie die Sonne kennt auch die Liebe keine Grenzen. Wie die Sonne die Dinge, so erleuchten Freude und Liebe des Selbst das Leben. Erde und Stoff sind ihre Ergänzung. Sie geben sich hin, lassen sich formen und gestalten, nehmen dankbar auf, was Himmel und Sonne verschenken.

Orange und Blau repräsentieren das Prinzip des Gebens und Nehmens. Wir nennen ihre Achse deshalb *Liebesachse*. Sie symbolisiert den Fluß des Herzensstromes, der Herzenswärme und Kreativität in unserem Körper und unseren Händen. Ihr entstammen die strömende Freude des Herzens und der Glanz unserer Augen. Sie verkörpert das Band vom Herzen des Schöpfers zum Leib Seiner Schöpfung. Durch es fließt das ätherische Blut der Liebe.

Wieder brauchen Blau und Orange einander. Die Erde empfängt von der Sonne das Leben, und die Erde vermehrt es und bringt es zu ihr zurück. Das Licht legt den Keim, die Pflanzung des Lebens, die Erde bringt ihn hervor, gebiert und zeigt seine Frucht. So braucht Gott den Stoff, den Er gebiert, und vollendet Seine Pflanzung. Beides ist das Werk der Liebe, die Pflanzung und Aussaat des Lebens sowie seine Vermehrung und seine Vollendung. Das erste ist das Werk Gottes und der geistigen Sonne, das zweite das des Menschen und der Erde.

So ist es für den Menschen die Liebe, durch die er sich selbst, sein Wesen, sein Werk und die Schöpfung vollendet. Sie ist die Kraft, aus der unsere Seele schöpft und durch die, wenn sie sie gibt, sie sich ausdrückt und gestaltet. Sie drängt danach, sich auszudrücken, zu schaffen und zu wärmen, sucht den Stoff, um sich zu gestalten. Wie drängt die Liebe den Liebenden zum Gesang, den Dichter zum

Wort, den Tänzer zum Tanz, wie erfüllt sie das Herz des Schreibers mit Poesie. Sagt doch Jesus: »Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.« Immer drängt das Herz nach Mitteilung. Genauso dürstet das Ohr nach dem Lied. Wie den Liebenden nach dem lauschenden Ohr der Geliebten, so hungert die Geliebte nach dem Wort ihres Geliebten.

Geben und Nehmen sind der Ausdruck der Liebe, »Mund und Ohr« ihre Organe. Ohne das Ohr verstummt alsbald der Gesang, ohne das Lied verkümmert, verhungert das Herz. Ohne die Wahrnehmung versiegt die Inspiration, ohne Mitteilung die Liebe. Wie der Liebende, so sucht unser Herz und unser ganzes inneres Wesen stetig sich mitzuteilen, seine in ihm wohnenden Schätze, Wahrnehmungen, Fähigkeiten und Empfindungen, Gedanken und Gefühle und Regungen zum Ausdruck zu bringen. Und doch, wie halten wir all dies zurück, halten unser Herz in Fesseln, unterdrücken jeden Ausdruck von Gefühl, von Freude und Leben und geizen mit jedem Lächeln.

Lieber gefrieren wir zu Säulen aus Salz, zu Robotern oder Marionetten, als daß wir die Regungen unseres Herzens zeigen. Wie kleinkrämerisch, geizig und eng sind wir doch mit unseren Gefühlen und Herzensgaben. Rundum hungert die Welt - wie auch wir selbst - nach einem freundlichen Wort, nach einem Lächeln oder einer Geste der Aufmerksamkeit und der Anteilnahme. Wie sehr fehlt doch die Liebe. Aber wer will schon beginnen, die alten erstarrten Formen, Geiz, Angst und Förmlichkeit aufzubrechen, um sein Herz freizulegen und Anteil zu nehmen am Leben?

Meist wissen wir gar nicht, was lieben ist. Wir meinen, wir müßten alles hergeben, was wir besitzen, bis hin zu unserem Körper oder unserem Herzen. Aber nein, das ist nicht Liebe. Viele Menschen meinen, sie hätten gar nichts zu geben, fühlen sich arm und klein und unschön und ahnen nichts von den Reichtümern und Schätzen, die Gott in sie hineingelegt hat. In ihrem eigenen kleinen Denken konservieren sie ihr Selbstbild vom kleinen armen Mann.

Doch erst im Geben entdecken wir uns selbst, entdecken wir all die Talente und Gaben, die bisher verborgen am Grund unserer Seele lagen. Im Geben lernen wir unser wahres Wesen kennen und finden wir heraus, daß wir nicht Bettler, sondern Fürsten sind. Diejenigen, die am meisten geben, und die, die dienen, werden die größten sein im Himmelreich. »Die Letzten werden die Ersten

sein.« Andere wiederum haben Angst, das Wenige, was sie besitzen, noch zu verlieren, wenn sie geben. Das ist aber das falsche Geben. Dann geben wir von unserer Substanz, verlieren oder verkaufen wir uns. Nein, das wahre Geben erkennen wir daran, daß es uns im Herzen bereichert.

Denken wir, wir seien ein Musiker und hätten eine wunderbare und wertvolle Geige. Da kommt jemand, macht uns schöne Augen, bewundert unsere Geige und sagt uns, so eine schöne Geige hätte er sich immer schon gewünscht. Werden wir ihm die Geige geben oder sie behalten? Wenn wir sie verschenken, dann ist es das falsche Geben. Wir haben sie verschenkt und sind dadurch ein Stück ärmer: nicht um die Geige, sondern um die Musik! Sind wir klug, so sagen wir: »Ah, schön, daß dir die Geige gefällt. Wenn du willst, dann werde ich für dich darauf spielen. Du kannst mich täglich besuchen, um mir zuzuhören.« Ja, das ist der kluge Geiger. Er wird täglich für seinen Gast musizieren. In der Zwischenzeit wird er üben, und so wird sein Spiel von Tag zu Tag vollendeter und schöner.

Das ist auch das Gleichnis von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen. Wir sollen unsere Talente und Gaben nicht vergeuden oder für wertlose Dinge verschwenden, sondern entfalten sollen wir sie, musizieren sollen wir sie. Das ist das wahre Geben. Nicht die Geige, sondern die Musik sei unser Geschenk. Wenn wir üben und sie unentwegt verschenken, werden wir immer vollkommener und virtuoser, und eines Tages wird der Himmel selbst herabsteigen, um unserem Spiel zu lauschen.

Nicht unsere Substanz, unseren Leib und unsere Seele sollen wir verschenken, sondern das Leben, das ununterbrochen durch uns hindurch fließt, ein Lächeln, einen Blick, eine Geste, ein Wort... Das ist das wahre Geben, daß wir nicht verarmen darin, sondern daß es uns bereichert. Niemand ist mehr beschenkt als der, der vom Herzen gibt.

Darin erfüllt er sein eigenes Wesen, und der Himmel schüttet seinen Segen über ihn aus. Das Werk, das sich darin mehr und mehr vollendet, ist der innere Mensch. Er wächst und wächst und wächst und wird darin strahlend wie die Sonne.

Das ist der Vollendungsweg der Hingabe und der Liebe, daß wir dem Leben darbringen, was der Himmel uns schenkt. Deshalb heißt es in dem Gebet des Heiligen Franz von Assisi: »Laß mich

suchen, nicht Verständnis zu finden, sondern zu verstehen, nicht geliebt zu werden, sondern Liebe zu schenken; denn im Geben ist es, daß wir empfangen und... im Sterben finden wir das ewige Leben.«

So laßt uns unsere wahren Schätze entdecken und sie verschenken. Seien wir nicht geizig und lassen wir unser Herz aufblühen wie eine Blume, daß viele sich an ihrem Dufte laben mögen.

Liebe ist »Geben und Nehmen«. Was heißt aber »Geben« und »Nehmen«? Ist es ein Austausch von Dingen oder Worten, ein Handel, Gleiches gegen Gleiches? Nein, nicht die tausend Dinge sind es, die zählen, sondern allein die Haltung unseres Herzens. So besteht das wahre Geben stets im Teilen von Freude und Schmerz, das echte Nehmen im An-Nehmen und Wahr-Nehmen des anderen, so wie er ist. Liebe im tieferen Sinn ist stets Wahr-Nehmen und Mit-Teilen. Mitteilen von uns, Mitteilen aus unserem Inneren, um im Mitteilen den anderen an unserem Leben teilnehmen zu lassen. Auch ist es das Teilen der Gaben des Himmels.

Die andere Seite ist das Wahrnehmen. Das heißt, den anderen zu sehen, wie er ist, heißt, seine Nöte, Schwächen, sein Ringen, seine Stärken wahrzunehmen. Es heißt auch, den anderen zu hören. Wie wenige Menschen können wirklich zuhören. Die meisten Streitereien rühren daher, daß wir einander gar nicht wirklich hören und zuhören. Wie viele Ehen scheitern daran! Erst nach Jahren, wenn es meist schon zu spät ist und wir einander anschreien, merken wir vielleicht, was der andere uns schon tausendmal gesagt oder mitgeteilt hat. Doch dann ist es meist zu spät. Wie rar ist die Gabe des Zuhörens. Wie dankbar sind wir, wenn wir jemand finden, der uns wirklich ansieht und mit seinem ganzen Wesen zuhört.

Das gleiche gilt fürs Mitteilen. Wie stumm sind wir doch. Meist meinen wir, der andere müßte ahnen, riechen oder uns vom Gesicht ablesen, wie wir fühlen, was wir denken, wünschen oder brauchen. Der andere müßte doch »wissen«, wo wir verletzt oder betroffen sind oder spüren, daß wir ihn lieben oder bewundern oder gerne sehen möchten. Der andere sollte hellichtig sein, um all das zu sehen. Aber wehe, er sieht dann auch unsere Schwächen.

Wie anders, als wir noch frisch verliebt waren. Wie oft haben wir beteuert, daß wir den anderen lieben. Doch später werden wir karg und meinen, das von damals müßte doch fürs Leben reichen. »Damals hab' ich dir's doch gesagt!« Ein für alle Mal! Gleichzeitig

hungern wir selbst stets nach Anerkennung und Bestätigung. Sie zu geben, kommt uns kaum in den Sinn. Was sind wir doch für seltsame Wesen!

Aber zurück zum Wahrnehmen. Meist sind wir selbst so verhärtet oder stumpf oder »außer uns«, daß wir selbst nicht mehr wahrnehmen, was wir brauchen, suchen oder ersehnen. Auch spüren wir nicht, wenn wir verletzt sind. Wir schlagen erst einmal um uns, ohne uns wirklich bewußt zu sein, was geschieht. Wir sind uns selbst fremd und weder unserer Motive noch unserer Bedürfnisse, noch unserer »Reaktionen« bewußt. Das sind wohl die schwächsten Stellen unseres Menschseins: unsere Unfähigkeit, uns selbst und die anderen wirklich wahrzunehmen und mitzuteilen, was wir empfinden und was uns im Herzen bewegt.

Viele werden sagen: »Ja, ich möchte schon, aber mir hört keiner zu!« Oder: »Wenn mein Mann sich mitteilte, dann könnte ich es auch!« Aber auch das ist es nicht. Wir brauchen nicht auf den anderen zu warten. Es geht darum, selbst zu beginnen, selbst mitzuteilen, was uns anliegt oder bewegt, und uns selbst wahrzunehmen, zu sehen und zu hören. Dadurch, daß wir es *tun*, nicht, daß wir es von den anderen fordern, ändert sich die Welt. Es kommt der Punkt, da brauchen wir niemanden, um gehört oder angenommen zu werden. Da finden wir das »Gehörtwerden« in uns; da finden wir uns in Gottes Hören getragen, gesehen und angenommen.

In die Stille unseres Wesens hat Gott Sein Wort und Sein Ohr versenkt. Da vernehmen wir Seinen Ruf und Seine Antwort. Das wunderbarste Mitteilen ist das schweigende, in dem das eigene Sein durch die Stille des schweigenden Bewußtseins strömt. Das sind die Grundlagen des Liebens, daß wir lernen, wahrzunehmen und mitzuteilen. Nur daraus resultieren echtes Geben und Nehmen.

Betrachten wir Sonne (Orange) und Erde (Blau), so finden wir in ihnen Urbild und Vorbild des Liebens. Das war auch der Inhalt der Sonnenreligion Altägyptens und wird auch die Religion des Wassermannzeitalters, des Evangeliums der Sonne sein.

Rot-Grün: Die Willensachse

Die letzte der drei Spannungsachsen bilden die beiden Komplementärfarben Rot und Grün.

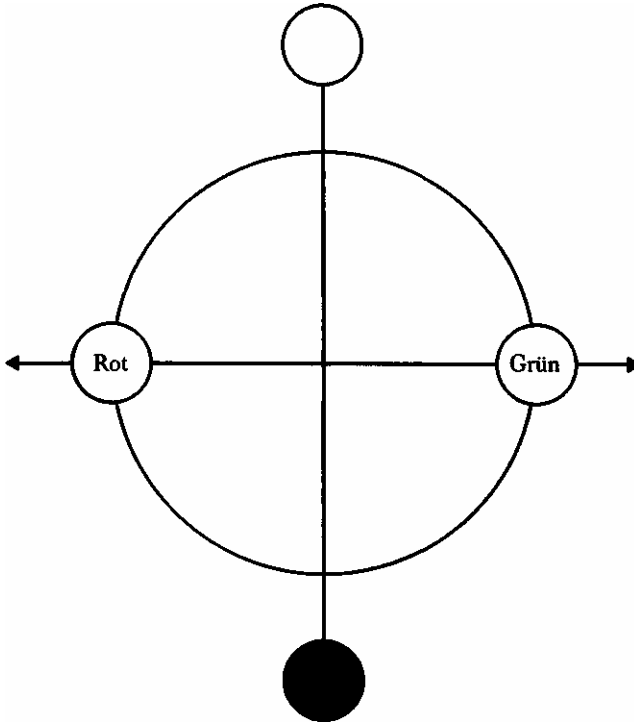


Abb. 24

Ist Rot Ausdruck des Eigenwillens, des individuellen Antriebes, der Tatkraft und des Durchsetzungsvermögens des Individuums, so ist Grün die Verkörperung des Lebens als universelles Prinzip. Grün ist Symbol des Stoffwechsels, des Wachstums, des Heils und des harmonischen Miteinanders des Ganzen. Bringen wir die beiden Pole auf ihre kürzesten Namen, so sehen wir sie als symbolischen Ausdruck der individuellen und universellen Prinzipien sowie der willkürlichen und der autonomen Kräfte und Prozesse des Lebens. Verkörpert Grün den Lebenswillen und die allem Leben innewohnende Intelligenz der Natur, so finden wir Rot als Sinnbild des persönlichen Strebens und Wollens des Individuums.

Wir begegnen in Grün und Rot somit zwei verschiedenen Formen des Willens. Sie stehen einander in der Form einer universellen und einer individuellen Kraft gegenüber und kommen in der Weise des Konflikts oder des Zusammenspiels zwischen Individuum und Natur zum Ausdruck. Wir nennen diese Spannungsachse zwischen Rot und Grün deshalb die *Willensachse*. Die Dynamik beider Kräfte findet verschiedenfaltigen Ausdruck. Je nachdem, in welcher Weise wir unser Bewußtsein mit ihnen verbinden, finden sie ihren Niederschlag in unserer Persönlichkeit und in unserem Leben.

Wieder ist für das Erlangen der inneren Einheit und Vollendung die Balance beider Pole wichtig. Wieder rufen Grün und Rot einander. Darin finden wir unsere Lektion fürs Leben. Das Ungleichgewicht beider Pole findet insbesondere im Persönlichkeitsprofil der Menschen seinen disharmonischen Ausdruck.

Überwiegt das Grün bei einer Person oder fehlt ihr das Rot, so haben wir einen gemüthlichen Menschen voller Freundlichkeit vor uns, jemand, der viel Feingefühl, Sympathie und Sinn für Harmonie haben kann, aber in der Regel recht unentschlossen ist und wenig Durchsetzungskraft besitzt. Seine Stärken sind Gleichmut, Gelassenheit sowie viel Geschmack und Sinn für das Schöne.

Der »rote« Mensch dagegen sucht Betätigung, schätzt meist die Errungenschaften der Technik und hat wenig Mühe, sich zu entscheiden. Er sucht Abwechslung und kann Stillstand nur schwer ertragen. Anders als der »Grüne« tritt er gern hervor, setzt sich durch und macht sich bemerkbar.

Fehlt das Grün, so zeigt sich oft eine gewisse Härte. Solche Menschen haben wenig Einfühlungsvermögen, aber einen starken Willen. Leicht setzen sie sich über die Grenzen anderer hinweg, um ihr eigenes Ziel zu erreichen. Im Gegensatz zu einem grünbetonten Menschen ist der »Rote« eher leidenschaftlich. Ist dem »Grünen« der »Rote« zu unruhig und grob, so findet umgekehrt der »Rote« den »Grünen« leicht langweilig oder eintönig.

Im Wesen sind sie jedoch die ideale Ergänzung für einander, (übt das Rot dem »Grünen« den Anstoß zur Bewegung, zur Entscheidung und dazu, sich mehr zu behaupten, so vermittelt das Grün dem »Roten« die Gelassenheit und einen Sinn für Harmonie und Schönheit. Indem jeder vom anderen mehr annimmt und das Fehlende in sich integriert, werden sie einander wertvolle Gefährten, die, anstatt das Fremde ineinander zu bekämpfen, einander

helfen, durch ihre Spiegelung selbst allmählich vollständig zu werden. In etwas neutralerer Weise gesehen, stehen sich in Rot und Grün der aktive und der gelassene, der leidenschaftliche und der gleichmütige, der durchsetzungsfähige und der anpassungsfähige Menschentyp gegenüber.

Für beide ist es wichtig, die ihnen fehlenden Eigenschaften in sich zu entfalten und zu integrieren. Erst in der Verbindung von Entschlossenheit und Tatkraft mit innerer Ruhe und Gelassenheit finden wir jene Einheit und Balance, die wir erstreben. Gelingt es uns, uns auszurichten in selbstvergessenem Tun, so ist dies das wahre Tun, in dem wir unsere wahre Erfüllung finden. Um diesen Zustand zu erwerben, können wir meditieren: »Ich bin ein Friedensfürst, der vom Thron der Gelassenheit das Reich seiner Handlungen regiert.« Sei also Gelassenheit die Grundhaltung unseres Lebens, jener Stützpunkt, von dem aus wir handeln und in der Welt wirken und sind.

Tun und Lassen bilden den natürlichen Atem des Lebens. Indem wir pendeln und nicht auf einem Pol festsitzen, uns weder in Hetze noch in gleichgültigem Phlegma verlieren, werden wir jene Balance finden, in der das Leben innerlich und äußerlich fruchtbar wird.

So entfalten sich aus Tun und Lassen zweierlei Prozesse, das Bauen und das Wachstum, das Haus und der Baum. Das eine entsteht konstruktiv, das andere organisch, das eine aus dem Willen, das andere aus dem eigenen innewohnenden Gesetz. Wie wir bei der Betrachtung der Grundfarbe Rot gesehen haben, sind die Kulturmuster unserer westlichen Welt vorwiegend und ausgesprochen rot geprägt, und jeder Bezug zu dem natürlichen organischen Wachstum scheint verlorengegangen. So sehr wir es auch verleugnen mögen - uns allen steckt das Rot tief im Fleisch. Deshalb fällt es uns auch so schwer, wirklich tiefe Gelassenheit zu finden.

Eine andere Konsequenz dieses alteingefahrenen, tief in unserer Kultur und unseren Seelen verwurzelten ichbezogenen, roten Denkens ist die völlige Mißachtung der grundlegenden Lebensprinzipien (unserer inneren und äußeren Natur, des inneren und äußeren Grün). Wir beuten die Natur ungezügelt aus, zerstören ihre selbstregulierenden Kreisläufe und schneiden uns damit mehr und mehr von unseren eigenen Lebensgrundlagen ab. Ebenso gestört ist das Verhältnis zu uns selbst, zu unserer eigenen Gesundheit. Wir überspannen dauernd Körper und Seele, vergiften uns mit Nikotin und haben auch kein Verhältnis zu unserer Ernährung.

Die Ursachen all dieser Dinge liegen in unserem überspannten Bezug zu uns selbst. Was uns hier fehlt, ist der Sinn fürs Ganze, die Eingliederung ins Ganze. Eine wesentliche Hilfe, innere Gelassenheit zu finden, ist es, uns in ihren im Grün verwurzelten Ursprüngen, nämlich dem universellen inneren Lebensprinzip, zu verankern. Wie wir gesehen haben, ist Grün als das Prinzip, in dem sich der Geist Christi mit dem Stoff verbindet, Ausdruck des inneren, den Kreaturen ihr Leben schenkenden Prinzips. Aus ihm heraus entfaltet sich die ursprüngliche Intelligenz des Lebens. Gelingt es uns, uns in diesem Lebensgrund im eigenen Inneren zu verankern, so entsteht auch jene innere Kommunion und Verbindung mit allem Lebendigen, aus der heraus wir unsere Unruhe und Lebensangst, aber auch unser selbstsüchtiges, egozentrisches Denken überwinden. Überwinden heißt aber nicht, seine Individualität, sein Selbst und seine Menschenwürde zu verleugnen.

Wie wir sehen, geht es wieder um das rechte Verhältnis. Weder das Hervortun des eigenen kleinen Ich, das Eigenstreben auf Kosten der Natur und der anderen, noch der Verlust der Individualität und der Untergang in der Anonymität einer formlosen grauen Masse lösen und erfüllen das Leben. Findet sich das Individuum im Rot als eigenständiges Wesen, als Wesen mit eigenem Antrieb und Willen, das sich von anderen unterscheidet, so findet es sich im Grün dagegen als Teil eines höheren Ganzen, in das es eingebettet ist und das ihm nährender und erhaltender Lebensgrund ist.

Beide Seiten braucht es, Selbstbehauptung und harmonische Eingliederung. Nur wer seine eigene Stellung im Schöpfungs- und Erlösungsplan Gottes gefunden hat, wer erkennt, welcher Platz ihm als Individuum im Schöpfungsganzen zugewiesen ist, kann jenes ausgewogene Verhältnis zu sich selbst und seiner Mitwelt finden, in der er selbst sein Heil findet und auch am Heilwerden des Ganzen mitwirkt.

9. Das Siegel Salomos

Die Betrachtung der drei Komplementärspannungen im sechsteiligen Farbkreis lehrt uns den Umgang mit den zentralen Aspekten unseres Lebens. Wenn wir die dadurch im Farbkreis entstehende Figur ansehen, so erkennen wir das bekannte Hexagramm, das in der Kabbala als »Siegel Salomos« bezeichnet wird. Tatsächlich spiegelt es in seiner einfachen Gestalt grundlegende Weisheiten des Lebens wider. Da es uns darüber hinaus hilft, sie aufzuschließen, wird es auch der »Große Schlüssel der Hermetik« genannt.

In seinen beiden Farbdreiecken und ihren drei Spannungsachsen finden wir alles, was wir für die Erschließung und Verwirklichung unseres Lebensweges wissen müssen. Schon als Symbol ist es ein Bild des absoluten Gleichgewichtes. Es versinnbildlicht die vollkommene Balance der drei Grundkräfte unserer Seele, das ausgewogene Gleichmaß der Kräfte des Willens, der Liebe und der Intuition. Bauch, Herz und Kopf halten sich hier die Waage, und alle drei schwingen im Einklang mit dem Willen, der Liebe und der Weisheit des Schöpfers.

So gilt es, jede der drei Kräfte im Strom des Lebens zu läutern und durch die Balance der Pole in unserem Inneren zur vollen Entfaltung zu bringen. Machen wir unser Denken und unseren Geist zu einem Werkzeug Gottes, indem wir Intellekt und Intuition, beide dem Licht öffnend, ebenmäßig entfalten, so entwickeln sich die Kräfte des Herzens im ausgewogenen Spiel von Geben und Empfangen, von anteilnehmendem Wahrnehmen und Mitteilen. Indem wir ohne Vorbehalt schenken, was wir vom Himmel empfangen, wird unsere Liebe vollkommen.

Indem wir in getreuem und entschlossenem Tun und Lassen den Willen des Vaters erfüllen und ohne Zögern der in unserem Herzen wohnenden Wahrheit folgen, verwirklichen wir unseren Auftrag auf der Erde. So ist der Mensch wie ein Prisma, das das weiße Licht in jene sieben Farben aufspaltet, die wir unsere Aura nennen. Je nach

der Reinheit des Glases (= Seele) und der Ausgewogenheit seiner drei Seiten zeigt auch die Aura eine mehr oder minder ausgewogene Form.

In der völligen Reinheit und Balance von Denken, Fühlen und Tun, als reines Instrument des Lichtes, der Liebe und des Willens unseres Vaters, bildet sich die vollendete Ganzheit des Menschen. Erst wo alle drei sich im Leben miteinander verbinden, findet der Mensch, als Ausdruck der Meisterung seiner Selbst, zu jenem Dreiklang, durch den sich die dreifaltige Natur Gottes im Menschen verwirklicht und unser Schicksal erfüllt.

Wie wir sehen, verkörpert das Siegel Salomos ein Bild des vollkommenen Menschen. Es gleicht einem Leitstern am Himmel des Geistes und im Herzen des Menschen, der uns auf den Weg der Erlösung und Vollendung führt. Deshalb wird es auch der Stern Davids und des Messias genannt.

Betrachten wir die beiden Dreiecke als Symbole des Weiblich-Empfangenden und des Männlich-Aktiven, so wird das Hexagramm als Verbindung beider zum Symbol der chymischen Hochzeit, der Verschmelzung der beiden Pole unseres Wesens im göttlichen Selbst, der Unio mystica der Seele mit ihrem göttlichen Gemahl. Das Dreieck der derberen Primärfarben ist auch Bild der grobstofflichen Welt, während das der subtileren Sekundärfarben die feinere geistige Welt darstellt, die einander im Hexagramm durchdringen und sich verbinden. In ihrem gemeinsamen Mittelpunkt - dem allumfassenden Quell des weißen Lichts - sind sie gemeinsam verankert.

Die Grundaussagen des Salomonischen Siegels im sechsteiligen Farbkreis finden wir in vielen anderen Disziplinen der Einweihungswissenschaften wiederholt. So finden wir eine Entsprechung der drei Grundprinzipien in den drei Elementen der Alchimie, dem Sulfur, dem Merkurium und dem Salz und eine Entsprechung der drei Spannungsachsen zu den drei Kreuzen des Tierkreises in der Astrologie. Hier entspricht die Liebesachse dem kardinalen, die Willensachse dem fixen und die Intuitionsachse dem veränderlichen Kreuz. So wie der Farbkreis die Vollendung des Menschen im Zusammenfließen aller Farben im Licht, so spiegelt sie die Astrologie in der Integration aller Aspekte in der Nabe des Rades wider, dem Mittelpunkt des Universums, der wir selbst sind.

10. Die Tertiär- oder Hüllfarben: Das Unreine

Wie wir eingangs erkannt haben, gibt es in der Welt des Geistes, auf der Ebene des geistigen Lichtes, zwei Formen der Farbverbindung. Es gelten hier andere Gesetze als auf der Ebene des physischen Lichtes und der Pigmentfarben, jedoch finden wir gewisse Verwandtschaften zu beiden. Während die eine Form der Verbindung von Farben Aufhellungen hervorbringt, die Schritt für Schritt oder unmittelbar ins weiße Licht führen, so ergibt die andere Trübungen und Verdunkelungen, die sich allmählich bis zur vollen Verfinsterung verdichten können. Führt die eine zum Licht, so mündet die andere ins Dunkel (vgl. zum Folgenden Farbtafel IV).

Diese zweite Form der Farbverbindung findet ihre physische Entsprechung in der Mischung von Farbsubstanzen oder Pigmenten komplementärer Farbtöne. Natürlich ist mit Pigmenten jede Kombination und jedes Verhältnis der Farbmischung möglich. In unserem Zusammenhang sind jedoch nur jene Mischungen, die weitere »klassische« Farben ergeben, interessant. Sie entstehen aus der Verbindung jeweils einer Sekundärfarbe mit der ihr komplementären Grundfarbe im Verhältnis eins zu eins. Da sie Mischungen zweiten Grades sind, heißen sie Tertiärfarben. Sie sind das uns bekannte Braun, das Oliv und das »Blauschiefer«.

Die Tertiärfarben sind Mischungen der drei Grundfarben im Verhältnis eins zu eins zu zwei, so daß jeweils eine der Grundfarben vorherrscht. In den Tertiärfarben dominiert jeweils einer der drei Grundtöne, während die beiden anderen einander die Waage halten. Der resultierende Farbton, der kein Bestandteil des Lichtes ist, in ihm nicht vorkommt, wirkt deshalb wie eine Verunreinigung beziehungsweise Verhüllung oder Verdeckung jenes in ihm dominierenden Grundtones. Sie werden, da sie Verhüllungen der drei Grundfarben sind, auch Hüllfarben genannt. Das, worin sie sich einhüllen, sind die Sekundärfarben.

Darin liegt ihre gemeinsame Biographie, daß sie aus einem »eigentlich«

vorherrschenden Grundton bestehen, der sich jedoch hinter einem subtileren, nämlich seiner Komplementärfarbe, versteckt. Er gibt das Gegenteil dessen vor, was er »im Grunde« anstrebt. Er steht nicht offen zu seinem Anspruch oder seiner Eigenart, sondern wirkt aus dem Hinterhalt. Der dominante Ton benutzt die beiden anderen, um seine Absichten oder Schwächen zu verbergen. Die drei farblichen Ausdrucksformen der »Verhüllung« sind Braun, Oliv und Blauschiefer.

Die Tertiär- oder Hüllfarben

rot } gelb }	orange }	$\text{braun} = 2 \times \text{rot} + \text{grün}$
rot } blau }	violett }	
blau } gelb }	grün }	$\text{schiefer} = 2 \times \text{blau} + \text{orange}$
blau } rot }	violett }	
gelb } blau }	grün }	$\text{oliv} = 2 \times \text{gelb} + \text{violett}$
gelb } rot }	orange }	

Braun

Braun ist sowohl die Farbe der Baumrinde, der Erde als auch des Rostes. Sowohl als Rinde als auch als Rost, symbolisch aber auch als Erde, ist es Überzug, Schutz oder Maske.

Braun ist die Verbindung von Rot und Grün, ist verhülltes Rot. Im Braun verleugnet sich das Rot. Grün gibt altruistische Motive als

universelle Werte vor, strebt aber Persönliches an. Es verbirgt Eigennutz, Aggressivität, Destruktivität oder sonstige niedere Leidenschaften, also Qualitäten der niederen Natur, des Ego. Die betreffende Person tritt nicht offen hervor und bekennt sich, sondern täuscht vor.

Braun ist die Farbe des verborgenen Egoisten, der Selbstsucht oder Selbstverleugnung. Somit ist es auch Ausdruck der Versklavung im Ego, der Gebundenheit an das Stoffliche, der Erdgebundenheit. Gegenüber dem Rot ist Braun passiv, seine Buntkraft stirbt und fällt wie das Blatt im Herbst zu Boden. Braun ist das Bild der (grobstofflichen) Erde, und wie die Erde ist es das Grab, aber auch Ursprung und Boden allen organischen Lebens.

Der Glanz des Rot (Leben) verblaßt im Braun zum Bild des sterbenden, untergründigen Lebens. Es ist Bild alles Abgestorbenen. Doch als solches wandelt es sich zum Nährstoff neuen Lebens. Es bildet den Humus, den Nährboden für frisches Wachstum. Der Baum stößt das alte Laub ab, die Erde verarbeitet es zu Dünger und Humus.

Desgleichen gilt für uns Menschen: Scheiden wir unsere Schwächen und Negativitäten aus unserer Seele aus, so verwandeln sie sich zu Brennstoff oder Humus für die Entwicklung und Entfaltung unserer höheren Individualität. Sie ist ja auch in der Erde verwurzelt.

Wir sehen, die Natur selbst lehrt uns die Gesetze des Lebens und der Wandlung. Und so wird, richtig verwandt, auch das Trübe und Unreine in uns zu einer positiven Kraft.

Oliv

Oliv ist die Verbindung von Gelb mit Violett. Es ist eine Art »verschmutztes« Gelb, Gelb in Verhüllung. Somit ist es Ausdruck eines verunreinigten Denkens. Meist zeigt es einen Hang zu überzogenem Intellektualismus, zu einem Besserwissen. Es ist Gelb, das sich hinter Violett versteckt. Es gibt vor zu realisieren, zu opfern. Tatsächlich dient es nur den niedrigen Passionen. So ist es meist Ausdruck von politischem »Idealismus« und ideologischer Parole, die

Farbe eines Fanatismus, der - auch wenn er anderes vorgibt - von tiefsten Grunde her lebensfeindlich ist - eine Haltung, die Leben und Freude schon im feinsten Keim abwürgt.

Es kann dies eine Haltung sein, die sich nach außen oder aber auch nach innen richtet. Im zweiten Falle ist sie Ausdruck einer subtilen Form der Selbstzerstörung. Allgemein gesprochen ist Oliv die Farbe von Dekadenz und geistigem Verfall. Wo sie als Schwingung vorherrscht, verbreitet sie ausgesprochene Todesstimmung. Wiederum ist es möglich, diese Qualitäten zu wandeln. Darauf werde ich gleich noch kommen.

Blauschiefer

Die dritte Tertiär- oder Hüllfarbe ist Blauschiefer. Sie ergibt sich aus der Mischung blauer und orangefarbener Pigmente und ist eine Art vergrautes oder verschmutztes Blau. Die Farbe zeigt Unsicherheit, Scheu und Zurückhaltung an. Ihr Grundton ist kühl und starr, oft Ausdruck von Scheu oder Gefühllosigkeit. Meist zeigt sie auch eine Flucht vor der Wirklichkeit an, die sich in verschleierter Wahrnehmung, mangelnder innerer Klarheit oder mangelndem emotionalen Bezug ausdrückt. Es ist die Farbe, die eine blockierte Liebesachse anzeigt. Es fehlen Wärme und Offenheit. Die Qualität des Erlebens schwingt in einem glanzlosen Schiefergrau.

Die Tertiärfarben sind Farben, die mindere Qualitäten der Seele zum Ausdruck bringen, die in allen drei Fällen auf niedriger menschlicher Gesinnung beruhen. Ihre Grundlage ist allemal Unehrllichkeit und Lüge, Verstellung und Verhüllung der wahren Motive.

Automatisch sind wir an die SS erinnert. Ihre Lieblingsfarben waren ja das Braun, das Blauschiefer und das Oliv! Heute sind diese drei Farben überhaupt die vorwiegenden Tarnfarben des Militärs. Sie dienen der Tarnung, der Verhüllung, dem Verbergen, was ja naturgemäß das Anliegen jeder »modernen« Kriegsführung ist.

Es ist interessant, sich zu erinnern, daß ja die Farben der klassischen Kriegsführung bunt waren. Der Soldat der Kavallerie oder

Infanterie trug noch ein rotes oder blaues »Kleid«. Die Kampfweise war auch noch offen. Die Soldaten kämpften von Angesicht zu Angesicht. Hier zeigte selbst die Kriegsführung noch ein Bekennen zur eigenen Farbe.

Erst seit der Technisierung und Automatisierung der Kriegsführung, wo der Soldat den Feind und der Leutnant den Soldaten gar nicht mehr sieht, wo Krieg und Vernichtung durch einen Knopfdruck am »grünen Tisch« ausgelöst werden können und werden, wo sowohl der »Feind« als auch der »Stadtmensch«, »der Konsument«, »der Arbeiter« nur mehr anonyme Größen sind, haben die Tarnfarben ihren Siegeszug gehalten. Sie sind ein exakter Ausdruck dieser Zeit der Anonymität und des Verlustes der Individualität.

So spiegeln auch die Farben unserer Kleidung Charakterzüge und Eigenschaften unserer Persönlichkeit und unseres Wesens. Wir dürfen hier aber nicht schematisch oder pauschal urteilen. Vielmehr bedarf es einer tieferen Wahrnehmung und Kenntnis der Person, um zu erkennen, was die Farbe jeweils signalisiert. Die gewählte Farbe muß obendrein nicht Ausdruck dessen sein, was jemand ist oder hat, sondern kann auch signalisieren, was die betreffende Person vermißt und deshalb sucht.

Die Wahl von »Hüllfarben« in der Kleidung muß nicht nur negative Qualitäten der Persönlichkeit signalisieren, sondern kann auch schlichte Scheu, Unauffälligkeit oder Zurückhaltung symbolisieren, auch einen gesunden Bezug zur Erde. Jedes Urteil sollte auf einer Wahrnehmung der ganzen Person beruhen.

Denjenigen, die empfindsamer für Wirkung und Ausdruck der Farbe geworden sind und sie als Teil ihres Weges erkennen, möchte ich jedoch empfehlen, die Farbwahl der Kleidung bewußter zu treffen und immer wieder von neuem zu prüfen - und das natürlich nicht nur für die Kleidung, sondern für das ganze Wesen -, welche Farbe ihnen mangelt, guttut oder sie jeweils in ihrer Seele stärken und fördern möchte.

Wollen wir einen Schluß ziehen aus dem, was uns die verschiedenen Formen der Farbmischung bisher lehrten, so kommen wir auf folgendes: Während jede Verbindung von reinen Farben im Licht wiederum reine Farben des Regenbogens ergeben oder in ausgewogener Weise das ganze weiße Licht, ergeben die Mischungen von Farbsubstanzen, so rein sie ursprünglich auch sein mögen -

wenn wir bei der Mischung über den 120°-Bogen hinausgehen - immer nur Verschmutzungen.

Übertragen heißt dies, daß im Geiste jede schöpferische Verbindung von Reinem nur Reines hervorbringt, während der Mißbrauch geistiger Kräfte und Qualitäten und gewisse ihrer Verbindungen mit irdischen Formen Unreinheiten und Trübungen hervorrufen. Insbesondere das Hinunterleiten gewisser schöpferischer Kräfte in den Körper, ihr Ausdruck durch den Körper und durch unsere niedere Natur kann tiefgreifende Verunreinigungen unserer Energien und unseres Wesens bewirken. Dagegen hat das Emporleiten zum Lichte immer eine aufhellende Wirkung. Das gleiche gilt für die Vermischung von Gedanken und Gefühlen und die verschiedenen Ebenen.

Wir sehen: Verbindungen, die im Lichte, im Geistigen zum Lichte führen, können auf der materiellen Ebene genau die gegenteilige Wirkung haben.

Während der Ausdruck von Liebe durch den Geist die Seele erhebt, hält sie uns - drücken wir sie nur körperlich aus oder haften wir sie ans Materielle — im Materiellen gefangen. Hängen wir unser Herz ans Licht, so werden wir frei; heften wir es an Personen, Güter und Dinge, so werden wir zu deren Sklaven.

Verbinden wir komplementäre Eigenschaften im Geiste, so erheben sie uns; verbinden wir sie im Irdischen, indem wir versuchen, ihre irdischen, körperlichen Früchte zu genießen, materielle Dinge zu binden oder sie für diese Bindung auszunutzen, so verunreinigen wir ihre ursprünglich reinen Kräfte. Es können die reinsten Gefühle, Gedanken und Tugenden sein: Wo immer wir sie an äußere Dinge heften oder sie — um Genuß zu suchen - durch die niederen Sinne ausdrücken, verunreinigen und trüben wir sie.

Es ist also auf der irdischen Ebene wichtig, die Polaritäten anzuerkennen und die Spannung zu halten, statt sie zu verwischen. Gerade im Aufrechterhalten der Spannung steigert sich ihre Kraft und Dynamik. Ihre Anziehung ist es, die Inspiration und Kraft zur Wandlung verleiht. Richten wir sie aus zum Lichte, so ist es gerade ihre Kraft, die uns erhebt.

11. Die sieben Farben des Regenbogens

»Sieben Lichter sind im Allerhöchsten, und darin wohnt der Alte der Alten, das Mysterium der Mysterien, das Geheimnis aller Geheimnisse: Ajin Sof.«

Sohar

Blau, Rot, Gelb, Grün, Orange und Violett sind die sechs klassischen Reinfarben, die uns sowohl bei der Brechung des Lichtes als auch im Stofflichen als Eigenfarben verschiedener Substanzen begegnen. Während wir unter den Materialfarben sowohl von der Fülle der Eigentöne als auch deren Mischungen noch eine ganze Menge weiterer Eigentöne — wie etwa die drei Tertiärfarben finden, existiert im Licht außer jenen sechs Tönen zusätzlich nur noch einer. Ihn finden wir, wenn wir den Regenbogen betrachten: Es ist das Indigo. Somit haben wir sieben Reinfarben, die zusammen das gesamte Spektrum des weißen Lichtes bilden.

Während wir durch die Mischung von Pigmentfarben noch weitere neue Farbtöne erhalten, ergeben sämtliche Verbindungen der sieben Farben des Regenbogens entweder Weiß oder wiederum eine jener Spektralfarben. Wohl finden wir allerlei Zwischentöne, nie führen sie jedoch über das Spektrum, die Palette des Regenbogens hinaus. Wir finden hier erstmals ein interessantes Phänomen, das uns in anderen Bereichen noch öfter begegnen wird. Das ist die Bedeutung der Zahlen Eins, Drei und Sieben als Schlüssel.

Ist Eins das eine ungebrochene, ganze weiße Licht, der volle Strahl, Sinnbild des Einen Gottes, so steht Drei für die Zahl der Grundfarben (Sinnbild Seiner Dreieinheit), also jene Farben, die einerseits selbst unzerlegbar sind, zum anderen aber aus ihrer Verbindung alle anderen Farben herausbilden. Die Sieben ist die Zahl der Gesamtheit aller im Licht beziehungsweise im Regenbogen unterscheidbaren Farbtöne. Und tatsächlich ist Sieben die Zahl der Vollständigkeit. Sieben sind die Töne der Oktave, Sieben die Tage der Woche und die Sphären der Schöpfung. Auch unsere Aura besteht aus sieben Farben, die sich auch in der Ordnung des Regenbogens aneinanderfügen. Die Kabbala nennt die Sieben die heilige

oder die kosmische Zahl. Haben wir sieben Sachen, so haben wir alles.

Das Urbild der sieben Farben bilden die sieben Strahlen der Theosophie, die sieben Geister Gottes. Sie sind den Farben entsprechend: der Geist des Lebens und des Willens: Rot; der Geist der Heiligkeit: Orange; der Geist der Weisheit: Gelb; der Geist des Wachstums und der Ewigkeit: Grün; der Geist der Wahrheit: Blau; der Geist der verborgenen Mysterien: Indigo und der Geist der Opferung: Violett. Erinnern wir uns an die allumfassende Einheit Gottes im Einen Weißen Licht, so erkennen wir in den sieben Farben oder Geistern die sieben Urkräfte Gottes, in denen Er Sich offenbart und mit und aus denen Er alles schafft, was geschaffen ist.

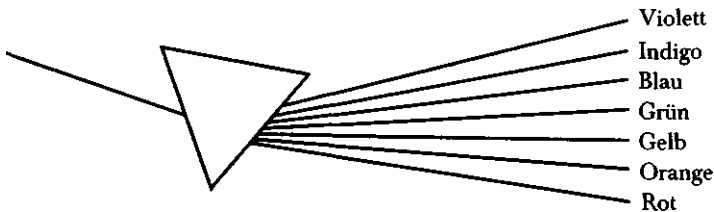


Abb. 25

Sie sind Seine sieben Mächte, Seine sieben herrschaftlichen schöpferischen Kräfte und Gewalten. Ihre Widerspiegelung im Menschen ist die Aura. Entsprechend der Weise und des Ausmaßes, in dem das göttliche Licht und Bewußtsein im Menschen gebunden, getrübt und begrenzt ist, sind die Qualitäten der Seele und als deren Ausdruck die Farben der Aura ebenfalls getrübt und nur ein schwacher Abglanz der sieben Geistfeuer, die den Thron Seiner Herrlichkeit umstellen.

Die Zahl Drei repräsentiert sowohl die drei Seiten des Prismas als auch die drei Grundkräfte des Menschen: Liebe, Wille und Intellekt, die das Eine, das weiße Licht des höchsten Bewußtseins, in Seine sieben Bestandteile zerlegen. Die Qualität und die Reinheit der sieben Farben hängt von der Reinheit des Prismas und den Proportionen seiner drei Seiten ab. Je nachdem, in welchem Verhältnis und zu welcher Höhe wir die Kräfte des Willens, der Liebe und des Intellektes in uns entwickelt haben, ist auch die Aura mehr oder minder regelmäßig und erglänzen ihre sieben Farben auch

mehr oder minder hell und rein. Als Spiegel der Seele reflektieren sie sämtliche Qualitäten, Schwächen, Stärken und Tugenden des Menschen.

Das Zahlenmuster Eins - Drei — Sieben bildet ein universelles Muster, das uns in den verschiedensten Bereichen des Daseins begegnet und Ausdruck eines großen kosmischen Gesetzes ist. Wir finden dieses Muster in der Musik und der Astrologie, aber auch als Schlüssel zu den Seinsformen und -ebenen des Universums und des Menschen.

Wenn wir diesem Gesetz auf den Grund gehen, werden wir sehen, daß der Mensch ein exaktes Abbild der Farbreihe bildet und das Verständnis des Prismas uns eine tiefe Einsicht in die Geheimnisse der Seele vermittelt. Um diesen Zusammenhang tiefgreifender verstehen zu können, ist es nötig, die Funktion und Arbeitsweise der Chakras, jener feinstofflichen Energiezentren, die das eine Licht in seine verschiedenen Schwingungen transponieren, besser zu verstehen. Dies würde hier aber unser Thema sprengen.

Wir haben uns hier in der Betrachtung der Farben in keiner Weise beschränkt, sondern sie unter dem Gesichtspunkt einer kosmischen Wirklichkeit angesehen, die sich in ganz spezifischer Weise der Seele mitteilt, auf sie wirkt und ihr die Geheimnisse der Schöpfung zuflüstert. Um die hier gemachten Betrachtungen über die Sprache der Farben auf die Ausdeutung und das Lesen der Aura anwenden zu können, ist es nötig, das bisher über die Farben Gesagte in den Rahmen der Qualitäten, Schwächen, Stärken und Tugenden der Seele zu stellen und die ihnen entsprechenden Qualitäten der einzelnen Reinfarben herauszuschälen. Jede der Farben und ihrer Tönungen werden sodann zu Spiegelungen der ihnen entsprechenden seelischen Eigenschaften des Menschen.

Um den Grundschlüssel nochmals hervorzuheben, wollen wir für die sieben Farben in der Aura folgende Grundbeziehungen aus dem Ganzen herauschälen: Dementsprechend erkennen wir Rot als Farbe der Emotionalität, der vitalen Kraft und des Durchsetzungsvermögens, Orange als Farbe der kreativen Ausdruckskraft, Gelb als Farbe des Denkens und der Empfindsamkeit, Grün als Farbe der inneren Ausgewogenheit und des Heils, Blau als Farbe der Selbstlosigkeit und Hingabe, Indigo als Farbe des Glaubens und der Versenkung und Violett als Farbe der tiefen Religiosität, des Dienens und der Selbstaufopferung. Je nach Reinheit, Stärke und Helligkeit

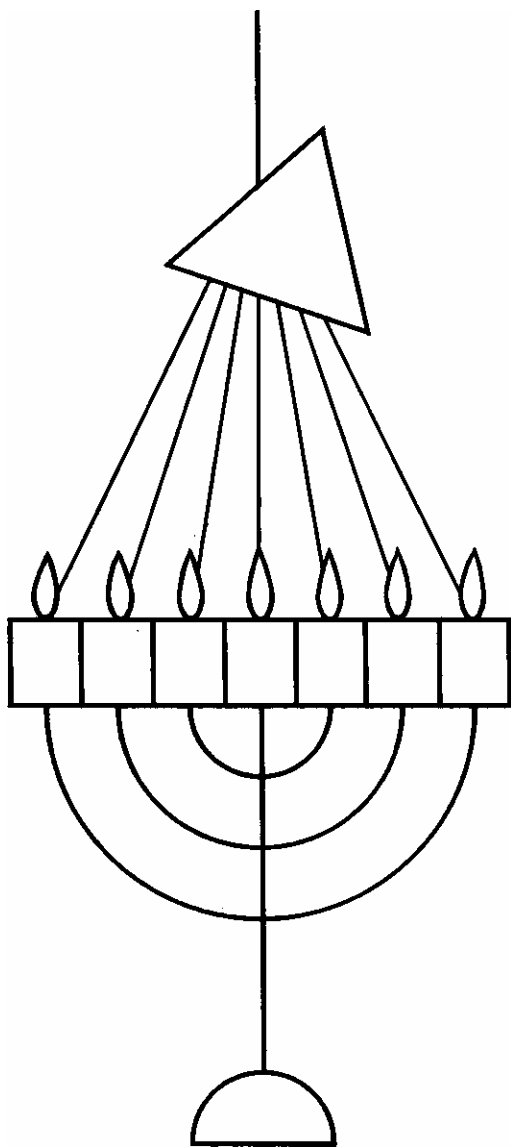


Abb. 26

sind die entsprechenden Eigenschaften in der Seele in größerer oder geringerer, in reinerer oder minderer Form entwickelt. Ist das eine weiße Licht Urbild des einen göttlichen Ursprungs, so versinnbildlichen die sieben Farben die sieben Geister Gottes, die die Welt bewegen. Sie entsprechen jenen sieben geistigen Urlichtern, die die Sphären der Schöpfung bilden und manifestieren.

Wir erkennen diesen Zusammenhang im Symbol der Menorah, im siebenarmigen Leuchter des Mose (den er in seiner Vision am Sinai sieht), dessen Arme alle aus dem einen Stamm wachsen und der Sinnbild des ewigen Lebens und der geistigen Welt ist. Sein Bild ist Symbol des Ausströmens allen Lebens aus dem unermesslichen Fluidum des Heiligen Geistes. Er verkörpert auch die sieben Wurzelrassen der Menschheit und die sieben Strahlen, die sich alle aus dem einen Stamm Adam Kadmons, des kosmischen Urmenschen, verzweigen.

Die Kabbala lehrt uns, daß der göttliche Funke jedes Menschen zu einem dieser sieben Strahlen gehört, woraus sich das Gesetz der Seelenverwandtschaft und der verschiedenen geistigen Hierarchien erklärt. Es ist auch der Regenbogen, den JHWH (Gott) wählt zum Zeichen Seines Bundes mit Noah und den Seinen, Zeichen der Gottesbeschildung und Symbol der Jakobsleiter, die Gott dem Menschen aus Seiner Höhe zur Erde hinabläßt, daß er auf ihren Sprossen durch die sieben Sphären des Seins, die sieben Stufen der Schöpfung und der Evolution emporsteigen und zu Ihm zurückkehren könne. Es ist der gleiche Bogen, den Johannes in seiner Vision auf Patmos sieht und der sich als Zeichen Seiner Herrlichkeit über dem Menschensohn wölbt.

Im Regenbogen liegt ein horizontaler und ein vertikaler Sinnbezug. In seiner horizontalen Sicht ist es die Aufgliederung des einen Lichtes in sieben Urgewalten, des einen Logos in seine sieben Strahlen, die die Wurzeln aller Schöpfung sind und aus denen die Lichtfunken der Menschheit und ihrer sieben geistigen Rassen hervorgehen. In der Offenbarung Johannes sind sie durch die sieben Urlichter oder Sterne in der rechten Hand des Menschensohnes dargestellt.

Als Stufenfolge vom Rot bis zum Violett zunehmender Frequenz gesehen, bilden die Farben des Regenbogens eine Skala zunehmender höherer Schwingung sowie wachsender Feinheit und Subtilität. In dieser vertikalen Sichtweise bildet der Regenbogen die Brücke

von der grobstofflichen (rot) zur ätherischen Welt. Darin verkörpert Rot, als die niedrigste aller Schwingungen, die emotionelle, triebhafte Natur des Menschen. In der Kabbala ist es die Farbe Adams, des »alten« Menschen. Aber Adam muß sterben, um dem neuen Menschen Platz zu machen. Der neue Mensch ist Christus, und seine Farbe ist die wesentlich höhere Frequenz des Blau.

In dieser vertikalen Betrachtung des Regenbogens zeigt sich der ganze Bogen aufsteigender Entwicklungsschritte, die vom »roten Adam«, dem alten Menschen, gemacht aus »roter Erde«, Sinnbild des Ego und der niederen Natur, bis hin zum Violett des Bodhisattwa, des Christus oder Erlösers reichen, der herabsteigt, sich zu opfern, um in ihm als neuer Mensch aufzuerstehen. Er verkörpert den Entwicklungspfad der Seele, den sie hinaufsteigt, um sich von den niederen Schwingungen der grobstofflichen Welt der Tätigkeiten und des emotionellen, egozentrischen Strebens und Tuns zu erheben und empor zuklimmen in die lichten Höhen der subtilen Schwingungen des Geistes und seiner Ideale der Hingabe, der Selbstaufopferung und des Dienstes.

Zum Abschluß und am Rande möchte ich noch auf den asymmetrischen Charakter des Farbspektrums hinweisen. Wie wir darin jedoch erkennen können, gliedert es sich in eine Orange- (Rot-gelb) und eine Blau-Skala. Umfaßt die untere Hälfte die ausstrahlenden, aktiv-männlichen Töne, so enthält die obere die empfangenden, passiv-weiblichen Farben. Wollen wir dies durch eine Kurve sichtbar machen, so erhalten wir folgendes Bild:

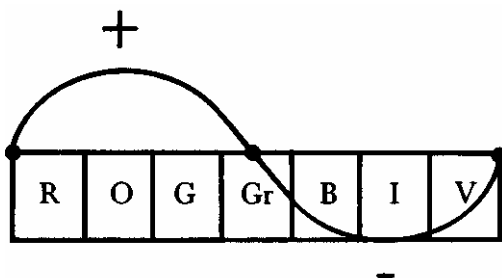


Abb. 27

Wie wir daraus ersehen, ist es wiederum das Grün, das die beiden Seiten, die positiv-ausstrahlende mit der negativ-empfangenden Skala des Spektrums balanciert.

12. Der zwölfteilige Farbkreis

Ordnen wir unser Indigo in unseren sechsteiligen Farbkreis, so teilt es den Raum zwischen Blau und Violett in zwei Hälften und gliedert damit - wenn wir diese Teilung fortsetzen - den Kreis in zwölf Teile. Es gibt damit Auftakt zu einer Reihe von weiteren sechs Zwischenfarben, die wir nun in den Kreis einfügen. Wir erhalten damit den bekannten zwölfteiligen Farbkreis, der die auf der Basis des Regenbogens aufgebaute vollständige Farbskala darstellt.

Dieser Farbkreis ist Urbild des Lebens- oder Medizinrades (bei den Indianern), Symbol des kosmischen Raumes und des Schöpfungszyklus vom Beginn bis zu seiner Vollendung. Es ist das Rad, in dem das große Drama des Lebens abrollt! Alle Bewegung und Wandlung, vom Stundenlauf des Tages über die Monate des Jahres bis hinauf zum Großen Kosmischen Jahr (der Shemitta oder dem Kalpa) gliedert sich in seinem Rhythmus. Im Raume sind es die zwölf Tiere des Zodiakus, die Sphären seiner zwölf Kräfte, unter deren Einfluß sich der Weg aller Wesen vollzieht. Als Spiegel der zyklischen Bewegung des Lebens erkennen wir im Farbkreis den Kreislauf des Jahres und den Wachstums- und Entwicklungszyklus der Natur wieder.

Legen wir das Violett als dunkelste der Farben in die Zeit der kürzesten Tage und längsten Nächte, so folgt die weitere Entsprechung in natürlicher Weise (siehe Farbtafel V). Es ist die Zeit, in der alles Leben sich in seine Wurzeln zurückzieht. Als Zeit der tiefsten Versenkung ins Erddunkel ist der Winterpunkt auch der Zeitpunkt der Geburt Christi, des Lichtes der Welt. Immer erscheint das Licht zur Zeit der größten Finsternis. Dies gilt nicht nur im Christentum. Auch das jüdische Lichtfest Chanukka fällt in den Dezember. Die Legende erzählt, daß nicht nur Jesus, sondern auch Krishna, Orpheus und Osiris in den letzten Dezembertagen geboren seien.

Indigo ist die Farbe des Januar. Noch liegt alles Leben schlummernd

unter dem Boden. In der Tiefe aber bereitet es sich vor auf eine neue Geburt.

Im Februar als dem kältesten Monat des Jahres finden wir das Blau. Es ist die Farbe des Schnees und des Eises. Die Materie zeigt ihr kärgstes und unwirtlichstes Gesicht. Doch unter der kristallinen Klarheit ihrer Oberfläche erwarten die Lebenskeime ihren Aufbruch ins Licht.

Im März steigt die Sonne höher. Ihr gelbes Licht dringt in die Erde und spiegelt sich in ihr. Im Frühlingsäquinox erwarten wir die Erneuerung des Lebens. In ihrer Verbindung zum Licht (Gelb) beginnt die Erde (Blau) ihr Leben zu gebären. Die Bäume schlagen aus, die Pflanzen beginnen zu sprießen. Langsam sich erwärmend, färbt sich die Erde grünlich. Die Farbe des März ist türkis, ein kühles, frisches, blaugetöntes Grün.

Im April kommt der erneuernde Impuls voll zum Tragen. Das Antlitz der Erde verfärbt sich in ein sattes Grün als Sinnbild der Fülle des Lebens. Tatsächlich ist Grün die Farbe des Frühlings. In diese Zeit der Erneuerung fällt auch Ostern. Nicht zufällig ist es auch die Zeit der Auferstehung und der Erneuerung des Menschen aus dem Geist.

Der Sommer ist die Zeit der Reife und des Hochstandes der Kräfte. In strahlendes Gelborange getaucht, erwarten Felder und Ähren den Schnitter. Langsam ermattet das Grün. Das Gras verdorrt, während Obst und Früchte reifen.

Im Herbst rötet sich das Laub, und, langsam sterbend, neigt sich das Leben wiederum zurück zur Erde. Indem es seine Früchte opfert und sein Laub abwirft, bereitet es die Grundlage für einen neuen Zyklus.

III. Die Sprache der Formen: Gefäße und Schleier des Lichtes

1. Allgemeines

»Werfen wir einen Stein in einen See, so erzeugt der Wurf auf der Oberfläche des Wassers Ringe, die sich ausdehnen und lange noch sichtbar sind, wenn auch der Stein längst am Grund verschwunden ist.« Wie der Wellenschlag auf der Oberfläche des Sees erscheint die Form als Ausdruck verborgenen Wirkens an der Oberfläche des Seins. Immer ist Form Ausdruck des Ineinanderwebens und -wirkens von Kräften.

Die Form ist Ausdruck der manifesten Welt. Alles Sichtbare, alles Geschaffene hat seine Form, erscheint im Gewande von Form. Aus Form und Farbe baut sich die *sichtbare* Welt auf, die Welt des Auges, Ausdrucksweise von Kraft und Energie unter der Bedingung von Raum und Zeit. Sie sind die Spuren, die das Wirken der Kräfte, die ihrem Wesen nach ja unsichtbar sind, im Stoff hinterlassen.

So gesehen ist die Welt Ausdruck des göttlichen Gedankens. Sie ist aus der Kraft des Gedankens geflossen und in Form gegossen. Kraft und Form sind zwei Seiten ein und desselben. Kraft ist Ursache, Form die Wirkung, das Resultat. Ist Kraft reine, ungebrochene Bewegung, so ist Form deren in Stoff gefrorenes Bild. Dahinter im Bereich des Unsichtbaren steht aber immer die Kraft. Sie ist die dahinterliegende Ursache jeder Erscheinung. Was hier allgemein ausgesprochen ist, spiegelt sich im besonderen im Bereich der lebenden Natur, vor allem im Menschen. Denken wir nur an die Vielfalt der Formen, die das Leben hervorbringt, und wie jede Form ein ganz bestimmtes Wesen verbirgt und zum Ausdruck bringt.

So ist es auch mit der Sprache und den Worten: Sie sind die Gefäße unserer Gedanken. Wir wissen, wie schwierig es oft ist, die richtigen Worte zu finden, um unsere Gedanken und Gefühle auszudrücken und mitzuteilen und wie leicht die unpassenden Worte zu Verletzungen und Mißverständnissen führen.

Aber auch jeder Architekt, jeder Künstler und Baumeister kennt

die Zusammenhänge von Form und Kraft. Im Indischen wird das Bild dieser Ausdrucksform einer Kraft, insbesondere wenn es sich hierbei um eine Urkraft handelt, die dann meist ein vollendet harmonisches, geometrisches Bild (vgl. platonische Körper) hervorruft, ein Yantra genannt.

Die Bedeutung von Formen ist es, Inhalt zu bewahren und zu schützen. Form ist Behälter, Gefäß; manchmal wird sie zum Gefängnis.

Um den Inhalt, den sie tragen, nicht zu ersticken oder einzufrieren, müssen die Formen von Zeit zu Zeit aufgebrochen und durch neue, zweckmäßigere ersetzt werden. Jeder von uns, der wach ist, weiß, wie nötig es ist, zum Beispiel in einer Partnerschaft immer wieder neue Formen der Begegnung und des Austausches zu finden, wollen wir sie lebendig und kreativ halten und gestalten.

Entwicklung ist Wechsel von Form. Der gleiche Inhalt will immer wieder in neue, feinere Formen gegossen werden, die zunehmend subtiler und transparenter werden. Dies gilt überall im Leben, von den Erscheinungsformen der Pflanzen und Tiere über unsere Lebensweisen, unsere Formen der zwischenmenschlichen Beziehungen, des sozialen Zusammenlebens, der Wissenschaft, ja bis hinauf zu den Religionen. Formen stammen aus der Welt der Ideen, sind Elemente der geistigen Welt, und die Geschöpfe nehmen sie an wie Kostüme und Gewänder. Das Wesen, der Geist, kann seine Form ändern, die Formen aber bleiben gleich. Viele neue, unbekannte Formen warten in der Welt der Ideen (Kausalwelt) auf Pflanzen und Tiere, auf uns Menschen und unsere Lebensweisen, um eingenommen zu werden. Ohne den Wechsel von Formen gibt es keine Evolution, und der kosmische schöpferische Urgrund ist selbst ohne jede Form.

Die Entwicklung der Arten, aber auch des Menschen und vor allem des Individuums, beruht auf dem steten Wechsel und der zunehmenden Verfeinerung, Transparenz, Durchlässigkeit und Leuchtkraft der Form. Stets ist es unsere Fixierung an alte, überkommene, verbrauchte, dem Wachstum und dem Erfordernis unseres inneren Wesens nicht mehr standhaltende Formen, wenn wir im Leben stagnieren und nicht mehr weiterkommen.

Die Bereitschaft, alte Formen aufzugeben und immer wieder neue zu finden, ist die Voraussetzung für unsere innere Entwicklung. Jeder Blick zurück bringt neue Schwierigkeiten mit sich, gerade

in unserer Zeit, wo das neue Leben, das überall auf unserer Erde aufbricht, die alten Formen zerbricht und neue schaffen will. Diese stete Erneuerung ist es, die die »Schrift« meint, wenn es heißt: »Kein Stein wird auf dem anderen bleiben...«

Die Form ist Ausdruck der dahinterstehenden Kraft. Je nach Reinheit oder Entwicklungsstufe der Kraft, des in ihr verkörperten Wesens, ist die angenommene Form von geringerer oder höherer Ordnung, das heißt, sie folgt einer kleineren oder größeren Zahl von Symmetrien, Regelmäßigkeiten und Gesetzen, einer mehr oder weniger transparenten Schönheit. Ein gutes Beispiel hierfür bilden die Kohle und der Diamant. Obwohl beide aus der gleichen Substanz — nämlich Kohlenstoff- bestehen, haben sie doch völlig entgegengesetzte Erscheinungsformen. Repräsentiert Kohle einen relativ amorphen, ungeordneten inneren Molekularaufbau (Zustand), so erkennen wir im Diamanten eine wunderbar geordnete Form, ein hochorganisiertes, nahezu geometrisch reinideales Molekulargitter, Ergebnis langfristiger Bildungsprozesse unter Bedingungen höchster Temperaturen und äußersten Druckes. Nur dieser hochgeordnete, »geläuterte« innere Aufbau ist es, der dem Diamanten seine Reinheit, seine Transparenz und sein »Licht« verleiht. So erkennen wir in der Kohle und dem Diamanten Erscheinungsformen unterschiedlicher Evolutionsstufen.

Das ist das Wunderbare, hinter allen Substanzen eine lebende Kraft zu erkennen. So weiß heute kaum jemand, daß hinter jedem Kristall ein lebendes Wesen steht. Tatsächlich lehrt uns die Kabbala, daß jeder Stein, jedes Mineral und jeder Kristall einen Kausal Leib haben, dessen Reinheit und Stufe sich in Glanz, Reinheit, Struktur und Leuchtkraft der Kristalle (der kristallinen Form) manifestiert.

Darin erkennen wir die Bedeutung der zwölf Edelsteine in der Brustplatte Aarons und der Hohenpriester des Tempels Salomos. Bekanntlich entsprachen sie als irdische Korrelate der zwölf Sternzeichen auch den zwölf Stämmen Israels als Vertreter der zwölf Tierkreiszeichen des Himmels und deren Signaturen (Buchstaben) und wurden bei hohen Anlässen als Orakel benutzt. Die Legende berichtet, daß hinter den Steinen die Geister und Intelligenzen der Urim und Tumim standen, die durch die Brustplatte die gestellten Fragen beantworteten, aber auch verborgene Dinge offenbarten, indem verschiedene Steine und Buchstaben - formiert wie zu einer Leuchtschrift - aufleuchteten oder lichtlos blieben. Dies bezeugt,

daß die Hohenpriester des Tempels Edelsteine, reine Formen, ideale Körper und Mandalas in gleicher Weise als Ausdruck höchster göttlicher Urkräfte sahen wie die zwölf Farben, die Zeichen des Zodiaks und die zwölf Stämme Israels. Sie sind alle Ausdruck der gleichen Urkräfte und Archetypen. Wir können in tiefer innerer Schau darin das große Mysterium des einzigen Ursprungs und der unteilbaren Einheit des ganzen Universums erkennen.

Es waren Plato und Kepler, die die Bedeutung der reinen Formen erkannten. Beide sahen sie als Ausdruck eines höheren geistigen Lebens, und je höheren Ursprungs die Kraft, um so reiner und schöner die Form. So sahen sie in der wunderbaren Ordnung der reinen geometrischen Figuren, den regelmäßigen Vielecken (Dreieck, Quadrat, Pentagramm, Hexagramm...) und den sogenannten idealen oder platonischen Körpern (Tetraeder, Oktaeder, Würfel, Dodekaeder...) nichts als Widerspiegelungen der reinen und hohen Gedanken der höheren Mental- und Kausalwelt. Ganz entsprechend haben die Yogis und Kabbalisten über verschiedene Yantras und Mandalas meditiert, da sie sie als Spiegel der höchsten kosmischen Ordnung betrachteten, die sich ihnen in der Meditation offenbarte.

Am feinsten und differenziertesten zeigt sich die Verknüpfung zwischen Form und Inhalt (= dahinterstehende Kraft) wohl beim Menschen, in dessen Gesten, Mimik und Gebärde sich die ganze Palette der Gefühle und Gedanken spiegelt. Jeder weiß im Gesicht eines Menschen den Ausdruck der Freude von dem der Trauer oder die Gebärde des Willkommens von der der Abwehr, Angst und Offenheit zu unterscheiden. Immer geben Gebärde und Haltung Aufschluß über den inneren Menschen, seine Haltung und Verfassung und der Bewegung der Seele.

Die Form ist nicht nur Ausdruck der dahinterstehenden Kräfte oder die Haltung des Körpers nicht nur Ausdruck der Haltung des inneren Menschen (der Verfassung der Seele), sondern jede Form hat auch ihre Wirkung auf unser Gemüt, oft bis tief hinein in die Seele. Wie unterschiedlich wirken doch die Formen eines abstrakten Bildes oder der harten, geometrischen Struktur einer modernen Stadtlandschaft im Vergleich zu den lockeren, atmenden Formen der Natur oder einer japanischen Federzeichnung.

Die Wirkung von Form kann nahezu in gleichem Maße wie die der Farben krank machen oder heilen. Je nachdem, wie und an

welcher Stelle wir sie einsetzen, kann sie die Seele bedrücken oder erbauen. Gerade in Architektur und Einrichtungskunst — wo es so wichtig wäre - wird dieses Gesetz nur wenig erkannt.

Aber auch jeder von uns wirkt - vor allem durch seine Form. Jede meiner Gesten und Gebärden, meine Körperhaltung, meine Umgangsform und auch die Art und Weise, wie ich die Sprache benutze, hat ihre Wirkung auf andere. So macht die offene Form geneigt, die verschlossene weist ab. Dennoch ist die Form immer nur Oberfläche und Gefäß des Wesens.

In gleicher Weise wie die Form innere Kraft und Bewegung ausdrückt, kann sie sie aber für das ungeübte Auge auch verschleiern und verbergen. In der Psychologie nennt man das die Maske, die jemand trägt, um sein inneres Wesen zu verbergen. Nur das geübte Auge kann durch sie hindurch jene verborgene Seite erkennen.

Das Ich, die äußere Person, ist aufgebaut aus Bild und Form. Immer stellt sie sich in einer bestimmten Form dar und wirft ein gewisses Bild nach außen. Das Ziel allen Menschseins ist es jedoch, diese äußere Form zunehmend zu verfeinern, daß sie mehr und mehr durchlässig wird für das innere Wesen, daß unser Kern durch sie hindurchscheine und klingen mag, daß die Person mehr und mehr sich wandle von der Persona (= Maske) zum durchtönenden (personare = durchtönen) Gefäß des überweltlichen Lebens inmitten der Welt.

2. Die drei Grundformen: Kreis - Quadrat - Dreieck

Gehören die Formen dem Reich der Ideen an, so zeigen sie Beziehungen zu den Farben und als geometrische Figuren insbesondere auch zu den Zahlen. Formen halten eine eigentümliche Mittelstellung zwischen beiden.

Sind die Farben sowohl Urbilder der sieben reinsten und vollendetsten Kräfte des Geistes als auch deren Spiegelungen in der Natur und der empfindenden und fühlenden Seele, so gehört auch die Form beiden an: der sichtbaren Welt der Sinne wie der unsichtbaren Welt der Mathematik und der mentalen Wirklichkeit. In der sichtbaren Welt erfahren wir sie als die Umgrenzung von Gegenständen, als jene Konturen, an denen sich Licht und Dunkel begegnen. In der unsichtbaren Welt ist sie Bestandteil der Geometrie, des Bereiches der platonischen Ideen.

In ihrer Wirkung entsprechen die Formen den Farben - gewisse Formen und Farben haben verwandte Wirkungen in der Seele. Über die Geometrie wiederum verknüpfen sie sich mit den Zahlen. Wie das Dreieck etwa von seiner Sprache her dem ausstrahlenden und sensitiven Charakter des Gelb entspricht, ist es durch die Zahl seiner Ecken von den Zahlen her mit der Drei verknüpft.

Die Festigkeit und Stabilität des Rot wiederum kommt am stärksten im Quadrat zur Geltung. Auch bringen die parallelen Seiten (Fronten) den Aspekt der Gegensätzlichkeit, der Konfrontation und Auseinandersetzung des Rot zum Ausdruck. Nicht zufällig wiederum nennen die Bayern einen sturen, hartnäckigen Menschen, der kein Zoll von seiner Auffassung abrückt, einen Quadratschädel.

Somit helfen uns die Formen beim Übergang von der Betrachtung der Farben zu dem etwas schwierigeren Kapitel der Zahlen. Sie bilden gleichsam die Brücke von der Farbe zur Zahl.

Farbe und Form sind unmittelbar miteinander verknüpft. Niemals besteht Farbe im Raum ohne Form. Die Form resultiert aus der Abgrenzung von Fläche (Farbe) gegen Fläche (Farbe). Farbe und Form bilden die Grundelemente unserer sichtbaren Welt; ganz baut sie sich aus ihnen auf. Je nach Verwandtschaft, Fremdheit oder Gegensätzlichkeit der Wirkung von Form und Farbe ist ihr Zusammenspiel (-klang) eher harmonisch, unbestimmt oder dissonant.

Ganz allgemein werden die zur Vertiefung neigenden Farben in ihrer Wirkung durch runde Formen unterstützt. Wir finden hier eine natürliche Verwandtschaft zwischen dem Blau und der Form des Kreises. Gerade die konzentrische, in sich fließende Bewegung, aber auch die Tiefe und die Unendlichkeit des Blau finden wir in der Gestalt des Kreises wieder.

Betrachten wir die drei Grundformen Kreis, Quadrat und Dreieck, so erkennen wir, daß es der Kreis ist, der in seiner runden, weiblich-aufnehmenden und weichen Form die Qualität des Blau widerspiegelt. Tatsächlich sind der Kreis und das Blau gerade darin verwandt, daß sie sich nach innen zentrieren, auf eine Mitte zu, in Richtung Aufnehmen und Umfassen sammeln. Beide symbolisieren das Unendliche, die unendliche in sich geschlossene Bewegung, das Empfangende und Gebärende, Symbol des Ewig-Weiblichen. Im Großen ist der Kreis Symbol des Universums und des unendlichen Raumes.

Die der Festigkeit und Entschiedenheit des Rot entsprechende Form ist das Quadrat. Beide, das Rot unter den Farben und das Quadrat unter den Formen, sind Ausdruck der Kraft, der Stabilität, aber auch der Aggressivität und der Konfrontation. Als Form des Backsteins und des Steinquaders wird es zum Symbol aller festen Struktur sowie zum Sinnbild des tragenden Fundamentes der Welt. Seinen rhythmischen Ausdruck finden wir im stereotypen Viervierteltakt des Marsches.

Als drittes bleibt das Dreieck. Ohne Mühe erkennen wir seine Verwandtschaft zum Gelb. Die sinnfühligen Ecken, die wie Antennen in den Raum ragen, erinnern uns an die exzentrische, aus seiner Mitte weit in den Raum fließende Bewegung des Gelb. So finden wir eine natürliche Entsprechung des ausstrahlenden, empfindsamen Gelb zu der sensitiven, fühl器artigen, aber auch eindringlichen Form des Dreiecks. Das Dreieck ist sensitiv und eindringlich in seiner Wirkung.

In seiner Dreiheitlichkeit symbolisiert das Dreieck die Dreieinheit des Geistes, der göttlichen Ordnung und des unendlichen Lichtes. In der christlichen Symbolik finden wir das Auge Gottes, dargestellt als Kreis in seinem strahlenden Dreieck.

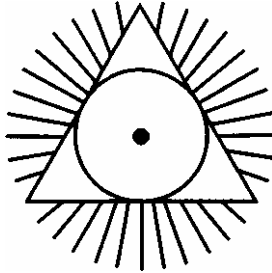


Abb. 28

Es symbolisiert das Universum, getragen im Meer des göttlichen Lichtes. Es symbolisiert das göttliche Licht, das das Universum durchstrahlt und umfaßt und weit über die Grenzen des Endlichen hinausleuchtet.

Das Dreieck steht für den Inhalt und Sinnbezug des Daseins. Gleich einem Pfeil weist es die Richtung. Setzen wir es auf die Erde, so kommt es seiner eigenen Form nach natürlicherweise auf eine seiner Seiten zu stehen. Mit der dieser Seite gegenüberliegenden Ecke weist es gen Himmel, die Richtung und den Ort unserer Herkunft und unserer Bestimmung.

Wir finden diese Symbolik in der Pyramide, den betenden Händen, dem schützenden Dach des Hauses und dem Kirchturm. Auch finden wir es in der Haltung des meditierenden Yogi, der, gut verankert im Lotos-Sitz, auf der Erde sitzt und sich innerlich nach dem himmlischen Licht ausstreckt. Aber auch dem Gnadenstrom des Lichtes, der von oben wie der Tau sich auf uns niedersinkt, entspricht das Dreieck, jedoch in umgekehrter Richtung - von oben nach untenweisend - als Symbol der die Erde befruchtenden geistigen Kraft.

Manchmal finden wir den zum Kosmos sich streckenden, sein Gebet oder seine Freude in den Himmel schreienden Menschen in der Gestalt eines doppelten Dreiecks,



Abb. 29

einem befruchtenden männlichen und einem empfangenden weiblichen, die sich schließlich zu einer Ganzheit vereinen.

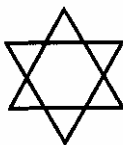


Abb. 30

Wieder erkennen wir das Siegel Salomos als Symbol der Verbindung von Himmel und Erde.

Die den drei Formen entsprechenden Zahlen sind die Eins, Zwei und Drei: Eins für das Ganze, den Raum und das Universum; Zwei für Auseinandersetzung und Konfrontation; Drei für die höhere geistige Einheit, das kosmische Bewußtsein oder die Trinität. Wir finden somit folgendes Entsprechungsbild:

Farbe	Form	Zahl
Gelb	△	3
Rot	□	2
Blau	○	1

Abb. 31

Diese Zusammenhänge sind nun schon seit alters bekannt. Sie wurden in verschiedenen Einweihungsschulen verstanden und genutzt, in neuerer Zeit auch von der Künstler- und Architektengruppe des Bauhauses wiederentdeckt und als Grundlage der architektonischästhetischen Gestaltungs- und Farblehre formuliert.

3. Ausdrucksformen der Seele und des Leibes

Für uns ist besonders der Zusammenhang dieser Formbeziehung zum Menschen interessant. Jeder von uns weiß, daß sich die drei Grundformen nicht nur in unseren Körperformen und unserer Gestik spiegeln, sondern auch in unseren Umgangsformen und unserer Sprache. Wir sprechen deshalb auch von einer runden, eckigen oder differenzierten Umgangsform oder Ausdrucksweise, die jemand besitze oder ihm ermangle. Auch sagen wir, jemand habe ein ungehobeltes Wesen, oder von einem anderen, er sei glatt.

Die Naturelle

Der erste Bereich, in dem wir den Zusammenhang der Farb-Form-Beziehung betrachten wollen, ist unsere Körperform. Wir entdecken hierbei, daß die drei Grundformen den drei Konstitutionstypen entsprechen: dem runden, dem eckigen und dem mehr feingliedrigen Naturell.

Dieser ziemlich stereotypen und auch undifferenzierten Typisierung hat der sehr scharf beobachtende Künstler Carl Huter eine wesentlich differenziertere Betrachtung gegenübergestellt. Huter unterscheidet Ernährungs-, Bewegungs- und Empfindungsnaturell.

Das Ernährungsnaturell besitzt hierbei eine runde, eher korpulente bis beleibte Körperform, meist auch ein rundes Gesicht, und ist von seinem Wesen her mit einer vorwiegend gutmütigen und gemütvollen Natur ausgestattet.

Das Bewegungsnaturell dagegen hat einen eher athletischen Körperbau. Es entspricht dem ausgesprochenen Willensmenschen.

Das Dritte ist das Empfindungsnaturell mit seinem eher kleineren und schmalen Körperbau, seiner feingliedrigen Struktur und den ebenfalls zarten Gesichtszügen.

Gleichsam archetypische Vertreter der drei Huterschen Naturelle finden wir im Typus des Wirtes oder des Fleischers, des Feldwebels oder Sportlers und des Künstlers oder Wissenschaftlers. Dazwischen finden wir natürlich tausenderlei Zwischen- und Mischformen. Jeder von uns setzt sich aus vielen Formen (und Farben) zusammen, und doch erkennen wir - genau besehen - bei jedem einen bestimmten Schwerpunkt oder spezifische Neigungen.

Obwohl Körperbau und Seele nicht unbedingt und vollständig übereinstimmen, bringt die körperliche Konstitution doch ganz bestimmte seelische Grundzüge und Dispositionen des Menschen zum Ausdruck. Es fällt uns auch nicht schwer, die Entsprechungen der drei Grundnaturelle nach Huter zu den Grundzügen und Wesensmerkmalen des Gefühls- (oder Gemüts-), des Willens- (oder Tat-) und des Empfindungs- (Intuitions- oder intellektuellen) Menschen zu erkennen. So finden wir in ihnen unsere drei Grundfarben des Blau, Rot und Gelb wieder.

Es nimmt somit auch nicht Wunder, hinter der Dreigliederung der Naturelle tatsächlich auch eine Gesetzlichkeit zu entdecken. Wir finden sie in der Morphologie der Gewebebildung: Wissen wir doch, daß das befruchtete Ei, das sich durch die fortschreitende Zellteilung und das Wachstum seiner Zellen zunehmend differenziert, drei Schichten von Zellen entwickelt, die die Embryologie die Keimblätter nennt: Es sind eine innere, eine äußere und eine mittlere Haut (derma), Endo-, Ekto- und Mesoderm genannt, aus denen sich nun beim heranwachsenden Embryo und Kind die verschiedenen Organe herausbilden. Wir haben somit drei Organ- und Gewebegruppen, die unseren menschlichen Körper aufbauen. Folgende Organe entwickeln sich aus den drei Keimblättern:

Endoderm	Mesoderm	Ektoderm
Der ganze innere Verdauungstrakt (inneres Rohr) von Mund bis After und die inneren Organe mit Ausnahme des Herzens; Darm, Magen, Leber, Milz, Nieren, Blase, Lungen, Geschlechtsorgane	Knochen, Muskeln, Sehnen, Bänder, Knorpel, Herz, Bindegewebe, kurz: das gesamte Skelett und die Motorik	Gehirn, Rückenmark, Nervenbahnen, sensorische Enden der Sinnesorgane, Drüsen und Haut

Wir erkennen somit auch eine klare funktionelle Differenzierung, die der Differenzierung der Keimblätter entspricht: die Funktion des Endoderms als nährend und tragend. Es erhält und versorgt den gesamten Organismus. Es besorgt Verdauung, Stoffwechsel, Atmung und Ausscheidung. Das Mesoderm gibt dem Organismus seinen Halt und seine Festigkeit und bildet die Grundlage für seine Beweglichkeit. Das Ektoderm bildet die Brücke zum Bewußtsein. Es leitet den Bewußtseinsstrom und ist Träger des Lebens (ätherischer Leib). Es steuert und koordiniert die Funktionen aller anderen Organe und befähigt uns zum Empfinden, Wahrnehmen, Denken, Wollen und Fühlen.

Ohne Frage erkennen wir hier in den drei Keimblättern wiederum die Qualitäten und Aspekte der drei Grundfarben, aber auch unserer drei Naturelle. In ihnen haben die Naturelle ihre Basis. Dadurch, daß die einzelnen Keimblätter im Menschen unterschiedlich ausgebildet und entwickelt sind, bilden sie nicht nur unterschiedliche funktionelle Schwergewichte, sondern auch unterschiedliche Körperformen heraus.

So resultiert das Ernährungsnaturell aus einem morphologischen und funktionellen Überwiegen des Endoderms, dessen stark entwickelter

Darmtrakt und stark ausgeprägtes Bindegewebe ihm nicht nur seine runde Form, sondern auch sein »Stoffwechselverhalten« verleiht. Dementsprechend verleiht das stark ausgeprägte Mesoderm dem Bewegungsnaturell seine grobknochige und muskulöse Form. Das gleiche Überwiegen des Ektoderms wiederum erklärt Entwicklung, Form und funktionelles Schwergewicht des Empfindungsnaturells. Wir erkennen damit, wie Körperform und Wesensschwerpunkt der Naturelle auf der Morphologie des Körpers beruhen. Der Entdecker dieser Zusammenhänge — Carl Huter - nennt die Naturelle deshalb auch endo-, meso- und ektomorph.

Wichtig ist es hierbei zu verstehen, daß wir durch diese Entdeckung eine Einsicht in die »materialen«, also anatomisch-physiologischen Grundlagen der Naturellenlehre gewonnen haben, darüber hinaus aber auch dem Zusammenhang zu den geistigen Wesensmerkmalen des Menschen auf der Spur sind. Dieser Zusammenhang ist nur aus der Kenntnis der kosmischen und geistigen Lebensgesetze zu verstehen. Danach ist es die morphologische, formbildende Kraft des Geistes selbst, die dem Leib ihren Stempel aufprägt.

Die inkarnierende Seele wählt, einem kosmischen Plan entsprechend, die Situation ihrer Eingeburt so, daß sie alle Bedingungen und Voraussetzungen so vorfindet, wie sie sie zur Erfüllung ihrer Lebensintention und -aufgabe benötigt. Einen exakten Spiegel dessen finden wir auch im Geburtshoroskop, dessen Konstellationen sämtliche Ausgangsbedingungen, Potentiale und Aufgaben als kosmische Signatur umfassen.

So ist auch der Körper ein Spiegelbild der Seele und des Geistes. Wir müssen erkennen, daß es die drei Grundkräfte des inneren Menschen sind, die sich im Leib ihren Ausdruck verschaffen. Die inneren Wesenszüge unseres Menschseins wiederum haben einen geistigen Ursprung. Sie sind Urbilder archaischer Herkunft.

Die drei sowohl Seele als auch Universum durchdringenden Grundkräfte oder -Qualitäten sind im indischen Tantrismus bekannt und werden dort die drei Gunas genannt. Sie heißen Tamas, Rajas und Sattwa und sind in ihren Qualitäten jenen unserer drei Grundfarben Blau, Rot und Gelb verwandt. In der folgenden Tabelle sind die wesentlichen Entsprechungen zu Form und Farbe wiedergegeben.

Zahl	Urfarbe	Form	Gunas	Körper	Seele		
				Keimblätter	Naturell	Prinzip	
1	Blau	○	Tamas	Endoderm	Ernährungs- naturell (pyknisch/ endomorph)	Gemüt, Gefühl, Liebe	Stoff, Form
2	Rot	□	Rajas	Mesoderm	Bewegungs- naturell (athletisch/ mesomorph)	Tat, Wille	Gestaltung
3	Gelb	△	Sattwa	Ektoderm	Empfindungs- naturell (asthenisch/ ektomorph)	Empfindung, Intuition, Denken, Intellekt	Idee

Diese drei Naturelle, wie sie uns von der Form erstmals sichtbar werden, helfen uns, unseren eigenen Schwerpunkt im Farbkreis leichter zu erkennen.

Gleichzeitig warne ich davor, nun aus dieser Typisierung ein starres Ordnungssystem zu machen und Menschen kurzerhand darin einzuordnen. In der Realität spielen meist eine Menge Faktoren eine Rolle, und es gehört ausreichende Erfahrung, Feingefühl und Intuition dazu, den persönlichen Ausdruck und seine Formen stimmig einzuschätzen, das heißt das Wesen hinter diesen Formen wahrzunehmen.

Dennoch möchte ich jeden dazu einladen, auf der Grundlage möglichst wert(ungs)freier Betrachtung bewußter persönliche Wesenszüge und deren Schattierungen wahrzunehmen - vor allem an sich selbst. Möge unsere Wahrnehmung sich so verfeinern, daß wir durch die Form hindurch den dahinterstehenden Menschen erkennen können.

IV. Die Zahlen: Urprinzipien des Geistes

»Die Macht Israels kommt von den Zahlen,
denn Gott hat alles mit Gewicht,
Maß und Zahl gemacht.« Buch Numeri

»Die Zahl ist der Vater der Götter und der Menschen.«
Pythagoras

»G.: Hinter den Zahlen, die ihr nennt,
ahnen wir Kräfte.
Was ist die Vier? Was ist die Sieben?
A.: Schaut ihr nicht mehr auf die Zahlen,
so werdet ihr die Kräfte erkennen,
denn hinter allem wohnt die *Kraft*.
Jede Form ist ein Tor zu unendlichen Kräften.
Wer Augen hat - dem ist das Tor sein Auge.
Wer Ohren hat - dem ist das Tor das Ohr.
Jedem ist ein anderes gegeben,
aber die *Kraft* ist eins.
Freut euch in eurem Herzen,
denn das Neue öffnet sich.« *Antwort der Engel*

1. Die Zahlen erzählen die Geschichte des Lebens

Eine andere Brücke zum Verständnis des inneren Lebens bilden die Zahlen. Ähnlich wie in den Farben verbirgt sich in ihnen ein tiefer Zugang zum inneren Aufbau und zu den Gesetzen der geistigen Welt. Sie sind Spiegelbilder der geistigen Hierarchien und des Entwicklungsgangs der Seele. Den meisten von uns fällt jedoch der Zugang zu den Zahlen schwerer als der zu den Farben. Tatsächlich sind die Farben auch unmittelbar sinnlich erfahrbar, während uns die Zahl eher als Abstraktum erscheint. In ihrem Wesensgrund jedoch sind die Zahlen der symbolische Niederschlag kosmischer Gesetze auf unseren Geist. Der heutige Mathematik-Unterricht läßt uns leider nur mehr wenig von dieser Dimension verspüren.

Die Zahlen sprechen auch einen anderen Aspekt, eine andere Dimension des Daseins an als die Farben. Die Farben bilden eine zyklische Relation, die Zahlen eine lineare; zusammen bilden sie einen Doppelkegel oder eine Spindel.

Während die Farben die Beziehung des Nebeneinanders, der qualitativen Ähnlichkeit und des Andersseins ansprechen — sie bilden ja einen zwölfteiligen (Färb) Kreis, der symbolisch das ganze Universum umfaßt —, ist es bei den Zahlen das Nacheinander, die Beziehung der Abfolge und des Hintereinanders. Darauf gründet auch die axiomatische Definition der Zahlen, daß jede einen Nachfolger hat (in der Mathematik: die Peano-Axiome).

Während die Farben den Raum ansprechen, das gleichwertige Nebeneinander verschiedener Kräfte in ihm, wird in der Zahl erstmals das Zeitliche, der Ablauf (das Fortschreiten) der Dinge in der Zeit sichtbar. Sie erzählen uns ihre Geschichte. So sind Zahl, Zählen und Erzählen ganz ursprünglich verknüpft. Die Zahlen bringen uns mit dem Woher und Wohin des Lebens, mit Ursprung und Ziel unseres Daseins in Berührung.

Zahlen bezeichnen aber nicht nur Stufen und Etappen einer Entwicklung, eines Weges, als vielmehr die Grundkräfte allen Seins. In

ihnen finden wir den unsichtbaren und unhörbaren Ausdruck der inneren Wesenskräfte der Welt; sie sind die geistigen Urkräfte, die die Welt bewegen. So gesehen sind die Zahlen geradezu die Archetypen des Numinosen, des verborgenen ewigen Seins in allem Geschaffenen. Sie sind Wurzel des Schöpfungskreislaufes der Natur, das Bindeglied zwischen ewigem Sein und seiner Erscheinung, zwischen Wort, Ding und Wesen.

Interessant ist es, den sich in der Sprache widerspiegelnden Zusammenhang zwischen der Zahl und dem Erzählen zu beachten. Dieser besteht nicht nur im Deutschen, sondern in nahezu allen Grundsprachen. So ist es im Englischen das Wort »to teil«, das sich von dem althochdeutschen teilen (= zählen) ableitet. Im Französischen haben wir >raconter< und >compter<, im Lateinischen sind es Zahl (numerus) und Name (nomen). Diese Verknüpfung finden wir aber auch schon im Hebräischen. Da ist >sefira<, die Zahl, wurzelverwandt mit >sefer<, dem Buch. Im Hebräischen ist diese Beziehung zwischen Wort und Zahl überhaupt von grundlegender Bedeutung, denn in ihr kommt jedem Buchstaben und jedem Wort ein Zahlenwert zu, der uns die entelechiale Ordnung der durch sie bezeichneten Dinge sowie deren Beziehungen untereinander erschließt.

So ist die Verknüpfung zwischen Wort und Zahl von fundamentaler Bedeutung für das Verständnis der verborgenen Offenbarung in den Büchern Mose und des Alten Bundes. Wie wir später sehen werden, bilden die Zahlen geradezu *den* Schlüssel zum verborgenen Sinn der Torah.

Wie die Legende erzählt, gab Mose den Zahlenschlüssel neben dem Stab Aarons und einem »Maß« Manna der Bundeslade und dem in ihr aufbewahrten »Sefer Bereshit«, dem Buch vom Anfang, bei, die er den Sechshundsechzig Ältesten überreichte. Zusammen bilden sie gleichermaßen das lebendige Kompendium der ägyptischen und chaldäischen Einweihungswissenschaft, die allen verschlossen bleibt, die nicht im Besitze des Schlüssels sind, der nur aus dem Buche der Natur entnommen - oder durch Einweihung empfangen werden kann.

So sind die Zahlen jene verborgenen Kräfte, die uns die geheimen Urbilder des Lebens offenbaren, uns die Geschichte des Lebens, des Bewußtseins und seiner Entwicklung enthüllen und *erzählen*. Wenn wir die Zahlen verstehen, erschließen sie uns ganze Bände

über das Da-Sein, seine Herkunft, seine Entwicklung und seine Bestimmung. Verstehen wir ihre Symbolsprache, so helfen sie uns, die Wegmarken des Lebens zu erkennen und zu entziffern. Somit werden uns Zahl und Ziffer Schlüssel zum Verborgenen.

Wenn wir nun im folgenden die Zahlen im einzelnen betrachten, wollen wir aber nicht - wie in der Schule - rechnen, Äpfel und Birnen zusammentun, also mit reinen Mengengebriffen arbeiten, sondern den lebendigen Inhalt, die Essenz und Qualität der Zahlen ins Auge fassen. Wir wollen nachsehen, wie sich das Wesen dieser oder jener Zahl in der Natur, im Leben und in der Seele ausdrückt, offenbart und niederschlägt. Wir spüren ihnen im Leben nach, indem wir ihre Spuren nachzeichnen.

Wir betrachten hier die Zahlen nicht als Quantitäten, die sich zusammenfügen, aneignen und besitzen lassen, ansonsten aber zusammenhanglos im Raum nebeneinanderstehen, sondern als Glieder, Teile, Aspekte oder Qualitäten des einen großen kosmischen Weltganzen. Mathematisch ausgedrückt wählen wir anstelle der üblichen additiven eine gliedernde Betrachtungsweise. Hierin erkennen wir in der Eins nicht irgendein willkürliches Etwas, sondern das Große Ganze, das All-Eine, das alle Vielheit enthält und umfaßt. Jede weitere Zahl erweist sich in dieser Schau stets nur als Eigenschaft, qualitativer Aspekt oder Prinzip des Ganzen, des Universums oder des All-Einen, so daß jede Zahl stets im Zusammenhang und vor dem Hintergrund des Ganzen erscheint, worin sie erst ihren Sinn und ihre Bedeutung findet und offenbart. In dieser Schau erscheinen alle Zahlen als Glieder oder Aspekte der Eins, die sie alle in sich einschließt. Anschauliches Bild und offenbartes Geheimnis der Natur, das dies darstellt, ist die tönende Saite mit der Reihe ihrer Obertöne.

Wie wir sehen, gibt es zweierlei Weisen, die Zahlen zu betrachten und mit ihnen umzugehen. Es sind dies die quantitative und die qualitative Betrachtungsweise. Während die quantitative Betrachtung, bei der es nur um fünf Äpfel und zwanzig Birnen, fünfzig Rinder und zehn Schafe oder einen Fernseher und drei Autos geht, einen exoterisch-analytischen Zugang zur Welt darstellt, dem es darum geht, vom Maß her Mengen und Größen zu bestimmen und festzustellen, wer mehr und wer weniger »hat«, was mehr wert ist und was weniger, also von einem rein pragmatisch-egozentrischen Denken, einem Habensmodus, der die Welt nur nach Mengen und

Größen bemißt und beurteilt, ist die qualitative Betrachtung durch eine ganzheitlich-innenbezogene Schau getragen. Ihr geht es um das innere Wesen.

Der quantitative, exoterisch-naturwissenschaftliche Zugang beruht auf einem additiven Ansatz. Er legt Teile zusammen, addiert, fügt zusammen und bildet Summen, jedoch von zusammenhanglosen Teilen. Dieser Zugang erkennt nur Teile, Dinge, Objekte, die sich zählen, messen und besitzen lassen. Ihm fehlt der Blick für das Ganze, den Sinnzusammenhang und die Einheit des Universums. Diese additive, analytische Betrachtungsweise bildet die Grundlage für alle Naturwissenschaft, Technik, das Geldwesen und die Wirtschaft, mit einem Wort: für alle Errungenschaften unserer modernen Zivilisation.

Anfang und Grundlage für diese analytisch-additive Sichtweise ist das Bilden von Grenzen, das Unterscheiden von Mein und Dein, das Zerstückeln, Zerteilen und Aufteilen der Welt. Den Anfang bildete die Kunst der Landvermessung in Ägypten, die Parzellierung und Aufteilung des fruchtbaren Ackerlandes am Nil. So großartig die Resultate dieses Denkens auf der einen Seite sein mögen, so ist es auch die Grundlage jener Haltung des Anhäufens und Raffens, deren Wurzel die Besitzgier, das Haben-Müssen ist und das letztlich nur zu Streit, Neid, Feindschaft, Zerstörung und Krieg führt.

Die qualitativ-esoterische Betrachtungsweise dagegen beruht auf der tief im eigenen Inneren liegenden Erfahrung des Lebens und der Natur. Sie sieht jedes Wesen, jedes Individuum als Teil des Ganzen und erkennt auch den eigenen Sinn nur aus dem Zusammenhang und der Verbindung mit dem All-Einen. Ihr Ansatz kann deshalb gar nicht additiv sein. Er muß vielmehr gliedernd sein. Indem sich die Welt (Universum), das Eine, gliedert, entsteht die Reihe der Zahlen. Selbstverständlich umfaßt auch diese Betrachtungsweise die Möglichkeit der Addition und des Zusammenfügens, reicht jedoch in ihrer ethisch-weltanschaulichen Konsequenz, indem sie jedes Ding und jedes Wesen aus seiner Stellung im Weltganzen zu erfassen sucht, unendlich darüber hinaus. Ihr gilt: »Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile«, und gleichermaßen: »pars pro toto«; jeder Teil, jedes Individuum ist Repräsentant des Ganzen, geschaffen in Seinem Bilde und Träger Seines Lichtes.

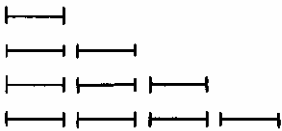
Hier finden wir den Ursprung und die Grundlagen der gesamten

großen Hermetischen Arithmetik und Philosophie, wie sie auf der Smaragdinen Tafel festgehalten ist und später in der pythagoräischen Harmonik ihre geniale Vollendung findet. Wenn wir ihre Prinzipien näher betrachten (alles ist Geist; wie oben, so unten; alles hat seine Polarität...), finden wir nichts anderes als eine umfassende *esoterische* Arithmetik, die uns in ihrem großartigen Entwurf einen Blick in die Tiefen der Schöpfung gewährt.

Stellen wir die beiden Betrachtungsweisen einander gegenüber, so können wir folgende Wesenszüge in ihnen feststellen:

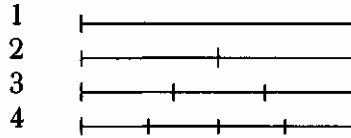
quantitativ	qualitativ
Maß	Inhalt
Oberfläche (Schale)	Wesen (skern)
analytisch	synthetisch
atomistisch	ganzheitlich
Zahlenbegriff	

additiv



Die dieser Betrachtungsweise entsprechende Haltung ist die des Anhäufens und Raffens. Indem wir die Ganzheit verlieren, sehen wir die Welt und uns selbst nur als eine Ansammlung isolierter, zusammenhangloser Dinge.

gliedernd



Das Eine, die Welt, gliedert sich durch die Zahl; alles ist auf das Eine bezogen; die dieser Betrachtungsweise entsprechende Haltung ist die des Teilens.

Doch kehren wir zurück zu den Zahlen und hören zu, was sie uns erzählen.

2. Die Grundzahlen von Null bis Zwölf

Die Null

Die Null spielt die gleiche Rolle unter den Zahlen wie Weiß und Schwarz unter den Farben. Wie Weiß und Schwarz im Grunde keine Farben sind, ist die Null eigentlich Nicht-Zahl. In der altindischen Zahlendarstellung wurde sie als Leerstelle, als Lücke in der Reihe der Zahlen dargestellt, in den römischen Ziffern existiert sie als Symbol überhaupt nicht, Unsere Null »0« als Symbol geht auf die Leerstellen des Altindischen zurück: Alle Zahlen wurden aus dem Grundmuster des Kreuzes im Kreis (!) entwickelt: \oplus . Je nachdem, welche der Teilsegmente ausgefüllt waren, ergab" sich dieses oder jenes Zahlensymbol:

$$\oplus = 1, \quad \ominus = 2, \quad \opl� = 3, \quad \omin� = 4, \quad \dots$$

Die Null ergab sich als unbesetztes Schema: $\oplus = 0$. Inhaltlich symbolisiert die Null das Nichts, die Leere oder das Schweigen der dunklen Nacht.

Es ist aber kein Nichts im Sinne unseres Denkens, kein Nichts, »in dem alles aufhört«, kein Nichts des »Ausgelöscht- oder Vernichtet-Seins«, sondern im Sinne einer Leere, die alles enthält. Es ist vergleichbar jener Stille, die voller Kraft vibriert, die voller Klang ist und die die Fülle aller Musik, aller Harmonik und Melodie in sich trägt.

Im Hebräischen heißt das Nichts »Ajin«, und in der Kabbala bezeichnet es das absolute, jenseitige und unennbare Wesen Gottes, Gott in Seiner Verborgenheit, in Seinem eigenen Grund, vor Seinem Heraustreten in formhafter (existenzieller) Offenbarung und Manifestation. Ajin bezeichnet die Urnacht vor der Schöpfung, das unergründliche Mysterium, den Urgrund, dessen unerschöpfliche Fülle Existenz hervorbringt, die Schöpfung gebiert.

Ajin bezeichnet Gott als den Verborgenen, das Geheimnis der Geheimnisse, den Ursprung aller Ursprünge, Gott jenseits, vor, hinter und nach allem Sein, Gott in Seinem absoluten Versunkensein in Sich Selbst.

In *Ihm* ist die Fülle aller Welten, alles Möglichen, allen Seins und Nicht-Seins begründet. Ajin repräsentiert jene wunderbare und geheimnisvolle Leere, in der nichts existiert, die jedoch alles und jedes als Möglichkeit enthält und umfaßt. Alles ist angelegt, aber noch nichts Existenzielles hat sich manifestiert.

Ihr geometrisches Symbol ist der ausdehnungslose Punkt. Die Null symbolisiert jenen unendlichen Augenblick, der Vergangenheit und Zukunft, Werden und Vergehen, Ende und Anfang, Ω und A verbindet. Sie entspricht jenem Seinsgrund hinter aller Schöpfung und hinter allem Licht, in dem - wie Dionysios Areopagita es ausdrückt - »das Dunkel im Finstersten überhell erglänzt«. Sie versinnbildlicht jenen unaussprechlichen Abgrund Gottes, den der Mystiker erfährt, wenn er durch die Sphäre der geistigen Schau bis zum Licht und bis in jene »übergöttliche höchstheilige Stätte« vordringt, die nichts Nicht-Seiendes und nichts Seiendes enthält, weder Kraft noch Licht, weder Form noch Namen, weder Wahrheit noch Erinnerung, die aber doch der Sitz vollkommener Seligkeit, vollkommenen Bewußtseins und der Ursprung und die Ursache aller Existenz ist.

Wie alles, so hat auch dieses Absolute Vorstufen und -formen der Erfahrung, die auch dem »normal Sterblichen« bekannt und zugänglich sind. Eine der wohl bekanntesten Entsprechungen ist jene innere Leere und Stille, die Vorzeichen jedes schöpferischen Einfalls oder Impulses ist und in der auch das innere Wort (Wort Gottes) vernommen werden kann.

Eine andere vergleichbare Erfahrung ist etwa das Erlebnis eines Malers bei der Betrachtung der leeren, jungfräulichen Leinwand, in der er noch einer Urfülle offener Gestaltungsmöglichkeiten gegenübersteht, bevor er mit den ersten Strichen das Skizzieren seines Bildes beginnt.

Wie Weiß und Schwarz unter den Farben symbolisiert die Null als Zahl sowohl Alles als auch Nichts. Weder ihr Hinzufügen zu noch ihr Abziehen von einer anderen Zahl ändert deren Wert:

$$0 + n = n + 0 = n = n - 0.$$

Steht sie jedoch hinter einer Zahl, so potenziert sie deren Wert:

6 ? 60 ? 600 ? 6000...

Sie verleiht den Dingen ihre Bedeutung und ihre Kraft. Wie die Null, so ist Ajin reine Potentialität.

Bezogen auf das Reich des Lichtes und der Farben symbolisiert sie punktförmig deren Quelle und Ursprung. Sie ist wie Weiß und Schwarz, und doch ist sie keines von beiden. Sie ist »leuchtende Finsternis«, wie Licht und Dunkel vor ihrer Trennung.

Die Null versinnbildlicht *Ihn*, der Sich weder vermehrt noch vermindert, jedoch alles, was ist, verzehnt-, verhundert-, vertausendfacht, ja bis ins Unendliche potenziert. Die Null, das Nichts und die Leere sind der universelle und absolute Ausdruck der unbegrenzten schöpferischen Potenz Gottes, des Allmächtigen. Für uns Menschen sind die Leere und das Schweigen jener Ort, an dem wir *Sein* Wort und *Seine* Kraft vernehmen können.

Die Eins

»Alles ist Eins, geboren aus
Nichts.« Überlieferung

Die Eins ist die erste Zahl der Manifestation Gottes. Mit ihr tritt Er aus Seiner Verborgenheit hervor, und mit ihr beginnt die Schöpfung. Mit und aus der Eins gebiert sich die Welt.

Zwischen Null und Eins liegt die Grenze der Offenbarung. Durch ihre Mitte zwischen Transzendenz und Immanenz hindurch verläuft der Horizont der geschaffenen Welt, dessen Überschreiten Formen erschafft oder zerstört. Mit dem ersten Wort, dem ersten Blick, nimmt alles seinen Anfang. Jeder Weg beginnt mit dem ersten Schritt. Aus dem ersten Schöpfungswort entfaltet sich die ganze Welt. Die Eins ist Ausdruck der Wahrheit, des Lebens und des Seins schlechthin. Wahrheit, Leben und Sein sind unteilbare Größen, und im Weltganzen sind sie gespiegelt.

Die Eins symbolisiert auch den Willen des Vaters. Als Ursprung der Schöpfung symbolisiert die Eins den ersten Strahl des ungebrochenen weißen Lichtes, der aus dem Urgrund des Schöpfers hervorbricht und aus dessen Entfaltung die gesamte Schöpfung am Horizont der kosmischen Urnacht dämmert. Sie entspricht dem Logos, dem Urton, dem ersten Schöpfungswort, jenem Keim des Universums, aus dem sich der gigantische Akkord der Schöpfung einst entfaltet. Aus der Eins gebären sich alle Zahlen, und in ihr sind sie beschlossen und umfaßt. Aus der Eins heraus, aus der Einheit, entsteht alles, fließt alle Vielfalt des Lebens. Im *Tao Te King* heißt es:

»Aus Tao entsteht Eins,
Eins erzeugt Zwei,
Zwei (Yin und Yang) erzeugt Drei,
und aus Drei entstehen die zehntausend Dinge.«

Die Eins symbolisiert den Anfang und das Ganze. Im Anfang ist stets bereits das Ganze enthalten. Wie im weißen Licht die ganze

Fülle der Farben, so liegt auch im ersten Schöpfungswort Gottes bereits das ganze All begründet. Die Eins ist der Keim und die Saat. Wie im Keim, im Samen, den wir in die Erde legen, bereits der ganze Baum angelegt und enthalten ist, so ist die ganze Größe des wahren und vollendeten Menschseins in jedem Funken individuellen Bewußtseins begründet. Der ganze Baum, die ganze Pflanze, der ganze Mensch liegen im »Saatkorn« umschlossen. Die volle Gestalt muß sich jedoch erst entfalten. Diesen Weg der Entfaltung lehrt uns die Reihe der Zahlen.

Wie beim Baum, so ist es auch in unserem Leben als Mensch. Als Saatkorn sind wir ausgestreut. Darin eingegraben liegt, als Ebenbild Gottes, das Inbild unseres fertigen Seins. Diesem Leitbild, unserem inneren Christus folgend, kehren wir nach langem Weg als ganzer, im *Gleichnis* Gottes vollendeter Mensch zum Vater zurück.

Das sachgemäße und umfassende Bild der Eins ist der Kreis. In ihm kommt das Wesen der Eins urbildlich zum Ausdruck; das ist die in sich ruhende, allumfassende, alles in sich schließende Einheit des unendlichen Ursprungs und Weltgrundes.

Sowohl Kreis als auch Kugel sind Bilder des Unendlichen im Raume. Wir finden sie in vielen Symbolen wieder: in der Weltenkugel, den Sphären des Himmels, dem Weltenei. Sie symbolisieren den unendlichen Kreislauf der Natur.

Die Eins entspricht dem Urzustand des Menschen und der Menschheit. Dieser Urzustand ist kein Zustand der Natur oder der Evolution der Arten, sondern ein reiner Zustand des Geistes und Ausdruck des Universums. Der Mensch des Anfangs ist ein vollständiges Bild, die Frucht und Synthese des Himmels. Ist er auch rein geschaffen, so ist er noch unvollendet, liegt das Bild der Vollendung noch keimhaft, unbewußt in ihm. Es entspricht der Situation des Menschen vor dem Sündenfall und vor seiner Vertreibung aus dem Paradies.

Noch ist der Mensch ohne Makel, ohne Dualität und ohne Tod. Wie die Vollendung in uns angelegt und vom Geiste Gottes intendiert, so ist auch der Fall des Geistes möglich, aber nicht notwendig.

So steht der Mensch des Anfangs im Einklang mit Natur und Gemeinschaft, ist sich aber seines Ursprungs, Wesens und Auftrages noch nicht bewußt. Erst in der Begegnung mit den polaren Kräften der Schöpfung erwacht er zu seinem wahren Sein. Doch in dieser Begegnung und Auseinandersetzung mit der Welt der polaren Erscheinungen

fielen die meisten Menschen vorerst der Illusion der Welt anheim, die sie an sie bindet. Dies ist aber bereits die Geschichte der Zwei.

Bezogen auf unser Menschsein erkennen wir die Eins als die Zahl des Unbewußten. Sie umfaßt alles, was unerweckt im Menschen - wie auch im Universum - schlummert. Hierzu gehören all die unbewußten Regungen, Triebe und Impulse unserer niederen Natur, die verschiedenen Mechanismen und Automatismen unseres Denkens und Verhaltens sowie die verschiedenen unentfalteten Anlagen, Fähigkeiten, Qualitäten, Kräfte und Reichtümer unseres höheren Selbst. Wie im Universum so liegt auch im Unbewußten eines jeden Individuums eine Kraft, die danach drängt, all das in den Lebenskeimen verborgene, ungeoffenbarte Potential in der Natur wie im Menschen zu entfalten und ins Bewußtsein zu bringen. Es ist dies die Kraft der Evolution oder der Auferstehung, die im Grunde aller Schöpfung wirkt.

Tatsächlich gleicht das Leben eines Uerwachten einem Traum, dessen Episoden als Teil des großen Traumes im Bewußtsein Gottes, den wir unsere Welt nennen, aus den Tiefen des Weltengrundes hervorquellen und wie ein großes artistisches Blendwerk das wahre Sein verstellen. In diesem Licht ist die Bewußtseinsdämmerung, das Erwachen unseres Bewußtseins hin zum wahren Sein, der Beginn des geistigen Weges in der Seele des Menschen.

Die Grundlage dieser Dämmerung unseres Bewußtseins ist die *Wahrnehmung*. Sie ist jenes Quantum Bewußtsein, in dessen Kraftfeld all die unbewußten, unser Leben und Handeln bestimmenden Faktoren, wie sie jeden Augenblick in unserem Wesen aufsteigen und in die jeweilige Lebenssituation hineinspielen, von seinem Licht beleuchtet, erkannt und bewußt gemacht werden.

Indem wir diese unter der Oberfläche unseres Bewußtseins wirkenden Impulse, Antriebe, Vorstellungen, Werte, Wünsche, Ängste und Bilder mehr und mehr erkennen und so allmählich an ihre wahren Wurzeln gelangen, entfächern sich in diesem Licht der Wahrnehmung auch die darin und darunter eingehüllte, schlummernde Individualität, ihre Sehnsüchte, Fähigkeiten, Qualitäten und Reichtümer, ihr Weg und ihre ewige Natur.

Im Wahrnehmen werden wir bewußt, und im Bewußtwerden dämmert unser wahres Sein. Dies vollzieht sich in der Zwei.

Die Zwei

»Und er schied das Licht von der Finsternis, und er nannte das Licht den Tag, und die Finsternis nannte er Nacht.«

Genesis

»Von allen Bäumen im Garten darfst du essen, vom Baume der Erkenntnis des Guten und des Bösen aber darfst du nicht essen. Denn am Tage, da du davon issest, mußt du sicher sterben.«

Genesis

»Wenn jemand nicht sieht, daß alles >Gute< in der physischen Welt nicht das gleiche ist wie alles >Böse<, so ist es unmöglich für ihn, die Einheit alles Seins zu erkennen (die Einung mit Gott zu erlangen).«

Rabbi Josef Caro

Ist die Eins die Zahl des allumfassenden, unteilbaren Bewußtseins Gottes, der Wahrheit und des Lebens, so ist die Zwei Ausdruck der Erscheinungsform der sich *in* Seinem Bewußtsein als Gedanke formenden Welt. Indem sich dieser Gedanke verdichtet und differenziert und daraus die vielen tausend Dinge entstehen, ist er immer noch eins mit Gott, erscheint aber als getrennte, eigenständige Existenz. Selbst Träger von Bewußtsein, erscheinen all die Gedanken, Dinge und Individuen - indem sie konkrete Form annehmen - als selbständige, unabhängige und getrennte Seinsformen.

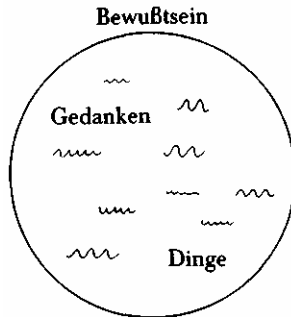


Abb. 32

Wie sich jede Welle im Wasser von der anderen unterscheidet und auch räumlich von ihr getrennt ist, so sind sie dennoch allesamt ihrem Wesen nach Bewegungen des Wassers. So ist es auch in der Welt: Obwohl sich jedes Ding, auch jedes Individuum seiner Form und Erscheinung nach von all den anderen Dingen und Individuen hinsichtlich seiner Form, seiner Eigenschaften etc. unterscheidet, so ist jedes seinem Wesen nach doch nichts anderes als nur eine Welle, ein Gedanke, eine Form Gottes.

Diese Eigenschaft der Dinge und der Welt, nach der sie als getrennte, eigenständige Existenz erscheinen, ist Ausdruck jener Verschleierung oder Trübung, die das Bewußtsein in der kontrahierten Form der Gedanken annimmt, die üblicherweise als die Kraft der Maya oder der Illusion bezeichnet wird. Es ist jener Zustand, der auch jedem Funken individuellen Bewußtseins solange anhaftet, als er sich nicht mit dem allumfassenden Geist Gottes wiedervereint hat.

Diese Verschleierung des Göttlichen in der Schöpfung ist der ursprünglichste Ausdruck der Zweiheit. Und doch, obwohl der ganzen Schöpfung der Stempel der Illusion aufgeprägt ist, ist sie der *Spiegel* der Wahrheit. Ist sie doch der Ort, in dem die unendliche Schaffenskraft und Liebe Gottes, Sein Gesetz und Seine Gnade ihren manifesten Ausdruck finden. Im Schaffen und Hervorbringen all der tausend Formen wird die im Grunde Gottes liegende Fülle offenbar. So ist es auch beim Menschen, daß erst in seinem Wirken und seiner Verwirklichung die im Grunde seines Wesens liegende Fülle offenbar und er sich seiner selbst bewußt wird.

Die Zwei ist Ausdruck der Erscheinung der Welt im Bewußtsein des All-Einen. Die Form und Weise, in der die Welt erscheint, sind Polarität und Vielfalt. Dieses Prinzip des Gegensatzes und der Polarität ist ein Grundsatz, der die gesamte Schöpfung durchzieht. Alles Geschaffene erscheint in Gegensätzen, in Hell-Dunkel, Warm-Kalt, Laut-Leise, Plus und Minus, Yang und Yin. Obwohl Gegensätze in der Welt, sind beide Pole stets nur zwei verschiedene Seiten eines Seins. Die Einheit ist ihr Ursprung und ihre Mutter. Dieses untrennbare Wider- und Zusammenspiel von Yin und Yang findet seinen Ausdruck im Symbol des »Tai- Chi«:

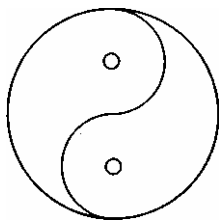
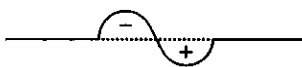


Abb. 33

So, wie immer beide Pole zusammengehören, Tag und Nacht, Ebbe und Flut, Plus und Minus stets einander bedingen, sind sie auch gemeinsam entstanden: Der Berg bedingt das Tal und das Tal den Berg.

Abb. 34



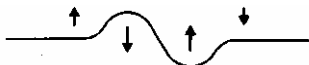
Das letzte Bild ist gleichzeitig urbildliches Symbol aller Schöpfung. Indem in der ursprünglich unbewegten kosmischen See göttlichen Bewußtseins

Abb. 35



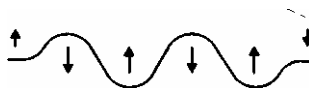
die erste Welle anhebt,

Abb. 36



beginnt sich aus ihr die Schöpfung auszubreiten:

Abb. 37



Der Urimpuls der Schöpfung besteht in der »Teilung« oder Polarisierung der Eins. Betrachten wir das Universum im Bild des Lichtes, des Tones oder der modernen Physik, so erscheint alles Geschaffene als Schwingung und in Wellen.

Das Auseinandertreiben der Einheit in zwei Pole bewirkt seinerseits stets Spannung, denn in ihrem Getrenntsein streben sie zusammen und nach Wiedervereinigung. Erst wo zwei Pole sind, wo Gefalle herrscht, gibt es Kraft und Bewegung. So streben all die Gedanken, Dinge und Schwingungen danach, sich mit ihrem Ursprung zu vereinen. So erkennen

wir in der Zweiheit sowohl die Manifestationsform alles Geschaffenen als auch die den Dingen, den Geschöpfen und der Schöpfung innewohnende Kraft der Evolution. Überhaupt wirken im Universum nur zwei Kräfte: die Kräfte der Polarisierung und Differenzierung und die Kräfte der Einung. Dies gilt in gleicher Weise sowohl in der Natur als auch in der Seele des Menschen.

Die Weise, wie sich die Zwei in unserem Bewußtsein manifestiert, findet verschiedene Ausdrucksformen. Grundsätzlich entsprechen ihr die verschiedenen Formen und Inhalte, die unser Bewußtsein annimmt: Wahrnehmungen, Empfindungen, Gedanken, Werte und Bilder, die durch uns hindurchziehen, sowie die verschiedensten Eindrücke, Stimmungen und Vorstellungen, die unser Gemüt bewegen. Tatsächlich ist unser Gemüt unbeständig wie das Wetter und schwankt wie die Gezeiten. In dem Maße, wie wir uns mit all diesen Bewegungen des Gemütes und den Wahrnehmungen und Eindrücken der äußeren Welt identifizieren, werden jene Gedanken, Vorstellungen und Bilder zu Fesseln, die uns binden, indem sie unser wahres, unendliches Wesen in jene begrenzten Formen zwingen. Hier werden wir zu den Sklaven unserer eigenen Vorstellungen und Bilder, und auch die Gedanken und Dinge beginnen uns zu beherrschen.

Kehren wir unsere Wahrnehmung und Aufmerksamkeit nach innen, in unseren Ursprung, so erkennen wir die relative »Wirklichkeit« dieser Bewegungen des Geistes, der in sich die alleinig unveränderliche Wirklichkeit ist. Die eine Wahrheit finden wir stets nur jenseits der Polarität, jenseits der wechselnden Formen. Sind wir in ihr verankert, erkennen und erfahren wir unser Dasein als einziges, wundervolles Spiel des Bewußtseins. Unsere eigene Verfassung und Befindlichkeit ist somit eine Frage unserer Beziehung zur Welt und des Umgangs mit ihren wechselnden Formen, dem Prinzip der Polarität und ihrer verschleiernenden Wirkung.

Einen wichtigen Bestandteil des Verständnisses der Zwei bildet die rechte Einschätzung der Bedeutung unserer Gedanken und Bilder. Stets sind Bild und Gedanke Größen, die der Wirklichkeit gegenüberliegen. In dem Maße, wie wir uns an die Bilder und Gedanken hängen und sie von der Wirklichkeit abweichen, kommen wir in Bedrängnis mit der Welt. Tatsächlich ist diese Bedrängnis ein Aufruf, die Wirklichkeit anzunehmen und uns von unseren Vorstellungen und Bildern zu lösen, denn das Problem

besteht nicht in der Wirklichkeit, sondern in dem Bild, das wir dazwischenstellen.

Epiktet, ein alter Philosoph, sagte: »Woran der Mensch leidet, ist nicht die Welt, sondern das Bild von ihr.« Verallgemeinert können wir sagen, daß es unser Bild, unsere Sicht der Welt (und unseres Selbst) ist, an dem wir leiden.

Lösen wir uns von dem Bild und anerkennen wir die Welt, so schwindet unser Problem. Das heißt nicht, daß Bilder und Gedanken »schlecht« sind, sondern daß sie durch die ihnen innewohnende Macht der Illusion uns - wenn wir uns an sie klammern — zum Übel geraten können.

Zum anderen können Bilder, solange wir sie als solche erkennen und annehmen, große Hilfen sein. So können Ideal- oder Leitbilder zu einer treibenden Kraft in unserem Leben werden, höhere Ziele und Dinge zu verwirklichen. Gerade ihre Differenz von der bestehenden Wirklichkeit kann zu einer Kraft in unserem Bewußtsein werden, uns zu vervollkommen und zu verwirklichen. Doch auch sie werden, sobald wir uns an sie klammern und dadurch den Kontakt zur Wirklichkeit verlieren, für uns zur Falle werden.

In diesem Sinne kann jedes Ding, jedes Bild und jeder Gedanke zur Behinderung oder zum Mittel werden, uns in Richtung unseres Zieles vorwärts zu bewegen. Darin liegt der zwielichtige Charakter aller Erscheinungen, die wir Maya nannten.

Die Grundform unserer Identifikation mit den äußeren Dingen findet ihren Ausdruck in unserem Selbstverständnis, unserem Wert- und Selbstwertgefühl. Überhaupt sind unsere Wertungen, unsere Abneigungen und Vorlieben ein hervorragender Spiegel unseres Bewußtseinsstandes und unserer inneren Verankerung. Stets werden wir um jene Dinge, Gedanken und Meinungen kämpfen, mit denen wir uns identifizieren und die unseren ganzen Eigenwert ausmachen. Wir werden sie verteidigen und fühlen uns angegriffen, verunsichert, beleidigt oder gar abgelehnt, wenn andere uns mit anderen Auffassungen, Vorstellungen und Werten gegenüberreten.

Solange wir an den Dingen, Vorstellungen, Gedanken, Bildern und Gewohnheiten hängen, uns mit ihnen identifizieren und wir unser wahres, unter all diesen Wertungen verschüttetes Wesen darüber vergessen und übersehen, sind unser Selbstwert und unser Befinden vollkommen abhängig von den wechselnden »Börsenkursen«, die *unsere* Werte in unserer Umgebung und Umwelt finden.

Tatsächlich ist aber auch unser eigenes Gemüt und Unbewußtes hinsichtlich seiner Identifikationen und Wertungen nicht gerade konsistent, so daß schon die inneren Ungereimtheiten konfliktieren - der Wertungen und Motive genügen, uns zu schaffen zu machen und uns miserabel zu fühlen.

Diese in uns etablierten Wertungen beziehen wir schließlich nicht nur auf Dinge, Gedanken, Bilder, Geschehnisse und Auffassungen, sondern auch auf menschliche Eigenschaften, Fähigkeiten und Verhaltensweisen, und indem wir uns mit ihnen identifizieren, fallen wir selbst - wie natürlich all unsere Mitbürger — diesen Wertungen völlig zum Opfer, da sie uns zwingen, ihnen zu entsprechen und gerecht zu werden. Betrachten wir unsere gegenwärtige Welt, so sehen wir, daß sich diese Tendenz der Wertungen geradezu zu einer Diktatur der Werte steigert. In dem Maße, wie sich diese Vorstellungen und Wertungen zu ganzen Welt- und Lebensbildern und einem darin eingebundenen Ichbild verdichten, die uns — wie auch anderen - vorschreiben, wie sich ein »wertvoller«, »liebenswürdiger« ... Mensch zu verhalten, zu leben und zu sein habe, wird der »Erfolg« oder »Mißerfolg« unseres Lebens einzig und allein danach bestimmt, wie weit wir unserem innerlich errichteten Welt- und Ichbild entsprechen oder nicht.

Sowohl Erfolg als auch Versagen werden, wie der »Wert« eines Menschen, schließlich allein danach bemessen, wie weit er von den gesetzten Normen, Werten und Bildern abweicht oder ihnen entspricht. Allein, wenn wir diesem Gedanken folgen, spüren wir wohl, wie einer solchen Lebenshaltung alles Leben entweicht, so daß letztlich unter den Fassaden eng gefugter Werte kaum noch lebendiges Menschsein möglich ist. Selbstverständlich verkümmert darunter unser wahrer Kern, wenn er nicht stark genug ist, diese Formen aufzubrechen und uns auf den Weg der Befreiung zu führen.

Diese Haltung, in der wir - wie extrem oder geringfügig auch immer - uns mit bestimmten Werten identifizieren und durch die wir Menschen und Welt in »gut« und »schlecht« aufspalten, nennen wir duales Denken und dualistische Lebensauffassung. Jede Weise solchen dualen Verhaltens, auch wenn es sich nur in Form des Haftens und Hängens an einzelnen Gedanken, Vorstellungen und Bildern ausdrückt, durch die wir an sich zusammengehörige, untrennbare Pole in einer Haltung des *Entweder-Oder* aufspalten, indem wir das eine vertreten und das andere ablehnen, ist

unumwundener Ausdruck einer Identifikation mit den Erscheinungen der äußeren Welt und einer mangelnden Verwurzelung oder Verankerung im wahren, allumfassenden Grund der Welt und unseres Bewußtseins. Es ist Ausdruck des - zumindest temporären - Abstieges oder Falles unseres Bewußtseins in die materielle Welt.

Dies ist auch eine der symbolischen Botschaften unserer Parabel vom Sündenfall des »ersten« Menschen. Bringt das Essen der Frucht vom Baume der Erkenntnis von »Gut« und »Böse« - das heißt die Erkenntnis des Prinzips der Polarität in der Welt der Erscheinungen, auf dem alle Messung und naturwissenschaftliche Erkenntnis beruht - den Beginn und Ausbau der Herrschaft des Menschen über die Natur, so bezahlt er diesen Gewinn jedoch, indem er seine Aufteilung der Welt in »gut« und »schlecht«, in »mein« und »dein« und sonstige duale Wertungen macht, mit dem Verlust des Paradieses.

Mit anderen Worten: Indem wir uns an die Welt haften, fallen wir aus der Einheit des wahren Seins. Indem wir das, was ist und sich offenbart, inklusive unser eigenes Wesen und unsere eigene Natur, nur nach ihrer äußeren, polaren Form beurteilen (Ur-tei-lung) und durch Wertungen, die wir darauflegen, vergewaltigen, so daß nichts mehr sein darf, wie es ist, sondern zu sein hat, wie wir es wünschen oder denken, verleugnen wir nicht nur die Einheit allen Seins, sondern auch unseren eigenen Ursprung und unser eigenes Wesen. Die Konsequenz des in seinem So-Sein, seiner »Nacktheit« bedrohten Menschen ist, daß er sich versteckt und sein wahres Gesicht hinter einer Maske, der Persona, einem Schleier des Anscheins, versteckt, die ihn vor der Gewalt des Bewertens beschützt. So heißt es doch in der Schrift: »Da erkannten sie, daß sie nackt waren. Deshalb flochten sie Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze« (Gen. 3,7). Hinter diesem Schleier aber lassen wir den Baum des Lebens, unser verheißenes Sein und Leben, verkümmern.

Wir haben Herrschaft gewonnen über Raum und Zeit, stellen Natur und Rohstoffe in unseren Dienst, sammeln materielle Werte und Güter um uns und nehmen sie in Besitz. Wir bauen an Ruhm und Anerkennung, aber gleichzeitig beuten wir die Natur, unsere Mitmenschen und oftmals uns selbst schonungslos aus. Das Versprechen der Schlange hat sich erfüllt: Wir haben große Wissenschaften und Technologien entwickelt, haben Besitz und Wissen um

uns aufgetürmt, aber im Inneren blieben wir arm und leer. Von paradiesischen Zuständen sind wir weiter entfernt denn je. Dies ist die Frucht des dualen Denkens. Ihr Ausdruck sind Verzweigung und Tod.

Diesem dualen Denken gegenüber, das die Welt aufspaltet in ein Entweder-Oder, liegt eine Verhaltensweise, die, aus der Verhaftung an bestimmte Vorstellungen, Gedanken und Vorlieben gelöst, die Realität beider Pole annimmt und damit lebt. Es ist dies eine Haltung des Sowohl-als-auch, gemäß der wir, wenn wir uns in der Tat auch einmal für dies, das andere Mal für das zu entscheiden haben, in unserem Bewußtsein doch beide Pole umfassen. Indem wir in unserer Wahrnehmung und unserem Bewußtsein der Bewegung und Veränderung der Situationen, Ereignisse und Dinge folgend mit den Polen schwingen, entfalten wir die Fähigkeit, jeder Situation gemäß zu antworten.

Der erste Schritt, uns aus der Identifikation mit den Dingen zu lösen, ist es, durch eine »wertfreie« Betrachtung der Welt vom dualen zu einem polaren Denken, von einer Haltung des Entweder-oder zu einer des Sowohl-als-auch zu gelangen. Umgekehrt bedarf dieser Schritt der Desidentifikation unseres Bewußtseins von der Welt der Erscheinungen. Dadurch gewinnen wir an innerer Sicherheit und Festigkeit in uns selbst, die es uns wiederum erleichtern, unsere Wertungen, Identifikationen, fixierten Bilder bis hin zu unserem Pseudo-Ich loszulassen.

Diese Beweglichkeit bedeutet nicht etwa ein unentschiedenes Sich-treiben-lassen. Vielmehr fordert sie uns, unseren Standpunkt in uns selbst, aus unserer eigenen Mitte heraus, zu beziehen. Sie fordert von uns sehr wohl ein entschiedenes Stellungnehmen, jedoch in Entsprechung zu den jeweiligen Erfordernissen und gelöst aus den Verhaftungen der Persönlichkeit.

Suchen wir die eine Wahrheit zu finden und zu verwirklichen, so braucht es ein Denken, Entscheiden und Handeln aus dem Bewußtsein, im Wesen nicht mit den wechselnden Formen der Gedanken, Dinge und Erscheinungen verflochten, sondern mit dem unwandelbaren Grund des Bewußtseins eins zu sein, denn jeder kann nur einem Herrn dienen: dem Mammon oder Gott. Hier gilt es zu wählen: Entweder wir entscheiden uns für Gott (3) oder die Welt (2). Diese Entscheidung ist keine Beurteilung, sondern eine Wahl. Sie ist keine Aufspaltung des Denkens, sondern ein Entscheiden

für die wechselnden Erscheinungen an der Oberfläche oder für den unveränderlichen Wesenskern, der der Grund *aller* Dinge ist. In letzterer Wahl überwinden wir die Haltung des Entweder-Oder, denn in Gott sind alle Dinge in einer Einheit umfaßt. Das ist der Sinn des alten kabbalistischen Sprichwortes: »Die Welt ist Gottes Ort, aber Gottes Ort ist nicht die Welt.«

Dementsprechend sind auch die Früchte: Wählen wir die Welt, den Dualismus des Entweder-Oder, so ernten wir Konflikt, Zwist, *Zwietracht*, Entzweiung, Zwiespalt und Verzweiflung. Sie bedeuten Stagnation und sind der Seele »Tod«. Verzweiflung und »Tod« sind der Ausdruck der unbewältigten Zwei. Überwinden wir sie in einer polar-integrativen Grundhaltung, so ernten wir Bewegung und Leben. Den Scheidepunkt, an dem die Seele vor die Entscheidung gestellt ist, erleben wir oft als Krise. Sie ist Ausdruck der Kraft des Bewußtseins, das zum Durchbruch drängt.

So gesehen enthüllt sich uns das Geheimnis vom Baum der Erkenntnis, denn er erweist sich als umfassendes Sinnbild der Schöpfung. Er ist der Baum der Welt, das Prinzip der Involution, nach dem sich alle Vielheit aus dem einen Lichtkreis und Urgrund Gottes erhebt. So erkennen wir den Sündenfall als die Identifikation der reingeschaffenen Geistwesen mit der Welt. Er versinnbildlicht den Abfall des Menschen vom Licht, der Liebe und der Einheit des Schöpfers und die damit verbundene Ernte von Verzweiflung und Tod. »Wer die Welt mehr liebt denn mich (das im Herzen versenkte heilige, ewige Leben), der ist meiner nicht wert.«

Was uns das Gleichnis lehrt, ist die relative Wirklichkeit der Welt und alles Geschaffenen. Vollendung und Seligkeit finden wir niemals in ihr, sondern nur jenseits des schillernden Schleiers der Illusion, jenseits des Schattenspiels von Gut und Böse.

Dies ist die Summe und Essenz der Lehre von der Nicht-Zweiheit (Advaita) des Vedanta und des Judentums. Jede Prüfung ist eine Prüfung unserer Entscheidung für oder gegen das Licht, für Einheit oder Dualität, denn während Gott die Schöpfung, das Licht die Finsternis und das Sein die Erkenntnis in seiner jeweiligen Einheit umfaßt, ist das Umfaßte jeweils polarer Natur. Schöpfung, Finsternis und Erkenntnis gründen stets auf dem Gegensatz.

Diese Überwindung der Dualität ist auch der Weg des Buddha, der uns vom ewigen Rad der Wiedergeburten befreit, an das die Seele gekettet ist, solange sie der Welt anhängt. Darin liegt auch der

Sinn der Worte Jesu: »Ihr habt Angst in der Welt. Doch ich sage euch: Ich habe sie überwunden.«

Diese Überwindung der Welt, der Dualität der Täuschung und Illusion, ist die Vision, die Verheißung des Weges. Es geht nicht darum, so zu tun, als seien wir frei von emotionalen Bindungen, so zu tun, als seien wir erhaben über die Dinge der Welt und des persönlichen Lebens, wo es nicht so ist. Nein, es geht darum, zu erkennen und wahrzunehmen, an welchen Schwächen und Dingen wir noch hängen. Nicht zu bemerken oder so zu tun als ob, bringt uns dem Ziel, der inneren Erfüllung, Wahrheit und dem Leben keinen Schritt näher, sondern allein das wachsende Dämmern des Lichtes.

Wer sich hinwegtäuscht über seine Verstrickungen und Schwächen in der Welt, fällt nur noch tiefer in den Abgrund der Täuschung. Wer jedoch wahrnimmt, bekennt und annimmt, der findet auch den Ausgang durch das Ohr. Nicht-Zweiheit ist das *Ziel*, die Richtung, doch der *Weg* besteht aus Wahrnehmung (Selbsterkenntnis), Erfahrung und innerem Ringen. Sie bilden die Hauptpfeiler des Weges.

Die Zwei ist nicht nur die Zahl der Offenbarung, sondern auch die der Prüfung und der Entscheidung. Die Zwei ist die Zahl der Scheidung. In der Auseinandersetzung mit der Polarität, mit den Gegensätzen und in der Begegnung mit der Welt lernen wir das Wesentliche und Wahre vom Äußerlichen und Vergänglichen zu unterscheiden. Die Zwei bildet den Spiegel des Bewußtseins. Indem wir uns im Spiegel der Welt betrachten, beginnen wir, uns selbst zu erkennen. Die Zwei stellt uns der Welt, Gott und den Menschen gegenüber. Darin, in Gegensatz und Konfrontation, erfahren und erkennen wir unsere eigene Individualität, unser eigenes Sein.

Wie wir sahen, ist Zwei die Zahl der Differenzierung. So lehrt uns der Umgang mit der Zwei nicht nur die Unterscheidung von »Ich« und »Nicht-Ich«, die Grenzen zwischen Ich und Welt, sondern vor allem die Scheidung zwischen wahren Ich und Pseudo-Ich, zwischen Individualität und Persönlichkeit, zwischen Wesenskern und angezogener Maske.

So führt uns die Zwei auf den Weg der Individuation. Indem wir uns der Welt stellen, kristallisiert sich allmählich unser wahres Wesen aus dem Unbewußten. Der Weg der Erkenntnis und Verwirklichung unseres Selbst ist ein Weg der Differenzierung. Er erfordert,

daß wir im konkreten Denken, Sprechen und Tun den im undifferenzierten Grund unseres Unbewußten liegenden Schatz unserer Individualität an die Oberfläche und zum Ausdruck bringen. Dadurch lüftet sich allmählich der Schleier der Illusion. Auf diesem Weg, durch den wir uns, durch die Entdeckung unseres Eigen- und Andersseins allmählich Person werdend, aus der anonymen Masse undifferenzierter Erdenbürger mehr und mehr herausheben, lernen wir nicht nur uns selbst kennen, sondern auch uns zu behaupten.

Die Zwei ist wahrlich ein Scheideweg. Indem wir uns von den Massen scheiden, nehmen wir auch Konfrontationen, Konflikte und Trennungen in Kauf. Uns aus der Einbettung in eine unbewußte, anonyme Welt lösend, beginnen wir, unser eigenes Leben zu bauen und bewußte Verantwortung dafür zu übernehmen. Wie uns das Leben immer wieder vor neue Alternativen, Entscheidungen und Erfahrungen stellt, bleibt es immer das gleiche Prinzip, sie zu meistern: uns aus der Verhaftung zu lösen und die Gegensätze durch eine Entscheidung zu integrieren.

Laufen wir auch immer wieder in neue Aufgaben und Krisen, so sind sie die uns gestellten Prüfungen, durch die wir erstarken. Bleiben wir jedoch im dualen Entweder-Oder verhaftet, so gewinnt die Situation allmählich Macht über uns und wird zum drückenden Problem. Gelingt es uns, die Gegensätze zu integrieren, so gewinnen wir, indem wir uns im überpersönlichen Grund des Seins verankern, die Oberhand und erheben uns so Schritt um Schritt zum Licht. Der Weg der Lösung des Zwiespaltes und des Konfliktes ist niemals ein Weg zurück zur Anpassung, zum dumpfen, unbewußten Sein, sondern stets nach vorn, zur Differenzierung, zur Entscheidung und zur Überwindung des Gegensatzes.

So gesehen ist jedes Problem, jede Krise und jede Prüfung eine Herausforderung des Lebens, auf dem Weg einen Schritt weiterzugehen. Dadurch gewinnen wir allmählich unsere Verankerung im Geiste, jene Lektion, die uns die Drei erteilt.

Ist Eins die Zahl des Unbewußten, der Wahrnehmung und des Erwachens, so ist Zwei die Zahl des Scheideweges und der Entscheidung. Durch die Auseinandersetzung mit der Welt überwinden wir sie, oder wir werden Opfer unserer Illusion. Erwachend aus dem paradiesischen, jedoch unbewußten Urzustand (Einheit), durchlaufen wir die Welt der Zweiheit und der Illusion, um, uns lösend, zur bewußten Einheit des Geistes in der Drei aufzusteigen.

Die Drei

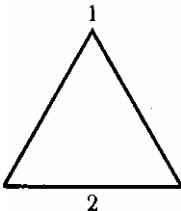
»Der, der das Gleichgewicht hält,
jenseits des Wechsels von Liebe und Haß,
jenseits von Gewinn und Verlust,
von Ehre und Schmach,
hält die höchste Stellung in der Welt.«

Tao Te King

Drei ist die Zahl des Geistes. Eins in Drei, Drei in Eins; das Geschöpf findet zum Schöpfer, erkennt nach dem Durchgang durch Zweierheit, Illusion, Zweifel und Zwiespalt die Eins als den einen Ursprung jenseits der Gegensätze. Drei ist die Zahl der Offenbarung, und auch der Geist Gottes offenbart sich als Dreieinheit, als Einheit der drei Urprinzipien von Wille, Liebe und Intelligenz.

Drei ist die hinter der Polarität stehende Einheit. Die Chinesen nennen sie das Tao. Tao entspricht der Eins und der Drei. Das Tao umfaßt beide Pole. Es enthält Yin und Yang und ist seinerseits in beiden. Drei ist die Zahl des Wiederfindens, der Rückkehr und der Reintegration. Drei ist die Zahl der Überwindung der Gegensätze und der Dualität. Im Schritt vom Entweder-Oder zum Sowohl-als-auch vollzieht sich die Versöhnung der Pole. Die Überwindung jedoch erfordert mehr. Sie erfordert das Übersteigen der Polarität, die Transzendenz ihrer Ebene und ihres Standpunktes.

Nur, wenn wir die gegenständliche Ebene der Weltbetrachtung und darin auch unsere eigenen persönlichen Standpunkte und Grundsätze übersteigen, überwinden wir die Dualität der Werte und die scheinbar unlösbare Gegensätzlichkeit der Welt und des Lebens. Nur in dieser Überwindung lösen sich Kampf, Konkurrenz und sonstige Konflikte zwischen und im Menschen.



Das geometrische Symbol der Dreierheit ist das gleichseitige Dreieck. Im Gegenüberliegen einer Grundstrecke zur Spitze symbolisiert es Einheit und Gegensatz zwischen Eins und Zwei. Immer ist es ein Prinzip, das sich in Gegensätzen offenbart.

Abb. 38

Indem wir das Prinzip erkennen, löst sich der Gegensatz. In der Drei verbinden sich Wesen und Erscheinung. Hier erkennen wir: Ich bin eins mit der Welt, ich bin aber auch verschieden. Oder umgekehrt: Obwohl wir alle verschieden sind, stammen wir alle vom gleichen Vater und tragen alle das Bild Seiner Vollkommenheit in uns.

Drei ist die Zahl der Verbindung, Einung und Transzendenz. Die Kraft, die alle Gegensätze eint und übersteigt, ist die Liebe. Nur sie kann alle Hindernisse überwinden. Indem wir durch die Liebe das allem Seienden innewohnende Prinzip erkennen und uns mit ihm verbinden, übersteigen wir all das Persönliche und Weltliche, das Trennung, Streit und Kampf verursacht. Liebe als das Wesen des Geistes, als die innerste Natur der Dinge ist der höchste Ausdruck der Drei. Sie führt uns auf geradem Weg ins Himmelreich.

Die Spitze des Dreiecks weist auch die Richtung. Sie weist auf (jene Einheit und) jenen Ursprung, aus dem alles scheinbar Gegensätzliche stammt und der, seinem Wesen nach selbst Liebe, alles eint, durchdringt und umfaßt.

Haben wir die eine Wahrheit erkannt oder erahnt, so weist sie uns die Richtung. Der Drei folgen heißt lieben, heißt sich allein auf das eine Ziel allen Lebens auszurichten und das Eine göttliche Wesen in allem Geschaffenen zu erkennen. Wir erinnern uns an die Worte Jesu: »Was ihr dem Geringsten der Meinen antut, das habt ihr mir angetan.« — »Wer einen der Meinen in sein Haus aufnimmt, der hat mich aufgenommen.« Er ist der eine Geist in allem, die oberste Spitze des Dreiecks.

Es gibt nur zwei Kräfte in der Welt: die Kräfte der Spaltung, der Zersetzung und der Trennung und die der Verbindung, der Vereinigung und der Synthese. Haß und Liebe sind ihr Prinzip. Wir können nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon. »Wer den einen liebt, wird den anderen hassen« und umgekehrt. Einheit heißt Leben, Zweiheit bedeutet den Tod. Wir haben zu wählen: Entweder wir wählen das Ewige oder das Vergängliche, das Leben oder den Tod.

Wir können nicht Gott lieben und uns an die Welt klammern. Hier fordert das Leben seine Entscheidung. Wie die Wahrheit und das Leben, so ist auch die Liebe unteilbar. Entweder wir lieben Gott »mit ganzem Herzen, ganzer Seele und aller Kraft«, oder

wir lieben nicht. »Liebe«, die halb ist, ist nicht Liebe, sondern Koketterie.

Das ist die Botschaft der Drei, uns ganz auf den einen Ursprung auszurichten, ganz mit Ihm zu verschmelzen und, obwohl wir inmitten der Welt und ihrer Gegensätze leben, uns ganz Ihm hinzugeben. Ist Zwei die Zahl der Beziehung, so ist Drei die jede echte Beziehung umhüllende Kraft. »Sprechen zwei oder drei miteinander in meinem Namen, so bin ich mitten unter ihnen.«

Symbole der Drei neben dem Dreieck sind der Heilige Berg und der Punkt im Kreis. Beide symbolisieren die Ausrichtung auf das eine Ziel. Drei ist die Zahl des nach dem Verlust des Paradieses, der ursprünglichen Einheit, wiedergefundenen Sinns. Aus der Einheit geboren, geht die Seele durch Trennung, Zweifel und Krisen, um bereichert die Einheit wiederzuerlangen. Nun ist sie aber nicht mehr der gleiche unerfahrene Keim, sondern, bereichert durch die Erfahrung, hat sie nun Erkenntnis, Liebe, individuelle Gestalt und Bewußtsein ihrer wahren Natur erlangt. All diese Früchte wären nicht gereift ohne den Weg des Ringens. Es ist die Erfahrung des Gegensatzes und der Polarität, die uns zu Bewußtsein, Erkenntnis und Wertschätzung der Einheit und der Liebe Gottes führt.

Der Rhythmus von Eins, Zwei und Drei bildet das fundamentale Muster unseres Entwicklungsweges. Ob im Großen oder im Kleinen, alles vollzieht sich nach ihm: von der Geburt bis zum Tod, vom ersten Schritt bis zur Vollendung. Aber auch jeder Durchgang im Leben, jedes kleine Erwachen in Enttäuschung, Krise und Lösung, geschieht im Dreischritt. Jeder größere Bogen gliedert sich in mehrere kleinere.

Drei ist der Schritt, in dem sich der ewige Kreislauf zwischen den Polen öffnet in die dritte Dimension der Spirale. Einheit, Lösung und Integration heißt der Weg der Seele von ihrem Ausgang aus Gott bis zu ihrer Heimkehr in Ihn. Und jede bestandene Prüfung, jede gemachte Erfahrung spiegelt ein Muster. Drei ist somit die Zahl des geglückten Schrittes, des Schrittes, in dem der Mensch durch die Meisterung von Polarität und Gegensatz ein Stück höherrückt in der Spirale des Bewußtseins.

Die Bewußtseinsentwicklung des Menschen

Die Zahlen Eins bis Drei spiegeln das Grundmuster des Schöpfungskreislaufes gleichermaßen wie den Weg der Evolution. So hat auch der Weg der Bewußtwerdung des Menschen daran teil.

Aller Anfang ist unbewußt, und so scheint alles, was wir tun und erleben — ohne daß wir es reflektieren — selbstverständlich nur so möglich, wie wir es tun und erleben. Alles nimmt seinen Verlauf, und ob dieser Verlauf erfreuliche oder leidvolle Wendungen nimmt, das erscheint uns zufällig, schicksalhaft und unvermeidbar. Sogar wir selbst denken uns gewissermaßen als Produkt aus biologisch ererbter Anlage und Erziehung und verhalten uns und »reagieren« dementsprechend: »instinktiv«, automatisch oder mechanisch. Wenig bewußt sind uns unsere Motive, geschweige denn die Zusammenhänge zwischen unserem Handeln und dem, was uns widerfährt, und schon gar nicht die Möglichkeit, durch bewußtes Reflektieren und Entscheiden unser Leben in andere, völlig neue Bahnen zu lenken, ja sogar uns selbst umzugestalten und zu erneuern.

Das ist der Ausgangspunkt: unbewußtes, den Verhältnissen angepaßtes mechanisches Dasein. Doch irgendwann geht etwas schief, etwas völlig Unvorhersehbares geschieht, wir geraten in eine Krise, unser »Computer« findet keine Lösung, und unser Weltbild beginnt zu wanken. Oder wir sind nicht mehr zufrieden mit der Weise, wie wir leben und mit dem, was wir haben, oder in einem Moment der Klarheit bricht - heimlich und unnennbar zart - eine kurze Vision einer anderen Welt, eines anderen Seins durch unser Denken und Erleben.

Ein Konflikt, eine Krise oder zumindest ein Infragestellen bahnt sich an. Zwei »Wirklichkeiten« prallen aneinander. Das ist die Zwei, das Erwachen. Eine neue, vorher unbekannte Dimension tritt auf den Plan. Alle bisherigen Erklärungen und Ausflüchte versagen. Wollen wir die Situation meistern, so gilt es, unser Weltbild (inklusive unsere Motive und unser Verhalten) zu prüfen und zu hinterfragen. Prüfen aber heißt, es an der Wirklichkeit zu hinterfragen, heißt, das Quantum Bewußtsein, das uns durch die Krise, den Konflikt oder die außergewöhnliche Erfahrung zuwuchs, benützen und die Dinge bewußter anzuschauen.

Der *erste* Schritt des Weges, den wir bewußt vollziehen, ist die Wahrnehmung. Es gibt kein Bewußtwerden ohne Wahrnehmung und keine Wahrnehmung ohne Bewußtwerdung.

Wahrnehmen heißt zweierlei: das bewußte Sehen *und* Annehmen dessen, was ich sehe. Ohne das Annehmen verleugnen wir die Konsequenz des Geschehenen und laufen weiter im alten Trott, erleiden den erfahrenen Gegensatz ungelöst und — schlafen schließlich wieder ein. Dies kann sich mehrere Male im Leben eines Menschen ereignen, und er mag sich stets blind oder taub stellen und so die vom Leben gebotenen Chancen verpassen.

Will der Mensch die vom Himmel geschenkte Chance wahrhaft annehmen (= wahrnehmen), so bedarf es des zweiten Schrittes. Und der zweite Schritt heißt »Entscheidung«, heißt das bewußte Ziehen der Konsequenz. Wir entscheiden uns zwischen zwei Alternativen, dem altvertrauten Trott und einer neuen, unbekanntem Wirklichkeit, die es erst zu ergründen gilt.

Jede Entscheidung trägt als Konsequenz eine Frucht. Die Frucht bildet den Sinn und den Inhalt des Daseins. Sie ist das Dritte am Weg. So führt uns jede neue Erfahrung, jede neue Wahrnehmung vor die Entscheidung, uns entweder einer neuen, größeren Sicht und Richtung unseres Daseins zu öffnen — und auch die damit verbundene Unsicherheit anzunehmen — oder im ungelösten Zwiespalt verharrend im alten Weltbild zu erstarren und die sich mehrende und ausbreitende Verzweiflung im Leben als dessen »Nebenerscheinung« hinzunehmen.

Beginnen wir den neuen Weg, so ist uns Großes verheißen. Entdecken wir alsbald die Liebe, so führt sie uns den steinigen Weg der Erkenntnis und Verwirklichung empor in die höchsten Höhen des Geistes. Aus seiner Kraft und Schau lebend, wird es uns gelingen, alle Krisen und Probleme zu meistern und alle Gegensätze auszusöhnen. Das ist der Durchbruch zur Drei, zu jener Wirklichkeit, die uns alle Meister und Eingeweihten, ohne müde zu werden, verkünden. Der Dreischritt ist das allen Traditionen bekannte Gesetz, nach dem sich dieser Weg vollzieht.

Ob im biblischen Bild des Paradieses, des Sündenfalls und des wiedergewonnenen Himmelreiches oder im Wegbild Parzifals und seinen Etappen von der »Tumbheit« (Einfalt) über den »Zwifel« (Zweifel, Zwiespalt) zur »Saelde« (Seligkeit) - immer sind es drei Stufen; von der unerfüllten, unbewußten Einheit über den an der

Sinnenwelt erwachten Zweifel, die mit ihm einhergehende Krise und Auseinandersetzung und deren endliche Überwindung zur gegliederten, in sich bewegten, lebendig und faßbar gewordenen Weltenharmonie. So deutet auch der persische Mythos von Ormuzd und Ahriman den Entwicklungsgang der gesamten Schöpfung als Widerstreit zwischen den Gewalten des Lichtes und der Finsternis.

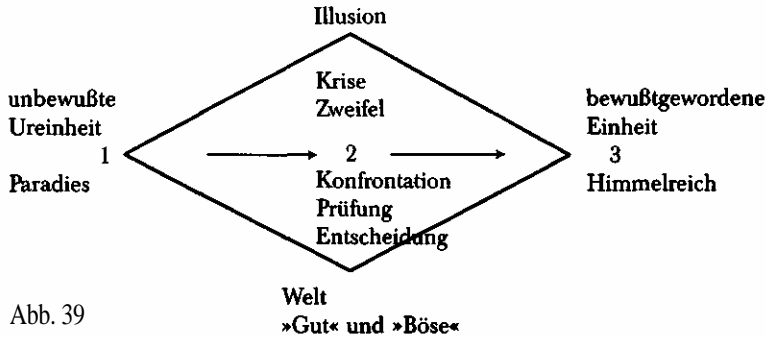


Abb. 39

Irgendwann brechen wir ein in die Zweiheit, die Welt der Gegensätze und der gegensätzlichen Werte. Setzen wir sie gegeneinander, so verwickeln wir uns mehr und mehr in ihrem Netz. Liegt der Ursprung des Dualismus im Dagegenwollen, der Verneinung, dem Ego und der Erstarrung, so sind ihre Ernte Konflikt, Verzweiflung, Krankheit, Krieg und Tod. Übersteigt der Mensch den Gegensatz und die Zweiheit im Geiste und in der Liebe, so erntet er auch die Früchte des Geistes: Erkenntnis, nochmals Liebe und Leben. So wird uns die Zwei zum Prüfstein; an ihm entscheidet sich unser Leben.

Die Entwicklungsstufen des heranreifenden Menschen

Diesen Rhythmus des Dreischrittes finden wir auch in den Entwicklungsphasen des Kindes. Das Kind entwickelt sich wie das Bewußtsein in siebenjährigen Zyklen, so daß wir entscheidende Einschnitte um das siebente, das vierzehnte und das einundzwanzigste Lebensjahr wahrnehmen können. Dieser Zyklus wird in unseren Ländern durch die geregelten Sozialisationsphasen gespiegelt. Die erste Phase, von der Geburt bis zum siebenten Lebensjahr, ist hierbei geradezu als individuelle Entsprechung der paradiesischen Ureinheit des Urmenschen und der Menschheit Ausdruck der Einheit und des Einsseins des Kindes mit der Mutter, ein Bild des reinen Blau. Ursprünglich - im Mutterleib — sogar noch eine körperliche Einheit bildend, sind die seelischen Bande zwischen Mutter und Kind die ersten sieben Jahre ausgesprochen eng. Es ist die Zeit, da sich - beruhend auf der Zuneigung und seelischen Ernährung von seiten der Mutter — im Kind sein Urvertrauen, sein Gefühl für Geborgenheit, sein Selbstvertrauen und seine emotionale Sicherheit herausbilden und festigen. Es sind jene Faktoren, die die Basis für ein gesundes Selbstwertgefühl bilden.

Die erste große Zäsur liegt um das siebente Lebensjahr. Seine äußeren Kennzeichen sind Zahnwechsel, Festigung der Knochen und Eintritt in die Schule. Diese zweite sich bis zum vierzehnten Lebensjahr streckende Phase ist offensichtlich rot geprägt. Sie zeigt den Weg in die Welt. Das Kind beginnt, sich von der Mutter deutlicher zu lösen; der Vater gewinnt eine wichtigere Position. Diese Phase ist die Phase der Entfaltung und Festigung des eigenen Willens. Das eigene Ich beginnt sich zu kristallisieren, und die Grenzen zwischen Ich und Welt finden festere Konturen. Seelenbände lösen sich, und das Kind erprobt sich in der kleinen Welt.

Diese Entwicklung geschieht um so freier und ungestörter, je fester das zuvor entwickelte emotionale Fundament ist. War das Kleinkind gut getragen und hat es ein gesundes Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl entwickelt, so sind seine Frustrationstoleranz und seine Risikobereitschaft um so größer. Fühlt das Kind sich angenommen, so wagt es recht frei, seinen Willen zu erproben. Auch braucht es nicht unbedingt die Probe aufs Exempel zu machen.

Sind das Fundament, die emotionale Festigkeit und das Selbstwertgefühl schwach, so ist das Kind auch in seinen Erprobungen scheu, ängstlich und unsicher. In Ermangelung innerer Festigkeit fühlt das Kind sein seelisches Defizit und bleibt in einer starken inneren Abhängigkeit. Aus Sehnsucht und Hunger nach echter Zuneigung und Liebe beginnt es, sich entweder seiner Umwelt anzupassen und seinen Willen zu unterdrücken oder, in Opposition zu ihr, ihr zu trotzen.

Der dritte Einschnitt liegt um das vierzehnte Lebensjahr, in der Zeit der Pubertät. Diese Zeit der Geschlechtsreife ist eine Zeit des tieferen Erwachens der Seele. Das vorsichtige Entdecken der Sexualität bringt eine besondere Empfindsamkeit der Seele mit sich, die leider nur wenige Eltern wahr- und ernstnehmen. Scheu beginnt der junge Mensch, die Welt mit neuen Augen zu sehen. Es ist die Zeit, da er beginnt, den tieferen Sinn des Daseins zu ergründen und Antworten für sein Leben zu suchen. Nicht mehr Kind und noch nicht erwachsen, steht er an der Schwelle der Welt der Erwachsenen und sieht sie mit befremdeten Augen.

Das feine Erwachen in ihm und die Stumpfheit der Welt um ihn stoßen hart aneinander. Oftmals durchzucken tiefe Zweifel die Seele. Sind Gefühlsbasis und Wille gut entwickelt, so wird die Seele weder zagen noch müde, ihren Fragen auf den Grund zu gehen und den Sinn zu erspüren. Im Falle einer völlig ungestörten Entwicklung wäre das einundzwanzigste Lebensjahr jene Zäsur, bei der das Fundament des Lebenssinns gefunden und erbaut ist. Tatsächlich gilt der Abschluß des einundzwanzigsten Lebensjahres in vielen Ländern als die Zeit der Reife. Der junge Mensch wird als volljährig »zugelassen«, seine Meinung zu Fragen des öffentlichen Lebens zu äußern. Hiermit wäre ein Fundament gelegt, auf dem der einzelne Mensch, sein Leben und seinen Weg gründend, Inhalt und Auftrag seines tieferen Menschseins erkennen und verwirklichen kann. Er ist innerlich reif und mündig geworden, diesen Weg anzutreten.

Soweit der biologische Plan und sein Zyklus, wie er von der kosmischen Intelligenz angelegt ist. Das reale Leben weicht meist erheblich von diesem Plan ab. Sind es meist Defizite und Mängel im Fundament, die diese Reife erheblich verzögern und uns zwingen, sie erst später auszugleichen oder nachzuholen, so gibt es auch Seelen, die aufgrund ihrer reichen Vorleben mit einem so hohen

geistigen Stand in günstige Lebensumstände geboren werden, daß sie bereits wesentlich früher die einzelnen Etappen abschließen.

Hüten wir uns jedoch vor Vergleichen, Be- und Entschuldigungen, denn jeder empfangt, was er braucht und was ihm gebührt. Das garantiert die göttliche Gerechtigkeit und Vorsehung. So sehen wir hier wiederum im Aufriß das wunderbare Gesetz des Dreierhythmus.

Wahrnehmung, Entscheidung, Sinnfindung

Was im großen und im mittleren Bogen unseres Weges der Bewußtwerdung gilt, gilt um so deutlicher im Kleinen. Wie wir erkannt haben, ist sein Grundmuster der Dreitakt, und seine Schritte heißen Wahrnehmung, Entscheidung und Konsequenz.

Das ist auch der Rhythmus des Augenblicks und der Takt des täglichen Lebens. Wollen wir unser Dasein der Verwirklichung unseres Menschseins und seines Auftrages wirklich weihen, so heißt es, jeden Moment mit Bewußtsein zu erfüllen. Dies erfordert zuallererst bewußtes Wahrnehmen und Entscheiden. Hierbei heißt Wahrnehmen, wirklich mit meiner Umwelt und mir selbst in Berührung sein, heißt, meine Motive, meine Bedürfnisse, meine inneren Regungen des Herzens, meine Gefühlsbewegungen und Gedanken sowie die Signale und Botschaften des Gegenübers und der Umwelt wahrzunehmen. So gilt es nicht nur, wach zu sein, sondern auch die Trübungen der Sinne und des Herzens durch bewußtere Wahrnehmung und Überprüfung an der Wirklichkeit zu klären. Erst wenn wir in bewußter Berührung mit dem Leben in und um uns stehen, wenn wir wahrnehmen, wo im Raume wir innerlich und äußerlich stehen, können wir auch wirklich entscheiden.

Klare Wahrnehmung ist die Grundlage eigenständiger Entscheidung. Wie viele Menschen entscheiden, ohne wirklich wahrzunehmen. Sie schauen nicht hin, prüfen nicht und wundern sich dann, was sie gewählt, wofür sie sich entschieden haben. Berufe werden erwählt, Ehen geschlossen, Verträge unterzeichnet und viele, viele kleine Dinge täglich entschieden, ohne daß wir wirklich bewußt sind, was wir suchen, was wir wollen. Wir treffen unsere Entscheidungen ohne hinzusehen, *wer* denn derjenige ist, den wir ehelichen,

oder was die Anforderungen, Verheißungen und Möglichkeiten dieses oder jenes Berufes wirklich sind. Halb bewußt, mehr getrieben, entscheiden wir und wundern uns dann über die Frucht. Dann sagen wir: »Ja, hätte ich nur gewußt!« Jawohl, hätten wir nur hingesehen und wahrgenommen.

Das zweite ist die Entscheidung. Da finden wir die zweite Serie menschlicher Schwächen. Wie die einen blind entscheiden oder die Entscheidungen über den Zaun brechen, so vermeiden andere ihre Entscheidungen nahezu ganz und wundern sich, daß andere für und über sie entscheiden und die Dinge stets Wendungen nehmen, die ihnen dann doch mißfallen. Wie oft sagt einer: »Ich kann mich nicht entscheiden.« Tatsächlich ist jedes »Ich kann nicht entscheiden« nicht nur eine verlorene Gelegenheit, eine Chance im Leben fruchtbar zu machen, sich ein Geschenk des Augenblicks anzueignen, sondern überhaupt ein Entweichen vor der Verantwortung. Wenn wir näher hinsehen, ist es meist Angst, die Verantwortung für die Konsequenz der Entscheidung anzunehmen. Wieviel leichter ist es doch, die Verantwortung für ein Mißlingen oder eine Enttäuschung anderen zuzuschieben oder Dinge unverrichtet liegenzulassen. Wie für alle Dinge gibt es für jede Entscheidung eine passende Zeit, gibt es einen Moment, da sie reif ist, gefällt zu werden. Der Mensch, der völlig zentriert und in Berührung mit dem inneren Fluß des Lebens ist, trifft sie wie der Schnee, der plötzlich von einem Blatt oder einem Hausdach gleitet, oder wie ein Apfel, der vom Baum fällt. Für alles gibt es einen rechten Augenblick, doch wieviele Menschen verpassen ihn und lassen die gebotene Chance ungenutzt vorüberziehen. Andere wiederum, ohne Geduld, den rechten Moment abzuwarten und die Entscheidung reifen zu lassen, suchen, sie voreilig zu erzwingen. Sie reißen die unreife Frucht grün vom Baum.

So zieht der eine Entscheidungen an den Haaren herbei, während der andere die wunderbarsten Gelegenheiten verpaßt, anstatt sie beim Schöpf zu packen. Wie jede Entscheidung, so hat auch das Nicht-Entscheiden, die unreife und die verpaßte Entscheidung ihre Konsequenzen und ihren Preis. Doch wie viele Menschen opfern Jahre ihres Lebens in Träumen, ungeduldigen Anstrengungen des Willens oder lauem Entweichen, ohne je die zu ihren Zeiten vor ihre Füße fallenden Früchte des Lebens und des Geistes zu ernten? So wandelt die Glorie Gottes vor uns im Staub der Landstraße -

unerkannt. Wie in der Farbe Rot und der Zahl Zwei begegnen wir auch hier beim Entscheiden wieder der Zeit. Ist der Raum das Thema des Wahrnehmens und des Blau, so ist das Thema der Entscheidung die Zeit.

In der Zeit manifestiert sich der Fluß des Lebens und seiner Energie. Verhalten wir die Entscheidung, so stauen wir die ständig nachfließende Kraft. Gestaute Kraft aber ist stagnierendes Leben, ist Fäulnis. Entscheiden wir, so entsteht Bewegung; das Leben und die Energie kommen in Fluß. Die Entscheidung ist der Hahn, der ihn reguliert.

Die vollendete Entscheidung ist zeitlos. Sie wächst aus dem Augenblick. Wer weder eilt noch säumt, lebt, handelt und wirkt im Einklang mit dem ewigen Sein. Wahrlich, wer nicht selbst entscheidet, wird niemals sein eigener Herr, geschweige Herr seines Lebens sein. Die eigene Entscheidung ist der heiligste Ausdruck des gottgegebenen Geschenks des freien Willens. Durch unser bewußtes, eigenständiges Entscheiden gewinnen wir unsere wahre Menschenwürde. Im eigenen Entscheiden lenken wir unser Leben, vollenden oder vergeuden wir es. Durch das Geschenk des freien Willens verleiht Gott uns den Status der Ebenbürtigkeit, macht Er uns zu Seinem Partner. Frei sind wir zu schaffen oder zu zerstören.

Das ist das Dritte: die Konsequenz. Die Konsequenz ist die Frucht unserer Wahrnehmung und Entscheidung. Jede Entscheidung zeitigt ihr Ergebnis.

Das den Dreischnitt Wahrnehmung, Entscheidung, Konsequenz durchwirkende Gesetz ist das Gesetz von Ursache und Wirkung. »Wie wir säen, so ernten wir.« Alles Erleben ist Frucht meines Denkens, Fühlens, Wollens und Tuns. Entscheiden wir uns auch für das Licht und das Leben, so werden wir auch dann nicht nur Freude, sondern auch Schmerz, Leid und Enttäuschung ernten. All die Schmerzen und Enttäuschungen, die wir trotz reiner Wahrnehmung und klarer Entscheidung ernten, sind jedoch keine, die uns schädigen oder zerstören, sondern zum Teil Früchte unbezahlter, aus Vorleben stammender Schuld, zum anderen Früchte noch blinder Flächen unserer Seele. Im Schmerz erwacht sie zum Sehen, erkennt, worin sie noch blind und in Illusion befangen war. So wird die erlittene Enttäuschung zum erlösenden Ende einer Täuschung. Die Seele erwacht aus einer geträumten Welt zu neuem Bewußtsein. Wie die Illusion ungreifbar ist, solange wir ihr unterliegen, wirken und weben

auch die Fäden unserer Vergangenheit (der Vorleben und des »Karma«) unsichtbar und entfalten sich erst im realen Erleben. So gesehen erleben wir viele Schmerzen als die Wehen einer neuen inneren Geburt.

Verbunden mit der Frage nach der Konsequenz ist auch die nach unserer Bereitschaft, sie zu tragen, sie als Früchte und auch Aufgaben unseres eigenen Lebens anzunehmen. Darin, wie wir unsere Entscheidungen und Handlungen und deren Konsequenz annehmen und selbst verantworten, mißt sich unsere Reife und Mündigkeit als Mensch, denn nur im Annehmen kann das Erlebte sich in eigene Substanz und Erfahrung verwandeln. Nur im Annehmen und in der Wandlung erschließen sich auch Sinn und Bedeutung unseres Lebens und Erlebens.

Wo immer Vorwurf oder Beschuldigung herrschen, haben wir mangelnde Reife. Ob als Beschuldigung nach außen oder als Selbstvorwurf nach innen oder auch als Entschuldigung vor sich selbst - das bleibt sich gleich. Wo immer die Frage nach Schuld gestellt ist, ob bewußt oder unbewußt - stets ist sie Zeichen noch nicht vollzogener Mündigkeit als Mensch. Die bewußt erkannte und angenommene Verantwortung für das eigene Leben ist jedoch die Basis jedes weiterführenden geistigen Weges.

Das elementare Grundmuster

Wie alle Schöpfung und Entwicklung sich in einer rhythmischen Bewegung zwischen Einheit und Differenzierung und wieder zurück beziehungsweise hinauf zu einer höheren Einheit entfaltet, so spiegelt sich dieses Gesetz auf allen Stufen und durch alle Phasen des Ganges der Dinge. Wie weder Schöpfung noch Evolution jemals stillstehen, so folgt jeder erreichten und erworbenen Einung wieder eine neue Polarisierung, um uns, durch ihre neue Thematik vor eine neue Aufgabe stellend, zu einem weiteren Schritt der Bewußtwerdung und mit ihm auf eine neue Ebene des Bewußtseins zu führen. Evolution zeigt sich somit in einem stetigen, jedoch fortschreitenden Rhythmus von Einswerdung und Differenzierung. Dieser Prozeß spiegelt sich in wunderbarer Weise in unseren Zahlen.

Man unterscheidet gerade und ungerade Zahlen. Erstere sind durch zwei teilbar, letztere nicht. Tatsächlich sind die geraden Zahlen

Zahlen der Scheidung, die Ungeraden solche der Einung. So spiegelt die Reihe der Zahlen diesen alternierenden Rhythmus unseres Entwicklungsweges.

Jeder Lösung im Bewußtsein folgt eine neue Herausforderung. So finden wir durch Konfrontation, Meisterung und Überwindung des darin verborgenen Gegensatzes zu einer neuen, darüberliegenden, jeweils beide Pole umfassenden Stufe des Bewußtseins. Die Zwei und alle geraden Zahlen sind uns so Prüfsteine auf dem Weg, sind Durchgänge auf dem Weg der Seele zur höchsten Einswerdung in Gott und sich selbst in der Neun beziehungsweise Zwölf.

So ist es als erstes der Schritt von der Drei zur Vier. Er führt uns in eine andere Dimension, auf eine neue Ebene der Erkenntnis. Er entspricht dem Eintauchen der Seele in eine neue, wesentlich tiefere Erfahrungsebene. Es ist der Schritt aus der eben gewonnenen heilvollen Einheit in der Erkenntnis des Lebenssinns und der Bewußtwerdung des Geistes hinein ins irdische Leben, im Irdischen nun die Gesetze und das Leben des Geistes wiederzufinden. Darin beginnen sich tiefere, archetypische Schichten der Seele uns kundzutun. Dies vollzieht sich paradoxerweise gerade im vertieften Hinwenden zur Erde. Gleichzeitig werden uns viele der bekannten, möglicherweise schon überwunden geglaubten Muster unserer Seele nun in anderem Lichte jedoch von neuem begegnen.

Die Zahlen vier bis zwölf werden uns nun mit den tieferen Fragen, Themen und Aufgaben unseres Lebens in Berührung bringen. Die Voraussetzung ihrer Meisterung bildet unsere feste Verankerung in den Fähigkeiten des bewußten Wahrnehmens, Entscheidens und Integrierens unserer Erfahrungen sowie einer echten Mündigkeit, das heißt eines Gereiftseins für die volle Verantwortung des eigenen Lebens. Diese *Reife* und das Beherrschen des Grundrhythmus' bilden die elementaren Voraussetzungen des geistigen Weges; sie bilden sozusagen unsere Grundschule. Die innere Mündigkeit bildet die wahre Basis des gesamten geistigen Weges. Niemand kann ihn für uns gehen, noch kann irgend jemand unsere Probleme für uns lösen.

Sind wir auch ganz auf uns gestellt, so finden wir jedoch Hilfen ohne Zahl. Nicht nur der Himmel verweigert uns niemals seinen Segen, sondern auch die Erde schickt uns Zeichen, Boten und Signale. »Wer Augen hat, der sehe, wer Ohren hat, der höre, was der Geist zu den Gemeinden spricht.«

Die Vier

»Ein Strom aber fährt aus von Eden, den
Garten zu netzen, und trennt sich von dort und
wird zu vier Flußköpfen.«

Genesis

Mit der Vier treten wir in eine neue Ebene ein. Wie die Drei einen Zyklus abschließt, ist es die Vier, die einen neuen eröffnet. Mit ihr beginnt ein neuer Kreislauf. Was wir in der Drei erworben, wird nun wieder aufgespalten. Sehen wir nach, wo uns die Vier im Leben begegnet, so ist es in erster Linie der Bereich der Natur. Sie ist geradezu ihr lebendiger Ausdruck.

Das Erste, worin sie uns entgegentritt, sind wohl die vier Himmelsrichtungen, das große Kreuz des Universums, symbolisiert in den vier »Ecksteinen der Welt«. Diesen vier Richtungen des Raumes zugeordnet finden wir die vier Zeiten des Jahres, aber auch des Tages, die einander entsprechen. So liegen der Morgen wie das Frühjahr im Osten, der Mittag und der Sommer im Süden, Herbst und Abend im Westen und Mitternacht und Winter im Norden.

Aus naturwissenschaftlicher Sicht erkennen wir in der Vier die drei Dimensionen des Raumes plus die der Zeit. In Griechenland finden wir die Vier als Zahl der Elemente: Erde, Wasser, Luft und Feuer. Insgesamt erkennen wir in der Vier das Sinnbild des Materiellen, des Stofflichen, ja überhaupt von Raum und Zeit. Vier ist die Zahl, in der sich das Göttliche manifestiert. Der Eine Gott offenbart sich durch Seine Dreieinheit hindurch als Vier.

Vier ist aber auch die Zahl der Stufen, in denen das göttliche Urlicht des Geistes - absteigend aus seinem Ursprung - die Substanzen dieser Welt bildet. Wie wir in der Einleitung gesehen haben, sind es vier Sphären, die diese Welt aufbauen. Ihre Substanzen - den vier Elementen der Erde entsprechend - sind nichts anderes als vier Aggregatzustände des Lichtes.

Hierbei ist es die ungebrochene Form, das erst- oder ungeschaffene Licht selbst, das die reine Gottes- oder Kausalwelt aufbaut. Sie entspricht dem Element Feuer. Ihre erste Verdichtung bildet die Substanz der Gedanken — oder der Mentalwelt. Das ihr entsprechende

Element ist die Luft. Als zweite Verdichtung des Lichtes finden wir die feinstoffliche oder Astralwelt. Sie ist die Substanz der Gefühle, unserer Wünsche und unseres Trieblebens und entspricht dem Element Wasser. Die dritte Verdichtung bildet die grobstoffliche Welt, die Elemente unserer festen Materie. Ihre Analogie ist die Erde. Sie bildet die Welt unserer Taten.

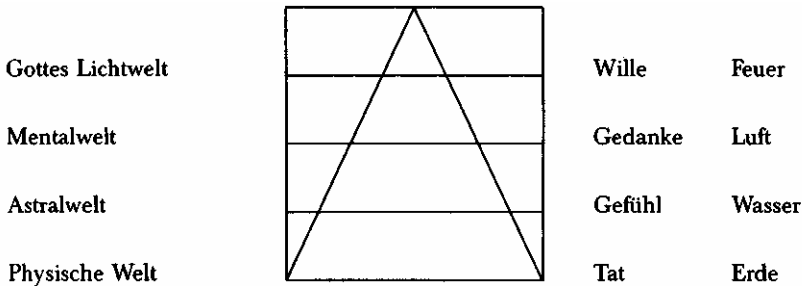


Abb. 40

Vier ist also die Zahl der Substantialität des göttlichen Wesens samt seiner drei Körper: Geist, Seele und Leib.



So gesehen repräsentieren das Universum, den Körper und die vier Himmelsrichtungen die vier Angesichter Gottes; die vier Winde sind Sein Atem.

Nord, Süd, Ost und West sind die Eckpfeiler der Welt - dargestellt durch die Vier Heiligen Tiere, die Repräsentanten der vier Naturgewalten. Darüber steht der kosmische Christus, genannt das feste Kreuz der Himmel. Es ist Sinnbild des in der Schöpfung und Erlösung der Kreatur dargebrachten Selbstopfers Gottes, denn indem Gott Seine Essenz in Schöpfung und Geschöpf hineinlegt, ist Er Selbst an Raum und Zeit gebunden. Er ist in der Kreatur und in uns gekreuzigt.

Für uns Menschen ist die Vier Sinnbild der Erde, der raumzeitlichen Bedingt- und Begrenztheit unseres irdischen Lebens. Steht die Drei für den Geist, die geistige Ebene, so verkörpert die Vier

den irdischen Plan, das Materielle und den Stoff, die Realität unseres täglichen Lebens.

Symbole der Vier sind wiederum das Quadrat, aber auch der Würfel, der rechte Winkel und vor allem das Kreuz. Letzteres erscheint zum einen als Schnitt der vier Richtungen oder Koordinaten des Raumes,

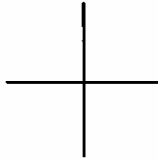


Abb. 42

zum anderen als Bild der aufgewickelten Oberfläche des Würfels, dem es geometrisch verwandt ist.

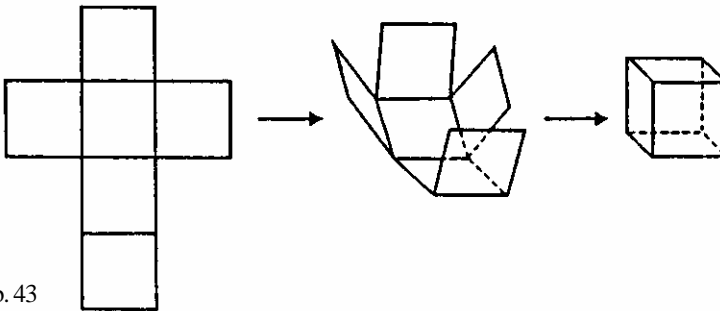


Abb. 43

Es ist das Symbol des Gekreuzigtseins des Schöpfers, unseres wahren Wesens, in uns.

Nicht nur im Christentum, sondern bereits von alters her bedeutet das Kreuz das Gebundensein im Stoff, das Annehmen der Beschwerne, der Last und Aufgabe des irdischen Lebens. Die niedere Natur, die Persona, unser Ego sind es, die in ihrer Erd- und Sinnesverhaftung den Christus, das höhere Selbst oder den göttlichen Kern in uns immer wieder ans Kreuz schlagen. Jesus und die beiden Gauner, die zu seiner Rechten und Linken mit ihm am Kreuze hängen, entsprechen unserer höheren und niederen Natur.

Um uns aus dieser Verhaftung zu lösen und zu erlösen, ist es erst einmal erforderlich, die Konsequenz dieser Verhaftung, die Mühsale und Beschwerden dieser Welt auf uns zu nehmen, denn wären wir innerlich frei und hätten wir nicht irgendwelche Aufgaben zu erfüllen, so wären wir wohl sicherlich nicht hier. So heißt es nach

der Vertreibung aus dem Paradies: »Unter Schmerzen sollst du deine Kinder gebären ... unter Mühsal dich ernähren ... im Schweiß deines Angesichts ...«

Die in den Leib hineingeborene Seele ist nun den Gesetzen der Materie unterworfen. Um von der Bindung an die Materie und ihrem Gesetz frei zu werden, ist es nötig, sich ihm nicht nur zu beugen, sondern es auch ganz anzunehmen. Das ist auch die Bedeutung der Worte Jesu: »Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen.«

Die Mühsale und Beschwernisse des irdischen Lebens haben aber nicht nur eine kausale, sondern vor allem auch eine finale Bedeutung, denn die Verkörperung auf der Erde ist auf ein Ziel hin ausgerichtet: das Bewußtwerden unserer selbst sowie die Entwicklung der in uns angelegten Fähigkeit der Liebe.

Daß wir Christus ans Kreuz schlagen, das heißt, uns selbst und anderen immer wieder Leid zufügen, ist Folge unserer eigenen Ignoranz und unserer Unbewußtheit. Das unwissende, im Geiste unbewußte, noch nicht erwachte Volk, die Meute, die Christus ans Kreuz schlägt, ist Symbol unserer eigenen Ignoranz und Unwissenheit, unserer Seelenblindheit und unseres Unbewußtseins. So ruft Jesus denn auch: »Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.«

So wie die Meute Christus nicht erkennt, sind wir es, die wir unser Wesen nicht - oder noch nicht - kennen und erkennen. Es geschieht aus Ignoranz und Unwissenheit, aus mangelnder Wahrnehmung, in der Unkenntnis und im mangelnden Bewußtsein unserer selbst, daß wir uns immer wieder verfehlen und die Gesetze des Lebens mißachten (Essen vom Baum der Erkenntnis). Unsere Erdverhaftung und die Mißachtung der höheren Natur in uns sind die Wurzel allen Übels und allen Leides.

So, wie wir uns aus Unkenntnis und Mißachtung unserer selbst immer wieder erneut ans Kreuz schlagen und uns neues Leid schaffen, ist umgekehrt das Annehmen des Kreuzes, des Leides, der Mühsale und Beschwernisse der einzige Weg unserer Bewußtwerdung und Erlösung. Darin, daß wir unser Leben annehmen, finden wir uns selbst. Die Erfahrungen, die wir darin gewinnen - der Schmerz unserer Verfehlungen sowie die Freuden unserer Siege über den Stoff und unser kleines Ich -, sind es, die uns verwandeln, auf daß wir eines Tages, aus dem Grab der Materie und der Ignoranz erwachend, auferstehen zu einem Leben aus dem Geiste.

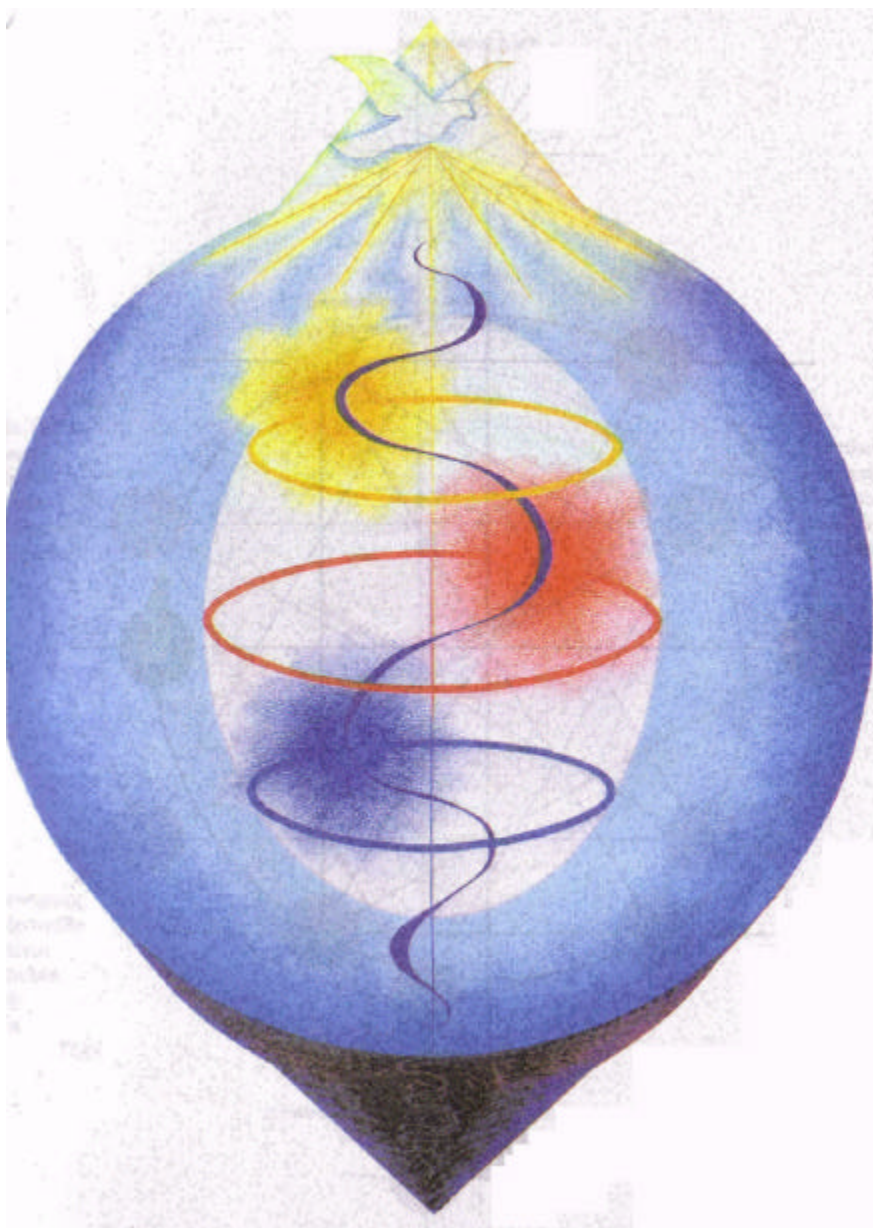
Nur im Stoff offenbart sich wahres Menschsein, nicht in seiner Verleugnung oder dem arroganten Sich-Abwenden. Indem wir uns den Dingen und Aufgaben des Lebens stellen, nicht indem wir ihnen den Rücken zeigen, finden wir unsere Erlösung. Darin liegt auch der Sinn der Worte Jesu: »Nehmt euer Kreuz auf euch und folget mir.« - »Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht wert.«

Damit ist nicht das unnütze Sich-selbst-Beschweren gemeint, das Sich-selbst-Aufladen von völlig unnützem, selbstgebasteltem Leid und Kummer, sondern schlicht und einfach das Annehmen und vom Inneren her bewegte Beantworten dessen, was uns im Leben -innerlich wie äußerlich - begegnet. Nicht dadurch, daß wir Jammer leiden oder uns mißbrauchen und ausnützen lassen oder aus moralischem Ehrgeiz - jedoch ohne innere Freude und echte Anteilnahme - großartige karitative Werke vollbringen, werden wir bessere Menschen, sondern allein durch ein bewußtes und ehrliches, von innen her getragenes und mit Liebe erfülltes Handeln.

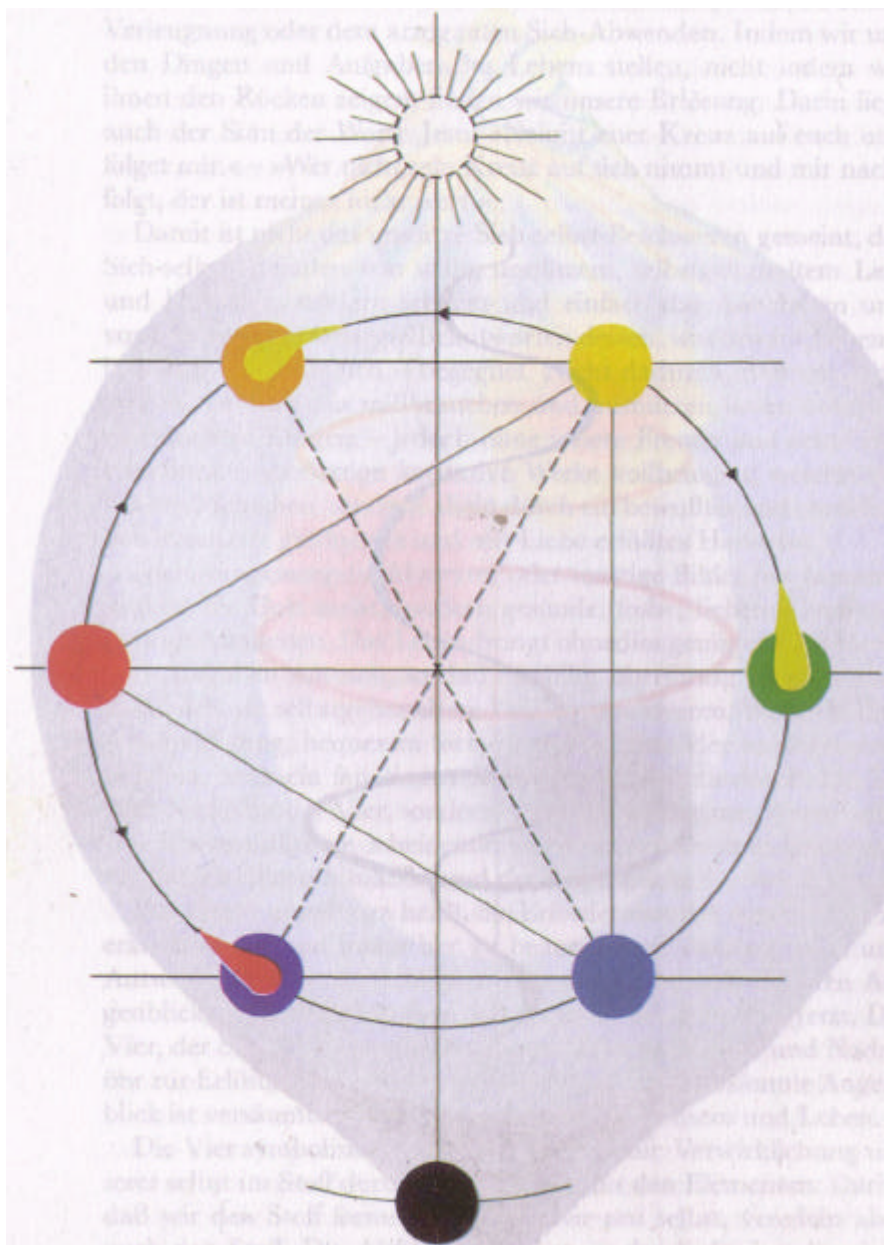
Nicht ausgemergelte Märtyrer oder sonstige Bilder des Jammers sind es, die Gott sucht, sondern gesunde, frohe, liebende und tatkräftige Menschen. Das Leben bringt ohnedies genügend Probleme und Aufgaben mit sich, so daß es völlig überflüssig ist, sich noch zusätzlich mit selbstgebasteltem Leid zu beschweren. Weder Selbstentschuldigung, bequemes Sich-Herauswinden oder sonstiges Ausweichen, noch ein fanatisches Märtyrertum führen durch das Tor oder Nadelöhr der Vier, sondern allein das wachsame, Wesenhaftes von Unwesentlichem scheidende willige Erkennen und Beantworten der jeweiligen Situation und des Augenblicks.

Das Kreuz annehmen heißt, die Erfordernisse des Augenblicks zu erkennen und von innen her zu beantworten. Auftrag, Sinn und Antwort des Lebens erschließen sich nur im bewußt erlebten Augenblick, im Fadenkreuz und Schnittpunkt des Hier und Jetzt. Die Vier, der Schnittpunkt von Raum und Zeit, ist das Tor und Nadelöhr zur Erlösung und zur Menschwerdung. Jeder versäumte Augenblick ist versäumte Aufgabe, versäumtes Menschsein und Leben.

Die Vier symbolisiert das Verwirklichen, die Verwirklichung unserer selbst im Stoff durch den Umgang mit den Elementen. Darin, daß wir den Stoff formen, gestalten wir uns selbst, veredeln aber auch den Stoff. Die Alchimisten sahen in der Erde den Anathos, den Schmelzofen, der uns umgestaltet. Was sonst wäre es als das



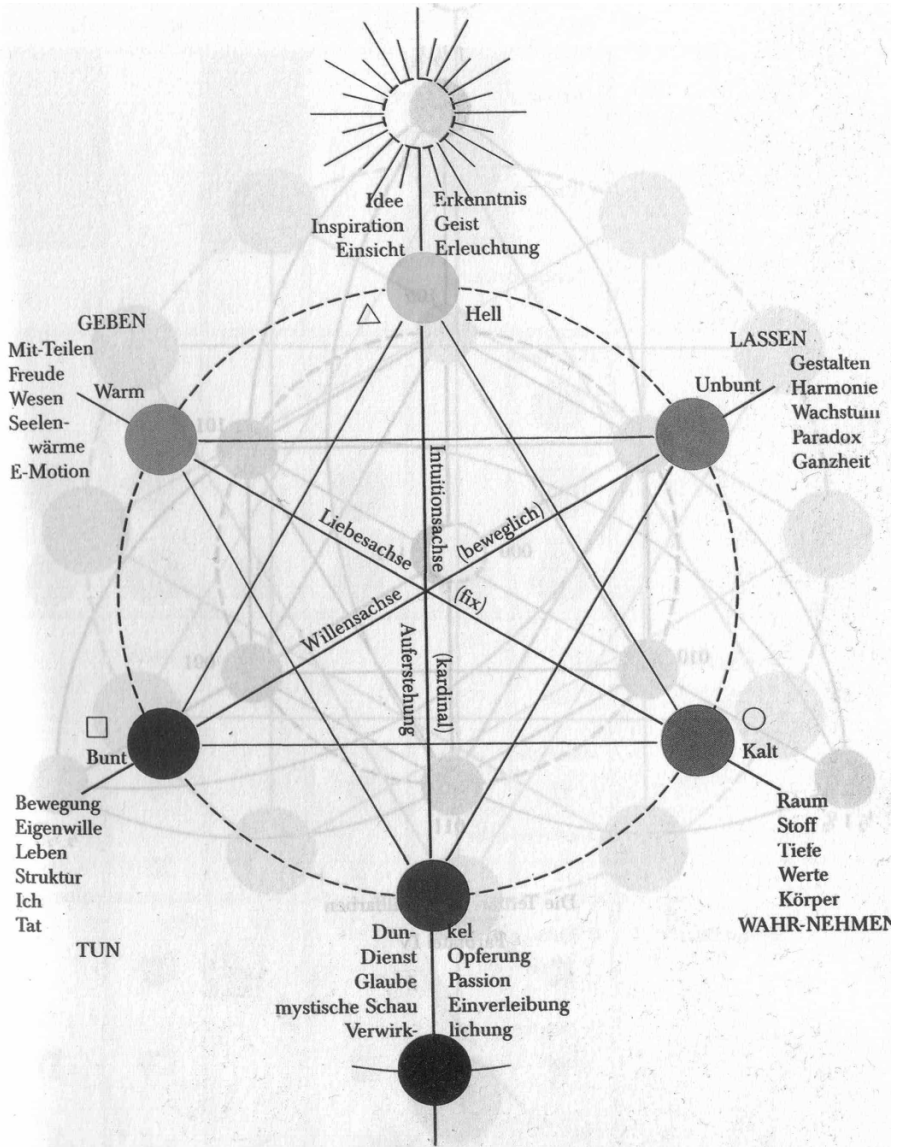
Der Weltenbaum Farbtafel I



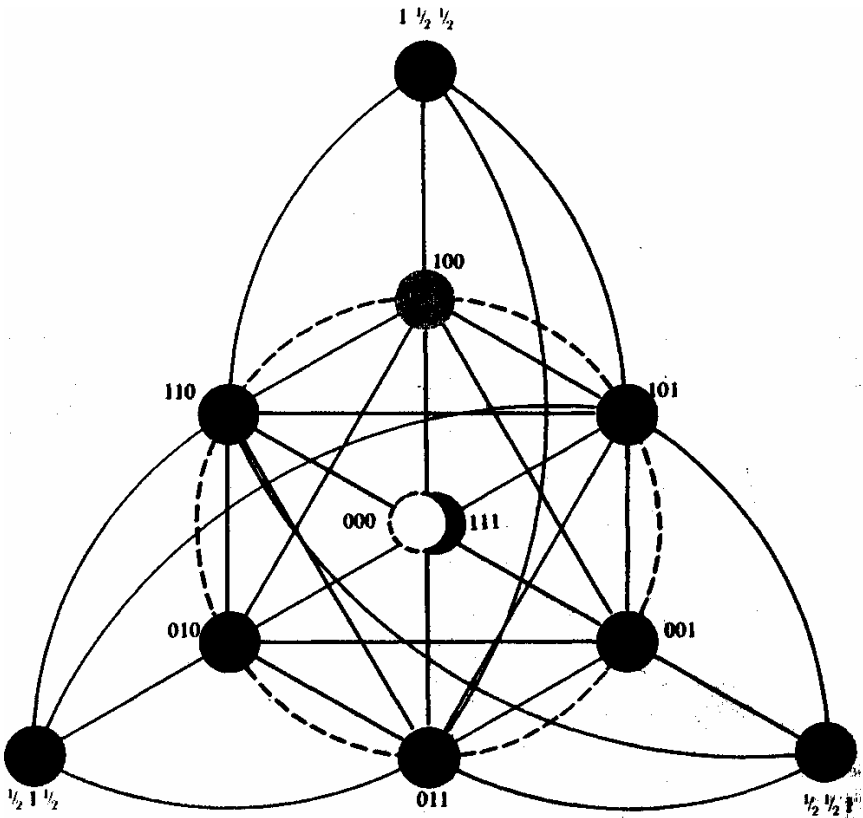
Die Sekundär- oder Komplementärfarben

Farbtafel II

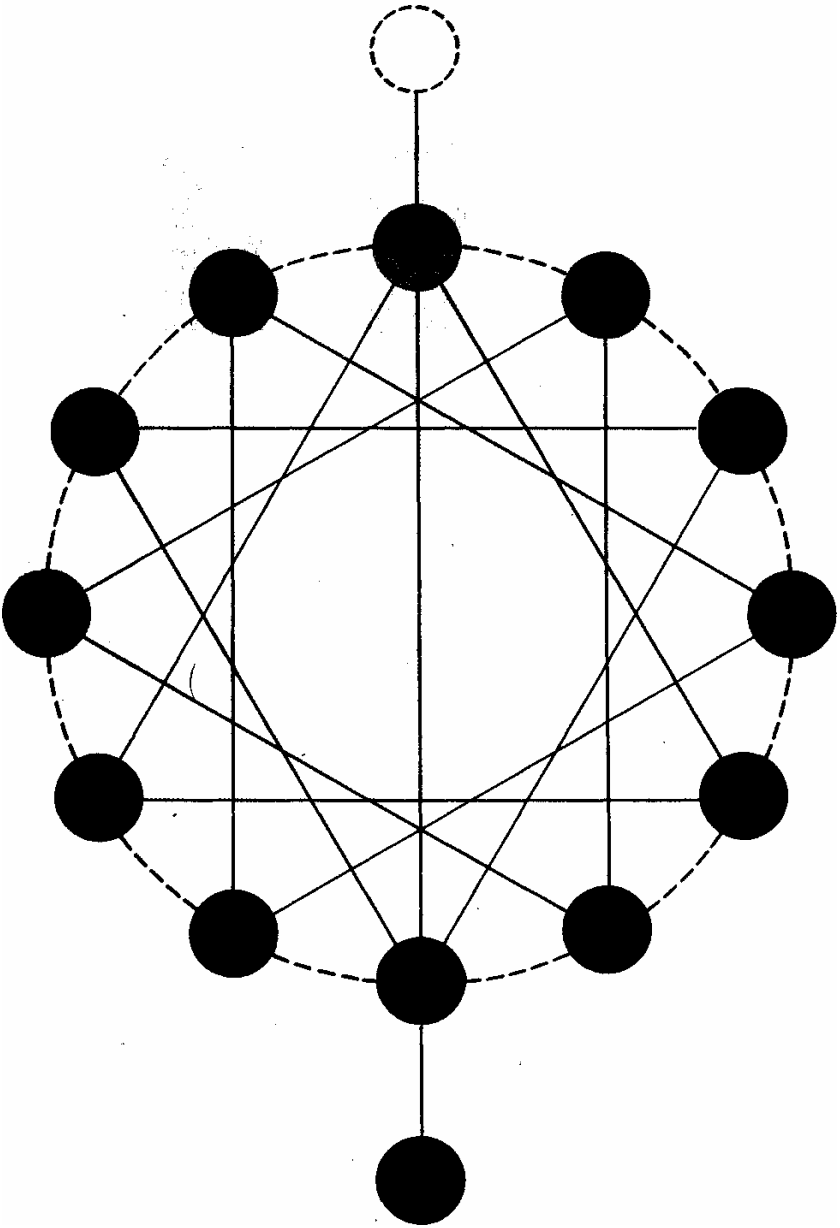
Die drei Spannungsachsen



Siegel Salomons
(Clavicula Salomonis)
Kaiblairl III



Die Tertiär- oder Hüllfarben
Farbtafel IV



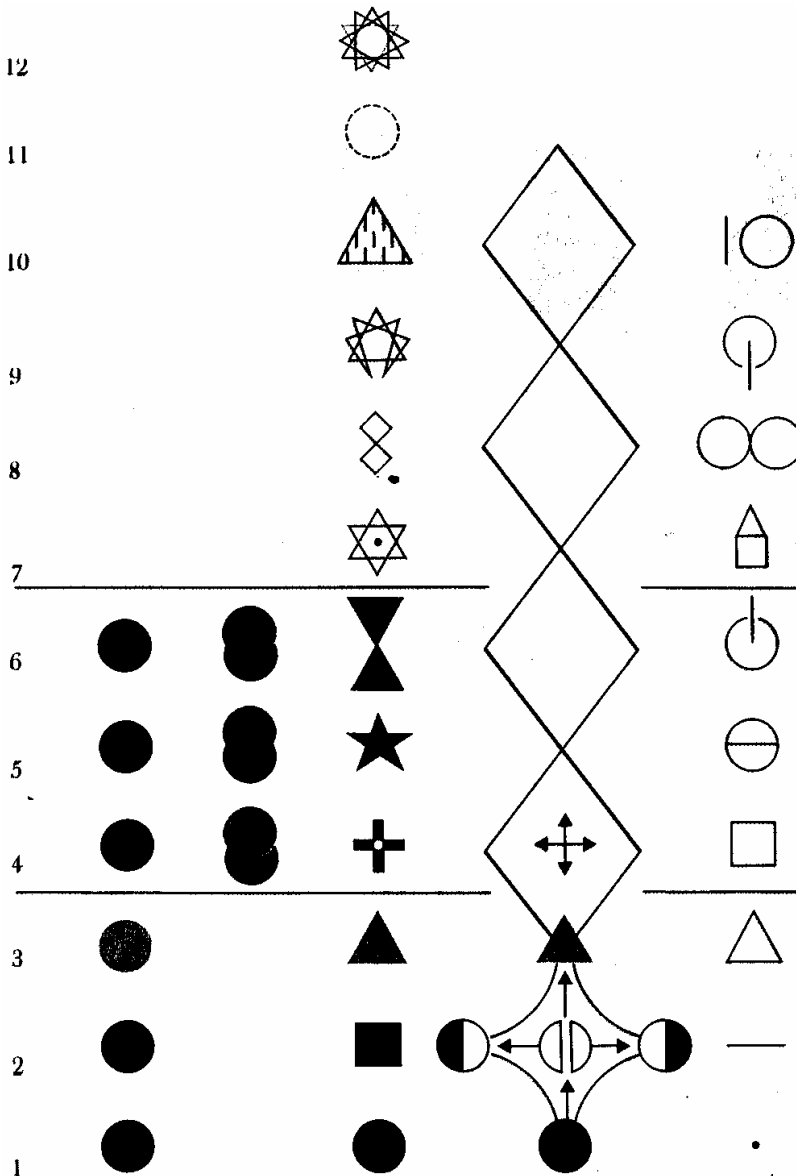
Der zwölfteilige Farbkreis
Farbtafel V

Buchstaben, Farben, Töne und Sternenhimmel in ihrer kosmischen Entsprechung
(Das Gesetz der 3, 7 und 12)

	Do	Re	Mi	Fa		
Ton	Dreiklang/Grundakkord					
	1		2			
	Diaphonie/Tonleiter					
	1	2	3	4		
	Chromatik/Temperatur					
	1	2	3	4	5	6
Farbe	Urfarben					
	Regenbogen					
	Voller chromatischer Farbkreis					
	[Diagramm des vollen chromatischen Farbkreises mit 6 Kreisen]					
Sternenhimmel	Erdé			Sonne		
	[Symbole für Erde und Sonne]					
	Planeten			[Symbole für Planeten]		
[Symbole für Planeten]						
Tierkreiszeichen						
[Symbole für Tierkreiszeichen]						
Buchstaben	3 Mütter			[Buchstaben]		
	[Buchstaben]					
	7 Doppelte			[Buchstaben]		
[Buchstaben]						
12 Einfache			[Buchstaben]			
[Buchstaben]						

Farbtafel VI

	Sol		La		Ti		Do
	3		6		7		1
	5		6		7		1
7	8	9	10	11	12		1
	●		●		●		
●	●	●	●	●	●		
	Mond ☾						
	21		♃		☾		
♁	♄	♂	♅	♆	♁		
	מ						
	ג		ב				ת
ל	נ	ם	ע	צ			ק



Die Zahlenreihe und ihre Symbolik

Leben, das uns immer wieder einschmilzt, knetet, umformt und neu gebiert. Das Gold, das daraus entsteht, ist der neue Mensch.

Die Vier lehrt uns das Erkennen, Annehmen und Lösen der Aufgaben unseres täglichen Lebens. Sie lehrt uns zu erkennen, daß in allem, was uns begegnet - so profan oder unscheinbar es erscheinen mag —, ein Sinn liegt, den es zu erschließen, anzunehmen und einzulösen gilt. Solange wir nicht zu dieser Bereitschaft des Annehmens unseres Daseins, wie es sich im täglichen Leben — in all seinen Details, Kleinigkeiten, schönen und unschönen Dingen, Verpflichtungen und Freuden - entfaltet, fähig sind und noch, wie Hiob, mit Gott und dem Schicksal hadern, werden wir den tieferen Sinn unseres Lebens unmöglich erschließen können. Daraus können uns keinerlei Umstände oder Ausreden entlassen, weder Erziehung noch Eltern, Ehepartner, Besitzverhältnisse, Politik oder Wetter. Jedes trägt in sich seinen Sinn und sein Vermächtnis.

Sinn und Botschaft einer Aufgabe erschließen sich dabei nicht durch Philosophie oder Grübelelei, sondern allein durch die Tat. Die Natur hat es so eingerichtet, daß wir den gleichen Aufgaben und Problemen so lange immer wieder von neuem begegnen, bis wir sie angenommen, ihre Botschaft verstanden und ihren Auftrag eingelöst haben. Ein Entrinnen gibt es nicht.

Die Vier ist also Symbol des Annehmens der Aufgaben des irdischen Lebens und der darin sich vollziehenden Geburt und Verwirklichung des inneren Menschen. In der Erfüllung der Summe der vielen kleinen Aufgaben des täglichen Lebens vollzieht und erfüllt sich die größere der Menschwerdung, die sich ebenfalls symbolisch in der Vier und dem Kreuz niederschlägt. Hierin erst offenbaren sich deren tieferer Sinn und ihr archetypischer Gehalt.

Die Vier ist also - ganz allgemein - Sinnbild des irdischen Lebens, seiner Aufgaben, Beschwernisse, Prüfungen, aber auch Freuden und Triumphe. Es ist im realen täglichen Leben, daß wir unseren Begrenzungen, Zwiespälten, inneren Konflikten, Spannungen und Unausgewogenheiten begegnen und gleichzeitig auch die Gelegenheit finden, sie zu lösen.

Wie wir gesehen haben, verläuft ja alle Entwicklung in einem immer wiederkehrenden Rhythmus von Spaltung und Einigung: von der Eins zur Zwei und wieder zurück zur Einheit (Drei). Haben wir in der Drei gerade erst eine festere, eigenständigere Basis für unser Leben gefunden, so stellt die Vier als gerade (durch zwei

teilbare, also polarische) Zahl, als nun volle Konfrontation mit dem Leben, uns und das eben erst Erworbene bereits wieder in Frage, spaltet auf, was eben noch ganz erschien.

Die Vier entspricht nun als polarische (gerade, das heißt durch 2 teilbare) Zahl der Zwei auf höherer Ebene: $2 \times 2 = 2 + 2 = 4$.

Sie ist aber nicht - wie die Zwei - nur Ausdruck von Polarität schlechthin, sondern in zweifacher und spezifischer Form. Erfahren wir mit der Zwei, daß alles Leben auf Gegensatz beruht, und lernen wir daraus, wie wir damit heilsam umgehen mögen, so begegnen wir nun in der Vier - aufbauend auf dem Sinnbezug der Drei - den weit tieferen Fragen nach dem Sinn unseres Dasein hier auf Erden, nach unserer Herkunft sowie Natur, Bestimmung und Aufgabe unseres Menschseins. Es sind diese Fragen, die erst das tiefere Mysterium sowie den archetypischen Gehalt des Kreuzes und der Vier berühren, denn Lot und Waage, die beiden Balken des Kreuzes, spiegeln nicht nur unser Festgenageltsein an den vier Dimensionen von Raum und Zeit, sondern auch unsere doppelte Polarität, unser Aufgehängtsein zwischen Himmel und Erde sowie den beiden Polen des Empfangens und des Gebens (Wirkens), dem Ich und dem Du, unserer weiblichen und männlichen Seite. »Himmel« und »Erde« sind die zwei Seelen in unserer Brust. Sie versinnbildlichen den Kampf zwischen unserer geistigen und unserer irdischen Natur.

Tatsächlich sind wir ja Bürger zweier Welten, sind wir sowohl Kinder des Lichtes als auch der Erde. Es ist weiß Gott nicht leicht und bedarf langen Ringens, diese beiden Naturen, die sich oft ja geradezu gegenseitig auszuschließen scheinen, in uns zu versöhnen und zu verbinden. Allzuoft fühlen wir uns regelrecht zerrissen zwischen unseren (geistigen) Idealen und unseren irdisch-materiellen Bedürfnissen und Notwendigkeiten. Und doch ist gerade die Verbindung dieser beiden Seiten eine der beiden ursprünglichsten Aufgaben und Aufträge unseres Menschseins.

Immer wieder verfallen Menschen in Positionen des Entweder-Oder, gründen sie ihr Leben auf den rein materiellen Prinzipien von sogenannten Notwendigkeiten, Pflichten, Überlebenskampf, Konkurrenz, Lustgewinn, Vergnügen und äußeren Werten, oder sie verschreiben sich ganz irgendwelchen höheren Werten und Idealen, wobei sie das Irdische geradezu verachten und sich, in höheren Sphären dünkend, ihm versagen. Somit haben wir schon die Spaltung zwischen erdverhaftetem »Realismus« und den saftlosen, ausgetrockneten

»Idealisten«, Moralisten und Fanatikern, die eine der Wurzeln von Leid, Widerspruch und Kampf in unserer Welt ist.

Tatsächlich geht es doch darum, beide Seiten zu einen, die göttlich-geistigen Kräfte und Eigenschaften im irdischen Leben zum Ausdruck zu bringen, sie hier und jetzt im Leben zu bezeugen und zu verwirklichen. Sind wir doch dazu berufen, die höheren Ideale, ja das Himmelreich auf Erden zu begründen. Es war die Botschaft Christi, sich nicht in Moralismen oder weltfernen Ideen und kecken Träumereien zu verlieren. Die Erde, das physische Leben, gibt uns die Grundlage, bildet die Basis, uns selbst und jene geistigen Prinzipien zum Ausdruck zu bringen und zu verwirklichen. So finden wir die Erlösung und Erfüllung unseres Menschseins darin, daß wir das irdische Leben vergeistigen, all unsere Taten mehr und mehr heiligen und zum Sakrament des Lebens werden lassen.

Wir begegnen hier dem gesamten Fragenkreis der Farbe Grün, und tatsächlich ist es das Grün, das der Vier und dem Symbol des Kreuzes entspricht. Sowohl das Kreuz als auch das Grün sind Ausdruck der Hoffnung auf das Ewige, das geistige Leben, das uns im Irdischen verheißen ist. Im Absterben des Vergänglichen wird das Dauerhafte geboren. Kreuz und Grün sind Symbole des Todes und des Lebens, des Sterbens und Geborenwerdens. Goethes Worte

»So du aber dies nicht hast, dieses
Stirb und Werde, bist du nur ein
trüber Gast auf dieser Erde«

lassen sie geradezu vor unserem Auge sichtbar werden.

Das ist die Botschaft des senkrechten Balkens, der einen »Hälfte« des Kreuzes und des Mysteriums von Golgatha: das Gebären und Bezeugen unserer göttlich-geistigen Natur im Leib und im irdischen Leben. Der andere Balken, die Horizontale, Ausdruck der ausgebreiteten, die ganze Welt umfassen wollenden Arme, symbolisiert die Polarität zwischen Ich und Du, zwischen Innen und Außen, zwischen Seele und Welt. Er ist Ausdruck unserer inneren Beziehung zur Welt und zu unserem Nächsten. Es ist die Horizontale, Sinnbild der Nächstenliebe, die den Gegensatz zwischen Ich und Du, Mein und Dein aufhebt und überwindet. Sie verkörpert den Weg des Ich zum Du, das Aufnehmen des Du im größeren Ich.

Wiederum überschreiten wir uns selbst nur im Verbinden des scheinbar Gegensätzlichen, im Handeln nach der Erkenntnis, daß die Wesensmotive des anderen, so sehr wir uns äußerlich auch von ihm unterscheiden mögen, die meinen nicht ausschließen, sondern sich im Gegenteil das Eigene im Wirken für und mit dem anderen erfüllt. Gibt es doch keine tiefere und beglückendere Erfahrung als zu erleben, daß alle Welt in uns liegt, daß wir sie mit unserem ganzen Wesen umfassen.

Ein anderer Ausdruck der Horizontalen ist die Polarität der aktiv-positiven und der passiv-negativen Ströme, der männlich-rechten und der weiblich-linken Seite in uns. Es ist interessant zu erwähnen, daß die Wissenschaft gerade in den letzten Jahren durch die Entdeckung der Polarität unseres Gehirns (der beiden Hemisphären) als einer rational-analytisch, verbal, linear, partiell und logisch funktionierenden Seite einerseits und einer mehr ganzheitlich, bildhaft, musisch, intuitiv zyklisch, nonverbal und sinnbezogen funktionierenden andererseits die seit Jahrtausenden bekannte Polarität unseres Wesens bestätigt. Interessant ist auch die Tatsache, daß eine *Überkreuzung* der Nervenbahnen zu einer Umkehrung des Körpers und seiner Repräsentation im Gehirn führt, das heißt, was im Körper rechts erlebt, empfunden oder erfahren wird, bildet sich im Gehirn links, was im Körper links erfahren wird, bildet sich im Gehirn rechts ab.

Diese Polarität unseres Körpers und unseres Gehirns ist nur Ausdruck der beiden Pole unserer Seele. So geht es auch hier darum, sie zu integrieren, das heißt die aktiv-männlich rationale mit der mehr empfindend weiblich-emotionalen Seite zu verbinden.

Auch das ist ein nicht immer leichter Weg. Beginnt er doch damit, erst einmal zu erkennen, was es überhaupt heißt, Mann beziehungsweise Frau zu sein, was die jeweils männlichen beziehungsweise weiblichen Eigenschaften in uns überhaupt sind. Kommen die meisten von uns schon mit ihrer Rolle und ihrem Bild als Mann oder Frau nicht zurecht, so ist es um so schwieriger, beide Seiten, beide Pole zu entwickeln und zum Ausdruck zu bringen, ohne deshalb auch unsere jeweiligen Aufgaben und Rollen als Mann oder Frau zu vertauschen.

In der Horizontalen des Kreuzes geht es um mehr als die äußere Form: Es geht um die Entwicklung und Verbindung der weiblichen Eigenschaften der Intuition und des Gefühls, also der empfänglich-

aufnehmenden Qualitäten der Seele mit den männlichen Eigenschaften des Geistes, mit Vernunft, Tatkraft und Expansion. Das ist keine Frage des physischen Geschlechtes.

Die Integration der beiden Polaritäten, unserer irdischen mit unserer himmlischen Natur und der männlichen und der weiblichen Seite unseres Wesens, ist die wahre Aufgabe unseres Menschwerdens, wie sie uns das Symbol des Kreuzes und der Vier offenbart. Sie ist die größere Aufgabe des Lebens, die in den kleineren - die sich uns in jedem Augenblick unseres Lebens stellen - zu lösen und zu bewerkstelligen ist.

Immer wieder überraschend ist, wie Künstler diese Zusammenhänge des Lebens oft intuitiv erfassend in ihren Werken zum Ausdruck bringen. So entdeckte ich beispielsweise bei einem Besuch des Klosters in Benediktbeuern die in Abbildung 46 auf Seite 223 wiedergegebene Darstellung eines Kreuzes. Wie wir darin sehen, trägt der senkrechte Balken die Symbole des Dreiecks mit dem eingeschriebenen heiligen Namen Gottes (JHWH) und das der Erde 0, Sinnbilder des Himmels und der Erde. Dementsprechend finden wir im horizontalen Balken eingegraben rechts - zur linken Seite Jesu - das Symbol des Mondes und links das der Sonne, Sinnbilder des negativ-weiblichen und positiv-männlichen Pols des Menschen.

Historisch und geistig findet die Meisterung der Vier ihren höchsten, vollendetsten und zusammenfassendsten Ausdruck im Leben Jesu. In seinem vollen königlichen »Titel« »Jesus Nazareus, Rex Judaeorum«, den Pilatus im Erahnen des wahren Menschen an das Kreuz heften läßt, bilden dessen vier Initialien I.N.R.I. auch die Anfangsbuchstaben der hebräischen Namen für die vier Elemente sowie derjenigen der vier Ebenen des Menschseins:

Jabasha	Erde
Nour	Feuer
Ruach	Luft
Jam	Wasser

Jechidah	göttlicher Funke
Neshamah	Geistseele
Ruach	Mentalleib
Ish	irdischer Mensch

Indem er die vier Elemente der Erde überwand - »Siehe, ich habe sie überwunden« -, wird er zum König, zum Herrscher in den

vier Welten. Herr seiner selbst ist der Mensch frei aller irdischen Bindungen. Im Mysterium von Golgatha enthüllt uns Gott durch die Geburt Christi am Kreuz - im eigenen Wesen - den höchsten Sinn der Stoffeswelt und des irdischen Daseins: als Tor und Durchgang zum vollkommenen und ewigen Leben.

Kreuz und Vier sind also Symbole des unerlösten Menschseins, der doppelten Polarität des Menschen und seines Aufgehängtseins an den vier Balken von Raum und Zeit, deren Lösung wir - ausgedrückt in der Zahl fünf- im Mysterium von Golgatha finden, das sich in jedem von uns vollziehen will. Das Prinzip der Polarität, das uns in der Zwei als universelles Lebensthema begegnet, findet nun in der Vier in vertiefter Form als Mysterium und archetypisches Prinzip der Menschwerdung seinen Ausdruck. Die Vier, Materie, Kreuzigung und Tod sind keine Endpunkte, sondern Durchgänge zu einem anderen Sein.

Interessant ist es auch, die Verknüpfung der Vier mit der Drei zu beachten. So wie die Vier ursprünglich aus der Drei hervorgeht,

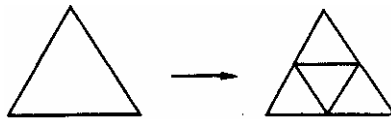


Abb. 44

ist die Drei - wenn auch in verborgener Weise - nun auch in der Gestalt der drei Ebenen des Kreuzes

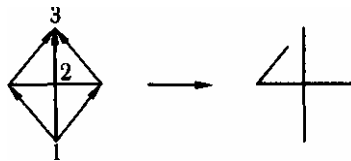


Abb. 45

in der Vier enthalten. Sinn des irdischen Lebens ist es, den in ihm verborgenen göttlich-geistigen Kern (3) zu erkennen und zu offenbaren.

Grundlage ihrer Verwirklichung in der Nachfolge Christi bildet ein intakter Unterbau, das heißt einer durch Übung und Beherrschung des Rhythmus von Eins, Zwei und Drei gewachsenen, sinnbewußten, verantwortlichen und mündigen Person.

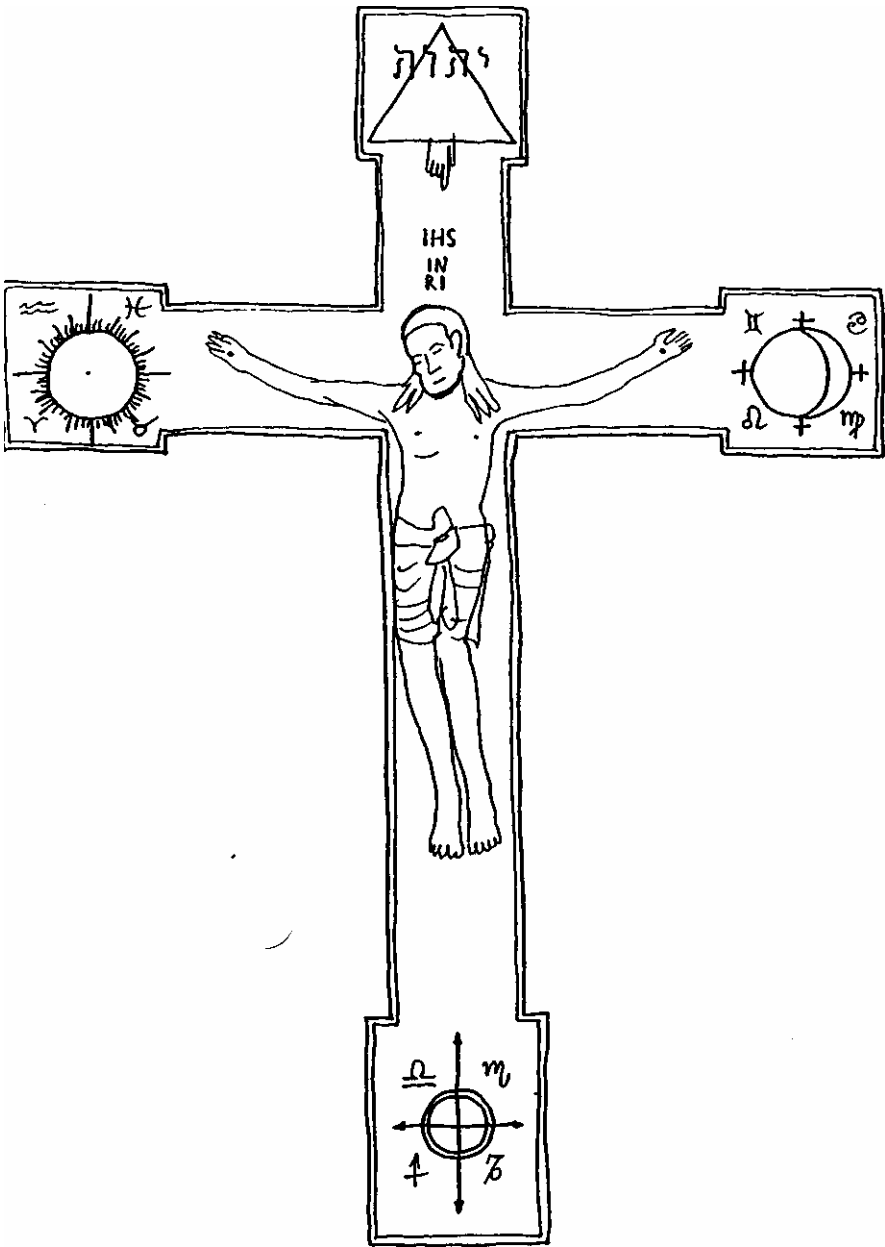


Abb. 46

Die Fünf

Die nächste Zahl, die Fünf, weist als ungerade Zahl wieder auf die Einheit. Sie ist die Lösung und Erlösung der durch die Vier verkörperten Gegensätzlichkeit. Sie erlöst uns vom Kreuz.

Sie ist ja bereits im Kreuz als dessen fünfter Punkt und Mittelpunkt enthalten. Sie wird aus dessen Mitte durch die Vereinigung, die Integration der beiden Gegensatzpaare, geboren. Sie entspricht dem erwachenden Herzen, denn nur im Herzen ist es möglich, die Gegensätze von Ich und Du, von Männlich und Weiblich, von Geist und Stoff (von göttlichem und irdischem Leben) zu überwinden und zu vereinen. Der Kopf ist dazu nicht in der Lage. Der Intellekt erlebt das Paradox.

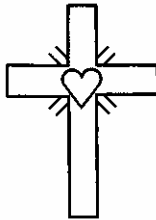


Abb. 47

In der Mitte des Kreuzes, im Schnittpunkt des Hier-und-Jetzt, in der stillen Kammer des Herzens, gebiert sich der neue Mensch, da erwacht die Fähigkeit des wahren Liebens. Sie ist die Quintessenz, die quinta essentia des Lebens, des Menschseins. Sie ist das Gold der Alchimisten, das aus dem Schmelzofen des irdischen Lebens, aus der Wandlung der Elemente, hervorgeht. Geometrisch interessant ist, daß das Fünfeck nur aus dem Kreuz, dem rechten Winkel, konstruierbar ist. Die der Fünf entsprechende Farbe ist das Orange, der Glanz des Goldes und der Sonne. Ihr Symbol ist das Pentagramm, Zeichen Christi und des Menschen, der am Kreuz stirbt, um in Christus neu geboren zu werden.

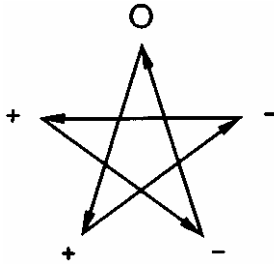


Abb. 48

Das Pentagramm ist Bild des freien, liebenden Menschen, der mit Armen und Beinen und seinem Bewußtsein sich in Raum und Zeit hineinstreckt, um die Welt zu umarmen. Es ist auch der Stern von Bethlehem, der die Weisen an die Stätte der Geburt Jesu führt. Immer ist es die Liebe, der die Weisen folgen.

Fünf ist die Zahl der Sinne und der Finger einer Hand. Fünf gilt als die Mitte zwischen Himmel und Erde. 500 ist der Umfang des Baumes des Lebens. Fünf ist die Zahl der Wunden Jesu am Kreuz. Durch diese Wunden an Händen und Füßen und im Herzen Jesu fließt das Blut Christi, die werktätige Liebe des Menschen. Die Fünf entspricht also der Einweihung, der inneren Erfahrung der »Taufe«, dem Beginn des geistigen Weges und der Verwirklichung.

Die Fünf, der Mensch, ist der Kern der ganzen viergegliederten kreatürlichen Welt/Natur. Er ist die Seele und der Brennpunkt der Schöpfung, ihr eigentlicher Sinn!

Auch im Quadrat der Zahlen von 1 bis 9 bildet die Fünf die Mitte, das Herz.

1	2	3
4	5	6
7	8	9

Abb. 49

Sie bedeutet aber auch die Überwindung der Sinne: Joshua, der Nachfolger Moses, mußte zuerst fünf Könige besiegen, dann erst konnte er ins verheißene Land eingehen.

Bei den Rosenkreuzern ist die Rose ihr Symbol, die Rose, deren Blüte aus einem dornenbesetzten Stamm - Sinnbild der Prüfungen

und Schmerzen des irdischen Lebens — hervorkommt. Die Rose als schönste und edelste aller Blüten ist das Resultat des dornenreichen Weges irdischer Pflichterfüllung und Opferbereitschaft.

Die Dornenkrone ist es auch, die dem Menschensohn aufs Haupt gesetzt wird. Ein anderes Bild der Fünf ist die aufgehende Sonne, Sinnbild der Auferstehung Christi vom Kreuz.

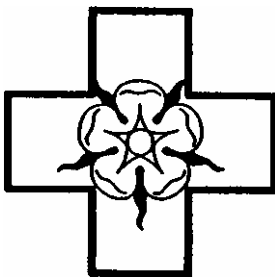


Abb. 50

Wir sehen, wie ungeheuer weit und unergründlich tief die Sprache der Zahlen und Symbole ist. Wir könnten unbegrenzt in ihrer Erschließung fortfahren.

Die Sechs

Auch die Klangverwandtschaft von Sechs und Sex ist nicht zufällig. Tatsächlich ist die Sechs die Zahl der sexuellen Kraft, also jener Kraft, die die Geschlechter aneinander bindet. Sie ist aber mehr als das. Grundsätzlich bringt sie als gerade Zahl wiederum Polarität und Gegensätzlichkeit zum Ausdruck, versucht sie, die eben gewonnene Einheit wiederum aufzuspalten. Symbol der Sechs sind zwei Dreiecke, Sinnbilder zweier Welten, die einander begegnen. Eines weist nach oben, strebt nach oben und ist rot, das andere weist nach unten, senkt sich nach unten und trägt die Farbe blau.



Abb. 51

Sie versinnbildlichen Mann und Frau, Körper und Seele, Seele und Geist oder Himmel und Erde. Wie Himmel und Erde berühren sie einander am Horizont oder durchdringen einander und verbinden sich.

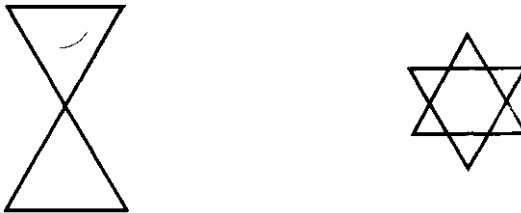


Abb. 52

Das aus der Verbindung der zwei Dreiecke resultierende Hexagramm ist Symbol sowohl der Sechs als auch - wenn ihr gemeinsamer Mittelpunkt mitgezählt wird - der Sieben.

Betrachten wir die beiden Dreiecke erst einmal als Bilder von Körper und Seele, so finden wir im Hexagramm ausgedrückt, wie Leib und Seele einander durchdringen. Wie die Seele den Leib von innen her belebt, wie jedes der beiden Dreiecke eine in sich geschlossene Figur darstellt, bilden Körper und Seele zwei in sich geschlossene Welten, Welten, in denen jeweils unterschiedliche Gesetze herrschen. Und doch verbinden sie sich so eng wie Wasser, das in die Erde sickert, um sie zu befeuchten und zu beleben.

So ist es auch die Seele, die den Körper von innen her belebt, die uns beseelt. Ohne sie ist der Körper ausdruckslos und ohne Leben. Zwei Kräfte sind es nun, die die Seele an den Körper binden. Es sind dies die Atmung und der Sex. Das muß erklärt werden.

Bei der Atmung ist es evident. Sie ist das eigentliche Band zwischen beiden. Mit dem ersten Atemzug, dem ersten Schrei des Kleinkindes, das ein Ausdruck des Sich-Öffnens der kleinen Lungen ist, tritt die Seele in den Leib des kleinen Wesens hinein und verbindet sich mit ihm. Wie sich die Seele mit dem ersten Atemzug mit dem Körper verbindet, genauso verläßt sie ihn mit dem letzten Ausatmen des Sterbenden wieder, um in andere Gefilde überzugehen. Dazwischen spannt sich der Bogen des irdischen Lebens.

Tatsächlich ist der Atem die den Körper belebende Kraft (der Seele). Die Inder, die ihre Bedeutung erkannt haben, nennen sie Prana und machen allerlei Übungen (Pranayamas), um Herrschaft über sie zu gewinnen. So ist der Rhythmus des Ein und Aus des Atems ursprüngliche Ausdrucksform des Lebens, das sich immer erneut als Schwingung zwischen Geburt und Tod (zwischen Freude und Leid) manifestiert. Alle Involution und Evolution vollzieht sich in diesem Rhythmus, und die ganze Schöpfung atmet den Geist Brahman. Nicht von ungefähr ist es die Inspiration, die Einatmung des Geistes Gottes, die uns belebt, anregt, erfüllt und erhebt. Es ist der Lebensodem, den Gott Adam in die Nase bläst.

Der Atem und sein Rhythmus ist auch Ausdruck der inneren Verfassung des Menschen. So setzt zum Beispiel die Atemtherapie gerade da an, um von da aus Störungen im Gefühlsleben zu lösen. Ist doch der Atem exakter Spiegel unseres Seelenlebens und spiegelt Spannungen und innere Enge, zeigt, wo wir uns verkrampfen und nicht loslassen oder ob wir gelassen und weit Geist und Fülle des Universums atmen.

Das zweite Band zwischen Seele und Leib ist die sexuelle Kraft.

Ist sie als Zeugungskraft doch die Voraussetzung dafür, daß eine Seele überhaupt in einen Leib hineingeboren werden kann. Zum anderen ist sie es als die Kraft der ewigen Anziehung der Geschlechter, die die Seele an das Irdische bindet, sie zwingt, sich zu verkörpern. Um das richtig zu verstehen, müssen wir wissen, daß die sexuelle Kraft jene Urkraft ist, die nicht nur die Geschlechter aneinander bindet und sie immer wieder dazu drängt, sich zu vereinigen, sondern daß sie die Triebkraft und Wurzel all unserer Wünsche, Phantasien, Träume, aber auch all unserer schöpferischen Impulse ist. Sie ist die Wurzel des Eros, des Rausches und der Ekstase.

Sie ist also jene Kraft, die alles Unvollständige, alles Geschöpfliche zur Einheit und zur Vollkommenheit drängt. Das ist es, was wir letztlich - wenn auch meist unbewußt - im Akt der sexuellen Vereinigung suchen. Und doch ist diese Einheit, die kurzweilige leibliche und seelische Verschmelzung von Mann und Frau, nur ein vergänglicher Abglanz jener höheren Einheit, die wir ersehnen, eine Erfahrung, ein Erlebnis von kurzer Dauer. Solange wir Einheit, Ekstase und die Erfüllung all unserer Wünsche, Sehnsüchte und Phantasien im Irdischen suchen, bleiben wir auch an das Irdische gebunden. Es ist der Eros, dem so viele Menschen verfallen, der sie verklavt und zerstört, es ist aber auch der Eros, der uns inspiriert, uns anregt und oft über uns selbst hinauswachsen läßt. Alle große Kunst ist durch den Eros beflügelt.

Je nachdem werden Sex und Eros deshalb entweder verteufelt oder vergöttert. Ebenso fanden die einen dementsprechend in der Frau - ist es doch Eva, die Adam zu Fall bringt - den Ursprung allen Übels, die anderen dagegen wiederum den Inbegriff und das Inbild des Himmels. Tatsächlich stimmt beides, je nach der Reinheit unserer Sicht und unseres Herzens.

Nach dem Urimpuls Gottes, der in Seiner Weisheit alles Geschaffene nach dem Prinzip der Polarität, als Positiv *und* Negativ, als Männliches *und* Weibliches geschaffen hat, gehören beide auch untrennbar zusammen, und so bilden Eros und Sexus den treibenden Impuls im Entwicklungsplan des Menschen. Es ist die gleiche wunderbare Kraft, die auch im Universum ununterbrochen neue Formen hervorbringt, ja die die Entstehung, Entwicklung und Auflösung ganzer Welten verursacht. Sie ist die Triebkraft der Natur und ihrer ewigen Wiederkehr. Letztes Ziel und wahrer Hintergrund dieses

ewigen Strebens und Suchens nach Einheit in der Sexualität ist nicht die körperliche Vereinigung von Mann und Frau, sondern die Vereinigung des negativ weiblichen Poles der Seele mit ihrem göttlichen Gemahl, dem aktiv-positiven Pol des Geistes. Die Inder nennen die beiden Pole - sowohl im Menschen als auch im Universum - das statische und das dynamische Prinzip, die sie in den Gestalten des Gottes Shiva und seiner Gemahlin Shakti verkörpert sehen. Die ganze Schöpfung ist danach nichts anderes als Hervorbringung und Ausdruck des Liebesspiels dieses göttlichen Paares. Dementsprechend finden wir eine Menge indischer Tempel gespickt mit Darstellungen der Vereinigung dieser beiden göttlichen Liebenden, deren geometrisches Symbol wiederum das Hexagramm ist, Urform der komplizierten Yantras.

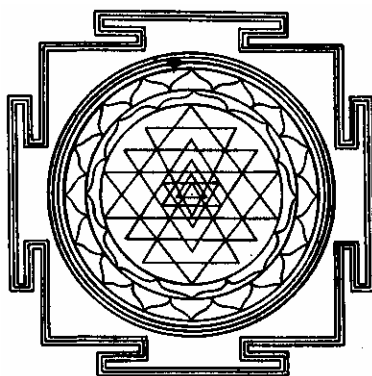


Abb. 53

Das Hexagramm - Symbol der geistigen Bedeutung der Vereinigung der Geschlechter überhaupt — ist aber in Israel und im Judentum gleichermaßen bekannt wie in Indien. Und das Hohelied Salomos ist nichts anderes als ein ekstatischer Ausdruck der Kenntnis und der Verherrlichung dieses schöpferischen geistigen Prinzips. Dort Shiva und Shakti, sind es in der Kabbala Salomon und Shulamit, JHWH und Israel, Keter und Malkhut oder Christus und die Ecclesia, das Lamm und seine Braut.

Die Chymische Hochzeit und die Unio Mystica sind die Formen der ekstatischen Erfahrung dieser Einheit in der Seele. Wie wir die sexuelle Kraft werten, hängt davon ab, wie wir sie leiten. Lenken wir sie nach außen, um uns Sinneslust und Vergnügen zu schaffen,

so zieht sie uns hinunter, schwächt unser geistiges Potential und macht uns zum Sklaven. Gelingt es uns, sie zu wandeln, ihr ungeheures schöpferisches Potential als Triebkraft unserer inneren Entwicklung zu benutzen, so wird sie uns zum unversiegbaren Quell innerer Kraft, Inspiration und Freude. Ja, sie ist die Wurzel der geistigen Erneuerung des Menschen. Sie bewirkt ein Überfließen aus einer Überfülle von sublimiertem Eros und innerer Ekstase. Das ist es, was Jesus meint, wenn er sagt: »Ich will euch die Fülle des Lebens geben.«

Das ist der Grund, warum alle Eingeweihten und alle geistigen Wege sexuelle Mäßigkeit, ja oft Enthaltbarkeit fordern, denn anstelle der physischen Zeugung eines leiblichen Kindes kann sie zur geistigen Selbstzeugung und -erneuerung, zur Zeugung des kosmischen Kindes, des Christkindes oder Christusbewußtseins in uns gebraucht werden, die zur Geburt aus dem Heiligen Geiste führt. Urbild dieser Wandlung in unserer Kultur ist die Minne, der Liebesdienst des Ritters für eine unerreichbare Geliebte, die dessen Seele beflügelt, inspiriert und zu außergewöhnlichen Taten befähigt. So hießen die Minnesänger in Italien denn auch die »trovatori«, die Findenden! »Das Ewig Weibliche« - Bild der reinen göttlichen Liebe - »zieht uns hinan.« (Goethe).

Tatsächlich ist die sexuelle Kraft Heiliger Stoff, und nicht umsonst nennen die esoterischen Traditionen das Sexualzentrum sakral oder heilig. Es ist jene Substanz, die einen Menschen zu einem spirituellen Menschen oder gar Meister macht, die jemandem diese ungeheure Ausstrahlung verleiht, die so viele Menschen anzieht. Es ist die gleiche Kraft, durch die sich der Christus in Jesus manifestierte, die Kraft des Heiligen Geistes. Ja, der Heilige Geist ist die Essenz, das Substrat der sexuellen Substanz. Die Inder nennen sie die Kundalini, dargestellt als Schlange. Ihre Ausbeutung und ihr Mißbrauch bewirken den Abbau und Verfall unseres geistigen Kerns.

Das ist die so wenig verstandene Sünde wider den Heiligen Geist. Wir sehen, welche Fülle von Geheimnissen sich in der Sechs verbergen. Sie vermittelt uns einen Blick sowohl in die höchsten Höhen des Geistes als auch in den Abgrund der Schöpfung und des Unterbewußten. Die Aufgabe beziehungsweise Prüfung, die uns hier mit der Sechs begegnet, ist die Versuchung durch die Schlange, die Wandlung und Vergeistigung der Sexualität, denn gerade wo in der

Fünf der Mensch und die Fähigkeit des Liebens in ihm erwachen, erwacht auch der Eros, der den Menschen zur höchsten Vollendung und zur Fülle des Lebens führen will. Die Sechs ist also die Zahl der Entscheidung und der Wende.

Am sechsten Tag erscheint die Schlange im Paradies und bringt den Menschen zu Fall. Der sechste Tag, der Freitag, ist aber auch der Tag der Kreuzigung, der Wiederaufrichtung des gefallen Menschen, seiner geistigen Erneuerung. Sechs ist aber auch die Zahl der vollendeten Organisation der Materie. Wie die Drei und die Vier erlaubt sie - in der Gestalt des entsprechenden regelmäßigen Vieleckes - die fugenlose Strukturierung der Fläche. Von allen bildet die Sechs hierbei die stabilste Form. So ist die Sechs die Zahl des idealen Staates. Und auch die Bienen bauen ihre Waben in ihrer Gestalt.

Ausdruck und Grundthema der Sechs ist das »Solve et Coagula«, das »Löse und Binde«:

»Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben, und was du auf Erden bindest, das wird im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösest, das wird im Himmel gelöst sein.« (Matt. 16, 19)

Es ist Ausdruck der Lösung aus den irdischen Bindungen, aus dem Gebundensein durch unser Ego und der Versklavung durch unsere niedere Natur in eine geistige Bindung, in eine Verbindlichkeit für unseren inneren Weg. Diese Lösung der irdischen Bindungen, ihr Einlösen durch das Verwirklichen höherer Ideale und das Schließen neuer Bünde, »die im Himmel gemacht sind«, bilden die Grundlage unserer Selbsterlösung. Tatsächlich ist Sechs die Zahl der Erlösung und Auferstehung. Als die ihr entsprechende Farbe erkennen wir das Violett. Leidenschaft, Passion und Opferung sind ihr Ausdruck.

Auferstehung ins ewige Leben ist die Frucht der Wandlung, der Überwindung. Es ist die Frucht der vollen Hinwendung und Hingabe von Eros und Passion an die Verwirklichung höherer Ideale. Für den Mystiker ist es die Vereinigung mit dem göttlichen Gemahl oder die himmlische Braut, die in der jüdischen Mystik und im Chassidismus durch die Shekhinah dargestellt wird. Im Chassidismus sind Gebet und Dienst Formen der Vereinigung mit der Shekhinah, die deshalb auch mit Leidenschaft und Inbrunst zu vollziehen sind.

Wesentlicher Erfahrungsraum der Sechs ist das Mysterium der

Begegnung (und der Zwiesprache). Wenn wir es recht verstehen -und das zu lernen ist wohl die wesentliche Lektion der Sechs -bilden Eros und sexuelle Attraktion den Schlüssel zum Leben und zur Seele. Wenn wir sie, wo wir sie erleben, nicht benützen, um ihr freie Bahn zu lassen und unbedingt mit dem Gegenüber gleich ins Bett zu gehen, sondern als Freude aneinander und als Faszination, einander tiefer kennenzulernen und sich einander zu öffnen, so eröffnet sie einen Raum ganz wunderbaren Abenteuers. Welche Fülle eröffnet uns doch die Begegnung zwischen Mann und Frau, wie kann sie uns doch zum Fließen bringen.

Aber leider verstehen die wenigsten, mit dieser Kraft umzugehen. So überspringen die meisten Menschen diese Ebene der Begegnung, indem sie erst einmal miteinander schlafen. So vereinigen sie ihre Körper, ohne einander wirklich zu begegnen, einander in der Seele kennenzulernen. Sie bleiben einander fremd. Wie oft geschieht es, daß die beiden sich nach der kurzen Berausung angeekelt voneinander abwenden. Kein Wunder.

Wirkliche Begegnung vollzieht sich in den Seelen. Sie ist ein Musizieren. Ihre Kunst liegt nicht im Abreagieren, sondern im Halten und schöpferischen Ausgestalten der Spannung, der Anziehung und des Eros. Welche Fülle liegt doch darin. Aber wie wenig verstehen doch die Menschen von der Liebe.

Jeder weiß, wie schön es ist, frisch verliebt zu sein, wie beflügelt wir dann sind, welche Ideen wir dann haben und wozu wir dann fähig sind. Aber kaum haben wir den anderen oder sind ihm verfallen, sind Sexualität und Gespräch zur Routine geworden, ist es aus mit alledem, und die Inspiration fliegt wieder zum Fenster hinaus. Wo das Abenteuer erst beginnen könnte, ist es auch schon wieder verflogen. Wir haben den Impetus zugunsten eines gegenseitigen Besitzabkommens, eines Dauerrechtes auf Sexualität und sonstige Gewohnheitsrechte verkauft. Oft suchen wir dann die tote Beziehung durch Abenteuer nach außen aufzuwiegen.

Eine Beziehung aber lebt aus der Begegnung und aus den geistigen Interessen, die daraus wachsen. Der Eros ist ein Vogel, der frei durch die Lüfte fliegen will. Sperren wir ihn ein, so wird er lahm, verschenken wir ihn, so stirbt er. Eros braucht Freiheit, Gelassenheit und Abstand. Im Blick, in der Geste, im Wort lebt er auf, die körperliche Vereinigung ist sein Grab.

Was wir als großen Schritt nach der Erweckung der inneren Liebe

mit der Sechs zu vollziehen haben, die letztendliche Überwindung und Erlösung aus der körperlichen Sexualität, ist Vorbereitung zu ihrer vollen Entfaltung und Sublimierung in eine vergeistigte Form. Die wesentlichen Formen dieser Wandlung finden wir sicher in der Entfaltung der Kunst der Begegnung und der Partnerschaft, im schöpferischen und künstlerischen Ausdruck, im inneren Gebet und im Dienst am Nächsten.

Um es noch deutlicher zu sagen: Nicht Verdrängen ist gemeint, sondern Wandlung. Weder Kasteiung noch Ausschweifung haben große Werke, Symphonien oder Kunst hervorgebracht. Beide, Eunuchen und Lüstlinge, sind geistig steril, unfruchtbar.

Die beiden Dreiecke sind aber auch Sinnbilder der beiden im lebendigen Organismus, in Mikro- und Makrokosmos wirkenden Kräfte. So symbolisiert

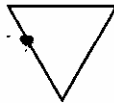


Abb. 54

die Schwerkraft und die Entropie, das physikalische Gesetz der Gravitation sowie des Zerfalles, der Tendenz zur zunehmenden Unordnung, des Chaos und des Verfalls in der Materie,



Abb. 55

dagegen die aufstrebende, regenerierende und Ordnung schaffende Kraft des Geistes und des Lebens. Sie ist es, die uns aufrichtet und trägt. Verläßt der Geist den Leib, so verfällt er. Ist die Lebenskraft stagnierend, so ist Krankheit die Folge.

So wie die Rose das lebende Symbol der Fünf ist, ist der Lotos oder die Lilie das der Sechs.



Abb. 56

Jedes Jahr neu aus dem Boden sprießend, zart und von reinem Weiß, ist sie Bote der anderen Welt. Engelhaft kommt sie und vergeht und hat die Erde kaum berührt. Sie ist Hüterin des Saumes, Zeichen der Geburt und Begleiter an der Todesbahre. Anders als der Rosenstock, dessen Holz und Blüte Zeugnis geben vom selbstbehauptenden Ringen des Individuums mit Erdschmerz und Dunkel, ist die Lilie das Bild der reinen, unberührten Seele.

Die Sieben

»Mit sieben Worten schuf Er die sieben Sphären der Schöpfung, und in sieben Worten offenbart Christus Sein wahres Sein. Aus dem Wort besteht das Geschaffene, und der Logos ist sein Leben und sein inneres Gesetz.«

Die Sieben ist als ungerade und wiederum einheitssetzende Zahl die Lösung und die Frucht der Sechs. Sie eröffnet die dritte Triade in der Reihe der Zahlen. Wie die Vier führt sie uns auf eine neue Ebene, in eine neue Dimension.

$$\begin{array}{r} 1 \ 2 \ 3 \\ \hline 4 \ 5 \ 6 \\ \hline 7 \ . \ . \end{array}$$

Werfen wir erst einmal einen Blick in das lebendige Buch der Natur, so finden wir sie nahezu in all ihren Bereichen. Da haben wir die sieben Farben im Regenbogen, die sieben Planeten, die sieben Tage der Woche, die sieben Perioden der chemischen Elemente, die sieben Kristallsysteme, aber auch die sieben Töne der Oktave. Genauso finden wir sie aber auch in den sieben feinstofflichen Zentren (Chakras) der Seele, den sieben Hüllen des Menschen, vom feinsten Lichtleib (Atmanleib) bis hinunter zum grobstofflichen Körper; es sind die sieben Gewänder, in die sich der göttliche Funke kleidet. Sieben ist immer die Zahl der Vollständigkeit. Sie schließt ab und gibt dem Ganzen seinen Rahmen und seinen Sinn.

Der Volksmund sagt: »Pack deine sieben Sachen und geh.« Wenn du aufbrichst zu Neuem, nimm alles mit, vergiß nichts. Sammle deinen gesamten Bestand, alles Wesentliche. Sieben ist auch die Zahl der Transzendenz, der Grenzüberschreitung. Sie kündigt von einem Sein jenseits der Formen und der raum-zeitlichen Begrenzung. Hier endet die bildhafte Anschauung. Kosmisches Sein lebt bildlos in ihr.

Interessant ist wiederum das Faktum, daß eine regelmäßige Figur

der Sieben (ein regelmäßiges Siebeneck) nicht mehr geometrisch konstruierbar ist. Auch regelmäßige Körper einer Ordnung größer als Fünf existieren nicht mehr. Das Pentagondodekaeder ist die Regelform höchster Ordnung. Die Sechs, das regelmäßige Sechseck, ist wohl flächenbildend - siehe die Bienenwabe -, aber einen Körper zu erzeugen vermag sie nicht. Die Sechs reduziert also das Räumliche wieder auf die Fläche, es schrumpft ins Körperlose. Die Sieben jedoch ist nicht einmal mehr flächendeckend oder flächenbildend. Jedes Zusammenlegen regelmäßiger Siebenecke hinterläßt Lücken.

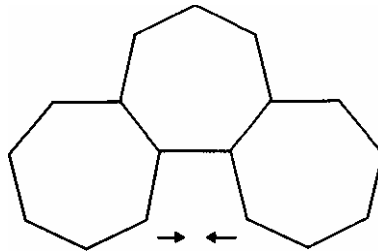


Abb. 57

In der Sieben löst sich der Raum, ja sogar die Fläche wieder auf. Ist Drei die Zahl der Raumbildung, Vier die Zahl der Raumidealität, so ist Fünf die Zahl der Raumvollendung, Sechs die Zahl der Raumüberwindung, der Schwelle vom Räume (und vom Stofflichen) zum Geist und Sieben endlich die Zahl der Raumüberschreitung. Die Seele taucht langsam ins Irdische hinein, bis sie in der Vier ihren tiefsten Punkt erreicht, um sich nun - verwandelt und gereift - langsam wieder daraus zu lösen und aufzusteigen.

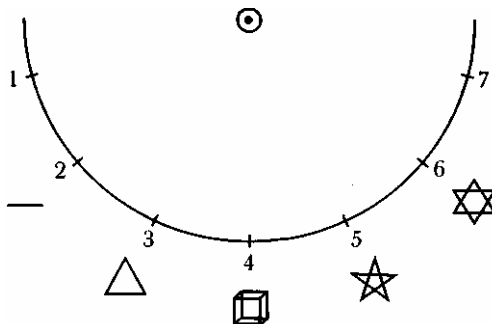


Abb. 58

Sieben ist ferner die Summe von $4 + 3$. Sie ist die vollständige Verbindung von Materie und Geist. Ihr Zeichen ist das Haus,

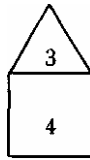


Abb. 59

aufgebaut aus Dreieck und Quadrat. Sie verkörpert das feste Fundament des Stoffes und der Erde, das gekrönt ist durch den Geist. Sieben ist das Symbol des vollständigen Menschen und des Universums.

In sieben Tagen hat Gott die Welt gemacht. Sie hat sieben Etagen. Obwohl äußerlich physischer Natur, ist das Universum seinem Wesen nach geistige Substanz. Das Universum ist das Haus Gottes. Der Mensch wohnt darin. Es gibt sieben Himmel und sieben Höllen: »In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.«

Sieben ist die kosmische Zahl. Der Mensch, der in ihr erwacht, der die Sechs gemeistert hat, der die Schwelle der Sinnhaftigkeit und der erdgebundenen Lüste durchbrochen und überwunden hat, erlangt allmählich kosmisches Bewußtsein. Er durchstößt die Grenzen des Räumlichen. Für ihn gelten die Worte Jesu: »Siehe, ich habe die Welt überwunden.«

Sieben ist die Zahl des vollständigen, des kosmischen Menschen. Er ist über seine irdische Natur (Vier) hinausgewachsen, hat Herrschaft über die fünf Sinne erlangt und die »Lust des Fleisches« (Sechs) gemeistert. Er ist über seine Triebnatur hinausgewachsen und hat sein Bewußtsein in der geistigen Welt, im Universum etabliert. Er ragt mit dem Kopf über Raum und Zeit hinaus, und sein inneres Auge schaut die andere Welt, hat Einblick in ihre Mysterien und Gesetze.

Obwohl sein Bewußtsein bereits im Universum (im kosmischen Geist oder Christus) verankert ist und er ganz aus dem Geiste lebt und wirkt, bildet die Erde nach wie vor sein Fundament. Er führt jedoch ein heiligmäßiges Leben. Die Erde bildet den Boden für seine Werke und sein Wirken. Obwohl »vollwertiger« Bürger des Kosmos und Meister des Lebens geworden, ist der Mensch noch nicht frei von Schwächen und Karma, er hat jedoch den Schlüssel zum Leben und alle Mittel, all seine Schwächen zu meistern.

Vielen mögen diese Dimensionen oder Ebenen völlig unerreichbar erscheinen. Sicher sind die meisten von uns noch weit davon entfernt, sie erfahren oder gar verwirklicht zu haben. Tatsächlich liegen sie - sind wir erst einmal aus dem Schlaf erwacht - in der Reichweite unseres Lebens. »Die Zeit ist nah« heißt es in der Apokalypse, und wer Ohren hat, der höre. Heute sind es mehr Menschen denn je, die sich diesem Weg öffnen.

Überspringen jedoch können wir nichts. Jeder hüte sich, falschen Vorstellungen oder irren Einbildungen zu verfallen. Und wir tun am besten daran, immer wieder die Eins, Zwei und Drei zu üben. Ihr Rhythmus bleibt ein für allemal der Weg. Wir werden nichts erreichen, wenn wir ihn nicht beherrschen. Wahrnehmen, Entscheiden und Sinnerkenntnis (Erfahrung) bilden das Nonplusultra des geistigen Weges. Allein die Eins, die Wahrnehmung, das wirkliche Erkennen und Annehmen der Einen Wahrheit, enthält und umfaßt alles!

Sieben gilt als die Heiligste aller Zahlen (septos = heilig). Alles ist nach ihr geregelt und aufgebaut — die Himmel, die Schöpfung, der Mensch und sogar das Licht. In sieben Zyklen entwickelt sich die Welt (Shemittot), in sieben »Rassen« entwickelt sich die Menschheit. Die Sieben ist das Zentrum der Welt: »Sechs Richtungen im Raum, in der Mitte der Tabernakel« (Sefer Jezirah). »... sieben Räume, sieben Länder, sieben Zeiten, und deshalb liebt Er die Sieben und hat sie gesegnet, denn alles folgt ihr, das sich bewegt unter dem Himmel« (Sefer Jezirah). Die Sieben ist auch die Schlüsselzahl der Apokalypse: sieben Geister Gottes, sieben Gemeinden, sieben Sendschreiben, sieben Lichter, sieben Posaunen, sieben Siegel, sieben Todsünden, sieben Sakramente ... Es würde weit über den hier gesetzten Rahmen gehen, auf die Fülle der in ihr enthaltenen Mysterien einzugehen.

Wie ja eingangs bereits angesprochen, ist die Sieben auch die Zahl des Abschlusses und der Endzeit. Immer schließt oder rundet sie etwas ab, faßt zusammen. In sechs Tagen schuf der Herr die Welt, am siebenten ruhte Er. Er heiligte ihn.

Alles vollzieht sich in sieben Schritten. Sieben ist die Zahl der Wandlung und der Entwicklung, aber auch der Befreiung und der Erlösung. »Sechs Jahre lebt der Mann in Knechtschaft, im siebenten wird er frei.« Sieben sind die Tore der Einweihung, sieben die Worte Christi am Kreuz. Die sieben Rishis (Weisen) führen die

Menschheit zum Licht. Im Sufismus sind es die sieben Stufen des Herzens, der Seele und des Geistes.

Auch die Märchen sind voll der Sieben: sieben Raben, sieben Zwerge, sieben Berge und sieben Täler (Schneewittchen). Wieder haben wir die Sieben als Symbol der Entwicklung und der Wandlung: Sieben Höhen und Tiefen, sieben Hürden sind zu meistern. Wenn wir die sieben Tugenden (Zwerge) entwickeln (sieben Farben der Aura), überkommen wir alle Schwierigkeiten und letztlich sogar den Tod: Eines Tages erscheint der himmlische Prinz und erweckt unsere höhere Seele (Schneewittchen) zum ewigen Leben. Sieben fette Jahre sind es und sieben magere; alles entfaltet sich nach dem Rhythmus der Sieben (und der Oktave). Und die sieben Wandelsterne (Planeten) wachen über seinen Gang.

In sieben Tagen heilt die Wunde. Heute wissen wir auch: In sieben Jahren erneuert sich unser Körper. Innerhalb von sieben Jahren werden im Verlauf unseres Stoffwechsels sämtliche Baustoffe des Körpers, sämtliche Atome und Moleküle all unserer Zellen ausgetauscht und erneuert. Im gleichen Rhythmus aber entwickelt und wandelt sich unsere Seele. Wir haben bereits die Entwicklungsphasen des Kindes kennengelernt: mit Sieben Zahnwechsel, mit Vierzehn Pubertät (Sinnfrage und -erkenntnis) und mit Einundzwanzig Volljährigkeit (Mündigkeit). Aber auch danach bleibt die Sieben wesentlicher Rhythmus unserer Entwicklung. Viele Menschen erfahren in den Zeiten um ihr achtundzwanzigstes, fünfunddreißigstes, zweiundvierzigstes Lebensjahr wesentliche Anstöße, Einbrüche oder Krisen, die ihr Leben in eine neue Bahn lenken.

Tatsächlich ist es in diesem Rhythmus, daß wir - wenn unsere Entwicklung planmäßig verläuft - alle sieben Jahre neue subtilere innere Impulse erhalten (neue subtile Energien und Zentren zu ihrer Tätigkeit erwachen). Auch äußerlich scheint sich alles nach diesem Gang zu richten, und alles scheint wie durch eine unsichtbare kosmische Uhr gesteuert. (So ist den Astrologen unter anderem der Saturnzyklus von 28 Jahren eine Fundgrube geworden: Viele offenbar kosmische Ursprünge und Wurzeln werden in seinem Rhythmus berührt, und nicht selten sind das 28. und das 56. Jahr Wendepunkte im Leben eines Menschen.)

Doch seien wir achtsam und verstehen wir nicht falsch, was hier gemeint ist. Nichts im Leben ist starr, nichts entwickelt sich mechanisch. Alles hat seinen organischen Verlauf, und dieser liegt wesentlich

an uns: wie wir leben, uns entscheiden und wie wir im Geistigen uns verankern. Gott ist unser Herr - und nicht die Sterne. Leben wir ganz in Gott, so werden wir auch frei von unseren astralen und kosmischen Bindungen, von denen unser Horoskop ja nur ein Spiegel ist.

Sieben Jahre ist die Zeit, die die Seele braucht, um sich zu wandeln. Wollen wir unser Leben grundsätzlich ändern, so braucht es vom ersten ganzherzigen Entschluß ebenfalls sieben Jahre, bis das alte Leben uns verläßt und das neue in uns ganz eingezogen ist, bis uns das neue in »Fleisch und Blut« übergegangen ist. Sieben Jahre dauert es, bis eine neue Idee, eine neue Einsicht vom Kopf in die Zehen sickert. Es dauert Jahre, um das Alte auszuschneiden und das Neue einzuüben. Sieben Jahre brauchen wir, um die Fünf zu gebären.

Wenn wir wirklich wollen, ist alles möglich. Jedoch brauchen wir Ausdauer und Geduld. Wenn wir aber beharrlich sind, so erhalten wir auch unseren Lohn.

Manche zweifeln und werfen, wenn sie nach sechs Wochen noch keine umwerfenden Resultate sehen, all ihre Vorsätze und guten Absichten über den Haufen. Doch die Wandlung vollzieht sich langsam und in der Tiefe. Sie geschieht unmerklich und verborgen wie der Stoffwechsel und die Erneuerung des Körpers. Äußerlich gleichsam unverändert, beginnen wir eines Tages zu strahlen, und alles, das ganze Leben, erscheint in einem neuen Licht.

Die Acht

Die Acht gilt gemeinhin als die Zahl der Unendlichkeit. So ist denn auch die liegende Ziffer - die Lemniskate - das mathematische Unendlichkeitszeichen.

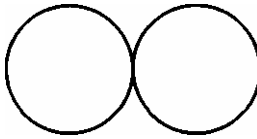


Abb. 60

Wenn wir ihre Figur betrachten, erkennen wir darin den Ausdruck einer unendlichen schwingenden Bewegung. Es ist eine Bewegung, die, ähnlich dem unentwegten Ein und Aus des Atems, in ihrem Schwingen zwischen zwei Polen diese in eine innere Mitte hinein ausgleicht und integriert!

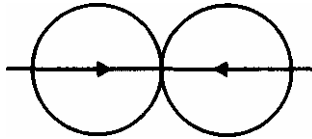


Abb. 61

Tatsächlich ist sie ja als vierte gerade Zahl in unserer Reihe Ausdruck höchster Spannung. Als dritte Potenz der Zwei ist sie gleichsam deren höchste Steigerung. Hier ist sie geradezu geistig (3) geladen.

So finden wir in der Acht also beides: den Gegensatz und die Harmonie, die Integration. Als ausgleichende, alle Gegensätzlichkeit umhüllende Bewegung ist die Acht also gleichzeitig Sinnbild zuhächst bis ins Unendliche gesteigerter polarer Spannung, zyklischer Bewegung sowie des Gleichgewichtes und der Harmonie. Sie schließt sowohl die äußersten Pole des Universums als auch die äußersten Gegensätze des Menschen in sich ein. In der Acht stehen wir vor einer neuen Prüfung.

Erinnern wir uns, daß wir sieben feinstoffliche Zentren in unserer Seele tragen, die zwischen Steißbein und Scheitel entlang des Rückenmarkes aufgereiht sind, so finden wir folgendes Bild:

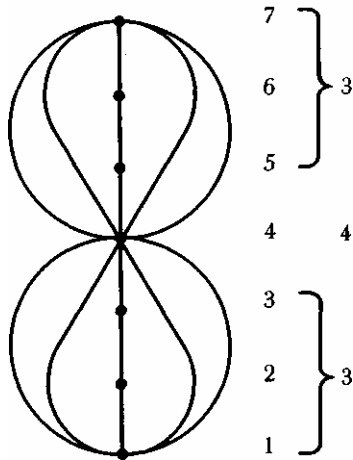


Abb. 62

Hierbei repräsentieren die drei unteren Zentren die niedere und die drei oberen die höhere Natur des Menschen. Das vierte Zentrum, das dem Herzen entspricht, liegt in der Mitte. In ihm integrieren sich die beiden Naturen, finden sie ihre Verbindung und ihren Ausgleich. Die Acht umhüllt gleichsam den ganzen Menschen; sie zentriert ihn in seiner Wesensmitte und verbindet die tiefsten Abgründe seines Unterbewußten (seiner Seele) mit den höchsten Gipfeln seines Geistes.

Der Durchgang durch die Acht gleicht auch der Wanderung auf schmalstem Grat. Rechts und links ein Abgrund, streben wir, den Blick nach vorn gewandt, den Gipfeln des Geistes entgegen. Es ist interessant, auch die Sprache zu befragen und zu sehen, in welchen Worten die Acht auftaucht. So finden wir sie im Achtgeben, in der Verachtung, der Achtsamkeit, der Achtung, aber auch der Macht. Die wesentlichsten Schlüsselworte sind wohl Macht, Magie, Achtung und Achtsamkeit.

Tatsächlich ist die Prüfung, der wir hier begegnen, die Frage der Macht. Sind wir mit der Sieben in die Tiefen des Kosmos eingetaucht, so öffnen sich uns damit die Tore zu den Hallen der Weisheit und zu den Mysterien des Lebens. Vor allem erwachen im Menschen auf dieser Stufe aber auch verschiedene sogenannte »okkulte«

(übernatürliche) oder magische Kräfte und Fähigkeiten. Es sind dies nicht nur Dinge wie etwa Hellsehen, Telepathie etc., sondern vor allem die acht (!) höheren »Wunderkräfte«, von den Indern »Siddhis« genannt. In den Yoga-Sutras des Patanjali sind sie näher benannt.

Diese Kräfte zusammen mit dem höheren Wissen erschließen dem Menschen nun plötzlich ganz neue Möglichkeiten und Dimensionen der Macht, und da auf dieser Stufe Ego und Persönlichkeit noch nicht völlig ausgemerzt, wir also noch nicht frei von persönlichen Schwächen und egozentrischen Motiven sind, besteht hier - stehen wir bereits hoch auf dem Grat - eine besondere Gefahr!

Diese Kräfte, die uns in die Lage versetzen, Menschen ganz tiefgreifend zu beeinflussen, zu manipulieren, ja sie auszunützen und sich gar ihrer zu bemächtigen, stellen uns natürlich auch vor die allerhöchste Verantwortung. Jeglicher Mißbrauch für nur irgendwelche eigennützigen Zwecke macht sich durch größte geistige Rückschläge bezahlt.

Die Macht ist die Versuchung und Prüfung auch der großen spirituellen Lehrer und Meister. Die ihr erliegen, sind die sogenannten »falschen Propheten« der Offenbarung des Johannes. Ohne Zweifel sind sie nicht selten unter den heutigen geistigen Lehrern. Alle wahrhaft großen Adepten sehen diese Kräfte nur als unbedeutende Nebenerscheinungen, die es gilt zu überwinden. Die wenigsten haben sie beachtet oder gar sich ihrer bedient. So nannte etwa der große unsterbliche Muktananda Paramahansa als die einzig wahre Heil-, Wunderkraft oder Siddhi die bedingungslose göttliche Liebe. Sie ist wohl das einzige anzustrebende und zu verwirklichende Gut (Geschenk) des Himmels. Alle anderen sind Ablenkungen.

Der einzige Grund, wofür uns diese Kräfte gegeben sind, besteht darin, volle Herrschaft über uns selbst, über unsere niedere Natur und unsere Schwächen zu erlangen, um den Plan Gottes ungehindert und im Besitz all unserer Fähigkeiten erfüllen zu können. Leider sind aber die meisten Menschen mehr an okkultem Firlefanz, schwarzer Magie und sonstigen Sensationen interessiert als an geistigen Idealen und an einem reinen Leben. Jeder prüfe sich selbst, wo seine Faszination liegt.

Die größten Fallen auf unserem Weg sind Stolz, Selbstherrlichkeit und sämtliche unbezähmten Schwächen. Natürlich stehen die dunklen

Kräfte nicht still. Sie setzen alle Künste ein, uns zu verführen. Wir denken an die Versuchung Jesu in der Wüste, dem Satan (das niedere Selbst) »alle Schätze der Welt und alle Macht auf Erden« verspricht. Denken wir daran: Die Versuchung kommt verkleidet, und es braucht Gottvertrauen und höchste Achtsamkeit, ihr zu widerstehen.

Die Meisterung der Acht ist eine Frage höchster Ethik und feinsten Unterscheidung. Hier geht es um die absolute Reinheit der Motive. In der Acht spiegeln sich die Ethik oder das Lehrsystem fast aller Religionen und geistigen Traditionen. Da haben wir die acht Regeln des »rechten« Lebens nach Buddha, die acht Seligpreisungen Jesu, aber auch den achtfachen Pfad des Yoga. Gerade die beiden ersteren sind ausgesprochen ethische Imperative und die Seligpreisungen geradezu der Kern der Lehre Jesu.

Insbesondere ist nun die Frage der Ethik keine Frage eines geschriebenen Gesetzes oder gar eines von Menschen aufgestellten Systems, sondern sie liegt in uns, entspringt der Tiefe unseres Herzens, dem Gott Sein ewiges Siegel aufgeprägt hat. So erweist sie sich nicht in unserem Reden, sondern nur in unserem Tun.

Acht ist die Zahl der Ethik und der Achtung vor dem Leben. Sie ist die Zahl der höchsten Achtsamkeit und Verantwortung, denn wo immer unser Wissen, unser Licht, unsere Fähigkeiten, Gaben und Kräfte zunehmen, da wächst auch unsere Verantwortung. So ist die Acht denn auch der Kulminationspunkt der Verantwortung des Menschen gegenüber dem Leben, dem Göttlichen und dem Menschen. Sie ist die Zahl des spirituellen Lehrers, aber auch jedes dem Göttlichen dienenden Menschen, denn alles, was uns gegeben, ist uns gegeben zur Erfüllung des göttlichen Plans.

Haben wir mit der Sieben wohl bereits alle Probleme unseres irdischen Lebens einschließlich unserer Sexualität gemeistert und sicher auch unsere Berufung, unseren Platz im göttlichen Plan gefunden, geht es in der Acht nun um letztendliche Meisterung unserer Persönlichkeit und die Vervollkommnung unseres Wesens. Sie verkörpert das letztendliche Überkommen unserer Schwächen, das Ausmerzen des Ego und der Wurzeln unserer Persönlichkeit. Stolz, Eitelkeit, Machthunger und sonstige Schwächen in und durch wahrhaftiges und selbstloses Dienen zu meistern und auszurotten, diesem Ziel gilt hier die volle Wachsamkeit des Menschen. Ihre Überwindung gibt unserem Wesen seinen letzten Schliff.

Auch die letzten Bindungen, wie die an das Erreichte und das eigene Werk, sind zu lösen. Viele wahre Meister übergeben dieses Werk deshalb bereits vor ihrem Tod einem von ihnen erwählten Nachfolger. An diesem letzten Akt ist auch der echte Meister zu erkennen. Und tatsächlich bleiben viele an dieser Hürde hängen.

Ein ebenfalls altes Symbol der Acht ist der Caducäus oder Merkurstab.

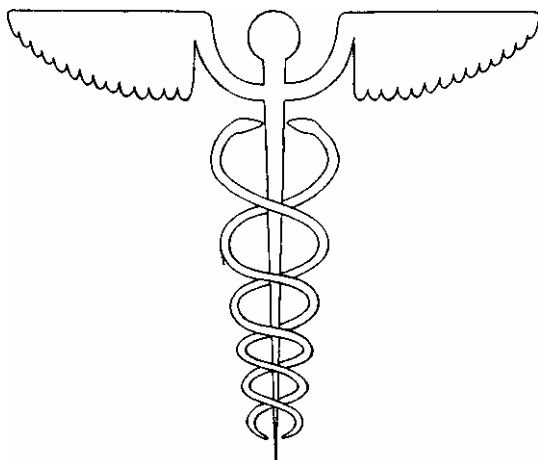


Abb. 63

Auch er ist - in der Hand des Magiers - sowohl Sinnbild des geistigen Heilens als auch der Heilkräfte der Natur. In seiner ursprünglichsten Bedeutung jedoch ist er Symbol der Integration der positiven und negativen Kräfte des Menschen sowie der Verbindung unserer höheren und niederen Natur in unserer Wesensmitte. Nun, all das, was uns die Acht offenbart und was irgendwann auf unserem Entwicklungsweg als ganzer Schritt zu vollenden ist, hat natürlich seine Relevanz für jeden von uns. Sicher verfügt wohl kaum ein Leser über das hier angesprochene Potential von Macht und geistiger Kraft. Um so größer sind dafür unsere Schwächen, Leidenschaften und Unzulänglichkeiten. Hat doch jeder von uns seine kleinen Machtbereiche, und die Macht des kleinen Mannes ist wohl sein Stolz (manchmal jedoch auch seine Hilflosigkeit, die manchen ohnmächtig macht). So ist es sicher für keinen von uns zu früh, mit dem Werk der Acht zu beginnen, denn es wird uns genügend Zeit abverlangen, es zu vollenden.

Die Neun

Die Neun repräsentiert das Neue (novum!), das Neu- und Reingeborene. Sie ist das Ergebnis und die Frucht der letztendlichen Meisterung des Lebens und der niederen Natur. In ihr begegnen und verbinden sich die beiden Ströme des Lebens, das Positive und das Negative, Pingala und Ida (die beiden »Schlangen« des Caducäus). Sie vermählen sich und zeugen das göttliche Kind.

Ist die Acht das Sinnbild der Vermählung und der Zeugung des neuen Wesens, so ist die Neun Ausdruck des Austragens des göttlichen Kindes, die volle Etablierung im kosmischen Bewußtsein, der letztendlichen Heimkehr ins unendliche, ungebrochene Licht. »Siehe, ich mache alles neu!« Die Neun ist auch die Zahl der Erneuerung, der Transformation und der Wandlung. Neun sind die Stufen der Jakobsleiter. Als Umkehrung der Sechs ist die Neun die Zahl der höchsten Sublimation der schöpferischen Lebenskraft (des Sexus und des Eros).



Abb. 64

Hier ist das Weibliche nicht mehr das aufnehmende Gefäß des Mannes, sondern dessen Licht und Krone: »Den Zaddik (Gerechten) krönt das Weib«, das Weib ist die Krone des Gerechten. Hier strömt alle Lebenskraft nach oben, zurück zu ihrem Ursprung und vermählt sich mit dem göttlichen Geliebten.

Diese letzte Verwandlung erfährt Jesus am Kreuz. Das ist auch die Bedeutung der dreistündigen Finsternis: »Und es herrschte eine Finsternis von der sechsten bis zur neunten Stunde. Dann verschied der Herr.« Letztendliches Erlöschen des Persönlichen! Neun ist die Zahl der letztendlichen Vereinigung mit dem Geiste. Das Ego ist ausgemerzt, das irdische Karma überwunden. Der Mensch ist frei.

Sinnbilder der Neun sind sowohl die Himmelfahrt Christi als auch die Verklärung oder Transfiguration. Sie stellen die Heimkehr der Seele in ihren Ursprung, zum Vater, sowie die volle Entfaltung des Licht- oder Auferstehungsleibes des Menschen dar. Der Mensch erlangt den Vollbesitz seiner geistigen Kraft und Fähigkeiten, symbolisiert durch die neun Musen. Er ist Herr über die neun Künste und Fakultäten des Geistes. Er ist Eingeweihter und voll erleuchtet. Neun ist auch die Zahl des vollkommenen Menschen, des Menschen, der Körper, Seele und Geist voll entwickelt hat. Er ist Herr der drei Welten (3 x 3).

1	2	3	Körper
4	5	6	Seele
7	8	9	Geist

Abb. 65

Der Prozeß der Erleuchtung, der Entwicklung des kosmischen Bewußtseins, der sich mit der Sieben einleitet, findet mit der Neun seine Vollendung. Die Neun ist Symbol des kosmischen Christus, des Sohnes Gottes, des weißen Lichtes und des ewigen Lebens. Diamant und Kristall sind die ihr entsprechenden Sinnbilder, Reinheit, Transparenz, Strahlen ihre Qualitäten.

Die Härte des Diamanten ist Sinnbild des Unzerstörbaren. Wie der Diamant sind auch das innere Licht und das Strahlen des göttlichen Funken in uns Ergebnis langer und harter Arbeit und Verwandlung. Bekanntlich sind die physikalischen Bedingungen für die Entstehung des Diamanten immenser Druck und große Hitze. Hoher Druck und Temperatur als Adequata der irdischen Bedingungen und das Feuer der göttlichen Liebe sind die Voraussetzungen ihrer Geburt. Sie sind es auch, die zur Entstehung und Geburt des göttlichen Kerns im Menschen führen.

Die Neun symbolisiert das Unzerstörbare, die Monade oder den unzerstörbaren Kern, den göttlichen Funken im Menschen. Sie ist rein von Anbeginn und bildet die unsterbliche Natur des Menschen, die sich die verschiedensten Hüllen und Körper geschaffen hat. Sie ist *atomos*, das Unteilbare. Tatsächlich ergibt die Multiplikation der Neun mit irgendeiner anderen Zahl stets wieder Zahlen, die sich auf 9 reduzieren:

$$\begin{aligned}
 1 \cdot 9 &= 9 \\
 2 \cdot 9 &= 18 \cong 9 (1 + 8) \\
 3 \cdot 9 &= 27 \cong 9 (2 + 7) \\
 &: \\
 7 \cdot 9 &= 63 \cong 9 (6 + 3) \\
 &:
 \end{aligned}$$

Womit immer wir die Neun also multiplizieren oder potenzieren, sie bleibt in ihrer Substanz stets erhalten. Sie wird deshalb auch der Horizont der Zahlen genannt, die Zahl, in die alle anderen münden und hineinführen. Sie wirkt ähnlich der Null: $0 \cdot X = 0$, wie ein Fokus, der alles in sich aufnimmt.

Die Neun bildet die höchste Kraft im Menschen. Sie zu erlangen, heißt reine göttliche Liebe auszudrücken. Hier ist das Ego ausgemerzt, der persönliche Wille mit dem göttlichen verschmolzen. Hier hat der Mensch seinen Sieg über alle seine Schwächen und niederen Impulse erlangt. Er hat die Ernte heimgebracht. Sind bis zur Acht hin Rückfalle, Verstöße gegen die göttliche Ordnung, Mißbrauch der geistigen Kräfte mit der Konsequenz schwersten Karmas möglich, so erlangt der Mensch in der Neun die Fülle des ewigen Lebens: »...so will ich euch die Krone des Lebens geben.« (Was immer wir tun, ist der Wille des Vaters.) »Ich und der Vater sind eins.«

Die Neun ist auch die Frucht vom Baum des Lebens, die Frucht des langen Weges durch den Stoff, durch die Verwandlung, Läuterung, Erlösung bis hin zur Auferstehung und zum ewigen Leben. Neun ist sowohl die Summe der 144000 = $1 + 4 + 4 = 9$, der höheren Natur, als auch der 666 = $6 + 6 + 6 = 18 = 9$, der niederen Natur des Menschen. Neun ist die Frucht vom Baum des Lebens. Der Mensch erlangt sie, um sie zu verteilen.

Die Neun ist die Zahl des Dienens und der Liebe. Sie ist im Besitz aller Erfahrungen, der Freuden und Leiden des Entwicklungsweges des Menschen wie auch der Früchte und Gaben des Geistes. So teilt sie gleichzeitig Verständnis und Empfinden mit (allen Geschöpfen) den Leidenden und den im Leben Verstrickten als auch Freude, Fülle und Inspiration mit den reinen Wesen der höheren Sphären. Sie umschließt die geistige und die irdische Welt, ist voll Barmherzigkeit und Demut.

$9 = 4 + 5$ ist Welt und Mensch.

Sie ist die Zahl der spirituellen Lehrer und Meister, der großen Eingeweihten, der »Therapeut« und des Bodhisattwa, die Zahl ausströmender Liebe und Barmherzigkeit. In ihr wird alles wieder als ganz, als Eins erfahren, als All-Einheit der Schöpfung mit dem Schöpfer.

Sie ist das unendliche Licht hinter der Sonne, das Licht des ersten Schöpfungstages.

Die Neun verkörpert die absolute Reinheit der Seele, den Verklärungs- und Auferstehungsleib Christi.

Eines ihrer Symbole ist das Enneagramm, das, wie wir sehen, aus zwei geschlossenen, einander nicht berührenden Figuren besteht:

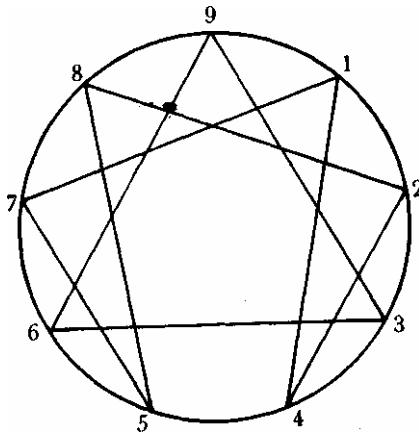


Abb. 66

einem aus sechs Linien bestehenden Zug, der sechs Ecken verbindet, und einem gleichseitigen Dreieck, Symbol der dreifaltigen göttlichen Natur, die inmitten der beiden niederen Welten, der Seele und des Körpers, wohnt, ohne von deren Makeln berührt zu werden. Es ist das Juwel in seiner Fassung, das Kleinod in der Lotosblüte.

Es symbolisiert auch den Eingeweihten, der inmitten der Welt steht, dient und wirkt, ohne in seinem Wesen von deren Leid und Unreinheit befleckt und berührt zu werden. Das Enneagramm symbolisiert auch - ewige Bewegung verkörpernd — das Perpetuum mobile des Physikers sowie den Stein der Weisen der Alchimisten. Es ist die Kraft der Erneuerung aus sich selbst.

Neun ist auch die Zahl des Öles, der Salbung und des Heiles. Sie ist die durch wiederholte Prüfungen heraufgesteigerte höchste Form der Einheit, die Krone des Lebens und Sinnbild des Heimanges zum Vater, der Wiedervereinigung der Seele mit ihrem Schöpfer oder der Rückkehr ins Paradies und Himmelreich.

Die Neun als Sinnbild der Reinheit und des ewigen Lebens oder der höheren göttlichen Natur ist Aufruf zum höchsten Ideal. Sie zu verwirklichen heißt, das Leben den höchsten Idealen unterzuordnen, heißt, Liebe, Verständnis und unbegrenzte Empathie zu entwickeln, heißt zu lernen, in allen Geschöpfen deren göttlichen Kern zu erkennen und wahrzunehmen. Hier geht es um die Verwirklichung von Wahrheit, Licht, Weisheit und göttlichem Leben. Es ist ein Leben aus unbegrenzter Fülle, in dem Schwächen wie Kleinlichkeit, Stolz, Zurückhaltung oder ähnliches keinen Raum mehr haben. Das einzige Ziel ist das vollkommene Leben, das ungeteilte Ausstrahlen von Licht und Liebe, deren Grundlagen Verständnis und Zuneigung sind.

So geht es in der Neun also darum, in unablässigem, schöpferischem Tun alle Energien und Kräfte des Leibes, der Seele und des Geistes nach oben, auf das eine höchste Ziel, die Verwirklichung des göttlichen Planes hin auszurichten. Um zu erneuern, müssen

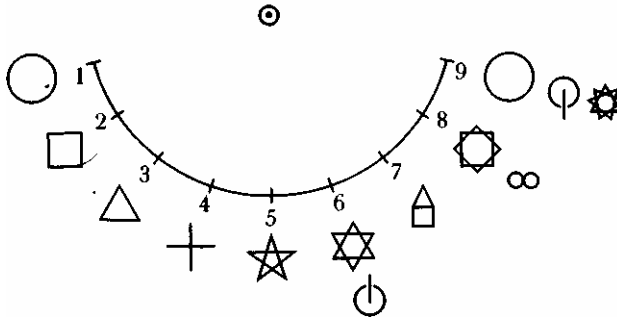


Abb. 67

wir alles Alte verlassen, denn geistiges Leben ist Bewegung, ständige Verwandlung, ist Teilnehmen an der Schöpfung. Solange wir nur an irgendwelchen Formen hängen und festhalten, sind wir noch gebunden. Jede Form ist eine Fessel. Das will nicht heißen, daß wir

formlos werden sollten - im Gegenteil. Aber wir sollten uns von ihnen lösen.

Solange wir an Formen hängen, sind wir außerhalb des Lebens. Denn Leben ist ununterbrochenes Auflösen und Schaffen, ist Sterben und Geborenwerden. Geistiges Leben ist ununterbrochenes Säen, ist Aussaat neuer Keime und Taten. Nur im Tun werden wir eins mit Ihm. Jeder Blick zurück ist Stillstand und Erstarrung.

Die Zehn

Die Zehn schließt nun die Reihe der Zahlen ab. Aus der Eins geboren, führt sie zur Eins zurück, jedoch auf einer höheren Stufe. Hier finden wir das, was in der Eins seinen Anfang genommen hat, auf eine neue Ebene gehoben, eine Ebene, in der sich der Prozeß der Wandlung und der Steigerung abschließt. Das hinter der Eins stehende und in sie hineingelegte Potential (0) beginnt sich nun zu manifestieren. Was in der Eins beginnt, findet in der Zehn seine Vollendung. Der mit der Eins in den Boden gelegte Samen ist nun zum vollständigen Baum, zum vollkommenen Wesen herangewachsen. Die im Keim angelegte Gestalt kommt zu ihrer vollen Entfaltung, ausgesät mit dem ersten Schöpfungswort, dem ungebrochenen Strahl weißen Lichtes, zu ihrer Vollendung.

Zehn ist die Verwirklichung der im ersten Saatwort (1) ausgestreuten Potenz (0) Gottes. Die Null, obwohl für sich ohne jegliche existentielle Erscheinung oder Form, verleiht der Eins hier ihre Kraft. Hinter der Eins stehend, symbolisiert sie die unendliche Machtfülle des Verborgenen (Gottes), die sich nun in der Zehn manifestiert. Ihr Symbol ist der Kreis mit dem Punkt. Er verkörpert die entfaltete Schöpfung, zentriert in ihrem Ursprung.

»Als der Verborgene der Verborgenen sich offenbaren wollte, machte Er zuerst einen Punkt, der sich in eine heilige Form ausgestaltete, und bedeckte sie mit einem reichen und herrlichen Gewölbe, welches die Welt ist.« (Sohar)

Wie wir sehen, kehren wir mit der Zehn nochmals in den Stoff und die Schöpfung zurück. Ja, wir kehren nicht nur in ihn zurück, sondern tauchen bis zu seiner Wurzel (ganz) in ihn hinein, um ihn mit reinem göttlichem Bewußtsein zu durchdringen. Wie vollzieht sich dieser Schritt beziehungsweise Sprung von der Neun zur Zehn, vom Eingeweihten, vom erleuchteten Individuum (verwirklichten Menschen) zur Vollendung der Schöpfung? Es ist ja tatsächlich ein Quantensprung.

Um diesen Schritt ihren Schülern verständlich zu machen, ließen die großen Meister sie zählen: 1, 2, 3 ... Sie schrieben jede Zahl (jeden Schritt) mit: Zählen wir von eins bis vier und schreiben wir jeden Schritt auf, dann gewinnen wir die folgende Figur.

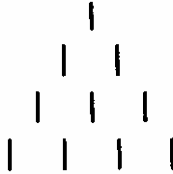


Abb. 68

Aber schon nach der Vier ließen sie die Schüler anhalten mit dem Hinweis, daß sie damit bereits *alles* hätten. Tatsächlich ist die pyramidenförmige Figur, die sich auf diese Weise ergibt, ein Bild der Zehn: $1 + 2 + 3 + 4 = 10$. Mit anderen Worten ist die Zehn bereits in der Vier enthalten, ist die Vollendung der Schöpfung bereits in ihr, in ihren vier Elementen und Dimensionen angelegt. Dieses Schema führt uns in schöner Weise die Begrenztheit unseres linearen Denkens und Bewußtseins vor Augen: In unserem üblichen Zählen oder auch Wahrnehmen unseres Lebens und unserer Geschichte sehen wir meist nur den letzteren Schritt, verlieren wir Ursprung, Weg und Perspektive völlig aus den Augen. Erkennen wir in den vier Ebenen dieser Figur, die Pythagoras das Tetraktys nannte, die vier Seins- oder Erscheinungsformen unserer Welt:

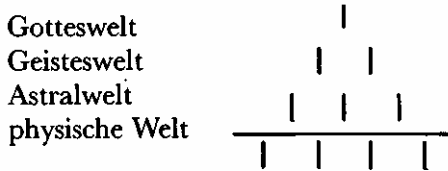


Abb.69

Wir sehen nur die vierte, die materielle Welt. Die dahinterliegenden feinstofflichen Ebenen und der Ursprung scheinen verdeckt - als läge ein Schleier dazwischen.

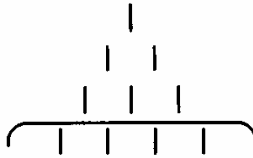


Abb. 70

In sie eingebettet, glauben wir, solange unsere Sinne noch am Stofflichen hängen und unser Sehen für Seele und Geist noch nicht erwacht ist, die Materie sei die einzige und letzte Realität. Tatsächlich ist der physische Plan aber nur die äußerste Hülle, die Haut oder die Schale der Schöpfung.

Um die Zehn, die in der Vier verborgen liegt, manifest werden zu lassen, müssen wir die hinter dem rein Sinnlich-Materiellen liegenden Dimensionen - bis hinein in ihren Ursprung - sichtbar machen, ins Leben durchscheinen lassen. Es geht also darum, die vier Elemente, den Stoff für das göttliche Licht, das geistige Leben dahinter transparent zu machen, ihn durch geistiges Leben und Wirken zu durchleuchten.

Wenn wir sagen, die Zehn, die Vollendung, das Vollkommene, sei in der Vier bereits enthalten, heißt das aber auch noch etwas anderes: Es heißt, daß die Schöpfung in sich bereits vollkommen ist, daß es für uns Menschen nur darum geht, diese Vollkommenheit zu erkennen, sie im Leben, in der Welt transparent werden und durchscheinen zu lassen. Das ist aber eine Frage der Bewußtwerdung.

Die Zehn in der Vier erkennen heißt aber auch, daß in unserem Leben im Leib und auf der Erde alle Grundlagen und Voraussetzungen, die für die Erfüllung unseres Daseins erforderlich sind, auch tatsächlich vorhanden sind. Die vier Elemente — im wörtlichen wie im übertragenen Sinn — enthalten alles, was wir für unser Leben, unser Wachstum und unsere geistige Entwicklung benötigen. Ja mehr noch: Jeder Moment, jeder Augenblick trägt alles in sich und beschert uns genau das, was wir für unsere geistige Entwicklung benötigen, denn es lebt in ihm die ganze Gegenwart Gottes. Jedoch nur, wenn wir ganz gegenwärtig, im Schnittpunkt des Hier-und-Jetzt leben, können wir dies erfassen. Das zeitlose Jetzt ist die Pforte zum vollkommenen Sein (zur Ewigkeit).

So ist es aus der Sicht des höheren Lebens so absurd, wie aus der des kleinen Ich verständlich, anzusehen, wie wir immer wieder vor uns hin jammern, daß dieses oder jenes uns noch fehlte oder wir dies und jenes noch erreichen oder tun oder haben müßten, um dann letztendlich noch immer nicht glücklich zu sein. In der Tat liegt es an unserer Blindheit, daran, daß wir mit unseren Sinnen an so vielerlei Dingen und Vorstellungen hängen, daß wir die Einfachheit sowie die darinliegende

Fülle des Lebens, die jeden Augenblick durchdringt, nicht mehr erkennen und wahrnehmen können. Der Schritt von der Neun zur Zehn wird nun verständlich.

Tatsächlich ist ja der Eingeweihte (der Meister und der Erleuchtete) der Vollender der Schöpfung. Er ist es, der sich in seiner Liebe den unerlösten Seelen, ja der ganzen Welt in unerschöpflicher Liebe und Arbeit zuwendet, ihr den Weg weist, um sie zu erlösen. Gott ist Erlöser und Vollender der Schöpfung nur in und durch den Menschen.

Zehn ist die Zahl des Bodhisattwa, des Heilbringers, der nicht eher in den Schoß des Vaters zurückkehrt, bis alle Geschöpfe erlöst sind. Er ist das Lamm der Welt. Durch ihn offenbart und manifestiert sich die Fülle des göttlichen Lichtes, Lebens und Bewußtseins in der Welt. In diesem Sinne ist es, als Jesus sagte: »Ich Bin das Licht der Welt.«

Wenn wir die Zehn beziehungsweise den Übergang von der Neun zur Zehn erfassen wollen, müssen wir erkennen, daß es hier um weit mehr geht als um die individuelle Erlösung eines Menschen; hier geht es um die Erlösung und Vollendung der ganzen Schöpfung! Gott hat die Welt bis zur Vier geschaffen, Er hat ihr Leben verliehen und ihr alles beigegeben, was sie braucht. Ihre Vollendung jedoch liegt in der Hand des Menschen.

Wie ja bereits der ganze lange Weg der Menschwerdung von der Individuation (Fünf) bis hin zur vollen Verwirklichung (Neun) eine Frage unseres eigenen Wollens und die Frucht der eigenen Bemühungen, der Arbeit an sich selbst ist, so ist es um so mehr der Schritt von der Neun zur Zehn. Hier geht es nicht mehr um den einzelnen, sondern um das Kollektiv, die Menschheit, Geschöpf und Schöpfung als Ganzes.

Die Zehn ist die Zuwendung zu allen Geschöpfen, die Liebe, die das ganze Universum einschließt. Sie steht für die aktive Teilnahme am Erlösungswerk und an der Erfüllung des göttlichen Plans. Zehn steht für die Errichtung des Himmelreiches auf Erden, die Herstellung göttlicher Ordnung und Harmonie auf unserem Plan. In der Zehn erreichen wir nach den 3×40 (4×10) = 12×10 Jahren das Verheißene Land, von dem es heißt, daß darin Honig und Nektar fließen, die Fülle und Gnade des Herrn. In ihm finden die zehn Plagen und die sieben Geißeln der Menschheit ihr Ende.

Wir sehen, während der Mensch in der Vier den Stoff, das Irdische mit seinen Beschwernissen und Begrenzungen an und auf sich

zu nehmen beginnt, um sich selbst zu wandeln, zu erlösen und ganz Mensch zu werden, wendet er sich - selbst nun inzwischen frei geworden, eingehüllt in Licht und eins mit Gott, dem Vater - in der Zehn seinerseits ganz der Erde zu, um sie in reinem selbstlosen Wirken und Dienen zu erlösen, zu verwandeln und zu vollenden.

Was auf kosmischer Ebene gilt, gilt auch für jeden einzelnen: die Schaffung seines eigenen Himmelreiches in der Seele und im Leib. Die Zehn ist auch die Zahl der alchimischen Verwandlung und Veredelung, die Verklärung unseres Leibes. Die wesentliche Lehre, die sie uns erteilt, ist wohl die Heiligung der Schöpfung bis hinunter in die Materie, bis zu der Erkenntnis, daß auch der Stoff göttlicher Natur ist (= das Gewahrwerden der Bedeutung alles Irdischen). Sie ist es, die uns die Weise lehrt, die vier Elemente, das heißt, alle Ressourcen, Möglichkeiten, Gelegenheiten des irdischen Lebens so zu nutzen, daß wir in ihnen das Leben heiligen und durch sie die Schöpfung und uns vervollkommen.

So verbinden sich in der Zehn alle vier Ebenen des Seins - vom Ursprung bis hinein in den Stoff- zu einer großen untrennbaren Einheit. In ihr offenbart sich - durch die Vier hindurch und sie umfassend - wiederum die Trinität des Geistes.

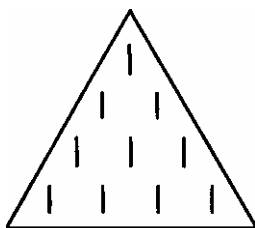


Abb. 71

Die gesamten Hierarchien der sichtbaren und unsichtbaren Welt wirken zusammen in einer einzigen unendlichen Symphonie. Die Zehn ist die alles umschließende und verbindende Zahl. Sie verbindet Anfang und Ende ($10 = 1$) und schließt den Kreis. Als solches ist sie die Zusammenfassung, das Summum bonum von Schöpfung und Leben.

Die Elf

Elf ist die Summe von 1 und 10, die Verbindung von Anfang und Vollendung. Sie ist als Zahl unmanifestiert, in der Natur als Prinzip nicht sichtbar. So ist sie auch die Zahl des Unsichtbaren, des Visionären und des Geheimnisses. Sie weist hinaus über die Form, hinein ins Ewige, das bar jeder Form und jedes Namens ist.

Elf ist die Mitte der letzten Triade, der Reihe 10, 11 und 12. Diese Reihe entspricht wiederum der 1 ($= 1 + 0$), 2 ($= 1 + 1$) und 3 ($= 1 + 2$), ist deren Wiederholung auf kosmischer Skala. Sie sind sozusagen deren größere Brüder: die kosmische Eins, Zwei und Drei. Im Menschsein entsprechen ihnen die 4, 5 und 6 ($3 + 1, 3 + 2, 3 + 3$). Elf ist die Zahl der Synthese und der Frucht. Sie symbolisiert die Zeit der Ernte.

Was im gesamten Zyklus der Evolution, begonnen mit der Eins und vollendet in der Zehn, erworben und entwickelt wurde, wird nun aus dem Ganzen extrahiert, herausgeholt. Die Elf symbolisiert den inneren Schatz der Erfahrung, die Frucht der Schöpfung oder besser noch: die neue Aussaat.

Sie ist die Zahl des Einzugs Jesu in Jerusalem, Sinnbild der Wiederkunft Christi nach Vollendung der Evolution. Sie verkörpert das Herabsteigen des Logos, des kosmischen Christus in die Welt nach vollbrachtem Werk. Das in der Zehn verwirklichte Himmelreich (Reich Gottes) wird nun vom Licht Seiner Herrlichkeit (Eins), dem zweiten Aspekt Gottes, dem kosmischen Christus, selbst erleuchtet: »Ich Bin das Licht (Eins) der Welt (Zehn).«

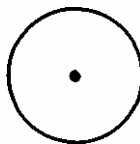


Abb. 72

»Und ich sah keinen Tempel in der Stadt; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, Er und das Lamm. Und die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, damit es hell in ihr wird; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihr Licht ist das Lamm. Und die Völker werden im Licht dieser Stadt leben; und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in sie bringen.«

Sie ist die Zahl des Jüngsten Gerichts, der Einbringung der Ernte. Hier wird die Erde, Sinnbild der gesamten gefallenen - nun erlösten - Schöpfung wieder in den großen kosmischen Leib Christi integriert, ihm einverleibt. Sie wird an jenen Ort, aus dem sie in der Zwei gefallen war, zurückgehoben. Alles in allem ist Elf die Zahl der Errungenschaft und der Frucht. Sie ist die Zahl des Welterlösers, des Retters, Heilandes, Messias' und Richters. Sie ist der Lohn des Werkes, das Geschenk Gottes an die Welt.

Hier begegnen wir einer wichtigen Lehre für uns: Der Heiland, Christus, Messias, Erlöser oder Meister kommt erst, wenn wir unser Werk vollendet haben. Es liegt an uns, den Einzug Christi vorzubereiten. Wir bahnen Seinen Weg, indem wir unser Leben, unseren Leib und die Welt in unserer Tat heiligen. Erst wenn wir den Sieg auf dem Schlachtfeld der Maya, unserer Illusionen und Unvollkommenheiten errungen haben, kommt der König. Das ist das Sinnbild des siegreichen Einzugs Jesu in Jerusalem, daß wir alle bereit sind, Ihn erwarten und Ihn — wenn Er kommt — in unsere Herzen aufnehmen können. Das ist auch das Gleichnis von den fünf törichten und den fünf klugen Jungfrauen (Mt. 25,1).

Nicht umgekehrt kommt Er, uns zu erlösen, wenn wir noch dem Leid anhängen, der Welt und dem Unvollkommenen verhaftet sind, sondern erst, wenn wir den Weg gegangen sind, unser Kreuz auf uns genommen haben. Vorher sind wir »Seiner nicht wert«. (Mt. 10,38). Das ist der Fehler, den so viele Menschen - ganz gleich, ob in Ost oder West - heute machen, daß sie untätig sind und warten, daß irgendwann einer kommt, der sie erlöst, entdeckt oder herauszieht aus ihrem Schlamassel. Das ist reiner Dornröschenschlaf, Fatalismus und falsch verstandener Messianismus. Niemand ist berechtigt, in unser Schicksal einzugreifen — weder der Himmel noch ein Meister noch Gott selbst. Es liegt allein an uns. Wenn wir uns aber entschließen, den Weg zu gehen, unser Kreuz anzunehmen und aktiv zu sein, dann kommt die Hilfe, dann begegnen wir dem Meister - nicht vorher. Wenn wir uns entschließen,

mitzubauen am großen Werk, dann kommen ganze Heerscharen, Kompanien von Engeln und Wesenheiten, die uns unterstützen und mit uns kämpfen.

Es ist wichtig, den Fatalismus aufzugeben. Wenn wir nicht säen und die Saat pflegen und wirken wie ein Gärtner, werden wir auch niemals ernten. Das ist der Sinn des Gleichnisses von den Talenten (Mt. 25,14).

Elf ist auch die Zahl der Begegnung mit dem Meister, der uns hilft, wenn wir dazu willig und bereit sind, das Feine vom Groben, das Reine aus dem Unreinen zu lösen. Der Kern der Frucht ist der Keim. Er ist das Extrakt, die Quintessenz des Lebens. Sie ist die wahre Frucht der Ernte all unseres Tuns. Sie ist gebildet aus den Tugenden, den höheren Qualitäten unseres Geistes, versinnbildlicht in den zwölf Edelsteinen des Neuen Jerusalem, unseres geläuterten Leibes, Denkens und Fühlens, das vom Geist Gottes erleuchtet wird. Im Großen ist es der kosmische Christus, der nach vollbrachter Tat die ganze Erde erleuchtet, in jenem Licht, in dem die ganze Schöpfung aufersteht zum ewigen Sein.

Was uns die Elf lehrt, ist die absolute Reinheit und Absichtslosigkeit unseres Tuns. Mögen wir ausgerichtet sein, aber ohne anhaftende Absicht, daß wir geschmückt seien mit den Tugenden der Reinheit und des Geistes, bereit, den Geist Christi in seiner vollen Fülle zu empfangen und zu offenbaren, um aufzuerstehen in seinem Glanz zur Verherrlichung Gottes.

Die Zwölf

Die letzte in der Reihe der Zahlen, die wir hier betrachten, ist die Zwölf. Sie baut sich auf aus der Eins, dem Ewigen, sowie aus der Zwei, seinem Schleier. Zusammen manifestieren sie das Dreieck. Schon rein algebraisch ist sie Ausdruck und Symbol höchster Ordnung und Symmetrie.

$$\begin{aligned} &2 \times 6 \\ &3 \times 4 \\ &6 + 6 \\ &4 + 8 \\ &4 + 4 + 4 \\ &3 + 3 + 3 + 3 \end{aligned}$$

Desgleichen ist sie auch Sinnbild der Ordnung von Raum und Zeit im großen Buche der Natur. Im Unterschied zur Elf ist sie wiederum überall in unserer Schöpfung sichtbar.

Als erstes erkennen wir die Zwölf als Zahl des Zeitlichen, als Rhythmus und Kreislauf der Zeit und des in der Zeit Gewordenen. Sie gliedert unsere Uhr und unsere Kalender, teilt Tag und Nacht in zwölf Stunden und das Jahr in seine zwölf Monate (Monde). Am Himmel ist Zwölf die Zahl des Zodiaks, der Tierkreiszeichen, der zwölf Felder, Regenten und Häuser des Tierkreises, die das Universum gürten. Der ganze Himmel ist nach ihr gegliedert.

Zwölf ist die Zahl des abgeschlossenen Zeitenlaufes. Alle vollständigen Zeitenläufe - im Großen wie im Kleinen - gliedern sich nach ihr. Die Zwölf ist das Produkt der Drei und der Vier, aus der Verbindung des Geistes mit dem Stoff. Es ist die Vier, es sind die Bedingungen von Raum und Zeit, in und durch welche sich die Dreieinheit des Geistes offenbart. Es sind die vier Elemente und die vier Ebenen der Schöpfung, in und auf denen sie sich manifestiert.

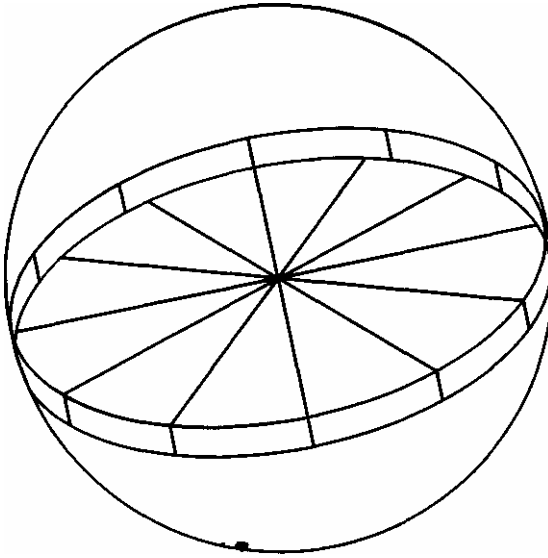


Abb. 73

Die vier Elemente

kausal		Feuer
mental		Luft
emotional		Wasser
physisch		Erde

sind gleichsam die vier Aggregatzustände der einen Substanz, die die vier Ebenen der Schöpfung aufbauen.

Da die Dreieinheit des Geistes auf allen Ebenen, in allen vier Welten, durch alle vier Elemente hindurch wirkt und schafft, sind es 4 x 3 Formen oder Weisen, in denen jene eine Urkraft (Gottes) sich offenbart und manifestiert. Die Zwölf ist also die Zahl des Universums als Ausdruck und Niederschlag der geoffenbarten Kräfte Gottes in Raum und Zeit.

Spiegel dieser zwölf Ausdrucksformen des Geistes im Raum ist der Zodiak. Er bildet die Klaviatur Gottes, auf der er das Lied der

Schöpfung komponiert. Und die Zeit ist es, die dieses Spiel im Raume entfaltet. Die Wurzeln der Zwölfeit bilden die drei Aspekte Gottes und die vier »Aggregatzustände« des Bewußtseins. Sie sind es, die dem Universum zwölf verschiedene Aspekte verleihen, den Raum in zwölf Felder oder Kräfte gliedern, die sich im Zodiak manifestieren.

1	2	3	
1	2	3	1
4	5	6	2
7	8	9	3
10	11	12	4

Die Zwölf ist ursprünglicher Ausdruck aller im Raum offenbar gewordenen Schöpfung. Sie ist Niederschlag des Wirkens des Ewigen im Zeitlichen. Zwölf ist der Ausdruck der in Raum und Zeit geflossenen Schöpfungskraft Gottes. Sie ist der räumliche Niederschlag, die Spur ihres Webens und Wirkens im Kreislauf und Rhythmus der Zeit. In Raum und Zeit gestaltet Er Seine Vielfalt, entfaltet Er Seinen kosmischen Tanz.

Sinnbild dieser zwölf Aspekte beziehungsweise Kräfte sind die zwölf Kanten des Würfels, seinerseits Symbol des Physisch-Materiellen und des Körperlichen. Im Christlichen ist es das Neue Jerusalem, im Islam die Kaaba, das große Heiligtum in Mekka. Beide versinnbildlichen sowohl das Universum als auch den durchlichteten/verklärten Leib (insbesondere den Wunsch- oder Astralleib) des Menschen. Beide haben die Gestalt eines Würfels. Seine Form ist Inbegriff alles Materiell-Körperlichen. In der Offenbarung des Johannes lesen wir:

»Die Stadt ist viereckig angelegt, ... Die Länge und die Breite und die Höhe der Stadt sind gleich. Und er maß ihre Mauer: hundertvierundvierzig (12 x 12) Ellen nach Menschenmaß.«

(Offb. 21,16-17)

Um Vollkommenheit zu erlangen und zu Ursprung und Einheit zurückzufinden, muß auch jeder Geist, jede Seele, jedes Wesen alle zwölf Offenbarungsformen und Aspekte des Geistes in sich entwickeln und zum Ausdruck bringen können. Dazu muß sie auch alle Felder des Zodiaks durchlaufen und alle seine Aspekte und Kräfte aufnehmen, in sich verwirklichen und in ein harmonisches Gleichgewicht bringen. Das ist das Sinnbild der zwölf Arbeiten des Herkules, daß wir alle Aspekte des Tierkreises in uns entwickeln und in der Seele vollkommen und ganz werden. Das ist auch die Botschaft des Horoskops, daß wir, ausgehend von dem uns Gegebenen, alle Seiten und Möglichkeiten der Seele entwickeln mögen, nicht daß wir uns in engen Konzepten verlieren und uns in fatalistischem Gebaren mechanisch an einzelne Aspekte klammern. Gott ist unser Herr, nicht die Sterne sind es, die uns regieren! Die Freiheit des Geistes und das Himmelreich, die ganze Fülle und Unendlichkeit des Raumes sind uns verheißen, nicht ein mechanisch gesteuertes Dasein in einem kläglichen Eck des Tierkreises.

Die zwölf Stämme Israels sowie die zwölf Jünger Christi, die Apostel des Lammes, sind ebenfalls Ausdruck dieser zwölf Aspekte des Seins. Sie symbolisieren ihren archetypischen Niederschlag in der Seele des Menschen: die zwölf Stämme als Aspekte des kollektiven Unbewußten, die zwölf Apostel als die der nach Vollendung strebenden Individualität. Das Lamm - ihr Zentrum, wie die Sonne in der Mitte unseres Sonnensystems - ist das Licht unseres Selbst.

Das ist auch die Botschaft des letzten Abendmahles, die Ausrichtung des einzelnen auf die Mitte und den Ursprung des Kreises (— der Schöpfung), die Überwindung der Persönlichkeit in der Liebe Jesu, die Teilhabe am Leben und am Geiste Christi: »Ich sterbe, um in Christus geboren zu werden.«

Dies führt zur Erkenntnis, daß wir alle verbunden sind im Leben, eins sind in Christus, ganz gleich, durch welchen Aspekt Er Sich in uns manifestiert. Das ist der wahre Kern von Brüderlichkeit und Nächstenliebe: die Kommunion, die Verbindung mit dem Leben. Die Mitte, Christus, ist der Weg und das Ziel, nicht ein Segment der Peripherie, nicht das Karussell des weltlichen Scheins. Die Kommunion als Ausdruck des Einsseins mit dem Leben, die Fußwaschung als Symbol der Verwirklichung des Gebotes der Liebe sind die Botschaften jenes Bildes, die wir, wie die zwölf Jünger, jeder in seiner Weise zu verwirklichen haben.

Ein dem Jüngerkreis Christi gleichwertiges Bild finden wir in der Tafelrunde König Arthurs aus der Gralslegende. Sie versinnbildlicht den alle Aspekte des Lebens vereinigenden Kreis von strebenden Menschen, die alle auf die eine Mitte, das höchste Ziel - Gott - hin ausgerichtet, um König Arthur als Gottes Repräsentanten versammelt sind.

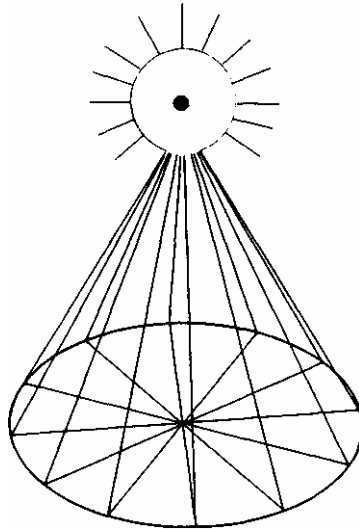


Abb. 75

Auch im Leben Jesu selbst finden wir die Zwölf als Zahl von Bedeutung. Erst nach Abschluß des zwölften Jahres offenbart er seine Mission: »Wißt ihr nicht, daß ich im Hause meines Vaters sein muß?«, das heißt, daß ich das Licht und Wort Gottes ins Universum und hinunter auf die Erde trage? Und er beginnt seine Lehrtätigkeit im Tempel. Erst nachdem er alle zwölf Werke vollendet, alle zwölf Kräfte des Kosmos in sich durchwachsen hat, wird er zum Repräsentanten seines Vaters.

Die Zwölf steht in naher Beziehung zur Sieben. Wie sie besteht auch die Zwölf aus den Zahlen Vier und Drei. Was sich jedoch in der Sieben noch als Summe, als erste große Verbindung von Stoff und Geist (Vier und Drei) darstellt, ist in der Zwölf bereits vollkommene Durchdringung (Vier mal Drei), ist Durchlichtung und Vergeistigung der Elemente. Der Geist hat darin den Stoff so durchwirkt, daß er sich in allen vier Elementen beziehungsweise allen vier Sphären der Schöpfung und des Menschseins, in Wollen

(Feuer), Denken (Luft), Fühlen (Wasser) und Tun (Erde) in seiner vollkommenen dreifaltigen Form manifestiert.

Das ist das Sinnbild des Neuen Jerusalem, des Quaders (mit seinen zwölf gleichlangen Kanten), der völlig vom Licht Gottes beziehungsweise des Lammes durchstrahlt ist. Es verkörpert die vollendete Schöpfung wie den vollendeten Menschen nach der Herabkunft des kosmischen Christus, nach Einzug des Lammes in die Heilige Stadt.

Das schönste Gleichnis dieser himmlischen Erhöhung und Verwandlung des Stoffes und der Seele auf der Erde finden wir im Bild des Kohlenstoffes. Mit der Zwölf als Zahl seines Atomgewichtes verkörpert er jene Erds substanz, die Kohle und Graphit, aber in Vervollkommnung und Verdichtung seiner Molekularstruktur bis zur vollendeten Gestalt des Diamanten, jenen härtesten und reinsten aller Edelsteine bildet, den wir wohl mit Recht das Haus des Lichtes nennen. Er ist - gleich dem Neuen Jerusalem — Symbol sowohl der vollendeten Individualität des Menschen wie auch der vollendeten Gemeinschaft der Menschheit, in der Gott Wohnung nimmt.

Im Bild des Himmlischen Jerusalem, das in der symbolischen Gestalt eines Würfels seines strahlenden Glanzes wegen mit einem Kristall oder Diamanten verglichen wird, ist Zwölf nicht nur die Zahl seiner Kanten und seines Maßes (12 x 12 Ellen), sondern auch die Zahl der Tore und Perlen und - wie im Brustschild der Leviten - auch die der Edelsteine in ihrem Fundament.

»Die Stadt hatte ... zwölf Tore ..., und an den Toren standen ... die Namen der zwölf Stämme der Kinder Israels. Und die Stadt hatte zwölf Grundsteine und auf ihnen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes.« (Offb. 21,12-14)

»Und die Grundsteine der Stadt waren mit allen Arten von Edelsteinen geschmückt ... Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen; jedes Tor war aus einer einzigen Perle, und der Marktplatz der Stadt war aus reinem Gold, durchscheinend wie Glas.« (Offb. 21,19-21)

Wie groß und wunderbar diese Schau, in der, alles mit allem verbunden, auch jedes in jedem seine Entsprechung und Spiegelung findet! Mensch und Universum, Materie und Geist offenbaren ihre Einheit im kosmischen Drama. So hat das Bild der Vision des Johannes auch viele Deutungsebenen. Für unser individuelles Menschsein sind die Edelsteine Symbol der Durchlichtung und

Veredelung des Stoffes beziehungsweise des Leibes, die Perlen dagegen Sinnbild der Reinheit. Im vom Strom des Lebens geläuterten Menschen sind alle Aspekte seines Wesens und alle Kräfte und Energien des Universums, die durch die zwölf Tore seines Körpers und seiner Seele strömen, vollkommen makellos und rein. Jede Absicht, jeder Gedanke, jedes Gefühl, jeder Blick, jede Geste ist rein wie Glas, voll des Glanzes wie Gold und unzerstörbar wie Diamant. Jeder Stein ist eine Tugend, die sein Wesen schmückt. In dieser Schau ist das Neue Jerusalem das Bild des vollendeten Menschen, dessen ganzer Leib und ganzes Wesen, nach all den Läuterungen seines geistigen Ringens völlig transparent geworden, nun allein vom Geiste Gottes belebt und erleuchtet wird. Die Persönlichkeit (das Ego) völlig ausgelöscht, bildet Gott allein sein einziges und wahres Ich. So ist es Sinnbild des Auferstehungsleibes des Menschen, seines Lichtleibes, in dem er lebt und wirkt von nun an immerdar.

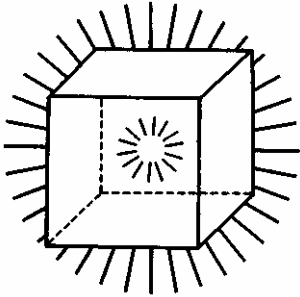


Abb. 76

Erlöst ist er herabgestiegen vom Kreuz der Materie, um im Lichte zu schreiten vor Gott. Die Vier hat sich verwandelt in die Zwölf.

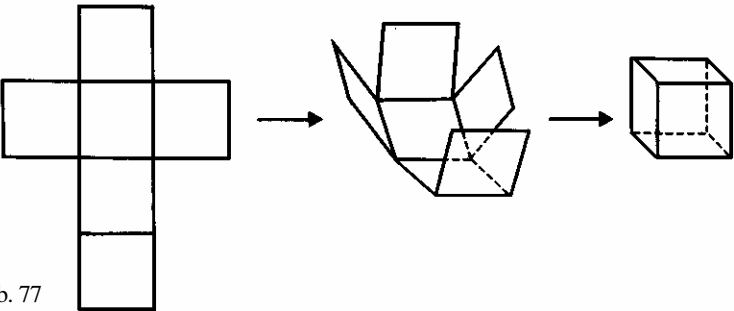


Abb. 77

Das Bild gilt, je nach der ins Auge gefaßten Zeitenrunde, für den einzelnen Menschen, die Menschheit, aber auch das ganze Universum.

Symbolisiert es beim einzelnen Menschen den vollendeten Geist und seinen Auferstehungsleib, so entspricht es in seiner kosmischen Dimension der ans Ziel gelangten Menschheit. In dieser kosmischen Vision sind die zwölf edlen Steine, wie die zwölf Apostel, Repräsentanten der zwölf geläuterten Aspekte des Universums und des Menschturns. Als Fundament der Stadt sind sie die zwölf vom Lichte Christi erleuchteten Seelen/Kristallisationspunkte, um die sich die ihr Wesen vervollkommnende Menschheit kristallisiert. Ihre Gemeinschaft konstituiert das Himmelreich, die Neue Stadt, in der Gott Selbst Seine Wohnung nimmt.

So wird das Himmlische Jerusalem in der großen Schau zum Bild der ans Ziel gelangenden Menschheit und Schöpfung. Darin verkörpert es (sowohl den siebenten Himmel als auch) die Sphäre und ätherische Heimstadt der Vollendeten im Lichtkreis des Vaters. Vereint zu Chören der Preisung, bilden sie den lebenden Tempel, durch den Er allein schreitet, und halten das Festmahl mit dem Lamm. Das Abendmahl, Sinnbild der im Geiste, im Licht und in der Liebe Christi zusammenfindenden, geeinten Menschheit, ist so die Verheißung und Vorgestalt des Himmlischen Jerusalem, daß die Menschen entdecken und erkennen mögen, daß sie in all ihrem

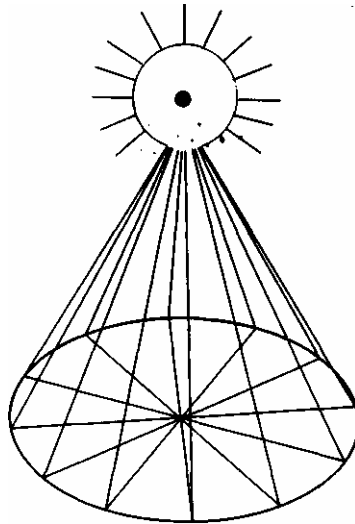


Abb. 78

Anderssein und all ihren Unterschieden doch alle aus einem Ursprung kommen, zu einem Ziel streben und aus einem Quell leben! In der Kindschaft zum Vater finden wir auch die Bruderschaft zum Menschen, die Verschwisterung untereinander.

Zwölf ist - im Großen wie im Kleinen — auch Sinnbild des vollständigen Umlaufs in der Zeit - Ausdruck der zeitlichen Vollendung aller Bewegung und Entwicklung im Raume. Sie ist die Zahl des Endes, der Endzeit und der Apokalypse, der Schlußakkord unserer kosmischen Symphonie. Ihr Symbol ist das Große Jubiläum des »Alten der Tage« nach Vollendung des großen kosmischen Jahres, eines Jahres Brahmans, eines »Kalpa« oder einer »Shemitta« (Schöpfungszyklus). Es ist der Große Shabbat, das Freudenfest der erlösten Schöpfung, die als Ausdruck ihres Jubels über das vollbrachte Werk Gottes, »geschmückt wie eine Braut«, gerufen an den Tisch des Lammes, um Ihn zu preisen, mit ihm (dem Lamm) sein Festmahl hält.

Nach einem sich über Äonen erstreckenden, in großen kosmischen Zyklen der Zeit abrollenden Prozeß der Evolution findet alles Geschaffene seine Erfüllung und seinen Abschluß in der Zwölf. Stoff und Schöpfung, aufleuchtend in vollendeter Transparenz, durchdrungen vom Licht und Feuer Gottes, lösen ihre grobstoffliche Form auf, um in den Schoß Brahmans zurückzukehren.

Zwölf ist die Zahl des Geformten sowie seiner Auflösung. Es ist die Zahl, die das Geschöpf und das Universum nach seiner Durchlichtung (und dem siegreichen Einzug Christi in den geschmückten Tempel der Himmlischen Stadt) zurückführt in jene Lichtheimat, aus der es geflossen war. Was bleibt, ist der im Lichtkreis Gottes strahlende Reigen, der in Seinem Gleichnis vollendeten Geschöpfe. So heimgekehrt in seinen Ursprung findet alles Geschaffene seine letztendliche Erfüllung, das Eins-Sein des Ganzen, eingetaucht in den ewig sprudelnden Quell seligen Lebens.

Das ist die große Vision des Universums, die treibende Kraft allen Strebens und aller Sehnsucht der Schöpfung. Das ist die Botschaft der Zwölf, des Großen Shabbat am Ende der Zeit nach Ablauf der Shemitta und ihrer kosmischen Uhr.

3. Die Zahlen als Wegmarken des geistigen Pfades

Wir haben nun die Zahlen von Null bis Zwölf betrachtet, ihre Geschichte gehört und darin den ganzen Bogen der Entwicklung des Menschen und des Universums - von seinem Ursprung bis zu seiner Vollendung und Rückkehr - erkannt. Es hat sich gezeigt, daß alle Bewegung und alle Entwicklung sich nach dem Grundrhythmus der Drei entfaltet: Jede Bewegung hat ihren Anstoß, ihren Höhepunkt und ihren Ausklang, jeder Schritt gelungener geistiger Entwicklung führt aus einer unbewußten Einheit über eine Form differenzierender Aufspaltung hin zu einer bewußten und deshalb höheren Einheit. Aufspaltung und Wiedervereinigung sind hierbei die Taten unseres geistigen Ringens auf unserem Weg. Einheit, Spaltung und Integration sind seine Takte, ja die Takte aller Evolution schlechthin.

In unserem Bewußtsein ist es der dreifache Schritt von Wahrnehmung, Entscheidung und Erkenntnis aus der erfahrenen Konsequenz, nach dem wir uns bewegen. Diese drei Schritte kreisen um den Kern unseres Wesens samt seiner erworbenen und bewußt gemachten Erfahrung und seiner kristallisierten Ethik, das heißt jenen Grundwerten, die der einzelne in sich gefestigt hat. Dieser individuelle Kern bildet die Verankerung und die Basis des Weges.

Die drei Schritte bilden die Grundpfeiler, Takt und Phasen all unserer Handlungsvollzüge, Entwicklungsgänge und Wandlung. Immer ist das Wahrnehmen, der bewußte Bezug zur äußeren und inneren Wirklichkeit, unser Ausgangspunkt. Darauf gründet - alle Mängel und Lücken unserer Wahrnehmung aufnehmend - unsere Entscheidung. Sie ist unsere Antwort. Die Konsequenz unserer Entscheidung vermittelt uns als deren Frucht eine Erfahrung und ein Ergebnis von bestimmtem inneren Wert. Dieser Wert wird sodann - als mehr oder minder wertvoll empfundenes Substrat dieser Erfahrung - dem Kern einverleibt. Auf dieser Einverleibung beruht unser ganzes Wachstum.

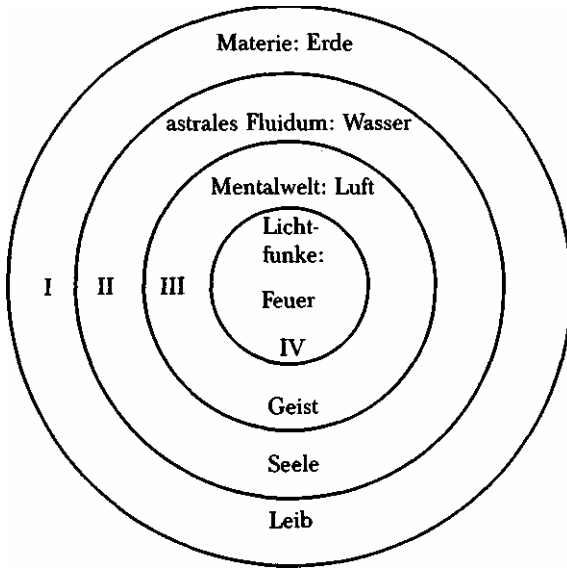


Abb. 79

Wie alle Bewegung, alles lebendige Geschehen im Grundrhythmus der Drei abrollt, findet es seinen Ausdruck wiederum auf jeder der vier Seinsebenen des Universums beziehungsweise den Erfahrungsebenen unseres Bewußtseins, den vier Schichten unseres Wesens.

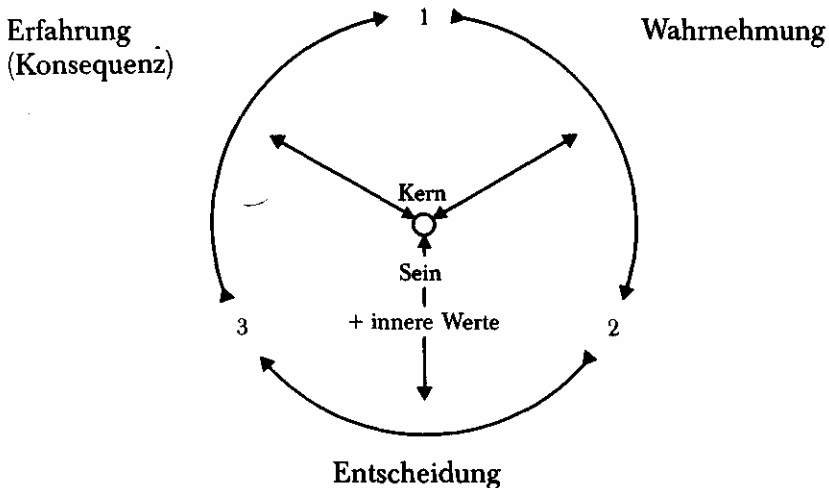


Abb. 80

Oberfläche (Haut)

I	1	2	3	Leib, Persona
II	4	5	6	Seele
III	7	8	9	Geist
IV	10	11	12	göttlicher Kern

Der Grundrhythmus dieses Geschehens findet seinen Niederschlag auf allen vier Ebenen unseres Seins. Es sind auch alle vier Ebenen, die ihn tragen. Die Drei ist sein Takt, der universelle Rhythmus unseres Daseins. Sie webt und wirkt nicht nur an der sichtbaren Oberfläche unseres Bewußtseins und unseres Lebens, sondern bis in die verborgenen Tiefen der Seele und des Geistes. Alle anderen Triaden (4-5-6), (7-8-9) und (10-11-12) sind nichts als Ausdruck des Wiederhalls und der Widerspiegelung jener Grundlage in den Tiefenschichten unseres Wesens; sie versinnbildlichen das hinter der Oberfläche verborgene Geschehen. Je durchlässiger, je transparenter wir werden, um so deutlicher und bewußter kommen wir mit dem unter der Oberfläche unserer Persönlichkeit liegenden Wesen, unserem individuellen Selbst, in Berührung, und um so unmittelbarer strahlen und wirken sein Licht und seine Schichten durch sie hindurch. II entspricht unserer Tiefenseele und ihren Schichten, III verkörpert unser geistiges Leben und IV den hinter allem stehenden göttlichen Motor, die Wurzel und den Urgrund unseres Seins (vgl. dazu und zum Folgenden Farbtafel VII).

Was in der Tiefe wirkt, findet in der äußeren Form, im täglichen Leben, seinen Ausdruck, das äußere Leben sein Echo in unserem Wesensgrund. Die zunehmende Transparenz unserer ersten drei - sich immer wiederholenden - Schritte von Wahrnehmung, Entscheidung und gewonnenem inneren Sinn (Wert) ist es, die uns in diesen Grund hineinführt. Erst wenn alle drei - wie Kimme, Korn und Ziel — in einer durchgängigen Linie liegen, trifft der Schuß. Nur wenn unsere Wahrnehmung (Eins) ungetrübt und gegründet, unsere Entscheidung (Zwei) klar und verbindlich ist und die Annahme der resultierenden Erfahrung, der Konsequenz (Drei), ungeteilt geschieht, eröffnen sich Sinn und Wert der erlebten Wirklichkeit,

stoßen Wahrnehmung, Tat und resultierende Kraft ins Herz unseres Wesens und bis zum Grund unseres Seins.

Darin liegt das Prinzip des geistigen Bogenschießens, aus der Mitte (ungeteilter Geistesgegenwart) in die Mitte (unseres Wesens) zu treffen. Auf welche Schicht unseres Wesens wir auch stoßen, der Takt von eins, zwei und drei ist und bleibt das Maß unseres Weges: »Wie oben (an der Oberfläche), so unten (am Seelengrund).«

Soweit zu den Zahlen als Spiegel unserer Seelenschichten.

Betrachten wir nun die ganze Reihe der zwölf Zahlen in ihrer linearen Abfolge, so erkennen wir in ihrem wiederkehrenden Rhythmus von Aufspaltung und Einswerdung Marksteine unseres inneren Weges. Die Reihe zeigt in diesem Rhythmus eine Folge von Zyklen, deren Abschnitte die verschiedenen Etappen unseres Weges darstellen.

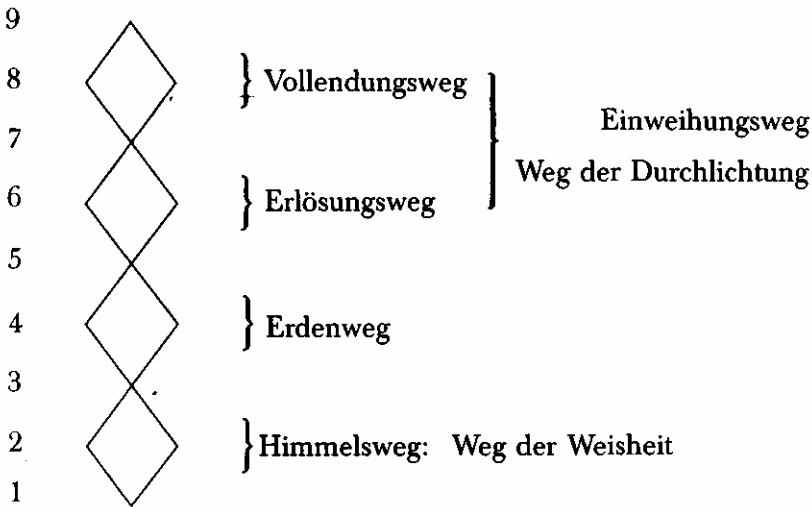


Abb. 81

Der erste Abschnitt, der sich aus dem bereits erwähnten Dreitakt zusammensetzt, bildet die Grundschule unseres Daseins. In ihm liegt nicht nur der Anfang des Bewußtwerdens und des Weges, sondern er lehrt uns den Grundraster des Lebens und den ewigen Pulsschlag des Geistes in seinem Ringen nach Vollendung. Er lehrt uns *den Weg*, unsere Probleme zu lösen und das Leben zu meistern. Die Beherrschung seiner Schritte führt uns nicht nur zu einem mündigen

Menschsein, sondern - wegen der universellen Gültigkeit seines Prinzips — über seine fortschreitende Vertiefung bis in die höchsten Höhen des Geistes, bis zur Vervollkommnung unserer Individualität. Er enthält den universellen Schlüssel zum Leben. Wir nennen diesen Abschnitt wegen der Universalität seines Prinzips deshalb den Weg der Weisheit.

Die mögliche Tiefgründigkeit dieses Weges findet ihr Gleichnis in der Legende jenes schlichten Heiligen, der in der Ganzherzigkeit seines einfachen Tuns seine Erfüllung und Vollendung findet: In allem, was er tut, was er an der Oberfläche dieser physischen Welt vollbringt, verbindet er seine Seele mit Gott, indem er sein Tun als Spiegelung des Erlösungswerkes und vollendeten Wirkens seines Schöpfers betrachtet. Fegt er den Boden seines Gemaches, so spricht er mit der ganzen Hingabe seiner Seele: »Herr, so wie ich diesen Boden fege, so reinige Du meine Sinne.« Wäscht er das Geschirr, so spricht er: »Herr, so wie ich diese Teller wasche, läutere Du mein Herz.«

Indem er all sein Tun in der Seele spiegelt und umgekehrt das ersehnte vollkommene Wirken Gottes in seiner Seele als Vorbild seines Tuns und Wirkens in der Welt nimmt, findet er allmählich zu jener Einheit von Körper, Seele und Geist, in deren Deckung und Transparenz der ganze göttliche Grund hindurchleuchtet - eine Einheit, in der Tätigkeit (Objekt), Tun und Tuender (Subjekt) in jenem seligen Bewußtsein Gottes verschmelzen, das als reiner Zeuge - frei jeden Tuns - alles Geschehen ursprünglich hervorbringt und umfaßt. Beschränken wir die Betrachtung dieses ursprünglichen Dreiklangs auf die Phase der ersten Bewußtseinsdämmerung, des Anfangs unseres Weges, der uns aus dem großen Traum der heilen Welt, der Welt der Illusion und des Unbewußten zum Bewußtsein innerer Identität und Einheit sowie einer sinnbewußten, willigen Eigenverantwortlichkeit für das eigene Leben führt, so bezeichnen wir ihn als Himmelsweg. Hier herrschen die Freude und Leichtigkeit des Anfangs und des neuen Entdeckens. Noch sind Tiefe und Abgrund des Lebens verborgen.

Der Weg von drei bis fünf, von der selbstverantwortlichen Person zur Geburt des inneren Menschen, ist der Weg der Läuterung und Wandlung durch die Erfahrungen der Mühsal des täglichen Lebens. Haben wir zuvor das Prinzip, nachdem das Leben sich gestaltet und nach dem wir es gestalten und unsere Probleme lösen *können*

in uns zu einer Lebenshaltung werden lassen, so beginnen wir jetzt, unser Leben tatsächlich danach zu vollziehen, unsere Probleme danach zu lösen und unsere Ziele danach zu verwirklichen. Es ist dies jener Abschnitt des Weges, der durch das Tor des Stoffes zum Herz des Menschen führt.

Das Durchschreiten dieses Abschnittes nennen wir unseren Erdenweg. Er bringt uns mit Schmerz und Schatten der irdischen Bedingtheit unseres Daseins in Berührung. Auch dieser Abschnitt endet nicht mit dem Erreichen der Fünf, der inneren Geburt, sondern er bildet hiernach den Rahmen der folgenden tiefer führenden Etappen und endet erst mit dem Erreichen unserer letztendlichen Bestimmung. Die auf diesem Weg erreichte Fünf ist das Tor der Einweihung, die Geburt Christi im eigenen Herzen. Diese innere Wiedergeburt aus dem Geiste bildet den Anfang jener langen Reihe geistiger Erfahrungen und geistigen Ringens, die uns bis zur Vollendung, dem Erwerb unseres göttlichen Erbteils in der Neun führt. In ihm erfüllt sich die Verheißung der Genesis: »Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde, in Seinem Gleichnis schuf Er ihn«, die Jesus in einen Auftrag verwandelt: »Werdet vollkommen wie der Vater vollkommen ist.«

Dieser Bogen von der Fünf zur Neun wird der Einweihungsweg genannt. Er gliedert sich seinerseits in zwei Etappen. Hierbei beinhaltet der erste Abschnitt, der von der Fünf zur Sieben führt, vier Aufgaben. Es sind dies die Erlösung alten Leides, die innere Reinigung des Wahrnehmens, Fühlens und Wollens, die Festigung der Ethik und die schrittweise Verwandlung (Sublimierung) und Vergeistigung der sexuellen Energie. In ihm lösen wir alte Bindungen und tilgen karmische Schuld. Indem wir diese Schulden einlösen, reinigen und befreien wir gleichzeitig unser Gemüt und festigen dadurch auch unsere innere Haltung.

Die ebenfalls hier eingebundene Sublimierung der sexuellen Kraft erlöst uns schrittweise aus den Fesseln unserer Triebnatur und aus der äußeren Bindung an das andere Geschlecht. Sie verwandelt die sexuelle Kraft in einen Triebatz geistigen Aufschwungs. Es ist dies jene Etappe, die uns allmählich aus dem Bann unseres kleinen Ich, unserer niederen Natur und ihren irdischen Bindungen befreit und uns nicht nur von altem Leid und alter Schuld, sondern auch von dem Fluch erdgebundener Sexualität erlöst. Sie fordert die Entwicklung und Festigung einer eigenen inneren Disziplin.

Wir nennen diesen Abschnitt deshalb den Erlösungsweg des Menschen, den Weg der geistigen Auferstehung oder Wiederaufrichtung.

Die letzte Etappe, die den Bogen von der Sieben zur Neun umfaßt, bildet den Weg der Vollendung. Sie gilt der letztendlichen Ausmerzung des Ego und des noch vorhandenen Karmas sowie der vollen Entfaltung, dem Feinschliff und der höchsten Vollendung der Individualität, unseres innewohnenden, sonnenhaften Wesenskerns und führt zur letztendlichen Verschmelzung des individuellen Willens mit dem des Vaters, wie sie in den Worten Jesu: »Der Vater und ich sind eins« so beseligend zum Ausdruck kommt. Dieser Vollzug des »Es ist vollbracht« und »In deine Hände empfehl' ich meinen Geist« mündet in die Himmelfahrt des Geistes. Darin ist das höchste irdische Ziel des Menschen, nicht aber das Gottes und der Schöpfung erreicht. Dieses höchste kosmische Ziel erfüllt sich erst mit der Erlösung und Vervollkommnung der ganzen erschaffenen Welt, an der (im jeweils gegebenen bescheidenen Maße) mitzuwirken alle aus dem Geiste Christi wiedergeborenen Seelen berufen sind. Sie sind die wahren Werkzeuge, Boten und Diener des Herrn.

V. Das Gesetz von Ton und Klang

1. Musik und Ton als Ausdruck des Werdens und Vergehens

»Panta rhei.«

»Alles fließt.«

»Musik ist Leben,
und Leben ist Musik.«

Ein anderer Weg zum Ursprung und zum eigenen Inneren als der Weg des Lichts ist der Weg des Tones und des Klanges. Noch unmittelbarer als die Farben dringt der Ton an unser Gemüt. Nichts kann die Seele tiefer bewegen als ein einfaches Lied, ein Stück wahrhaft inspirierter Musik oder auch die Schwingung eines einfachen reinen Tones. Der Gesang und das Lied sind wohl der unmittelbarste Ausdruck des inneren Lebens in unserer Seele.

Sowohl das An- und Abklingen eines einzelnen Tones als auch der Fluß eines Stückes Musik bringen uns unmittelbar in Berührung mit dem Werden und Vergehen in der Natur und in unserem Dasein. Wie der Ton aus dem Nichts der Stille hervorkommt, anschwillt, den Raum erfüllt und wieder in der Stille verklingt, so ist es mit allem Geschaffenen in Raum und Zeit. Nichts bringt uns unmittelbarer in Berührung mit dem Fluß der Zeit, ihrem Werden und Vergehen, als die Welt des Klanges, des Rhythmus und der Melodie. Jeder Ton nimmt uns mit, trägt uns aus der Zeit in die Ewigkeit, jeder Ton und jede Melodie spiegeln uns den Kreislauf des Lebens, machen uns die Liebeskraft des Schöpfers spürbar, die in allem wirkt und webt; in Lust und Leid, in Geburt und Tod, in Lebensschicksal und Wiederkehr.

So wie sich das Musikstück in seinen Harmonien, Klängen, Rhythmen und Melodien entfaltet, so entfaltet sich auch das Leben in Episoden, Rhythmen und Klängen. So wird die Musik, vergleichbar fließenden Wassers, zu unmittelbarstem Ausdruck des Abrollens unseres Lebens in der Zeit.

In beidem spiegelt sich die Seele: sowohl in der Farbe als auch im Klang. Ist die Farbe Ausdruck der Vielfalt des seelischen Lebens im

Raume, des Nebeneinanders, so sind Ton, Rhythmus und Klang Ausdruck des Nacheinanders in der Zeit. Wie das Musikstück, so steht auch unser Leben niemals still. Töne, Melodien und Lieder klingen an, berühren uns, bewegen unser Wesen und verklingen wieder. Sie kommen und gehen und beflügeln und erheben uns. Was sie hinterlassen - sind sie wohlgeformt -, ist das Geschenk der Harmonie, ein Hauch des Ewigen. Wie tief kann ein Choral oder ein Orgelwerk - erlebt in einer der großen Kathedralen — uns hinaustragen in die Weite des Alls und erheben in die höchsten Höhen des Himmels. Es ist der innerste Klang des Lebens selbst, das, so wir es erlauben, uns emporzuheben vermag bis an den Thron des Schöpfers. Nicht umsonst sind die Chöre der Engel und die Liebe des reinen Herzens Ausdruck jener Kraft, deren Melodie und Lied stets ans Ohr des Schöpfers trägt.

2. Töne als Schwingung und Energie

Immer und überall sind Musik und Ton Ausdruck von Bewegung. Beide manifestieren sich als Schwingung in der Zeit. Physikalisch gesehen drückt sich jeder Ton aus als Schwingung einer bestimmten Schwingungszahl oder Frequenz in der Zeit. Jeder Ton ist also Ausdruck einer Zahl pro Zeiteinheit. Bildhaft gesprochen sind Töne singende Zahlen, und wahrhafte Musik ist hörbar gewordene, einem mathematischen Gesetz folgende, kosmische Ordnung.

Die Beziehung zwischen Zahl und Ton und die numerischen Verhältnisse innerhalb der musikalischen Skalen tiefer studiert zu haben, ist insbesondere das Verdienst Pythagoras', Keplers und der Harmonik. Zahlen, Töne sowie deren Proportionen und Harmonien sind der unmittelbarste Spiegel der universellen kosmischen Ordnung, sowohl im Großen als auch im Kleinen. Sowohl die Bewegungen der Gestirne und der Planeten als auch die der Atome und Moleküle folgen einer wunderbaren Harmonie und Geometrie. Formen, Körper und Klänge erweisen sich hierin als unmittelbar miteinander verbunden.

Nicht umsonst sagt die Genesis, daß Gott alles nach Zahl, Gewicht und Maß geschaffen hat. Die Griechen sprachen von Gott als dem großen Geometer. Erkennen wir Geometrie als den Ausdruck verklungener, musikalischer Harmonie, so finden wir hier auch die Brücke zum indischen Raum, wo Shiva als der große Tänzer und Krishna als der große Musiker dargestellt sind. Wieder sind wir daran erinnert, daß Form, Zahl, Klang und Bewegung in ihrem Wesen eins sind. Raum und Zeit, Architektur des Himmels und Lebensmelodie der Geschöpfe und Weisheit und Liebe sind immer zwei der wiederkehrenden Aspekte des sich im Universum offenbarenden Schöpfers.

Gehen wir der Welt des Klanges mehr auf den Grund und halten wir fest, daß der Ton seiner Natur nach Schwingung ist, so ist er

definitionsgemäß reine Energie. Dementsprechend verzeichnen Töne und Geräusche auch ihre Wirkungen. Weitläufig bekannt ist immerhin die Tatsache, daß bestimmte hochklingende Töne Gläser zum Bersten bringen können.

Wahrhafte Meister der Kraft des Tones waren von jeher die Yogis Indiens. Die Geschichte berichtet von Gestalten, die in dieser Kunst so geübt waren, daß sie mit ihrer Stimme Töne hervorbringen konnten, die so stark gebündelt waren, daß sie durch sie Brände legen und Gebäude zum Einsturz bringen konnten. Ähnliche Fähigkeiten dokumentiert auch die Antike Griechenlands.

Weit über die physische Kraft des Klanges hinaus geht jedoch ihre seelische Wirkung. Jedem von uns ist wohl bewußt, wie tief sich Töne und Geräusche in die Seele bohren können. Diese Wirkung auf die Seele kann je nach der Eigenart des Tones oder Klanges oder Geräusches eine bedrohliche und schädigende, oder auch beglückende und heilsame sein.

Der vom Menschen hervorgebrachte Ton ist aber nicht nur Verkörperung physischer Energie, sondern insbesondere auch geistiger Kraft. Diese Tatsache ist dann auch die Grundlage der seelischen und geistigen Wirkung der Mantras sowie zeremonieller Gesänge und Übungen. Jeder Ton, den wir hören oder singen, überträgt die ihm eigene Schwingung unserem Gemüt, unserer Seele und unserem Geiste. In dieser Übertragung vermittelt er aber auch die durch ihn verkörperte Energie, prägt sie unserem Gemüt und unserer Seele auf.

Je gebündelter und gesammelter der Ton geformt ist, um so tiefgreifender ist die Wirkung. Trägt der Ton eine ausgewogene belebende Kraft, so wird er auch die Seele harmonisieren und beleben. Ist der Ton oder Klang disharmonisch, so wird auch der Seele Unruhe und Disharmonie übertragen. Je nachdem, welche seelische und geistige Kraft wir also in einen Ton hineinlegen, ist auch seine Wirkung dementsprechend. Legen wir Liebe und Begeisterung in ein Lied, so wird es auch unser Herz erfreuen und die Seele beflügeln.

Aber nun wieder zurück zu der Eigenschaft des Tons als Schwingung. Bedenken wir, daß alles im Universum schwingt und vibriert und seinen Rhythmus hat, so können wir all diesen Bewegungen auch ihren eigenen Ton zuschreiben. Ganz gleich, ob wir die Umlaufbewegungen eines Planeten oder die Schwingungen in einem

Urstille

Reshit,
Bindu

A •

Urknall
Urton, Urschwingung,
Shabda, Nada
(Om; Aum, Amen, Amin)

Einbruch, Durchbruch

Aufklingen

Aufspaltung

Klingen

Brechung

Abklingen

Ω

Verklingen

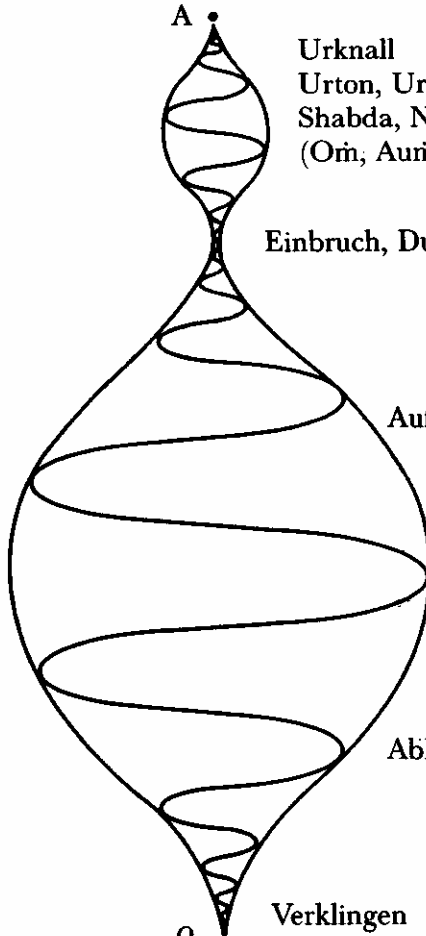


Abb. 82

Atom betrachten, jede Bewegung hat ihren eigenen Ton. Da alle Materie atomare oder molekulare Schwingung ist, ist hier auch alles Materielle vibrierender Klang. Ton und Klang werden somit zur Substanz der Schöpfung. So ist es auch der Urlaut, das heilige Om der Inder, in dem alles Bestehende seinen Anfang und Ursprung hat. Vom Atom bis hinauf zu den Galaxien ist alles Schwingung, alles Bewegung, alles Klang. Wem sich der sechste Sinn öffnet, der mag die Gnade erleben, diese Schwingungen als Harmonie der Sphären wahrzunehmen. Setzen wir die Hörbarkeit der Schöpfung als eine große Symphonie voraus: Aus dem einen Urlaut *Om* entspringt sie, und in den einen Urlaut kehrt sie wieder zurück, in einem einzigen großen Fluß. *Om* ist der Ursprung aller Dinge, die erste faßbare Grundlage der Schöpfung.

So ist das schöpferische Wort Gottes nicht nur der gemeinsame Ursprung von Ton und Wort, sondern aller Geräusche und Laute überhaupt. Das Vibrieren der Atome, die Klänge der Sphären, das Säuseln des Windes, das Rauschen des Wassers, das Summen der Bienen, das Brüllen der Löwen, das Lied des Troubadours, der ekstatische Gesang des Mystikers - alles erhebt sich aus und mündet in den heiligen Klang des *Om*. Darum ist es der schöpferische Samenlaut, von den Indern Spanda oder Shabda genannt, der, dem Mund Gottes entsprungen, alle Töne, Klänge und Vibrationen der Natur und des Universums hervorbringt. Wie das Licht ist er Ursprung und Summe allen Seins, der hörbare Ausdruck des Universums. Wie Töne und Klänge aufsteigen und verklingen, so entstehen und vergehen ganze Universen und Welten mit ihnen.

3. Alles ist Klang: Urton und Schöpfung

»Im Anfang war Stille
In Stille innen
wurde geboren der Ton
Der Ton - die Liebe.
Der Ton - der Sohn des Herrn,
des Herrn, der Stille ist.«

Antwort der Engel

Alles schwingt, alles vibriert; von der dichtesten Materie bis zu den subtilsten kosmischen Strahlen, vom Atom bis zum Planeten, bis zum Pulsar. Aber Schwingung ist nichts anderes als Klang. Wo immer Bewegung ist, ist auch Klang. Bewegung und Klang sind untrennbar verbunden. Alles, was existiert, tut sich als Ton kund, singt seine Melodie im großen kosmischen Chor. Mit anderen Worten: Die ganze Schöpfung ist eine große Symphonie (von Schwingungen), und jedes Teil singt darin seine eigene Partie. Pythagoras, sprechend von den Harmonien der Sphären, sagt: »Jeder Himmelskörper, jedes Atom erzeugt einen bestimmten Ton, fußend auf seiner Bewegung, seinem Rhythmus und seiner Schwingung. All diese Töne und Schwingungen zusammen bilden eine universale Harmonie, in der jedes Element, seine individuelle Funktion wärend, seinen Teil zum Ganzen beiträgt.« Jedes singt seine Partie im großen Lied der Schöpfung. All ihre Schwingungen, Töne und Melodien erheben sich aus einer Quelle, einem Punkt und einem Laut, den die Hebräer »Reshit«, den Anfang, die Inder »Bindu«, den Urpunkt, nennen.

Bindu - nach den Tantras und Upanishaden - ist der Anfang und Ursprung aller Schöpfung. Alles kommt aus ihm und kehrt in ihn zurück. Er ist ein winziger, ausdehnungsloser Punkt des zusammengezogenen göttlichen Bewußtseins, schwanger mit der ganzen Welt.

Aus Bindu, dem Zentrum des Schöpfers hervorgebracht, entsteht »spanda«, »nada« oder »shabda«, der Urlaut, die Urschwingung, und erzeugt in verschiedenen Kombinationen und Aufspaltungen ihrer selbst die Geschöpfe und Dinge dieser Welt. Er ist - wie sie alle —

Gottes Wort in reinster Form. In dem tantrischen Werk »Kama, Kala, Vilasa« lesen wir: »Bindu (der Ursprung, Reshit) begann sich auszudehnen, als wäre er schwanger, um den ersten Ton zu gebären. Von diesem Urton (nada, shabda) kamen Äther, Feuer, Luft Wasser, Erde und die Buchstaben des Alphabets hervor.« (Avalon: Kama, Kala, Vilasa)

Dieser Urton ist ein dichtes Bündel verschiedenster Schwingungen. Er klingt aus der Stille auf und kehrt nach Äonen in die Stille zurück. Seine Dauer definiert den Schöpfungszyklus, über dessen gesamte Länge er sich erstreckt. Er ist, indem er sich entfaltet, dessen Inhalt. Geschöpft von der kosmischen Intelligenz, bringt er, indem er aufbricht, sich aufspaltet in seine Komponenten, jenes wunderbare Meer von Tönen, Melodien und Klängen hervor, das wir unsere Welt nennen. Mit seinem Erklängen entsteht der Kosmos, und mit ihm verhallt und endigt er, kehrt er nach seiner Entfaltung und seinem Spiel in die schweigende Stille zurück, aus der er gekommen war. Die Schöpfung entfaltet sich also nach dem Gesetz des Tones. Dieser Urton, der ähnlich wie das weiße Licht als Ursprung und Zusammenfassung aller Klänge des Universums während des ganzen Schöpfungszyklusses nie aufhört zu sein und »Sphota« oder »Shabda« genannt wird, kann vom inneren Ohr als das bekannte »Orh«, Amen oder Amin vernommen werden. Er entspricht der pythagoräischen Harmonie der Sphären und wird von allen, die ihn gehört haben, als der Heiligste Laut besungen. Orh ist Ursprung, Zusammenfassung und Mündung unserer großen kosmischen Symphonie. In den Upanishaden lesen wir: »Am Anfang war der Klang (Shabda), der mit dem Laut >Om< widerhallte. Als dieser Klang explodierte, entstand die gesamte Schöpfung.« Dieser Satz erinnert an das bekannte Bild vom »Urknall« als Beginn des physischen Universums, das uns die neuzeitliche Physik zeichnet.

Die Tantras und Puranas beschreiben aber darüber hinaus die grundlegende Folge von Schritten der Tonentstehung von der reinen Intention bis zum hörbaren Klang, und umgekehrt vom gehörten Klang bis zur innersten Wirkung und Wahrnehmung in unserem Geiste. Diese Intention ist selbst reines Bewußtsein. Ähnlich wie die Kabbala gliedern sie das Geschehen und seinen Raum in vier Schritte und Ebenen.

Ebenen (Hebräisch)	Schritte (Sanskrit)	Medium	Prozeß
Azilut	Para	Wurzelton oder Tonkeim	»sphota« Tonimpuls als reine Intention: noch ohne Schwingung, tiefer denn gewöhnliche Stille
Beriah	Pashyanti	feinstoffliche Schwingung beginnt:	kosmischer Klang, nur vom Er- wachten über den sechsten Sinn vernehmbar, »Nada«
Jezirah	Madhyana	Übergang zur seelischen (astralen)	Schwingung; Übergang zwischen gehörtem Ton und innerer Schwingung; »Dhvani«; Klangäther
Assia	Vaikhari	Stimmbänder, Membran, Sprech- organe, Ohr: Erzeugung und Hören	von Tönen, Übertragung durch die Luft.

Auf den Ebenen von Azilut und Beriah, an der Grenze, wo Form und Formlosigkeit einander berühren, sind Ton (Shabda) und Licht (Jyotih) noch untrennbar eins. Erst auf der Astralebene teilen sie sich.

4. Das innere Leben des Heiligen Tones

Töne sind hörbar gewordene Zahlen. Zahlen sind geistige Kräfte. Hörbar werden sie, wenn sie schwingen. Meditieren wir mit Tönen, und meditieren wir insbesondere über ihr Entstehen und ihr Verklingen, so entdecken wir, daß jeder Ton einen lebenden Keim (eine Seele) hat, der selbst lautlos ist. Er ist lautlose geistige Kraft, subjektiv erlebbar als »energetisch geladene Stille«. So wie sein Ursprung ein potenzgeladenes, mit Bewußtsein und Intention durchdrungenes Schweigen ist, so bleibt dieses schweigende Etwas auch das Wesen des Tones. Er ist gleichsam Träger von geistiger oder Bewußtseinsenergie. Dieses schwingende Quantum geistiger Energie bildet den Kern, der hörbare Klang den Körper des Tones.

Insbesondere der gesungene, aus der Tiefe heraufgeholt Ton birgt in seiner »Seele« den Keim und Ursprung allen Seins und Lebens: Im Innersten des Tones eingehüllt, verborgen in der geladenen Stille seines Kernes, liegt Gott! Ja, im Ton offenbart Er Sein tiefstes Geheimnis. Es ist Seine Kraft, die beim Japa (meditativ wiederholender Gesang sogenannter Heiliger Silben und Gottesnamen) in der Seele und ihren sieben Zentren (den Chakras) resoniert und nachschwingt.

Beim »Samenlaut« Om (Aum) sind es das A und das U) die die im Bauchraum schlummernde geistige Kraft wecken, heben und verdichten. Es ist die gleiche Kraft, die, im A und U verborgen, sodann im M (geschlossene Lippen) unhörbar als kraftgeladene Stille nachklingt, um sich sodann - sich ganz aus dem physischen Laut lösend - im Scheitel mit »Shiva« zu vereinen (siehe Abb. 83).

Das ganze Geschehen beruht darauf, daß sich der zur Tonerzeugung gebrauchte geistige Impuls im Verlauf der Tonbildung und -Schwingung so stark verdichtet und hebt, daß er - unsere Seele mitnehmend — zu seinem Ursprung im Höheren Selbst aufsteigt, um sich in ihm aufzulösen. Das ist nicht nur »theoretische Esoterik«, sondern von jedem - mit genügend Feingefühl, innerer Ruhe und

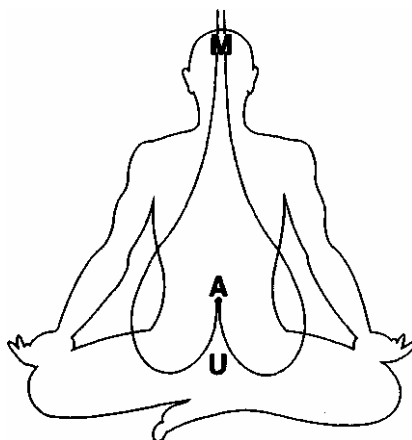


Abb. 83

Sammlung- nachvollziehbare Übung. Die großen Meister des Mantra-Yoga und des Derech Ha-Shemot der Kabbala (Weg der Heiligen Namen), nennen fünf Stufen des Singens:

- das laute Singen
- das leise Singen
- das lautlose Singen
- das unterbewußte Singen und
- das überbewußte Singen.

Im letzteren finden wir, daß »Er es ist, der in uns singt.«

So wie es die im schweigenden Kern des Lautes versenkte Kraft ist, die das Sein des Seins, die höchste Wirklichkeit selbst birgt, ist es auch die Stille, das wache, hörende Schweigen der Seele, in der wir der Stimme Gottes lauschen. So geschah es Elijah am Horeb: »Nicht im Beben der Erde, noch im Brausen des Sturmes, noch im Schein des Feuers war Er. Doch im schwelenden Schweigen vernahm er Seine Stimme.« Teresa von Avila ist es, die sagt: »In der Stille des inneren Gebetes ist Sein Haus, darin Gott wohnt.« Die Kenntnis und das Wissen um die Kraft des Lautes, der Buchstaben und des Wortes ist die höchste Kabbala! Durch sie und in ihr vollzieht sich die Vereinigung (Jichud) des Menschen mit Gott.

Jeder aus der Seele sich erhebende Ton, ob gesungen oder auf einem Instrument erzeugt, hat vier Schichten:

1. die materielle Schwingung, die seinen Körper bildet;
2. die innere subtile Tonschwingung als dessen Seele;
3. die ihr zugrunde liegende schwingende Stille (Nada), sein Innenleben;
4. als dessen Keim und Kern: jene schwingungslose, gesättigte Stille, die reines Bewußtsein ist, in dem alle Form, alles Persönliche absorbiert wird, um ganz in Ihm aufzugehen.

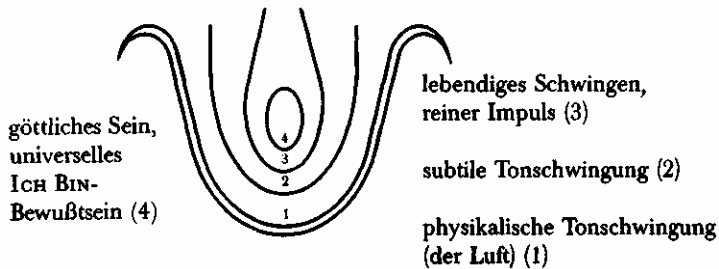


Abb. 84

reines Bewußtsein
schwingende Stille

Ich-Bin
Schweigen,
Schwingung

Aham Vimarsha
Nada

innerer Ton
hörbarer Ton

Klang

Als Bild des Universums und im Urgrunde eins mit und in ihm spielt sich dieser gesamte Prozeß der Schöpfung und Auflösung in gleicher Weise im Inneren des Menschen wie im Universum ab. Alles Entstehen und Vergehen von Gedanken, Gefühlsregungen und Willensimpulsen ist ebenfalls rein klangliches Geschehen, das das Werden und Vergehen der Welten im Universum innerlich spiegelt. Andauernd steigen Töne aus dem Seelengrunde auf, manifestieren sich in verschiedenster Form - als Gedanken, Ideen im Unendlichen, im Zenit unseres Bewußtseins. Folgen wir diesen Regungen bis zu ihrem Ursprung oder bis zu dem Ort, in den sie lautlos verklingend münden, so führen sie uns in beiden Fällen in den Grund unseres Wesens, in unser Höheres Selbst (siehe Abb. 85). Gelingt es uns — wie dem Yogi — diesen inneren Ton, der als ununterbrochener, dauernd sich wandelnder Gesang ständig vorhanden ist, tatsächlich zu hören, so erleben wir alles innere Geschehen als Klang, als tönenden Fluß des Bewußtseins. Eine Musik, die

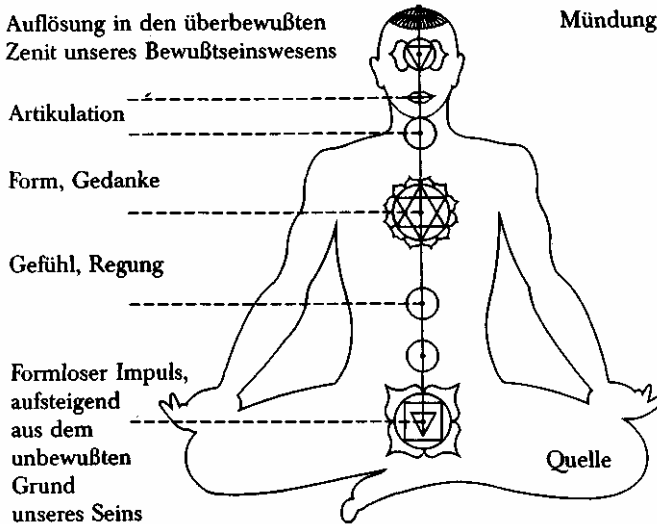


Abb. 85

so beglückend ist, daß alles Persönliche, alles Begrenzte und Beengende sich darin auflöst, ja das ganze Wesen darin absorbiert wird.

»Alle sieben Himmel hallen wieder im Heiligen Klang;
die Unwissenden hören ihn nicht,
noch erhaschen sie seine Weise.« Hafiz

»Mit dem Brausen der inneren Musik verflüchtigen sich alle Lüste
des Fleisches und seine Laster. Der Meister hat eine höchst
wunderbare, eigene Welt, Khusro ist jetzt völlig in sich selbst
eingehüllt.«

Sufimeister Amit Khusro

Das ganze Universum erklingt im eigenen Inneren, tönt im Grunde der Seele. Die dem reinen Urlaut Om inwohnende Kraft ist reinste höchste Energie. Sie repräsentiert nicht Gott, sondern *ist* Gott. Seinen inneren Klang zu hören, heißt mit Ihm eins werden, heißt als individuelles Bewußtsein ganz im kosmischen Allbewußtsein des Höchsten Selbst aufzugehen. Voraussetzung ist, daß wir ganz im Hören (oder Singen) des Lautes absorbiert sind, in unserem Wesen mit seinem inneren Leben verschmelzen. Nur dann trägt er uns durch die Sphären bis an den Ursprung. Aber diesem Geschehen werden wir in der Betrachtung der »Kraft des Wortes« tiefer auf den Grund gehen.

5. Töne als Schwingungsverhältnisse der Zahlen in der Zeit

Töne als harmonische Schwingungsformen

Wie das weiße Licht die Fülle aller Farben umfaßt, so enthält der heilige Urlaut des Om alle Klänge, Töne und Laute des Universums. Wie die Farben Komponenten des aufgespaltenen Lichts sind, so geht auch die ganze Fülle der klanglichen Welt aus jenem Urlaut hervor. Er umfaßt nicht nur alle Geräusche, Laute, Buchstaben und Silben, sondern insbesondere auch die ganze Skala der Töne.

Hierbei unterscheiden sich die Töne von den übrigen Lauten und Geräuschen dadurch, daß ihre Schwingung eine harmonische ist. Mathematisch drückt sich dies darin aus, daß sie einen annähernd »sinusförmigen« Schwingungsverlauf besitzen:

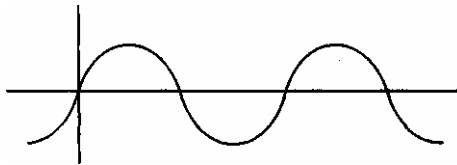


Abb. 86

Der reine Ton ist also - analog zur monochromen Farbe - eine bestimmte, aus dem umfassenden Spektrum der Klangwelt herausgegriffene harmonische Schwingung. In seiner reinen, mathematisch vollendeten Form kann er bestenfalls elektronisch angenähert werden.

All die mit musikalischen Instrumenten erzeugten Töne weichen nicht nur in ihrem Schwingungsverlauf von dem mathematischen Idealbild ab, sondern enthalten neben der Grundschwingung auch noch untergeordnete, mitklingende Schwingungen. Diese sind es, die dem Ton sein Leben und seine, dem jeweiligen Instrument

spezifische Klangfarbe verleihen. Für jeden Ton grundlegend ist aber, daß in ihm *eine* Grundschwingung vorherrscht, die ferner annähernd harmonisch ist.

Beschränken wir uns auf den Tonraum der europäischen Musik, so sehen wir, daß er aus dem gesamten Kontinuum der Töne eine (diskrete) nach bestimmten Intervallen aufgebaute Reihe von Tönen herausgreift. Diese Reihe von Tönen ist aber nicht willkürlich festgelegt, sondern folgt einem universalen Gesetz.

Die physikalische Definition des reinen Tones

Jeder Ton ist Schwingung, gemessen in der Zeit. Je nach der Zahl der Schwingungen pro Zeiteinheit erhalten wir einen höher oder tiefer klingenden Ton. Die Zahl ist sein Urbild, die bewegende Kraft. Das Fortschreiten ist ihr Prinzip, gleich wie die Veränderung das der Zeit. Im Ton finden beide ihren hörbaren Ausdruck.

Physikalisch gesehen ist die Tonhöhe - und damit verbunden die im Ton gebündelte Energie E - ein Ausdruck der Schwingungszahl pro Zeiteinheit. Mathematisch gesehen drückt sich die Tonhöhe somit als Frequenz der Tonschwingung aus:

$$F = \frac{n}{\text{sec}}$$

Wie bereits gesehen, sind Töne schwingende Zahlen. So sind Ton, Zahl und Zeit aufs engste miteinander verknüpft. Das stetige Fortschreiten ist ihr gemeinsames Prinzip. Ist die Zahl die Urkraft, so ist der Ton ihr Ausdruck in der Zeit. Im Buch *Antwort der Engel* heißt es:

»So entstand das Sein.
Aus einem Ton wurden Sieben.
Und aus den Sieben
wurden alle Stufen des Seins.
Wunder!
Unendliche Reihe von Tönen —
und dennoch nur Sieben!« *Antwort der Engel*

6. Das Gesetz der Obertonreihe, der Quintenzirkel, die natürlichen Tonreihen und ihre Ordnung

Betrachten wir die Tonreihen unserer europäischen Musik, so erkennen wir, daß sie in ihrem Aufbau nicht willkürlich erstellt sind, sondern sich nach einem den ganzen Kosmos und insbesondere die Tonwelt durchdringenden, ihr innewohnenden Gesetz entfalten. Es ist dies das Gesetz der ganzzahligen Schwingungsverhältnisse, das wir vor allem - und da in exakter Weise - im atomaren Aufbau der Materie vorfinden. Durch die moderne Physik entdeckt, ist es als Quantengesetz bekannt geworden. Danach geht die ganze Reihe der Töne unserer musikalischen Skalen - ähnlich wie die Farben aus dem Licht - aus einem gewählten Grundton (zum Beispiel unserem Kammerton A = 444 Hz) hervor.

Dieses Gesetz ist in den ägyptischen Tempeln und später von den Pythagoräern gründlich studiert worden. Seit den Pythagoräern wissen wir, daß jeder Ton, ähnlich dem weißen Licht, in eine ganze Serie von Komponenten »aufgespalten« werden kann, die in der Musiklehre und Akustik die »Obertöne« genannt werden.

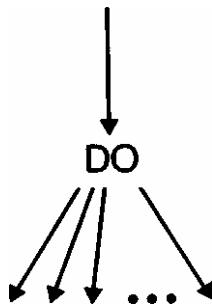


Abb. 87

Die Reihe der Obertöne eines Grundtones entspricht der Reihe derjenigen Töne (oder Saiten), die, dem Gesetz der Resonanz folgend, an vorhandenen Tonträgern (beispielsweise Saiten) an- und mitklingen, wenn wir den Grundton anschlagen. Sie sind also konsonante Töne, die im Einklang mit dem Grundton schwingen, in

ihm sozusagen »enthalten« sind. Schlagen wir zum Beispiel eine Saite des Klaviers an, so erkennen wir - sehen wir von der Ungenauigkeit seiner temperierten Stimmung ab - in der Reihe der mitschwingenden Saiten die Reihe der Obertöne. Und das sind alle Töne, die in einem ganzzahligen Schwingungsverhältnis zum Grundton stehen.

Ist $F(T)$ die Schwingungszahl des Grundtones, so errechnet sich die Reihe der zugehörigen Obertöne nach der Formel

$$F^{(n)}(T) = n \cdot F(T); n = 1, 2, 3, \dots$$

Wählen wir als Grundton das C, so ergibt sich als seine Obertonzerlegung die Reihe:

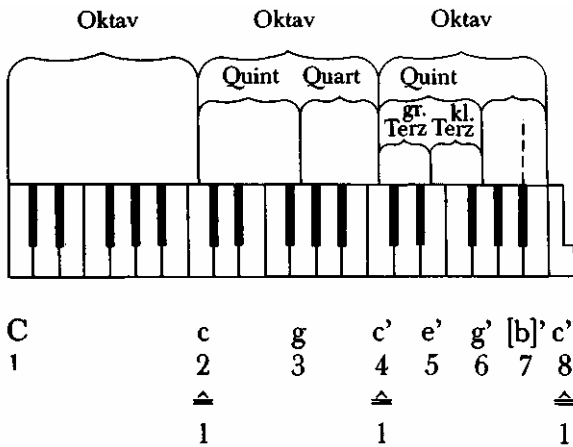


Abb. 88

Somit hat jeder Ton sein Spektrum. Wie jedem Ton eine Reihe von Obertönen zugehört, ist er seinerseits Bestandteil der Obertonreihe einer Reihe tieferer Töne. Die Reihe dieser Töne, die symmetrisch zur Reihe seiner Obertöne liegt, bildet sich nach der reziproken Formel:

$$F_n(T) = \frac{1}{n} F(T)$$

Die zweiten, nach der Oktave jeweils im Intervall der Quint nach oben beziehungsweise unten vom Grundton entfernten Töne heißen, da sie in ihrer Lautstärke und Intensität in ihrer Reihe vorherrschen, »Dominante« und »Subdominante« unseres Grundtones. Bezogen auf das c sind sie das g und das F.

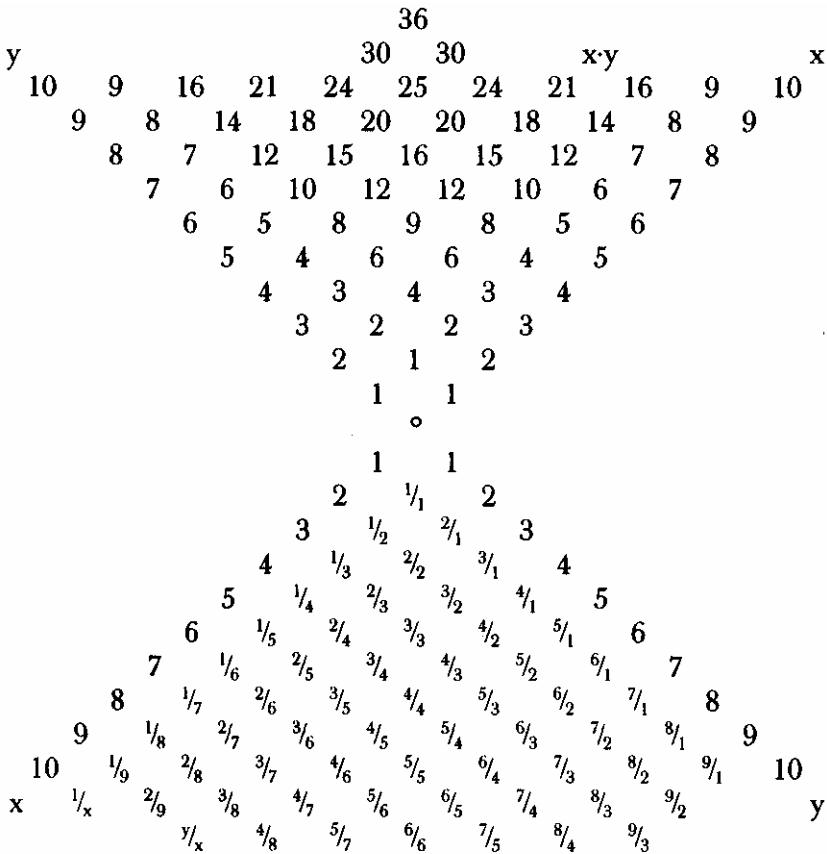
Betrachten wir nochmals die Reihe der Obertöne (siehe Seite 295), so erkennen wir, daß nur jeder zweite (ungeradzahlige) Schritt einen neuen Ton erzeugt. Alle Zwischentöne (geradzahligen Schritte) sind nur Oktavversetzungen bereits vorhandener Töne.

Greifen wir nun die ersten drei unterschiedlichen Töne der Reihe - das sind der Grundton, der 3. und der 5. Oberton - heraus, so erhalten wir den klassischen Dreiklang oder Grundakkord der Musik:

C	E	G
1	3	5

Die Aufspaltung eines Grundtones nach der Reihe seiner Ober- und Untertöne oder nach dem Gesetz des Quintenzirkels erzeugt nicht nur die sieben Töne der natürlichen (diatonischen) Tonreihe, sondern Schritt für Schritt auch die grundlegenden harmonischen Intervalle der Musik: Oktave, Quint, Quart; große und kleine Terz entstehen in einer Sukzession.

Sowohl Obertonreihe, harmonische Intervalle als auch ihre Relationen zueinander werden von einer algebraischen Struktur umfaßt, die von den Pythagoräern entdeckt und als »Chi« und »Lambdoma« bezeichnet wurde. Sie erzeugt nicht nur die verschiedenen Skalen und Intervalle, sondern die gesamte harmonikale Struktur unserer westlichen Musik.



Das pythagoräische Chi

Aus dieser, als pythagoräisches »Chi« beziehungsweise »Lambdoma« bekannt gewordenen und auch von Plato aufgegriffenen Struktur ableitbar sind nicht nur das Gesetz der Obertonreihen, der Bildung der Oktave, der Tonreihen und Akkorde, sondern der Harmonik und der musikalischen Tonsprache überhaupt.

Das pythagoräische Lambdoma und der Quintenzirkel bilden den essentiellen Schlüssel zum Verständnis der harmonikalen Struktur der Welt.

Den Pythagoräern, wie später auch Plato, galten »Chi« und »Lambdoma« als Symbol der generativen Matrix des Universums

und der Welt. Seine Struktur repräsentiert nicht nur das harmonikale Gesetz der Tonsprache der Musik, sondern auch das des strukturellen Aufbaus der Welt. »Chi« und »Lambdoma« bilden gleichsam einen algebraischen Spiegel ihrer numerischen und proportionalen Struktur, der weit über den Rahmen der Musik hinaus in Chemie, Kristallographie, Astronomie, Spektroskopie, der atomaren Struktur der Materie, bis hinein in die Kunst und Architektur ihren Ausdruck findet. So durchdringt das harmonikale Gesetz der Musik das ganze Universum und nahezu alle Sphären der Schöpfung.

Aber es bildet auch die Grundlage, nach der die vielen wunderbaren Bauten der Gotik konzipiert wurden. So wurde das harmonikale Gesetz des pythagoräischen Systems zum umfassenden Kanon nicht nur der Musik, sondern auch der Architektur, der geistigen Künste und der Proportionen des Schönen schlechthin.

Der Grundakkord CEGc bildet das feste, unverrückbare, alle Tonskalen und harmonischen, Strukturen tragende Skelett der musikalischen Tonsprache. All die verschiedenen Tonskalen ranken sich um ihn: dorisch, äolisch, jonisch, lydisch, diatonisch, mixolydisch... alle sind sie spezifische — von der reinen Obertonskala abweichende — Varianten, mit ganz eigenem tonal-klanglichen Charakter und Ausdruck.

Die reine Obertonskala ist die Skala der Instrumente natürlicher Stimmung. Wir erinnern uns etwa an die Clarintrompete, die in der Renaissancemusik noch im Gebrauch war. Sie ist Spiegel der reinen kosmischen Ordnung der Zahl in der Natur.

C	c	g	c'	e'	g'	[b]	c''	[d]''	e''	[f]''	g''	[a]''	[b]''	[h]''	c'''
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16

Diese sieben Töne bilden, analog den sieben Farben des Regenbogens, die Grundskala oder natürliche Tonreihe in der Musik. Die harmonisch vollendetste Skala bildet jedoch die ebenfalls auf Pythagoras zurückgehende einfache diatonische Tonleiter. Sie gründet vollkommen auf dem Dreiklang und der Quint.

Wie zu unserem Grundton, so läßt sich nach der Zerlegung eines Tones nach seiner Obertonreihe zu jedem Ton ein Dreiklang definieren. Fassen wir nun die Dreiklänge eines Grundtones, seiner

Dominante und Subdominante in ein Oktavintervall des Grundtones zusammen, so erhalten wir unsere gesuchte diatonische Tonleiter.

Ist unser Grundton das G, so lauten die drei Akkorde:

G	d	c
E (Tonika),	H (Dominante),	A (Subdominante).
C	G	F

Als natürliche Tonreihe ergibt sich dementsprechend die als C-Dur bekannte Tonfolge:

C D E F G A H (c)

Die diatonische Tonleiter spiegelt die höchste Ordnung und Harmonie. In ihrer dreifachen ineinandergreifenden Akkordik, die den reinen Dreiklang des Grundtones und dessen doppeltes, im Quintenzirkel versetztes Echo (in der oberen und unteren Welt) umfaßt, ist sie das vollendetste Bild des Geistes und des Menschen:

		G	H	D
	C	E	G	
F	A	C		

Die reine Harmonie, zweifach gespiegelt in den oberen und unteren Sphären der Welt, ist symbolischer Ausdruck des höchsten Einklanges zwischen Individualität, Person und höherem Selbst (niederer und höherer Natur) sowie des reinen Widerhalls im Räume und des Wechselspieles der englischen Chöre in den verschiedenen Hierarchien. Ihre dreimal dreifache Ordnung ist auch Sinnbild der vollendeten Harmonie der Proportionen der himmlischen Sphären und ihrer Widerspiegelung in der gotischen Architektur.

Rein musikalisch gesehen enthält die Oktave, gegliedert nach der diatonischen Tonreihe, fünf Ganz- und zwei Halbtonschritte. Gliedern wir sie statt dessen, analog dem Farbkreis, in äquidistante Schritte (geometrische Reihe), was wir in der Musik temperierte Stimmung nennen, so erhalten wir weitere fünf Zwischentöne, die die sieben Grundtöne auf zwölf ergänzen. (Genaugenommen erhalten

wir zwölf völlig neue Töne, da auch die sieben Grundtöne etwas von jenen der natürlichen Tonreihe abweichen.) Diese Reihe wird wegen ihrer Verwandtschaft zum zwölfteiligen Farbkreis die »chromatische« Tonreihe genannt (von *chromos* — griech. - die Farbe).

Die sieben primären und fünf sekundären Töne entsprechen den bekannten sieben weißen und fünf schwarzen Tasten des Klaviers:

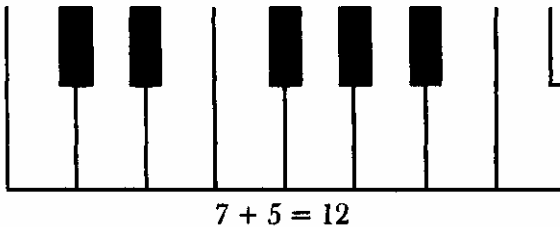


Abb. 89

In dieser temperierten Stimmung löst sich auch das Dilemma des Quintenzirkels, der nun in zwölf Schritten die gesamte Skala der zwölf Töne durchläuft, um sodann wieder in den Grundton zurückzukehren. Die temperierte Stimmung der Quint ist es, die -ähnlich dem Lambdaoma in der natürlichen und diatonischen Stimmung - nicht nur die chromatische Tonreihe generiert, sondern auch ihr Gesetz der Modulation umfaßt. Der Quintenzirkel ist es, nach dem wir von Tonart zu Tonart fortschreiten. Analog dem Lambdaoma ist er der Schlüssel zu unserer westlichen Musik. Bach hat dieses Gesetz in seinem »Wohltemperierten Ciavier« kompositorisch ausgestaltet.

Grundton, Dreiklang und Oktave bilden den Rahmen alles musikalischen Geschehens. Aus dem Grundton erheben sich Tonreihe, Thema und Melodie, und in den Grundton kehren sie zurück. Jedes harmonikale Musikstück endet - explizit oder implizit - mit dem Grundton. In ihm sammeln sich alle Linien, und in ihm lösen sich alle Spannungen. Sammlung und Auflösung sind Ausdruck der Rückkehr der Bewegung in ihren Ursprung. Der Schlußakkord - meist auch eine Variante des tonikalen Dreiklanges - ist ihre Erfüllung. In ihm erschöpft und erfüllt sich jedes Thema, jede Melodie und jede Harmonie.

Nach dem Komplementaritätsprinzip der Physik ist jedes atomare Teilchen zugleich Schwingung; es entspricht umgekehrt jeder

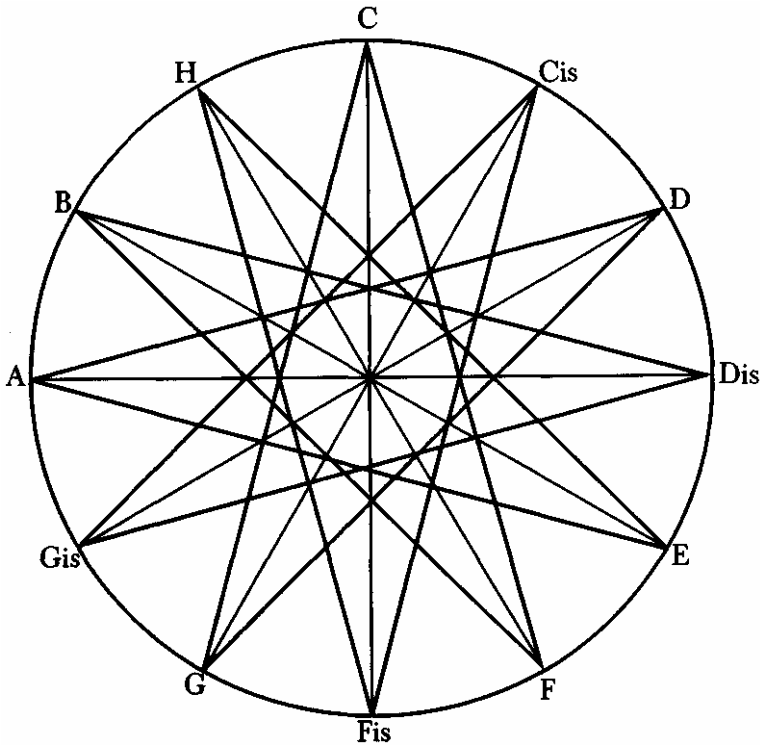


Abb. 90

Der chromatische Quintenzirkel

Schwingung auch ein Teilchen. So hat gemäß den Erkenntnissen der Einweihungswissenschaft auch der Kern jedes Individuums seine ganz eigene Grundschwingung, seinen eigenen Grundton. Die äußere Persönlichkeit mit ihren verschiedenen Schalen und Schichten dagegen erscheint als eine ganze Sammlung mehr oder minder harmonisch auf den Grundton abgestimmter Modulationen. So wie jedes Musikstück auf seinen Grundton (Tonika) bezogen ist, so kreist auch alles Geschehen der Seele um den Grundton ihres Kernes.

Jeder Klang, jedes Lied der Seele ist ein Spiegel ihres Stimmungsbildes, das in seiner Klangsprache das seelische Klima, die Stimmigkeit der gesamten Persönlichkeitsstruktur, ihres Wollens, Denkens und Fühlens, das harmonische Abgestimmtsein aller seelischen

Kräfte und Impulse auf den Grundton der Monade zum Ausdruck bringt. Je besser all die Saiten der Seele auf ihren Grundton abgestimmt sind, um so harmonischer ihr inneres Klima, und je größer die Konsonanz, um so stärker die Durchschlagskraft unseres Wesens. Dieses Gesetz der konsonanten Schwingung, das der Wirkung des Brennglases und des Lasers entspricht, bildet die Grundlage der Entfaltung der Individualität und ihrer inneren Kraft.

7. Eins, Drei, Sieben und Zwölf als Schlüsselzahlen der klanglichen Welt

»Siehe, der Mensch ist wie eine Lyra, und ich
fliege hinzu wie ein Plektron.«

Montanus

Die Tonleiter, gesehen als Aufspaltung oder Spektrum ihres Grundtons, besteht, gerade wie das Spektrum des weißen Lichtes, aus sieben Tönen. Sie konstituieren die klassische natürliche Tonreihe und Oktave.

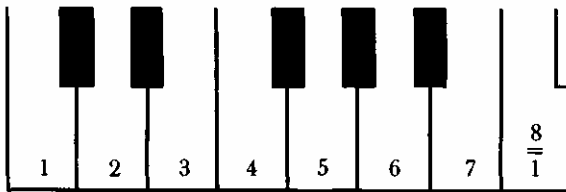


Abb. 91

Erst die im Mittelalter entdeckte wohltemperierte Stimmung vervollständigt diese diatonische Reihe durch das »temperierte« Einfügen der fehlenden Halbtöne zur sogenannten chromatischen Skala, der Zwölftonreihe unserer Moderne. Am Klavier entsprechen die eingefügten Halbtöne den fünf »schwarzen Tasten«. Die diatonische Tonskala - gegliedert nach dem kosmischen Gesetz der Quint und der Obertonreihe - ist nicht nur die Grundlage aller Musik, sondern, ähnlich wie der Regenbogen, ein umfassendes Mysterium, das sinnbildlich die gesamte Ordnung des Sonnensystems widerspiegelt.

Die chromatische Skala, die die diatonische vervollständigt und ergänzt, entspricht hierbei dem übersolaren, galaktischen Gürtel des Zodiaks, der den ganzen Raum des Klages umfaßt. (Abb. 91)

Diese chromatische Tonreihe, die ihre Entsprechung im zwölfteiligen Farbkreis (siehe Farbtabelle nach Seite 156) findet, ist daher, gemäß dem rechten Verständnis der Zahl Zwölf, Spiegel des Kosmos und der ehernen Ordnung des Universums sowie des vollständigen Zeitenlaufes und des Schöpfungszyklusses. Die Zahl ist hierbei wiederum der Schlüssel zur Lüftung ihres Geheimnisses. Vor allem drei Zahlen sind es, die die Tonreihe aufschließen: die Drei,

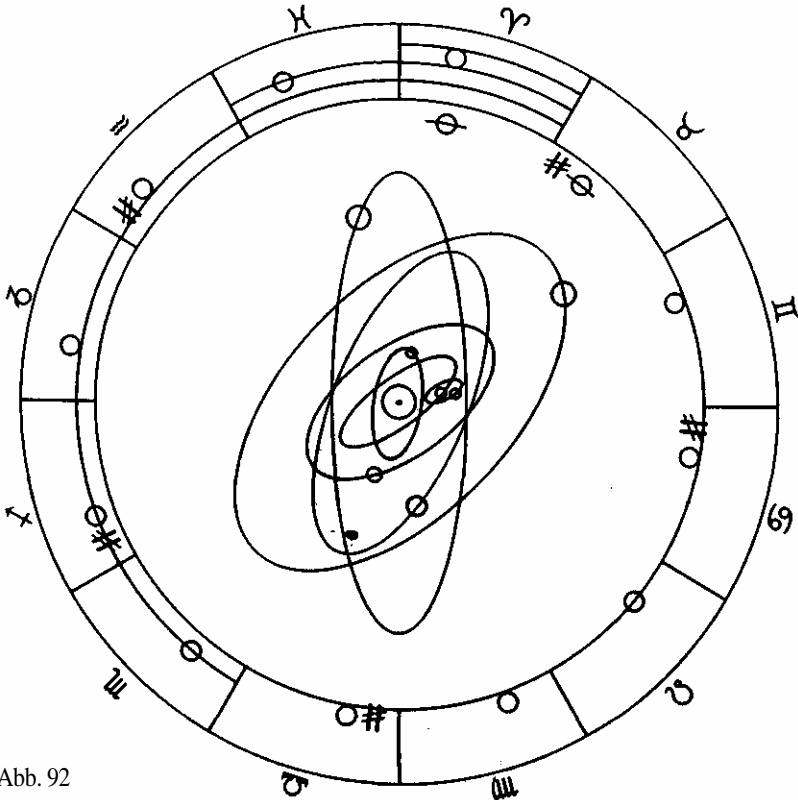


Abb. 92

die Sieben und die Zwölf. Die Drei symbolisiert den Dreiklang beziehungsweise den vollständigen Grundakkord, bestehend aus Tonika (Do, C), Mediant (Mi, E) und Dominante (Sol, G) inklusive der Oktave (do, c) des Grundtones, Ausdruck vollendeter Harmonie und Konsonanz. Er ist Sinnbild der göttlichen Trinität sowie ihrer drei schöpferischen Kräfte.



Abb. 93

Do (C) verkörpert den Vater, Sol (G) den Sohn und Mi (E), als Mediator, den Heiligen Geist. In Do, dem Anfang, erklingt der Wille, in Sol die schöpferische Weisheit, das Licht des Logos (der Sonne), in Mi die einende Kraft der Liebe (Heiliger Geist).

Steht der Durakkord (C, E, G) für Vollkommenheit der göttlichen Ordnung, so steht der Mollakkord (G, Es, G) mit seiner zur kleinen Terz verminderten Medianten (Es) für das ebenfalls dreigliederte, aus der vollkommenen göttlichen Ordnung, dem Paradies, gefallene Geschöpf, das über den Verlust dieser Einheit trauernd, seinen gefallen Zustand beklagt. Die Klageöne des Erdenlebens anhebend, fleht es in der Tonart des Moll zum Schöpfer um Erlösung. Moll bringt als Grundklang nahezu aller Volksmusik Leid und Sehnsucht des Menschen zum Ausdruck. Immer ist ihr Klang Ruf des einsamen oder getrennten Herzens.

Dur dagegen ist Ausdruck der Freude, der Vollendung und Erfüllung. Die im Mollakkord gefallene Medianten (Es) erhebt sich in der Dur-Tonart zu ihrem Mediator, dem Heiligen Geist, der den Menschen erfüllt und beflügelt. Dient die Moll-Tonart der Erweckung der ewigen Sehnsucht des Menschen, so stärkt die Dur-Tonart die Freude am Leben und das darin klingende Preislied an den Schöpfer.

Die verschiedensten Tonskalen und die in ihnen zum Ausdruck kommenden Seelenschwingungen sowie ihre spezifisch therapeutische und ethische Wirkung auf den Menschen wurde in den Tempeln von Eleusis nicht nur studiert, sondern auch angewandt. Ebenso bedienen sich heute Eingeweihte gegebenenfalls bestimmter Tonarten und Melodien, um Krankheiten zu heilen oder Menschen von depressiven beziehungsweise apathischen Seelenzuständen zu befreien. Darüber hinaus vermittelt die Sprache der reinen Klänge die Vision (und die Werte) eines überweltlichen Lebens.

Der Dreiklang ist stets jenes klangliche Fundament, das Charakter und Lage einer Tonart beziehungsweise Melodie festlegt. Alle musikalische Variation und Durchführung kreist um ihn und findet in ihm seinen Abschluß. In ihm sind Tonart und Klangsprache eines Musikstücks fest begründet. Bestimmt der Grundton den Bezugspunkt, so bezeichnet und offenbart der Dreiklang die in ihm begründete Harmonie sowie deren drei schöpferische Kräfte.

Ist Drei die Zahl der wirksam werdenden Kräfte, so bildet Sieben die Zahl der Elemente, das vollständige Register der Bausteine des

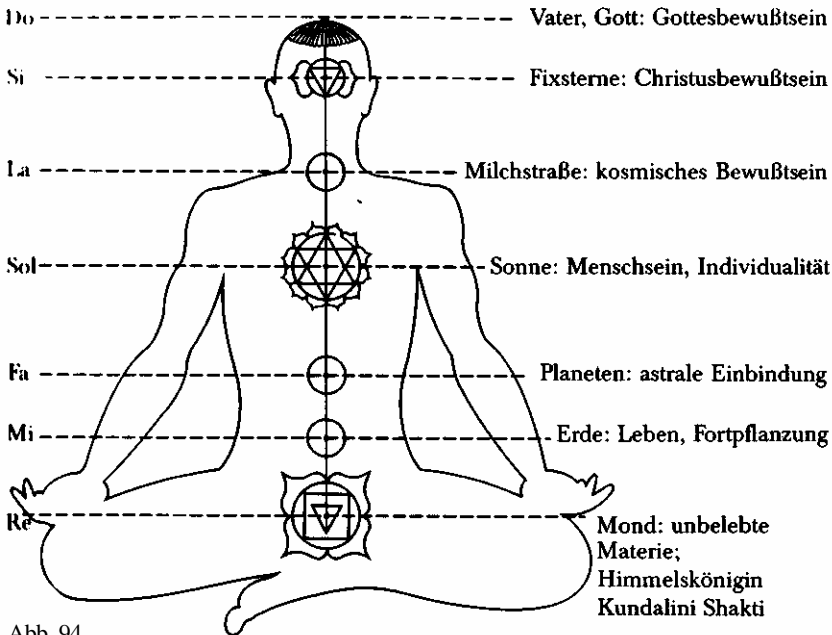
zu vollbringenden Werkes. Sieben ist die Zahl der Manifestation, der Vollbringung, der Ganzheit und der vollständigen Gestalt. Die Sieben definiert — in Gestalt der Tonreihe und in ihrer Permutation als bestimmtes melodisches Thema - den konkreten Aufbau des Stückes sowie die konkrete Entwicklung des musikalischen Geschehens.

Die lateinischen Bezeichnungen der Töne, die aus dem Mittelalter stammen, weisen auf die kosmischen Kräfte, die sich in ihnen verkörpern. Hierin steht für:

Do	= Dominus	= C	= Gott, der Schöpfer
Re	= Regina Coeli	= D	= die Himmelskönigin; der Mond, die Seele
Mi	= Microcosmos	= E	= der Mensch, die Erde
Fa	= Fata	= F	= die Planeten, das Wort, das Schicksal
Sol	= Sol	= G	= die Sonne, die Individualität
La	= Lactea	= A	= die Milchstraße
Si	= Sider	= H	= die Fixsterne
Do	= Dominus		

Diese Bezeichnungen legen die enge Beziehung zwischen den Sphären des Himmels und den Tönen nahe. Sie binden den Menschen und sein Schicksal in das Universum und den Lauf der Gestirne ein. Die Töne als Bindeglieder zwischen Mensch und Sternenhimmel verleihen dem Ringen des Menschen um seine Erlösung den hörbaren Ausdruck. Die Skala, fortschreitend von Re nach Si, bildet eine Leiter, in der jeder Schritt einen Übergang zu einer höheren Sphäre, zu einer höheren Stufe von Lebensenergie bezeugt. Do als erster und letzter Schritt bezeichnet den Anfang, die Krönung und Einbettung unseres Weges im Herrn.

Verknüpfen wir die sieben Töne insbesondere noch mit unseren feinstofflichen Energiezentren, den sogenannten Chakras, so erkennen wir in der aufsteigenden Tonreihe ein analogisches Modell, die Reihe der in den Chakras von der Basis bis zur Krone aufsteigenden Energie als Inbegriff unseres Vollendungsweges als Mensch.



Das im Rückenmarkskanal, Zentrum um Zentrum belebende aufsteigende ätherische Feuer des Bewußtseins entspricht den sieben Ionen der diatonischen Skala eines Monochords. Es verbindet Himmel und Erde, irdisches mit kosmischem Bewußtsein. Es heißt, das Intervall zwischen Himmel und Erde bestehe aus zwei Oktaven, und es gilt, die irdische auf die himmlische abzustimmen. Gelingt diese Abstimmung, so werden wir ein bewußter Bürger beider Welten. Wir erkennen in den Geräuschen der Erde den Widerklang des Äthers und stimmen uns in unserer eigenen Melodie ein in das große Lied der Schöpfung. Die Beherrschung der unteren Oktave führt zur Konsonanz mit der Natur und dem Mitgefühl für Mitmensch und Geschöpf. Das Mitschwingen in der oberen Oktave bewirkt die Verankerung im kosmischen Bewußtsein, die Befreiung aus der Bindung im Irdischen und dem Rad der Wiedergeburt. Beide zum Klingen zu bringen heißt: »Mit den Königen (Eingeweihten) zu wandeln, und mit dem Einfachen (Gewöhnlichen) in Berührung zu sein.«

Die sieben Zentren sind die Entsprechungen der sieben Sphären des Himmels. In ihnen hallt, sind sie richtig gestimmt, die Musik

der Sphären wider. Die sieben Farben des Lichtes, die sieben Regenten der Planeten und selbst die sieben Geister Gottes vor Seinem Thron resonieren auf der Harfe der sieben Zentren des zum Sinn und Ursprung seines Da-Seins erwachten Menschen. Angelus Silesius singt: »Kein Ton ist je so süß in aller Ewigkeit, als wenn des Menschen Herz mit Gottes Puls in Einklang schlägt.«

In der Kabbala sowie in den initiatischen Traditionen Ägyptens, Chaldäas und Indiens, die alle die diatonische Tonreihe kannten und sie als die priesterliche Skala oder die sieben Heiligen Töne bezeichneten, wurden diese sieben Töne als der klangliche Ausdruck der sieben planetarischen Kräfte beziehungsweise ihrer Geister angesehen. Sowohl die Chaldäer, die Ptolemäer als auch in neuerer Zeit Kepler haben sie mit den Umlaufzeiten und den geometrischen Gestalten der Umlaufbahnen der Planeten sowie den ihnen einschreibbaren regelmäßigen geometrischen Körpern in Beziehung gebracht. Andere Traditionen haben die Zuordnung über die den Planeten eigenen Astrallichter (Farben) vorgenommen. Wieder andere haben diese Zuordnung auf den Klangcharakter der Töne in bezug auf ihren Grundton gegründet. Aufwärtssteigend von Do können wir etwa folgende Charakteristik finden:

- | | | |
|---|-----|----------------------------------|
| 1 | Do | fest, kräftig |
| 7 | Si | sensitiv, empfindsam, labil |
| 6 | La | weinend, besorgt, weit |
| 5 | Sol | groß, klar |
| 4 | Fa | ehern, desolat |
| 3 | Mi | weich, balanciert, stetig, ruhig |
| 2 | Re | entschieden, hoffnungsvoll |
| 1 | Do | fest, kräftig |

Die überlieferten Relationen zwischen Tönen, Farben und Planeten sind in der Farb-Tabelle vor Seite 389 wiedergegeben. Sie ist ein kleiner Spiegel der großen kosmischen Ordnung und Weltenharmonie. Hierin finden wir die Sieben wiederum als Anklang an das Sonnensystem mit seinen sieben Planetensphären sowie als Ausdruck des heliozentrischen, kosmischen Menschen und dessen Schicksal (Abb. 95).

Die Zwölf dagegen als Sinnbild der temperierten chromatischen Reihe, in sich völlig homogen, ohne Grundton und ohne jegliche

Der irdische Mensch

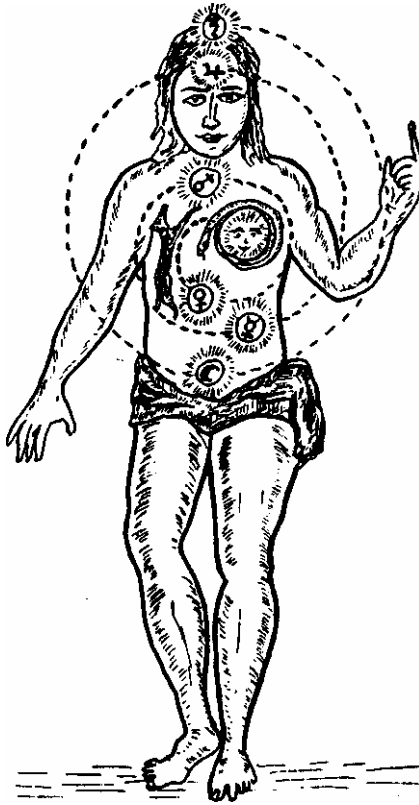


Abb. 95

Die Chakras nach Johann Georg Gichtel

individuelle oder melodische Prägung, weist auch hier wieder auf den unendlichen, überpersönlichen Raum hin. Die chromatische Tonreihe versinnbildlicht den absoluten Bezugsrahmen des musikalischen Geschehens. In Kürze zusammengefaßt, sind es also die Zahlen Eins, Drei, Sieben und Zwölf, die unseren musikalisch-tönenden Kosmos strukturieren.

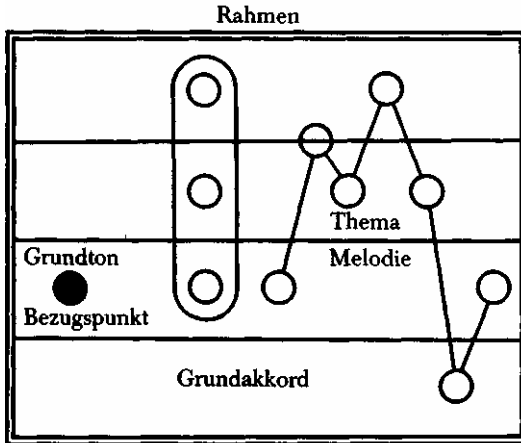
Eins entspricht dem Grundton, jenem initiatischen Impuls (Willen), der Bezugspunkt des Geschehens sowie der Ursprung ist, aus dem sich die Reihe all der anderen Töne herausbildet.

Drei verkörpert die aus jenem Grundton hervorkommende und ihm innewohnende schöpferische Trinität und Harmonie, um die sich das musikalische Geschehen rankt.

Sieben bildet das Muster beziehungsweise Gesetz, nach dem sich der Grundton und seine Harmonie ganz real in Raum und Zeit entfalten. In ihm manifestiert sich der aktuelle, individuelle, schöpferische Impuls und schafft sich seinen konkreten individuellen Ausdruck. Sieben ist also die Zahl des ganz individuellen, sich konkret und bestimmt in Raum und Zeit entfaltenden Lebensmusters, der Melodie. Sie bildet das lebende Stück Musik. Zwölf bildet den festen Hintergrund des Geschehens, vergleichbar dem Fixsternhimmel in der Astronomie, den absoluten Rahmen, in den jedes melodische Lebensmuster eingebettet ist. Sie verkörpert sozusagen die Saiten am Instrument. Grundton (Bezugspunkt), Dreiklang (innere Ordnung und Harmonie), Tonreihe (Thema, Melodie) und chromatische Skala (Rahmen) sind die Faktoren, die alles musikalische Geschehen bestimmen (siehe Abb. 96).

Die durch das universelle Gesetz der Zahlen Drei, Sieben und Zwölf sichtbar werdende Analogie und Einheit zwischen Farbkreis, chromatischer Tonreihe, dem gestirnten Himmel und dem inneren Menschen begründet folgende metaphorische Analogie zwischen einem Musikstück und dem Horoskop (der Sternenkarte) eines Menschen: Den Bezugsrahmen des Daseins bildet das Universum, dargestellt durch den Zodiak. Grundton im Leben ist der Geburtsmoment, der erste Atemzug als Ausdruck des Lebenswillens und des Eintritts der Seele in den Leib. Er bestimmt den Aszendenten.

Die Analogie zum Dreiklang finden wir im Häusersystem, das durch den Aszendenten festgelegt ist. Es bewirkt mit seinen drei gliedernden Kreuzen die harmonische Gliederung unseres Bezugsrahmens, das des Tierkreises.



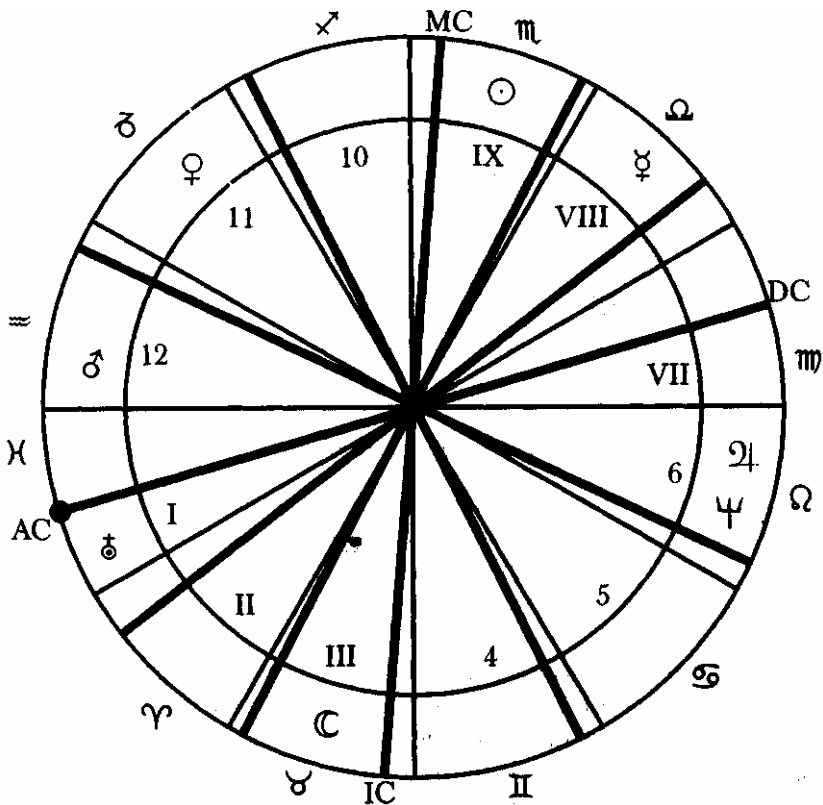
chromatische Skala
 ▲ Sternkreis
 (kosmische Lyra)

Abb. 96

Die Verteilung der sieben Planeten in ihrer Analogie zur Verteilung der sieben Töne auf die zwölf Linien und Zwischenräume unserer Notenzeilen entspricht schließlich unserer Melodie, unserem musikalischen Thema (siehe Abb. 96).

Die Tierkreiszeichen, die unverrückbar fest den Himmel gürten, entsprechen nun den Notenzeilen beziehungsweise den Saiten unseres Instrumentes. Die Planeten, die als Wandelsterne über den Himmel ziehen, setzen die einzelnen Töne darauf. Sie zeichnen f komponieren) unser Lebensthema und seine Melodie, daß es niemals mehr aus dem Gedächtnis der Natur verlösche, überallhin sichtbar auf den Himmel. Demnach erkennen wir im Horoskop eines Menschen, in der Verteilung und Aspektierung seiner Planeten das Thema, auf dem seine Lebensmelodie fußt und aus dem sie sich entwickelt. Der Aszendent bildet ihren Grundton, unsere zentrale individuelle Note, und alles Geschehen geht, wie die Melodie eines Liedes, aus ihm hervor, rankt sich um ihn und kehrt wieder zu ihm zurück, um in ihm seine Erfüllung zu finden.

Alles Leben ist Tanz und Melodie, Gesang unserer Seele in verschiedenen Lagen. Das Ziel ist nicht, dem in ihm klingenden, durch das Horoskop wiedergegebenen Thema zu entfliehen oder uns von



Grundton $\hat{=}$ Geburtszeit (AC)
 Häusersystem $\hat{=}$ Grundakkord

Planeten $\hat{=}$ Töne, Melodie
 Zodiac $\hat{=}$ Saiten

Abb. 97

ihm mechanisch bestimmen zu lassen, sondern es immer besser kennenzulernen, zu erfassen und zu erfüllen. Der Sinn liegt darin, es zu üben, es besser spielen zu lernen, es zu variieren, durchzuführen und mehr und mehr frei zu improvisieren, bis wir die Meisterschaft darüber erlangen. Es gilt, unser Leben zu musizieren, unserem inneren Wesen seinen vollendeten musikalischen Ausdruck zu verleihen. Wie ein Musikstück aus seinem Thema entwickeln wir unser Leben aus unserem inneren Potential, aus Anlagen, Fähigkeiten und den wahrgenommenen äußeren Möglichkeiten. Je meisterlicher wir darin werden und je tiefer wir uns verankern im eigenen

Selbst, im göttlichen Zentrum, das die Mitte des Universums und unseres Wesens ist, um so mehr transzendieren wir die Bedingtheit unseres Daseins und werden schließlich - verankert in unserer göttlichen Natur — zu Herren über Schicksal, Sterne, Raum und Zeit.

Eingetaucht in das Höchste Göttliche Selbst, das ewig alles durchatmende *Ich bin*, erkennen wir, daß wir - eins mit Ihm - selbst Komponist, Dirigent und Musikant des großen Lebensdramas sind. Eingetaucht im Selbst erkennen wir in Ihm denjenigen, der selbst die Daseinsmelodie musiziert. Es spielt und variiert die Melodie des Lebens im Einklang mit den Wesenszügen und Kräften unserer Individualität. Und die schöpferischen Kräfte, mit denen wir das Musikstück des Lebens weben, sind die sieben schöpferischen Energien unserer Chakras. Sie sind die Klaviatur des Selbst.

Diese Analogie zwischen Klang, Mensch und Universum, von den großen Musikern immer wieder bewußt ausgeschöpft, findet ihre Anwendung auch in der Heilkunst. Die dieser Zusammenhänge kundigen Therapeuten, Astrologen und Astromediziner verschreiben Klienten nicht nur astrologische Armreifen, Minerale und Amulette zu ihrer Heilung und der Polarisierung ihrer Lebensenergie, sondern haben auch deren Horoskope in Tonsprache umgesetzt, um sie zu Zwecken der Heilung und Harmonisierung auf verschiedenen Instrumenten zu musizieren und zu improvisieren. Je nach Symptom, Disposition und Gemütsverfassung verwenden sie dazu vorwiegend Harfen, Flöten oder Klaviere.

8. Das Gesetz der Resonanz

Saiten, die in einem ganzzahligen Schwingungsverhältnis zu einem anklingenden Ton stehen, beginnen mit diesem mitzuschwingen, sein Lied aufzunehmen und zu untermalen. Schlagen wir auf einem Klavier eine Saite an, so schwingen nach einer Weile all jene Saiten mit, die einen Oberton dieser angeschlagenen Saite darstellen. Jeder Körper, der die Möglichkeit des Schwingens und Klingens in sich trägt, nimmt also all jene ihn anstoßenden Klänge auf, die in der Reihe der Unter- und Obertöne seiner Eigenfrequenz liegen. Dies gilt aber nicht nur im Bereich der physikalischen Körper, sondern insbesondere auch für den Bereich des seelischen Erlebens, daß wir Eindrücke, Stimmungen und Schwingungen aufnehmen, für die wir empfänglich sind, weil sie unseren eigenen entsprechen.

Dies ist das Gesetz der Resonanz, daß Körper oder Seelen ihnen verwandte Schwingungen oder Klänge aufnehmen, daß sie einstimmen auf das in ihrer Umgebung erklingende Lied oder Geräusch. Wir alle wissen, wie insbesondere intensiv erlebte musikalische Geschehnisse, anhaltende Geräusche, Eindrücke oder Stimmungen noch lange danach – je nachdem angenehm oder unangenehm - in uns nachklingen.

Das Gesetz der Resonanz ist ein Gesetz der Übertragung von Energie. Denn jeder Ton, jeder Klang überträgt die in ihm vibrierende Energie auf den ihn aufnehmenden, mit ihm schwingenden Gegenstand. Gleichklingende Gegenstände und Seelen verstärken dadurch gegenseitig ihre eigene Schwingung, die ihnen wesenseigene Energie.

Auf diesem Gesetz gründet nicht nur die Konsonanz der Natur, sondern auch die Sympathie der Seelen sowie die Korrespondenz zwischen seelischen und astrologischen Konstellationen. Dieses Gesetz der Resonanz und Korrespondenz wirkt aber in sich ungerichtet. Es verstärkt sowohl negative als auch positive Anlagen, Schwingungen

und Tendenzen unserer Seele. Je nach unserer Empfänglichkeit sind also beide, sowohl positive als auch negative Beeinflussung und Beeinflußbarkeit möglich. Alle Massenbewegungen, ob faschistischer, kommunistischer oder nationalsozialistischer Prägung, sind Beispiele negativer Konsonanz, Beispiele für die Verstärkung negativer, egoistischer und destruktiver Impulse. In gleicher Weise ist es aber auch möglich, uns auf die Schwingungen des höheren Genius des Menschen, das Unisono der Wellen der großen Meister der Menschheit und die himmlischen Chöre der Engel einzustimmen.

Es liegt also an uns, welchen Schwingungen und Klängen wir uns öffnen, welchen wir uns verschließen, welche wir verstärken und welche wir dämpfen wollen. Es liegt an uns, ob wir uns einstimmen wollen auf den dissonanten Mißklang, den schreienden Gesang der niederen Schwingungen der Begierden, des Streites, der Habsucht und des Egoismus oder auf den harmonischen Einklang der höheren, subtilen Schwingungen des geistigen, überpersönlichen Lebens.

Darauf gründet die östliche Wissenschaft der Mantras und der kabbalistische Weg der Heiligen Namen und Gesänge (»Derech Ha-Othiot« und »Derech Ha-Shemot«), daß wir uns durch das hingebungsvolle, übende Singen oder Wiederholen (Japa, Mantra-Yoga etc.) Heiliger Mantras oder Namen einstimmen können auf den großen, alles bewegenden, alles durchziehenden Gesang der Schöpfung und das ewige Lied des Schöpfers. Die hohen, reinen und heiligen Schwingungen der göttlichen Mantras (Chaitanya-Mantras) und Namen stimmen uns nicht nur ein auf die großen kosmischen Schwingungen des göttlichen Lebens, sondern erwecken auch die subtilen - vorerst meist nur latent am Seelengrund vorhandenen

Fähigkeiten und Vibrationen des Geistes, der allumfassenden Liebe und des Lichtes.

Da unser Herz und Gemüt stets die Form und Schwingung der Gegenstände seiner Wahrnehmung, Kontemplation und Hingabe annimmt, ist sowohl das Mantra als auch jedes inspirierte Lied ein Mittel, sie mit den Schwingungen des reinen Bewußtseins und des höheren Selbstes zu verbinden und so von den Dingen der Welt zu lösen. Dieses Umlenken unseres Herzens und unserer Aufmerksamkeit von den Leid verursachenden Schwingungen der niederen Natur auf die beglückenden unseres Höheren Selbst ist der Erlösungsweg des Mantra-Japa und Raja-Yoga. In den Yoga-Sutras des

Patanjali heißt es: »Tasya vacakah pranavah.« - »Taj-japas tad-arthabhavanam.« »Das Ihn (Gott, das Gottesbewußtsein) offenbarende Wort ist Om.« - »Die Wiederholung dieses Wortes (Om) und das Meditieren seiner Bedeutung ist der Weg (zu wahrer Gotteserkenntnis).« Sie bringt die Seele in Resonanz mit dem Höchsten.

9. Gefühlswert und Ethos der Tonsprache: Intervalle und Tonreihen

»Die Musik ist eine Kunst, beseelt mit der Kraft, (in die Tiefen des Geistes einzutauchen und) den Menschen mit der Liebe zum Reinen und zur Tugend zu durchdringen.« Plato

Dieser Zusammenhang, das Gesetz der Resonanz und die Wirkung von Ton und Klang auf Seele und Geist war auch in den ägyptischen, hebräischen und griechischen Tempeln bekannt. Die Tonsprache der Hymnen, Psalmen und Litaneien beruht - neben der auch in der Sprache und dem Wort verankerten Kraft - vor allem auf der Schwingung, Kraft und Wirkung der verwendeten Tonsprache. Demetrius von Alexandrien zum Beispiel berichtet: »In den Tempeln Ägyptens singen Priester Hymnen an die Götter, indem sie die sieben Vokale, wie sieben Donner, in bestimmter Reihenfolge singen, was einen Klang ergibt, der eine äußerst starke Wirkung auf den Hörer ausübt, so als ob Flöten und Lyren benutzt worden wären.« Die sieben Vokale symbolisieren wie die sieben Töne der Tonleiter die sieben Geister Gottes vor dem Thron.

In der griechischen Mythologie ist es Orpheus selbst, der als Sänger und Heiler mit seiner Musik nicht nur Menschen, Tiere, Pflanzen und Marmor zu bewegen vermochte, sondern selbst die Götter und die Wächter und Herrscher des Totenreiches bezwang. So wird Orpheus mit seiner siebensaitigen Lyra, die den Klang der Sphären wiedergibt, im Mythos Erwecker, Heiler und Erlöser der Seele. Ähnlich berichtet die Bibel von der »magischen Stimme« Davids, der in seinen ekstatisch gesungenen und getanzten Psalmen nicht nur den Schöpfer pries, sondern durch sein Spiel auf der Harfe auch den Wahn Sauls bezwang. Es ist die siebensaitige Harfe Davids Sinnbild und Echo der geistigen Kraft seiner erweckten sieben Zentren (Chakras).

In besonderer Weise hat Plato sich dem Studium der Wirkung der Tonsprache, ihrer Intervalle und ihrer verschiedenen Tonreihen gewidmet. Bekanntlich haben die Griechen über die Trennung von Dur und Moll hinaus verschiedenste Tonarten unterschieden.

Die bekanntesten davon sind die dorische, die lydische und die mixolydische Tonart. Jeder dieser Tonarten verdanken wir - je nach ihrem Ton- und Intervallaufbau - eine unterschiedliche emotionale beziehungsweise ethische Wirkung auf die Seele. Je nach Klंगाufbau wirkt demnach die eine Tonart kriegerisch aufstachelnd, die andere melancholisch-schwer, eine dritte hingebungsvoll andächtig und eine vierte mächtig triumphierend. Denken wir an die Kantaten Bachs oder die großen Messen Mozarts, Gounods oder Cherubinis, so vermitteln sie uns wahrhaftig eine Vision (der stellaren Ordnung und) des Himmels.

Was den Charakter, den inneren Gehalt und den Gefühlswert einer Tonart und eines Musikstückes ausmacht, ist die musikalische Gestalt. Sie beruht auf der Anordnung der gewählten Intervalle und Tonschritte zu einer melodischen und harmonischen Struktur. Die Intervalle sind es, die dem Akkord und der Melodie ihren Charakter und ihre Eigenart verleihen, denn jedes Intervall besitzt eine ganz eigene Spannung, eine ganz spezifische Wirkung auf die Seele. (Hier finden wir ebenfalls eine Analogie zu den Farben!) Die Intervalle bilden Gestalt und Klangcharakter des Stückes.

So haben japanische Serenaden, indische Ragas, Kinderlieder (Pentatonik), gregorianische Choräle, Bach, Mozart, Schubert und Jazz jede, jedes und jeder ihre eigene Sprache gegründet auf ganz bestimmten Intervallen. Eine Musik, vorwiegend aufgebaut auf Terzen, klingt anders als eine, die mehr gegründet ist auf Quartan, Quinten oder Sexten. Das Intervall ist der Schlüssel des Charakters. So unterscheidet sich zum Beispiel der Grundakkord von Dur und Moll in der Vertauschung der großen und der kleinen Terz in ihm, die durch die Verminderung des mittleren Tones, der Medianten, zustande kommt.

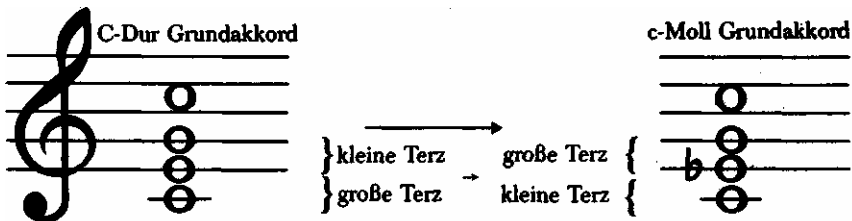


Abb. 98

Wie wir gesehen haben, verkörpert der Dur-Grundakkord die göttliche Dreieinheit und Trinität. Steht er für die drei schöpferischen Kräfte Gottes, so steht der Mollakkord für den gefallenen, um seine Erlösung ringenden Menschen. Wesentliche Unterschiede in der Sprache von Dur und Moll bilden folgende Merkmale:

<u>Dur</u>	<u>Moll</u>
affirmativ	Form der Frage, stellt in Frage
aussagend	suchend
erzählend	beteuernd
leicht	schwer
behauptend	verneinend
bestätigend	zweifelnd
fröhlich	trauernd
Freude, Bewegung	Schmerz, Tod
sanguinisch, choleric	melancholisch, phlegmatisch
erfüllend	sehrend
antwortend	rufend

.. um nur einige zu nennen.

Alle Musik, insbesondere wenn sie inspiriert ist, hat einen siebenstufigen inneren Aufbau. Ihre erste Grundlage ist der Klangerzeuger: die Stimme oder *das Instrument*. Das Zweite ist die konkrete Erzeugung der Töne und der Tonfolge in der *Zeit*: der Impuls, *das Spiel* und das in ihm liegende *Zeitmaß* und der Rhythmus. Das Dritte ist das *Wie und das Was*, die strukturellen Elemente: Tonart, Harmonie, Rhythmus. Sie bilden das Vierte: die *musikalische* Form oder *Gestalt*, Aufbau und *Komposition des Stückes*. Form, Gestalt und Phrase sind Träger der fünften Stufe: innerer Ausdruck, *Stimmung*, *Gefühlswert* oder *emotionelle Wirkung*. Je nach Schwingung und Reinheit wird durch diesen Ausdruck als Sechstes eine tiefere Intention, eine *tiefere geistige oder ästhetische Dimension* spür- oder sichtbar.

Ist der Komponist, Musiker oder Sänger, eingetaucht in den Wesensgrund seiner Seele, in Berührung mit dem Grund allen Seins, so wird seine Musik oder sein Lied siebentens über die ihr/ ihm innewohnende geistige Kraft, ihren Ausdruck und ihre Ästhetik «um Widerklang des unwandelbaren Gesanges des ewigen Lebens selbst.

7 Stufen

Raum	Hier-sein/Asana	Instrument	1
Zeit	Jetzt-Impuls/Spiel	Spiel, Rhythmus, Zeitmaß	2
Wie/Was	»Musik«, Melodie, Harmonie, Tonart, Rhythmus	Stück, Tonart	3
Form/Gestalt	Komposition	Melodie, Har- monie, Rhythmus	4
Stimmung E- Motion	Stimmung, Leidenschaft		5
Intuition	Einbruch höherer Ästhetik	Ästhetik	6
Transzendenz	Kosmische Gesetzmäßigkeit		7

Die schematische und symbolische Veranschaulichung dieser sieben Schichten des musikalischen Geschehens zeigt jede der vorangehenden Stufen als Träger, Gefäß und Grundlage der nächstfolgenden. Das Instrument ist Grundlage des Spiels, das Spiel konkretisiert das Stück, bringt es zum Klingen; Klang und Struktur bilden die musikalische Gestalt; die musikalische Gestalt ist Träger des Gefühlswertes und des emotionalen Ausdrucks; durch den emotionalen Ausdruck offenbaren sich Geist und Ästhetik. In der Ästhetik ist sie reinsten Geistes, kommt die kosmische Ordnung selbst zum Klingen. Wenige Musiker sind in der Lage, alle sieben Stufen zu verwirklichen. Gelingt es Bach in seinen Kantaten und Passionen und Gounod in seiner Cécilienmesse, alle sieben Stufen zu erschließen, die kosmische und himmlische Ordnung zum Klingen zu bringen, und erklimmt Mozart eine ästhetisch reiche und höchst intuitive sechste Ebene, so sind Schubert und Schumann Meister der fünften Ebene, ist doch ihr Thema Lust, Leid und Leidenschaft der im Erdenleben verstrickten, jedoch bereits liebenden Seele. Die Ästhetik des Stückes ist dann Ausdruck und Abglanz der kristallinen

Ordnung des Kosmos und seines ehernen Gesetzes. Auf dieser Ebene erreichen Melodie und Harmonie ihre höchste Vollendung: Sie sind dann hörbar gewordenes mathematisch-kosmisches Gesetz.

10. Klang und Form: Mantra und Yantra

Eng verknüpft mit Klang und Ton ist die Welt der Formen. Die Schwingungsmuster von Klängen können stets als geometrische Konfigurationen sichtbar gemacht werden. Zwischen beiden (Klang und Form) besteht eine grundlegende Beziehung. Jedem Ton und jedem Klang entspricht seine eigene Form. Sie entsteht als die sichtbare Gestalt des Klanges im Raum. So gesehen ist alles sichtbar gewordene Ausdrucksform von Klang und Schwingung.

Klang und Form sind komplementär. Das lehrt uns heute auch die Physik mit ihrem Postulat der Komplementarität von Teilchen und Welle, von Form und Bewegung sowie Materie und Energie. In der Betrachtung von Dingen und Geschehnissen in der Zeit zeigen sie ihr klanglich-musikalisches, in ihrer Betrachtung im Raum dagegen ihr geometrisches Gesicht. Jede geometrische Form, jeder geometrische Körper, definiert durch Zahl und Maß, entsteht aus dem Ton und seiner Schwingung; ja mehr, sie ist Ton und Schwingung beziehungsweise dessen sichtbarer Ausdruck. Jedes Ding ist ein Akkord.

Ihrem Wesen nach sowohl Schwingung als auch Form und dennoch jenseits jeglicher Form und Bewegung, in sich unteilbar und eins, manifestiert sich die ewig eine, ursprüngliche Wirklichkeit in Raum und Zeit stets janusköpfig, ein Gesicht als Klang, das andere als geometrische Figur. Tatsächlich sagen die Inder: Nada-Brahman (Gott) musiziert die Welt, Shiva tanzt das Universum. Die Griechen sagen: Gott ist Geometer. Beide haben recht.

Mit einfachen Mitteln ist es möglich, diese geometrische Gestalt, die Form von Tönen sichtbar zu machen. Eines der einfachsten Mittel ist es, Sand auf eine Trommel zu streuen. Durch das Anschlagen des Fells oder auch durch sein Mitschwingen mit außen anklingenden Tönen gerät der Sand auf seiner Oberfläche in Vibration und zeichnet bestimmte Muster und Ringe, die den Schwingungsknoten beziehungsweise Knotenlinien des betreffenden

schwingenden Tones entsprechen. In manchen schamanischen Bildern wird die Schöpfung deshalb auch als Trommel geschildert, die von Gott geschlagen wird.

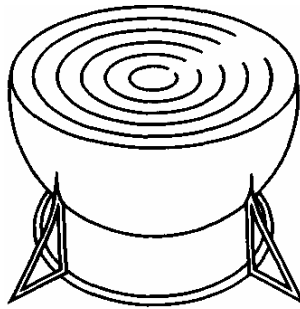


Abb. 99

Die moderne Technik hat die Möglichkeit geschaffen, weit kompliziertere Klangstrukturen auf den Bildschirmen von Oszillographen sichtbar zu machen.

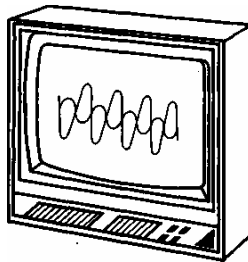


Abb. 100

Insbesondere die in Gestalt sogenannter »stehender Wellen« dargestellten Muster geben reichen Aufschluß über die geometrische Struktur von Klangbildern.

Abb. 101

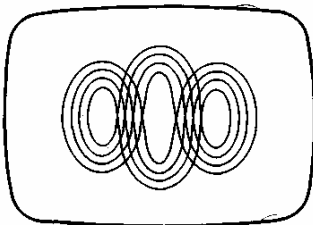
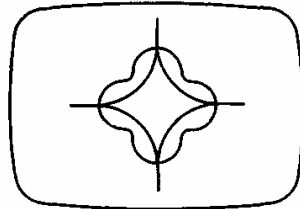


Abb. 102



Mit diesen Geräten können wir die Zusammenhänge zwischen Klängen und Formen in systematischer Weise studieren. Ähnlich wie am Trommelfell und am Oszillographen erzeugen Töne nach dem Gesetz der Resonanz auch subtile Schwingungsmuster in der Seele. Indem Nada, die subtile Schwingung eines Mantras oder Tones, im Mentalleib des Menschen widerklingt, schafft sie sich dort ebenfalls Form und Konfiguration. Im Osten, wo diese Zusammenhänge seit Urzeiten bekannt sind, werden die geometrisch (als Diagramme) sichtbar gemachten Ausdrucksformen eines Klanges oder einer Tonschwingung - insbesondere in der Seele - Yantras genannt.

Nada-Yantra stellt den psychischen Widerhall des Nada-Mantras beziehungsweise seiner subtilen Tonschwingung dar. Es ist das Kräfte- und Schwingungsdiagramm des Klanges. Mantra und Yantra, der gesungene Ton und sein sichtbarer Ausdruck, teilen einen Grundton, eine Schwingung. Beide entspringen aus Bindu, dem Ursprung.

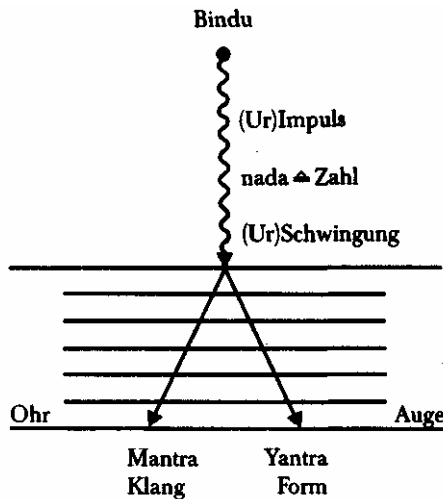


Abb. 103

Der Punkt schafft sich - durch Nada, die Schwingung - unzählige Muster der Form und der Bewegung. Der Tonimpuls, der Anschlag einer Saite oder eines Felles, hat sein Äquivalent im Punkt. Aus Bindu, dem Ursprung und Urimpuls, entspringen nicht nur alle Töne, sondern auch alle Formen. Er selbst ist die Gestalt des Kosmos in seiner komprimierten Form. Die Griechen nennen den

Punkt die Vorgestalt des Kreises. Aber nicht nur der Kreis, alle Formen und Körper, insbesondere die Mandalas, entspringen aus ihm. Der Punkt ist also nicht nur Ursprung und Mündung, sondern selbst Urgestalt aller Formen und Körper, im besonderen natürlich von Kreis und Kugel.

Es ist Nada, die Schwingung (die Zahl), durch die sich der Punkt die unzähligen Muster, Formen und Bewegungen schafft. Sie entstehen durch seine Ausdehnung, seine Expansion oder Explosion.

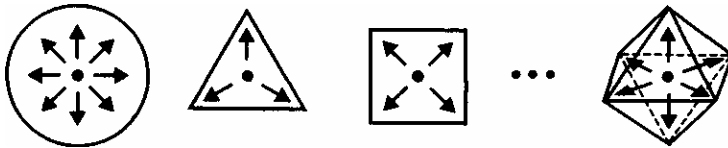


Abb. 104

Diese geometrischen Grundformen symbolisieren die elementaren Grundimpulse und Kräfte des Geistes und des Universums. Die erste und ursprünglichste Form ist der Kreis (beziehungsweise die Kugel).

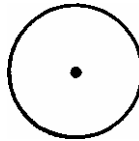


Abb. 105

Er ist das Urbild des unverändert Einen, der geschlossenen Bewegung und all jener Formen, die durch ihre ganze Entwicklung unverändert bleiben. Er ist das Mandala der Ganzheit, Paradigma des Alls. Kreis und Kugel sind die Konvergenzgestalten aller Mandalas, aller regelmäßigen Vielecke und Körper.

Die von Mantras hervorgerufenen Yantras sind in der Regel recht komplexe Konfigurationen. Eines der bekanntesten und schönsten Yantras ist das Sri Yantra, Symbol der vollkommenen, sowohl ruhenden als auch schöpferischen Vereinigung des männlichen und weiblichen Prinzips (siehe Abb. 106).

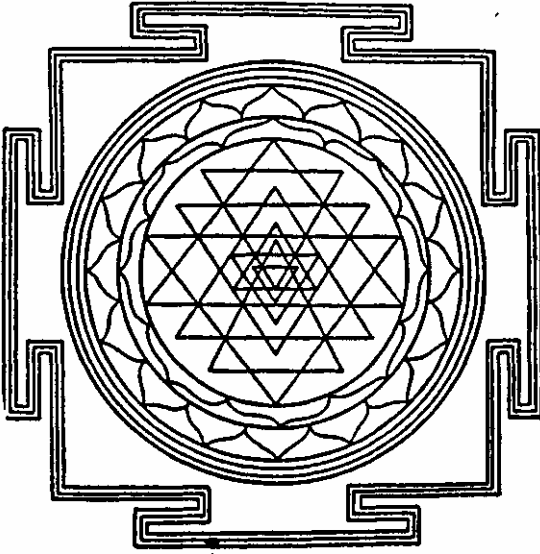


Abb. 106

Die einander durchdringenden Dreiecke symbolisieren die vollkommen ausgewogene Verbindung des männlichen und des weiblichen Prinzips, umfaßt von einem Kreis, Symbol der unendlichen Bewegung. Es versinnbildlicht die Verschmelzung von Wissendem und Bewußtsein, von Subjekt und Objekt, von Shiva und Shakti in der Form ihres eigenen ewigen Seins und in der Form des Universums: Ursprung, Keim, zeugendes und empfangendes Prinzip, Schöpfung, ewige Bewegung und Rückkehr in einem Bilde.

Als Mandala oder Yantra des Uraltes Om wird oft die Spirale angegeben, die als Verlängerung des Punktes in die Unendlichkeit zu sehen ist und das universelle Prinzip der Evolution darstellt.



Abb. 107a



Abb. 107b

Beide, Mantra und Yantra, der Klang und sein Symbol, sind äquivalente Wege der Kontemplation. Interessant sind ferner oszillographische Untersuchungen der Klangstruktur verschiedener Musikstücke. Bemerkenswert ist insbesondere das Mandala des Schlußakkordes von Handels *Messias*, das das Siegel Salomos oder den Stern Davids ergibt, ererbte Signatur des Sohnes aus dem Haus Davids, unseres Erlösers Jesus Christus.

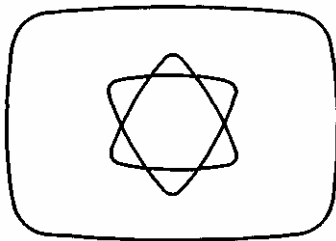


Abb. 108

VI. Die Kraft des Wortes

»Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,
sondern von jedem Wort,
das aus dem Munde Gottes kommt.«

Matth.

»Worte sind Geist und Leben.«

1. Die Sprache als Spiegel des Bewußtseins

Das aus der Tiefe der Seele aufsteigende Wort ist die schöpferische Kraft des Bewußtseins. Aus ihm gebären sich Gedanken, Gefühle und Taten. Und das gesprochene Wort ist deren lautlich gebildeter Widerklang. Aus ihm bildet sich die Sprache. Sie ist eines der umfassendsten Ausdrucksmittel des menschlichen Geistes und als solches unbestreitbar eines der größten Geschenke Gottes an den Menschen.

Sinn und Zweck der Sprache liegen - neben der Strukturierung unseres Denkens - hauptsächlich in der Mitteilung. Wenn wir es konsequent betrachten, sind die Inhalte unserer Mitteilungen nichts anderes als Inhalte unseres Bewußtseins. Nichts, was außerhalb unseres Bewußtseins liegt, ist durch Worte oder Sprache mitteilbar. So zeigt sich, daß die Sprache stets ein Spiegel der Bewegung und des Standes unseres Bewußtseins ist.

Dies betrifft auch die Welt der Dinge. Auch hier können wir nur insofern Aussagen und Mitteilungen machen, als sie in unserem Bewußtsein erscheinen. Dies ist von grundlegender Bedeutung und gilt nicht nur für den Sprecher, sondern auch für den Angesprochenen. Nichts *vollkommen* außerhalb unseres Bewußtseins und unseres Erfahrungsbereiches Liegendes ist mitteilbar oder aufnehmbar. Jede individuelle beziehungsweise »neue« Botschaft ist nur insofern aufnehmbar, als wir über *analoge* Erfahrungen verfügen, die es uns erlauben, uns ein entsprechendes *Bild* zu machen.

Alle Mitteilung beruht somit auf *Erfahrung*, Konvention und *Analogie*, jede Kommunikation auf dem Vorhandensein entsprechender Bewußtseinsinhalte. Sprechen wir über Atome, so setzen wir die Kenntnis des Aufbaus und der Gesetzmäßigkeit unseres Sonnensystems oder das Bild von Wellen voraus. »Sonnensystem« und »Weltenbild« sind unsere Modelle der atomaren Welt. So bedingt auch das Verständnis des Sonnensystems sein Modell. Vielleicht finden wir es im Karussell oder im Apfel, der vom Baum fällt.

Das Bild ist überhaupt die Grundlage der Sprache, denn jedes Wort und jeder Satz verbindet sich - sofern uns die Sprache nicht fremd ist - mit einem Bild oder einer inneren Vorstellung. Tatsächlich steht ja hinter jedem Wort, jeder Aussage und jedem Satz ein Bild, das sich mit ihm verknüpft. Jeder bildet - hört er etwa das Wort »Baum« - seine eigene Vorstellung, gründend auf den persönlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen, die er von einem Baum hat. Aus den vielen wahrgenommenen Exemplaren bildet sich als dessen Bild ein bestimmter Archetyp, der das jeweils für uns Wesentliche des Baumes zum Ausdruck bringt.

Dies gilt auch für unsere Gefühle, Gedanken, inneren Zustände, Erfahrungen und Erlebnisse der Seele. Auch sie lassen sich nicht unmittelbar übertragen, sondern nur insoweit mitteilen, als ähnliche Zustände, Erfahrungen und Gedanken dem Angesprochenen bekannt und verfügbar sind. Dies ist auch der Grund, warum Jesus, Buddha und viele andere geistige Lehrer - wie auch die alten Schriften - so gern in Gleichnissen und Bildern sprechen. So stützen sie sich in ihren Mitteilungen und Lehren, die auf ihren eigenen *unmittelbaren* Einsichten gründen, oftmals auf Vorgänge in der Natur, die jeder kennt.

Auch für die innere Welt gilt die Erfahrung und die Analogie als Grundlage der Mitteilung und Kommunikation. Seinserfahrungen, Erfahrungen des kosmischen Bewußtseins, die Berührung mit der Einen Wahrheit selbst, die Begegnung mit dem Numinosen, dem Göttlichen, all jene Erfahrungen, auf denen die Lehren Jesu, der großen Eingeweihten und Meister beruhen, sind nicht mitteilbar, nicht in Worte zu fassen. Sie liegen jenseits der Sprache.

Und doch - auch sie sind mitteilbar! Hat Jesus nicht durch ein *Wort* Lazarus vom Tode auferweckt? Hat er nicht durch *Worte* Maria Magdalena die Erfahrung des Christusbewußtseins vermittelt und durch *Worte* Tausende mit Licht erfüllt? Sprach er nicht selbst: »Es wird der Tag kommen, da werde ich nicht mehr in Bildern zu euch reden, sondern frei heraus von meinem Vater sprechen.« Offenbar meint Jesus hierbei jedoch eine andere Form von Sprache, als sie unserem üblichen Verständnis entspricht.

Es handelt sich hier um verschiedene Weisen des Sprechens, um verschiedene Ebenen des in das Wort gegossenen Inhalts. Vermittelt die Rede des Alltags vorwiegend Inhalte und Bilder der gegenständlichen und mentalen Welt, so vermittelt das Wort Jesu, wie

jedes aus der Tiefe des Geistes entspringende Wort, nicht nur Bilder, sondern geistige Kraft. Es ist das Leben des Wortes, das sich kraft der Erkenntnis im Geiste manifestiert und mit dem gesprochenen Wort dem Hörer überträgt. Das Wort ist damit selbst Träger von Kraft und Leben.

So wirkt das Wort einmal durch und über das vermittelte *Bild*, das andere Mal kraft seiner *Schwingung*, kraft jenes Lebens und jener Wirklichkeit, die wir in es hineingelegt haben. Da aber auch das Bild - je nach der Tiefe und Fülle der in ihm dargestellten Wirklichkeit und des in ihm zum Ausdruck kommenden Bewußtseins — Träger einer mehr oder weniger großen Fülle von Kraft ist, ist auch der Unterschied beider Sprachformen fließend, denn jedes Wort vermittelt beides, Bild und schwingende Kraft.

Solange das Bild Träger der Bedeutung und des Inhalts von Sprache ist, beruhen Auffassung und Verstehen auf unserer Erfahrung, den Begriffen, über die wir verfügen. Dies ist die äußere Ebene der Kommunikation. Im Gegensatz dazu ist es in der Sprache der geistig Erwachten und der Eingeweihten, deren Bewußtsein sowohl das Erdhafte als auch das Mentale weit übersteigt, der Logos selbst, der durch sie spricht. In ihren Worten schwingt die Kraft Christi, und so legen sie durch ihre Rede und ihre Lehre eine Saat neuen Lebens in die Seelen der Menschen.

Das ist die Sprache, derer sich Jesus bedient. Er spricht sie in ihrer reinsten, vollendetsten Form. In ihm wird sie zur Offenbarung der ewigen Wahrheit selbst. Es ist Christus, der Logos, Ursprung aller Worte, der durch ihn spricht. So hören wir ihn sagen: »Meine Worte sind Wahrheit und Leben.« Und auch: »Wer aber meine Worte hört und sie annimmt, der trägt Frucht dreißigfach, sechzigfach, hundertfach.« Sein Wort aber legt nicht nur die Saat neuen Lebens in unsere Herzen, sondern erweckt auch eine Ahnung unserer wahren Herkunft und die Erkenntnis unserer wahren Natur. Es vermittelt eine Ahnung unserer Vollendung und einen Geschmack der Schwingungen des höheren Selbst.

Eine ebenfalls subtile Form der Sprache ist die »wortlose« Übertragung der reinen Schwingungen des Geistes. Es ist die Sprache, in der sich uns die Engel und Meister der unsichtbaren Welt mitteilen und so unser Leben und das Schicksal der Menschheit leiten. Ihr Medium ist das der reinen Gedankenschwingungen, durch die sie uns leise flüsternd ins Gemüt reden.

2. Heilige (Ur)-Sprache und Babylonische Sprachverwirrung

»Siehe, sie sind *ein* Volk und sprechen *eine* Sprache.«

»Wohlan, wir wollen hinabsteigen und ihre Sprache verwirren, so daß keiner mehr die Sprache des anderen versteht.«

Gen. 11,6 und 7

Sprache ist ein Spiegel des Bewußtseins und der Wirklichkeit. Je nach ihrer Beziehung zur Wirklichkeit und der Ebene des Bewußtseins, aus der sie sich erhebt, unterscheiden sich ihr Bedeutungscharakter und ihre Wirkung. Grundsätzlich finden wir eine *erste Unterscheidung* von Sprache, Wort und Rede nach der inneren *Kraft*, über die wir verfügen und die wir in sie hineinlegen, eine *zweite* aber hinsichtlich des *Mediums*, das diese Kraft und Bedeutung *überträgt*.

Dieses ist einmal das - wie üblicherweise in unseren Umgangssprachen auf Konvention beruhende - mit dem Wort assoziativ verknüpfte Bild (= der vorgestellte Gegenstand), das andere Mal die klangliche Schwingung des Wortes selbst. Einmal ist das mit ihm verknüpfte Bild, das andere Mal ist die Schwingung Träger der Bedeutung und des vermittelten Inhaltes. Im ersten Fall besteht keine, im zweiten dagegen eine wesenhafte Verknüpfung zwischen dem gesprochenen Wort und seiner Bedeutung, der durch es benannten Wirklichkeit. Diese Verknüpfung gründet auf einer wesensmäßigen Verwandtschaft zwischen der Schwingung des Wortes und der des bezeichneten Objektes, so daß es ihre subtile Schwingung ist, die Wort und Ding gemeinsam ist und sie verbindet. In diesem Fall hätten wir eine Sprache, in der das gesprochene Wort gleichsam grobstofflicher Ausdruck des subtilen inneren Klanges des betrachteten Objekts ist. Sprachen, deren klanglich-lautlicher Aufbau den der Wirklichkeit spiegelt, werden traditionsgemäß als heilige oder Ursprachen benannt. Ihre Worte sind klanglich hörbar gemachter Ausdruck der Dinge inneren Wesens.

Tatsächlich ist der Zusammenhang zwischen Sprache und Wirklichkeit, zwischen Worten und vorgestellten Bedeutungen in den

meisten Umgangssprachen rein assoziativ. Das heißt, daß weder Schwingung noch Klang noch Symbolik der Schriftzeichen etwas mit den bezeichneten Gegenständen und Ereignissen gemeinsam haben. Ihre Verknüpfung beruht auf reiner Konvention. So lernt auch das Kind die Sprache auf der Grundlage der assoziativen Verknüpfung des gehörten Lautes mit dem bezeichneten Gegenstand und nicht etwa nach einem dem Klang innewohnenden Gesetz. Es ist in den meisten heute gebräuchlichen Umgangssprachen so, daß das aus einer Idee oder Bedeutung entstammende *Bild* aufgrund des assoziativen Bedeutungskodex der Sprache in einen *Lautkomplex* - sprich Wort — übersetzt wird.

Nachdem die Worte unserer üblichen Umgangssprache hinsichtlich ihres lautlichen Aufbaus (aus den Buchstaben) in keinem inneren Zusammenhang zu der bezeichneten Wirklichkeit stehen, übermittelt dieser Lautaufbau weder Kraft noch Wesen noch Beschaffenheit der angesprochenen Wirklichkeit selbst. Wie in der Einleitung festgestellt, sind wir in unserer inneren Schau der übermittelten Botschaft allein auf unsere eigene Erfahrung und etwaige mitgeteilte Analogien angewiesen.

Wohl überträgt das Wort in seiner Schwingung sowohl Stimmungslage und seelische und mentale Verfassung des Sprechers als auch dessen Sympathie, Antipathie oder sonstige Einstellung gegenüber dem Angesprochenen. »Der Ton macht die Musik«, und so hört der Ausländer im Klang der Sprache den Ton der Seelenverfassung des Sprechers, erfährt jedoch nichts über den Inhalt des Gespräches. (Wie bereits angedeutet kann darüber hinaus das gesprochene Wort jedoch auch direkt durch die in es gelegte Gedanken- oder Geisteskraft unmittelbar geistige Erfahrungen von Bewußtsein zu Bewußtsein übermitteln.)

Für den in der Sprache Kundigen wird deren Klang und insbesondere die bestehende Übereinstimmung zwischen Ton (Klang) und »Inhalt« (Aussage) des Gesagten zum Quell reicher Mitteilung über den Sprecher selbst.

Die Verknüpfung zwischen dem Wort und seiner Bedeutung beruht grundsätzlich entweder

1. direkt auf dem Klangcharakter oder
2. auf der assoziativen - durch Konventionen festgelegten - Verknüpfung mit dem Bild eines vorgestellten Bedeutungsinhaltes.

Diese beiden Formen der Verknüpfung zwischen Wort und Gegenstand sind - bezogen auf unser Modell von den vier Ebenen der Manifestation von Dingen und Klängen - in den folgenden Abbildungen schematisch dargestellt.

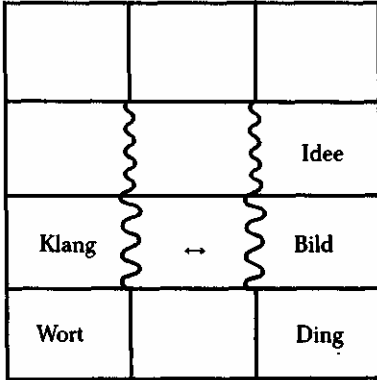


Abb. 109

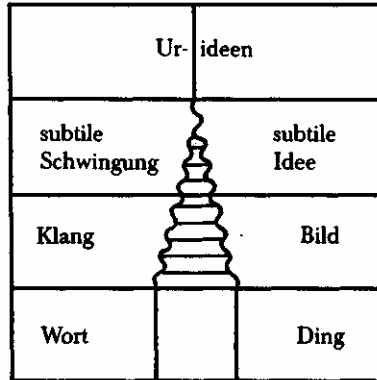


Abb. 110

Als Spiegel der Wirklichkeit bestehen in der Sprache nicht nur Bezeichnungen und Namen für Objekte und deren Eigenschaften, sondern finden in ihr natürlich auch die Beziehungen zwischen ihnen ihren Ausdruck. Je nach der Wurzel einer Sprache und nach dem Grad ihrer Übereinstimmung mit der Wirklichkeit, dem Grund der Schöpfung, spiegeln sich in ihrer Syntax und ihrer Grammatik in größerem oder geringerem Maße der innere Aufbau und die Ordnung der Welt. Jene Sprachen, deren Worte noch in einem unmittelbaren *klanglichen* Zusammenhang mit dem Wesen der Dinge und deren syntaktisch-grammatikalischer Aufbau noch in hohem Maße die Gesetze des Geistes und die kosmische Ordnung der Dinge spiegeln, werden ihrer hohen Herkunft wegen im Bewußtsein als gottgegeben und deshalb heilig bezeichnet. Die wohl reinsten uns überlieferten - der Legende nach vom Himmel kommenden - Heiligen Ursprachen sind das Sanskrit und das Althebräisch. »Iwri«, der Wortstamm des Hebräischen, heißt wörtlich »das von jenseits Kommende«. Beide Sprachen sind insbesondere so angelegt, daß sie uns in ihrem subtilen Aufbau nicht nur die klangliche Natur, das ewige Wesen sowie die große ewige Ordnung der Welt Gottes, des Geistes und des höchsten Bewußtseins spiegeln,

sondern uns unmittelbar mit ihm in Berührung bringen, uns in deren Sein und Wirklichkeit erheben, uns mit ihm in Resonanz bringen.

Dergestalt unmittelbar über die Sprache mit dem wahren Sein in Berührung, werden sie nicht nur Ausdruck und Zeichen des Bundes Gottes, sondern auch zum Bürgen des Verständnisses und der Einheit zwischen Menschen und Völkern. Sicher ist es nicht zufällig, daß Jesus Aramäisch und Hebräisch sprach.

Leider sind unsere heute üblichen Umgangssprachen in ihrem klanglichen und grammatikalischen Charakter weit von jener hohen Stufe der alten Sprachen entfernt. Eine vergleichende Untersuchung der durch verschiedene Sprachen auf präparierten Trommelfellen oder Oszillographen erzeugten Klang- und Schwingungsmuster zeigte beim Sanskrit und Hebräisch wunderbare Figuren höchst regelmäßiger und harmonischer Gestalt, so auch beim Altgriechischen, jedoch in abgeschwächterem Maße, während die Klangfiguren der neuzeitlichen Sprachen kaum bemerkenswerte Regelmäßigkeiten aufweisen. Ein beachtlicher Spiegel unseres heutigen Sprachbewußtseins!

Wahrlich, nur eine Sprache, in der wir in Berührung und eins sind mit dem Sein und dem Wesen der Dinge, kann heilig genannt werden. Nur diese innere Sprache des Herzens ist in der Lage, Eintracht und Frieden zwischen Menschen und Völkern zu schaffen und zu wahren.

Dies ist auch der Sinn des Gleichnisses vom mißglückten Turmbau von Babel und der Babylonischen Sprachverwirrung: daß wir, wenn wir uns im Wahn des Turmbaus weltlichen Ruhmes und Glanzes versteigen, unser Herz entwurzeln und den Bezug zu unserem wahren Grund und Menschsein verlieren, »daß keiner mehr die Sprache des anderen versteht.« (Gen. 11,7) Das Ergebnis ist Mißverständnis, Zwietracht und Feindschaft zwischen den Menschen und unter den Völkern, denn Er hat ihnen »die Sprache verwirrt und sie über die ganze Erde zerstreut«. Einen Spiegel dieser Verwirrung und Zerstreuung der Völker finden wir in dem abgespaltenen Denken und den entwurzelten Sprachen unserer Zeit.

Die Wiederherstellung des Menschen und seiner verlorenen Einheit beruht aber nicht - wie manche meinen - auf der Einführung einer neuen internationalen Wortsprache, sondern auf einer inneren Erneuerung des Geistes. Finden wir in der inneren Stille zurück zum alles einenden Seinsgrund des Lebens, so wird Sein Wort und

Bewußtsein unseren Geist erfüllen und über unsere Lippen fließen, denn »Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über«.

Wie sich aus der Stille und Reinheit des Herzens die reine Rede gebiert, ist umgekehrt die reine Sprache des Gebetes und der Anrufung Gottes in Seinen in den Heiligen Sprachen überlieferten Namen (Shemot, Chaitanya-Mantras) der höchste Weg der Reinigung und Heiligung unseres Herzens.

Aller Anfang sei begleitet von unserer Bemühung um eine klare und transparente Sprache, in der wir bewußt darauf achten, welche Worte wir in unserer Rede wählen und wie wir ihnen eine heilsame Wirkung verleihen. Nur so wird sich unser Denken und unser Unbewußtes läutern und zu einem Organ für das Wort Gottes werden. So wird eines Tages auch unsere Sprache rein sein, und unsere Worte werden klar sein wie Kristalle, in denen sich das Licht der Sonne spiegelt.

Die Wiederaufrichtung des Menschen, die Wiederherstellung eines ungespaltenen Bewußtseins, die Errichtung einer einigen Bruderschaft der Menschheit liegt in Gottes Plan. Wie eine Verheißung des »Goldenen Zeitalters« mutet uns folgender Absatz aus dem »Sohar« an:

»Die Wissenschaft der Worte und Klänge (Töne) ist seit der Zerstreung der Menschheit (Babylonische Sprachverwirrung) eine verlorene. Das ist aber nicht unwiederbringlich so. In kommenden Zeiten wird sie wiederentdeckt werden, und Himmel und Erde, Engel und Mensch werden sich in Einheit und Frieden verbinden, Nationen, Völker und Stämme, heute überall in der Welt zerstreut, werden wieder ein Volk sein, eine Sprache haben, und die Weisheit Gottes wird die Erde bedecken, wie die Wasser den See. Die Heilige Sprache, verloren und vergessen, wird wieder in all ihrer Reinheit gesprochen werden, und die Prophezeiung der Schriften wird sich verwirklichen: >Denn dann werde Ich den Völkern die reine Sprache wiedergeben (ihre Sprache in eine reine verwandeln), daß sie alle den Namen JHWHs anrufen und Schulter an Schulter Ihm dienen.« (Zeph. 3,9)

»Und es wird JHWH König sein über die ganze Erde; an jenem Tag wird JHWH einziger Herr sein und Sein Name Einer.« (Sach. 14,9)

»Gepriesen JHWH in Ewigkeit, Amen, Amen.« (Sohar)

3. Die schöpferische Kraft des Wortes

»Alle Dinge sind durch das Wort gemacht
und ohne das Wort ist nichts gemacht,
was gemacht ist.« Joh. 1

»Prajapati vai idam asit,
Tasya varg dvitiya asit
Varg vai paramam Brahman.«
»Im Anfang war Brahman,
Mit Ihm war das Wort (Vak)
Und das Wort (Vak) ist Brahman.«

Veden

Die Hervorbringung des Universums ist kein Akt eines Handwerkers oder sonst eines Machens Gottes, sondern allein eine Entfaltung Seines Wortes. Die Schwingung und Entfaltung Seines Gedankens, Seines Wortes in Seinem Bewußtsein, die aus Seinem Willen hervorkommt, bewirkt, schafft und ist die Schöpfung.

Die Schöpfung ist nichts anderes als die Ausdehnung, Entfaltung und Auflösung Seiner Gedanken und Worte in Seinem Bewußtsein. »Das, was wir ein Universum von voneinander getrennten Dingen, Wesen, Erscheinungen, Ereignissen, Namen, Formen, Subjekten und Objekten nennen, ist nichts als eine Offenbarung des einen Selbst, das als Wort schwingt, das benennt und deshalb allem Form gibt. Die einzelnen Dinge sind Klangschwingungen, die sich aus dem Einen Urwort herausdifferenzieren und lösen. Sie sind individuelle Schwingungen des einen Bewußtseins, Diese Urschwingung Seines Wortes, das im Anfang war, klingt wider in jedem einzelnen Ding, einschließlich uns selbst.« (Rod Andersen)

Während dieses Prozesses der Ausdehnung und Differenzierung des Wortes und des in ihm liegenden Klanges beginnen sich die einzelnen Schwingungen/Wellen zu verselbständigen und zu verdichten. Mehr und mehr erscheinen sie, obwohl sie nach wie vor und für immerdar) Wellen Seines Geistes sind, als in den Raum hinausgeschleuderte Partikel, die sich aufgrund ihrer Zusammenziehung in feste Formen zunehmend trüben, bis sich schließlich ihre Herkunft, ihr Wesen und ihre Einheit mit dem All so

sehr verschleiert und verdunkelt, daß sie sich nunmehr als isolierte, selbständige Wesen empfinden und erfahren.

Diese kontrahierende, das Wesen des Universums als Einheit und Klangsymphonie Seines Bewußtseins verschleiende, die essentielle göttliche Einheit und sein unendliches, alldurchdringendes, allgegenwärtiges Wesen verdunkelnde Macht der Illusion oder Verschleierung ist es, die der Vedanta »Maya« nennt. In der Kabbala ist es »Pargod«, der Vorhang oder Schleier, den Gott über die »Augen der Geschöpfe« legt, der sie von Ihm (scheinbar) trennt.

Diese Myriaden von Wellen, die selbst nichts anderes als zu Keimen oder Punkten kontrahierte Formen der Einen Urschwingung des göttlichen Bewußtseins sind, erleben sich durch diese Verschleierung des Bewußtseins als getrennte, selbständige Subjekte oder Individuen. Dieses innere, durch die Kontraktion, Verschleierung und Trübung des Einen göttlichen Bewußtseins entstehende (Individual-) Prinzip, nennt der Tantrismus den »Purusha« (oder jiva = das individuelle Selbst). Im Hebräischen heißen die individuellen Atome, »Peratut«, das sich von dem Wortstamm »Fared« = ausbreiten, streuen, trennen, ableitet. Es liegt im Zentrum jeder Wesenheit und ist die getrübe und verschleierte Form des einen Selbst - in - allem. Diesen getrüben Kern nennen wir unser »Ich«, mit dem wir uns identifizieren. Es ist eine reduzierte Form des vollkommenen Ich-Bewußtseins Gottes. Doch obwohl dieses Prinzip (nur) Begrenzung und Trennung *erfährt*, sind seine vielen Formen dennoch Funken (Wellen) des einen göttlichen Bewußtseins und im Wesen von diesem Ursprung weder getrennt noch verschieden. Zur gleichen Zeit, da die einzelnen Schwingungen die Form dieser Begrenzung (ihres Bewußtseins) annehmen, differenziert sich die in ihnen wirkende schöpferische Kraft Gottes, die sich selbst im aufspaltenden Prisma der Maya in den einzelnen Funken (Purushas/ Wellen) widerspiegelt, in jenen Prinzipien, die nun alle subjektiven Erfahrungen und Gegenstände aufbauen und konstituieren. Sie sind die verschiedenen Qualitäten, die diese schöpferischen Kräfte in ihrer gegenständlichen Manifestation annehmen und die wir als die verschiedenen Beschaffenheiten der Dinge, die unterschiedlichen Qualitäten unserer Sinne und unserer Handlungen (Handlungsorgane) erleben und bezeichnen.

Sind es in der Welt der Objekte Farbe, Form, Klang, Geruch, Geschmack, Wärme, Tastempfinden und so weiter, so sind es in

unserem Reich der Sinne und des Handelns Gesichtsempfindung, Gehör, Handeln, Fortbewegung, sexuelle Vereinigung, Sprechen etc. Sie zusammen konstituieren die Gesamtheit aller Erscheinungen - von der feinstofflichen Welt bis zu den grobstofflichen Elementen. In Indien werden sie die vierundzwanzig Tattwas oder Prinzipien der qualitativen Welt genannt. Sie heißen:

Citta,
Buddhi,
Manas,
Ahamkara;

5 Jnanendriyas	5 Karmendriyas	5 Tanmatras	5 Bhutas
Gesichtssinn	Fortbewegung	Gesicht	Äther
Gehörsinn	Sprache/Mitteilung	Gehör	Feuer
Geruchssinn	Ausscheidung	Geruch	Luft
Geschmacksinn	Fortpflanzung	Geschmack	Wasser
Spürsinn	Handeln	Gefühl	Erde

Prakriti, die Welt der Dinge, und Purusha, das Subjekt, sind relative Begriffe. Purusha ist dasjenige, was einem Individuum als »Ich«, Prakriti dagegen das, was ihm in seinem Bewußtsein — über den Weg der Wahrnehmung - als »Nicht-Ich« erscheint. So sind für jedes Individuum all die anderen Purushas (Individuen) stets Teile von Prakriti, der gegenständlichen Welt. Erst durch die Erfahrung und Erkenntnis der Einheit des Individuums mit dem umfassenden Geist Gottes, der das Selbst aller Wesen ist, erkennen wir auch die Einheit und Verbindung mit all den übrigen Dingen, Kreaturen und Individuen.

Die letzteren zwanzig Tattwas oder Prinzipien sind es, die all das ins Sein bringen, was wir als geschaffen und existent erfahren: von unserem eigenen Intellekt über die verschiedensten Empfindungsorgane bis hin zur Festigkeit der Erde. Die Verbindung und Interaktion all dieser Aspekte errichtet die gesamte Welt der Formen, in der wir Menschen als begrenzte Funken getrüben Bewußtseins wirken, leben und sind. All diese Erscheinungen und Erfahrungen des Ich und des Nicht-Ich sind jedoch nichts als Wellen des einen umfassenden höchsten Bewußtseins oder Selbst. Dieses Bewußtsein

ist es, das alles hervorbringt, vorn reinsten Licht des Geistes bis hin zum festen Stoff. All diese Ebenen sind Stufen der Entfaltung Seines Wortes und ordnen sich von der subtilsten (spanda) bis zur größten. Sie sind jene subtil gestuften Klangschwingungen Seines Wortes (Logos), die sich aufmachen, den gigantischen Satz der Schöpfung abrollen zu lassen.

Das Wort (vak, Logos) war, ist und wird immer die hinter allem Geschaffenen wirkende, die Schöpfung hervorbringende und bewegende Kraft sein.

4. Wort und Wirklichkeit

Wie die Worte aus Lauten, so sind die Dinge aus verschiedenen Kräften oder Energieschwingungen aufgebaut, und wie wir aus dem vorigen Kapitel wissen, hat jedes Ding seinen Klang. (Das Gesetz von Ton und Klang)

Nachdem Laute und Buchstaben Klang- beziehungsweise Energieschwingungen sind, können wir die kosmischen Urkräfte (Tattwas, Urideen oder Prinzipien), die die Dinge, Kreaturen und die ganze Schöpfung konstituieren, als Buchstaben beziehungsweise Laute identifizieren. Das ist tatsächlich die Grundlage der Kabbala und des Tantrismus, daß sie die Buchstaben des hebräischen Alphabets wie die des Sanskrit als Manifestationen jener schöpferischen Urkräfte betrachten. Sie verkörpern nicht nur, sondern *sind* deren Manifestationen. Die Tantras nennen hierbei den einen Ursprung, aus dem sie hervorkommen, »Matrika Shakti«; in der Kabbala ist Ajin Sof der Ursprung der Alephheit. Bei Plato ist es *Idein*, Ursprung und schöpferische Kraft aller Ideen, Gestalten und Dinge.

In diesem kosmischen Sinne sind die Laute, aus denen sich die Worte aufbauen, elementare Schwingungsmuster der universalen Klangvibration. Ihre Verbindung zu Worten ergibt also Klangkomplexe, die wir die Dinge dieser Welt nennen. Jedes Ding ist ein »Wort« der kosmischen Lautsprache, und dieses Wort ist sein wahrer Name, und der wahre Name und das Ding sind identisch.

Wie das Ding ist auch jedes Wort eine Einheit; wie das Ding sich aus verschiedenen Teilen, Substanzen, Schwingungen oder Energien zusammensetzt, besteht das Wort aus verschiedenen Buchstaben oder Lauten. Wie die »Teile« oder Energien, wie etwa Rinde, Holz, Saft und Blattwerk des Baumes, sich hinsichtlich ihrer Beschaffenheit unterscheiden, so unterscheiden sich die Buchstaben ebenfalls hinsichtlich ihrer Schwingung, ihres Klanges und ihrer

Form. In den wahren Namen der Dinge spiegeln Klang und Gestalt deren Beschaffenheit.

Der innere Klang des Dinges und seines wahren Namens sind in den Heiligen Sprachen eins. Kennen wir den Namen eines Dinges, so wissen wir um dessen innere Kraft und Beschaffenheit. Haben wir ein Ding hinsichtlich seines strukturellen Aufbaus erkannt, so erlangen wir dadurch auch Kenntnis seines wahren Namens. Durch die innere Kenntnis des Wortes können wir mit dem Wesen des Dinges verschmelzen, indem sich »Wort« und Bewußtsein einen. Das ist die Lösung des Streites der Nominalisten zur Zeit des Thomas von Aquinus, daß Ding und Name identisch sind. Weder »res ante verbum« noch »verbum ante res«, sondern »res est verbum«.

Als Zusammensetzung der elementaren Energien des Geistes, der kosmischen Buchstaben, ist jedes Ding und jede Form ein Wort der kosmischen Sprache des Schöpfers. Durch Sein Wort ins Leben gerufen, bleibt das Wort deren innere Natur. Die sinnlich faßbare Erscheinung der Dinge ist somit nichts anderes als der dem Resonanzgesetz folgende Niederschlag ihrer Idee oder Klangnatur auf unsere Sinne.

Es sind deren fünf feinstoffliche Qualitäten, die unsere fünf - erweiterten, subtilen - Sinne berühren. Während die gedankliche Sprache des Geistes, die wahren Namen und die Worte der geistigen Welt die Beschaffenheit der bezeichneten Dinge in Farbe, Form, Klang und all den anderen unmittelbar empfindbaren Sinnesqualitäten offenbaren, bleiben die Worte unserer Umgangssprachen bei jeglicher Empfindung, Qualität und Eigenschaft der Dinge. So heißt es in den Aufzeichnungen einer »Sensitiven«: »Wir schauen auf das Abstrakte und sehen es in konkreter Form. Wir, sehen es nicht nur, sondern erfassen es im Geiste. Begriffe werden lebendig, nehmen Gestalt an, verwandeln sich in Diagramme, ordnen sich zu visuellen Gebilden, singen, strömen Duft aus etc. In Worten erblicken wir die ursprüngliche Idee, während der irdische Sprachaaustausch sich mit einer Abstraktion begnügen muß. Das Wort >Apfel< zum Beispiel evoziert nicht nur das Bild eines Apfels, sondern auch seinen Duft und seinen Geschmack. Kurz, wir erfahren im >Gedanken< das Essentielle des Apfels, während die Umgangssprache mit dem Symbol vorlieb nehmen muß.«

5. Die Entfaltung der Welt als Klang

Sowohl die hebräische Kabbala als auch der Tantrismus beschreiben die Entfaltung der Welt in einer Reihe von absteigenden Prinzipien. Sie reichen vom Schöpfergott, der Seinerseits ohne jeden Anfang war, ist und immer sein wird, bis hinunter zum grobstofflichen Element der Erde. All diese Prinzipien - in der Kabbala Kohot (Kräfte) oder Madregot (Stufen), im Sanskrit Tattwas genannt - sind nichts anderes als Urformen des einen göttlichen Seins. Sie bilden eine Entfächerung der im Geiste Gottes liegenden schöpferischen Potenz. All die Universen sind nichts als *Aufrollungen* Seines Bewußtseins oder Wortes.

Ausgehend von den drei Zahzahot, den ewigen im verborgenen Wesen Gottes leuchtenden ungeschaffenen Lichtern, entfaltet sich die Welt nach der Kabbala - je nach Modell - in 28 Kohot (Kräften) oder den 10 Sefirot und 22 Othiot. Im Tantrismus sind es 36 Tattwas, die sich ihrerseits in verschiedene Gruppen gliedern. Ausgehend vom Shiva-Tattwa, dem ewigen schöpferischen reinen Bewußtsein (auch: Cit) und seiner Shakti (Shakti-Tattwa, Ananda) oder Energie, sind es erstmal die drei ihm innewohnenden reinen Kräfte des Wollens (Iccha), der »Intelligenz« (Jnana) und des Ver-wirklichens (Manifestierens, Kriya). Sie zusammen bilden die fünf Tattwas des reinen göttlichen Bewußtseins. Im Moment, wo sie beginnen, sich zu manifestieren, beginnen sich diese Prinzipien - ähnlich wie wir es bei der Betrachtung der Schöpfung als Licht kennengelernt haben - zu begrenzen und in ihrem wahren Wesen zu verschleiern. Die fünf Formen der Verschleierung werden die Kancukas genannt. Ihnen entspringen jene fünf Prinzipien, die wir Raum, Zeit, Kausalität, Substantialität (Verblendung) und Unvollständigkeit (Mangel) nennen. Sie bilden jene Verschleierung des reinen Bewußtseins, die als Maya bezeichnet wird. Diese Prinzipien konstituieren die individuellen Subjekte und Objekte der Welt und über die drei Grundkräfte des individuellen Selbst die verschiedenen

Kräfte der Seele bis zu den grobstofflichen Elementen (Mahabhutas).
 Insgesamt sind es 36 Prinzipien, die wir in ihrem Aufbau und ihrer
 Gliederung in der folgenden Abbildung wiedergeben.

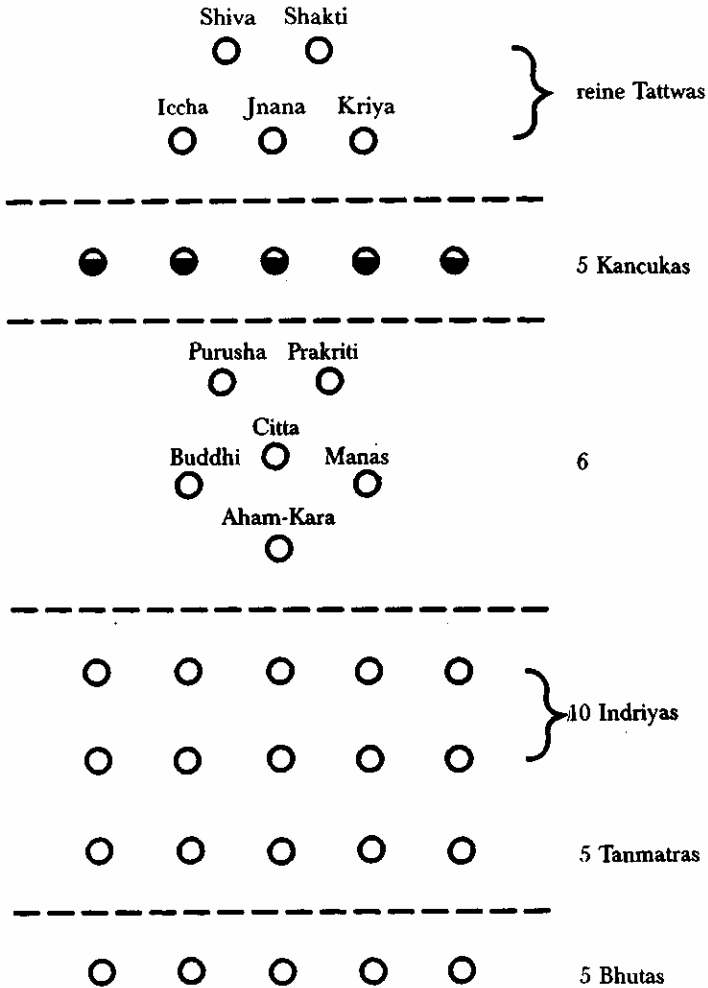


Abb. 111

Die letzten zehn Tattwas, die fünf feinstofflichen, den fünf Sinnesqualitäten entsprechenden Elemente: Form, Klang, Geruch, Geschmack und Begriff (Tastempfindung), sowie die ätherische Konstitution und die vier Elemente bilden die zehn Grundqualitäten, an denen alle materiellen Dinge teilhaben. Sie konstituieren die fein- und grobstoffliche Beschaffenheit der Dinge und der Welt.

Doch gehen wir wieder zurück zu unserer Betrachtung der Welt als Klang. Die Dinge erscheinen uns als Kompositionen eines Grundrepertoires von subtilen Klangformen, die wir unsere Buchstaben nannten und die den konstitutiven Kräften oder Prinzipien des Universums entsprechen. Es sind diese konstitutiven Urprinzipien und Kräfte selbst, die uns vom Standpunkt der Betrachtung der Welt als Klang, als Buchstaben erscheinen. Die Buchstaben sind nicht nur eine Reihe träger, algebraischer Symbole für verschiedene im Gaumen formbare Laute, sondern Manifestationen

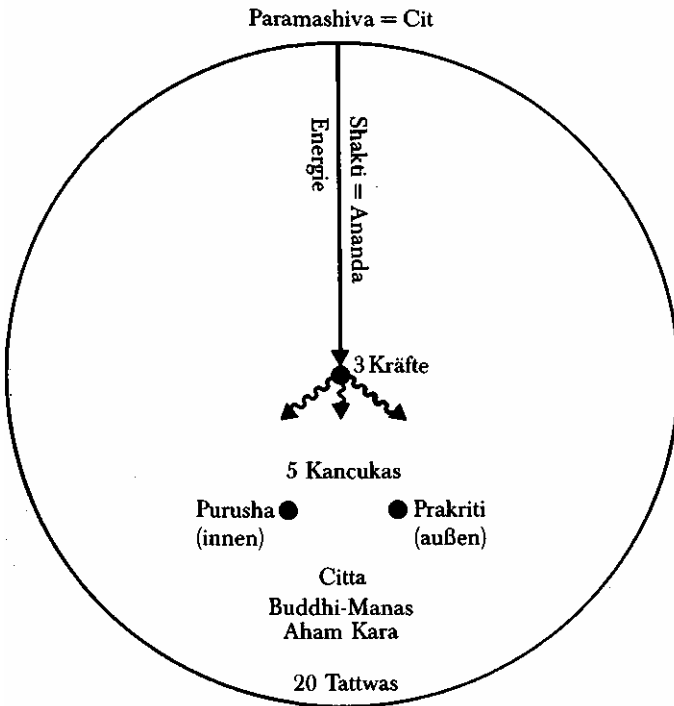


Abb. 112

der subtilen Energie des schöpferischen Aktes Gottes. Sie sind sichtbar und hörbar gemachte Formen der Prinzipien der Schöpfung.

Tatsächlich sind die Heiligen Sprachen so aufgebaut, daß ihre Buchstaben als Lautformen oder Symbole der Urprinzipien der Schöpfung angelegt sind. Dies gilt für das phönizische, das althebräische, das ägyptische und insbesondere das Sanskrit-Alphabet. Die Ägypter erachteten die Kräfte der Buchstaben als so hoch, daß sie sie als Götter (mdw-neteru) bezeichneten. Auch im Sanskrit werden die Buchstaben durch Gottheiten regiert, die ihre kosmischen Kräfte repräsentieren.

6. Die Entfaltung des Wortes sim Menschen

Wie die Kraft des Wortes all die Dinge der Welt und die ganze Schöpfung hervorbringt und aufbaut, so bringt sie - in der Form der Matrika - auch im Individuum all jene begrenzten inneren Erfahrungen hervor, die unser individuelles Universum bilden: Worte, Sätze, Ideen, Empfindungen, Gefühle, Bilder und Gedanken. So wie die Dinge der Welt, so sind auch die Inhalte unseres Bewußtseins aus den elementaren, subtilen Klangschwingungen, die wir die Buchstaben oder die konstitutiven Kräfte des Universums nannten, zusammengesetzt.

Wie das Herabsteigen des universellen Bewußtseins - des Logos in die Welt — als Akt der Selbstbegrenzung und Kontraktion die Entfaltung des Universums als Projektion des Bewußtseins in Raum und Zeit hervorruft, so führt dieselbe Kontraktion des Bewußtseins im Individuum zu seiner Projektion in und Identifikation mit all jenen Gedanken, Gefühlen und Sinneseindrücken, die als unterschiedliche Schwingungen durch es hindurchziehen. Diese Kontraktion und Identifikation des eigenen Bewußtseins, die wir unser gegenständliches Denken nennen, ist die Wurzel all jener Selbsttäuschung, Trübung, Unzufriedenheit und Entfremdung unseres Wesens, die die Ursache allen Leides ist.

Es ist die Benennung und das gedankliche Fassen- und Festhaltenwollen *der Dinge* und *Ereignisse*, durch die uns das wirkliche Sein in seinem unentwegten Fluß immer wieder entgleitet. Oft wird deshalb das Benennen der kleine Sündenfall des Menschen genannt, der ihn aus dem Paradies des Seins verbannt und unter die Knechtschaft der Dinge bringt.

Wie alle Impulse entspringen aber auch alle Gedanken und Worte und sonstigen Inhalte unseres Bewußtseins dem Urgrund der Seele, dem Geiste Gottes in uns, um sich zuerst als subtile Gedankenschwingungen auf der Kausal- und Mentalebene des Geistes zu entfalten, bevor sie sich auf der Astralebene (Madhyana) als

Gefühle, Ideen, Bilder und Eindrücke und auf der physischen Ebene als Rede, Handlungen und gesprochene Worte kundtun.

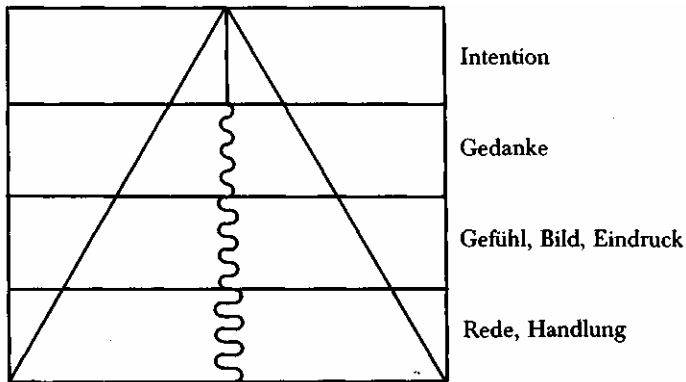


Abb. 113

All diese Prozesse sind nur Ereignisse und Schwingungen, die durch unser Bewußtsein ziehen, jedoch sind es gerade diese wechselnden Inhalte, mit denen wir uns identifizieren und uns so - anstatt uns unseres ewigen unveränderlichen Wesens bewußt zu sein - an die Welt der Dinge verlieren. Danach ist unsere Gebundenheit aus der Sicht des Mantra rein sprachlicher oder gedanklicher Natur. Indem wir an den Erscheinungen, den Worten und Gedanken haften, binden sie uns.

So verstehen wir den Ausspruch des Paulus: »... der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.« (2. Kor. 3,6)

Nicht die äußere, intelligible Bedeutung, sondern das ewige Wesen der Dinge zählt. Nur es ist wirklich, nur in ihm finden wir die eine unwandelbare Wahrheit allen Seins.

Die Kraft des Wortes als Mittel der Umkehr

Vom Standpunkt des reinen Bewußtseins aus bezeichnen alle Worte nur einen Inhalt - Gott -, jedoch in unterschiedlicher Form. Da nichts existiert als Er, ist auch jedes Ding nichts als Er. Wir sagen »Haus« und bezeichnen Gott in der Form eines Hauses; wir sagen »Blume« und rufen Ihn in der Gestalt einer Blume. In jedem Wort und jedem Gedanken pressen wir Gott in eine kleine Form und

benennen Ihn nach ihr. Es ist das Benennen von Dingen, das das Bewußtsein in gebundene Formen zusammenzieht, an sie bindet. Und wie wir unser Bewußtsein in und an äußere Formen binden, so schließen wir auch uns selbst, unser eigenes Wesen, in solche Formen, die uns begrenzen. Es ist der stetig ablaufende - meist unbewußte - innere Monolog, unser persönliches Mantra, das uns bindet. Identifizieren wir unser Bewußtsein mit den Formen, die die Matrika aus dem Grunde unseres Wesens hervorbringt, so nehmen sie uns gefangen und halten uns auf der fein- und grobstofflichen Ebene der vielfältigen Erscheinungen fest.

Gehen wir jedoch zurück an den Quell, den Seinsgrund im innersten Selbst, so teilen wir »Seine« Freude des Hervorbringens. Je nach der Verankerung unseres Bewußtseins werden uns Gedanken und Worte zur Fessel und zur Trübnis oder zum Quell und Mittel reinen Ausdrucks unserer selbst und unserer Schaffensfreude. Der absteigende Weg des Bewußtseins in die Welt der Dinge und seine Verhaftung darin macht es unfrei, der aufsteigende, zum Ursprung führende eint es mit seinem Grund, der sein Wesen ist. Er macht es frei und ist erfüllt mit all seiner Kraft. Darin liegt die Macht und Kraft des Wortes und der Gedanken, daß sie unser Bewußtsein *nach ihnen formen*.

Wie uns unser ständiger, unbewußt ablaufender innerer Monolog formt, einsperrt und bindet, uns in tausenderlei Formen von uns selbst entfremdet und beschränkt, ist es die Kraft des reinen Wortes und Gedankens, der wahren Rede, der heiligen Mantras und Namen, die uns emporheben in unser wahres Sein, so daß wir - in Ihm geeint - im vielfältig gestaltenden Fluß der Matrika nicht die isolierende Wirkung ihres differenzierenden und trennenden Aspektes, sondern die Glückseligkeit des unbegrenzten schöpferischen Hervorbringens erfahren. Indem wir den schöpferischen Impulsen zurück in ihren Ursprung folgen, ist es möglich, zu jenem Quell all der Erscheinungen der Welt in und außer uns zurückzukehren, der unser wahres unverändertes Wesen und der Grund aller Dinge ist: Dieses Zurückgehen an den Ursprung, der das Ziel und Inhalt des Lebens und aller geistigen Übung ist, sucht der Übende über verschiedene Wege zu erlangen. Darin liegt der Sinn jeder Meditation und Kontemplation.

Eines der wesentlichsten Hilfsmittel, in diesen Grund des absoluten und reinen Ich-Bewußtseins vorzudringen, ist wiederum das

Mantra. Wie wir gesehen haben, gibt es Mantras, die die Schwingungen verschiedener Manifestationsebenen der Dinge und des Bewußtseins offenbaren. Es sind die Chaitanya-Mantras, deren Wesen reines Bewußtsein ist, die uns in Einklang mit dem subtilen, alledurchdringenden Urton des Universums bringen und uns so in den Ursprung unseres Wesens, in das eine Selbst, emportragen. Es ist die ihnen innewohnende Kraft, die das individuelle Bewußtsein über all seine angenommenen Begrenzungen und Trübungen hinweghebt, um es im Geiste und der Glückseligkeit Gottes aufgehen zu lassen.

Mantra ist einer der höchsten und direktesten Wege der Einung der Seele mit Gott. Die Kenntnis und Verwirklichung der höchsten Mantras ist das höchste Ziel des Japa-Yoga sowie des Derech Ha-Shemot der Kabbala.

Reine Rede und Rede aus dem Geist

Ist der Vater Schweigen, so ist das Wort Sein Sohn. Durch das Wort, Seinen Sohn, offenbart der Vater die in Ihm verborgen liegende Fülle.

Der Sohn oder Logos ist somit die Wurzel der Schöpfung sowie die Kraft, die sie belebt und beseelt. »Ich Bin die Wahrheit, der Weg und das Leben.« Und wahrhaftig, wer mit ihm verbunden ist, der hat den Quell. Wer das Wort (in sich) nicht nur hört, sondern tut, erfüllt, der schöpft wahrhaft ständig neues Leben.

Sind wir in all unserem Streben und Trachten frei jeglicher Beimengungen unserer niederen Persönlichkeit und unseres Eigenwillens (Ego), so sind auch unsere Rede und unser Tun rein. Derjenige, der sein Sinnen und Trachten allein an die Wahrheit heftet, dessen Geist wird wahrhaftig vom Geist Gottes erleuchtet und durch Sein Wort inspiriert. Sind aber Herz und Geist vom Feuer der Liebe und der Wahrheit erfaßt, daß das Leben überfließt, so sprechen wir in jenen Zungen, »die jeder versteht«. Es ist wie am Pfingstfest, da der Heilige Geist über die Jünger Jesu kommt und sie verklärt: »Und jeder, der da war, hörte sie reden in seiner eigenen Sprache.«

Nur die unerschütterliche und innige Verbindung unseres Herzens

mit dem inneren Wort erlöst uns von dem im Streben nach Ruhm und Anerkennung erkalteten Herzen und dem damit auf uns gezogenen Fluch der Babylonischen Sprachverwirrung. So sagt Johannes: »Der mit der Zunge des Heiligen Geistes redet, redet nicht den Menschen, sondern Gott.«

Im gleichen Sinn sagt der große Baal Shem: »Wenn ich meinen Gedanken an den Schöpfer hefte, lasse ich den Mund reden, was er will, denn die Worte sind an die obere Wurzel gebunden.«

Das ist auch der Sinn des Spruchs: »Liebe und tue dann, was du willst.« Denn wer liebt, erfüllt auch die Gesetze des Lebens, die in unser Herz geschrieben sind.

So lassen wir das Geschrei unserer Gedanken und Sinne verstummen, auf daß wir Sein Wort vernehmen mögen. Um die Wahrheit zu finden, müssen wir nicht hinauslaufen in die Welt, um jemand zu finden, der sie uns erzählt, sondern uns nach innen kehren, wo sie sich in uns offenbart. Denn »Das Wort ist dir nahe, als nämlich in deinem Munde und Herzen, das Reich Gottes inwendig in euch.« (Joh.)

Wenn wir es aber vernehmen, laßt uns nicht nur »Hörer, sondern Täter des Wortes« sein (Paulus). Jedes Wort, das sich uns enthüllt und das aus unserem Munde kommt, wird sich erfüllen.

Die Manifestations- und Bedeutungsebenen des gesprochenen und des geschriebenen Wortes

Betrachten wir jedoch im folgenden die Sprache mehr von der Seite ihrer Manifestation, von der Seite des Ausdrucks des Bewußtseins, der Mitteilung und des Sprechens. Wir beziehen uns hier wieder auf den Klangcharakter des Wortes als Träger einer Bedeutung oder Idee und betrachten den gesamten Prozeß der Bildung und Aussprache von Worten und Sätzen bis zurück in jenen unendlichen Ursprung, aus dem die sie manifestierenden Klüfte und Bedeutungen hervorkommen. Wie alles Geschaffene stammen sie aus dem Urgrund Gottes oder des einen ewigen Selbstes. Gleich dem Schöpfungsakt Gottes ist auch Sprechen schöpfen und je nach der Tiefe unseres Bewußtseins und seiner Kraft ein mehr oder minder schöpferischer Akt. Es liegt an der Tiefe und

Gründung unseres Sprechens, der geistigen Kraft, die wir in die Worte legen, oder der Tiefe, aus der wir sie emporheben, ob unsere Rede zu bedeutsamer Mitteilung wird oder ob sie als nett klingendes Geplauder, als lebloses Gerede wirkungslos im Raum verklingt. Daneben haben wir alle Zwischenformen mehr oder weniger kraft-erfüllter Mitteilung und Rede.

Wie jeder schöpferische Impuls überhaupt entspringt auch das Wort dem unerschöpflichen Grund Gottes in der Seele oder im Universum. Immer ist es Ausdruck Seines freien, schöpferischen Willens. Ganz gleich, ob aus den Tiefen des Universums oder des eigenen Selbst (die ja im Grunde eins sind), erhebt es sich stets aus dem klingenden Schweigen des ewig schöpferischen Urlautes, des *Om*. Sich aus ihm lösend, entfaltet es seine eigene Gestalt, sein eigenes Klang- und Schwingungsprofil. Dies ist die zweite Stufe des Wortes. Es ist die dritte Ebene, Madhyana beziehungsweise Jezirah genannt, in der dieser innere Impuls seine gedankliche Form an-

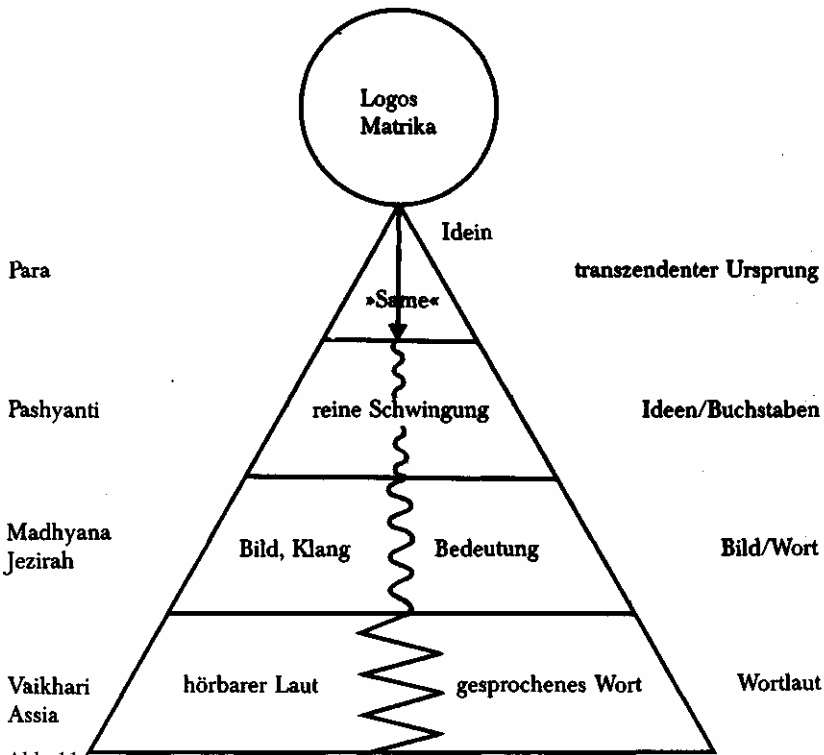


Abb. 114

nimmt. Hier beginnen die schöpferischen Kräfte und Schwingungen, sich zu Bildern, Worten und Sätzen zu verbinden. Hier formen sich aus den primären Impulsen Gedanke und Bedeutung des Wortes. Auf der vierten Ebene schließlich, indem wir den Gedanken als hörbaren Satz artikulieren, gewinnt er seine physische, grobstoffliche Form. Der Gedanke durchquert nun als hörbare Mitteilung den Raum.

Die gleichen Schichten durchläuft der umgekehrte Akt des Hörens, des Aufnehmens des Wortes. Als hörbarer Klang ans Ohr gedungen, hinterläßt er in der Seele sowohl ein Schwingungsprofil als auch ein Bild, das sich auf die Mentalebene als Gedanke und Bedeutung niederschlägt. Dort seine Essenz, sein inneres Leben befreiend, steigt er hinab in den Grund der Seele, um sich in ihm aufzulösen.

Suchen wir das Geschehen in unserem feinstofflichen Leib nachzuzeichnen, so ergibt sich folgendes Bild:

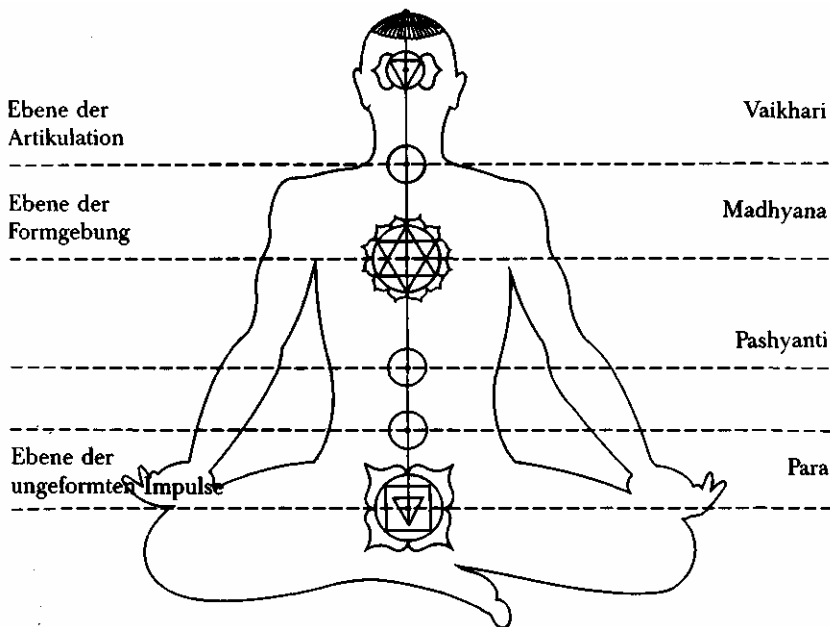


Abb. 115

Wie wir sehen, ist es im Herzraum, daß der aus dem Unbewußten aufsteigende Impuls Gestalt annimmt, daß die aufsteigende Kraft als Vorstellung, Gedanke, Gefühl oder Idee faßbar wird. Das Kehlzentrum hüllt ihn in sein hörbares Lautgewand.

Die Ebene, aus der sich das »Wort« erhebt und in die es letztlich mündet, ist Para. Sie bildet den transzendenten Urgrund unseres Bewußtseins, den einen allumfassenden Logos, aus dem jeglicher Impuls des Lebens, jegliche Intention des Geistes anhebt oder herabsteigt, um Form anzunehmen. So ist die Saat jedes gesprochenen Wortes eine Regung des Geistes und seine Essenz reines Bewußtsein.

Auf der nächsten Ebene formt sich diese Regung reine Ideen in der Form von Empfindungen, Schwingungen oder Buchstaben. Als reine Empfindungen oder Buchstaben haben sie noch keine mentale Bedeutung. Vielmehr sind hier Wort/Intention und Bedeutung noch eins. Erst auf der Ebene des Seelenbewußtseins, auf der sich das Wort ein Bild, einen geformten Gedanken schafft, bildet es eine Vorstellung. Dies ist die Ebene, auf der sich Klang und Bedeutung von Worten verbinden und auch trennen können.

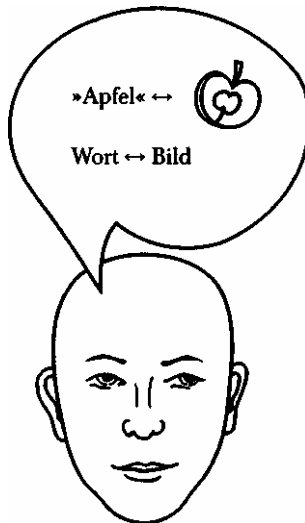


Abb. 116

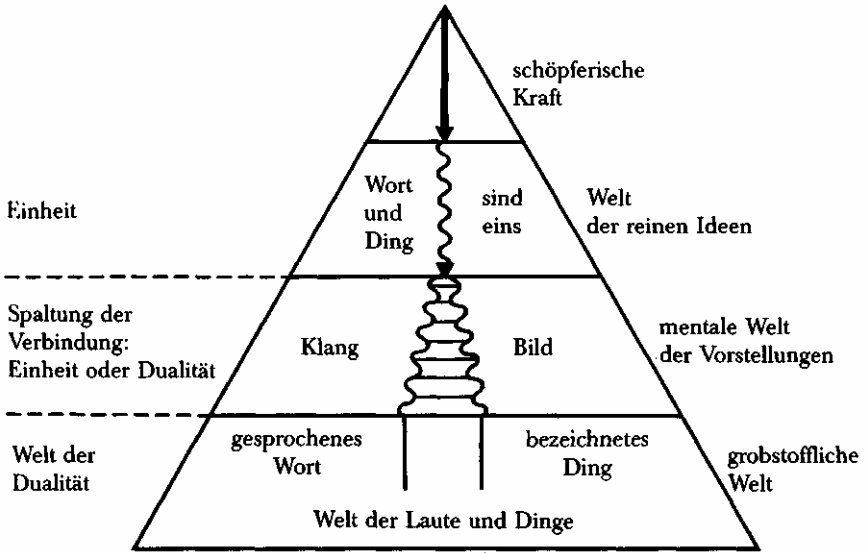


Abb. 117

7. Wort, Ding und Bedeutung

Jedes gesprochene oder auch nur gedachte Wort setzt neben den rein akustischen Signalen vor allem auch subtile Kräfte in Gang, die nicht nur im eigenen Inneren sich bewegen, sondern auch in den Raum hinausströmen und sich ausbreiten. Wird das gelesene Wort erst durch die Betätigung des Geistes lebendig, so ist das gesprochene Wort schon durch die Artikulation des Sprechers mit Kraft und Leben erfüllt, die sich dem angesprochenen Zuhörer übermitteln. Wenn wir gesprochene oder geschriebene Sprache betrachten - auf welcher Ebene auch immer —, so stellen sich stets zwei grundlegende Fragen.

1. Was ist und wodurch besteht die Beziehung zwischen einem gesprochenen Wort und dem bezeichneten Objekt?
2. Was ist und wodurch gewinnt ein Wort eine spezifische Bedeutung im Bewußtsein des gebrauchenden »Subjektes«?

Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir vorerst verstehen, daß jedes gesprochene und geschriebene Wort aus dem gleichen Urgrund des Bewußtseins aufsteigt - wie jede andere Erscheinung des Lebens, wie jeder Gedanke, jedes Gefühl, jedes Ding und das gesamte Universum.

Es ist so, daß all diese Aspekte und Erscheinungen im Grunde des Bewußtseins und unseres Wesens (von Para bis Pashyanti, vom Transzendenten bis in die Kausalebene) sich noch gar nicht unterscheiden, daß Gedanke, Ding, Wort und Bedeutung hier noch eine ununterschiedene Einheit bilden, während sich die Differenzierung und Unterscheidung jener Einheit in Wort und Ding (Sanskrit: Shabda und Artha, Nama und Rupa) oder in Wort und seine Bedeutung erst auf einer niedrigeren Ebene des Bewußtseins vollzieht, um sodann auf der physischen Ebene (Vaikhari) in scheinbar völlig

unterschiedlicher, getrennter Form zu erscheinen. So existieren zum Beispiel das Wort »Haus« und das Haus als Gegenstand als zwei völlig getrennte Erscheinungen.

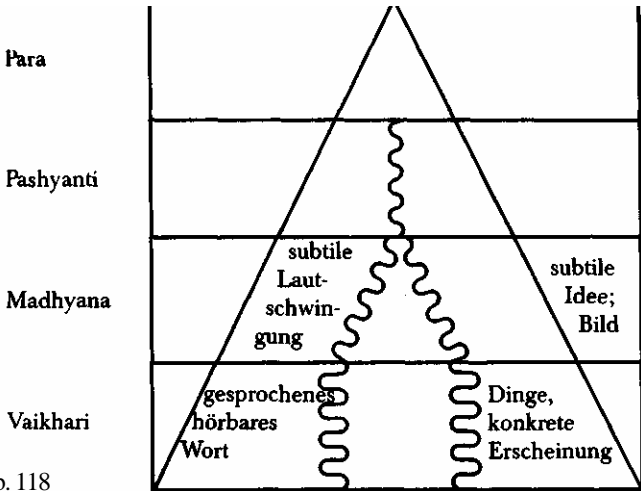


Abb. 118

Das Phänomen und der bezeichnende Laut, das Wort, erscheinen in der physischen Welt als völlig getrennte Dinge.

Dieses gesprochene oder auch geschriebene Wort hat nun einerseits einen direkten Bezug zu dem bezeichneten Objekt, zum anderen eine Bedeutung für das Individuum. Doch bleiben wir zuerst bei dem Wort und seiner Beziehung zu dem bezeichneten Gegenstand. Obwohl in der äußeren Welt Wort und Gegenstand getrennt und unabhängig als verschiedene Dinge existieren, entspringen sie doch beide dem gleichen Ursprung und sind sie ursprünglich eins und deshalb auch untrennbar miteinander verbunden. Obwohl beide, Objekt und Bezeichnung, einzeln und für sich betrachtet werden können, bestehen beide in unserem Bewußtsein. Wenn wir es genau verfolgen, so können wir uns kein Ding, keinen Gedanken vorstellen, ohne dafür irgendeinen Namen, welcher Sprache auch immer, zu besitzen.

Wenn wir Kinder beobachten, erkennen wir, daß auch sie für alle Begriffe ihre Sprache haben, nur daß sie sie noch nicht in verständliche Worte artikulieren können. Die Weise, wie sich nun in umgekehrter

Richtung für den Hörer Worte mit Dingen verknüpfen, gründet - je nach Sprache und Sprachebene — auf zweierlei Prinzipien. Wie wir gesehen haben, unterscheiden sich Sprachen untereinander nach ihrer lautlichen und syntaktisch-grammatikalischen Übereinstimmung mit dem subtilen Klangcharakter der Dinge und dem energetischen Aufbau der Welt. Dies ist ein Aspekt, der nur die äußere, physische Form der Sprache betrifft, aber dennoch die Grundlage ihres subtilen Innenlebens ist. Die Beziehung zwischen Wort und Objekt manifestiert sich, wie alle Erscheinungen der Welt, auf vier Ebenen:

Besteht auf der transzendenten Ebene von Para absolute Einheit, so sind sie auf der Kausalebene zwar auch noch vereint, besitzen jedoch bereits eine innewohnende Tendenz, sich zu trennen und zu differenzieren. Auf der feinstofflichen Ebene sind sie beisammen, jedoch verschieden, auf der grobstofflichen schließlich zweierlei Dinge, Dinge völlig unterschiedlicher und eigenständiger Erscheinung.

Die Kraft des Wortes unterscheidet sich natürlich auch je nach der Ebene des Seins, in der es wurzelt und die es bezeichnet. Ist unser Bewußtsein, Denken und Sprechen nur auf der äußeren Ebene angesiedelt, so hat die Rede bestenfalls Macht und Wirkung auf dieser äußeren Ebene unseres Denkens, Fühlens und Tuns. Wurzeln Bewußtsein, Gedanke und Wort im kosmischen Grund des Seins, so vermittelt das Wort auch kosmische Kraft.

Ist das Wort insbesondere Bestandteil einer Heiligen Sprache, so ist es sein subtiler Klang selbst, der die angesprochene Dimension in unserem Bewußtsein erweckt oder belebt. Deshalb heißt es beispielsweise von den Heiligen Schriften der Veden, daß ihre mit Sammlung des Bewußtseins rezitierten oder gesungenen heiligen Verse die Kraft besitzen, einen unmittelbaren Zugang zu den höchsten und reinsten Stufen des Geistes zu vermitteln und uns die höchsten Wahrheiten des Seins zu offenbaren. Ihr klanglicher und inhaltlicher Gehalt ist Ausdruck des Wortes Gottes, dessen Abrollen in der Schöpfung und im Grunde des eigenen Selbst die Weisen, Rishis und Propheten in ihrer Entrückung und Meditation vernahmen, verkündeten und niederschrieben. Wie durch die Gestalt Jesu ist es hier der Logos selbst, der durch sie spricht, heilt und wirkt. So schwingt er auch im rezitierten Text der Veden. Sie selbst sind - in ihrer subtilen Klangform - Gottes Wort.

Wie wir gesehen haben, gründet die Beziehung zwischen Wort und Ding entweder auf der Übereinstimmung beziehungsweise Einheit der subtilen Klangschwingung beider, so daß das Wort nichts als eine andere, hörbar gemachte Manifestation des subtilen Klangwesens des betreffenden Dinges ist, oder auf rein äußerer Konvention, durch die ein spezifisch artikulierte Lautgebilde (Wort) mit der Erscheinung eines Dinges verknüpft wird. Diese zweite Form der Beziehung beruht auf verknüpfenden Erfahrungen, die uns als Kind von unserer Umwelt vermittelt werden. Diese Grunderfahrungen, die sich im späteren Sprachumgang vertiefen und diversifizieren, sind es, die die Verbindung zwischen Wort und Ding fundieren und so unsere Begriffswelt aufbauen. Die Erfahrung bildet als Brücke zwischen Wort und Ding die Grundlage, auf der die Konventionen errichtet sind.

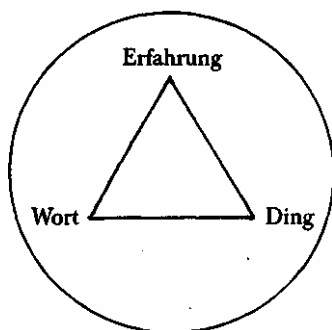


Abb. 119

In jedem Falle ist es jedoch das Bewußtsein, das und in dem sich die Beziehung - gleich ob als wesenhafte Einheit oder als sekundäre Verknüpfung — vollzieht. Diese Beziehung reicht - mehr oder minder bewußt - über mehrere Stufen (des physikalischen, astralen und mentalen Gedächtnisses) bis an den Grund der Seele.

Den Impuls im Grunde unseres Wesens (Para), in dem Wort und Ding als Einheit bestehen, nennen die indischen Schriften »Spanda«. Spanda bildet gleichermaßen den Impuls und die Intention des reinen Bewußtseins, *etwas* aus sich hervorzubringen. Es ist der kreative Urimpuls, der Voraussetzung jedes schöpferischen Aktes ist, ganz gleich, ob im Geiste des Schöpfers oder eines Individuums. Spanda ist also die Intention eines Gedankens oder Schöpfungsaktes, in dem das hervorzubringende Ding und sein Name als reiner und undifferenzierter Impuls des Geistes im höchsten Bewußtsein

besteht. Aus ihr keimt die Essenz, die Schwingung und die Kraft, die sich sodann schrittweise auf den verschiedenen Ebenen manifestiert. Para ist die Ebene des reinen Seins, die alles umfaßt, all die verschiedenen Worte, Formen und Dinge, alle Sprachen und alle Erscheinungen der Welt. Gottes Wort, der Logos, ist ihre zusammenfassende und hervorbringende Kraft.

Genau wie bei der Beziehung zwischen Wort und Objekt gründet auch die Beziehung zwischen einem Wort und seiner Bedeutung auf einem reinen Akt des Bewußtseins. Während erstere Beziehung einen eher objektiven Bezug des Wortes verkörpert, ist die zweite ein rein subjektives Phänomen.

Obwohl das Wort und die Bedeutung - von der rein äußerlichen, grobstofflichen Ebene betrachtet - wiederum zwei völlig verschiedene Dinge sind, entspringen beide dem gleichen Ursprung in uns. Auf dieser Ebene des absoluten Bewußtseins bilden Wort und Bedeutung, gleich wie Wort und Ding, noch eine untrennbare Einheit. Diese ursprüngliche Einheit von Wort und Bedeutung wird im Sanskrit »Sphota« genannt. Sphota bezeichnet, ähnlich wie Spanda, den Urimpuls des Bewußtseins, sich mitzuteilen. Sphota ist subjektive Bedeutung als reine Intention. Während Spanda jenen Urimpuls, jene Intention bezeichnet, die sich später eine objektive Form schafft, bezeichnet Sphota die Intention des Bewußtseins, sich mitzuteilen. Spanda ist der schöpferische Impuls einer Intention des Bewußtseins, sich als Objekt oder Idee zu manifestieren, Sphota dagegen die Intention eines individuellen Bewußtseins, sich mitzuteilen, subjektive Bedeutung auszudrücken. Es kann dies eine persönliche Mitteilung sein, eine Aufforderung, ein Ausruf, ein poetischer Gesang, ein Liebesgedicht, ein ekstatischer Hymnus und vieles mehr. Immer drückt sich Bedeutung in Form einer subjektiven Erfahrung oder Mitteilung aus.

Sphota bezeichnet jene Ebene einer Bewegung im Bewußtsein, auf der eine untrennbare Einheit zwischen Bedeutungen und Worten besteht. Sphota enthält nicht nur alle Erfahrungen, sondern überhaupt alles, das subjektiv erfahrbar ist. Es bildet den Kern und Schatz unseres verborgenen ewigen Wissens.

Während Spanda der Impuls einer Intention des universellen göttlichen Bewußtseins ist, ein Gedanke Gottes, der sich außerhalb oder auch innerhalb eines individuellen Subjektes entfaltet (und

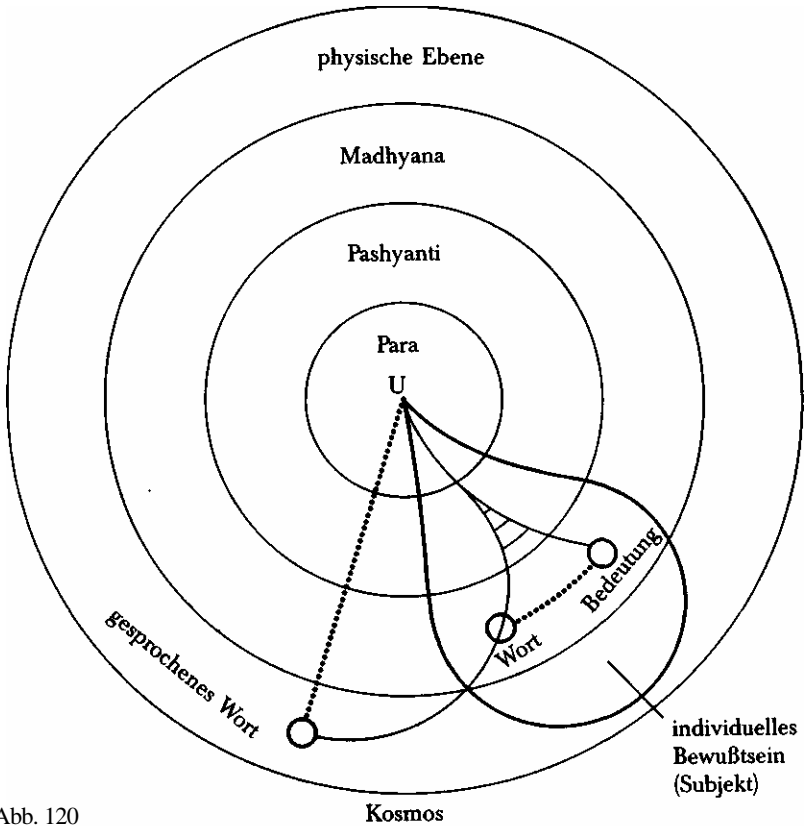


Abb. 120

sich als äußeres oder inneres Objekt, als Gegenstand oder Idee manifestiert), bildet Sphota jenen Urimpuls, der sich nur innerhalb eines individuellen Bewußtseins entfaltet. Dies ist in der Abbildung symbolisch dargestellt.

Sphota bildet die ursprünglichste Intention der Entfaltung des göttlichen Urwortes: Es ist jener Impuls in allen Wesen, durch den das Göttliche in ihnen zum Ausdruck drängt und durch den sie ihr inneres Potential und ihre individuelle und ewige Natur verwirklichen. Es ist die Wurzel aller Poesie und allen schöpferischen Wirkens. Wie *Spanda* als *objektiver*, so entfaltet sich *Sphota* als *subjektiver* Prozeß.

8. Logos und Matrika

Der Logos ist die allmächtige schöpferische Kraft Gottes. In ihm manifestiert sich die Absolutheit Seines Willens, und aus dem Willen fließt der lebendige Gedanke. Die Inder nennen dieses Urwort Gottes die Matrika-Shakti. Wörtlich heißt Matrika die unbekannte oder ursprüngliche Mutter. In ihrem Schoß verborgen entspringen ihr die Buchstaben als jene ersten Prinzipien und Ideen, die die Welt erbauen. Sie ist die Matrix und Kreatrix, Schoß und Wiege der Schöpfung.

Logos, Matrika und Ur-Wort, im Sanskrit Paravak genannt, sind wesenhaft eins. Matrika und Logos bilden den Ursprung und das Gesetz des Lebens. Der Logos ist das Gesetz im Sinne jenes unwandelbaren inneren intelligenten Prinzips, nach dem sich unser Geist entwickelt, nach dem der Baum wächst, die Raupe sich in einen Schmetterling verwandelt und das Saatkorn zum Austreiben kommt. Durch ihn und aus ihm entfaltet sich das Sein und empfangen wir das Leben. Er ist die ewige Wahrheit. »Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als ein zweischneidiges Schwert. Und es dringt durch, bis es Seele und Geist, Mark und Knochen scheidet, und es ist ein Richter der Gedanken und Regungen des Herzens.« Verstanden als unser inneres Prinzip des reinen Bewußtseins, erkennen wir in ihm den reinen Spiegel unseres Wesens. Er scheidet Weizen von Spreu und den Kern von der Schale. In ihn blickend scheidet er das Ewige von Vergänglichem, die Wahrheit von der Lüge und die Wirklichkeit vom Traume.

Der Logos ist also nicht nur das schöpferische Prinzip, sondern auch das der Erhaltung und der Auflösung. Er bildet den bewegenden Ursprung allen Seins. Indem wir in unserem Denken, Fühlen, Sprechen und Tun dieses innere Gesetz des Lebens erfüllen, erfüllen wir den Willen des Vaters und verwirklichen wir auch das wahre Leben in uns. Indem wir jedoch gegen das Gesetz des Lebens verstoßen, uns gegen es stellen, wird es, das Wort - stets

stärker als alles Geschaffene uns zum Gericht. Wo immer wir es verfehlen, ob in der Natur, in unserer Umwelt, an unserem Mitmenschen oder in der eigenen Seele, tragen wir selbst schließlich die Konsequenz, erleiden wir selbst den Schaden. Aber nicht nur unsere Taten sind es, sondern bereits unsere Gedanken und Worte, durch die wir das Gesetz verletzen oder es erfüllen. Dies ist der Sinn der Worte: »Meinen Sohn (den Logos) habe ich gestellt zum Gericht über die Welt.«

Im gleichen Sinne heißt es: »Hüte deine Lippen vor falscher Rede.« - »Nach euren Worten werdet ihr gerichtet werden.« Durch unsere Worte und Gedanken schaffen wir unsere innere Welt und gestalten unser Wesen. Durch sie schaffen wir im eigenen Inneren unseren eigenen Himmel oder unsere eigene Hölle.

»Ich bin nicht gekommen, um zu richten...« - »Nach euren eigenen Worten werdet ihr gerichtet werden.«

9. Natürliche Sprache und Mantras

Der Begriff des »Mantra« leitet sich von der Sanskritwurzel »man« ab, die nichts anderes bezeichnet als den »Gedanken«. Nachdem ein Gedanke stets eine Form des Bewußtseins ist, ist »Mantra« eine Bezeichnung für Bewußtsein in seinem Gedanken- oder Klangaspekt (Schwingung).

Der Begriff des Mantra erscheint in all den Formen und auf all den Ebenen, auf denen sich sowohl Bewußtsein als auch die Schöpfung und die Welt der Dinge manifestiert. Es bildet den reinen Klangaspekt des Bewußtseins und der Schöpfung. Und so ist es der Fall, daß in den Ursprachen, in denen die Buchstaben lautliche Nachbildungen der subtilen Klangform der konstitutiven Kräfte des Universums sind, diese natürlichen Namen, Gedankenschwingungen oder Mantras, die die Welt der Erscheinungen aufbauen, in ihr und ihren Worten nachgebildet werden können. Anders ausgedrückt sind jene Ursprachen wie Sanskrit, Phönizisch, Althebräisch etc. so aufgebaut, daß Alphabet und Worte den Aufbau der Schöpfung sowie das Wesen der Dinge spiegeln.

So kann ein Mantra, je nach seinem Aufbau, den mehr inneren göttlichen Kern der Schöpfung und der Dinge oder eher eine mehr äußere Form seiner Manifestation - auf einer der äußeren Ebenen - wiedergeben. Je nachdem welche Ebene des Seins und des Bewußtseins und seiner Manifestation ein Mantra bezeichnet und wiedergibt, unterscheiden wir seine Kraft und seine Natur. Wir unterscheiden Mantras, die weltliche Dinge zum Inhalt haben, und solche, die sich auf heilige Dinge beziehen. Hierzu gehören viele der heiligen Gesänge der Veden.

Die mit dem subtilen Klangwesen der Dinge übereinstimmenden oder ihm lautlich nachgebildeten sogenannten »natürlichen« Namen jener heiligen Sprachen sind naturgemäß mit den Dingen wesenhaft verwandt. Das Ding und sein natürlicher Name sind nichts als verschiedene Manifestationen *eines* inneren Klanges. Anders

als dir rein willkürlich zugeordneten Namen unserer Umgangssprachen, denen die Verankerung im Wesen der Dinge fehlt, vermitteln und spiegeln die natürlichen Namen in ihrem Klang nicht nur deren Beschaffenheit, sondern überhaupt deren Idee, Form, Essenz und inneres Wesen.

Von höchster Schwingung sind insbesondere auch die Heiligen Namen Gottes und der zehn Sefirot, wie sie die hebräische Tradition der Kabbala kennt. Während die Worte unserer Umgangssprachen durch unbewußte und willkürliche Kombinationen von Lauten und Zeichen gebildet werden, um sodann — gegründet auf »sprachliche« Konventionen — zu Bezeichnungen von Dingen und Ideen zu werden, sind Mantras und natürliche Namen lautliche Nachbildungen der inneren unhörbaren Klangschwingungen der bezeichneten Dinge, Prinzipien, Kräfte und Seinszustände bis hinauf zu jenen des reinen und höchsten Bewußtseins. Diesen hohen Sprachen gegenüber sind die weltlichen Sprachen so weit von ihren Quellen entfernt, daß weder ihr Klang noch ihr Aufbau noch ihre Schriftsymbole etwas von dem ehernen Aufbau des Universums und seinen Gesetzen spiegeln.

10. Bija-Mantras

Wie wir gesehen haben, stammen sämtliche Laute, aus denen sich Sprache aufbaut, aus der gleichen Kraft. Diese Kraft bildet die Matrika, aus der jeder Klang und jede Bewegung hervorkommt.

Im Sanskrit wird dieses An- und Abklingen eines Lautes aus beziehungsweise in seinem schweigenden Ursprung durch den Schöpfungslaut Om wiedergegeben. Die geistige Energie des Om wird in seinem Schlußlaut zusammengefaßt, der als nasales »rh« erklingt. Das m, das das Ausklingen aller Laute und Bewegungen in Bindu, dem Ursprung, darstellt, wird dieser Eigenschaft wegen selbst Bindu genannt und bildet einen der fünfzig Buchstaben des Sanskrit-Alphabetes. Zusammen mit dem »h;« stellt »m« einen der beiden Hauchlaute dar. Wie die Matrika den Ursprung, so stellt Bindu die Mündung aller Buchstaben und Kräfte im höchsten Bewußtsein dar (siehe Abb. 121).

Wie wir weiter oben gesehen haben, sind alle Dinge und Bereiche des Seins und der Welt in ihrer Erscheinungsform und Beschaffenheit aus den verschiedensten Formen und Substanzen aufgebaut, die ihrerseits auf eine Reihe von Qualitäten, Prinzipien und Kräften zurückzuführen sind. Diese Qualitäten, die im wesentlichen nur unterschiedliche Schwingungszustände der einen ursprünglichen Bewußtseinssubstanz sind, die wir, je nach Betrachtungsweise, einmal Licht, das andere Mal Klang nannten, entsprechen jenen Urprinzipien, die wir als unsere Tattwas kennengelernt haben (siehe Kapitel »Die Entfaltung der Welt als Klang«).

Die Substanzen und Elemente, die die Dinge konstituieren, sind also ihrerseits Verbindungen verschiedener Grundqualitäten, die im Ägyptischen, Chinesischen, in der Alchimie und in anderen Sprachen als das »Feuchte«, das »Trockene«, »Warme« und »Kalte« etc. bekannt sind.

Diese hier geistig zu verstehenden Grundqualitäten konstituieren die Beschaffenheit der Dinge. In ihren unterschiedlichen Kombinationen

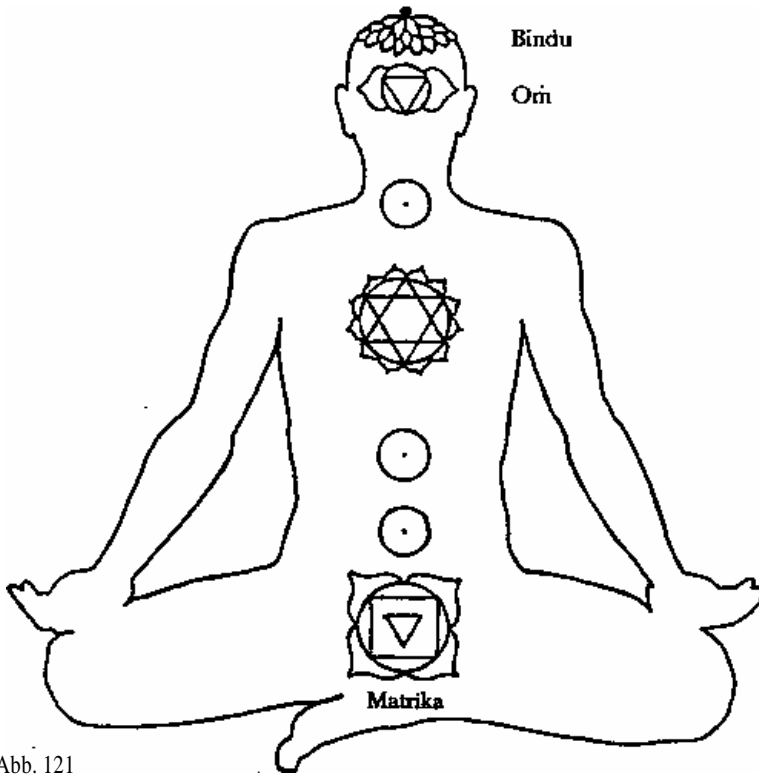


Abb. 121

konstituieren sie die ganze geschaffene Welt. In ihnen gebiert und offenbart sich die Natur und die »objektive« Welt. So sind zum Beispiel Shu und Tefnut im Ägyptischen die höchsten archetypischen Seinsformen der geistigen Urqualitäten des »Trockenen« und des »Feuchten«, die den geistigen Himmel und die geistige Erde - repräsentiert durch die Gottheiten Nut und Geb – konstituieren.

Wie wir bereits gesehen haben, sind all die Prinzipien, Qualitäten und Ideen, aus denen sich Welt und Dinge aufbauen, lautlicher Natur. Je näher die betreffenden Gegenstände, Qualitäten oder Ideen dem Ursprung sind, um so einfacher ist der Aufbau ihrer Namen. Wie Worte aus Silben, so sind die Silben aus Buchstaben zusammengesetzt. Entsprechen die Buchstaben und Laute den Prinzipien und Urkräften, aus denen die Welt und die Dinge hervorkommen, so bilden die Silben elementare Daseinsformen, Ideen,

sich bildende und manifestierende Seinsbereiche des Universums, der Natur und des Lebens.

Die Urformen, nach denen sich diese Seinsbereiche, Elemente, Geistsubstanzen, Wesenheiten aus den Buchstaben (Prinzipien) aufbauen, werden im Sanskrit durch die sogenannten »Bija«-Mantras wiedergegeben. Hierin bedeutet »Bija« Same oder Keim, so daß Bija-Mantras die subtile Klangform der Samen oder Keime der sich bildenden Manifestationsformen jener Seinsbereiche, Substanzen etc. sind. Sie spiegeln die klangliche Genesis der geistigen und mentalen Welt. Wie alles Leben entspringen sie dem Entstehen, Werden und Vergehen umfassenden heiligen Schöpfungslaut Om. Das m dieses Urlautes bildet auch den Schluß und Ausklang aller echten einsilbigen »Bijas«. Es indiziert nicht nur Herkunft und Ursprung des betreffenden vom »Bija« verkörperten Prinzips oder Seinsbereiches im schweigenden Grunde Gottes, sondern auch seine Entfaltung aus dem Ursprung. Bilden die Buchstaben die potentielle, im Grunde Gottes verankerte Form von Prinzipien, so sind die »Bijas« lebendiger Ausdruck ihres Wirkens und ihrer Manifestation im Sein. Tatsächlich repräsentieren die ursprünglichen, einsilbigen »Bijas« die höchsten und reinsten Seinsformen von Dingen, deren geistige Substanz. Die sichtbare Entfaltung solcher »Bijas« wird, wie diejenige der Buchstaben, oft in der Gestalt von Göttern (Sanskrit: Devas; hebräisch: Par'zufim; altägyptisch: Neteru) dargestellt beziehungsweise auch innerlich als solche wahrgenommen. Im Altägyptischen haben sie ihre Entsprechungen in den Buchstaben-Gottheiten oder mdw-Neteru der heiligen Hieroglyphen. Wie wir aus dem Kapitel über Klang und Ton wissen, formt sich jeder Laut sein Schwingungs- oder Klangprofil, das wir in seiner sichtbaren Form als Yantra oder Mandala kennengelernt haben. Genauso bildet jedes Bija-Mantra seine eigene Klangform, die ebenfalls als Yantra gekennzeichnet wird.

Auf einer mehr körperlichen oder anthropomorphen Bewußtseinssebene manifestiert sich die Kraft des Mantra oftmals in Gestalt der obengenannten Gottheiten oder Archetypen. Sie sind gleichsam Verkörperungen jener Klangarchetypen und der ihnen entsprechenden Urprinzipien. Diese Tatsache kennen wir in allen Kulturen. Sie bildet den Ursprung der Ideen der Naturgottheiten der Naturvölker sowie verschiedener Götter des ägyptischen, phönizischen, griechischen, römischen und nordischen Pantheons. Auch Gestalten wie

der Gott des Windes oder des Feuers sowie die neun Musen, Geometrie, Astronomie, Poesie etc. gründen auf diesem Prinzip. Stets sind all die Gottheiten Verkörperungen geistiger oder kosmischer Prinzipien oder Ideen, Manifestationsformen verschiedener Aspekte des einen Bewußtseins und seiner Energie. Nur wenn wir dies erkennen, gewinnen wir ein richtiges Verständnis von der Idee der Gottheiten und Archetypen.

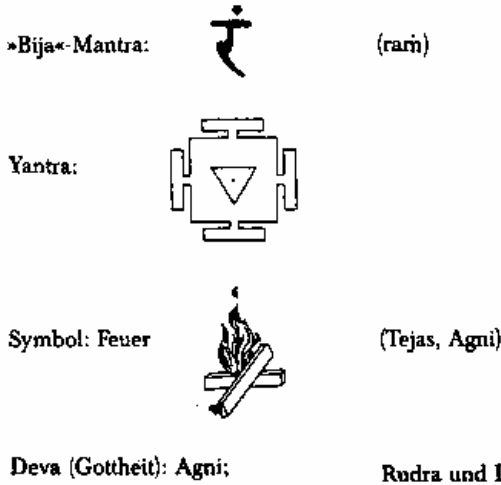
So bilden Klang, Form und Gottheit die dreieinheitliche Erscheinungsform verschiedener höherer Aspekte geistiger Urkräfte, deren innerste Form das »Bija«, die Keimsilbe ist. Jede Gottheit besitzt ein »Bija«, und indem wir es artikulieren, evozieren wir ihre Kraft, die ihr innewohnende Energie. Im tieferen und ursprünglichen Sinn *ist* das Wesen von Mantra Bewußtsein, das Wesen der höheren Mantras sogar in Gedanken- oder Klangform zusammengerollte göttliche Kraft. Damit hat es die Macht, die ihm innewohnende Energie, die Idee, Form oder Gottheit zu evozieren und im eigenen Wesen (Bewußtsein) zu erwecken.

Die Wiederholung des Mantras, die Invokation eines heiligen Namens sowie die Verehrung und Anbetung einer Gottheit haben alle den gleichen Zweck und das gleiche Ziel: die Erweckung und Befreiung der ihnen innewohnenden Kraft, Tugend oder Idee im eigenen Bewußtsein. Diese Zusammenhänge wollen wir im zweiten Band, *Der Lebensbaum als Urbild des Kosmos und des Menschen*, näher und ausführlicher behandeln. Sie bilden die Grundlage der höheren Kabbala sowie des Tantrismus, aber auch der Einweihungslehre der alten Ägypter.

Recht verstanden sind die Keimsilben die atomaren Klangformen, die klanglichen Wurzeln der geistigen Welt, die das innere Wesen und Leben der »Götter«, Archetypen und Ideen, die verschiedenen Aspekte und Kräfte göttlichen und individualisierten Bewußtseins verkörpern. Die »Bijas« sind die Klangarchetypen der geistigen Welt und des Bewußtseins. Sie sind jene Urformen, aus denen sich die ganze Welt des Geistes und der Dinge entfaltet.

Eines der bekanntesten »Bija«-Mantras ist das Sanskritwort Ram (र), der »natürliche Name« des geistigen Feuers. Seine Artikulation entfacht eine heftige und machtvolle Schwingung, die sich in der Gegend des Solarplexus und des Herzens zentriert. Die dem inneren Auge sich offenbarende Farbe schwankt zwischen Rot und Rot-Orange.

Eines seiner Yantras ist in der unteren Abbildung wiedergegeben. Seine Manifestationsform ist Tejas, das Feuer, seine Gottheit Agni (der Feuergott).



Ram, im Sanskrit auch Symbol des Widders, entspricht seiner Qualität nach auch dem griechischen Kriegsgott Ares und der planetaren Energie des Mars(♂)

Die Keimsilben-Mantras des Wassers (Apas) und der Luft (Vaju) sind »Varh« und »Yarh«. Interessant ist hier insbesondere die Verwandtschaft zu den hebräischen Keimsilben Mem und Yam, den »natürlichen Namen« und Stammbegriffen für »Wasser« und »Meer«. Schon klanglich vermitteln sie uns den weichen und flüssigen Charakter des ätherischen Meeres und des durststillenden Wesens des Wassers.

Bijas sind aus dem einen Urlaut sich lösende und sich differenzierende und individuierende Kraftkeime, die den Ursprung, den Samen und die Wurzeln zu den einzelnen individuellen Wesenheiten, Dingen und Seinsbereichen der geistigen und materiellen Schöpfung legen. Sie bilden deren Quintessenz und erweisen sich - nach der Entfaltung dieser Dinge und Seinsbereiche zu teilweise umfassenden Kategorien, Bereichen und Sektoren der Natur und des Geistes - als deren zusammenfassendes Substrat. Sie bilden und

subsummieren die innere Essenz ganzer Disziplinen und Dimensionen der Schöpfung und des Lebens.

Die Gottheiten und Götter sind nichts als deren sich im Bewußtsein manifestierende lebendige Kraft. Durch Wiederholung ihrer natürlichen Namen, der Bija-Mantras, ist es möglich, mit der geistigen Essenz dieser Urprinzipien, Wesenheiten und Dinge der Natur und des Geistes in Berührung zu kommen.

Diese konzentrierte Wiederholung von Bija-Mantras evoziert die den entsprechenden Prinzipien innewohnende geistige Kraft. Darum heißt es, wer sie kennt oder ihre Gottheit schaut, gewinnt Wissen, Erkenntnis und Macht über jenen ganzen Bereich.

Weit höheren Ursprunges als die Bija-Mantras sind die Chaitanya-Mantras und insbesondere die Heiligen Namen Gottes. Beide, vor allem aber die Shemot Kadushim (die hebräischen Heiligen Namen), sind Namen und Verkörperungen des lebendigen Geistes Gottes selbst. Ihre Natur ist sowohl Jyotih (Sanskrit: Licht) als auch Chajj (hebräisch: Leben). Sie stehen wesentlich höher als die Bijas, da sie deren Kraft und manifestierte Substanz enthalten, die reiner Geist ist.

11. Name und Individualität

»Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
nun bist du Mein eigen.«
»Jeder trägt einen Namen, den nur der kennt,
der ihn trägt.« (Offb.)
»Jahwe rief mich von meiner Mutter Schoß,
Er nannte meinen Namen.« Js. 49,1)

Wie die Dinge, so sind auch die lebendigen Wesen bis hinauf zu den höchsten reinen Geistern durch das Wort geschaffen. Neben der Bibel finden wir in den Puranas den deutlichsten Ausdruck des göttlichen Schöpfungsaktes durch das Wort. Hier finden wir etwa geschrieben: »Nach tiefer Meditation trat Brahma in Seinen schöpferischen Zustand. Er sammelte und richtete alle Kräfte Seiner Gedanken auf das Wort. Er konzentrierte Sich und artikulierte es, und so ward Angiras geschaffen aus der Kraft des Wortes.« Durch das Wort erschaffen, bleibt es innerstes Wesensmerkmal des Menschen.

Neben den universellen Wesenszügen des Geistes wie Liebe, freier Wille, Erkenntnis und geistige Schöpfungskraft, besitzt jedes geistgeschaffene Wesen seine eigene Individualität, seine unabänderliche Eigenart und seine eigene Weise, um seine gottgegebenen Eigenschaften und Kräfte zum Ausdruck zu bringen. Wie alle anderen Merkmale ist auch die Individualität gottgegeben. Sie ist die Eigenart, der Stempel, die Prägung oder das Antlitz des Geistes.

Vergleichen wir den Wesenskern des Menschen oder sonstiger Geisteswesen mit einem Diamanten, so gleichen sich die verschiedenen Diamanten untereinander in Material, Glanz und Schönheit, unterscheiden sich aber in ihrem Schliff. Und dieser Schliff ist die Individualität.

Der Vergleich mit einem Schmuckstück ließe sich auch anbringen, indem die Fassung die Persönlichkeit und die Seele, die in sie gefaßten Edelsteine hingegen den Kern und die Individualität des Menschen ausmachen. Die jeweils andere Reihe der eingesetzten Edelsteine entspräche der Individualität, die je nach der in ihr gewählten Kombination der Juwelen - als Sinnbilder der verschiedenen Bausteine des Geistes - das eine Licht in unterschiedlicher

Weise brechen und in den einen oder den anderen Farben aufleuchten läßt.

Den Schliff des Diamanten und die einzelnen Juwelen des Schmuckstücks können wir als Bilder der einzelnen kosmischen Urkräfte betrachten, die wir unsere Buchstaben nannten und die unseren individuellen Kern konstituieren. Das aus ihnen zusammengesetzte Wort bildet jenen Namen, von dem es in der Offenbarung des Johannes heißt: »Jedem ist ein Name gegeben, den nur der kennt, der ihn trägt.« Dieser Name ist das Substrat unseres Wesens. Er ist es, durch den Gott uns geschaffen hat und mit dem Er uns nennt. Er enthält alles, was wir in Wahrheit sind.

So gesehen erkennen wir die Individualität als einen Gedanken Gottes oder als unseren wahren gottgegebenen Namen. So werden all die Geistwesen, wenn sie ihre Vollkommenheit erreicht haben, nicht ununterschieden ineinanderfluten, sondern wird jedes in seinem ureigensten Profil leuchten und sich von dem anderen unterscheiden. Diese Unterschiede sind (jedoch) keine der äußeren Persönlichkeit, denn sie wird absterben und überwunden werden, sondern solche der tiefsten innersten, gottgegebenen Individualität. So wie sich Buddha und Christus unterscheiden, jeder seine eigene färben- und glanzreiche eigene Form und Weise hat, so werden auch wir nicht gefragt werden: »Warum bist du nicht wie Abraham oder Mose oder Joseph geworden?«, sondern: »Warum bist du nicht ganz Paula, Paul, Franz oder Heinrich geworden?«

So heißt es auch: »Erkenne dich selbst« oder »Werde, der du bist.« Verwirkliche dein innerstes Wesen. Die Individualität ist es, die seit ihrer Schaffung unser Wesen wie Feuer durchglüht und ihrer Vervollkommnung entgegendrängt.

Den in unserem wahren Namen verborgenen Auftrag zu erkennen und zu erfüllen, ist unsere Aufgabe und unser Ziel. In ihm verborgen liegen Weg, Schicksal und Bestimmung unseres Lebens. Ihn zu erkennen heißt, unsere Bestimmung zu verwirklichen, heißt, im Bewußtseinszustand des eigenen innersten Selbstes zu schwingen, ganz es zu sein. So heißt es in der Schrift: »Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, nun bist du mein eigen.« Folgen wir dem Ruf, so fuhr er uns auf den Weg der Vollendung. In den Shiva-Sutras lesen wir: »matrika chakra sambodhaha« - »Erleuchtung kommt von der (Er-)Kenntnis der wahren Kombination der Buchstaben«, des wahren Namens Gottes und unseres eigenen Wesens.

12. Die Buchstaben als Urprinzipien der Welt

Wie wir gesehen haben, sind die Buchstaben, ähnlich wie. Farben, Töne und Zahlen, Urkräfte des Universums. Sind die Farben, Zahlen und Töne dessen Leben, sein »Fleisch« und »Blut«, so sind die Buchstaben seine »Knochen«, sein formgebendes strukturierendes Prinzip. Sie verleihen ihm seinen inneren Halt.

So gesehen wird das Alphabet zum Modell der Welt, zum Spiegel des inneren Aufbaus des Universums. Die verschiedenen Alphabete der diversen Heiligen Sprachen erscheinen als verschiedene »Modelle« beziehungsweise »Baukästen« der Welt. In gleicher Weise ist der hebräischen Tradition die Torah ein Kompendium verborgenen Lichtes, das in den Gefäßen der Buchstaben verschlossen ist. Derjenige, der das Geheimnis der Buchstaben lüftet, der sieht in ihr das Licht der Welt.

Die Buchstaben und Laute der alten Heiligen Sprachen, des Sanskrit, des Altägyptischen, des Althebräischen bildeten tatsächlich - waren sie doch alle Ausdrucksformen der höchsten Prinzipien des Seins - die Arcana des geistigen Lebens und der Einweihungswissenschaften jener alten Tempel und Kulturen. So bildeten die verschiedenen Alphabete symbolische oder klangliche Kompendien der Mysterien des Daseins und der Gottheit. Sahen die alten Völker - Inder und Ägypter - die Buchstaben als Verkörperungen von Gottheiten, so waren sie für die alten Hebräer Symbole jener flammenden Gewalten, die aus der Aura (Ajin Sof Awir) des Verborgenen hervorschlügen, um all die Erscheinungen der Schöpfung - vom reinen Lichte bis hinunter zum festen Stoff- hervorzubringen.

Wenn wir die Buchstaben einer der Heiligen Ursprachen betrachten, ist es nötig, ihren *klanglichen* und *figürlichen* Aspekt klar auseinanderzuhalten. Liegen bei den einen Sprachen Kraft und Weisheit in ihrem lautlichen Aufbau, so ist es bei anderen der symbolisch-bildhafte Aspekt, der jene Kraft und Weisheit (des Universums) spiegelt. Hierbei ist es das Sanskrit, das gerade in

seinem klanglichen Aufbau die Mysterien des Schöpfers und der Welt enthüllt. In seinen Lauten schwingen Geist und Leben des reinen Bewußtseins. Es ist geradezu ein vollendeter Widerklang der Klangsprache des Kosmos. Einen ebenfalls äußerst hohen geistigen Wert hatte der Lautaspekt der Sprache des Alten Ägypten. Ähnlich wie im Sanskrit dienten in seinen Tempeln Vokale und Mantras hoher geistiger Übung. (Während das Sanskrit lemurischer Herkunft ist, leitet sich das Ägyptische aus atlantischen Zeiten ab.) Ein besonders hohes Maß an Kraft und Weisheit verbirgt sich jedoch in seinen Hieroglyphen. Selbst Neteru - Gottheiten - genannt, sind sie Symbole der höchsten Prinzipien des Geistes und des Alls. Ebenfalls reich an Symbolkraft sind die alten Runen sowie die Zeichen des Altchinesischen.

Neben der lautlichen und bildlichen Gestalt ist im Altägyptischen auch die jedem Buchstaben zugeordnete Zahl von Bedeutung. Diese den Buchstaben entsprechenden Zahlen bilden nicht nur eine Brücke zu den Tönen, Farben und Formen, sondern indizieren auch die *entelechiale* Ordnung des bezeichneten kosmischen Prinzips. Ähnlich wie im Ägyptischen haben im Althebräischen sowohl der Klangaspekt als auch die symbolische Gestalt der Buchstaben Bedeutung. Weder Klang noch Gestalt des Althebräischen sind uns jedoch in ihrer ursprünglich reinen Form erhalten. Wohl gab es viele gute Bemühungen, den Symbolgehalt der Buchstaben auszudeuten, jedoch dürfte es schwer sein, ihre ursprüngliche Gestalt zu rekonstruieren.

Wie im Ägyptischen spielt auch im Althebräischen der numerische Wert seiner Buchstaben eine beträchtliche Rolle. Darüber hinaus trägt jeder Buchstabe einen Namen, dessen Bedeutung ebenfalls symbolischen Wert besitzt.

Die hebräischen Buchstaben: Gestalt, Gematria und Kosmogonie

Von allen bestehenden Schriften und Sprachen ist die althebräische wohl eine der reinsten und vollendetsten. Recht verstanden erkennen wir in den hebräischen Buchstaben die symbolischen und klanglichen Verkörperungen geistiger Kräfte. Ihrer inneren Natur nach der reinen Lichtwelt Gottes zugehörig, ist ihre Essenz geistiges Feuer. Dem Seher erscheinen sie als zweiundzwanzig flammende Feuerwesen um Gottes Thron.

Ihre kosmischen Urbilder, in den Himmel eingegraben, stehen als ewige Zeichen am Firmament. Obwohl in ihrer äußeren Formgebung teilweise durch die chaldäische Schrift geprägt, sind sie doch originäre Archetypen jener feurigen Wesen. Diese feurige Natur kommt in ihrer Gestalt sichtbar zum Ausdruck. Es ist hierbei interessant, die Reihe der Buchstaben in ihrer glyphischen und ihrer späteren traditionellen Form den griechischen Buchstaben gegenüberzustellen. Wir können dabei gelegentlich spiegelsymmetrische Ähnlichkeiten erkennen.

Symbolisch können wir sie geradezu als in feste Form gegossenes Licht deuten. Sie erscheinen wie Bilder jener Urformen oder Ideen, die das Licht annimmt oder herausbildet, wenn es sich bricht oder verdichtet. In dieser Weise werden sie zu Symbolen der Bausteine, Säulen und Stützen der konstitutiven Ideen und Kräfte der Welt. Sie spiegeln ihr formgebendes Prinzip.

Symbol der ersten Brechung des Lichtes ist das Jod:



Aus dem Punkt (Jota) oder Urstrahl entspringend, ist es in seiner Bündelung Urbild der Verdichtung des Lichtes in schöpferische Kraft. So wird es geradezu zum Sinnbild des schöpferischen Willens des Vaters und des Urkeimes der Schöpfung. Tatsächlich ist das Jod nicht nur sinngemäß, sondern auch als Gestaltansatz in allen anderen Buchstaben enthalten. Wie das Bindu im Sanskrit ist es der Ursprung aller anderen Lettern. Sie erscheinen nur als Diversifikationen und weitere Ausformungen seines Impulses:

יהוה ש אר אמ׳ס

Die Entsprechungstabelle der Buchstaben

Zahl	Althebräisch	Hebräisch	Griechisch
1	א	א	A
2	ב	ב	B
3	ג	ג	Γ
4	ד	ד	Δ
5	ה	ה	E
6	ו	ו	Υ
7	ז	ז	Z
8	ח	ח	X
9	ט	ט	Θ
10	י	י	I
11	כ	כ	K
12	ל	ל	Λ
13	מ	מ	M
14	נ	נ	N
15	ס	ס	Ξ
16	ע	ע	Ω/O
17	פ	פ	Φ/Π
18	צ	צ	
19	ק	ק	
20	ר	ר	P
21	ש	ש	Σ
22	ת	ת	T

Sie sind symbolische Ausdrücke der Gestaltungskraft des Lichtes und des göttlichen Willens und bilden die Sinnbilder jener zweiundzwanzig Ideen oder Urgedanken, aus denen Gott die Welt erbaut. In ihrer Verbindung bilden sie Worte, die als Namen von Dingen deren Wesen und Beschaffenheit spiegeln. Überhaupt versinnbildlicht die Bildung von Worten jenen schöpferischen Prozeß der Verbindung geistiger Kräfte und ursprünglicher konstitutiver Ideen, als der sich uns der Schöpfungsakt Gottes und die Konstitution der Welt kundtut.

Als Zusammensetzung geistiger Kräfte formen die zu Worten verbundenen Buchstaben die Gefühle und Gedanken, Ideen und Bilder sowie die Kreaturen und Dinge der Welt. Sie bilden die Atome und den Fixsternhimmel, das All und alles, was darin ist und lebt. In dieser Weise sind die Farben, Töne und Zahlen den Buchstaben zutiefst verwandt. Während jene jedoch mehr den substantiell-inhaltlichen Aspekt der Schöpfung bilden, bringen die Buchstaben mehr ihren architektonisch-strukturellen zum Ausdruck. Hierbei bildet die Zahl wiederum das Bindeglied und die Brücke - ähnlich wie bei den ägyptischen Hieroglyphen - vom Buchstaben zu den Farben und Tönen. Tatsächlich besteht eine ganz ursprüngliche feste - bis zum heutigen Tag in der Gestalt der Numerologie überlieferte - Beziehung zwischen den Buchstaben und den Zahlen dergestalt, daß jedem Buchstaben und damit jedem Wort eine feste Zahl zugeordnet ist. Diese Verknüpfung zwischen Buchstabe und Zahl ist in folgender Tabelle wiedergegeben:

Wert	Buchstabe	Wert	Buchstabe
1	א	30	ל
2	ב	40	ם
3	ג	50	נ
4	ד	60	ס
5	ה	70	ע
6	ו	80	פ
7	ז	90	צ
8	ח	100	ק
9	ט	200	ך
10	י	300	ש
20	כ	400	ת

Wie wir gesehen haben, verkörpern die Buchstaben die geistigen Urkräfte, Archetypen oder Bausteine der Welt. So hat jeder nicht nur seine individuelle Gestalt und Schwingung, sondern auch eine bestimmte Bedeutung im Bilderbuch Gottes.

Das Jod ist der Same, das Saatkorn, aus dem sie alle sprießen. Schauen wir auf die ganze Reihe der Buchstaben, so entdecken wir als nächstes, als dessen Extension und Ausdehnung nach unten das Waw, den Haken: ם. Es ist die Ausdehnung des Jod, des schöpferischen Willens nach unten. Es ist jene Kraft, die das Licht Gottes und der oberen Sphären nach unten bringt. Es ist das Licht der Welt und das Urbild des Menschen.

Waw ist der vom Vater herabsteigende Urimpuls, der Anfang der Schöpfung und ihr inneres Licht. Es ist der Sohn, Licht der Welt und Salz der Erde. Es symbolisiert wesentlich die Liebe und Gnade Gottes sowie Sein Erlösungswerk auf Erden.

Das Waw hat zweierlei Extensionen, eine oben im Resh ך beziehungsweise Dalet ך und eine unten, in der unteren Welt, im Nun ן. Während im Resh die Verdichtung in der oberen Welt anhebt, setzt sie sich im Dalet in unbegrenzter Weise fort. Beide verkörpern die Entfaltung des Geistes, der oberen feinstofflichen Welt, die Ausdehnung des feinen Weltenäthers. Und bildet Resh nicht den ersten Teil des Wortes Reshit, des Anfangs?

Das 1. Buch Mose, die Genesis, beginnt mit dem Wort »Bere-shit«, »Am Anfang«. Es ist der Anfang, da Gott schuf. Er beginnt mit der Schaffung von Himmel und (geistiger) Erde, denn der feste Stoff, die physische Erde, entsteht später. Durch die Extension Seiner gebündelten schöpferischen Kraft schuf Er die *prima materia*, das Licht des ersten Tages, Geist und Raum und die ganze obere Welt.

Dalet ist dessen Extension ins Unendliche. Aus dem Resh stammt nun seinerseits eine ganze Reihe von Buchstaben: das Dalet, das Heh, das Beit, das Phe und viele mehr.

So haben wir in ם, ן und ך schon drei Wurzeln der ganzen Reihe.

Nun und Kaf: ן (50) und כ (20) zeigen eine spiegelsymmetrische Verdichtung des Waw und des Resh in der unteren Welt. Sie symbolisieren die Kristallisierung ihrer Kräfte auf dem physischen Plan der Schöpfung. Deuten wir Kaf, das ja auch die Zahl 20 beziehungsweise 2 trägt, als Symbol der sich verdichtenden und manifestieren-

den ätherischen Substanz der oberen Welt, so symbolisiert Nun ן, ebenfalls im Einklang mit seiner Zahl 50, sowohl die Inkarnation des Menschen als auch die Menschwerdung Gottes. Nun versinnbildlicht das Eintauchen des Geistes in den Stoff. Nun heißt auch Fisch. Mem ם, das Wasser, ist sein Element, darin er eintaucht und lebt.

Interessant ist hier auch der Zusammenhang der Buchstaben Dalet, Mem und Taw. Sie alle gehören ihren Zahlen 4, 40 und 400 nach der entelechialen Kategorie des Stofflichen an. Symbolisiert Dalet die vier Dimensionen von Raum und Zeit als Bedingungen der physischen Existenz, so verkörpert Mem (40) die Expansion des Stofflichen, die uns zum einen mit dem Unbewußten in Berührung bringt, zum anderen aber das Prinzip ist, das für Seele, Geist und Ego den Tod bedeutet.

Taw (400), Sinnbild des Kreuzes, symbolisiert den höchsten Aspekt des Materiellen: Hier wird es zum Nadelöhr, durch das hindurchgehend das Individuum seinen Weg ins Himmelreich antritt. In Taw verläßt der Mensch diese irdische Welt. So ist es - wie ja auch das Kreuz - Sinnbild der Auferstehung und der Erlösung. Wie auch im Universum und im Leben alles mit allem verknüpft ist, jedes Teil mit dem Ganzen und die untere Welt mit der oberen, so spiegelt sich diese Einheit auch in den Buchstaben, die die Symbole der konstitutiven Aspekte dieser und jener Welt sind.

Von alters her sind die hebräischen Buchstaben - ähnlich wie die ägyptischen Hieroglyphen - ihrer Reihe nach mit bestimmten Zahlenwerten verknüpft. Diese Verknüpfung ist in der Tabelle auf Seite 380 wiedergegeben. Diese Zahlenwerte bilden die Grundlage der Gematria und der Numerologie, jener Methode, nach der die Kabbalisten versuchten, die tiefere Bedeutung entelechialer Ordnung und Beziehung hebräischer Worte sowie biblischer und esoterischer Begriffe zu erschließen und zu entschlüsseln.

Hierzu zwei Beispiele: Betrachten wir den Namen Abraham, so finden wir für ihn den Zahlenwert 248:

א	ב	ג	ד	ה
1	2	200	5	40

Diese Zahl entspricht nach der Zahlung der hebräischen Kabbala der Anzahl der Glieder des menschlichen Leibes sowie den affirmativen Geboten der Torah. Sicherlich war Abraham ein Zaddik, ein Gerechter, der den Weisungen der Torah folgte.

Hilden wir die vollständige Ziffernsumme, so erhalten wir als reduzierten Wert die Zahl 5:

$$2 + 4 + 8 = 14 \rightarrow 1 + 4 = 5$$

Fünf ist die Zahl des Menschensohnes, des Herzens und des Christgeborenen Menschseins. Und tatsächlich, aus dem Hause Abrahams ward *der Menschensohn* geboren.

Ebenfalls 2 4 8 ist der Zahlenwert des Esels, hebräisch »Chamor«:

כ	מ	ח
200	40	8

Auf dem Rücken eines Esels zieht Jesus (der Erlöser) siegreich ein in Jerusalem. Das Tragtier versinnbildlicht Körper und Persönlichkeit des Menschen, der, seiner niederen Natur Herr geworden, auf ihm reitend ins Himmelreich einzieht.

Im Hebräischen heißt die Schlange, die Eva im Paradiese verführte und zwischen die JHWH Gott Feindschaft setzte mit dem Weib, Nachash. Ihr Zahlenwert ist 3 5 8:

נ	ח	ש
300	8	50

Den gleichen Wert finden wir für den Messias (hebräisch: Mashiach): 3 5 8

ח	'	נ	מ
8	10	300	40

Darin spiegelt sich das ganze große Mysterium vom Fall und der Erlösung des Menschen, denn Schlange und Erlöser, Versuchung und Auferstehung sind ein Prinzip.

Die volle Ziffernsumme ergibt uns für beide als reduzierten Wert die Zahl 7. Verkörpert Abraham das Menschsein (5), so erkennen wir Schlange und Erlöser als kosmisches Prinzip (7).

Diese Methoden der Numerologie wurden nicht nur zur Analyse und Deutung heiliger Texte, sondern auch zur Bestimmung der entelechialen Ordnung *hebräischer* Namen benutzt. Gemäß der Annahme, der einem Menschen gegebene Name sei ein Ausdruck oder Kennzeichen seiner Individualität - was nur der Fall ist, wenn die Namensgebung als inspirierter göttlicher Akt anzusehen ist -, kann sein Zahlenwert sowie seine reduzierte Form tatsächlich als Charakteristik, Merkmal oder Wesenzug der Individualität gedeutet werden.

Warnen möchte ich vor einer mechanischen oder orakelhaften Benutzung numerologischer Methoden, die in den profanen Sprachen ohnehin jeder geistigen Grundlage entbehren.

Über Gematria und Symboldeutung hinaus spiegeln die Buchstaben auch eine kosmische Ordnung, die jedoch nur schwerlich rekonstruiert werden kann. Folgen wir dem Buche »Sefer Jezirah«, so finden wir eine kosmologische Deutung, die die Buchstaben in drei Gruppen teilt:

- **die drei Mütter:** אבט
- **die sieben Doppelten:** בגדכפרת
- **und die zwölf Einfachen:** הווחס ילנסעצק

Wieder erkennen wir die Ordnung der Drei, Sieben und Zwölf, auf der die Schöpfung ruht und die in allen Bereichen sich spiegelt. Zusammen mit den Zahlen bilden die Buchstaben das Heilige Symbol des Sefirotbaumes der Kabbala, der einer der vollendetsten Glyphen des Universums ist. Er ist nicht nur Symbol, sondern ein lebendes Netzwerk göttlicher Energie, in das Mensch und Universum eingebunden sind.

Eine andere weitaus vollkommener erhaltene Darstellung des Universums finden wir im Sanskrit. Ihr wollen wir uns an dieser Stelle nochmals zuwenden.

Die Schöpfung im Modell der Sanskrit-Buchstaben

Das Sanskrit kennt 50 Grundbuchstaben - 16 Vokale und 34 Konsonanten - gegliedert in acht Gruppen, worin jede Gruppe einer Ebene oder Entelechie von Tattwas entspricht. Hierbei umfaßt die erste Gruppe die Gesamtheit der 2 mal 8. = 16 Vokale von

»a«(अ) bis »h:«(ः):

अ(a), आ(ā), इ(i), ई(ī), उ(u), ऊ(ū), ऋ(ru), ॠ(rū),
ऌ(lru), ॡ(lrū), ए(e), ऐ(ai), ओ(o), औ(au), ँ(m̐), ः(h̐).

Diese 16 Vokale entsprechen ausschließlich der Ebene der reinen Tattwas und des reinen Bewußtseins. Von diesen Vokalen heißt es, daß sie die innere Natur Shivas bilden.

Die äußeren, manifestierten Aspekte der Schöpfung dagegen erscheinen im Sanskrit-Alphabet repräsentiert durch die Konsonanten. Wie die äußeren Tattwas Hervorbringungen der Prinzipien des reinen Bewußtseins sind, so sind auch die Konsonanten Hervorbringungen der Vokale. Sie bilden deren Kräfte oder Shaktis.

Und so fungieren die sieben Grundvokale »a«, »i«, »u«, »ru«, »Iru«, »e« und »o« als die Mütter oder Regentinnen der sieben Gruppen von Konsonanten. Hierin erzeugt »a« die erste Konsonantengruppe, bestehend aus den Buchstaben »ka«, »kha«, »ga«, »gha« und »ṅa«; »e« produziert die Buchstaben »ya«, »ra«, »la«, und »va«. Sie stehen für die Schwingungen der vier grobstofflichen Elemente, den vier Mahabhutas: Luft, Feuer, Wasser, Erde. (Siehe Kapitel 10: Bija-Mantras)

Die 50 Buchstaben ordnen sich hierbei wie folgt:

I 2 × 8 = 16 Vokale (siehe oben)

II 5 Kehllaute क ka ख kha ग ga घ gha ङ ṅa

III 5 Gaumenlaute च ca छ cha ज ja झ jha ञ ṅa

IV 5 Kopflaute ट ta ठ tha ड ḍa ढ ḍha ण ṇa

V 5 Zahnlaute त ta थ tha द da ध dha न na

VI 5 Lippenlaute	प pa	फ pha	ब ba	भ bha	म ma
VII 4 Halbvokale	य ya	र ra	ल la	व va	
VIII 3 Zischlaute	श षा	ष sa	स sa		
	1 Hauchlaut		ह ha		

Aber auch die Reihenfolge der Buchstaben ist nicht willkürlich, sondern entspricht der Hierarchie und Reihe, in der sich die ihnen entsprechenden Prinzipien manifestieren. Der letzte Buchstabe, das »ha« ist - analog dem hebräischen Heh **ה** - Symbol des Prana oder Lebensodem, den Shiva ständig der Schöpfung einhaucht, um sie zu erhalten.

Ein anderer wesentlicher Buchstabe ist das »m« oder Bindu (der achte Grundvokal!). Wie wir wissen und wie uns sein Name erinnert, steht es für jenen energetischen Ursprung, dem aller Klang entspringt und in den alle Klänge münden. Es symbolisiert gleichermaßen Quelle, Ursprung und Mündung aller Schöpfung, aller Worte, Buchstaben und Prinzipien im Herzen des Ur-Einen.

In ihrer Verbindung gebären die Buchstaben das Leben in seinen zahllosen Formen. So klingen »o« und »m« - miteinander geeint — als jener ewige Gesang Shivas, der sich in der Erschaffung und im Vergehen unzähliger Universen als der Schöpfungslaut Om (Aum) manifestiert. In gleicher Weise bilden das »a«, das Purusha-Tattwa oder Individualitätsprinzip, das »ha«, das als Lebensodem (Prana-Shakti) dem Ursprung (Bindu) entströmt und das Bindu »m«, das jenen Ursprung repräsentiert, jenes große Mantra, das als universelles Sein und Bewußtsein - vom Anfang bis zum Ende - die ganze Schöpfung durchdringt und durchströmt: »Aham«, das reine *Ich Bin* als Grund und Wurzel allen Seins und geschöpflichen Lebens. Es ist der Laut, den die ganze Schöpfung singt und den jedes Wesen als »So-Ham« - Das-bin-ich - stetig still in seinem Atem wiederholt und das, wenn es uns bewußt wird und uns seinen Sinn und seine Kraft enthüllt, uns in unser wahres Sein emporträgt.

So sehen wir immer deutlicher: Die Buchstaben und Laute sind nicht leblose Symbole, sondern lebendiger Ausdruck der Vibrationen des Geistes. Vom Niedersten bis zum Höchsten findet alles seinen Niederschlag im Wort. Wenn wir das reine Mantra mit Verständnis

üben, offenbart es uns die Geheimnisse des Geistes und der Welt. Wer weder Mantren des Sanskrit noch die hebräischen Gottesnamen kennt, der Sorge sich nicht, denn allein die innere Sprache des Herzens kennt vor Gott keine Grenzen:

»Alas! Nicht weiß ich Dein Mantra, noch Dein Yantra, noch wie Dich zu willkommenen,... doch eines weiß ich gewiß, Dir zu folgen erlöst all meinen Schmerz.«

Devi Aparada Ksamapana Strota

Wer allein die erhabene unendliche Kraft des *Ich Bin*, den Wesensgrund des Seins, aus dem es emporsteigt, ahnt, und wer es im Einklang mit dem kosmischen Atem im Geiste wiederholt, erfährt wahrhaft die höchste Gnade des Lichtes im eigenen Leib, denn nichts ist höher als das *Ich Bin!*

Vielleicht ist es gelungen, mit all dem Gesagten doch einen Eindruck von der gewaltigen Kraft der Buchstaben, des Wortes und der Sprache zu vermitteln. So ist es wichtig, nicht nur zu üben, in größerer Besonnenheit uns des Wortes und unseres Gedankens zu bedienen, sondern bereits ihrem Entstehen, ihrem Aufsteigen im Geiste genügend Gewährsein und Beachtung zu schenken, denn alles entspringt seinem Grunde, manifestiert sich jedoch in der Weise, *wie wir* es formen und gestalten. So ist es wichtig, unsere Gedanken und Gefühle und all die aufsteigenden Impulse bereits im Ansatz zu erkennen und sie in jene Bahnen zu lenken, die unser Leben befruchten. Nur dadurch wird es möglich, alle Kräfte zu sammeln und auf die Ideale und schöpferischen Ziele unseres Daseins auszurichten. Tägliche Meditation oder einfaches Gebet sind hierbei wahrhaft die größten Hilfen.

VII. Schlußbetrachtung

1. Die Entsprechung zwischen Farben, Zahlen, Tönen, Buchstaben und gestirntem Himmel

»Horchet in euch selbst und blicket in die Unendlichkeit des Raumes und der Zeit. Von da erklingen der Gesang der Sterne, die Sprache der Zahlen und die Harmonien der Sphären.«

Thot-Hermes

Wenn wir Licht und Farbe, Ton und Klang, die Reihe der Buchstaben sowie die Aspekte des Himmels betrachten, entdecken wir nicht nur, wie in wunderbarer Einheit und Harmonie alles mit allem verbunden ist, sondern auch, wie eine einheitliche Ordnung und ein einheitliches Gesetz all die Ebenen der Schöpfung durchdringt und in den verschiedensten Bereichen des Seins seinen Ausdruck und Niederschlag findet. Diese Einheit der Natur und des Kosmos ist es auch, die wir in der Ordnung der Farben, der Töne, der Buchstaben und am Himmel sowie den Entsprechungen zwischen ihnen wiedergefunden haben.

Eines der beeindruckendsten dieser Gesetze, das wir fanden, das den Aufbau des gesamten Universums spiegelt und das die verschiedensten Seinsbereiche durchzieht, ist das Gesetz der Drei - Sieben - Zwölf. Dieses Gesetz von Dreiklang, Oktav und Chromatik haben wir nicht nur als Ordnungsprinzip der Töne, als Gesetz des Aufbaus des Universums und der Harmonie der Sphären, sondern auch im Spektrum der Farben erkannt und aufgespürt. In der Farbtafel auf der nebenstehenden Seite haben wir die Entsprechung der einzelnen Bereiche in schematischer Weise wiedergegeben (vgl. dazu Farbtafel VI).

2. Die Welt als Einheit

Wie die Welt und das Universum eine einzige große Einheit bilden, sind auch alle Kräfte, Prinzipien und Aspekte in einer einzigen Einheit umfaßt. Dieser organische Zusammenhang zwischen den Farben, Zahlen, Tönen, Planeten und Buchstaben findet in verschiedenen Symbolen und Bildern seinen Ausdruck.

Die bedeutendsten Bilder, die den großen Zusammenhang der Welt spiegeln, sind von jeher das Haus und der Baum. Wie das Universum einmal als das Haus Gottes, so wird es zum anderen im Bild des Baumes dargestellt. Die Weltenesche der Edda, der Bodhi-Baum Buddhas, der Nyagrodha-Baum der Upanishaden sind nur einige Beispiele. Eine vollendete Darstellung des Universums im Bild des Baumes finden wir im Modell des kabbalistischen Lebensbaumes, der auch Sefirot- oder Zahlen-Baum genannt wird.

In ihm sind Farben, Zahlen, Buchstaben und Planeten — gemäß ihren inneren Entsprechungen - zu einem organischen Ganzen zusammengefaßt. Hierin wird das Wechsel-, Wider- und Zusammenspiel der Kräfte des Kosmos wie auch der Strukturaufbau der Prinzipien, die sie formen, leiten und ihnen ihren strukturellen Zusammenhang verleihen, diagrammatisch sichtbar gemacht.

Wie die Farben, Töne und Vokale mehr die energetische, inhaltliche Seite des Universums ausdrücken, seine Kräfte und sein Leben, bilden die Buchstaben die mehr strukturell-formbildenden Aspekte der Welt, ihre Knochen oder fundamentalen Prinzipien. Sie sind jene Aspekte, die der Welt ihren festen Aufbau, ihre Struktur und Ordnung verleihen. Bilden die ersteren ihr »Fleisch«, so entsprechen die letzteren ihren »Knochen«. Sie sind es, die den Weltenbaum zusammenhalten.

Im anderen Symbol, dem Bild des Hauses, sind nur die Zahlen und die hebräischen Buchstaben zusammengefaßt. Hierbei repräsentieren die Buchstaben die Kanten und Diagonalen, die Zahlen die Eck- und Schnittpunkte der Figur. Interessant ist es hierbei auch,

die Beziehung des Hauses, das sich geometrisch aus einem Quader und einer Pyramide aufbaut, zum Symbol des Lebensbaumes zu studieren. Symbolisiert das Haus seiner Natur gemäß eher den Formaspekt von Schöpfung und Natur, ihren inneren Aufbau und ihre Struktur, so steht uns der Baum dagegen als unmittelbares Sinn- und Urbild des Wachstums und des Lebens.

Das Haus verkörpert, wie jede Form, eine Gestalt oder eine Hülle, die einen Raum umgrenzt, der einen Inhalt aufnehmen und umfassen kann. Unter einem Haus verstehen wir doch bekanntlich eine materielle »Form« oder Hülle, die in ihrer Umgrenzung einen *Lebensraum* formt und bildet. Im Schutz seiner »vier Wände« findet das vom Haus beherbergte Leben statt. In gleicher Weise nennen wir unsere leibliche Hülle auch das Haus der Seele, die Seele ihrerseits einen Tempel des Geistes oder unser Herz den Tabernakel des lebendigen Gottes.

Anders als das Haus ist der Baum organischer Natur. Obwohl auch er Form und Gestalt hat, ist er uns Symbol des Wachstums und des Lebens, da wir in ihm das Leben als Einheit von Form und

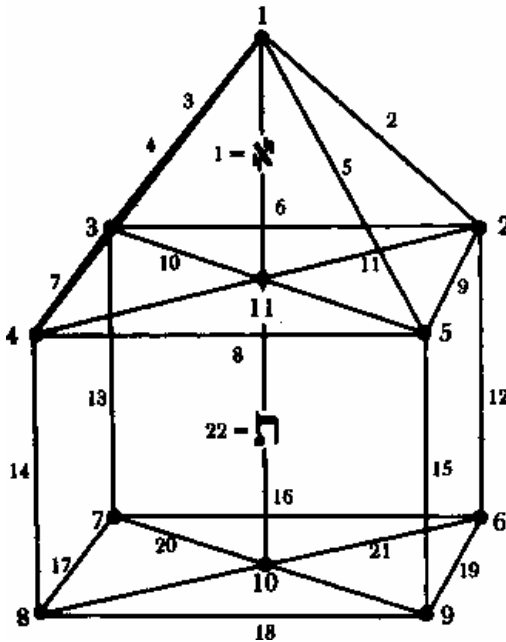


Abb. 123

Krall, von Gestalt und Inhalt, von »Leib« und »Seele« verkörpert finden. Das in ihm strömende Leben und sich entwickelnde Wachstum bringt einen ununterbrochenen Gestalt- und Formwandel mit sich. Der Baum durchläuft, wie alles geschöpfliche Leben, eine kontinuierliche Reihe von Metamorphosen. Er treibt aus, bildet Blätter, Blüten und Früchte, wirft reife Früchte und vergilbte Blätter ab, wächst an Höhe und Umfang und ist Gegenstand jener Wandlungsprinzipien, die alle verkörperten Geschöpfe betreffen: Geburt, Wachstum, Reife, Verfall und Tod. Die Form wandelt sich, das innewohnende geistige Prinzip, das die Form aus seiner Verbindung mit dem Stoff hervorbringt, löst sich im »Tod« vom Stoff und überdauert all die Wandlungsformen, die es im Stoff hervorgebracht hat.

Die Gesetze des Lebens aus dem Geheimnis dieser Verbindung von Geist und Stoff zu erforschen und dem um das geistliche Leben ringenden Suchenden auch in anschaulicher Weise darzulegen, haben die Weisen und Seher aller Zeiten und Kulturen, und so nun insbesondere die Meister und Propheten unserer abendländischen, kabbalistischen Tradition (Hermes, Mose, Jesus inbegriffen) immer

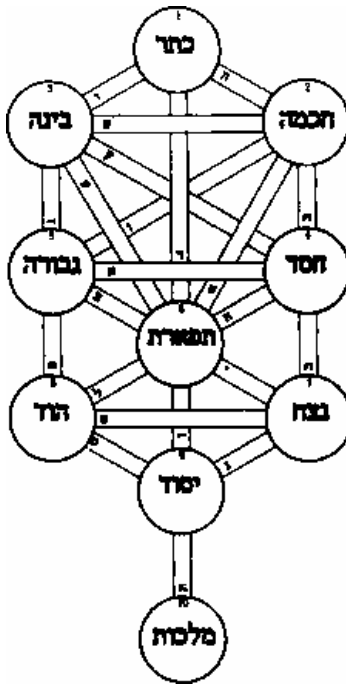


Abb. 124

wieder zum Symbol des Baumes als dem einen und umfassendsten aller Urbilder des Lebens gegriffen, um an ihm gleichnishaft die Erscheinungsformen und Gesetze der unsichtbaren Welt des inneren Lebens aufzurollen. Der Baum, ja die Phänomene und Erscheinungen der Natur im Ganzen dienen ihnen, die Grundlagen, Prinzipien und Gesetze des geistigen Lebens des Menschen, die Dynamik der Seele und vor allem die Bedingungen und Voraussetzungen unseres inneren Wachstums sowie unserer geistigen Entwicklung gleichnishaft und lebensnah zu vermitteln und nahezubringen.

So bildet der Sefirot-Baum der Kabbala ein universelles Symbol für den inneren Aufbau der Welt wie des Menschen. In unserer abendländischen Überlieferung und insbesondere in der Lehre Jesu gleicht der Mensch einem Baum, der tief verwurzelt im Geiste Gottes (des Vaters), vorübergehend gepflanzt in den Acker dieser Welt, vom Lichte der Sonne Christi beschienen, emporstrebt und emporwächst in die Gefilde des Himmels (das sind die Regionen des höheren geistigen Lebens), die in ihm angelegten Gaben des Geistes zur Blüte bringt und je nach seiner inneren Haltung und Ausrichtung mehr oder weniger süße oder bittere Früchte (Qualitäten und Werke) hervorbringt. Im Bild des Lebensbaumes wird uns der innere Weg als ein Ringen der Seele gezeichnet, in der sie, aus ihrer Wurzel aufsteigend, alle Sphären des Lebens durchdringt, um in ungeteilter Gotterkenntnis weilend, den Siegeskranz, die Krone des ewigen Lebens zu gewinnen.

Der Sefirot-Baum verkörpert somit ein allumfassendes Symbol, in dem alle Sphären der Schöpfung und des Lebens vom kleinsten Mineral bis zum höchsten Engel, vom Irdischen, Astralischen, Himmlischen bis zum Göttlichen, sowie alle Aspekte der Seele und des Geistes, unsere niedere wie unsere höhere, göttliche Natur, die Gesetze der Ethik und der inneren Verwirklichung, die Hindernisse, Erfordernisse, Prüfungen, Stufen und Hilfen unseres inneren Weges, mit einem Wort das gesamte Rüstzeug, das ein Suchender zur Erreichung seines erhabenen Zieles benötigt, umfaßt. All dies bildet den Gegenstand des zweiten Bandes *Der Lebensbaum - Spiegel des Kosmos und des Menschen*, nämlich in einer ganzheitlichen Schau dem Pilger des Weges die unsichtbaren Dimensionen der Schöpfung, des Menschen und des inneren Lebens im Gleichnis des Baumes zu enthüllen.

3. Alltag als Übung

Sinn und Auftrag unseres Erdenlebens ist die Verwirklichung unseres innewohnenden göttlichen Kernes, die Gottgeburt in unserer Seele! Es ist die Verwirklichung unserer Berufung als Individuum und Mensch, hin zur Offenbarung eines überirdischen Lebens, einer überpersönlichen Liebe und eines hoherhabenen göttlichen Bewußtseins in dieser Welt. Reinheit, Demut, Losgelöstheit und innere Ausrichtung auf Gott bilden die Grundpfeiler eines solchermaßen gegründeten spirituellen Lebens.

Die Verwirklichung dieses Auftrages geschieht nun nicht in einem isolierten Raum, abgekapselt von der Welt, sondern hier inmitten unseres täglichen Lebens. Hier im Leben finden wir sowohl die Herausforderung als auch die Gelegenheit zur Verwirklichung unseres Weges. Alle spirituellen Lehren - ob Buddhas Predigt von Benares, ob die Seligpreisungen Jesu, ob die Botschaft der Kabbala - sie alle sind uns nicht etwa gegeben, um in philosophischen oder esoterischen Zirkeln schöngeistige Gespräche und Diskussionen zu führen, sondern ausschließlich dafür, sie im täglichen Leben praktisch anzuwenden und sich darin zu bewähren. Wer aufrichtig dürstet, Gott in diesem Leben zu finden, dem werden tägliches Gebet, innere Ausrichtung, eine rechte Haltung oder Ethik des Herzens, Selbsterforschung und die Übung einer selbstlosen Haltung in unseren täglichen Werken und Pflichten zur inneren Notwendigkeit.

Der Pilger des Weges erkennt das Leben in dieser Welt als Chance und Herausforderung, den in seinem Herzen wohnenden Schatz göttlichen Lichtes und Lebens, das Reich Gottes in seiner Seele, hier zu verwirklichen. Die Erde ist ihm eine Schule des inneren Lebens. Und das tägliche Leben ist ihm der Ort seiner geistigen Übung.

Wir erinnern uns an das kabbalistische Wort: »Die Welt ist Gottes Ort, aber Gottes Ort ist nicht die Welt.« Wir möchten Seine Einwohnung

(Shekhinah) in der Welt erkennen und ihr dienen, sich aus dem Staub der Landstraße zu erheben; aber um Gottes Herz und Wesen zu ergründen, müssen wir uns — weiterhin ganz in dieser Welt lebend — aus unserer Verhaftung an sie lösen, unser Gebundensein an sie überwinden und unser Herz in Seine unergründliche Tiefe versenken. Sein unoffenbartes Wesen finden wir nur jenseits dieser Welt, jenseits von Raum und Zeit. Der Mystiker sucht sich im Herzen Gottes zu beheimaten und, aus Seinem Herzen Kraft, Licht, Liebe und Leben schöpfend, sich dem Leben dieser Welt zuzuneigen.

Das Wort besagt, daß wohl alle Orte, Räume und Sphären der Schöpfung Gottes, Seiner Gegenwart und Herrlichkeit voll sind, Seine innere Wohnstatt, Sein Ort und Urstand aber, jener Ort, wo wir, wie Meister Eckhart sagt, »Gott finden, wie Er in Sich Selbst ist«, liegen jenseits dieser Welt. Gott ist immanent und transzendent. Und so ist unsere menschliche Natur. Obwohl unserer Herkunft und Bestimmung nach rein göttlich-geistiger Natur, reines Licht oder Bewußtsein, sind wir unserer äußeren leiblichen Natur nach Fleisch und Blut und ganz Angehörige dieser irdischen Welt. So sind wir Bürger zweier Welten, berufen, überweltliches Leben in der Welt, zeitlos-ewiges Sein inmitten der Zeit zum Ausdruck zu bringen. Geist, Seele und Leib möchten transparent werden für das Göttliche, unsere Augen zu Fenstern und unsere Rede zu einem Sprachrohr des Himmels. Göttliches Licht möchte durch uns leuchten und göttliches Sein durch uns hindurch tönen.

Die Mittel oder Wege, durch die unsere Seele, unser innerer Mensch, sich zum Ausdruck bringt, sind: Gefühl, Gedanke, Wort und Tat. Darin spiegelt sich unsere Beziehung zu Gott, zu uns selbst, zu unseren Mitmenschen und zur Welt im ganzen. Das sind die vier Bereiche, in denen wir unsere Berufung und Aufgabe als Mensch erfüllen. All das, was wir wirken und tun in der Welt, sei es in unserem Beruf, in unserer Freizeit, in der Öffentlichkeit oder zu Hause gilt uns als Aufgabe, uns zu finden, uns selbst zu erkennen, zu erneuern und unsere wahre ewige Natur zu verwirklichen. Jede Begegnung mit einem Mitmenschen beinhaltet einen heiligen Auftrag: Finde den göttlichen Grund in dir selbst und erkenne Christus in deinem Nächsten. Diene Christus in ihm und verwirkliche Ihn in dir! »Liebe deinen Nächsten als dein eigenes Selbst.« Diene Gott in Seinen Geschöpfen und erkenne dich selbst. Selbsterkenntnis und

Gotteskenntnis bedingen einander. Wer Gott sucht, will sich selbst erforschen, und wer sich selbst erkennt, findet Gott. Unermüdete Selbsterforschung, vollkommene Hingabe an Gott, ein unverhaftetes, dem Leben als Ganzem dienendes Wirken in der Welt, sind die beständigen Aufgaben dessen, der Gottverwirklichung sucht.

Die Welt, unser tägliches Leben, ja jeder Mensch, dem wir begegnen, all unsere Gedanken, Worte und Taten werden uns zum Spiegel, darin wir uns und Gott erkennen und finden können.

Nun haben wir gesehen, wie unsere innere Welt sich in Farbe, Form, Zahl, Ton und Wort spiegelt und deren Symbolkraft uns hilft, unsere Seele und unsere Gefühle, aber auch die Entwicklungsstufen unseres Geistes darin besser erkennen und verstehen zu lernen. Sie möchten insbesondere unsere Wahrnehmung, unser Bewußtsein und unser Unterscheidungsvermögen hinsichtlich der Facetten und Qualitäten unseres Innenlebens schärfen und vertiefen. So werden sie uns zu Mittlern, durch die wir uns im Erleben dieser Welt besser erschließen können.

Farbe, Form, Zahl, Ton und Wort bilden fünf Fächer der Welt und des Lebens, in denen sich deren Ordnung und inneres Gesetz, jeweils in anderer Weise, kundtut. In ihnen spiegeln sich Prinzipien und Aspekte sowohl des Universums als auch des Menschen und des geistigen Weges. Sie alle sind Kräfte, die lebendigen Ausdruck in unserem Leben suchen. Und wie uns die Farben die Balance und Dynamik der Seele und des Geistes, die Zahlen die Etappen unseres Weges lehren, die wir zu meistern haben, so vermitteln uns Ton und Sprache die Grundlagen der konstitutiven Prinzipien des Universums sowie die elementaren Voraussetzungen des Selbstaushdrucks, das heißt der Erkenntnis, des Ausdrucks und der Verwirklichung der unerschöpflichen Bewegung des in uns pulsierenden göttlichen Lebens.

Alle Aspekte, Licht, Form, Zahl, Ton und Wort laden uns ein, an die Wurzeln unseres Daseins zu gehen und sie im täglichen Denken, Fühlen und Tun zu verwirklichen. Trachten wir *reinen Herzens*, dieses *eine* Ziel zu verwirklichen, so finden wir nicht nur Glück, Zufriedenheit und Erfüllung in uns, sondern auch allen Segen des Himmels und zunehmend wachsenden Einklang und Harmonie mit unserer Mitwelt und Umgebung. Was wir an und in uns erfüllen, tun wir auch für die Welt.

Die Farben, Zahlen, Töne sowie die Kraft des Wortes, die uns täglich und überall begleiten, mögen uns in ihrem Reichtum zu unermüdlichen Lehrmeistern werden. So laßt uns die Botschaft in der Natur und im Leben vernehmen.

Laßt uns im Spiel der Farben die Glorie Gottes, im Lied der Schöpfung Seinen Ruf und in der Vielfalt der Formen Sein Gesetz und Seine wunderbare Ordnung erkennen.

»Wer Augen hat, der sehe, wer Ohren hat, der höre.«

Namen- und Stichwortregister

- Abendmahl 264, 268
Abraham 21, 24, 375, 382f
Adam 97, 155, 228f
Adam Kadmon 154
Adamah 97
Ägypten 21f, 101, 180, 308, 317, 376f
Ahamkara 341, 346f, 356
Ajin 48ff, 182ff
Ajin Sof 32, 48, 50, 125, 343
Ajin Sof Awir 48ff, 57, 376
Amun-Re 42
Ananda 61, 345, 347
Apokalypse 239, 269
Apostel 264, 266, 268
Aristoteles 109
Arjuna 87
Assia 25f, 29f, 44, 287, 354
Assisi, Franz von 135
Atlantis 21
Atmische Welt 26
Auferstehungsleib 248, 267 f
Aura 19, 49, 74f, 77f, 114, 143, 150ff, 376
Avila, Teresa von 289
Azilut 25f, 29ff, 44, 55, 287
- Baal Shem Tow 22, 353
Babylonische Sprachverwirrung 334, 337f, 353
Bach, J. S. 300, 318, 320
Baum der Erkenntnis 196, 215
Baum des Lebens 24, 194, 225
Beriah 25f, 29ff, 44, 287
Bethlehem 225
Bhubarloka 26
- Bhuloka 26
Bija-Mantra 368, 370, 373
Bildekräfte 26, 70f
Binah 49
Bindu 32, 283 285f, 324, 368f, 378, 386
Bodhisattwa 23, 250, 256
Brahman 32, 48, 228, 269, 374
Bruderschaft von Luxor 28
Buber, M. 47
Buch Bahir 27
Buch der Engel 41, 52, 121, 293
Buch der Schöpfung 24
Buddha 103, 196, 245, 332, 392, 396
Buddhi 26, 341, 346
Buddhi-Manas 347
Bundeslade 178
- Caducäus 246f
Caro, J. 22
Cezanne, P. 79
Chaij 373
Chaijah 26
Chaitanya-Mantras 315, 338, 352, 373
Chakras 70, 236, 288, 306, 309, 313, 317
Chaldäa 21, 308
Chanaloka 26
Chanukka 156
Chassidismus 22, 28, 47, 232
Chi 296 ff
Chokhmah 49
Christus 42, 48, 54, 59, 155, 186, 213, 215, 224, 230f, 248, 258ff, 264, 397

Chymische Hochzeit 143, 230
Citi 50, 56
Citta 341, 346f
Cordovero, M. 22
Corpus Christi 23

David 21, 143
Derech Ha-Othiot 34, 315
Derech Ha-Sefirot 34
Derech Ha-Shemot 34, 289, 315, 352

Ecclesia 230
Einstein, A. 43
Einweihung 225, 239, 275
Ektoderm 100, 171 f, 174
Elijah 289
Endoderm 100, 171 f, 174
Epiktet 192
Erlösung 17, 46f, 52, 61, 123, 126,
224, 232, 239, 249
Etz Chajim 24

Farbkreis 85, 90, 115, 123, 128, 142f,
156, 174, 177, 310

Galiläa 22
Gematria 378, 382, 384
Genesis 42, 188, 212, 275, 281, 381
Gnosis 22
Goethe J.W. v. 53, 74, 87, 219, 231
Golgatha 123, 219, 222
Gral 114, 265
Guf 26

Haich, E. 35
Heilige Eucharistie 21
Heilige Sprache 336, 344, 348, 360,
366, 376
Heiliger Geist 21, 26, 45, 48, 92, 108,
231, 305, 352
Hermes Trismegistos 44, 394
Hieroglyphen 370, 377, 380, 382
Himmliches Jerusalem 93, 266, 268

Höhlengleichnis 58, 65, 67
Huter, C. 170f, 173

I.N.R.I. 221
Ich-Bin-Sätze 70
Idein 343
Imhotep 18
Imman Madhie 23
Indien 308
Intuitionsachse 128ff, 143
Isaak, der Blinde 22
Isis 101 Israel 230, 266

Jakobsleiter 154, 247
Japa 288
Jechidah 26
Jerusalem 258 f
Jesus 17f, 21, 59, 75, 103, 122f, 134,
156, 214, 221, 231, 247, 256, 275,
332f, 337, 394
Jezirah 25f, 29f, 44, 287, 354
JHWH 154, 221, 230, 338, 383
Johannes 32, 43f, 48, 56f, 70, 87,
154, 353
Joseph 375
Joshua 225
Jyotih 373

Kaaba 263
Kandinsky, W. 31
Karma 210, 238, 247, 249, 276
Kausalwelt 25f, 162, 164, 212
Kepler J. 32, 164, 281, 308
Keter 50, 230
Kommunion 21, 53, 141, 264
König Arthur 265
Krishna 87, 94, 103, 156, 281
Kundalini 231, 307
Kybalion 21

Lambdoma 296 ff, 300
Lao Tse 66

Lebensbaum 27, 392f, 394
 Lemniskate 242
 Licht
 - direktes 43, 47
 - rückkehrendes 43, 47
 - kontrahiertes 61

Liebesachse 132f, 143
 Logos 45, 47 f, 112, 154, 185, 236,
 258, 305, 333, 342, 349, 352, 354,
 356, 360, 362, 364f
 Lotos 98, 168, 234, 250
 Luria Isaak 19, 22, 28, 34
 Luzifer 59

Maharloka 26
 Malkhut 230
 Manas 341, 346
 Mandala 164, 325 ff,
 Mantra 32, 282, 315, 324, 327, 338,
 351 f, 366f, 370f, 386
 Mantra-Yoga 289, 315
 Maria 92
 Maria Magdalena 332
 Matrika 349, 351, 354, 364, 368f
 Maya 64, 192, 259, 340, 345
 Meditation 80, 83, 92, 351, 360, 387
 Meister Eckhart 397
 Mekka 263
 Melkizedek 21, 24
 Menorah 154
 Mentalwelt 25f, 44, 164, 212f, 271
 Mesoderm 100, 171 ff
 Messias 23, 143, 259, 327, 383
 Minnesänger 124, 231
 Mohammed 103
 Monade 248
 Mose 18, 87, 154, 178, 225, 375, 381,
 394
 MosheBenLeon 21
 Mozart, W. A. 318, 320
 Mutter Teresa 47

Nadha-Brahman 322
 Nefesh 26
 Neshamah 26, 221
 Neues Jerusalem 260, 263, 266f
 Nirvana 125
 Noah 154

Obertöne 294ff, 314
 Offenbarung des Johannes 41, 114,
 154, 244, 263, 375
 Om 32, 283f, 286, 288, 291 f, 316,
 326, 354, 368ff, 386
 Osiris 156

Par'zufim 370
 Paradies 114, 194, 201, 203, 215,
 232, 251, 305, 349
 Pargod 340
 Parzifal 203
 Passion Jesu 121
 Patanjali 74, 244, 316
 Paulus 350, 353
 Physische Welt 26
 Pilatus 59, 221, 279, 317
 Plato 32, 62, 65, 67, 164, 297, 317,
 343
 prakasha 49, 61
 Prakrti 341, 346f
 Pranayama 228
 prima materia 381
 Primärfarben 85 f, 126
 Puranas 48, 286, 374
 Purusha 26, 340f, 346f
 Pythagoras 18, 32, 175, 281, 285,
 298

Ra 101
 Rabbi Abulafia 22
 Rabbi Josef Caro 22, 188
 Rabbi Nachman 28
 Rajas 173f
 Ram 371 f
 Regenbogen 84, 111, 148, 150, 154,
 156, 236, 298, 303
 Reshit 283, 285f, 381,
 Rishis 239, 360

Nada 283, 285ff, 290, 324f

Rosenkreuzer 225
 Ruach 26

Safed 22
 Salomo 21
 Sat-Cit-Ananda 61
 Sattwa 173f, 184
 Satyaloka 26
 Schöpfergott 46, 345
 Schöpfungstage, Sieben 50
 Schöpfungszyklus 286
 Schubert, F. 318, 320
 Schweitzer, A. 47
 Sefer Bereshit 178
 Sefer Jezirah 24, 27, 239, 384
 Sefirotbaum 384, 392, 394f
 Sefirot 27, 345, 367
 Sekundärfarben 110, 113, 116, 126
 Seligpreisungen 245, 396
 Sha'orei Orah 34
 Shabbat 269
 Shabda 32, 283ff, 287, 358
 Shakti 50, 62, 230, 307, 326, 345 ff,
 385f
 Shekhinah 46f, 52, 62, 232, 397
 Shiva 62, 230, 281, 288, 322, 326,
 345 f, 386
 Shulamit 230
 Siegel Salomos 21, 128, 142 f, 169
 Silesius, A. 308
 Smaragdene Tafel 21, 181
 So-Harn 386
 Sohar 19, 22, 27, 253, 338
 Sonnenreligion 137
 Spanda 361 ff
 Sphota 286f, 362f
 Sufismus 240
 Sündenfall 194, 196, 203
 Swarloka 26

Tamas 173f
 Tantra 21, 285f, 343

Tantrismus 19, 173, 340, 343, 345,
 371
 Tao 66
 Tao Te King 60, 185, 199
 Tapoloka 26
 Tattwa 24, 341, 345, 347, 368, 385
 Tempel Salomos 163
 Tertiärfarben 144f, 147, 150
 Tetraktys 254
 Theon, Max Mordechai 28
 Thot-Hermes 21, 24, 29, 101, 391
 Torah 376, 383
 Tumim 163

Unio Mystica 230
 Upanishaden 41, 285f, 392
 Urim 163
 Ursubstanz 41ff, 55f

Vedanta 196
 Veden 19, 48f, 339, 360, 366
 Vier Heilige Tiere 213
 vimarsha 49, 61

Wassermannzeitalter 137
 Weltenbaum 108
 Willensachse 139

Yantra 32, 162, 164, 230, 324ff, 372
 YinundYang 185, 189, 199
 Yoga 23, 131, 245
 Yoga-Sutras 244, 315

Zaddik 247, 383
 Zelim 26
 Zen 23, 131
 Zimzum 33
 Zodiak 156, 164, 261 ff, 264, 310
 Zwölf Stämme Israels 163f, 264

Heinrich Elijah Benedikt

Die Kabbala als jüdisch-christlicher Einweihungsweg

Der Lebensbaum —
Spiegel des Kosmos und des Menschen

*Suche, oh Seele, den Ewigen,
daß Er erwachen möge in deinem Herzen,
denn du bist der Tempel des lebendigen Gottes,
und Er Selbst wohnt in dir
als dein eigenes, ewiges Ich.*

H.E.B.

Inhalt

Vorwort	11
I. Einleitung: Die Kabbala als Weg der Empfängnis und der Ausgießung göttlichen Lebens	17
1. Suche und religiöse Erfahrung	19
2. Die drei Bereiche der Kabbala und des geistigen Lebens	28
3. Der Weg der Kabbala und ihre zentralen An sätze: Gottesnamen, Zahlen und Lebensbaum	33
II. Seele und Baum - ein Gleichnis des Wachstums und des Lebens	40
Exkurs: Von der rechten inneren Haltung	53
III. Der Sefirot-Baum als Spiegel des Kosmos und des Menschen	57
1. Etz Chajim - das zentrale Urbild des kabbalistischen Weges	59
1.1 Exkurs: Adam Kadmon und der Himmlische Thronwagen - Bild und Urbild der Schöpfung	61
1.2 Der Sefirot-Baum als Schlüssel zum Aufbau der Welt	65
2. Das Gesetz von Polarität und Integration	66
IV. Die Entfaltung des Baumes aus seiner Wurzel	71
1. Der Sefirot-Baum als Aufrollung des Logos	73
2. Zimzum: Die Selbsteinschränkung Gottes	77
3. Die drei Stufen des Logos	80

4.	Die sieben Äonen, die Geburt der Sefirot und der Schöpfungsstrahl	84
5.	Lebensbaum und Schöpfungs-drama	97
6.	Involution und Evolution	101
7.	Die zehn Attribute Gottes - Sefirot und Othiot: Wesen, Ordnung und Namen	102
V.	Struktur und Aufbau des Sefirot-Baumes	109
1.	Die Jakobsleiter und die vier Welten	121
2.	Mensch und Weltenbaum	132
3.	Die Ordnung der Farben und Zahlen im Lebensbaum und die ihnen entsprechenden planetarischen Kräfte	145
VI.	Assia: Der Sefirot-Baum und das Reich der Natur	155
VII.	Jezirah: Das Leben der Seele (Nefesh) und der Weg der Verwandlung	161
1.	Der Sefirot-Baum und die zehn Aspekte der Seele	163
	Malkhut - das Königreich 168 • Hod - die Herrlichkeit 173 • Nezach - Kreislauf, Sieg und Ewigkeit^78 • Malkhut, Hod und Nezach - Kutsche, Kutscher und Pferd 182 • Jesod - das Fundament 186 • Der dreidimensionale Mensch 202 • Tiferet -das Wesen, die Individualität 207 • Geburah - die Strenge oder die Festigkeit 221 • Hesed - die Güte und die Barmherzigkeit 226 • Die obere Triade 234 • Binah - die kosmische Intelligenz, ihr Gesetz und die göttliche Ordnung 236 • Chokhmah - die göttliche Weisheit und Gnade 246 • Binah und Ghokhmah als Gewissen und Inspiration 249 • Keter - die Krone, das allumfassende Licht 250 • Daat - Geheimnis und Synthese 252	
2.	Der Sefirot-Baum und die Dynamik der Seele	254
3.	Sefirot und Archetypen	266
4.	Die 22 Pfade des Lebensbaumes und die Großen Arcana des Tarot	278
5.	Die Sefirot als Wandlungsaspekte der Seele und als reine Lichter	283
5.1	Die Balance der Sefirot	284

5.2 Die Reinheit der Sefirot und die volle Entfaltung ihrer Lichter	288
Malkhut 293 • Hod 294 • Nezach 295 • Jesod 303 • Das bewußte Wahrnehmen als Schlüssel zum Leben und zur Erlösung 312 • Tiferet 314 • Geburah und Hesed 318 • Binah, Chokhmah und Keter 320	
5.3 Die Durchlässigkeit der Pfade	323
5.4 Die Zentrierung und rechte Ausrichtung	324
6. Chakras und Sefirot, Kundalini und Shekhinah	331
7. Der innere Mensch als Tempel des Herrn	341
VIII. Beriah: Die Welt des Geistes (Ruach) und der Weg der Vollendung	
1. Die geistige Welt und ihr Element	367
2. Die sieben himmlischen Hallen	373
3. Ruach - das Geistesleben des Menschen	378
4. Die Fakultäten des Geisteslebens und die himmlischen Museen	383
5. Das Wesen und das Leben der Engel und die Himmlischen Chöre	387
6. Die Erzengel oder Himmlischen Fürsten	402
Sandalphon 404 • Gabriel 405 • Uriel 406 • Raphael 407 • Michael - Lichtfürst und Geist der Bruderschaft 408 • Kamael 412 • Zadkiel 413 • Zafkiel 413 • Raziel 414 • Metatron und das Mysterium des Himmlischen Menschen 415	
7. Die Notwendigkeit der Entfaltung unabhängigen Denkens und der Fähigkeit eigenständiger geistiger Erkenntnis	420
IX. Azilut: Der Lebensbaum der Neshamah und der Weg der Einung	
1. Azilut - Das Lichtreich Gottes	429
2. Die Göttlichen Personen und das Mysterium der Menschwerdung Christi	435
2.1 Die Dreigliederung des Seins im Bewußtsein des gefallenen Menschen	470

3.	Wort und Bewußtsein	475
3.1	Vom verlorenen Wort und von der wahren Bedeutung der Mantras	478
4.	Die Heiligen Namen (Ha-Shemot) und ihre Invokation	484
4.1	Vom unaussprechlichen Namen und seiner Meditation	487
4.2	Exkurs: Pythagoras und die Entfaltung der Welt aus dem Heiligen Namen Gottes (JHWH)	493
4.3	Die Invokation des Lebensbaumes	496
5.	Der Klangleib des Menschen	502
5.1	Logos, Bewußtsein, Individualität und leibliche Entfaltung	502
5.2	Die Entfaltung des Wortes als Klangleib	504
5.3	Die Erweckung und Anregung der Ghakras durch Mantras	509
6.	Meditation und Gebet	515
6.1	Die Praxis von Meditation und Gebet	521
6.2	Das »Vater unser« und andere bedeutende Gebete	525
7.	Die Erfahrung der Einheit	540
X.	Die Himmelsleiter: Stufen und Tore des inneren Weges und der Einweihung	545
	Exkurs: Die zehn Grundsteine des inneren Weges	558
XL	Kabbala und die Liebesbotschaft Jesu im Zeitalter des Wassermanns	563
XII.	Anhang	575
1.	Der Lebensbaum Christi und anderer religiöser Weltrraditionen	577
2.	Verschiedene Symbole und Seinsbereiche im Bild des Lebensbaumes	589
	Namen- und Stichwortregister	601

Vorwort

Neben der indischen Tradition ist die Kabbala eine der Uroffenbarungen der Menschheit. Ihrer eigenen Legende zufolge war es der Erzengel Raziel selbst, der sie Adam nach seiner Vertreibung aus dem Paradiese (aufgrund dessen flehentlichen Gebets zu Gott) als Buch übergab.

Der Legende gemäß enthielt dieses Buch die Geheimnisse und Schlüssel, mit denen Adam seine Erlösung und die Rückkehr ins Paradies Gottes finden und erwirken konnte. Tatsächlich ist die Kabbala ein derart reiches Kompendium von Weisheit und Übung, das sämtliche Schlüssel enthält, die uns zu den höheren Welten sowie zum ewigen Leben führen.

Wie Band I versteht sich auch dieses Buch als Wegweiser und Anleitung des Suchenden in seinem täglichen Ringen um Gott und sich selbst. Der Autor sucht darin, den Leser mit sich an jenen inneren Ort zu führen (auf dem Weg zu jenem inneren Ort zu begleiten), wo der wahre Schatz unseres Lebens liegt, denn »wo unser Schatz ist, da ist auch das Herz«, und dort findet es Erfüllung und Frieden.

Das Buch möchte ein klares Verständnis der Dynamik der Seele und der Kräfte des Geistes vermitteln und den Leser zu einer bewußteren Wahrnehmung seiner selbst führen, in der er zu einer inneren Wandlung und Verwirklichung seiner Individualität und eines inneren Lebens findet. Wandlung, Wachstum, Verwirklichung und Einung in Gott sind die großen Etappen des Weges und Selbsterkenntnis und Hingabe die beiden Grundpfeiler, die ihn tragen. Die bewußtere Wahrnehmung unserer uns im Leben drängenden Motive, unseres Gefühlslebens, unserer Gedanken- und Verhaltensmuster sowie die Bereitschaft und das Verlangen, sich ganz jener alles lenkenden Kraft, die dieses Universum trägt, hinzugeben, sind die Schlüssel zu unserer Erlösung, unserer inneren Verwirklichung und zu einem Leben in innerem Reichtum und Glück.

Der Sinn dieses Buches liegt darin, diesen Weg aus der Schau der Kabbala zu erleuchten und aufzurollen, so daß wir darin eine praktizierbare Anleitung für unser Leben finden. Hierbei ist es mir von großer Bedeutung, auch den wahren Kern der Liebesbotschaft Jesu von jahrhundertealten Verschüttungen und Dogmen freizulegen, auf daß das durch sie in die Welt strahlende Christuslicht erneut sichtbar werden möge. So verstehe ich dieses Buch nicht als Einführung in »esoterisches Wissen«, sondern als Aufruf, jenem kosmischen Stern göttlichen Lichtes zu folgen, der uns zur Erweckung und Erschließung der im Grunde unserer Seele wohnenden Kraft, Liebe und Weisheit führt. Die Erkenntnis dieses Schatzes, der den ewigen Kern unseres Wesens bildet, führt wahrlich zur inneren Geburt des Menschen, aus der sich unser gesamtes inneres und äußeres Leben in einem neuen Licht gestaltet, worin wir einander auch gegenseitig in echtem Verständnis, in Liebe und Brüderlichkeit begegnen.

So wie der Inhalt dieses Buches aus einer inneren Schau geschöpft ist und sich an das Herz des Lesers wendet, so hoffe ich, daß es ein wenig jener Kraft und jenes felsenfesten Vertrauens vermitteln möge, die den Autor tragen; daß es liebevoller Anstoß sein möge, sich selbst und sein Leben mehr in Gottes Hand zu legen und daß es so zu einer inneren Erneuerung und Befreiung führt.

Ogleich dieser zweite Band in sich abgeschlossen ist und für sich gelesen werden kann, baut er auf dem ersten, der die wesentlichen Grundlagen und Elemente des inneren Weges vermittelt, auf. Er führt auch an Tiefe und Weite der Gesamtschau des Lebens über jenen hinaus. Beiden Büchern geht es um die Einheit und den Zusammenhang zwischen den kosmischen und individuellen Dimensionen des Lebens, die hier im Bild des Lebensbaumes, mehr noch als im ersten Band, eine organisch-ganzheitliche Einbettung finden.

Der Text ist grundsätzlich einfach gehalten und bedacht, dem Leser in ganz konkreter Weise praktizierbare Hilfe zu sein. Über die klare Anleitung zur Meisterung und Verwandlung der verschiedenen Seiten und Aspekte der Seele und zur Entfaltung des tieferen innewohnenden Potentials unserer Individualität hinaus gibt dieses Buch auch konkrete Anweisungen für Meditation und verschiedene geistige Übungen. Alles zielt auf die Geburt des inneren Menschen

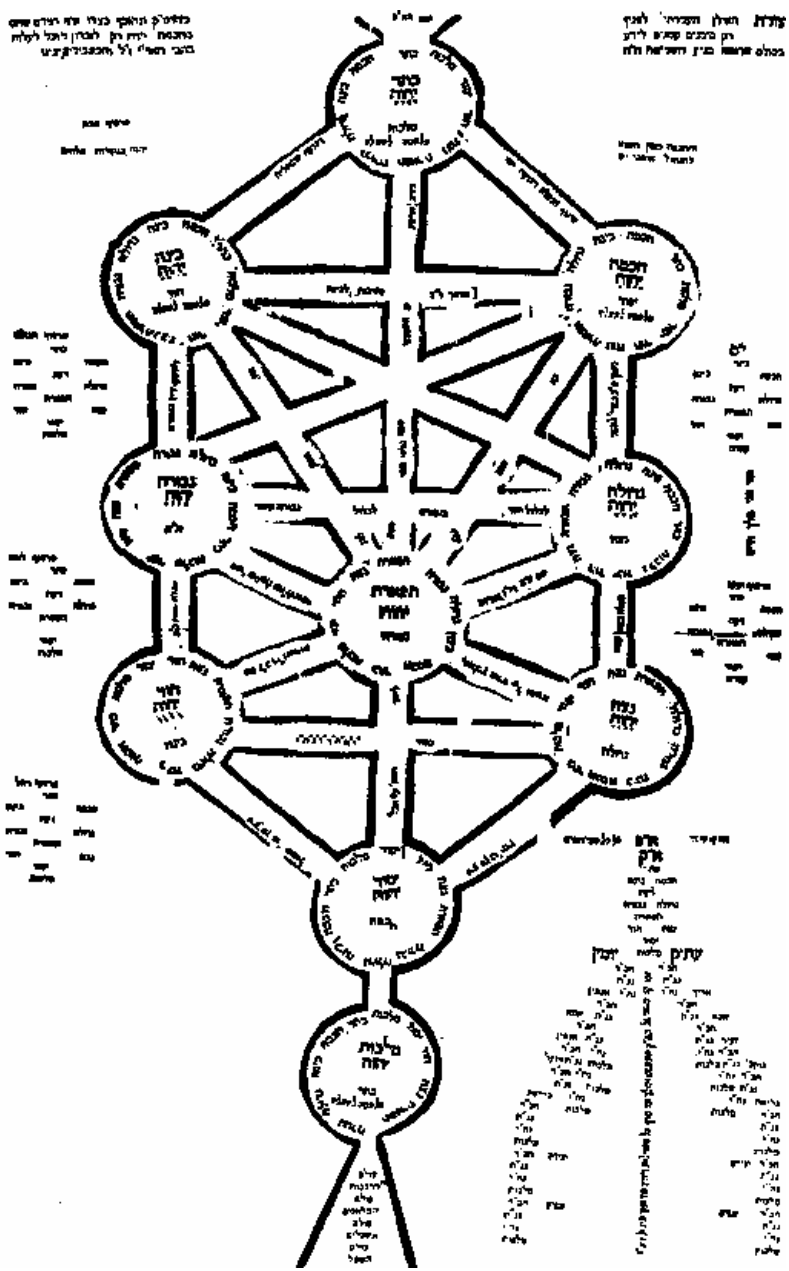


Abb. 1: Der Sefirot-Baum nach Isaak Luria

und seines geistigen Lichts hin. Den Mittelpunkt des Buches bildet das Symbol des Sefirot-Baumes, der in seinem Ausmaß sämtliche Aspekte und Ebenen des Lebens umfaßt. Gelesen als Landkarte der Seele, dient er uns als Orientierungsbild auf unserem Weg zu Gott und uns selbst.

Das Symbol des Lebensbaumes, das auf altägyptische und hebräische Einweihungstraditionen zurückgeht, wird hier in seiner ursprünglichen, dem Aufbau des Universums und der Entfaltung des Bewußtseins gemäßen Form wiedergegeben.*

Der Betrachtung des Universums sowie des inneren Menschen nach dem Aufbau des Sefirot-Baums (Lebensbaums) entsprechend, führt uns das Buch von den elementaren Ebenen des seelischen Lebens über die höheren Welten bis in die höchste Ebene des reinen göttlichen Seins. In dieser Weise möchte es dem Suchenden Einblicke in die Ordnung der subtileren Sphären der Schöpfung sowie

* Vielen, die sich dem Studium der Kabbala aus nicht-jüdischen, esoterischen Quellen zugewandt haben, ist vorwiegend eine andere Darstellungsform des Sefirot-Baumes bekannt. Diese sich in der esoterischen Literatur des 20. Jahrhunderts eingebürgerte und in Abbildung 2 auf Seite 15 wiedergegebene Gestalt hat durch die christlichen Mystiker Johannes Reuchlin (1455-1522), Athanasius Kircher (1601-1680) und Knorr von Rosenroth (1636-1689) Eingang in das christliche Geistesleben gefunden. Die in diesem Buch gewählte Version dagegen gründet nicht nur auf jener der alten hebräischen Kabbala-Schulen, die insbesondere durch Isaak Luria (1534-1572) ihre ausführliche Formulierung fand, sondern entspricht vor allem dem wirklichkeitsgemäßen inneren Aufbau unseres Universums (Abbildung 1 auf Seite 15).

Johannes Reuchlin war es, der - angeregt durch das Studium des Buches »Sha'are Orah« (»Pforten des Lichtes«) des berühmten spanischen Kabbalisten Josef Gikatillia (1248-ca. 1323) - als erster authentischer christlicher Mystiker die Idee der Sefirot als »Portae Lucis« aufgriff und der christlichen Welt zugänglich machte, während das Schaubild des Sefirotbaumes in der bekannten Form durch Athanasius Kircher - ebenfalls in Anlehnung an Gikatillia - geprägt wurde. Seine Verknüpfung der Sefirot gründet auf der der Gottesnamen im »Sha'are Orah«, nicht jedoch auf einer Kenntnis oder Schauung des inneren Aufbaues des Universums.

Anders als diese von Reuchlin, Kircher und Rosenroth geprägte Darstellung (Abbildung 2) wird die von Isaak Luria gegebene Version des Sefirotbaumes sowohl der Emanation der Sefirot aus dem Einen Urgrund allen Seins als auch der entelechialen Ordnung der Kräfte des Kosmos (Othiot = Buchstaben) gerecht. Aus diesem Grund wurde hier in diesem Buch auf letzteres Schaubild zurückgegriffen.

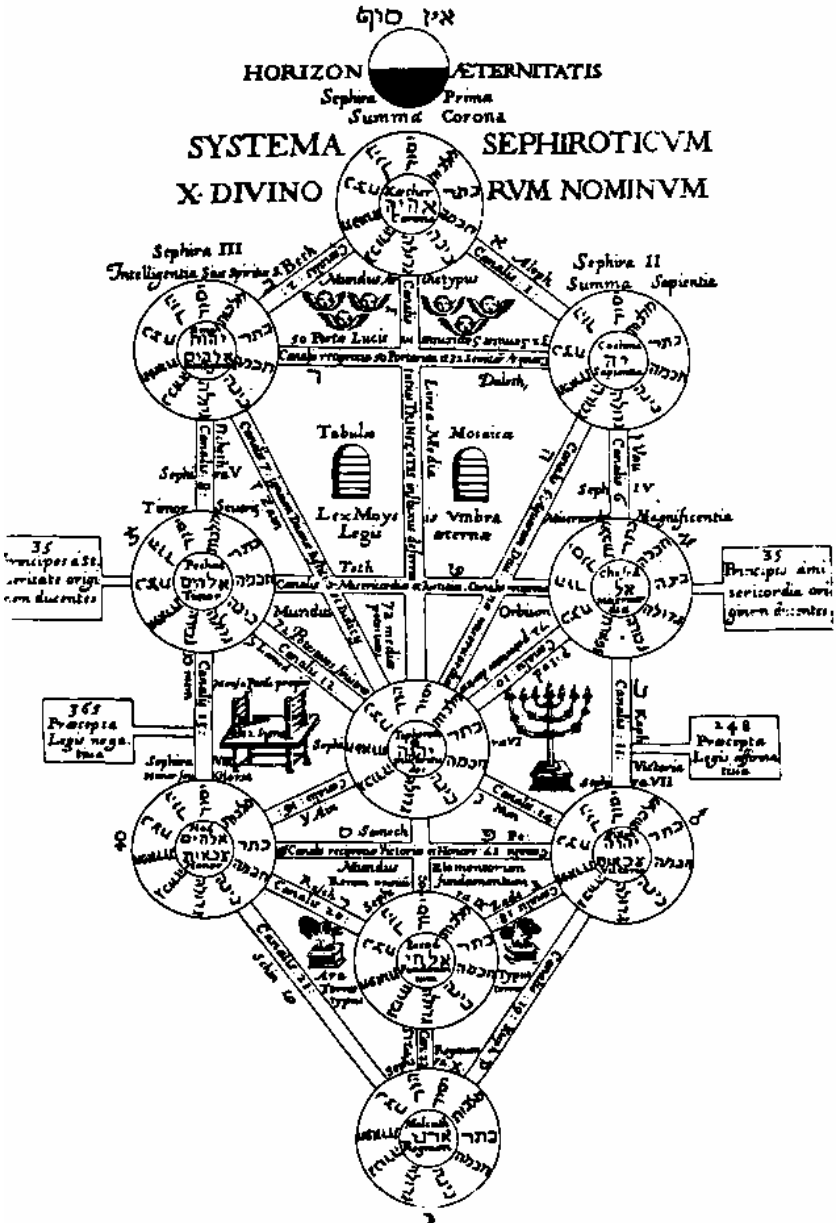


Abb. 2: Der Sefirot-Baum nach Athanasius Kircher

in die verborgenen Gesetze des inneren Lebens und seiner Evolution vermitteln. Aus dieser Schau möge der Leser zu realen Schritten in seinem Leben finden, die ihn dem ersehnten inneren Licht und seiner Verwirklichung im täglichen Denken, Fühlen und Tun spürbar näherbringen. Dies ist der innige Wunsch, mit dem ich dem Leser dieses Buch in seine Hände lege. So sei es mit Gottes Segen.

Hinweis des Verlages:

Die Farbtafeln sind aus technischen Gründen zwischen den Seiten 324 und 325 eingefügt.

I. Einleitung:

Die Kabbala als Weg der Empfängnis und
der Ausgießung göttlichen Lebens

1. Suche und religiöse Erfahrung

»Werdet trunken in Gott!
Das ist des Weines Symbol,
das ist sein Blut.
Tugend, Güte und gute Vorsätze
sind nur leere Tonscherben ohne den Trank.
Dürstet nach dem Rausch
mit unstillbarem Durst,
denn er allein erlöst!
Was wollt ihr geben, wenn nichts in euch ist?
Nur leere Tonscherben seid ihr
ohne den Trank.« Antwort der Engel

»Selig, die dürsten..., denn sie sollen
getränkt werden.«

Das Thema dieses Buches sind wir selbst. Es kreist um die Frage der Erkenntnis, des Verständnisses und der Verwirklichung unseres eigensten innewohnenden Potentials als Individuum und Mensch. Es skizziert den Weg der Selbst-Findung im Lichte der kabbalistischen Weisheit, Lehre, Übung und Lebenshaltung.

Es führt in die psychologischen und geistigen Gesetze der Entfaltung von Seele und Geist ein und *weist einen Weg zur Geburt und Entfaltung des inneren Menschen sowie der Meisterung unseres Lebens* in den vier Bereichen des Wollens, Denkens, Fühlens und Tuns. Mit dem Ursprung, dem Anliegen und dem Geiste der Kabbala möchte ich den Leser hier erst einmal in Berührung bringen.

Ihrem Ursprung nach ist die Kabbala eine der »Großen Traditionen« des Abendlandes. Sie ist die auf göttlicher Offenbarung gründende Weisheit Ägyptens und Israels und die Mutter der christlichen Mystik und wahren Theosophie. Wenn ich von »Großer Tradition« spreche, meine ich eine jener Weisheitslehren, die uns einen nachvollziehbaren Weg in die Mysterien Gottes weisen und praktizierbare Antworten auf die ewigen Fragen um Geburt und Tod, Auferstehung und Leben sowie Ursprung, Sinn und Bestimmung unseres Menschseins geben.

Immer sind diese Lehren Verbindungen göttlicher Offenbarung mit dem Vermächtnis jener große Pioniere, Heiligen, Meister und Söhne des Lichtes, die die Rätsel des Lebens, Mensch- und Ichseins gelöst und seinen Auftrag erfüllt und verwirklicht haben, denn nur, wer in sich den Weg und das Licht gefunden hat, ist in der Lage, anderen den Weg zu weisen und seine Schritte zu erhellen. Stets sind unsere Sehnsucht und Suche nach Glück und Erfüllung sowie die Überwindung von Sorge, Angst, Leid und Tod die Uripulse all unseres Strebens, Denkens und Tuns. In allem, was wir tun, in Arbeit, Freizeit oder Vergnügen, in unserem Streben nach Anerkennung, Reichtum, Ruhm, Sinnenlust, Macht oder Erfolg in dieser Welt, in unserem Schrei nach Freiheit, Zuneigung, Zärtlichkeit und Liebe, in allem ist es allein unser Hunger nach Erlösung, Erfüllung und Glück, der uns vorwärts (beziehungsweise rückwärts) drängt in unserem Leben.

All unsere Wünsche und unser Verlangen sind nur Verkleidungen jenes einen innersten Begehrens. Und doch ist ihre Erfüllung -finden wir sie nicht inwendig in uns - ohne Dauer und innerlich schal.

Der Schrei nach Glück und Liebe ist der Motor unseres ganzen Lebens. Wir streiten uns, führen Kriege, veräußern uns selbst und belügen einander allein aus jenem unbändigen, aber blinden Verlangen nach Liebe und Glück, bis wir eines Tages erwachen und erkennen: »Ich habe versucht, die Welt zu erobern, habe Menschen geplündert, Freunde verraten, habe nach Gold gegriffen und nach all den Verlockungen dieser sinnhaften Welt, suchte mein Glück in Reichtum, Vergnügen und Macht, habe gekämpft, geduldet oder resigniert, doch was immer ich tat oder fand, ließ mein Herz unerfüllt und leer. Allein in der Umkehr nach innen, in den Urgrund meiner eigenen Seele, fand ich Frieden, Freude und Glück. Hier im Inneren fand ich den erquickenden Quell allen Lebens und meines wahren ewigen Ich.«

Immer ist es eine Frage unserer Ausrichtung und unseres Bewußtseins, *ob* wir jenes ersehnte Glück in unserem Leben finden oder nicht. Somit ist es nötig, uns bewußt zu werden und klarer zu erkennen, *was* wir wahrlich im Innersten suchen, *wie* und *wo* wir es suchen, und *wie* und *wo* wir das, was wir suchen, auch finden können. Daß wir uns dieses *Was*, *Wo* und *Wie* nicht bewußt sind, sondern meist einer Vielzahl blinder Impulse und Neigungen eher

unbewußt und gleichsam mechanisch folgen, bis sie uns in diese oder jene Krise stürzen, ist unser Problem, unsere Not und unser Fluch.

In allen Zeiten und durch die ganze Geschichte der Menschheit hindurch tönt der Ruf nach Erlösung, Heil und innerem Glück, begleitet uns diese Suche als Kern- und Herzstück aller geistigen Traditionen der Welt. Sie formuliert sich als Suche nach jenem Agens, das die Alten sinnbildlich als »alchimisches Gold«, als den »Baum des Lebens« oder den »allesverklärenden Trunk des Heiligen Grals« bezeichneten, und das uns, wenn wir es finden, schauen, aufnehmen oder berühren, magisch verwandelt, uns Gesundheit, inneres Heil, Jugendkraft, Glück, Erfüllung und ewiges Leben spendet. So auch die Kabbala, die einen der Hochwege darstellt, der uns zur Schau und Erkenntnis Gottes führt, der das einzige und allesverwandelnde Agens des Lebens ist.

Das Wort »Kabbala« kommt aus dem Hebräischen. Es leitet sich ab aus dem Wortstamm »kibel«, was soviel heißt wie »empfangen«. Die Kabbala beschreibt einen Weg, auf dem es darum geht, uns innerlich empfänglich zu machen für das Licht und das Fluidum des (Heiligen) Geistes sowie uns zu öffnen und zu erschließen für den innersten Sinn und das Geheimnis des Lebens und der Ewigkeit.

Es geht in der Kabbala ganz wesentlich um den tiefsten Urgrund unseres Daseins, um das Heimföhren der Seele in das Erbe des Vaters, den Urgrund göttlichen Seins. Dort liegt letztlich auch der einzige Quell allen wahren Glücks und all unserer Erfüllung. Wenn ich von dem Göttlichen spreche, meine ich nicht etwas, das irgendwo weit weg ist oder sehr abstrakt, sondern ich meine im wesentlichen den allertiefsten Lebensgrund, die Wurzel unseres eigenen Seins.

Von der historischen Überlieferung her gesehen ist Kabbala die jüdische Mystik, der jüdische Weg zur Erfüllung und Vollendung unseres geistigen Lebens. Darüber hinaus sind Weg und Lehre Christi, neben vielen anderen Zeugnissen menschlichen Ringens, ihr sichtbar gewordener Ausdruck in der Welt. Die Kabbala ist somit nicht nur jüdische Mystik, die ihrerseits bereits in den großen Einweihungsstätten Ägyptens, Chaldäas (Ur) und Babylons ihre

Wurzeln hat, sondern auch der innere, esoterisch-gnostische Kern der Lehre Jesu und der Offenbarung seines und seiner Jünger Leben.

Die Kabbala ist somit als eine Ausgestaltungsform jener universellen Weisheit und Lehre zu verstehen, die - ähnlich dem Heiligen Gral - seit Urzeiten den Suchenden den Weg zu jenem inneren Licht des Geistes weist, in dem er erst den Sinn seines Da-Seins findet und den Auftrag seines Lebens verwirklicht. Sie ist als solche ganz grundsätzlich ein Einweihungsweg.

Was ist unter einem Einweihungsweg zu verstehen? Es ist so viel die Rede von Einweihung in diesem und jenem Zusammenhang, und meistens verstehen wir darunter irgend etwas Mysteriöses, ganz Geheimnisvolles. Wenn wir das Wort »Einweihung« ganz schlicht betrachten, steht in der Mitte das Wort »Weihe«. Es geht darum, unser Leben einem höheren Ziel, einem höheren Ideal zu weihen. Es wäre eine schöne Sache, wenn uns das gelänge. Die meisten Menschen finden dieses Ziel, diesen Inhalt nicht. Sie irren durch das Dasein, ohne zu wissen, mit welchem Inhalt sie es füllen könnten. So ist die Bereitschaft, das eigene Dasein dieser Suche nach dem Sinn zu weihen, die wesentlichste Voraussetzung, um sich auf einen solchen Weg zu geben.

Das zweite, das mit Einweihung gemeint ist, kommt mehr in dem Wort »initiare« oder »initiatisch« zum Ausdruck: der neue Beginn, der Anstoß; denn Einweihung ist im tieferen Sinn eine innere geistige Erweckung. Sie ist Empfängnis des Heiligen Geistes, Zeugung und Geburt des göttlichen Lichtes in uns, auf daß wir entbrennen mögen in heiliger Sehnsucht, Hingabe und Liebe, uns in allem Streben, Denken und Tun allein dem Höchsten weihen, um uns schließlich mit Ihm - dem einzigen Quell ewigen Lebens — zu einen.

Es geht darum, daß das von Jesus als »Saatkorn des Himmelreiches in uns« bezeichnete göttliche Erbe, die latent in uns liegende Bewußtseinskraft oder Kraft der Auferstehung (samt den in der Seele schlummernden geistigen Schätzen, Talenten und Fähigkeiten) erweckt sein will. Um es zu erwecken, bedarf es unserer Bereitschaft. Wir können uns innerlich für diesen Weg erschließen und bereiten, und wir müssen auch eine innerliche Sehnsucht verspüren, die uns drängt und hinwegführen will über das allein weltliche Sein hinaus zu einem geistigen Leben. Die Bereitschaft muß da sein, unser Denken und Leben von Grund auf und als Ganzes zu verwandeln.

Dann erst ist die Voraussetzung gegeben, daß solch eine innere Erweckung stattfinden kann.

Es gilt, unsere Ausrichtung zu ändern und die Hindernisse zu beseitigen, die jenes wahrhaftige Licht und Leben in uns verstellen.

Diese so beglückende Erfahrung des inneren Lichtes, das Gewahrwerden des ewig uns durchdringenden Seins sowie jener inneren Harmonie, die der Geburtsort aller wahren Erkenntnis des Lebens ist, der Größe des Universums, der Einheit und Verbindung alles Geschaffenen sowie der daraus aufsteigenden Hypostase der Liebe inmitten der Verstrickung unseres eigenen Lebens in der Welt, das ist die Gnade. Die Gnade ist die Erkenntnis des Lichtes des Selbst und des göttlichen Feuers der Liebe! Und wahrlich, ohne die Gnade gibt es keine wahre Erkenntnis.

Wie wir bereits jetzt erkennen, ruht das Werk unseres geistigen Weges, unserer inneren Verwirklichung auf zwei Säulen: der Gnade *und* unserer eigenen Bemühung. Es geht darum, durch eigene Bemühung immer wieder das Licht des Selbst zu suchen und dabei jene Hindernisse in uns zu beseitigen, die das Walten der Gnade, die Entfaltung des inneren Lichtes vereiteln. Hierfür bedarf es natürlich unserer beständigen Bemühung, diese Barrieren auch zu überwinden, doch je öfter und tiefer wir der Gnade teilhaftig wurden, um so stärker wird die Kraft, die uns zieht, um so leichter und freudiger die Bereitung der Seele und die Bemühung um das Werk.

Es geht darum, die Hindernisse zu beseitigen, die vereiteln, jenes Licht, das beständig in uns brennt, wahrzunehmen, unser Wollen, Denken, Fühlen und Tun so zu läutern, daß unser Herz zum Tempel wird, in dem die Shekhinah, die Herrlichkeit Gottes, einziehen und sich ausbreiten kann. Auch das Sinnbild der unbefleckten Empfängnis Mariens drückt aus, daß die Strebungen und Absichten unseres Herzens rein und jungfräulich sein möchten, unbefleckt von Trübsal, Sorgen, Haß und weltlicher Gier, um in einer reinen Seele, die wahrhaft die himmlische Mutter göttlichen Lebens ist, die Zeugung des göttlichen Lichtes zu erwarten; jenes Lichtes, das die Kraft unserer inneren Auferstehung, wahrer Selbst-Erkenntnis, Erlösung und Überwindung allen Leides und aller Illusionen ist.

Die erste Voraussetzung und Vorbereitung für die innere geistige Empfängnis oder Wiedergeburt und Verwandlung ist die Läuterung all unseres Strebens, Denkens, Fühlens und Tuns und findet ihren symbolischen Ausdruck im Werk und Leben Johannes des

Täufers, der von sich sagt: »Ich bin die Stimme, die ruft in der Wüste; bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Wege.« Er versinnbildlicht durch sein Rufen das innere Drängen unseres Wesens und durch den Taufakt am Jordan die Reinigung des Herzens im Strom des Lebens und in den heiligen Wassern selbstloser Liebe.

Diese innere Reinigung hat ihre Grundlage in der Kraft der Unterscheidung. Das heißt, daß wir uns mehr und mehr bewußt werden wollen, *wo und wann* wir wahrhafte und dauerhafte Erfüllung finden und inwieweit wir auch wirklich willig und wahrhaftig sind in unserem Streben. Die Inder sprechen viel von der enormen Bedeutung der Kraft der Unterscheidung. Sie sehen sie nicht als Fähigkeit des Intellekts, sondern als Kraft des Herzens. Es ist das Herz, das es uns ermöglicht, das Bleibende vom Vergänglichen, die Wahrheit von der Lüge, das Gewachsene vom Aufgesetzten und den Kern von der Schale zu unterscheiden. Diese Unterscheidungen sind sehr wichtig. Hierbei hilft uns ein Besinnen darüber, was über den Tod hinaus geschieht.

Wir leben ja eine gewisse Weile hier auf Erden. Das ist schön -oder manchmal auch nicht so schön. Es ist abhängig von der individuellen Einbettung hier im Leben; aber Tatsache ist, daß wir eine gewisse Zeit hier verweilen, einen Weg gehen und dann am Ende doch recht unerbittlich vor der Wahrheit unseres Lebens stehen, daß wir im Moment des Todes konfrontiert sind mit der Frage nach dem Sinn und nach den Früchten unseres Lebens. Der Tod fordert Rechenschaft vor uns selbst. Wo habe ich mich betrogen, wo mich herausgemogelt? Was ist es, das bleibt?

Letztendlich wird alles deutlich sichtbar: Versäumnis und Errungenschaft, Wahrhaftigkeit und Lüge unseres Lebens. Wir erkennen dann: »Ich habe soundso viele Jahre meines Lebens in diese und jene Dinge, in dieses oder jenes >Geschäft< investiert. Nun gehe ich dahin. Alles, was ich irdisch erworben habe - Reichtum, Sinnesfreuden, Anerkennung -, bleibt hier; auch mein Leib bleibt hier. Was ist nun das, was ich mitnehme, was mir erhalten bleibt?«

Wenn ich den Tod und das Sterben in diesem Sinne betrachte, kann mir der Tod zum guten Freund werden, der mir auf Schritt und Tritt schmunzelnd über die Schulter schaut und mir hilft, mich jeden Augenblick erneut zu fragen: »Worauf kommt es an? - Was ist wesentlich?« und: »Wer ist es, der hier steht und spricht oder sonst dies oder jenes tut?«

Ist das, was ich hier und jetzt mit meinem Dasein, meinen gottgegebenen Gaben und Talenten tue, das Wesentliche? Oder: Was bindet mich, dieses Wesentliche aufzugreifen, es zu finden, es zu suchen? Da sind natürlich die verschiedensten Momente beteiligt; oft ist es ein Mangel an Mut oder an Vertrauen, oder es sind allzu große Zweifel an uns selbst oder daran, daß jenes Glück, jene Erfüllung überhaupt gefunden werden könne.

Wenn ich so schon während des Lebens frage, werde ich bald erkennen: »Nun, der Herr hat etwas gewollt mit mir, Er hat so vieles in mich hineingelegt und gibt mir durch mein Leben die Gelegenheit, all die Schätze und Talente am Grund meiner Seele zu entdecken, zu bergen und zur Entfaltung zu bringen. Dumm wäre ich, würde ich diese innewohnenden Gaben nicht entfalten und mein Wesen nicht zum Strahlen bringen; denn das, was ich in mir entfalte, kann mir niemand nehmen, und es kann auf ewig nicht verlorengehen.«

So werde ich allmählich fähig, jene Unterscheidung und Läuterung zu vollziehen. Darin besteht der erste Schritt der Läuterung, daß ich das Wesentliche meines Lebens, Sinn und Auftrag meiner Existenz auf Erden klarer erkenne und alle meine Interessen, Gefühle, Fähigkeiten und Neigungen der Verwirklichung dieses Sinnes auch unterordne, ihr hingebe und sie darin weihe!

Doch ist von allen Voraussetzungen jene wohl die wichtigste, daß wir überhaupt suchen, oder besser, daß wir uns unseres Suchens bewußt werden. Dazu ist es nötig, den Regungen unseres Herzens nach und nach auf den Grund zu gehen, denn dieses Suchen ist unabänderlich und beständig in uns. Es ist etwas, das gar nicht willentlich von uns ausgeht; es ist vielmehr ein Impuls *in* uns: daß *es* nämlich in uns *ruff!* Und wenn wir dieses Rufen hören: »Wo bist du -wo gehst du hin?«, wenn wir das hören, werden wir uns auch bewußt jenem wahren Leben zuwenden, das *in* uns ist und uns sucht.

Es ist dies der »Ruf in der Wüste«, der Ruf, der leise hindurch tönen möchte in die Kargheit unseres weltlichen Seins, an das innere Ohr unseres Wesens. Es ist derselbe Ruf, vor dem Adam nach seinem Fall im Paradies zu entfliehen suchte, der gleiche Ruf, der Abraham erreicht in seinem Gebet: »Ajeka, wo bist du?« Und Abraham ist *bereit!* Er antwortet: »Hineni, Adonai, *hier* bin ich, Herr, bereit, Dir zu dienen.« Wer so bereit ist, den ereilt das Licht und verläßt ihn nicht mehr all seine Tage.

Sehen wir, wie merkwürdig es doch ist: Immer wieder sagen wir: Wir würden doch suchen, aber finden können wir nicht.

Darin liegt das Problem: Solange wir dieses Suchen oder Rufen *in* uns nicht hören, können wir schwerlich finden; denn tatsächlich ist es *Gott, der* uns sucht in uns, der in uns spricht, Sich uns mitteilen will seit Anbeginn der Zeit. Nur ist die Frage: Bin ich bereit zu hören, bereit zu antworten, bereit, mich finden zu lassen und Ihm zu gehören? Oder höre ich lieber auf die Stimmen des kleineren Ich und gehöre lieber der Welt?

Wer diesen Ruf hört, der weiß, welche Beglückung, welche Gnade sich in den Worten ausdrückt: »Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, nun bist du Mein eigen.« Doch leider gehören die meisten lieber ihren Neigungen, ihrer Bequemlichkeit und dem Tummelplatz der Welt.

So erkennen wir, daß die wichtigste Voraussetzung für diesen inneren Weg die Sehnsucht ist, das Entdecken, das Pflegen und Entfalten jenes Durstes, jenes Feuers unserer Sehnsucht und Liebe, das - ist es erst einmal entbrannt - die Seele emporhebt zu ihrem Schöpfer und ewigen Gemahl. Diese Sehnsucht, dieser Durst nach Gott, nach Wahrheit, nach Hingabe, nach Liebe ist selbst schon ein Strahl des Heiligsten in uns. Ihr Entflammen im Herzen ist schon der erste Ausdruck des Waltens göttlicher Gnade.

Sinn und Ziel des Lebens im Lichte der Kabbala ist das Erlangen von Glück, Erfüllung, Vollendung und Seligkeit. Aber, um Mißverständnissen vorzubeugen: Als ich vorhin vom Tod sprach, meinte ich nicht etwa, daß die Kabbala der Auffassung wäre, wir sollten ein asketisches, freudloses Leben führen, während wir uns bemühen, gute, brave Menschen zu sein, ob nun Christen oder Juden oder was immer, um dann nachher belohnt oder entschädigt zu werden für all das, was wir hier versäumt und erlitten haben. So ist es nicht. Vielmehr ist der Kabbala wesentlich daran gelegen, daß wir das, was wir suchen, hier und jetzt in uns finden und nicht erst hinterher! Es geht somit darum, daß wir, indem wir hinfinden zu einem Leben und Wirken in Gott, die gesuchte und verheißene Erfüllung hier in uns finden, inmitten unserer täglichen Pflichten und zu Lebzeiten hier auf Erden. Dann wird jeder Augenblick zu einem Tor der Ewigkeit.

Ich möchte hier nochmals deutlich wiederholen, daß für mich Kabbala und christliche Mystik überhaupt nicht trennbar sind. Die

Lehre Jesu ist Kabbala. Oder denken wir an die Offenbarung des Johannes. Das ist eines der feinsten, eines der tiefsten, eines der geheimnisvollsten kabbalistischen Bücher. In dem Sinne möchte ich auch beides, sowohl die Kabbala als auch die Lehre Jesu, ganz deutlich verstehen als eine Lehre, die sich sehr wohl auf die Erfüllung unserer Daseinssuche hier und jetzt in diesem Leben bezieht. Ich möchte auch deutlich machen, daß Jesus in seiner Bergpredigt nicht »selig werden, irgendwann, wenn..., diejenigen, die demütig sind im Herzen« oder ähnliches sagt, sondern »selig *ist*, wer sanftmütig ist, selig *ist*, wer reinen Herzens ist,... selig *ist*, wer Frieden stiftet...« Hierin ist angesprochen, daß die Seligkeit, die wir suchen, ein Zustand des Herzens ist, der sich einstellt, wenn wir den ganz schlichten und einfachen Bedingungen des Daseins wirklich Folge leisten, wenn wir hier und jetzt das Himmelreich in uns erschließen, und dafür gibt es eben ganz klare Grundlagen.

Deshalb geht es in der Kabbala in erster Linie darum, das Göttliche unmittelbar zu erfahren, aber nicht in einer Weise, daß wir abwandern, irgendwohin in die Berge, oder uns herauslösen oder zurückziehen aus dem Leben, sondern daß wir diese Kraft des Lichtes und des Bewußtseins in uns erschließen, um hier im Leben, hier in der Welt wirken zu können. Das heißt: Meditation und Gebet sind nicht das letzte Ziel oder der letzte Inhalt eines geistigen Weges, sondern vielmehr Hilfen, um uns diese Kraft zu erschließen, aus der heraus wir erfüllt leben und aus der heraus wir bewußter im Leben wirken können. So ist der Weg der Kabbala. Vielleicht kennen ihn einige von Ihnen aus den Erzählungen über den Chassidismus im Polen des 18. Jahrhunderts — ein lebensnaher, lebensbejahender und weltzugewandter Weg, wo es nur völlig bewußt darum geht und ging, die höchsten, dem Herzen innewohnenden Werte in diesem Leben zu realisieren.

2. Die drei Bereiche der Kabbala und des geistigen Lebens

Die Kabbala als Lehre gliedert sich in drei Bereiche. Der erste Bereich beschäftigt sich mit der Frage: Wie finde ich die Beziehung zum Göttlichen, oder wie komme ich zur Erfahrung Gottes?

Gott zu finden, bedarf der Anleitung. Bevor Hiob Gott erkennt, Ihn hört, begegnet er einem Weisen. So ebnet sich für viele der Weg erst durch die Anleitung eines Lehrers oder eines Menschen, der Gott kennt, mit Ihm in Berührung ist. Nur wer den Weg zu Gott kennt, wem sich dieser We[^] erschlossen hat, ist fähig und berufen, anderen den Weg zu weisen und sie verantwortlich in ihrem Ringen zu begleiten. Somit ist es für den Suchenden von größter Hilfe, einen Wegweiser oder Lehrer zu finden, der ihm den Weg zum Licht *verantwortlich* erschließen kann; denn nur er kann ihm helfen, Gott zu finden, Seine Gegenwart leibhaftig zu erfahren.

Das Buch Hiob enthält die ausführliche Geschichte des leidgeprüften Hiob, der von allen möglichen Schicksalsschlägen gepeinigt wird und sich fragt, wie er wohl diesen Kummer, dieses Leid am besten überwinden und beenden könnte. Es kommen viele Freunde zu ihm, ihn zu beraten, und natürlich wissen alle ganz genau, wie er es tun sollte. Doch zuletzt, nach einer bedeutenden Begegnung mit einem Weisen, findet er endlich das Wesentliche, denn plötzlich spricht JHWH, Gott, zu ihm! Hiob begegnet Gott und ist zutiefest erschüttert und durchdrungen von einer Erfahrung, die ihm bis dahin völlig fremd war. All sein Aufbäumen und all sein Wehklagen verstummt, und er erkennt: »Ja, Herr, Du bist unendlich groß, jedoch kannte ich Dich nicht. Alle haben wohl erzählt von Dir, aber gesehen habe ich Dich nicht. Nur durch Gerüchte wußte ich von Dir. Jetzt aber hat mein Auge Dich gesehen« (Hiob 42,5).

So geht es vielen von uns, daß wir uns dem Göttlichen mehr »gerüchteweise« nähern. Es ist wichtig zu verstehen, daß eine wirklich wesenhafte Veränderung in unserem Dasein erst beginnen kann, wenn wir auch die Gnade des Göttlichen, das Licht des

Geistes, erfahren haben. Von da an beginnt sich dieser Weg überhaupt erst in der Tiefe aufzuschließen.

Hier begegnet uns gleich ein weitverbreiteter Irrtum: Viele Menschen glauben, die Gnade sei ein Akt des Zufalls oder der Willkür, und der einzelne sei mehr oder minder unbeteiligt jenem Zufall, jener Willkür überlassen. Den einen trifft sie, den anderen eben nicht. Das ist grundfalsch.

Die Gnade ist Ausdruck des Waltens göttlicher Allgegenwart. Diese kennt weder Grenzen noch Löcher noch Pausen. Sie durchdringt vielmehr das All und alles, was wir selbst sind mitten darin, in Gnade eingebettet.

Ihr Gewährwerden ist Ausdruck ihres Waltens in der Seele und im Herzen des Menschen. Dieses Walten als Ausdruck göttlicher Gegenwart und Gerechtigkeit geschieht nicht zufällig, noch wird Gnade von Gott nach Willkür verteilt oder vorbehalten, sondern ihr Walten folgt einem ewigen Gesetz innerhalb der umfassenden göttlichen Ordnung. Obwohl die Gnade der Motor all unseres Suchens ist, erfordert es jene Ordnung, daß wir uns ihr innerlich erschließen, um ihr Wirken in der Seele zu verankern.

Der zweite Bereich kreist um die Frage: Wie meistere ich mein irdisches Dasein, wie meistere ich mein Leben? Das ist die zentrale Frage, die alles umfaßt. Wir können die Kabbala ruhig auch einen Weg nennen, unser irdisches Leben zu meistern, allerdings nicht in dem Sinne, daß sie uns belehrt, wie wir die einzelnen Dinge zu tun hätten - das müssen wir schon selbst lösen —, sondern indem sie uns hinführt zur inneren Kraft und zum inneren Verständnis, in welcher Weise wir uns dieser Welt zuwenden können, um darin jenen Sinn zu verwirklichen, zu dem wir seit ewig berufen sind. Es geht hier im wesentlichen darum, diese Kraft des Lichtes nach außen hin wirken zu lassen, die Kraft der Liebe und des Lichtes, die wir uns erschließen, nun im Dasein auszugießen und zu verwirklichen. Dann können wir überhaupt erst so etwas wie eine andere Form des Lebens in die Wege leiten, eine andere Form der Beziehung der Menschen zueinander. Alles kann sich von da heraus neu gestalten. Aber wenn diese innere Kraft, wenn dieses Licht fehlt und wir im Dunkeln weilen, ist es unmöglich, Freude, Zuversicht und Hoffnung zu finden oder gar noch anderen zu vermitteln.

So ist die Hinwendung zum Leben eine ganz wesentliche Grundhaltung. Es zeigt sich daraus, daß die Kabbala ein Weg ist, auf dem

sich wahres Menschsein als eine Lebenshaltung ergibt, in der wir uns mit all den Möglichkeiten, die in uns hineingelegt sind, dieser höheren Kraft zur Verfügung stellen, daß sie durch uns wirken kann in der Welt und daß wir darin, daß diese Kraft in uns wirkt, unsere Erfüllung finden. So versteht sich der Weg der Kabbala im tiefsten Sinne als ein Weg des Dienens, auf dem wir nach den jeweils uns gegebenen Fähigkeiten unser Leben in den Dienst stellen, das Licht, die Schönheit, die Liebe und die Weisheit Gottes zu bezeugen und ihnen hier auf Erden zum Durchbruch zu verhelfen, sei es als Hausfrau, Lehrer, Künstler oder Arzt im helfenden, dienenden, lehrenden oder künstlerischen Beruf.

Daß dies alles geschehen kann, hat eine dritte Grundlage, nämlich das, was in mir, in meiner Seele geschieht. Das dritte ist also die Frage: Wie weit bin ich als Mensch überhaupt innerlich durchlässig? Wie weit bin ich überhaupt fähig und in der Lage, diese Energie durch mich hindurchströmen, wirken und leben zu lassen? Wie weit bin ich fähig und in der Lage, diese Energie auch mich verwandeln zu lassen? Schließlich möchten wir doch dahin kommen, daß wir mit Paulus sagen können: »Nicht ich bin es (mit all meinen Vorstellungen, Begrenzungen, Wünschen und Gedanken), der lebt, sondern Christus in mir.«

Das ist ja der Sinn dieses Lebens, daß der Geist Gottes mich ergreife, verwandle, erneuere und von sich aus dem ewigen Leben zuführe. Die dritte Grundfrage ist also die Frage nach meiner ganz individuellen Form. Wie bin ich Mensch? Oder: Wie bin ich noch nicht Mensch? Um es anders auszudrücken: Wie weit, in welchem Maße bin ich schon geboren zu diesem tieferen Menschsein? Wer bin ich überhaupt? Wer ist dieses Wesen, das da mit sich ringt, gleichsam aufgehängt zwischen Himmel und Erde?

Es sind die verschiedensten Fragen, die unser Menschsein betreffen und berühren. Vieles liegt in uns, das uns bedrückt. Da finden wir Schmerz und unerlöstes Leid, und wir kommen wieder auf die Frage: Wie kann ich dieses Leid, diesen Schmerz erlösen? Wie kann ich mich aus meiner Gebundenheit erlösen? Aber eine andere wichtige Frage, die meistens unbeachtet bleibt, ist die nach den in uns hineingelegten Schätzen. Ich spreche gerne und ausdrücklich von Diamanten und Edelsteinen, die in der Seele ganz tief in uns liegen. Es gibt nichts Beglückenderes, als diese zu entdecken, zu heben und ans Licht zu bringen. Ich möchte hier auf den Gedanken in der

Genesis zurückgreifen, wo es heißt: »Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn.« Wir dürfen uns nicht vorstellen, daß wir dem Göttlichen abbildmäßig entsprechen, daß der liebe Gott in mir aussieht wie ich. »Zum Bilde« heißt, daß wir in unserem innersten Wesen mit Ihm eins sind, oder anders ausgedrückt, daß Gott Sein eigenes Wesen, Seine eigene Vollkommenheit in uns hineingelegt hat. Das Urbild des Göttlichen lebt und wirkt in uns und drängt uns zur Vollendung. Das ist auch der einzige Sinn der Worte Jesu, der sagt: »Werdet vollkommen wie der Vater im Himmel.« Wenn uns Jesus vermittelt, daß Gott Liebe ist, so bedeutet dies zuallererst, daß wir uns vervollkommen mögen in der Liebe, daß wir durch bedingungslose Liebe und wahrhaftige Anteilnahme an unserem Nächsten, ja allen Geschöpfen, über die Grenzen unseres eigenen Ich hinauswachsen und unser Bewußtsein dadurch ausweiten, bis das ganze All sich darin spiegelt.

Das ist wahrhaft der reinste Weg der Kabbala, eins zu werden im Geiste und Seine göttliche Liebe und Sein Leben in uns aufzunehmen und hinauszutragen und auszugießen in der Welt. Darin erfüllt sich der Sinn der Worte Hermes-Thots »Wie oben, so unten«, daß wir das irdische Leben einrichten nach dem Bild des Ewigen und der »oberen Welt«, daß wir uns nicht mehr danach richten, wie die Nachbarn, die Allgemeinheit oder gar die Tiere leben, sondern daß wir nach oben schauen in die Sphären des Geistes und uns nach den großen Vorbildern des Lebens richten, ja darüber hinaus einzig und allein danach trachten, dem Willen, dem Plan und der Weisheit Gottes zu folgen. Darin liegt die wahre Nachfolge Christi, jenem Lichtstern zu folgen, der uns von innen her leitet. Dann erfüllt sich das Wort Jesu in uns, das sagt: »Was der Sohn sieht den Vater tun, das tut gleichermaßen auch der Sohn.« Wenn der Sohn, das Christuslicht, in uns lebendig geworden ist und wir ihm folgen in bedingungsloser Treue wie ein Kind, dann können wir wahrlich nicht in die Irre gehen, denn Er führt uns geradewegs zum Ziel: heim ins Haus des Vaters.

Um es nochmals zusammenzufassen:

Das Grundthema der Kabbala bildet die Beziehung des *Menschen* zu *Gott*, zur *Welt* und zu sich selbst. Es sind denn auch drei Bereiche, auf die die Kabbala (das heißt wir selbst auf unserem Weg) unsere ganze Aufmerksamkeit und Liebe richten möchte:

unseren leibhaftigen Zugang zum inneren Quell des Lebens, die

Erfahrung, Erweckung und Befreiung unseres ewigen göttlichen Kerns und Wesens,

- die Meisterung des realen Lebens, die Bewältigung unserer Aufgaben in der Welt sowie ein Leben in friedvoller Beziehung mit unseren Mitmenschen und
- die Arbeit an uns selbst.

Diese Arbeit an uns selbst ist der unentbehrliche Schlüssel zu allem! Sie ist der einzige Weg, der uns hilft, unsere Schwächen zu überwinden, alten Schmerz zu erlösen, Schatten aufzulösen und so Schritt für Schritt in reiner Selbstwahrnehmung unsere Seele zu läutern und uns in Herz und Geist zu vollenden. Wohl geschieht dies inmitten der Welt und des täglichen Lebens, und das geistige Licht und seine Gnade sind uns eine große Hilfe dabei, aber gehen müssen wir den Weg selbst. Oftmals ist es nötig, uns auch Zeit und Raum zu nehmen, dieser inneren Klärung, Reinigung und Selbsterlösung ernsthaft nachzugehen.

Haben wir uns jedoch das innere Licht erst einmal erschlossen, daß es als Liebesflamme in unserem Herzen lodert, so vollzieht sich all die Wandlung, all die Meisterung des Schicksals sowie unsere innere Vollendung inmitten unseres Lebens, indem wir all unsere Aufgaben, all das, was hier und jetzt uns anruft, nach besten Kräften erfüllen und beantworten. So wird die Welt selbst zum Spiegel, in dem wir uns erkennen, denn obwohl Selbsterkenntnis und -erlösung von grundlegender Bedeutung sind, besteht der Weg weder aus einer Absonderung aus der Welt, noch darin, all die Rätsel der Seele und all die Facetten des Ich in endloser Selbstbespiegelung zu studieren und auszuloten, sondern vielmehr darin, sie in der Einheit des Lebens zu verwandeln, zu läutern, auf- oder einzulösen.

3. Der Weg der Kabbala und ihre zentralen Ansätze: Gottesnamen, Zahlen und Lebensbaum

Der Weg der Kabbala, uns in diese ursprüngliche Einheit des Lebens hineinzuführen, ist vielfältig und wird sich, wenn organisch gegangen und geführt, von dort her aufrollen, wo die Empfänglichkeit des einzelnen liegt. Wie wir im ersten Band gesehen haben, besteht die ursprünglichste Erfahrung des Göttlichen in der Schau des inneren Lichtes, dem Hören des inneren kosmischen Klanges, der Wahrnehmung der inneren Stimme oder sonstiger energetischer Empfindungen an Leib und Seele, die alle von einem tiefen inneren Frieden und großem inneren Glück begleitet sind.

Mancher ist empfänglich für Licht und Farbe, mancher für Ton, Klang und Musik oder für die Kraft des inspirierten gesprochenen Wortes, ein anderer wiederum für die Schwingungen heiliger Silben, Mantren oder Gottesnamen, die jede auf ihre Art die Seele mit dem Fluidum des Heiligen Geistes in Berührung bringen. Wie wir im ersten Band sahen, sind sie alle nur verschiedene Aspekte, verschiedene Erscheinungsformen, in denen das Göttliche erfahrbar ist. Sie alle sind eins und im Wesen göttliche Kraft.

So sind auch Weg und Methodik der Kabbala vielfältig, sucht sie doch die Eine Wahrheit, das Eine Leben von den verschiedensten Seiten zu berühren. Dementsprechend sind sowohl Lehre als auch Übung (theoretische wie praktische Kabbala) auf verschiedene Fundamente gegründet, die jedoch alle in der Einen Wirklichkeit ihren Urstand haben.

Im ersten Band haben wir vier Wege, vier Annäherungsweisen umrissen: Farbe, Zahl, Ton und Wort als Tore zu Seele und Geist. Indem wir uns auf die in jenen vier Aspekten sich bekundende Weisheit stützen, wollen wir nun den Geheimnissen des Lebens, der Seele und des Geistes sowie den Gesetzen ihrer inneren Entwicklung tiefer auf den Grund gehen und uns ihnen von einer anderen Seite nähern.

Wie wir wissen, bildet die Lehre von der Kraft des Wortes und

der Gottesnamen den innersten Kern der vor allem hebräisch akzentuierten Kabbala. Sie umschließt

- die Invokation oder Anrufung Seiner Heiligen Attribute sowie der Himmlischen Heerscharen;
- die »Jichudim« (von »echad« = hebr. eins), das ist die Übung der inneren Einung mit Gott durch die Meditation über Seinen Heiligen Namen;
- das unmittelbare Herzensgebet, die Anbetung Gottes »in der Wahrheit und im Geiste«.

Gerade Invokation und Jichudim konstituieren eine Methode und einen Weg, die auch im Sufismus (»dhikr«) und im Indischen ihre Parallelen haben.

Wie wir wissen, gibt es im Indischen die Übung des »Japa«. Das ist die gesungene, gesprochene oder nur geistig vollzogene Wiederholung von Heiligen Silben oder Mantras. Mantras sind Silben, Worte oder Texte des Sanskrit oder sonst einer Heiligen Sprache, die meistens einen Namen Gottes beinhalten und aufgrund der spezifischen Schwingung jener alten Sprache, der sie entnommen sind, die Kraft besitzen, uns in die Schwingung jener Kraft oder jenes Bewußtseinszustandes zu versetzen, die dieses Wort bezeichnet.

So ist das Mantra eigentlich nichts anderes als ein Hilfsmittel, über den Klang all die Kräfte der Seele und des Geistes, ja die Schwingungen all unserer Zellen - ähnlich wie beim Laser - in eine einzige Schwingung zu bündeln und auf jene Frequenz anzuheben, die uns in einen höheren (hochfrequenten) Bewußtseinszustand emporträgt, um uns darin mit dem einen oder anderen Aspekt göttlichen Seins zu vereinen.

Diese Mantras wirken ähnlich wie ein Brennglas (oder Laser), das durch die Bündelung aller Strahlen des Geistes sämtliche Barrieren und Hindernisse durchdringt und sie auf die Schwingung des reinen Bewußtseins - in seiner Form als Klang oder Licht - transponiert.

Das ist ein Weg, der in der jüdisch-christlichen Tradition ebenso bekannt ist und in der Kabbala als »Derech Ha-Shemot« oder »der Weg der Namen« bezeichnet wird. Er umfaßt die Meditation jener

Heiligen Namen Gottes, die uns auch aus den Schriften des Alten Testaments bekannt sind. All diese Namen sind nichts anderes als Klangformen oder Anrufungen, in denen der Eine verschiedene der höchsten Aspekte Seines Seins ausruft. Ihre Offenbarung ist eines der größten Vermächtnisse Gottes an uns Menschen.

Neben diesen Formen mantrischer Meditation und darüber hinaus umfaßt dieser Weg die Wahrnehmung des Gedankenstromes in der Seele, die Erschließung der Kraft der Gedanken bis in den schöpferischen Ursprung des »Wortes« oder Logos sowie des Aufbaues der Welt, der Seele und des Leibes aus den zweiundzwanzig hebräischen (beziehungsweise fünfzig Sanskrit-) Buchstaben oder konstitutiven Kräften des Logos. All diese verschiedenen Disziplinen oder Aspekte der Kabbala, die alle auf der Kraft des Wortes gründen und ihren Ursprung im göttlichen Urwort haben, sind auf jenem Weg umfaßt, den wir als »Derech Ha-Shemot«, den Weg der Gottesnamen, bezeichnet haben.

Zentrales Urbild, Werkzeug und Hilfsmittel des Weges der Kabbala, in dem sich all seine Ansätze und Aspekte verbinden, ist das Symbol des Lebensbaumes. Sein Symbol ist der umfassende Ausdruck der *Einheit des Lebens*. Rein formal gesehen ist er ein komplexes, in sich höchst harmonisch gegliedertes Gebilde, das uns auf den ersten Blick an ein indisches Yantra oder Mandala erinnert und häufig auch als solches benutzt wird (Abbildung 3 auf Seite 37).

Um ihn kreist alle kabbalistische Lehre und Übung, alles Studium und alle Kontemplation. Sein Symbol ist der umfassende Ausdruck der Einheit allen Seins, das alle Formen und Erscheinungen der Schöpfung von ihrem höchsten Ursprung in Gott bis hinunter zum kleinsten Atom, von der höchsten Offenbarung Gottes, der geistigen Manifestation göttlichen Lichtes und Lebens, bis hinunter zum festen Stoff, zur körperlichen, grobstofflichen Welt, alles umfaßt.

Tatsächlich gilt der Baum in vielen Traditionen als Urbild des Lebens. So finden wir im Vedanta den Banyan-Baum, in den nordischen Mythen den Baum Yggdrasil, in der Edda die Weltenesche. Besondere Bedeutung hatte er jedoch in Altägypten sowie in der jüdisch-christlichen Überlieferung, wo der Lebensbaum schon zu Beginn der Schöpfungsgeschichte seinen besonderen Platz einnimmt.

Das Bild des Lebensbaumes ist keine willkürliche Gedankenkonstruktion spekulativen Menschengestes, sondern Symbol und Sinnbild einer kosmischen Wirklichkeit, herausgewachsen aus einer geistigen Vision der Eingeweihten, Mystiker und Propheten.

Wie das Wort auf Schwingung und die Schwingung auf der Zahl und beide auf dem Logos gründen, so besteht natürlich eine enge Verknüpfung zwischen der Lehre von der Kraft des Wortes mit der Lehre von den zehn Heiligen Urzahlen oder Sefirot und ihrer Einheit im Symbol des Lebensbaumes. Dieser Lebensbaum bildet gleichsam als Urbild der Einheit und Entfaltung allen Seins sowohl den zusammenfassenden Rahmen für all die anderen Disziplinen und Zweige esoterischer Lehre, die im Rumpf der Kabbala vereinigt sind, als auch das Symbol der metaphysischen Gestalt der Schöpfung und des Menschen. Wollen wir es auf einen Nenner bringen, so ist die hebräische Kabbala die Wissenschaft der Heiligen Namen Gottes und Seiner Heiligen Attribute, die Lehre von der Manifestation, Entfaltung und Offenbarung Gottes und Seines Logos in der Schöpfung und im Geschöpf. Selbst der Baum des Lebens entfaltet sich aus den Kräften des Logos und der Heiligen Namen.

Durch Invokation dieser Namen erfassen und empfangen wir das ganze Universum von seinen Wurzeln im Heiligen Ursprung des Schöpfers, durch den Stamm des Geistes und die Äste des universellen Gedankens bis in die Blätter unserer materiellen Welt. So beleben wir den ganzen Baum der Schöpfung in uns.

Wichtig ist es, an dieser Stelle nochmals hervorzuheben, daß es zwei Traditionen des Lebensbaumes gibt: eine ägyptische und eine hebräische. Beschränkt sich die hebräische, die ihr Fundament in dem großartigen mystischen Werk des »Sohar« hat, auf eine Betrachtung des Sefirot-Baumes als Diagramm der Entfaltung des Bewußtseins und der Offenbarung der Heiligen Attribute Gottes, so war er in der ägyptischen Einweihungstradition umfassendes Symbol oder Hieroglyphe (= ein Heiliges Urbild) allen Seins und Lebens.

Bei den Ägyptern umfaßte er alle vier Sphären der Schöpfung, wie sie uns auch im sogenannten »Djed«-Pfeiler, jenem großen Symbol der Auferstehung und des ewigen Lebens des Osiris, überliefert sind (Abbildung 4 auf Seite 39).

Hierbei ist es nötig, uns an die Legende von Isis und Osiris zu

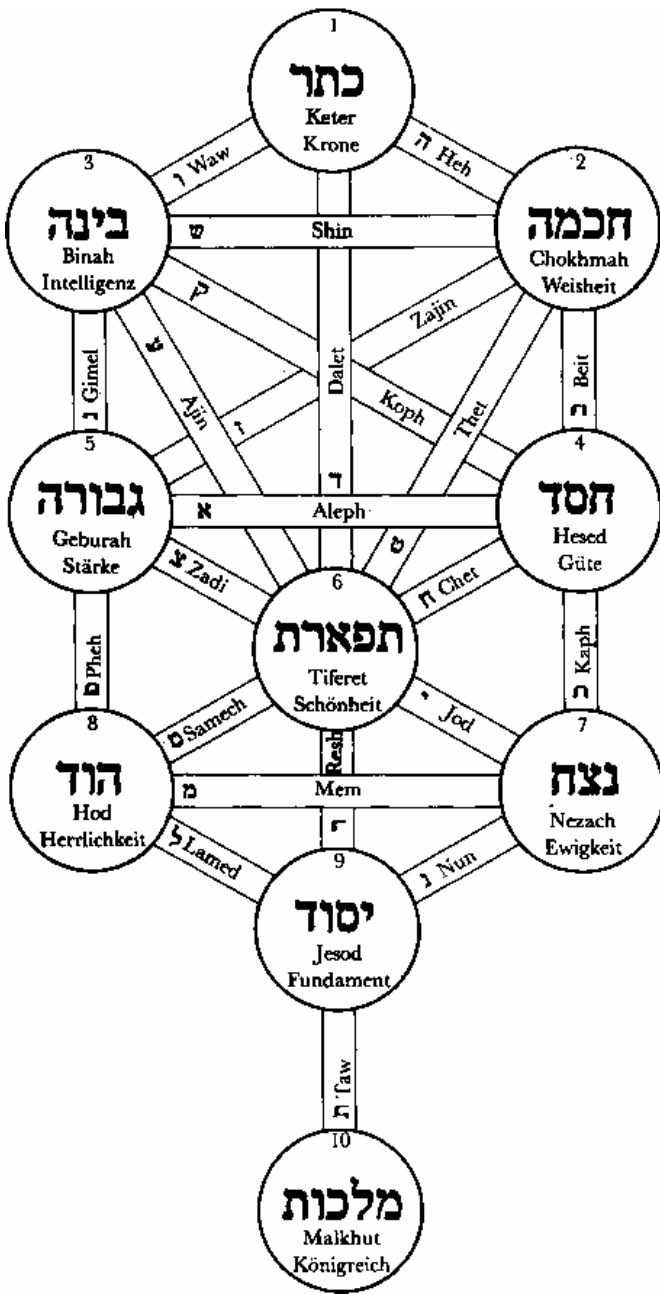


Abb. 3: Der Sefirot-Baum

erinnern, wonach der Leib des Osiris, nachdem er von Set, seinem Widersacher, »getötet« und in eine Truhe eingesperrt wurde, in dieser Truhe an die Ufer jenes Meeres geschwemmt wurde, wo ihn eine Tamariske in ihren Stamm hineinzog. So, nun die Verkörperung des ewigen Lebens in ihrem Stamm tragend, wuchs sie zum größten Baum der Welt! Später, von einem König gefällt, diente der prächtige Stamm (= Djed-Pfeiler) als Säule in dessen Palast.

Die Legende versinnbildlicht den Geist des Osiris als das universelle Eine Leben, das sich im Baum des Lebens entfaltet. Der Djed-Pfeiler als dessen Stamm repräsentiert in gleicher Weise sowohl die Entfaltung des Logos im Universum als auch das Rückgrat des Menschen als der Wohnstätte des göttlichen Lebens.

Erst später (im 16. Jahrhundert) findet dieser Ansatz aus der ägyptischen Lehre Eingang in das Judentum. Der große, aus Ägypten stammende Weise und Seher Isaak Luria, genannt der Heilige Löwe, empfing sie in seinen Visionen, inneren Belehrungen und Gesichten während seiner Meditation in einer einsamen Schilfhütte am Ufer des Nils. Er erst begründete - fußend auf der alten Weisheit der Ägypter — jene Tradition der Kabbala und des Lebensbaumes, wie wir sie heute kennen und studieren. Sie umfaßt somit nicht nur die jüdische Offenbarung, sondern auch einen Zweig jener großen Weisheit der Ägypter, die uns seit Jahrhunderten verloren war - insbesondere seit dem Verlust der esoterischen Torah Moses, die den Schlüssel zu den Mysterien der Ägypter und Atlanter, ja der gesamten Bewußtseinsentwicklung der westlichen Völker enthielt.

Wesentlich ist, daß die Schau und Lehre des Lebensbaumes, die in diesem Buche vermittelt wird, auf ägyptischer Weisheit gründet, die in hebräische Gewänder gekleidet ist. So werden auch die Begriffe der hebräischen Kabbala auf das umfassendere Bild des ägyptischen Lebensbaumes, der den Sefirot-Baum des »Sohar« in sich enthält, übertragen.

Bevor wir uns jedoch den einzelnen Aspekten, der Symbolik und Struktur, der Methodik und verborgenen Weisheit des kabbalistischen Lebensbaumes zuwenden, möchte ich, daß wir uns erst einmal mit jener wunderbaren Verwandtschaft von Baum und Seele befassen, auf der wohl die universelle (kulturübergreifende) Bedeutung des Baumes als Symbol beruht und durch die Baum und Seele so eng miteinander verbunden sind.

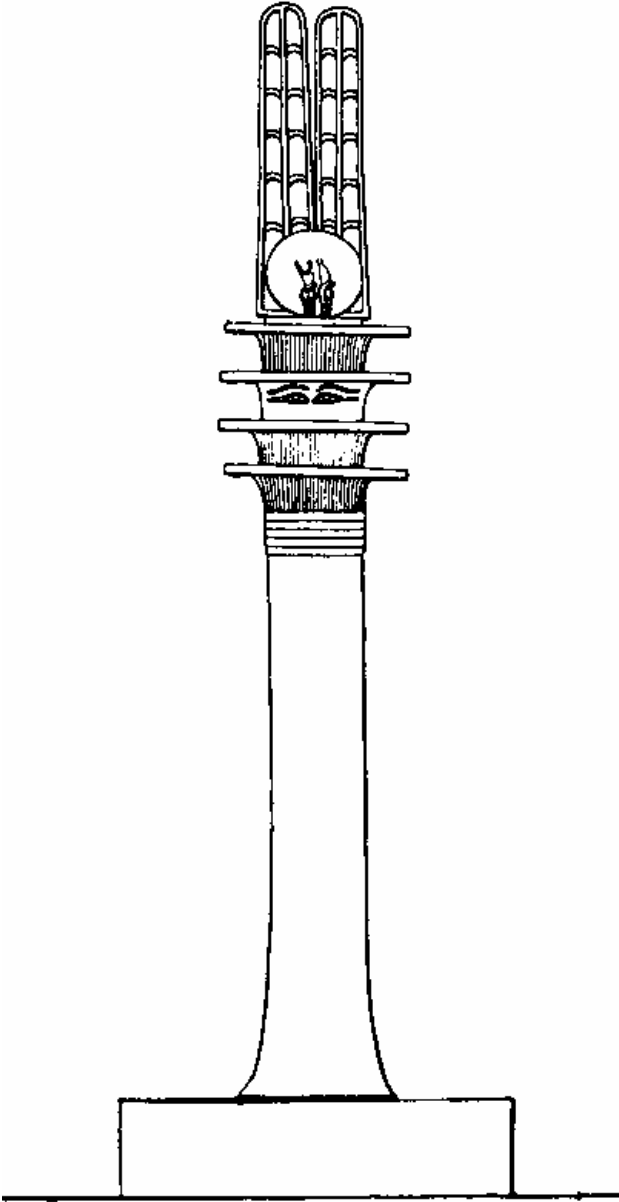


Abb. 4: Der Djed-Pfeiler

II. Seele und Baum — ein Gleichnis des Wachstums und des Lebens

»Er ist wie ein Baum, gepflanzt an fließendem Wasser.« Psalm

Sehen wir uns im folgenden einmal an, wie ein Baum - irgendwo draußen in der Natur - aufgebaut ist und wie er uns in unserem Menschsein entspricht, denn es ist ganz wunderbar, wie tief verwandt Baum und Seele ihrem natürlichen Wesen, ihrem inneren Leben und ihrem Wachstum nach sind.

Die kabbalistische Legende erzählt uns, daß jeder Seele ein Baum entspricht, der in den Auen des Paradieses wächst und Ausdruck des Wesens, der Entwicklung und der inneren Kraft der Seele ist. Wie die Seele im Schoß des Universums, so wächst ihr Baum in den himmlischen Gärten des Schöpfers. Wer sich innerlich versenkt, dem mag es gewährt sein, diesen Baum vor seinem geistigen Auge zu erkennen und aus ihm Kraft zu schöpfen.

Wenn wir einen Baum betrachten, erkennen wir zunächst, daß er sich - wie vieles in der Natur - in drei Teile gliedert: Er hat Wurzel, Krone und Stamm und spiegelt schon darin auch die Dreigliederung der Seele, wie wir sie auch in den drei Grundfarben (Band 1) gefunden haben (Farbtafel Abbildung 5).

Das erste sind die Wurzeln. Durch sie hat der Baum seinen Halt in der Erde und wächst aus ihr. Der eine hat Pfahlwurzeln, hat sie ganz tief in die Erde gestoßen; andere haben ganz zarte Wurzeln, ein feines Gewebe unter der Erde; andere klammern sich irgendwo am Felsen fest, wie verkrallt - aber sie stehen. So hat jeder Baum seine eigene Verwurzelung. Und so ist es auch für uns Menschen.

Wir als Menschen sind ja auch in dieser Erde, in diesem irdischen Leben verwurzelt. Hoffentlich! Ich sage »Hoffentlich«, denn auch da gibt es schon sehr große Unterschiede. Der eine ist stärker, der andere schwächer verwurzelt. Der eine klammert sich an die Erde, an das Leben, hängt an Anerkennung, Äußerlichkeiten oder Besitz, der andere spreizt sich gegen sie oder tritt kaum auf, möchte sie am liebsten nicht berühren. Nur wenige stehen natürlich da, sich bewußt, daß sie als Gast vorübergehend in eine Pflanzschule des

Geistes gestellt sind, die allerlei Möglichkeiten für allerlei Aufgaben gibt, durch die wir wachsen, uns entfalten und entwickeln.

Die Unterschiede unserer Verwurzelung, die Weise, *wie* wir im Leben stehen, sind Ausdruck dessen, wie weit und in welcher Weise wir uns einlassen auf und in das Leben. Das ist von eminenter Bedeutung, denn die Wurzeln sind es, durch die wir Halt finden in der Welt, vor allem aber auch Kraft und Nahrung aus dem Leben schöpfen.

Die Verwurzelung, die organisch zusammenhängt mit dem Bauch, dem Endoderm (und der Farbe Blau [Band 1]), entspricht dem, was die Japaner »Hara« nennen oder die »Erdmitte« des Menschen. Aus einer kräftigen Wurzel, einem starken »Hara«, wächst auch ein starker Stamm, streckt sich ein aufrechter Rücken. So ist in der Wurzel schon die innere Haltung begründet - und umgekehrt.

Je nachdem, ob wir verkrampft oder gelöst stehen - und ich meine das vor allem seelisch — oder es mehr oder minder wagen, uns einzulassen, schöpfen wir mehr oder weniger Kraft, qualitativ voll- oder minderwertigere Nahrung in der Seele. Wenn ich von Kraft, Saft oder Nahrung spreche, so möchte die *Erfahrung* unseres täglichen Seins uns Quell und Lebenskraft sein. Das bedeutet, daß all die Dinge, die wir täglich, stündlich, minütlich erfahren, eigentlich Quell sein sollten, uns neue Kraft zu vermitteln

Wir wissen alle, daß uns Kraft zufließt, wenn wir Erfolg haben, wenn wir etwas in uns schaffen, wenn wir etwas gemeistert haben oder wenn wir nur die vielen kleinen Wunder des Lebens wahrnehmen, wenn uns Begeisterung oder Freude überkommt und wir zufrieden sind. Vielfach ist es allerdings nicht so - das erst einmal als Tatsache. So ist diese Verwurzelung schon eine der ersten Voraussetzungen, denn ohne sie können wir gar keine Erfüllung und Befriedigung aus diesem irdischen Leben ziehen. Wenn wir nicht wagen, uns einzulassen, können wir auch hier auf Erden keine Freuden ernten.

Als nächstes Glied betrachten wir die Baumkrone. In ihr entfaltet der Baum sein Wesen (seine innerste Natur), enthüllt er sein im Samenkorn angelegtes und in der Wurzel verborgenes Geheimnis. Ein Baum öffnet sich mit seinem ganzen Wesen dem Lichte, um es in sich aufzunehmen. Er strebt zum Licht und wächst aus dem Licht. Ohne Licht wächst kein Baum.

So ist es auch mit der Seele. Die Seele braucht Licht. Der größte Hunger, an dem wir heute leiden, ist der Hunger nach innerer Nahrung. Die meisten von uns haben äußerlich alles, ja sie ersticken oft im Überfluß. Vieles belastet uns nur noch, aber an innerer Nahrung, die uns erhält, erfüllt und ausfüllt, fehlt es uns. Deshalb gibt es auch so wenig wirklich inneres Verwandeln und inneres Wachstum.

Wenn wir unsere Seele betrachten, die genauso wächst wie eine Blume, eine Pflanze oder ein Baum, dann müssen wir uns auch bewußt machen, daß wir diesen Seelenbaum pflegen müssen. Wenn er leben und wachsen soll, so möchten wir nicht nur unseren Körper ernähren, sondern endlich beginnen, auch etwas für die Seele zu tun, indem wir uns Zeit nehmen, Licht und geistige Kraft zu schöpfen, so daß sie aufblühen und sich entfalten kann.

Wahrlich, vielen Menschen fehlt heute diese geistige Kraft, gerade auch jenen in helfenden Berufen, weil sie den Quell nicht kennen, das Licht und das Feuer und die Inspiration des Heiligen Geistes nicht haben!

Wie wir sehen, wenn wir uns im Bilde des Baumes betrachten, sind es zuerst einmal zwei Dinge, die wir brauchen:

- den Saft, die Nahrung der Erde, das heißt die aus den Eindrücken und der Anteilnahme am täglichen Leben strömende Erfahrung, Anregung und Kraft und
- das Licht des Geistes, das all diese Eindrücke und Kräfte erst fruchtbar macht.

Da ist aber noch ein dritter Aspekt, und er ist es, durch den die Seele dem Baum so tief verwandt ist: die Photosynthese. Sie bildet jenen Prozeß, durch den die aus der Erde gezogenen Mineralien, Elemente und Kräfte - mit Hilfe des Lichtes — erst verwandelt und integriert werden können. Es ist somit wiederum das Licht, das mittels der Photosynthese die Stoffe der Erde umwandelt in baumeigene organische Substanz. Erst durch diese Verwandlung ist die Integration jener irdischen Stoffe und damit Wachstum möglich.

Genauso ist es in der Seele. In ihr entsprechen den Mineralien, Elementen und Kräften der Erde die Eindrücke und Erfahrungen des irdischen Lebens.

Wir sammeln Tag für Tag eine Menge von Eindrücken und

Erfahrungen. Viele Menschen haben dann auch, wenn sie älter geworden sind, sehr viele Erfahrungen gesammelt. Aber sind sie deshalb auch weise geworden oder Meister des Lebens? Leider nein, denn viele dieser Erfahrungen sind nicht verarbeitet, nicht verdaut und liegen uns oft nach Jahren noch im Magen oder auf der Leber oder wo sonst sie sich niedergeschlagen haben. Vieles liegt unverdaut in der Seele, und vieles tragen wir in einem großen Sack als Schicksalslast umher. So verbittert und beladen durch viel ungemessenes Schicksal belehren wir die Jugend und »bereiten sie vor« auf den »sorgenschweren Weg« durch das »Jammertal der Welt«.

Auch wenn es manchmal vielleicht nicht so kraß aussieht, so sind wir doch oft verzagt, des Weges und des Ringens müde und meinen, bald am Ende zu sein. Was ist da passiert?

Wenn das geschieht, ist das ein Zeichen, daß wir viele unserer Erfahrungen, vieles, was wir eventuell an schmerzlichen Erlebnissen, an Verletzungen oder Enttäuschungen erlitten haben, weder verwandeln noch auflösen noch integrieren konnten oder daß wir gar Richtung und Aufgabe unseres Lebens ganz aus den Augen verloren haben. So liegen viele Erfahrungen *unerlöst* (unverdaut) am Grunde unserer Seele und harren der Erlösung.

Es ist dies ein doppelter Ausdruck des Mangels an Licht, denn es ist die heilende, regenerierende, Leben und Wachstum spendende Kraft des Lichtes, die - wie beim Baum die Mineralien der Erde - all die Erfahrungen des Lebens verwandelt, all die Wunden und Verletzungen der Seele heilt und darüber hinaus innere Kraft, Erlösung, Heil, Glück und Wachstum in die Seele pflanzt. Darin liegt die Wirksamkeit des Lichtes als Kraft.

Der zweite Aspekt der Wirksamkeit des Lichtes in der Seele liegt in seiner Erhellung unseres Bewußtseins. Indem wir göttliches Licht im Herzen aufnehmen, erhellt es uns den Sinn unseres Daseins. Indem wir die Kraft des inneren Lichtes empfangen, erscheinen all die Erfahrungen unseres Lebens, ja selbst die schwersten Schicksalsschläge, Verluste und Leiden in einem neuen Licht.

So schenkt es Einsicht und Erkenntnis um den Sinn all der Erfahrungen des Lebens. Fehlt das Licht, so mangelt es auch an Richtung und Sinn. Erst im Licht leuchtet uns das Ziel entgegen, und damit wird auch die Richtung sichtbar. Vieles Schwere wird dadurch tragbar und viel Wachstum, viel Entfaltung möglich.

Wir sehen, daß die Photosynthese - in der Natur wie in der Seele

- eines der großen Wunder ist. Ist ihr Prinzip heil, so bewirkt es jene gnadenreiche Verwandlung, die die Grundlage des Lebens ist. Die Elemente verwandeln sich und der Baum wächst und wächst und wächst.

Entgegen der ursprünglichen Verheißung des Lebens sieht es in unseren Seelen oft recht traurig aus. Nicht selten ist es so dunkel darin, daß nahezu jedes Wachstum fehlt. Die eingeborene Fähigkeit zu einer inneren Verwandlung und Assimilation - ich möchte sagen: Photosynthese - liegt in uns heute noch so weitgehend ungenutzt, daß wir immer noch an einer Unzahl von Umständen und Dingen, die uns im Leben begegnen, scheitern oder sie zumindest nicht bewältigen. Oft stehen wir dann da und sagen: »Mein Gott, was ist da passiert?! Warum? Wie schrecklich!« Wir stehen davor und sind erschüttert. Am liebsten vergessen oder verdrängen wir es und versuchen, uns so gut wie möglich über Wasser zu halten. So machen es zumindest viele Menschen. Anstatt es zu verwandeln und Lehren daraus zu ziehen, wird das unbewältigte Erlebnis eingekapselt und gleichermaßen als Fremdkörper irgendwo in der Seele vergraben. Genauso wird der verletzte Teil in der Seele abgeschnürt oder sonstwie isoliert, so daß wir unser inneres Leben stückweise abtöten. Das, was als Last oder Unverdautes in uns liegt, beginnt sich dann wie Gift auszubreiten und verursacht damit nicht nur Störungen in der Seele, sondern oft auch der Gesundheit unseres Körpers.

Wenn wir uns aber dem Lichte öffnen, dann erlangen wir darin nicht nur Einsicht in den Sinn des Erlebten, sondern auch die Kraft, den Schmerz und die Erschütterungen des Daseins zu *heilen*. Es ist immer wieder dieses göttliche Licht, das uns verwandelt und heilt.

Ich möchte noch einmal verdeutlichen: Wenn ich von »Licht« spreche, so meine ich weder das physische noch sonst irgendein blindes oder lebloses Fluidum, sondern das göttliche Licht reinen Bewußtseins. Es ist ja das Licht des Bewußtseins, durch das wir uns überhaupt erkennen. Es ist das Licht unseres Bewußtseins, das die Grundlage unseres Seins und unseres Daseins ist. Ich meine mit dem Licht des Bewußtseins nicht nur dieses mehr oder minder dumpfe Existenzbewußtsein, sondern jenes strahlende, alldurchdringende selige Gewahrsein allumfassenden Seins in seiner überzeitlichen Wirklichkeit! Es ist das, was wir den kosmischen Christus

nennen. Wenn wir uns erinnern: Einer der glorreichsten und höchsten Namen Gottes heißt übersetzt: »*Ich Bin, der Ich Bin*«. Ich bin Sein, das alles durchdringt, Ich bin das, was Ich bin: ewig unauslöschliches, bewußtes Sein. Dieses »*Ich Bin*«, »*Ich Bin, der Ich Bin*«, ist der ursprünglichste Ausdruck des Göttlichen überhaupt. Es ist »Sein Name auf alle Zeit.«

Allein dieser Name zeigt uns schon unseren eigenen Weg, daß wir werden mögen, der wir sind. Wenn wir vollkommen werden wollen wie der Vater, wenn wir dieses Göttliche verwirklichen wollen, heißt das, daß wir das erkennen und verwirklichen mögen, was wir wesentlich und namentlich sind. Und das ist, was wir letzten Endes »Erleuchtung« nennen - daß wir in ständiger, bewußter Einheit sind mit unserem ewig leuchtenden, wahren Wesen.

Erleuchtung ist aber nicht etwas, das auf einen Schlag passiert, sondern in der Regel aus einer allmählichen Zunahme des inneren Lichts erwächst, die schließlich in inneren Einweihungen kulminiert. So geht es darum, daß wir mehr und mehr Licht in unser Leben bringen, bis es uns irgendwann so erfaßt, daß es uns von innen her verwandelt und wir gar nicht mehr sein können, wie wir vorher waren. Das ist eines der wahrhaften Wunder! Wir können uns nicht selbst dazu machen, können uns nur dieser Kraft ergeben, aufschließen, sie in Tätigkeit treten lassen. Das ist das Schöne.

Wenn ich vom Licht spreche, meine ich also ein Licht, das ich manchmal gern als »sehende Kraft« benenne. Es ist die sehende Kraft des Bewußtseins. Es ist ein Licht, das uns nicht nur erhellt, sondern uns auch durch und durch sieht und schaut. Es ist ein Licht, eine Kraft, die uns in jedem Winkel unseres Wesens durchdringt, uns kennt, besser kennt als wir selbst.

Teresa von Avila sagte einmal: »Gott, der Du mich besser kennst als ich mich selbst, Du weißt, wer ich bin, Du hast mich erschaffen. Du kennst meine Schwächen, Du kennst meine Neigungen, Du kennst alles.« So betete sie weiter. Dieses Durchdringensein von Licht, verbunden mit der Erkenntnis des Vorgangs reiner Selbsterkenntnis - das ist Verwirklichung: Alles Sein und Werden erfährt sich im Licht jenen Bewußtseins; es ist darein getaucht und darin umschlossen.

So verwirklichen wir unser eigenes Sein in reiner Erkenntnis, finden »den, der wir sind« in Gott. Das Selbst und Gott sind eins, Unser Wesen ist in Gott, und Gott wohnt in unserem Wesen. Indem

wir Gott erkennen, erkennen wir uns selbst; indem wir uns selbst erkennen, erkennen wir Gott.

Wir verstehen Licht als bewußte, sehende Kraft; und jeder von uns weiß, wie groß die Sehnsucht unseres Herzens ist, wirklich wesenhaft gesehen, erkannt, verstanden und angenommen zu sein. Meistens suchen wir nach solchem Gesehen- und Angenommensein draußen in der Welt. Wir suchen es in Beruf und Freizeit, bei Freunden und Partnern und sehen nicht, daß die Erfüllung dieser Sehnsucht im unentdeckten Potential des inneren Lichtes und der göttlichen Liebe in unserer Seele zu finden ist. Es ist der eine Atman, der voll Liebe in uns auf uns wartet. Wer um dieses innere Licht weiß, dessen Gewahrsein wird mehr und mehr in jenen inneren Grund gezogen sein, worin wir den Nektar reiner Selbstverwirklichung erfahren. Es kann uns niemand besser erkennen als dieses alldurchdringende Bewußtsein, das wir manchmal als unsere Gottessohnschaft oder Christusnatur bezeichnen. Es ist der kosmische Christus, der alles Erschaffene von innen erleuchtet, von innen belebt. Wenn wir Ihn erkennen, dann finden wir wahre Erfüllung.

Hier begegnet uns ein Paradox: Wir sind in unserem Wesen so sehr eins mit dem Licht, daß gerade darin die Schwierigkeit liegt, unsere wahre Natur zu erkennen. Ähnlich wie mit dem Auge, durch das wir sehen, das aber sich selbst nicht sieht, verhält es sich auch mit dem Licht des Bewußtseins, das alles Sein und Leben erhellt, seiner selbst jedoch nur schwer gewahr wird. Um das zu erreichen, müssen wir es nach innen wenden zu seinem Ursprung. Folgen wir ihm dahin, so erkennen wir unser Wesen, unser Sein: reines Licht, unbewegtes Gewahrsein, ohne Anfang, ohne Ende, ewig leuchtendes Sein.

Erleuchtung heißt, daß das Licht (im Menschen) sich selbst erkennt, daß es in sich ruhend ohne Trübung und ohne Unterlaß seines eigenen unablässigen Strahlens und Gewahrseins inne ist. Darin liegt die Schwierigkeit, denn das Licht (= Bewußtsein) erkennt viel leichter den Gegenstand und die Dinge, die es durch sein Leuchten erhellt, als sein eigenes gestaltlos strahlendes Wesen. Verwirklichung aber ist gerade das beständige Verharren in der ungetrübten Erkenntnis jenes wonnevollen, aus sich selbst leuchtenden Seins.

Doch kehren wir zurück zum Baum. Da ist es wichtig zu verstehen, daß das Licht mehr ist als nur Nahrung. Es ist vielmehr sein

Lebenselixier und seine innerste Substanz. In seinem innersten Wesen sammelt und assimiliert der Baum nur reines Licht. Aus der Sicht seiner physisch-organischen Natur jedoch ist ihm das Licht vorerst wesentlich Wachstumskraft.

Wie beim Baum das Licht der Sonne, so ist es in der Seele das geistige Licht, das die innere Verwandlung und Assimilation, Sinn-deutung und Bewältigung all unserer Lebenserfahrungen bewerk-stelligt und auch die Erlösung des Unverwandelten schließlich voll-bringt.

Wir sprachen bisher von den Wurzeln und der Krone. Doch was beide verbindet, ist der Stamm. Er bildet das dritte Glied des Baumes, jene feste Säule, die seine Krone hält und seine Äste trägt. In unserem Menschsein entspricht er dem Rückgrat, der inneren Kraft, unserer inneren Haltung, dem inneren Leib oder der Kraft des Ich. Damit meine ich nicht das Ego, sondern den Selbstwert, das Selbstvertrauen, mit einem Wort jenes innere Fundament, in dem wir ruhen, Halt und Inhalt haben.

Sind Wurzeln und Stamm stark, kann auch die Krone sich entfalten. Das heißt für uns Menschen, daß sowohl eine gesunde Verwurzelung wie auch ein stabiles und ausgewogenes Empfinden des eigenen Wertes Grundlagen sind, um die geistigen Früchte in der Krone des Baumes zu entfalten beziehungsweise hervorzubringen. Ebenso wichtig ist die Durchlässigkeit des Stammes, die Transparenz und Durchlässigkeit der eigenen Persönlichkeit, die Freiheit von Verhaftung in sich selbst. Tatsächlich sind Persönlichkeit und Stamm nur Stützen der Krone und Durchflußorgane der Kraft des Geistes und des Lebens.

So finden wir in der Dreigliederung des Baumes einen Spiegel unseres eigenen Wesens. Denn genau wie der Baum strebt unsere Seele, vorübergehend verwurzelt hier auf Erden, mit all ihren Kräften empor zum Himmel, ja wächst sie aus der und durch die Kraft des Himmels, um die von Gott in sie gelegte Aussaat geistigen Lebens und geistiger Samenkörner in ihren Früchten aufgehen zu lassen. So finden wir uns - um die Worte Graf Dürckheims zu gebrauchen - in unserem Menschsein als Wesen doppelten Ursprungs: Leiblich verankert hier auf Erden sind wir in unserem Wesen auf ewig im kosmischen Lichtmeer Gottes zu Hause. Dieses Lichtmeer ist der wahre Urgrund allen Lebens, und sowohl der Baum als auch die Seele sind in ihm verwurzelt. Unser Ursprung ist

nicht die Erde, sondern der Himmel - wie Jesus sagte: »Wer aus dem Geiste geboren ist, ist nicht von dieser Welt.« Deshalb haben viele Kabbalisten den Lebensbaum umgekehrt dargestellt, so daß er, gründend im ewigen Lichtreich Gottes, hereinwächst in die Welt. In dieser Schau wird sichtbar, wie das Eine Leben, das Eine Bewußtsein sich durch den Stamm der individuellen Seele in jenes differenzierte Astwerk verzweigt, das wir die Welt unserer Gedanken und unserer Persönlichkeit nennen (Abbildung 6 auf Seite 49).

Auch in der indischen Geistesstradition finden wir diesen Gedanken zum Ausdruck gebracht. Im Kath-Upanishad heißt es: »Dieses Universum gleicht einem immerwährenden Feigenbaum (Asvattha-Baum), dessen Wurzeln von oben kommen und dessen Äste nach unten wachsen. Die Wurzel dieses Baumes ist makellos rein, sie ist Brahman; sie ist unsterblich. Aus ihr gehen alle Universen hervor. Niemand kann darüber hinausgehen. Das ist die Wahrheit über das Selbst.« (Kath-Up. II, 3.1)

Und im 15. Kapitel der *Bhagavad-Gita* spricht Bhagavan Krishna folgende Worte zu seinem Jünger Arjuna:

»Es heißt, daß Asvattha, der Feigenbaum, Der seine Wurzeln hoch im Himmel hat Und dessen Zweige sich zur Erde senken, Geheiligt sei. — Wer ihn kennt, kennt das All.

Aufwärts und abwärts streben seine Blätter; Und durch die Eigenschaften der Natur Genährt, entspringen seine Wurzeln stets Aufs neu den Werken, die der Mensch vollbringt.

Auf dieser Erde wird der Baum des Lebens, Sein Ursprung und sein Ende nicht erkannt; Wer aber mit dem Schwerte der Entsagung Von seinem Herzen diese Wurzeln trennt,

Der geht zum Höchsten ein, in jene Wohnung, Von der, wer sie erreicht hat, nimmermehr Zurück sich sehnt; zur Quelle aller Wahrheit, Aus der der Strom des Lebens ewig fließt...

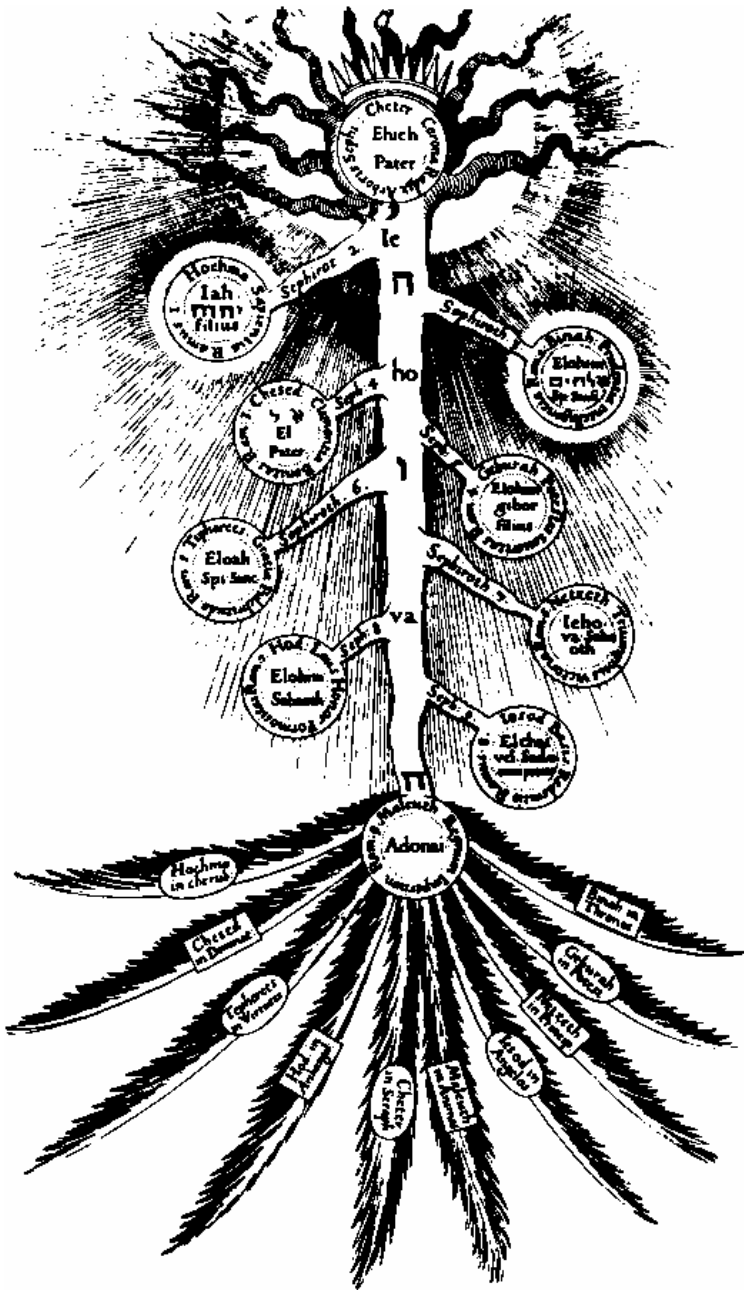


Abb. 6

Die Unverständigen erkennen nicht Den Geist, der kommt und geht und
der, verbunden Mit den drei Eigenschaften der Natur, Verkörpert auftritt.
Die Erleuchteten

Erkennen ihn in ihrem eignen Herzen, In seinem Selbst; allein der
eit'le Tor, Vom Eigenwahn verblendet, sieht ihn nicht, Selbst wenn er
eifrig ihn zu schau'n sich müht.

Von Mir ist all die gold'ne Herrlichkeit, Die in der Sonne scheint,
das Silberlicht, Das uns vom Monde strahlet, und von Mir Der
Glanz des Feuers, der die Welt erhellt.

Eindringend in den Boden, geb' Ich Kraft Und Feuer allem, was die Mutter
Erde Gebiert; Ich bin es, der den Nahrungssaft Durch Wurzeln, Zweige,
Stamm und Blüte treibt.

Als Lebenswärme werd' Ich offenbar In Wesen, welche atmen.
Zweifach ist Mein Atem, innerlich und äußerlich, Geistig und
tierisch. So ernähr Ich alles.

Zweifach ist alles Dasein in der Welt: Das ungeteilte Eine und das
Andere, Das teilbar ist. Was lebt, ist teilbar, Das Ungeteilte ist das
herrschende Prinzip.

Doch über allem ist der Geist,
Dess' Geisteskraft die ganze Welt durchdringt,
Der sie erfüllet und erhält, der Herr,
Der Ewige, der niemals untergeht.

Weil Ich erhabener als das Geteilte,
Und höher als das Ungeteilte bin,
So nennt man Mich mit Recht den Höchsten Gott,
Das Eine Selbst.

Und wer Mich so
Vom Irrtum frei in seinem Herzen kennt, Und sich
zu Mir in allen seinen Kräften Von ganzer Seele
wendet, kommt zu Mir.

Dies ist das heilige Geheimnis, das
Ich dir enthülle, weil du sündlos bist.
Wer es begreift, hat Weisheit und nichts mehr
Mit dieser Welt zu schaffen; er ist frei.«

Jesus bringt ein ähnliches Bild in seinem Gleichnis vom Weinstock: »*Ich* (das absolute Sein) *Bin* der Weinstock und ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibt, wird reichlich Früchte tragen.« Hierin bedeuten der Acker den Vater, die Wurzel des Weinstocks den Logos und der Stamm des Stockes den Sohn oder das universelle Christusbewußtsein. Aus ihm wachsen die Reben der Seelen. Sie hängen alle an ihm, wachsen aus ihm heraus. »In Ihm bleiben« heißt, sein ganzes Denken, Fühlen und Tun in Ihm zu verankern. Wer so lebt, »wird reichlich Früchte tragen.« Und der Saft, aus dem sie wachsen, der aus dem Acker durch die Wurzel und den Stamm in die Trauben quillt, das ist der »Heilige Geist«. Er ist das Lebenselixier der geistig Erwachten.

Auch Sri Ramakrishna gebraucht - sich auf die Puranas berufend - den Baum als Gleichnis des Lebens: »Einst führte Krishna Arjuna an einen bestimmten (geistigen) Ort und fragte ihn, was er dort sehe. >Ich sehe einen gewaltigen Baum<, sagte Arjuna, >und daran hängen Früchte wie Trauben und Brombeeren!< Darauf sprach Krishna zu Arjuna: >Geh näher heran, und du wirst sehen, daß es keine Brombeeren, sondern Trauben unzähliger Krishnas sindx Mit anderen Worten: Unzählige Göttliche Inkarnationen erscheinen und verschwinden am Baum des Absoluten Brahman.« (Ramakrishna, *Das Vermächtnis*; S. 126-127)

Doch kehren wir zurück zu unserer ursprünglichen Sicht der Seele, wie sie sich im Wachstum eines Baumes spiegelt, der ganz physisch dasteht, irgendwo draußen in der Natur. Das Wesentliche ist zunächst, daß zwei Energien da sind, die in ihr strömen und, sich verbindend, Wachstum hervorbringen: Es ist einmal die Kraft der Erde, die gleichsam als umgewandelte vitale Urkraft uns zuströmt aus der Welt, zugleich aufsteigt aus der Tiefe der Seele, aus unserem

Bauch, um aufzusteigen und sich in dieser oder jener Welt - nun verwandelt durch das Licht, dem zweiten Strom von Kraft - in der Seele und im Leben auszudrücken. Wichtig ist es, dessen mehr und mehr gewahr zu werden: Leben kommt nicht aus dem Kopf, sondern immer aus dem Bauch. Kinder wachsen im Bauch der Mutter, und so steigt jedes Lachen, jedes Weinen, ja jedes Gefühl und jeder Gedanke aus jenem Seelengrund empor, der seine Wurzeln im Bauch hat.

Die Beziehung zur Welt, zum äußeren Leben, ist somit aufs engste verknüpft mit unserer Erdmitte im Harapunkt des Bauches. All die Eindrücke des Lebens treffen uns zuerst einmal im Bauch, und aus dem Bauch steigen auch die Antworten auf.

So liegt der Sinn dieses Erdenlebens darin, daß wir im Strom des täglichen Lebens, durch unsere Einbettung darin, unser innerstes Wesen verwirklichen. Wir sind ja nicht da, weil der liebe Gott uns etwas einbrocken will oder etwa verbittert über unsere Unvernunft sagen würde: »Du bist so ein seltsames Wesen! -Jetzt verbanne Ich dich für eine Weile hierher«, sondern der Sinn unseres Erdenlebens ist, daß wir in diesem Leben unsere Aufgabe erkennen mögen, in all den Dingen, die wir tun, erwachen und erkennen sollen, wer wir wirklich sind. Deshalb bezeichnen die Mystiker dieses physische Universum oft auch als Schule. Es ist tatsächlich nichts anderes als ein großer Garten, eine Pflanzschule des Geistes.

Die Kräfte der Erde sind ebenso nötig wie die Kräfte des Himmels. Beide möchten uns durchfluten, uns tragen, unser Wesen bewässern und verwandeln, bis aus uns allmählich das geboren wird, was die Alchimisten die »quinta essentia« oder das alchymische Gold nannten. Die wahren Alchimisten suchten ja nicht physisches Gold zu gewinnen, sondern jenes geistige Gold, das als Quintessenz des Lebens aus den groben umgewandelten Elementen der Seele, des Leibes und der Welt in unserem Herzen kondensiert wird. Es entspricht dem wahren inneren Menschen, der Gottgeburt in unserer Seele. Sie sprachen deshalb vom Anathos, dem Schmelzofen, in dem des natürlichen Menschen irdische Natur in eine geistige umgeschmolzen wird.

Und wahrlich, oft knetet uns das Leben so, daß es wirklich wie ein Schmelzofen erscheint. Wir könnten es auch vergleichen mit einer Intensivstation, wo wir Herzmassage erhalten, auf daß unser Herz endlich lebendig werde und liebesfähig. All die Enttäuschungen

und Schmerzen des Lebens haben doch nur den Sinn, uns aus unserem Traum oder Dornröschenschlaf aufzuwecken und uns hinzuführen zur Erkenntnis der Wirklichkeit. Wenn wir die Mühsale, Enttäuschungen und Schmerzen des Lebens mehr und mehr als Wehen erleben, in denen sich Schritt um Schritt die Geburt des inneren Menschen und unseres wahren Wesens vollzieht, so werden wir uns den Erfahrungen des Lebens wahrlich anders stellen und sie mehr und mehr als Bedingungen einer inneren geistigen Wiedergeburt begrüßen.

Erst wenn eine derartige innere Verwandlung, Assimilation und Einverleibung unserer Lebenserfahrungen gelingt, erschließt sich uns ihr Sinn, und aus solcher Erkenntnis erst wächst wahre Weisheit. Sie ist eine jener Blüten, die in der Krone unseres Seelenbaumes sich öffnen möchten. Es ist die Erfüllung jedes Baumes, seine Knospen zu entfalten und aufblühen zu lassen. Erst dann können die Bienen des ätherischen Weltmeeres Gottes seine Blüten bestäuben, daß er auch Früchte trage.

Wo wir wirken aus dem Geiste, da wirkt die geistige Welt mit uns, denn wenn die Blüten unserer geistigen Zentren in der Meditation oder im hingeebenen Wirken in der Welt sich öffnen, dann kommen die Boten des Himmels, um sie zu befruchten. Sie legen Inspiration, Weisheit und allerlei sonstige Himmelsgaben in unsere Seele, auf daß unsere Bemühungen auch fruchtbar seien. So sagt Jesus: »An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.« Und wahrlich, wer ein sinnreiches Leben führt, erfüllt von reinem Streben, von Liebe und dem Wirken für ein ihm im Herzen brennendes Ideal, der »bringt Früchte dreißigfach, sechzigfach, hundertfach«, der entfaltet die geistigen Früchte von Weisheit, Reinheit, Friede, Freundschaft und innerem Glück.

Exkurs: Von der rechten inneren Haltung

Aus der Sicht der Kabbala betrachtet gibt es drei unterschiedliche Haltungen im Leben.

Die Lebenshaltung, die heute weit verbreitet ist und die oft als Materialismus oder Erdverhaftung bezeichnet wird, besteht darin,

daß das ganze Leben auf der Illusion aufgebaut wird, irdischer Besitz, äußere Anerkennung, weltlicher Wohlstand, Sinnenfreuden und Macht seien Quelle und Fundament von Lebensglück und Erfüllung; eine Haltung, in der wir uns der Welt, der Erde, der Natur, den Mitmenschen, ja sogar unseren eigenen inneren Kräften und Fähigkeiten allein als Objekten der Ausbeutung zuwenden, um durch ihre Anhäufung oder Ausnutzung unsere innere Leere zu verdecken. Diese bricht jedoch irgendwann, sicherlich im Augenblick des Sterbens, auf und liegt dann wie ein gähnender Abgrund vor uns.

Die zweite Haltung ist ein weitabgewandter Idealismus, der meint, ohne Erschließung der Erd- und Ichkräfte des Menschen allein vom Lichte leben zu können.

Gleicht das eine einem Klammern an die Erde ohne Entfaltung der Krone, so führt das andere als Leben ohne Wurzeln wiederum nur zu Scheinblüten, die mangels gesunden Lebenssaftes früher oder später austrocknen und verwelken werden.

Erst wenn wir weder am Irdischen haften, um als Sklaven unserer Sinne Umwelt, Menschen und die eigene Seele auszubeuten, noch in Absonderung aus dem Leben in abgehoben-idealistischer, das heißt selbstüchtig-arroganter Weise nach dem Lichte greifen, um es für uns zu behalten, sondern nach dem Lichte und dem Geiste Gottes verlangen, um es durch unseren Leib hindurch in der Welt auszugießen, erst dann werden wir unserer Bestimmung als Mensch gerecht. Nur wenn wir aus dem Geist schöpfen und uns so, durchflossen von innerem Leben, mit all unseren Fähigkeiten, Anlagen und Kräften in selbstloser Liebe und wahrhaftiger innerer Anteilnahme dem Leben um uns sowie den Menschen und Dingen, die uns umgeben, zuwenden, nur dann werden wir von jener Fülle des Geistes erfaßt, von göttlichem Licht durchflossen, daß sich inmitten dieses Flusses unser gesamtes Wesen läutert, verwandelt und verklärt. Wer so lebt, wird wahrhaft zu einem Gefäß des Lichtes und zu einem Instrument Gottes, durch das hindurch der Himmel selbst wirkt, um sein Licht und seine Gaben auszugießen in die Welt.

Das ist der reine Weg der Empfängnis, wie ihn die Kabbala uns weist und wie er gerade nun im anbrechenden neuen Zeitalter des Aquarius als unüberhörbarer Ruf an uns ergeht: daß wir nicht mehr, wie all die Jahrtausende zuvor, Natur, Mensch und Geist

ausbeuten, um uns selbstsüchtig zu bereichern oder auch zu ver-
sklaven, sondern daß wir an den Quell des Lebens, zu Gott selbst
gehen, um Seine Fülle auszugießen in die Welt, daß wir die Liebe
Gottes bezeugen in der Welt und damit selbst, im Wirken mit Ihm, eins
werden in und mit Ihm.

Das liegt auch in den einfachen Worten Franz von Assisis, der in
seinem bekannten Gebet ausruft:

»Herr, mache mich zu einem Instrument Deines Friedens;
wo Haß ist, laß mich Liebe säen,
wo Ungerechtigkeit herrscht, Vergebung,
wo Zweifel herrscht, Glaube...
Oh, Meister, gewähre mir, daß ich nicht danach verlange,
verstanden zu werden, sondern zu verstehen,
geliebt zu werden, sondern zu lieben,
Denn: wer gibt, empfängt,
wer vergibt, dem wird vergeben,
wer stirbt, der wird zum ewigen Leben geboren.«

Wer so lebt, erfüllt wahrhaft den höchsten Sinn des Lebens. Er wird
»Früchte tragen dreißigfach, sechzigfach, hundertfach«.

III. Der Sefirot-Baum als Spiegel des Kosmos und des Menschen

1. Etz Chajim - das zentrale Urbild des kabbalistischen Weges

»Ich bin es, der diesen Baum gepflanzt hat, daß alle Welt sich an ihm ergötze, und ich habe mit ihm das All gewölbt und seinen Namen >All< genannt, denn an ihm hängt das All, und von ihm geht das All aus, alles bedarf seiner, und auf es schauen und nach ihm bangen sie, und von dort gehen die Seelen aus. Allein war ich, als ich ihn machte, und kein Engel kann sich über ihn erheben und sagen: Ich war vor dir da.

Und was ist dieser Baum, von dem du gesprochen hast? Er sagte zu ihm: Alle Kräfte Gottes sind übereinandergelagert, und sie gleichen einem Baum: wie der Baum durch das Wasser seine Früchte hervorbringt, so mehr auch Gott durch das Wasser die Kräfte des Baumes.«

Buch Bahir

Etz Chajim, der Baum des Lebens, ist eine Glyphe, ein zusammengesetztes diagrammatisches Symbol, das die Manifestation und Offenbarung Gottes in Schöpfung und Geschöpf versinnbildlicht und die fundamentale Einheit allen Seins und Lebens zum Ausdruck bringt. Er symbolisiert gleichermaßen die Offenbarungsform Gottes, den Himmlischen Urmenschen, Adam Kadmon, samt seinem Leib, dem Universum, wie auch den individuellen »irdischen« Menschen in seiner Ganzheit als Körper, Seele und Geist, den Menschen als Mikrokosmos und Individuum.

In ihrer höchsten Schau sieht ihn die Kabbala als Urbild der mystischen Gestalt Gottes, jener Gestalt, die Gott annimmt, wenn Er aus Seiner Verborgenheit heraustritt, um Sich in Form von Licht, Wort und Schöpfung zu manifestieren. Hierbei bildet das Licht - verstanden als reiner Geist und reines Bewußtsein - Sein Wesen und die Schöpfung Seinen Leib.

Der Lebensbaum ist aber auch Urbild des Menschen. Heißt es doch in der Schrift: »Und Gott schuf den Menschen nach Seinem Bild, nach dem Bilde Gottes schuf Er ihn.«

Aber nicht nur der Mensch, sondern auch das Universum, Mikrokosmos und Makrokosmos in gleicher Weise, ja alles Geschaffene, existieren in Seinem Bild und Gleichnis. Schauen wir mit dem Auge des Geistes, so sehen wir, daß alle Dinge, Geschöpfe und Erscheinungen der Welt nichts anderes als Verkleidungen Seines

ewigen Wesens sind und alle Namen nur Bezeichnungen Gottes in der Gestalt dieser oder jener Schöpfung, dieses oder jenes Geschöpfes. Meist fehlen uns nur die Augen, um dieses wunderbare Gleichnis in unserem Leben und den Dingen immer wieder zu erkennen.

Der Lebensbaum ist somit Urbild jeder organischen Ganzheit, ist Urgestalt alles Gestalteten. Er ist das Urbild von Ganzheit überhaupt. Was wir heute mühsam in den neueren Wissenschaften wie Gestaltpsychologie, Systemtheorie, Holistik (von *holos* — griech.: dem Ganzen) und anderen Konzepten neu zu fassen versuchen, finden wir hier in uraltem Gewande wieder: »Alles ein Stück... reines Gold« (Ex. 25,36).

Dieses Entfaltungsschema gilt nicht nur für das Universum, sondern für jedes Geschöpf, jedes Sonnensystem, jedes Atom, jeden Kristall und jedes Sandkorn. Alle Erscheinungen, alles Geschaffene ist eine Gestaltwerdung Gottes.

Wie alle Dinge und Geschöpfe nichts als Abwandlungen geistiger Urbilder, das heißt höherer geistiger Wesenheiten bilden, so erkennen wir, daß innerhalb der Myriaden Formen und Gestalten des Lebens eine Hierarchie von Urbildern her/seht, die allesamt in einem höchsten Urbild ihren gemeinsamen Ursprung haben. Diese höchste Urgestalt allen Seins ist Gott Selbst in Seiner personifizierten Form als Schöpfer des Universums. Da dieser Schöpfergott, der seine Gestalt willkürlich aus seiner ungeschaffenen Lichtaura bilden und auflösen kann, unter welchem Aspekt er auch in Erscheinung tritt, stets menschliche Gestalt annimmt, wird er auch Adam Kadmon oder der kosmische Urmensch genannt. All die im Indischen oder Ägyptischen bekannten Götter - alle Verkörperungen verschiedener Aspekte des Einen unpersönlichen Gottes oder absoluten Bewußtseins - sind verschiedene individuelle Verkörperungen jenes einen Urbildes.

Die menschliche Gestalt und die Gestalt des Baumes, die nur zwei verschiedene Metamorphosen eines Urwesens sind, bilden die Urbilder aller lebendigen, geschaffenen und ungeschaffenen Wesen. Von den Göttern über die Erzengel, Himmlischen Heerscharen und Engel, die Dämonen, Genien, Menschen, Naturgeister bis hinab zu den primitivsten Formen des Lebens und der Materie besteht alles nach dem Urbild der menschlichen Gestalt und des Baumes.

Meister Eckhart faßte dies in folgende Worte: »In Gott sind aller Dinge Urbilder gleich, und doch sind sie ungleicher Dinge Urbilder!

Der höchste Engel, die Seele, die Mücke haben alle ein gleiches Urbild in Gott... und sind (da) Gott selbst.«

1. 1 Exkurs: Adam Kadmon und der Himmlische Thronwagen - Bild und Urbild der Schöpfung

»Ich schaute, und siehe, ein Sturmwind kam von Norden und eine großgroße Wolke, rings von Lichtglanz umgeben, und loderndes Feuer, und aus seinem Innern, aus der Mitte des Feuers, leuchtete es hervor wie Glanzerz.

Mitten aus ihm heraus wurde etwas sichtbar, das vier lebenden Wesen glich.

Inmitten der Lebewesen sah es aus wie feurige Kohlenglut, wie wenn Fackeln zwischen den Wesen hin- und hergehen...

Und über den Häuptionern der Wesen war eine Art Feste, leuchtend wie Kristall, ausgespannt über ihren Häuptionern.

Oberhalb der Feste, die über ihren Häuptionern war, da war etwas, das... einem Throne glich, und auf diesem thronartigen Gebilde war oben eine Erscheinung, die das Aussehen eines Menschen hatte. Und ich sah es funkeln wie... Feuer, das ringsum eingeschlossen ist.

Wie die Erscheinung des Bogens, der in den Wolken steht, am Tage des Regens, so war die Erscheinung des Lichtglanzes ringsum, So sah das Schaubild der Herrlichkeit JHWHs aus.« Ezechiel 1,4-28

Tatsächlich ist Gott jenseits und vor der Schöpfung bar jeder Form und Erscheinung, hat Er - versenkt in Sein eigenes zeitloses Sein -

weder Gestalt noch Namen. Beginnt Er Sich zu offenbaren, so erscheint Er als Licht und Klang; wählt Er eine Gestalt, so ist es die des Menschen. Anders ausgedrückt: Seine erste Gestaltwerdung ist die in der Bildgestalt des Menschen. Sie ist das Urbild aller erschaffenen geistigen Wesen: Götter, Mächte, Engel, Menschen, sie alle erschuf Er nach Seinem Bild. Die erste und höchste Manifestation Gottes, Seine erste Urgestalt, ist das geistige Urbild des Menschen. Wir kennen sie in Ägypten als Erscheinungsform Ras und Osiris', in Indien als die Gestalt des tanzenden Shiva.

Immer ist es die Gestalt des Menschen, des kosmisch-geistigen, sirianischen oder himmlischen Urmenschen, Adam Kadmons, die Gott wählt, um Sich zu offenbaren. Sie entspricht dem Himmlischen Menschen am Thron des Himmlischen Wagens in den Visionen Jesajahs, Ezechiels und Johannes'.

Seine Gestalt besteht aus vier gewaltigen flammenden Wesen: Sie sind die Buchstaben Seines großen Heiligen Namens JHWH (sprich Jod - Heh - Waw - Heh):



Abb. 7

Sein Thron und Sein Wagen bilden Seinen Sitz in der geistigen, seelischen und physischen Welt. Demnach besteht auch das Universum

als Leib Adam Kadmons nach dem Urbild der mystischen Gestalt Gottes.

Bilden Licht, Ton und Wort die gestaltlose Offenbarung, so sind Universum und Mensch die gestaltgewordene Offenbarung Gottes. Licht und Ton heißen deshalb auch der mystische oder gestaltlose Leib Gottes.

Auf diesem Zusammenhang beruht auch das Verständnis des klanglichen Aufbaus des Gedanken-(Mental-)leibes des Menschen sowie der Lichtgestalt seines Wesens, wie wir sie in späteren Kapiteln untersuchen wollen. Darin liegt auch der Sinn der biblischen Worte:

»Und die Seele (Neshamah) des Menschen ist Licht von JHWH.«

Mit einem Wort: Der Himmlische Wagen in der Schau des Ezechiel ist eine Vision der Schöpfung, die Gott — in Gestalt des Himmlischen Menschen - lenkt und regiert. Dazu lesen wir im *Sohar*:

»... Alle Lebewesen« - das sind die Heiligen Tierwesen - »sind in den Zeichen des Heiligen Namens (JHWH) genannt.« Und hier von ist geschrieben: »Alles, was mit Meinem Namen genannt ist und Meiner Ehre, Ich habe es geschaffen, gebildet und auch gewirkt« (Jesajah 43,7). Und auch alle Geschöpfe, die durch jene geschaffen worden sind. Es gibt kein Geschöpf, das nicht mit jenem Namen gezeichnet wäre, um Kunde zu geben von dem, der es erschaffen hat. Und so ist das Jod (י) Urbild des Hauptes aller Geschöpfe, das Heh (ה) des rechten und linken Armes mit ihren fünf Fingern (ה [ח] = 5) : das Waw (ו) Urbild des Rumpfes (samt Herz und Geschlecht; ו [ל] = 6)

Deshalb sprach Er: »Und wem wollt ihr Mich vergleichen, daß Ich gleich sei, so spricht der Heilige« (Jesajah 40,25). Es gibt kein Geschöpf, das Mir vergleichbar wäre, selbst jene nicht, welche Ich im Bilde Meiner Lautzeichen erschuf. Denn Ich vermag es, diese Form wieder zu tilgen, oder, sooft Ich will, sie wieder zu erzeugen. Aber es ist kein anderer Gott über Mir, der Meine Form zu tilgen vermöchte. Darum: »Nicht wie unsere Form...« (5. Moses 32,31). So aber ein Mensch die Frage stellt nach dem

Satz: »Denn ihr habet keinerlei Gestalt gesehen« (5. Moses 4,15), so wird ihm entgegenhalten, daß wir diese eine Form doch gesehen haben, da es ja heißt: »Und die Bildform JHWHs wird er erblicken« (4. Moses 12,8), nicht aber eine andere Bildform, eines Geschöpfes, das Er in den Lautzeichen des Menschen geformt hätte. Und darum heißt es: »Und wem wollt ihr Mich vergleichen, daß Ich ihm gleich sei?« Und ferner: »Und wem wollt ihr Gott vergleichen und welche Gestalt Ihm beimessen?« (Jesajah 40,18). Denn auch jene Gestalt ist Ihm nicht an Seiner Stätte eigen, sondern erst, wenn Er herabsteigt zur Herrschaft über die Welt und über die Wesen sich breitet: Dann erscheint Er jedem Wesen nach dessen Bilde- und Vorstellungskraft, und darum heißt es: »Und durch die Propheten wurde Ich bildhaft vorgestellt« (Hosea 12,11). Und darum spricht Er: Obwohl Ich euch in eurem Urbild gleiche, »wem wollt ihr Mich vergleichen, daß Ich gleich sei?« (Jesajah 40,25). Ehe nämlich der Allheilige Abbild und Form in der Welt erschaffen, war Er allein, ohne Form und Gleichnis, und wer Ihm erkennend genah wäre in bezug auf den Zustand vor der Schöpfung, nicht dürfte er Ihm Form und Bild in der Welt geben, nicht im Zeichen des He und nicht im Zeichen des Jod, ja auch nicht im Heiligen Namen wie in keinem Konsonant- und Vokalzeichen der Welt. Davon ist gesagt: »Denn ihr habet keinerlei Gestalt gesehen von irgendeinem Ding, das Gestalt hat, und keinerlei Ähnliches habt ihr gesehen.« Nachdem Er aber jenes Bild des Wagens erschaffen hatte, darin der obere Mensch herabsteigt, wird Er in dieser Bildform JHWH geheißen, »... daß man Ihn kennenlerne in Seinen Eigenschaften (oder Emanationen >Sefirot<) und dann nach jeder einzelnen Ihn benenne.«

Sohar

.. und so kam der Baum des Lebens zu seiner Entfaltung.

1.2 Der Sefirot-Baum als Schlüssel zum Aufbau der Welt

Der Baum des Lebens ist aus zehn Kreisen und zweiundzwanzig sie verbindenden Pfaden aufgebaut. Die zehn Kreise, die entsprechend ihrer Rangordnung mit den Zahlen eins bis zehn belegt sind, werden Sefirot (von *Seßra* = die Ziffer) genannt. Sie verkörpern die zehn Urgewalten Gottes, die zehn Kräfte, Aspekte oder Arten, in denen Sich der Ewige im All und in allem, in Schöpfung und Geschöpf manifestiert.

Diese zehn Kreise gliedern sich in eine Dreiheit (die drei oberen Sefirot Keter, Chokmah und Binah) und eine Siebenzahl, die beide universelle Bedeutung haben. Wir finden sie in der Dreieinheit des Schöpfers und den sieben Sphären der Schöpfung, dem Siebentagewerk des Herrn. Wir finden sie im Dreiklang der Musik und den sieben Tönen der Oktave, in der Dreieinheit des Lichtes (Licht, Schatten und Farbe) und den sieben Farben des Regenbogens. Und wir finden sie als Grundrhythmus unseres Lebens und als Archetypen unserer Seele.

Während die zehn Kreise oder Sefirot die zehn Urkräfte allen Seins und Lebens darstellen, verkörpern die 22 Verbindungen die geistigen Prinzipien, die sie verbinden. Im Hebräischen werden sie als »Zinnoroth« bezeichnet. Bezogen auf unser Menschsein spiegeln sie aber auch die verschiedenen inneren Erfahrungen der menschlichen Seele auf ihrem Weg. Diese 22 Pfade sind im Baum mit den 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets und den 22 Karten der »Großen Arcana« des Tarot verknüpft.

Beide - sowohl Buchstaben als auch Tarot - enthalten einen reichen Bilderschlüssel zu jenen Erfahrungen in unserem Leben.

Im Baum spiegeln sich Makro- und Mikrokosmos (Universum und Mensch) in gleicher Weise. Er ist Bild »des gestirnten Himmels über uns sowie der ewigen Gesetze in uns« (Kant). Die Kabbala erkennt in seiner Struktur sowohl den inneren Aufbau des Kosmos wie auch des Menschen. So ist er gleichermaßen Orientierungsbild und Landkarte der Seele sowie Wegweiser für unsere Suche nach dem höchsten Ziel.

2. Das Gesetz von Polarität und Integration

Die Kabbala sieht alles Geschehen und Leben - im Großen wie im Kleinen - als (Wechsel-) Spiel widerstreitender, im Wesen jedoch einander ergänzender Kräfte. Alles Leben und alle Bewegung beruhen - obwohl aus der Einheit geboren - auf Gegensätzlichkeiten und Polarität.

So ist es auch in der Seele, daß die gegensätzlichsten Impulse und Kräfte in ihr walten, sich ihrer bemächtigen und unser Leben bestimmen möchten. Oft finden wir uns geradezu zerrissen zwischen unseren Bedürfnissen und Pflichten, unseren Sehnsüchten, Wünschen und Ängsten, unseren Hoffnungen und Zweifeln.

Im Baum findet dieses Grundgesetz in Gestalt der sogenannten zwei äußeren Säulen oder Pfeiler seinen Ausdruck. Sie sind gleichsam die Verkörperung jeglicher Form von Gegensätzlichkeit, wie sie uns in der Welt und im Leben begegnet. Sie verkörpern die äußeren Formen und Kräfte, aus denen das Universum und seine Geschöpfe aufgebaut sind (Abbildung 8).

Zwischen diesen beiden Säulen spannt sich - in einem Zuge Wurzel und Krone verbindend - die Säule des absteigenden Lichtes, des Bewußtseins und des Gleichgewichtes. Sie ist es, die der Schöpfung Seele, Leben und Sinn verleiht. Sie ist gleichsam der Lebensnerv des Baumes, seine zentrale Ader. Ohne sie wäre die Schöpfung leblos und blind.

Die zentrale Achse zeigt in Richtung allen Strebens und aller Evolution. Sie eint die Gegensätze, indem sie sie sammelt und allesamt auf den einen Ursprung und das eine Ziel (= Keter) ausrichtet. Hier, indem wir - zwischen den Gegensätzen pendelnd - uns immer wieder nach dieser Achse ausrichten und die Pole schrittweise verbinden, finden wir Sinn, Weg und Mitte unseres Daseins. Nur indem wir von oben (Keter = Gott) *empfangen* und nach unten (Malkhut = Welt) *geben*, wirken und mitteilen, steigen wir auf.

Erkennen und Integration (Jichud, die Einung) von Gegensätzen

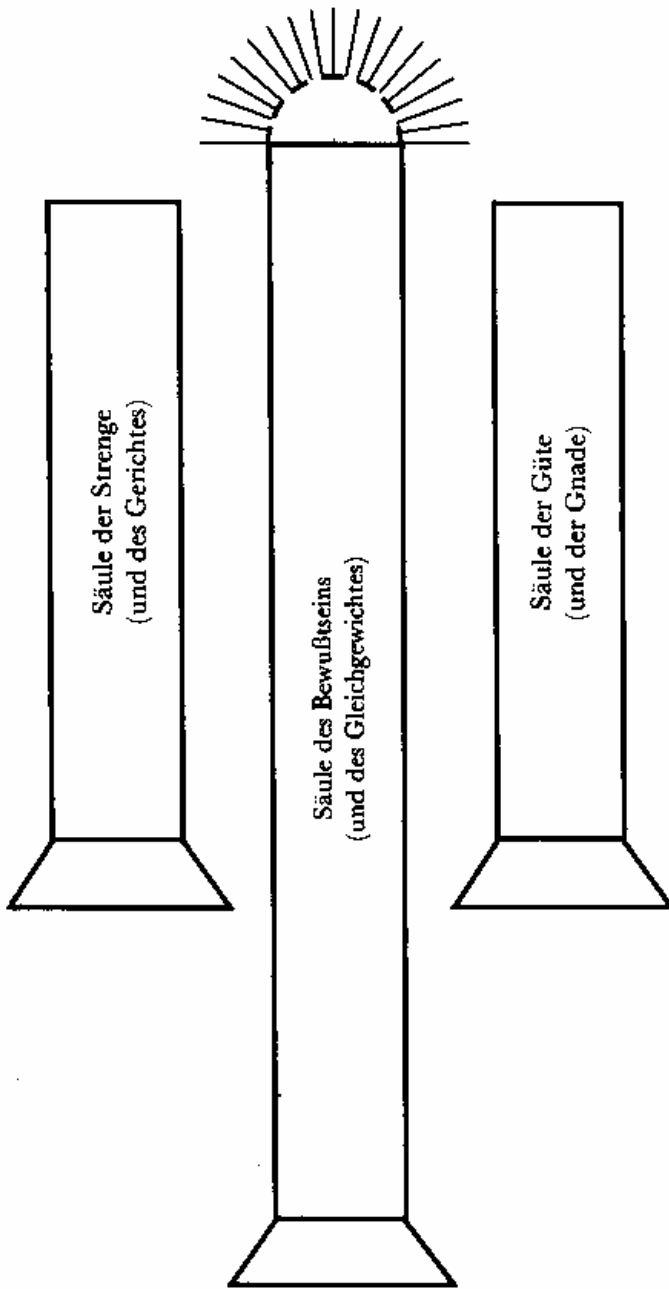


Abb. 8

ist die Aufgabe des Weges, die uns im täglichen Leben tausendfach begegnet. Wie alles Ganze beide Pole umschließt, so ist auch unser Leben nur ganz, wenn wir beides haben: Güte und Festigkeit, Herz und Verstand, Inhalt und Form.

Wie wir bereits erkennen können, reicht die Arbeit mit dem Lebensbaum vom Verständnis der einfachsten Grundgesetze des Daseins über psychosomatische und psychologische Zusammenhänge, über Einsichten in die energetischen und symbolhaften Ausdrucksformen der Seele bis hin zu den großen Mysterien des Geistes und der unsichtbaren Welt.

In seinem inneren Aufbau und seiner symbolhaften Aussage ist der Lebensbaum zuallererst Schema der energetischen Entfaltung oder *Aufrollung (Involution) des Logos* (der schöpferischen Kraft Gottes, des Einen allumfassenden Bewußtseins)

1. in verschiedene Aspekte (Emanationen) Seines in Ajin, dem Zustand der Versenkung, verborgenen Wesens (Offenbarung Seiner Heiligen Attribute),
2. in die *Urgedanken und -kräfte* der Schöpfung, ihre *Urbilder*, ihre *Prinzipien* und *Entwicklungsgesetze*,
3. in die Substanzen, Elemente, Formen und Organe der Erscheinungen der Natur und des Lebens.

Damit ist er aber auch

- a) Ursymbol der mystischen Gestalt Gottes,
- b) Schaubild der Entfaltung des Bewußtseins sowie des Urwortes in den differenzierten Baum der Schöpfung,
- c) umfassende Glyphe, Schaubild oder Diagramm des inneren Aufbaus des Universums (sprich: Kosmogramm),
- d) Sinnbild des inneren Menschen, seiner Aspekte, Organe und Fähigkeiten sowie deren Beziehungen untereinander.

Insgesamt dient er dem Kabbalisten als Vorlage zur Kontemplation, Beschauung und Verinnerlichung kosmischer, geistiger und seelischer Prinzipien. Er erfaßt durch ihn nicht nur die Geheimnisse der Schöpfung, sondern benutzt ihn zunächst als Spiegel seiner selbst, indem er seinen eigenen Weg, seine eigene Dynamik, seine eigene Verfassung - Gleichgewicht oder Ungleichgewicht - in ihm

wahrnimmt und erkennt, wo und in welcher Weise er an sich zu arbeiten hat, worauf er seine Achtsamkeit und Liebe lenken möge.

Verstehen wir die Bedeutung der zehn Aspekte und ihrer Querverbindungen zu *entziffern*, so haben wir mit dem Lebensbaum ein Werkzeug zur Hand, das uns ermöglicht, die tiefsten Geheimnisse und Rätsel der Schöpfung und der menschlichen Seele zu erschließen. Er lehrt uns das Zusammen- und Widerspiel der Kräfte sowohl in der Natur als auch in uns und macht uns verständlich, wann sie in Einklang und wann im Widerspruch sind. Solcherweise benutzt, wird er zur Landkarte und zum Orientierungsbild auf dem Weg zu uns selbst, aber auch zum unerschöpflichen Quell immer wieder neuer lebendiger Erkenntnisse um die Gesetze des Daseins.

Um solch einen lebendigen Zugang zum Baum zu gewinnen, ist es jedoch erst einmal nötig, mit seinen zehn Sefirot beziehungsweise den durch sie dargestellten Energien vertraut zu werden. Es handelt sich um ein Vertrautwerden, das nicht nur im Schauen nach draußen geschieht, sondern in der Erfahrung unserer selbst. Wir müssen sie also *in* uns kennenlernen, selbst zum Baum werden.

Hierfür bedient sich die Kabbala verschiedener Mittel, wie zum Beispiel der Sprache der Farben, einfacher Formen und Symbole, aber auch verschiedener Archetypen und Urbilder der Seele. Wir erfahren, welcher Teil in uns rot und welcher blau schwingt, welche Seiten in uns eckig und welche rund erscheinen, in welcher Verfassung wir Held und in welcher wir Liebhaber sind.

All dies sind Mittel, die uns unmittelbar in der Seele berühren und dadurch Zugänge zu jenen Dimensionen in uns verschaffen. Die praktische Benützung des Baumes in der Arbeit an uns selbst ist unreal, solange wir diesen persönlichen Zugang zu seinen Aspekten nicht haben. Es entspräche dem Wunsch, ein Horoskop zu lesen oder Musik zu spielen, ohne mit den energetischen Qualitäten der Planeten oder der Erzeugung von Tönen vertraut zu sein. Wie wir bereits sehen können, sind Studium und Weg der Kabbala unmittelbar mit Selbsterkenntnis verbunden. Sie fordert uns als ganze Menschen. Und der ganze Mensch ist ja ihr Ziel, nicht nur halbes, unentschiedenes Dasein.

Der Baum ist aber nicht nur Schlüssel zum Verständnis unserer Persönlichkeit, sondern auch zum Ursprung allen - auch des überpersönlichen Lebens.

Da die zehn Kreise des Baumes bis an die Wurzeln des Schöpfers, bis in den Quell des Lebens selbst reichen, sind sie auch Repräsentanten der zehn Attribute Gottes. Der Kabbalist verbindet sich mit ihnen durch Meditation, Gebet und Anrufung, was - wie bereits erwähnt — durch die tonlose oder gesungene Wiederholung ihrer Heiligen Namen oder der zehn Namen Gottes geschieht: wiederum eine Technik, die wir aus dem Osten kennen und die dort Mantrik heißt.

Überhaupt versetzt es in Staunen, wie wir all die Weisheiten und Praktiken, die so viele von uns im fernen Osten suchen, in dem alten Gebäude der Kabbala wiederfinden, jedoch in einem Gewand, das uns in Form und Sprache, Symbolik, Geschichte und Wesensart so viel näher liegt als jenes östliche Gut. Es ist eine Lehre, die, aus unserem eigenen Raum geboren, wieder zu uns zurückkehrt und uns als Ganzes ergreifen will. Nehmen wir ihre Herausforderung an und lassen uns von ihrem Lebensgeist im Herzen treffen, so werden uns Abenteuer und Faszination des Lebens nicht mehr verlassen.

Der Ansatz der Kabbala ist durch und durch ganzheitlich. Er umfaßt Persönlichkeit, praktisches Leben und den Zugang zum Höchsten. Desgleichen umfaßt auch ihr Weg viele Ansätze. Sie reichen von diversen Formen der Meditation und des Gebetes über Visualisierung und geführte Phantasie bis hin zu einfachen Übungen des Leibes.

Ein wesentlicher Teil des kabbalistischen Einweihungsweges ist die Übertragung eines lebendigen Impulses geistigen Lebens, durch den der Lehrer dem Suchenden eine Erfahrung des inneren Lichtes und des geistigen Quells des inneren Lebens vermittelt. Diese Initiation kann jedoch nur durch denjenigen erfolgen, der dieses Licht in sich entfaltet hat, und von dem empfangen werden, der innerlich dazu bereit ist. Die Arbeit umfaßt somit die Hinführung zur leibhaftigen Erfahrung Gottes, die Anleitung zu einer ganzheitlichen - auf der Kenntnis der kosmisch-geistigen Gesetze gründenden - Lebenshaltung sowie die von Liebe und Verständnis getragene Begleitung in persönlicher Klärung, innerer Reinigung (Katharsis) und Selbsterlösung. Ihr Angebot ist ein Weg der Ganzwerdung, Verwandlung und Verwirklichung. Führung und Anleitung des Schülers der Kabbala erfolgen hierbei nicht nach einem starren System, sondern beginnen stets da, wo der Betreffende steht. Die Lehre dient dem Menschen, nicht umgekehrt.

IV. Die Entfaltung des Baumes aus seiner Wurzel

1. Der Sefirot-Baum als Aufrollung des Logos

»Der Himmel ist durch das Wort
des. Herrn gemacht
und all Sein Heer durch den
Geist Seines Mundes...,
denn so Er spricht, so geschieht's,
so Er's gebaut, so steht's da.«
Psalm 33,6-9

Allgemein formuliert ist der Sefirot-Baum das Symbol und Sinnbild der Aufrollung des Logos, der schöpferischen Urkraft Gottes sowie der Ausgießung Seines Lichtes und Lebens in die Welt. Bildet die Kraft des Wortes oder des Logos (Band 1) jene Urkraft, die die Schöpfung hervorbringt, so verkörpert der Lebensbaum dagegen das Diagramm, nach dem die Kraft des Logos als schöpferischer Urimpuls in der Schöpfung oder besser noch: als Schöpfung, als kosmische Symphonie, als Großes Drama des Lebens zur Entfaltung kommt. Aus der Tiefe Seines verborgenen Wesens aufsteigend entfaltet er sich in zehn Urkräften (Urzahlen, Logoi oder Sefirot) und 22 Prinzipien (Buchstaben), die sämtliche Sphären der Schöpfung konstituieren, alle Bewegung und Entwicklung, ja alles Sein und Leben im Universum hervorbringen und regieren. Sie bilden den Baum der Welt (Kosmogramm), und die Sefirot sind seine verschiedenen Kräfte, Aspekte oder Facetten.

So ist der kabbalistische Baum der Sefirot das sichtbare Symbol der Worte Johannes' und des Mose: »Im Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alles ist durch es geworden, und ohne es ist nichts geworden, was geworden ist. In ihm ist das Leben, und das Leben ist das Licht des Menschen.«

Der Logos ist die Kraft Gottes, durch die Er die im Grunde Seines Wesens liegende unmanifestierte Fülle des Lebens und die Potenz von Qualitäten, Erscheinungen, Dingen und Wesen zur Existenz ruft. Alle möglichen Erscheinungen des geistigen und des materiellen Lebens werden von Gott kraft Seines Logos hervorgerufen oder aufgelöst. In Ihm liegt der Same aller kommenden

Geschöpfe, Schöpfungen und Welten. Selbst das Licht des Anfangs, das die Ursubstanz der Schöpfung bildet, kam durch Ihn zum Sein.

»Und Gott sprach (das Wort):
Es werde Licht. Und es ward Licht.«

Durch Sein Wort wurde das Licht, das als unmanifeste Möglichkeit von jeher - anfanglos - in Ihm verborgen lag, offenbar. Es begann aus Seinem Urgrund hervorzustrahlen. Mit ihm begannen Raum und Zeit sich auszudehnen. Der Baum der Schöpfung beginnt, sich zu entfalten.

Wurzeln im Urgrund göttlichen Seins wächst der Sefirot-Baum aus der Ewigkeit. Er ist die Entfaltung des Saatkornes Seines Heiligen Willens, Seiner schöpferischen Kraft. Sein Same war das Wort, und die in ihm wirkende Kraft ist das Leben, und das Leben ist der Träger des Lichtes unseres Bewußtseins.

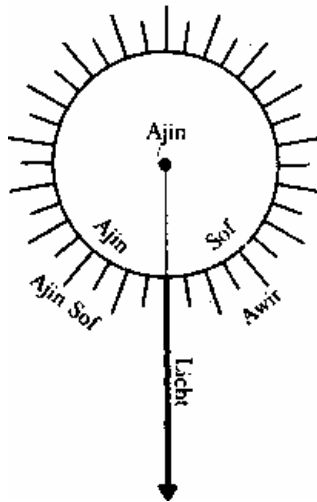


Abb. 9

Der Logos (das Wort) ist die gebärende Kraft, Licht die erste Offenbarung, Keter, gleich einer geistigen Ursonne, Seine erste Manifestation. Die Weise, wie der Logos die ersten Schwingungen im bewegungslosen Ozean Seines unendlichen, anfangslosen Bewußtseins hervorbringt, wie Er das erste Licht, den ersten Ton in

die schweigende Urnacht Seiner unermeßlichen Seligkeit entläßt, wird von der Kabbala durch die Theorie der Selbstbeschränkung Gottes zum Ausdruck gebracht. Sie mündet in der Manifestation Gottes als Licht, Ton und Zahl, als Emanation Seines Wesens in Raum und Zeit und mystischer Gestalt. Die Ausdehnung Seines mystischen Leibes (aus Licht und Ton) ist die Urgestalt des Kosmos. In diesem schöpferischen Akt der Selbsteinschränkung und -Offenbarung Gottes gründet auch die enge Verknüpfung zwischen Sefirot und Heiligen Namen sowie zwischen Licht, Ton, Zahl und Wort, die im Sefirot-Baum ihren symbolischen Zusammenhang findet.

Das eine erste Jubel- und Urwort, mit dem jedes Geschöpf, jeder Engel, jedes Geistwesen und alles Geschaffene Seinen Schoß verläßt, um in den sich ausdehnenden Licht-Kosmos einzutauchen, jenes *Ehjah* (EHJH) oder *Ich Bin*, das als ekstatischer Ausruf und Wille zum Sein (Ausdruck der Selbstoffenbarung Gottes) Raum und Zeit von einem Ende der Welt bis zum anderen durchtönt, differenziert sich nun in all jene Aspekte des Seins, die in den Sefirot zusammengefaßt und in den Gottesnamen ihren klanglich-lautlichen Niederschlag finden. Sie sind Anfang und Wurzeln alles Bestehenden. In ihnen wie in allem Geschaffenen ruft Gott Sich Selbst aus.

Ähnlich wie im Shaivismus und den Puranas beschreibt auch der Sohar den Beginn der Schöpfung wie das allmähliche Anheben eines Lautes (oder Liedes) in der Stille. Aus der Wurzel des höchsten Ursprunges (Nekudah Reshunah = Bindu), verborgen in der Tiefe der Nacht, hebt er an und ist das erste Aufflackern des ekstatischen Rufes des *Ich Bin*, des aus der Seligkeit namen-, gestalt- und anfanglosen Seins auftauchenden Bewußtseins. Das ist der Ur-Impuls aller Schöpfung. Wie wenn das gestaltlose, jenseits aller Bewegung schwingende Wesen anhebt, sich zu bewegen und im Ozean Seines Bewußtseins die ersten Strömungen und Wogen hervorzurufen, so ist der Anfang allen Seins.

Er, der ewig Gestaltlose, erhebt Sich aus der Versenkung Seiner Meditation und ruft den ersten Freudenschrei: Das ist der Urlaut, jene Bewegung und jener Gedanke, der als das Urlicht der Schöpfung die schweigende Nacht durchbricht.

In jenem ersten Gedanken konzentriert Er all Sein Wesen, in Seinem Ausruf enthüllt, manifestiert, offenbart und entfesselt Er

Natur und Kraft und Leben Seiner zuvor unmanifestierten, unausgesprochenen Potenz, indem Er Sein Wesen, das frei aller Begrenzung, ohne Anfang und ewig unerschöpfliches Sein ist, in einen Gedanken gießt, in ein Wort zusammenfaßt, wie Er, der ewig Formlose - in Sich Selber - offenbar. Er tut Sich in Gestalt von Licht, Farbe, Form und Bewegung in Seinem uferlosen, schweigenden Sein kund, beschränkt darin jedoch Sein zeitloses Wesen in die begrenzte Form von Raum und Zeit und die Vielfalt von Individuen.

Schöpfung ist somit wie jede Offenbarung des reinen, absoluten Geistes (oder Bewußtseins) ein Akt der Selbsteinschränkung oder Selbstbegrenzung. Wie immer wir es fassen, ob als Verschleierung oder Trübung, als Zusammenziehung oder Kondensation, immer ist es eine Projektion des absoluten, zeitlosen, ursachlosen Seins in den relativen Rahmen von Raum, Zeit und Form, von Kausalität und individueller Erscheinung. Alles Geschaffene ist individuelle Erscheinung des Absoluten in den Bedingungen von Raum, Zeit und Kausalität.

2. Zimzum: Die Selbsteinschränkung Gottes

»Alles Sein gründet auf Opfer:
Schöpfung, Erlösung und auch die
Vollendung.«

Hervorgegangen aus dem einen Logos oder schöpferischen Urwort Gottes, das ihr gemeinsamer Ursprung ist, sind die Sefirot (Zahlen) und Othiot (Buchstaben), die Aspekte Seiner Entfaltung in Raum und Zeit. Die Kabbala, die den Ursprung der Schöpfung als Akt der Zusammenziehung Seines absoluten Bewußtseins oder unmanifestierten Lichtes, also der Einschränkung Seines uneingeschränkten Willens in die Form von Gedanken und Worten sieht, beschreibt die Geburt der Sefirot als einen Akt fortschreitender Verdichtung oder Trübung. Demnach gingen die Sefirot Schritt um Schritt in einer Reihe, eine aus der anderen, durch sukzessive Einschränkung, Bindung oder Verdichtung der unendlichen Gnadenfülle Seines Wesens und Bewußtseins hervor. Dadurch erst treten sämtliche Stufen der Schöpfung und des Lebens in Erscheinung.

Ohne eine Selbsteinschränkung Gottes wäre weder Seine Manifestation im Endlichen noch die Existenz endlicher begrenzter Geschöpfe möglich. Erst dadurch, daß Gott Sein unendliches Sein begrenzt, Sein Bewußtsein oder Licht verschleiert, Seine in allem Endlichen unfassbar bleibende Vollkommenheit wie ein geschickter Regisseur hinter dem Schleier der Kulissen dieser Welt verbirgt, schafft Er Raum und Möglichkeit für die Existenz und Entwicklung individuellen Lebens.

Würde Er Sein Licht nicht verschleiern, so könnten weder Universum noch Geschöpfe bestehen, sondern sie würden unmittelbar von Seiner überströmenden Fülle, sprich Gnade und Seligkeit, absorbiert und aufgesogen werden. Nur indem Gott Seine Fülle verbirgt, Sich »klein macht«, Sich in den Herzen Seiner Geschöpfe versteckt und ihnen damit Sein Licht und Seinen Willen einpflanzt, verleiht Er ihnen zum einen jene Eigenständigkeit und jenen freien Willen, durch die Er sie zu Ihm ebenbürtigen Partnern macht. Zum anderen ruft Er durch Sein stilles, aber unablässiges Rufen in ihrem eigenen Innern jenes Sehnen, Suchen und Streben nach

Vollkommenheit und Erfüllung hervor, das die treibende Kraft alles menschlichen Strebens, Trachtens und Tuns ist und das erst gestillt ist, wenn der Mensch in Seinen Schoß zurückgefunden hat.

Diese Zusammenziehung oder Verschleierung Seines ewigen und unbegrenzten Wesens in die begrenzten Formen von Schöpfung und Geschöpf unter den Bedingungen von Raum und Zeit nennt die Kabbala »Zimzum«. Zimzum bezeichnet jenen mystischen Akt Gottes, in dem Er Sein absolutes, rein geistiges - jenseits aller Farbe und Form, jenseits jedes Namens oder Gedankens, als ewig unergründliches Schweigen verborgenes Wesen zu jenem Urimpuls (Urwort oder -gedanken) verdichtet, der als Logos zur gebärenden Urkraft (oder Matrika-Shakti) wird, aus der alle Formen und Gestalten, alle Namen und Erscheinungen hervorkommen, die wir zusammenfassend den kosmischen Gedanken unserer Schöpfung nennen (Abbildung 10).

Die erste faßbare Erscheinung allen Seins ist jene allbewegende Kraft Gottes, die wir, je nach Betrachtung, als Wort, Licht, Laut oder Schwingung bezeichnen. Sie bildet die erste Emanation oder Ausstrahlung Gottes und entspricht unserer ersten und obersten Sefira, unserer ersten metaphysischen Urzahl, jenseits der alles und nichts umfassenden Null. »Zimzum« bildet den Anfang aller Anfänge, die Verwandlung der reinen Potenz absoluten, unmanifestierten, göttlichen Seins in Bewegung, Klang, Licht und Leben (siehe Band I, Zahlen Null und Eins).

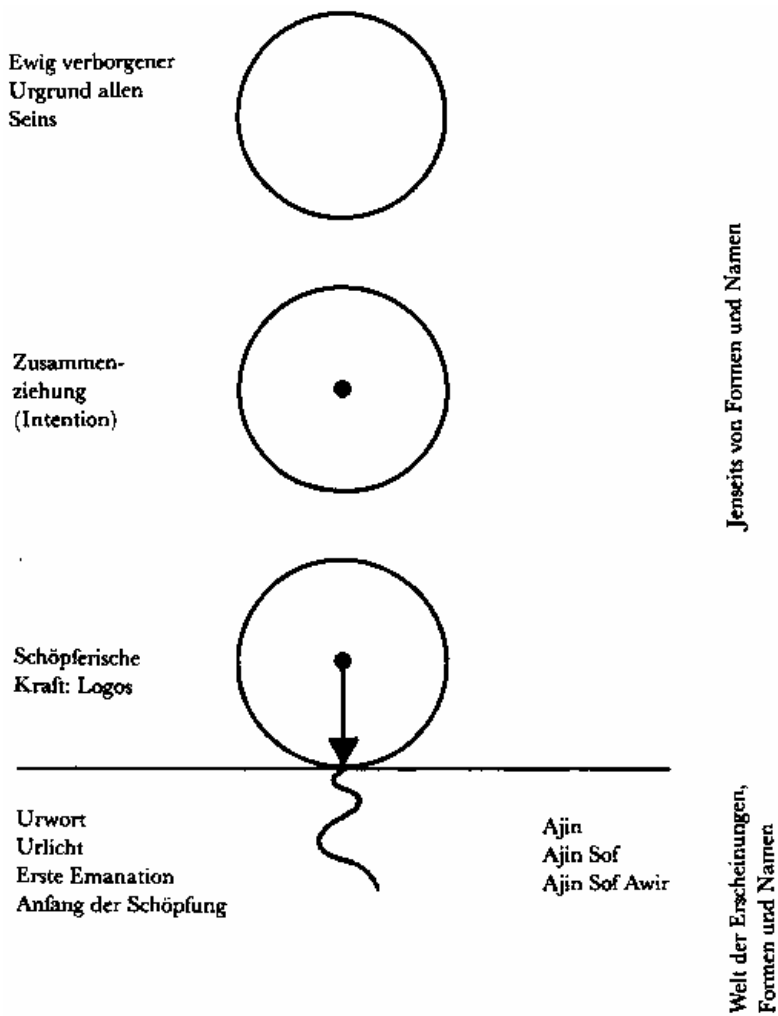


Abb. 10: Die drei Zahzahot (Die drei »verborgenen Lichte«)

3. Die drei Stufen des Logos

Diese anfängliche Formung des ersten Impulses der Schöpfung, die anhebende Betätigung des Logos, von der beginnenden Konzentration Seines Geistes bis zum ersten Schöpfungswort in Form des Urlichtes, (die die Kabbala *Zimzum* nennt,) gliedert sich in drei Stufen. Sie heißen *Ajin*, das Nichts oder die Leere, *Ajin Sof*, das Unendliche, und *Ajin Sof Awir*, der Uräther oder das Urlicht. In diesem geschaffenen Licht, von den Indern *Akasha* genannt, bildet sich die Ursubstanz, das Urfeuer der Schöpfung (Abbildung 11).

Diese drei Stufen beschreiben jenes Geschehen, das die Schrift in den Worten: »Er öffnete Seinen Mund und sprach« andeutet. *Zimzum* versinnbildlicht jenen Akt, der die Spanne von der Öffnung des Mundes bis zum Sprechen des Schöpfungswortes verbindet.

Ajin umschreibt den Zustand absoluter Stille: Nichts, Leere. Es ist der Zustand vor und jenseits der Schöpfung. Die Yogis nennen ihn *Sunjata*, Buddha nannte ihn *Nirvana*. Es ist der Zustand jenseits aller Gedanken und jeder Polarität. Er verkörpert - wie die Null - jenes Schweigen, jene Absenz aller Bewegung, jene Freiheit, die unbewegt alles und nichts umschließt. Es ist der Zustand höchster Seligkeit und Verwirklichung, jenseits von Geburt und Tod, jenseits der Wogen der Gedanken und der Bewegungen der Welt. Er verkörpert jenes geladene Schweigen, aus dem sie entspringt.

Hier ist der Anfang und das Ende. Hier beginnt jeder Gedanke, und wo Er anfängt zu denken, da ist der Anfang aller Dinge und auch ihr Ende.

Ajin Sof ist jene unendliche Ausdehnung, aus der alle Gedanken entspringen. Hier nehmen alle Prinzipien der Schöpfung ihren Ursprung. Ihr wohnen sämtliche Kategorien von Zeit, Form und Bewegung inne.

Ajin bezeichnet den Zustand vollkommener Stille. *Ajin* ist das Schweigen, die Leere oder das Nicht-Sein. Es ist der anfängliche Zustand reiner Potenz, in der alle mögliche Schöpfung unerschaffen

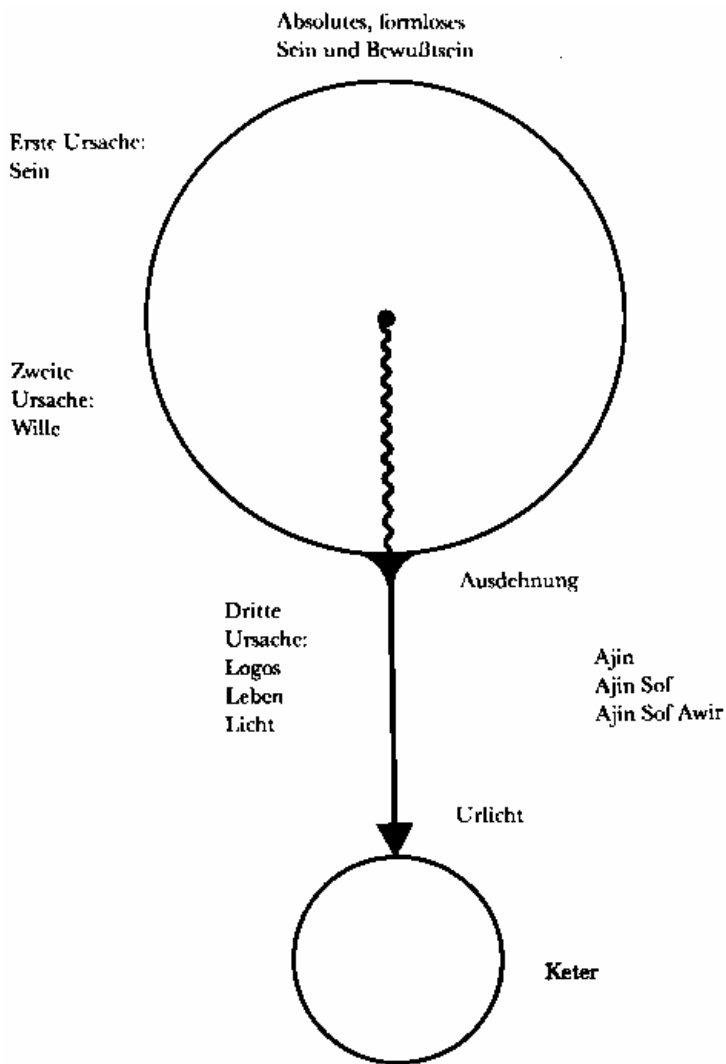


Abb. 11

ruht, alle Intentionen, alle Kategorien, Aspekte und Qualitäten des Seins ununterschieden nebeneinander liegen.

Ajin Sof bezeichnet jenen zweiten Grund, den wir als Sammlung oder Konzentration Seines Geistes bezeichnen, durch die Er die Ihm innewohnenden Kategorien oder Buchstaben ins Bewußtsein hebt, um sie als ersten Gedanken vibrieren zu lassen: »Es werde Licht, und es ward Licht.«

Ajin Sof ist der Zustand gedanklicher Vibration. Es ist jener Urlaut, jenes Urlicht, das als lebendiger Urimpuls aus dem Logos geboren wird. Dieses Urlicht scheidet sich in Strahlung und Substanz (Himmel und Erde der Genesis) und beginnt als solches all die anderen Kräfte hervorzubringen, die die Schöpfung konstituieren.

Ajin Sof ist die unendliche Verdichtung im Unendlichen Nichts, die sich sodann als Schwingung (Nada), als Ajin Sof Awir, Äther unendlicher Ausdehnung, kundtut. Darin finden wir jenen *Anfang* allen Seins, der uns sodann SIs innerer Ton, Laut oder Licht faßbar wird. Sie sind die erste Offenbarung Gottes.

Der *Sohar* bringt dies durch folgende Worte zum Ausdruck:

»Am Anfang - als der Wille des Königs zu wirken begann, grub Er Zeichen in die himmlische Aura (die Ihn umstrahlte). Eine dunkle Flamme entsprang im allerverborgenen Bereich aus dem Geheimnis des >Ungrunds< *En Sof* wie ein Nebel, der sich im Gestaltlosen bildet, eingelassen in den Ring (jener Aura), nicht weiß und nicht schwarz, nicht rot und nicht grün und von keinerlei Farbe überhaupt. Erst als jene Flamme Maß und Ausdehnung annahm, brachte sie leuchtende Farben hervor. Ganz im Innersten der Flamme nämlich entsprang ein Quell, aus dem Farben auf alles Untere sich ergossen, verborgen in den geheimnisvollen Verborgenheiten des *En Sof*. Der Quell durchbrach und durchbrach doch nicht den ihn umgebenden Äther (der Aura) und war ganz unerkennbar, bis infolge der Wucht seines Durchbruchs ein verborgener höchster Punkt aufleuchtete. Über diesen Punkt hinaus ist nichts erkennbar, und darum heißt er *Reshit*, Anfang, das erste Schöpfungswort (von jenen zehn, durch die) das All (geschaffen ist).«

Megilla 21 b

Diese kurze Stelle aus dem *Sohar* verweist darauf, daß aller Anfang des Schöpfens ein noch im Vorfeld des Denkens (Ajin Sof) liegendes Sich-Bewußtmachen jener Kategorien oder Prinzipien ist, die dem zu formenden Gedanken innewohnen mögen. Es sind die elementaren Kategorien und Prinzipien des Seins, die als Buchstaben der Schöpfung im unendlichen Arsenal Seines Geistes wachgerufen und zu jenen Worten zusammengefügt werden, aus denen sich später die Gedanken und Sätze der Schöpfung aufbauen. Der Boden, aus dem sich sodann der Baum der Sefirot erheben wird, ist Ajin Sof Awir, der Uräther, aus dem das erstgeschaffene Licht hervorgeht, das sich in den bekannten Strahlen manifestiert. Sie sind die Farben, die sich auf alles ergießen. So ist der Gedanke dieser Schöpfung wie ein einziger Strahl des Lichtes, wie ein einziger Ruf in der Ewigkeit, in dem Er Seinem Wesen Ausdruck gibt. Hineingerufen in Sein eigenes Inneres ist die Schöpfung wie eine einzige Woge im unendlichen Ozean Seines Bewußtseins.

Obwohl Gott ewig und die Schöpfung, wie alle Wellen des Seins, vergänglich ist, sind sie doch untrennbar verknüpft, denn ohne Ihn kann nichts sein, und zieht Er Seine belebende Kraft zurück, so verklingt jeder Laut, verschallt all das Geschaffene in der ewigen Nacht Seines Schweigens.

So sind Gott und Schöpfung eins wie das Meer und die Welle, wie die Sonne und ihre Strahlen. Gibt es nur eine Sonne, so strahlt sie doch in Myriaden von Strahlen, und jeder Strahl ist Träger ihres Lichtes. Und wie Strahlen und Sonne, so sind auch Schöpfer und Geschöpf eins auf immerdar. Wohl kann der Strahl noch so lange die Weite des Raumes durchmessen, er bleibt stets ein Teil des Lichtes.

Der *Sohar* sagt, die Schöpfung haftet am Schöpfer, wie die Flamme an der Kohle. Entzieht die Kohle der Flamme ihre Substanz, so beendet die Flamme ihr eigenständiges Sein.

4. Die sieben Äonen, die Geburt der Sefirot und der Schöpfungsstrahl

»Geboren aus der Leere (Ajin)
erschieden die zehn Sefirot (Zahlen)
wie ein leuchtender Blitz,
und ihre Bestimmung ist jenseits aller Begrenzung.
Und der Name Gottes ist in ihnen,
wenn sie aufsteigen und wenn sie zurückkehren.
Auf Sein Wort eilen sie wie ein Wirbelwind
und verneigen sich vor Seinem Thron.«

Seferjezirah 1,6

»So wurden Himmel und Erde mit
ihrem ganzen Heer vollendet.
Am siebenten Tag vollendete
Gott Sein Werk.«

Genesis 2,1

Der erste Schritt der Entfaltung des Baumes der Welt und des Lebens besteht in der Ausdehnung der ersten Bewegung des Logos, der Manifestation des ungeschaffenen Urlichtes als leuchtendes geschaffenes Licht, als leuchtender Lichtkreis, der die Urform dieser Schöpfung ist. Keter Elion, die Höchste Krone, verkörpert die *prima materia*, die lichthafte, geistige Ursubstanz der Welt.

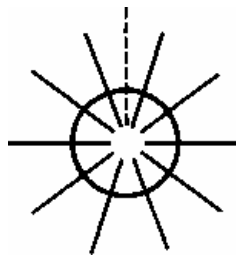
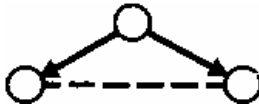


Abb. 12

Dieser Ursubstanz oder primären Ausstrahlung Gottes wohnen seinerseits zwei Aspekte - nämlich die des öfteren erwähnten Aspekte von Sehkraft und Leuchtkraft - inne, die sich in einem zweiten Schöpfungsschritt in eine männliche und eine weibliche Kraft, in eine umfassende, das höchste Sein widerspiegelnde Weisheit -

Chokhmah - und eine mütterlich intelligente, formgebende Gestaltungskraft
 - Binah - differenzieren.

Abb. 13

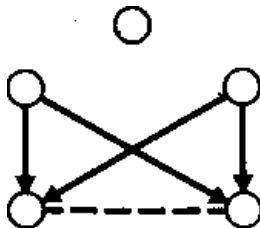


Chokhmah und Binah, männlicher und weiblicher Pol, entstehen gleichzeitig und gehören ewig zusammen, sind untrennbar aneinander gebunden und miteinander verbunden. Sie bilden gleichsam die Ureltern aller Erscheinungen und bilden den Beginn aller Polarität, aller Gegensätzlichkeit, die uns von nun an in allen weiteren Sphären der Schöpfung begegnet.

Ist oberhalb von Keter alles eins, form- und unterschiedslos beisammen, so beginnt mit Chokhmah und Binah die Welt der Unterschiede und der Differenzierung. Sie bilden die Wurzeln des Baumes der Erkenntnis, des Waltens des freien Willens als Ausdruck der Verselbständigung des sekundären, geschaffenen Lichtes oder Geistes und damit der Möglichkeit der Verneinung, der als göttlicher Wille oder Plan bezeichneten Einen und alles lenkenden Intelligenz. Sie bildet nicht nur den Ursprung unserer Welt der Erscheinungen, sondern auch der schöpferischen Freiheit des geschaffenen Geistes, der Möglichkeit der Abkehr und Verirrung und damit der Unterscheidung von Gut und Böse und mit ihr aller Verantwortung und Ethik der nun mit Keter ausgesäten eigenständigen Lichtfunken, Geistwesen oder Himmlischen Geschöpfe.

Aus Chokhmah und Binah bilden sich nun wieder paarweise - als zwei unterschiedliche Verbindungen zwischen ihnen - Hesed und Geburah, Stärke und Güte, Strenge und Barmherzigkeit Gottes. Sie ergeben sich als die unterschiedlichen Verbindungen zwischen den männlich-positiven, formauflösenden, und weiblich-negativen, formbildenden Aspekten von Chokhmah und Binah.

Abb. 14



In der Welt der Geschöpfe sind die Strenge (oder Stärke) und die Güte Gottes die Erfahrungen, die das Individuum als Folge des Erfüllens oder Verneinens des göttlichen Willens, seiner Ordnung und seines Planes erfährt. Gleichzeitig sind sie die zwei Ausdrucksformen des von den beiden Uraspekten (Chokhmah und Binah) bewirkten Wachstums: Ausdehnung und Zusammenziehung, Expansion und Kristallisation, Ausdehnung des Bewußtseins und Verdichtung des Stoffes: Barmherzigkeit und Strenge Gottes. In der Altägyptischen Genesis entspricht diesem Schritt die zweifache Verbindung von Shu und Tefnut, dem aktiven und passiven Aspekt des Feuers, aus denen Geb und Nut, die kosmische Erde und der kosmische Himmel hervorgehen.

Im vierten Schritt bildet sich nun - als Synthese der vorangegangenen Schritte - jene Kraft, die zugleich Mitte und Zentrum des Baumes als auch der einzige direkte Abglanz von Keter ist. In ihm verbinden sich die bisher entstandenen Sefirot zu einer *neuen* Einheit: Tiferet.

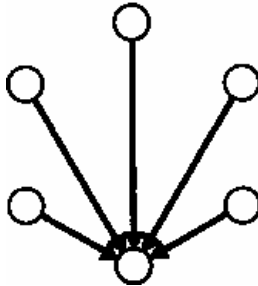


Abb. 15

Tiferet bildet die Balance und Summe der bisher in Erscheinung getretenen Kräfte. In ihr schließen sich alle Gegensätze sowie alle bisherigen Stufen zu einer neuen - Schönheit genannten - Erscheinung zusammen. Wir könnten sie den Kern, das Herz oder die Seele Gottes oder der Schöpfung nennen.

In einer neuen Emanation einen sich sowohl Stärke und Güte als auch Weisheit und Intelligenz, und im Innersten wohnt der »erstgeborene« Lichtkern selbst (Abbildung 16).



Abb. 16

Er bildet gleichsam Ursubstanz, Kern und Wesen aller Dinge und entspricht dem sich im Herzen aller Geschöpfe offenbarenden Licht. Aus diesem »Herzen« entfalten sich - seinen beiden innewohnenden Polen oder Tendenzen gemäß - ihrerseits zwei weitere, auch wiederum zusammenhängende Ausstrahlungen, die in der Kabbala Nezach und Hod, Sieg und Herrlichkeit, genannt werden.

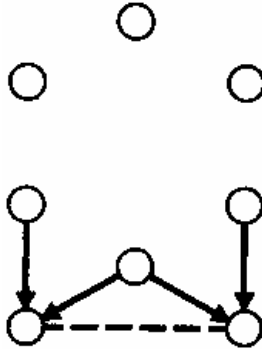


Abb. 17

Sie verkörpern Lebenskraft und Gedankentätigkeit des Herzens (Tiferet).

In einem sechsten Schritt schließlich bildet sich - ausgesondert aus dem Herzen und getragen durch Nezach und Hod - jene universelle Bildkraft, die als Jesod - das Fundament - bezeichnet wird. Auch als Zeugungskraft Gottes bekannt, bildet sie das Fundament aller feinstofflichen (ätherischen) Bildungen.

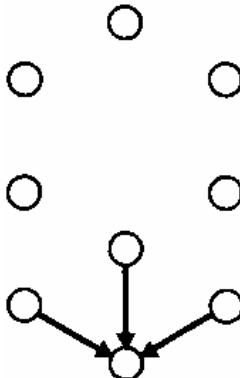


Abb. 18

Aus Jesod heraus gebiert sich in einem siebenten Schritt als deren letzte Verdichtung und Aussonderung Malkhut, das Königreich. In der Schöpfung verkörpert es die gesamte physische Welt: Erde, Wasser, Luft, Feuer, Himmelskörper, Atome, Moleküle, tierische und menschliche Körper und das ganze physische Universum.

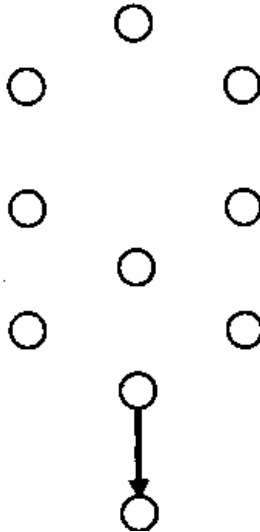


Abb. 19

In dieser Weise entfaltet sich der Logos in sieben Schöpfungsepochen (sieben ist ja immer die Zahl des Zyklus der Entwicklung), in sieben Seinssphären, die wir in Abbildung 20 durch konzentrische Kreise sichtbar machen.

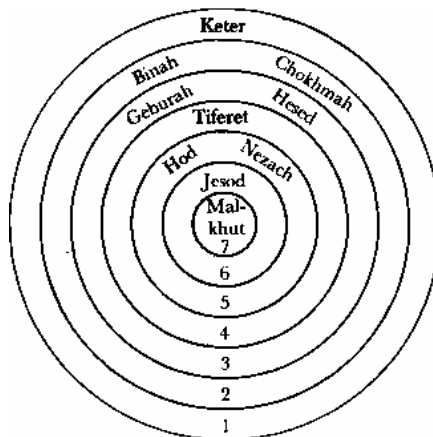


Abb. 20

Innerhalb der drei - jeweils eine Seinsebene manifestierenden - Sefirotpaare ist jeweils eine Sefira der anderen, die ihren Gegenpol darstellt, vorgeordnet, da sie stets so entstehen, daß die eine die andere aussondert oder aus sich herausstößt.

Hierdurch ergibt sich neben den sieben Sphären eine lineare Ordnung der Sefirot, die der Reihenfolge ihrer Entstehung nach durch die zehn Zahlen gekennzeichnet sind und in ihrer Sukzession eine Linie bilden, die in der Esoterik als Schöpfungsstrahl (*Kav*) bezeichnet wird (Abbildung 22 auf Seite 93).

Es sind die im Logos enthaltenen und die in Seinem Schaffen wirksam werdenden Buchstaben, sprich: Prinzipien, die diese Folge von Kräften, die Sefirot, in Erscheinung bringen. Diese das Absolute einschränkenden Prinzipien oder Bedingungen wirken wie Schleier oder Hüllen, die das göttliche Urlicht schrittweise bündeln, binden, trüben oder verdichten, bis jene Abglänze zustande kommen, die wir die Sefirot nennen.

Je nach Betrachtung bezeichnen die Kabbalisten die Sefirot selbst als die verschiedenen Schleier, Hüllen oder Gefäße, die den Glanz des einen Lichtes in mehreren Stufen trüben oder als verschiedene aus sich selbst leuchtende Lichte des einen Lichtes, die nach einer Reihe von Prinzipien auseinander hervorgehen. In jedem Fall sind sie Abglanz des einen Höchsten Lichtes, die als Verhüllung der höchsten Ausgießung jenes einen Urlichts in Erscheinung treten und so allmählich die verschiedenen Kräfte, Lichte, Energien, Substanzen und Stoffe bilden, die die Schöpfung aufbauen. In gleicher Weise ist unser innerster göttlicher Lichtkern von mehreren Schleiern umhüllt, die die verschiedenen Schichten und Organe unserer Seele und unseres Leibes hervorbringen.

Wie wir sehen, entsteht nach dem Prinzip schrittweiser Verdichtung die ganze Reihe der Sefirot als eine Folge von Kräften, die sich in linearer Folge eine aus der anderen entfalten, so daß in ihrer Wirkung eine die andere umfaßt.

Insgesamt versinnbildlicht die Reihe der Sefirot jene Reihe von Kräften, die in linearer Sukzession, die eine aus der anderen hervorgehend, die ganze Schöpfung aufbauen und in ihren Beziehungen zueinander sämtliche Sphären des Seins sowie seine Stufung und Hierarchie begründen, denn alles Geschaffene beruht auf Hierarchie, und alle wahre (geistige) Bewegung entspricht einem Auf und Ab zwischen ihren Sphären. Sie bilden eine absteigende Linie, die den Schöpfungsakt Gottes als Vorgang schrittweiser Verdichtung oder Trübung Seines Bewußtseins wiedergibt. Diese Reihe der Sefirot ist somit durch eine Reihe konzentrischer Kreise darstellbar, in der Keter als das allumfassende Licht alle übrigen Sphären umschließt.

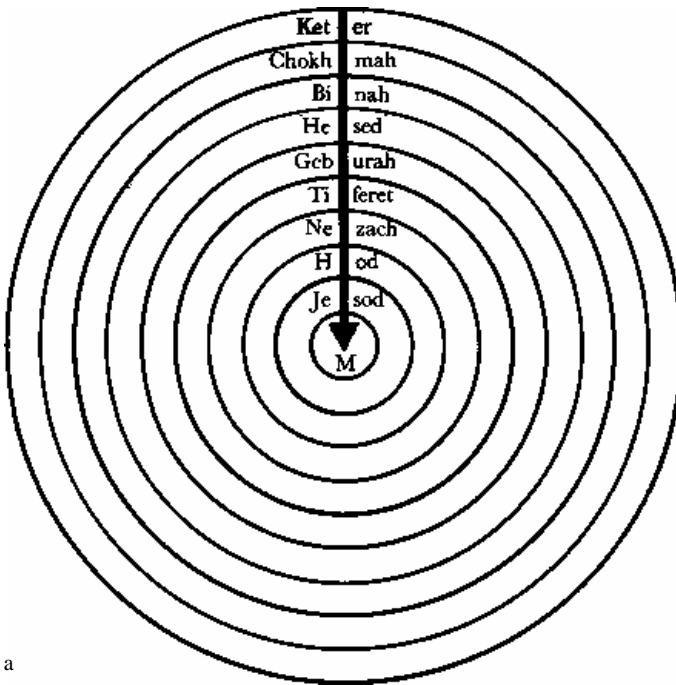


Abb. 21 a

Der Pfeil, der aus der Peripherie des Kreises in dessen Zentrum eindringt, entspricht dem Strahl des absteigenden Lichtes (Schöpfungsstrahl), nach dem die verschiedenen Sphären der Schöpfung auseinander hervorgehen. Er ist völlig gleichbedeutend dem

Abstieg des Logos oder Schöpfungswortes aus den Sphären des reinen Geistes in die Sphären der Welt. Im Symbol des Sefirot-Baumes entspricht er einem Blitz oder einer Spirale, die die Sefirot in jener Reihenfolge miteinander verbinden, in der sie aus dem ersten Urlicht hervorgehen.

Wollen wir den Charakter des Lichtes als innerstes Prinzip des Lebens zum Ausdruck bringen, so kommen wir zu einer gegenüber Abbildung 21a umgekehrten Darstellung (Abbildung 23):

Darin bildet Keter als Ursprung den Kern, dessen Licht alle anderen Sphären durchdringt, und Malkhut als die höchste Verdichtung des Stoffes die äußere Schale, die alle anderen Sphären der Schöpfung umhüllt.

Die Hierarchie der Sefirot ist Ausdruck der Rangordnung aller Entelechien und Seinsbereiche. Vom höchsten Ursprung des Geistes bis hinab zur untersten Sprosse allen Seins ist eine jede Kern der nächsten, jede folgende Kleid oder Gewand der vorherigen.

»Vom Urgeheimnis des höchsten Punktes (Reshit Kadmon) bis zum Ende aller Stufen ist eine jede Gewand und Hülle für die andere (ihr überlegene, höher geordnete) und Kern für die nächste untere.

Der Ursprung ist ein innerliches geistiges Licht, dessen Reinheit und Feinheit (und Brillanz) mit keinem endlichen Maß erkennbar ist... es entfaltet sich immer eine aus der anderen und bekleidet sich eine mit der anderen, bis schließlich jede Kleid einer anderen, die eine Kern, die andere Hülle oder Schale ist.« *Sohar*

Sämtliche Myriaden verschiedener Dinge und lebendiger Wesen sind nichts als Kundgebungen der sefirotischen Einheit des Lebensbaumes. Die Sefirot sind so untrennbar miteinander verknüpft, daß sie stets alle (in ihrer Ganzheit) in allem enthalten sind, wenn auch einmal die eine, das andere Mal die andere besonders hervortritt.

In ihrem hierarchischen Aufbau manifestieren sich die Sefirot sukzessive in der Welt. Ihrer Bedeutung als Ausgießungen Gottes gemäß verkörpern sie die Flußmündungen zur Bewässerung der Seele und der Welt; sie sind gleichsam die Wurzeln der Welt. Nach dem Worte Jesu: »Ich bin der Quell lebenden Wassers«, das sich auf die Ausgießung des Geistes über alle Organe der Seele und des

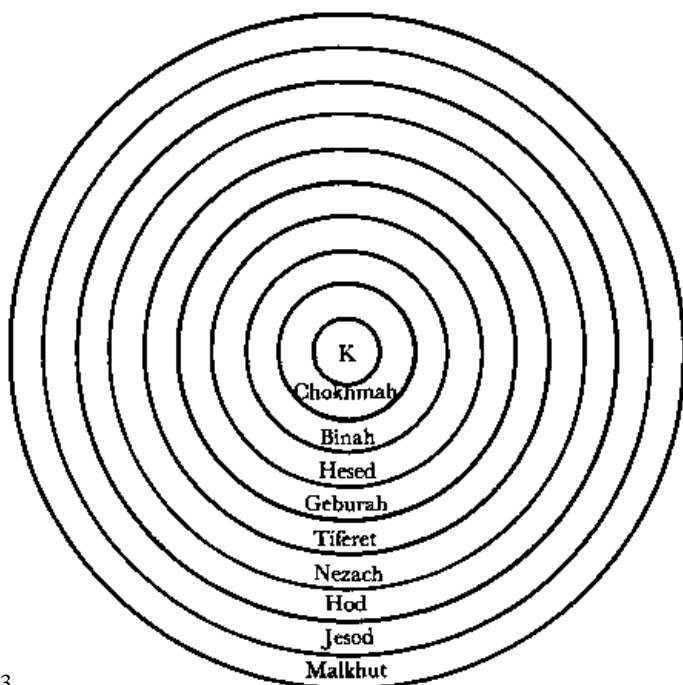


Abb. 23

Lebens bezieht, entspricht jede Sefira einem Kraftquell, der die Welt trägt und das Leben in ihr speist.

In diesem Bild erscheint uns der Sefirot-Baum wie ein Brunnen, dessen Wasser Schritt für Schritt aus einem Becken ein tieferliegendes füllt, das seinerseits überströmt und weitere Becken mit Lebenswasser versorgt. Die Lebenskraft strömt so von Sefira zu Sefira über und speist so - sich in jeder Sphäre wandelnd - alles Leben, alle Räume, Wesen und Organe der Welt (Abbildung 24).

Der *Sohar* sagt:

»So ist da zuerst der *Ursprung* aus dem Meer (Ajin Sof), der in seiner Ausbreitung in ein Gefäß aufgenommen wird, das die Rundung des Jod hat - dieser *Ursprung* ist *eins*, und der *Quell.*, der daraus hervorkommt, *zwei*. Dann erst wird ein großes Gefäß

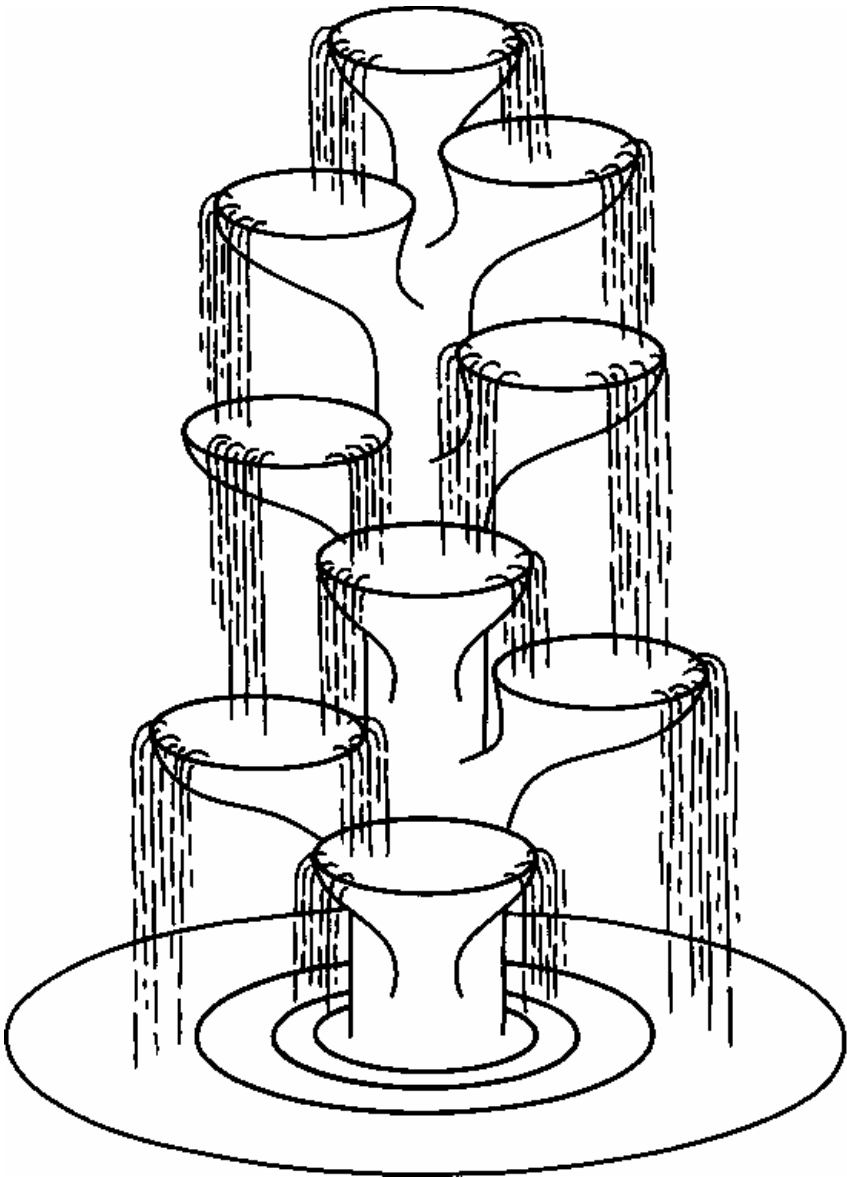


Abb. 24

geschaffen, wie wenn einer eine weite Grube gräbt, die mit dem Wasser des Quells sich füllt. Dieses *Gefäß* wird »Meer« genannt: es ist das *dritte*. Dieses *große Gefäß* spaltet sich in sieben, gestreckten *Gefäßen* vergleichbar. Und breitet sich das Wasser aus dem Meere in sieben *Bäche*: das sind *zehn*.«

5. Lebensbaum und Schöpfungs drama

»Ich ward vor aller Zeit gebildet,
vom Anbeginn, vor den Uranfängen der Erde.

Ich war dabei, als er den Himmel erstellte, einen Kreis in
die Fläche der Urflut zeichnete.

Da war ich der Liebling an seiner Seite, war Tag für Tag das
Ergötzen, indem ich die ganze Zeit vor ihm spielte. Da spielte
ich auf dem weiten Rund seiner Erde und hatte mein Ergötzen
mit den Menschenkindern.«

Sprüche 8,23-31

Auftauchend aus dem Urgrund des Ozeans Seines Bewußtseins und hervorgerufen durch die Kraft des Logos macht Gott Sein Wesen in der sich aufrollenden Gestalt eines Baumes offenbar. Indem Er Sich Selbst im ersten Urwort ausruft, beginnt sich Sein ungeoffenbartes Wesen als Gedanke, Ton, Licht und Leben auszubreiten. So ist der kabbalistische Lebensbaum der schematische Ausdruck der in Gott entspringenden Schöpfung, die sich als Gedanke Gottes aus der ungeteilten Einheit des Ungeschaffenen nach dem Prinzip der Polarität - ähnlich wie ein Baum - in jene Vielfalt von Klängen, Formen und Erscheinungen differenziert, die das schillernde Panorama unserer Welt ausmacht.

Und Sein Leben, Sein und Bewußtsein selbst ist es, das Er hineingießt in diese Myriaden von Formen, so daß Er Selbst es ist, der -eingekleidet in diese Vielfalt von Namen und Formen - das große Drama des Lebens auf der Bühne der Welt entspinnt. All die Geschöpfe sind nichts als Verkleidungen Seiner Selbst, und so ist dieses Leben mit all seinen Erscheinungen, Ereignissen und Stationen nichts als eine Projektion Seines Bewußtseins in Raum und Zeit.

Es ist die Kraft des Logos, die sie bewirkt und die sich als Gedanke, Licht, Zahl, Ton oder Wort manifestiert. Je nach dem Aspekt, für den wir empfänglich sind, erscheinen uns Welt und Leben hiermit als großes Drama, als gigantischer Film oder als große kosmische Symphonie. In jedem Fall erkennen wir die ganze Schöpfung darin als eine große Inszenierung, in welcher Er - Sein

Wesen in Myriaden Formen kleidend — Sich Selbst Seiner eigenen, unendlichen Fülle erfreut. Gott setzt all dies allein aus Freude in Gang. Eingegangen in die begrenzte Form von Gedanken, ist Er in den vielfältigen Formen und unter den vielfältigsten Namen Seiner Geschöpfe selbst Regisseur, Akteur und Betrachter jenes Schöpfungsdramas.

Und wie jedes gute Drama ist es voll all der gegensätzlichen Erscheinungen, Empfindungen und Impulse, die dieses Leben ausmachen: Begegnung und Abschied, Freude und Schmerz, Aufstieg und Niedergang, Liebe und Haß, Lust und Leid, Großmut und Abschaum, Geburt und Tod und die ganze Palette der Gegensätze. Licht und Finsternis sind in ihnen gepaart und bilden die Kontraste jener wechselnden, vergänglichen Schwarz-Weiß-Bilder unserer schattenhaften »Wirklichkeit«, die jener eine Regisseur so glanzvoll und künstlerisch auf der Leinwand Seines Bewußtseins zubereitet, daß wir unseres Ursprungs - durch den Sündenfall, die falsche Identifikation mit der äußeren Form - verlustig gegangen, allein jene wechselnden Bilder und Erscheinungen der Welt gleichwie die der Seele für wirklich halten. Dieses ganze Leben und Panorama der Welt ist wahrlich nur ein Abglanz Seiner überweltlichen Herrlichkeit. Und dennoch erklingt, vergleichbar einer großen Symphonie, durch jeden Ton und Akkord seines zeitlichen Ablaufes der Klang der Ewigkeit.

Die Welt und das Leben rollen ab wie ein Film oder eine große Symphonie, in der jeder Augenblick, jede Situation, jedes Ereignis wie ein Akkord die Seele berühren möchte, so daß in ihrem Nachklang das unergründliche Geheimnis des Lebens und der Ewigkeit in ihr aufsteigen möge, so daß sie sich ihres zeitlosen Ursprungs und ihrer Einheit mit dem Regisseur dieses Schauspiels bewußt werden mögen.

Das Ewige und Wirkliche leuchtet stets nur durch die Gegenwärtigkeit des Augenblicks. Durch jeden Augenblick hindurch leuchtet Sein Licht in die Seele und dringt Sein Ruf an unser Herz: Erwache, oh Mensch, und erkenne, wer du bist!

So liegt der Sinn der Fülle und Vielfalt dieser Welt, die ihre Ursache allein in Seiner überquellenden Seligkeit hat, allein darin, uns in ihr der Herrlichkeit seines Wesens bewußt zu werden. Allein dadurch, daß wir uns immer wieder an einzelne Bilder und Ereignisse des Lebens klammern, uns mit ihnen identifizieren, verfehlen

wir den Sinn. Einzig in dieser Identifikation mit den vergänglichen Erscheinungen und Ereignissen des Lebens wurzelt all unser Leid. In der Identifikation mit dem Zeitlichen gründen Geburt und Tod. Und durch die Identifikation mit den wechselnden Gedanken und Ereignissen des unauflöselichen Flusses der Zeit geraten wir in das Getriebe von Ursache und Wirkung und unter das Rad der ewigen Wiederkehr.

Es gliche dem Versuch eines Kinobesuchers, das Bild auf der Leinwand festzuhalten; indem er am Filmstreifen festhält, schleppt dieser ihn in die Mechanik des Projektors, und er gerät unweigerlich in die Spule des Films.

Niemand wird versuchen, das Bild auf der Leinwand als wirklich zu nehmen. Obwohl es nicht wirklich ist, berührt es uns in der Seele, betrifft, ergreift und erschüttert uns, und oft sitzen wir da und zittern vor Angst oder sind zu Tränen gerührt oder vergehen fast vor Erregung. Wir eifern mit dem Helden, leiden mit den Opfern und buhlen um die schöne Heldin, obwohl wir uns des illusionären Charakters des Films oder Schauspiels bewußt sind. Genauso ist es mit dem Leben und der Welt. Beide rollen ab wie ein Film oder Drama auf der Bühne von Raum und Zeit, beide sind vergänglich, beide nur ein Spiel des All-Einen, in dem Er Seine Fülle offenbart.

Der Unterschied ist, daß wir uns mit dem kosmischen Film identifizieren und damit unweigerlich in die Räder kommen. Gelingt es uns, uns in den unwandelbaren Grund unseres Selbst zu verankern und uns dadurch aus der Mühle der Zeitlichkeit zu befreien, indem wir durch das Nadelöhr des zeitlosen Augenblicks hindurchgehen und eintreten in das ewige Jetzt, dann erkennen wir, daß es nur Kulissen und Rollen sind, die auf der Bühne wechseln. Den unveränderlichen Ort und die Leinwand, über die sie hinweg ziehen, bildet das Licht des Bewußtseins oder des Selbst. Erst wenn es uns gelingt, in ihm einen festen Stand zu finden, werden wir in der Vielfalt der wechselnden Akkorde und Bilder jenes unwandelbaren Seins gewärtig, das sich uns in der Seele offenbart, und darüber hinaus vielleicht des Glückes des Einen Regisseurs teilhaftig, an dessen Walten wir in unserem Wesen teilhaben.

Das ist der Weg der Erlösung, Selbsterkenntnis und Verwirklichung, daß wir mehr und mehr aus dem Traum dieses äußeren Lebens erwachen und denjenigen erkennen mögen, der all die Träume gewährt, daß wir darüber hinaus unser kleines Ich all die

Rollen des Traumes, die der Eine ihm zudenkt, mit aller Hingabe spielen lassen, bis wir ganz im Zeugen und Regisseur des Dramas unser wahres Wesen und unseren Ursprung erkennen. Den Weg bildet entweder die bedingungslose Hingabe oder Selbstübergabe an den Regisseur und seinen Plan oder die Erkenntnis jenes unwandelbaren Betrachters in uns, der all dieses wechselnde Geschehen in Welt und Seele gewahrt und bezeugt, und der unser wahres Ich ist. Darin werden wir erkennen: Regisseur, Akteur und Betrachter, Schöpfer, Schöpfung und Geschöpf sind in Wahrheit eins. Der Lebensbaum, der inmitten des Gartens des Lebens steht, bildet gleichsam den inneren unwandelbaren Knochenbau des großen Lichtspieltheaters und gleichzeitig sein Gerüst, an dem wir - hineingefallen in die Verstrickungen der materiellen Welt - emporklettern können, bis wir, Sphäre um Sphäre der Welt überwindend, uns mit dem Höchsten Ursprung einen, aus dem all die wandelnden Erscheinungen der inneren und äußeren Welt aufsteigen.

6. Involution und Evolution

»Deine Lust wird mehr im Himmel sein als auf Erden,
denn die heilige Seele wandelt im Himmel,
und ob sie gleich auf Erden in dem Leibe wandelt,
so ist sie doch allezeit in Christo
und ißet mit ihm zu Gaste.« Böhme, Aurora 6.25

So zeichnet der ganze Akt von Schöpfung, Leben und Vollendung, der ganze große Bogen des Lebens durch die verschiedenen Sphären der Welt eine Bahn, die - wie der Atem - zwei Bewegungen umfaßt: das Hinausschleudern des Lebens in Raum und Zeit durch den Logos und - nach Erreichen des fernsten Punktes - seine Rückkehr in den Ursprung. Es werden diese beiden Bewegungen Involution und Evolution des Bewußtseins genannt. Sie bezeichnen die Einzeugung ungeoffenbarten göttlichen Lebens in die begrenzte Form von Name, Gestalt, Individualität und raum-zeitlicher Erscheinung und die Entfaltung, Offenbarung und Verwirklichung dieses eingeborenen Lebens innerhalb von Raum, Zeit und Individualität und damit seine Rückkehr in den ursprünglichen Urgrund des ungeschaffenen Seins.

Dies ist der Weg alles Geschaffenen und der ganzen Schöpfung, auf daß die Ernte des Lebens, der Nachklang der großen kosmischen Symphonie, auf ewig im Gedächtnis oder Bewußtsein des Schöpfers verbleibe.

Der Sinn der Schöpfung für den einzelnen liegt somit darin, daß wir uns in ihr unseres wahren Ursprungs bewußt werden und das in uns hineingelegte göttliche Leben in seiner ganzen Fülle hier in der Welt bekunden und zum Ausdruck bringen. Haben wir das gesamte in uns gelegte Potential gemäß dem göttlichen Plan in seiner ganzen Herrlichkeit geoffenbart, so gehen wir ein in den schweigenden Urgrund der Seligkeit, wo kein Schatten, kein Gedanke noch Geräusch unseren Frieden stören. Solange wir diesen Auftrag nicht erfüllt, die Vollkommenheit des Geistes nicht erlangt haben, sind wir gebunden an das Rad von Geburt und Tod und bewegen uns mit ihm jeweils aufwärts oder abwärts in den Sphären der Welt.

7. Die zehn Attribute Gottes - Sefirot und Othiot: Wesen, Ordnung und Namen

»Herr der Welten, Du bist einer, aber nicht wie eine gezählte Einheit, Du bist erhaben über alles Erhabene, der Verborgenste aller Verborgenen; kein Begriff faßt Dich. Du brachtest zehn Formen hervor, die wir Zehn Sefirot nennen, um mit ihnen verborgene, unsichtbare Welten und sichtbare Welten zu lenken. Du selbst verhüllst Dich in diese vor den Menschen, Du hältst sie zusammen, und Du bist ihre Einheit.

Du bist es, der sie leitet, aber nichts leitet Dich, nichts oben und nichts unten und nichts von welcher Seite immer. Diesen Sefirot hast Du Hüllen bereitet, von denen her die Seelen in die Körper der Menschen eingehen. Auch hast du die Sefirot mit Körpern umschlossen, die aber nur Körper genannt werden im Vergleich mit den sie umgebenden Hüllen, und sie entsprechen dem Organismus des Menschen.

Herr der Welten, Du bist der Grund aller Gründe und die Ursache aller Ursachen, Du wässerst den Baum aus jener Quelle, die wie die Seele im Körper überall Leben verbreitet. Du selbst aber hast weder Bild noch Gestalt in allem, was innen und außen ist. Du hast Himmel und Erde geschaffen, Oberes und Unteres, damit die Welten Dich erkennen, aber keiner kann Dich in Wahrheit begreifen. Wir wissen nur, daß es keine wahre Einheit gibt außer Dir, weder oben noch unten, wir wissen, daß Du Herr bist über alles. Jede Sefira hat einen bestimmten Namen, nach dem auch Engel sich nennen. Du aber hast keinen bestimmten Namen, denn Du bist es, der alle Namen ausfüllt, und Du bist die Vollendung von allem. Zögest Du Dich zurück, blieben sie alle wie Körper ohne Seele.«

Sohar

Wie wir gesehen haben, konstituiert sich die ganze Schöpfung in all ihren Sphären - von der oberen geistigen bis hinunter in die stoffliche Welt - aus einer Reihe von *Kräften* und Prinzipien, auf denen die gesamte Ordnung des Seins gegründet ist. Diese Kräfte und Prinzipien, die je nach Betrachtung als Licht, Zahl, Ton oder Wort in Erscheinung treten, haben wir in ihren verschiedenen Aspekten (siehe Band 1) eingehend studiert und dabei erkannt, daß sie alle zusammenhängen und sowohl in ihrem Ursprung als auch im großen

Gebäude des Weltenbaues miteinander verknüpft sind. Auch haben wir hierbei festgestellt, daß Zahlen und Buchstaben, Entelechien und Prinzipien sich im Bildnis eines Hauses zusammenfügen, das deren inneren Strukturzusammenhang wiedergibt. Stets sind Haus, Tempel, Kathedrale und Burg Sinnbilder des Universums und der Seele. Beide, Universum und Seele, sind Stätte oder Tempel Gottes, darinnen Er Sein Licht und Leben ausgießt.

Das andere - ihm homologe - Bildnis des Weltenbaues ist nun der von uns ins Auge gefaßte Sefirot-Baum der Kabbala.

Die Sefirot, die in der Kabbala auch *Orot* (= Lichter) oder *Kohot* (= Kräfte) genannt werden, bilden gleichermaßen die zusammenfassenden Aufzählungen derjenigen Energien oder Kraftschwingungen, die Licht, Zahlen und Kraft des Wortes miteinander verbinden beziehungsweise deren gemeinsame Schwingungsgrundlage bilden. Ihrem Wesen nach sind die Sefirot die rein-geistigen Ausstrahlungen, Lichter oder Emanationen Gottes oder Ausschüttungen des Heiligen Geistes. Sie sind (gleichermaßen) die metaphysischen Zahlen des Weltenbaus.

Die Sefirot sind nichts als Emanationen Seines Lichtes selbst. Es besteht keinerlei Unterschied zwischen Sefirot und Gott, einzig, daß Er Ursache oder verborgener Ursprung, die Sefirot jedoch die offenbarten bewegenden Kräfte, Er Ursache, sie deren Ausdruck sind. Der biblische Ausdruck »Und Er kleidet sie« bringt zum Ausdruck, daß Gott es ist, der sie (die Sefirot) belebt, um durch sie die Schöpfung und das große Drama des Lebens hervorzubringen. Sie sind die aufzählbaren Attribute Gottes in der manifesten Welt. Sie sind die Kräfte, durch die Gott die Welt überwacht und regiert. Jede Sefira hat ihrer spezifischen »Farbe«, ihrer spezifischen Kraft wegen (ähnlich wie die Planeten in der Astrologie oder Organe im Körper oder die Chakras in der Seele) eine bestimmte Funktion in der »Unterhaltung« und »Verwaltung« der Welt. All diese Funktionen, die in den göttlich-geistigen Sphären sich manifestieren, finden auch im Menschen ihren entsprechenden Ausdruck (denn alles ist eins). Es beziehen und empfangen alle Geschöpfe aus ihnen sämtliche *Kräfte, Qualitäten, Fähigkeiten, Charaktereigenschaften* und *Tugenden* je nach dem Maß und Grad, in dem sie die Ausschüttungen aus Gottes Fülle in sich aufnehmen, entfalten und verwirklichen.

Sie selbst bilden auf dem Weg der sukzessiven Verdichtung die

verschiedensten Kräfte, Aspekte, Funktionen, Substanzen, Elemente sowie die geistigen, seelischen und körperlichen Organe des Menschen und der Welt.

Die Buchstaben (Othiot), die im kabbalistischen Baumsymbol als Verbindungspfade zwischen den sefirotischen Angesichten dargestellt sind, repräsentieren jene kosmischen Prinzipien, die - wie die Knochen im Körper - den festen Aufbau des Universums, seine innere Struktur, herausbilden. Wie die hebräischen Buchstaben drei Gruppen bilden, so gliedern sich auch die Pfade des Baumes - je nach deren Lage und Orientierung - in drei Kategorien:

- Horizontale,
- Senkrechte und
- Diagonale.

Wenn wir das Diagramm des Baumes betrachten, so zählen wir

- drei Horizontalen,
- sieben Senkrechten und
- zwölf Diagonalen,

so daß sich diese drei Kategorien tatsächlich genau mit den drei Gruppen der hebräischen Buchstaben, nämlich den

- drei »Müttern«, den
- sieben »Doppelten« und den
- zwölf »Einfachen«

decken. In Abbildung 25 auf Seite 105 ist der Baum mit den 22 hebräischen Buchstaben in den ihnen entsprechenden Pfaden dargestellt. Wie wir sofort erkennen können, versinnbildlichen die drei Mütter: **א**, **ב** und **ו** darin den substantiellen, stofflichen oder Aggregatzustand der auf ihnen gründenden Sefirot-Triaden.

In ihrer Entsprechung als Feuer, Luft und Wasser veranschaulichen sie die substantielle Hierarchie des stofflichen Aufbaus der Welt (siehe Seite 121: Die Jakobsleiter und die vier Welten).

Die Sefirot, die wir als Lichter, göttliche Ausstrahlungen, Kraftschwingungen oder Heilige Urzahlen bezeichnet haben, sind im wesentlichen Manifestationen verschiedener Verbindungen und

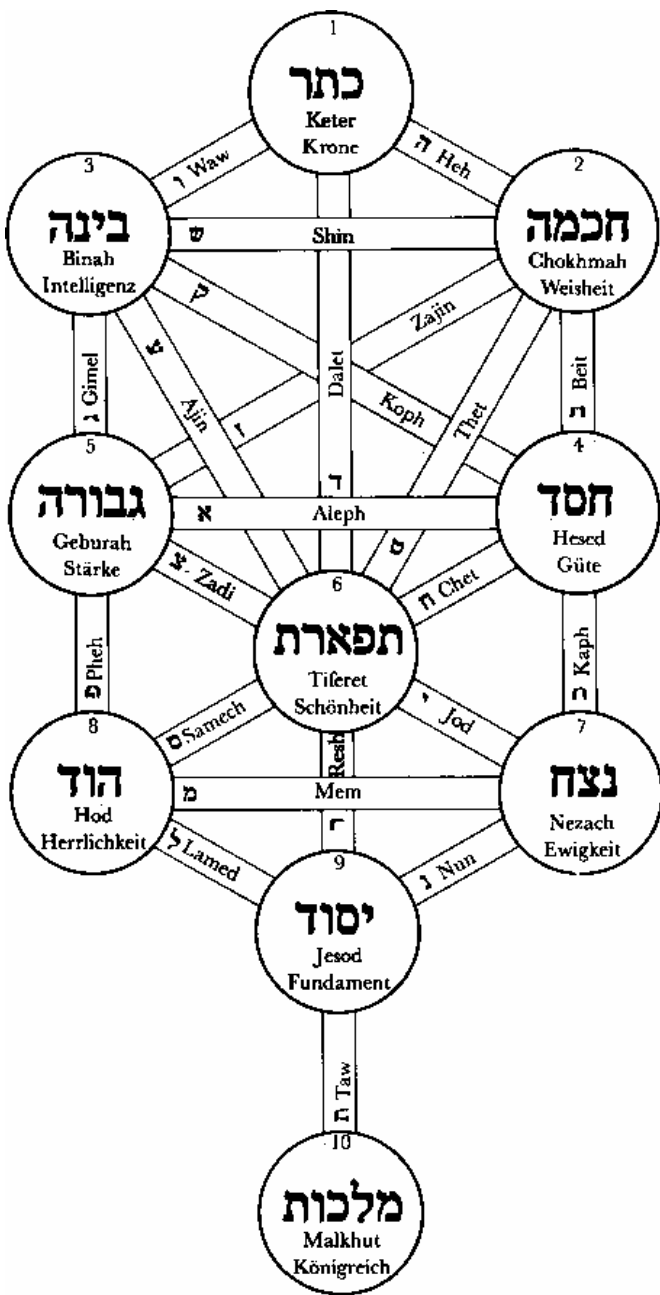


Abb. 25

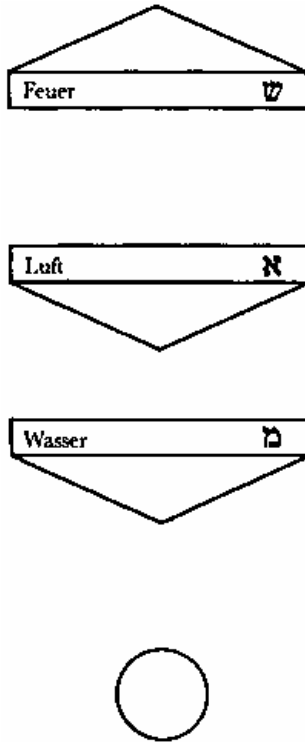


Abb. 26

Verdichtungen der im höchsten Urlicht, Ajin Sof Awir oder dem Lichtleib Gottes geeinten sieben Strahlen. Sie bilden jene zehn Energieströme oder Ausgießungen des Geistes, die die Schöpfung erhellen, beleben, bewegen und lenken. Sie sind gleichermaßen Strahlung, Licht und Klang (Ausstrahlung Seines Lichtes und Widerklänge Seines ewigen Namens). Durch Kontemplation ihrer Wirkungs- und Ausdrucksweise in der Welt und Meditation ihres Kräftespiels in unserer Seele wird sich uns die Wesensart der einzelnen Sefirot mehr und mehr erschließen. Schon das kabbalistische Buch *Sefer Jezirah* empfiehlt uns:

»Zehn Sefirot aus Nichts (Ajin).
 Zehn und nicht neun,
 Zehn und nicht elf!
 Verstehe dies mit Weisheit
 und erfasse/meditiere sie mit Einsicht.

Erforsche und erwäge ihren Sinn.
Tauche ein in sie,
zeichne/visualisiere sie,
erforsche durch sie dein Wesen und die Welt
und rücke den Schöpfer auf Seinen Thron!«

Als entscheidende Brücke wird uns hierbei das Verständnis ihrer Namen sowie der ihnen entsprechenden Zahlen, Farben und astrologischen Kräfte und Symbole, der Archetypen und Heiligen Namen helfen. Eigenschaften, Qualität, Wesensart und Schwingung der Sefirot erschließen sich uns durch die ihnen zugehörigen Farben, Zahlen und Namen. Denn diese Namen sind keinesfalls willkürlich, sondern bezeichnen den Charakter und die Natur der sefirotischen Ausstrahlungen. So gehören diese Namen von alters her zum Geistesgut der esoterischen Tradition des Judentums und sind auch in der »Schrift« benannt.

Ihre Namen finden bei Jesajah Erwähnung und sind insbesondere im sogenannten Gebet Davids (Bibel, hebräischer Text) aufgezählt:

»Dir, JHWH, ist die Größe (Gedullah = Hesed)
und die Gewalt (Gevurah)
und die Schönheit (Tiferet)
und der Sieg (Nezach)
und die Majestät (Hod);
denn alles (Kol = Jesod),
was im Himmel und auf Erden ist,
ist Dein, oh JHWH:
Dein ist das Reich (Mamlechah = Malkhut),
und Du bist über alles erhaben
aufs Höchste [Rosh, das dreifache Haupt:
Keter Elion, Chokhmah (die Weisheit) und
Binah (die Intelligenz)].«

Diese Bezeichnungen, die dem Althebräischen entstammen, sind nicht gewöhnliche Benennungen, sondern, ähnlich den großen Mantren der indischen Tradition, Heilige Namen, deren Schwingung Träger der bezeichneten Kräfte ist. Sie reflektieren Natur und Wesen der Kräfte der Sefirot in ihrem Klang. In der Meditation

oder im Gebet angerufen, erwecken sie die sefirotischen Kräfte in unserem Bewußtsein. So sind sie - ähnlich wie die Heiligen Namen Gottes, mit denen sie auch verbunden sind - Gnadenmittel heiliger Invokation.

So können wir durch Anrufung der Sefirot ihrer Reihe nach von der Wurzel (Malkhut) bis zur Krone (Keter) nicht nur den gesamten Sefirot-Baum als lebendiges Kraftfeld in unserer Seele erwecken, sondern dadurch auch unser Bewußtsein Schritt um Schritt bis zur Einung mit dem göttlichen Licht in Keter erheben und so in geistiger Entrückung an der Seligkeit Seines Wesens teilhaben.

Anders als die hebräischen Eigennamen der Sefirot spiegelt die sinngemäße Überzeugung dieser Namen in ihrer Bedeutung wohl den Grundaspekt der jeweiligen Sefira (des betreffenden Lichtes) wider, bleibt aber dennoch mehr eine symbolische Etikette, da sie den ganzen Seins- und Entfaltungsbereich, der jeder Sefira innewohnt, gar nicht annähernd auszuschöpfen vermag. Ähnlich wie etwa die »Liebe« Gottes unendlich viele Wege und Weisen findet, sich in der Schöpfung und in unserem Herzen zu offenbaren, so ist es auch mit den Sefirot.

V. Struktur und Aufbau des Sefirot-Baumes

Struktur und Aufbau des Sefirot-Baumes

»Er ist eins - aber Er hat zwei Hände: Gewicht ist die eine, Glaube die andere. Die Materie hört auf die linke Hand, der Geist hört auf die rechte Hand.« Antwort der Engel

Die Struktur des Lebensbaumes ist äußerst vielfältig. Da er als Kosmogramm Spiegel des inneren Aufbaues der Welt und als »Landkarte« der Seele Spiegel des inneren Menschen ist, ist auch jede seiner Struktureigenschaften von grundsätzlicher Bedeutung.

Werfen wir nur einen flüchtigen Blick auf den »Baum«, so erkennen wir, daß er spiegelsymmetrisch bezüglich seiner senkrechten Mittelachse angelegt ist. Dies ergibt einerseits eine Beziehung zwischen »rechter« und »linker« Hälfte, zum anderen eine zentrale Achse oder Richtung, die »oben« und »unten«, »obere« und »untere« Welt miteinander verbindet. Diese Achse spiegelt schon die grundsätzliche Ausrichtung des geistigen Menschen, der versucht, Himmel und Erde in sich zu einen:

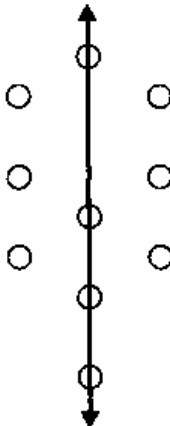


Abb. 27

Die Sefirot ist ferner so angeordnet, daß sie zum einen drei parallele senkrechte Pfeiler oder Säulen bilden,

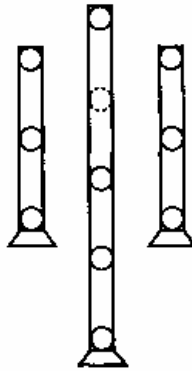


Abb. 29

zum anderen aber drei Dreiecke oder Triaden, die zusammen mit Malkhut den Baum in vier Ebenen gliedern.

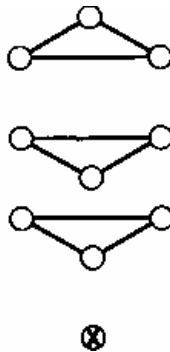


Abb. 28

Der Baum hat seine Wurzel in Malkhut und seine Krone in Keter. Hierbei verkörpert Keter als allumfassendes geistiges Licht Ursprung und höchste Sphäre alles Geschaffenen, Malkhut dagegen dessen niederste Seinsform, unsere grobstoffliche Materie. Der Baum erhebt sich aus der Erde und wächst zum Licht.

Tatsächlich - aus geistiger Sicht - wächst er umgekehrt: Mit Keter wurzelnd im Urgrund Gottes, Ajin Sof, entfaltet er, Sphäre um Sphäre durchdringend, die Vielfalt unserer Welt, die in Malkhut,

ihrer grobstofflichen Erscheinung, ihre äußere sieht- und greifbare Form findet (siehe Abbildung 6).

Rollen wir den Baum von seinem Ursprung, das heißt von oben nach unten auf, so sehen wir, daß nach der Geburt des Urlichtes (Keter) aus der dem Logos entspringenden Lichtaura Gottes dieses, selbst unteilbar, sich erstmals in zwei weitere Aspekte differenziert, die in ihm enthalten sind. Diese heißen Chokhmah und Binah, zu deutsch: Weisheit und Intelligenz. Bezogen auf das geistige Urlicht verkörpern sie die Kräfte des Sehens (Vimarsha) und des Strahlens (Prakasha) (siehe Band 1). So wächst aus jener Urdreiheit der gesamte Lichtbaum (Abbildung 30).

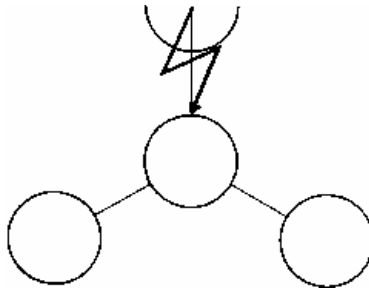


Abb. 30

Aus der Einheit von Keter bildet sich als erstes das Urpaar: Chokhmah und Binah, die zwei Aspekte des einen Lichtes. (Bilden sich später aus dem einen die Sinne, so entstammen dem anderen die Substanzen.) Sie sind erster Ausdruck und erste Widerspiegelung des Prinzips der Polarität, das als die Grundlage alles Geschaffenen alle Ebenen dieser Welt - von den subtilsten Gedanken und Empfindungen bis hinab zu den grobstofflichen Dingen - durchwirkt.

Zusammen bilden sie - im Spiel und Widerspiel ihrer Kräfte - jenen Schleier, der die Eine Wirklichkeit Gottes verhüllt und ihre ungetrübte Erkenntnis verhindert. Es ist jener Schleier, den die Inder Maya (die Messende), die alten Ägypter den Schleier der Isis und die Kabbalisten *Pargod* (den Vorhang) nennen. Sinnbild jener Macht der Maya (Polarität) ist auch der Vorhang im Tempel zu Jerusalem, der das Allerheiligste, den Ort, wo die Shekhinah oder Herrlichkeit Gottes thront, vor den Blicken »der Sterblichen«

(=der nicht zum Licht erwachten, nicht vom Heiligen Geiste erweckten Menschen) schützt, und der im Augenblick des Todes Jesu in zwei Teile zerreißt, um das Mysterium Gottes im Sterben Jesu zu enthüllen.

Wenn Isis in den Tempeln spricht: »Kein Sterblicher hat je meinen Schleier gelüftet«, so ist dies Ausdruck der gleichen Wahrheit, daß wir, ohne das Vergängliche zu überwinden, ohne von den Bindungen der Welt und des Ich frei zu werden, weder die Mysterien der Tempel noch die Herrlichkeit Gottes, noch die entschleierte Schönheit der Isis, das unverwandte verborgene Antlitz der Wahrheit und der Essenz der Natur erkennen können.

Es ist das Spiel der Dreieinheit der oberen Triade (Keter -Chokmah - Binah), die das Drama der Schöpfung und des Lebens - in der Entfaltung der unteren sieben Sefirot - hervorbringt. In Chokmah und Binah gründet die Polarität, wurzeln die Kontraste unserer gegensätzlichen Welt, aus Keter ergießt sich die Substanz, die sie erfüllt.

Diese geistige Ursubstanz - von den Indern Shakti genannt - ist die Mutter aller Dinge. Maya oder Pargod ist das Blendwerk ihrer Verkleidungen, der sieben Schleier, die ihr wahres Wesen verhüllen. Maya ist das Blendwerk des betörenden Zaubers der Polarität, des großen, magischen Schauspiels der Farben, Formen und Gestalten auf der Bühne von Raum und Zeit. Maya bildet jene verklärende Macht der Sinne, die die obere Triade von dem unteren Teil des Baumes trennt (Abbildung 31 auf Seite 115).

Mitten in ihrem Feld - als Tor zum ungeteilten, gegenstandslosen Sein, als Nadelöhr und Durchbruch der Ewigkeit in Raum und Zeit - liegt *Daat* auf der mittleren Säule des Gleichgewichtes oder des reinen Bewußtseins. *Daat* als die elfte oder verborgene Kraft verkörpert die synthetische Macht der Erkenntnis, jene Kraft der Erleuchtung des Bewußtseins, die sich als Ausschüttung des Einen Urlichtes aus Keter in die untere Welt ergießt, wodurch das in die untere Welt herabgestiegene Bewußtsein alle Schleier durchdringt und in mystischer Schau die Eine Wahrheit und Wirklichkeit seines eigenen ungetrübten Seins gewahrt und erkennt.

Daat ist gleichermaßen der Ort der Synthese der »oberen Drei«, in den Gott herabsteigt und Sich offenbart in der Seele oder der Welt, wie auch der Synthese der »unteren Sieben« als Ausdruck der geeinten Seele, in der das Herz des Menschen sich erhebt zu Gott.

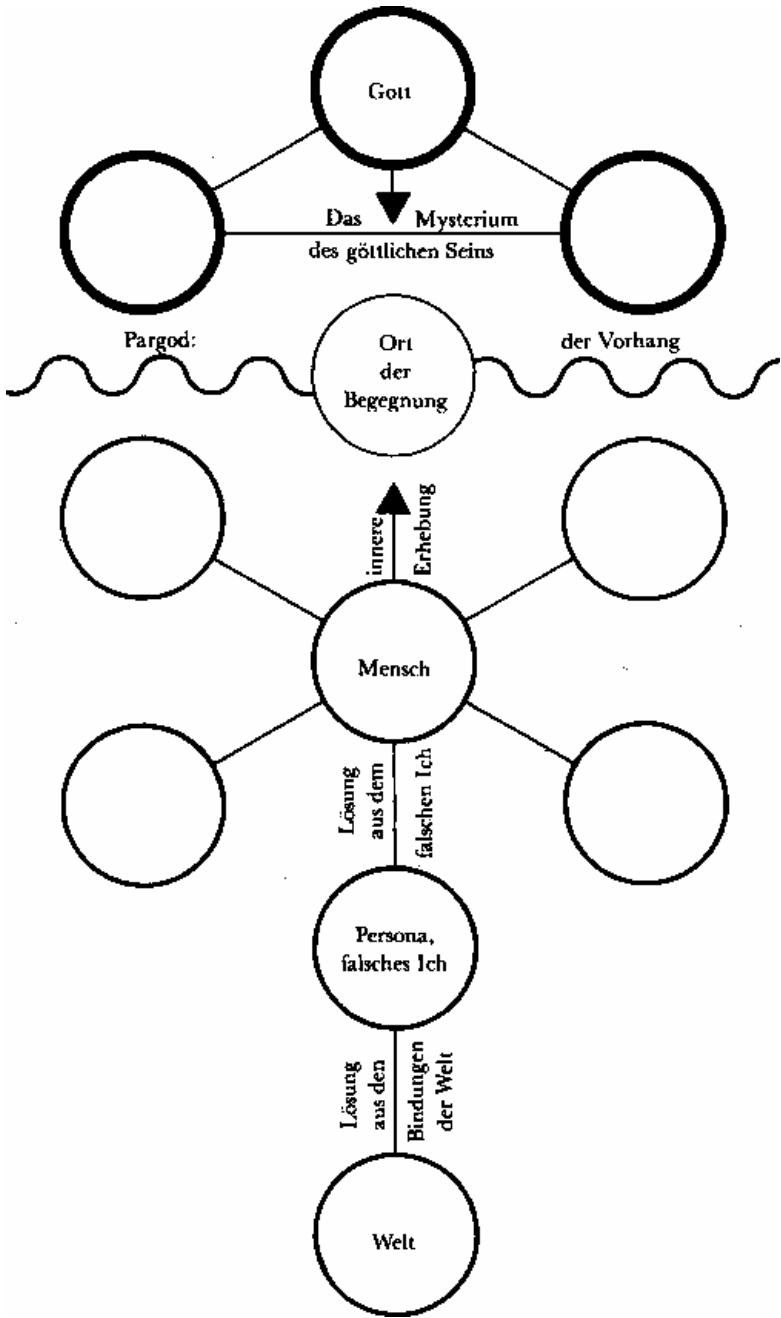


Abb. 31: Die Erhebung der Seele zu Gott und die innere Zwiesprache mit Ihm

Es ist der Ort der Begegnung des Menschen (Tiferet) mit Gott (Keter). Aus Daat tönt die Stimme Gottes (hebräisch: *Bat Kol* = die innere Stimme); in Daat erscheint die Gestalt des inneren Meisters, offenbart sich die kosmische Gestalt der himmlischen Mutter, des Menschensohnes und Adam Kadmons. In und aus Daat tönt die Stimme des Verborgenen, die ausruft: »Dies ist Mein geliebter Sohn«, aus Daat spricht JHWH zu Mose durch den brennenden Busch. In Daat offenbart sich das Geheimnis der Taube, das Mysterium des herabfahrenden Heiligen Geistes, der Sein Feuer herabgießt über das Haupt des Menschen und es seinem Herzen einflößt.

Die Voraussetzung für die Erhebung des Herzens über die Gegensätzlichkeit der Welt ist die Balance und Läuterung der Kräfte der Seele und ihrer zunehmenden Losgelöstheit aus den Bindungen der Welt. Dies ist auch der Sinn der Worte Jesu: »Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.« Voraussetzung ist »der Tod des kleinen Ich«, denn »kein Sterblicher hat Mich je gesehen« (Mose).

Nicht der leibliche, erdgebundene Mensch, sondern nur sein ewiges, reines Wesen (*Immanuel* = Gott in uns) vermag den Unendlichen zu fassen. Nur das Selbst erkennt das Selbst, nur Gott kann Gott schauen.

Keter, Chokmah und Binah bilden die Wurzeln und die Grundlage der Welt. Ihre Dreiheit bildet das Fundament, auf dem die drei Säulen des Baumes in ihrer tatsächlichen Bedeutung als die drei Pfeiler der Schöpfung gegründet sind. Verkörpern die beiden äußeren Säulen dieses alle Ebenen der Schöpfung durchdringende Prinzip der Gegensätzlichkeit, des Spieles und Widerspieles der Kräfte, das Mit- und Gegeneinander von Männlichem und Weiblichem, den Gegensatz von Yin und Yang, Güte und Strenge, den linken und den rechten Arm Gottes, mit denen Er die Welt regiert, so versinnbildlicht die mittlere Säule jene Mitte, jenen Strahl des Bewußtseins, der alle Gegensätze eint und in dem sie ihren Ausgleich finden.

Die drei Säulen heißen dementsprechend: die Säule der Güte oder der Gnade (rechts), die Säule der Strenge oder des Gerichtes (links) und die Säule des Gleichgewichtes, des Bewußtseins oder des auf- und absteigenden Lichtes (Mitte). (Abbildung 32 auf Seite 117.)

Haben die beiden äußeren Säulen eher einen formbildenden

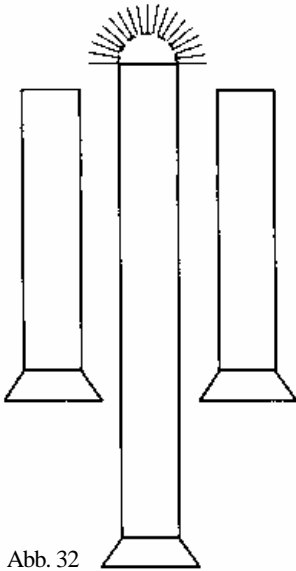


Abb. 32

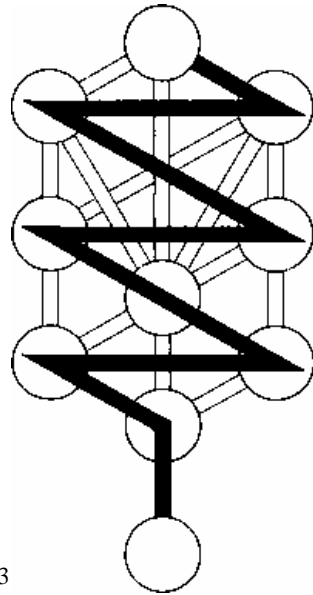


Abb. 33

oder instrumentalen Charakter - sie entsprechen auch den beiden Säulen »Jakin« und »Boaz« am Tor des Tempels des Salomo -, so verkörpert die mittlere mehr die Essenz, das dem Universum oder dem betreffenden Wesen innewohnende Licht und Leben.

Diese mittlere Säule gleicht mehr einem Kanal und entspricht auch unserem Rückgrat. Sie verkörpert jenen Weg, der das Höchste in uns mit dem Niedersten verbindet, und reicht - bildhaft gesprochen — vom Scheitel bis in die Zehenspitzen. Durch diese Verbindung, diesen Kanal, strömt reines Licht oder Bewußtsein. In der Seele entspricht er dem feinstofflichen Pfad der Shushumna-Nadi, des feinstofflichen Rückenmarkkanals. So bildet die mittlere Säule gleichsam den Lebensnerv des Baumes.

Betrachten wir die Reihe der Sefirot in der Reihe ihrer schrittweisen Emanation aus der Ur-Aura des Höchsten, so finden wir wiederum den Schöpfungsstrahl in der Gestalt eines Blitzes oder einer Spirale, die aus Keter herunterfährt (Abbildung 33).

Aus dem Höchsten stetig sich ergießend, fließt so der schöpferische Impuls oder Odem Gottes durch die Sefirot und die sie verbindenden Pfade von der Säule der Stärke zur Säule der Barmherzigkeit und wieder zurück, in der Bewegung einer Spirale alle

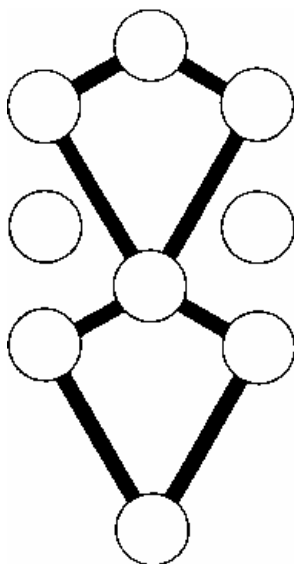


Abb. 34

Ebenen der Schöpfung durchdringend, in die Seele des Menschen und des Universums und beatmet so gleichermaßen Universum, »Himmelsmenschen« und alle lebenden Wesen (Chajot Nishmat) [Genesis 1,24] sowie all deren Zellen, Körper und Organe. Wir finden so wieder das Bild der Spirale oder der Schlange, die, sich um den Stamm des Baumes windend, Involution und Evolution der Schöpfung im Rhythmus des Atems Gottes darstellt.

Neben dem Trippelkreuz spiegeln sich im Sefirot-Baum noch zwei weitere Strukturen. So gliedern die Kabbalisten den Baum, der in Tiferet seine Mitte hat, insbesondere in ein »unteres« und ein »oberes Gesicht«. Diese beiden Gesichter werden durch die Trapeze Tiferet - Binah - Keter - Ghokhmah und Malkhut - Hod - Tiferet - Nezach gebildet. Sie verkörpern - je nach Betrachtungsebene - die obere und die untere Welt, die »oberen und unteren Wasser« (Gen.), den oberen und unteren Garten des Paradieses sowie den höheren und niederen Menschen (Abbildung 34).

In einer anderen Schau bildet sich im Baum die Gestalt der mystischen Lilie oder des Lotos, der aus einem Kreuz besteht, das das Siegel Salomos, den Stern des Messias trägt. Dieses Bild symbolisiert den Menschen, dessen niedere Natur das Kreuz bildet, das

den höheren, ewigen Menschen trägt. Auf dem Fundament des Kreuzes wird das ewige Leben aufgerichtet (Abbildung 35).

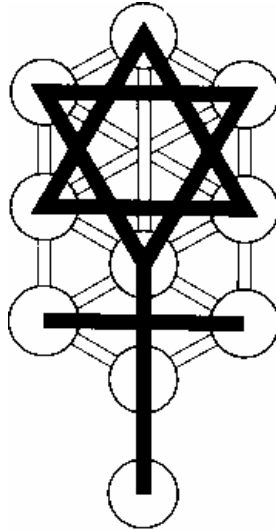


Abb. 35

Unter dem Gesichtspunkt der Betrachtung des Universums als einer Entfaltung des Logos erscheint das gesamte Baumbild ferner wie das Netzwerk der Interferenzpunkte (= Sefirot) eines mandalaförmigen Schwingungsmusters (vgl. Abbildungen 36 und 37).

Und wahrlich: Als Entfaltung des Urwortes in Raum und Zeit ist das ganze Universum nichts als ein gewaltiger Akkord von Klängen und Kräften.

Sicher ist es auch kein Zufall, daß das Diagramm des Sefirot-Baumes sowohl an Modelle atomarer und molekularer Strukturen, an das Molekulargitter von Kristallen als auch den stereometrischen Aufbau der Bausteine unserer Zellen (Gene, RNS, DNS) erinnert; gleicht doch alles Geschaffene einem einzigen Urbild der Schöpfung: Adam Kadmon oder der Urgestalt Gottes.

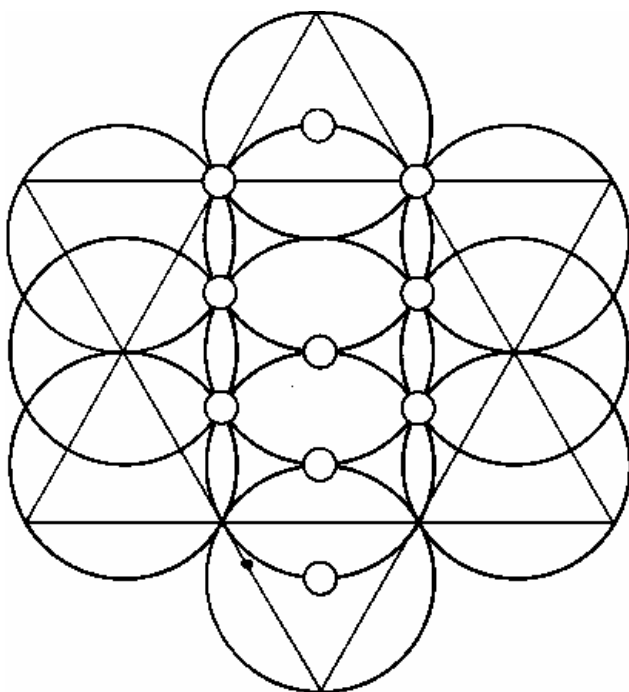


Abb. 36

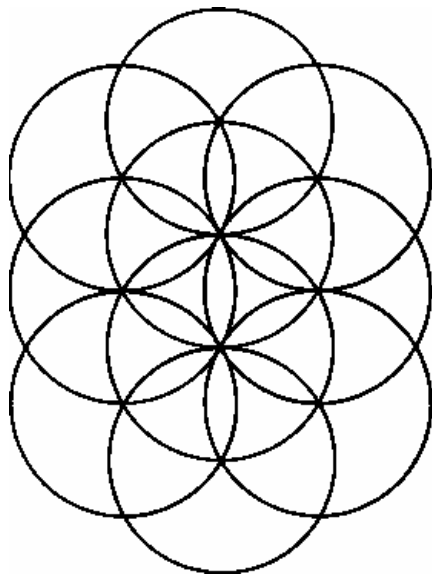


Abb. 37

1. Die Jakobsleiter und die vier Welten

»Jakob hatte einen Traum:
Siehe, eine Leiter war auf die
Erde gestellt, deren Spitze
den Himmel berührte.
Und siehe, Engel Gottes stiegen
daran auf und nieder.
Und siehe, JHWH stand über ihr und sprach:
Ich bin JHWH, der Gott deiner
Väter (Abrahams und Isaaks).« Gen. 28,12

Neben dem polaren Aufbau der Welt ist diese auch hierarchisch nach Seinsebenen gestuft. Wie wir bereits gesehen haben, entfaltet sich der Sefirot-Baum in sieben Schritte, und so spiegeln sich diese sieben Schritte auch in seinem Aufbau als sieben Ebenen:

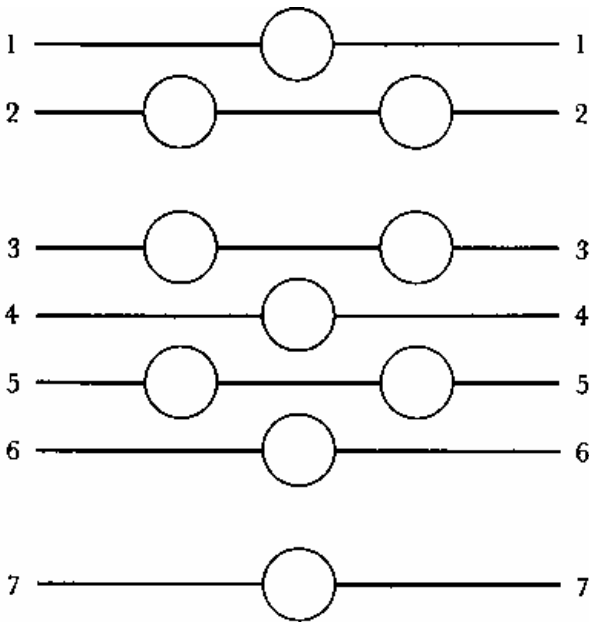


Abb. 38

Diese sieben Ebenen symbolisieren zuallererst die sieben Sphären der Schöpfung, zum zweiten aber - je nach dem Gegenstand oder dem Bereich unserer Betrachtung - in gleicher Weise die sieben Himmel, die sieben elysischen Hallen des Geistes, die sieben Himmelskräfte, die sieben Stufen des Bewußtseins, die sieben Stadien der seelischen Entwicklung sowie die sieben Tore der Einweihung.

In ihrer Bedeutung als sieben Seinsebenen der Schöpfung verkörpern sie

die Sphäre der Götter und Höchsten Kräfte
(Logoi und Archaä),
die Sphäre der Erzengel und Seraphen,
die Sphäre der Engel und Genien,
die Sphäre des Menschen,
das Tierreich,
das Pflanzenreich und
das Reich der Minerale und Elemente.

Diese sieben Sphären bilden entsprechend ihres gegenseitigen Verbundenseins und ihres substantiellen Aggregatzustandes vier Seinsbereiche, die die hebräische Tradition als vier Welten bezeichnet. Betrachten wir die Abbildung 39 und erinnern wir uns an die drei von den drei Sefirot-Triaden Keter - Chokhmah - Binah, Hesed - Geburah — Tiferet und Nezach - Hod - Jesod gebildeten Dreiecke, so finden wir, daß zusammen mit Malkhut je eine der vier Welten des Universums aufbauen.

Erinnern wir uns ferner daran, daß die die Grundlinien der drei Dreiecke konstituierenden Pfade im Baum gerade den »drei Müttern« des hebräischen Alephheit entsprechen, die ihrerseits mit den ersten drei Aggregatzuständen der geistigen Ursubstanz der Schöpfung assoziiert sind, so verstehen wir damit auch die vierteilige Gliederung der Schöpfung, wie sie in der Kabbala wiedergegeben wird:

Dem Buchstaben »Shin« **ש** entsprechend, der dem Element des Feuers angehört, nennt die Kabbala jene primäre Schöpfung Gottes *Olam Ha-Azilut* oder Welt der Emanationen. Ihre Substanz ist feuriges Lodern des geistigen Lichtes. In den verschiedenen esoterischen Traditionen wird sie auch »Kausalwelt« oder »Welt der Ursachen« genannt. Ihr gehören unser göttlicher Kern wie auch unsere



Abb. 39

göttliche Seele an. Manchmal kann sie in der Meditation als Lichtstern oder Flamme im Herzen geschaut werden.

Das zweite Dreieck, das auf dem Buchstaben »Aleph«^א gründet, konstituiert die aus »Azilut« hervorgegangene »Welt der Schaffung Gottes«, auf hebräisch: *Olam Ha-Beriah*. Wie uns der Buchstabe Aleph belehrt, der dem Element Luft entspricht, gehört sie dem luftigen Aggregatzustand des Geistes an. Ihre Substanz ist somit gedanklicher Natur, so daß sie in vielen Traditionen als Mentalwelt bezeichnet wird. Ihr gehören unser Denken und unser Mentalleib an. Aber auch die Sphären der Ideen, der Genien und der Groß-Engel gehören zu ihr.

Das dritte Dreieck, gegründet auf dem Buchstaben »Mem«^מ, ist es, das nun den flüssigen oder wäßrigen Aggregatzustand des Geistes bezeichnet. Es konstituiert jene dritte Welt, die als *Olam Ha-Jezirah* oder »Welt der Formung« benannt wird. Ihr gehören die Urkräfte des Bios, des Wunsch-, Trieb- und Gefühlslebens, die Instinkte sowie das niedere Denken und Empfinden an. Sie wird deshalb auch Astral- oder Zwischenwelt genannt und wird von einer Unzahl feinstofflicher Wesenheiten bevölkert, die je nach der Stufe oder Höhe innerer Reinheit und Entwicklung ihrerseits unterschiedliche Sphären dieser Welt bewohnen. Hierher gehören Dämonen, Elementarwesen und Engel in gleicher Weise.

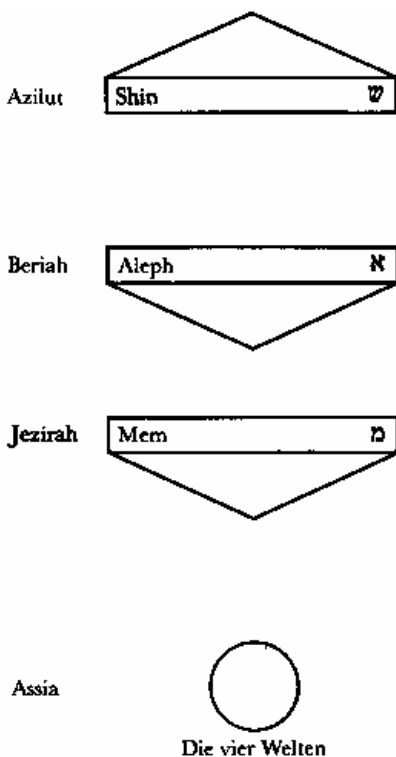
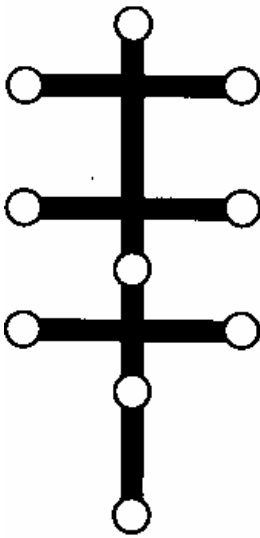


Abb. 40

In uns Menschen gehören ihr unsere niedere Seele, unser Wunsch oder Astralleib mit seiner Vitalität, seinem Wunsch-, Gefühls- und Empfindungsleben an.

Bleibt zuletzt Malkhut. Diese letzte Sefira konstituiert schließlich die vierte unserer Welten: *Olam Ha-Assia* oder die »Welt des Gemachten«. Sie entspricht unserem gesamten physischen Universum samt allen körperlichen Dingen und Erscheinungen unserer grobstofflichen Welt. Ihre feste materielle Form gründet auf dem Buchstaben Taw ך, der die Verdichtung des feinstofflichen Fluidums der astralen Welt zu fester physischer Materie bewirkt.

Dieser Welt gehört unser physischer Leib, unser Handeln und all unser irdisches Leben an. Diese Aufteilung der Schöpfung in vier Welten, wie sie sich im Sefirot-Baum spiegelt, ist ebenfalls im Trippelkreuz des Hierophantenstabes oder des Hirtenstabes der Bischöfe

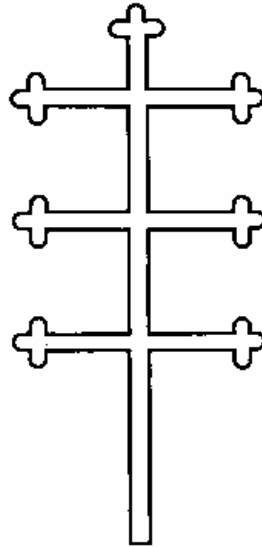


Azilut

Beriah

Jezirah

Assia



Die vier Welten

Abb. 41: Der Hierophantenstab als Symbol der vierfachen Herrschaft des Eingeweihten über die Welt. Er ist Herr über die vier geistigen Elemente sowie deren Ausdrucksformen von Wollen, Denken, Fühlen und Tun.

zum Ausdruck gebracht. Es weist hin auf die durch den wahren Adepten oder Eingeweihten errungene Herrschaft über die vier Welten und die vollständige Vereinigung der Seele mit Gott.

Wir sind auch hier wieder an den ägyptischen Djed-Pfeiler erinnert, der darstellt, wie das eine ewige Leben alle vier Sphären der Schöpfung durchdringt und jede von ihnen mit jenem Fluidum des Lebens erfüllt, das die Kabbalisten *Kabod* oder *Shekhinah* nennen. Er ist, wie der Lebensbaum, sowohl Sinnbild des inneren geistigen Lebens des Menschen als auch der Auferstehung seiner Seele in Gott.

Dem universellen Charakter des Lebensbaumes gemäß, nach dem jeder Teil oder Aspekt einer Ganzheit selbst eine Ganzheit niederer Ordnung darstellt, kann jede der Triaden (ja sogar jede Sefira) ihrerseits in einen ganzen Baum differenziert und damit jede der vier Welten durch ein vollständiges Baumdiagramm dargestellt werden.

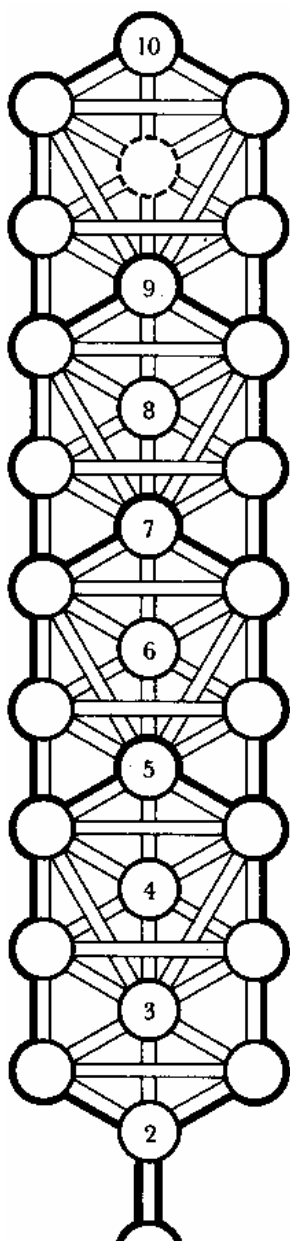
Dies führt zu jenem aus dem Baum-Bild entfalteten Diagramm, das als Jakobsleiter bekannt ist (Abbildung 42 und 43). In diesem Bild, das jede der vier Welten als kompletten Sefirot-Baum darstellt, kommt nicht nur der innere Aufbau der einzelnen Welten deutlich zum Ausdruck, sondern auch die Beziehung, das Verhältnis dieser Welten zueinander. Es macht sichtbar, wie jede Welt, ja jede Sphäre des Seins - wie wir es im Baumbild als allgemeines Prinzip kennengelernt haben - ihrerseits aus sieben Sphären aufgebaut ist. So sind es zum Beispiel in Beriah die sieben höheren Himmel der Swargas (der Hindus) und in Jezirah die sieben Gemächer der Seele.

Die Jakobsleiter macht aber auch sichtbar, wie eine Welt in die andere greift, eine die andere durchdringt und von innen her trägt. Bezogen auf uns Menschen bringt es zum Ausdruck, wie der Körper durch die Seele (= Astralleib) belebt, die Seele ihrerseits durch den Mentalleib vergeistigt und der Mentalleib seinerseits durch die innewohnende göttliche Seele getragen wird. Je nachdem, in welchem Maße der Körper durchlässig geworden ist, wird er transparent für das innewohnende Leben der Seele. Gesicht, Leib und Augen wirken beseelt, und jedes Lächeln, jede Gebärde wird zum unmittelbaren Spiegel der Bewegungen der Seele und des Geistes.

Löst sich die Seele aus dem Leib und trennt sie ihre Verbindungsschnur - das silberne Band -, so bleibt der Leib leblos zurück. Er fällt ab und kehrt zurück zur Erde. Die Jakobsleiter des Menschen besitzt sodann nur mehr drei Glieder: Seele, Geist und göttlichen Kern.

Alles in allem zeigt die Jakobsleiter gleichermaßen, wie eine Sphäre in die andere greift und wie die Geschöpfe im Laufe ihrer Entwicklung zwischen den Sphären auf- und niedersteigen. Sie zeigt auch, wie jede Welt nach dem gleichen Urbild aufgebaut und nach den gleichen Prinzipien errichtet ist. Ist Azilut, die Welt der Göttlichen Emanationen, absolut rein und vollkommen, so ist jede tiefere Welt wohl nach dem Bild der ersten errichtet, jedoch sowohl in Symmetrie als auch Balance der Kräfte nur ein unvollkommenes Abbild ihres Urbildes. Die gesamte Jakobsleiter verkörpert somit eine Skala nach unten abnehmender Vollkommenheit und Vollendung an Sein und Gestalt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die mittlere Säule der Jakobsleiter selbst gerade aus zehn Sefirot aufgebaut ist, die ihrerseits die vollständige Reihe der Sefirot des originären Baum-



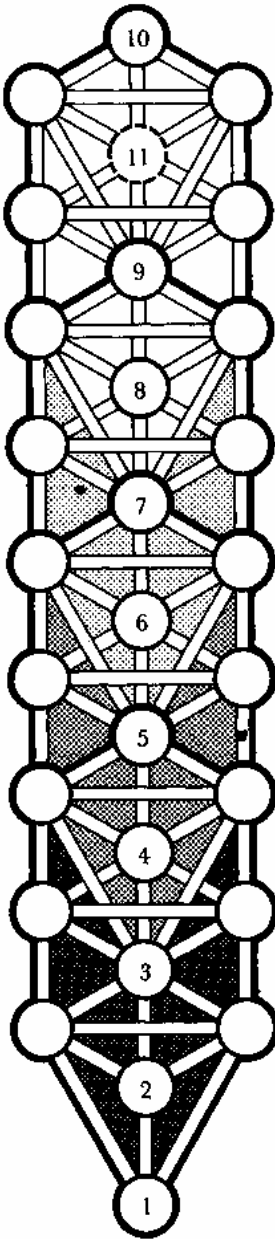


Abb. 43: Die vier Welten

modells nach der Sukzession des Schöpfungsstrahles durchläuft. Von unten nach oben numeriert ergibt sich die in Abbildung 42 wiedergegebene Darstellung.

Fügen wir dieser Reihe noch die Zahlen Elf und Zwölf an, so fällt die Elf - wiederum ganz stimmig - auf Daat, das verborgene Geheimnis, und Zwölf auf Ajin. Zwölf fällt damit zusammen mit der Null, dem Ursprung, womit zum Ausdruck kommt, daß alles Sein nach Durchlauf sämtlicher Stufen der Entwicklung wieder in seinen Ursprung zurückkehrt. Ursprung und Ziel sind eins. Die Reihe der zwölf Zahlen in der mittleren Säule der Jakobsleiter definiert genau die Reihe der Entelechien und Entwicklungsschritte, wie sie in Band 1 in der Beschreibung der Zahlen von null bis zwölf skizziert ist. Die Jakobsleiter wird somit zu einer vollständigen Skala geistiger Evolution, die uns genaue Meilensteine auf unserem Weg zum Selbst zeigt (und auch vom erfahrenen Pendler zu radiästhetischen Prüfungen benutzt werden kann). (Abbildung 43)

Jakobsleiter und Lebensbaum sind somit gleichwertige Darstellungen, von denen erstere nur eine differenzierte Version des Sefirot-Baumes darstellt. Benutzen wir den Sefirot-Baum, so werden die vier Welten in ihm nicht nur durch die drei Dreiecke und Malkhut, sondern oftmals auch durch vier einander überlappende Kreise dargestellt. Diese zweite Version wird der Tatsache besser gerecht, daß die einzelnen Welten ineinandergreifen und so miteinander verbunden sind und eine in die andere hineinwirkt (Abbildung 44).

Eine ähnliche symbolische Darstellung der Welt finden wir auch schon in dem englischen Werk von William Law (Abbildung 45).

The TREE of the SOUL.



Abb. 45

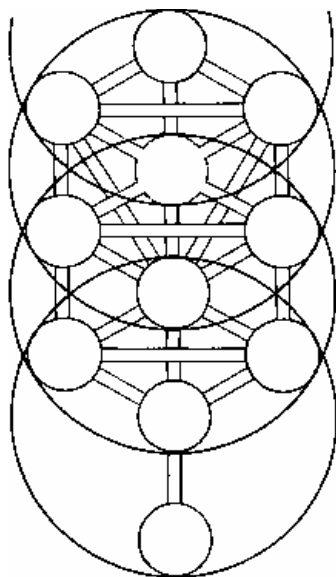


Abb. 44

Gebrauchen wir die geometrischen Symbole der einzelnen geiststofflichen oder alchimischen Elemente, so ergibt sich ein Bild, das einer Kerze oder tibetischen Stupa gleicht:



Abb. 46

Beide sind Symbole des Menschen und des Universums.

In den Kapiteln VI. bis IX. werden wir uns der Betrachtung der vier Welten im einzelnen zuwenden.

Vorher wollen wir uns jedoch die Symbole von Baum und Jakobsleiter in bezug zu ihrer Anwendung auf den Menschen noch näher ansehen.

2. Mensch und Weltenbaum

»Wie eins am anderen hängt, sehe ich im Geiste. Wie alles getragen wird, erkenne ich im Geiste. Das Fleisch sehe ich an der Seele hangen, die Seele von der Luft getragen werden, die Luft am Äther hangen. Aus dem Abgrund aber sehe ich Früchte entsprossen, aus dem Mutterschoße ein Kind.« Valentinos Hippolytus

»Lobe den Herrn, meine Seele!
Du bist schön und prächtig geschmückt.
Licht ist dein Kleid, das du anhast.«
Psalm

»Jedes Organ, jedes Glied ist Eins mit einer Kraft des Alls.« Antwort der Engel

»Jedes Organ deines Körpers ist ein Bild einer Weltenkraft -es erhält seine Kraft von ihr.« Antwort der Engel

Beide - Jakobsleiter und Lebensbaum - sind Visionen sowohl des Universums als auch des inneren Menschen. Wie wir des öfteren bereits gesehen haben, stellt sich das Universum als Ausdruck verschiedener Aggregatzustände des Einen Seins und Bewußtseins dem menschlichen Geist so dar, als sei es in vier Seinsebenen oder Sphären gegliedert, die nun Ausdruck des Waltens und Wirkens seines Ursprunges sind und die wir als die vier Welten bezeichnet und im

Sefirot-Baum durch seine vier Ebenen dargestellt haben (Abbildungen 47 und 49).

Genau wie das Universum - und im Wesen mit ihm eins - erscheint uns auch der Mensch als Einkleidung seines innersten göttlichen Funkens in Geist, Seele und Leib als viergliedriges Wesen, das durch seine vier Glieder an den jeweiligen Sphären der Schöpfung seinen Anteil hat. So erscheint den physischen Augen der Menschen nur in seiner körperlichen Gestalt, durch die wir teilhaben am irdischen Leben, in seiner Begrenzung und seinem Gesetz, während der innere Mensch, gleichermaßen beheimatet in der Welt der »Formung« und des Geistes, im Verborgenen bleibt. Und doch ist es dieser innere Mensch, seine Lebenskraft und sein Bewußtsein, durch das der leibliche Mensch seine Tätigkeiten, Bewegungen, Äußerungen und sonstigen Kundgebungen seines Wesens in der Welt vollzieht und bewirkt.

Fällt dieses äußere Glied des Menschen — sein physischer Leib -ab, um sich in seine Elemente zu zerlegen und zur Erde zurückzukehren, so sagen wir, er sei tot. Tatsächlich zieht sich das Bewußtsein - je nach der Stufe seiner Entwicklung - nur auf eine andere seelisch-geistige Ebene zurück, um in deren Hallen weiter zu wirken, bevor es, in der Seele weiter gereift und regeneriert, sich erneut in einem physischen Leib inkarniert, um sich weiterzuentwickeln.

Diese Einkleidungen, Hüllen oder Leiber sind in allen Traditionen bekannt und benannt. So sind sie uns in der Tradition der Kabbala unter folgenden Namen überliefert:

Guf- physischer Leib

Nefesh - astraler oder Wunschleib

(er gilt als die niedere, animalische oder Empfindungsseele, als Sinnenkörper)

Ruach - mentaler Leib oder Intellekt

(der Gedankenkörper, von »ruach«, dem Wind oder Luftstrom)

Neshamah - Kausal- oder Ursachenkörper

(die göttliche oder Geistseele; von *Nishmat*, dem göttlichen Odem; Neshamah ist Teil der Shekhinah oder Glorie Gottes)

Diese Namen stammen aus dem Hebräischen; wir finden sie auch in der Bibel.

Der physische Leib wird in der Kabbala *Guf* genannt. *Gufe Torah* ist der Leib der Torah. Die Torah ist das Alte Testament (insbesondere das Schriftwerk des Mose) oder die Botschaft Gottes. Das Buch, das wir als unsere Bibel in der Hand halten, wird in der Kabbala der Leib der Torah genannt, die äußerliche, körperliche Hülle des Wortes Gottes.

Unser Leib gehört zu *Assia*, der physischen Welt und gehört auch in allem ihr an. Seine Elemente sind der Erde entnommen, und zur Erde kehren sie wieder zurück. Seine Lebensmittel bezieht er aus allen vier Aggregatsphären der physischen Welt: Nahrung von festem Stoff, den Durst stillen wir durch Wasser und sonstige Säfte und Flüssigkeiten der Natur, Sauerstoff nehmen wir aus der Luft und das Licht von der Sonne. Aber auch unsere Taten, unser Werk verrichten wir hier in der physischen Welt. Nur das Leben im Leibe stammt von der ihm innewohnenden Seele.

Die nächste Ebene ist die astrale. Ihr entspricht das Seelische, die Seele oder der Astralleib des Menschen. Die Kabbala nennt ihn *Nefesh*. *Nefesh* ist in der Torah auch der Ausdruck für die niedere Seele, jenes Teiles in uns, der der Sitz der Triebe und Begierden, des Vegetativen und Animalischen, unserer Emotionen und unseres ich- und weltbezogenen Denkens ist. Als dem Sitz der Wünsche und Begierden ist *Nefesh* Gegenstand der Reifung und Verwandlung des Menschen. All die niederen, ihr innewohnenden Kräfte wollen erhoben, verwandelt und veredelt werden.

In ihrem unteren Gesicht (das heißt dem Trapez von Malkhut, Hod, Tiferet und Nezach; Abbildung 48) hat sie unmittelbaren Anteil an der unteren Welt, am Leben und Geschehen des Leibes. Sie ist hier so eng mit ihm verbunden, daß alle Regungen und Impulse auch übergreifen auf den Leib, und umgekehrt auch alle Reize und Prozesse des Leibes, seine äußeren Einflüsse sowie inneren Geschehnisse, sich unmittelbar übertragen und zurückwirken auf die Seele. Diese enge Wechselbeziehung zwischen Leib und Seele ist auch Gegenstand der Psychosomatik.

Gleichermaßen hat *Nefesh* aber in ihrem oberen Gesicht (= dem Trapez von Tiferet, Ghokhmah, Keter und Binah) auch Anteil an den oberen Welten, an Beriah und Azilut, sowie den ihnen entsprechenden Leibern in uns selbst: Ruach und Neshamah. Hier in ihren

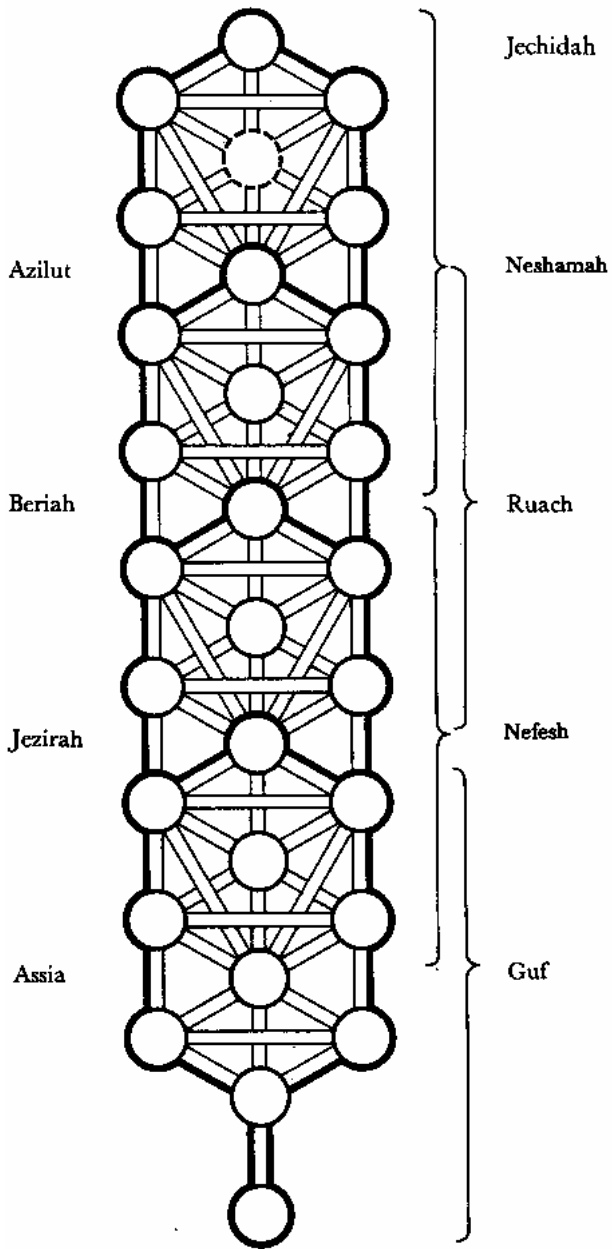


Abb. 47: Die vier Glieder des Menschen

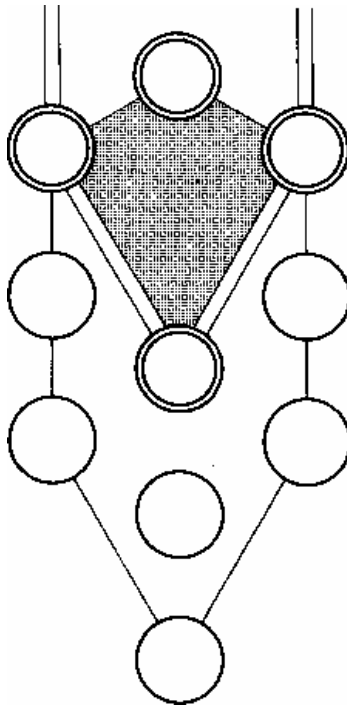


Abb. 48: Die Verbindung von Seele und Leib

höheren Etagen ist sie auch Trägerin von höheren Anlagen, Fähigkeiten und Impulsen, die wir gerade in, mit und aus ihrer Verbindung mit den übergeordneten geistigen Dimensionen zur Entfaltung bringen möchten. Insgesamt ist sie dazu angelegt, eine Fülle reiner Qualitäten hervorzubringen, die ihr erst ermöglichen, die höheren Dimensionen des geistigen Lebens zu offenbaren.

Wir sehen: Nefesh umspannt einen weiten Raum, ja alle Sphären der astralen Welt, von den Abgründen des Unbewußten bis hinaus in die Regionen des Lichtes. Das entspricht auch unserem inneren Erleben: Tatsächlich ist die Seele unendlich weit und unergründlich tief. Und doch will sie in allen Sphären ergründet und in all ihren Aspekten geläutert, verwandelt und erhoben sein.

Tiefer innen, der Astralseele übergeordnet, finden wir den Geistkörper oder Mentalleib des Menschen. Die kabbalistische Tradition nennt ihn *Ruach*. Ruach heißt auch der Hauch oder der Wind;

Das erinnert uns an die Worte der Genesis: »Und der Geisthauch Gottes schwebte über dem Wasser«, das ist der *Ruach Elohim*, der Geist Gottes. Der Geist entspricht immer dem luftigen Element.

So ist es auch mit dem Geist des Menschen. Er gehört der luftigen Welt an und schwebt über den Wassern. Das heißt, er steht über dem wäßrigen Element der astralen Welt und ist es auch, der — wenn sich die Seele öffnet für das Wirken der oberen Welt - sie regiert.

Ruach ist der Sitz all der höheren geistigen Fähigkeiten, Talente und Qualitäten des Menschen, wie insbesondere auch seiner ganz individuellen Berufung. Sie zu entfalten und in ihrer ganzen Fülle zu offenbaren, ist die Aufgabe des Menschen gegenüber Ruach.

Die höchste Ebene unseres Menschseins bildet die göttliche oder Geistseele des Menschen. Sie ist das Innerste, Höchste und Heiligste in uns und verweilt in einer ewigen unauflöselichen Einheit mit Gott. Sie wird im Hebräischen *Neshamah* genannt. Und wenn man in Israel ist und zu wahrhaft chassidischen oder inbrünstig gläubigen Juden über die *Neshamah* spricht, dann kommen den Menschen gar rasch die Tränen in die Augen und sie sagen: »Ach, deine *Neshamah* ist es, die hat dich sicher hierher (in das Land unserer Propheten und Väter) geführt.« *Neshamah* ist der Sitz der reinen göttlichen Intuition. Sie ist es, die uns führt und leitet und uns die tiefsten Impulse unseres Lebens vermittelt. Sie ist der Motor unseres geistigen Lebens.

Selbst wenn wir sie noch gar nicht wahrnehmen, waltet sie wie ein guter Geist oder Engel über unserem ganzen Dasein. Aus ihr selbst kommen der Ruf des Erwachens, die Impulse des Schicksals, ja selbst die Gnade, die unser Herz beglückt. Sie ist der Ort, an dem, wenn wir ihn erreichen, wir eingehen in Gott, um fortan in unauflöselicher Einheit zu leben mit Ihm. *Neshamah* gliedert sich ob ihrer Einheit noch in zwei weitere Stufen, die ihr als innerster Kern innewohnen. Es sind dies *Jechidah* und *Chaijah*. *Jechidah* kommt von *echad*, der Eins, *jachid*, dem Einzigen, *undjichud*, der Einung (und Einheit des All-Einen).

So heißt es im *Sh'ma Israel*, dem zentralen Gebet des Judentums, das auch Jesus anspricht (Mk. 12,29-30): »Der Herr, unser Gott, der Herr ist Einer«; »Adonai Echad«, der Herr ist einzig, alles, einig und allein. Der Kommentar sagt: »Echad, jachid wa-neju-chad«, »einer, einzig und in sich geeint.«

Jechidah meint somit den einen unteilbaren göttlichen Funken, die Monade oder das geistige Atom des Menschen. Sie verkörpert jenen strahlend-reinen, ewig aus sich selbst leuchtenden Lichtkern in uns, der auf ewiglich beheimatet ist im Lichtreich Gottes. Jechidah, der »Unteilbaren«, »Einen«, entsprechen das griechische *atomos* und das lateinische *Individuum*, die alle identisch sind.

Dieser innerste Funke, jenes ewige Feuer des ewig seligen *Ich Bin* oder *Ehjah Asher Ehjah*, einzig ekstatische Selbstbekundung des unauslöschlichen Seins, bildet um sich als zweite Ausstrahlung *Chajjah*, den Lebensleib des Menschen. Sie entspricht dem *Pneuma* der Griechen und der *Anandamaya Kosha* der indischen Shastras. Chajjah kommt vom hebräischen *Chajj*, dem Leben, und meint die innerste Lebenskraft, die nun aus der Monade herausquillt. Es ist das Leben schlechthin, als geistiger Strom, der aus diesem Lichtquell herausfließt und alles erfüllen möchte.

So finden wir Jechidah, die Monade, als den innersten Motor, der in seiner untrennbaren Einheit mit Gott letzter unversiegbarer Quell des ewig strömenden Lebens ist. Neshamah und Monade bilden einen Funken Seines ewigen Lichtes.

Darin liegt der Sinn der Worte: »Die Seele des Menschen ist Licht von JHWH.« (Sprüche 20,27) Sie ist ein Strahl, eine Emanation Seines alldurchdringenden, sonnenhaften Wesens, ein Strahl Seiner Seligkeit.

Jechidah, Chajjah und Neshamah bilden somit die obere Triade des kosmischen Lebensbaumes, den göttlichen Kern des Menschen. Der *Sohar* faßt dies in folgende Worte:

»Merke: Drei Arten der Seelen gibt es, aufsteigend zu himmlischen Stufen,... Die eine: die obere Seele, die kein Walter der oberen Außenräume faßt, geschweige denn der unteren. Sie ist die Seele aller Seelen, verborgen und ewig unoffenbart und unerkannt. Alle hängen von ihr ab, doch sie ist verhüllt in einer *Lichthülle von Kristall*. Von ihr tropfen Perlen, die verbinden sich in eins wie die Glieder *eines* Körpers. Darein begibt sie sich und läßt darin ihr Werk erscheinen: als *eins* und ohne Sonderung. Diese oberste Seele ist die verborgenste von allen. Und die andere Seele... verbirgt sich in *ihrer* Kraft; durch sie ergreift jene ein Körperliches, in ihm der ganzen Welt Werk zur Erscheinung zu bringen - dem Körper vergleichbar, welcher der Seele

Werkzeug ist. Und beide verbunden, doch verborgen in den oberen Sphären.«

Die beiden Seelen, von denen hier die Rede ist, sind Jechidah und Chajjah. Die dritte, hier nur angedeutet, ist Neshamah. Diese oberste Dreifalt des innersten göttlichen Kerns ist in Neshamah selbst als unteilbare Einheit umfaßt. So verkörpert diese Geistseele das Höchste, Heiligste und Ewige in uns, das göttliche Selbst als stets unbeflecktes, in sich makellooses, vollendetes Wesen.

So sehr wir uns in anderen Ebenen verunreinigen können - durch achtloses Reden, durch mechanische Denk- und Verhaltensweisen, unlauteres Wünschen oder ausschweifendes Leben -, jenes Innerste bleibt davon stets unberührt. Jedoch: je mehr wir uns innerlich verdunkeln oder verunreinigen durch unlauteres Wollen, Denken, Fühlen und Tun, um so weiter entfernt sich dieser göttliche Kern von uns, um so mehr trennt sich seine Verbindung von unserem mentalen und astralen Leib. Die Verbindung des kleinen Ich zur oberen Welt wird dünner oder hört ganz auf. Das ist natürlich, denn: verunreinigen wir uns in Seele und Leib, so verläßt er das ihm zugedachte Haus. Ist unsere Seele vollgestopft mit weltlichen Gedanken, Sorgen, Wünschen und sonstigem Kram, so ist in ihr wahrlich kein Platz für göttliches Denken, Leben und Licht. Das göttliche Ich zieht aus und überläßt den Tempel unserem weltlichen Ego. Darin liegt auch der Sinngehalt von der Botschaft um die Zerstörung des Tempels zu Jerusalem und der Klagelieder der Propheten um die Heilige Stadt: daß Israel abfiel von JHWH und die Shekhinah, die Braut und Glorie Gottes, auszog aus dem Gemäuer der Stadt. Wer das Heiligtum in sich entweicht, der verrät die göttliche Gegenwart und verbannt seine Shekhinah ins Exil. Tatsächlich lebt der weltliche Mensch allein in Körper, Wunschseele und Geist (Guf, Nefesh und Ruach), während sein göttlicher Kern sich erst durch heilige Hinwendung (*Kavanah*) zu Gott in göttlicher Empfängnis und Gnade Ihm verbindet. Die Voraussetzungen solcher Empfängnis bilden Reinheit, wahrhaftiges Streben oder geistige Errungenschaft. Erst im Akt der reinen Empfängnis steigt die Neshamah herab aus der oberen Welt und zieht ein in den Tempel, den wir ihr bereitet haben. Solange weilt sie in der oberen Welt bei Gott und lenkt von da aus das Geschick des Menschen.

Dieser Aufbau des inneren Menschen und die verschiedenen Stufen

seiner Seele sind auch im *Sohar* des öfteren erwähnt. So lesen wir etwa im Kapitel von der »Erschaffung der Erde und des Menschen«:

»... die Seele ist zusammengefaßt in drei Stufen, weshalb ihr drei Namen eignen, gemäß oberem Geheimnis: Nefesh, Ruach, Neshamah. Nefesh die untere Stufe; Ruach der Bestand, der über der Seele waltet, in allem bestehend in rechter Weise. Neshamah, der höhere Bestand, waltend über allem - heilige obere Stufe. Diese drei Stufen sind im Menschen zusammengefaßt, bei jenen, welche zum Dienste ihres Herrn gewürdigt sind. Denn im Anfang ist in ihm nur Nefesh, und das ist die heilige Richte, daß in ihr der Mensch zum Rechten sich wandle. Wenn der Mensch auf dieser Stufe zur Läuterung gelangt, kann er aufsteigend an >Ruach< sich veredeln, denn dies ist die heilige Stufe, die über Nefesh ruht, daß mit ihr der Mensch, der würdig geworden, sich veredle. Ist er aber in Nefesh und Ruach aufgestiegen und hat sich im Dienste seines Herrn zum Rechten gewandelt, dann waltet über ihm Neshamah, die obere, heilige, über allen waltende Stufe, daß er mit der oberen, heiligen Stufe sich verschöne - so wird er allvollkommen, vollkommen nach allen Seiten, um würdig zu werden der kommenden Welt, als Gottgeliebter. Wovon es heißt: >um erben zu lassen, die Mich lieben, wesenhaft Sein< (Sprüche 8,21). Wer sind, >die Mich lieben<? Es sind diejenigen, in denen heiliger Seelenodem (Neshamah) wohnt.«

Nach all dem fassen wir zusammen: Nefesh ist der Sitz des vitalen Lebens. Seine Kräfte gilt es zu wandeln und zu erheben. Dadurch wachsen wir in Ruach, uns durch die Entfaltung der ihm eingeborenen Gaben zu veredeln. Steigen wir auf zur Neshamah, so finden wir in ihr die Vollkommenheit des Seins, die Einung mit Gott und unsere letztendliche Seligkeit.

So erkennen wir *Je&rah*, *Beriah* und *Azilut* als *drei Etappen* unseres inneren Weges. Sie sind die Wegetappen der *Wandlung* (in Nefesh), der *Vollendung* (in Ruach) und der *Einung* (in Neshamah und in Gott). Ihre Betrachtung bildet den Inhalt der Kapitel VII. bis IX.

Der *Sohar* faßt diesen Weg in folgendes Gleichnis:

»Vergleiche es einem König, dem einst ein Sohn geboren wurde. Schickte er ihn in ein Dorf, um ihn großzuziehen, auf daß man ihn, wenn er herangewachsen, die Wege zum Palaste des Königs lehre. Als nun der König hörte, daß sein Sohn herangewachsen, was tat er in der Liebe zu seinem Sohne? - Er entsendet die Gattin zu ihm, sie bringt ihn in sein Zelt, damit er sich den ganzen Tag an ihm erfreue.

So der Allheilige: Er zeugte einen Sohn mit der himmlischen Matrone, dies ist die heilige, himmlische Seele. Schickte Er sie in das >Dorf<, das heißt: in diese Welt, damit sie in ihr heranwachse und man sie die Pfade zum Palaste des Königs lehre. Als nun der König wußte, daß Sein Sohn herangewachsen und daß es Zeit für ihn sei, ins Heiligtum zu kommen, was tat Er in der Liebe zu Seinem Sohne? Er schickte die himmlische Matrone zu ihm und ließ ihn ins Heiligtum kommen.

So verläßt die Seele diese Welt nicht früher, als bis die Matrone zu ihr kommt und sie in den Palast des Königs bringt, damit sie ewig dort verweile.«

Ein schönes Bild des Weges der geistigen Verwirklichung des Menschen. Die Seele geht »hinaus aus des Vaters Haus«, um auf den Pfaden der Erde sich so zu vollenden, daß sie durch das Tor der zweiten oder geistigen Geburt, der Herabkunft der Neshamah, eintritt in das geistige Leben. Die »göttliche Matrone« oder die ihr innewohnende Kraft des Heiligen Geistes führt sie sodann zur letzten Vollendung, durch die sie einkehrt in das Heiligtum Gottes und im Festmahl mit Ihm teilhat an aller Herrlichkeit ihres Vaters. Das ist auch der Sinn der Worte Christi: »Den, der überwindet, den werde ich zu einer Säule machen in meines Vaters Haus, und er soll nicht mehr hinausgehen.« (Offenbarung 3,12) ».. .den werde ich mit mir setzen auf meines Vaters Thron, so wie ich mich gesetzt habe auf meines Vaters Thron.«

Der innere Zusammenhang der drei beziehungsweise fünf Seelen und des Leibes ist in den Abbildungen 47 und 49 zum Ausdruck gebracht. Hierbei zeigt insbesondere die Jakobsleiter die Leiber wie Hüllen, die ineinandergreifend wie eine Hand in den Handschuh, eine die andere durchdringen und von innen her beleben.

Die sefirotischen Kräfte oder Energien selbst, die ja auf jeder der vier Ebenen ihren entsprechenden Ausdruck finden, können in

ihrer rein geistigen Form - ähnlich den Chakras oder der Aura des Menschen - als leuchtende Ausstrahlungen oder pulsierende Kraftfelder in oder um das Körperprofil des Menschen wahrgenommen werden. Insbesondere durch Invokation oder Anrufung ihrer Heiligen Namen entfalten sie eine besondere Leuchtkraft, die als eine tiefe oder ehrfurchtgebietende Nähe göttlicher Gegenwart empfindbar ist. Tatsächlich verleiht die Meditation die Empfindung des Getragenseins in einer himmlischen Lichtleiter, die der Höchste uns herabläßt.

Die annähernde Anordnung der sefirotischen Ausstrahlungen in der Aura des Menschen ist in Farbtafel Abbildung 50 dargestellt. In ihrer umfassenden Bedeutung verkörpern die Sefirot im Menschen die ewigen Urbilder sowohl seines inneren, seelischgeistigen Wesens als auch seiner leiblichen Hülle. Sie sind die Urkräfte allen Lichtes seines Geistes, aller seiner Fähigkeiten und Tugenden sowie aller Glieder und Organe seines Leibes. Und so leuchten sie - ähnlich wie die Aura - jeweils in jenem Maße und jener Reinheit, als die durch sie verkörperten göttlichen Attribute in der Seele verwirklicht sind.

Sind die Sefirot auf den niederen Ebenen Ausdruck der seelischgeistigen Verfassung des Menschen, seines Bewußtseinsstandes und seiner ethischen Entwicklung, so sind sie auf der höchsten Ebene Ausdruck der Einheit und Vollkommenheit des Höchsten Selbstes im Urbild Adam Kadmons, des kosmischen Urmenschen oder der menschlichen Urgestalt Gottes.

In dem Maße, wie der Mensch seine geistigen Fähigkeiten, Tugenden und Talente entwickelt und dadurch jene sefirotische Einheit, ihre Balance, ihr Gleichgewicht und ihre Vollendung im Gleichnis der Vollkommenheit der geistigen Gestalt des himmlischen Menschen verwirklicht, verwirklicht er die ihm innewohnende Inbildlichkeit Gottes. Mit anderen Worten: In dem Maße, wie wir dem in unserem ewigen »Namen« verborgenen Ruf folgen und seinen Auftrag erfüllen, in dem Maß erleben und verwirklichen wir auch jene sefirotische Einheit, die als vollendete Ordnung des paradiesischen Baumes des Lebens und der In- oder Urbildlichkeit Gottes wie ein unvergängliches Lichtzeichen am Himmel steht und in der vollendeten Gestalt Adam Kadmons oder des Menschensohnes unverwandelt die Äonen der Schöpfung durchschreitet.

Dies war der Weg Henochs (von *Chanoch* [hebr.] = der Erleuch-

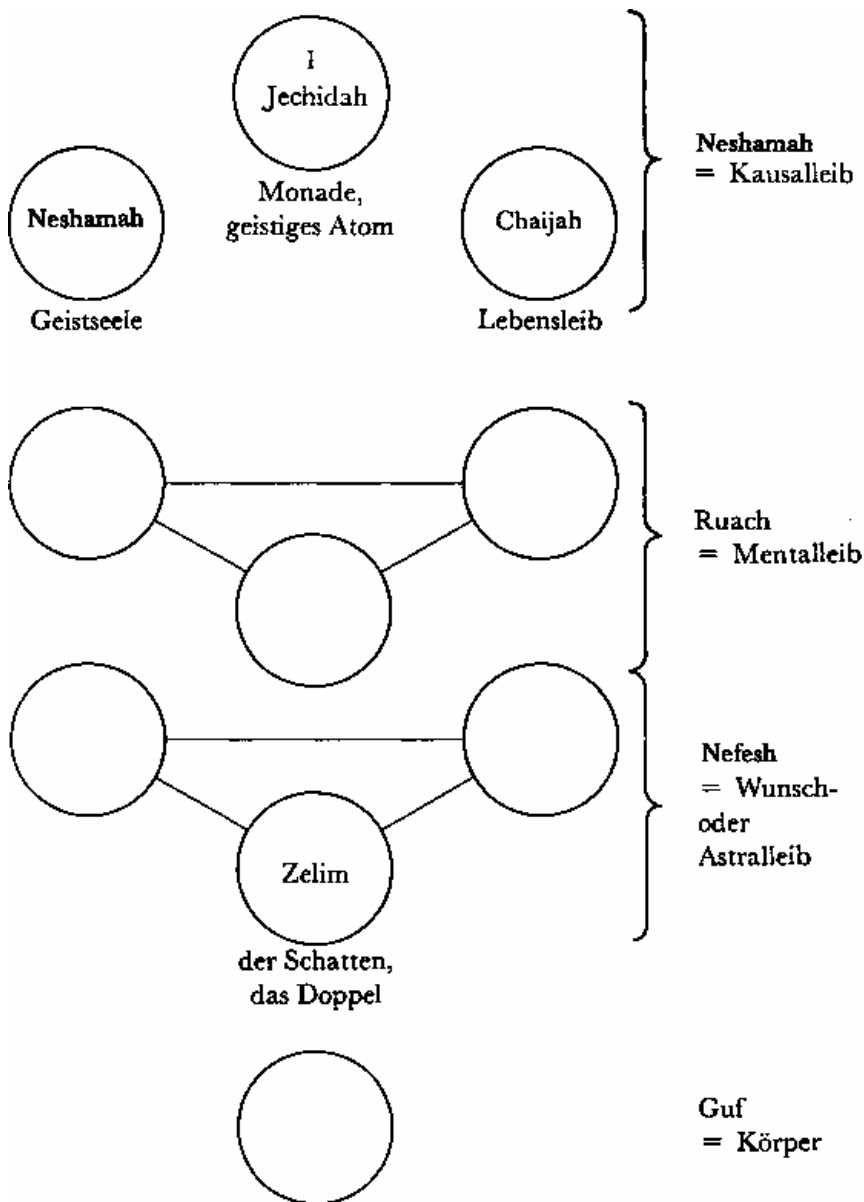


Abb. 49

tete), von dem es heißt: »Henoeh wandelte mit Gott, dann war er nicht mehr. Denn Gott hatte ihn hinweggenommen.« (Gen. 5,24) So fuhr er auf in den Himmel.

Dies ist auch die Bedeutung der Worte Jesu: »An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen«, daß wir all unsere von Gott uns verliehenen Kräfte und Talente in einem ausgewogenen Verhältnis entfalten und im Dienste an der Verwirklichung des inneren Menschseins vervollkommen, läutern und entfalten, bis wir jene Vollkommenheit des Geistes erlangen. Denn, wie ein Baum Früchte trägt, wenn er im Lichte wächst und bewässert wird, so tun dies die Heiligen Attribute in der Seele, wenn sie mit dem göttlichen Licht der Inspiration bestrahlt und mit den Fluida hoher Gedanken und reiner Gefühle begossen werden.

3. Die Ordnung der Farben und Zahlen im Lebensbaum und die ihnen entsprechenden planetarischen Kräfte

»... wie die Sonne ist das Herz aller Sterne, und alle Sterne sind der Sonne Glieder und wirken untereinander wie ein Stern, und die Sonne ist doch das Herz, obs gleich viel und mancherlei Kräfte sind, noch wirket alles in der Sonnenkraft, und alles hat sein Leben von der Sonne Kraft. Siehe an, was du willst, es sei gleich im Flachen oder in Metallen oder in Gewächsen der Erden.«

Jakob Böhme

Wie wir gesehen haben, sind die Sefirot - als Ausstrahlungen Gottes - mit pulsierenden Kraftfeldern zu vergleichen, die - ähnlich der Sonne - ununterbrochen Energie abstrahlen. Diese Ausstrahlungen, die uns einmal als Lichter, das andere Mal als Klang oder Zahl erscheinen, haben je nach Sefira eine andere Schwingung, so daß jede der zehn Sefirot in einer bestimmten ihr eigenen Farbe leuchtet und einen ihr eigenen Klang aussendet. Es ist somit möglich, den zehn Sefirot jeweils Farben, Zahlen, Klänge oder Vokale zuzuordnen, die ihren Schwingungen entsprechen. Hierbei ist es wichtig zu verstehen, daß diese Entsprechungen je nach Seinssphäre, je nach Schwingungsebene des Bewußtseins variieren, innerhalb dieser Ebenen jedoch universelle Gültigkeit haben.

Beschränken wir uns auf die Ästralebene »Olam Ha-Jezirah« oder die Welt der Formung, so gilt die in Farbtafel Abbildung 51 wiedergegebene Farbentsprechung. Darin zeigt sich Keter der mittleren Säule mit einem strahlend-brillantem Weiß; Tiferet, in Entsprechung zur Sonne, in einem Goldorange; Yesod in einem Sattviolett; Malkhut in den vier Farben der vier Elemente: Erde, Wasser, Luft und Feuer, die vermischt ein Erdbraun ergeben.

Die beiden äußeren Pfeiler zeigen einen Grauindigo-bunt-, einen Rotblau- und einen Gelb-grün-Kontrast, die ziemlich unmittelbar den komplementären Charakter der beiden Säulen auf den drei oberen Ebenen spiegeln. Interessant ist es, insbesondere noch zu

beachten, daß sich die sechs Primär- und Komplementärfarben auf die unteren beiden Triaden verteilen. Sie deuten darauf hin, daß das in Band I unter dem Begriff der Spannungsachsen beschriebene, von uns anzustrebende seelische Gleichgewicht gerade auf diesen beiden Ebenen zu etablieren ist.

In einem älteren Modell des Baumes, das aber nur bedingt der Wirklichkeit entspricht, wurden die Farben durch Vertauschung von Gelb und Orange nach ihrer komplementären Ordnung auf die Sefirot verteilt, wodurch die entsprechenden Pfade direkt zu Symbolen der drei Spannungsachsen wurden.

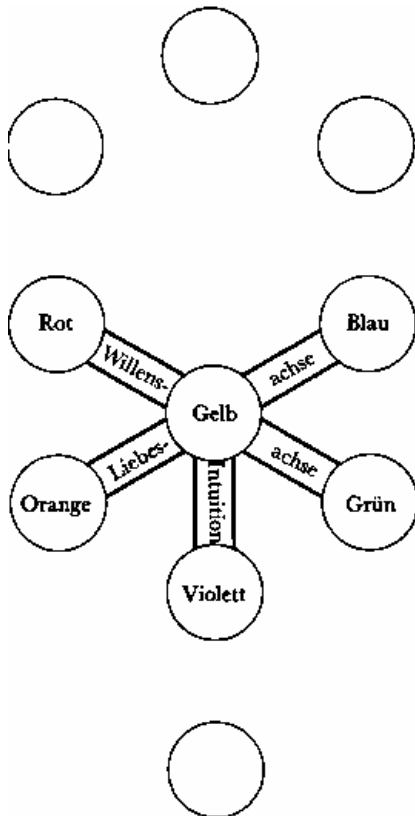


Abb. 52

Diese der Symmetrie wegen angepaßte Form ist jedoch eine Verzerrung der Wirklichkeit und geht an der wahren Bedeutung der Sefirot und Pfade vorbei.

Überhaupt ist zu beachten, daß die Farben in den Sefirot wohl qualitativ die in Band I beschriebenen Aspekte und Wirkungen spiegeln, sich in ihrer Herkunft jedoch von jenen unterscheiden, da es sich bei ihnen um eine andere Seinsebene handelt. Für die Seele des Menschen gilt auch hier, wie für die Farben der Aura, daß die Farben der Sefirot in Intensität, Glanz, Reinheit und Schattierung je nach Reinheit, Qualität und Entwicklung der Seele schwanken und sich dementsprechend verändern.

Die Farbstrahlungen der Sefirot in den beiden höheren Seinsphären von Beriah und Azilut dagegen sind, jenen Seinsordnungen gemäß, wesentlich heller und subtiler. Überhaupt sind die Farbskalen dieser beiden Ebenen völlig anders.

Auch für die Zahlen ergeben sich zweierlei Weisen der Zuordnung zu den Sefirot. Folgen wir in der Numerierung unmittelbar dem Schöpfungsstrahl, das heißt der Rangordnung und Folge ihres Entstehens, so ergibt sich die ursprüngliche, in Abbildung 51 (Farbtafel) wiedergegebene lineare- Ordnung. Sie spiegelt die hierarchische Ordnung der Dinge und Kräfte in der rein geistigen Welt sowie deren Entfaltung aus dem Logos.

Die zweite Version, die die obere Triade als Spiegel der göttlichen Trinität und erst die untere Siebenheit als Spiegel der Welt betrachtet und so die Schöpfung vom Schöpfer, das Unvollkommene vom Vollkommenen trennt, numeriert die Sefirot in zwei Etappen (Abbildung 53 auf Seite 148). Es ist dies ein Modell, das die Dreieinheit des Geistes dem Siebentagewerk der Schöpfung gegenüberstellt, deren sieben Sphären auch Rhythmus und Zyklus des wechselnden Wirksamwerdens der verschiedenen sefirotischen Kräfte in den sieben Schöpfungsepochen widerspiegeln. Dies ist eine Variante, die mehr auf den qualitativen Aspekt der Zahlen als auf ihre hierarchische Ordnung gründet. Sie paßt insbesondere mit der abgewandelten Version des Farbmodells zusammen.

Dieses Modell hat insbesondere im Rahmen der Betrachtung und Analyse des Lichtes und seiner Phänomenologie eine besondere Bedeutung. Die gesamte Natur des Lichtes, die Dreieinheit seiner universellen Erscheinungsform als Licht, Farbe und Dunkel, die Ordnung der Farben, mit einem Wort: die gesamte entelechiale Ordnung der Kategorien des Lichtes (und der Farben) ist in ihr erfaßt und vollkommen stimmig wiedergegeben.

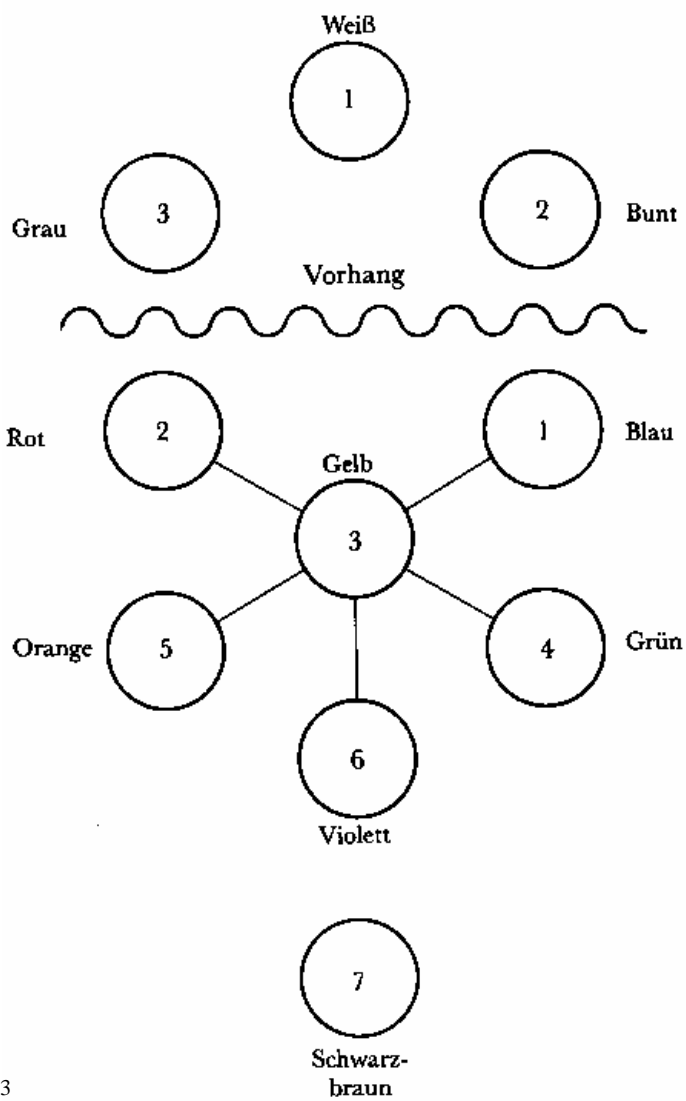


Abb. 53

Um der den Zahlen und Sefirot gemeinsam eigenen Ordnung gerecht zu werden, müssen wir an der linearen Zahlenordnung festhalten, die wir in Abbildung 51 dargestellt finden. In dieser Abbildung, die die Entsprechung von Farben, Zahlen und Buchstaben mit den Sefirot und Pfaden im Baum in der den wirklichen Verhältnissen entsprechenden stimmigen Form darstellt und die wir als Ausgang und Grundlage all unserer weiteren Betrachtungen verwenden werden, finden wir zusätzlich noch eine Reihe von Planetensymbolen eingetragen, denn nachdem die Energien und Schwingungen der Sefirot nicht nur in endlichen Geschöpfen zu finden sind, sondern All und Alles durchdringen, können wir natürlich auch im Weltenraum, in Galaxien und Sonnensystemen Verkörperungen ihrer Aspekte finden.

So bildet insbesondere auch unser Sonnensystem einen vollständigen Organismus, der sich im Bild des Sefirot-Baumes widerspiegelt. Von den Mystikern als einziges beseeltes Wesen geschaut, wurde es von ihnen als Himmlischer Mensch bezeichnet, dessen Hüllen oder Leiber durch die Planetensphären und dessen Organe durch die Planetenkörper gebildet werden.

Bildet das allumfassende, das gesamte Universum durchdringende Licht, das dieser Himmlische Mensch von der Zentralsonne empfängt, seine Krone, so sind es die Planeten, die dieses eine Licht, diese eine kosmische Kraft filtern, in seine Kompetenzen aufspalten und diese - ähnlich wie Linsen - sammeln und auf einen Punkt hin bündeln. Gleich unseren Organen arbeiten sie wie Kollektoren, die bestimmte Schwingungen aus dem Kosmos herausfiltern und speichern und sodann den verschiedenen Lebensprozessen zur Verfügung stellen. Tatsächlich bestehen zwischen den Planeten und unseren seelischen und leiblichen Organen nicht nur schwingungsmäßige Korrespondenzen, sondern insbesondere eine Anzahl feinstofflicher Verbindungen, die den Weisen der Vorzeit bekannt waren und die von den großen Ärzten der Antike und des Mittelalters in ihrer Heilkunst benutzt wurden. Auch im Buch *Antwort der Engel* wird auf diese Zusammenhänge hingewiesen. Es heißt darin: »Jedes Organ, jedes Glied ist eins mit einer Kraft des Alls... Jedes Organ deines Körpers ist Bild einer Weltenkraft - es erhält seine Kraft von ihr.«

Überhaupt sind diese planetarischen Energien sämtlich ätherisch-feinstofflicher Art, gehören somit der astralen oder mentalen

Ebene an und verkörpern ausschließlich verschiedene Oktaven der sefirotischen Emanationen dieser Sphären.

Nach der kabbalistischen Überlieferung sind es die sogenannten planetarischen Genien, die uns zu den Mittlern der sefirotischen Ausschüttungen werden. In dieser Weise sind in Abbildung 51 die Symbole der Planeten in Entsprechung zu den Sefirot in den Lebensbaum eingetragen. Hierbei erkennen wir die Stimmigkeit der Zuordnung sowohl an der Übereinstimmung der Farbstrahlung der Sefirot mit der Farbe des Astrallichtes des entsprechenden Planeten als auch des Charakters der betreffenden planetarischen Gottheit mit dem Kraftaspekt der zugehörigen Sefira.

So ist es sicherlich der rotleuchtende Mars mit seinem Genius, dem Kriegsgott Ares, der - beseelt mit Kampfgeist, Mut und Stärke - genau den Aspekt von Geburah spiegelt, und kein anderer als der blauleuchtende Jupiter, dessen großzügiger (»jovialer«), gütig-gnadenreicher, stets Milde übender Genius Zeus jene Güte und Barmherzigkeit verkörpert, die das Wesen von Hesed zum Ausdruck bringen.

In gleicher Weise ist die grünleuchtende Venus mit ihrer zugleich kunstbeflissenen und lebensfrohen wie sinnlichen und eifernden Liebesherrin Aphrodite eine deutliche Verkörperung der Vitalität von Netzach, und der kleine gelbstrahlende Merkur - regiert durch den sprachbegabten Götterboten Hermes - Ausdruck des Glanzes sowie der Klarheit und Herrlichkeit von Hod.

So umfaßt der Lebensbaum gleicherweise den planetarischen Organismus unseres Sonnensystems wie auch das gesamte griechische Pantheon, die beide nichts als Urbilder des inneren Lebens unserer Seele sind. Die in Abbildung 51 den Sefirot und Pfaden zugeordneten Farben, Zahlen, hebräischen Buchstaben und Planeten bieten uns nun einen umfassenden Schlüssel, der uns - unter der Voraussetzung einer ungetrübten Intuition - zu einem vollständigen Erfassen der Seele und der sie umgebenden astralen Sphären führt.

Über diese Grundaspekte von Farben, Zahlen und Planeten hinaus läßt sich das schematische Prinzip des Sefirot-Baumes auf eine Unzahl von Seinsbereichen ausdehnen, deren Erforschung uns jedoch unnötig weit von unserem Ziel der Erkenntnis und Verwirklichung unserer Bestimmung als Mensch abbringen würde.

So wollen wir uns auf zwei weitere Beispiele beschränken, bevor

wir auf unser eigentliches Thema, die Entdeckung und Entfaltung unseres inneren Wesens, zuschreiten. Es seien dies die Zuordnungen unserer inneren Organe und der Grundmetalle zu unserem Baumsymbol, die beide unmittelbar sowohl mit den Farben, den Planeten als auch den sefirotischen Intelligenzen und Qualitäten korrespondieren (Abbildungen 54 und 55). Hierbei erkennen wir die Beziehung der Metalle zu den Farben vorwiegend durch ihre Oxyde: Rost = rot, Kupferoxyd = Grünspan = grün, Zinnoxid = blau, Silber ist der Glanz des Violett, Gold der Glanz des Orange und so weiter.

Wieder erkennen wir, wie im Kosmos alles mit allem verbunden ist und wie wir - mit den Worten eines bekannten Physikers unserer Zeit — »durch das Pflücken einer Blume den Kosmos verändern« und in der Betrachtung einer Schneeflocke die Wunder der Natur und die Weisheit Gottes erspüren. So wird uns der Lebensbaum zu einem unerschöpflichen Quell der Erkenntnis der Zusammenhänge in der Natur und des Mysteriums unserer Seele und des Lebens, denn die Ordnung der Sefirot ist Spiegel der Ordnung von All und Allem und spiegelt sich ihrerseits in jeder Sphäre und jedem Bereich des Seins. Sie ist Spiegel der Ordnung der Kristalle und Metalle, der Edelsteine, Mineralien, Pflanzen und Düfte, der Kräfte des Unbewußten, der Archetypen, Urbilder und Symbole, ist selbst hierarchisches Urbild der Ordnung der Engel, Seraphen, Götter, Himmel und heiligen Entelechien, die alle nur Strahlen Seines ewigen Heiligen Namens sind, Angesichte der unendlichen Größe von JHWH.

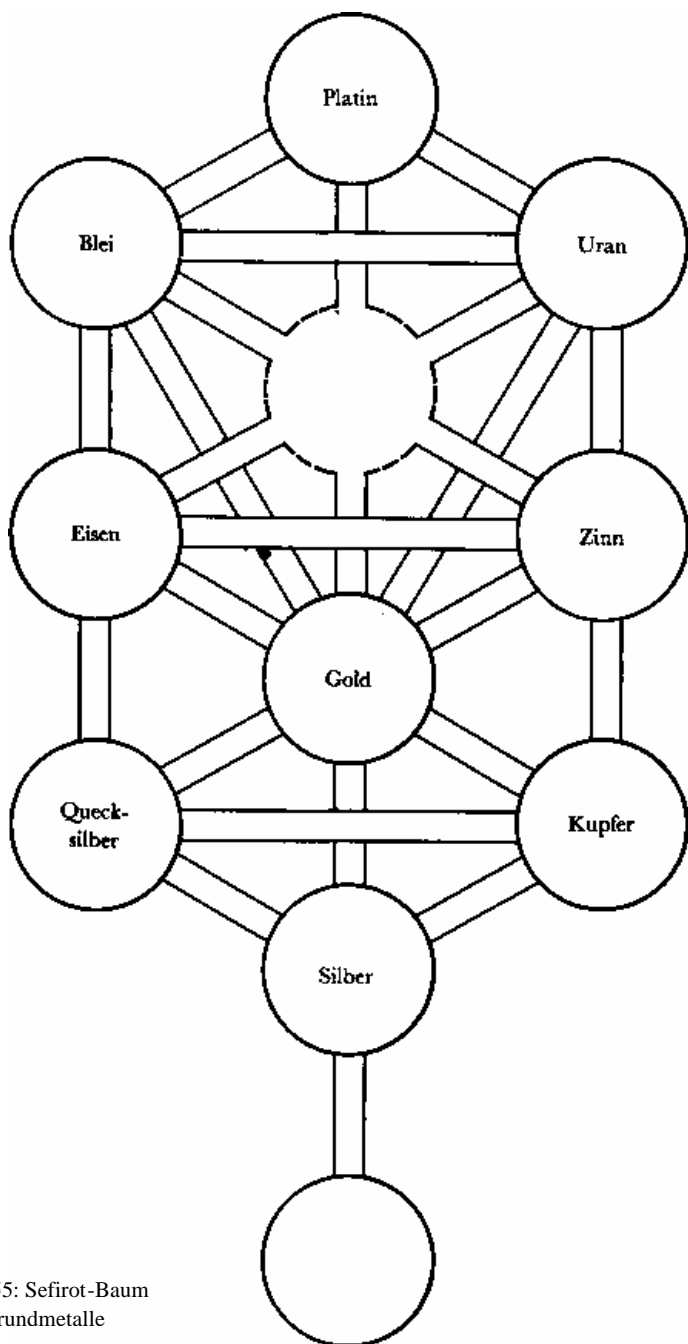


Abb. 55: Sefirot-Baum
und Grundmetalle

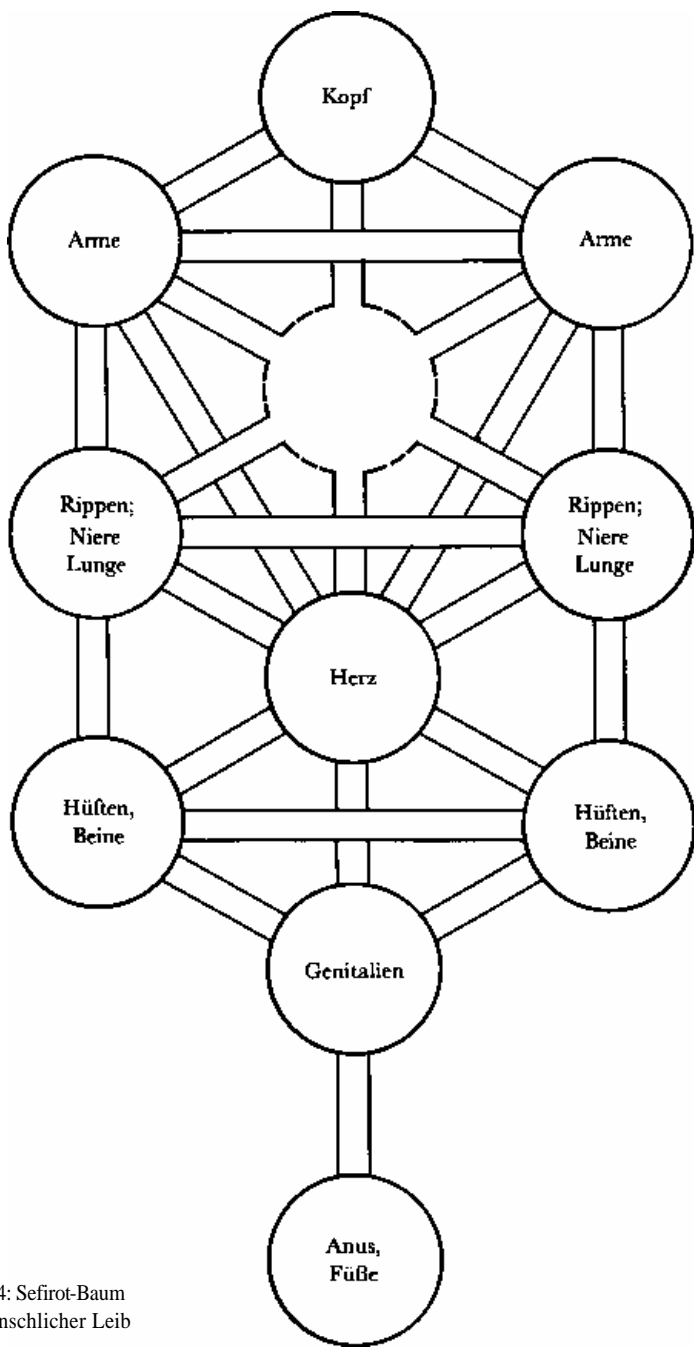


Abb. 54: Sefirot-Baum und menschlicher Leib

VI. Assia: Der Sefirot-Baum und das Reich der Natur

Assia: Der Sefirot-Baum und das Reich der Natur

Assia verkörpert das physische Universum vom kleinsten Sandkorn und Atom über unseren Körper und die Erde bis hinauf zu den Myriaden von Sternen, Sonnensystemen und Galaxien, die es bevölkern. Assia ist die Entfaltung von Malkhut im großen kosmischen Schöpfungsbaum. Mit Malkhut ist dieses physische Universum der Ort der Shekhinah, der welteinwohnenden Herrlichkeit Gottes. Hier in der Welt, verborgen im Stoff, »im Staub der Landstraße«, liegt sie im Exil.

Malkhut heißt im Hebräischen das Königreich. Es ist der Ort, in dem der König herrscht. Doch geht er nicht selbst hinaus in das Reich, sondern schickt seine Matrone, die Königin. Sie, seine ewige Gemahlin, seine welteinwohnende Herrlichkeit ist es, die sein Reich regiert. Er selbst - in untrennbarer Einheit mit ihr - ist die Höchste Wirklichkeit, das eine Selbst und der Herr der Welt.

Malkhut gliedert sich in vier Segmente. Diese sind Sinnbild der vier Elemente und der vier Dimensionen von Raum und Zeit. Als unser physisches Universum, unsere materielle Welt, ist Malkhut Gottes Thron, dessen Haus und Leib. Deshalb heißt es in der Überlieferung: »Die Welt ist Gottes Ort, aber Gottes Ort ist nicht die Welt«. Unmöglich ist es der Welt in ihrer Begrenztheit und Endlichkeit, Seine unermeßliche Fülle zu fassen oder aufzunehmen. Und dennoch hat Er Platz im kleinsten Atom. Das ist die Bedeutung der Worte: »Seine Herrlichkeit erfüllt alle Welt.« Oder: »Wo immer du suchst, findest du Mich.« Gibt es doch keinen Ort als Ihn.

Malkhut fragt die Zahl zehn. Hier wird alles Geschaffene vollendet, hier erlangt es seine Vollkommenheit (vgl. Band I, Zahl Zehn). Jakob sieht im Traum Malkhut, die Erde, als den Standort der Himmelsleiter, darauf Engelwesen und Seelen auf- und absteigen. Sie steigen herab, um sich in heiligendem Dienst zu vervollkommen und steigen auf, um sich mit dem Vollkommenen zu einen. In

der Genesis heißt es: »Jakob erwachte aus seinem Schlaf und sprach: >Wahrlich, JHWH ist an dieser Stätte, und ich gewahrte Ihn nicht.< Er erschrak bei dem Gedanken und sprach: >Wie ehrfurchtgebietend ist dieser Ort (- die Erde und die Welt [der Verfasser] -). Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und das ist die Pforte des Himmels.«

Und wahrlich, die Erde ist das Tor der Seligkeit. Jedoch erbaue kein Haus auf ihr, sondern gehe darüber wie über eine Brücke, hindurch durch das Leben wie durch ein Tor, um Eingang zu finden in Sein inneres Sein.

Assia ist der unterste, für die Evolution der Geschöpfe jedoch bedeutendste Ort. Hineingefallen in den Stoff, treten sie von hier aus ihren Weg der Befreiung und der Rückkehr zu Gott an. Die Gesetze der Materie und die Begrenzungen von Raum und Zeit auf sich nehmend, entfalten sie sich durch die ihnen innewohnende göttliche Kraft und gemäß dem ihnen eingeborenen Inbild und Plan. Hier auf Erden, in dieser Welt, erringen sie ihre Erlösung und ihre Vollendung, ihre Befreiung und die Verwirklichung der ihnen eingeborenen göttlichen Intention. Hier finden und einen sie sich mit seiner Herrlichkeit, und sie fuhr sie heim in des Vaters heiliges Gemach.

Dies ist der Gang der Welt, der Äonen währet.

Wenden wir den Sefirot-Baum auf das physische Universum an, so liefert er uns zuerst die bekannte Gliederung der Natur in ihre vier Reiche: Wir finden das Mineralreich in Malkhut, die Welt der Pflanzen in Jesod, das Tierreich in Tiferet und den Menschen in Keter (Abbildung 56). - Wie nun ein ganzes Universum im Symbol des Lebensbaumes sein Bild und Gleichnis findet, so ist es auch mit jeder seiner Sphären und jedem seiner Teile, die eine in sich geschlossene, organische Ganzheit bilden.

Dementsprechend ist es auch möglich, Mineralien, Elemente, Pflanzen, Tiere und auch den Organismus des Menschen in ihm abzubilden. Da wir uns hier jedoch mit der seelisch-geistigen Seite von Natur, Mensch und Universum beschäftigen, wollen wir diese Aufgabe jenen überlassen, die die Weisheit des Lebensbaumes auf die Naturwissenschaften anwenden möchten. Wir wollen hier *nur** nochmals an die Darstellung der Metalle und der inneren Organe des Menschen im Lebensbaum erinnern, wie sie in den beiden Abbildungen 54 und 55 wiedergegeben sind. Diese weisen

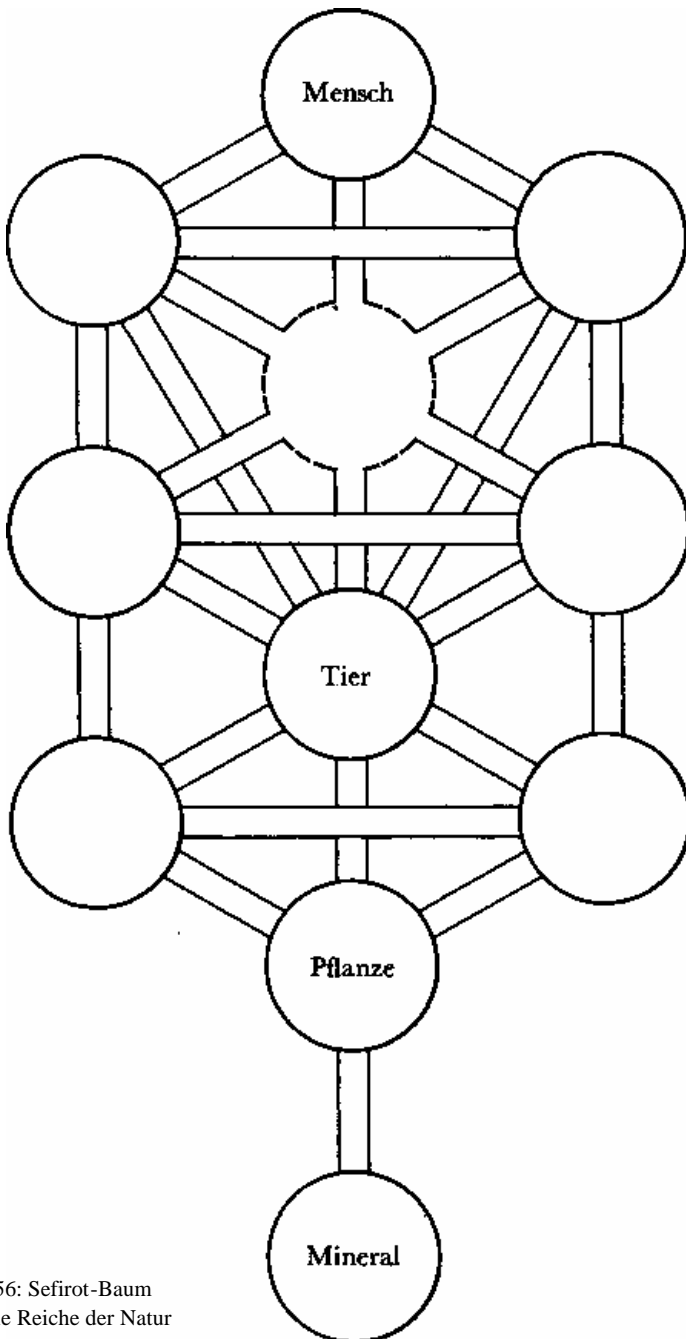


Abb. 56: Sefirot-Baum
und die Reiche der Natur

insbesondere Bezüge zur Alchimie und Astrologie auf. Weitere Entsprechungen, insbesondere zu den Heilpflanzen, sind im zweiten Teil des Anhangs (XII.2.) wiedergegeben.

Derartige Abbildungen sind insofern interessant, als sich daraus Entsprechungen zwischen den verschiedensten Bereichen und Sphären der Natur zu den verschiedenen Energien und Organen des menschlichen Körpers und dadurch reiche Aufschlüsse für die Heilkunst ergeben. Es werden darin Entsprechungen sichtbar, die in Naturheilkunde und Homöopathie praktisch anwendbar sind und auch seelische Prozesse auf den entsprechenden Ebenen unterstützen können. Paracelsus, Gichtel, Eckhartshausen, Hildegard von Bingen, Edward Bach und die ayurvedische Medizin bilden hierfür ein reiches Kompendium, das in seiner heilpraktischen Schau gerade auf der Kenntnis dieser universellen kosmischen Entsprechungen gründet.

Eine umfassendere Aufzählung von Korrespondenzen zwischen verschiedenen Sphären der Natur und des Lebens ist am Ende des Buches angefügt.

VII. Jezirah: Das Leben der Seele (Nefesh) und der Weg der Verwandlung

1. Der Sefirot-Baum und die zehn Aspekte der Seele

»Aber die Menschenseele ist ein Saatfeld
voller Keime geistigen Lebens.
Jedes Organ, jedes Glied
ist eins mit einer Kraft des Alls.«

Antwort der Engel

Im folgenden wollen wir unsere Aufmerksamkeit erst einmal der ausführlichen Betrachtung der Seele des Menschen widmen. Sie umfaßt jenen »inneren Raum« des Menschen, den wir im kosmischen Sefirot-Baum in der unteren Triade, in der Jakobsleiter im dritten Feld (= Jezirah), als den Baum der »Formung«, als Nefesh oder den Astralleib des Menschen kennengelernt haben (vgl. Abbildungen 57 und 58). Nefesh bildet die Anima oder den Lebensleib, der den Körper (repräsentiert durch den unteren Baum von Assia in Abbildung 58) beseelt, ihm Leben und Ausdruck verleiht. Wollen wir die Dynamik und das Leben der Seele näher untersuchen, so ist es sinnvoll, dieser Betrachtung die differenzierte Darstellung des Menschen und seiner Glieder im Bildnis der Jakobsleiter zugrunde zu legen. Darin findet sich die Seele (Nefesh) selbst als vollständiger Baum wiedergegeben, der in seinen zehn Sefirot sämtliche Aspekte der Seele spiegelt. In dieser Betrachtung wird der Sefirot-Baum selbst zum Bild der Seele (Nefesh) und als solches auch gerne als »Seelenbaum« bezeichnet.

In Abbildung 59 ist der Seelenbaum in seiner symbolischen Gestalt dargestellt. (Er bildet das dritte Glied in der Jakobsleiter.)

Als unser Formungs- oder Astralleib bildet Nefesh, die niedere Seele - insbesondere in ihren unteren Regionen - den Ort und Raum unseres vordergründigen täglichen inneren Erlebens. Ihre Regungen, Empfindungen und Impulse sind es, die nahezu unser gesamtes Denken, Fühlen und Tun bestimmen.

Sie bildet - nach einem Ausdruck des Sohar - den Sitz »der heiligen Richte«, das heißt den Kern unseres ungeformten, animalischen, emotionalen, sinnlichen, gedanklichen und empfindenden Erlebens, das durch eine rechte innere Haltung - mit den Worten

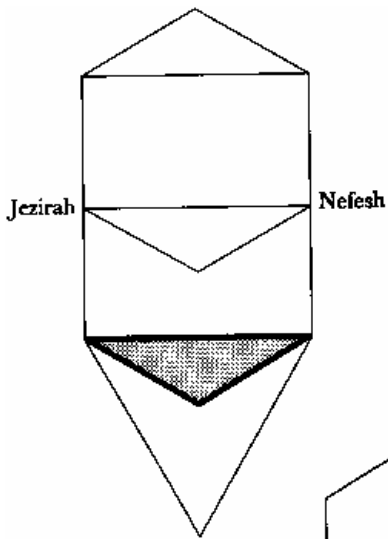


Abb. 57

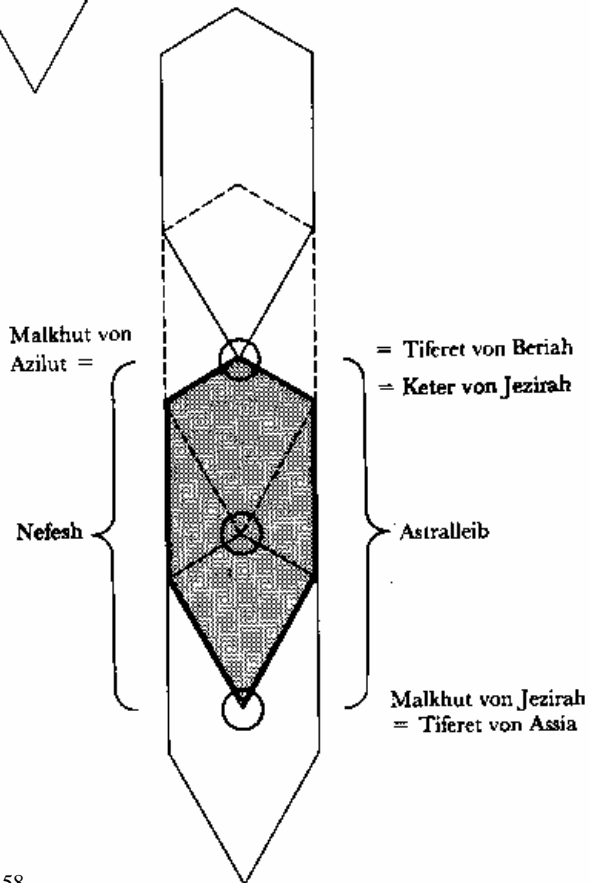


Abb. 58

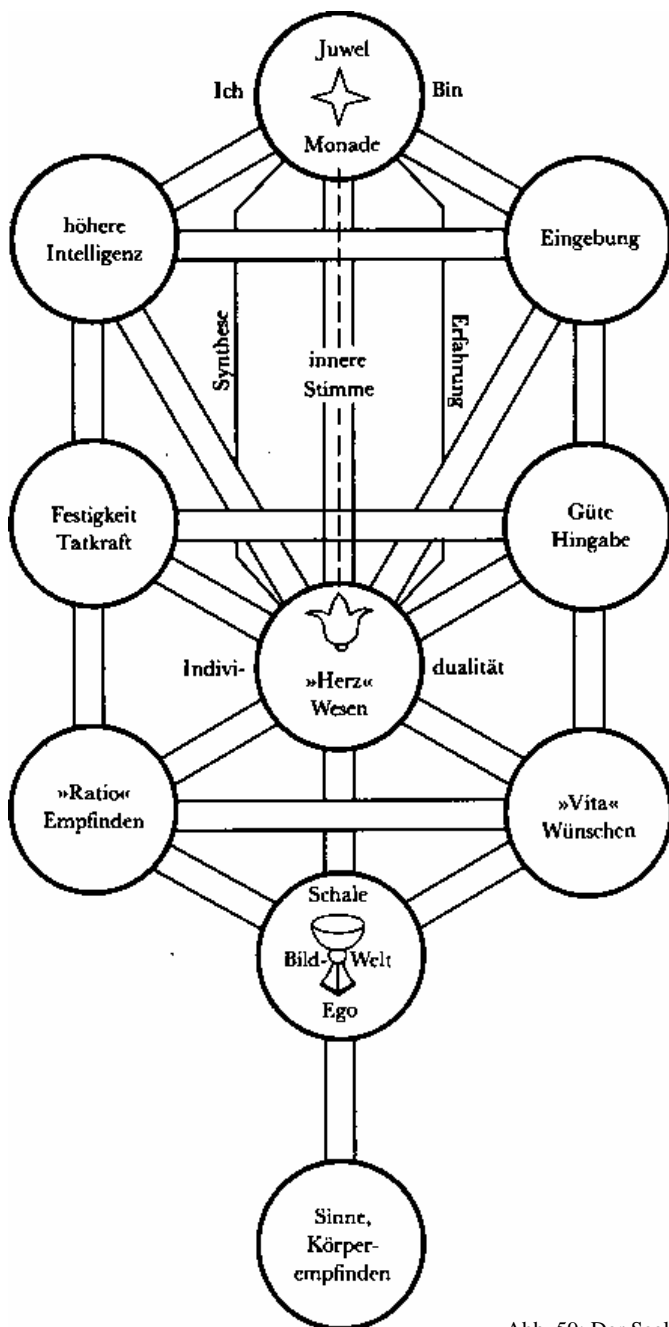


Abb. 59: Der Seelenbaum

Buddhas: durch rechtes Wahrnehmen, Denken, Reden und Tun - bewußt gemacht, verwandelt, geheiligt und erhoben werden möchte. Sie bildet gleichermaßen den Stall Bethlehems, der durch jungfräuliches, das heißt reines Leben, Streben und Tun in jenen Tempel verwandelt werden möchte, in dem der Sohn des Herrn, das göttliche Selbst als Licht Gottes und der Welt, geboren werden und zur Regentschaft kommen möchte.

Genau genommen gliedert sich Nefesh, der Astralleib, selber in drei Sphären, die manchmal als Leibesseele, Gefühlsseele und Geistseele bezeichnet werden. Im Lebens- oder Seelenbaum finden sie in Malkhut, der »mittleren Sechs« und der »oberen Triade« ihren Ausdruck:

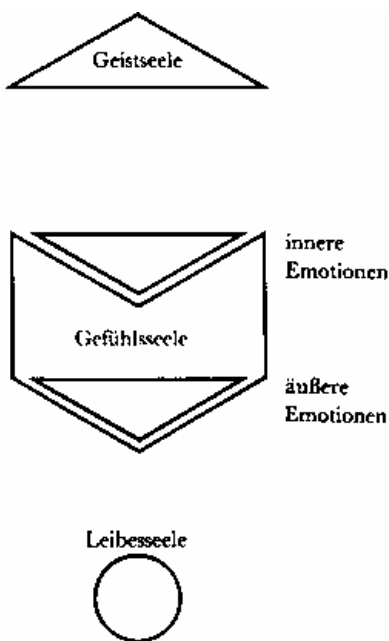


Abb. 60

Die Gefühlsseele gliedert sich ihrerseits in zwei Sphären: die Sphäre der »inneren« und die der »äußeren« Emotionen. Der Baum der niederen Seele (= Nefesh) und ihres inneren Erlebens reicht somit selbst von den Bereichen rein physischen Bezuges, rein körperlich-leiblichen Erlebens, über die Sphären niederen Begehrens und Denkens, reinen menschlichen Empfindens, individuellen

schöpferischen Selbstausdrucks über die reine Empfängnis geistigen Lebens und höherer Inspiration bis hinauf in die Sphäre reinen göttlichen Seins (Abbildung 59).

Hat der Seelenbaum seine unteren Wurzeln (Malkhut) im Herzen und Zentrum der physischen Welt (= Tiferet von Assia), die er beseelt, so entfaltet er sich nach oben in, mit und aus der Kraft des Geistes (Beriah), bis er in Keter - stehend in seiner vollen Blüte - hineinmündet ins Erleben ekstatischer Einung (Jichud) der Seele (und der ihr innewohnenden Shekhinah) in und mit ihrem ewigen Bräutigam, JHWH, Gott, ihrem Herrn (= Malkhut von Azilut) (Abbildung 58).

Das ist wahrhaftig die Skala unseres Erlebens, daß sie hinunterreicht bis in das Empfinden der Befindlichkeit des Leibes und hinauf bis in die Verzückerung der alldurchdringenden Gegenwart Gottes. Im ungeteilten Umfassen der gesamten Skala finden und entfalten wir auch die ungeteilte Einheit unserer Seele und unseres inneren Erlebens als Mensch: daß wir teilhaben können an der wunderbaren Einheit Gottes und der Welt in unserer Seele.

Ist Keter der Sitz des reinen göttlichen Bewußtseins, des höchsten Lichtes, jenes Kleinods oder strahlenden Diamanten, den wir kennen als Jechidah, die Monade oder den göttlichen Funken und Sitz des höchsten *Ich Bin*, so ist Malkhut die Wurzel der Seele im Leib und in der Welt. Tiferet, das Herz, in der Mitte des Baumes hat unmittelbare Verbindung zur Krone (Keter), deren Licht und Leben ihm einen individuellen schöpferischen Ausdruck verschafft. Die Verbindung zu Malkhut, zum Leiblichen, besteht nur unmittelbar vermittels Jesod. Jesod bildet die Brücke zwischen beiden - oder deren Kluft. Dieses Zusammenspiel der Sefirot werden wir jedoch erst später unter die Lupe nehmen.

Betrachten wir die Seele und ihre verschiedenen Aspekte im Spiegel des Sefirot-Baumes, so erkennen wir diese Aspekte gerade als Ausdrucksformen der Sefirot. Besser gesagt manifestieren sich die Sefirot in der Seele in Gestalt von Kräften (Bewußtseinslichtern), Funktionen, Fähigkeiten, Qualitäten oder seelischen Organen. Ihrer Offenbarung als seelische »Lichter«, Funktionen oder Organe wollen wir hier als erstes nachgehen. Beginnen wir somit, den Baum der Seele von unten her aufzurollen.

Malkhut - das Königreich

»Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott empfangen habt, und daß ihr nicht euch selbst angehört? Verherrlicht also Gott in eurem Leibe.« 1. Kor. 19-20

Wie bereits angesprochen, entspricht Malkhut jener Fläche in der Seele, mit der sie den Körper berührt und durch die sie mit ihm verbunden ist. In Malkhut findet die Seele ihre Wurzel im Leib. Malkhut entspricht jener Kraft, die den Leib belebt und ihn über ein ätherisches Energiefeld - das sogenannte ätherische Doppel oder den Energieleib des Menschen - nicht nur mit Lebenskraft auflädt, sondern auch steuert, lenkt und leitet, aber aus seiner engen Verbindung mit ihm auch dessen Reize und Empfindungen aufnimmt. Durch den Leib ist die Seele erst in Berührung mit der physischen Welt. Außerhalb des Leibes, nach seinem Verlassen im Augenblick des Todes, ist sie nur ein ungreifbarer Beobachter in dieser Welt.

Die Kontaktfläche des Körpers zur Seele bilden das Nervensystem (vor allem *Gehirn, Rückgrat* und *Plexen*), die Drüsen und das Blut. Im Astralleib sind es die Chakras. Die Brücke bilden das Energiefeld des ätherischen Doppels und das sogenannte silberne Band. (Wie wir aus den Abbildungen 43 und 58 ersehen, haben neben Malkhut auch die Sefirot Hod, Nezach, Jesod und Tiferet [in der Übertragung des Willens] Anteil an der Verbindung von Seele und Leib.)

Diese Verquickung von Leib und Seele bildet die Grundlage der Psychosomatik. Gemäß dem Gesetz, daß alles Seelische und Geistige seinen Ausdruck und Niederschlag im Leibe findet, bildet das Leibliche den Spiegel der Seele und des Geistes. So hat auch jede Krankheit ihre Wurzeln im Geiste oder der Seele, denn die Materie, der Stoff, ist von sich aus rein und jenseits von Krankheit. (Dies gilt auch für genetische oder karmische Krankheiten, denn auch das Karma hat seinen Sitz im Geiste, im Mental- oder Kausalleib des Menschen.)

Malkhut ist vor allem der Sitz des Körperbewußtseins und des Körperempfindens. Hier begegnet uns die Frage nach unserem bewußten Bezug zu unserer Leiblichkeit. Wie bewußt nehme ich meinen Körper überhaupt wahr, mit welchem Bewußtsein wohne ich in ihm? Wie gehe ich mit ihm um? Wie weit pflege ich ihn und gebe ihm, was er braucht? Mißbrauche ich ihn, beute ich ihn aus in meiner Hetze und im Streß meiner Geschäfte? Oder verhätschele ich ihn, ohne ihn zu fordern? Wie weit höre ich ihn, achte auf seine Signale? Ist er uns doch solch ein wunderbarer Spiegel unserer Seele, daß er die feinsten Schwingungen des Herzens auszudrücken vermag und die Anspannungen, Ängste und Verkrampfungen unserer Seele in seiner Haltung, seiner Verfassung und Konstitution widerspiegelt. Müssen wir erst krank werden, den Organismus -Nerven, Kreislauf, Stoffwechsel - zum Zusammenbruch bringen, bevor wir erkennen, daß wir in uns nicht mehr stimmig sind und ihn mit unserer aus der Seele stammenden Spannung und Ungereimtheit überlasten? Wie viele Menschen leiden heute an chronischen Muskelspannungen, kurzem Atem, nervösen Leiden oder sterben gar gebrochenen Herzens, ohne ihre Unstimmigkeit in Seele und Geist wahrzunehmen oder wahrnehmen zu wollen!

Wie hilfreich und leicht ist es doch - für den, der auf Gesundheit, seelisch-geistiges Wohl und innere Entfaltung Wert legt -, allein immer wieder auf seinen Atem zu achten. Wieviel sagt er uns doch über unsere innere Haltung. Ändern wir sie, so ändert sich auch unser Befinden.

Auch unsere Körperhaltung ist uns ein guter Spiegel. Wie leicht können wir ihr, sitzen wir etwa am Schreibtisch in unserem Büro oder stehen wir in der Küche am Herd, entnehmen, mit welcher inneren Haltung oder Einstellung wir die Dinge tun. Es liegt jeweils an uns, diese Haltung oder Einstellung zu ändern, an unserer Wahrnehmung, aber auch an unseren Werten und Prioritäten, ob wir den äußeren Erfolg oder das Heil unserer Seele, ein Leben in der Welt oder eines in Gott im Auge haben.

Wie viele Formen *empfindlicher* und behutsamer Übung gibt es heute, die Beweglichkeit, Entspannung, Durchlässigkeit und Sensitivität des Leibes - und damit auch der Seele - zu fördern und zu üben. Machen wir doch Gebrauch davon. Immerhin ist der Leib der Tempel der Seele, ihr Instrument und Gefährt in der Welt! Wir sind für kurze Zeit in ihn gebettet. Wenn es gut geht, leben wir 80,

100 oder 120 Jahre in ihm. Die Frage ist: Was mache ich, wie nütze ich diese Zeit? Der Körper ist mein Instrument. Wieweit bin ich mir überhaupt bewußt, daß ich als Seele in die Welt gekommen, in einen Leib eingeboren bin, um ein Werk zu vollbringen, eine Aufgabe, einen Auftrag hier zu erfüllen, zumindest mein Inneres zu entwickeln, wenn nicht es in einen höheren Dienst zu stellen?

Wie wichtig ist ein gesundes Körperempfinden! Schon zu unserem eigenen Wohl! Dennoch: Der Körper ist unser Instrument, geheiligt durch das Leben und den Sinn, der ihm gegeben, nicht mehr und nicht weniger. Es fördert nicht unser Leben, ihn zu hätscheln, ihn zu bemalen, ihn aufzumachen mit allerlei Putz, noch ihn zu kasteien in unnützer Askese. Gewähren wir ihm doch sein natürliches Recht: gesunde Nahrung, die notwendige Reinheit und Pflege, die nötige Achtsamkeit im Umgang mit ihm wie auch die nötige Bewegung.

Ich sagte eben: Der Körper ist das Instrument, das heilige Instrument der Seele. Über ihn nur kann die Seele ihr inneres Leben nach außen bekunden. Er ist ihre Brücke, ihr Bindeglied zur Welt. Er ist der Seele so wesentlich für die Erfüllung ihres Lebens, Auftrages und Sinnes wie einem Boten Gottes die Sprache oder einem Pianisten das Klavier. Die Seelen, die aus dem Körper gegangen sind, können genauso jetzt hier im Raume anwesend sein; sie sind um uns herum, schauen uns zu (und schmunzeln, weil wir uns in vielem so ungeschickt anstellen). Sie sehen all das Innere. Aber was sie nicht haben, ist dieses Instrument, das uns zur Verfügung steht; daß wir miteinander reden können, einander hören, einander bei unserem Namen rufen und einander umarmen können, daß wir überhaupt mit all dem Irdischen in unmittelbarer Berührung sind. Was ihnen fehlt, ist der Leib, durch den sie zu uns sprechen könnten, sich uns mitteilen und zu erkennen geben könnten, mit einem Wort: durch den sie erst Teil hätten an *unserem* Leben und *unserer* Welt.

Wichtig ist hierbei auch zu erkennen, daß die Kräfte und Gründe, die eine Seele bewegen, sich zu inkarnieren, je nach ihrem Bewußtseinsstand sehr unterschiedlich sind. Seelen, die durch ihr starkes Wunschleben noch erdgebunden sind und sich demgemäß in einem mehr dumpfen, oft traumartigen Bewußtseinszustand befinden und im Zwischenreich (zwischen Tod und neuer Geburt) oft nur in einem unbewußten Dämmer- oder Trancezustand verweilen, gehen auch nicht bewußt in diese Welt hinein. Sie werden mehr

durch ihre Instinkte, ihren inneren Hunger nach den Genüssen und Vergnügungen des Lebens in einen Leib, in eine neue Geburt hineingezogen. Wie in der Geburt, so sind sie dann auch später im Leben mehr die Sklaven ihrer Instinkte als deren Herren.

Je mehr jedoch die Seele gereift ist, je mehr sie versteht und erkennt, was der Sinn dieses irdischen Daseins ist, um so bewußter tritt sie in dieses Leben und erkennt sie die ihr gegebene Chance und Verantwortung für ihre innere Entwicklung. Tatsächlich ist *keine* im Leib eines Kindes eingeborene Seele ein unbeschriebenes Blatt. Jede trägt in sich die Früchte und Samen vergangener Existenzen sowie ein reiches Geleit und Erbe von Weisheit und Erkenntnis, die sie je nach ihrem inneren Stand aus der Belehrung in den himmlischen Hallen, zu denen sie zugelassen war, empfangen hat.

In Palm 139,16 heißt es: »Meine Keimformen haben Deine Augen gesehen...« Der Sohar kommentiert: »Alle Seelen seit Erschaffung der Welt kommen, ehe sie zur Erde herabsteigen« - und nachdem sie sie verlassen [der Verfasser] — »vor den Allheiligen zu stehen in jener Bildform des Leibes, welche ihnen dann auf der Erde eignet.« Das heißt, daß die Seele vor ihrer Inkarnation und nach dem Heimgang in *ihre* Welt vor Gott steht und in Seinem Anblick ihre Berufung und ihre Bestimmung erschaut und damit die vor ihr liegende Aufgabe oder die hinter ihr liegende Errungenschaft (oder Verfehlung) erkennt. Daraus ergibt sich ihr weiterer Weg.

Wir alle wissen und spüren, daß da doch Aufgaben vor uns liegen, die gemeistert werden wollen. Da geht es zum einen darum, alte karmische Schuld abzutragen, Verschiedenstes in uns zu bereinigen, zum anderen aber auch darum, unser inneres Potential zur Entfaltung zu bringen. Ich sage oft, daß wir, indem wir hier auf Erden leben, in unserem Leib aus Fleisch und Blut, an der ersten Front des Lebens stehen, ganz vorne, mitten drin.

Der Leib ist somit nicht nur die Grundlage all jener - gleich ob schmerzlichen oder erfüllenden - leibhaftigen Erfahrungen, die wir auf diesem irdischen Plan zu machen haben, um aus unserer Bindung an diese Welt frei zu werden sowie an Seele und Geist zu reifen, sondern darüber hinaus den inneren, gefallen Menschen wieder aufzurichten, die ihm gegebene Individualität zu ihrer vollen Blüte und Vollendung zu bringen und die ihr innewohnende, sie durchstrahlende Herrlichkeit Gottes hier auf Erden zu offenbaren

und zu ihrem vollen Ausdruck zu bringen. Erst dadurch werden wir frei und beginnen wir teilzuhaben an jenem Erlösungs- und Vollendungsplan Gottes, dem Sein ungeteilter Wille innewohnt, jeden im Stoff wohnenden Funken und damit alle Materie, ja die ganze Schöpfung in seinen Schoß zurückzuführen.

Die Kabbala spricht deshalb davon, daß »alles, woran der Mensch teilhat, seine Freunde, seine Verwandten, seine Tiere, seine Pflanzen, seine Geräte, daß alles Funken birgt, die der Wurzel seiner Seele zugehören und von ihm zu ihrem Ursprung zurückgeführt werden wollen... Deshalb soll einer sich seiner Geräte, all seines Besitzes in Liebe annehmen um der heiligen Funken willen, die darin sind.« (Baal Shem Tow)

Erst, wenn wir unseren Teil und Auftrag darin erfüllt haben und dadurch von allen Bindungen an die Welt freigeworden sind, sind wir auch erlöst aus unserer Bedingtheit und Begrenzung in körperlicher Form. »Der überwindet, den will ich zu einer Säule machen in meines Vaters Haus, und er soll wahrlich niemals mehr aus ihm herausgehen.« (Offenbarung 3,12) »... und ich werde darauf schreiben den Namen meines Gottes und den Namen Seiner Stadt, des neuen Jerusalem«, der wird eingehen in das Lichtreich Gottes als dessen Sohn und nicht mehr hinabsteigen auf die Erde in einen fleischlichen Leib.

Bis dahin ist es jedoch ein weiter Weg, und wir finden ihn erst, wenn wir erkennen, daß wir alle Glieder des einen Leibes Christi sind, daß unser Leib die Behausung unseres inneren Lebens ist, durch den dieses Leben sich in seiner Vielfalt als Rede, Bewegung, Gestik, Mimik, Handlung und Tat bekunden möchte. So laßt uns unseren Leib heiligen, indem wir das Werk Gottes darin vollbringen.

In Malkhut geht es grundsätzlich darum, ein gesundes Körperempfinden zu entwickeln, das uns nicht nur erlaubt, unserem Körper sowie dessen Bedürfnissen und Notwendigkeiten gerecht zu werden, sondern, indem wir seine Sprache, seine Mitteilungen, Signale und Symptome lesen und als Botschaften der Seele erkennen lernen, ihn auch als deren Spiegel zu begreifen wissen. Darüber hinaus ist er ja als Gefährt der Seele auch deren bedeutendstes Instrument für ihr Wirken in der Welt. Sehen wir zu, daß er wohlgestimmt sei, denn die Seele möchte in und auf ihm musizieren und das Preislied ihres Lebens durch ihn hindurch zum Klingen bringen.

Hod — die Herrlichkeit

Ich möchte vorerst Jesod überspringen und direkt auf die Sefira Hod übergehen. Sie ist die erste oder unterste Sefira des linken - als Säule der Strenge bezeichneten - Pfeilers. Sie trägt die Farbe Gelb und die Signatur des Planeten Merkur.

Hod bedeutet im Hebräischen *die Herrlichkeit*. Diese Herrlichkeit manifestiert sich in der Seele als Glanz des Geistes und verkörpert jene Kräfte, die wir summarisch als unsere *Ratio* und unser *Empfinden* zusammenfassen. Tatsächlich bezeichnet sie einen äußerst differenzierten Bereich. Hod umfaßt den ganzen Bereich des *Denkens*, des *Erinnerns*, des *Gedächtnisses*, des *Intellekts*, auch der reinen *Sinnenwahrnehmung*, des *Empfindens* und der *Empfindsamkeit*. Aber auch die *Sprache* gehört hier dazu und überhaupt unser ganzes *Sprachvermögen*, daß wir *Worte* finden, formulieren und zusammensetzen und einander etwas mitteilen können.

Natürlich ist es nicht zufällig, daß wir hier in Hod auch die Signatur des Merkur, des Götterboten, finden, denn gerade zusammen mit dem Gelb wird uns das Merkurische zum Ausdruck der Kommunikation, des Ausstrahlens und des Mitteilens. Darüber hinaus gehören auch die Fähigkeiten des Rechnens, Planens und Kombinierens hierzu, ja alle Fähigkeiten, die die heutige Psychologie unter dem Begriff der »psychischen Funktionen« zusammenfaßt. Hod ist aber auch Sitz unserer handwerklichen Geschicklichkeit, der Neugier und des Forscherdranges. Natürlich stehen auch Philosophie und Handel unter der Domäne von Hod.

Hod verkörpert somit den rationalen Menschen, den *homo sapiens*. Von ganz besonderer Bedeutung ist, uns bewußt zu machen, wie eng Sprache, Denken und Sprachvermögen mit unserer Empfindsamkeit und unserer Sensitivität in der Seele zusammenhängen und wie achtlos und unbewußt wir mit unserer Sprache umgehen. Wie oft schleudern wir mit Worten um uns und wundern uns dann, wie wir durch achtlos gesprochene Worte andere verletzen.

Ist doch jedes Wort, jeder Gedanke Ausdruck einer Empfindung oder Wahrnehmung der Seele. Genauso berührt jedes mitgeteilte Wort die Seele, dringt es in sie ein und übermittelt ihr Botschaft und Kraft. So ist es auch ganz natürlich, daß Worte gleichermaßen verletzen und heilen können, je nachdem, wie und mit welchem

Bewußtsein wir sie sprechen. Denken wir doch auch an die wunderbare Wirkung echter Poesie, an die Heilkraft großer Dichtung oder gar der Worte großer Weiser oder Eingeweihter.

Aber wieviel unmittelbarer sind doch unsere Worte zu unseren Nächsten. So laßt uns deshalb auch mit Achtsamkeit und Liebe zueinander sprechen! Wie wichtig ist es deshalb, daß wir einen bewußteren, empfindsameren Umgang mit der Sprache üben, daß wir bewußter unsere Worte wählen, bewußter ihren Sinn erwägen und uns damit auch ihrer Wirkung mehr bewußt werden.

Wie großartig ist doch die Sprache! Welch ungeheure Möglichkeiten liegen in ihr! Sie ist das Medium der Wissenschaft und der Poesie, der Vermittlung von Erkenntnis und Weisheit, ja der Übermittlung der tiefsten Geheimnisse des Herzens und des Lebens. Machen wir uns bewußt: Jedes Wort und jeder Gedanke haben eine Wirkung auf die Seele. Spreche ich achtlos und unbewußt, so verkümmern das eigene Empfinden und die Fähigkeit der Unterscheidung. Die Achtlosigkeit in der Sprache ist auch ein Ausdruck der Verwahrlosung unserer Seele! Wie das Denken ein Spiegel dessen ist, wie ich zu mir und zum Leben stehe, so ist die Sprache Ausdruck des Denkens und der inneren Haltung des Menschen!

Je nach ihrem Gebrauch kann Sprache sowohl Brücke zum Du als auch Barriere sein. So möge jeder prüfen, inwieweit er sie benützt, um sich mitzuteilen, sich zu zeigen und verständlich zu machen und die Gedanken und Empfindungen seines Herzens zum Ausdruck zu bringen und dadurch das Du zu erreichen und ihm im Herzen zu begegnen, oder ob er sie benützt, um sich zu schützen und zu verbarrikadieren. Wie viele Menschen bauen geradezu einen undurchdringbaren Wall von Worten auf, um sich und ihre wahren Gefühle dahinter zu verbergen. Wie oft überschwemmen wir einander mit einem Schwall von Worten, ohne zu spüren, wo wir selbst und der andere innerlich stehen.

Oft sprechen wir so schnell, daß die Seele und die Gefühle den Worten kaum zu folgen vermögen. Die Mitteilung ist dann abgetrennt von der Person, unpersönlich und schal. Das Resultat ist ein »Gerede darüber« anstatt einer Mitteilung aus der eigenen Mitte. Und beide gehen leer aus: Der eine redet, ohne daß er im Worte das Leben und Empfinden seiner Seele ausgießt und darin sich verwandeln und wachsen könnte, und der andere hört unbeseelte Rede ohne Substanz. Sie fällt auf die Erde wie totes Laub.

Jede Rede ohne Seele ist wie das Atmen von sauerstoffarmer Luft. Beides ist Bewegung ohne inneren Fluß. Beides führt dazu, daß die Seele erstickt. Wahrlich, oft wäre es weiser zu schweigen und die regenerierende Kraft der Stille zu atmen, in der die Seelen einander wortlos berühren, als ihre feinen Regungen andauernd in einem mechanischen Wortschall zu ersticken. Wie viele Menschen leiden heute an solchermaßen mechanischer Sprache und substanzlosem Wort.

Was es braucht, ist eine neue Sprachkultur, eine Sprachhygiene, in der wir die Sprache reinigen und kultivieren und ihr ihren ursprünglichen Charakter eines Mediums des Herzens zurückgeben, in dem jeder den anderen versteht und wir einander in unserm Ringen um die Wahrheit und uns selbst wiederfinden. Und die Grundlage hierfür ist die Verankerung unseres Empfindens und Lebens, unserer Sprache und unseres Denkens im Herzen (= Tiferet). Wer sein Bewußtsein in ihm gründet, steht in beständigem Kontakt mit dem ewigen Fluß des Lebens. Und »wes das Herz voll ist, des kündigt der Mund.«

Leben wir bewußt, mehr und mehr im Gewahrsein des Ewigen, so ändert und verfeinert sich unsere Sprache wie von selbst. Alle große Literatur, alle große Dichtung kommt daher, daß Menschen ein Feingefühl haben für ihre Seele und ihren Sinn, daß der Hauch des Göttlichen und der Liebe durch ihre Seele weht und Hod im Widerschein des wortlosen Glanzes Seiner Herrlichkeit aufleuchten läßt.

Das sind immer Menschen, die ihre Seele berührt und kennengelernt haben, die die Farben und Schattierungen, die Tiefe des Lebens und der Seele mit Feingefühl und Achtsamkeit beobachtet, wahrgenommen und verinnerlicht haben und nun versuchen, das in der Sprache widerzuspiegeln. Es waren im obersten Rang Menschen, die gelernt haben, der Stille zu lauschen und darin das Wort Gottes wahrzunehmen.

Es geht ja nicht darum, daß wir alle große Dichter werden, was wohl gar nicht so bedenklich wäre, sondern daß wir bewußter werden in uns selbst und lernen, unsere Gedanken bewußter wahrzunehmen, sie zu lenken und auch zum Abklingen zu bringen, daß wir empfänglicher werden für den Klang des tieferen Seins, der stets durch die Stille tönt.

Verfeinern wir unser Wahrnehmen und Denken und unsere

ganze Empfindsamkeit in dem Bewußtsein, daß die Gedanken und Worte, die wir aussenden, lebendige Wesen sind, so wird sich darin unser ganzes Leben verändern! Überhaupt ist es von großer Bedeutung, unsere Denkkultur zu reinigen und zu verfeinern; hat doch das Denken größten Einfluß auf unser inneres Befinden und Leben. Immer ist es Ausdruck unserer inneren Haltung und der Weise, wie wir unserem Leben gegenüberstehen. Das gleiche, was wir festgestellt haben für die Sprache im Bereich der Kommunikation und der zwischenmenschlichen Beziehung und darüber, wie sie dasteht als Spiegel und Ausdruck der Weise, wie wir einander begegnen, gilt auch für das Denken in bezug auf uns selbst.

Wo immer unser Denken sich trennt vom Gefühl, ablöst vom inwendigen Fluß des Lebens, wird es leblos und leer. Leicht droht es dann in einer schematischen, mechanischen Form zu erstarren. Dies gilt für einzelne Gedanken gleichermaßen wie für ganze Gedankengebäude. Werden sie ohne innere Schau oder Erfahrung als leeres Schema behauptet, gedacht und ausgesprochen, so ersticken und töten sie das Leben und natürliche Empfinden der Seele. Das gilt gleichermaßen für persönliche Auffassungen und Meinungen sowie für Wissenschaft und Religion. Sie alle entarten dadurch zur Tyrannei von Ideologien, die nichts anderes als Zwangsjacken der Seele und des selbständigen Denkens sind. Wie viele intellektuelle Systeme, Ideologien und Moralismen wurden auf diese Weise in die Welt gesetzt, und wie tief haben sie den Menschen in seinem inneren Empfinden und seiner Würde als Mensch verletzt. Wie viele Menschen waren in ihrer Existenz durch sie bedroht, wie viele wurden ihretwegen verbannt oder exekutiert.

Heute stellt sich neben dem dogmatischen oder ideologischen Denken, das zwar nach wie vor noch sein Unwesen treibt, für uns weit mehr das Problem des Intellektualismus und des Primates des analytischen, mit Logik argumentierenden Verstandes. Er ist der Tyrann unserer Zeit.

Gerade unsere westliche (sogenannte wissenschaftliche) Welt ist heute so tief geprägt durch die unbarmherzige Methode der Analyse und des Sezieren, daß wir kaum an einem lebenden Ganzen vorbeikommen, ohne es zu sezieren. Gerade dort, wo Leben am schönsten blüht, neigen wir dazu - anstatt uns einer stillen Betrachtung hinzugeben -, es zu »pflücken«, zu zerlegen und mit dem Skalpell unseres Verstandes zu analysieren. Ist es nicht die Blume,

der Grashalm draußen in der Natur, so sind es die zarten Gefühle in unserem Herzen, die Botschaften der Träume, die religiösen Erfahrungen oder die Liebesbezeugungen unserer Mitmenschen, die wir auf dem Seziertisch unseres Verstandes, unseres kühlen Intellekts auseinandernehmen und mit unserem Zweifel zersetzen, bis das in ihnen schwingende Gefühl und Leben entwichen ist.

Gerade hier im begrifflichen Denken liegt die Wurzel der Zweifel. Trauen wir unseren Sinnen und Empfindungen, unserer eigenen Wahrnehmung nicht mehr, so beginnt der Zweifel. Das einzige, was den Zweifel ausrottet, die beständigen »Wenn« und »Aber« unseres losgelösten Intellektes bezwingt, ist die leibhaftige Erfahrung *dessen, was ist*, die unmittelbare Berührung des *Seins*, der einen unzerstörbaren Wirklichkeit des Geistes und des inneren Lebens. Doch sie zu finden, bedarf es der inneren Stille, daß die permanenten Störungen des Intellekts abklingen und wir hinter dem Schleier unserer Gedanken das eine unteilbare Sein erkennen. Nur so finden wir jene Gewißheit, die kein Argument, kein Gedanke erschüttern kann.

Immer ist es der Intellekt, der uns betrügt, blendet und täuscht. Er ist es, der unser natürliches Fühlen und Empfinden mit raffinierten Argumenten vergiftet. Er ist das luziferische Licht. Indem wir ihm glauben, verraten wir uns selbst. Laßt uns erkennen: Ehrlich sind immer nur das Gefühl, das reine Empfinden und die Wahrnehmung des Herzens. Der Verstand ist es, der uns belügt. So laßt uns Vertrauen fassen im Gefühl, in der Erkenntnis und im Empfinden des Herzens. Laßt uns sämtliche Beteuerungen unseres eigenen Intellekts, unserer Verwandten, unserer Freunde wie auch öffentlicher Meinungen, tradierter Überlieferungen, religiöser Lehren stets im eigenen Herzen prüfen. Mißtraut dem Intellekt und dem klugen Argument in der Erkenntnis, daß der Intellekt alles beweisen und alles widerlegen kann, wie er will.

Sicherheit, Gewißheit und Wissen finden wir nur im Herzen (Tiferet). Jeder kann die Wahrheit nur selbst erkennen kraft der inneren Wahrnehmung und Einsicht seines Herzens. Was wir im Herzen erkannt haben, das darf Hod, unser Verstand und Empfinden, in Worte kleiden. Dann erfüllt Hod seine wahre Funktion: als *Sprachrohr des Herzens*. Nicht umsonst heißt es deshalb: »Der Intellekt ist ein guter Diener, aber ein tyrannischer Herr!«

Wenn ich vorhin sagte: im Herzen prüfen, so meinte ich nicht

kritische Analyse oder die Haltung eines eingefleischten Zweiflers, sondern das unumstößliche, sichere Empfinden des Herzens, das sich entfaltet, wenn Hod fest an Tiferet gebunden, das Empfinden tief im Herzen verankert ist. Dieses wird uns niemals täuschen, nur braucht es stille innere Sinne, seine Regungen und Flüstertöne wahrzunehmen.

Wir erkennen an dieser Stelle bereits, daß die Qualität und Weise, wie sich eine Sefira in der Seele eines Menschen offenbart, stets abhängig ist davon, wie weit ihre Kraft und Energie im Menschen geläutert und wie sie in den Verband des Baumes als Ganzes eingegliedert ist.

So stellt sich die Frage, ob wir Hod als kalten, despotischen Intellekt oder als einfühlsamen, am Leben teilnehmenden Geist, als einen mit dem Skalpell eines analytischen Intellekts, Leben sezierenden und zerstörenden Verstand, oder als (einfühlsames) Organ inspirierter Rede und einfühlsamen Lenkens und Leitens der heiligen Ströme und Kräfte des Lebens entfalten wollen. Immer ist es eine Frage des Zusammenwirkens der Kräfte, hier in unserem Fall von Hod, Nezach, Tiferet, Jesod und Geburah.

Nezach - Kreislauf, Sieg und Ewigkeit

Gehen wir nun hinüber zu dem Hod gegenüberliegenden Kreis. Er symbolisiert die Sefira Nezach und trägt die Farbe Grün. Nezach heißt im Hebräischen soviel wie Kreislauf, Sieg, Ewigkeit. Ihren Ausdruck in der Seele bilden in erster Linie *Vitalität*, *Sinnlichkeit* und die urwüchsige *Lust am Leben*. Welch ein dynamischer und heikler Aspekt auf unserem geistigen Weg! Nicht umsonst trägt Nezach die Signatur der Venus, jenes Planeten, der der eifernden Liebesgöttin Aphrodite Pate steht. Wir erkennen sofort: der lebende Gegenpol zu Hod.

Nezach umfaßt den Bereich unserer Bedürfnisse, Triebkräfte (mit Ausnahme der Sexualität), Wünsche und Begierden, wie auch unserer Sinnlichkeit, Gestaltungskraft, unseres ästhetischen Empfindens und unserer Beziehung zu den Kräften und Rhythmen der Natur. Dazu gehören gerade auch die primären Bedürfnisse nach

Nähe und Berührung, nach Zärtlichkeit und Kontakt. Wie viele Menschen leiden heute geradezu an einem tiefen Mangel an nährenden Kontakten. Wie tief sitzt da doch oft der Hunger nach etwas Nähe und Zärtlichkeit. Und wie unsicher sind wir im Umgang mit diesen Bedürfnissen und Gefühlen. Wie leicht verwechseln Menschen Zärtlichkeit und Zuneigung mit sexuellen und erotischen Gefühlen, und wie wenig können sie sie trennen. Damit ist vielen schon dieser ganze Bereich tabu.

Sehr schnell tun wir dann unsere Bedürfnisse ab oder verdrängen sie, nur weil wir nicht wissen, wie mit ihnen umzugehen ist. Damit ist aber wenig getan, denn untergründig arbeiten sie in der Seele, drängen immer wieder zum Durchbruch und bestimmen - über den weit ungesünderen und unnatürlicheren Weg der Kompensation und der Ersatzhandlung - den größten Teil unseres Denkens, Fühlens und Tuns. Die verdrängte Not und der unerlöste Mangel diktieren dann unser gesamtes Reden und Verhalten. Wie wichtig ist es deshalb, unsere Bedürfnisse kennenzulernen, nicht, um sie bedingungslos ausleben zu können, sondern, um sie erfüllen oder verwandeln zu können. Nur, wenn wir in Berührung mit ihnen sind, ist es möglich, sie zu verwandeln.

Weitere Aspekte von Nezach bilden aber auch der Impuls zu tanzen, zu gestalten, zu malen oder in die Natur zu gehen und das Fluidum der Wiesen, Wälder und Auen zu atmen. Gerade der Tanz, der tänzerische und gestalterische Ausdruck hat hier seinen Sitz. Auch Mimik und Gebärde gehören hierzu. Mit einem Wort: der ganze Bereich des *Gestalterischen*, des *Körperausdruckes* und der *Körpersprache* fällt unter die Domäne von Nezach. Repräsentiert Hod die Grundlage der verbalen Äußerung und Kommunikation, so verkörpert Nezach die des nonverbalen Ausdrucks des Menschen.

Wir finden hier Vitalität und Sinnlichkeit in verschiedenster Form: von der ausschweifenden Genußsucht bis hin zur verfeinerten Form des künstlerischen Schaffens und Empfindens, zu einem tieferen Sinn für Ästhetik, Schönheit und Harmonie, für ausgewogene Form und Grazie in der Bewegung. Beide Bereiche, das Triebhafte und das Schöne, gehören ja zu dem Bereich der Venus. Sie sind zwei Seiten Aphrodites und sind auch in der Seele wesenhaft verbunden und verwandt.

So ist es auch nicht zufällig, daß gerade Künstler sehr oft einen ausgeprägten Sinn dafür haben, das Leben zu genießen, ihm die

besten Seiten abzugewinnen. Viele neigen zu einem ausschweifenden Leben. Immer aber tragen sie die Bezeichnung als Künstler zu Recht, sind sie in der einen oder anderen Weise in Kontakt mit ihrer Vitalität und in Berührung mit ihren Bedürfnissen und ihrer Sinnlichkeit. Wären sie es nicht, wäre ihr Schaffen ausgetrocknet, mechanisch und leer.

Ein Intellektueller ist kein Künstler und ein Künstler kein Intellektueller. Im Weisen jedoch sind beide Seiten vereinigt, wächst doch gerade aus dem Bezug zum Sinnlichen oder zur Vitalität der Sinn für das Schöne, insbesondere das sinnlich Schöne und die Schönheit in der Natur.

Schauen wir kurz hinüber zu Hod: Jemand, der ganz im Kopf, im Rationalen lebt, kann zwar sehr feinfühlig und empfindsam sein, aber oft fehlt ihm völlig der Bezug zur Natur, zum Vitalen. Meist hat er sich bereits früh von seinem Tribleben abgeschnitten. Solch einem Menschen fehlt dann auch der Saft, die notwendige *Lebensenergie* und Freude.

Wir sehen: Das Sinnliche kann sich bis ins feinste Künstlerische steigern. Das gilt nun wiederum vor allem für die Bildende Kunst und die Plastik, aber auch für Grafik und Malerei. Es sind jene Künste, die am unmittelbarsten mit dem Körperlichen, der Berührung, dem Er- und Begreifen des Stoffes und der Erde und dem Beschauen der Form zusammenhängen, es reicht aber in seiner Verfeinerung und Beschaulichkeit bis ins Übersinnliche. Es ist nicht zufällig, daß meist solche Menschen übersinnliche Fähigkeiten entfalten, die diese Seite, ihre Vitalität, in gesunder Weise entwickelt haben. Dazu möchte ich noch betonen, daß dieses Übersinnliche nicht gerade das Erstrebenswerteste ist, gibt es doch auch da sehr unterschiedliche Qualitäten.

Wenn wir Nezach in dieser Weise betrachten, so ist es wichtig, zum einen zwischen Wünschen und Bedürfnissen und zum anderen zwischen wahren und falschen (wesenhaften und unwesenhaften) Bedürfnissen zu unterscheiden.

Wurzeln Wünsche stets in Sehnsüchten unseres unverwirklichten Wesens, die durch unsere Imagination und Vorstellungskraft (Jesod) die vielfältigsten Gestalten und Erscheinungsformen in unserem Bewußtseins annehmen, so sind Bedürfnisse, soweit sie wesenhaft sind, grundlegende Voraussetzungen und Notwendigkeiten einer Schicht unseres Leibes oder unserer Seele, die diese für ihr

Leben und ihre Funktion, ihr Wachstum und ihre Entfaltung benötigen. Wie unser Leib feste Nahrung, Flüssigkeit, Luft, Wärme, Bewegung und Licht benötigt, so bedürfen auch Seele und Geist verschiedenster Grundlagen, um sich frei entfalten zu können. Das Verlangen nach diesen Grundlagen bildet die Basis der wahren Bedürfnisse.

Falsche Bedürfnisse dagegen sind Verhaltenstendenzen und Neigungen, die sich als Gewohnheiten in der Seele etabliert haben und durch verschiedenste (meist fehlgeleitete) Kräfte der Seele und des Geistes genährt werden. Ihre Befriedigung ist für die Entfaltung unseres Wesens nicht nur nicht förderlich, sondern grundlegend hinderlich. Letztere zu überwinden und auszumerzen ist für unseren inneren Weg einer der wesentlichsten Aspekte. Niemals dürfen wir zulassen, daß sie unser Leben bestimmen. Ihre Unterscheidung von den wahren Bedürfnissen ist deshalb wesentlich. Sie geschieht durch Hod und Tiferet.

Zu den wahren Bedürfnissen zählen insbesondere die Bedürfnisse nach Nähe, nach Kontakt und Berührung, nach Zärtlichkeit, Selbsta Ausdruck und Bewegung, Raum und innerer Freiheit. Sie sind wahrhaft elementar. Sie sind es, die ihren Sitz in Nezach haben und auch unbedingt erfüllt sein möchten. In welcher Weise auch immer wir ihnen gerecht werden, wichtig ist es, ihnen Wege zur Erfüllung zu bahnen, denn stets gibt es eine Fülle von Möglichkeiten, ihnen zu begegnen.

Immer ist es notwendig, unserer Bedürfnisse gewahr zu werden und ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen. Das ist eine elementare Voraussetzung des Lebens und des Wachstums unserer Seele. Wenn die Seele darbt, kann sie ihr Potential und ihre Schönheit weder zum Ausdruck noch zur Entfaltung bringen.

Im Buch *Antwort der Engel* finden wir eine Stelle, wo eine der vier Suchenden ihre Sehnsucht zum Ausdruck bringt, doch fliegen zu können. Ihr Meister antwortet ihr darauf mit dem Satz: »Lerne zuerst zu umarmen, dann lernst du auch zu fliegen.« Welch wahrer Satz! Nichts darf übersprungen werden. Erst indem wir den Notwendigkeiten von Seele und Leib gerecht werden, entwachsen wir den unteren Sphären und erheben uns in eine neue Dimension.

Es geht somit darum, zuerst die wahren Bedürfnisse zu erkennen und wahrzunehmen und ihnen zukommen zu lassen, wonach sie verlangen. Sodann finden wir immer feinere Weisen und Wege, sie

zu erfüllen, wodurch sie sich selbst verfeinern. Unsere Sinnlichkeit und Vitalität wird dadurch immer subtiler, bis sie sich in eine reine, vergeistigte Form verwandelt. Der Weg dorthin führt jedoch niemals über das Übergehen, sondern stets über das Annehmen, Verfeinern und Verwandeln unserer vitalen Natur.

Wie wir sehen, sind auch die wahren Bedürfnisse Gegenstand der Verwandlung. Finden sie anfangs ihre Erfüllung nur über einen sinnlich-leiblichen Weg, so stillen sie sich später mehr und mehr im Strom eines übersinnlich-geistigen Lebens. Erst darin läutert und verwandelt sich Nezach.

Um jene Verwandlung und Balance in Nezach zu verwirklichen, bedarf es aber wiederum des Wechsel- und Zusammenspiels mit Hod, Tiferet, Hesed und Jesod.

Malkhut, Hod und Nezach -Kutsche, Kutscher und Pferd

Wie wir sehen, sind Hod und Nezach gegensätzliche Pole. Sie wirken miteinander und ergänzen einander; meist sind sie in unserer seelischen Wirklichkeit, jedoch nicht in Balance. Bei den meisten von uns ist der eine mehr, der andere weniger entwickelt. Wir tendieren dann entweder mehr zu einer rational-analytischen oder einer eher emotional-sinnlichen Lebenshaltung.

Betrachten wir die drei Sefirot in ihrem Zusammenhang als Einheit, so bietet sich hierfür ein lebendes Bild an: die Kutsche. Darin entspricht Malkhut dem Kutschwagen. Der entspräche dem Körper, und ihre vier Räder entsprächen - wie auch im Himmlischen Wagen Ezechiels - den vier Elementen. Genauer gesagt wäre es der ganze untere Baum von Assia. Malkhut hat darin seinen Sitz, entspräche also dem Kutschbock (Abbildung 61).

Wenn wir beim Bild der Kutsche bleiben, wer oder was in dem Bild entspräche dann Nezach? Das wären natürlich die Pferde! Unsere ganze Triebkraft und Vitalität und unsere ganze Kraft der Bewegung findet in ihnen ihre Verkörperung, ihr Symbol. Das gilt insbesondere auch für die meisten Pferdeträume, daß sie Ausdruck sind unserer Lebenskraft und unserer Vitalität.

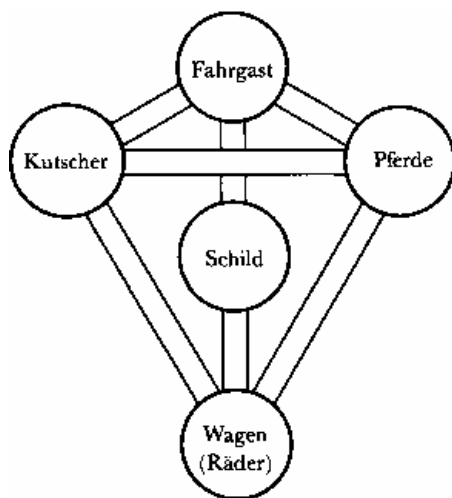


Abb. 61

Wie wunderbar ist es, wenn wir Pferden zusehen, wie herrlich sie sich bewegen, wie sie ausgreifen im weiten Galopp, wenn wir ihnen freien Lauf geben. Es wirkt geradezu wie im Flug, wie sie graziös und scheinbar ohne Gewicht über den Boden gleiten, wahrhaft ein wundervolles Bild der vollen Entfaltung von Nezach. Welche Schönheit liegt doch darin.

Das gleiche offenbart sich auch im Tanz und in der freien Bewegung. Darin, diese Kraft zu entfalten, sie zu steigern, zu bündeln und zu erheben, liegt auch der Sinn der im Sufismus üblichen Wirbeltänze der Derwische.

Im Traum sind Pferde meist Ausdruck der Instinkte, der Lebenskraft, Triebkraft und Vitalität, auch des Unbändigen in uns! Manchmal gehen sie durch und manchmal bocken sie auch, meist sind sie sehr eigenwillig.

Auf der anderen Seite, in Hod, finden wir den Lenker des Wagens, unseren Kutscher. Der sitzt hoch auf dem Bock und lenkt den Wagen: hoffentlich, denn manchmal schläft er auch, und die Pferde laufen dann dorthin, wo sie wollen. Manchmal zerren sie auch in verschiedene Richtungen, das eine nach links und das andere nach rechts. So ist es eben mit unseren Wünschen und Begierden.

Betrachten wir aber erst einmal das Bild: Da bestehen wir als Menschen aus einem Leib, unserem Wagen, dann den Pferden - die

wiehern und schnauben und sich bewegen wollen. Auf der anderen Seite haben wir den empfindenden und lenkenden Intellekt, unseren Kutscher. Dieser Kutscher ist in unserer Kultur meist recht merkwürdig beschaffen. Sehen wir uns genauer an, wie diese drei Pole zusammenarbeiten - oder auch nicht. Wie kommt diese Kutsche in Fahrt - oder auch nicht?

Wenn wir den Baum als Spiegel benützen wollen, dann können wir auf dieser Ebene (von Hod und Nezach) schon sehen, auf welcher Seite wir stärker veranlagt sind, wo wir mehr zu Hause sind. Meist haben wir nicht beide Seiten gleich entfaltet. Bei dem einen ist der eine Pol stärker entwickelt, der andere verkümmert, bei einem anderen wieder umgekehrt. Selten nur finden wir uns wirklich in Balance.

Ein in unserer Kultur besonders markanter und häufiger Typ ist der typische Intellektuelle im Sinne eines Menschen, der seinen analytischen Verstand, sein logisches Denken besonders entwickelt hat, meist auch viel Wissen angehäuft hat - ganze Bibliotheken finden wir oft in ihm -, während er seine Bedürfnisse und Vitalität hat aushungern lassen. Dementsprechend ist auch seine Lebenskraft und Vitalität nur schwach entwickelt.

Ein typischer Ausdruck eines Menschen, der überstark in Hod verankert ist, ist der, daß er zu Nezach ein eher feindliches Verhältnis hat, daß er oft lebensfeindlich ist, insbesondere gegen sich selbst; daß er seiner Sinnlichkeit und seinen Bedürfnissen feindlich gegenübersteht, meistens aus dem Grunde tief eingefleischter lebensfeindlicher Werte, oft auch, weil seine Wünsche so ungeheuer groß geworden sind, sein Defizit so hoch, daß er nicht weiß, wie er mit ihnen umgehen, wie er sie zügeln kann. Mancher gleicht dann einem Kutscher, der viel Theoretisches über Pferde gelernt hat, alles über sie weiß, aber noch nie ein Pferd gesehen oder berührt hat.

Es gibt ja heute auch so viele kluge Psychologen, die alles über die Seele wissen, aber sich selbst kennen sie nicht. Das entspricht einem Kutscher, der alles weiß über Pferdekrankheiten, über Pferdedressur, über Pferdearten und -rassen, der sie auch wunderbar einordnen kann; er sieht ein Pferd, spricht: einen Menschen und weiß schon, was für ein Typ das ist; das kann man ja auch überall nachlesen. Aber er hat noch nie ein Pferd berührt, es gestriegelt, gefuttert, gepflegt oder ist auf ihm geritten. Einen lebendigen Bezug zu dem Pferd, seinem eigenen im besonderen, hat er nicht.

Gerade darauf kommt es an, daß dieser Kutscher in unmittelbarer Berührung sein möchte mit seinen Pferden. Daß er mit den Pferden liebevoll umgeht und nicht wie verrückt am Zügel reißt, so daß sie ganz wund werden, aber daß er auch auf dem Kutschbock nicht einschläft oder die Zügel fahren läßt und die Pferde tun, was sie wollen. Sicher ist es gut, sie gelegentlich auf die Weide zu bringen und frei laufen zu lassen. Aber sie müssen dann auch kommen, wenn der Kutscher sie ruft.

Die Kunst des Kutschers ist, die Pferde zu lenken. Lenken heißt, ihre ganze Kraft zur Entfaltung zu bringen, sie zu nutzen und mit ihnen, das heißt unseren Bedürfnissen und unserer Vitalität, in solch vollendeter Harmonie zusammenzuschwingen, daß wir sie mühelos dorthin lenken können, wohin wir sie lenken wollen. Wenn die Pferde spüren, daß der Kutscher Verständnis für sie und ein empfindsames Gespür hat, dann gehen sie auch überall willig hin, wohin er möchte.

Es ist schön beim Dressurreiten zuzusehen; zu sehen, in welcher enger Berührung ein guter Reiter mit seinem Pferd ist. Er erkennt an jeder Muskelzuckung seines Pferdes, an dem feinen Spiel seiner Ohren genau, was das Pferd will. Genauso reagiert das Pferd auf jede Geste des Reiters, auf seinen leichtesten Schenkeldruck und tut, was er will. Pferd und Reiter bilden eine Einheit, alles ist eine Bewegung.

Ich benutze dieses Bild, um darzustellen, wie eng unsere steuernde Vernunft, unser gedankliches Bewußtsein in Kontakt sein sollte mit dieser anderen Seite, unserer Lebenskraft, Sinnlichkeit und Vitalität in Nezach. Was dann entsteht, ist ein natürliches *organisches* Miteinander, wo auch das Denken sich ganz anders entfaltet. Das ist *kein mechanisches Denken*, durch das ich meinen Körper, mein Leben und andere Menschen wie Maschinen betrachte, *sondern ein organisches Denken*, worin ich mir bewußt bin, was da an Lebenskräften und Gefühlen, an Bedürfnissen und Notwendigkeiten mitschwingt, so daß wir dem Leben in seiner Ganzheit gerecht werden. Wie schön ist die Kraft von Nezach, wenn wir sie nur richtig lenken können.

Unser Problem besteht hier darin zu lernen, mit unseren Pferden richtig umzugehen, sie gut zu nähren, sie kräftig und lebendig zu halten und ihnen soviel Spaß zu gewähren, wie sie wirklich brauchen; aber auch nicht mehr. Mißhandeln wir sie, werden sie bissig,

unwillig oder krank. Behandeln wir sie mit Achtsamkeit und Liebe - auch Festigkeit! - so werden sie gehorsam und gehen, wohin wir wollen.

Es besteht also die Möglichkeit, einen Wagen zu lenken, der glückliche, gesunde und kräftige Pferde hat, die auch gehorsam sind.

Neben dem überlasteten Kutscher gibt es auch das andere Extrem, nämlich Menschen (Kutschen), die aussehen, als hätten sie gar keinen Kutscher. Das ist auch ein bedenkliches Bild, denn sie sind geradezu »machtlos« ihren wechselnden Launen und Bedürfnissen ausgeliefert, die sie dann einmal dahin, das andere Mal dorthin ziehen. Es gab eine Weile die Auffassung, auch in der mißverstandenen »humanistischen Psychologie«, daß diese Pferde alles machen dürften, was sie gerade wollen. Es wurde geradezu zur Mode, daß Menschen mit ihren Launen und Gefühlen nur so um sich warfen, ohne den anderen nur im geringsten zu berücksichtigen. Das ist übertrieben und führt auch an kein Ziel.

Worum es geht, ist, das gesamte Volumen unserer Vitalität zu entfalten, aber es auf das Ziel, in seinen ursprünglichen, ewigen Ursprung zurückzuführen.

Jesod - das Fundament

Jesod steht im Zentrum des unteren Dreiecks und bildet die gemeinsame Mitte von Malkhut, Hod und Nezach. Jesod stellt das Zentrum des unteren Gesichtes dar, den Schwerpunkt des »natürlichen«, »aus dem Fleische geborenen« Menschen, unserer niederen Natur, deren Aufmerksamkeit vorwiegend um die Eindrücke des irdischen Lebens, die vitalen Impulse von Leib und Seele sowie deren Reflexion im Denken kreist. Jesod heißt *Fundament*, und ein Fundament ist immer etwas, das in der Lage ist, ein Gebäude, ein Bauwerk oder eine Struktur zu tragen. Jesod bildet demnach die Grundlage, auf der das Leben unserer Seele, ihre Erfahrungen, ihre Entwicklung, ihr Wachstum und ihre innere »Gestalt« gründen und aufgebaut sind. Jesod ist der Sitz schöpferischer Kräfte und Substanzen, die

beständig Formen, Eindrücke und Bilder in der Seele hervorbringen, aufnehmen, aufzeichnen und aufbewahren. Es sind jene Kräfte der Seele, aus denen sie ihre innere Welt, ihre Gestalt und ihren subtilen Leib aufbaut.

Jesod ist der Sitz unserer Imagination, unserer Phantasie, unserer bildhaften Vorstellung sowie der Gesamtheit der Eindrücke, die die Seele seit ihrer Schaffung in einer Fülle von Inkarnationen und Daseinsformen in den verschiedensten Welten beziehungsweise Sphären der Schöpfung aufgenommen hat. Hier werden alle inneren und äußeren Eindrücke der Seele, sämtliche Empfindungen unserer äußeren Sinne, Düfte, Farben, Geräusche sowie all die Wahrnehmungen von inneren Empfindungen, bildhaften Vorstellungen über unsere Träume bis hin zu Visionen und geistigen Offenbarungen in ihren erlebten Zusammenhängen aufgezeichnet. Alle Erfahrungen, Eindrücke, Impulse und Entscheidungen unseres Lebens, bis weit zurück vor unsere Geburt, sind hier gespeichert wie in einer mehrdimensionalen Film- und Tonbandaufzeichnung. Darüber hinaus verkörpert Jesod den ganzen Umfang unserer Imagination sowie der *vorstellenden und bilderschaffenden Instanz unseres Bewußtseins*, die wir als unser Ego bezeichnen. In der kabbalistischen Tradition wird Jesod oft als das »Arsenal der Bilder« oder die »Schatzkammer der Seele« bezeichnet. Tatsächlich ist Jesod Sitz unserer gesamten »inneren« Bild-Welt, aufgebaut aus all den über Äonen aufgezeichneten Eindrücken unserer inneren und äußeren Sinne.

All die Wunsch-, Angst-, Leit-, Traum-, Ideal-, Phantasie-, Trug-, Irr- und Wahnbilder unseres Lebens sind schließlich aus ihnen errichtet und haben hier ihren Platz. Sie zusammen formen jene umfassende Vorstellung unseres Lebens, die sich in *Welt-Bild*, *Ich-Bild* und *Lebens-Bild* gliedert. Während unser Ich-Bild all das enthält, was wir meinen zu sein oder wovon wir uns einbilden, es sein zu müssen (um akzeptiert zu werden in der Welt), bringen Welt- und Lebensbild vor allem unsere Auffassung um Sinn, Zweck und Bestimmung von Welt und Leben zum Ausdruck. Sämtliche Vorstellungen, wie die Welt sei oder sein solle, wie auch unsere Haltung gegenüber dem Leben haben darin ihre Wurzel. Auch all die Erwartungen, Ansprüche und Forderungen an unsere Umgebung, an unsere Ehefrauen und -männer, Lebenspartner, unsere Freunde und Kinder und im Grunde an alles, was lebt, haben ihren

Sitz und Ursprung hier in Jesod. Vielfach leben, denken und verhalten wir uns so, als müßte alles Geschaffene sich nach unseren Vorstellungen richten.

Jesod umfaßt all die Bilder, die wir in uns tragen, wie eine Ansammlung von Korsetts, in die wir uns und andere versuchen hineinzupressen, um - unserem inneren Bild gemäß - gut dazustehen in der Welt. All unsere Vorstellungen, Wertungen, Meinungen und Bilder über die Menschen, uns selbst, Gott und die Welt liegen hier in der Seele eingegraben, so wie wir sie seit Urzeiten in sie hineingebildet haben. Sie bilden das Material all dessen, woraus wir unsere äußere und innere Fassade erbauen, wie wir nach außen hin erscheinen möchten und uns geben in der Welt. Jede Form von Einbildung kann sich hier entfalten. Oftmals bringen gerade die »großartigsten« Ausbildungen die gewaltigsten Einbildungen hervor. Gar mancher meint, wenn er eine besondere Ausbildung genossen hat - etwa in Jura, Mathematik, Pädagogik oder Medizin -, dann sei er auch ein besonderer Mensch, »ein Jurist«, »ein Mathematiker«, »ein Lehrer« oder »Arzt«, etwas Bedeutendes eben. Alles pressen wir in Wertungen, Vorstellungen und Bilder und vergewaltigen so die Welt, das Leben, unsere Mitmenschen und uns selbst, indem wir niemanden und nichts nehmen und sein lassen wie er oder es ist.

Jesod ist aber auch die Projektionswand des »Unbewußten« und des Höheren Selbstes, denn all unsere Träume und all die bildhaften Botschaften aus den verschiedenen Tiefenschichten der Seele bilden sich hier ab. Auch Visionen, die wir aus den Sphären des göttlichen Lebens empfangen, leuchten hier auf und erscheinen auf dem Bildschirm unseres Bewußtseins.

Als Sitz unserer Vorstellungskraft ist Jesod auch jene Instanz, in der wir die Leitbilder unseres Lebens schaffen, durch die wir eine positive Ausrichtung finden. Es ist auch der Sinn der Visionen, daß sie uns Halt und Richtung für die Ausrichtung unseres Denkens, Fühlens und Tuns vermitteln. So können wir die Kräfte von Jesod bewußt nutzen, um in positiven Imaginationen fruchtbare Leit- und Lebensbilder zu schaffen oder diese aus dem Innern aufsteigen zu lassen. All diese Bilder, von unseren Träumen über die Imaginationen bis hin zu den Visionen, sind Hilfen oder Brücken zum Selbst und zur Wirklichkeit, die ihrerseits losgelassen und durch neue Botschaften und Wahrnehmungen ersetzt werden möchten.

Selbst die wunderbarsten Visionen werden zur Fessel und zur Falle, wenn wir uns an sie klammern. Das Sein möchte sich Augenblick um Augenblick in neuen Schattierungen und Nuancen unserer Seele mitteilen und ihr seine Botschaften zuflüstern. Insbesondere bei den bewußten Imaginationen ist es nötig aufzupassen, daß wir nicht unsere Wunschbilder in ihnen konservieren und uns damit einen neuen Traum schaffen, der mit unserem Wesen nichts zu tun hat. Das ist auch die Gefahr, die im falsch verstandenen »positiven Denken« liegt, nämlich daß wir uns damit erneut ein Bild aufzwingen oder überstülpen, das unsere innere Wirklichkeit verdrängt und unserem wahren Wesen nur als Fremdkörper aufgesetzt wird. Positives Denken und Imaginieren im echten und fruchtbaren Sinne kann nur heißen, die positiven und schöpferischen Kräfte und Perspektiven, wie sie in der Tiefe unseres Wesens (Tiferet) verankert sind, bewußt werden zu lassen und zu fördern sowie auch den positiven Wert der unerlösten und ungewandelten Kräfte der Seele zu erkennen und in einem schöpferischen Sinn mit ihnen umgehen zu lernen. Innerlich zu leiden und sich einzureden: »Mir geht es gut, mir geht es gut, alles ist in Ordnung...«, ist schiere Dummheit. Das Leid aber wahr- und aufzunehmen, seine Wurzeln zu erkennen und aufzulösen und darin den Schmerz und das Übel zu verwandeln, ist positives, schöpferisches Denken und Sein.

So verstehe ich auch unter der positiven Nutzung der Kräfte der Imagination nichts anderes als das zum Heile, zur Heilung, zum Inneren Wachstum und zur Festigung gereichende Leuchten und Leiten der schöpferischen Kräfte unserer Seele. Hierzu gehört zum Beispiel die zu Heilzwecken geübte Imagination und Meditation von Farben, die (durch unsere Vorstellung vollbrachte) Lenkung und Leitung des Heilmagnetismus in unserem Körper sowie verschiedene Formen katathymen Bilderlebens, autogener Entspannung und geleiteter Meditation. Sie alle bezwecken, wenn richtig angewendet, die Erweckung und Mobilisierung heilender, regenerierender und schöpferischer Kräfte in der Seele.

Die Kräfte von Jesod sind es, aus denen wir unsere innere Welt, unser Selbstbild, aber auch unser Erscheinungsbild nach außen, unsere Maske oder Persona, errichten. Wenn wir wieder das Gleichnis der Kutsche betrachten, so entspricht Jesod der Dekoration, also der Aufmachung der Kutsche und ihrer Bemalung. Vor allem aber trägt sie oben ein Schild — schön beschriftet und eingerahmt (mit

allerlei Schnörkeln) -, und darauf steht dann etwa: »Baron« oder »Baronesse von Müller«, daß auch jeder gleich weiß, wer da kommt. Somit verkörpert Jesod auch das »Image«, die äußere Erscheinung, das, was wir nach außen hin darstellen.

Jesod wird so zum Fundament unserer »persona«, unserer Maske oder Persönlichkeit. Selbst aufgebaut aus all den Bildern, Erfahrungen, Eindrücken, Entscheidungen und Wertungen unserer Geschichte bildet sie das Fundament, auf dem wir unser Leben, unser Schicksal und unser äußeres Ich errichten. So erkennen wir Persönlichkeit, Welt-Bild, »Life-Script« und »Ich« als Kristallisationen der durch Jesod verkörperten schöpferischen Kräfte.

Je nachdem, wie wir die schöpferischen und bildnerischen Kräfte von Jesod in unserem Leben anwenden und zur Entfaltung bringen, kommen wir zu einer reinen, naturgemäßen oder gottgewollten Entwicklung der Seele oder zu einer »ganz gewaltigen Einbildung«. Die Botschaft des Gleichnisses vom Sündenfall zeigt uns, daß wir alle, die wir hier auf Erden leben, erstmals damit begannen, uns unsere eigene Welt, unseren eigenen Traum zu schaffen, in dem wir nun leben und gefangen sind. Alles, was wir Person, »persona« oder Maske nennen, hat hier seine Mitte, insbesondere natürlich auch all die Vorstellungen von den verschiedenen Rollen, die wir im Leben spielen und erfüllen. Wir suchen in ihnen Schutz und Sicherheit. Unsere große Illusion liegt darin, daß Bilder keine Wirklichkeit sind. Kommen sie durch die Konfrontation mit der Wirklichkeit einst ins Wanken, so wankt auch das ganze Gebäude darüber. Unser Kartenhaus (oder Luftschloß, der elfenbeinerne Turm unseres Lebens) droht einzustürzen. Wir sind verzweifelt und wissen nicht, wo wir noch Halt finden können.

Wir bauen auf Ruhm und Anerkennung, auf einen geliebten Menschen oder unsere Kinder. Wir leiten unseren Sinn und Wert davon ab, daß andere uns schätzen, brauchen und lieben. Doch verläßt uns der geliebte Mensch, stirbt er, geht er weg oder andere Wege, so fühlen wir uns verlassen, vom Schicksal betrogen, leer, einsam und öde.

Unser - meist unbewußt erbauter - Lebenstraum geht zu Ende. Wir sind enttäuscht. Schon in dem Wort klingt an, daß es sich um das Ende einer Täuschung handelt, der Täuschung, daß wir irgend etwas Bleibendes, Unvergängliches, Dauerhaftes, daß wir Reichtum, Glück und Liebe in vergänglichen Dingen, in Gegenständen

oder bei Menschen finden könnten. Es wird offenbar, daß wir lange einer Täuschung, einer unbewußten Vorstellung und Illusion angehängen haben, die sich nun als solche enthüllt.

Es ist oft so, daß Menschen, die einen geliebten Menschen verlieren, bewußt wird, daß sie in diesem Menschen etwas suchten, das ihnen wertvoll ist und von dem sie meinen, daß sie selbst es nicht hätten. Der Verlust hinterläßt eine Lücke, ein Loch, das sich nur in uns selbst füllen und schließen kann. Eine tiefe Sehnsucht steigt in der Seele auf, die sich an der Erinnerung des verlorenen geliebten Menschen festmacht. Lösen wir sie von der Person ab, so führt sie uns auf einen anderen Weg, auf den Weg nach innen zu uns selbst und zu Gott. Es wird uns hierdurch allmählich offenbar, daß alles, was wir suchen, in uns selbst liegt in unserem wahren, ewig leuchtenden Kern.

In der Enttäuschung liegt eine große Chance zum Erwachen. Wenn wir sie ergreifen, erkennen wir nach jahrelangem Schlaf endlich, daß alles Beständige, alles Glück, alle Erfüllung nur in uns selbst zu finden ist. Daß wir beginnen, unser Welt- und Ich-Bild zu hinterfragen und zu erforschen, was wahrhaft wirklich und dauerhaft ist und daß wir uns auf den Weg machen, unser wahres Selbst und den ihm innewohnenden ewigen göttlichen Schatz endlich zu finden, das ist der Auftrag von Jesod.

Jesus sagte: »Erkenne die Wahrheit, und sie wird dich frei machen.« Das Orakel zu Delphi ruft zu uns in den Worten: »Erkenne dich selbst, und du wirst das Universum und die Götter schauen.« Darin liegt wohl der Kern der Sache, so wie sie sich uns in Jesod stellt. Haben wir keinen Halt im Selbst oder in Gott, so beginnt mit der Enttäuschung und dem erlittenen Verlust meist das Erwachen, nämlich die Suche nach der Wirklichkeit.

Jesod umfaßt die gesamte Fülle von Vorstellungen von Gott, der Welt und uns selbst, die wir in uns tragen. Diese Vorstellungen sind jedoch nicht nur bildhafter Natur. Vielmehr äußern sie sich als Wertungen, die sich in verschiedenster Weise in uns etablieren und auch in Sinnesqualitäten wie Klängen, Geräuschen, Farben und Gerüchen.

Ein großer Teil dieser Vorstellungen und Bilder erscheint in der Seele in Gestalt innerer Monologe oder Dialoge, die oft wie ein Mantra, meist jedoch unbewußt, in der Seele abrollen. In dieser Weise sind der Seele verschiedenste Ich- oder Welt-Bilder eingepreßt.

Es sind jene inneren Monologe, die uns etwa einreden, ohnedies nur ein Versager zu sein, ein Taugenichts, dem, was immer er anfaßt, mißlingt. All diese fixen Ideen und Grundvorstellungen, die uns meist tief in den Knochen stecken, gehören hierzu. Sie sind vielfältig wie das ganze Leben und meist so stark, daß sie es auch ganz bestimmen.

Viele solcher Monologe laufen wie Tonbänder seit Urzeiten ununterbrochen in uns ab. Sie scheinen so eng mit uns verknüpft zu sein wie unser innerstes Wesen, und so halten wir sie für unsere eigene Natur. Alles tönt hier, alles spricht: »Wo du hinkommst, lachen sie über dich.« »Bemühe dich erst gar nicht, dich mag ohnedies niemand.« »Was du anfaßt, geht schief.« »Nur nicht auffallen, daß niemand sieht, wie wertlos du bist.« Oder: »Jetzt aber komme ich.« »Ich werd's euch zeigen.« »Jetzt nur nicht schwach werden.« »Wehe, du gibst auf.« Oder: »Ich bin der große Held; vor mir gehen alle in die Knie.« - Auch so eine Einbildung. »Ich bin überhaupt der Größte.« Wie wunderbar!

Es gibt verschiedene Facetten von Ich-Bildern, die meist mit allem zu tun haben, nur nicht mit der Wirklichkeit. All diese Bilder sind Traum; die Weise, wie wir die Welt, unsere Mitmenschen und uns selbst *in unseren Bildern* wahrnehmen, ist Illusion. Sein offenbart sich stets jenseits der Bilder. Wir erkennen Gott, uns selbst und die Welt erst, wenn wir bereit sind, alle Bilder loszulassen.

Wichtig bei der Beobachtung dieser Bilder ist, daß sie meist sehr hintergründig, oftmals völlig unbewußt und unterschwellig abrollen. Trotzdem sind sie äußerst bestimmend (und meist folgen wir ihnen aufs Wort), denn sie sitzen uns tief im Fleisch. Viele dieser inneren Tonbänder und Monologe, die in uns hineinsprechen, kommen aus Erfahrungen der Kindheit. Manchmal wurzeln sie auch in inneren Entscheidungen, die wir als Kind getroffen haben. Wenn ein Kind, das viele Demütigungen hat hinnehmen müssen, etwa in sich spricht: »Mich kriegt keiner« oder: »Wenn ich groß bin, dann werde ich es ihnen zeigen«, dann entfaltet sich daraus meist eine ganze Dramaturgie, ein ganzes Lebensskript. Alles, was dieses Kind später anfangt und tut, folgt nun diesem Skript. Es lebt und wirkt dann allein darauf hin, es Vater oder Mutter, die dann meist gar nicht mehr da sind, zu beweisen, daß es doch gut und erfolgreich ist und sich durchsetzen und behaupten kann. Solch absurden Intentionen wird dann oft ein ganzes Leben gewidmet.

Nicht alle diese Tonbänder stammen aus unserer Kindheit. Viele bringen wir bereits in der Form von »Lochkarten« mit in diese Geburt. Sie entsprechen karmischen Bereitschaften und bei der rechten Gelegenheit rasten sie ein, greifen das aktuelle Erlebnismuster auf und übersetzen den »Lochstreifen« in ein Drehbuch oder Tonband der gegebenen passenden Situation. Jeder Mensch hat von Geburt her eine karmisch bedingte Neigung, bestimmte Tonbänder, Drehbuchtexte oder Dramaturgien aufzunehmen und andere nicht. Meist bildet die Seele zu jedem Text auch einen Gegentext, der als Antwort oder Verhaltensregel aufgezeichnet wird. Auch die Antworten sind je nach Seele verschieden. Die eine wählt, sich zu widersetzen, die andere, sich klein zu machen, eine dritte, sich zu entziehen. Die Bereitschaft hierfür bringt die Seele bereits mit.

Die Erfahrungen einer Seele in ihrer Kindheit sind keine ersten Prägungen einer reinen, makellosen Seele, sondern vielmehr die Entfaltung eines angelegten Keimes. So sind die Erfahrungen unserer Kindheit nichts anderes als das Aufgreifen eines Lebensthemas, das keimhaft bereits in unserer Seele angelegt ist. Die Eindrücke der Kindheit bilden dann den Stoff, den wir meistern sollen und mit dem die meisten von uns sich auch tatsächlich während ihres ganzen Lebens auseinanderzusetzen haben. Natürlich treten darüber hinaus meist Kräfte und Impulse unseres höheren Selbst in unser Leben, die ihm dann erst seine entscheidende oder bestimmende Richtung geben. Dies ist jedoch bereits eine Frage des Bewußtseins. In all dem, was wir auf diese Weise erfahren und erleiden, entfalten sich Themen und Aufgaben unseres Lebens, soweit sie karmischer Natur sind. Dies ist ein wichtiger Punkt, denn unser innerer Weg beginnt damit, daß wir im Erkennen, Loslassen und Überwinden unserer Bilder auch unser Karma einlösen, denn in den Bildern, in ihren Fixierungen findet die Seele ihr karmisches Band. Es aufzulösen ist ein Aspekt unserer Befreiung.

Jesod bildet somit den Sitz und die Summe all unserer Eindrücke und Erfahrungen sowie all dessen, was wir durch unser eigenes Entscheiden daraus geformt haben. So ist Jesod wahrlich die Grundlage unserer Persönlichkeit.

Alles, was wir an Wertungen in uns tragen, hat hier seinen Platz. Das gilt nicht nur in uns, sondern auch außen, für unsere Bilder von der Welt. Es gibt beispielsweise eine Menge Menschen, die mit der

Einstellung durchs Leben gehen, daß »diese ganze Welt eigentlich nur eine Hölle, ein einziges Jammertal« sei. Gerade im Christentum ist diese Haltung sehr verbreitet: »Die Welt ist ein Jammertal und unser Leben Sünde.« Nach solchen Bildern, solch verrückten, selbstquälerischen Weltauffassungen gestalten wir dann unser Schicksal.

Oder wir sagen: »Die Welt ist verkommen, nur ich bin gut, denn ich opfere mich in ihr auf.« Oder: »Alle sind gut, nur ich bin unwürdig, nichts wert.« All dies sind seit Jahrtausenden tradierte, eingefleischte Wertungen und Bilder, die uns die Sicht auf die Wirklichkeit verstellen. Sie sind die Wurzeln des Leides, die es abzustreifen gilt.

Wie wahr, wenn Epiktet sagt: »Woran der Mensch leidet, ist nicht die Welt (oder das Leben), sondern es sind die Bilder, die er sich von ihr macht.« Hier in Jesod sind wir geprägt von Bildern, Vorstellungen, Tonbändern, Wertungen, Vorurteilen und vielem mehr. Wie immer wir sie nennen mögen, sie bilden das Zentrum unseres unteren Dreiecks. Um es kreisen die drei anderen Pole, und sie alle werden von Jesod überformt. Jesod bildet das Material, die Impulse der anderen Sefirot in die verschiedensten Gewänder einzukleiden. Unsere Bilder lenken und steuern nicht nur unser Denken (in Hod), sondern unser ganzes Fühlen, Treiben und Tun. Auch Nezach mit all seinen Bedürfnissen und vitalen Impulsen gliedert sich hier ein. So entstehen aus einfachen Impulsen die phantastischsten Wunsch- und Traumbilder, die wir mit unserer Imagination und gestauten Vitalität oftmals zu gigantischen Bai-Ions aufblasen, deren Schatten uns dann auch »furchtbar« erschrecken.

Wir erkennen unmittelbar, wie die Art und Weise, in der wir mit unseren Bedürfnissen und unserer Vitalität umgehen, wiederum geprägt ist durch die Inbilder unserer selbst. Sie bestehen in Gestalt von Verboten, Ansprüchen, Ausflüchten und vielem anderen mehr. So flüchten manche Menschen in eine Genußsucht, in der sie ihre Bedürfnisse unreflektiert und wahllos ausleben, bis sie sich den »Magen« verderben. All dies ist aber meist Ausdruck einer inneren Leere oder Verzweiflung.

Wir behaften alles mit den Etiketten unserer Wertungen. So sind auch unser Körper, unsere Bedürfnisse und unsere Gefühle mit Etiketten versehen. Kommt ein bestimmtes Gefühl in der Seele

hoch, so kommt auch sofort ein automatisches Tonband: »Das darfst du nicht zeigen.« Bei einem sind es etwa Ärger und Wut. Kommt er mit Ärger oder Wut in Berührung, ertönt es schon laut vom Tonband: »Weh dir, du wirst alles kaputtmachen!«, und er sagt sich: »Ich bin doch gar nicht wütend, ich bin ja ein frommer Mensch. Ich weiß gar nicht, was Wut überhaupt ist.« Wir sehen, daß diese Stimmen in allen Facetten kommen, zu allem haben sie ihren Kommentar. Ein anderer schämt sich, wenn er traurig ist. Wieder ein anderer, wenn er verletzt ist, und so tun sie alles, ihre Traurigkeit und ihre Verletzung zu verbergen. »Für Traurigkeit ist kein Platz in der Welt. Das darf nicht sein; wer traurig ist oder verletzt, ist kein würdiger Mensch mehr.« So schlucken wir unsere Gefühle in uns hinein, bis sie uns krank machen an Seele und Leib.

Wir sind alle Sklaven, versklavt von unseren Bildern. Epiktet, die Griechen, die Ägypter und die östlichen Weisen, sie alle kannten den Fluch der Bilder, und wir erinnern uns an Mose, der uns als eines der ersten Gebote sagt: »Du sollst dir keine Bilder machen.«

Es geht - auch bei der Anbetung des goldenen Kalbes - gar nicht so sehr darum, äußerlich etwas zu vergötzen; das Schlimmere sind die Götzen, die wir im Inneren haben, die wir anbeten; um unsere Vorstellungen vom idealen Leben, vom idealen Mann, von der idealen Frau, vom idealen Ich-Sein, von der idealen Weise zu fühlen etc. Das sind die wirklichen Götzen, denen wir mit unserem ganzen Sein und Leben dienen.

Die Bilder verstellen uns die Sicht und Wahrnehmung der Wirklichkeit, innen wie außen. Wie Mattscheiben trüben sie unseren Blick, wie Dias stellen sie sich vor unsere Augen, und wir projizieren sie in die Welt. Es ist von grundsätzlicher Bedeutung, dies zu verstehen, denn hier liegen die Wurzeln unseres Leidens.

Eine der wichtigsten Lernerfahrungen auf unserem inneren Weg ist, daß wir uns dieser Bilder bewußt werden, daß wir gewahren, wie sie aufsteigen und sich vor unsere Augen stellen. Wo immer wir hinkommen, geschieht dies: etwas taucht außen auf; wir haben kaum Zeit, es im Herzen wirklich zu gewahren, schon steigt ein Bild auf, ein Tonband, ein Gedanke, und wir sehen die Welt durch dieses Dia hindurch.

Wir fühlen uns bedroht, abgelehnt oder nicht ernst genommen, nur weil die Geste oder der Blick eines Anwesenden uns äußerlich an unseren »bösen« Vater oder unsere »böse« Mutter erinnert, und

schon kommt eine ganze Maschinerie von Gedanken, Gefühlen und Reaktionen in Gang, die uns erst recht blind macht und in der wir schließlich untergehen.

Auch wenn kein realer äußerer Anlaß besteht, kann ein solches mit Emotionen geladenes Bild der Erinnerung, das sich vor unser inneres Auge schiebt, im Nu beginnen, unser gesamtes seelisches Befinden zu bestimmen. Wir handeln dann nach einem solchen Bild, weisen Menschen ab, sind ungerecht, setzen uns selbst ins Unrecht, verletzen einander und zerstören Schritt für Schritt unser Leben. Wie viele Vorstellungen hegen und pflegen wir doch in der Seele und hadern ständig mit Gott, daß sie sich nicht erfüllen. Doch sollten sie sich erfüllen, so erkennen wir, daß in ihnen auch nicht das wahre Glück geborgen liegt. Statt uns an unsere Vorstellungen zu hängen, sollten wir vielmehr beten, daß sie sich ja nicht verwirklichen. Wie schrecklich, wenn sich all unsere Vorstellungen verwirklichten! Das Chaos wäre noch unermeßlicher als es ohnehin schon ist. Also, Gott behüte uns vor unseren Vorstellungen!

Viele dieser inneren Bilder haben wir selbst über viele Jahre hin mit viel Liebe aufgebaut, haben sie selbst gezimert und sind manchmal geradezu unsterblich in sie verliebt. So sind sie zu unserer zweiten Natur, unserem zweiten Ich geworden. Selbst, wenn wir nach einer Weile bereits bemerken oder spüren, daß nach dieser oder jener Vorstellung zu leben uns gar nicht gut tut, können wir oft immer noch nicht von diesem »verdammten, blöden« Bild lassen, weil wir selbst es doch so schön ausgemalt haben. Haben wir doch viele Jahre unseres Lebens diese Bilder in unsere Seele hineingeträumt, sie ausgemalt, einen wunderbaren Rahmen darum gemacht, sie signiert, gepflegt, ihre Rahmen vergoldet, bis sie so wertvoll erschienen, daß wir sie nun kaum noch lassen können.

Schließlich haben wir unser ganzes Leben auf diesen Bildern aufgebaut. Wie schrecklich, wenn sie die Wirklichkeit ins Wanken bringt, wenn sie zusammenbrechen, dann scheint unser ganzes Leben und Sein erschüttert oder zerstört, natürlich, wo sie doch zu unserer zweiten Natur, unserem zweiten Ich geworden sind.

Wenn wir zur Wirklichkeit selbst, zu unserem eigenen Kern, unserem wirklichen Sein vordringen möchten, besteht die Kunst darin, diese Bilder, die uns behindern, los- und fallenzulassen und bewußt auszuräumen. Da sie uns teilweise tief im Fleisch und in den Knochen sitzen, ist dies ein schmerzlicher Prozeß. Sind jedoch einmal

die grundsätzlichen Widerstände beseitigt, so wird dies zu einem kontinuierlichen kathartischen Prozeß, in dem die Bilder -angeregt durch die täglichen bewußten Erfahrungen - aus der Tiefe der Seele aufsteigen, ihre Botschaft offenbaren, die in ihnen gebundenen Gefühle entlassen und sich darin erlösen.

Für viele Menschen ist die Wirklichkeit jedoch oft recht verfänglich. Manchmal erscheint sie der Seele - bewußt oder unbewußt -untragbar, dann flüchtet sie in ihre eigene bildhafte Welt. Mit aller Kraft möchten sie der Wirklichkeit entfliehen. Weder möchten sie wahrhaben, wer und wie sie selber sind, noch was und wie ihre Geschichte wirklich war, noch wie ihr jetziges Leben aussieht. Sie setzen alles daran, ihre Lebens-Träume zu verteidigen und ihre Erinnerungen zu verdrängen aus lauter Angst, die Wahrheit könnte sie überwältigen, oder die Vorstellungen, Träume und Idealbilder (von Vater, Mutter, Leben, Welt und mir selbst) könnten zusammenbrechen. Es könnte sich erweisen, daß alles nur Traum, Einbildung und Illusion war.

So finden wir uns in einem Vorstellungsraum gefangen, der im Grunde ein Gefängnis ist, nur daß wir die Illusion aufrechterhalten, es sei gar kein Gefängnis, weil es doch rundum bestückt ist mit Kunstgegenständen, mit Bildern und sonstigem vertrauten Mobiliar aus unserer Vergangenheit. Wir haben unser Gefängnis selbst vergoldet. Wahrlich, alle inneren Bilder erweisen sich letztlich als Gefängnis unseres Geistes, an das unser wahres Ich gefesselt oder gekreuzigt ist. Erst wenn wir erwachen, wenn wir in Berührung kommen mit einer anderen Dimension des Seins, wird uns allmählich bewußt, daß unser trautes Heim, unser Weltbild oder zweites Ich doch im Grunde ein Gefängnis ist. Wir erkennen, daß wir darin gefangen sind und in der Tiefe unserer Seele daran leiden. Zunehmend kommt dann das innere Erwachen und Sehnen über uns, uns aus dieser toten Bild- und Traumwelt zu befreien.

Oft werde ich gefragt: »Was ist der Sinn dieser Bilder, warum gewinnen sie Gewalt über uns?« Dazu möchte ich hier nur folgenden Hinweis geben: Wenn wir das Leben recht verstehen, dann erkennen wir, daß die Seele, wenn sie hereingeboren wird in diese Welt, keineswegs, wie manche Menschen meinen, unbefleckt und rein ist, sondern, je nach den Werken und Erfahrungen früherer Erdenleben, bestimmte Seiten in sich mehr, andere weniger entwickelt hat. Sie trägt die Früchte und Keime früherer Leben (wie Lochkarten)

in sich. Dieses Erbe, das wir Anlagen nennen, sowie das jedem Menschen zugewiesene spezifische Schicksal seiner Eingeburt ist nicht ein Akt einer Willkür Gottes, sondern Ausdruck einer allumfassenden göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit, die dem Menschen das zuweist, was er sich selbst einbrockt und was er somit für seine eigene Entwicklung benötigt, um sein Wesen zu erkennen.

Manches ist in den Vorgeburten bewußt geworden und zur Entfaltung gekommen, vieles dagegen ist unbewußt und im Verborgenen geblieben. Wird die Seele nun in einem Leib geboren, so trägt sie aufgrund der blinden Flecken und un- oder fehlentwickelten Ansätze aus vergangenen Leben eine bestimmte Bereitschaft und Empfänglichkeit in sich, spezifische Einflüsse ihrer Umwelt in spezifischer Weise aufzugreifen und als prägende Bilder oder Tonbänder aufzubewahren. Je nach ihrer Bereitschaft, bestimmte Muster in sich aufzunehmen, entwickelt sie gleichzeitig auch Gegen- oder Verhaltensmuster, durch die sie sich schützt und ihre Neigungen und Anlagen der Situation gemäß anpaßt. Die Gesamtheit dieser Bildwelt, die vor allem einen Verhaltenskodex enthält, und die das konstituiert, was unser Ego oder Schein-Ich ist, bildet sich somit nur *auf der Basis der noch unbewußt gebliebenen un- oder fehlentwickelten Fläche unserer Seele*.

Jesod als das »Arsenal der Bilder« wird zum Sitz des »Ego«, des aus Bildern aufgebauten »Pseudo-Ich«, dem Zentrum der Persönlichkeit. Es ist gekennzeichnet durch Ich-Empfinden, Einbildung, Illusion und falsche Identifikation. Dieses Pseudo-Ich verstellt die ungetrübte Sicht und die Offenbarung dessen, was ist, und muß beseitigt werden, sofern wir das wahre Wesen unseres Selbst und der Welt erkennen und damit in unserem wahren Sein frei werden wollen.

Ist eine Seele in vergangenen Leben fast in ihrer ganzen Fläche erwacht, das heißt, hat sie ihr eingezeugtes Potential fast zur Neige vollendet, so könnte sie in jede Situation hineingeboren werden. Sie kann eventuell leiblich sterben (wenn sie mißhandelt wird), aber ihr Inneres, ihr seelisches Sein bleibt durch sie merkwürdig unberührt. Sie scheint wie durch eine geheimnisvolle Hand beschützt, und alles Gift der Welt kann sie weder schädigen noch selbst vergiften. Rasch erinnert sie sich ihrer wahren Natur und wird stets ihr göttliches Licht offenbaren. In der unterschiedlichen inneren Entfaltung

liegt auch der Grund, warum sich Seelen in gleicher Umgebung doch so unterschiedlich entwickeln, warum manche Seelen die Not, die sie erleben, viel rascher und leichter bewältigen als andere. Letztere sind es, die in besonderem Maße unserer Hilfe bedürfen.

All diese Dinge hängen mit dem zusammen, was man gemeinhin das Karma nennt, also die Früchte der vergangenen Leben. Mir geht es hier aber weniger darum zu erkennen, *warum* dies so ist, sondern *daß* es so ist; daß die Bilder uns gefangenhalten, uns die Wirklichkeit verstellen und die Wurzel des Leides sind.

Wo immer ein Bild ist, da gibt es einen Schatten, und der Schatten, den das Bild wirft, ist das Leid, die Entfremdung. Wo immer ein Bild liegt in der Seele, da gibt es auch das Verdeckte, und was das Bild verdeckt, ist die unerkannte, unverwirklichte, unrealisierte Wirklichkeit der Seele. Jesod ist somit gleichzeitig der Sitz von zweierlei Schatten: der Projektion des Ich-Bildes und des Verbergens des wahren Gesichts der in Entwicklung befindlichen Seele. Oft deckt ein Bild das andere, so daß wir sagen können: das Ego deckt und verteidigt seine eigenen Machinationen. Das ist das Teuflische an ihm. Es versucht, uns durch seine Tricks endlos zu verwickeln.

Erst wenn wir erkennen, welche Wirkung die Bilder auf das tiefere Sein der Seele haben, werden wir mehr und mehr bereit, sie zu lassen. In dem Moment, da wir den Effekt eines Bildes auf unser Leben leibhaftig erfahren, wo er uns mit ganzem Wesen erkennend und spürend schmerzend bewußt wird und wir wirklich bereit sind, das Bild loszulassen, uns von seiner Versprechung oder seinem Fluch zu lösen und zu verabschieden, erst da beginnt es sich ab- und loszulösen, und damit erst beginnt unsere Befreiung. All das, was wir in unseren Kinderjahren aufnehmen, ist das Aufgreifen eines Lebensskriptes.

Indem wir uns zuerst darin verwickeln, um es sodann zu entwirren, führt es uns, gerade auch durch den Schmerz, den wir darin erfahren, allmählich zu einer neuen Geburt, zu einem neuen Erwachen, in dem wir - wenn wir die Chance gewahren - wagen, uns dort bewußt zu werden, wo wir vorher unbewußt waren, wagen, uns dort anzunehmen, wo wir uns vorher nicht annahmen. Bilder können - wie gesagt - nur dort entstehen, wo blinde Flecken sind. Wo das Licht der Erkenntnis und des Selbstes leuchtet, lösen sie sich

ab oder auf. Sie bleiben bestenfalls als Erinnerung, aber losgelöst von der Seele, ohne ihr wahres Wesen zu beflecken. Dort, wo die Seele voll entwickelt ist, wo sie ihr Wesen erkennt, kann das Gift der Illusion und der Täuschung, des Nichtwissens und des Verrates nicht mehr treffen oder berühren. Erst wenn uns leibhaftig fühlend, empfindend und erkennend bewußt wird, welch tragischen Einfluß ein Bild auf unser Leben und unsere Seele hatte, kann es erlöst werden.

All die darin gebundene Energie, all das darin gebundene Leben wird in einem kathartischen Akt des Wiedererlebens oder der mystischen Verklärung freigesetzt und beginnt wieder als ursprüngliche Lebenskraft durch Leib und Seele zu strömen. Wesentlich hierbei ist das Bewußtsein des Bildes, das Zulassen des darin gebundenen Gefühles sowie die Öffnung für das - immer als heilende Gnade gegenwärtige - Neue und die Bereitschaft, das Alte nun auch wahrhaftig loszulassen.

Nach diesem kathartischen Akt kann eine neue Ausrichtung im Leben geübt und etabliert werden. Aus dieser Erkenntnis heraus sprach Mose: »Du sollst dir keine Bilder machen«, und er fuhr verdeutlichend fort: »... weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was auf der Erde, noch von dem, was unten im Wasser ist.« Wir sollen somit weder die geistige Welt, Gott und Sein Lichtreich noch die irdischen Dinge, noch das, was in unserem Unbewußten, in den Tiefen der Seele lebt, vergötzen oder durch irgendwelche Vorstellungen, Wertungen und Bilder vergewaltigen, sondern allem Sein rein und wertfrei begegnen. Uns in reinem Gewahrsein und wertfreier Wahrnehmung zu verankern, ist der einzige Weg, die Wirklichkeit der Welt und unser eigenes Sein in ihrer beziehungsweise seiner ungetrübten, göttlichen Schönheit zu erkennen. Schöpfer, Welt und Seele erscheinen uns sodann in einem beständigen, unergründlichen Fluß ewigen Lebens, das im Allwesen des einen Seins umfaßt, von Ihm gespiegelt und von Ihm wahrgenommen wird.

Gott, Welt und Ich, Seher, Gesehenes und Sehen zerrinnen im Selbstgewahrsein des *Ich Bin* als höchste Offenbarung des universellen Seins.

Alles in allem erkennen wir Jesod als den Sitz des »Pseudo-Ich« oder Ego, des Zentrums der Persona, des Welt-Bildes und des Schattens, die alle im Pseudo-Ich umfaßt sind. Jesod trägt die Signatur

des Mondes und bekundet darin erneut die Natur dieses Schein-Ichs, denn wie der Mond so kreist auch unser kleines Ich beständig um die Erde und klammert sich an die vergänglichen Erscheinungen dieser Welt. Wie der Mond nicht Licht hat aus sich selbst, sondern bestenfalls Spiegel des Lichtes der Sonne ist, so leuchtet auch das Ego niemals aus sich selbst - mag es sich noch so strahlend und groß dünken. Es spiegelt allein das Licht des Selbstes, das es empfängt und wiedergibt aus Tiferet, dem sonnenhaften Kern, der über ihm steht und der aus seiner eigenen Kraft heraus strahlt. Das Pseudo-Ich abzulegen und transparent zu werden für das Ewige, den sonnenhaften Kern in uns, ist denn auch unsere Aufgabe am inneren Weg, daß Jesod rein wird wie ein Spiegel, der das innere Licht des Selbstes unverzerrt widerspiegelt in der Welt, daß wir »zum Zeugen des überweltlichen Lebens in der Welt werden« (Graf Dürckheim).

Soweit wir den Menschen bisher besprochen haben, ist es nur ein sehr dumpfes Bild des Menschseins. Wenn wir uns umsehen, in welchem Geiste heute Psychologie gelehrt wird, so werden wir rasch finden, daß sie sich genau und gerade in dem erschöpft, was hier von dem unteren Dreieck umfaßt wird. Darum nenne ich das, was hier in Jesod in der Gestalt von Bildern zusammengefaßt ist, das »Schein-« oder »Pseudo-Ich«. Es ist das, was konventionell, jedoch weniger wertfrei, mit den Begriffen des »Ego« und der »Persona« zum Ausdruck gebracht wird. Es umfaßt unser Ich- und Welt-Bild und bildet unser Ersatz-Ich, das dort entwickelt wird, wo das wirkliche Wesen, das wirkliche Ich noch nicht gefunden ist. Das ist eine der wichtigsten Grundlagen und Erkenntnisse für unseren inneren Weg.

Das Buch *Antwort der Engel* sagt:

»Ein wunderbarer Spiegel ist in dir. Dieser Spiegel offenbart alles. Er ruht in dir und spiegelt Ihn. Jedoch nur, wenn Stille ist.«

Das ist das Geheimnis von Jesod.

Der dreidimensionale Mensch

Wir haben nun die unteren vier Sefirot betrachtet und erkennen: In ihnen verkörpert sich alles, was unser rein funktionales Menschsein betrifft. Es umfaßt unser Körperempfinden, unseren seelischen Bezug zu unserem leiblichen Dasein (Malkhut), unser Denkvermögen, unseren Intellekt, unser Gedächtnis, unsere Sprache, unser Empfinden, mit einem Wort: unsere gesamten psychischen Funktionen oder unsere Ratio (Hod), ferner unsere Bedürfnisse, Triebe, Begierden, Wünsche, unsere Sinnlichkeit und Vitalität; das sind die psychischen Kräfte (Nezach) sowie unsere Imagination, Vorstellung, Bild-Welt, unser Ich-Empfinden und unsere äußere Identifikation und Identität, zusammengefaßt im Pseudo-Ich oder Ego mit dem Sitz in Jesod. Verankert hierin finden wir all die Wertungen und Dinge, die uns so viele Schwierigkeiten machen. Wir sehen, daß wir mit diesen vier Sefirot alles haben, was die heutige Psychologie vom Menschen kennt und in den Universitäten über seine Seele lehrt. Sie erforscht die Intelligenz, das Gedächtnis, die Wahrnehmung, das Triebleben, bedient sich der Informationstheorie und der Statistik, aber um den inneren Menschen, um unser ethisches Wesen und unseren ewigen Kern kümmert sie sich nicht. Sie definiert die Krankheiten der Seele und ihre Neurosen, aber vom Heilsein weiß sie nichts. So war es jedenfalls noch vor nicht zu langer Zeit, und ich erwarte mit Freude, daß sich dies ändert.

Ein bekannter deutsch-amerikanischer Sozialpsychologe prägte den sehr treffenden Begriff vom dreidimensionalen Menschen. Das ist die Summe jener Aspekte unseres äußeren Menschseins, die in unserem Lebensbaum durch das gleichseitige Dreieck von Malkhut, Hod und Nezach dargestellt sind und ihren gemeinsamen Mittelpunkt in Jesod haben (Abbildung 62). Wir nennen diesen unteren Teil des Seelenbaumes die Persönlichkeit. Sie zentriert sich im Pseudo-Ich oder Ego, verkörpert die niedere Natur, den niederen Astralplan unseres Selbst und bildet den Raum unseres persönlichen, ich-bezogenen Lebens.

Sie enthält jene Aspekte, Kräfte und Funktionen unserer Seele, die an unserem täglichen Leben und Erleben vorwiegend beteiligt und uns auch zum größten Teil bewußt sind, wenngleich die Erkenntnis und das Verständnis ihrer Zusammenhänge meist noch fehlt. So bildet dieses Dreieck den Raum, worin wir uns als Person

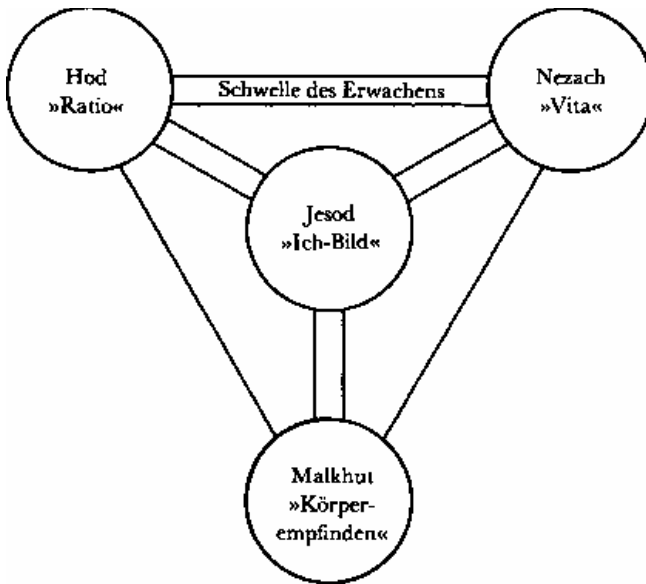


Abb. 62: Der »dreidimensionale« Mensch oder die Persönlichkeit

und Mensch vorwiegend bewegen. Darauf beschränkt sich meist unser ganzes Leben und Sein, und die Vielzahl der Geschehnisse unserer Seele läuft darin auch mehr oder minder mechanisch ab.

Ich will hierfür ein einfaches Beispiel geben, das aufzeigt, wie die einzelnen Aspekte zusammenwirken.

Wir stellen uns vor: Wir sitzen in einem Büro und haben gerade einen Eilbrief geschrieben, den wir zur Post tragen wollen. Wir gehen hinaus auf die Straße - es ist kurz vor 12.00 Uhr. Auf dem Weg zur Post kommen wir an einem wunderbaren Spezialitäten-Restaurant vorbei. Die Türen sind weit geöffnet, und die köstlichsten Düfte steigen in unsere Nase.

Was geschieht? Wir laufen hier vorbei, und unsere Nase nimmt die Düfte auf. Wir nehmen sie wahr. Dies geschieht in Hod. Wir nehmen sie auf, und nun erwecken sie in uns ein Geschmackempfinden. Wir sagen zu uns: »Ach herrlich, diese wunderbaren Delikatessen. ...« Es ist kurz vor 12.00 Uhr. Wir verspüren Appetit und möchten am liebsten gleich ins Restaurant. Dieses Erwachen des Appetits geschieht in Nezach. (Abbildung 63)

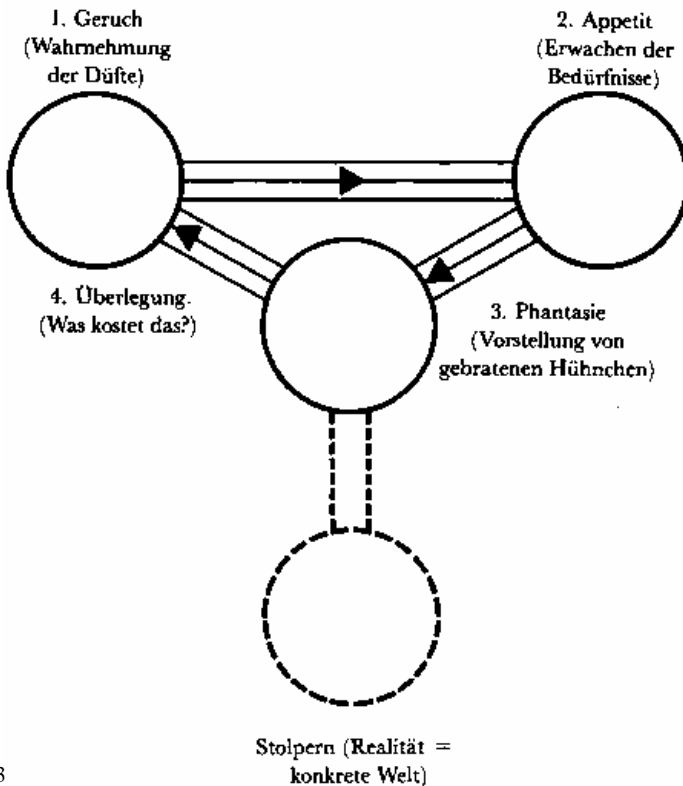


Abb. 63

Wir sehen schon die gebratenen Hühner, Steaks, orientalischen Gemüse oder sonstige Delikatessen vor unserem inneren Auge vorüberziehen. Die ganze Bild- und Phantasiewelt ist in mir mobilisiert! Das ist Jesod. Eine breite innere Aktivität hat sich entsponnen. Kaum haben wir die Hühner vor unserem inneren Auge gesehen, fragt schon unser Hod: »Was die wohl kosten, wenn ich drei nehme oder vier?« Wir schauen nach, ob wir unsere Geldbörse dabei haben und rechnen nach, was die ganze Geschichte wohl kostet. »Ob ich mir das leisten kann?« Gleichzeitig denken wir: »Ich muß doch diesen Brief noch einwerfen.« Und vor lauter Gedanken und Träumereien stolpern wir vielleicht über einen Mann, der gerade aus der Seitenstraße (oder dem Restaurant) kommt, und können uns gerade noch fangen, weil wir so versunken sind und eigentlich nur mehr gebratene Hühner sehen und nicht, wo wir

sind und was um uns geschieht. Doch das Stolpern bringt uns zurück. Jetzt sind wir wieder hier, ganz gegenwärtig. Der nahe Sturz hat uns herausgerissen aus unserer Traumwelt. (Abbildung 63)

So kreist unser Bewußtsein hier von Hod zu Nezach und über Jesod und Hod und so fort. Und falls wir Glück haben, reißt uns Malkhut heraus.

Das ist nur ein kleines Beispiel. Doch so geschieht es laufend: Wir denken an die Vergangenheit, träumen von der Zukunft, einem herrlichen Urlaub, einer Liebelei oder was sonst noch alles in unserer Seele kreist. Diese Dinge laufen beständig ab in uns und sind kaum zu stoppen.

Ein anderes Beispiel: Ich bin dabei, meine Wohnung umzugestalten und habe ein neues Bild, das ich dort an die Wand hängen will. Ich überlege: »Ja, das Bild müßte hier hin, aber jetzt, verflixt noch mal, habe ich keinen Hammer. Am besten gehe ich zum Nachbarn und leihe mir einen Hammer aus.« Das ist ein Gedanke. Ich gehe hinaus, und während ich hinübergehe, erinnere ich mich, daß mich der Nachbar gestern nicht begrüßt hat. »Wer weiß, vielleicht hat der was gegen mich.«

Bevor ich noch zur Tür komme, denke ich: »Mein Gott, der hat was gegen mich, der gibt mir sicher seinen Hammer nicht.«

In mir beginnt einiges in Bewegung zu kommen, alle möglichen Gefühle fangen an, in mir zu kreisen, ich fühle mich unsicher, trau mich jetzt nicht rein, bin sowieso ein unsicherer Mensch. Und wenn ich es überhaupt schaffe, dahin zu kommen und beim guten, lieben Nachbarn anläute, dann sage ich vielleicht gerade noch verbittert. »Ich weiß schon, Sie wollen mir den Hammer nicht geben - behalten Sie ihn ruhig.«

Das ist vielleicht ein wenig überzeichnet, aber vieles läuft so ab, wenn unsere eigenen Vorstellungswelten beginnen, in sich zu kreisen. Wenn wir uns in Gedanken verlieren, verlieren wir natürlich auch den Bezug zur Realität. Dies läuft oft sehr mechanisch ab. Es beginnt meistens damit, daß durch irgendwelche Reize, die wir in Hod aufnehmen, entweder Bedürfnisse oder Vorstellungen in uns erwachen. Bedürfnisse werden lebendig und produzieren ihre eigenen Phantasien. Immer sind es die Wünsche, die diese Gedankenkreise in Bewegung halten und sie speisen. Das Schlimmste ist, wenn uns unsere Bedürfnisse nicht bewußt sind; dann sind sie dennoch

da und heizen enorm viel Phantasie unbewußt auf, und wir sind innerlich voller Unruhe. Im Moment, wo uns unsere Bedürfnisse bewußt sind, können wir sie schon gezielter handhaben.

Worauf ich hinaus will? Ich möchte aufzeigen, wie oft wir in unserem täglichen Leben mechanisch reagieren: Reiz - Empfindung - Hunger - Phantasie. Alles geschieht automatisch. Was fehlt, ist die übergeordnete Instanz des Bewußtseins, der Sinnbezug, die Föhlung des Selbst. Sie erst bringt uns zurück in die Wirklichkeit des Hier und Jetzt.

So begrenzt sich unser tägliches Leben meist auf diesen »dreieckigen, dreidimensionalen« Raum eines vorwiegend personalen, weltbedingten, mechanischen Erlebens.

Alles tiefere, überpersönliche Menschsein und Leben beginnt erst jenseits dieses Horizonts, der als waagrechter Pfad aufgespannt ist zwischen Hod und Nezach. Erst wenn wir ihn in unserem Bewußtsein überschreiten, sprechen wir von einem allmählichen Eintreten in ein überpersönliches, überweltliches Bewußtsein und Sein. Mit dem Überschreiten dieser Schwelle erst dämmert uns der wahre Sinn unseres Lebens, und damit beginnt das allmähliche Erwachen aus einem jahrtausendlangen Schlaf.

Tiferet - das Wesen, die Individualität

»Mensch, sei wesentlich!«

A. Silesius

Schauen wir nochmals auf den Lebensbaum, so finden wir einen Weg von Jesod nach Tiferet. Er ist es, auf dem wir die Schwelle vom Persönlichen zum Überpersönlichen hin überschreiten.

Tiferet entspricht unserem inneren Kern und Wesen. Es ist das Zentrum und die Mitte unseres inneren Menschseins und unserer individuellen Identität. Das Wort »Tiferet« bedeutet im Deutschen *Schönheit*. Es bezeichnet und versinnbildlicht das Licht und den Kern unserer inneren Natur. In ihm liegt die Schönheit und der Glanz unseres wahren Seins und Wesens, all das, was wir von Gott her *sind* und wozu wir von Ihm berufen sind, hier in der Welt Zeugnis abzulegen. Hier in dieser Mitte sind all jene ursprünglichen Wesenseigenschaften zu einer einzigen Form zusammengefaßt, die das Profil unseres wahren Wesens bildet. Jedes Geschöpf und jedes Ding, jeder Mensch und jedes Tier, jede Pflanze und jeder Engel ist durch solch ein Profil von Eigenschaften gekennzeichnet, das sie voneinander unterscheidet und ihnen ihre unverwechselbare Identität verleiht. Dieses Eigenschaftsprofil gleicht einer Girlande oder einem Mandala von Buchstaben, die in ihrer Zusammensetzung ein Wort Gottes bilden. Dieses Gotteswort, vom Logos im Anbeginn der Zeit ausgerufen, bildet unseren wahren Namen und unsere Individualität. So gesehen ist jeder von uns ein Wort Gottes, das Er ins Sein gerufen und in das Er eine ganz spezifische Absicht oder Intention hineingegossen hat, die in jenem Wort und Namen ausgerufen ist und die in unserer Berufung ihren höchsten Ausdruck findet. All die Merkmale unseres individuellen Wesens - von der Weise unseres Lächelns über die unserer transparent gewordenen Gesten und Gebärden bis hin zu der Rolle und zum Aufgabenprofil unserer göttlichen Berufung innerhalb des großen Dramas dieser Schöpfung - sind es, die in ihrer Gesamtheit unsere Individualität und unseren »Namen« bilden. Es sind dies Merkmale und Eigenschaften, durch die wir selbst verwirklichte Seelen, wie Jesus, Buddha oder Krishna, voneinander unterscheiden können.

Manche Kabbalisten nannten diese Sefira auch *Rachamim*, die Barmherzigkeit. Sie ist ja der Ort und Sitz unseres tieferen menschlichen Empfindens. Aus dieser Mitte des »Seelenbaumes«, aus der Mitte unseres Herzens, fließt all unser inneres Gefühl und Leben. Hier durch unsere Herzensmitte kommen sowohl die überpersönliche Liebe Gottes als auch der individuelle Charakter unseres Wesens zum Ausdruck. Beide scheinen durch die gleiche Lampe. Hier in ihr verschmelzen sie; hier - durch das Profil unserer Individualität geprägt - gewinnen all die überpersönlichen Dimensionen des Geistes und des Lebens ihre individuelle Ausdrucksform.

Nicht zufällig trägt Tiferet die Signatur der Sonne. Dies bedeutet, daß wir mit unserer wahren Individualität auch unseren aus sich selber leuchtenden Wesenskern berühren. Er ist einem Juwel vergleichbar, das in spezifischer Form geschliffen von einem ihm innewohnenden Funken göttlichen Lichtes erleuchtet wird und so aus sich selber strahlend im Lotos unseres Herzens seinen Sitz hat.

Wenn wir zu dem Bild der Kutsche zurückkehren (Abbildung 61), dann ist Tiferet der Platz des Herrn, des Fahrgastes, der in der Kutsche sitzt und an sein Ziel gelangen möchte. Er sitzt ganz innen, im verborgenen Gemach des Herzens, von wo aus er die Geschicke unseres Lebens lenken möchte. Tatsächlich sind wir in der Regel jedoch so veräußerlicht, daß wir seiner nur gar selten bewußt sind und noch seltener auf seine leisen Wünsche und Befehle hören. Dieser Fahrgast ist das personifizierte Symbol unserer Individualität und unseres »ewigen Namens«. Er ist die Wurzel und der Sproß unserer wahren Natur als Sohn oder Tochter Gottes, hineingeboren in das Gefäß der Persönlichkeit, um sie zu durchlichten, zu verwandeln und an ihr Ziel zu bringen.

Dieser individuelle Kern ist gleich einem Prinzen, der in der Kutsche sitzt, berufen, sie zu lenken und zu leiten und heimzuführen in das Haus des Vaters. Er ist es, um den es bei der Kutsche eigentlich geht. Um seinetwillen sind da überhaupt Pferde, Kutscher, Kutsche und all die Aufmachung und Dekoration. Hier wird noch mal deutlich, welche Position der Kutscher wirklich hat. Er ist nicht der Herr, sondern des Herren Knecht und Wagenlenker.

Tiferet ist somit der Sitz unseres individuellen Bewußtseins und wahren Ichs, in dem wir uns erleben als Erben eines umfassenden sinnbezogenen Menschseins. Allein, wenn wir gewahren und mit allen Zellen unseres Wesens erleben, daß jeder Moment unseres

Daseins unwiederbringlichen Sinn trägt, den wir nur in der Unmittelbarkeit des zeitlosen Jetzt erschließen und einlösen können, dann sind wir hier angekommen, dann sind wir in uns, unserer wirklichen Wesensmitte. Tiferet mit seinem Sitz im Herzen ist der Ort unseres wahren Ichseins, durchdrungen von einer Kraft, die sich diesem Dasein bedingungslos hingeben möchte.

Das Sonnensymbol ist der sinnbildliche Ausdruck dafür, daß hier in Tiferet, in unserem Herzen, ein Licht und Feuer brennt, das nach außen hin strahlen möchte. All das Leben und die Wärme und die schöpferische Kraft, ja das inwendig klingende Lied des Lebens, diese ganze Fülle, die wir hier in uns tragen, möchte sich nach außen hin ergießen. Nicht umsonst ist das Goldorange die Farbe dieses Kreises.

Liebe, Licht, Freude: und Lebenskraft sind es, die der Natur unseres Wesens innewohnen. Freude, Liebe und Licht sind uns als Mensch so wesensgemäß, wie das Strahlen wesensgemäß ist für die Sonne. Die Sonne strahlt nicht unseretwegen, weil sie meint, wir armen Menschen bräuchten das Sonnenlicht, oder weil sie uns imponieren oder gefallen möchte, sondern, weil es ihre Natur ist zu strahlen. So neigt sie sich liebevoll über uns, weil dies ihre Bestimmung ist.

Wenn wir diesen Wesenskern in uns finden, in ihn eintreten, dann müssen wir uns nicht mehr bemühen, für jemand oder etwas Liebe und Verständnis zu finden, sondern dann sind alle diese tieferen Gefühle und Empfindungen, ja alle Tugenden unserer Seele dort lebendig, weil Liebe, Mitgefühl und Verständnis und alle Tugend doch zur Natur unseres Wesens gehören und dieser Natur gemäß auch ihren naturgemäßen Ausdruck suchen, sofern wir dies nicht vermittels der Struktur unseres Ego und unserer Persona verhindern.

Das gleiche gilt für die Sicherheit. Wie viele Menschen suchen nach Sicherheit draußen in der Welt und schließen allerlei Versicherungen ab, weil sie ihr Wesen nicht kennen. Nichts und niemand kann uns von außen Sicherheit geben. Wenn Gott will, stürzen alle Formen, auf die wir uns stützen, in einem einzigen Augenblick in sich zusammen. Wirklichen Halt, wahrhafte Sicherheit finden wir nur in unserem Wesen. Das Wesen sucht keine Sicherheit, sondern birgt die Sicherheit in sich. Es ist und weiß sich getragen und durchdrungen von dem universellen, göttlichen Sein, das es von

oben aus Keter aufnimmt und trägt und ausgießt in die Welt. Sicherheit finden wir nur im Ewigen, und das Ewige ist Gott. Wer sein Leben in Ihm gründet, der ist wahrlich geborgen vor den Stürmen der Welt. »Der Vater und ich sind eins«, hat Jesus gesagt, und das entspricht dem Empfinden der untrennbaren heiligen Einheit, die zwischen uns als Mensch und dem ewigen Sein Gottes besteht, die kein Weltuntergang erschüttern kann.

In dem Moment, wo wir in Berührung kommen mit unserem Kern und Wesen, kommen wir auch in Berührung mit dem wahren Grund allen Seins, denn der Seinsgrund liegt in ihm. Es verhält sich wie mit einem glühenden Goldball: Die Glut von Keter und das Gold von Tiferet sind in ihm untrennbar eins.

Spreche ich von Individualität, so meine ich die Weise, wie ich als Mensch von Gott gedacht bin, denn Er hat uns aus einer bestimmten Intention erschaffen. Diese Intention ist die Berufung, die Bestimmung, die Er in uns hineingelegt hat. Es ist unser Name, durch den Er uns ins Sein gerufen hat und dessen verborgene Botschaft wir in und durch unser Leben offenbaren möchten. In jedem von uns offenbart Gott Sich in spezifischer Gestalt. Diese Gestalt ist unsere Individualität.

Manchmal vergleiche ich das Wesen mit einem Diamanten. Sein spezifischer Schliff entspricht unserer wahren Gestalt, unserer individuellen Form und Weise, Mensch zu sein, und das Licht, das ihn durchdringt, entspricht dem einen unteilbaren Sein, dem einen *Ich Bin*, das alles Geschaffene erleuchtet und belebt.

Da das Wesen des Diamanten selbst Licht ist, er aus dem Licht kommt, in ihm ist und in es zurückkehrt, bilden Licht und Diamant, Individualität und universelles göttliches Sein eine unauflösbare Einheit. Keter ist in Tiferet, Tiferet in Keter. Individuelles und göttliches Selbst sind eins.

Die indische Tradition nennt die Individualität *jiva*. Sie hat ihren Sitz im Lotos des Herzens und ist sowohl der Ort des Gewahrseins, des wahren Ich-Gefühls, des tiefen Denkens und der Entscheidung. Hier in Tiferet, in unserem Herzen, vernehmen wir die Stimme der Wahrheit, hier empfangen wir Führung, Weisheit und Gewißheit. Hier empfinden wir mit Gewißheit, was stimmig und was unstimmig, was recht und unrecht ist. Tiferet ist der Ort der Unterscheidung dessen, was wirklich und was Illusion, was ewig und was vergänglich ist. Es ist auch der Ort des tiefen Denkens, des schöpferischen

Selbstausrückes, des Sinnes für Freundschaft, echte Brüderlichkeit und inneres Verbundensein.

Die ganze Problematik unserer Menschwerdung wird deutlich, wenn wir uns die mittlere Achse des Lebensbaumes anschauen. Es wird dabei sichtbar, daß dieses Menschsein, das in unseren Herzen wohnt und sich nach außen verwirklichen und ausdrücken möchte, keinen Weg findet herauszukommen. Denn sein Weg ist versperrt durch die Bild-Welt des Pseudo-Ich. Die große Barriere unseres Lebens ist die *Persona* oder Maske, die unser Wesen verstellt. Sie verstellt das Licht, das in uns leuchtet. Die erste Aufgabe ist somit, all diese Barrieren aus dem Weg zu räumen.

Es ist ja nicht der Fall, daß wir gleich, nachdem wir jahrhundertlang in diesem Ich-Kreis gelebt haben, durch einen einzigen Lichtmoment in unser Wesen eindringen, sondern erst langsam damit in Berührung kommen, es erahnen, spüren, bis dieses Wesen allmählich selbst mehr danach drängt, an die Oberfläche zu kommen. Nun beginnt erst die wirkliche Arbeit an uns selbst, nämlich das innere Licht zu erschließen und die Schatten, die es verstellen, zu beseitigen. Je mehr wir die Schatten erkennen, also die Wirkungen, die die Bilder in unserer Seele haben, um so mehr werden wir auch bereit, die Bilder selbst wahrzunehmen, zu erkennen und abzulegen. Durch das Licht des Selbst werden sie sichtbar und durch das Licht des Selbst fallen sie. Wichtig ist, daß wir den Mut haben, diese Bilder und ihre Botschaft wahrzunehmen, sie anzunehmen. Nicht dadurch, daß wir sie verdrängen, abtöten oder wegschieben erlösen wir uns von ihnen, sondern dadurch, daß wir bereit sind, das Leid, das diese Bilder in und mit sich tragen, zu erkennen und anzunehmen. In dem Moment, wo das Bild vor unsere Augen tritt und der Schmerz des langen Leidens aufsteigt, beginnt sich das Leid, das im Bild verankert ist, ab- und aufzulösen.

Mit Schatten meine ich die Konsequenz, die diese Bilder haben, die Schatten, die sie auf die Seele werfen, die Betrübnis der Seele. Im Evangelium des Johannes ist die Rede vom Lamm Gottes, das da trägt die Sünden der Welt. Wir müssen es vielleicht besser in die Worte kleiden: Das Lamm Gottes, es trägt das Leid der Welt. Leid und Sünde sind ganz dasselbe. Die Sünde ist nichts anderes als die *Absonderung* vom Licht durch die Anhaftung an ein Bild, das es verstellt. Das Leid ist der Schatten, den das Bild in die Seele wirft. Absonderung ist Ursache, Leid ist Konsequenz. Das heißt übertragen:

Das Licht der Sonne des einen Selbst gibt uns die Kraft, uns von den Bildern zu lösen. Das Leid hört auf, wenn die Verhaftung an das Bild überwunden ist. Die ganze Grux der Erlösung liegt in der Auflösung der eingebildeten Bilder. Darum besteht die Kunst, die in allen Traditionen als die erste gelehrt wird, darin, uns durch die Erkenntnis des Lichtes und in der Übung inneren Gewahrseins von ihnen zu lösen. Die Verwandlung ist das Werk des Lammes, des Höchsten *Ich Bin*, das in Tiferet, in unserem Wesen, Wohnung nimmt.

Tiferet ist die Instanz in unserer Seele, die Träger und Sitz unseres individuellen Bewußtseins ist. Je mehr es uns gelingt, uns hier zu verankern, um so unmittelbarer sind wir am Puls des Lebens und offenbaren das, was wir wirklich sind.

Tiferet ist der Sitz des Zeugen, jenes Aspektes, durch den wir wahrnehmen, was in und um uns geschieht, und durch den wir Bewußtsein haben um unser eigenes Sein.

Ich möchte noch mal betonen: Mit Wahrnehmen meine ich nicht Nachdenken. Wahrnehmen und Nachdenken sind zwei grundverschiedene Dinge. Mich wahrzunehmen, heißt eigentlich, das Licht des Bewußtseins in mich hineinleuchten zu lassen, um mich in dem Licht des Bewußtseins zu erkennen, zu erkennen, welche Gedanken da sind, welche Gefühle mich bewegen, in welcher Verfassung ich bin, und auch gleichzeitig mit einzubeziehen, was um mich herum geschieht. Ich brauche noch gar nicht darüber nachzudenken. Die Schwierigkeit besteht darin, daß wir viel mehr über uns nachdenken als wir wahrnehmen. Oft erwachsen innere Bilder von uns. Wir stellen uns vor, so und so zu sein, und beginnen, darüber nachzudenken, wie wir eventuell anders sein und uns ändern könnten. Wir ersetzen alte Bilder durch neue und quälen uns dann mit den neuen Ansprüchen, anstatt uns zu bemühen, zu erkennen und wahrzunehmen, *wer* und *wie* wir wirklich sind, und dies dann ganz unmittelbar zum Ausdruck zu bringen.

Die Kunst der Wahrnehmung ist wahrlich eine der wichtigsten und höchsten Künste. Ich will dies verdeutlichen: Das Wahrnehmen fällt uns in der Natur leichter. Wenn wir über eine Wiese spazieren gehen und eine Blume am Waldrand stehen sehen, auf die die Sonne scheint, dann kann es passieren, daß die Gedanken schweigen. Die Blume steht einfach da, und wir sehen sie an. Wir brauchen nicht zu denken: »Das ist eine Margerite oder eine Akelei.«

Wir erkennen sie, sie spricht uns an, berührt uns im Herzen in der schlichten Weise, wie sie schweigend dasteht. Diese Blume hat ihr ganzes Geheimnis offenbart und uns anvertraut. Und was tun wir meistens? Dafür sind wir hier im Westen geradezu berühmt, berüchtigt: Wir sehen eine Blume und denken nach, fangen an zu philosophieren über die Blume und sehen sie gar nicht mehr. Dennoch gelingt es uns in der Natur noch eher, die Schönheit zu erkennen.

Meist fällt es uns sehr, sehr schwer, uns wirklich wahrzunehmen und zu erkennen, wer wir wirklich sind.

Betrachten wir nochmals unsere Kutsche. Unten in Malkhut ist der Wagen, das Gefährt. Dann kommt Hod, der Kutscher. Die Kräfte, die das Gefährt ziehen, unsere Bedürfnisse, Triebkräfte, Vitalität und so weiter, haben ihren Sitz in Nezach und erscheinen als die Pferde. In der Kutsche verborgen sitzen die hohen Herrschaften. Sie bilden Sinn, Zweck und Inhalt der ganzen Kutsche, sprich: unseres irdischen Lebens, denn dieser innere Kern, das, was wir unsere Individualität nennen, unsere Seele, das, was wir in unserem Herzen empfinden, möchte irgendwo ankommen. Dieses Innere strebt nach Licht, möchte erfüllt sein von Leben, Licht und Glück. Und dieser innere Kern im Herzen ist es, der immer wieder ruft und strebt und sich nach Erfüllung sehnt. Er möchte heimkehren in seines Vaters Haus.

Das ist der Sinn des äußeren Lebens, und dieses äußere Leben ist Ausdruck des im Herzen pochenden inneren Lebens, und der reinste, vollendetste Ausdruck dieses inneren Lebens ist die Liebe, die alles umfaßt, was ist. Der Grundaussdruck des inneren Wesens ist Liebe: daß dieses Wesen strahlen, sich mitteilen möchte, aber genauso sich vereinen möchte mit dem höchsten Ursprung seiner selbst. Je mehr wir uns dieses Aspekts in uns selbst bewußt werden, je mehr wir erwachen aus diesen ziellosen Kreisläufen des Denkens, die uns mal rechts, mal links hintreiben, desto mehr erkennen wir Ziel, Richtung und Bestimmung unseres Seins. Denn die Liebe erst gibt dem Leben Richtung und Sinn.

Immer, wenn wir Berührung finden mit unserem Herzen, mit unserem Wesenskern, wird uns auch die Frage beschäftigen: »Wo will ich hin, was ist das Ziel und der Sinn meines Lebens, und wie kann ich ihn verwirklichen?« Aber nicht nur die Frage, sondern auch die Antwort finden wir, wenn wir still werden und hineinlauschen

in uns selbst. Als Empfinden, als leises Flüstern, als spontane Gewißheit oder sonstige Wahrnehmung tut sie sich unserem Gemüt kund. Dann werden wir bemüht sein, all diese Impulse dem Kutscher mitzuteilen: »Schau mal, dort und dort möchte ich hin.«

Wir achten dann darauf, daß wir die Pferde so lenken lernen, daß wir auch dort ankommen, wo wir als Insasse der Kutsche hin möchten.

Um dieses Bild noch zu verdeutlichen: Bevor wir geboren sind und die Seele sich vorbereitet, in einen Körper einzutreten, in einem Körper geboren zu werden, wird die Seele sehr gründlich vorbereitet und geschult und ist sich bewußt, was Auftrag und Sinn dieses Erdenlebens sind. Nun geschieht es, daß die Seele, die vor ihrer Geburt in einer feinstofflichen Sphäre weilt, hineinspringt in ein anderes Element. Sie schließt die Augen und springt, um sich erstmal schreiend, quietschend, in einem physischen Leib gefangen wiederzufinden. Als Kleinkind geboren, trägt sie noch stückweise die Erinnerung dieser anderen Welt in sich und muß sich erst sehr mühsam zurechtfinden in diesem Gefängnis des Körpers. Es funktioniert nicht so, wie sie will. Es ist wichtig, auch zu erkennen, wie schwierig es für Kinder ist, sich überhaupt im Körper zurechtzufinden. Zum Glück hat die Seele am Anfang oft noch viele Erinnerungen in sich, insbesondere ist sie noch sehr stark aufgeladen mit der Kraft, die sie aus der anderen Welt mitbringt. Wir müssen uns vorstellen, daß es ähnlich ist, wie wenn wir in der Frühe aus einem tiefen Schlaf erwachen und uns gekräftigt, regeneriert und frisch fühlen. Wir erwachen morgens und wissen nun: hier bin ich, erinnern uns aber nicht, wo wir herkommen. Wir waren ja nachts auch irgendwo. Meist haben wir nachts viele seelische Begegnungen, und manchmal ist es auch möglich, sich morgens zu erinnern, wo wir nachts gewandert sind.

Es gibt Wege, sich zu erinnern. Normalerweise ist es jedoch schwer, und wir wissen kaum, wo wir waren. Wir sagen, wir haben geschlafen, wir waren weg, irgendwo. Ähnlich ist es auch für die Seele, nachdem sie hier geboren ist. Wir finden uns hier, und wir wissen nicht, wo wir herkommen. Wir finden uns zunächst nur mühsam zurecht.

Was ich zum Ausdruck bringen möchte, ist die Tatsache, daß der Seele eine tiefe Vision des bevorstehenden Lebens eingepflanzt ist. Wenn nun die Seele in dieses Leben eintritt, um bestimmte Erfahrungen

zu sammeln, um sich auf dem Weg zum Licht, auf dem Weg zu ihrem Ursprung weiterzuentwickeln, dann treten diese Visionen im Unbewußten in Aktion. Ich habe bereits angedeutet, daß es nicht irgendeine Willkür ist, daß wir nun für soundsoviele Jahre hier auf Erden leben, sondern daß wir hier in diesem irdischen Leben die Möglichkeit finden, uns der in uns angelegten Fähigkeiten und unserer göttlichen Natur zu erinnern, sie zu erkennen und zu verwirklichen. Es ergäbe sicher ein trauriges Bild, wenn wir Bilanz ziehen würden, wie viele Menschen sich hier auf Erden verlieren und all die wesentlichen Seiten des Lebens vergessen, um sich mehr oder minder im Labyrinth der Welt zu verirren. Es ist, als wäre der Insasse der Kutsche unterwegs verlorengegangen.

Wir kommen mit der Intention auf die Welt, durch diese Landschaft, die wir Erde nennen, hindurchzugehen, um unseren Auftrag hier zu verwirklichen. Wir wollen einen Weg gehen, Etappe für Etappe uns unserem Ziel nähern. Und was geschieht? Wir sind so verklärt, so angezogen von den vielen Dingen, die uns in dieser Welt ansehen, daß wir meistens völlig vergessen, warum wir hier sind und wo wir ursprünglich hin wollten. Wir machen die Welt zu einem Marktplatz oder Museum. Es ist, als gingen wir durch ein großes Kaufhaus und jede zweite Auslage lenkte uns ab. Besser: wir lassen uns ablenken! Wir schauen rechts und links und verlieren das Ziel aus den Augen. Der Fahrgast in der Kutsche ist vergessen. Die Seele verfällt in einen tiefen Schlaf. Manchmal - im Traum - hofft sie auf den Prinzen, der sie wachküßt.

Es ist, als wollten wir einen Freund besuchen, der uns sehr, sehr lieb und wichtig ist. Aber unterwegs sehen wir so viele wunderbare Dinge in den Auslagen, gehen in das eine oder andere Geschäft, fragen nach den Preisen von allerlei interessanten Artikeln, handeln hin und her. Das ist nur eine relativ kurze Ablenkung. Im Leben aber ist es meistens so, daß wir uns so sehr von den Attraktionen dieser Welt fesseln lassen, daß wir unser Ziel schließlich völlig aus den Augen verlieren. Ob es der Beruf ist oder die Anerkennung, die wir im Leben suchen - wir laufen hinter allerlei Tätigkeiten her und tun alles mögliche, um von allem ein bißchen anzuhäufen. Oder wir frönen der Lust, uns an allerlei Schauplätzen zu vergnügen, oder viel Geld zu verdienen, weil wir meinen, das mache uns glücklich. Damit verlassen wir recht bald den Weg, der uns unserem Ziel, der Begegnung mit unserem Freund, entgegenführt.

Schließlich sind wir in unseren Geschäften so absorbiert, daß wir unsere Freundschaft völlig vergessen.

Der Punkt ist, daß in der Begegnung mit dem Schaufenster so viele latente Wünsche in uns erwachen, die uns alle dorthin ziehen und zum Stehenbleiben verleiten. Und schon sind wir gefangen und machen alle möglichen Geschäfte in diesem oder jenem Laden, und wenn wir endlich weiterkommen, dann gehen wir in die nächste Einkaufsstraße. Die Schaufenster sind Sinnbilder der Gelegenheiten dieser Welt. Die eine nennen wir unseren Beruf, die andere Ausbildung oder Karriere, die dritte die Gesellschaft, die uns umgibt, und schließlich gibt es dann noch den Bekanntenkreis, mit dem wir auch noch allerhand (psychologische) Transaktionen abwickeln. Ich habe es vielleicht etwas überzeichnet, aber es ist sicher zutreffend, daß wir auf vielfältige Art und Weise unser Leben erleben.

Die Gnade, die erste Gnade, die wir in unserem Dasein erleben - wenn wir nicht ganz stumpf geworden sind -, ist dieses Stückchen Licht der Erinnerung, das stille Drängen und Rufen der Seele, das ein Zweifeln oder Fragen in uns anheben läßt: »Ja, nun, ist das alles?« Darin liegt der Sinn des Ganzen, daß wir in uns ein Sehnen oder Rufen vernehmen. Darin besteht das Erwachen, daß uns bewußt wird, daß in unserem Wesensgrund etwas drängt. Und bevor wir es ganz töten, beginnen wir vielleicht doch noch, genauer hinzuhören und den Schutt, der den Ruf erstickt, allmählich abzutragen.

Ich habe dieses Thema sehr ausführlich dargestellt, um aufzuzeigen, wie ernst es ist. Denn diese Mechanik unseres Handelns läuft geradezu automatisch in uns ab. Sie läßt sich nur überwinden -und ich möchte sagen, alle Teufelskreise des Lebens lassen sich nur überwinden -, indem wir entschieden daraus austreten. Das gelingt, wenn wir durch die Kraft des Bewußtseins erkennen, wo sie uns hinführen, denn das Bewußtsein ist das Licht, das diese Kreise erhellt, sie aus einer anderen Dimension beleuchtet. Dieses Licht ermöglicht uns zunehmend, alles Geschehen von einer anderen Ebene aus zu betrachten, wenn wir ihm folgen. Dies ist der einzige Weg der Befreiung. Das Licht gibt uns zu erkennen, daß die Dinge, die uns begegnen, Bedeutung haben, daß ihr Sinn aber nicht ist, uns an sie zu hängen. Alle Dinge, all die Schaufenster, die uns begegnen, hinterlassen eine Botschaft, die als Akkorde anklingen

möchten in der Seele, als Erinnerung, als Klang des Ewigen. Unser Wesen selbst will darin erklingen. In jedem Augenblick klopft es an die Tür und fragt:

»Hörst du nicht?«

Damit beginnt das innere Erinnern. Am Anfang ist es mühsam. Es ist ein wenig so, als ob wir träumten und aus diesem Traum allmählich geweckt würden. Wir erkennen: Der Traum ist nicht alles, sondern es ist da noch etwas anderes, aber wir sind noch halb im Traum, halb erst im Erwachen. Es beginnt allmählich erst zu dämmern. Was ist Traum und was ist Wirklichkeit? Hier in Tiferet, in unserem Herzen, klingt die Welt an, hier berührt sie das Wesen. Tiferet entspricht dem, was wir im Herzen wahrnehmen. Tatsache ist, daß unsere Herzen anfangs meist sehr stumpf sind, daß wir wenig geübt sind in der tieferen Wahrnehmung des Herzens. Viele Dinge, die wir im Leben erleben oder erleiden, führen uns erst allmählich dahin, daß wir in unserem Herzen empfänglich und berührbar werden. Die vielen Enttäuschungen und Verletzungen, die wir im Laufe der Zeit erleben, wirken formend auf unser Wesen und bringen unser Herz so Schritt für Schritt zum Erwachen. Es ist diese Welt eine Art Intensivstation, auf der wir oft kräftige Herzmassagen bekommen. Das Leben knetet uns gelegentlich ganz gewaltig. Wir wehren uns dagegen, wir bäumen uns auf, doch später, wenn wir auch von Schmerz und Enttäuschung ergriffen werden, werden wir erkennen, daß das Leben uns deshalb knetet, damit die im Herzen schlummernde Erinnerung und Liebe erwachen. Lieben will erst erlernt werden, oft - merkwürdigerweise und gar nicht zufällig - über Leid und Schmerz, die wir erfahren.

Das ist das Wunderbare, daß die Ereignisse des Lebens uns im Grunde dahin führen, uns selbst mehr zu finden. Aber es *muß nicht* durch Schmerz und Leid sein. Es ist viel öfter so, daß uns plötzlich etwas aufrüttelt, daß um uns herum oder in uns etwas geschieht, wir ganz tief getroffen oder berührt sind und durchdrungen werden von einem anderen Sein. Es kann ein Musikstück sein, das plötzlich alle Schleusen öffnet; und wir finden uns in einem anderen Seinszustand oder in der Natur oder in der Begegnung mit einem Menschen. Dann beginnen wir, diesen inneren Kern, der solange im Verborgenen lag, allmählich ganz behutsam zu berühren und auszuloten.

Viele Menschen, die ihr ganzes Leben nur auf äußeren Ebenen

verlebt haben, spüren, wenn der Tod naht, enorme Panik. Es wird ihnen bewußt, daß das Innerste, dieses zarte innere Menschsein, zu kurz gekommen ist und unerfüllt und unverwirklicht in die andere Welt zurückkehren wird. Die Einladung, die an jeden von uns ergeht, ist, mehr und mehr zu erkennen, warum wir hier sind, und so allmählich die Chance zu ergreifen, unser Leben - Stunde um Stunde, Minute um Minute - bewußter zu leben, den Auftrag unseres Lebens zu verwirklichen und göttliches Sein als Individuum in der Welt zu offenbaren. Nicht umsonst trägt Tiferet die Signatur der Sonne, ist nicht zufällig orange und liegt nicht zufällig in der Mitte. Aus dem unendlichen Licht von Keter kommt es hier im Herzen des Menschen, unserer wahren Wesensmitte, zum Strahlen. Dieses Strahlen fließt durch unsere Augen, unsere Hände, unser ganzes Denken, Fühlen und Tun und erleuchtet es mit seiner inneren Glut.

»Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über«, hat Jesus einst gesagt, und wahrlich, wer seine Seele an ihre obere Wurzel bindet, sein Herz in Gott läßt, wo immer er geht, dessen Sein und Leben wird überflutet von innerem Licht, und alles, was er tut, ist gesegnet. Wenn wir das wahre Wesen, diesen eigenen Kern wahren Menschseins, in uns gewahren, entdecken wir, daß das gesamte innere Leben, all seine Impulse, nur hindrängen auf ein einziges Ziel: sich dem Großen Leben hinzugeben, sich an es zu verschenken und den Glanz und die Herrlichkeit des inwendig pulsierenden Seins zum Ausdruck zu bringen. Alles drängt dann hin zu dem Einen Sein, wo kein zweites ist. Alle Verlangen münden in Es, alle Gedanken, alle Gefühle, alle Taten, alles mündet in Ihm. Immer sind es Gnade und eigene Bemühung, die uns hinführen zu solch reinem Leben. Es ist die Gnade des Seins, die uns berührt und ein kleines Feuer entfacht, wodurch das Suchen in uns seinen Anfang nimmt. Ist unser Herz einmal entzündet, so hören Suche und Bemühung nicht auf, ehe wir den göttlichen Gemahl in seinem Schlosse finden.

Die Kunst ist nun, dieses innere Feuer zu pflegen und seinem Brennen und Drängen nachzugehen, denn es selbst führt uns ans Ziel. Die Impulse, die wir hier wahrnehmen und die durch diese erste Gnade erweckt sind, verkünden einen inneren Aufbruch ins Licht und in die Seligkeit. Je ehrlicher wir sind, je tiefer wir mit diesem Inneren in Berührung kommen, um so mehr können wir

auch in uns hineinhören und werden so in wachsendem Maße erkennen, wo diese Kraft hingeführt sein möchte. Wir werden in uns entdecken, daß manche Dinge, die uns im Leben so wichtig schienen, ihren Wert und ihre Bedeutung verlieren und sich statt dessen stets Neues offenbart. Wir erkennen: »Wie blind oder wie unbewußt habe ich bisher Dinge getan. Wie oberflächlich bin ich bisher Menschen begegnet. Wie wenig Zeit habe ich mir genommen, mich selbst zu erkennen und das Mysterium des Menschseins zu hinterfragen.« In jedem von uns birgt sich ein wenig unergründliches Geheimnis. Und so beginnt mit diesem Erwachen erst der Weg des Schatzgräbers, und wir unternehmen fortan alles, um den Schatz zu bergen.

Es geht gar nicht mehr darum, mühselig zu unterscheiden, was wirklich ist und was nicht. Ich bin mitten drin. Wenn der Strom des Lebens sich so voll entfaltet, wird alles zu einem einzigen kräftigen Fluß, wo sich höchstens am Rande noch einiges kräuselt. Diesem Kräuseln am Rande schenke ich weniger Beachtung. Wichtig ist, daß ich mich von dem Strom tragen lasse, denn er ist hingerichtet auf ein Ziel. Das ist, was manche Menschen als Glauben bezeichnen. Jedoch ist das eigentlich kein Glauben mehr, sondern ein ganz Hingegebensein an das Sein, das uns trägt. Der Grundsatz besteht in der Wahrnehmung und Ruhe, darin, daß wir erkennen mögen, was der Ewige uns zuflüstert, was wirklich und was unwirklich ist und uns dem bedingungslos hingeben, was wir als ewig und wirklich erkennen. Wahrhaft glauben heißt, so felsenfest in Gott zu sein, daß kein Sturm uns erschüttert.

So entfaltet sich das Leben. Am Anfang ist es ein Tröpfeln, bis ein Bächlein plätschert. So wird es mehr und mehr zu einem mächtigen Strom, der hineinfließt in den uferlosen Ozean göttlicher Seligkeit. Das Wesen des Selbst ist Seligkeit, tiefe Freude, da zu sein. Freude ist nicht etwas, das wir machen können, sondern das wir empfinden. Die Freude, die wir suchen, liegt anfangslos in uns. Wenn wir sie finden, wenn sie uns bis an unsere Wurzel tiefbewegt, dann sind wir auch durchdrungen von Dankbarkeit. Diese Seligkeit ist die ursprünglichste und vollendetste Ausdrucksform des Lebens. Sie ist identisch mit der Liebe. Die Freude, die wir aus dem Eingetauchtsein in das bewußte Dasein schöpfen, die Beglückung des Daseins, die nach oben quillt, möchte sich mitteilen, sie möchte alles in sich einhüllen. Auch Liebe ist nicht etwas Gemachtes, sondern Ausdruck

jenes inneren Glückes, das in uns wohnt. Es ist das Bewußtsein, eins zu sein, und daraus quellen Verständnis, Geduld, Weisheit und unerschütterlicher Friede. Die Worte Jesu, die die Schrift überliefert: »Liebt euren Nächsten wie euch selbst«, könnten wohl übersetzt werden durch die Formel »Liebet eure Nächsten *als* euch selbst in dem Bewußtsein, daß es nur ein Selbst gibt und ihr im Wesen des Du diesem Selbst als eurem ureigensten Ich begegnet.« Es ist dieses eine *Ich Bin*, das das ganze Universum beseelt und jedes Geschöpf mit Seinem Licht erleuchtet.

Es ist der eine Quell, aus dem alles Leben entspringt. Er offenbart sich in jedem von uns als unser eigenes Sein. So ist das reine Lieben etwas, das nichts und niemanden *sucht*, nicht sich abmüht, den anderen zu erkennen, ihn zu verstehen, sondern das den anderen im eigenen Sein umfaßt. Dieses Lieben ist ein Zustand des Ruhens in sich selbst, aus dem wir auch den anderen erkennen. Auch wenn er selbst sein Wesen nicht gewahrt - wir erkennen es. Das ist der wahre Stand im Selbst.

Gehen wir von Tiferet weiter, so gelangen wir auf eine Ebene, wo wieder zwei Sefirot einander gegenüberstehen. Es sind diese Geburah und Hesed: Strenge (Stärke, Festigkeit) und Güte (Barmherzigkeit, Herzenswärme). Sie bilden gleichermaßen die sich polarisierenden Kräfte von Tiferet, zwischen denen unser inneres Empfinden schwingt und die in Tiferet selbst balancieren und in einer größeren Einheit umfaßt sind. Wie auf der tieferen Ebene der Persönlichkeit Hod und Nezach einander gegenüberstehen als (empfindender) Intellekt und Vitalität, die in Jesod ihre Mitte und ihre gemeinsame Widerspiegelung finden, so sind es nun die zwei Aspekte oder Grundkräfte der Individualität und des Herzens, die uns hier gegenüberstehen.

Wie Hod und Nezach, so sind auch Geburah und Hesed im Menschen meist nicht im Gleichgewicht, so daß der eine wiederum mehr zu Geburah und der andere dagegen mehr zu Hesed tendiert, worin er dann auch seine vorwiegende Stärke und seine vorwiegenden Charakterzüge findet.

Bevor wir uns dies ansehen, wollen wir jedoch Geburah und Hesed erst im einzelnen näher betrachten.

Geburah - die Strenge oder die Festigkeit

Geburah heißt im Hebräischen die *Stärke*. Die ihr entsprechende Farbe ist Rot, ihr planetarischer Regent ist der Mars. Tatsächlich umfaßt Geburah ziemlich durchgehend jene Qualitäten und Eigenschaften der Seele, die wir in der Betrachtung der Farbe Rot (Band I) kennengelernt haben.

So ist Geburah zuallererst der Sitz der männlichen Kraft des Wollens und des Entscheidens. Hier finden wir den Mut, uns durchzusetzen, zu entscheiden oder abzugrenzen. Von hier aus entfalten sich Selbstbehauptung, Kraft, Mut und Aktivität.

Überwiegt Geburah im persönlichen Baum-Profil oder ist sie nicht durch Hesed balanciert oder aus dem Herzen (= Tiferet) gesteuert, so neigt der Mensch zu Eigensucht, Rücksichtslosigkeit, ja sogar zur Gewalttätigkeit. Wir neigen dann dazu, unsere Gedanken, Ideen oder Wünsche durchzusetzen, ohne den Mitmenschen oder die Umgebung in unsere Erwägung und unser Entscheiden einzubeziehen. Es ergibt sich das weit verbreitete Bild falscher Männlichkeit: Härte, Ellenbogenmanieren und die typische Ambivalenz zwischen abgesetzter Kühle und unberechenbarer Hitzköpfigkeit regieren dann die Seele. All dies sind Schattenseiten, die auch die dunklen Aspekte des zugehörigen Kriegsgottes Ares oder Mars charakterisieren.

Die helle, mit den übrigen Kräften des Baumes ausgewogene Seite von Geburah entspricht dem, was wir unter wahrer Ritterlichkeit verstehen. Dazu gehört eine wache, innere Bereitschaft und Entschlossenheit, die genauso gut gelöst und entspannt sein kann. Willigkeit, Mut und Bekenntnis, die Bereitschaft, jemanden oder etwas zu unterstützen oder für etwas oder jemanden auch einzutreten, ohne gleich den Richter spielen zu wollen.

So ist es auch unmöglich, die Werte, Erkenntnisse und Empfindungen des Herzens im Leben zum Ausdruck zu bringen, wenn uns dieser Mut fehlt. Es braucht Kraft, das Heilige in uns zu bekennen und zu leben. Fehlt sie, so bleibt es im Inneren verborgen und kann weder zur Entfaltung noch zur Verwirklichung kommen.

Vielen Menschen, die innerlich sehr feinfühlig und empfindsam sind, fehlt oft gerade dieser Mut und diese Kraft, für sich einzutreten. Sie ist dort oft unterdrückt oder gebrochen und damit Wurzel

vielen Leides und vieler Verletzungen. Oft steht die verkehrte Vorstellung dahinter, daß wir als Menschen auf dem geistigen Weg lernen müßten, zu erdulden und zu ertragen, was uns die Willkür anderer aufbürdet oder antut. Das Ergebnis ist, daß wir innerlich hart, starr oder gar verbittert werden, ohne es zu bemerken. Wir machen gute Miene zum bösen Spiel. Zu erstarren oder hart zu werden, ist jedoch eine ausgesprochene Fehlentwicklung des Rot von Geburah. Es gründet auf einem falschen Verständnis vom Tragen des Kreuzes, denn oft bedeutet das Annehmen und Tragen des Kreuzes nicht, sich stillschweigend der Willkür und Unterdrückung von seiten anderer zu beugen, sondern das Kreuz der Herausforderung anzunehmen und Stellung zu beziehen, sich zu wehren, mit einem Wort: aufzustehen und für seine innere Würde als Mensch einzustehen.

Oft ist diese Kraft, dieser Mut, dieser gesunde Lebenswille bei Menschen jedoch so tief verletzt, unterdrückt oder geknickt, daß es eine ganze Weile und auch vieler Unterstützung von außen braucht, bis sie, vorderhand noch gebunden und gefesselt am Grunde der Seele zusammengerollt, beginnt, sich zu befreien.

Mancher scheint Unterdrückung bis ins Endlose zu dulden. Doch ist das Maß voll, so entfaltet sich irgendwann plötzlich jene so lange zurückgehaltene Kraft und kommt dann in einem Ausbruch von Wut oder Entschlossenheit zum Ausdruck. Wahrlich, diese aufwallende Wut ist der Beginn der Heilung des gebrochenen Willens.

Wichtig ist, daß wir solchermaßen erwachte Wut nicht ziellos und ungerichtet entfesseln oder gar zerstörerisch nach außen richten, sondern in ihr jene Kraft und jenen Mut finden, um endlich jene Entscheidungen und Konsequenzen *für* unser Leben zu ziehen, die seit langem überfällig sind. Die unzerstörerische Weise, Geburah zu entfalten, ist immer diejenige, *für* das Innerste, das Heiligste in uns einzutreten, es in uns zu wahren, zu schützen und zu verteidigen, selbst auf Kosten äußerer Einbuße, wenn es notwendig sein sollte. Gewaltfreies Entscheiden und Handeln richtet sich niemals gegen etwas oder jemanden. Es bricht nur Verhärtetes und Erstarrtes auf, um das Innere, das in der verkrusteten Form gefesselte und gefangene Leben zu befreien. Es ist immer ein Eintritt *für* das Leben. Auf diese Weise entfaltet, wandelt sich die entfesselte Wut allmählich in Mut, Entschlossenheit und Kraft, die Herausforderungen des Lebens anzunehmen und durchzustehen.

Selbst Jesus spricht vielerorts von der Notwendigkeit des Mutes, denn Mut braucht es, sowohl um sich selbst zu bekennen als auch die Ignoranz der Welt, ihre Willkür und Abwendung an- und auf sich zu nehmen.

So sagt Jesus an einer Stelle: »Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert, denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit der Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter... Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner (des ewigen Lebens, des Lichtes und der Kraft des *Ich Bin*) nicht wert.« (Matthäus 10,34-38)

Hier ist angesprochen, daß es sogar nötig ist, all die Bande familiärer und affektiver Bindungen zu überwinden, zu zertrennen und abzuwerfen, wenn sie die Befreiung und Entfaltung des inneren Lichtes und Lebens behindern. Es erfordert Mut, sich abzulösen und die nur äußerlich heile Welt zu verlassen, ja selbst all das Vertraute und Gewohnte zurückzulassen, wenn es die Entfaltung des göttlichen Selbstes, des Christus in uns, Sein Rufen und Drängen in unserem Herzen, erfordern sollten.

Wenn äußerer Schein, Tradition, Bequemlichkeit, tote Familienrituale und Gewohnheiten wichtiger sind als der Aufbruch ins Ewige, dann sind wir wahrlich des inneren Lichtes und des inneren Lebens nicht wert. Es geht hier nicht um eine Konfrontation um der Konfrontation willen, sondern um den Mut, tote und erstarrte Muster aufzubrechen und stillschweigende Erwartungen auch von außen her zurückzuweisen, wenn es das Innere notwendig macht. Die Treue zum Innersten, zu dem heiligen Funken in uns, ist stets das erste Gebot, und daraus erst wachsen wahre menschliche Begegnung, Liebe und wirkliches Verständnis.

Darin liegt auch der Sinn und die Botschaft der Bhagavad Gita, wo Arjuna von Krishna (der Verkörperung des ewigen Selbst) aufgerufen wird, gegen die Heerscharen seiner versammelten Verwandten zum Kampf anzutreten. Natürlich zittern ihm erstmal die Knie, denn sie alle sind ihm doch auch lieb und seit Kindestagen wohl vertraut.

Diesen Kampf der Ablösung, der in der Seele ausgefochten wird, muß jeder irgendwann aufnehmen. Es ist vor allem ein innerer

Kampf, der jedoch oft auch Konsequenzen nach außen hat. Nicht, daß wir unsere Nächsten mutwillig verletzen mögen, sondern, daß wir allein aus Liebe und Wahrhaftigkeit, jedoch mit der unbeugsamen Entschlossenheit von Geburah, für die notwendige Entwirrung und Unabhängigkeit in unserem Leben eintreten, die für die Befreiung des göttlichen Funkens in uns und die Entfaltung seines inneren Lichtes unbedingte Voraussetzung sind.

Immer geht es bei Geburah um Kraft und innere Festigkeit. Es ist jene Festigkeit, die uns felsenfest im Wesensgrund des Selbst verankert und durch die wir den Stürmen des Lebens und der Welt standhalten. Nicht Härte oder Starrheit sollte es sein, sondern gelöste, ja losgelöste Kraft, die mit den Ereignissen schwingt und elastisch äußeren Angriffen und inneren Anfechtungen standhält. Es ist eine innere Standhaftigkeit, die uns nur aus innerer Ruhe und Gelöstheit zuwächst. Es ist jene Kondition, die die Japaner als Hara bezeichnen.

Härte ist immer Ausdruck mangelnder innerer Festigkeit. Wo wir unsicher sind oder unentschlossen oder ängstlich, da bildet sich Härte. Sie ist immer eine Kompensation, und ich nenne sie oft das aufgesetzte Rot. Wo das flüssige Rot, die strömende Kraft des Bauches und des Herzens fehlt, dort produzieren wir Erstarrung und Härte, um uns zu schützen. Es ist die harte Haut, die uns schützen soll in unserem weichen Kern.

Jedoch hilft uns der erhoffte Schutz nur bedingt und wird uns selbst gar leicht zur neuen Fessel, wenn es uns nicht gelingt, ihn zu verwandeln, indem wir die innere Kraft finden, die uns aus der Wesensmitte stützt. Härte, Eigensinn und Stolz bedingen immer innere Vereinsamung und behindern - indem sie unsere Berührbarkeit hemmen - das unmittelbare Empfinden des Flusses des Lebens. Auch bedrohen unvorhersehbare Einbrüche und äußere Schicksalsschläge den Verhärteten und in festen Formen Erstarrten in seiner seelischen Existenz, während der elastische und biegsame Mensch, der im Selbst verwurzelt ist, sämtliche ihn einholenden Ereignisse auffangen und in neue Lebensimpulse verwandeln kann. Er wird zum Meister des Schicksals, denn das Harte bricht, aber das Bewegliche schwingt kraftvoll aus.

Im *Tao Te King* heißt es:

»Der Mensch, geboren zart und biegsam, verhärtet und wird steif durch den Tod. Grüne Pflanzen sind zart und mit Lebenssaft gefüllt. Verdorrt und trocken sind sie im Tode. So lernt der Harte und Unbeugsame vom Tode, der Sanfte und Biegsame vom Leben. Das Harte bricht, das Starre geht unter. Das Sanfte und Biegsame aber steht auf und wird überdauern.«

Tao73

Nicht eine falsche Nachgiebigkeit ist gemeint, sondern ein Schwingen mit dem Fluß des Lebens und dem göttlichen Plan. Weder ein Forcieren noch ein Blockieren können seinen Lauf verändern. Was Er will, können wir nicht verhindern, was Er nicht will, können wir nicht erzwingen.

Der Weise beugt sich dem Einen Willen und trägt sein Kreuz mit Lust und Kraft. Er ist demütig vor Gott, aber nicht vor der Welt. Er beugt sich dem Selbst, dem göttlichen Du, wo immer er Es erkennt, aber nicht menschlicher Willkür. Der so eintritt für den Geist, die Wahrheit, den Weg und das Leben, der ist wahrhaft Bekenner, Leuchte und Ritter der göttlichen Schar und des einen *Ich Bin*.

Indem wir unserem »kleinen Ich« und seinem eigenen Willen abschwören, erkennen wir in Seinem Willen den Impuls unseres eigenen Wesens und in Seinem Wirken und Sein unser wahres Ich. Er verletzt niemals das Leben, aber verschont nicht die fesselnde, äußere Form. So begegnet er - die Hand fest am Griffe des Schwertes der Wahrheit - sich selbst und der Welt.

Geburah ist der Sitz der Entschlossenheit und der inneren Entscheidung. Zusammen mit Hesed steuert sie den Fluß des Lebens. Sie baut ihm ein Bett oder staut ihn hinter einem Damm. Hesed öffnet die Schleusen, Geburah schließt sie und dämmt den Fluß. Geburah ist deshalb auch der Sitz unserer Kontrolle. Es ist jene Instanz des »kleinen Ich«, die das innere und äußere Leben, den zarten Fluß der Seele und der Kraft des Selbst lenken möchte, so wie sie will, so wie sie denkt und sich vorstellt, daß es sein sollte.

Geburah ist durch Hod verknüpft mit Jesod, und alle drei stehen oft zusammen in einem festen Bündnis und Pakt. Wollen wir uns

innerlich erheben, uns befreien aus dem kalten Griff des Schicksals und den Bindungen der Welt, so ist es nötig, alle Kontrolle, alles Wollen und allen Eigensinn fallen und fahren zu lassen und sich allein der höheren Instanz des göttlichen Willens anzuvertrauen. Es ist die Kraft des Heiligen Geistes, die alle Werke tut, und der kosmische Christus ist die Instanz, die ihn lenkt. In diesem Bekenntnis zu dem »Dein Wille geschehe, Herr, und nicht der meine« erst folge ich jenem Impuls, der mich von innen heraus hinführt zur Verwirklichung und Erfüllung meines eigenen Seins. So ist der Anfang aller Übung in Geburah das Loslassen der eigenen Kontrolle, die Hingabe des eigenen Willens, unserer Gewaltakte des Strebens und unserer Widerstände gegen sämtliche Manifestationsformen des inneren göttlichen Lebens. Es selbst wird sich behaupten und durchsetzen, wenn ich seine Impulse nicht behindere, sondern ihnen ein wohlgeformtes und elastisches Bett baue, durch das sie frei fließend sich entfalten können. Ohne tätig zu sein (vom Ich her) gewahre ich, wie das innere Leben sich durch meine tätige Person manifestiert. »Ich tue nichts, und dennoch bleibt nichts ungetan«, heißt es im Tao, denn »Nicht ich, sondern Christus in mir wirkt die Werke und das Leben.« Paulus - »Denn ich bin gestorben, Er aber lebt in mir.«

Hesed - die Güte und die Barmherzigkeit

Hesed heißt die *Güte* und bildet den Gegenpol zu Geburah. Hesed trägt die Farbe Blau und die Signatur des Jupiter, womit die Qualität dieser Sefira schon recht deutlich umschrieben ist. Tatsächlich verkörpert sie im Gegensatz zu Geburah Offenheit, Weite, Herzenswärme, Großmut und Hingabe - alles Qualitäten, in denen die Seele sich ausdehnt und weitet. Überhaupt ist Hesed Sitz und Ausdruck eines grundsätzlichen Wohlwollens, von Zuneigung, Liebe und Mitgefühl. Hesed ist die Grundlage jener Haltung, durch die der Mensch dem Leben zugeneigt und ergeben ist.

Ist Geburah in ihrer primären Form erstmals auf die Behauptung und Durchsetzung der eigenen Person oder Individualität und ihrer Abgrenzung gegenüber den Übergriffen der Welt gerichtet, so

verlangt Hesed gerade das Gegenteil: die Hingabe ans große Ganze, das Übersteigen und die Aufgabe der eigenen Person. In Hesed liegt - wenn an Tiferet gebunden — eine ganz ursprüngliche Neigung der Anteilnahme am Du, am Mitmenschen und Mitgeschöpf schlechthin. Hier liegen echte Empathie, Verständnis und Mitgefühl für den anderen, sein eigenes Ringen, seine Sorgen, seine Zweifel, seine Not, aber auch die Mitfreude mit seinen inneren Fortschritten, Errungenschaften und Entdeckungen. Solche Anteilnahme gründet immer auf dem Erkennen des »eigenen« Selbstes im Du, daß ich teilhabe am Mysterium der Kreuzigung und der Auferstehung Christi im Mitgeschöpf sowie an der gesamten Natur. Es ist der Impuls, über das eigene Ich, die eigenen Grenzen hinauszuwachsen und in Kommunion zu treten mit der gesamten Schöpfung. Es ist die umfassende Ehrfurcht vor dem Leben, von der Albert Schweitzer so oft spricht und die herausquillt aus dem Leben selbst, wenn wir seinen heiligen Puls im eigenen Herzen empfinden. Alles Leben ist Ehrfurcht und Dienst an der Erfüllung seiner selbst.

Das ist auch wahre Hingabe, daß wir uns restlos an das Leben verschenken, daß wir unser eigenes Sein seinem heiligen Odem weihen, es in Ehrfurcht, Liebe und mit Achtung und Respekt begehen und seiner Verherrlichung und Vollendung in der Hypostase der Liebe mit unserem ganzen Wesen dienen.

Wer so im Leben und in sich selbst zu Hause ist, findet auch wahre Geborgenheit. Er wohnt im Herzen Gottes und erkennt das ganze Universum als sein Heim. Ihm gehört die ganze Welt, und er ist überall daheim.

Hesed ist auch Ausdruck von Sanftmut, Demut, Geduld und Duldsamkeit sowie einer grundsätzlichen Lebensbejahung. Derjenige, der wirklich in Hesed und Tiferet verankert ist, wird niemanden gegen sein Vermögen und seinen Willen zu etwas drängen. Er geht bestenfalls selbst voran und lädt den anderen ein, ihn zu begleiten, ihm zu folgen, wenn er möchte. Aber er versteht, duldet und fördert den anderen selbst dann in seinem Innersten, wenn er andere Wege geht oder geleitet wird.

So wie Geburah sowohl als rücksichtsloser Eigenwille für egozentrische, eigensüchtige Motive als auch als ritterlicher Mut im Bekennen und Eintreten für den ewigen, allumfassenden und heiligen Willen Gottes mobilisiert werden kann, in dem der Mensch sein eigenes Ich weder schützt noch schont, so kann sich auch *Hesed*

sowohl *als Hingabe an Gott* als auch als solche *an die Welt*, ihre Genüsse, Sinnesfreuden und subtilen Verlockungen offenbaren. Grundsätzlich hat der Mensch, der sein Schwergewicht mehr auf der Seite von Hesed findet, sicher weit mehr Talent, das Leben zu feiern und seine Freuden zu genießen, als jemand, der mehr in Geburah verankert liegt. Der in Geburah Liegende ist immer von einer eher strengen, disziplinierten Lebensart mit meist ausgeprägtem Willen und Pflichtgefühl gekennzeichnet, während wir in Hesed mehr den Lebenskünstler beheimatet finden, der oftmals, von der Muse geküßt, das Leben von der leichteren Seite nimmt.

Während der eine überaktiv und meist sehr gründlich ist, neigt der andere eher zu Nachlässigkeit und einem jovialen Laissezfaire. Ist Geburah im Persönlichkeitsprofil eines Menschen nur schwach entwickelt oder stark unterdrückt, so wird Hesed oft zu seiner Schwäche. In der mangelnden Fähigkeit, sich abzugrenzen und für sich selbst einzutreten und seine eigene Würde zu verteidigen, beginnt sich Hesed oftmals in Form widerspruchsloser Unterwürfigkeit und stillem Schlucken auszubreiten. Ein solcher Mensch wagt kaum, Übergriffen von außen entgegenzutreten, ja meist erduldet er schweigend Willkür und Ungerechtigkeiten, die ihm von außen widerfahren, ohne sich zur Wehr zu setzen. Wortlos erleidet er Verletzungen durch Mißachtung seiner Person und leidet still in sich hinein. Manchmal geht es soweit, daß er sich selbst ständig demütigt und daß er geradezu zum beständigen Reiz für andere wird, auf ihm herumzutampeln. Indem er alles willenlos mit sich geschehen läßt, wird er zum Abladeplatz von Launen und zur Fußmatte seiner rücksichtslosen Mitmenschen. Wir sehen ein schreckliches Bild entarteter Güte, in der der Mensch seine eigene Würde verliert und oftmals auch den Glauben an und den Respekt vor sich selbst. Das ist auch das Profil des typischen Alkoholikers oder sonst Süchtigen, daß ihm die Kraft, für sich selbst einzutreten, sein eigenes Leben in die Hand zu nehmen und auch die nötige Disziplin zu finden, weitgehend verlorenging. Er wird so zum Spielball der Welt und des Schicksals.

Wir sehen hier wiederum, wie wichtig die Balance zwischen Geburah und Hesed ist. Fehlt Hesed, so wird der Mensch hart, rücksichtslos, eigenwillig und stur, hart und starr auch gegen sich selbst oder zum Sklaven seiner »Pflichten« und »Ideale« und damit zum blinden Verfechter lebloser Werte. Fehlt hingegen Geburah, so tendiert

der Mensch zu Verweichlichung, Genußsucht und Nachlässigkeit oder gar zu krankhafter Unterwürfigkeit, Ergebenheit und selbstentwürdigender Duldsamkeit.

Wie bereits angesprochen, steht da meist eine verkehrte Vorstellung vom Tragen des Kreuzes dahinter, daß wir meinen, wir müßten jede Willkür dulden und jede Verletzung schlucken. Tatsächlich bedeutet das Tragen des Kreuzes oftmals aber das Annehmen der Herausforderung, den Mut, sich zu stellen und äußerer Willkür entgegenzutreten. Wahrlich, wer in solcher Weise für seine eigene Würde eintritt, wer sein Innerstes ernst nimmt, dem werden auch die anderen mit Respekt und Ernst begegnen, sofern sie nicht gerade von schrankenloser Ignoranz und Ichsucht zerfressen sind. Aber auch dann vermögen wir das, was immer uns begegnet, aufrecht und in Würde zu tragen, ohne den Kern unseres Wesens, Christus in uns, zu entweihen oder zu demütigen.

Wir sehen, die Demut, die wir suchen, ist immer eine Demut vor Gott, niemals jedoch vor der Welt. Demütig stehen wir vor Gott in Erkenntnis der Nichtigkeit der eigenen Person, aber aufrecht schreiten wir durch die Welt, und aufrecht verstrahlen wir das inwendig leuchtende Licht!

Im Engelbuch heißt es deshalb auch: »Die wahre Demut erhebt, die falsche erniedrigt.« Wir sehen: Demut vor Gott verlangt Mut in der Welt. Hesed und Geburah gehören zusammen, und wenn eines fehlt, so fallen wir rechts oder links vom »Damm«. Wir haben weiter oben gesagt: Geburah und Hesed erscheinen wie zwei Pole von Tiferet. Wenn dies so ist, dann spiegeln sich alle Eigenschaften und Qualitäten des Herzens in ihnen. Das ist tatsächlich so und gilt insbesondere auch für den innersten Ausdruck des Herzens, nämlich die Liebe.

Viele Menschen glauben, Liebe erschöpfe sich in dem einen Pol, in Hesed. Sie meinen, Liebe bestünde allein in Sanftmut, Zärtlichkeit, Mitgefühl und Zuneigung. Sie dulde alles, nehme willenlos alles hin, schwelge in Gefühlen und wiege sich in einer unauflöselichen zärtlichen Gefühlsumschlingung. Das ist jedoch nicht Liebe, sondern Sentimentalität. Wir schmachten nach dem »Schätzchen«, machen ihm tausend Beteuerungen unserer Liebe, aber wenn es um die Fakten des Lebens, um die reale Tat oder die Verwirklichung von inneren Werten geht oder um die gegenseitige Unterstützung auf dem Weg zu uns selbst, dann hört es oftmals auf mit der Liebe.

Liebe ist aber nicht das Versinken in einem Brei von Sentimentalitäten, ein Dahinsinken in eine bodenlose Illusion, sondern sie ist Bekenntnis zum inneren Kern des Menschen. Sie bekundet sich in der Tat, bezeugt sich in unserer Haltung.

Novalis sagte einmal: »Mit Recht können manche Weiber (Seelen) sagen, daß sie ihrem Gatten (Geliebten = Gott) in die Arme sinken. Wohl denen, die ihrem Geliebten in die Arme steigen.« Wahrlich, die echte Liebe zeigt sich stets darin, daß sie uns innerlich erhebt, heraushebt aus der Zeit und empor in das Reich zeitloser Seligkeit.

Liebe ist auch nicht blind gegenüber unseren Schwächen, sondern erkennt sie und heilt sie durch ihre Kraft. Sie tritt ein für die Wahrheit und sprengt Irrtum und Illusion. Niemals läßt sie den Geliebten ins Verderben laufen oder in die Verstrickung, ohne ihn mit aller Vehemenz und Anteilnahme des Herzens zu rütteln und wachzurufen. Dennoch verläßt sie den scheinbar Irrenden nicht, wenn er auf verworrenen Wegen jene Erfahrungen sucht, durch die er erst sein wahres Ich findet.

Auch die Liebe bedarf der Festigkeit des Herzens. Wer liebt, ist stets bereit und entschlossen. Er ist mutig, voller Kraft und bereit, die größten Entbehrungen und Opfer zu tragen. Jesus sagte einmal: »Was ist es schon für ein Verdienst, die Freunde zu lieben? Das kann jeder. Wahrlich, derjenige hat große Liebe, der selbst seine Feinde liebt.« Und: »Niemand hat eine größere Liebe als der sein Leben hingibt für seinen Nächsten.« Erst in solch unerschütterlichem Bekenntnis, in dem bedingungslosen Bekenntnis zu dem inneren Sein bezeugt und offenbart sich die wahre Liebe. Das gleiche gilt insbesondere auch für die Erziehung. Auch hier braucht es beides: bedingungslose Zuneigung sowie Festigkeit und Konsequenz.

Wenn wir uns in der Geschichte umsehen, so können wir erkennen, daß überall dort, wo Geburah und Hesed nicht gemeinsam in Tiferet ausgewogen und verankert sind, immer wieder ein Pendeln zwischen den Extremen von Geburah und Hesed sichtbar wird. Dies zeigt sich ganz besonders im Bereich der Erziehung. Immer ist sie auch ein Spiegel der Haltung des Menschen gegenüber sich selbst. Im Umgang mit Kindern erkennen wir stets auch die Haltung gegenüber dem Heiligsten, dem empfindenden Kern oder göttlichen Kind in uns selbst. Die Kinder draußen sind sein Spiegel. Davon künden auch in mannigfaltiger Weise unsere Träume.

Wenn wir die Geschichte der Erziehung betrachten, so sehen wir im Überblick über die letzten 80 Jahre auch hier ein deutliches Pendeln von Geburah nach Hesed. Wurden unsere Großeltern und Eltern vorwiegend durch Strenge erzogen, immer und unaufhörlich zu Disziplin und Ordnung gerufen, so erkennen wir heute eher das Gegenteil. Ich erinnere mich, daß mir meine Großtante noch erzählte, daß sie ihren Vater ihr Leben lang nur per Sie ansprach und eine größere persönliche Nähe kaum jemals möglich war. Wir alle kennen die Erzählungen unserer Eltern, die mit Büchern unter den Armen am Eßtisch saßen, um auch die rechte Haltung bei Tisch zu lernen, denn Anstand und Form machen den Menschen; »Kleider machen Leute«, hieß es in alten Werken vom »Guten Ton«. Gefühle mußten unterdrückt und im Zaum gehalten werden, und auch für das Zeigen von Schmerz und Zuneigung war wenig Raum. Oftmals glich Erziehung mehr einem Akt strenger Dressur als einem liebevollen und von Verständnis gelenkten Erwecken und Heranziehen der kindlichen Seelen zu Gott. Alles war hingerichtet auf Erfolg, Leistung und äußere Form.

Eine ganze Generation, ja nahezu ein ganzes Jahrhundert war geprägt durch diesen starren Geist, bis der Krieg jene alten Werte zerbrach. Nach dem Krieg (insbesondere in den 60er Jahren) erlebten wir ein Umschwenken ins andere Extrem. Eine Abkehr von äußeren Zwängen, von Leistungsmotivation und sinnlosen Formen, das Aufgreifen des Gedankens der freien Entfaltung des Kindes waren die ersten Zeichen, die einem neuen Impuls den Weg bereiteten. Freie Schulen und »Kinderläden« wurden gegründet; die antiautoritäre Erziehung und die These von der Selbstregulierung des Kindes wurden verkündet und mit Eifer verfochten. Rasch schlug das Pendel über das Ziel hinaus und tendierte ins andere Extrem.

Die Kinder wurden vielfach sich selbst überlassen; jedes Eingreifen von Seiten der Erwachsenen war als »autoritär« verpönt, und auch sonst wußte niemand recht, wie und ob man ihnen Strukturen hätte anbieten und gesunde Grenzen hätte setzen sollen. Oft breitete sich ein unübersehbares Chaos aus; aber all das wäre ja gar nicht schlimm, hätte sich nicht allmählich herausgestellt, wie orientierungslos und verloren sich viele Kinder dieser falsch verstandenen Freiheit ausgeliefert fühlten. Ich erinnere mich noch an die Zeit, da jener paradoxe Satz aufkam, der die Ironie und Tragik der Situation wohl am besten charakterisierte. So hieß es, daß die Kinder

nach einem neuerlichen Versuch »ungelenkter Aufforderung zur Selbstregulierung« den Erzieher fragten: »Dürfen wir wieder tun, was wir müssen, oder müssen wir noch immer tun, was wir wollen?« Darin spiegelt sich die ganze Paradoxie des Versuches, der mit Sicherheit ein ernst- und gutgemeinter Ansatz war, die überkommenen, erstarrten Formen durch einen alternativen Ansatz abzulösen.

Leider zeigten sich die Schwächen und Konsequenzen dieser Erziehung erst viel später. Viele dieser Kinder sind wirklich innerlich verwahrlost, haben weder genügend Anregung und gerichtete Förderung ihrer Fähigkeiten erlebt noch gelernt, Grenzen anzuerkennen und auch Frustrationen zu ertragen. Oftmals hat sich eine ungedämmte Ichsucht oder Launenhaftigkeit in ihnen ausgebreitet, die später nur mehr schwer in Schranken zu lenken ist. Viele Jugendliche erkennen keine Lebensrichtung und treiben orientierungslos dahin. Natürlich ist es dabei auch nicht verwunderlich, daß letztlich viele zu Drogen greifen oder das Leben in sonstiger Weise verweigern.

Wie wichtig ist es doch, Kindern Grenzen zu setzen, und wie dankbar nehmen sie sie an, wenn sie aus innerer Einsicht, mit Liebe und aus Erkenntnis der Notwendigkeit, nicht aus Willkür oder Rechthaberei, gesetzt werden. Die Seele hungert geradezu danach, gelenkt und geleitet zu werden und eine gesunde Struktur zu entwickeln. Wie soll der Heranwachsende je fähig werden, den Willen des Vaters zu tun oder wirklich lieben zu können, wenn er nie gelernt hat, Grenzen anzunehmen und anzuerkennen? Müssen wir warten, bis Schicksal, Leben und Gesetz den Menschen durch ihre Härten die Richtung zur Wahrheit weisen? Nein, wer liebt, läßt nicht zu, daß heiliges, uns anvertrautes Leben sich in ufer- und grenzenlosen Weiten verliert.

Im Exodus spricht Gott, im Nachklang an die Nöte und Entbehrungen, die die Kinder Israels auf ihrem Weg ins gelobte Land ertragen, zu Mose die Worte: »Diejenigen, die Ich liebe, erziehe Ich mit Strenge.« Und wahrlich, auch in der Erziehung sind Festigkeit und Konsequenz unbedingt notwendig, niemals jedoch Härte, Willkür oder Rechthaberei, um etwa beweisen zu wollen, wer hier die Macht oder die Autorität hat.

Immer ist die Verbindung von Wohlwollen, Liebe und Festigkeit nötig. Das Kind muß spüren, daß auch die Festigkeit, die wir

haben, auf Liebe gründet und nicht auf Rechthaberei, daß die Grenzen zu seinem eigenen Wohl oder aus eigener Notwendigkeit gesetzt sind. Wir sehen: Erziehung, aber auch unser eigener, innerer Weg gleichen der Arbeit eines Gärtners, der die wachsende Pflanze mit Liebe pflegt, ihren Boden bereitet, sie gießt (mit den Wassern von Zuneigung, Weisheit und Verständnis), darauf achtet, daß sie genügend Licht (Freiheit und geistige Nahrung) hat und nicht im Schatten sonstiger Pflanzen steht, der sie aber auch weise zieht und dort, wo Wildwuchs entsteht, wo sie wild auswächst, sie bedachtsam beschneidet. Dies gilt tatsächlich sowohl für die Erziehung unserer Kinder als auch für die Arbeit an uns selbst, daß wir nicht erst warten, bis uns das Schicksal zusetzt, sondern daß wir die Triebe wilden, unfruchtbaren Denkens, Wünschens und Lebens selbst beschneiden und möglichst bereits in ihren Keimen ausmerzen.

Wir sehen: Welchen Bereich des Lebens wir auch betrachten, immer geht es um das Gleichgewicht zwischen den beiden Säulen und die Verankerung all ihrer Kräfte im mittleren Strang des Baumes. Real sieht es jedoch meist so aus, daß jeder von uns erstmal mehr zu der einen *oder* der anderen Sefira neigt. Wichtig ist es deshalb, herauszufinden, in welcher der beiden Sefirot wir unseren Schwerpunkt finden, aber sodann auch nachzusehen, wie wir mit der betreffenden Kraft umgehen; ob wir durch sie unser Pseudo-Ich und seine Neigungen, den Baum der Erkenntnis und des Todes oder die Entfaltung des wahren Selbst, des Baumes des Lebens, in uns fordern.

So gilt es zuerst, durch wertfreie Wahrnehmung herauszufinden, ob wir mehr zu Sanftmut oder innerer Festigkeit, zu Vergnügen oder Pflicht, zu Hingabe oder Disziplin, zu Gemüt oder Tatkraft, zu Auflösung oder Erstarrung neigen, denn jede einseitige Tendenz zu Hesed mündet in innere *Aufweichung*, bis zu Schwäche, Verweichlichung und Haltlosigkeit, jede einseitige Neigung zu Geburah dagegen in *Verhärtung*, Erstarrung und Verengung des Herzens. Nur, wenn wir das Ungleichgewicht in unserer Seele wahrnehmen, kann es gelingen, das fehlende Gleichgewicht herzustellen oder zuzulassen. Erst, wenn es uns gelingt, Geburah und Hesed so zu balancieren und in den Dienst der Entfaltung unserer Individualität (Tiferet) und des ihr innewohnenden göttlichen Lichtes (Keter) zu stellen, finden wir wirkliche Harmonie und Ausgewogenheit.

Hierdurch erst entfaltet der inwendig in uns wachsende Baum des Lebens eine ebenmäßige und vollendete Gestalt.

Die obere Triade

Steigen wir von Geburah und Hesed weiter auf, so gelangen wir auf die Ebene von Binah und Chokhmah, die zusammen mit Keter die oberste Sphäre unseres seelischen Erlebens und damit die Wurzel unseres Astralleibes bilden. Diese drei sind gleichsam die Widerspiegelung der Dreieinheit des Geistes beziehungsweise der Trinität Gottes. Und wie die göttliche Trinität, so ist auch diese oberste Triade von Jezirah unteilbar. Sie ist Sitz des Höheren Selbst des Menschen, unseres göttlichen Kerns. Jenseits von Gegensatz und Polarität offenbart Er sich als das eine unteilbare Leben, denn Leben, Wahrheit und Licht sind immer ganz, unteilbar und eins.

Gemeinsames Symbol und gemeinsamer Ursprung dieser Einheit ist Keter selbst. Keter versinnbildlicht das eine umfassende und unteilbare Licht, den göttlichen Kern, der die Seele krönt und dessen Licht das Haupt des Erwachten in die bekannte Aureole einhüllt.

Obwohl dieses Licht oder Atom, das wir als unsere Monade bezeichnen, in sich unteilbar und bar allen Dunkels und Gegensatzes ist, erscheint es in der manifesten Welt stets polar oder gegensätzlich. Die zwei Erscheinungsformen dieses einen Lichtes in der Welt, in unserem eigenen Gemüte, unserer eigenen, inneren Welt und unserem eigenen Bewußtsein, sind Chokhmah und Binah. Sie sind gleichsam die zwei »Augen« der Seele, durch die sie die Welt der Gegensätze von Licht und Dunkel sowie die Welt der Dreiheit, nämlich des Gegensatzes samt der umfassenden Einheit gewahrt.

Erheben wir uns in unserem Bewußtsein über diese Ebene hinaus, so gewahren wir, daß alles eins, alles Sein und alle Vielfalt in Wirklichkeit ewiges, unauslöschliches Licht ist, das sich in jener Vielfalt von Formen gleichermaßen verbirgt und offenbart.

So erscheinen uns Binah als das »Sonnenaug« und Chokhmah als das »Mondaug« und Keter als das eine Sehzentrum, in das die Augen das gemeinsame Bild des Gesehenen projizieren. Aus höherer

Sicht entspricht Keter der einen Sehkraft des höheren Selbst, dessen Licht durch die beiden Augen in die äußere Welt hinausfließt und sie geistig erhellt beziehungsweise die Erscheinungswelt von Hell und Dunkel überhaupt Gestalt werden läßt (Abbildung 64).

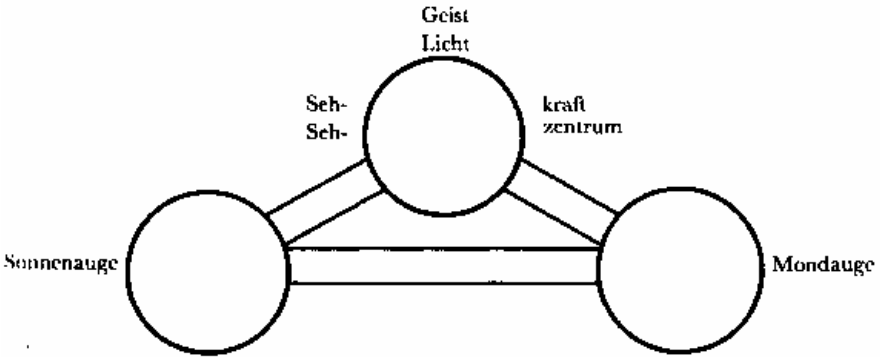


Abb. 64

Das ist auch der Sinn der Worte Jesu, der uns sagt: »Wenn dein Auge einfaltig ist, so wird dein ganzer Leib Licht sein.« Das heißt: Wenn wir uns in unserem Bewußtsein über die eigene Person und die Welt von Raum und Zeit, von Gegensätzlichkeit, Ursache und Wirkung erheben, so erkennen wir, daß unser eigenes Wesen und die ganze Schöpfung nichts als Licht sind, das aus sich selber zeugt, leuchtet und ist. Betrachten wir Keter von der höchsten Ebene der Schöpfung aus, so repräsentiert sie das eine Licht und Leben, das aus dem Logos hervorgegangen, Ursache, Wurzel und Beweggrund der gesamten Schöpfung und aller Geschöpfe ist. Dieses Licht erscheint aus der Sicht der Geschöpfe und der Welt in sich polar und gegensätzlich: einmal als Chokhmah, das andere Mal als Binah. Binah verkörpert die eine unbeugsame Intelligenz und Ordnung, der alles Geschaffene unterliegt, Chokhmah dagegen die allem Geschaffenen inwohnende Fülle, das ihm eingeborene ewige Licht und Leben.

So begegnen uns in Binah und Chokhmah jene beiden umfassenden Offenbarungsformen Gottes, in denen er uns Menschen aus unserer polaren Sicht heraus jeweils erscheint und auch in den verschiedensten Religionen der Geschichte vorgestellt wird: nämlich als ehernes Gesetz und barmherzige Gnade.

Binah — die kosmische Intelligenz, ihr Gesetz und die göttliche Ordnung

»Gott ist Gesetz, Maß und Zahl.«

Binah heißt sinngemäß übersetzt *höchste Vernunft* oder *kosmische Intelligenz*. Ihre Farbe ist Indigo oder Grau und ihre Signatur ist die des Saturn.

Binah bringt zum Ausdruck, daß das göttliche Licht und Leben eine intelligenzbegabte Kraft ist und daß demgemäß alles, was sie hervorbringt, jede Form und Erscheinung, von einem inneren Gesetz durchdrungen und in sich nach einer wunderbaren Harmonie und Ordnung gestaltet und aufgebaut ist. Binah ist Sinnbild nicht nur der allem Geschaffenen innewohnenden Intelligenz, sondern auch des göttlichen Gesetzes und der göttlichen Ordnung, die alles Geschaffene, jedes Geschöpf, jeden Namen und jede Form, jeden Stein, jedes Atom und jedes Universum gleichermaßen regiert.

Sicher kennen viele von Ihnen den aus dem Yoga bekannten Ausdruck »Prana«. Die Yogis bezeichnen damit die alle Körperfunktionen steuernde und vor allem dem Atem innewohnende Lebenskraft. Es ist eine Kraft, die aus sich heraus das Leben steuert und nach der ihr innewohnenden Intelligenz in gesunde Bahnen lenkt und seiner eigenen Vollendung zuführt. In diesem Sinne ist unter kosmischer Intelligenz nicht ein großer Computer oder gigantischer Intellekt Gottes gemeint, sondern die einfache und schlichte Tatsache, daß alles Leben, jeder Gedanke, jede geschaffene Form und jede angestoßene Bewegung sich aus sich heraus organisch entwickelt (wenn nicht ein störender, unvollkommener Wille sich dazwischenschiebt).

Binah kennzeichnet jene allem Leben innewohnende Intelligenz, jenes eingeborene Gesetz, nach dem es sich entfaltet. Es ist die eine Kraft, das eine Gesetz, nach dem ein Samenkorn austreibt, ein Baum wächst, eine Raupe sich verpuppt und in einen Schmetterling verwandelt, nach dem die Planeten um die Sonne kreisen, die den Molekülen eines Kristalls ihren wunderbar symmetrischen Aufbau verleihen, nach dem das Kind im Bauch der Mutter wächst, nach dem unsere Wunden heilen und nach dem sich Seele

und Geist des Menschen entfalten. Intelligenz und Gesetz sind jene Aspekte der schöpferischen Kraft, die allem Geschaffenen seine Gestalt, seine Form, seinen Halt und seine Ordnung verleihen. Ohne sie würde das ganze Universum in sich zusammenfallen.

Wir sehen: Binah oder das göttliche Gesetz ist nicht etwas »Böses«, durch das Gott Seine Geschöpfe straft oder einer beliebigen Willkür preisgibt, sondern vielmehr Ausdruck der Tatsache, daß das gesamte Universum von einer wunderbaren Ordnung und Harmonie getragen und durchdrungen ist, ja daß alles Leben, alle Bewegung, jedes Wachstum durch eine wunderbar weise Intelligenz, einen großen umfassenden Plan gelenkt und gesteuert wird. Nichts geschieht zufällig, nichts ohne Plan, und hinter allem steht und wirkt eine unfehlbare Gerechtigkeit.

Binah ist jener Aspekt, der Dingen und Lebewesen sowohl ihre äußere Form und ihren inneren Aufbau verleiht als auch das Leben in ihnen aufrecht hält.

Gesetz, Ordnung und göttliche Gerechtigkeit sind der endliche Ausdruck der einen, unmanifestierten göttlichen Intelligenz, Seines unabänderlichen Seins und Seiner ewigen Wirklichkeit in der Relativität von Raum und Zeit. Und so sind auch diese Ordnung und ihr Gesetz unabänderlicher Ausdruck Seines unabänderlichen Seins. Es heißt, daß selbst Gott das Gesetz nicht aufheben oder verändern kann, da es Ausdruck Seines eigenen Wesens ist. So sagt auch Jesus: »Eher fallen sämtliche Sterne vom Himmel, als daß nur ein Jota vom Gesetze Gottes geändert wird.« Deshalb ist es auch nur konsequent, wenn er andernorts sagt: »Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen.«

Darin, daß wir das Gesetz, in dem sich doch der Wille des Vaters kundtut, erfüllen, entäußern wir uns nicht - wie manche unbewußt fürchten - unseres Wesens, sondern erfüllen die dem Leben und uns selbst innewohnende Bestimmung. Denn das Gesetz ist nicht ein von Gott willkürlich aufgestellter Kodex von Regeln oder eine Sammlung von äußerlich dem Leben aufgepfropften Verordnungen, die uns von irgendeiner äußeren Instanz vorgehalten wird, uns vorschreibt, was wir tun sollen und was nicht, und nach der wir, wenn wir ihr folgen oder sie verletzen, Lohn oder Strafe empfangen. Es ist vielmehr die allem Leben und unserem eigenen Wesen innewohnende Intelligenz und Ordnung, nach der alles Geschaffene lebt, besteht und sich entfaltet.

In einem Psalm Davids heißt es: »In mein Herz hast du dein Gesetz geschrieben, hast meinem Herzen deine Weisung aufgeprägt.« Und wahrlich, hier in unserem eigenen Herzen (aus der Verbindung von Binah und Tiferet) tut es sich kund: als Gewissen, als feines ethisches Gespür, als Empfinden für Recht und Stimmigkeit.

So besteht auch der Verstoß gegen das Gesetz nicht in der Verletzung einer äußeren »Verordnung«, sondern in einer Verletzung des im eigenen Herzen, im Geiste, in der Seele und im Leibe pochenden Lebens! Es ist ein Verstoß gegen die ihm innewohnende weise Ordnung, seine ursprüngliche göttliche Natur. Und so ist ja auch jede Abwendung von Gott eine Abwendung und Verneinung unseres eigenen innersten Wesens. Wer Gott verneint, verneint auch sich selbst, sein eigenes Sein und Wesen. Auch das Leid ist eine natürliche Konsequenz unseres Verstoßes gegen die Ordnung des Lebens. Indem wir das Gesetz des Lebens verletzen, verletzen wir das Leben, und weil wir mit allem Leben verbunden und eins sind, natürlich uns selbst. Daran, daß wir Seinen Plan und Willen durch unser eigensinniges Wollen und Trachten immer wieder verneinen, liegt es, daß wir unser Wesen, Christus in uns, immer wieder ans Kreuz schlagen. So sehen wir, daß Leid keine Strafe Gottes, sondern die Folge unserer Verletzung des Lebens ist.

Wo immer wir gegen die Ordnung des Lebens verstoßen, seinen natürlichen inneren Lauf behindern, blockieren oder forcieren, sind Krankheit, Leid und Schmerz die natürlichen Folgen. Und wie umfassend verletzen wir doch heute die natürliche und göttliche Ordnung des Lebens in und um uns! Wir beuten die Natur aus, vergiften unsere Umwelt, Wasser, Luft und Erde, dringen gewaltsam in Bereiche des Lebens ein, die wir von unserer eigenen Herzensreife und verkümmerten Ethik her noch gar nicht verantwortlich handhaben und steuern können, verstoßen laufend gegen unsere eigene leibliche und seelische Gesundheit und wundern uns dann (beziehungsweise weigern uns wahrzunehmen), welche verheerende Folgen all diese Eingriffe in und Verstöße gegen die Natur nun zeitigen. Jeder Verfehlung folgt nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung ihr Rückschlag. Dies ist die unausweichliche Konsequenz der ehernen göttlichen Ordnung (die paradoxerweise in unserer Naturwissenschaft erkannt, aber im praktischen Leben nicht anerkannt wird). Nun, offensichtlich muß noch vieles geschehen,

bis wir endlich lernen und die Zeichen der Zeit rechtzeitig erkennen.

Jedoch laßt uns nicht nach außen schauen, denn es verleitet uns leicht, den Finger zu erheben und auf andere zu deuten, wobei wir uns meist selbst übersehen.

Nachdem jede Veränderung in der Welt in uns selbst beginnt, ist es nötig, stets und unablässig in uns selbst hineinzuschauen und nachzusehen, wie weit wir selbst in unserem Leben jenem göttlichen Willen und Seiner wunderbaren Ordnung und Harmonie Ausdruck verleihen. Es geht nicht darum, nur mit unserem physischen Leben, unserem Leib, in Einklang zu leben und uns allein um unsere Gesundheit zu kümmern, sondern vor allem darum, unser seelisch-geistiges Leben zur Entfaltung zu bringen und in einem umfassenden gefühlsmäßigen, gedanklichen und geistigen Einklang mit allem Leben zu sein, um mehr und mehr in den Schwingungsbereich des kosmischen Allbewußtseins emporzusteigen, wodurch wir das Leben erst in seiner wahren Form zum Ausdruck bringen. Erst hierdurch werden göttliches Gesetz und göttliche Ordnung sichtbar, die sich überall im Leben als wunderbare Harmonie, Ordnung und Stimmigkeit offenbaren, ja oftmals geradezu als weit in die Welt hineinreichender göttlicher Plan im eigenen Leben deutlich erkennbar werden.

Die göttliche Ordnung erfüllen, heißt, in unserem ganzen Wesen, in unserem gesamten Wollen, Denken, Fühlen und Tun von ihr durchdrungen zu sein. So ist bereits ein abweichender Gedanke, eine dem heiligen Impuls des inneren Lebens zuwiderlaufende emotionsgeladene Regung ein Verstoß gegen die heilige Ordnung des Lebens, auch wenn dieser Gedanke noch gar nicht ausgesprochen oder in eine äußere Handlung umgesetzt wird, wir ihm aber Wohlwollen, Aufmerksamkeit und Kraft schenken. Wir wissen doch, wie rasch negative Gedanken, Haß, Neid oder Eifersucht uns in der eigenen Seele vergiften, wenn wir ihnen nachgeben. Sie sind Gedanken wider unsere eigene Natur, wider unser wahres Wesen.

Wichtig ist es, diese Gedanken von den Wurzeln her auszurotten, indem wir ihrer zerstörerischen Tendenz widerstehen und ihre ursprünglichen Erfahrungskeime auflösen. Wir halten heute so viel von unserem Denken, halten es für so intelligent. Doch sehen wir uns um, wie wir leben! Ist das Ausdruck echter Intelligenz? Wahrlich - unser Denken ist weniger intelligent als vielmehr sehr schlau, raffiniert

und heimtückisch! Wie gut kann es argumentieren, und immer kann es beweisen, was es will. Wie oft und leicht hat es uns schon betrogen.

Der Sitz der höheren Intelligenz ist in Binah und findet seinen Ausdruck im Herzen! Diese höhere Intelligenz können wir nur in der Tiefe unseres Wesens erspüren. Sie ist es, die uns weise lenkt und leitet. Die Erfüllung des Gesetzes meint somit die Erfüllung des eigenen Wesens mit dem Geist des Lebens selbst, mit dem Geist Gottes.

Allein in diesem Sinne sind auch die »Gebote« Moses zu verstehen. Auch sie sind nicht als von außen aufgesetzte Ordnung zu verstehen. Sie sind vielmehr die liebevolle Empfehlung eines Weisen, der in seinem Herzen die Weisung Gottes vernahm und die große Ordnung des Lebens und der Welt erschaute. Mose sagt: »Liebe Freunde, erwacht, seht, in welche Anarchie des Fleisches und der Unvernunft wir hinabgesunken sind, wie überall Ignoranz, Ichsucht und Orientierungslosigkeit unser Leben zerrufen. Laßt uns doch in die Tiefe gehen und erschauen, was Gott von uns will. Und wenn wir wahrlich eingehen möchten in das verheißene Land Gottes, so tut es not, daß wir unser kleines Ich anschränken, unser Herz und unsere Fleischeslust beschneiden (Deuteronomium 10,16; Jeremiah 4,4) und dem Geist der Ewigkeit folgen.«

In der Weisung des Mose geht es nicht allein um »nicht stehlen« oder »nicht betrügen«. Sie enthält, wie auch die Genesis, einen weit tieferen Sinn, eine esoterische Botschaft, die hinter den Worten verborgen ist. Darauf bezieht sich auch Jesus, als er in seiner Bergpredigt die innere Bedeutung der Gebote Moses offenlegt.

Nehmen wir ein Beispiel: Da heißt es: »Du sollst nicht ehebrechen!« Was ist denn hier mit Ehe gemeint? Etwa ein Bündnis nur des Fleisches? Daß zwei Menschen vereint sind zu Tisch und Bett? Nein, die Ehe ist zuallererst des Menschen Bündnis mit Gott, daß wir eins und einig sind in uns selbst, in beständigem Einklang mit unserem eigenen innersten Kern. Und so bedeutet auch Treue zuallererst die Treue zu Gott, zu Christus in uns. Ihm allein sind wir doch auf ewig (ehewig) angetraut. Er ist unser wahrer Geliebter, unser Bräutigam. Das bedeutet, daß wir auch im Partner Ihn erkennen, in unserer Beziehung und Verbindung Ihn ehren, lieben und heiligen mögen; daß wir die Schönheit, Feinheit und Tiefe, das unergründliche Geheimnis, das das Du in sich, in seiner Seele trägt,

erschauen, erfüllen und berühren mögen; daß wir auch selbst dem Partner durch unsere eigene Hingabe, Haltung und Transparenz Gefährte in Vertretung Gottes seien; daß die Frau Verkörperung von Liebe, Sanftmut, Anmut, innerer, Schönheit und unantastbarer Reinheit, der Mann dagegen Repräsentant der Wahrheit, des Rechtes und der Aufrichtigkeit (des Aufrechten) sei und werde; daß wir einander zum lebendigen Symbol des ewigen Gemahles oder der ewigen Geliebten werden, die in der Ergebenheit und Liebe zueinander die reine Liebe und Ergebenheit der Seele gegenüber Gott finden und empfinden mögen.

Der wahre Kern der Ehe ist, daß jeder in und aus dem Grunde des eigenen Selbst den anderen finden und ihm darin begegnen möge, daß wir erkennen, daß wir nur im Geiste und im Wesen eins, im Fleische und in der Person jedoch auf immer getrennt sein werden.

So besteht auch der Ehebruch nicht primär darin, daß wir als Ehepartner einander betrügen und untreu sind, sondern daß wir den heiligen Bund der Ehe in uns brechen, wir uns selbst, Christus in uns untreu werden, daß wir uns selbst verlassen und verraten, was uns innerlich heilig ist. Die äußere Haltung ist erst Folge der inneren Veruntreuung, und man hüte sich, andere des Äußeren wegen zu verurteilen. Wer dem inneren Lichte folgt, der mag manchmal auch Wege geführt werden, die der Welt fremd sind. Was zählt, sind allein die Reinheit und Aufrichtigkeit des Herzens vor Gott sowie der Respekt vor der Verletzlichkeit und die Wahrung der Würde des Menschen.

Wirklich fähig zu einer Partnerschaft ist nur derjenige, der in guter Ehe mit sich selbst lebt, wer in sich ganz und mit sich im Einklang lebt. Solche Ehen, solche Partnerschaften sind wahrlich im Himmel und vor Gott geschlossen, da die Partner bereits vorher in Ihm sind und aus Ihm zusammenfanden. Dann erst gilt auch der Satz: »Was Gott zusammengefügt (was aus dem Gewahrsein des Selbst zusammenfindet), das soll der Mensch (die leibliche, ichverhaftete Person) nicht trennen.« Niemals aber heißt es, daß Menschen, die aus verschiedensten fleischlichen, persönlichen und sonstigen irdischen Motiven oder Umständen zusammenkamen und die nun nach einer Zerrüttung ihrer Beziehung in unauflöslicher Disharmonie miteinander leben, sich nicht trennen dürfen. Es heißt nicht, daß das, was Gott selbst gefügt und nun getrennte Wege

geführt hat, nicht geschieden werden dürfe. Immer liegen Wahrheit und Recht im eigenen Herzen, und jeder prüfe sich selbst, denn jeder hat all seine Schritte - vor Gott und dem wahren Selbst - zu verantworten, niemals aber vor einer äußeren, weltlichen Instanz.

Ich möchte noch einmal betonen, daß Ehebruch stets darin besteht, daß wir uns selbst veruntreuen, daß wir erlauben, daß die Welt einbricht in unser heiliges Bündnis mit Gott, daß Sinnlichkeit, Habgier, Fleischeslust, Ehrgeiz, Begierde oder sonstige Schwächen unserer niederen Natur sich zwischen unser Empfinden und unser ewiges Ich stellen, so daß sie Geist, Seele und Leib mit ihren Schwingungen vergiften. Interessant hat Paulus dies ausgedrückt, als er über sein Leben vor seiner inneren Wandlung schrieb. Er sagte: »Nicht ich handle, sondern die in mir wohnende Sünde.« (Römer 7,17) »Ich tue nicht, was ich möchte, sondern das, was ich hasse, das tue ich.« (Römer 7,15) »Denn ich war unter der Gewalt des Fleisches, verkauft unter die Gewalt der Sünde.« (Römer 7,14) »Ihr seid jedoch nicht im Fleische, wenn der Geist Gottes in euch wohnt.« (Römer 8,9) Niemand kann in Gott und im Fleische gleichzeitig sein. Entweder gehören wir Gott und halten ihm die Treue, oder wir gehören der Welt und dem Fleische.

Wir sehen, daß Treue und Ehebruch zwei Formen einer inneren Haltung des Menschen gegenüber Gott und sich selbst sind. Und so ist es sogar Ehebruch, wenn jemand nach seiner eigenen Frau oder seinem eigenen Gatten allein fleischlich begehrt, ohne auf seine Seele und seine innersten Gefühle, ohne das Herz und die innere Würde des anderen zu sehen und sie hoch zu achten. Wie viele Menschen fühlen sich heute »falsch« oder »unwert« oder frigide, weil sie in der Seele anders empfinden.

So werden uns allmählich auch die Worte Jesu verständlich, der in Erläuterung der Gebote Moses sagt: »Ihr habt gehört, daß gesagt wurde: >Du sollst nicht ehebrechen.< Ich aber sage euch: Jeder, der eine Frau (oder einen Mann) begehrllich anblickt, hat (ganz gleich, ob verheiratet oder nicht) in seinem Herzen schon die Ehe gebrochen.« (Matthäus 5,27)

All dies versteht sich nicht als äußere Vorsicht, sondern es ist Ausdruck des inneren Gesetzes des Lebens, wie es sich uns im Herzen offenbart. Also lassen wir uns nicht von äußeren Forderungen bestimmen, sondern folgen dem Gebot des Herzens, so wie es uns jeweils faßbar und reinen Gemütes erkenntlich wird. Wer so handelt,

lebt stets recht. Wer allein der Liebe folgt, der braucht sich auch nicht um Recht und Gesetz zu kümmern, denn die Liebe erfüllt, wenn sie uns wahrlich selbstlos und rein durchglüht, stets alle Notwendigkeiten und Gesetze des Lebens. Als vollendetster Ausdruck des Lebens selbst kann sie gar nicht anders als des Lebens Ordnung und Notwendigkeit zu erfüllen. Deshalb nennt Mose und verdeutlicht Jesus die Liebe zu Gott und dem Nächsten als das oberste Gesetz. Wer wahrhaft liebt, wer in der ekstatischen Betrachtung Gottes ist, wird blind für die fahlen Verlockungen der Welt. Ihn drängt es, allein Seinen Willen zu tun, Ihm allein zu gefallen. Er wächst über das Gesetz und die weise Ordnung der Welt hinaus.

Deshalb sagt Augustinus: »Liebe und tue dann, was du willst.« Denn wer aus Liebe handelt, handelt im Sinne und im Geiste aller, Gottes und Seines Gesetzes. »Die Liebe ist die Vollendung des Gesetzes und des Lebens.« (Römer 13,10)

Deshalb heißt es auch bei Paulus: »Durch Mose ist das Gesetz in die Welt gekommen, durch Christus aber kam Gnade um Gnade.«

Wenn wir wollen, können wir sagen, die wahre Liebe sei ungerecht, denn sie gibt mehr als nötig, mehr als das Gesetz oder die Gerechtigkeit fordern. Sie sagt nicht: »Der Nachbar hat mich nicht begrüßt, heute grüße ich ihn auch nicht«, sondern es wächst aus einem inneren Empfinden der Impuls: »Mein Nachbar ist umfinstert, er braucht Licht. Ich will ihn hell und fröhlich mit meinem Gruß umfassen.« Sie denkt gar nicht, sondern strahlt ihn an, lächelt ihm aus unergründbarer Tiefe einfach zu.

Wahrlich echte Liebe kennt keine Grenzen: sie umstrahlt oder umhüllt uns, ob wir wollen oder nicht, ob wir uns ihrer würdig erachten oder nicht. Das Gesetz ist Ausdruck der Intelligenz und inneren Ordnung des Lebens in der Welt. Gehören wir dem Fleische, dem Stoff und der Welt, so stehen wir unter dem Gesetz, gehören wir jedoch Gott durch unsere Liebe, so stehen wir über der Welt und ihrem Gesetz. Deshalb steht Chokhmah höher als Binah, obwohl beide nur zwei verschiedene Erscheinungsformen der einen Wirklichkeit Gottes sind.

Binah ist Ausdruck der göttlichen Intelligenz innerhalb von Raum und Zeit, Chokhmah dagegen ist jenseits aller Begrenzungen und Endlichkeit.

Eines der grundlegenden geistigen Gesetze, das alles Geschaffene regiert, allem manifestierten Leben innewohnt, ist das Gesetz des

Karma, das Gesetz von Ursache und Wirkung. Jesus sagte: »Wie wir säen, so werden wir ernten.« Und wahrlich, die Taten, Worte, Gefühle und Gedanken, die wir hinausstreuen in das Universum, werden als Ereignisse, Worte, Gefühle und Gedanken wieder zu uns zurückkehren. Jede Entscheidung, jeder Entschluß, den wir hier und jetzt, jeden Augenblick treffen, hat seine Wirkung und seine Konsequenz sowohl in der Welt als auch in unserer Seele. Unsere Gedanken, Entscheidungen, Worte und Taten sind die Keime unserer eigenen Zukunft. Wenn wir Freude, Liebe und Gerechtigkeit ernten wollen, so müssen wir auch die Keime von Freude, Liebe und Gerechtigkeit aussäen, nicht Ignoranz, Eigensucht und Haß. Jede Handlung, jeder Gedanke trägt seine eigenen Früchte. Das ist das Gesetz. Diesem Gesetz Rechnung zu tragen allein ist weise, denn wir können ihm nicht entkommen. Oft versuchen wir, davonzulaufen, aber hinter der nächsten Ecke holt es uns schon ein. Auch meinen wir manchmal: »Ja, diesen Bereich meines Lebens möchte ich ändern, denn hiermit fühle ich mich nicht wohl. Das muß anders werden; all das andere jedoch möchte ich beibehalten, meine Bequemlichkeit, meine Genüsse, meine Anerkennungssucht, meine Achtlosigkeit; das alles möchte ich nicht aufgeben.«

Das sind halbe Sachen, die uns vielleicht helfen, einen Anfang zu machen. Wer jedoch das bedingungslose Glück sucht, wer in Christi Herz und Licht leben, wirken und sein will, der soll bereit sein, alles zu lassen, der muß darauf vorbereitet sein, daß sein ganzes Leben sich verändert, denn alles hängt zusammen, und alles ist eins.

In diesem Sinne spricht Christus auch in der Offenbarung zu dem, der den Geist Gottes in der Seele empfangen hat: »Siehe, ich bin gekommen und mache *alles* neu.« Nicht ein Stein wird auf dem anderen bleiben, und das ist das Mysterium von Tod und Auferstehung, das wir überall in der Natur, in der Seele und im Geiste unaufhörlich wahrnehmen. Gerne möchten wir das, was wir erleben und erleiden, verändert sehen, aber unser Leben, unsere innere Haltung, unsere Lebensweise, unser Denken, Fühlen und Tun möchten wir nicht ändern. Wir sind doch so sehr daran gewöhnt, so sehr damit verwachsen. Wahrlich, »wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht wert.«

Wie oft in unserem Leben trennen wir Erleiden und Tun; wie oft meinen wir, das eine hänge mit dem anderen nicht zusammen; wir sehen oft die Einheit und die Zusammenhänge des Lebens nicht,

sind blind für die Konsequenzen unseres Tuns. Und doch ist *alles*, was wir erleiden, alles, was in Gestalt als Schicksal in unser Leben tritt, nichts anderes als Konsequenz, Wirkung oder Furcht unseres eigenen Denkens, Fühlens und Tuns - wenn es auch manchmal hinter den Horizont unseres Erinnerens, vielleicht weit in frühere Leben zurückreicht!

Die Inder nennen die Summe dessen, was wir an Früchten ernten, was wir erfahren und innerlich erleiden, *Karma*. Der Stamm dieses Wortes bedeutet *tun*. Das ist höchst bemerkenswert, denn darin spiegelt sich in aller Klarheit die Erkenntnis der Einheit von Tun und Leiden. Immer ist unsere Tat die Wurzel unserer Leiden, und unser Leiden ist Frucht, Folge oder Wirkung unseres Tuns. Niemals können wir unser Denken, Fühlen, Sprechen und Tun abtrennen oder loslösen von dem, was wir erleiden. Tun und Leiden sind eins. Nur wer aufhört, aus seinem »kleinen Ich« heraus, aus seinen begrenzten Vorstellungen, seinen Wünschen und fixen Ideen, seinem eigenen Wollen heraus zu handeln, wird wirklich frei von Leid, Karma, Welt und Gesetz.

Je mehr er sich dem Einen Licht, dem Christus in sich hingibt und tut, was Er ihm eingibt, was sein Herz, das zu Seiner Wohnstatt wird, ihm gebietet, um so mehr kann er mit Christus sagen: »Sehet, ich habe die Welt überwunden.« »Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo dein Sieg?« Denn in Ihm allein übersteigen wir die Bindungen der Welt, des Fleisches und der eigenen Person.

Gesetz und Ordnung regieren alles Geschaffene, von den materiellen Dingen über die feinstofflichen Elemente und die Ebene der Emotionen bis hinauf in das Reich der subtilsten Gedanken. Solange wir uns mit irgendeiner dieser Ebenen identifizieren, unterliegen wir deren Gesetzen und deren Ordnung. Übersteigen wir sie durch bedingungslose Hingabe an Gott oder die reine Erkenntnis des Selbstes, so erfahren wir die ungetrennte Einheit des ungeschaffenen Ich im Schöpfer jenseits der Welt und weilen damit an der Wurzel allen Lebens. Wir erkennen, daß unser eigenes Wesen beides in einem ist: ehernes Gesetz und unerschöpfliche Gnade in der Einheit der Liebe, des Lichtes und der Seligkeit des sich selbst erkennenden *Ich Bin* (Keter).

Chokhmah - die göttliche Weisheit und Gnade

Chokhmah heißt übersetzt die *göttliche Weisheit* und verkörpert das allem Geschaffenen eingezeugte und *eingeborene Leben*, seine Fülle, seine Gnade, seine Nahrung, seine innewohnende Seligkeit. Es verkörpert jenen Aspekt des Lichtes, der sich als unerschöpflich aus sich leuchtende Fülle, als reines, lebenspendendes Elixier, als göttliches Manna, als umfassende Weisheit und überströmende Seligkeit offenbart.

Chokhmah verkörpert eine unendliche, unbegrenzte, alle menschliche Vernunft überschreitende Weisheit, die sich uns als heiliger Odem oder als göttliche Gnade in unserem Herzen kundtut. Chokhmah erscheint als kaleidoskopisches Spiel aller reinen Farben. Sie funkeln in ihr wie die Samen der Welt. Als planetarische Signatur trägt Chokhmah die des Uranus.

Chokhmah verkörpert den dem Gesetzesaspekt gerade gegenüberliegenden, scheinbar entgegengesetzten Aspekt, nämlich die Gnade Gottes. Und doch sehen wir, daß beide zusammengehören, denn ohne das Gesetz gibt es nicht die Erfahrung der Gnade, und auch im Gesetz offenbart sich die Gnade. Weder ist das Gesetz ohne Gnade, noch waltet die Gnade ohne Gesetz.

Chokhmah heißt vom Wort her »Weisheit«, und es gibt keine höhere Ausdrucksform göttlicher Weisheit als das Wirksamwerden Seiner Gnade. Sie offenbart sich in ihrer unendlichen Fülle überall im Universum, im Leben und manchmal unvermittelt als ekstatische Überwältigung der Seele durch die unvorhersehbare und von keiner unserer begrenzten Fakultäten faßbare Berührung Gottes.

Göttliche Weisheit, Gnade und Offenbarung sind Geschenke der Ewigkeit an die Zeit. Sie sind in ihrer Überzeitlichkeit nicht faßbar, und doch verwandelt sie die in Zeit und Welt lebende Seele. Sie heben sie vorübergehend aus der Zeit heraus und erfüllen sie mit neuem Geist und Leben.

Chokhmah verkörpert die umfassende Weisheit und Fülle Gottes, mit der Er alles Lebende nährt, beatmet und erfüllt. Chokhmah ist Sitz Seines Odems, den Er allem Lebenden einhaucht, durch den alles Geschaffene teilhat an Seinem Leben. Sie verkörpert die Fülle des Lebens selbst, die unser Da-Sein inspiriert, erleuchtet, seinen Sinn erhellt, und durch die Gott uns das Geheimnis der

Schöpfung, unseres eigenen Lebens und Seines eigenen Wesens offenbart.

Chokhmah verkörpert unablässige Erneuerung, Neuschöpfung und Verwandlung in Seele und Welt. Gießt sie ihr Wasser (oder ihr Feuer) über uns, so schwemmt sie alle Unreinheiten, alle Sorgen, Nöte und Leiden aus unserem Herzen.

Gnade ist immer das Erleben der Berührung unserer Seele durch die Ewigkeit, sie umfaßt grenzenlose Seligkeit, Empfängnis und Ausgießung in einem.

Die Kabbala und der indische Shaivismus teilen den Gedanken, daß der ganze Sinn der Schöpfung allein in der Offenbarung und im Wirksamwerden der unermeßlichen Gnade Gottes besteht. Wenn wir zu begreifen beginnen, daß alles Sein, alles Leben, jeder Atemzug, jede Blume, jede Begegnung, jeder Blick, jeder Stern ein Geschenk des Schöpfers, ein Ausdruck Seiner Gnade ist, dann nähern wir uns jenem Empfinden heiliger Stille und Demut, in der Seine Seligkeit, Sein Licht und Seine Weisheit Wohnung nehmen. Das ist Empfängnis von Gnade. Im engeren Sinne verstehen wir Gnade immer als Empfängnis des Heiligen Geistes. Sie erfüllt das Herz mit Liebe, den Geist mit Weisheit und Inspiration und unseren Leib mit Kraft.

Viele Menschen meinen, die Gnade sei ein Gegensatz zum Gesetz oder dessen Aufhebung oder zumindest von ihm unabhängig. Tatsächlich ist aber die Gnade, die wir erfahren, nicht etwa ein Akt gesetzloser Willkür, sondern vielmehr Ausdruck der allumfassenden Allgegenwart Gottes, die jedoch der Welt, das heißt unserem Leben und unserer Seele, stets nur gemäß einer umfassenden Gerechtigkeit und einem inneren Gesetz zuteil wird. Die Gnade, die wir erfahren, ist niemals Akt einer übermenschlichen Willkür, sondern stets Bestimmung oder Verdienst.

Wir erfahren sie, wenn wir in Gott sind und Seiner Ordnung und Seinem Gesetz, Seiner Liebe und Seinem Licht in unserem Leben Ausdruck verleihen. Umgekehrt ist es auch Gnade, daß wir zum Beispiel zu einem bestimmten Zeitpunkt erkranken, denn die Krankheit ist uns ein Zeichen, ein Signal, daß irgendwo in unserem Leben etwas nicht stimmt oder daß wir nun eine bestimmte Folge alten Tuns zu tragen haben. Bevor wir ganz abstürzen oder ganz unseren Weg verlieren, werden wir immerhin noch krank. So sehen wir, daß auch das, was wir erleiden, ja Leid und Schicksal selbst,

stets einen Funken Gnade enthalten, denn beide rütteln an uns, um uns zu erwecken, sie begegnen uns als Chance, endlich zu erkennen, worum es geht. So erkennen wir: Gesetz und Gnade sind nur zwei Seiten, zwei Erlebnisformen der einen Wahrheit und Seines unabänderlichen Seins. Leben wir in Gott und im Einklang mit dem umfassenden Klang des Lebens, so erleben und erfahren wir Ihn als Gnade, als unbegrenzte Fülle von Weisheit, Liebe und Barmherzigkeit, doch stellen wir uns gegen Ihn (und unser eigenes Wesen), so offenbart Er Sich als Gesetz. Und als solches fordert Er Seine Konsequenz. Deshalb heißt es in Psalm 18,27: »Bei den Heiligen bist du heilig, bei den Verkehrten bist du verkehrt.«

Solange wir mit Gott in Einklang sind, kommen wir mit dem Gesetz gar nicht in Berührung. So ist es auch im weltlichen Leben: Mit dem Gesetz kommen wir nur dann in Berührung, wenn wir dagegen verstoßen. Dem entspricht im geistigen Leben: Je mehr wir gegen die geistige Ordnung, die Intelligenz und die innere Natur des Lebens verstoßen, um so mehr kommen wir mit dem Gesetz in Berührung. Wir ernten Leid, Krankheit und Disharmonie, und das nennen wir dann den strafenden Gott. Tatsächlich gibt es keinen strafenden Gott, sondern nur eine Konsequenz unseres eigenen Verstoßes gegen die Ordnung und Wirklichkeit des Seins.

Tatsächlich wechselt Gott nicht Seine Wesensart, daß Er einmal straft und dann begnadigt, sondern wir begegnen Ihm hier nur in Seiner Unabänderlichkeit. Er ist, wie Er ist, nur wir versuchen dagegen anzulaufen. In Wahrheit ist Gott unabänderliche Liebe und Barmherzigkeit, und jeder, der aus seiner Verirrung zurückkehrt, wird diese Seine Gnade unmittelbar erfahren, sofern er ihr nicht bereits alle Wege in der Seele verbaut hat. Dann müßte er zunächst seine Barrieren beseitigen.

Jesus macht in seinem Gleichnis vom verlorenen Sohn deutlich, daß der Vater uns nicht zürnt in unserem Irren, sondern uns vielmehr Schritt um Schritt mit Bangen begleitet und uns mit großen Schritten entgegenhilt, wenn wir uns Seiner erinnern und Verlangen empfinden, in Sein und unser Haus zurückzukehren.

Nicht Er muß uns vergeben, denn Er ist Vergebung, sondern wir selbst müssen uns vergeben, und dies geschieht durch das schmerzliche Erwachen in unserem Herzen, das wir manchmal Reue, manchmal Bedauern, manchmal Umkehr nennen, in dem aber der unauslöschliche Funke des inneren Lichts liegt, dessen Aufstieg in

der Seele wir als Gnade erfahren und empfinden. Denn tatsächlich wandeln wir immer und überall in Seiner Gegenwart und Gnade, nur daß wir ihr von uns aus einmal näher, das andere Mal ferner sind.

Binah und Chokhmah als Gewissen und Inspiration

Dies sind Gedanken zu Binah und Chokhmah im kosmischen Weltenbaum. Übertragen wir sie auf die Ebene von Nefesh und Jezirah, so offenbaren sich Binah und Chokhmah - um es zunächst in die beiden zentralen Begriffe zu fassen - als *Gewissen* und *Inspiration*.

Verstehen wir Gewissen im rechten Sinn, nicht als programmierte Instanz eines eingefleischten Über-Ich, so verkörpert es das im Herzen zu gewahrende gewisse Empfinden oder die ebenfalls da empfundene Gewißheit dessen, was im Augenblick not tut, was recht und billig und dem inneren Wesen entsprechend ist. Wir müssen hierfür weder intelligent noch geschult sein oder reich belehrt über die göttliche Ordnung. Allein die Bereitschaft und die innere Bildung des Herzens sind die Voraussetzungen, um den inneren Ruf des Lebens zu vernehmen. Denn: »Das Gesetz steht in deinem Herzen, ist eingeprägt in deinem Sinn.«

Binah ist auch Sitz des Verständnisses, der Einsicht nicht nur in die Ordnung der Dinge, sondern in ihre innere Logik. Chokhmah dagegen ist der Sitz unserer Intuition und Inspiration, jener Instanz, durch die wir neue Erkenntnisse und Ideen, Visionen aus der geistigen Welt, ja selbst göttliche Offenbarungen in unserer Seele empfangen.

Nicht von ungefähr entsprechen diesen beiden Sefirot auf der physischen Ebene die beiden Hemisphären unseres Gehirns, worin die linke Hemisphäre Sitz des analytischen Verstandes, der logischen Verknüpfungen, der Sprache und des Rechnens, die rechte dagegen Sitz des ganzheitlichen Erkennens, der Synthese und Gestaltfähigkeit, der Intuition und des musischen und künstlerischen Empfindens ist.

Wir sehen, das sind alles Begriffe, die eine Überschneidung einmal von Binah mit Hod, das andere Mal von Chokhmah mit Nezach

ergeben. In Abbildung 65 erkennen wir die Überlappung Binahs von Jezirah mit Hod von Assia und Chokhmahs von Jezirah mit Nezach von Assia.

Auf der astralen Ebene wiederum entsprechen Binah und Chokhmah den beiden »Blütenblättern« des Ajna-Chakras oder Dritten Auges.

Keter - die Krone, das allumfassende Licht

Betreten wir den mittleren Pfad, die mittlere Säule, und steigen dort auf, so gelangen wir zu Keter. Dies ist die Wurzel unserer Seele und der Sitz des reinen Ich-Bewußtseins oder göttlichen Lichtes, worin Chokhmah und Binah und alle anderen Sefirot umfaßt sind. Indem Keter von Jezirah zusammenfällt mit Tiferet von Beriah und Malkhut von Azilut (Abbildung 65), erweist sich Keter als Sitz der göttlichen Neshamah, in der alle anderen Aspekte und Kräfte der Seele als Extension des urzeugenden *Ich Bin* ihren Ursprung haben.

Wenn wir innerlich aufsteigen in dieses höchste *Ich Bin*, erleben wir die Einheit allen Seins als alldurchdringendes Licht oder gewahrendes Bewußtsein, in dem alles, was vom Logos erschaffen, hier als »Gesehenes« in Erscheinung tritt und vom Ich-Bewußtsein bezeugt wird. Dieses ist selbst ein Strahl des großen Lichtes, und wie der Strahl nicht von der Sonne, so kann auch dieses innere Licht nicht von Gott getrennt werden.

In dem Moment, wo wir mit diesem Licht des *Ich Bin* in Berührung sind, sind wir in Berührung mit dem All, dem Universum als Ganzem. Sie kennen vielleicht den Moment der tiefen Freude, wo wir das Gefühl haben, das ganze Universum sei in uns. Wir erleben uns als dem Raum und der Zeit enthoben und in eine unbeschreibbare Seligkeit entrückt, darin wir wahrlich an die Sterne und die Götter rühren; eine Seligkeit, die grundlos aus der Tiefe aufsteigt und bestenfalls beschrieben werden kann als überwältigendes Gewahrsein des eigenen anfang- und grundlosen Seins. Dies ist wahrlich der Ort des Himmelreiches, des Landes, wo Milch und Honig fließen.

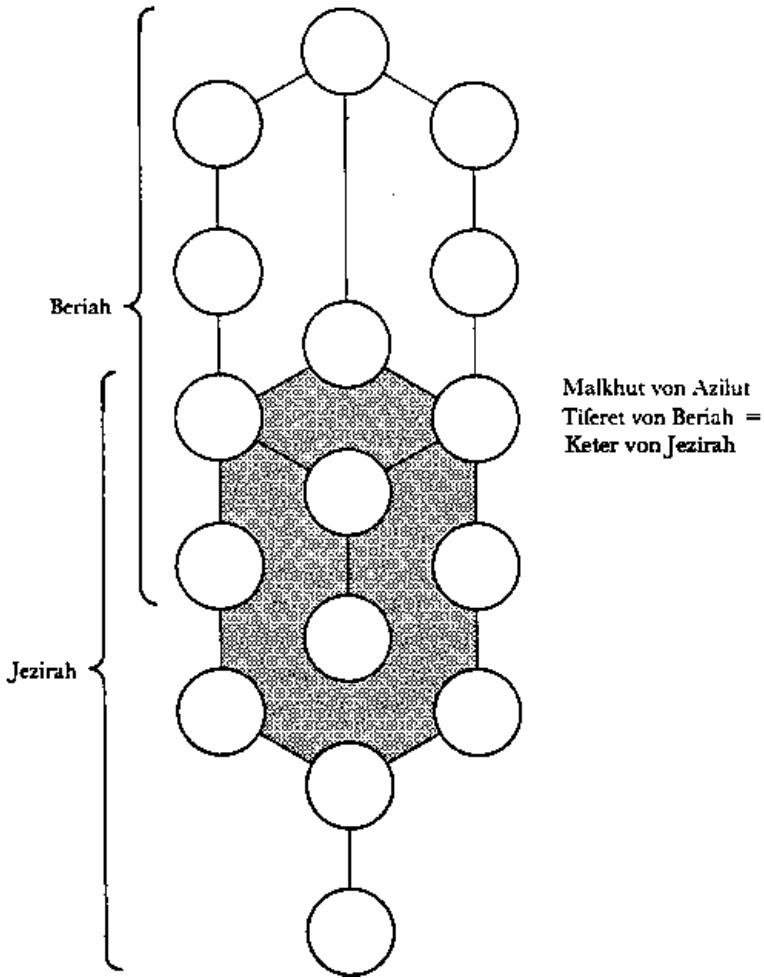


Abb. 65

Keter bildet den Zenit unseres Ich-Bewußtseins, versinnbildlicht sowohl im Gipfel des Sinai, wo Mose die Allmacht des *Ich Bin, der Ich Bin* erfährt, als auch in der Spitze des Mont Salvat, wo der Gralstempel steht, der jenes *Ich Bin* samt den zwölf Aspekten des Kosmos beherbergt.

Daat - Geheimnis und Synthese

Zwischen Keter und Tiferet, auf der mittleren Säule, finden wir - angedeutet - einen weiteren Kreis. Es ist dies die elfte oder auch »Nicht-Sefira« genannte Sefira. Sie repräsentiert keine eigenständige Kraft, sondern vielmehr einen Ort, nämlich den Ort der Mysterien. In der Mitte zwischen Keter und Tiferet ist es der Ort, wo wir als Mensch Gott - noch in einer Beziehung vom Ich zum Du -begegnen. Aus der Tiefe des Herzens (Tiferet) rufen wir zu Ihm, und aus der Höhe Seines unendlichen Seins antwortet Er. Wir erheben unser Herz, und Er steigt zu uns herab, berührt uns, verklärt uns und verwandelt uns im innersten Wesen.

Daat ist der Ort des Gebetes, der inneren Einkehr und der Verklärung des Herzens. Hier vollzieht sich das Mysterium der Verwandlung, von Tod und Auferstehung. Wenn Jesus sagt: »Wenn du betest, dann gehe in deine Kammer, schließe die Tür zu und bete da zu deinem Vater«, so spricht er von jenem geheimen Ort der inneren Erhebung des Herzens, den wir finden, wenn wir die äußeren Sinnestelefone absperren, alle Sinne nach innen wenden in die stille Kammer des Herzens, von da aus aufschauen zu Ihm und Zwiesprache halten mit Ihm.

Daat ist der Ort, wo wir die innere Stimme hören, von wo wir das innere Licht empfangen und an dem sich unser gesamtes geistiges Leben kristallisiert. Gleichzeitig mit dem Abbau der inneren Bilder in Jesod kristallisieren sich in Daat unsere inneren Erfahrungen, nehmen sie hier eine ätherische Form an, die zum Fundament unseres täglichen Lebens wird. Sie ist der Grundstock, auf dem unsere innere Ethik gründet und aus dem wir schöpfen, wenn wir auch gerade nicht in unmittelbarer Kommunion mit Gott stehen.

Daat ist in diesem Sinne unser geistiges Ich, ein Körper geistiger Synthese. Daat heißt wörtlich »das innere Wissen« und kann in diesem Sinne ruhig als der Erfahrungsstock des Herzens bezeichnet werden. Daat deckt sich mit Jesod von Beriah und entwickelt sich mit der zunehmenden Reinigung von Jesod in Nefesh. Es ersetzt das Pseudo-Ich durch ein Sammelbecken von kosmischer Energie die dem Menschen als stützende geistige Substanz zur Verfügung steht und ihn trägt, das aber letzten Endes, wenn alle Sefirot in ihrer ursprünglichen Einheit verschmelzen, selbst ausgelöscht wird;

denn alle Eigenschaften, alle Tugenden, die wir annehmen und entfalten, werden letztlich durch die Eigenschaften und Tugenden des Höchsten Ich ersetzt, das in sich selbst alle Tugend ist. Dies sind aber die Attribute Gottes selbst, wie sie in Adam Kadmon und Azilut zur Entfaltung kommen.

2. Der Sefirot-Baum und die Dynamik der Seele

Wenn wir nun die Struktur des Lebensbaumes überschauen, erkennen wir einen hierarchischen Aufbau. Finden wir die Einheit der unteren Sefirot, die wir als den dreidimensionalen Menschen bezeichnet haben, als Träger unserer niederen Natur beziehungsweise all jener Instanzen und Funktionen, die in ihrer ursprünglichen Form unsere ego-bezogene *Persönlichkeit* bildet, so erkennen wir das Dreieck Tiferet-Geburah-Hesed als Sitz und Zentrum unserer *Individualität*, als jene Instanz, die die Verkörperung unserer Identität, unseres Ich-Bewußtseins, unseres freien Willens, unseres Wahrnehmens und unserer Selbststeuerung ist. Dieses Dreieck kennzeichnet unser wahres individuelles Ich. Wir nennen sie deshalb die Individualität. Sie ist die zentrale Schaltstelle unseres Lebens (Abbildung 66).

Wie die Persönlichkeit ihr Zentrum in Jesod, unserem Ego oder Pseudo-Ich hat und ihr ganzes Leben auch um Jesod kreist, so hat unsere Individualität ihre Mitte und ihr Zentrum in Tiferet, unserem Herzen. Als Träger auch des göttlichen Lichtes, das seinen höchsten Sitz in Keter hat, ist es wahrscheinlich unsere Wesensmitte, und jeder, der sich selbst bezeichnet, sein innerstes Ich beteuert, weist mit dem Finger oder der Hand stets auf seine Brust, meist genau auf den Punkt zwei Finger oberhalb des Brustbeinendes, wo das geistige Herz des Menschen, auch Anahata-Chakra genannt, seinen Sitz hat (Abbildung 66).

Die oberste Triade als Sitz und Widerspiegelung unseres göttlichen Kernes, des universellen kosmischen Ich oder Christusbewußtseins, das die eine Wurzel des Weinstockes ist, daran die individuellen Ichs hängen wie die Reben, bildet nun das dritte Glied des Menschen, das *Höhere Selbst*. Dieses höhere Selbst offenbart sich in seiner Dreiheit als reines universelles Ich-Bewußtsein (Keter), als kosmisches Gesetz und allumfassende Gnade. Seine Instanzen in der Seele sind das Erleben der inneren mystischen Einheit (Keter),

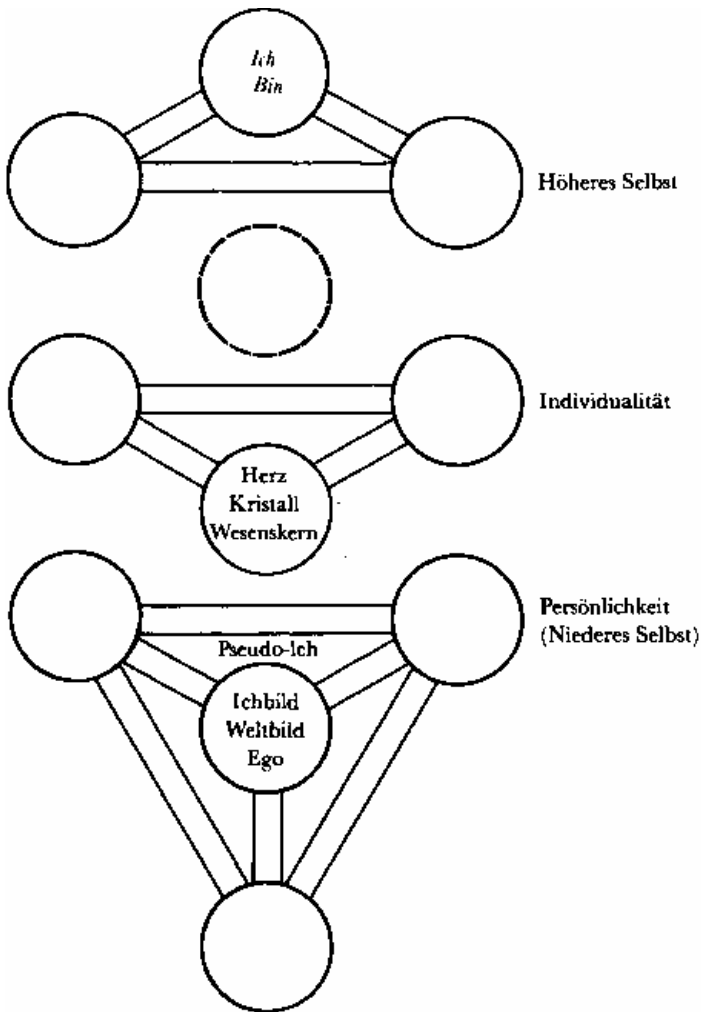


Abb. 66

höherer Inspiration und Offenbarung (Chokhmah) sowie des Gewissens und der höheren Erkenntnis (Binah).

Wir haben diese Dreigliederung des Menschen, wie sie sich in seinem Astralleib ausdrückt, in der Abbildung 66 dargestellt. Höheres, Mittleres und Niederer Selbst bilden darin natürlich ihrerseits eine Einheit. Was wir hier als »nieder« bezeichnen, ist nicht als Wertung zu verstehen, sondern als Sammelausdruck jener Kräfte und Funktionen, die, wie alle Kräfte im Universum, in sich stets

göttlich und heilig, jedoch als keimhafte Triebkräfte des inneren Lebens vorerst noch ungewandelt und unvollendet in der Seele wirken. Sie sind - mit anderen - Gegenstand innerer Wandlung. Sie möchten erheben, vom göttlichen Feuer ergriffen und in ihre in ihnen angelegte höchste ätherische Form verfeinert werden.

Diese Dreigliederung des Menschen ist auch durch ein Kreismodell darstellbar (Abbildungen 67 und 68). Hierin werden vor allem die Zentren der drei Glieder der Seele sichtbar. Tiferet erscheint hier wieder deutlich als Wesensmitte, in der nicht nur die beiden Säulen, sondern auch Höheres und Niederes Selbst ihre Balance und ihren Einklang finden. Tatsächlich ist das Herz der Ort des Menschen, wo sich Himmel und Erde berühren, wo obere und untere Welten sich finden.

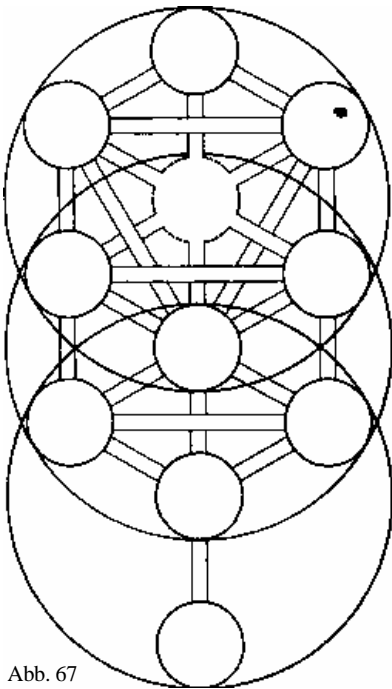


Abb. 67

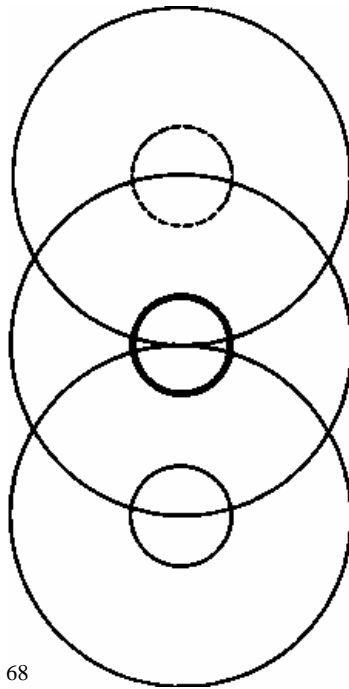


Abb. 68

Betrachten wir die Darstellung der vier Welten in der Jakobsleiter (Abbildung 69), so wird uns sichtbar, daß sich physische (Assia) und geistige Welt (Beriah) in Tiferet treffen. Assia, die physische

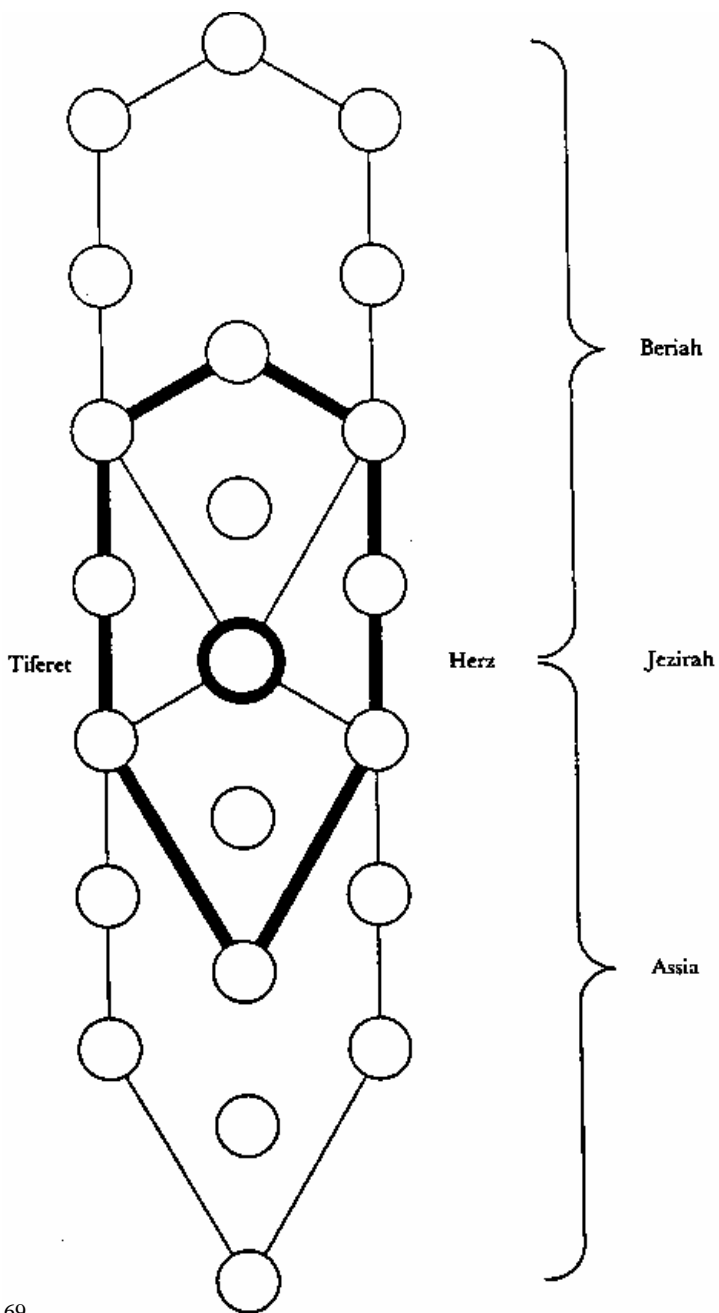


Abb. 69

Well, reicht in ihrer Wirkung gerade bis ans Herz, die heilige Welt hat in ihm ihre unteren Wurzeln (Malkhut/Abbildung (>9)). So ist Tiferet wahrlich das Nadelöhr, durch das der Mensch, indem er die physische Welt und sein persönliches Leben zurückläßt, eintritt in die geistige Welt, hineingeboren wird in ein geistiges Leben. (Darauf werden wir später noch zurückkommen.)

Tiferet ist aber grundsätzlich der Ort der Synthese und der inneren Einigung sowie auch der der Entscheidung. Es ist das Herz wahrlich der Sitz des Sohnes, der den Vater, das Höchste Sein, mit der Welt *versöhnt*, die innere Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen geistiger und irdischer Natur in uns selbst herstellt. Nur im Herzen können wir all die Gegensätze überwinden, nur im Herzen den ewigen Zwiespalt der Seele einen.

Hier im Herzen unserer Wesensmitte entscheiden wir auch, ob wir in unserem Leben die ungewandelten Impulse und Neigungen unserer Persönlichkeit und unserer niederen Natur oder die göttlichen Impulse unseres Höheren Selbst zum Ausdruck bringen wollen. Wahrlich, das Herz *ist* der Angelpunkt unseres Lebens, und Geburah und Hesed sind seine beiden »Hebel«.

Wenn wir die Dynamik der Seele wirklich verstehen, so erkennen wir auch zwei Kategorien von »Emotionen« in ihr. Das sind einmal die »äußeren« Emotionen, jene Impulse, Gefühle und Neigungen der Seele, die unmittelbar an die äußere Welt gebunden oder auf sie gerichtet sind, und die »inneren« Emotionen als jene Kräfte, die auf die innere Steuerung, die innere Haltung und Befindlichkeit der Seele gerichtet sind (Abbildung 70). Die »äußeren« Emotionen sind jene, die ihren Sitz in Jesod, Hod und Nezach haben, die sich in unseren Vorstellungen und Bildern, in unseren Gedanken und Wahrnehmungen sowie unserer Sinnlichkeit, unseren Wünschen und unserer Vitalität äußern, die sich alle auf äußere Personen und Dinge richten, an ihnen haften; die »inneren« dagegen sind jene, die den Strom des Lebens durch unsere Seele steuern. Es sind dies Geburah, unser Wollen und unsere Entschlossenheit, Hesed, unsere Hingabe und Tiferet, unser Selbstgewahrsein. Obwohl natürlich auch Geburah und Hesed in unserem Leben in der Welt nach außen gerichtet und zum Ausdruck gebracht werden, so sind sie doch in erster Linie die Hebel des Ich, durch die wir den Strom der anderen Kräfte einmal von oben durch das Herz, ein andermal von unten lenken und steuern. Geburah und Hesed sind gleichsam

Bremse und Gas und Tileret das *Lenkrad* unseres inneren Gefährtes, mit denen wir dessen Kurs und Lauf steuern (Abbildung 71).

Neigen die drei äußeren Emotionen grundsätzlich zu Verhaftung mit der Welt, so erkennen wir alle sechs zusammen als die *konstituierenden Faktoren unserer inneren Haltung gegenüber der Welt und uns selbst*. Sie sind die *zentralen Faktoren unserer Arbeit an uns selbst* (siehe Abbildung 72). *Nicht zufällig* tragen sie gerade die sechs elementaren (primären und sekundären) Farben, die wir in Band 1 so ausführlich besprochen haben.

So versinnbildlichen jene sechs Sefirot den Menschensohn oder den Kern des werdenden, sich wandelnden und vollendenden Menschen, der danach trachtet, seine dreifaltige göttliche Natur (als Wille, Liebe-Weisheit und Intelligenz) durch sein Wesen in der Welt (Malkhut) zum Ausdruck zu bringen (siehe Abbildung 73). Der alte Ausdruck: »ora et labora« - bete und arbeite - sei empfänglich für das göttliche Leben und offenbare es tätig in der Welt, ist eine verkürzte Formel, die dieses Selbstverständnis des Menschseins in der ihrer Zeit gemäßen Form zusammenfassen wollte.

Tiferet hat als Wesensmitte nicht nur den Mittelpunkt des Baum-Diagrammes inne, sondern ist auch die einzige Sefira, die, mit Ausnahme von Malkhut, zu allen anderen Sefirot eine direkte Verbindung hat. Alle anderen sind mit ihr verknüpft (Abbildung 74). Dies ist wiederum Ausdruck der Tatsache, daß alle Aspekte des Lebens und der Seele im Herzen ihren Ausgleich und ihr Gleichgewicht finden.

Hier einen sich die Gegensätze von Vernunft und Vitalität (Hod und Nezach), von Entschlossenheit und Milde, Festigkeit und Güte, Kraft und Barmherzigkeit, Mut und Demut (Geburah und Hesed), Gerechtigkeit und Gnade, Logik und Intuition (Binah und Chokhmah) sowie unserer höheren und niederen Natur (Abbildung 74).

Obwohl Tiferet im Baum tiefer steht als Geburah und Hesed, hat Tiferet im Gegensatz zu den beiden sowohl eine unmittelbare Verbindung zu Keter als auch zu Beriah, der geistigen Welt. So empfängt Tiferet einerseits direkt Licht und Leben aus Keter und ergießt sie in die Seele, andererseits bildet sie zusammen mit Binah, Chokhmah und Keter das seelische Fundament der geistigen Welt, Sitz und Träger des mentalen und kausalen Lebens als der Extension unserer gottgegebenen Individualität (Abbildung 75).

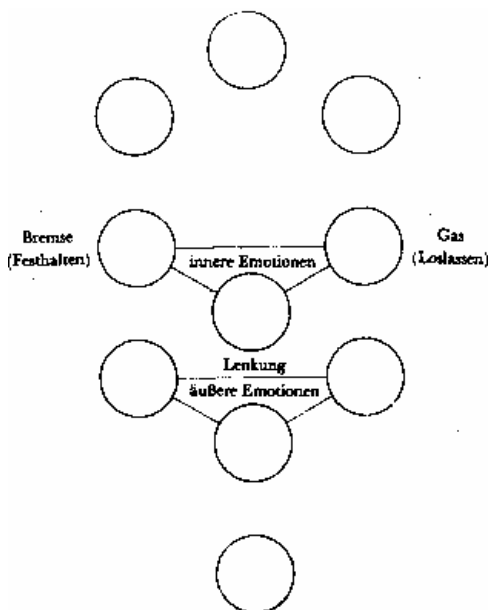


Abb. 70

Nur in aufrechter Haltung kann der ursprüngliche kosmische Strom des Lebens aus dem Universum frei zwischen Himmel und Erde durch uns fließen. Was immer wir in dieser Haltung wachen Gehorsams, wachen Rundumbewußtseins sprechen oder tun, jede Geste, jeder Blick, jedes Wort und jede Tat wird in sich stimmig und vollendet sein, denn alles und jedes wird stets zu einem Ausdruck des gesamten Universums, der die Notwendigkeiten und das Sein aller Geschöpfe in sich umfaßt.

Wenn wir nun den ganzen Lebensbaum überschauen, sehen wir darin auch die Dynamik der Seele. Wir erkennen die Wichtigkeit

1. der Balance der jeweils symmetrisch einander gegenüberliegenden Sefirot der beiden äußeren Säulen,
2. unserer Zentrierung in der mittleren Achse, das heißt, unserer Ausrichtung zu Gott und zum Universum. Ist unsere innere Haltung in dieser Weise auf den Einen ausgerichtet, so daß wir durchlässig sind für Seine Kraft, dann wird jedes Wort und jede Tat im Einklang mit dem Universum sein.

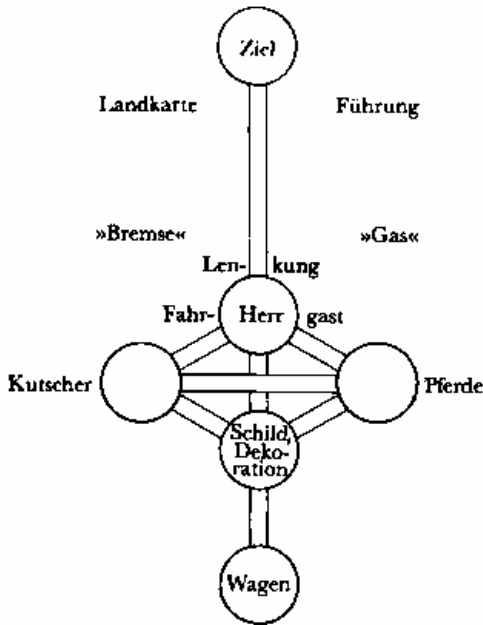
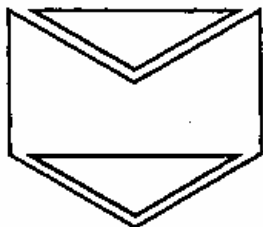


Abb. 71

Wahrlich, jede Handlung, jede Tat ist dann stets im Sinne des Ganzen, denn es ist das All selbst, das so durch uns wirkt und nicht die begrenzte Persönlichkeit oder unser kleines Ich. 3. Wir erkennen unmittelbar die besondere Bedeutung von Tiferet als dem Herzen und der Mitte des Lebensbaumes unserer Seele. Als Zentrum unseres Wesens und unseres Lebens ist Tiferet die zentrale, sinntragende und -gebende Instanz des Daseins, so daß jede Sefira jeweils eine völlig andere Funktion, Bedeutung, Richtung und Auswirkung bekommt, je nachdem, ob sie mit Tiferet, unserem Herzen, verbunden oder von ihm abgetrennt ist. Stets sollte das Herz in allen Angelegenheiten des Lebens, in allen Sphären unseres Seins die leitende und führende Stellung haben. Jede andere Instanz und Fakultät unserer Seele und unseres Geistes beginnt sich, abgelöst von Tiferet, von unserem Herzen in ungesunder Weise selbst zu pervertieren. Diese *Absonderung* oder Verselbständigung einzelner Fakultäten, Fähigkeiten oder Funktionen der Seele ist genau das, was wir Sünde nennen. Sünde ist immer die Absonderung von Gott, die Lossagung und



bestimmen, steuern und regieren die inneren Zustände, Kräfte und Bewegungen, unser Befinden, unsere Verfassung und unser inneres Gleichgewicht, unser gesamtes Innenleben.

bestimmen und regieren unsere Beziehung und unser Verhältnis zur Welt. Alle drei neigen zur Haftung an äußeren Erscheinungen.

Alle sechs zusammen konstituieren unsere *innere Haltung* gegenüber der Welt und uns selbst.

Abb. 72

Loslösung von dem Einen Ganzen, das alles umfaßt. Nur im Herzen haben wir unmittelbaren Kontakt mit Gott. Er Selbst (Keter) wohnt ja in ihm (Tiferet). Das Licht des *Ich Bin*, das in Keter verkörpert ist, ist es, durch das unsere Individualität - gleich einem Diamanten oder Kristall mit seinem Sitz in Tiferet - zum Ausdruck kommt. Es ist jenes innere Licht, das durch unser Herz in die Welt leuchten möchte.

So wird der Mensch erst im zentrierten Zusammenwirken all seiner Seiten, Kräfte und Fähigkeiten zu jener Einheit, durch die sich erst wahrhaftes Menschsein offenbart. Erst aufgrund innerer *Zentrierung, Balance und Durchlässigkeit* entwickelt sich in uns jener Zustand und jene Verfassung von Ganzheit, die die Möglichkeit von Heil und Heilung, Wandlung und Wachstum, Erlösung und Vollendung unseres Menschseins in Geist, Seele und Leib bedingt. So lassen wir

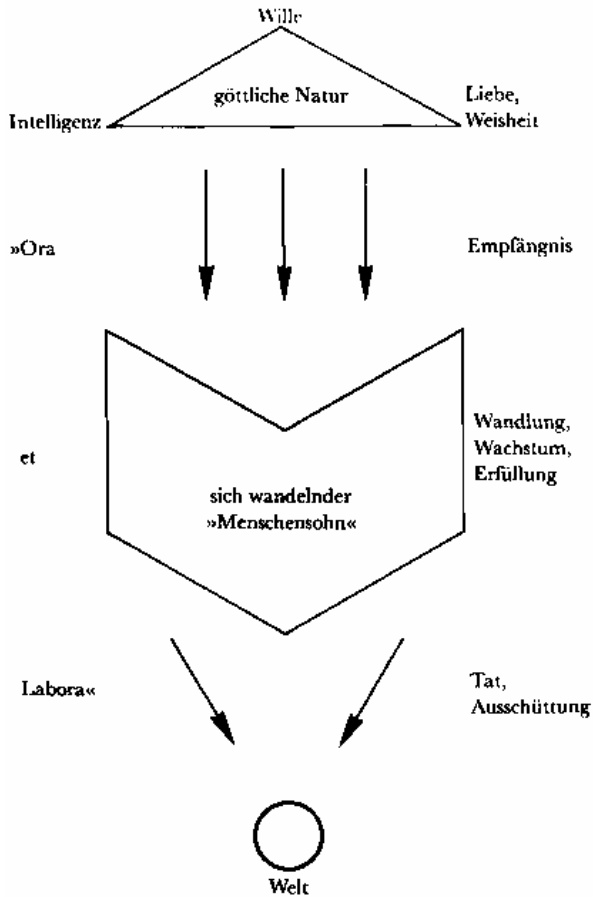


Abb. 73

uns hinführen zu jener Ganzheit, die allein Gefäß des ungebrochenen Lebens Gottes und Seines Seins ist.

Es liegt jeweils an uns selbst und ist ganz uns überlassen, ob wir uns der Sonne und dem Lichte des Lebens zuwenden wollen oder nicht. Jeder von uns hat die Möglichkeit, sich im Keller zu verkriechen und darüber zu schimpfen, wie finster es da ist, oder aus dem Keller heraufzusteigen ans geistige Tageslicht der Welt, das unser

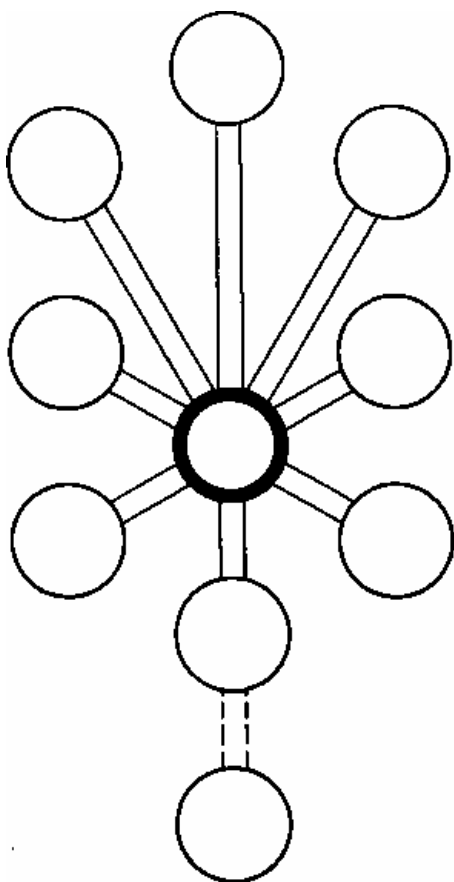


Abb. 74

Leben erhellt. Wenden wir uns dem Licht der Sonne mit unserem ganzen Wesen zu, so wird sie uns erhellen, beleben und erneuern und all die in uns ausgestreuten Keime des Lebens, all die in uns angelegten Talente, Begabungen und Fähigkeiten und unser gesamtes Potential des Ich- und Menschseins zur Entfaltung bringen. Wir alleine haben die Wahl.

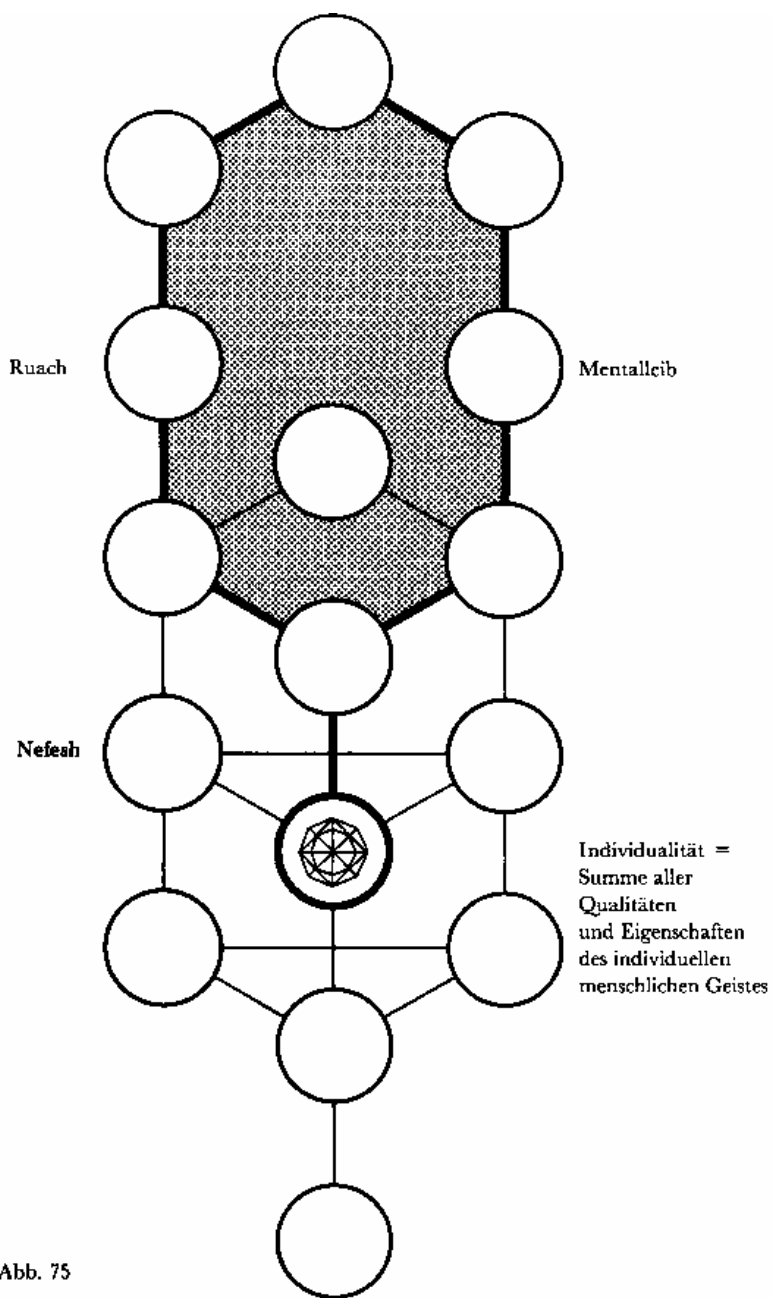


Abb. 75

3. Sefirot und Archetypen

Wie wir gesehen haben, verkörpern die Sefirot in unserer Seele nicht nur verschiedene Qualitäten und Kräfte, sondern auch ganz bestimmte Aspekte und Weisen unseres Menschseins. Indem jede Sefira ihrem Stande als Urkraft gemäß ein ganzes Repertoire von Eigenschaften, Charakterzügen und Wesensmerkmalen des Menschseins hervorbringt, gestaltet und zeichnet sie Charakter-, Lebens- und Ausdrucksbilder, die in ihrer Variation verschiedener Grundmuster jene Urbilder konstituieren, die wir auch als Archetypen des seelischen Erlebens bezeichnen.

Archetypen sind nach C. G. Jung Urbilder oder Grundmuster menschlichen Verhaltens, die ganze Charaktergestalten definieren. Urbilder sind ihrerseits ganzheitliche Ausdrucksbilder von Urkräften in der Seele. So nimmt es auch nicht wunder, daß wir nun für jede Sefira einen Archetypus menschlichen Verhaltens finden.

Wir wissen ja bereits, daß nach einem Grundgesetz der Holistik jeder Teil einer Ganzheit wieder eine Ganzheit darstellt, die in ihrem inneren Aufbau den Aufbau des übergeordneten Ganzen spiegelt. Wir kennen dies aus der sogenannten Laser-Holographie, in der es möglich ist, aus jedem Teil eines Bildes das Bild als Ganzes zu rekonstruieren, wie auch aus der ätherischen Diagnostik, wo wir in der Iris des Auges, in der Physiognomie des Gesichtes, den Linien unserer Hand, unseren Ohren oder Fußsohlen, ja sogar in den Kernen unserer Körperzellen Spiegel unseres ganzen Leibes finden, in denen sich Aufbau und Verfassung des gesamten Körpers und seiner Organe ablesen läßt. Seinerseits ist der Mensch ein Spiegel des Kosmos, was in unserem Horoskop seinen Ausdruck findet.

So ist es mit jedem Teil des Sefirot-Baumes und den Sefirot selbst. Sie spiegeln als Ganzheiten für sich genommen in ihrem Feinaufbau den Aufbau des gesamten Baumes wider (Abb. 76). So formt jede Sefira ihrerseits eine vollständige Gestalt; denn alles Geschaffene entspricht ein und demselben Urbild, dem Bildnis Adam Kadmons.

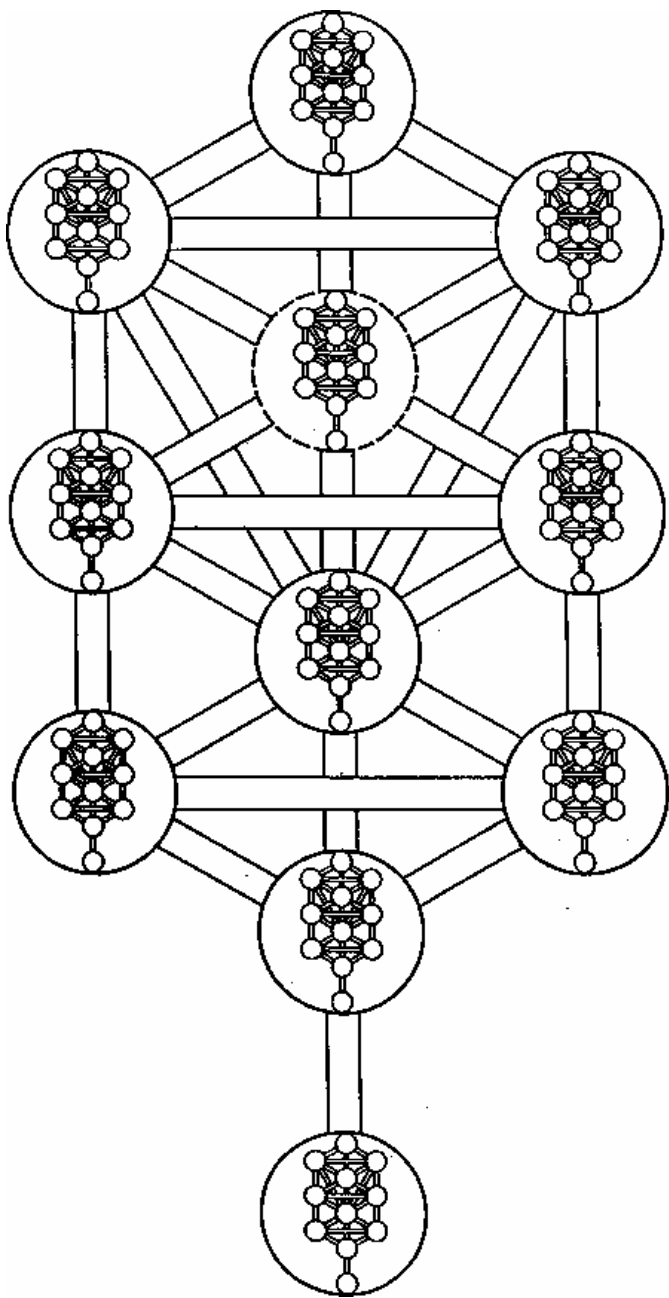


Abb. 76:
Die holographische
Struktur der Sefirot

Auf der obersten Ebene von Azilut, der Ebene der innen göttlichen Emanationen oder Anblicke Gottes, benannten die hebräischen Kabbalisten jene Gestalten oder Untergruppen von Sefirot als »Par'zufim« (Singular: Par'zuf) oder »göttliche Personen«. Von der Vielfalt dieser »Personen«, die in Azilut bestehen, sind jedoch nur fünf vollkommen, das heißt, daß nur fünf in vollkommenem Licht erstrahlen. Auf der Ebene von Jezirah, also in unserer Seele bilden die Sefirot nun jene Urbilder menschlichen Verhaltens, die üblicherweise als Archetypen bezeichnet werden. Und wie die Sefirot untereinander verknüpft sind, so stehen auch die Archetypen miteinander in Verbindung.

Diese Idee der Archetypen ist von alters her bekannt, und wir finden sie als Götter in den verschiedenen mythologischen Traditionen, denn die Götter der Mythologien sind nicht wie die Götter Ägyptens oder die »Ishvaras« Indiens Aspekte und Offenbarungsformen des All-Einen, sondern eben Urbilder des seelischen Lebens und Erlebens, in denen das vielfältige Wirken bestimmter Kräfte in der Seele symbolsprachlich und dichterisch zum Ausdruck gebracht wurde. Diese mythologischen Götter sind auch allesamt weder vollkommen noch vollendet, weder absichtslos noch gerecht, sondern sie tragen in der Regel sämtliche Attribute der Unvollkommenheit in sich, wie sie unser menschliches Leben und Sein kennzeichnen; sie sind alle eine Mischung von Licht und Schatten, wie sie jedem Wesenszug unseres Menschseins anhaftet, der nicht vollkommen geläutert und allein auf Gott hin entfaltet und ausgerichtet ist.

So kennen wir beispielsweise in der griechischen, der römischen und der nordischen Mythologie verschiedenste Götter, die als personifizierte Genien oder Kräfte der einzelnen Planeten die Archetypen dieser planetarischen Kräfte in der Seele darstellen. Wie die planetarischen Kräfte selbst nichts anderes als Manifestationen der sefirotischen Urkräfte sind, können wir eine Reihe dieser Götter unmittelbar als die Archetypen der Ausdrucksform der Sefirot in der Seele erkennen. Jeder dieser Archetypen zeigt grundsätzlich ein ganzes Repertoire von lichten wie auch von dunklen Eigenschaften. Auch wissen wir, daß diese Archetypen und Götter in vielfältigen Verbindungen und Interaktionen miteinander stehen, die nichts anderes sind als Spiegel und Ausdruck des Zusammen- und Widerspieles der verschiedensten Kräfte in der Seele. In diesem Sinne sind

all die Geschichten und Erzählungen der Mythologien, Götter- und Leidensagen, die ganze Fülle der Handlungen, Intrigen, Verhandlungen, Kämpfe und Abkommen der Götter, ja das gesamte Leben des griechischen, römischen und nordischen Pantheons sowie die Schicksalsverflechtungen in Ilias, Odyssee, Edda und Nibelungen nichts anderes als symbolische Bilder und Erzählungen von den Irrfahrten, Ringkämpfen und Siegen unserer Seele. So ist das ganze Pantheon der Götter, die das Schicksal unserer Welt besiegeln, nichts als ein Spiegel unseres inneren Lebens.

Die Götter verkörpern die Kräfte und Aspekte des Unbewußten, die unser Leben nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung in diese oder jene Bahn, diese oder jene Verstrickung hineinführen, die dann erst durch die höhere Instanz des reinen Bewußtseins wieder aufgelöst werden kann.

Verstehen wir die Archetypen als Grundhaltungen und -muster unseres Verhaltens, so ist es wichtig zu erkennen, daß sie - wenn sie sich auch in der Seele ausdrücken und in ihr sichtbar werden - ihre Wurzeln dennoch in Beriah und Azilut, das heißt in unserer mentalen und kausalen Verfassung haben. In diesem Sinne sind auch alle Träume und alle in der Meditation oder Tiefenentspannung auftretenden bildhaften Erfahrungen mit archetypischen Inhalten stets Botschaften der Tiefenschichten unseres Wesens an unsere Seele oder unser Tagesbewußtsein, die das Wirksamwerden bestimmter Urkräfte unseres Wesens (auf kausaler, mentaler oder astraler Ebene) kundtun. In diesem Sinne ist es wichtig, ihre Botschaft auch bewußt anzunehmen, da sich darin meist eine bevorstehende Wandlungstendenz, eine noch unbewußte Blockierung oder eine sonstige Neigung unserer Seele ausdrückt, die auch erkannt und bewußt verarbeitet werden will. Betrachten wir nun den Lebensbaum, so finden wir folgende Entsprechungen als archetypische Ausdrucksformen der Sefirot (Abbildungen 77a und 77b).

Während die erste Abbildung die sefirotischen Archetypen als universelle Urbilder wiedergibt, die je nach ihrer Neigung zum Licht oder zum Dunkel in verschiedenen Varianten und Schattierungen auftreten, zeigt die zweite Darstellung deren mythologische Ausgestaltungen aus dem griechischen Pantheon. Je nach Eindeutigkeit der Entsprechung haben wir zu jedem Halbgott auch dessen römischen und nordischen »Verwandten« angegeben (Tabelle auf Seite 270). In Nezach finden wir darüber hinaus noch die Namen der

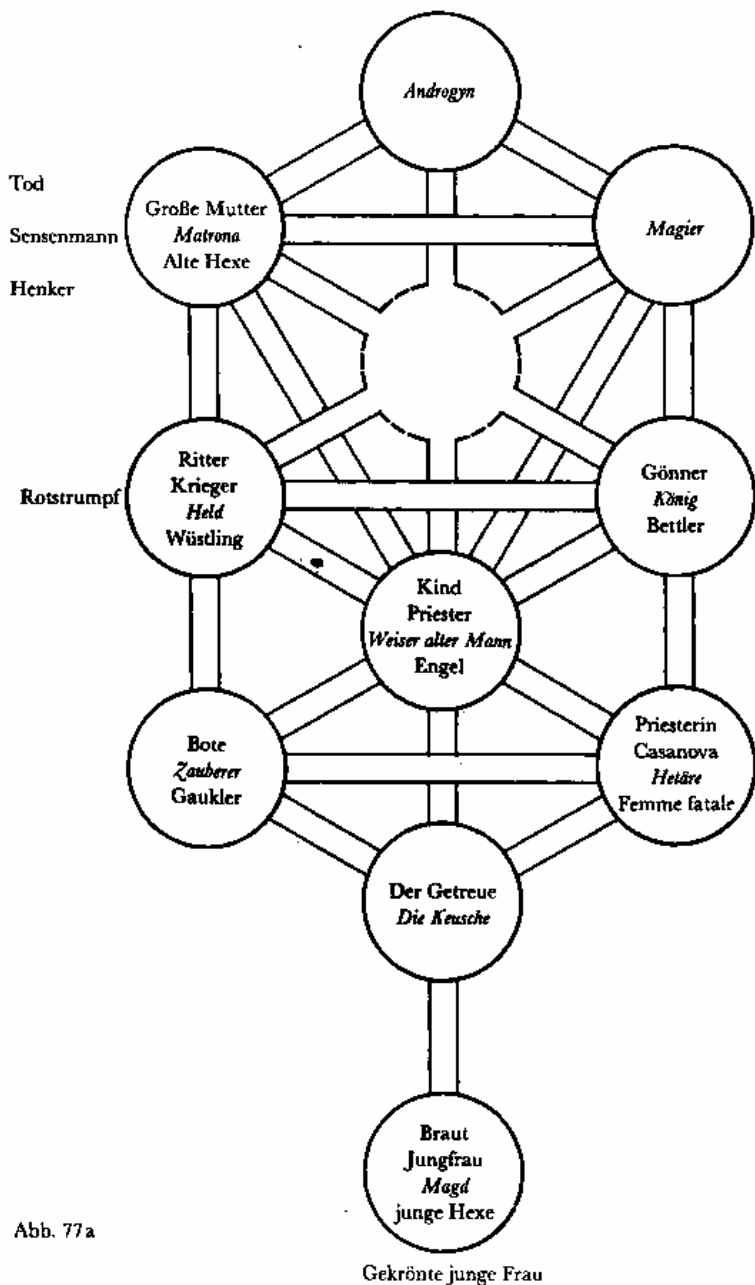
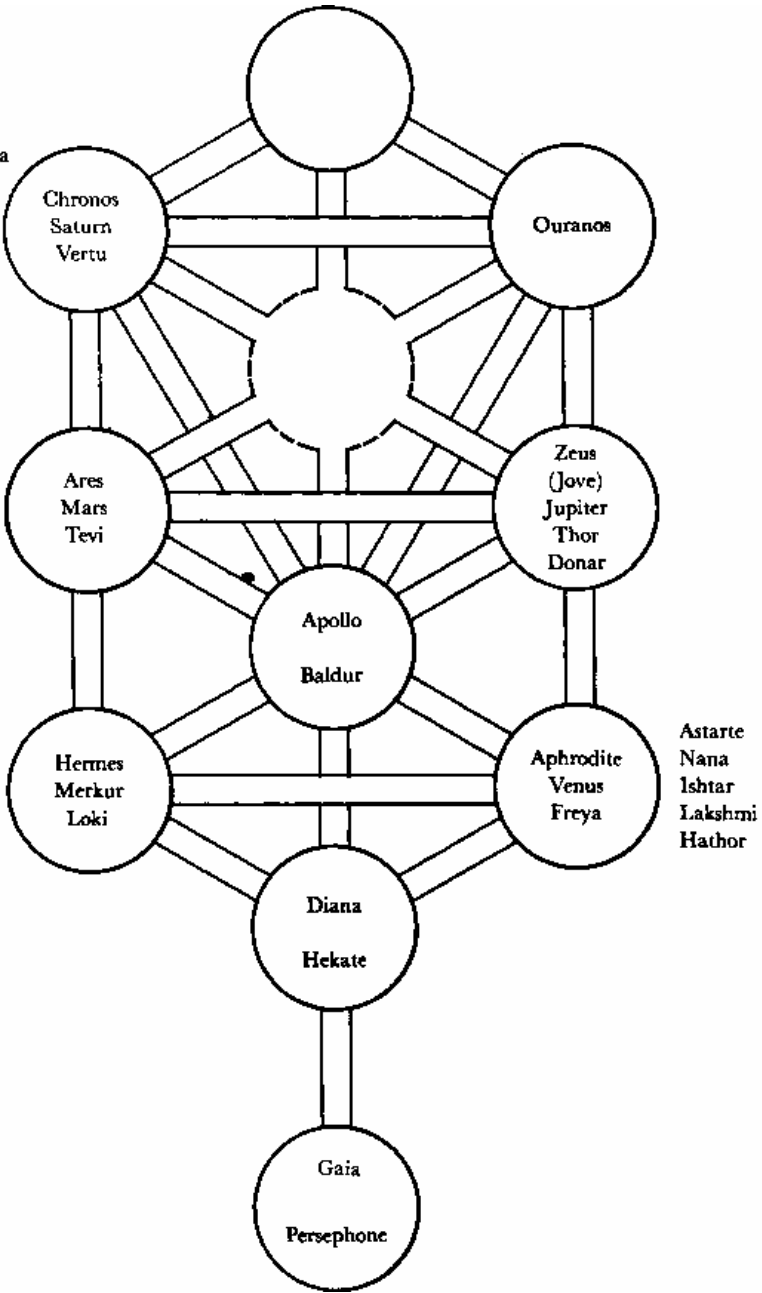


Abb. 77a

	Keter	Chokh-mah	Binah	Hesed	Geburah	Tiferet	Nezach	Hod	Jesod	Malkuth
Griechisch		Ouranos	Chronos	Zeus	Ares	Apollo	Aphro-dite	Hermes		Gaia
Römisch		Saturn, Vertu	Jove, Jupiter	Mars		Venus	Merku-rius	Diana		
Nordisch		Saturn	Thor	Tevi	Baldur	Freya	Ishtar	Loki		
Assyrisch						Nana				
Babylo-nisch										
Phönizisch						Astarte			Hekate	
Indisch		Kali				Lakshmi				

Maria-Sophia
 Demeter
 Hera
 Maya
 Kali
 Isis



Astarte
 Nana
 Ishtar
 Lakshmi
 Hathor

Abb. 77b

dementsprechenden Göttinnen aus vier weiteren Traditionen. Wir können daran die überkulturelle Gültigkeit der Archetypen als universelle Charakterurbilder der Seele deutlich erkennen. Wir finden in Keter den allumfassenden Androgyn als Urbild der Urprinzipes der Schöpfung. Es ist Sinnbild des Schöpfers, der Allmacht und der Regentschaft des Universums. Die Kabbala nennt ihn den Alten der Tage und König der Welt. Als erstes Prinzip hat er keinen Schatten.

In Chokhmah begegnen uns die Urbilder des Magiers, des Vaters und des Animus, verkörpert in der Gestalt des Ouranos. Jeder dieser Archetypen ist Urbild des urzeugenden, schöpferischen männlichen Prinzips. Je nach seiner Intention zeugt es vollendete oder unvollendete Gestalten, setzt es engelhafte oder dämonische Gedanken, Kräfte und Wesen in die Welt. Wir finden hier den weißen und den schwarzen Magier, den liebevollen und den tyrannischen Vater. Immer sind ihre Archetypen Sinnbilder höherer Weisheit und Inspiration.

Die Grundarchetypen von Binah, dem formgebenden, gebärenden Prinzip, sind die Matrone oder die Große Mutter und der Chronos. Als Personifizierung der kosmischen Intelligenz, des Gewissens und der göttlichen Ordnung, ihres Gesetzes und ihrer Gerechtigkeit sind sie gleichermaßen auch die Repräsentanten dieser Prinzipien. Die große Mutter ist die Gebärerin und Ernährerin sowohl des Universums als auch allen darin entstehenden Lebens. Sie bildet gleichsam die Schwelle zwischen ungeschaffener und geschaffener Welt. Sie ist die Urmutter, die Leben spendet, ihre Kinder mit der Milch göttlicher Liebe und Weisheit säugt (vergleiche Isis, Sophia, Saraswati), sie heranzieht zu mündigen Söhnen und Töchtern und sie schließlich freiläßt in die Welt oder sie an sich bindet, abhängig macht von ihrem Elixier und ihrer »Milch« (»gute« und »böse« Mutter). Als Verkörperung der ewigen Ordnung, der Zeit und des Gesetzes wacht sie in der Gestalt Chronos-Saturns oder Kalis über ihre Geschöpfe, bemißt ihre Zeit, rechnet sie über ihre Werke, ruft sie ab aus dieser Welt und beordert sie vor das Gericht des Weltenherrschers.

Nachdem alles Geborene ein Kind der Zeit ist, ist es auch ein Kind des Todes. Die Zeit ist das Maß des Lebens, und der Tod ist seine Zensur. Chronos, oftmals dargestellt als Sensenmann oder kahles Skelett, hält in der linken Hand eine Uhr, in der rechten eine

Waage. Er nimmt dem Verstorbenen das Herz aus der Brust und wiegt es. Heimkehrend aus dem Exil der physischen Welt geben wir zurück, was wir zu Beginn der Reise empfangen haben. All unsere Talente werden gezählt, und es wird ermessen, was wir daraus schufen. »Wer hat, dem wird gegeben werden, wer nichts hat, dem wird genommen werden, was er hat.« Und: »Wem viel anvertraut ist, von dem wird auch viel gefordert werden.« All diese Aussagen sind Ausdruck des Gesetzes von Ursache und Wirkung, daß wir ernten werden im Tode, was wir ausgesät haben im Leben. Das Bild des Todes ist im Grunde nur Symbol der Unerbittlichkeit des Gesetzes und der Unabänderlichkeit der einen Wahrheit. Und wahrlich, im Tode begegnen wir der Wahrheit in Gestalt unseres eigenen Höheren Selbstes. Unser eigenes Selbst ist es, das Rechenschaft fordert für jede Tat, jeden Gedanken und jedes Wort.

Hier im Tode begegnen wir der Bilanz unseres Lebens, erkennen wir Wahrheit und Lüge, Getanes und Ungetanes deutlich vor unseren Augen. Wer sein Leben ausschöpft, all seine Gaben und Talente ihm hingibt, der sieht Chronos wahrlich lächelnd in die Augen. Wie Franz von Assisi ruft er zu seinen trauernden Brüdern: »Ich hab das meinige getan, seht zu, daß ihr das eurige tut.«

In diesem Sinne sind Tod, Chronos und Kan als Archetypen des Gesetzes und der Zeit nur die Agenten unseres Gewissens, die uns während des Lebens öfter rütteln, auf daß wir erwachen mögen, um die Chance und den Auftrag unseres Daseins zu erfüllen. Sie begegnen uns im Traum oder auch im Wachen, um uns zu erinnern, daß alle Schätze der Welt, aller Ruhm und alle Ehren vergänglich sind und all unser Streben allein auf Gott und die Verwirklichung unseres ewigen Wesens in der Welt gerichtet sein will.

In diesem Sinne ist auch der Henker nur ein Archetyp unseres eigenen Anspruchs an uns selbst oder mahnenden Gewissens, das uns erwecken will. Dies ist wieder eine Frage der Unterscheidung zwischen wahren Gewissen und Über-Ich, die jeder nur durch klare Wahrnehmung in sich selbst treffen kann.

Natürlich sind Matrona und Anima auch Urbilder des Mutterprinzipes und des ewig Weiblichen, wie sie in unserer Seele angelegt und durch unsere realen Erfahrungen entfaltet sind.

In Hesed finden wir den Archetypus des jovialen Königs, des großzügigen und gnadenreichen Herrschers, der in der Mythologie durch Zeus oder Jupiter verkörpert wird. Er versteht sich als Diener

seines Volkes (der Seele), der mit Großmut und Weisheit die Schätze seines Reiches (von Universum und Seele) verwaltet und verteilt. Ist er schwach, so verarmen wir in der Seele, und der würdige Fürst schrumpft damit zum Bettler.

Das Urbild von Geburah ist der Held. Seine beiden Varianten sind Ritter und Barbar, Krieger der himmlischen Scharen und eifernder Wüstling der Welt. Die Helden- und Rittersagen des Mittelalters, Minnekultur, Gralslegende und die Geschichte Parzivals beschreiben in reichem Kolorit die Schattierungen dieses Typus. Ritterliche Treue, Mut und heilige Minne sind die höchsten Werte dieser Traditionen. Eine weibliche Variante dieses Archetypus bildet der sogenannte Rotstrumpf.

Der Archetyp unseres Wesenskernes, unserer Individualität im Sinne unseres wahren Selbst hat vielfältige Gestalt. Ist sein zentrales Symbol das Urbild des alten Weisen, so erscheint er uns oft jedoch auch als Priesterin, Mönch, innerer Meister, Seelenführer, Engel oder Kind. Fast immer bringt er uns eine Botschaft aus der Tiefe unseres eigenen Seins oder vermittelt eine Offenbarung oder einen Auftrag aus der geistigen Welt. Immer erscheint er in einer Gestalt, die weder Opfer noch Mühen scheut und bereit ist, Blut, Schweiß und Tränen auszugießen, um seinen Auftrag zu erfüllen.

Als Urbild von Nezach finden wir die Gestalt einer meist unbekleideten, schönen jungen Frau. Sie ist gleichermaßen Sinnbild der Schönheit und des seelischen Adels wie auch der Sinnenlust und der gezügelten Vitalität. Ihre mythologische Personifizierung finden wir in Aphrodite, die sowohl Göttin der Liebe und der Kunst als auch Verkörperung von Zank und Eifersucht ist. Darüber hinaus ist sie auch Sinnbild für Wohlstand, Gesundheit und materiellen Reichtum. Ihre Varianten reichen von der göttlichen Geliebten bis zur Hetäre, von der Priesterin bis zur Tempelhure. Ein ebenfalls bekanntes Bild ist das der »femme fatale«. Das männliche Gegenstück hierzu bildet der Casanova.

In Hod finden wir die Urbilder des Zauberers und des Gauklers als Verkörperung unseres Intellekts, der beständig seine Kunststücke und Tricks mit uns macht, so daß wir sehr auf der Hut sein müssen, nicht auf ihn hereinzufallen. Zwei Varianten davon - einmal zum Licht, das andere Mal zum Dunkel - sind der Bote und der Taschendieb. Während der eine Nachricht bringt von seinem Herrn, sucht der andere Bereicherung seiner selbst.

Jesod am Himmel, verkörpert im lunaren Prinzip, ist ein Licht von großer Ambivalenz. Sein Leuchten ist silbrig kühl bis narkotisierend schwül. Es ist die Wurzel unserer Imagination, unserer Passion, unserer Phantasie sowie unserer Romanze mit der Welt. Jesod ist der Sitz jenes astralen Fluidums, in dessen Zwiellicht die Trugbilder der astralen Welt, unserer Träume und unseres vorstellenden Denkens entstehen, und das der Ursprung der großen Verblendung ist, in die unser tägliches Leben so lange gebettet ist, bis wir im reinen Licht des Höheren Selbstes erwachen und so das Machwerk dieser großen Täuschung allmählich durchschauen.

Dem zwiellichtigen Charakter von Jesod, seinem Spiel von Licht und Schatten gemäß finden wir hier zwei Grundarchetypen. Ihre mythologischen Ausgestaltungen sind Hekate als Repräsentation der dunklen und Diana als Verkörperung der lichten Seite. So wie Hekate in ihrer verlockenden Weiblichkeit und in Beherrschung der Kunst der Verschleierung und Verblendung zum Sinnbild der Verführung wird, so ist Diana in ihrer unberührten Anmut Symbol für Reinheit, Keuschheit und Enthaltbarkeit. Reinheit und Enthaltbarkeit sind auch die wesentlichen Voraussetzungen, die der Mensch in seiner Seele entwickeln muß, um den Versprechungen und Verlockungen dieser Welt und den Trugbildern unseres imaginierenden, bilderschaffenden Ego zu widerstehen.

Die kabbalistische Tradition bezeichnet Jesod auch als den Sitz des Zaddiks, »des Gerechten«. Es heißt: »Der Zaddik ist das Fundament der Welt.« Und wahrlich, nur wer die Illusion von Jesod meistert, findet einen festen Stand in Gott und wird damit zu einer Säule des Lichtes und der Wahrheit in der Welt. Auf ihm nur kann der Herr den Tempel des Neuen Jerusalem errichten.

Eines der leuchtendsten Beispiele eines Zaddiks finden wir im Alten Testament in der Gestalt Josefs, der allen Machinationen und Versuchungen dieser Welt standhält und niemals nur für einen Moment den Ruf JHWHs, seines Herrn, verläßt. Er erträgt Neid, Verleumdung und Auslieferung durch seine eigenen leiblichen Brüder, verrät niemals seine ungebrochene Liebe zu ihnen, widersteht der wiederholten Verführung durch Potiphars (seines Dienstgebers) Weib und erduldet erneut Verleumdung und Gefängnis um der Treue JHWHs willen. Und später, lange nachdem ihn Pharao zum Regenten Ägyptens gemacht hat, als seine Familie in Kanaan Hunger und Not erleidet, gedenkt er ihrer und nimmt sie in Liebe auf.

Fürwahr, das ist das Fundament jenes Hauses, aus dem der Geist Christi hervorkommen sollte. »Wenige in Israel haben solchen Glauben.« Nur wer seinem Beispiel folgt und unbeirrbar den wechselnden Stürmen seines Lebens standhält, wächst selbst zu einem Licht, das weithin sichtbar wird.

In Malkhut, dem Königreich, darin die Shekhinah als welteinwohnende Herrlichkeit Gottes regiert, finden wir als Urbild eine edle Jungfrau, die eine Krone trägt. Sie ist die Repräsentantin ihres Vaters, Seine rechtmäßige Erbin in der Welt. Sie verkörpert die Glorie und Macht des Schöpfers. Mythologische Ausgestaltungen dieses Archetyps finden wir in Shulamit aus dem Hohelied Salomos, in der »Ecclesia«, der Braut des Lammes aus der Offenbarung des Johannes sowie in »Repanse de Schoye«, der Trägerin des Grals. Sie alle sind Verkörperungen der Sehnsucht des Menschen nach einer vollkommenen Welt und einem Leben in Eintracht und Frieden sowie dem Geist wahrer Brüderlichkeit und Nächstenliebe und des Sinnes für echte Gemeinschaft, getragen aus der Liebe und dem Lichte der kosmischen Ursonne, des einen *Ich Bin*, unseres Lammes.

Andere Varianten dieses Archetyps sind Gaia, die Verkörperung irdischer Lust, und Persephone, die Führerin durch die Unterwelt und die Sphären des Unbewußten. Auf beide wollen wir hier nicht weiter eingehen.

Damit haben wir die wesentlichen Archetypen der zehn Sefirot in Kürze umrissen. Wie wir sehen konnten, enthält und verkörpert jeder Archetyp ein ganzes Bündel von positiven und negativen, hellen und dunklen Neigungen. Wenn wir uns bemühen, die Botschaften ihrer Erscheinungsformen wirklich zu verstehen, werden wir erkennen, daß sich in jedem von ihnen eine Aufgabe innerer Verwandlung formuliert. So sind auch tatsächlich alle großen Epen der Menschheit Erzählungen des Ringens des Menschen zwischen Licht und Finsternis. Seien es der Kampf Samsons, die Irrfahrt des Odysseus, das Epos des Gilgamesch, die zwölf Aufgaben des Herkules oder der Weg des Parzival - immer geht es um die Verwandlung des inneren Menschen und den Sieg über sich selbst.

4. Die 22 Pfade des Lebensbaumes und die Großen Arcana des Tarot

Wie wir weiter oben gesehen haben, versinnbildlichen die Pfade im Lebensbaum das Wirksamwerden kosmischer Prinzipien, symbolisiert durch die 22 Buchstaben des hebräischen Alphabetes. Diese treten nun in den verschiedenen Welten als Wechselbeziehungen und Interaktionsmuster zwischen den durch die Sefirot verkörperten Kräften und Aspekten in Aktion. Übertragen auf die Welt der Archetypen und der Mythologien könnte man sagen, daß sie die Konstellation der Dramaturgie und des Beziehungsnetzes der Götter des Pantheons, also der Archetypen in der Seele, begründen.

Wegen der Affinität der 22 hebräischen Buchstaben zu den 22 Großen Arcana des Tarot ist in der jüngeren Geschichte unserer abendländischen Geistes-tradition - trotz ihrer im einzelnen unterschiedlichen Herkunft - oftmals auf die Verwandtschaft beider hingewiesen und auch eine plausible Verknüpfung hergestellt worden. Erkennen wir die 22 Arcana des Tarot als Archetypen innerer Durchgänge der Seele auf dem Weg ihrer Verwirklichung und ihrer Einswerdung in und mit Gott, so können wir sie auch als Urbilder der 22 Pfade des Sefirot-Baumes unserer Seele (Nefesh) ansehen.

Interessieren wir uns für den Ursprung dieser Bilder, so führt uns die Suche zurück ins Alte Ägypten, nach Babylon und Chaldäa. Viele der Motive und Themen finden wir in Bild-darstellungen an Tempeln und Einweihungsstätten jener Zeiten und Kulturen. Die ältesten erhaltenen und überlieferten Kartensätze stammen aus Venedig und Marseille und zeigen in ihren Motiven eine deutliche Beziehung zur Alchimie und zum damaligen Gralsrittertum.

Nehmen wir sie ernst, so erschließen sie uns die Erfahrungs- und Wandlungsaspekte der Seele. Farbtafel Abbildung 78 zeigt eine Zuordnung der 22 Großen Arcana zu den Pfaden im Lebensbaum. Hierbei finden wir den »Turm« auf dem Pfad von Malkhut nach Jesod als Ausdruck der Erschütterung und des Zusammenbruchs unseres Welt- und Ich-Bildes (des elfenbeinernen Turmes)

an den Ereignissen der konkreten äußeren Welt. Immer sind es Geschehnisse und Erfahrungen an der Welt, die uns aus dem Traum unserer illusorischen Welt herausreißen. Das Zusammenprallen mit der Welt führt zur Erschütterung unserer inneren Werte, Vorstellungen und Bilder. In der hiermit verbundenen inneren Krise bietet sich uns die Chance der Erlösung aus der Gefangenschaft in jenen Burgen und Luftschlössern unserer erträumten Welt, die mit dem allmählichen Übergang aus dem eingebildeten Ich in die Wirklichkeit des Selbstes verbunden ist.

Die »Sterne« als Sinnbild der Reinheit, der Höheren Ideale und der Ausschüttung des Lebens verkörpern den Pfad von Jesod nach Tiferet. Indem wir aus unserem Herzen schöpfen und all unsere Gaben aus freien Stücken geben, läutern wir unsere Seele. Wir werden frei von den Bindungen des Ich und entfalten unser wahres Wesen und unsere Individualität.

Gleichzeitig finden wir im »Mond« das Symbol des Unbewußten, das Ausdruck der am Grunde unserer Seele wohnenden, verborgenen Wünsche (Nezach) und Vorstellungen (Jesod) ist. Aus der Verbindung unseres inneren Begehrens mit den verschiedenen Bildern und Vorstellungen dessen, von dem wir meinen, daß es uns Erfüllung brächte, ist diese unbewußte Wunschwelt aufgebaut. Sie zu ergründen und die unter der Oberfläche unseres Bewußtseins verborgenen Antriebe unseres Lebens zu ergründen, ist der Auftrag dieses Arcanum des Tarot.

Die Überwindung und Verwandlung unseres Wunsch- und Trieblebens ist das Thema der »Stärke« auf dem Pfad von Nezach zu Tiferet. Indem wir unsere Wünsche und Antriebe - soweit sie uns bewußt geworden sind - rückbinden an unser Herz (Tiferet), erkennen wir unsere wahren Bedürfnisse und den wahren Gegenstand und Inhalt unseres Begehrens. Auf dem Scheideweg des »Liebenden« verwandeln wir schließlich all die ungestümen Antriebe, Verlangen und Kräfte von Nezach in die reine Hingabe von Hesed. Indem wir dem Begehren der Sinne standhalten und uns dem Quell des Einen Lebens selbst verschreiben, finden wir Erlösung von der Versklavung an unsere Wünsche und die wahre Erfüllung unseres inneren Begehrens.

Die »Sterne« auf der mittleren Säule verkörpern ferner den Weg des Dienstes und der Verwirklichung, darin wir unser Wesen und unsere Berufung erfüllen.

Der Tod des falschen Ich und die Überwindung der Versuchungen und Versprechungen unseres Intellektes (Hod) sind die Durchgänge von Jesod zu Hod und von Hod nach Tiferet. Ist der »Tod« das Symbol der Überwindung unseres personalen Ich und der Verhaftung an sich und in uns selbst, so ist der »Teufel« Sinnbild der verführerischen List unseres Intellektes, der immer wieder versucht, unser Herz zum Verrat seiner selbst zu verleiten. Wir sehen: Wer sein göttliches Ich, seine gottgegebene Individualität verwirklichen und die ihm eingeborenen Anlagen entfalten will, der ringt wahrlich mit Tod und Teufel. Allein die Kraft des *Ich Bin* (in Keter) führt ihn zum Sieg über beide. Wer nach Vollendung seines Weges in Keter seine Einheit mit Gott erfährt, der kann wahrlich frohlocken: »Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo dein Sieg?« Bis dahin sind beide als Manifestationen unseres eigenen Schattens die Widersacher unseres Herzens, die immer wieder versuchen, es ins Schwanken zu bringen. Unsere irdischen Wünsche und beständigen Zweifel sind nur zwei ihrer Ausdrucksformen, die gemeistert werden wollen.

Der »Triumphwagen« auf dem Pfad von Geburah nach Hod ist Ausdruck der Disziplinierung unseres Denkens und der Zügelung seines eigenen Anspruchs. Die harmonische Verbindung von Hod und Nezach, versinnbildlicht im Arcanum der »Sonne«, ist die Voraussetzung unserer Verankerung in Tiferet. Hier im Herzen haben wir unsere eigene Mitte; von hier aus steuern und lenken wir all die untergeordneten Kräfte und Aspekte unserer Seele.

Ebenfalls aus dem Herzen gesteuert wird die Balance zwischen Hesed und Geburah, zwischen Hingabe und Disziplin, Güte und Festigkeit. Sinnbild der Suche nach dieser Balance ist die »Ausgewogenheit« (»Temperance«). Finden wir zu dieser inneren Harmonie zwischen den männlichen Kräften des Wollens und den weiblichen Kräften der Hingabe, so gestaltet sich daraus die Harmonie unseres gesamten inneren Lebens. Geburah und Hesed sind nicht nur die steuernden Instanzen unseres Wesens, sondern gestalten sich aus ihrer Balance auch die Grundlage der inneren Verwandlung. Das Umgießen des Wassers aus dem silbernen in den goldenen Krug symbolisiert die Verwandlung und Erhebung der ungeformten, schöpferischen Kräfte von Jesod in die Kräfte des reinen Selbstaussdruck von Tiferet. Auf dem Weg von Binah nach Tiferet offenbaren sich die Kräfte und Impulse des Karma und des göttlichen

Planes (Dharma). Dies ist im Bild des »Schicksalsrades« zum Ausdruck gebracht. Gesetz und Schicksal sind es, die als höhere Kräfte des Lebens in unser Herz hineinwirken und sich mit der Erfüllung unserer Aufgabe und Bestimmung unseres Lebens verflechten.

Die »Hohepriesterin« als Hüterin des Geheimnisses des höchsten göttlichen Seins steht auf der Schwelle zwischen Binah und Chokhmah und versinnbildlicht die verschleierte Macht der Maya und die Lüftung des Geheimnisses der Natur in den Mysterien der Einweihung und der Anbetung Gottes. Die zwei Säulen, zwischen denen der Vorhang der aus dem Prinzip der Polarität gewobenen Maya aufgehängt ist, verkörpern den positiv-männlichen und den negativ-weiblichen Pol der schöpferischen Urkraft Gottes. Sie bilden Seine rechte und Seine linke Hand und verkörpern die beiden Grundpfeiler, darauf Gott Sein Werk und Seine Schöpfung gründet. Sie sind im Sefirot-Baum durch die beiden äußeren Säulen dargestellt.

Gelingt es dem Menschen durch die »Einfalt« seines Herzens und seines inneren Auges, die Oberfläche der Erscheinungen zu durchdringen, so lüftet sich ihm der Schleier der äußeren Welt und offenbart ihm die Mysterien des inneren Lebens. Isis enthüllt ihr Geheimnis und führt uns in die Regionen des unteilbaren, reinen Seins. Sie ist es, die die beiden Schlüssel der Mysterien Gottes verleiht: den goldenen Schlüssel zur Schau der einen Wurzel und Wirklichkeit allen Seins sowie der Empfängnis des ewigen Lebens und den silbernen zur Erkenntnis der Kreisläufe der Natur, der ewigen Wiederkehr in Geburt und Tod sowie der Unwandelbarkeit des innersten Wesens innerhalb jenes Wechsels der Formen.

Durch Gewährung der Schau des einen unwandelbaren Seins errettet sie uns aus den Fängen der Illusion.

Das Arcanum »Gericht und Auferstehung« schließlich verkörpert die Erhebung und Erfüllung unseres inneren Kernes (Tiferet) zu und mit der Kraft und dem Lichte des aus Keter herabsteigenden, ewigen Lebens. Indem wir seinem Ruf bedingungslos folgen, führt es uns zur Auferstehung und zur Labung unserer Seele mit dem Licht des *Ich Bin*.

So verkörpert jeder Pfad eine Funktion und ein Wirksam werden höherer Kräfte in unserer Seele. Die Arcana des Tarot sind deren Symbole. Darüber hinaus ist uns jedes Bild ein Schlüssel zum

Verständnis der Beziehung zwischen den beiden durch den entsprechenden Pfad verbundenen Sefirot.

Da ein umfassenderes Eingehen auf den Tarot den Rahmen dieses Buches sprengen würde, möchte ich den interessierten Leser insbesondere auf das Buch von E. Haich: *Tarot* (München, 1971) hinweisen, das den Tarot ganz aus dem hier vertretenen Geist einer initiatischen Schau des Lebens aufrollt.

5. Die Sefirot als Wandlungsaspekte der Seele und als reine Lichter

Der Baum des Lebens ist das lebendige Symbol des nach seinem Urbild geschaffenen vollkommenen Menschen. Der Glanz seiner Lichter und ihre Helligkeit sind Ausdruck der Reinheit und Entfaltung unserer seelischen und geistigen Kräfte, die ausgewogene Ordnung der Sefirot im Baum dagegen ist Sinnbild der in der Seele errungenen Balance und Harmonie zwischen ihnen. Tatsächlich ist es zur Vollendung unserer Seele nach dem Inbild des ihr in vollkommener Gestalt eingeborenen Sefirot-Baumes (von Azilut) bei Gott ein weiter Weg.

Wie wir in der allgemeinen Betrachtung der Sefirot gesehen haben, verkörpert jede Sefira eine Kraft oder Instanz der Seele, die in den verschiedensten Schattierungen zwischen Hell und Dunkel, den verschiedensten Tönungen und je nach ihrer Entfaltung auch den verschiedensten Intensitäten in unserer Seele in Erscheinung tritt. So ist der eine Aspekt in uns stärker, der andere schwächer entwickelt, der eine mehr in seinen helleren, der andere mehr in dunkleren Tönen aktualisiert. So können wir, hineinschauend in das Bild der vollkommenen Gestalt des Baumes, uns selbst erkennen, fast wie in einem Spiegel, indem wir darin all die fehlenden oder errungenen Gleichgewichte, all die Schwächen und Stärken (hinsichtlich einzelner Aspekte = Sefirot), all die reinen oder getrübbten Farben der Lichter, ihre Verschleierungen und Verdunklungen, all die Durchlässigkeiten oder Blockierungen der Pfade zwischen den Sefirot sowie das Bild unserer seelischen Gestalt im Ganzen sehen.

Gelingt es uns, diese einzelnen Aspekte sowie die Verfassung unserer Seele im Ganzen darin in einer klaren und wertfreien Schau zu erkennen, so wissen wir auch genau, wo wir in uns jeweils anzusetzen und woran wir jeweils in uns zu arbeiten haben, um organisch wachsen und uns nach unserem vollendeten Inbild entwickeln zu können.

Wir müssen hierbei unsere Aufmerksamkeit auf vier Punkte lenken:

1. die Balance zwischen den Sefirot,
2. die Reinheit und volle Entfaltung ihrer Lichter (= Kräfte),
3. die Durchlässigkeit der Pfade (Kanäle) zwischen ihnen und
4. unsere Zentrierung in Tiferet sowie unsere Ausrichtung an der mittleren Achse des Baumes sowie die An- oder Rückbindung unseres ganzen Seins an die obere Wurzel (= Keter).

Wir wollen diese vier Aspekte nun im einzelnen etwas näher betrachten.

5.1 Die Balance der Sefirot

Wie uns bereits in der allgemeinen Betrachtung der Sefirot aufgefallen ist, ist eine der ersten Voraussetzungen, um in unserem Leben und unserer Seele Harmonie und Gleichgewicht zu schaffen, die Balance und Ausgewogenheit zwischen den einzelnen Sefirot, insbesondere den einander in den drei Horizontalen gegenüberliegenden Kräften, Hod und Nezach, Geburah und Hesed sowie Binah und Chokhmah. Die Disharmonie unseres Lebens beginnt meist schon damit, daß wir unseren Schwerpunkt zu weit rechts oder links, auf der Säule der Milde oder der Strenge haben, das heißt, daß wir meist in einem einseitigen Verhältnis eher unsere weiblichen oder männlichen Qualitäten zum Ausdruck bringen.

Das beginnt bereits im »unteren« Dreieck. Der eine neigt mehr zu Hod, zu einem eher empfindsamen, rationalen, introvertierten oder intellektuellen Naturell, der andere dagegen mehr zu Nezach, zu einer eher vitalen und sinnlichen Lebensart. Wir haben gesehen, welche einseitige Extreme sich dabei entwickeln können, so daß wir wohl sehen, wie wichtig die Balance und das Zusammenwirken beider Aspekte in unserem Leben sind, so daß sich unser Denken und Empfinden enger mit unserer Vitalität und Sinnlichkeit verbinden, dadurch organischer und lebensbezogener werden und wir damit gleichzeitig mehr in die Lage kommen, unsere Vitalität sowie

unsere Wünsche und Triebkräfte in schöpferische Bahnen zu lenken. Es wird sicher einige Zeit in Anspruch nehmen, bis wir das wirklich beherrschen und zu einem stabileren Gleichgewicht finden.

Wenn wir das Zusammenspiel der Sefirot wirklich verstehen, werden wir erkennen, daß dieses Gleichgewicht zwischen Hod und Nezach wiederum durch die ihnen übergeordnete Instanz der mittleren Triade - durch Tiferet, Geburah und Hesed - gesteuert wird. Diese Triade ist überhaupt die steuernde Instanz in der Seele, und Tiferet ist der innerste Fokus aller Balance, Einung, Versöhnung und allen Ausgleichs in ihr. Ist Tiferet mit seiner Polarisierung in den beiden Aspekten von Geburah und Hesed der Sitz unserer Selbstwahrnehmung, unseres inneren Unterscheidungsvermögens sowie vor allem auch des Entscheidens, so wird damit auch deutlich, daß alle Steuerung, alle Lenkung von Kräften, Gefühlen, Gedanken und sonstigen Energien in der Seele nur von Tiferet ausgehen kann.

Geburah, unser Mut, unsere Festigkeit, Entschlossenheit und Entscheidungskraft (Tatkraft) als unser männlicher, und Hesed, unsere Hingabe, als unser weiblicher Pol, bilden sodann die ausführenden Instanzen von Tiferet. Diese wollen ihrerseits wieder in einem Gleichgewicht zueinander stehen, so daß Wille und Hingabe, Tatkraft und Verständnis, Festigkeit und Herzengüte stets balanciert und in einer organischen Verbindung zusammenwirken. Weder Verhärtung noch Verweichlichung dürfen wir hier pflegen, sondern eine Elastizität, die gewährleistet, daß wir in jedem Augenblick die entsprechende Kraft und Energie mobilisieren können, daß wir, wenn es erforderlich ist, mit aller Entschiedenheit und Festigkeit Stellung beziehen oder uns abgrenzen können sowie uns in aller Liebe und allem Verständnis im Herzen weit öffnen und unsere ganze Wärme und Annahme verströmen können.

In der gleichen Weise wollen wir auch Hod, Nezach und Jesod in ihren Impulsen von hier aus lenken, indem wir weder zimperlich noch hart, jedoch konsequent, das heißt sowohl verständig und liebevoll als auch entschieden gegenüber uns selbst sind.

Meist ist es so, daß wir erst einmal mehr auf der einen oder der anderen Seite festgelegt oder auf sie geradezu fixiert sind. Wenn wir dies erkennen, ist es nötig, überhaupt einmal zur anderen Seite hinüberzufinden, sie zuzulassen. Manchmal erscheint uns dann die andere Seite geradezu als *die* Lösung unserer bisherigen Probleme,

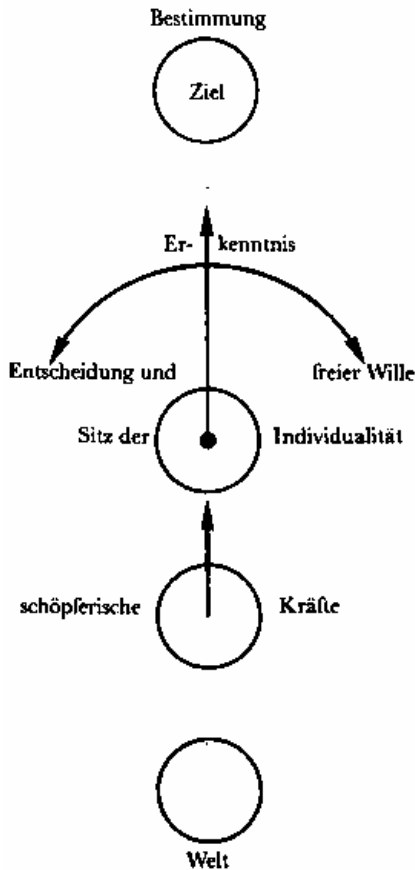


Abb. 79

und wir wollen sie gar nicht mehr verlassen. Das Pendel schlägt aus ins andere Extrem. Immerhin kam wenigstens einmal etwas in Bewegung.

Wichtig jedoch ist es, nicht auf einer Seite sitzen zu bleiben, sondern zu lernen, zwischen den Polen zu pendeln. Wir finden dadurch allmählich den Standpunkt in unserer eigenen Mitte, von dem aus wir dann mehr und mehr jene Energie mobilisieren, die gerade nötig ist. Der Weg zu wirklichem inneren Gleichgewicht besteht darin, daß wir uns in Tiferet festigen und seinen Standort nicht mehr verlassen.

Tiferet ist der Sitz des Zeigers unserer Aufmerksamkeit, der dann

jeweils mehr nach rechts oder links ausschlägt, ohne selbst die Verankerung in seiner Achse zu verlieren (Abbildung 79).

Das gleiche gilt für die dritte und oberste Ebene von Binah und Chokhmah. Auch da ist es nötig, die strukturierende und Ordnungschaffende Kraft von Binah, ihre innere Logik und formenbildende Intelligenz mit der inspirierenden, stetig erneuernden und formenaufbrechenden Kraft von Chokhmah zu balancieren. Trotz eines festen Empfindens für das Rechte, für Notwendigkeit und Ordnung, sich auch erheben zu können über alle Begrenzungen der Maße und Normen und umgekehrt in der ekstatischen Erhebung über Raum und Zeit dennoch in Liebe aller Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit des an den Stoff gebundenen Seins gerecht zu werden, ja es mit dem Hauch der Gnade und der Ewigkeit zu umfassen, ist das Thema dieser Ebene. Wenn wir uns aus Tiferet allein nach dem aus Keter strömenden Licht und Leben strecken, werden wir darin wieder beide Prinzipien umfassen, denn wer seinen inneren Blick allein ausrichtet auf die Herrlichkeit Gottes, der segnet mit all seinen Gedanken, Gefühlen und Regungen des Herzens, mit all den Taten seiner Hände und all den Worten seines Mundes Welt, Mitgeschöpfe und sich selbst.

Interessant ist es, nochmals die beiden äußeren Säulen zu betrachten. Da sehen wir zunächst auf der linken Säule in ihrer Ordnung von oben nach unten die drei Aspekte von Gesetz, Wille und Ratio als lauter Prinzipien, die Strukturen, feste Formen und Systeme, Begrenzungen und Maße schaffen, während wir auf der rechten Seite in den Aspekten der überquellenden Weisheit, der Hingabe und der Vitalität lauter Prinzipien finden, die expansiver und expandierender Natur sind. Sie brechen auf, erweitern, verschmelzen, berühren und verbinden und haben damit insgesamt eine eher auflösende Tendenz. So neigt auch jeder Mensch je nach seiner Tendenz zur rechten (»milden«) oder linken (»strengen«) Säule, eher zur inneren *Auflösung* beziehungsweise *Erstarrung*. Der eine uferleicht aus, kennt kaum Grenzen, neigt zu Schwächlichkeit, Genuß- und Vergnügungssucht und läßt sich leicht gehen (manchmal bis zur Verwahrlosung), während der andere eher dazu tendiert, in Normen und Prinzipien, fixen Ideen und selbstauferlegten Pflichten zu erstarren. Je mehr wir nach links hinüberfallen (was unserer rechten Körperhälfte entspricht, denn das Bild des Baumes steht uns spiegelbildlich gegenüber), um so mehr werden

wir innerlich erstarren. Wir werden stur, versteifen uns auf Meinungen und unseren eigenen Willen und entwickeln im Zusammenhang damit allerlei Ansprüche und meist auch Ängste. Wachsen die Ansprüche aus Geburah, so bilden sich die Ängste in Hod; sie sind Ausdruck verfestigter Gedankenformen (die meist an die Vergangenheit gebunden sind). Es entsteht eine Verhärtung im Denken.

Die Ansprüche bilden einen Gegenpol zu Nezach und stellen meist einen krassen Widerspruch zu unseren Bedürfnissen dar, die nicht selten zu kurz kommen. Mit unseren Ansprüchen und selbst auferlegten Pflichten pressen wir oft unsere ganze Lebendigkeit und Herzenswärme aus unseren Seelenadern; auch für unsere Bedürfnisse nach Kontakt und Berührung bleibt dann wenig Zeit. Wir wissen: Wo die Diktatur der Ansprüche beginnt, bleibt für gesundes Menschsein kaum noch Raum. Umgekehrt finden wir auf der rechten Säule all die verschiedenen Formen von Verweichlichung.

All diese Dinge bleiben nun obendrein nicht nur in der Seele verborgen, sondern manifestieren sich auch im Körper und in unserer Gesundheit. So erkennen wir auch bei den verschiedenen Krankheitsbildern ebenfalls Formen der Erstarrung sowie solche der Auflösung. Ich möchte hier nur auf die diversen Lähmungserscheinungen, Sklerose, Verstopfung, Krämpfe, Katalepsie, Entzündungen, Bandscheibenprobleme, hohen Blutdruck auf der einen, Fettsucht, Durchfall, niederen Blutdruck und eine Menge mehr auf der anderen Seite hinweisen. Wir finden hier ein weites Gebiet psychosomatischer Forschungsmöglichkeiten.

5.2 Die Reinheit der Sefirot und die volle Entfaltung ihrer Lichter

Für den inneren Weg ist die Schaffung eines inneren Gleichgewichts von ebensolcher Bedeutung wie die Reinigung der von den Sefirot ausgehenden Kräfte und Energien und die vollständige Entfaltung und Vervollkommnung der in ihnen angelegten Funktionen und Ausdrucksformen seelischen Lebens. Es geht also darum, die in den Sefirot angelegten Kräfte und Formen zu ihrem höchsten, reinsten und vollendetsten Ausdruck zu erheben.

Nachdem jede Sefira ursprünglich als Keim eines seelischen oder geistigen Lichtes, einer seelischen oder geistigen Fähigkeit des Menschen mit einer wohldefinierten, eingeborenen Bestimmung anzusehen ist, der anfangs noch unentfaltet in der Seele liegt, wird es verständlich, daß der Weg der Bewußtwerdung und Verwirklichung des Menschen sich im Lebensbaum als Weg der Entfaltung und Vervollkommnung der Sefirot darstellt. Es ist nötig, ihre Kräfte erst zu erwecken, sie kennenzulernen, herauszufinden, was ihre Bestimmung ist, und diese sodann zu verwirklichen.

»An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen«, hatte einst Jesus gesagt. Und die Früchte unseres Lebensbaumes sind die Sefirot, an deren Reinheit, deren Entwicklung und deren Leuchten wir erkennen, wo wir innerlich stehen und in welche Richtung wir unsere Seele und ihre Gaben entwickelt haben.

Wie wir aus eigener Erfahrung, aus der Betrachtung der Natur und der symbolischen Erzählung vom Sündenfall wissen, haben wir die in uns angelegten Fähigkeiten und Möglichkeiten nicht geradlinig in jene Richtung hin entwickelt, die ihrer Bestimmung und unserem eigenen Wohl in bester Weise entsprechen würde, sondern offenbar in einer Weise mit ihnen experimentiert, die auf Dauer, im Laufe unserer Entwicklung, alle möglichen Auswüchse und Fehlformen hervorbrachte, an denen wir heute laborieren. Wir haben auch bei der Analyse der Sefirot gesehen, daß die durch sie verkörperten Kräfte und Fähigkeiten in den verschiedensten Richtungen und Schattierungen in uns in Erscheinung treten, meist auf blinde, ich-bezogene Ziele gerichtet sind und wir sie oft kurzsichtig für recht kurzlebige Motive und Interessen einsetzen.

Es gilt, die Sefirot durch eine eindeutige Ausrichtung auf den Ursprung, aus dem sie alle kommen, zu läutern, zu reinigen und zu transformieren, daß sie einst in der ihnen bestimmten Weise rein und hell erstrahlen mögen. Diese innere Wandlung und Läuterung setzt aber voraus, daß wir *in jeder Sefira eine bestimmte Haltung einnehmen*, durch die ihr Wesen und ihre Kraft erst zu ihrem reinen und vollen Ausdruck kommen kann. Diese Haltungen, die auf einer grundlegenden Ausrichtung auf Gott beruhen, bringen in der Seele jene Qualitäten hervor, die wir ursprünglich als *Tugenden* bezeichnen. Diese Tugenden sind ihrerseits nichts anderes als reine, auf Gott ausgerichtete Haltungen, die sich in der Seele als feste Eigenschaften oder Neigungen etabliert haben.

Sefira	Aspekt	Fehlhaltung, Schwäche	rechte Haltung, Tugend	reines Licht, (Offenbarung) Frucht
Malkuth	Körperbewußtsein	Habgier, Trägheit	einfaches Leben, Unabhängigkeit	Gesundheit
Hod	Vernunft, Sprach- vermögen, Empfindsamkeit	Fanatismus, Lüge	Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit	Wort Gottes
Nezach	Vitalität (und Sinnlichkeit)	Wollust, Sinnenlust, Eifersucht	Selbstüberwindung, Losgelöstheit	Heilkraft Gottes
Jesod	Schöpferische Kraft und Bildwelt	Selbstsucht, Ver- haftung, Täuschung, Einbildung	Selbstlosigkeit, Opferwilligkeit, Reinheit	Verklärung, Cha- risma, Lichteil
Tiferet	Individualität	Stolz	Treue (zu sich selbst) Kreuztragung, Dienst	»ewiger Name«, Be- rufung, Menschsein, Erfüllung, Verwirkli- chung, Diamantleib
Geburah	Willenskraft	Machtunger, Gewalttätigkeit	Mut, Disziplin	Wille Gottes
Hesed	Herzenswärme	Verweichlichung, Vergnügungssucht, Scheinheiligkeit	Hingabe an Gott	Anteilnahme, Liebe Gottes
Binah	Gewissen	Erstarrung	Verbindlichkeit, Ruhe	Freiheit
Chokmah	Inspiration	Auflösung	Verständnis	Weisheit
Kether	Sitz der Monade		»Devekuth« Verankerung in Gott	Einheit, Erkenntnis Gottes

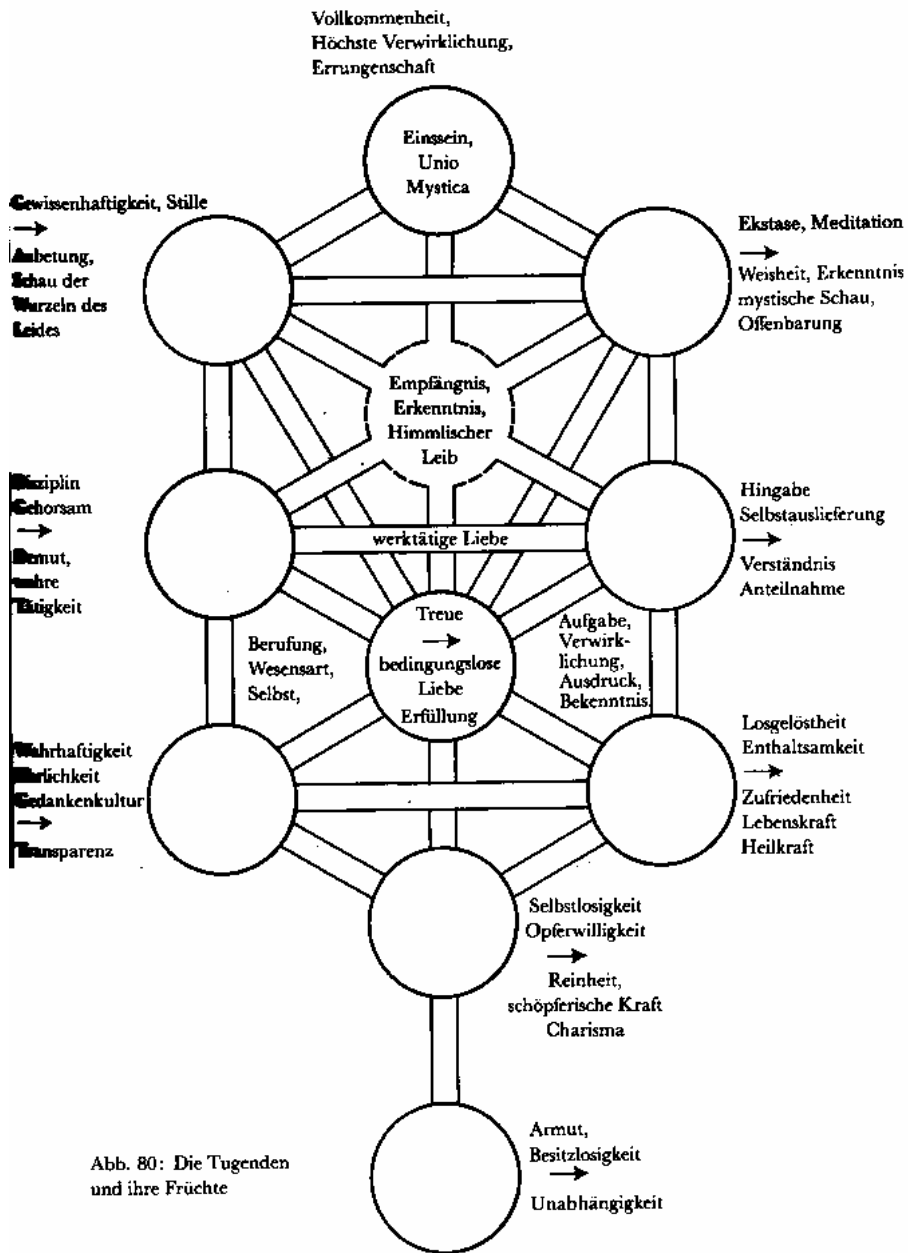


Abb. 80: Die Tugenden
und ihre Früchte

Sie bilden in den Sefirot jene Qualitäten heraus, durch die ihre Kräfte beginnen, sich in ihrer reinsten und vollendetsten Form zu offenbaren. (Dieser Zusammenhang ist für die einzelnen Sefirot in der Tabelle auf Seite 290 und in der Abbildung 80 auf Seite 291 nochmals zusammengefaßt.) Sie treten sodann als besondere Fähigkeiten oder Gaben der Seele hervor. Sie erstrahlen dabei als *reine Lichter* und offenbaren das ihnen innewohnende göttliche Potential. Diese innere Wandlung in der Form der Etablierung einer neuen inneren Haltung empfängt ihren Impuls grundsätzlich von Keter, dem uns innewohnenden Christusprinzip oder Höheren Selbst, wird jedoch durch Tiferet, die Entscheidungsinstanz, den individuellen Kern in unserem Herzen, gesteuert.

Wir erkennen dabei, daß nur die beiden peripheren Sefirot der mittleren und die drei der unteren Triade Gegenstand der Wandlung sind, also Geburah und Hesed, sowie Hod, Nezach und natürlich Jesod. Das Geschehen, in Malkhut ist vorwiegend eine Folge der Wandlungen der oberen Sefirot. Tiferet selbst ist nicht Gegenstand der Wandlung, sondern als Sitz des individuellen Bewußtseins die Instanz, die die Wandlung in den anderen Aspekten steuert. Darüber hinaus geht es in Tiferet jedoch vor allem um die Entfaltung unseres geistigen Potentials, unseres Selbstausdrucks sowie um die Entdeckung unserer spezifischen Aufgaben und unserer Berufung als Individuum und Mensch. Für Tiferet gilt in unmittelbarer Form der Ausruf: »Werde, der du bist!« Und - bezogen auf Jesod -»Versuche nicht zu sein, was du nicht bist.«

Die Sefirot der obersten Triade stehen ebenfalls jenseits jeder Wandlung. Trotzdem sind sie Gegenstand innerer Erschließung und Entfaltung.

Neben den fünf Wandlungsaspekten der mittleren und unteren Triade ist - in besonderer Weise - auch Malkhut Gegenstand der Wandlung. Dem wollen wir im folgenden gleich näher nachgehen. Überhaupt wollen wir die einzelnen Sefirot nun nochmals betrachten und ansehen, in welcher Weise wir ihre Kräfte und Funktionen so läutern und verwandeln können, daß sie in ihrer reinsten Form zur Entfaltung kommen, welche inneren Haltungen und Tugenden wir dafür entwickeln müssen und als welche Qualitäten, Kräfte und Funktionen sie dann in uns in Erscheinung treten.

Malkhut

Malkhut ist die Brücke von der Seele zum Leib. Sämtliche Reize und Impulse des Leibes übertragen sich über sie auf die Seele und die Impulse der Seele ihrerseits auf den Leib. Sämtliche Prozesse der Psychosomatik laufen über sie. Und wie der Energiehaushalt des Körpers Einfluß nimmt auf die Seele, so wirkt auch der der Seele auf den Leib.

In dieser Funktion bewirkt Malkhut zum einen die Loslösung von der Identifikation unserer selbst mit der vergänglichen Form unseres Körpers, aber ferner auch die Entfaltung eines gesunden Körperbezuges und -bewußtseins. Je feiner die Seele vom Fluidum geistigen Lebens durchdrungen und durchflossen wird, um so mehr reinigt, verwandelt und läutert dies auch den Leib, reguliert dies seine Funktionen und verändert und verfeinert sogar den gesamten Energiehaushalt und Stoffwechsel des Körpers. Wir wissen aus der Geschichte von christlichen Heiligen und indischen Yogis, daß sie ihren Leib so sehr verklärt und durchgeistigt hatten, daß er selbst nach ihrem Tod frei von allen Erscheinungen äußerer oder innerer Verwesung blieb. Es gibt auch Fälle, in denen Menschen keinerlei feste oder flüssige Nahrung zu sich nehmen, sondern allein »vom Worte Gottes«, »dem Licht und Leben, das aus Seinem Munde kommt«, lebten.

Diese Erscheinungen sind Ausnahmefälle und keinesfalls die Regel. Sie verdeutlichen nur die in jedem Falle vor sich gehende chemische Verwandlung der physiologischen Funktionen unseres Leibes, die allesamt durch die feinstofflichen Zentren entlang der Wirbelsäule gesteuert werden.

Hod

»Nur der Mensch spricht -
an Seiner Statt spricht er.«
Antwort der Engel

Hod haben wir kennengelernt als den Sitz unseres Denkens, unseres Sprachvermögens, unseres Intellekts und unserer Empfindsamkeit. Gekennzeichnet durch das Zeichen des Merkur und des Götterboten Hermes erkennen wir seinen Sinn und seine Aufgabe in erster Linie in der Übermittlung innerer Empfindungen, Wahrnehmungen, Erkenntnisse, Gefühle und Gedanken von der unmittelbarsten persönlichen Ebene bis hin zu Botschaften und Offenbarungen aus den höchsten Ebenen des Geistes. Wie wir gesehen haben, kreist jedoch Hod in Gestalt unseres Denkens meist um sich selbst, um unsere Vorstellungen und Wünsche, und dient in der Regel mehr als Schutzwall um uns selbst, denn als Brücke zum Du und zum eigenen Wesen. Ferner ist unser Denken meist so losgelöst von unserem wahren Sein und auch so wenig transparent für die feineren Schwingungen des inneren Lebens, daß es seiner Bestimmung als Brücke zwischen Gott und Welt kaum gerecht werden kann. Meistens erstarrt Hod dann zu einem toten Intellekt und einer bezuglosen Bibliothek zahlloser gespeicherter Informationen.

Erst wenn wir uns bemühen, durch unser Denken, Sprechen und Empfinden mehr in *Berührung* zu kommen *mit dem Puls des inneren Lebens*, wenn wir sie mehr und mehr verfeinern, uns absoluter *Ehrlichkeit* und *Wahrhaftigkeit* befleißigen und eine bewußte *Gedankenkultur* und *Sprachhygiene* in uns pflegen, indem wir nicht wahllos mit Worten um uns werfen, sondern sie bewußt wählen, um das, was wir mitteilen möchten, auch spürbar zu machen, erst dann kann Hod allmählich zu einem brauchbaren Organ oder *Instrument des Geistes* werden, durch das die Herrlichkeit Gottes sichtbar und die Geheimnisse und der Klang der geistigen Welt hörbar werden. So ist es unbedingt nötig, zuerst unser Wahrnehmen und Empfinden sowie unsere Sprache und unser Denken zu reinigen. Erst indem wir empfänglich werden für das Flüstern des Windes, das Raunen der Nacht, die Wogen des Herzens und die schweigende Tiefe der Ewigkeit, gewinnen sie (Sprache und Denken) jene *Transparenz* und jene Kraft, durch die unser inneres Wesen und das sich in ihm offenbarende göttliche Sein hindurchstrahlt. All unsere Worte und

Gedanken sind dann belebt und durchleuchtet von dem Licht der Seele und der Liebeskraft des Herzens.

Wahrlich, wer sein ganzes Denken und Empfinden stets auf Christus hin ausrichtet, der tritt auch ganz in den (Einfluß-)Bereich Seiner Schwingungen. Er *denkt Seine Gedanken* und *spricht Seine Worte*. Baal Shem Tow sagte einst: »Wenn ich meine Gedanken an den Schöpfer hefte, lasse ich meinen Mund reden, was er will, denn jedes Wort ist an seine obere Wurzel gebunden.« Schließlich: »Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.« Derjenige, der sein Denken und Empfinden, ja sein ganzes Wesen in der Wahrhaftigkeit Gottes gründet, der wird zu Seinem Sprachrohr, und *jedes Wort, das er spricht, ist ein Wort des Herrn*.

Entfalten wir Hod in seiner reinsten Form, so offenbart sie sich als reiner Geist, durch den der Glanz und die Herrlichkeit Gottes sichtbar werden und die ursprüngliche Kraft des Wortes zum Ausdruck kommt. Denn die reinsten und vollendetsten Weise, in der das Licht von Hod erstrahlt, ist die Sprache und der Klang von Gottes Wort im Munde des Menschen.

Nezach

»Wer überwindet, dem will ich die
Krone des Lebens geben.« Offenbarung

»Gott allein ist die Erfüllung all meiner
Begierden. Er allein ist meine Lust.«

In unserer allgemeinen Betrachtung der Sefirot haben wir bereits andeutungsweise erkannt, daß Nezach als Sitz unserer Sinnlichkeit, unserer Vitalität und unserer Wünsche und Bedürfnisse die Herberge von Triebkräften ist, die uns - verfeinert und verwandelt - zu einer neuen Qualität inneren Lebens führen. Um diesen Vorgang innerer Wandlung näher zu betrachten, möchte ich nochmals auf die drei Grundbedeutungen von Nezach zurückkommen: Kreislauf, Sieg, Ewigkeit. Diese drei Begriffe hängen auf merkwürdige

Art zusammen. Wenn wir diesen Zusammenhang erfassen, verrät er uns ein bedeutendes Gesetz.

Es sind stets unsere Triebe, Bedürfnisse, Wünsche und Begierden, durch die wir an das Leben und die Erde, an den Kreislauf der äußeren Natur, an den Kreislauf des Werdens und Vergehens, von Geburt und Tod, gebunden sind. In unseren Begierden liegt die Wurzel des Leidens und der Wiedergeburt! Das ist auch die zentrale Botschaft der Lehre Buddhas: »Überwinde deine Begierden, und du überwindest Tod und Leid.« Aus Begierde griff Eva nach dem Apfel, den glitzernden Früchten der Zeit und der vergänglichen sinnlichen Welt und erntete Mühsal und Tod.

Jesus sagt uns: »Ihr habt Angst in der Welt, ich aber sage euch, ich habe die Welt überwunden.« Oder: »Wer an seinem Leben hängt, der wird es verlieren, wer es verliert, der wird es finden.« »Wer überwindet, dem will ich die Krone des Lebens geben.« Die Betonung liegt auf der Verwandlung. Diese Weisheit ist tief und alt und wurde, seit sie bekannt ist, auch mißverstanden.

Leider wissen wir immer noch nicht, wie wir unsere Begierden verwandeln können, und wie immer in Zweifelsfällen spaltet sich die Menschheit in zwei Lager. Die einen predigen Kasteiung, Unterdrückung, Askese, meinen Wünsche und Begierden zu überwinden, indem sie sie unterdrücken, aushungern, verdrängen oder versuchen, sie abzutöten, während die anderen dafür plädieren, ihnen freien Lauf zu lassen und sie bis zur Neige auszuleben, in der Meinung, daß sie dadurch - irgendwann gesättigt - letztlich zu einem Ende kämen oder sich auflösen würden. Tatsächlich stellen weder Unterdrückung noch zügelloses Ausleben der Begierden einen gangbaren Weg dar. In beiden Fällen wachsen sie - bis ins Uferlose. Ein altes Sprichwort sagt: »Begierden sind wie Wölfe; je mehr du sie fütterst, um so gieriger werden sie. Sperrst du sie in einen Käfig, so werden sie hinterlistig, gefährlich und wild.« (Hierauf gründet übrigens auch die astrale Erscheinung des Werwolves!)

Weder das Unterdrücken noch das Ausleben führen zur gewünschten Verwandlung. Wie immer liegt der Weg in der Mitte. So haben wir bereits zwischen Wünschen, wahren und falschen Bedürfnissen unterschieden und gesehen, wie notwendig es ist, die falschen Bedürfnisse auszumerzen und den wahren zu ihrem Recht zu verhelfen. Das setzt die Fähigkeit der Unterscheidung und des Bewußtwerdens

(Erwachens) im Herzen (= Tiferet) voraus. Erst dadurch beginnt eine innere Verwaltung.

Darüber hinaus sind all unsere Wünsche und Begierden ja keineswegs sinn- oder ziellose Kräfte, die uns Gott eingepflanzt hat, um uns zu quälen. In ihnen liegt vielmehr ein Funke heiliger Kraft, der an sein Ziel, in seinen Ursprung gelangen möchte. Die Wünsche und Begierden, wie wir sie erleben, sind allesamt nichts als Verkleidungen dieser ursprünglichen reinen Kräfte. Sie erscheinen unserem Gemüt in diesem oder jenem Gewand.

Das bedeutet, daß alle Wünsche und Begierden im Innersten einen wahren Kern tragen, nämlich das Streben nach Einheit, Erfüllung, Liebe und Glück, ein Begehren nach Gott und ewigem Leben. Dieses erscheint auf dem Bildschirm unseres Bewußtseins in dieser oder jener Form! Die ihnen innewohnende *Sehnsucht* nach Gott, nach Vollkommenheit, nach Hingabe, Glück und Erfüllung ist der wahre Keim und Kern aller Wünsche. Sie wurzeln in der Unkenntnis unseres wahren Wesens, das all das enthält, wonach wir - geschlagen mit der Blindheit eines falschen Ich - in der Welt vergeblich suchen.

Die Erlösung aus der Versklavung durch die phantomhaften Gestalten unserer Wünsche beginnt mit dem Bewußtmachen jener wahrhaften Sehnsüchte am Grunde unserer Seele, die keimhaft in den verschiedenen Wünschen verborgen sind. Der Weg der Verwandlung besteht darin, unsere Wünsche von den mit ihnen verknüpften Vorstellungen zu entkleiden und herauszufinden, welches echte Verlangen, welche Sehnsucht des Herzens sich darin verbirgt. Wenn ich hungere und dürste, muß ich herausfinden, woran meine Seele darbt, anstatt mich mit Schlemmereien vollzustopfen oder meinen Mangel durch Einkaufs- oder Eroberungsorgien zu kompensieren. Erst wenn ich erkenne und wenn mir bewußt wird, wonach meine Seele wahrhaft hungert und schreit, und wenn ich beginne, mich ihrem Rufen, ihrem inneren Drang und Sehnen hinzugeben, erkenne ich mehr und mehr, was die Seele wahrhaftig sucht, und werde so auch den Weg finden, ihr Verlangen zu erfüllen.

Wenn wir erkennen, daß alle Schätze und Errungenschaften der Welt, alles äußere Suchen, ganz gleich, ob in Dingen oder Personen, in Wissenschaft, Technik oder Natur niemals bleibende und vollkommene Erfüllung bringen, ja im Gegenteil nur unvollkommene und vergängliche Freuden spenden, uns mehr und mehr versklaven

und spätestens mit dem Sterben verlorengehen, mit einem Wort: unsere innere Leere, unser inneres Sehnen und Suchen in keiner Weise stillen, erst dann wird sich unser Sehnen ganz von selbst nach innen wenden, um den Schatz des inneren Glückes, die Fülle des ewigen Selbstes zu bergen. Erst wenn wir mit unserem ganzen Sein nach diesem Höchsten Schatz - Gott oder dem Selbst - suchen, stehen wir an der Schwelle der Befreiung, der Erlösung aus der Sklaverei unserer Wünsche und dem Quell wahrer Erfüllung. Erst wenn alle Begierden, Wünsche und Verlangen hineinmünden in das eine Verlangen nach Gott, nach Freiheit, nach Verwirklichung, betreten wir den Weg der Erlösung und zur Seligkeit.

Nicht durch Wollen finden wir ihn, sondern allein durch das reine Verlangen des Herzens. Solange wir nicht dürsten nach Gott, werden wir ihn weder wahrhaft suchen noch finden. »Selig, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit« hat Jesus gesagt. Und wahrhaft, nur wer den Hunger und Durst nach Gott in seiner Seele fühlt, sich ihnen hingibt und wagt, mit seinem ganzen Sein in ihnen aufzugehen, der findet auch die Labung, die stets ausgeht von Ihm, um die Dürstenden mit Seinem Elixier zu erquicken und all ihr Verlangen zu stillen.

Denken wir nur an die Begegnung Jesu mit der Samariterin, in der er zu ihr spricht: »Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten, sondern ... wird in ihm zu einem Quell von Wasser werden, das ins ewige Leben sprudelt.« Die zweierlei Wasser, von denen Jesu hier spricht, sind die Wasser des sinnlichen und des geistigen Lebens. Das eine verdampft im Feuer der Leidenschaften, das andere quillt unerschöpflich aus dem Grund der erweckten Seele.

So ist es mit den vielfältigsten Verlangen. Alle möchten sie hineinmünden in die Suche nach dem ewigen Selbst, dem Quell und Ursprung unseres eigenen Seins.

Auch wenn unsere Seele nach Anerkennung sucht, sind wir aufgerufen zu erkennen, wie und wodurch wir sie in uns finden, anstatt ihr außen hinterherzujagen. Wie oft verleugnen wir uns selbst, verstellen, verkaufen oder verdrehen uns oder passen uns an, nur um eines kleinen bißchen Anerkennung willen, einer Anerkennung, die ohnehin nichts wert ist, weil sie weder vom Herzen noch von »oben« kommt.

Um wieviel dagegen wächst unsere innere Anerkennung, unser inneres Wertgefühl, wenn wir uns unabhängig machen von der billigen Meinung anderer, wenn wir unserem ureigensten Empfinden treu sind, uns zu unserem eigenen Sein und Wesen bekennen, darin »leben, wirken und sind« oder gar danach trachten, uns Gott zu ergeben, ihm zu gehören und seinem stillen Ruf zu folgen. Sicherlich, es ist oft ein langer Weg, ihn zu hören, diesen wahren Kern zu finden. Diesen Weg jedoch zu gehen ist bereits Erfüllung. Wichtig ist vor allen Dingen zu erkennen, daß hinter jedem Wunsch, hinter jedem Begehren, eine Sehnsucht des Herzens verborgen liegt, die zur tragenden und leitenden Kraft unseres Suchens, Strebens und Ringens nach der Weisheit, nach dem Glücke, nach Gott reichen will.

Der Weg zum wahren Glück, zur wirklichen Erfüllung liegt stets darin herauszufinden, wonach wir in der Tiefe streben und suchen, und diesem wahren Ziel nun mit aller Kraft nachzugehen. Das geschieht weder, indem wir unsere Wünsche und Bedürfnisse unterdrücken noch sie zügellos ausleben, sondern allein darin, daß wir *bewußter* mit ihnen umgehen, um so herauszufinden, wo, wie und worin unser Leben seine Erfüllung findet.

Manche Menschen meinen, daß es nötig wäre, die Wünsche zuerst zu befriedigen, bevor sie darauf verzichten könnten. Ramana Maharshi aber entgegnete einem Sucher, der dieser Ansicht war: »Ebensogut können Sie ein Feuer löschen, indem Sie Benzin hineingießen. Je mehr Wünsche erfüllt werden, um so tiefer wurzeln Ihre Neigungen. Sie müssen vielmehr geschwächt werden, bevor sie aufhören, sich durchzusetzen.«

Tatsächlich hat derjenige, der sein Leben der Wahrheit weihet und sich ganz Gott ausliefert und Ihm mit allen Kräften dient, kaum Zeit, sich um seine Wünsche zu kümmern. Mit der Zeit, durch die zunehmende Erfüllung in Gott, werden all die Wünsche abfallen, nahezu ohne daß wir es merken.

In anderen Worten: Wir brauchen uns nicht zu kasteien, sondern müssen nur dem Wesentlichen folgen und das Unwesentliche abfallen lassen. Das heißt: Es geht darum, mehr und mehr zu gewahren, daß alles Begehren sowie die Freude seiner Erfüllung in uns selbst, aus der Tiefe unseres Wesens heraufsteigen.

Wenn wir den wahren »Gegenstand« unseres Verlangens finden und damit unsere Aufgabe und Berufung als Individuum und

Mensch, dann fallen all die vielfältigen Wünsche mehr und mehr ab. Je mehr wir einkehren in Gott, in den Kern unseres Selbst und uns inmitten des Lebens beheimaten, um so mehr finden wir jene Erfüllung, jenes Glück, jene Einheit, Wahrheit, Liebe und Seligkeit, nach der wir so viele Jahrtausende vergeblich suchten. Der Weg besteht darin herauszufinden, was wir wirklich suchen, herauszufinden, welches die wahren Sehnsüchte des Herzens sind und in dieser Sehnsucht ganz aufzugehen, denn in der Sehnsucht selbst, in ihrem Kern, liegen Kraft, Richtung und Inhalt ihrer Erfüllung. Das ist eines der großen Mysterien. Die Sehnsucht selbst ist das Tor, der Wunsch, die Brücke zur Seligkeit. Lasse ich mich in ihrem *Kern* aufgehen, so finde ich den Quell. Diene ich ihrem Fluß, so finde ich meine Erfüllung. Und diese Erfüllung ist wahrhaftig und von Dauer.

Es gibt keine größere Erfüllung, als sich dem Ozean des Seins hinzugeben, ihm mit aller Kraft zu dienen, denn nichts ist größer als der Drang in der Tiefe unseres Herzens, in Gott zu sein und Ihm zu dienen.

Nur das vollkommene Sein (in uns) stillt jeden Mangel. Aus ihm quillt die »Fülle des Lebens«, darin alles Begehren, alles Wünschen, alles Denken versiegt. Nur im Quell des Glückes und des Lebens selbst sind wir frei. Darin finden wir wahrlich wunschlose Seligkeit. Wenden wir unsere Wahrnehmung und all unsere Wünsche nach innen, in ihren Ursprung, so finden wir Freiheit und Glück, wenden wir sie nach außen und heften sie an die Welt, so machen sie uns zum Sklaven ihrer unersättlichen Willkür und der Welt. Das Wünschen hört erst auf, wenn wir jenes unversiegbare Elixier inneren Lebens finden, das es wahrhaft und dauerhaft stillt. Jede äußere Befriedigung ist vergänglich und schürt nur das Feuer neuen Begehrens. Nur wer in Gott ist, in Seiner Seligkeit, leidet weder Mangel noch Not. Wozu könnten ihm äußere Dinge noch nutzen? Wie könnten sie seine Fülle und sein Glück noch vermehren?

So finden wir den Schlüssel zu dem Dreiklang von Nezach: Nur wenn es uns gelingt, unsere ungeformte Natur zu verwandeln, aus der Kraft göttlicher Erkenntnis und Gnade die unbewußten Impulse unserer niederen Neigungen und Begierden zu überwinden, im Ringen mit ihnen sie zu *besiegen*, befreien wir uns aus dem »ewigen« *Kreislauf* von Geburt und Tod und treten ein in ein ewiges Leben. »Wer sein >niederer< Leben läßt, es im Streben um Wahrheit

hingibt, der wird es wiederfinden.« Der tauscht das Vergängliche gegen das Ewige.

Um jene Verwandlung und Balance in Nezach zu verwirklichen, bedarf es aber wiederum des Wechsel- und Zusammenspieles mit Hod, Tiferet, Hesed und Jesod. Wir sehen, daß Nezach zu einem gewaltigen Quell innerer Freude und Kraft, ja zu einem Treibsatz innerer Entwicklung wird, wenn es uns gelingt, all die Triebkräfte der Seele entgegen ihren äußeren Neigungen in ihren inneren Ursprung zurückzuführen. Das ist nur möglich, wenn wir bereit sind, all die Wünsche ihrer äußeren Tendenz zu entkleiden, uns ihres Einflusses auf unser Leben zu entziehen und ihren »natürlichen« Neigungen zu widerstehen.

Das bedeutet aber, daß wir all unser Trachten und Tun nicht unter das Kommando unserer Wünsche stellen, sondern sie allein dem Gebot des Herzens unterstellen, daß wir wohl unsere wahren Bedürfnisse erfüllen und den hinter der Verkleidung der Wünsche versteckten Sehnsüchten des Herzens folgen, aber nicht dem oberflächlichen Begehren unserer Sinne. Durch diese — wahrlich heikle, weil so leicht mißverständene — Kunst der inneren *Überwindung*, die auch beinhaltet, daß wir lernen, all den Verlockungen des Fleisches und der Sinne zu entsagen, *ohne uns* dabei zu *kasteien*(!), entwickeln wir eine Haltung inneren *Losgelöstseins*, in der sich Nezach verwandelt und worin all ihre Kräfte und Neigungen in einer neuen und subtileren Form zum Ausdruck kommen.

All unsere Vitalität wird zum Quell schöpferischer Kreativität, die sich allen Bereichen des Lebens kundtut. Sie reicht von einer umfassend erlebten Lebendigkeit, Lebenskraft und Lebensfreude bis hin zu spezifischen gestalterischen und künstlerischen Fähigkeiten sowie einem natürlichen Sinn für ästhetische Formen, Anmut und Schönheit.

Gelingt es uns auf diese Weise, unsere Wünsche und Begierden in ihren Ursprung zurückzuführen und dort zu verwandeln, so werden sie zum Quell tief empfundener Seligkeit, Kraft und Lebensfreude, der uns innerlich nährt, heilt, erneuert und regeneriert. Als Verkleidungen reiner geistiger Lebenskraft, die die Yogis Prana- oder Ananda-Shakti nennen, führen uns Vitalität und Begierden — wenn recht verwandelt - direkt an deren Quell. Gelingt es uns, Nezach in dieser Weise durch Enthaltbarkeit und Losgelöstheit zu läutern, zu verfeinern und zu verwandeln, so entfaltet sich Nezach

zum *Strom reinen geistigen Lebens*, in dem sich unser ganzes Wesen an Seele und Leib regeneriert, labt und erneuert. Diese Lebenskraft kann sich bis zur reinen Heilkraft und zum höheren Magnetismus steigern, daß wir schon mit der Berührung durch unsere Hand oder bereits durch unsere leibliche Nähe Lebenskraft übertragen, Heil und Heilung, Zuneigung, Ausgewogenheit und Vertrauen vermitteln.

So wird Nezach in seiner höchsten Offenbarung, in der wir uns von all unseren persönlichen Wünschen gelöst haben, zum vollkommenen Ausdruck reinen göttlichen Lebens, das seiner Natur gemäß stets auch heilt, regeneriert; denn stets ist es das Leben, die Kraft des Lebens selbst, die Lebendiges heilt, indem es das in ihm verkümmerte, blockierte oder versiegende Leben erneut anregt und in Fluß bringt. So wird derjenige, dem diese innere Verwandlung gelingt, selbst zu einem Brunnen Mirjams, dessen Wasser Genesung, Heil, Erneuerung und Leben spendet; denn wer immer heil und ganz ist, wird stets selbst zum Quell von Heil und Ganzheit. In seiner Nähe, seinem Feld und seinem Magnetismus finden viele die lange gesuchte Ruhe und Regeneration. Jesus selbst ist eines der strahlendsten Beispiele eines Menschen, dessen ganzer Leib derart an Heil und Leben überquoll, daß allein die Berührung des Saumes seines Gewandes genügte, um einen Menschen zu heilen.

Neben der nötigen Ausrichtung in unserem Leben gibt es natürlich auch eine Fülle von Möglichkeiten und Übungen, die diese innere Verwandlung und Läuterung in Nezach unterstützen. Hierher gehören die verschiedenen Atemübungen der Yogis, verschiedene Formen der Bewegung und des Tanzes, wie etwa Tai Chi, aber auch jede Form künstlerischer und bildnerischer Gestaltung. Und auch die Natur tut das ihre durch all ihre Elemente und Kräfte.

Einen besonderen Weg der Erweckung, Verwandlung und Verfeinerung bilden die als Wirbel- oder Derwisch-Tänze bekannten Übungen der Sufis wie auch der Woodoo der eingeborenen Afrikaner. Hierbei wird die in Leib und Seele eingeschlossene Vitalität und Lebenskraft so stark mobilisiert, daß sie sich durch diesen Tanz bis zur Ekstase steigert. Sodann wird sie ins Herz geleitet und von da aus höhergeführt, bis sie sich mehr und mehr verfeinert. Es ist auch interessant zu beobachten, daß viele afrikanische Heilrituale auf ähnlichen Formen meist kollektiven Tanzes beruhen. Viele afrikanische Stämme, deren Medizinmänner oder -frauen ihre Heilkräfte

auf solche Art aktivieren, wenden sich während des gesamten Tanzes und Rituals an eine bestimmte Gottheit, der sie diesen Tanz weihen und die sie als den Quell und Ursprung des gespendeten Heils und der bewirkten Heilung ansehen. Es sind jedoch ihre eigenen Kräfte, die sie durch den Tanz aktivieren, verfeinern und sublimieren und sodann mit der Gottheit vereinen.

Unsere Aufgabe in Nezach besteht in der Veredelung und Verfeinerung unserer Lebenskräfte bis zu dem Punkt, in dem sie sich als *reine Heilskräfte*, als reine *Fluida göttlichen Lebens* und als *Magnetismus* in uns offenbaren, in dem sich unser eigenes Wesen wie auch andere, die wir mit unserem Sein berühren, erneuern und regenerieren. Schließlich erwächst ja bereits aus dem Bewußtwerden unserer Mängel und Bedürfnisse unsere eigene Regeneration.

Jesod

»Kann in Ihm Böses sein?
Es gibt nichts Schlechtes,
nur ungewandelte Kraft.«
»Das Geheimnis des Lebens:
Wandlung. Der Mensch ist berufen - zu wandeln.«
»Das kleine Ich ist euer größter Schatz:
nicht verlassen - erheben sollt ihr es.«
»Was unten schlecht ist,
ist oben... gut.«
»Feuer und Gift sind die Wiege der Freude,
Kräfte sind zerstörerisch,
wenn nicht auf angemessenem Platz.
Wenn du sie hebst,
gibt es keine Zerstörung.«
»Aus Gift wird Heilung,
aus Feuer Licht...
und aus dem Bösen
entsteht das Neue Jerusalem.«

Antwort der Engel

Der zentralste, wichtigste und innerste Aspekt unserer Wandlung ist Jesod. Als Sitz unseres Ego oder Pseudo-Ich sowie unserer gesamten inneren Vorstellungs- und Bildwelt ist Jesod die Wurzel unserer

Illusionen sowie Träger und Inbegriff jener Barriere, die uns den Zugang und das Licht von Tiferet verstellt. Verkörpert Tiferet unseren reinen kristallinen Kern, so bildet Jesod die sich um ihn lagernde Hülle unserer Persönlichkeit. Die Bildwelt versperrt den freien Fluß des geistigen Lebens entlang des mittleren Kanals und ist damit Wurzel und Ursache all der inneren Schatten, unserer gesamten Selbstentfremdung und damit auch all unseren Leides.

Unter diesem Gesichtspunkt erscheint uns Jesod ausschließlich als negativer Aspekt, den wir wohl am liebsten ganz überwinden und ausmerzen möchten. Dies ist jedoch nicht die ganze Wahrheit. Jesod ist - wie wir in obiger Betrachtung gesehen haben -ursprünglich, das heißt, noch bevor sich die ganze Bildwelt in ihrer konkreten Form herausgebildet hat, nichts anderes als ein Reservoir schöpferischer Kräfte, die sich, wie alle Kräfte, in verschiedenste Richtungen entfalten können. Jesod ist wie ein Bildschirm, auf den die ganze Reihe dieser Käfte die Welt der Bilder projiziert. Wir haben oben nicht erwähnt, daß Jesod auch der Sitz der sexuellen Energie ist. Wenn ich von sexueller Energie spreche, meine ich nicht nur die reproduktive Kraft der Zeugung biologischen Lebens, sondern jene eine, höchst heilige, schöpferisch-geistige Urkraft, deren ursprüngliche Bestimmung die geistige Selbstzeugung des Menschen, das heißt die geistige Zeugung beziehungsweise Erweckung des inneren ewigen Menschen ist, wie es in der Legende von der unbefleckten (jungfräulichen) Empfängnis Mariens durch den Heiligen Geist, die Einzeugung Christi als des göttlichen Kindes in der Seele durch den Heiligen Geist, symbolisch erzählt wird (Abbildung 81).

Das macht deutlich, daß die sexuelle Kraft des Menschen ein Aspekt des Wirksamwerdens des Heiligen Geistes in unserer Seele ist. Dies zu verstehen ist äußerst wichtig. Die »sexuelle« Kraft ist uns ursprünglich gegeben als Triebkraft der inneren seelisch-geistigen Entwicklung, der Zeugung und Entfaltung des himmlischen Menschen. Sie ist die Keim- oder Triebkraft, die unserem Wesenskern innewohnt, um die keim- oder schemenhaft in ihm angelegten Fähigkeiten, Gaben und Möglichkeiten, mit einem Wort den ganzen inbildlich in unserem Kern angelegten Baum unseres Menschseins zur Entfaltung zu bringen.

So war es und blieb es, solange der Mensch noch ausschließlich in rein geistigen und feinstofflichen Welten lebte, wirkte und war, bis

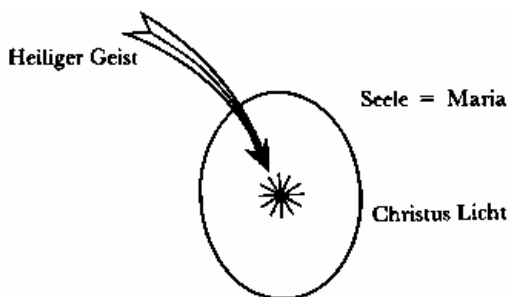


Abb. 81: Die Empfängnis des Heiligen Geistes

er - wieder sinnbildlich gesprochen - mit dem sogenannten Sündenfall begann, die ihm innewohnenden schöpferisch-geistigen Kräfte (von Jesod) nicht mehr in der ursprünglich gottgewollten Weise zu seiner eigenen Entfaltung und inneren Vollendung zu gebrauchen, sondern eigene, unvollkommene (jeder göttlichen Weisheit und jedes göttlichen Planes entbehrenden) Schöpfung zu *bilden* und hervorzubringen. Durch diese begann er vor allem auch seine eigene bis dahin unbefleckte Seele zu trüben und ihre bis dahin makellose, jedoch noch unentfaltete Gestalt durch allerlei selbstgeschaffene Bilder und selbstgefertigte Verkleidungen (vorgestellte Korsetts und Fassaden) zu verbilden und mißzugestalten. Dies ist die Wurzel unseres Ego, unseres Pseudo-Ich und unserer Persönlichkeit (von *persona* = die Maske).

Wir sehen, unser ganzes Ego, unsere ganze Persönlichkeit ist in der Form eigener Imagination, sprich schöpferischer Einbildung in die Seele, hervorgegangen aus dieser urzeugenden schöpferischen (sexuellen) Kraft. Tatsächlich sind *Ego*, *Pseudo-Ich* und selbstgeschaffene Welt nichts anderes als einem planlos waltenden Eigenwillen entsprungene *Fehlbildungen unseres unentfalteten, unverwirklichten Potentials, der verschiedensten Formen keimhaft angelegter Impulse und Kräfte unseres Menschseins*.

Ausgesät in das Lichtreich Gottes lebte der Mensch vom Anbeginn seiner Schaffung darin als rein-geistiges, engelsgleiches Wesen, und war wie alle himmlischen Wesen androgyn. Das ist auch der Sinn der Worte der Genesis: »Und Gott schuf den Menschen nach Seinem Bilde,... männlich und weiblich schuf Er ihn« (Genesis 1,27),

daß der Mensch, geschaffen nach dem Bilde Adam Kadmons, wie dieser eine vollständige mann-weibliche Ganzheit bildete. Als ein solches Wesen wirkte er für Äonen in den Sphären reinen Geistes, um die in ihm angelegten geistigen Keime und Kräfte gemäß des ersten Göttlichen Planes zur Entfaltung zu bringen, bevor er begann, neue, selbsterdachte Formen und Schöpfungen hervorzubringen.

Dadurch, daß der Mensch zunehmend Lust und Gefallen an seinen eigenen planlosen Schöpfungen fand, verlor er sich mehr und mehr in der Welt seiner eigenen Imagination, jener Einbildung und Illusion, die die Inder Maya oder die Große Täuschung nennen. Die Wurzel all unserer Selbstentfremdung und unseres Leides liegt darin, daß wir uns mehr und mehr identifizieren mit diesen imaginären Welten und Bildern.

Die Abkehr von der anfänglichen Bestimmung unseres Seins ist der Ursprung für die Entwicklung des Ego und der Persönlichkeit, des Intellektes sowie der Trennung der Geschlechter, der Sexualität als Akt leiblicher (zuerst feinstofflicher) Reproduktion und des Abstieges der Seelen in die Materie (das ist ihre Inkarnation). Dieser Abstieg der Seelen aus den Sphären reinen göttlichen Lebens in die dichtere Materie, der in der Parabel des Sündenfalles seinen symbolischen Ausdruck findet, wird von den Theosophen mit den kosmischen Ereignissen des Austritts der Sonne und des Mondes aus der Erde verknüpft. (Beachte die Entsprechungen zwischen Mond und Jesod, Sonne und Tiferet sowie Erde und Malkhut).

Wir sehen in diesem Zusammenhang, daß sich in der Herausbildung von Persönlichkeit (Intellekt, Wunsch weit, Weltbild und Pseudo-Ich) und Sexualität (Trennung der Geschlechter, Inkarnation der Seelen) aus der ursprünglich rein-geistigen, schöpferischen Urkraft des Jesod eines der tiefsten Mysterien der Schöpfung und des Menschseins verbirgt. Wir können und dürfen diese Zusammenhänge hier nicht bis in ihre Wurzel - verfolgen, wollen sie jedoch im folgenden soweit berühren, als es für unser Verständnis nötig ist.

Seiner Natur nach verkörpert Jesod eine Kraft, die leicht angezogen ist von äußerer Form, sich leicht an äußere Erscheinung heftet, vor allem, wenn sie eine Entsprechung hat zu der Gestalt unseres innewohnenden unverwirklichten Wesens. Stets hängen und haften wir am stärksten an jenen Formen und Erscheinungen, die Ausdruck

unseres eigenen Empfindens sind, an denjenigen Menschen, Erlebnissen und Situationen, die uns entgegentreten als Ebenbild eines Aspektes unseres eigenen (noch unbewußten) Seins. Dies ist im tiefsten Sinne auch der Inhalt der Begegnung zwischen Mann und Frau, daß sich Geliebter und Geliebte erkennen ineinander. In diesem Erkennen erbebt und singt unser ganzes Wesen.

Bleiben wir aber an der äußeren Erscheinung hängen, so bleibt das eigene Leben unerkannt und unbewußt in unserer Seele liegen. Anstelle einer inneren Erweckung kommt es zu einer Verhaftung an die äußere Form.

Wird die Begegnung jedoch zu einem Erkennen unseres eigenen Selbstes, zu einer Erweckung eines bislang unerkannt und unbewußt in uns schlummernden Potentials oder Aspektes unseres wahren Ich, in der wir das vorbeiziehende Bild, das äußere Ereignis oder die Person lediglich als Erwecker jenes Aspektes unseres wahren Selbst unverhaftet sich selbst überlassen, so werden beide, das vorbeiziehende Bild und die äußere Person, wahrlich zu einem Boten des Himmels, der uns aus dem Dornröschenschlaf unseres geträumten Ich und Lebens weckt und zum Gewährwerden und Aufsteigen unseres wahren Seins hinführt.

Diese innere schöpferische Kraft, unser Eros, unsere Phantasie, unsere gesamte Imagination, unser Ich und unsere Persönlichkeit sind eng verknüpft. Eros und Vorstellungskraft haben eine zweiseitige oder *ambivalente* Tendenz: Sie neigen entweder zur Verstrickung in Phantasie, Traumwelt und Illusion oder zur vollkommenen Selbstaufgabe und ekstatischen Aufopferung ihrer selbst in reiner Selbsterkenntnis sowie reinem, selbstlosem Dienst am Wahren, Schönen und Guten, zur Selbstaufhebung der Person in göttlicher Minne inmitten der Welt. Diesen Zusammenhang haben wir in Abbildung 82 versucht grafisch sichtbar zu machen. Deutlich erkennen wir wieder die beiden Seiten der Signatur des Mondes: Hekate und Diana, diabolische Verklärung und Trunkenheit im trügerischen Zwie- und Irrlicht der Maya oder klare Transparenz des Seins im ungetrübten Spiegel eines reinen Geistes und eines geläuterten Selbstgewahrseins.

Die Auflösung des Ich-Bildes, des Ego und der Persönlichkeit ist aufs Engste verbunden mit der Sublimierung und Verwandlung unserer sexuellen Kraft, des Eros und der schöpferischen Entfaltung unserer geistigen Kräfte und Fähigkeiten. Die Keimkraft von Jesod

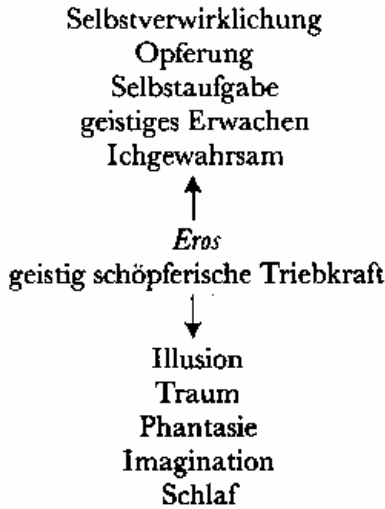


Abb. 82

führt geradlinig durch das Herz hinauf zu Keter. Sie wird zu dem, was sie von Ursprung an war und ist: zu einer inneren Triebkraft unserer geistigen Entwicklung und Selbstverwirklichung. Der Eros verwandelt sich in die reine Kraft des Heiligen Geistes, dessen Schwingen in das Haus des Vaters emportragen, heim in das Gemach unseres göttlichen Geliebten.

Wenn wir beginnen, all unsere schöpferischen Kräfte auf die Verwirklichung, Ausbildung und Entfaltung unseres in unserem Keim angelegten Potentials auszurichten, wird Jesod zu jener reinen Kraft, die zur Entfaltung des Himmlischen Menschen und unseres Verklärungs- und Auferstehungsleibes führt, der in der christlichen Mythologie seiner absoluten Reinheit und Transparenz wegen im Sinnbild des Himmlischen Jerusalem verherrlicht wird und der auch dem Himmlischen oder Diamantleib des Buddha entspricht.

Jesod und die dieser Sefira entsprechende schöpferische Kraft unserer Seele kann somit, je nachdem, in welche Richtung wir sie entfalten, zum tragenden Fundament sowohl

- unserer eingebildeten Welt, unserer Träume, Phantasien und des Scheingebäudes unseres Ego und unserer äußeren Persönlichkeit (des elfenbeinernen Turmes) als auch

- der Entfaltung und Verwirklichung des geistigen Menschen, seiner wahren Individualität und seines Himmlischen Leibes werden.

Auf der physischen Ebene bewirkt die gleiche Kraft, wenn in Anbetung Gottes nach oben geführt, eine stärkere Vergeistigung oder Magnetisierung unseres Gehirns. In diesem Zusammenhang werden auch Hypophyse und Epiphyse stärker aktiviert, wodurch sich verschiedene Formen subtiler Wahrnehmung, der Hellsicht und des Hellhörens einstellen können. Immer gründet der Auferstehungsleib auf der Sublimierung unserer sexuellen Energie und des Eros. Ohne ihre Verwandlung kann er nicht entwickelt werden. All dies geschieht jedoch nicht durch Gewalt oder Kasteiung, sondern im Rhythmus einer bewußten und organischen Verwandlung. Indem unsere Seele im Liebesdienst am Leben Schritt um Schritt aus den Liebeswerken ihres Herzens ihr Brautkleid webt, um sich mit ihrem göttlichen Geliebten zu vereinen, steigt auch Er herab, um sie in himmlischer Minne und göttlichem Entzücken auf ewig zu umfassen.

Um zu unserer ursprünglichen Bestimmung als Mensch zurück-zukehren, ist es zuerst nötig, das ganze aus Stolz, Eigensinn, Illusion, Traumbildern und jeder Menge von Vorstellungen und Wünschen aufgebaute Gebäude unseres Pseudo-Ich und unserer Persönlichkeit wieder abzutragen, all die Materialien und Baustoffe zu verwandeln, sie ihrer ursprünglichen, unserem Wesen eingeborenen, gottgewollten Bestimmung zuzuführen und daraus den Himmlischen Menschen wachsen und sich herausbilden zu lassen.

Hier in Jesod liegen die Wurzeln und der Schlüssel zum Verständnis des »löse und binde«, des »solve et coagula« unserer Evangelien und der Heiligen Alchimie.

Durch die Aufopferung, Rückverwandlung und Auflösung

- unserer Bildwelt in Licht;
- unserer Vorstellungen, Wertungen, Wunschträume und unserer selbstgezimmerter Person, in der wir gefangen sind wie ein Insekt im Netz der Spinne, in reine schöpferische Kraft und reine Widerspiegelung unverstellter Wirklichkeit und Individualität;
- des irdischen Eros in die Ekstase reiner Gottesliebe, göttlicher Minne und selbstlosen Dienstes in der Welt sowie
- unseres Pseudo-Ich in den Verklärungsleib

werden wir frei aus der Gefangenschaft und Illusion eines falschen Ich, auf daß unser inneres Wesen das innewohnende Licht Gottes unverzerrt in die Welt widerspiegeln kann.

Hier in Jesod finden wir auch das Bindeglied zum Verständnis der rituellen »Wandlung« im katholischen Gottesdienst. Hier ist der hochgehobene Kelch Symbol und Sammelbecher der Fülle und Gesamtheit all der ungewandelten und unverwirklichten Kräfte unserer »niederen« Natur. Sein Emporheben im Ritual der Heiligen Wandlung ist Ausdruck des Emporhebens unserer Seele und all ihrer unverwirklichten Impulse, Kräfte und Neigungen zu Gott, denn alle Kräfte sind heilig und finden ihre Vollendung, wenn wir sie emporheben in ihren Ursprung (Abbildung 83).

Damit wird auch verständlich, warum Jesod die Farbe Violett zugeordnet ist. Alle Verwirklichung des Selbst beruht auf der Heiligung unserer schöpferischen Kräfte, der Aufopferung all unserer persönlichen Vorstellungen, Bindungen und Bilder sowie der Ausmerzung aller Neigungen *des* Ego. Von der Aufopferung all dessen, woran unser Herz hängt und was die Verwirklichung unserer wahren Natur behindert, über das völlige Untergehen unserer Person in der Verwirklichung unserer Aufgabe und Berufung als Mensch bis zum ekstatischen Aufgehen des eigenen Seins in der Allseligkeit des kosmischen Christus und dem mystischen Opfer der letzten Regung des eigenen Ich durchläuft Jesod eine kontinuierliche Reihe innerer Verwandlungen. Das Gewahrsein des allmählichen Verglühens des eigenen Ich im Lichte und im Feuer göttlicher Liebe, das Erleben und Innesein unaufhörlichen Mysteriums von Tod und Auferstehung ist das Grundthema unserer Wandlung in Jesod.

Aus der unerschütterlichen Bereitschaft, alles Persönliche hinzugeben aus einer Haltung echter *Selbstlosigkeit* und wirklich von innen kommender *Opferwilligkeit* ersteht Jesod in seiner reinen Form. Erst wenn alle inneren Bilder beseitigt, sämtliche Vorstellungen überwunden, erlöst und ausgeräumt und wir innerlich wirklich *leer* sind, erstrahlt Jesod in jener *Reinheit*, in der es - in Analogie zum vollen Mond - wie ein reiner Spiegel die wahre Gestalt unserer Individualität (Tiferet) und das durch sie hindurchleuchtende Licht unseres göttlichen Kernes rein und ungebrochen widerspiegelt.

Grundlage dafür ist die Entwicklung echter Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit. In ihnen läutert sich Jesod bis zum Punkt völliger Reinheit, in der sich alle Bilder auflösen und wir die Wirklichkeit

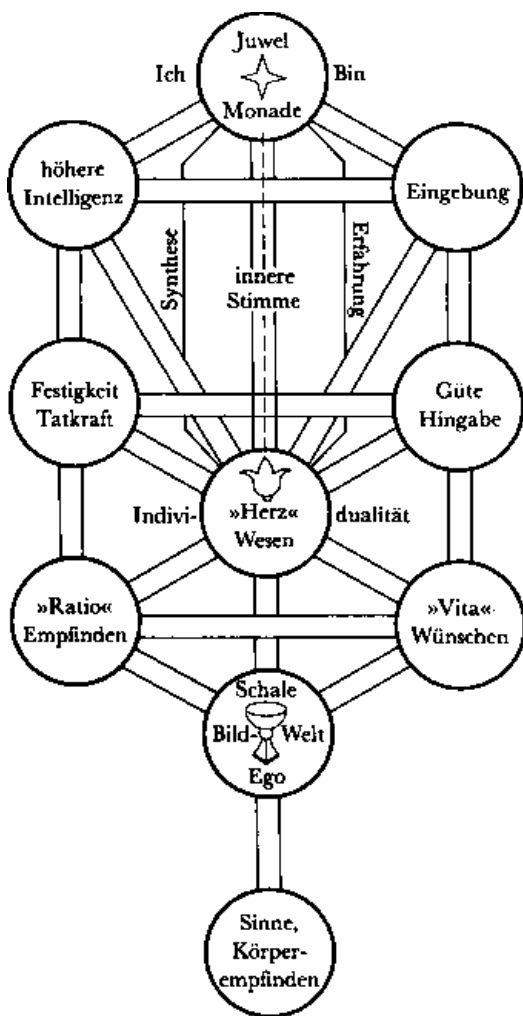


Abb. 83

und Wahrheit des Seins ungetrübt erkennen und widerspiegeln. Diese Reinheit und Unbeflecktheit unserer Seele ist jene Tugend, die sich als höchste Form von Jesod offenbart. Reiner Spiegel zu sein, durch den der Glanz eines überweltlichen Lebens durch uns hindurch sieht-, hör- und spürbar wird in der Welt, ist wahrlich die höchste Aufgabe und Verwirklichung von Jesod.

Erst wenn Jesod rein, das heißt frei und unbefleckt ist von der

Welt der Bilder und wir unsere ursprüngliche verlorene Unschuld und Jungfräulichkeit wiedergefunden haben, verstellt nichts mehr den Fluß des inneren Lichtes, sondern Jesod selbst wird zu einem Tor, durch das die Kräfte und das Bewußtsein von Tiferet frei durch Seele und Leib in die Welt hinausfließen können.

Daß auch ferner alle Kräfte der Seele rückverwandelt sind in jene reine geistig-schöpferische Urkraft, die sich als das Wirksamsein des Feuers des Heiligen Geistes in unserem Leibe offenbart, ist die andere Seite dieser Läuterung in Jesod, die in der Bildung unseres Auferstehungsleibes mündet. Dieser entspricht der reinen, von Gott glorifizierten Person. Sie bildet jenen Lichtleib, jene ichfreie Gestalt oder »leibliche« Erscheinung, in der Jesus nach seiner Auferstehung einmal Maria Magdalena, das andere Mal Thomas, wieder ein anderes Mal seinen Jüngern erscheint und in dem er heute noch wandelt und wirkt in der geistigen Welt.

Diese glorifizierte Person und ihr verklärter Leib ist das Himmlische Jerusalem, in dem weder das Licht der Sonne noch des Mondes leuchtet, sondern allein das Licht Gottes und Seines Lammes, des ewig aus Sich strahlenden *Ich Bin*.

Das bewußte Wahrnehmen als Schlüssel zum Leben und zur Erlösung

In Jesod liegt der Schlüssel zum ewigen Leben, denn so wie Leid und Illusion in Jesod begründet sind, finden wir dort auch den Ansatz zu ihrer Lösung. Fassen wir unsere Erkenntnisse über Jesod in wenigen Sätzen zusammen, so erkennen wir, daß alles Leiden ein Leiden an unserem Bild von der Welt ist, am ungelösten Widerspruch zwischen Weltbild und Wirklichkeit. Wir erkennen auch, daß jedes Weltbild eine extreme Beschneidung der Wirklichkeit des Seins und unseres Lebens bedeutet. Betrachten wir die Welt nur nach dem einen, in uns festgehaltenen Bilde, so sind wir auch genötigt, alle anderen, abweichenden Erfahrungen so umzudeuten, daß sie ebenfalls in unser Bild passen. Dadurch sind wir auch selbst gezwungen, uns diesem einen »gültigen« Bild zu unterwerfen; damit verlieren wir Schritt für Schritt die unmittelbare Berührung

mit dem Kern und Sein der Dinge und mit uns selbst. Diese selbst-geschaffene Kluft zwischen dem inneren Wesen und dem äußeren Ich (Rolle, Schein), die wir in unserer Tiefe - wenn auch nicht bewußt - stets empfinden, ist Ursprung aller Ängste, aller Not und aller Verzweiflung. Sie ist die Wurzel allen Leides.

Der Weg der Erlösung besteht somit in der Bewußtmachung und Ablösung der inneren Bilder. Da diese Ich-Bilder so tief eingefleischt sind, liegen auf dem Weg des Zurückfindens in unseren Ursprung nicht nur Freude und Befreiung, sondern auch Schmerz und Mühsal. Ihn zu gehen, erfordert bewußte Wahrnehmung, Hingabe und Disziplin. Der Lohn dafür ist unsere Erlösung und das wachsende Gefühl, in uns zu Hause zu sein.

Der einzige Ausweg aus der Gefangenschaft der Bilder, des eigenen Ich- und Welt-Bildes, ist ihre schrittweise Korrektur, Ablösung und Auflösung durch bewußte Wahrnehmung, durch Wahrnehmung dessen, *was ist*. Gemeint ist nicht nur ein oberflächliches Hinschauen, sondern ein wirkliches Sehen, Hören und Spüren, ein In-Kontakt-treten und *Innewerden* des einen Seins hinter all den Erscheinungen. Dies setzt unsere Offenheit und Bereitschaft voraus, uns auf das, was wir sehen, einzulassen und auch Unbekanntes anzunehmen und zuzulassen.

Nur durch solche innerlich beteiligte Wahrnehmung ist es uns möglich, uns mehr und mehr von alten Bildern abzulösen und uns davon zu trennen. Dieser Prozeß der Ablösung, der immer wieder auch das Zulassen von Enttäuschungen und Schmerz verlangt, ist der notwendige Durchgang zu unserem eigenen Kern. In dem Maße, in dem wir alte Bilder entlassen, stellen sich auch neue Antworten ein. Umgekehrt verstärkt die Erfahrung der eigenen Kraft und Fähigkeit das Vertrauen, das nötig ist, um noch mehr von dem zu lassen, was zwar alt und vertraut ist, was aber letztlich unser Leben und unsere Spontaneität behindert.

So führt uns die bewußtere Wahrnehmung zu einem Innewerden unseres Wesens und der Welt, wie sie wirklich ist. Diese Erfahrung enthält schließlich immer weniger Bilder, sondern wird mehr und mehr zu einem »Wahrnehmungskontinuum«, in dem wir uns und die Welt in ihrer immanenten Wirklichkeit durch das erkennen, was wir gerade tun oder lassen, wahrnehmen oder verdrängen, mitteilen oder nicht mitteilen, denn durch alles hindurch leuchtet das Licht des Selbst.

Die Arbeit in Jesod ist die Katharsis, in der wir durch das Ablösen festgehaltener Bilder und das Zulassen und Auflösen unerlöster Erlebnis-inhalte unsere eigene Geschichte erlösen, alte karmische Bindungen überwinden und so jene Transparenz gewinnen, durch die der Glanz des inneren Seins unverstellt zum Ausdruck kommt. Indem all die in den Bildern und Eindrücken unserer Geschichte festgehaltene schöpferische Kraft und Energie befreit wird, steht sie zur Entfaltung unseres inneren Wesens und unseres Himmlischen Leibes zur Verfügung, in denen sie sich glorifiziert.

Tiferet

»Gott verbirgt Sich dem Verstand der Menschen,
aber Er offenbart Sich ihren Herzen.« Sohar

Wie wir gesehen haben, ist Tiferet kein Aspekt der Wandlung, sondern als Sitz unserer Individualität Gegenstand innerer Entfaltung und Verwirklichung unserer Bestimmung als Mensch. Die Individualität offenbart sich in unserer Berufung, das ist die Art und Weise, wie Gott uns als Mensch gedacht hat. Sie ist verborgen in unserem ewigen Namen, jenem Wort, durch das Gott uns schuf, indem Er es ausrief. In jedem von uns, in jedem Universum und jedem Geschöpf hat Gott Sich Selbst ausgerufen, und so verkörpert jeder von uns eine Facette Seiner Unendlichkeit. Jede ist gleich schön und Ihm gleich lieb.

Indem wir diesem Ruf Gottes folgen, das heißt unserem in jenem Namen keimhaft als Inbild innewohnenden Wesen den ihm entsprechenden Ausdruck verleihen, unser Leben aus ihm heraus gestalten, offenbaren wir schrittweise die von Gott in uns gelegte Intention. Jeder von uns gleicht einem Diamanten oder Edelstein, unterschiedlich an Gestalt, Farbe und Schliff, durch den das eine Licht Gottes leuchtet, das sich aber in jedem in einer anderen, ihm eigenen Weise bricht.

In Namen und Berufung verborgen liegen auch die in höheren Graden unserer geistigen Entwicklung (= Einweihung) an die Oberfläche kommenden göttlichen Aufgaben, in denen wir unser

kleines Ich ganz ablegen (aufgeben), worin die innerste Bestimmung unseres individuellen Menschseins aufleuchtet und wir mehr und mehr die in uns gelegte Intention Gottes in ihrer ganzen Fülle und Herrlichkeit offenbaren, indem wir sie mit unserem ganzen Wesen erfüllen. Wir brauchen nur an die Leben großer Heiliger oder Weiser, an Krishna, Buddha oder Jesus zu denken, deren ganzes Sein und Wesen jene Herrlichkeit Gottes durch die in ihrem ewigen Namen eingeborene Bestimmung völlig ungetrübt hinausstrahlen ließen in die Welt. Jeder ein Juwel, das Gottes Licht gemäß seinem individuellen Schliff bricht und offenbart. Dieses Juwel ist das Kleinod in der Lotosblüte, dem geistigen Zentrum unseres Herzens.

Bevor sich in unserem Leben jedoch Aufgaben im Sinne einer göttlichen Berufung einstellen, ist es nötig, daß wir - mit den Worten Jesu - zuerst »in den kleinen Dingen treu sind, die uns (im täglichen Leben) anvertraut sind.« Das bedeutet, daß wir zuerst unser Leben so annehmen, wie es uns in den vielen kleinen Dingen und Pflichten begegnet. Wer einer größeren Aufgabe würdig werden will, muß bereit sein, alles, selbst das Geringste zu tun. Ihm ist nichts zu niedrig, um nicht darin Gott zu dienen und Ihn zu verherrlichen. Gott ist keine Tat, keine Bewegung, keine Geste und kein Blick zu gering, als daß Er eines über das andere stellte. »Er will, daß wir Ihm auf alle Weisen dienen« (Martin Buber), Ihn durch unser ganzes Leben verherrlichen. Auch ist jedes Wort, jede Geste und jede Tat eine Form und ein Mittel, darin wir unser Wesen und unsere individuelle Eigenart heraus Schälen, entfalten und konturieren können, in dem wir uns geben können, wie wir fühlen und sind und uns bekennen zu unserem eigenen Ich-Sein.

Immer ist es die erste Aufgabe herauszufinden, wer und wie wir wirklich sind, sichtbar zu werden in unserem eigenen individuellen Glanz. Es ist wichtig, daß jeder die *in ihm* angelegten Blüten und Früchte zum Tragen bringt und sich nicht fremde Zweige oder Scheinblüten aufpfropft, die als Fremdkörper früher oder später ohnedies verdorren und abgestoßen werden. Derjenige zu werden und zu sein, der ich von Natur aus, das heißt seit meiner göttlichen Schaffung wirklich bin, das ist wahrlich der Inbegriff von Freiheit und Seligkeit. Nichts ist erfüllender als seine eigene Natur, sein eigenes Wesen so schlicht, unmittelbar und unverstellt zum Ausdruck zu bringen wie dies etwa Sonne, Wind und Blumen tun.

Nichts ist deshalb auch schöner als sie. Und wer so einfach ist wie sie oder wer »wird wie die Kinder«, in dem wird die gleiche zeitlose Schönheit (sprich: Tiferet) offenbar. »Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie weben nicht, sie spinnen nicht, und ich sage euch: selbst Salomo in all seiner Pracht war nicht gekleidet wie eine von diesen.« (Matt. 6,28-29). Nur wer so lebt, lebt wahrlich auch unbeschwert und frei; denn er braucht sich weder darum zu kümmern, was andere von ihm denken, noch was irgend jemand oder die Welt von ihm erwartet, denn all dies ändert nichts an seinem gottgegebenen Wesen. »Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt, noch wohin er geht. So verhält es sich mit jedem, der aus dem Geist geboren ist.« (Joh. 3,8)



Abb. 84

»Sei der du bist«, und du erfüllst wahrlich den ersten Auftrag Gottes, der Sein eigenes ewiges Wesen offenbart in dem Heiligen Namen des *Ich Bin, der Ich Bin*.

Die oberste Aufgabe in Tiferet und damit überhaupt in unserem Leben ist die Treue zu unserem wahren Wesen und die Entfaltung des ihm innewohnenden Potentials, die Treue zu unserer Eigenart, unserem Ich-Sein, unserer Aufgabe, Berufung und Bestimmung als

Individuum und Mensch. Daß wir das innewohnende Licht und Leben ausgießen und strahlend werden mögen wie die Sonne.

Wichtig ist es hierbei zu erkennen, daß die Offenbarung der Individualität, also die Weise, wie wir sie nach außen hin bekunden und zum Ausdruck bringen, immer Ergebnis des Zusammenspiels der mit Tiferet unmittelbar verbundenen Sefirot ist. Da sie von Tiferet, ihrer zentralen Schaltstelle, gesteuert werden, wird jede von ihnen in jedem von uns in anderer Weise tätig und wirksam. Diese jeweils spezifische Weise des Zusammenwirkens der Sefirot ist es auch, die das charakteristische Profil unserer Individualität konstellierte. In diesem Sinne sind all die *Sefirot wie verschiedene Facetten des einen Kristalls unserer Individualität*, die in Tiferet ihren Sitz hat. Die hebräische Kabbala, die diese Betrachtung auf die unteren Sefirot beschränkt, nennt die Gesamtheit dieser sechs - Tiferet einschließenden - Kreise deshalb auch das Größere Tiferet (Abbildung 84). Es bildet den Rumpf, in dem das Herz und seine Organe zusammenwirken. Immer wieder erkennen wir den besonderen Zusammenhang der »Sechs«, die wir weiter oben in ihrer Einheit auch als den »Sohn« bezeichnet haben. Er ist der rechtmäßige Erbe des Vaters, das heißt der gesamten oberen und unteren Welt. Von besonderer Art ist auch der Zusammenhang und die Wechselwirkung zwischen Tiferet und Jesod, die, beide auf der mittleren Säule liegend, den innersten Fluß des Bewußtseins und Lebens wesentlich bestimmen. In dem Maße, wie unser innerer Kern wächst und sein Potential zum Ausdruck bringt, muß unser Ego schrumpfen, und in dem Maße, wie das Ego schrumpft, kann das Wesen strahlen. Je mehr sich dagegen unser Ego aufbläht, um so mehr wird es die Sonne des Selbst verdunkeln.

Darin liegt auch der Sinn der Worte Johannes des Täufers: »Ich muß abnehmen, damit er (Jesus) zunehmen kann.« Unser falsches Ich muß erlöschen, damit Christus als unser wahres Ich aufleuchten kann. Wir erkennen Johannes den Täufer, dessen Taufakt mit dem Wasser des Jordan Sinnbild der Reinigung der Seelen und ihrer Hinwendung zu Gott ist, als Repräsentanten von Jesod und Jesus, als den makellosen Träger des Christusgeistes, unseres Lichtes der Welt, als Repräsentanten Tiferets. Tauft Johannes mit Wasser, so tauft Jesus mit dem Feuer des Heiligen Geistes (Abbildung 85).

Fassen wir das Gesagte zusammen, so erkennen wir die zu übende Grundhaltung in Jesod als zunehmende Bereitschaft zu

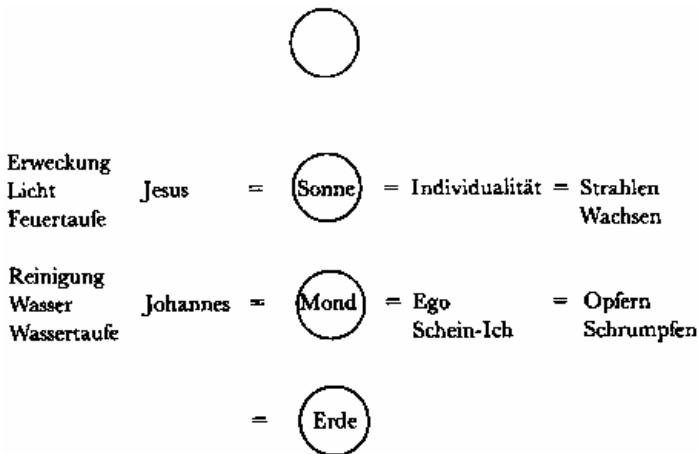


Abb. 85: »Ich muß abnehmen, damit er zunehmen kann.«

Selbstaufgabe und Opferung, unsere Berufung in Tiferet dagegen als das Geben, Ausgießen, Schöpfen und Strahlen aus dem eigenen Kern.

Geburah und Hesed

»Sei stark und fürchte dich nicht und zage nicht,
denn mit dir ist der Ewige, dein Gott,
bei allem, was du tust.« Joshua 1,9

»Gott lasse Sein Antlitz leuchten über dir und
ausströmen Seine Gnade, Gott wende dir Sein Antlitz
zu und schenke dir Frieden.«
Numeri 6,25-26

Geburah und Hesed wirken zusammen wie die zwei Schalen einer Waage. Um sie in ihrer reinen Form zu entfalten, ist es nötig, ihr Wirken von jeder Vermischung mit dem Ego zu befreien.

So ist es in Geburah nötig, jeden Eigensinn aus unserem Wollen

abzuziehen und jede Kontrolle aufzugeben. Das bedeutet aber nicht, in das andere Extrem zu verfallen und völlig willenlos zu werden. Aufgabe ist es hier, jene bedingungslose Bereitschaft zu entfalten, allein den Willen Gottes zu tun, das heißt, willig zu sein, dem inneren Geist und Leben mit aller Kraft und Möglichkeit in Gedanken, Wort und Tat Ausdruck zu verleihen, ihm zu dienen, dafür einzutreten und uns dazu zu bekennen.

Die Haltung, die hierfür erforderlich ist, ist die einer inneren, selbstaufgelegten *Disziplin*, eine Art bedingungslosen *Gehorsams* gegenüber den Impulsen des inneren Lebens. Wir müssen unseren Geist und unseren Gewahrsam im Hier und Jetzt ansichren und dürfen nicht zulassen, daß er sich von allen möglichen Impulsen unserer niederen Natur, von Lust, Laune und Bequemlichkeit, aber auch Ansprüchen, Eitelkeiten und sonstigen Schwächen verführen läßt.

Selbstdisziplin und *Selbstüberwindung* im Sinne einer Festigkeit in und gegenüber uns selbst sind grundlegende Voraussetzungen auf dem geistigen Weg. Wer dies nicht beizeiten lernt, wird später nur schwer in der Lage sein, die größeren Prüfungen, die uns das geistige Leben auferlegt, zu bestehen. Nicht Härte gegenüber uns selbst, sondern *Verbindlichkeit* ist hier gefragt.

Wer diese Verbindlichkeit übt, gewinnt Kraft, Sicherheit, Mut und Unabhängigkeit in sich selbst. Gleichsam zu einem Ritter Christi geworden, wird er zur Vollzugsperson und zum Instrument des göttlichen Planes. Er verrichtet göttliches Werk und offenbart Geburah in seinem Leben als das *Wirksamsein des einen göttlichen Willens*.

Hesed als Gegenpol zu Geburah offenbart sich, wenn frei von Bequemlichkeit, als bedingungslose *Hingabe*, bedingungsloses Hingebensein an das Eine Leben. Diese Hingabe mündet in eine absolute *Demut* vor Gott, die letztlich auf der Erfahrung und dem Gewahrsein unserer Nichtigkeit als Mensch und Person gründet. Der so dem Leben Hingeebene wird wahrhaft zum lebendigen Gefäß göttlicher *Liebe*, *Güte* und *Barmherzigkeit*. Sein ganzes Sein und Leben offenbart sich als Kommunion und Liebesmahl des Lebens mit dem Leben, der eigenen Geschöpflichkeit mit allen Geschöpfen. In allem, Freud und Leid, Glück und Schmerz, fühlt er sich gleichermaßen allen lebenden Wesen verbunden.

Hesed wird so zum Instrument und Ausdruck der allumfassenden göttlichen Liebe. Und wo Hesed und Geburah ausgewogen

miteinander verbunden sind, da offenbart sich ihr Zusammenklang als *werktätige Liebe*.

Fassen wir das bisher Gesagte zusammen, so sehen wir, daß es im mittleren Dreieck um die Festigung einer inneren Haltung geht, durch die sich erst unsere Verwirklichung vollzieht (Abbildung 86).

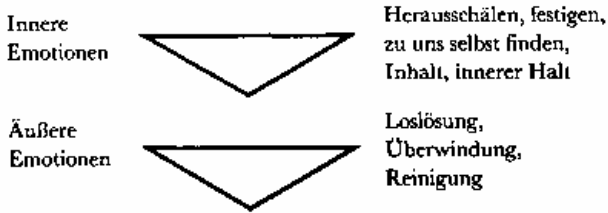


Abb. 86

Die Aufgabe im »unteren Dreieck« besteht vorwiegend in der Auflösung unserer Bindungen, an die Welt und in uns selbst (im Denken, Wünschen und Anschauen), im mittleren dagegen in der Entwicklung einer Haltung der Selbstlosigkeit, in der wir unser Herz, in einer ausgewogenen Form zwischen Disziplin und Hingabe, an seine Wurzel binden. Erst dadurch finden wir jene innere Wahrnehmung, Balance und Kraft, darin sich die uns innewohnende Bestimmung als Individuum und Mensch in ihrer göttlichen Inbildlichkeit offenbart und die Lösung und Überwindung unserer niederen Natur gleichsam von selbst vollzieht.

Binah, Chokmah und Keter

Steigen wir schließlich auf zu unserer höchsten Triade, so müssen wir uns in Erinnerung rufen, daß diese Sefirot selbst keine Wandlungsaspekte darstellen. Sie sind daher die Grundpfeiler unserer seelischen und geistigen Welt, auf denen das ganze Gebäude unseres seelischen Lebens ruht. Wir müßten das Bild eigentlich umdrehen, denn die oberste Triade bildet die Wurzel, durch die der Baum der Seele aus dem Acker der mentalen und kausal-göttlichen Welt herauswächst. Er entfaltet sich aus dem göttlichen Funken und gründet ganz in Gott. Unser ganzes Leben gründet in Gott. So ist es

wichtig, daß wir unser ganzes Leben bewußt auf diesem göttlichen Fundament errichten und nicht auf dem Flugsand kurzweiliger Illusionen. Ist es nicht gut in Gott be- und gegründet, so wird es auch wenig Früchte tragen, weder hier noch in der geistigen Welt. Wir werden in der Seele nicht erfüllt sein, und all die äußeren Dinge werden nur leere Fassaden bleiben, die keinerlei geistiges Leben bergen. Die Frage ist immer die gleiche: Lebe ich für die Fassade und die äußere Form oder suche ich den Inhalt, das Leben und das Licht, das mich innerlich erfüllt?

Binah, Chokmah und Keter sind nicht Aspekte der Wandlung, sondern der Aktualisierung, des Anrufens und der Erschließung. Indem wir uns von Tiferet nach oben hin öffnen, finden wir einen tieferen Zugang zur Ordnung des Lebens und werden empfindsam für seine Notwendigkeiten und sein inneres Gesetz. Wenn unser Herz in Berührung ist mit seiner oberen Wurzel, spüren wir genau, was recht und stimmig ist und was nicht. Gleichermaßen entwickelt sich unsere Empfänglichkeit für die Gnadenfülle des göttlichen Lebens, die uns inspiriert, lenkt, leitet und belehrt, uns Weisheit und höhere Erkenntnisse spendet bis hin zu mystischer Verklärung, kosmischer Schau und göttlicher Offenbarung.

Sind es bedingungslose Treue und Gewissenhaftigkeit des Herzens, die uns einen festen Stand in der göttlichen Ordnung verschaffen, der seinerseits über ein grenzenloses Staunen über die unaussprechliche Erhabenheit der göttlichen Gerechtigkeit in einen Zustand reiner Anbetung des Logos mündet, so sind es die beständige Meditation, die innere Erhebung über Raum und Zeit sowie unser bedingungsloser Dienst am Leben, durch die sich uns die Tore höherer Schau und Offenbarung allmählich öffnen.

Suchen wir darüber hinaus, all die Gaben des Geistes hinter uns lassend, allein die Geborgenheit der Seele im Herzen Gottes, so mag es uns — über die Übung des vollkommenen inneren Schweigens - gewährt sein, bis nach Keter aufzusteigen, wo uns die Erfahrung des kosmischen Bewußtseins und der Einheit allen Seins zuteil wird. Es ist jener Zustand, in dem uns, im Geiste aller Welt entrückt, jene unaussprechliche Fülle des Seins offenbar wird, die wir in Ermangelung der Möglichkeit der wortlosen Vermittlung als Gnade, grenzenloses Glück oder Erleuchtung benennen. Es ist jener Zustand seligen All-Eins-Seins, worin alle inneren Impulse schweigen, wo allein das lautlose Lied der Ewigkeit anhebt und wir untergehen

im grund- und grenzenlosen Meer der Seligkeit und seiner lautlosen Anbetung, die die gesamte Weite des Raumes durchdringt.

Ich denke, ein Vorgeschmack dessen, den sicher viele von uns erlebt haben, ist der einer sehr tiefen Entspannung, worin all unsere Gedanken nahezu völlig verschwinden und wir, der Tiefe des Daseins innewerdend, ergriffen und dankbar uns bewußt werden, was es bedeutet zu »sein«.

Die Mystiker bezeichnen diesen Zustand der Entrückung auch als mystisches Mahl oder mystische Einung der Seele mit dem Lamm und meinen damit das wortlose Inne- und Gewahrsein des *Ich Bin, der Ich Bin*.

Wir sehen: Binah, Chokhmah, Keter und auch Tiferet, jener ganze Teil des Seelenbaumes, der verwoben ist mit den höheren Instanzen unseres Wesens, die wir als Ruach, den Mentalleib, und Neshamah, unsere göttliche Seele, nannten, ist sowohl Gegenstand des Zugangs zu unserem Wesensgrund als auch unserer inneren Erschließung, jedoch nicht der Wandlung, da in ihm Unreinheiten gar nicht erst Fuß fassen können. Binah und Chokhmah sind jedoch jene Orte, worin all die Verdienste unserer vielen Leben, all die Schulden und Guthaben, die manchmal als positives und negatives Karma bezeichnet werden, aufgezeichnet und gespeichert sind. Als Ausdruck des Verstoßes oder der Erfüllung des göttlichen Planes und seiner Gesetzmäßigkeit schlagen sie sich in Binah (als Gericht) und in Chokhmah (als Gnade) nieder. Es wird uns hierdurch auch der Sinn der Worte Jesu besser verständlich, die da lauten: »Und herauskommen (aus ihren Gräbern) werden, die Gutes getan, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getrieben, zur Auferstehung des Gerichtes.«

Das Gericht, die Schulden und Vergehen und die Sühne (das negative Karma) finden wir in Binah, die Auferstehung, unsere Verdienste und Guthaben sowie die Fülle der Gnade in Chokhmah. In ihnen finden wir die Aufzeichnung all unserer schlechten und guten Werke, all unserer negativen und positiven Gedanken, Intentionen und Entscheidungen. Von hier oben aus lenken sie unser inneres Schicksal und Geschick. Das Alte Testament spricht von dem Gesetz des Karma in erstaunlich verwandten Worten:

»Siehe, ich lege euch heute Segen und Fluch vor: den Segen, so ihr den Geboten JHWHs, eures Gottes... gehorcht, den Fluch

aber, so ihr den Geboten JHWHs, eures Gottes, nicht gehorcht... Und wenn dich JHWH, dein Gott, in das Land bringt, in das du ziehst, um es in Besitz zu nehmen (Kanaan, das verheißene Land oder Himmelreich = das jenseitige [jenseits des Jordan = Schwelle zwischen den Welten, die die Seele auf der Todesbarke überquert] Astralreich mit seinen verschiedenen Sphären), so sollst du den Segen auf den Berg Gerisim und den Fluch auf den Berg Ebal legen.« (5. Mose 11,26-29)

Hier ist der Berg Ebal Symbol von Binah, der Berg Gerisim dagegen das von Chokmah. Wenn wir bei Mose bleiben, sehen wir den Sinai schließlich als Sinnbild Keters, wo Sich Gott in Seinem höchsten Sein offenbart. Segen und Fluch, Gnade und Gericht sind die Ernten unseres Karmas. Das Erbe anzunehmen und im Leben auszugleichen, ist einer der Aspekte unseres inneren Weges, dem wir nicht entkommen können. All die scheinbaren Ungerechtigkeiten und Schicksalsschläge haben hierin ihren Ursprung, und wir tun gut daran, unser Kreuz in Liebe an uns zu drücken, denn in ihm, in jeder Gabe des Schicksals - ob angenehm oder unangenehm, beglückend oder schmerzlich - liegt ein Keim unserer eigenen Verwirklichung. Damit haben wir auch unsere Aufgaben in den oberen drei Sefirot hinreichend beschrieben.

Sowohl die Fehlhaltungen als auch die reinen Haltungen der Seele sowie deren Früchte sind in den Abbildungen 87, 88 a und 88 b in Entsprechung zu den Sefirot wiedergegeben.

5.3 Die Durchlässigkeit der Pfade

Ein ebenfalls wesentlicher Aspekt für die Entwicklung unserer Seele über die Läuterung der Sefirot hinaus ist die Durchlässigkeit der Pfade. Als Verkörperung der »Adern« unserer Seele veranschaulichen sie den Energiefluß in ihr und zwischen den Sefirot. Das gesamte Leben der Seele ist von ihrer Durchlässigkeit abhängig, und nur dann ist auch ein organisches Zusammenspiel der Sefirot gewährleistet. Dieses Zusammenspiel ist die Voraussetzung für das Erleben, Leben und Empfinden der Seele als Ganzheit.

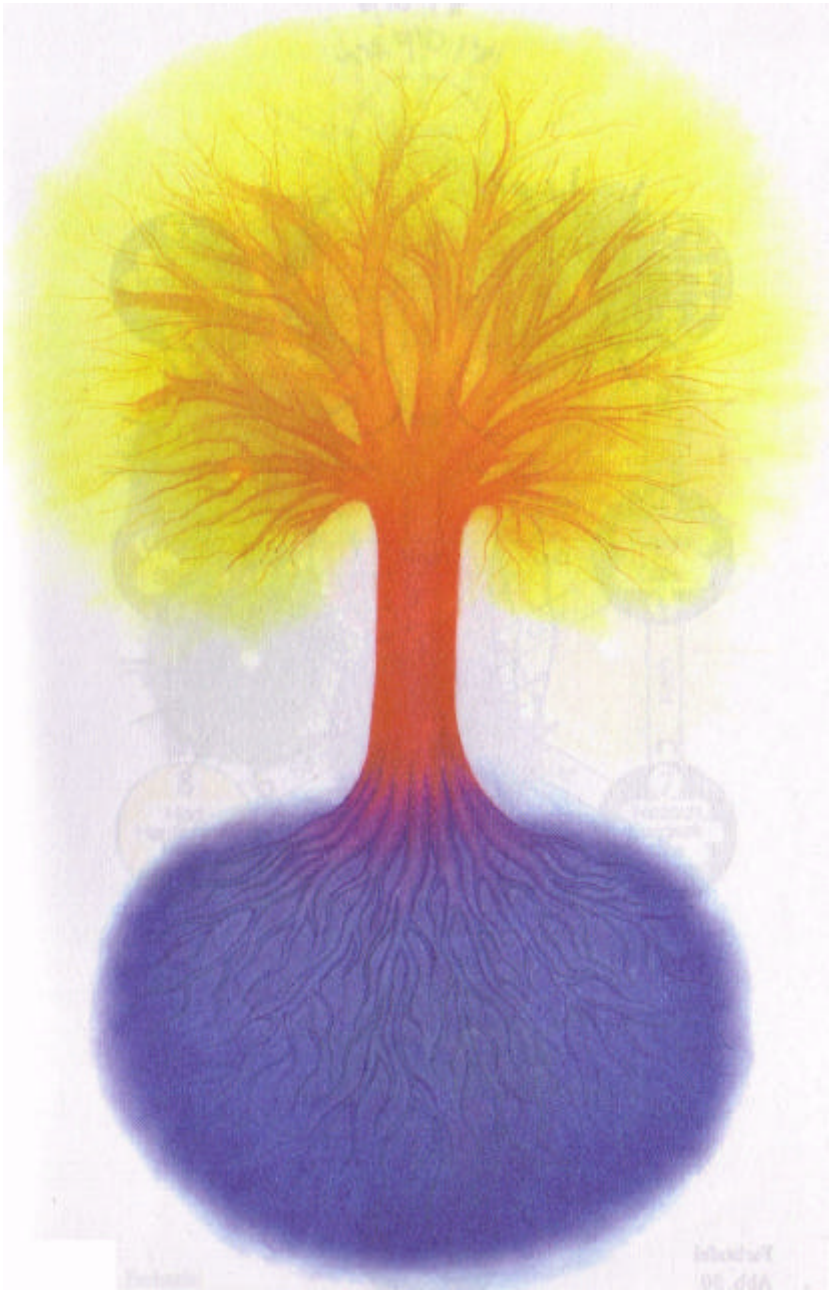
5.4 Die Zentrierung und rechte Ausrichtung

Für diese Durchlässigkeit und organische Einheit im Baum spielt die Zentrierung in Tiferet als der zentralen Instanz unserer inneren Steuerung sowie die Ausrichtung entlang der mittleren Säule eine wesentliche Rolle. In der aufrechten Ausrichtung an der mittleren Achse mit ihrer Sammlung und Zentrierung im Herzen sowie der Rückbindung unseres gesamten Wesens an die obere Wurzel, den göttlichen Urgrund all unseres Lebens, in Keter erst findet die Ganzheit unserer Seele ihren Inhalt und Sinn; denn von Keter aus ergießt sich durch die Verteilerfunktion von Tiferet all das von ihr ausgehende Licht und geistige Leben über alle Organe und Kanäle der Seele. Dieses die Seele durchflutende Licht und Leben ist Träger und Mittler unserer Fähigkeit des Wahrnehmens und unseres Bewußtseins.

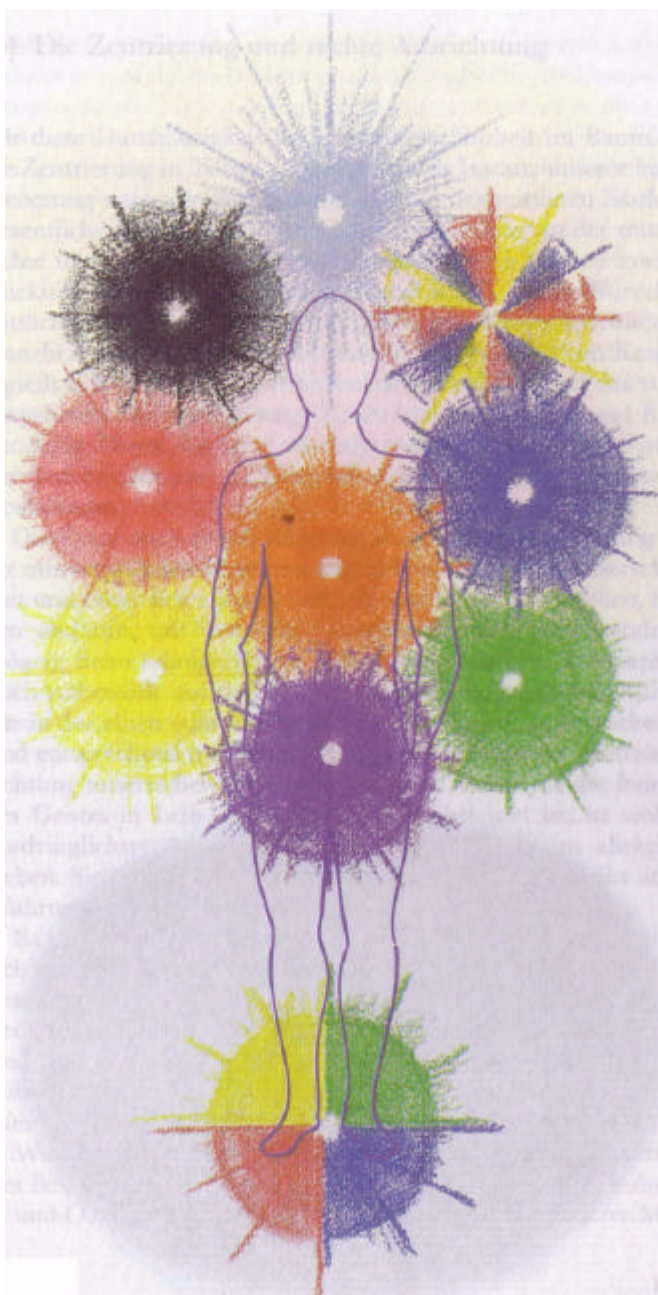
Die Frage nach der Zentrierung und Ausrichtung entlang unserer mittleren Achse ist immer zugleich ein Aufruf an unsere Wahrheit und unser Bewußtsein, daß wir, was immer wir erleben, bewirken und tun, mit dem Licht unseres Bewußtseins durchdringen mögen; denn solange Dinge unbewußt geschehen, antworten wir auch unbewußt auf deren Einflüsse oder Konstellationen, indem wir in der einen oder anderen Säule und Sefira angesprochen sind und entsprechend mechanisch reagieren. Uns auf die zentrale Ausrichtung unseres Bewußtseins zu besinnen, durch die der freie Fluß des Geistes in Leib und Seele erst gewährleistet ist, ist wohl der vordringlichste Aspekt unserer geistigen Übung im alltäglichen Leben. Sie nur führt zu einer Kontinuität des Bewußtseins und der Wahrnehmung.

Es ist der freie Fluß unserer geistigen Energien, aus dem heraus sich unser inneres Gleichgewicht herstellt. Er schafft Balance, Frieden, Harmonie und ist die Grundlage seelischen Heils sowie geistiger und körperlicher Gesundheit. Deshalb ist es von grundlegender Bedeutung, immer wieder unsere Mitte zu finden und sich an ihr auszurichten. Diese eindeutige Ausrichtung auf den Kern unseres Wesens ist das, was die Chassidim als »Kavanah« bezeichneten.

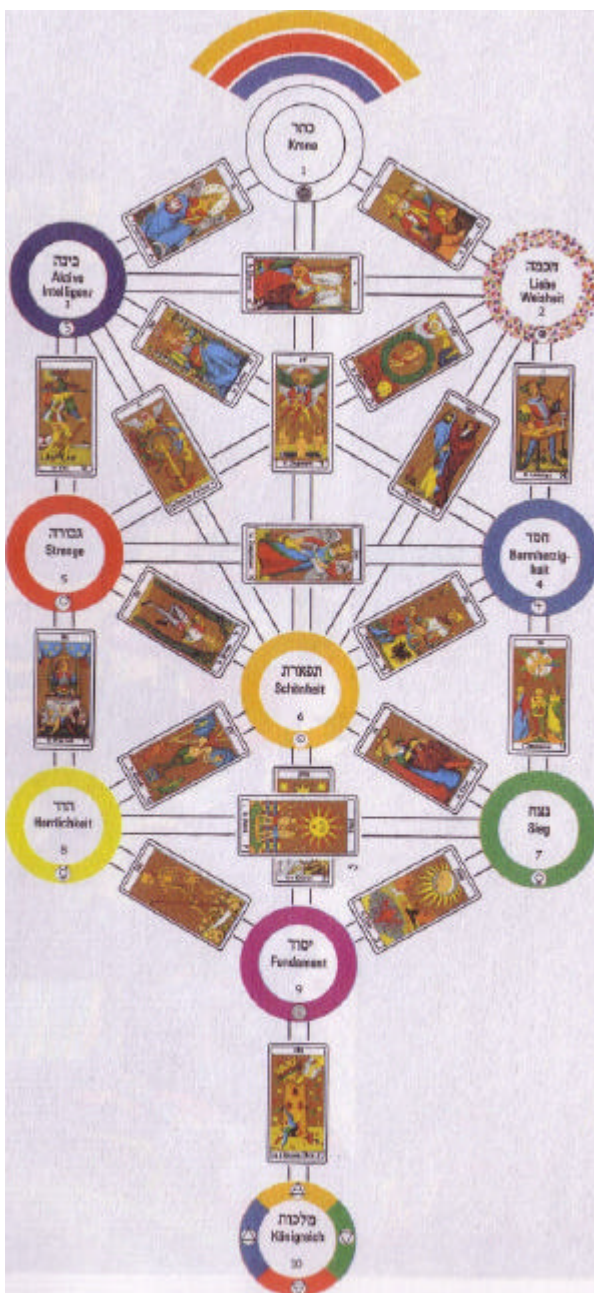
Wir sehen, daß der Weg unserer Verwirklichung immer ein Weg des Bewußtwerdens ist; Wahrnehmen und Bewußtwerden sind sein A und O. Allein damit, daß wir uns unserer selbst, unserer Motive,



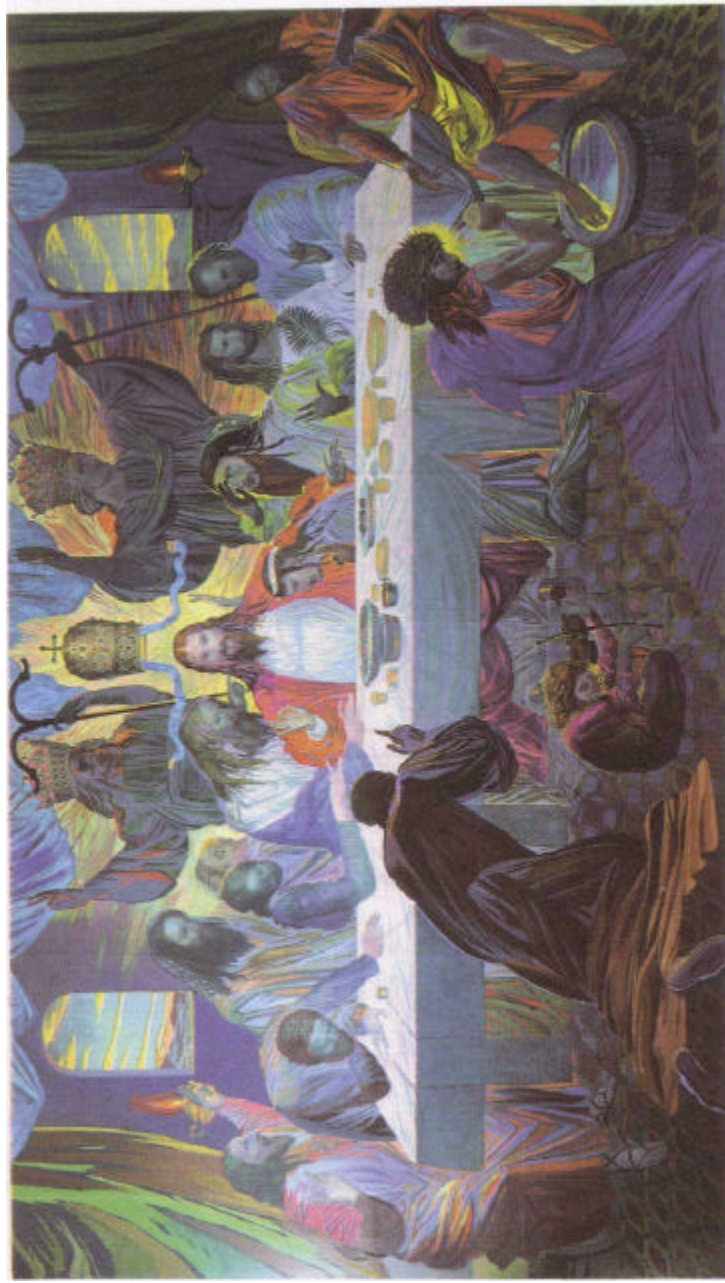
Farbtafel Abb. 5



Farbtafel Abb. 51



Farbtafel Abb. 78



Abendmahl, Gemälde von Prof. Ernst Fuchs (in Arbeit seit 1957).
Farbtafel Abb. 78 b

Foto: Bulanda

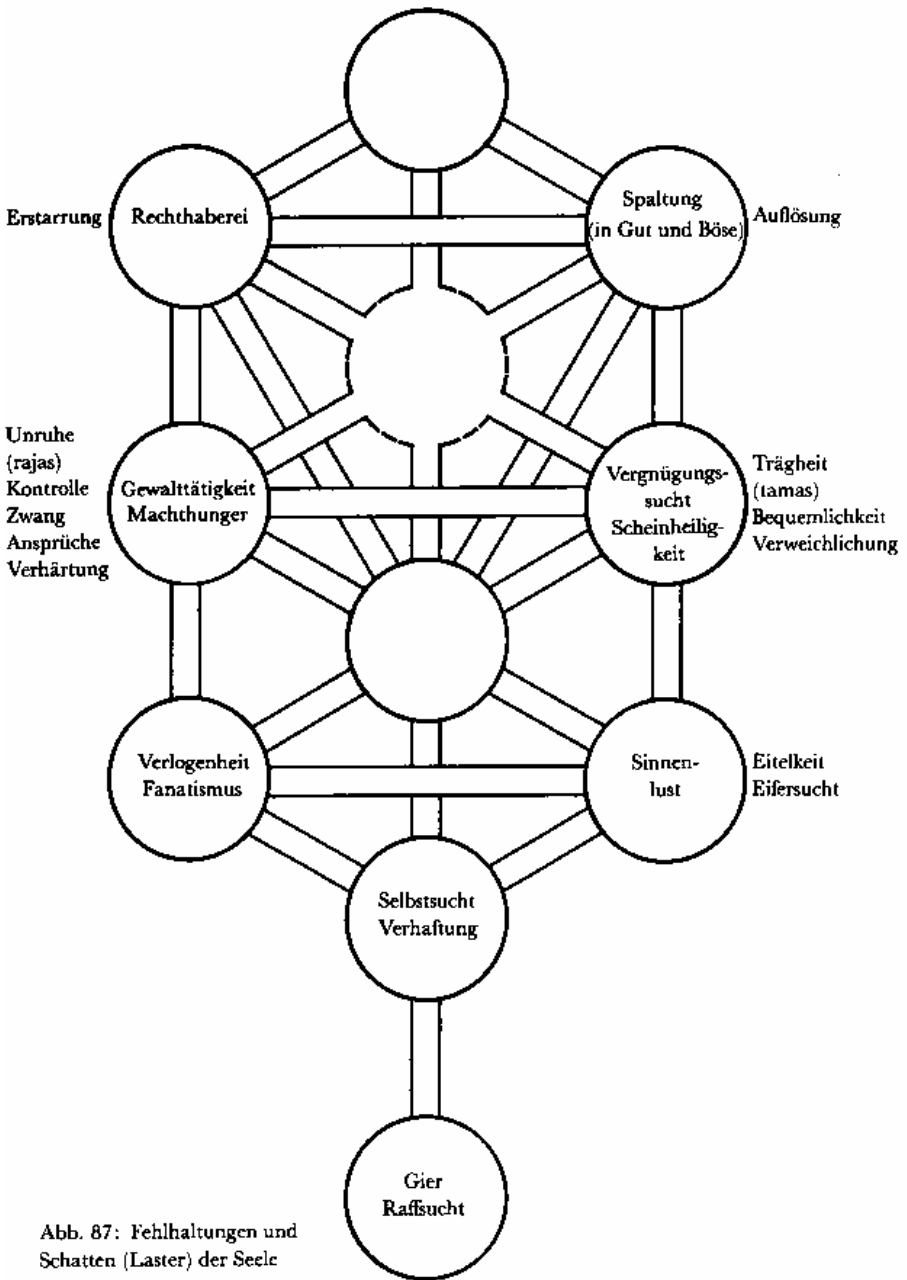


Abb. 87: Fehlhaltungen und Schatten (Laster) der Seele

Verankerung in Gott

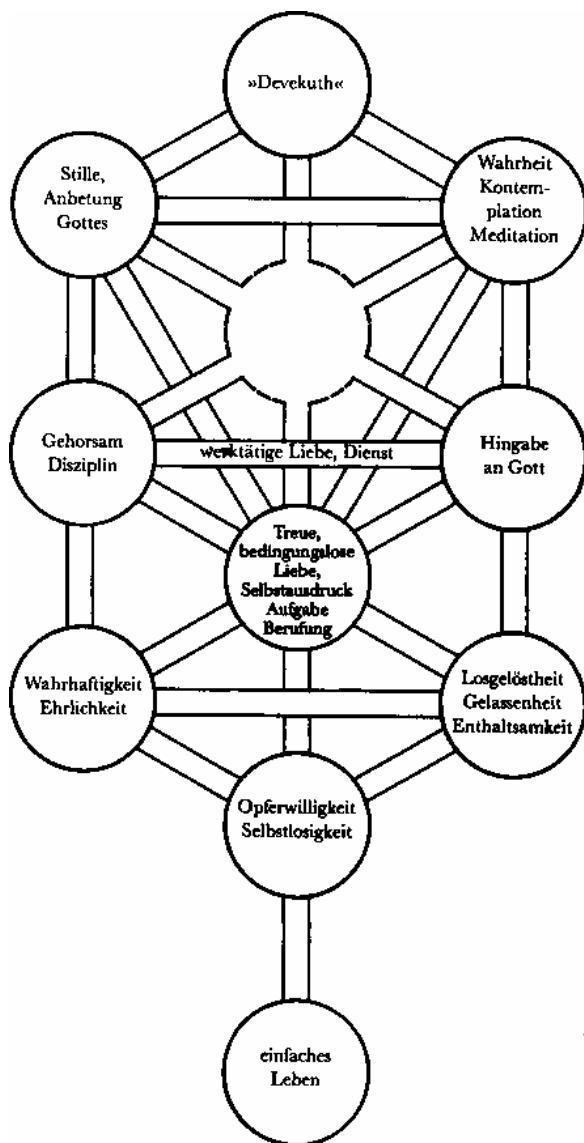


Abb. 88a: Die Tugenden (rechte Haltungen) der Seele

Vollkommenheit

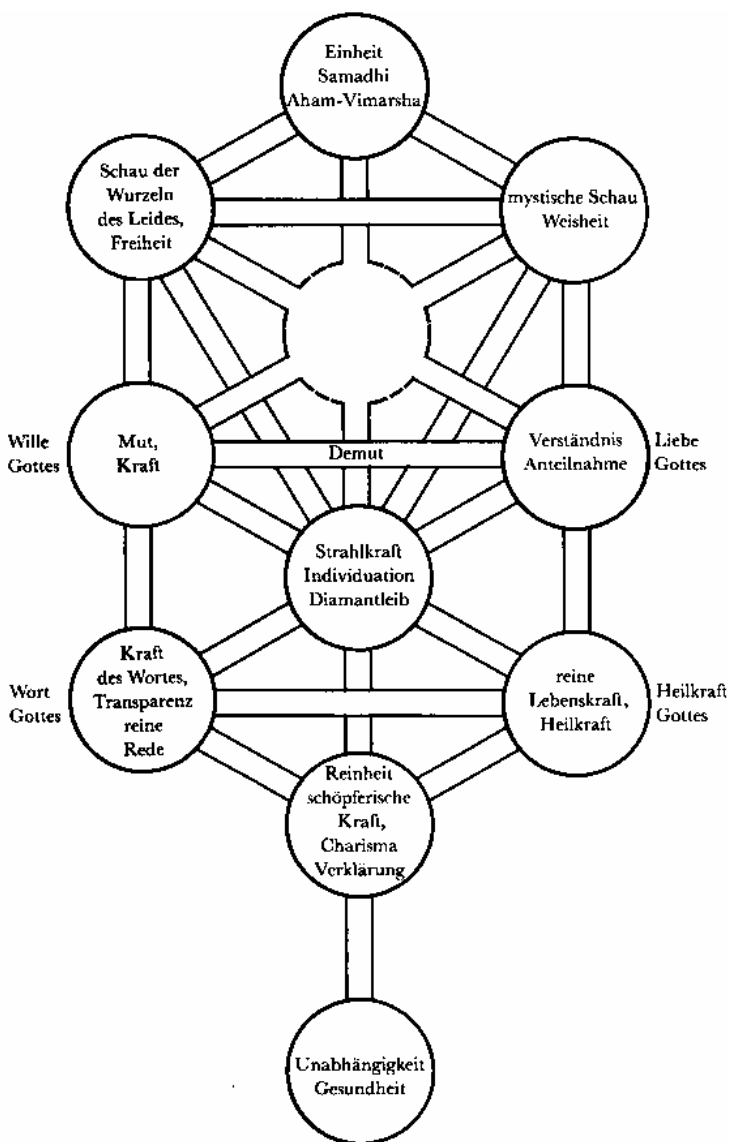


Abb. 88b: Die reinen Ausdrucksformen der Sefirot als Früchte der Verwandlung

Beweggründe und Gefühlsregungen mehr bewußt werden und auch bewußter entscheiden, beginnt sich vieles zu verändern. Wir brauchen dabei gar nicht viel in und an uns zu manipulieren. Im Gegenteil: Tun wir das besser nicht! Es genügt, wenn wir tiefer wahrnehmen und im Lichte der Wahrnehmung klarer erkennen, was in und um uns geschieht, wie es geschieht und wo die Wurzeln unserer Verhaltensmuster liegen. Wenn uns dies gelingt, dann verwandelt sich unsere Person im Lichte dieses Bewußtseins ganz von selbst. Der Bemühung bedarf es allein zur Übung der Kontinuität unseres Gewahrseins, denn gerade dieses Gewahrsein, diese wache Wahrnehmung ist es, die uns so leicht entgleitet. Die wahre Disziplin besteht darin, daß wir uns immer wieder zurückholen ins Hier und Jetzt. Wir versinken in einen halbbewußten, traumhaften Dämmerzustand von Abwesenheit, wundern uns, wenn etwas passiert und rufen dann ganz entsetzt: »Um Gottes willen, wie konnte das geschehen!«

Auch Krankheiten haben den Sinn, uns aufzurufen: »Mensch, werde dir bewußt, wie und wofür du lebst und wie du mit deinen Energien umgehst und haushältst.« Wenn ich von Energien spreche, so meine ich die verschiedenen Aspekte, die wir hier als die Sefirot der beiden äußeren Säulen kennengelernt haben.

Das Zentrum der Wahrnehmung ist immer das Hier und Jetzt. Alles wahrhaft Wirkliche finden wir in der Gegenwart. Alles Vergangene, alles Zukünftige ist unreal. Das Vergangene liegt als unsere eigene Geschichte lebendig in uns, in unserem eigenen Leib und unserer eigenen Seele. Die Vergangenheit ist in die Gegenwart eingebettet, so daß es gar nicht nötig ist, über sie nachzugrübeln oder ihr hinterherzuhängen, statt jeden Moment neu und frei das Leben in seiner ganzen Fülle, wie es aus dem Augenblick geboren ist, aufzunehmen und damit auch die eigene Vergangenheit, die ganze alte Geschichte, die uns immer noch beeinflussen möchte, hier und jetzt zu wandeln!

Genauso ist die Zukunft. Auch sie ist in uns schon angelegt. Sie will jedoch im Gegenwärtigen verwirklicht sein. Unter Zukunft verstehe ich die uns innewohnende Bestimmung als Mensch, die Jesus das Himmelreich in uns nennt. Je bewußter, je gegenwärtiger wir leben, je wahrnehmender wir uns selbst erleben, um so erfüllter und vollkommener können wir das Leben ausschöpfen. Deshalb ist es so wichtig, diese zentrale Ausrichtung jeden Moment zu wahren.

Das ist die Grundlage der Kabbala, verstanden als ein Weg geistiger Empfängnis. Darin enthüllt sich wahre Ethik, daß wir innerlich aufgerichtet sind, daß wir aufrecht leben. Jede wahre Ethik gründet in einem von innen her kommenden verantwortlichen Empfinden gegenüber der Notwendigkeit des Augenblicks.

Wir sehen, daß in dieser Mitte wahrhaftig alle Sefirot als untrennbare Einheit umfaßt sind. Die Sefirot sind die Lichter und Kräfte der Seele. Sie alle leuchten aus dem einen Licht, das in ihnen in Form von mehreren Lichtern tätig wird. Haben wir die Sefirot auf dem Weg der inneren Wandlung und Vervollkommnung mit dem Licht reiner Gottesliebe entzündet und zu einem reinen Leuchten geführt, so erstrahlt der Christbaum unserer Seele dadurch in seinem vollen Glanz, hoch aufgerichtet und geschmückt mit den reifen Früchten unseres Menschseins. Entlang seines Stammes strömt das eine Leben aus Keter in unser Herz (Tiferet) und ergießt sich durch unseren Leib in die Welt. Das Wort Jesu »*Ich Bin* das Licht der Welt« ist Ausdruck der vollkommenen Durchlässigkeit des Menschen, in der sich seine Christusnatur offenbart (Abbildung 89).

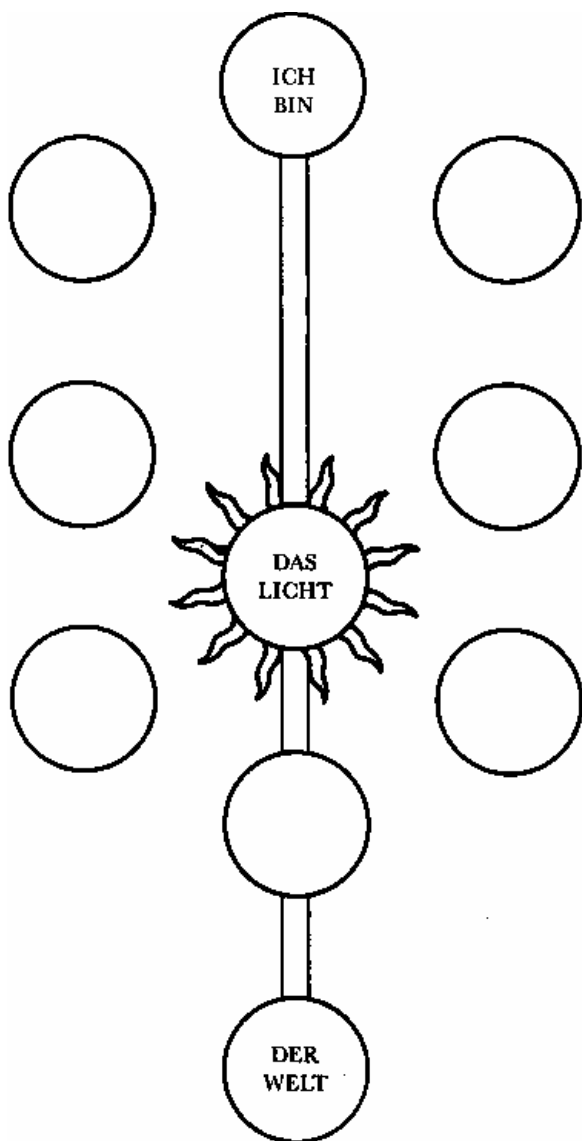


Abb. 89

6. Chakras und Sefirot, Kundalini und Shekhinah

Sowohl die Kabbala als auch die östliche Tradition erkannte die Seele des Menschen als einen »Garten, der von einem Netzwerk feiner Kanäle bewässert wird«. Darin entspricht der Garten dem feinstofflichen Leib, das Kanalsystem dem Netzwerk subtiler Adern und das Wasser der Lebenskraft und dem Geiste, die durch jene Adern fließen und das Leben der Seele sind. Wir alle empfinden — wenn wir bewußter darauf achten - in uns dieses Strömen von Energie, das sich in einem differenzierten, feinstofflichen Gewebe ausbreitet. Dieses innere Leben der Seele sowie ihr feinstofflicher Organismus, das Netzwerk oder Gewebe ihres subtilen Geäders, ist den verschiedensten Traditionen bekannt. In der Kabbala findet es wiederum im Symbol des Lebensbaumes seinen Niederschlag, dessen Pfade den Fluß des Lebens und seiner Energien zwischen den einzelnen Kräften oder »Organen« (Sefirot) der Seele darstellen. Dieses innere Leben hat seinen Ursprung in Gott (Keter).

Jakob Böhme brachte dies in folgenden Worten zum Ausdruck: »Die Seele hat ihre Quelle außerhalb (ihrer selbst), denn der Heilige Geist regiert in ihr, in der Weise, daß Er alle Dinge erneuert, bewirkt und erfüllt.« Analog spricht die indische Tradition von dem feinstofflichen Leib des Menschen als einem Organismus mit einem hochdifferenzierten Netzwerk subtiler Adern oder Nervenbahnen, durch die die vitalen Energien strömen.

Der Chandogya Upanishad drückt dies in folgendem Bilde sehr treffend aus: »Wie eine lange Straße zwei Dörfer verbindet, eines an jedem Ende, so verbinden die Strahlen der (geistigen) Sonne diese und die andere (jenseitige) Welt. Sie fließen von der ewigen Sonne (Keter) in die Arterien und von ihnen zurück zur Sonne.« Diese feinstofflichen Arterien oder Energiekanäle, die im Sanskrit als »Nadis« bezeichnet werden, wurden von vielen Yogis und Mystikern studiert, indem sie die feinen Bewegungen und das Strömen der Lebensenergien in ihrer Seele beobachteten. Nach der indischen

Tradition besteht dieses feinstoffliche Netzwerk oder Gewebe aus drei Hauptbahnen und 72000 Nebenbahnen, durch die die Lebenskraft die Seele »bewässert« (Abbildung 90).

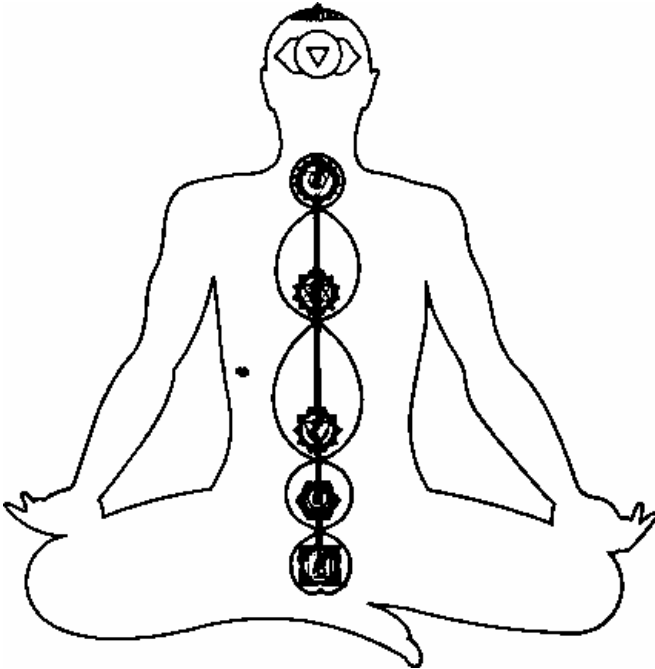


Abb. 90: Die sieben Chakras und die drei Hauptnadis des Menschen

Die drei Hauptbahnen gliedern sich in einen Zentralnerv, »Shu-shumna-Nadi« entlang des Rückenmarkkanals, und zwei symmetrische Bahnen, die sich schlangenförmig rechts und links um den mittleren Kanal winden. Letztere verkörpern die Flüsse der positiven und negativen Energien der Seele (Anziehung und Abstoßung, Wärme und Kälte) und werden als Pingala (Sonnenbahn) und Ida (Mondbahn) bezeichnet. Sie haben eine Affinität zu Sympathikus und Parasympathikus unseres autonomen Nervensystems.

Shushumna, Ida und Pingala entsprechen den drei Säulen in unserem Lebensbaum und finden sich auch in dem ägyptischen Symbol des Gaducäus (oder Merkurstabs) zusammengefaßt (Abbildung 91).

Damit haben wir drei entsprechende Bilder verschiedener Traditionen für die eine Wirklichkeit der Seele. Inmitten dieses Netzwerkes feinstofflicher Arterien oder Nervenbahnen, aufgereiht entlang des mittleren Hauptkanals, finden wir sieben Energiezentren, die gleichsam als Schaltstellen der Seele den Fluß der geistig-vitalen Energien in ihr lenken und leiten. Sie sind gleichsam die Organe der Seele, die im Sankskrit als Chakras und in unserer biblischen Tradition als Räder oder Gemeinden bekannt sind. Sie sind die organischen Wirkstätten Gottes, in denen Sein Geist waltet. Dem empfänglichen geistigen Auge erscheinen sie - wenn im Menschen zu größerer Aktivität erweckt - als rasch rechtsdrehende Wirbel von Energien, die in verschiedenen Farben ausstrahlen. Sie differenzieren oder transponieren das eine Licht an der Wurzel in sieben Schwingungsbereiche oder Oktaven unseres Bewusstseins.

Jakob Böhme beschreibt sie als »Sieben Räder, ineinandergefelget in ein einziges Rad, wie eine runde Kugel.« »Die sieben Räder sind die sieben Geister Gottes«, sieben Offenbarungen des einen Logos. »Die sieben Räder gebären immer die Naben, und die Nabe gebäre immer die Speichen.« Es sind die sieben Quellgeister Gottes. Sie »gebären in den sieben Rädern in jedem Rad eine Nabe und sind doch nicht sieben Naben, sondern nur eine, die sich in alle sieben Räder schicket. Und das ist das Herz oder der innerste Corpus der Räder, darinnen sie umlaufen. Und das bedeutet den Sohn Gottes, den alle sieben Geister Gottes des Vaters in ihrem Zirkel immer gebären.« »So ist das Herz Gottes immer inmitten und schicket sich immer zu jedem Quellgeist. Also ist's ein Herz Gottes... und ist aller sieben Geister Herz und Leben.«

»Nun hat das Rad sieben Räder ineinander und eine Nabe, die sich in alle sieben Räder schicket, und alle sieben Räder an der einen Nabe. Also ist Gott ein einiger Gott mit sieben Quellgeistern ineinander, da immer einer den anderen gebäret, und ist doch nur ein Gott, gleichwie alle sieben Räder ein Rad.« (Auroa 13. Kap., 73-78).

Diese sieben Räder oder Chakras stehen in einer engen Beziehung zu den Sefirot unseres Lebensbaumes, die - wie wir bereits wissen - ihrerseits sieben entelechiale Ebenen oder Bewußtseinsstufen konstituieren. Diese wesensmäßige Beziehung zwischen den Chakras und den Sefirot - die einen mehr als Organe, die anderen

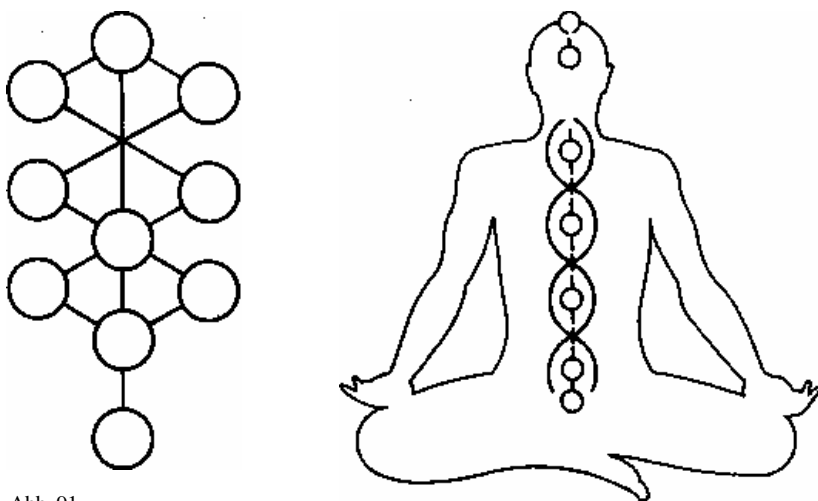


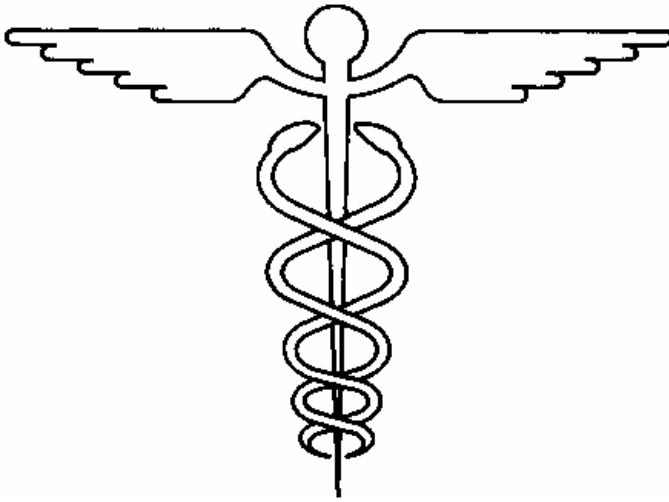
Abb. 91

eher als Kräfte - ist in Abbildung 92 dargestellt. Wir sehen den vierblättrigen Wurzellotus (Muladhara-Chakra) mit seinem Sitz im Steißbein in Entsprechung zu Malkhut, dem »Königreich«, das ebenfalls vier Unterասpekte aufweist, die durch die vier Elemente oder Aggregatzustände der Materie verkörpert sind.

Als zweites finden wir das Sakral- oder Sexualzentrum (Svadhishthana-Chakra) als sechsblättrigen Lotus in Entsprechung zu Jesod.

Manipura-Chakra mit seinem Sitz im Solarplexus entspricht dem Sefirot-Paar Hod und Nezach. Manipura ist das Zentrum unserer vegetativen Steuerung, unserer Vitalkraft und unserer Empfindsamkeit. Wir alle wissen, wie wir hier - im Bauch — auf äußere Reize reagieren. Der eine Reiz verleiht uns Kraft, der andere schlägt uns auf den Magen, der dritte geht uns auf die Nerven. Alles findet seine Entsprechung in Hod und Nezach.

Anahata-Chakra, der zwölfblättrige Lotus des Herzens, entspricht der Sefira Tiferet. Beide verkörpern die Wesensmitte des Menschen und sind als solche Sitz unserer Individualität. Die zwölf Blätter des Herzzentrums entsprechen den zwölf Aspekten des kosmischen Menschen sowie den zwölf Feldern des Zodiaks. Das Herzzentrum ist der Ort der Kommunion des Individuums mit dem



Universum und dem Einen Leben, das Letzte Abendmahl ist sein Symbol. Geburah und Hesed korrespondieren mit dem Hals- oder Vishuddha-Chakra. Letzteres ist als Sitz unseres Willens sowie unseres schöpferischen Selbstausdrucks bekannt.

Das sechste Zentrum ist das Ajna-Chakra oder Dritte Auge. Dieses verfügt über zwei Gruppen von je 48 Blättern oder Speichen, die ihrerseits in Beziehung zu den beiden Hemisphären unseres Gehirns stehen. Dieses Zentrum korrespondiert mit dem Sefirot-Paar Binah und Chokmah. Als Repräsentanten unseres logischanalytischen Verstandes und unserer Intuition verdeutlicht es wieder die Beziehung zu den beiden Hemisphären. Ajna-Chakra ist das Tor zum kosmischen Bewußtsein.

Zuletzt finden wir die Entsprechung zwischen Keter und dem 1000blättrigen Scheitellotus (Sahasrara-Chakra). Beide sind Sitz des Höchsten Bewußtseins des *Ich Bin*, unserer Monade, und Ursprung jenes Lichtes, das das Haupt der Erwachten in einen hellen Lichtschein hüllt. Betrachten wir den Menschen im Bild des Lebensbaumes, so sehen wir, daß drei der »sieben Tore unseres Bewußtseins« durch jeweils ein Paar von einander in der Horizontalen gegenüberliegenden Sefirot konstituiert werden. Sie liegen in der Höhe des Zwerchfells (Taille), des Nackens beziehungsweise der

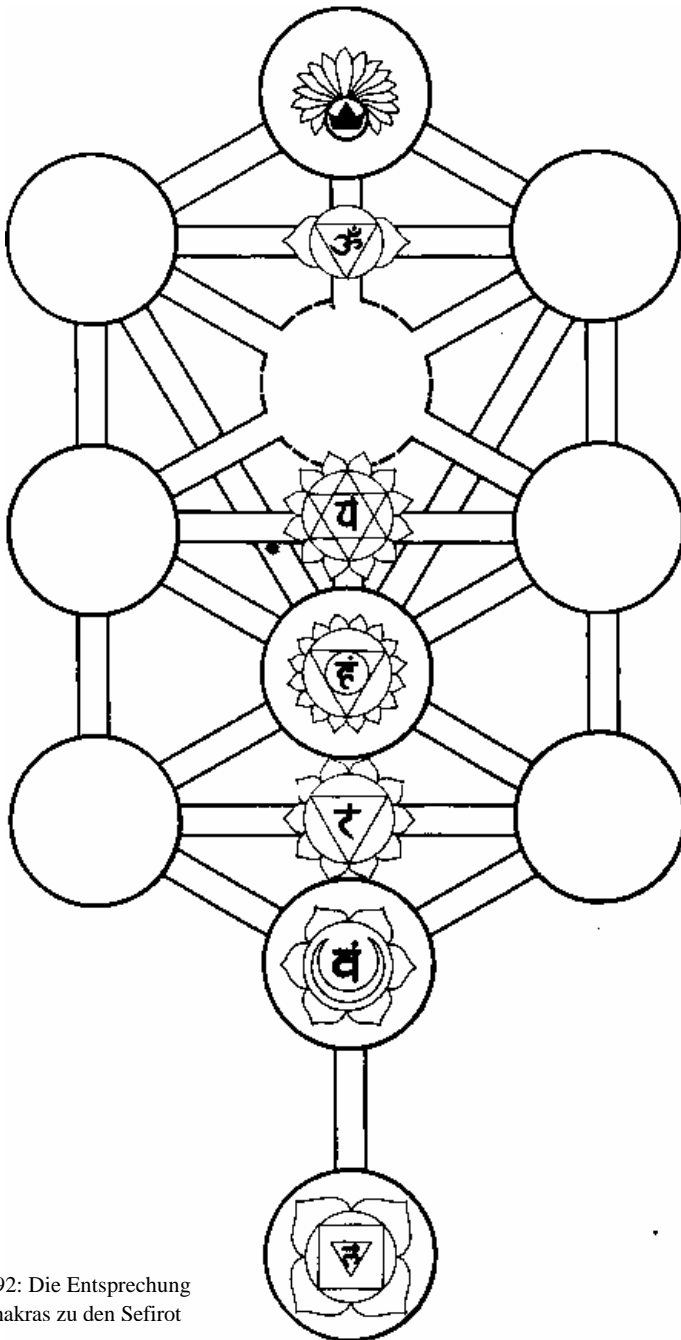


Abb. 92: Die Entsprechung der Chakras zu den Sefirot

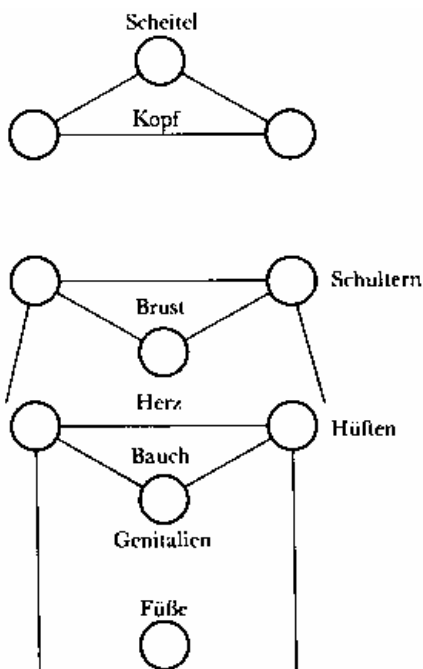


Abb. 93: Die Dreigliederung des Menschen: Bauch, Brust und Kopf als Sitz des Lebens (und des *Wollens*), der *Liebe* und des *Geistes*

Schultern und der Stirn. **Das** sind jene drei Stellen, an denen die meisten von uns ihre Verspannungen haben. Bauch, Nacken und Kopf sind unsere allergischen Punkte, worin sich die meisten seelischen Störungen niederschlagen. Tatsächlich wirken die drei historischen Sefirot-Paare wie drei Schleusen, die den Energiefluß zwischen den Ebenen, zwischen Persönlichkeit, Individualität und Höherem Selbst zensieren (Abbildung 93).

In der hinduistischen Einweihungs-Tradition wird die im Menschen bis zu seiner geistigen Erweckung schlummernde göttliche Energie als Kundalini-Shakti bezeichnet und als im untersten Zentrum (Muladhara-Chakra) verborgene, dreieinhalbmal zusammengerollte Schlange dargestellt. Sie ist Trägerin des göttlichen Lebens und möchte erweckt und zur Entfaltung gebracht werden. Diese Schau entspricht völlig der der Kabbala. Sie sieht jedes Geschöpf, insbesondere den Menschen, als Gefäß der welteinwohnenden Herrlichkeit Gottes, Seiner ewigen Gemahlin oder Shekinah,

die in der Dumpfheit unseres erdverhafteten, leiblichen Bewußtseins »in der Verbannung« ist. Ihr Exil, darin sie gebunden liegt, ist unser Leib.

Es ist wichtig zu verstehen, daß die Kundalini auch identisch ist mit der Kraft und dem Feuer des Heiligen Geistes in uns. Er ist die Offenbarungsform der Kundalini in ihrer erweckten Form. Schlange und Taube sind demgemäß Symbole des gleichen Prinzips. Die Taube, die über dem Haupt des Adepten schwebt, ist das Symbol der Vereinigung der Schlangenkraft mit ihrem göttlichen Gemahl in Keter.

Wie die Kundalini - ebenfalls als weiblicher Aspekt Gottes - im Steißbeinzentrum ihren Sitz hat, so ist der Ort, in dem die Shekhinah verborgen liegt, die Sefira Malkhut. Wie sich die im Basiszentrum schlummernde evolutionäre Bewußtseinskraft der Kundalini nach ihrer Erweckung durch die Empfängnis göttlicher Gnade (Sanskrit: anugraha oder shaktipata) aufrichtet und sich Zentrum (Chakra) um Zentrum bis zur Krone im Scheitel des Kopfes emporhebt, so heißt es von der Shekhinah oder Herrlichkeit Gottes, die seit dem Geistfall des Menschen in Malkhut gebunden liegt und da im »Staub der Landstraße mit Füßen getreten« wird, daß sie sich nach ihrer Befreiung der Reihe nach durch alle Sefirot von unten nach oben erhebt, um sich in einem ekstatischen Akt innerer Verklärung mit ihrem göttlichen Gemahl in Keter (Cranum) zu einen.

Diese Erfahrung wird in der christlichen Tradition als die Hochzeit des Lammes bezeichnet und im Sakrament der Kommunion, verstanden als Akt der Einung der Seele mit dem innewohnenden Christus, in Form einer rituellen Handlung vollzogen.

Somit erweisen sich Erweckung und Aufstieg der Kundalini-Shakti entlang des Rückenmarkkanals (Shushumna) und der beiden polaren Kanäle Ida und Pingala - von Jesus als »die Erhöhung der Schlange in der Wüste« bezeichnet - als dem Akt der Einung der Shekhinah mit ihrem göttlichen Gemahl im Bild des Sefirot-Baumes völlig gleichwertige Geschehnisse, deren Erfahrung auch im ägyptischen Symbol des Hermesstabes (Caducäus), als durch zwei sich entlang des mittleren Kanals des Rückenmarkes hochwindenden Uräusschlangen dargestellt ist (Abbildung 91).

Durch diesen Aufstieg der göttlichen Glorie werden die einzelnen Zentren in der Seele aktiviert und zum vollen Aufblühen gebracht,

was im Bild des Sefirot-Baumes dem Entzünden und Entfalten der zehn heiligen Lichter entspricht. Sefirot, Chakras und Aura entwickeln sich gemeinsam und in innerem Einklang. Es ist also die in uns wohnende, erweckte göttliche Kraft, die uns selbst, unsere Seele und all ihre Aspekte zu ihrer vollen Verwirklichung und Einung mit Gott führt. Mit Recht nennen die Weisen die Chakras deshalb die sieben Stadien der Kundalini und die Sefirot die zehn Manifestationen der Shekhinah, mit denen sie sich schmückt, um den göttlichen Gemahl zu empfangen.

Sefirot und Chakras sind unterschiedliche Manifestationen der Einen Kraft, die im Logos ihren Ursprung hat. Und wie den Sefirot als Attributen Gottes Heilige Namen gehören und sie darüber hinaus auf der obersten Ebene (Azilut) unmittelbar Träger göttlicher Aspekte und Heiliger Gottesnamen sind, so entsprechen auch den durch die Chakras repräsentierten Energien oder Schwingungsbereichen bestimmte Keimsilben oder Bija-Mantras, die die Herkunft dieser Kräfte aus dem Logos bezeichnen und die mit jenen durch sie verkörperten Kräften identisch sind. Wie jedes Chakra von einer Gottheit regiert wird, so sind auch die Sefirot als Kräfte Gottes Wohnstätten heiliger Wesen, der Erzengel Cherubim, Seraphim, Throne und Mächte, die gleichsam als Verwalter jener Sphären und Kräfte im Universum tätig und wirksam sind.

So wie die Sefirot die Wurzel- oder Keimkräfte der Schöpfung und des Menschen sind, aus denen sich der Baum des Lebens entfaltet, so sind die Namen der Sefirot ähnlich den indischen Bijas (vergleiche Band 1) Keimsilben, deren Invokation sämtliche schöpferischen Kräfte und damit die eine, sie verbindende Urkraft der Evolution, die in Malkhut oder der Wurzel des Baumes ruhende Shekhinah oder die im Wurzelchakra zusammengerollte Kundalini-Shakti erweckt, damit sie sich mit ihrem göttlichen Gemahl in der Krone des Baumes, sprich Cranium des Schädels, einen mögen. Ziel der kabbalistischen Meditation, wie auch des Singens von Mantras ist es, die in unserer niederen Natur gebundene Shekhinah zu befreien und durch die ganze Reihe der Sefirot hindurch zu ihrem Ursprung zurückzuführen, wo sie all ihre Formen und Bewegungen im höchsten Zustand eines gedankenfreien, seligen Bewußtseins auflöst.

Diese Zusammenhänge zwischen Klängen, Kräften und Schwingungsebenen des Bewußtseins sowie die Anwendung der Kraft des

Wortes im Gebet und auf dem Weg unserer Verwirklichung sind das Thema, das uns im Kapitel über die göttliche Seele des Menschen und den Weg der Einung der Seele mit Gott näher beschäftigen wird (siehe Abbildung 89, Seite 329).

7. Der innere Mensch als Tempel des Herrn

»Das Universum ist Sein Tempel, die Erde Sein Altar.«

Der Lebensbaum ist ein umfassendes kosmologisches Diagramm, und so nimmt es auch nicht wunder, daß uns seine Struktur trotz ihrer abstrakten Gestalt an verschiedenste Gegenstände und Erscheinungen der Natur erinnert. Wie oft wird er als Modell von Genstrukturen oder Kristallgittern, von atomaren oder molekularen Gefügen angesehen. Manche erinnert er an den Plan eines Bootes, vielleicht den der Arche Noahs, manche an das ägyptische Henkelkreuz (Abbildung 94). Gleichwohl mag er uns auch an den Grundriß einer gotischen Kathedrale erinnern, in dem die drei Kirchenschiffe durch die drei Säulen des Sefirot-Baumes dargestellt werden.

Tatsächlich ist der Sefirot-Baum das geistige Urbild sowohl der altägyptischen Tempel als auch des großen Tempels Salomos in Jerusalem. Der Tempel war und ist von jeher Sinnbild des Universums als des (Leibes oder des) Hauses Gottes. Er ist aber auch Symbol und Gleichnis unseres Menschseins und unserer Seele, die ebenfalls ein Tempel des Herrn ist, darin Er wohnt, darin wir Ihn anbeten und unser Herz Ihm als Altar bereiten möchten.

Das Stiftszelt des Moses, der Tempel Salomos, die großen gotischen Kathedralen Frankreichs und Englands gründen alle (!) auf einer inneren Schau des Kosmos. Auch die Bundeslade selbst mit ihren vier ringförmigen Griffen samt des auf ihr plazierten Gnadenstuhls, worüber sich nach der Weihe durch den Hohepriester die beiden Cheruben niederließen, deren Flügel jenen heiligen Raum bilden, in welchem schließlich die Shekhinah oder Kraftfülle Gottes einzieht, um fortan dem Allerheiligsten einzuwohnen und ihren Segen über das gesamte Stiftszelt (Mishkenot) sowie die Kinder Israels auszugießen, ist eine symbolische Darstellung, die uns an die Gestalt des Himmlischen Thronwagens aus den Visionen Ezechiels, Jesajahs und Johannes' erinnert. Dieser Einzug der Shekhinah in das geweihte Heiligtum ist in der Schrift mehrmals als großer

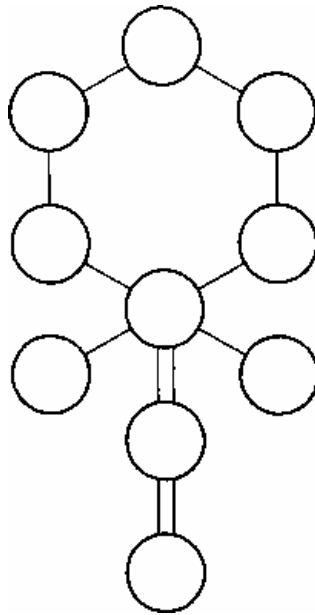


Abb. 94: Der Sefirot-Baum als Henkelkreuz (Ägyptisch: Ankh = Symbol des göttlichen Lebens)

Höhepunkt der Verwirklichung göttlicher Verheißung beschrieben. In Ex. 40,34 lesen wir, wie die Herrlichkeit Gottes nach der Aufstellung der Bundeslade im Innersten des Stiftszeltes von dem Ihm geweihten Heiligtum Besitz ergreift: »Da bedeckte die Wolke das Offenbarungszelt, und die Herrlichkeit JHWHs erfüllte die Wohnung. Mose konnte nicht in das Offenbarungszelt eintreten, weil die Wolke sich dort niedergelassen hatte und die Herrlichkeit Jahwes die Wohnung erfüllte.« (Ex. 40,34-35)

Etwa 475 Jahre später wirkte JHWH das gleiche Wunder vor den Augen Israels am Berge Moriah im Herzen Jerusalems. Nachdem die Priester die Bundeslade unter den Flügeln der Cheruben im Allerheiligsten des Tempels Salomos aufgestellt und das Allerheiligste wieder verlassen hatten, da geschah es, »daß die Wolke den Tempel JHWHs erfüllte. Die Priester konnten fortan wegen der Wolke ihren Dienst nicht mehr verrichten, denn die Herrlichkeit Gottes hatte von ihrem Haus Besitz ergriffen.« (1. Chr. 8,10-11)

Mit noch eindrucksvolleren Worten beschreibt Ezechiel die Besitzergreifung des künftigen Tempels Israels durch JHWH in den

Tagen Seiner Wiederkunft: »Und siehe, die Herrlichkeit des. Gottes Israels kam von Osten her, und Seine Stimme war wie das Rauschen vieler Wasser, und die Erde leuchtete von Seiner Herrlichkeit. ... Und die Herrlichkeit JHWHs zog in den Tempel ein durch das Tor, das nach Osten gerichtet war. Da hob mich der Geist empor und brachte mich in den inneren Vorhof, und siehe, der Tempel war von der Herrlichkeit JHWHs voll. Und ich hörte jemand vom Tempel her zu mir reden...: >Menschensohn, dies ist die Stätte Meines Thrones, die Stätte Meiner Füße, wo Ich inmitten der Söhne Israels wohnen will ewiglich.<< (Ex. 42,4-7)

Und in Ez. 10,3-5 heißt es: »Die Cherube standen zur Rechten des Tempelhauses... und die Wolke erfüllte den inneren Vorhof. Da erhob sich die Herrlichkeit JHWHs von den Häuptern der Cheruben zur Schwelle des Hauses hin, und das Haus wurde von der Wolke erfüllt und der Vorhof war voll des Glanzes der Herrlichkeit JHWHs. Das Rauschen der Flügel der Cheruben war zu hören bis in den äußeren Vorhof wie die Stimme Gottes des Allmächtigen (El Shaddai), wenn Er spricht.«

Bereits in der Symbolik dieser gewaltigen Offenbarung wird uns bewußt, daß die ganze langatmig und weitschweifig angelegte Beschreibung des Planes des Stiftszeltes sowie seiner Kultgegenstände nichts anderes ist als eine in weiser Symbolschrift niedergelegte minutiöse Darlegung des Aufbaus des Universums, des inneren Menschen und der sich in ihnen offenbarenden Mysterien Gottes. Selbstverständlich gilt das insbesondere auch für den Tempel Salomos, dessen Bau durch den Eingeweihten Hiram Abiff aus dem Sabenerland vielleicht das herrlichste Modell jenes wunderbaren Tempels Gottes ist, den wir unseren Kosmos nennen.

Aber auch unsere gotischen Kathedralen - obwohl in ihrer Bauweise den Tempeln gegenüber völlig neuartig gestaltet - haben ihre Wurzeln und ihren Ursprung in einer inneren Schau des Kosmos. Es war eine Gruppe von neun Rittern, die nach Palästina auszog, um die Geheimnisse des Tempels Salomos zu ergründen. Diese Tempelritter, auf die auch der spätere Templerorden zurückgeht, lebten neun Jahre in Jerusalem (und Ägypten) und haben dort - in Verbindung mit geistigen Übungen und im Kontakt mit alten Überlieferungen - die verborgenen Hintergründe dieser Tempelgeheimnisse studiert und kennengelernt. Sie erkannten das Offenbarungszelt des Moses und den Tempel Salomos (wie auch die älteren

Tempel der Ägypter) als symbolische Nachgestaltungen des kosmischen Aufbaus des Universums, seiner geistigen, seelischen und physischen Räume sowie das Allerheiligste als Nachgestaltung des Thronwagens, auf dem die feurige Gestalt des »Menschensohnes« ruht, die das Geschick des Wagens, sprich des Universums, lenkt.

Aus dem Bewußtsein, daß das Universum auf Klang und Licht und einer Reihe universeller Prinzipien aufgebaut ist, entwickelten diese Tempelritter im Inbild jener »Architectura Celestis« das Modell der gotischen Kathedralen. Sie wählten eine Reihe von »Orten der Kraft«, die zusammen gleichsam einen magischen Kreis bildeten und errichteten in jahrhundertelanger Arbeit jene Reihe großartiger Kathedralen, die heute noch Bewunderung finden. Sie sind in ihrer gesamten Architektur wahrlich Bilder des Kosmos, die in der aufstrebenden Bewegung ihrer Fenster, Säulen und Formen die aufrichtenden und tragenden Kräfte des Geistes sichtbar und in ihrer Akustik geradezu die Harmonie der Sphären hörbar machen. Die Kenntnis um den inneren Aufbau des Universums, gesehen als Haus oder Leib Gottes, wird in die architektonische Form des Gotteshauses, als Tempel, Zelt oder Kathedrale, umgesetzt. Dieser Tempel ist nicht nur Sinnbild des großen Hauses Gottes, des Universums, sondern - wie unser Lebensbaum - auch des inneren Menschen. Auch die Tradition des Grals gründet in dem Verständnis des Gralstempels als der Festung Gottes im Menschen, darin Er wohnt und Sein Leben ausgießt. Als Ort der Feier des Heiligen Abendmahles im Sinn der untrennbaren Einheit der Schöpfung mit dem Schöpfer oder des Kosmos mit dem Lichte wird er zum Symbol der ewigen Kommunion allen Lebens mit der Zentralsonne (oder dem Lamm) des *Ich Bin*.

Wenn wir uns den Tempel Salomos in Entsprechung zum Sefirot-Baum genauer ansehen, so erkennen wir in seiner Gliederung genau die Gliederung des Sefirot-Baumes in seine vier Sphären oder Welten wieder (Abbildungen 95 und 96). Malkhut entspricht darin dem Tor zur äußeren Welt. Durch dieses Tor schreiten wir aus dem Vorhof in den Innenhof des Tempels. In Malkhut sind wir in Berührung mit unserer physisch-körperlichen Welt und unserem Leib. Der Vorhof repräsentiert die äußere Sinnenwelt und Malkhut das Tor, durch das wir eintreten in den *Innenraum der Seele*. Er entspricht dem Innenhof des Tempels und dem Vorraum unserer Kathedrale.

Das erste, was wir hier im Innenhof des Tempels finden, ist das

»eherne Becken«. Dieses entspricht der Sefira Jesod und versinnbildlicht den Akt der inneren Reinigung. Analog zum Weihwasserbecken in den christlichen Gotteshäusern enthält es geweihtes Wasser, dessen wir uns bedienen mögen, sobald wir die Welt der Seele betreten. Wasser und Becken gelten der inneren Reinigung und der »Waschung der Seele«, daß wir, wenn wir tiefer eintreten in das Heiligtum Gottes, geläutert und rein vor Ihn hintreten. Das Weihwasserbecken in der christlichen Tradition ist Ausdruck der Heiligung und der Reinigung der Seele. Indem wir die Hand in das Wasser tauchen und ein Kreuz schlagen, machen wir uns leer von all den irdischen Gedanken und Sorgen, legen die äußere Welt gleichsam ab und öffnen uns einer anderen Dimension. Der Mensch, der all das Äußere abgelegt und sich von seinen »Sünden« und Negativitäten befreit und gereinigt hat, tritt in die Mitte des Gotteshauses und vor den Altar. Keter repräsentiert den Ort des Altars im Osten, den Ort, wo das Licht aufgeht, den Ort mit dem Tabernakel und dem Allerheiligsten, darin die Glorie Gottes wohnt.

In die Mitte des Raumes (Tiferet) treten wir, um Gott zu begegnen und mit Ihm Zwiesprache zu halten. Das Mittelschiff ist der Ort der Begegnung, die hier in unserem Herzen stattfinden möge.

Im alten Tempel ist es etwas differenzierter. Auf Seite 346 finden wir einen schematischen Grundriß des Tempels. Wir sehen darin wiederum die vier Räume: den Vorhof als äußere Welt, den Innenhof als Raum der Seele, das Sanktuarium als Halle des Geistes und das Allerheiligste als Ort der göttlichen Gegenwart, den in den alten Zeiten nur die Hohenpriester betreten durften. Das Allerheiligste war bekanntlich durch einen festen purpurnen Vorhang vom Sanktuarium getrennt, jenem Vorhang, der während des Sterbens Jesu zerriß, damit die Herrlichkeit Gottes in der ganzen Welt sichtbar würde. In der Seele entsprechen diese Räume unserer Persönlichkeit, unserer Individualität und dem Höheren Selbst (Abbildung 97).

Wir kommen durch das äußere Tor aus dem Vorhof (der äußeren Welt) in den Innenhof (die Seele), um dort zunächst unsere Reinigung durchzuführen. Hinter dem ehernen Becken steht der Brandopferaltar - ebenfalls Sinnbild von Jesod -, auf dem wir unser Opfer darbringen, das heißt, den Akt der Hingabe des eigenen Ich vollziehen. Das Brandopfer ist Sinnbild dafür, daß wir bereit sind, uns selbst, unsere ganze sterbliche Person, Gott zu geben. Erst nach

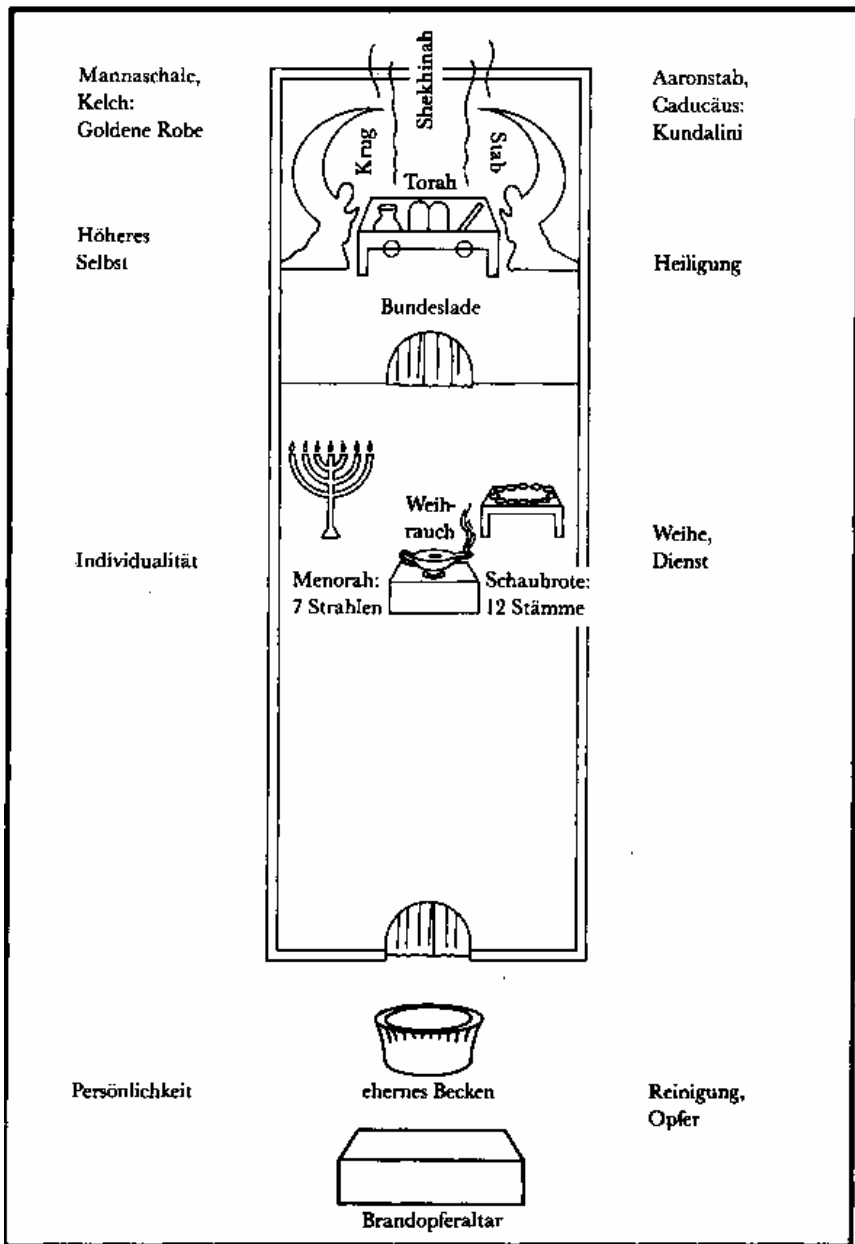


Abb. 95: Der Tempel Salomos

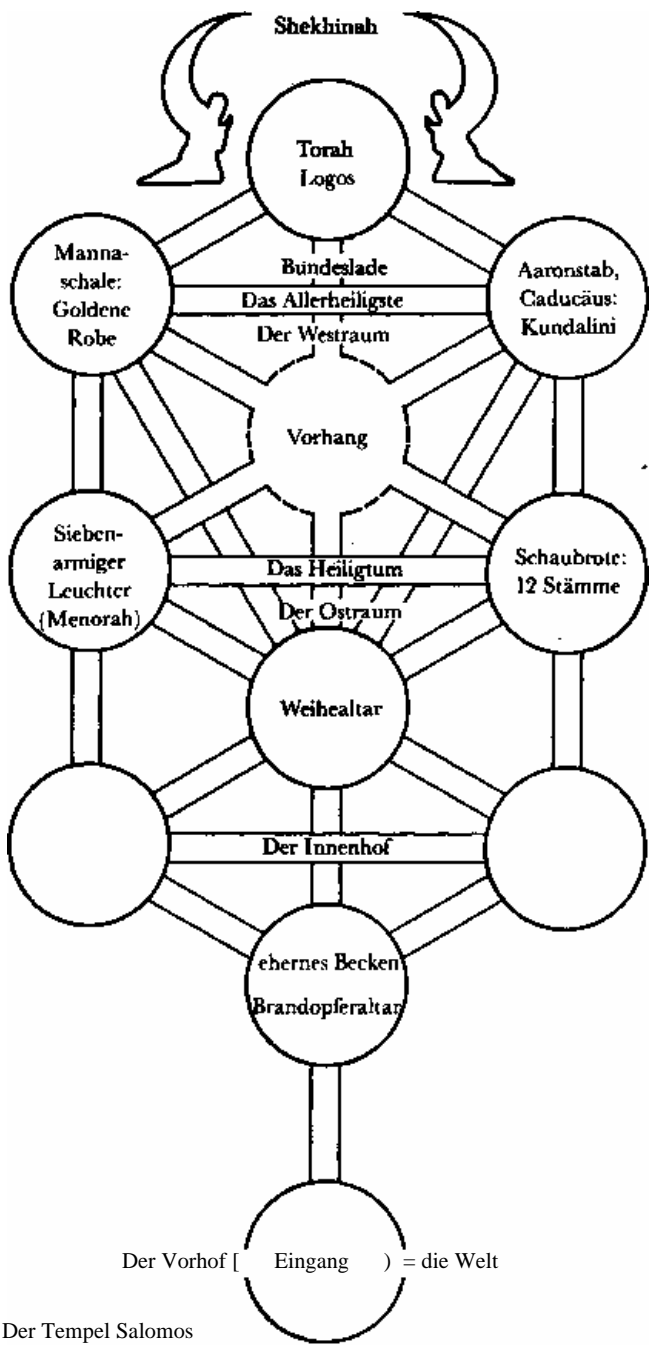


Abb. 96: Der Tempel Salomos

der Reinigung und nach der Darbringung unseres Opfers betreten wir den Innenraum des Tempels. Er ist das Sanktuarium, darin der Gottesdienst vollzogen wird.

Hier im Heiligtum finden wir drei Kultgegenstände: den Raucher- und Weihealtar in der Mitte, den siebenarmigen Leuchter links und den Tisch mit den zwölf Schaubrotten rechts. Diese drei Gegenstände entsprechen den drei Sefirot der mittleren Triade; der ganze Raum ist Sinnbild unserer Individualität beziehungsweise der geistigen Welt.

Der siebenarmige Leuchter ist aus reinem Gold und besteht aus einem Hauptstamm und jeweils drei rechts und links entspringenden Seitenarmen, die miteinander drei Halbkreise bilden (Abbildung 98). Die drei Halbkreise bilden vier Räume, die ihrerseits den vier Welten entsprechen, und die sieben Lichter versinnbildlichen die sieben Strahlen, die sieben Entwicklungsstufen des Bewußtseins und die sieben Geister Gottes vor dem Thron. Sie entsprechen auch den sieben Kräften des Lichtes, den sieben Sphären der Schöpfung sowie den sieben Rishis (Weltweisen) oder Sternenengeln, die in beständiger Anbetung Gottes den Fortgang der Evolution sowie das Geschick der Menschheit leiten.

Der Tisch mit den zwölf Schaubrotten, die wöchentlich neu ausgelegt werden, ist Sinnbild des Universums und seines Tierkreises, beziehungsweise des sich in ihm spiegelnden kosmischen Leibes der Menschheit, symbolisch verkörpert in den zwölf Stämmen Israels. Die zwölf Stämme Israels, an die die zwölf Schaubrote erinnern, sind somit ihrerseits Repräsentanten der zwölf Felder des Tierkreises, die sich in den kosmischen Aspekten sowohl des Himmlischen Menschen als auch der Menschheit als Ganzes widerspiegeln (siehe Band 1: Die Zahl Zwölf).

Diese zwölf Laibe ungesäuerten Brotes lagen beständig auf dem Tisch und wurden Schaubrote oder Brote des Heiligen Angesichts genannt, weil sie in die Gegenwart Gottes gestellt waren, die sich in der Shekhinah hinter dem zweiten Vorhang offenbarte. Sie wurden jeweils am Tage des Shabbat in einem Weiheakt von den Priestern gegessen und durch neue ersetzt.

Das Brot selbst ist ja immer Sinnbild des aus dem Saatkorn göttlicher Gaben und Kräfte geformten Leibes. Er ist uns gegeben, daß wir ihn im Dienste am Leben heiligen. Unser eigener Leib ist das Brot, das wir im Liebesdienst am Nächsten hingeben mögen,

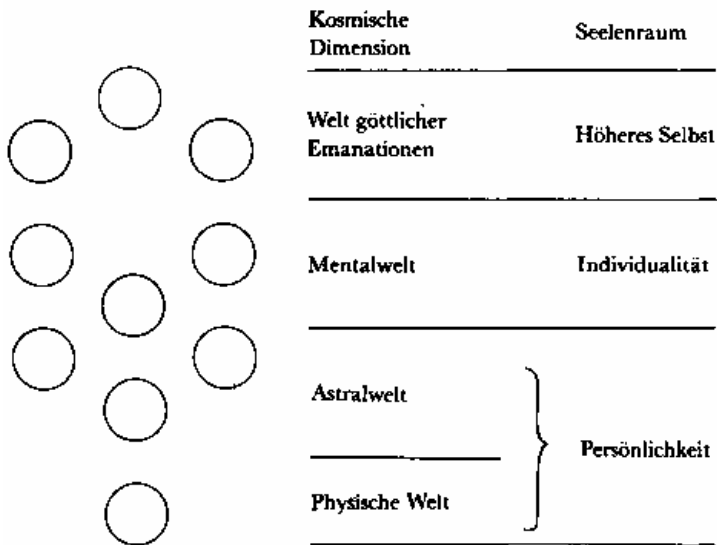


Abb. 97: Kosmos und Seele als Tempel Gottes

um den Hunger der nach Gott und Erlösung rufenden Kreatur zu stillen. Dies ist der Sinn der Worte Jesu zum letzten Abendmahl, da er das Brot bricht und den Wein ausgießt: »Sehet, dies ist mein Leib. Nehmet hin und esset davon. Und dies ist mein Blut. Nehmet hin und trinket«, daß unser eigener Leib zur Hostie werde und unser Leben zum Blute und zur Liebe Christi, die wir ausgießen sollen in die Welt zum Heile und zur Erlösung aller, denn »nicht ein Mensch ist der Erlöser, sondern der *MENSCH*« (Engelbuch).

Die zwölf Laibe stellen darüber hinaus auch die zwölf geistigen Kraftfelder des Menschen dar, wie sie im Zodiak zum Ausdruck kommen. Symbolisiert durch die zwölf Zeichen des Tierkreises stehen sie auch für die zwölf Bereiche des Lebens, die die Aufgaben und Gelegenheiten unseres inneren Weges darstellen. Sie werden in der Astrologie durch die Häuser des Horoskops dargestellt. Wir erinnern uns wieder an die zwölf Arbeiten des Herkules und die zwölf Taten Samsons. Diese zwölf Bereiche sind jene Bereiche, in denen sich die Weihe unseres Lebens im heiligen Dienst als eine Hypostase der Liebe vollzieht. Sie entsprechen auch den zwölf siebenjährigen Abschnitten unseres Lebens.

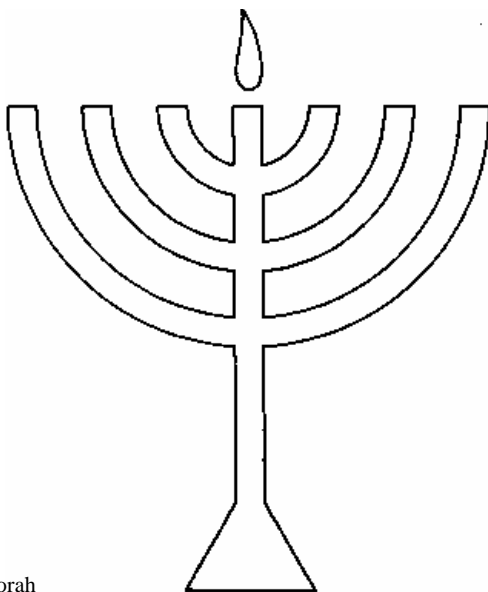


Abb. 98: Die Menorah

Das Leben des Einzelnen hat jedoch stets seinen Schwerpunkt in einem, zwei oder drei Feldern, die seiner Geburt und der Berufung seines Daseins entsprechen. Erst in der höchsten Verwirklichung umfassen wir alle Aspekte des Lebens und werden ihm in der Gesamtheit seiner Ausdrucksformen gerecht, weil wir dann jenseits der einzelnen Bereiche in dem Ursprung und der Mitte des Seins und Lebens selbst, in der alles erleuchtenden Sonne des ewigen Selbstes verankert sind. Dies vollzieht sich jedoch erst durch den Eintritt in das innerste Mysterium, verkörpert im Heiligsten des Heiligen (sanctum sanctorum), dem innersten Räume unseres Tempels.

Zuvor ist es wichtig, die zwölf Aufgabenbereiche der Menschwerdung (Individualität, geistiges Erbe, Zugehörigkeit, Herkunft, Eros, Berufung, Partnerschaft, innerer Weg und Wandlung, Geistigkeit, Selbstwert, Freundschaften, Bestimmung und Prüfungen) zu meistern. Dies entspricht dem Errichten der zwölf Mauern und Tore des inneren Tempels oder Himmlischen Jerusalem, dem das ganze Wirken der alten »mystischen Maurer« (Lehrlinge der ägyptischen Mysterien, Freimaurer...) geweiht und gewidmet war, denn im Dienst erst heiligen wir unser Wesen. Und darin entfaltet

sich unser goldener Seelenkörper, ohne den wir niemals die Hochzeit mit dem Lamm vollziehen können.

Der Weihealtar stand in der Mitte des Heiligtums. Auf ihm wurde beständig Weihrauch verbrannt, dessen Duft den gesamten Raum erfüllte. Er stieg beständig auf vor dem Angesicht des Herrn und wurde deshalb auch der »immerwährende Weihrauch« vor dem Herrn genannt. Ihm entspricht das ewige Licht in der christlichen Kirche.

Dieser Weihealtar in der Mitte symbolisiert, daß wir hier im Sanktuarium unserer Seele das Feuer göttlicher Liebe entzündet haben, das niemals mehr verlöschen wird. Es ist jenes Feuer, das unser Herz und Leben heiligt, indem wir uns ganz dem Dienste am Leben und der Liebe weihen.

Der Duft des Weihrauchs symbolisiert den Extrakt unseres geläuterten Lebens, unserer im Dienste geheiligten Intentionen, Gedanken, Gefühle, Worte und Taten, der aus dem Ergreifen und Erfüllen unserer zwölf Aufgaben und Gelegenheiten hervorgeht und dessen duftendes Aroma beständig aufsteigt vor die Füße des Herrn und Ihm ein süßer Wohlgeruch ist. Immer entspringt er dem Feuer unseres Herzens, das in allem Tun in göttlicher Liebe entbrannt ist.

So erkennen wir in den drei Ritualgegenständen wiederum die Symbole für die Aufgaben und Arbeiten in den drei mittleren Sefirot, die unsere Individualität konstituieren. So versinnbildlicht das Sanktuarium den Weg der Verwirklichung unserer Berufung als Individuum und Mensch im geheiligten Dienst unseres Lebens, den wir finden, sobald wir uns »am ehernen Becken in der Vorhalle des Tempels gereinigt haben.«

Hinter dem Weihealtar lag das durch einen schweren Vorhang verdeckte Tor zum Heiligsten des Heiligen. Dieser Vorhang, der das Allerheiligste vom Sanktuarium trennte, sollte den Uneingeweihten den Zutritt verwehren, um so einen Mißbrauch der dort weilenden göttlichen Kräfte und die damit verbundene Gefahr für den Betreffenden sowie die Entweihung des geheiligten Ortes zu verhindern.

Dieses Allerheiligste war der Ort, wo die Shekhinah oder Glorie Gottes wohnte. Diese Glorie Gottes war es, die als Feuer- oder Rauchsäule vor dem Volke Israel herzog und sich stets über dem

Allerheiligsten niederließ, nachdem im Stiftszelt der Altar nach der Anweisung, die Moses am Berge Sinai empfangen hatte, errichtet worden war. Nachdem sich das Volk niedergelassen, das Stiftszelt aufgebaut und den Altar gefertigt hatte, nahm in dem Moment, in dem das erste Weihegebet von den Leviten gesprochen wurde, die Glorie Gottes im Allerheiligsten Wohnung und wurde dort von den beiden Cheruben gehütet. Genauso wohnte sie später im Tempel Salomos, bis das Volk Israel von JHWH, seinem Gott, abfiel und Ihn verriet. Da zog sie aus Jerusalem aus und »irrt seither wehklagend durch die Welt«; so heißt es in der Legende.

Es ist ja oft so, daß in Räumen, die wir durch das Gebet, die Meditation oder göttliches Tun heiligen, sich göttliche Kraft - die Inder nennen sie *Shakti* - niederläßt. Diese Kraft läutert und inspiriert denn auch unser Leben und Tun. Es ist auch interessant zu erkennen, daß alle heiligen, von Eingeweihten eingesetzten Rituale, wie insbesondere auch die Eucharistie, magische Handlungen sind, durch die sich, wenn wir sie im rechten Geiste vollziehen, göttliche Kraft offenbart. So erzählte mir ein sensitiver Yogi, der bei einem Besuch in Europa einem Gottesdienst beiwohnte, daß er zu seinem höchsten Erstaunen sah, wie in dem Moment, als der Priester den Kelch mit den Hostien zur Wandlung hochhob, ein Lichtstrahl von oben durch den Raum in den Kelch hineinsank und sich um das ganze Ritual als einziger Lichtschein ausbreitete. Das war und ist den meisten gar nicht sichtbar, und er war ganz erstaunt, da er mit der christlichen Tradition kaum vertraut war.

Hinter allen magischen Ritualen steht das Versprechen Gottes an den Menschen. Wenn der Mensch des Geistes oder Blutes Christi und der Kraft des Sanctus Spiritus in diesen Handlungen eingedenkt, wird auch Er unser gedenken und Sich uns darin nähern. Die Voraussetzung jedoch ist die rechte innere Haltung. Und dazu brauchen wir weder Tempel, Kirchen noch Rituale, sondern vor allem ein reines, geweihtes Herz. Das ist der Sinn der Worte Jesu zu der Samariterin »... es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet... Es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden. Denn solche sucht Er.« (Johannes 4,21-23)

Wesentlich ist es zu erkennen, daß die Glorie Gottes an jedem Ort ist und jeder Handlung beiwohnt, die vom Geist der Reinheit

und der Wahrheit erfüllt ist. Und so hat insbesondere jenes Gebet die meiste Kraft, das von vielen in einem Geiste für viele gesprochen wird. Denn: »Wo zwei oder drei in meinem Geiste zusammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.«

Doch zurück zum Allerheiligsten unseres Tempels. Wie wir bereits gesehen haben, symbolisiert der Vorhang den Schleier der äußerlichen Unnahbarkeit, den Gott um Sein Wesen gelegt hat, um Sein Geheimnis vor der Ignoranz der Sterblichen zu verbergen; denn, so heißt es: »Niemand (kein Sterblicher) sieht Gott und lebt.« Dies war auch der Warnspruch der Isis, den die Priester jedem übermittelten, der im Alten Ägypten an die Pforten der Mysterienstätten klopfte, um Einlaß zu erbitten: »Kein Sterblicher hat je mein Geheimnis gelüftet, keiner mein Mysterium je geschaut.« Das Licht Gottes ist zu stark für den, der an Welt und Leben hängt und dem es an der Fähigkeit, Wirklichkeit und Illusion, Ewiges und Vergängliches zu scheiden mangelt. Unmöglich ist es uns, Gott zu schauen, solange wir uns mit unserer sterblichen, irdischen Hülle identifizieren. Erst wenn wir *bereit* sind, unser Pseudo-Ich und unseren Traum von einem persönlichen Leben abzulegen, ihn auf dem Altar des Liebesdienstes zu opfern, können wir die Herrlichkeit und das Mysterium Gottes schauen. »Selig«, sagte Jesus, »die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.« Diese Reinigung bedarf der Vorbereitung der Seele, die in den alten Mysteriensschulen im Vorhof des Tempels stattfand. Und so wie nur derjenige, der durch wahrhaftige Läuterung (Jesod) und Hingabe (Tiferet) in seiner Person erstorben ist und das Feuer des Heiligen Geistes in seinem Herzen empfangen hat, hier im Allerheiligsten seines Herzens Gott begegnen kann, so wurden in den alten Mysteriensschulen nur jene zum Allerheiligsten der großen Einweihungsstätten und Tempel vorgelassen, die aufgrund gewissenhafter Vorbereitung zur Einweihung zugelassen waren und durch die Übertragung göttlicher Kraft durch die berufenen Adepten und Hierophanten ihre geistige Erweckung (das ist die Empfängnis des Heiligen Geistes) erfahren hatten. Ihnen nur war es gestattet, den Dienst im Allerheiligsten zu versehen.

Das Allerheiligste war vom Glanz einer anderen Welt erfüllt und voll überirdischer Herrlichkeit. Der gesamte Tempel ist Gottes Stätte, doch im innersten Gemach war der Ort des ehrfurchtgebietenden Aufenthaltes Seiner Gegenwart. In dieses Allerinnerste wurden

nur qualifizierte Adepten eingelassen, und in Jerusalem betrat es der Hohepriester nur einmal im Jahr (am Tage des Jom Kippur, des Versöhnungsfestes). Dann durfte er dort - in höchster Anbetung versunken - gar den unaussprechlichen Heiligsten Namen Gottes auf seine Lippen nehmen.

Das Allerheiligste ist Sinnbild des höheren oder göttlichen Selbst des Menschen. In ihm stand die Bundeslade als der heiligste Besitz Israels, auf der sich die Cheruben mit der Shekhinah niederließen. Sie ist das Symbol des göttlichen Thronwagens, Sinnbild des Bundes, den Gott mit Israel schloß, und enthält drei Kultgegenstände.

Diese sind ihrerseits Repräsentanten der obersten drei Sefirot des Lebensbaumes und als solche Sinnbilder des inneren Lebens Gottes und Seiner Heiligen Dreifaltigkeit, das heißt, Seiner drei Quellgeister, aus denen alle Geschöpfe Licht und Leben empfangen. Es sind dies die *steinernen Tafeln* (Lichot) des Bundes, die Mose vor dem Angesicht Gottes vom Berge Sinai ins Lager der Israeliten brachte. Sie lagen in der Mitte der Lade, waren mit göttlicher Kraft aufgeladen und sind als Ausdruck und Niederschlag des Wortes Gottes und Seines Willens anzusehen (Keter). (Später wurden sie durch die Torahrolle ersetzt.); der *Aaronstab* als Sinnbild des ewigen Lebens rechts davon (in Chokhmah) und die goldene *Mannaschale* als Trägerin des Elixiers heiligen Blutes auf der linken Seite (in Binah).

Als Aufzeichnung der Weisung, die Gott Mose gab, verkörpern Gesetzestafeln und Torahrolle Sein Wort und Seinen Logos, aus dem alles hervorgegangen ist, was geschaffen wurde. Aufgestiegen auf den Sinai (den Gipfel des Bewußtseins und Seins) empfing Mose im Angesicht JHWHs Seine heilige Weisung für die Kinder Israels. *Ich Bin, der Ich Bin* spricht zu ihm und gibt ihm Seine Verheißung und Seinen Auftrag für »Sein Volk«.

Zu »Seinem Volk« zählt jeder, der wie Jakob mit sich und Gott rang und durch und mit Ihm über sich selbst siegt. Jakob war es, dem der Engel des Herrn den Namen Israel (= »er hat mit Gott gerungen«) gab, und jeder von uns, der mit sich um Gott ringt, wird zu einem Teil und Glied des geistigen Israel, zu einem Glied der kosmischen weißen Bruderschaft der Menschheit. Er gliedert sich ein in die große Hierarchie des göttlichen Lebens, und Gott schließt mit ihm Seinen unauflöslichen Bund. Wir werden Sein und Gott wird unser eigen.

Allen jenen, die sich zu Gott bekennen, in Ihm wandeln, leben

und sind, gibt Er Seine Verheißung: sie zu befreien aus dem Exil und der Gefangenschaft des Leibes und der Welt und sie hineinzuführen in das verheißene Land, wo »Milch und Honig fließen«, in das Himmelreich. »Siehe, das Himmelreich ist nahe«, hatte später Jesus verdeutlicht; und »Wer dem Lichte folgt, wird auch im Lichte wandeln«. Derjenige geht ein in den Bund Gottes, der Seinen Ruf hört und ihm folgt und sein Leben heiligt. Er empfängt den Sinn der Worte: »Ich habe dich bei deinem Namen genannt, nun bist du Mein eigen.«

Jesus selbst hat diesen ewigen Bund Gottes mit all den wahrhaft Strebenden durch sein ganzes Leben und mit seinem Sterben und seinem Blute bezeugt. Sinnbild und Zeichen dieser »Erneuerung« des Bundes ist die Eucharistie. So wird das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern zum leibhaftigen Ausdruck des Liebesmahles Gottes mit all Seinen Geschöpfen und der ganzen Schöpfung. Indem Jesus spricht: »Tut dies zu meinem Andenken«, bekundet er das unauflöslche Erlösungs- und Erfüllungsversprechen des kosmischen Allgeistes Christi an all jene, die hungern und dürsten nach dem Brot der Wahrheit und dem Quell des ewigen Lebens. »Wer sich zu mir bekennt, den will auch ich vor meinem Vater bekennen.«

Und: »Jeder, der den Willen meines Vaters tut, der ist mir Mutter, Schwester und Bruder.« Es ist die Liebe zu Gott, auf der die wahrhafte Bruderschaft der Menschheit gründet.

Das »geistige Israel« bezeichnet somit weder einen Staat noch ein Land, noch eine Nation, noch ein Volk, noch beschränkt es sich auf eine Hautfarbe, einen Glauben oder eine Religion, sondern allein auf den im Innersten, in der Stille seines Herzens geschlossenen Bund mit dem Allheiligen, der hervorgeht aus dem einen unstillbaren Verlangen, nur und ganz Ihm zu gehören, Ihm angetraut, verlobt und versprochen zu sein und außer Ihm selbst nichts zu verlangen. »Oh, dürstende Seele, erkenne: Er allein ist der Trost deines Herzens, Tilgung deiner Last, Stillung all deiner Begehren, Verheißung deines Glückes. Drum laß dich schmücken, meine Seele, mit Seinem Lichte, Seinem Glänze, Seiner Kraft, Liebe und Barmherzigkeit, daß du reich geschmückt wie eine Braut dich Ihm vermählest. Ist Er dein All und Leben, so schmückt Er dich und nennt dich Seine Zierde.« Allein in solch inniger Vermählung der Seele mit Ihm, ihrem einzigen Herrn und Gebieter, bezeugen sich

das wahre Israel und die Verheißung Gottes aus ihrem gegenseitigen besiegelten Liebesbund.

Zeichen dieses Bundes im Stiftszelt des Mose und im Tempel Salomos sind die Bundeslade (als Sinnbild der geistigen Welt, als Thron Gottes) und die beiden steinernen Tafeln des Bundes und der Weisung Gottes (an Sein Volk).

Allein schon an ihrer Gestalt, die an die erhabene Federkrone Amun-Res, des höchsten Schöpfergottes erinnert, erkennen wir die Bundestafeln als die Verkörperung des einen Willen Gottes und Seines Gesetzes. Die Lade ist Symbol der Fundierung des Universums und Seines Planes sowie Seiner Verheißung für Seine Geschöpfe und die Welt. Und die beiden Tafeln sind - ähnlich wie in unserer christlichen Tradition die Evangelien - die Verkörperung Seines Wortes und Seines ewigen Willens. Sie gleichen dem alles-verwandelnden und lebensspendenden Stein der Weisen, dem »lapis exillis« oder Heiligen Gral als Vermächtnis Gottes an den Ihm ergebenden Menschen. Sie entsprechen der Monade der Seele und bilden den Born des ewigen Lebens. So sind sie schließlich heiliges Sinnbild des Logos, der höchsten schöpferischen Kraft des Vaters, daraus das ganze Universum geschaffen ist. Er ist die lenkende und leitende Kraft des Kosmos und der Welt. Er erschafft, Er erhält und Er löst auf, Er zeugt, gebiert und richtet. Er ist Manifestation und Spiegel der Wahrheit, des Willens, der Gerechtigkeit und des Gerichtes. In Ihm hat alles seinen Anfang und seinen Ausklang. Er ist »Alpha und Omega«, aller Existenzen Anfang, ihre Mitte und auch ihr Ende.

Der Aaronstab ist, wie auch der Pfeiler des Osiris, Sinnbild der Auferstehung des Menschen zum ewigen Leben. In einer tiefsymbolischen alten Legende wird uns berichtet, daß dieser Stab »vom Holze des Lebensbaumes« aus dem Paradies gefertigt sei.

Als Adam sein Lager zum Sterben bereitete, sandte er seinen *dritten* Sohn Set aus, um aus den himmlischen Auen des Paradieses einen Zweig vom Baume des Lebens zu holen. Als Set an den östlichen Eingang Edens kam, wo die Cheruben mit dem zuckenden Flammenschwert den Weg zum Baume des Lebens bewachten, trug er ihnen den letzten Willen des Urvaters vor und bat sie um Zutritt. Sie jedoch verwehrten ihm den Weg zum Baume, brachten

aber - aus Barmherzigkeit, die in ihrem Herzen waltete - anstelle eines Zweiges drei kostbare Früchte, die sie selbst vom Baume des ewigen Lebens pflückten. Diese Früchte brachte Set seinem sterbenden Vater Adam. Dieser segnete Set und aß die Früchte samt ihren drei Kernen. Sodann atmetete er seine Seele aus und verschied.

Drei Jahre nachdem Set den Leib Adams begraben hatte, wuchsen aus dessen Grab drei Bäume: eine Zeder, eine Zypresse und eine Akazie. Diese Bäume säten aus, und von ihrer Aussaat stammen Generationen von Bäumen, die sich fortpflanzten bis zur Zeit Noahs, und durch ihn - denn er nahm drei Samen von ihnen auf seine Arche - kamen sie bis ins Land der Ägypter und Chaldäer. Aus dem Samen einer Zypresse wuchs auch ein Bäumchen im Garten Jethros, des chaldäischen Hohepriesters, großen Meisters und Schwiegervaters des Mose. Aus dem Stamme dieses Bäumchens fertigte Jethro den Stab für den jungen Mose, der später dessen großes magisches Werkzeug wurde.

Derselben Legende nach sind es die gleichen drei Bäume, aus deren Holz später das Kreuz Jesu gezimmert wurde, auf dem der »Menschensohn erhöht« werden sollte.

Welch wunderbare Verbindung wird hier angedeutet: Aaronstab und Kreuz, beide stammen vom Baume des Lebens aus dem heiligen Hain Gottes! Beide tragen in sich die Urkraft ewigen Lebens, die uns, wenn wir sie uns erschließen, vergöttlicht und zum ewigen Leben führt.

Für Mose wird dieser Aaronstab gleichzeitig magischer Stab, Hirtenstab und Heilswerkzeug. Dieser Stab ist es, der sich, von Mose vor dem Pharao auf den Boden geworfen, in eine Schlange verwandelt und Mose Macht verleiht über die selbsternannten Magier des damaligen gefallenen Ägypten (denn: »Der Stab Aarons verschlang ihre Stäbe« [Exodus 7,12]).

Mit diesem Stab klopfte Mose später an eine Felswand in der Wüste, so daß ihr ein sprudelnder Quell entsprang. Es ist die »in dem Stabe verborgene« Schlange, die Mose in der Wüste aufrichtet, um das Volk von Krankheit und Epidemien zu heilen. Mit einem Worte: Dieser Aaronstab ist nichts anderes als die als Schlangenkraft oder Kundalini bekannte Kraft der Auferstehung im Menschen. Wer sie erweckt und aufrichtet, der allein hat ewiges Leben. Er hat Macht über die niederen Impulse der Welt sowie die Kraft zu heilen und sonstige große Werke zu tun, die Gott ihm aufträgt.

Der Äskulapstab der Griechen, der später zum Symbol der Heilkunst wurde, und die Uräusschlange der Ägypter sind Sinnbilder der gleichen Kraft. Sie ist es, die uns von innen her aufrichtet und zum Wirken in Gott befähigt, denn sie selbst ist göttlich-geistige Kraft in uns.

Die goldene Mannaschale schließlich ist Sinnbild des unser Lebenselixier enthaltenden Gefäßes, das seinerseits Symbol der goldenen Robe (Hochzeitskleid) oder der goldenen Aura unseres Seelenkörpers ist, die sich entfaltet, sobald unsere innere Geistkraft erweckt und das Elixier des geistigen, verklärten Lebens in der Seele ausgegossen ist. Wie der Gral verleiht die Mannaschale Jugendkraft, Heil, Erneuerung und ewige Seligkeit. Beide sind Sinnbild des völlig verwandelten Eros.

Diese drei Gegenstände haben ihre Entsprechung in den Evangelien, im Kreuz und dem mit Wein oder Hostien gefüllten Kelch im Tabernakel christlicher Kirchen. Wie die Torah sind auch die Evangelien Ausschüttungen des Wortes und des Willens Gottes; wie Mannaschale, so sind Kelch und Gral Träger des wahren, unsere Seele labenden Elixiers des Lebens; und wie der Stab Aarons ist das Kreuz das Symbol der Auferstehung des Phönix oder des inneren Menschen aus der Asche der sterbenden, sterblichen Person. Sagt doch Jesus selbst: »So wie Moses die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß auch der Menschensohn erhöht werden.« (Johannes 3,14) Osirispfeiler, Aaronstab und Kreuz sind die Symbole dieser Auferstehung.

Die Lade selbst als Symbol des Bundes Gottes mit den Menschen entspricht dem Tabernakel. Sie besteht aus einem Schrein und hat rechts zwei Ringe und links zwei Ringe und zwei Stangen, die so durch die Ringe gelegt werden, daß sie an diesen Stangen gehalten und getragen werden kann. Sie ist nichts anderes als Sinnbild des Heiligen Wagens, den uns Ezechiel beschreibt. Die vier Ringe entsprechen den vier feurigen Rädern und oben drauf ruht der Gnadenstuhl des Herrn. Auf ihm thronend erscheinen der Menschensohn und die Vier Heiligen Tiere um Ihn herum. Wenn wir diese Symbolik verstehen, so erkennen wir darin eine Widerspiegelung der Schau des kosmischen Menschen (Adam Kadmon) und seiner Kräfte, die das Universum regieren.

So sind die drei Symbolgegenstände im Tempel nicht nur Sinnbilder der drei Quellgeister und Kräfte Gottes, sondern auch der Geheimnisse des geistigen Lebens und der Einweihung. Daß wir sie hier im Allerheiligsten finden, bringt zum Ausdruck, daß dies nicht nur die Stätte der göttlichen Gegenwart, sondern auch der heilige Ort der Einweihung der Aspiranten war, und daß die Hohepriester als Eingeweihte und Erwählte Gottes die Hüter der großen Mysterien waren, die die Schlüssel zur Einweihung besaßen. Sowohl im Alten Ägypten als auch in den Mysterienstätten und Tempeln Griechenlands und Israels waren es die großen Eingeweihten und Hierophanten, die über Leben und Tod herrschten und die als Statthalter Gottes und Seines Heiligen Geistes — ähnlich den Jüngern Jesu - göttliche Vollmacht hatten, die Kraft des Heiligen Geistes oder der Kundalini im bereiten Aspiranten zu erwecken.

Mit einem Wort: Sie waren die Hüter der Mysterien des Todes und des Heiligen Geistes (das heißt der Einweihung und der geistigen Wiedergeburt des Menschen).

Wir wissen von den Alten Ägyptern, daß das Allerheiligste ähnliche, unterirdisch verborgene Räume (wie die Königskammer der Großen Pyramide von Gise) anstelle eines Tabernakels oder Heiligen Schreines einen Steinsarkophag barg, der dem Großen Ritual der Einweihung diente. Der Aspirant wurde nach sorgfältiger Vorbereitung, wenn seine Zeit gekommen war, in diesen Sarkophag gelegt und durch eine Berührung des Hierophanten in einen mehrstündigen bis dreitägigen Todesschlaf versetzt. In dieser Zeit erfuhr der Aspirant in völligem Übereinstimmen mit dem realen Sterbeerleben den Rückzug der Lebenskraft aus dem Leib in das Herz- oder Stirnzentrum und den anschließenden Austritt der Seele aus dem Körper. Damit verbunden sind alle Empfindungen und Gefühle, die die betreffende Seele »noch« mit dem Sterben verbindet. Nachdem sie durch ein dünnes, feinstoffliches Band den Körper verlassen hat, findet sie sich in den feinstofflichen Regionen der astralen und geistigen Welt. In einem weiten Fluge, den der Hierophant in seinem Bewußtsein als Seelenführer begleitet, durchheilt die Seele die verschiedenen Regionen von Raum und Zeit. In einer inneren Schau gewinnt sie eine Vision und Erfahrung von der Wirklichkeit der geistigen Welt, ihren verschiedenen Sphären, Erkenntnis um ihre göttliche Bestimmung sowie eine Vision ihrer Zukunft und ihres Schicksals, wonach sie wieder in ihren Leib zurückkehrt.

Es ist durch diese *Erfahrung* der Wirklichkeit der Seele und der beglückenden Schau des göttlichen Lichtes, daß die Kraft des Heiligen Geistes, wenn nicht bereits weit vorher erweckt, im Menschen tätig wurde. Der Sinn aller Einweihung liegt darin, daß die göttliche Kraft im Menschen erweckt, eine Schau der geistigen Welt vermittelt und die Bewußtwerdung der eigenen Bestimmung eingeleitet wird.

Todesschlaf und Astralreisen sind Erfahrungen, die in der Antike häufig bezeugt und beschrieben wurden. Die Zeugnisse reichen von Pythagoras, Herodot, Plato, Plotin, Jamblichus, Plutarch und Proklus bis zu Apuleus und Cicero.

Auch die *Divina Comedia* Dantes ist ein Dokument ähnlicher Erfahrung. Diejenigen, die durch die Pforten der Einweihung gingen, sagen zu Recht: »Wo wir sind, ist kein Tod. Wo der Tod ist, sind wir nicht; der Tod ist die letzte und beste Gabe der Natur, denn er befreit den Menschen aus dem Gefängnis seines Leibes. Er ist schlimmstenfalls das Ende eines Festmahles, das wir genossen haben.« Wer durch sein Tor ging, ist wahrlich im Geiste (in Osiris oder Christus!) auferstanden.

Immer ist es der Tod, das Heraussterben aus dem falschen Ich und der Begrenztheit des Leibes, wodurch wir hineinschreiten zur Wiedergeburt des Geistes und zur Auferstehung in unserer göttlichen Natur. Dies ist die eine Wahrheit und göltig durch alle Zeit.

Im Altertum war es der »Todesschlaf«, in späteren Zeiten der Tod der Persona am Kreuz der Welt. Auch in der Lehre Jesu bildet der mystische Tod die Pforte zum ewigen Leben und das Kreuz der Welt das Nadelöhr, durch das wir hindurchgehen in ein anderes Sein. Immer wieder kreiste seine Rede um diese Wahrheit: »Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: wer nicht von oben geboren wird, kann das Reich Gottes nicht schauen... Wer nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes eingehen! Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch; was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist.« (Johannes 3,3.-6) »Wer an seinem Leben hängt, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen (um des göttlichen Selbstes, des *Ich Bin* willen), der wird es wiederfinden.« »So das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, so es aber stirbt, bringt es viel Frucht.« (Johannes 12,24). »Wer sein Leben liebt, verliert es, und wer sein Leben in dieser Welt haßt, der wird es zu ewigem Leben bewahren. (Johannes 12,25).

Tod und Auferstehung als fortwährendes »Stirb und Werde«, das andauernde Verglühen der eigenen Person im Feuer des ewigen Jetzt, der Gegenwart Gottes und unseres wahren *Ich Bin*, das ist das Eine wahre Mysterium von Wandlung und Leben, darin sich Sein Wille erfüllt und Seine Glorie sichtbar wird. Kreuz und Aaronstab sind sein äußeres Symbol.

Der Vorhang vor dem Allerheiligsten ist verschlossen, das Mysterium im Verborgenen, solange der Schleier von Ignoranz, Unbewußtheit und geistiger Blindheit unseren Blick verhüllt. Und so wurden auch die Mysterien der Einweihung hinter den Tempeltoren vor dem Zugriff weltlich gesinnter Menschen in Verschwiegenheit gehütet.

Im Mysterium von Golgatha erleben wir nun durch den Opfertod Jesu die Enthüllung der Geheimnisse um Tod und Auferstehung, die die Grundlage der gehüteten Einweihungsmysterien der Tempel der Antike bildeten. Im Moment, da Jesus am Kreuze starb, bebte die Erde, die Gräber taten sich auf und der Vorhang des Tempels zerriß in zwei Stücke. Denn inmitten des Sterbens Jesu sollte die ganze Glorie Gottes weithin sichtbar werden in der Welt, und es bedurfte keines Vorhanges mehr, sie zu verbergen. Die Zeit war gekommen, daß jene, die sehen konnten und wollten, in das Licht geführt würden, die aber nicht sehen wollten, ins Gericht (siehe Kapitel »Binah, Chokhmah und Keter« auf Seite 320).

Das Leben Jesu machte in seinen Stationen von der Taufe bis zur Himmelfahrt all die Durchgänge der Seele auf ihrem inneren Weg sowie sämtliche Tore der Einweihung, die wir beim Erklimmen der Jakobsleiter passieren, nach außen hin an seinem Leib, in seiner Haltung, seiner Passion und seiner Liebe in der Welt sichtbar. Im Mysterium von Golgatha wird die Geburt des kosmischen Christus im Menschen offenbar.

Durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung enthüllte Jesus die in den Symbolen der Torah-Rolle, des Aaronstabes und der Mannaschale (beziehungsweise ihren Entsprechungen von Evangelien, Kreuz und Kelch) verborgenen Geheimnisse um Logos, Kundalini (Heiliger Geist) und chymische Hochzeit der Seele, die nun in der Nachfolge des von ihm gegangenen Weges der bedingungslosen Liebe und Hingabe grundsätzlich von jedem erlangt werden kann. Denn durch die Bereitschaft zur Aufopferung des eigenen Lebens in der Welt öffnet sich das Tor der Einweihung

und des Heiligen Geistes jedem, der weder Tod noch Schmach noch Prüfungen oder Pein in seinem Leben scheut. Durch sein Beispiel erschließt sich uns der innere Weg und die Mysterien der Einweihung als ein Weg, der sich inmitten des täglichen Lebens und der Welt vollzieht. Das Leben selbst bereitet uns vor und schickt uns die Prüfungen, die wir brauchen. Und wenn wir uns seinen Sinn der Nachfolge Christi erschließen, führt es uns selbst ein in das höchste Mysterium Gottes.

Selbstverständlich erfahren wir auch unsere innere Führung und begegnen jenen Menschen, die uns als Wegweiser, berufene Lehrer oder Meister von Gott gesandt werden. Wir sehen: Im Durchschreiten der verschiedenen Hallen des Tempels spiegeln sich unser ganzes geistiges Leben und unser innerer Weg, bis er uns hinführt vor die Tore des Allerheiligsten.

Der Weg führt uns aus dem *Vorhof der äußeren Welt* irgendwann durch die Tore der inneren Sinne, des Erwachens zu einer inneren Wahrnehmung in den *Innenhof unserer Seele*. Über den Weg der Selbstwahrnehmung und der Läuterung unseres seelischen Lebens gelangen wir allmählich zu einer Erkenntnis des tieferen Sinnes unseres Daseins, zu einem Weg des Dienstes, in dem wir unser Herz weihen und sich uns allmählich unsere Berufung offenbart.

Wir treten in die Kammer unseres Herzens. Sie entspricht dem *Sanktuarium* des Tempels.

Durch die Weihe unseres Wesens im selbstlosen Dienste und Wirken in der Welt, durch Erfüllung dessen, wozu wir von Gott und Leben berufen sind und durch inniges Gebet oder vertiefte Meditation gelangen wir allmählich in Berührung und Verbindung mit unserem göttlichen Kern, *dem Allerheiligsten im Tempel* unseres Menschseins. Der Weg führt uns aus der Welt der Verblendung und Verkennung unserer Selbst über die Halle der Reinigung in die Welt des Dienstes und der Hingabe und durch sie zum Mysterium der Einung mit Gott in dessen innerstem Gemach.

Diese vier Räume des Tempels und die ihnen entsprechenden Etappen des inneren Weges werden in der esoterischen Tradition oft als Halle des Nichtwissens, Halle des Lernens oder der Läuterung, als Halle der Weisheit und des Dienstes und als Halle der Hochheiligen Einheit bezeichnet. Wenn ich hier wiederholt vom Dienen oder vom Gottesdienst spreche, meine ich nicht Träumerei oder schönes Gerede, sondern das Bekenntnis unserer Liebe und

unseres inneren Seins in unserem täglichen Sein und Tun. Wir möchten erkennen, daß wir, wo immer wir sind, die Möglichkeit haben, dem Willen und der Liebe Gottes in unseren Herzen im Leben Ausdruck zu verleihen. Auch das braucht seine Vorbereitung. Zuerst müssen wir herauswachsen aus Verstrickung und Sklaverei und frei werden von der Fessel des eigenen Ich.

Dienst ist nicht zerknirschte Aufopferung in selbstauferlegten Anforderungen, die nur einer »spirituellen« oder religiösen Eitelkeit dienen und in der die Seele allmählich vertrocknet, sondern die Verherrlichung Gottes durch unser Leben. Das ist die tiefste Erfüllung, die wir in unserem Leben finden können. Das läßt sich aber nicht machen, sondern kann nur aus dem Inneren herausreifen, wenn wir unsere Seele dazu bereiten.

Dienst im tiefsten Sinne ist nichts anderes als Sein und Handeln im Einklang mit Gott, daß wir von »einer überzeitlichen Gegenwart durchdrungen sind, die als Harmonie einer überweltlichen Ordnung des Seins« (F. Lionel) in Erscheinung tritt. Dafür gibt es keine Rezepte, sondern jeder kann nur in sich finden, was und in welcher Weise es ihm gegeben ist. Dienst heißt nicht, daß wir unbedingt als Pfleger am Krankenlager stehen, Therapeuten oder Priester werden oder daß wir uns alle wie Mutter Teresa um obdachlose Kinder kümmern, sondern daß wir das, was an göttlichen Gaben in uns hineingelegt ist, aus einem Geist von Menschlichkeit und Liebe zur Vollendung bringen. Das kann gleichermaßen in jedem Bereich des Lebens sein. Wir können uns berufen finden zur Poesie, zu Musik oder Kunst. Wie sehr fehlt doch gerade das Empfinden und die Vermittlung des wahrhaft Schönen heute. Alle Welt hungert nach großer Kunst, nach Musik oder Poesie, die uns wirklich erhebt. Wie unmittelbar ist doch die Sprache der Musik, und wie unmittelbar kann ein Musiker durch die aus seiner eigenen Tiefe geschöpften Musik uns erheben, beglücken und hinführen zu Gott. Und das ist gewißlich genauso wertvoll wie das Werk eines Menschen, der sein Leben in den Dienst der Armen stellt. Es muß doch nicht jeder ein Albert Schweitzer oder eine Mutter Teresa sein. Dienst ist Einklang des Menschen mit der Ewigkeit, die in der Zeit zum Ausdruck kommt. Denn so im Einklang mit dem Schönen, Wahren und Guten wird jede Handlung zu einem Akt, der die »untere« Welt an die »obere« bindet.

Dienen heißt, unserem inneren Ruf Folge zu leisten, unserer

Befähigung Ausdruck zu verleihen, die als Berufung in unserem ewigen Namen verborgen liegt. Das ist nicht der Name, den uns unsere Eltern gegeben haben, sondern unser Wesen, das sich in einem inneren Namen ausdrückt, der die allerinnersten Qualitäten, Geistesgaben und Eigenschaften unserer Individualität zum Ausdruck bringt. Durch ihn hat Gott uns zum Sein gerufen, und in ihm schwingt unsere ganze Wesensart, unser Auftrag, unsere Bestimmung.

Den Ruf zu hören, heißt, unsere Bestimmung zu erkennen oder zu erahnen. Sie zu verwirklichen ist unsere Aufgabe und die Erfüllung unserer Aufgabe die Erfüllung unseres Lebens. Die Verfolgung dieses Gedankens wird das zentrale Thema des nächsten Kapitels sein.

Wir sehen, daß wir so Halle um Halle, Raum um Raum unserer inneren Burg erschließen. Gerade Teresa von Avila enthüllt das Geheimnis des Menschseins im Gleichnis einer Burg. Sie sieht den Menschen als Burg (oder Festung) des Herrn, und diese habe sieben Gemächer.

Sieben Gemächer oder Räume bestehen in uns, und die meisten Menschen haben nicht einmal den ersten völlig erschlossen. Verstehen wir den inneren Weg als einen Weg der Selbsterkenntnis, so geht es gerade darum, all unsere inneren Räume zu erschließen, um schließlich in das innerste Heiligtum vorzudringen, wo unser göttlicher Bräutigam uns seit unserer Schaffung erwartet. Er ist es, von dem alles Suchen, Sehnen und Streben seinen Ausgang nimmt, und Er ist es, in dem es sich erfüllt.

Das ist die Einung der Seele mit Gott, und ihr Weg ist der Weg der Wandlung, des Dienstes und der Verwirklichung.

Wir sehen, der Weg des Menschen durch den Tempel spiegelt unseren Weg von der Geburt (in Malkhut) bis zur Einung in Gott (Keter)!

So beginnen wir damit, unsere Seele als geheiligten Tempel Ihm zu bereiten und auf dem Altar unseres Herzens unser Leben Gott zu weihen, daß Er darin einziehen und unser Leben von innen regieren und mit Licht und Kraft und Seligkeit erfüllen möge.

VIII. Beriah: Die Welt des Geistes (Ruach) und der Weg der Vollendung

»Er breitet die Himmel aus wie ein Flortuch und entfaltet sie gleich einem Zelt, um darin zu wohnen.« Jesajah 40,22

»Den Himmel hast Du ausgespannt wie ein Zelt (Vorhang)
Deine Wohnung errichtet über den Wassern (Meeren).
Die Wolken machst Du zu Wogen
und auf Sturmesfittichen fährst Du dahin.
Zu Deinen Engeln machst Du die Winde
und zu Deinen Dienern flammendes Feuer.« Psalm 104

1. Die geistige Welt und ihr Element

Der Ort des geistigen Lebens ist die geistige Welt. Das ist jenes feinstoffliche Universum, das in der Kabbala als *Olam Ha-Beriah*, die geistige Schöpfung Gottes bezeichnet wird.

Beriah gebiert sich aus dem Herzen (Tiferet) von Azilut, dem reinen Lichtkreis Gottes, Seines mystischen Leibes. (Abbildung 99) Sie ist ein Ausfluß der zehn reinen Emanationen oder Attribute Gottes, wie sie sich in Seinem Lichtreich offenbaren. Aus ihnen heraus entfaltet sich die geistige Substanz, der geistige Raum und die ganze Oktave der geistigen Welt von Keter bis Malkhut. Beriah entspricht dem »Himmlischen Thron« der Vision Ezechiels, auf dem der Menschensohn (Adam Kadmon) in Seiner göttlichen Erhabenheit ruht und residiert. Jezirah dagegen verkörpert sich in dem Wagen, auf dem der Thron errichtet ist. Er ist das Gefährt des Geisteslebens.

Die Substanz der geistigen Welt ist das geistige Element »Luft«. Die Luft ist sowohl das Sinnbild des mentalen oder geistigen Lebens, der Bewegungen, Regungen, Schwingungen und Stürme unserer Gedanken als auch das Medium, in dem sich die Wellen des gesprochenen Wortes, der Töne und Klänge ausbreiten. Beriah ist die mentale-geistige Welt, in der die verschiedensten Kräfte und Bewegungen als Harmonien der Sphären in Erscheinung treten.

Beriah ist das Reich der Ideen, darin die göttlichen Gedanken ihre erste substantielle Gestalt annehmen. Beriah ist das Reich der Gedanken- und Klangschwingungen, worin sich all die Formen, Namen und Ideen manifestieren, auf denen sich das geistige Leben gründet. Sie sind ihrerseits Abglanz der reinen und vollendeten Ideen (von Azilut). Als reine Ideen verstehen wir jene geistigen Urformen, aus denen sich die gesamte Schöpfung aufbaut und die sich in den verschiedensten Erscheinungen der Natur, des Lebens

und der Evolution manifestieren. Im platonischen Sinne bilden die reinen Ideen das Wesen der Dinge. Sie entstammen der Welt der Emanationen (Olam Azilut). In den Erscheinungen der physischen Welt nehmen sie ihre konkreten Formen an.

Plato erkannte, daß im großen Archiv des Weltgeistes all jene Formen und Ideen bestehen, die sich über die Myriaden von Jahren über den Weg der Evolution im Universum manifestieren. Dementsprechend sieht Plato alle Formen und Erscheinungen der Welt als bloßen Abglanz jener höchsten reinen Idee des Geistes, so daß alles Streben des Menschen und der Kunst darauf gerichtet seien, jenen vollendeten Ideen hier im Leben den höchstmöglichen Ausdruck zu verleihen. Damit werden die reinen gottgeschaffenen *Ideen* nicht nur zu Prinzipien des Geistes, sondern auch zu Leitbildern und *Idealen* der Seele.

Wichtig ist es zu erkennen, daß das Reich der Ideen durch eine unverrückbare Hierarchie gekennzeichnet ist. Diese Hierarchie ist Ursprung und Wurzel der Gesetzmäßigkeit, der Ordnung des Universums und des Aufbaues der Welt. Die materielle Welt ist der Spiegel der geistigen Ordnung. In ihr offenbart sich das ewige Gesetz. Dieser Hierarchie entsprechend besteht auch innerhalb der reinen Ur Ideen eine bestimmte Ordnung, und der Logos ist deren höchste Wurzel. Aus ihm heraus strömen alle Formen, Kräfte und Bedingungen des Lebens.

Nach unserem ursprünglichen Verständnis des Wortes als Klangschwingung bedeutet dies, daß alle Ideen ihrem Wesen nach Schwingungen des Bewußtseins sind. Und tatsächlich müssen wir soweit gehen zu erkennen, daß selbst die höchsten Ur Ideen wie Licht und Substanz Schwingungen des Bewußtseins sind, die sich auf den verschiedenen Ebenen der Schöpfung manifestieren.

Beriah ist die Welt und das Universum des reinen geistigen Lebens und der Lebensraum all der vielfältigen, rein-geistigen Wesen.

Wie die Vögel des Himmels fliegen sie auf den Schwingen des Geistes durch den Äther, jene gedanklich-klangliche Welt. Sie sind es, die die Sphären der Himmel bevölkern, und die Flügel der Engel sind Ausdruck ihrer Bewegung durch das Medium geistiger Luft. Ist es doch die Kraft der Gedanken, Laute und Töne, auf deren Schwingen sie mühelos die Sphären des geistigen Reiches

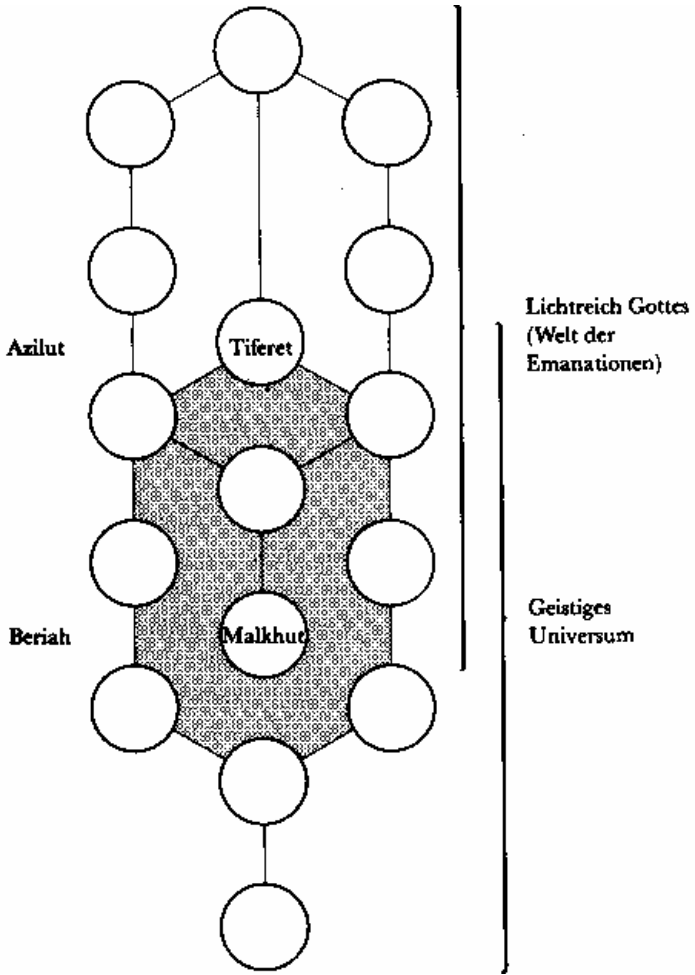


Abb. 99: Der Ursprung der geistigen Welt

durchqueren. So ist es auch bei uns Menschen, die wir uns durch hohes Denken (und Fühlen) erheben können bis in die höchsten Regionen geistigen Lebens und Seins.

Beriah ist ein Kosmos unermesslicher Weite und Schönheit, ein Raum herrlichster Gedankenformen, Klänge und Gestalten und die Wohnstätte einer Vielfalt geistiger Wesen - inklusive all der *Ishim* oder Vollendeten. Es ist der Aufenthaltsort all jener großen Geister, die den Auftrag des irdischen Planes erfüllt und die Vollendung ihrer Individualität erlangt haben. Es ist aber auch Aufenthaltsort jener höheren Seelen, die zwischen ihren Inkarnationen vorübergehend jene Sphären bewohnen, um da in die Aufgaben ihrer künftigen Leben eingewiesen zu werden.

Alles in allem ist Beriah ein Universum unendlich reichen und mannigfaltigen Lebens, durchdrungen von einer Hierarchie von Planeten und geistigen Stätten, in denen die geistigen Hierarchien der großen Himmelsfürsten, Himmlischen Gewalten, Meister und Adepten, Engel und Himmlischen Heerscharen wirken und leben und als Boten, Vollzieher und Vollstrecker des Planes und des Willens Gottes tätig sind.

Von den höchsten »Statthaltern« Gottes, den Geistern Seiner Gegenwart, den Himmlischen Mächten und Gewalten, den Sonnen des Universums über die Regenten der verschiedenen himmlischen Sphären, die Meister und Lehrer der Menschheit bis zu den verschiedenen Himmelsboten, Naturgeistern, Elementarkräften, Engeln und Devas sind hier alle in gemeinsamem Wirken vereint. In Beriah befinden sich die großen Stätten der geistigen Weltregierung sowie die gehüteten Stätten geheimer Einweihungen wie auch die großen himmlischen »Akademien«, in denen die Adepten und Jünger niederen Grades von den Meistern und älteren Brüdern in die Weisheit Gottes eingeführt und auf die Meisterung der Aufgaben und Prüfungen ihres Lebens vorbereitet werden. Gelegentlich erhebt sich auch unser Geistkern nachts oder in der Meditation auf jene hohe Ebene, um mit den »Großen« zu kommunizieren und eine Botschaft oder eine Weihe zu empfangen. Wir dürfen diese Sphären jedoch nicht mit den astralen Räumen verwechseln, in denen wir uns üblicherweise nachts bewegen und wovon unsere üblichen Träume Zeugnis geben. Hier in Beriah erklingen beständig die Himmlischen Chöre der niemals endenden Lobpreisung Gottes, hier ist alles Tun Anbetung des Herrn, und von hier aus

kommen alle geistigen und gedanklichen Impulse, die unser Leben am physischen Plan inspirieren und auf dem Weg zur Vollendung und Verwirklichung unserer gottgegebenen Individualität und Natur behüten, lenken und leiten. Die geistigen Lehrer, Führer und Meister sowie die Himmlischen Heerscharen sind es, die unser Leben mit Weisheit, Kraft und Licht segnen und uns helfen, unser eigenes inneres Licht und geistiges Potential zu entfalten. Die Welt der Engel, geistigen Boten und Wesenheiten ist genauso real wie unsere physische Welt, und es gibt gerade in unserer Zeit eine wachsende Zahl von Menschen und geistigen Stätten, die Zeugnis geben von der inneren Begegnung mit Engeln, Himmelsboten, geistigen Meistern verschiedener Provenienz, mit Naturgeistern und Devas, die uns jene alte biblische Wahrheit in Erinnerung rufen, daß kein Geschöpf hier auf Erden alleine steht, sondern jeder und jedes einen Gesandten des Himmels bei sich hat, der ihn oder es beschützt und begleitet. In der Schrift heißt es: »Bei jedem Grashalm steht ein Engel, der beständig flüstert: Wachse, wachse.«

Und jeder, der sich auf Gott hin ausrichtet und reinen Herzens danach strebt, Seinen Willen zu tun, wird jenen inneren Schutz und jene wunderbare innere Führung im eigenen Leben erfahren, die von allen Menschen auf dem inneren Weg erlebt und bezeugt ist. Sei es in der Form einer inneren Stimme oder Vision oder daß jene Geistwesen uns hineinsprechen in unser Gemüt, immer gibt es jene Führung von »oben«.

Wer sein ganzes Leben im Liebesdienst verschwendet, mit seiner ganzen Seele im Herzen Gottes weilt und dennoch seine ganze Aufmerksamkeit den Sorgen und Nöten dieser Welt, ihrem Hunger und Durst nach Wahrheit, Schönheit, Licht und Liebe weihet, den tragen, segnen und begleiten nicht nur einzelne Wesen, sondern ganze Kompanien des Himmels. Bedingung jedoch ist das reine Herz, die selbstlose Absicht, denn sonst können auch die Feinde des Lichtes und Kräfte der Finsternis unsere Schritte irreleiten. Allein die reine Absicht und die innere Festigkeit in Gott sind vollkommener Schutz gegen den Einfluß dunkler Macht, und niemand, der reiner Absicht ist, braucht ihren Angriff zu fürchten. Jesus selbst bezeugt den Schutz und die Macht der Himmlischen Heerscharen in seinem eigenen Leben: »Meinst du, ich könnte nicht meinen Vater bitten und er würde mir nicht sogleich zwölf Legionen Engel zur Seite stellen?« (Matthäus 26,53) »Wäre mein Reich von dieser

Welt, glaube mir, Legionen (von Engeln) würden darum kämpfen.«

Und so wird jeder Beistand finden in seinem Wirken mit dem Willen Gottes in der geistigen Welt, nicht jedoch in der Befreiung von Recht und Karma. Denn »Die Schrift« muß erfüllt und jede Schuld bis auf den »letzten Heller« bezahlt werden.

2. Die sieben himmlischen Hallen

»So spricht JHWH: Der Himmel ist
Mein Thron und die Erde Meine
Fußbank.« Jesajah 66,1

Beriah bildet das Himmelreich Gottes und gliedert sich in sieben Sphären. Sie sind die sieben Himmel unserer hebräischen, christlichen und islamischen Tradition und entsprechen den sieben Lokas (oder Swargas) der Hindus. Die Kabbala nennt sie auch die sieben Himmlischen Hallen und benennt sie mit den Namen des Alten Testaments (Abbildung 100). Sie sind erleuchtet durch allerlei Leuchten, geistige Lichter und Wesen, die allesamt in Roben geistigen Lichtes gekleidet sind.

In der Offenbarung des Johannes heißt es: »Ich sah sieben goldene Leuchter, und in der Mitte der Leuchter sah ich einen, der aussah wie der Menschensohn...« - »Und in seiner rechten Hand trägt er sieben Sterne.« - »Die sieben Sterne sind die Engel und Geister der sieben Hallen oder Gemeinden, und die sieben Leuchter sind die sieben Gemeinden.« (Offb. 1,12-20)

Wir wollen diese sieben Himmel im folgenden kurz betrachten.

Der erste Himmel heißt *Vilon* und hat seinen Sitz in Malkhut von Beriah, wo er auch zusammenfällt mit Tiferet von Jezirah. Vilon hat gleichermaßen seinen Sitz im Herzen, und tatsächlich ist das Herz das Tor zur geistigen Welt und ihren Gnaden. Vilon verkörpert den Raum von innerer Freude, von Frieden und Kraft. Mit dem Eintritt in Vilon betreten wir den Raum des inneren geistigen Lebens. Damit beginnt sich uns der Schleier der Täuschung allmählich zu lüften, und wir gewinnen Einblick in den Sinn und die Bestimmung des inneren Lebens. Der Hinduismus nennt diesen Raum *Bhurloka*, den Raum des positiv strebenden Menschen.

Die zweite Sphäre heißt *Rakiyah*. Sie ist gekennzeichnet durch ein starkes Streben nach innerer Reinheit und Verwirklichung. Sie ist auch der Ort der Meisterung des Schicksals und der höheren geistigen Aktivitäten. Der Mensch findet bereits den Schlüssel zum Selbst und ist in der Lage, höhere Erkenntnisse zu schöpfen. Auch gewinnt er allmählich Oberhand über seine Wünsche und Begierden.

Rakayah ist auch der Wohnort der reinen Seelen. Im Sanskrit entspricht ihm *Bhuvarloka*.

Der dritte Himmel heißt *Shehakim*. Er entspricht der Halle der Weisheit. Hier finden wir die verschiedenen Himmlischen Akademien, in die die reiferen Seelen des Nachts aufsteigen, um Weisung und Belehrung zu empfangen. Die persönlichen Wünsche und Illusionen beginnen zu schwinden, ein geweihter Geist der Heiligkeit beginnt in der Seele aufzusteigen. Hier gewinnen wir Weisheit und Kenntnis um die Geheimnisse der Natur und des Aufbaues der Welt. Im Sanskrit entspricht ihm die Sphäre von *Swarloka*.

Der vierte Himmel wird *Zebel* genannt. Er entspricht dem Himmlischen Jerusalem oder dem Himmlischen Zion. Er ist das Reich Michaels und des Lichtes des kosmischen Bewußtseins. Hier führt das Licht die Seelen zum Sieg über die Kräfte der Finsternis. Es ist der Raum des beständigen Aufganges der geistigen Sonne. Die Inder nennen ihn *Maharloka*, den Ort der Heiligkeit.

Die fünfte Sphäre heißt *Maon*. Sie ist der Raum der vollen Entfaltung des inneren Lebens, der Raum der Entfaltung der Farben, Formen und Töne, und alle Klänge und Laute formen sich zu einem einzigen Preislied des Herrn. Maon heißt deshalb auch der Ort der beständigen Anbetung und Kontemplation. Im Sanskrit entspricht ihm *Janaloka*, die Sphäre der höchsten Weisheit und Erkenntnis.

Der sechste Himmel heißt *Makom*. Er verkörpert den geheimen Ort des göttlichen Willens und des Reiches der Vorsehung. Hier herrschen die »Engel der Buchführung«, und hier finden wir auch die »Hallen der geheimen Urkunden«. Beide sind Sinnbild des geistigen Äthers oder des Akasha, in dem alle Ereignisse des Universums, alle Gedanken und Impulse unserer Herzen, aber auch alle Intentionen und Gedanken Gottes aufgezeichnet sind. Alle Vergangenheit und alle Zukunft liegen hier verborgen. Makom ist jener Raum, aus dem die Propheten schöpfen; denn alle Zukunft liegt hier schon vorgeformt und bereit.

Wenn es in der Schrift heißt: »Und Gott schuf einen neuen Himmel und eine neue Erde«, so heißt das, daß alle Zukunft und alle Bestimmung der Welt und der Geschöpfe schon in ihrem Keim beschlossen lagen. Unsere eigene Zukunft, unsere eigene Bestimmung und unser eigenes Himmelreich liegen schon seit Anfang inwendig in uns, und in dem Maße und Rhythmus, in dem sie

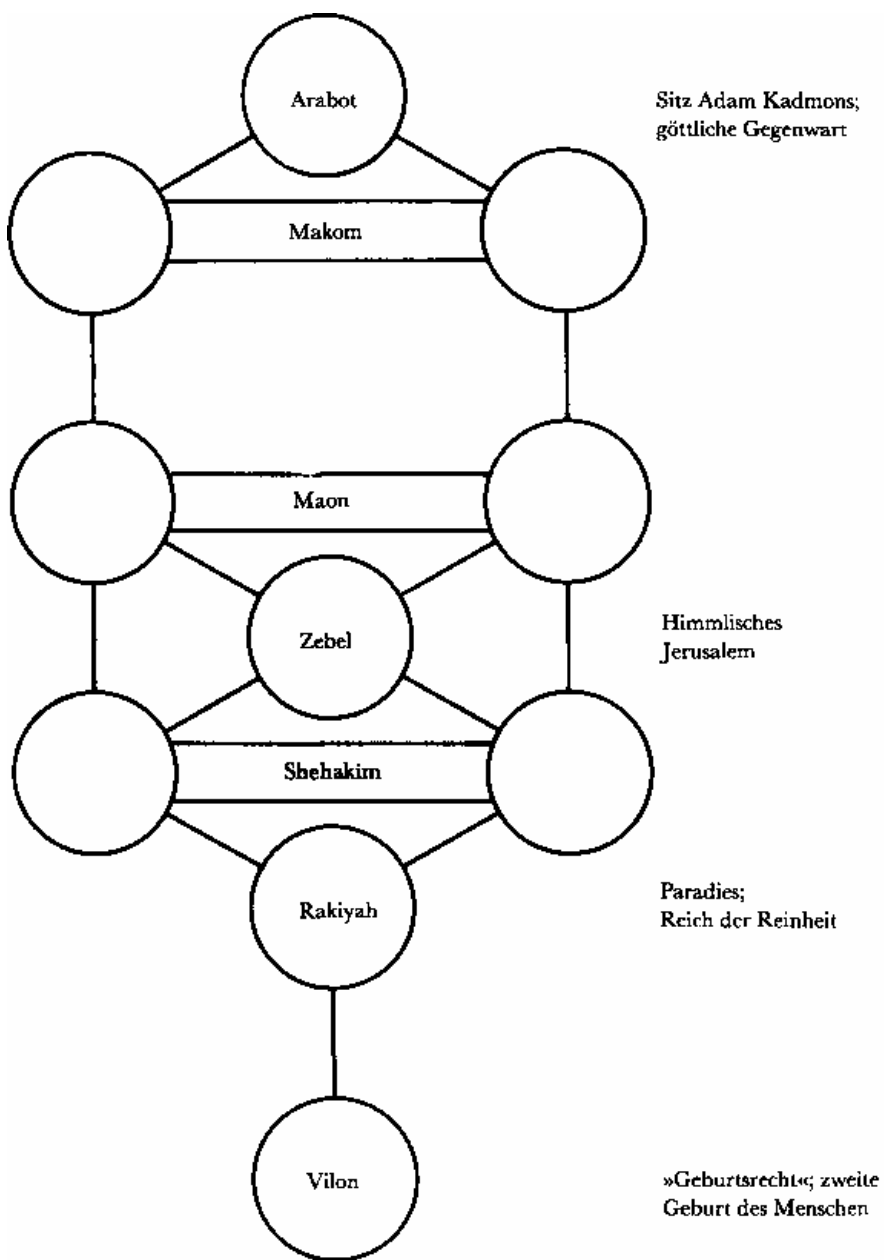


Abb. 100: Die sieben Himmel

sich unserem Bewußtsein enthüllen, sind wir auch gerufen, sie in unserem Leibe in unserem irdischen Leben und in der Welt zu verwirklichen. Die ganze Welt der vollkommenen Ideen möchte durch unser Leben in der Welt sichtbar werden. Mit einem Wort: Alle Ereignisse und das Geschick der Welt werden von hier aus gelenkt.

Wenn es von einem Heiligen oder Weisen, wie etwa dem Baal Shem Tow, heißt: »Er öffnete das Buch und sah die Welt von einem Ende zum anderen. Die ganze Schöpfung lag offen vor ihm«, so bedeutet das, daß er sich im Geiste auf jene Ebene erhob und ihm -während er in der (Akasha-) Chronik des Universums las - der Plan der Welt durch den Willen Gottes geoffenbart wurde. Hier ist natürlich auch der Sitz der 24 »Herren des Karma«, die die »Buchführung« über die Taten und das Schicksal der Welt in ihren Händen halten. »Lohn« und »Strafe«, alle Aufgaben, Geschenke und Gnaden des Himmels, Weisheit, Heilkraft, Charismen und Gaben werden von den Himmlischen Heerscharen von hier aus verteilt. Im Sanskrit wird dieser Raum *Taparloka* genannt.

Der siebente und höchste Himmel schließlich heißt *Arabot*. Er ist der Ort Seiner Gegenwart. Arabot wird auch die gläserne See genannt. Er ist der heiligste Ort der Schöpfung. Die kabbalistische Legende erzählt uns, daß jedes Geschöpf, das ausgeht aus des Schöpfers Herzen (Tiferet von Azilut), in dem Moment, da es sich von Ihm löst, um ins kosmische Meer der Schöpfung einzutauchen, in ekstatischem Gewahrsein Seiner Existenz den ewigen Namen Gottes ausruft: Ehjeh, *Ich Bin!* Dieses *Ich Bin* ist in gleicher Weise der letzte Gedanke, der letzte Ruf eines jeden Geschöpfes, da es sich aus dem Ozean der Schöpfung loslöst und erhebt, um in das Allbewußtsein Gottes einzugehen, das heißt, in seinen höchsten Zustand oder Ursprung zurückzukehren.

Arabot ist der Ort, von dem Generationen von Geschöpfen ihren Ausgang und Anfang nehmen und in den sie in ihrem Zustand der Vollendung zurückkehren, nachdem sie allen unteren Sphären entwachsen sind. Arabot ist der ursprüngliche paradiesische Zustand in der Lichtaura Gottes, des Ortes des göttlichen Taues, der die »Toten erweckt am Jüngsten Tag«. Die Inder nennen ihn *Satya- oder Siddhaloka*, den Ort der einen Wahrheit und der Vollendeten. Er entspricht dem Zustande reinen Ich-Gewahrseins (Aham-Vi-marsha), höchster unterschiedsloser Erleuchtung (Nirvikalpa Samadhi).

Jede Bewegung des Lebens mündet in die ewige Stille Seines Seins,
jeder Strahl des Bewußtseins steigt wie Tau auf zu Ihm.

der Ausbildung unseres mentalen und kausalen Leibes seine Widerspiegelung.

So sehen wir, daß der Mentalleib der Sitz unserer höheren Fähigkeiten und »Talente« ist. Selbst aus Gedanken und Gedankenformen aufgebaut, liegen in ihm die Keime all unserer schöpferischen, mentalen, künstlerischen, musischen und sonstigen geistigen Anlagen, unserer ethischen Qualitäten als Mensch sowie der unterschiedlichen »Intelligenzen«. Ruach ist der Sitz des menschlichen Genius.

Diesen uns eingeborenen Genius sowie all seine verschiedenen Aspekte und Kräfte zu befruchten und zu entfalten, ist der Weg der Selbstverwirklichung. Indem wir mehr und mehr unsere »wahre Gestalt«, unsere individuelle Weise zu sein, unsere Berufung erahnen und unsere Aufgaben durch den Einsatz all unserer Fähigkeiten und Kräfte erfüllen, kommen auch alle eingeborenen Talente und Geisteskeime ans Licht, zur Entfaltung und zur Blüte.

Der Mentalraum beherbergt das Reich der Ideen und der reinen Gedankenformen, wie sie von den reinen göttlichen Attributen und der höheren Ebene von Azilut nun in unserem Geiste und unserer geistigen Welt ihre ideelle und gedankliche Gestalt annehmen. Innerhalb dieses Reiches der Ideen, das seine Wurzel in der Vollkommenheit des Lebens und des Urbildes Gottes hat, finden wir gleichermaßen als Abbilder und Widerspiegelung der reinen göttlichen Ideen und Prinzipien von Azilut all jene Formen, Leitbilder und Leitimpulse, nach denen sich unser Sein und Leben durch alle Schichten unseres Wesens hindurch bis hinunter in den physischen Leib entfalten und vervollkommen möchte. Es ist durch unsere Intuition und Empfänglichkeit des Herzens, daß wir mit jener Inbildlichkeit des vollkommenen göttlichen Selbst in Berührung sind und sie nun in unserem Denken (Mentalleib), Fühlen (Astralleib) und Tun (physischer Leib) zum Ausdruck bringen.

All die Fähigkeiten und Anlagen unseres Mentalleibes sind selbst nichts anderes als - in der Vielzahl unserer Vorleben - zu einem bestimmten Grad aus göttlichen Lebenskeimen zur Entfaltung gebrachte Gedankenkräfte oder -bündel, durch die sich unser inneres Leben gestaltet und ausdrückt. In dem Maße, wie sie in unserer inneren Entwicklung an die Oberfläche kommen, sprechen wir von angeborenen Talenten und Anlagen oder »ererbten« Fähigkeiten, die sich aber allesamt allein durch unsere eigenen Bemühungen in

unseren Vorleben herausgebildet haben. Nun haben wir als Mensch die Möglichkeit, diese Anlagen und Fähigkeiten entweder zum Zwecke weltlichen Ruhmes, gesellschaftlicher Anerkennung, eigensüchtiger Karriere, des Erwerbes von Reichtum und Macht und um eines Lebens in Luxus, Vergnügen und Bequemlichkeit willen auszubeuten oder sie im Dienste an und zum Wohle der Menschheit einzusetzen. Nur wer seine gottgegebenen Kräfte und Talente im selbstlosen Wirken und zur Verwirklichung höherer Ideale einsetzt, nützt sie in gottgewolltem Sinne und vervollkommnet und glorifiziert darin sein eigenes Wesen. Sind uns doch all die Talente gegeben, um durch sie Gott zu dienen und Ihn in allen Bereichen menschlichen Ausdruckes zu verherrlichen, sei es in Wissenschaft, Kunst, Recht, Musik, Handwerk sowie in all den anderen Abteilungen des geistigen, kulturellen und täglichen Lebens. Tatsache ist es, daß viele Menschen ihre Fähigkeiten eher nutzen, um sich selbst, ihr sterbliches Ich, zu verherrlichen, als den vollendeten Formen und lebendigen Ideen des Geistes, dem ewig Wahren, Schönen und Guten zu dienen und darin jenen Einen zu glorifizieren, von dem alle Vollendung, Wahrheit, Schönheit und Güte letztlich ausgeht.

Darin liegt auch der Sinn des Gleichnisses Jesu von den Talenten (Matthäus 25,14-28) und seines Nachsatzes: »Denn jedem, der hat, wird gegeben werden, und er wird Überfluß haben. Wer aber nicht hat, dem wird genommen werden, was er hat.« Dem, der seine Fähigkeiten dienstbar macht, wird Größeres anvertraut, dem aber, der das Seine ungenutzt und brach liegen läßt, wird auch das, womit er geboren wurde, noch genommen werden. Denn: »Wem viel anvertraut wurde, von dem wird auch viel gefordert werden.« So sei es, daß wir unsere Talente und unser göttliches Pfand auch nutzen und Ihn damit verherrlichen, der sie uns anvertraut hat.

Nun hat jeder Mensch gemäß seiner unterschiedlichen Individualität in unterschiedlichem Maße Anteil an den verschiedenen Seiten und Ausdrucksformen des göttlichen Lebens. Denn jeder Mensch, jede Individualität ist ein ganzer Kosmos, der in unterschiedlichen Proportionen die verschiedenen Attribute Gottes verkörpert und in unterschiedlichen Proportionen an der Vielfalt der vollkommenen Ideen Gottes teilhat. So ist einer Verkörperung Seines Lichtes, der andere Seiner Wahrheit, der dritte Seiner Seligkeit, der vierte Seiner Liebe, der fünfte Seiner Weisheit, der sechste Seiner

Gerechtigkeit und vieles mehr. Es ist auch auf der mentalen Ebene so, daß der Genius jedes Menschen einen anderen Akzent und Schwerpunkt hat und daß die verschiedenen Genii Gottes in unterschiedlichem Maße an seinem individuellen Kern und Leben Anteil haben.

So offenbart sich der Genius des einen Menschen im Tanze und in der Schönheit, der eines anderen in der Musik, der des dritten im Recht, der des vierten im Handwerk, der eines fünften im Landbau, der des sechsten im Umgang mit Kindern, der des siebten in der Poesie, und so hat jeder Mensch unterschiedlichen Anteil an den verschiedenen Aspekten und Bereichen des inneren geistigen Lebens.

Was immer unser Schwerpunkt sei, es ist stets von Wichtigkeit, daraus nicht einen äußeren Anspruch, Zwang oder Kult zu machen, sondern einfach nachzuforschen, welcher Aspekt am tiefsten im Inneren unserer Seele schwingt: Sei es Schönheit, dann soll sie unser inneres und äußeres Leben regieren - nicht in Pomp und Prunk, sondern in Schlichtheit und Transparenz, durch Innerlichkeit und Freude. Nicht, daß wir Ruhm und Anerkennung ernten in der Welt oder unbedingt bekannte Künstler werden, sondern daß wir durch unseren Sinn für Schönheit das Leben verherrlichen und unsere Mitmenschen darin emporheben zu Gott.

Wichtig ist es, den Genius in uns nicht in einem weltlichen Licht zu verklären oder ihn durch falsche Ansprüche zu überfordern, sondern ihn in der Weise leuchten und sich entfalten zu lassen, wie er von sich aus leuchten und sich entfalten möchte. Läge unser Genius im Recht, dann möchten wir ein Empfinden für die Motive und Beweggründe menschlichen Handelns entwickeln, daß uns nichts verborgen bliebe und wir Verständnis finden mögen für jeden, aber auch Einsicht gewinnen in die Gesetze und das Wirken göttlicher Gerechtigkeit, die auch ihr Lehrgeld fordert. Nicht, daß wir uns aufspielen sollen zu Richtern oder Verteidigern, sondern ein Empfinden formen für die Stimmigkeit und Ausgewogenheit der Kräfte des Karma und des Alls, wie sie sich in jeder Situation - oftmals auch im Verborgenen - kundtun. So ist es mit jedem von uns, daß unser Genius sich nicht notwendig in einem weltlichen Beruf als vielmehr in einer menschlichen Berufung ausdrücken möchte. Er soll Akzent sein in unserem Menschsein, Leitimpuls in unserem menschlichen und mitmenschlichen Empfinden.

Bei einem ist es ein untragbares Empfinden für Gerechtigkeit, beim anderen für Schönheit, beim dritten für die Poesie des Lebens und beim vierten ein durchdringender Blick für die Gesetzmäßigkeit und Ordnung in der Natur, der den zentralen Antrieb seines Lebens bildet. Und gar mancher »Laie« hat mehr Einfühlungsvermögen in die Dynamik der Seele als viele Psychologen oder mehr Empfinden und Verständnis für Heilung, Heil und die Grundlagen innerer Genesung und eines gesunden Lebens als so mancher Arzt.

Wie wir erkennen, hat jeder Mensch durch seinen eingeborenen, individuellen Genius Anteil an den verschiedenen »Fakultäten« des Geisteslebens. Und jede dieser Fakultäten hat einen Repräsentanten oder Regenten in der geistigen Welt, der - gleich einer Gottheit - jenen Bereich verkörpert und beherrscht.

4. Die Fakultäten des Geisteslebens und die himmlischen Musen

In Ägypten, Griechenland und Rom waren diese Fakultäten nach den verschiedenen, ihnen innewohnenden ideellen Kategorien in Disziplinen aufgeteilt, die in Tempeln, Mysterienstätten und »Universitäten« gelehrt wurden. All diese Fakultäten oder Disziplinen entsprechen verschiedenen, sich um reine göttliche Urideen ausweitenden Gedankenkreisen, *Rädern* oder *Chakras*, die von den zugehörigen Gottheiten regiert werden. Sie sind nichts anders als gedankliche oder ideelle Ausdehnungen der zehn sefirotischen Ausstrahlungen und Kräfte, und die regierenden Genii und Götter sind die Verkörperungen ihrer lebenden Prinzipien. In Abbildung 102 ist die Großzahl der Fakultäten unseres Geisteslebens in Entsprechung zu den Sefirot im Baumsymbol dargestellt.

Die in den himmlischen Sphären über jene Disziplinen herrschenden geistigen Mächte, Regenten oder Genii waren Gegenstand geistiger Versenkung und Anrufung, denn von ihnen als lebendige Verkörperungen dieser Fakultäten, Prinzipien, Ideen und Gedankenformen empfing man Inspiration und geistige Belehrung. Der kosmische Genius wurde angerufen, um den innewohnenden Genius zu erwecken. Justitia wurde angerufen als Verkörperung göttlicher Ordnung, Wahrheit und Gerechtigkeit; Urania als Vermittlerin himmlischer Weisheit, Scientia als Patin der »experimentellen« und »messenden« Wissenschaften. Darüber hinaus finden wir insbesondere in den griechischen Einweihungsstätten Hestia und ihre neun vestalischen Jungfrauen oder himmlischen (beziehungsweise esoterischen) Musen als Verkörperungen der Mysterien Gottes und der neun »okkulten« Wissenschaften und heiligen Künste der Tempel, die den Geist der suchenden Tempelschüler und Adepten beflügelten. Gleichzeitig Hüterin der höchsten Mysterien Gottes und Verkörperung Seiner welteinwohnenden Glorie, vereint sie in ihrem Wesen gleichermaßen die verschleierte Himmelsgöttin, Herrin der Mysterien und Ur-Mutter des Alls Isis mit der gestaltlosen Shekhinah oder Allgegenwart Gottes.

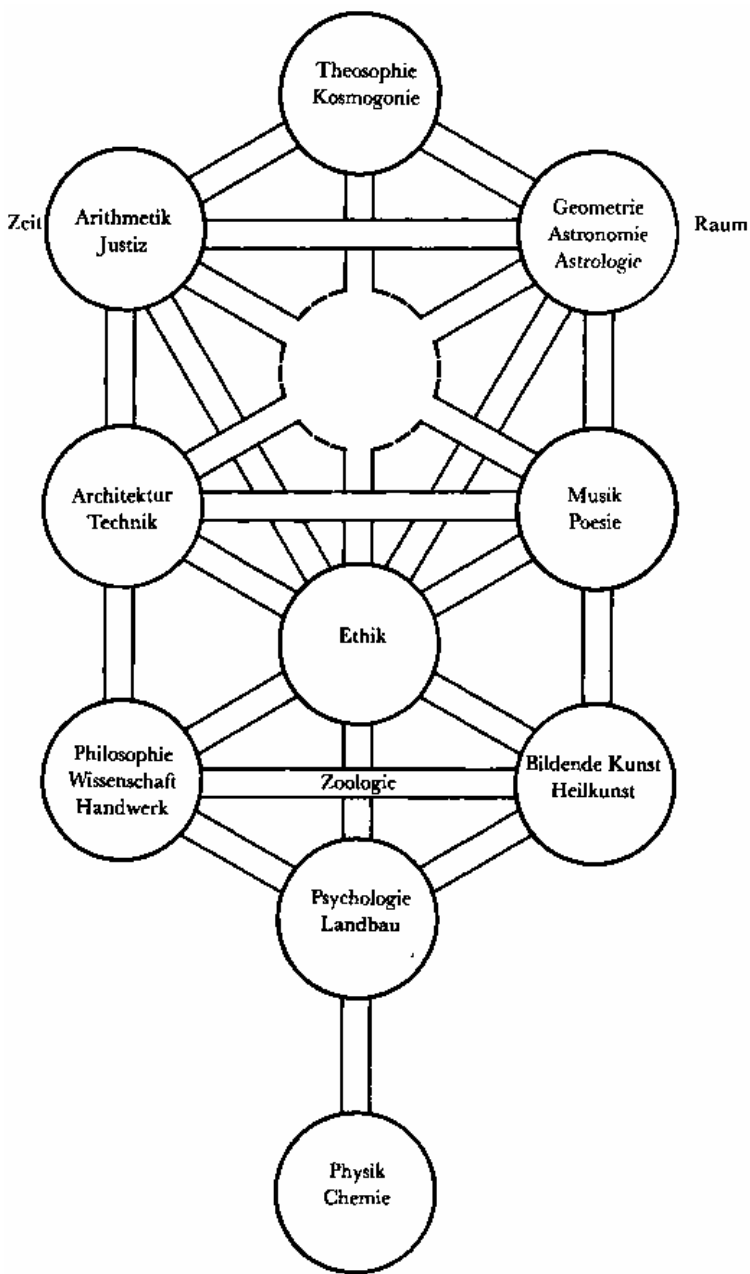


Abb:102, Die Fakultäten des Geisteslebens

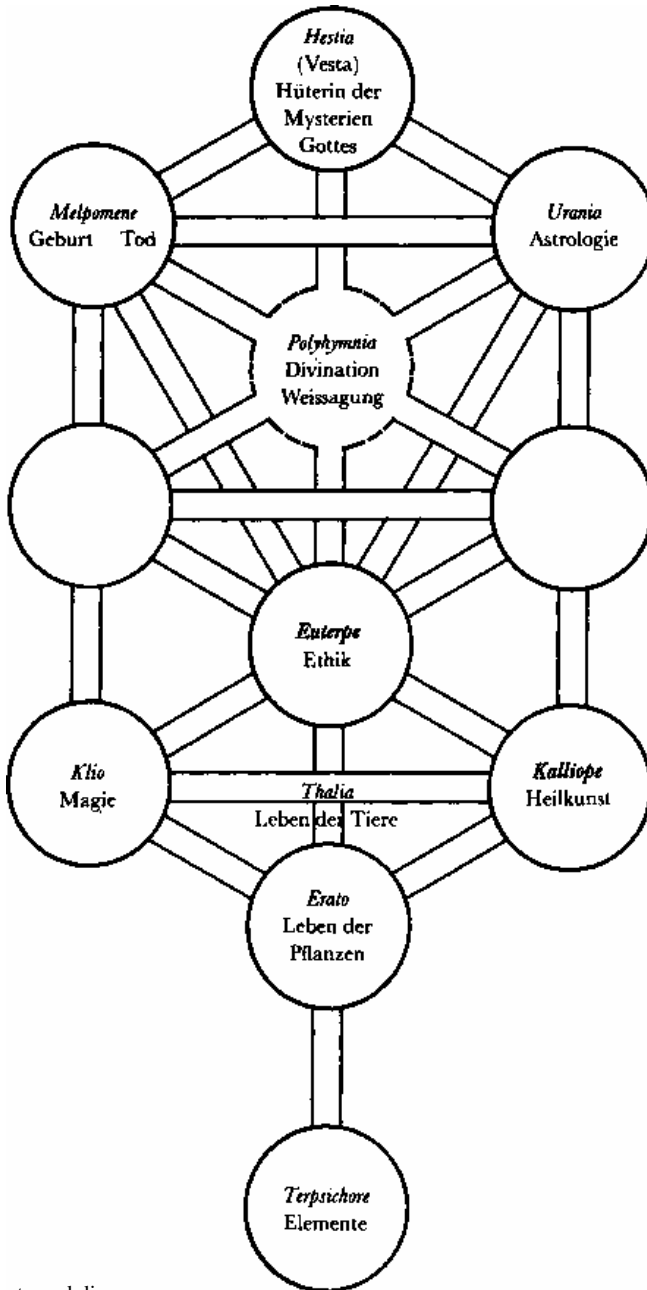


Abb. 103: Vesta und die Himmlischen Musen

Das Feuer, das sie hütet, entspricht dem nie erlöschenden Ur-feuer Gottes, ihres ewigen Gemahls, als des einen Urgrunds allen Seins sowie dem durch die Mysterien in der Brust des Menschen entfachten Feuers göttlicher Liebe und Weisheit. Diesem Urfeuer Gottes entstiegen sind die neun vestalischen Jungfrauen oder himmlischen Musen, die in ihrer makellosen Anmut und Reinheit, ganz der göttlichen Minne Vestas geweiht, die schöpferischen Kräfte des Geistes erwecken und sie durch ihre vollkommene Reinheit zu höchster Erkenntnis, göttlicher Weisheit, innigster Verzückung und vollkommener Tugendhaftigkeit führen. Immer ist es das weibliche Prinzip, das den Geist beflügelt, auf daß er sich erhebe und in der Hypostase der Liebe und der Ekstase höchster Erkenntnis emporschwinde zur alles verklärenden Schau Gottes, der der Quell und Ursprung aller Weisheit, Schönheit und Tugend ist und in dem jeder Mangel und jede Täuschung erlischt. Wen die Shekhinah beflügelt oder die Muse küßt, der entfaltet wahrlich seine schöpferischen Kräfte und seinen Genius, und in ihrem Schlepptau wachsen auch alle geistigen Errungenschaften der Menschheit.

Hestia (oder Vesta) und ihre neun Musen haben somit wieder ihre Entsprechungen zu den zehn sefirotischen Kräften des Lebensbaumes und können diesen ohne Umschweife zugeordnet werden (Abbildung 103). Hierbei gliedern sich die neun Musen in drei kosmische, drei psychische und drei physische. Die drei kosmischen Musen sind Urania, Polyhymnia und Melpomene und repräsentieren die himmlische Weisheit der Astrologie, die Kunst der Divination, der Befragung der Götter und der Weissagung sowie die Mysterien um Geburt, Tod und Schicksal.

Die drei Musen der Disziplinen vom Menschen sind Kalliope, Euterpe und Klio, die Repräsentantinnen der Heilkunst, der Ethik und der Magie. Die letzten drei schließlich sind die Vertreterinnen der drei irdischen Wissenschaften von den physischen Elementen, den Pflanzen und dem Tierreich. In dieser Weise verkörpern die Musen jene Kräfte des Universums, die den Menschen in den verschiedenen Bereichen der höheren Erkenntnis beflügeln und ihn in seiner Schaffenskraft stärken. Allein Hestia (Vesta) selbst führt zur höchsten Weisheit, der Erkenntnis Gottes, dessen schöpferisches Feuer sie am »Herd« des Tempels, das ist in der Brust des Menschen, beständig schürt und anfacht.

5. Das Wesen und das Leben der Engel und die Himmlischen Chöre

»Durch uns erschafft der Schöpfer

ewig Seinen Plan.

Doch ohne euch wird nichts.«

Antwort der Engel

Auf der höchsten Ebene des Geistes sind es schließlich die himmlischen Heerscharen, die Engelchöre und ihre Fürsten, die Erzengel, die das Geschick der Völker leiten und als Statthalter Gottes in der geistigen Welt ihre Dienste verrichten. Um das Wesen der Engel besser zu verstehen, ist es erhellend, einiges über deren Herkunft zu wissen. Dadurch erfahren wir auch mehr über unser eigenes Wesen, da wir doch der Engel Brüder sind. Denn »der Unterschied zwischen Engel und Mensch besteht«, um die kleine Anna aus dem ergreifenden Büchlein von Fynn (*Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna*) zu zitieren, »darin, daß das meiste der Engel innen, das meiste der Menschen jedoch außen ist.« Dies gilt zumindest solange, als wir an der äußeren Welt hängen und den Reichtum im Inneren, das Himmelreich Gottes in uns, nicht zur Entfaltung bringen.

Da es wohl kaum möglich ist, das Wesen und den Ursprung der Engel trefflicher und schlichter auszudrücken, als dies Jakob Böhme in seiner *Aurora* tat, möchte ich ihn hier zu Wort kommen lassen. Danach hat Gott »in seinem Wallen die heiligen Engel alle auf einmal erschaffen, nicht aus fremder Materie, sondern aus sich selbst, aus seiner Kraft und ewigen Weisheit.« »Die ganze Heilige Dreifaltigkeit hat (in ihrem Wallen) ein Corpus oder Bild aus sich zusammenfiguriert gleich einem kleinen Gotte, aber nicht so hart, ausgehend als die ganze Trinität, doch etlichermaßen nach der Kreaturen Größe.« Er bringt damit zum Ausdruck, daß, wie jedes Geschöpf, so auch jeder Engel nach dem vollkommenen Urbilde Adam Kadmons erschaffen ist. Darüber hinaus kann ein Engel gleichermaßen »groß sein und auch klein; und ihre geschwinde Veränderung ist also geschwinde wie der Menschen Gedanken.« Das heißt, daß sie, so wie sie sich aus der Kraft der Gedanken fortbewegen, auch aus ihr ihre Größe und Erscheinung verändern.

Weiter sind in einem Engel - wie natürlich auch in der Seele des Menschen - »alle Qualitäten und Kräfte (sprich Sefirot) wie in der ganzen Gottheit.«

Die Engel gehen aus Gott wie ein Kind aus der Mutter Schoß. »Gleich als wenn die Mutter den Samen (die Frucht) in sich hat, weil sie den hat und daß es ein Same ist, so ist er der Mutter. Wenn aber ein Kind draus wird, so ist er nicht mehr der Mutter, sondern des Kindes Eigentum. Und obgleich das Kind in der Mutter Hause ist und die Mutter ernähret es von ihrer Speise und das Kind könnte ohne die Mutter nicht leben, noch ist der Leib und der Geist, der aus der Mutter Samen gezeugt ist, sein Eigentum und behält sein körperlich Recht für sich. Also hat's auch eine Gestalt mit den Engeln. Sie sind auch alle aus dem göttlichen Samen zusammenfiguriert worden, aber sie haben jeder den Corpus nun für sich. Und ob sie gleich in Gottes Hause sind und essen die Frucht ihrer Mutter, daraus sie worden sind, so ist doch ihr Corpus nun ihr Eigentum.« (*Aurora* 3.34-35)

Bedeutend ist es zu erkennen, daß die Engel und die Seele (Neshamah) des Menschen gleichen Ursprung haben und in gleicher Weise aus dem Urgrund Gottes hervorgegangen sind. Beide tragen alle Kräfte und Qualitäten Gottes in sich. Darüber hinaus bringt Böhme in seinem Gleichnis zum Ausdruck, daß all die Engel - ebenfalls gleich den Menschen - obwohl aus Gott gezeugt, einen freien, unabhängigen Willen haben, durch den sie ihre schöpferischgeistigen Kräfte in diese oder jene Richtung lenken können.

»Aber die Qualität außer ihnen oder ihrem Corpus, als ihre Mutter, ist nicht ihr Eigentum. Gleichwie auch die Mutter nicht des Kindes Eigentum ist und auch der Mutter Speise ist nicht des Kindes Eigentum, sondern die Mutter gibt es ihm aus Liebe, dieweil sie das Kind geboren hat.

Sie mag das Kind auch wohl aus ihrem Hause stoßen, wenn es ihr nicht folgen will, und mag ihm ihre Speise entziehen, welches dem Fürstentum Luzifers auch widerfahren ist. Also mag Gott seine göttliche Kraft, die außer den Engeln ist, wenn sie sich wider ihn erheben, entziehen. Wenn aber das geschieht, so muß ein Geist verschmachten und verderben, gleich

als wenn einem Menschen die Luft, die auch seine Mutter ist, entzogen wird, so muß er sterben; also auch die Engel können außer ihrer Mutter nicht leben.« (*Aurora* 4.36-38)

Hierin macht Böhme deutlich, daß jedes Geschöpf, solange es im Geiste Gottes lebt und die ihm innewohnende Intention des Lebens erfüllt, all des Segens, der Nahrung, all des quellenden Wassers des Lebens teilhaftig ist, die seine Seele erquicken und sein inneres Glück begründen, es jedoch, sobald es sich gegen die Ordnung des Einen Lebens, das heißt auch gegen seine eigene Natur, stellt, jener umfassenden Gnade, aus der es sich nährt, verlustig wird. (Niemand verneint Gott und verneint damit nicht auch sich selbst!) Wie die Seele des Menschen, so ist auch »der Corpus« (Lichtleib) der Engel

»unzertrennlich und auch unzerstörlich und des Menschen Händen unbegreiflich; denn er ist aus göttlicher Kraft zusammengetrieben und ist dieselbe Kraft also miteinander verbunden, daß sie ewig nicht kann zerstört werden. So wenig jemand oder etwas kann die ganze Gottheit zerstören, so wenig kann auch etwas einen Engel zerstören; denn ein jeder Engel ist aus allen Kräften Gottes zusammenfiguriert, nicht mit Fleisch und Blut, sondern aus göttlicher Kraft.« (*Aurora* 5.5)

In ihm quillt die Kraft Gottes wie ein Quellbrunnen ewigen Lebens:

»Erstlich ist der Corpus aus allen Kräften des Vaters, und in denselben Kräften ist das Licht Gottes, des Sohnes. Nun gebären die Kräfte des Vaters und des Sohnes, die in dem Engel kreatür-lich sind, einen verständigen Geist, der in dem Engel aufsteiget.« »Und dasselbe Licht ist anfänglich aus dem Sohn Gottes in den Kräften des Vaters in den englischen Leib kreatürlich kommen und ist des Leibes Eigentum, das ihm durch nichts kann entzogen werden, er verlösche es denn selber, wie Luzifer tat. Nun alle Kraft, die in dem ganzen Engel ist, die gebäret dasselbe Licht. Gleichwie Gott der Vater seinen Sohn gebäret zu seinem Herzen, als gebäret des Engels Kraft auch seinen Sohn und Herze in sich, und das erleuchtet hinwiederum alle Kräfte in dem ganzen Engel.« (*Aurora* 5.6-9)

Und wie »die Dreiheit Gottes gehet auf in den sieben Geistern Gottes«, so gehen »die sieben Quellgeister Gottes auf in dem Engel« gleich wie in des Menschen Seele. »Hernach gehet aus allen Kräften des Engels und auch aus dem Lichte des Engels ein Quellbrunn aus und quillet in dem ganzen Engel. Das ist sein Geist, der steigt auf in alle Ewigkeit, denn in demselben Geiste ist alle Erkenntnis und Wissenschaft aller Kraft und Art, die in dem ganzen Gott ist. Denn derselbe Geist quillet aus allen Kräften des Engels und steigt in das Gemüte.« (*Aurora* 5.9-10)

Wie der Mentalleib (Ruach) des Menschen, so ist auch der Leib der Engel aus Gedankenformen und ätherischer Substanz aufgebaut. Und darin wohnt der ewige göttliche Kern, der - wie die göttliche Seele (Neshamah) des Menschen - aus der unwandelbaren Bewußtseinssubstanz oder Kraft des Ewigen besteht, die beständig in der Form von Klang, Seligkeit und Leben im Inneren des Engels wie überall im Universum aus dem allgegenwärtigen Urgrund Gottes aufsteigt. Böhme faßt dies in folgende Worte:

»Erstlich ist die Kraft, und in der Kraft ist der Ton, der steigt in dem Geiste auf in das Haupt, in das Gemüte, gleichwie im Menschen im Hirn, und in dem Gemüte hat er seine offene Pforten. Im Herzen hat er seinen Sessel und Ursprung, da er entspringet aus allen Kräften. Denn aller Kräfte Quellbrunn quillet zum Herzen, gleichwie auch im Menschen. Und wenn er nun siehet und höret den göttlichen Ton und Schall aufsteigen, der außer ihm ist, so wird sein Geist infiziert und mit Freuden angezündet, und erhebet sich in seinem fürstlichen Stuhl und singet und klinget gar freudreiche Worte von Gottes Heiligkeit und von der Frucht und Gewächs des ewigen Lebens, von der Zierheit und Farben der ewigen Freuden und von dem holdseligen Anblicke Gottes des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes, auch von der löblichen Bruderschaft und Gemeinschaft der Engel, von dem ewigwährenden Freudenreich, von der Heiligkeit Gottes, von ihrem fürstlichen Regiment, in Summa: von allen Kräften und aus allen seinen Kräften, das ich vor Unmut meiner Verderbung im Fleische nicht schreiben kann, und wäre viel lieber selber dabei.« (*Aurora* 5.12-13)

Wie des Engels Leib aufgebaut ist und aus mentaler Substanz oder reinen Gedankenformen, so erhebt sich das Leben in ihm als Laut, Klang, Ton und Gesang. Der selige Quell des nie versiegenden göttlichen Lebens in ihm steigt auf als Lobpreisung Gottes. Wahrlich, alles göttliche Leben ist Jubel, und dies ist der wahre Kern der Legende des englischen Musizierens in den Himmeln und den englischen Chören der geistigen Welt.

»In diesem Aufsteigen wird des ganzen Himmels Heer, alle Engel triumphierend und freudenreich, und gehet auf das schöne Te Deum Laudamus. In diesem Aufsteigen des Herzens wird der Mercurius im Herzen erweckt, sowohl in dem ganzen Saliter des Himmels. Da gehet in der Gottheit auf die wunderliche und schöne Bildung des Himmels in mancherlei Farben und Art, und erzeiget sich jeder Geist in seiner Gestalt sonderlich. Ich kann es mit nichts vergleichen als mit den alleredelsten Steinen: als Rubin, Smaragden, Delphin, Onyx, Saphir, Diamant, Jaspis, Hyazinth, Amethyst, Beryll, Sardis, Karfunkel und dergleichen. In solcher Farbe und Art erzeiget sich der Naturhimmel Gottes im Aufgehen der Geister Gottes; wenn denn nun das Licht des Sohnes Gottes darinnen scheint, so ist es gleich einem hellen Meere von oben erzählter Steine Farben.« (*Aurora* 12.113-115)

Hierbei versteht Böhme unter dem Mercurius den subtilen - im Indischen als Nada oder Shabda benannten - geistigen Klang der Bewegungen und Schwingungen des Geistes und des geistigen Lebens. Er durchdringt den Saliter des Himmels, das ist der luftige Äther des mentalen Weltenraumes. Wichtig ist es zu wissen, daß auch all die Engel, obwohl sie sämtliche Kräfte Gottes in sich einen, dennoch unterschiedliche Wesenszüge tragen und unterschiedliche Aspekte des Lebens offenbaren, je nachdem, in welchem Maße sie an den einzelnen Kräften und Aspekten Gottes und Seiner sieben Geister teilhaben.

»Allhie sollst du wissen, daß die Engel nicht alle einer Qualität sind, auch so sind sie in der Kraft und Mächtigkeit nicht alle einander gleich. Es hat wohl ein jeder Engel aller sieben Quellgeister Kraft in sich. Aber es ist in jedem etwan eine Qualität die stärkste. *Nach derselben Qualität ist es auch glorifizieret.*

Gleichwie die Wiesenblumen ein jedes seine Farbe von einer Qualität empfähet und auch seinen Namen nach seiner Qualität hat, also auch die heiligen Engel.

Etliche sind des Wassers Qualität gleich dem heiligen Himmel. Und wenn das Licht an sie scheint, so siehets gleichwie ein kristallen Meer.

Etliche sind der bitteren Qualität am stärksten. Die sind gleich einem köstlichen grünen Steine, der da siehet wie ein Blitz, und wenn sie das Licht anscheinet, so scheinets gleichwie rotgrünlich, als ob ein Karfunkel daraus leuchtete oder als ob das Leben da Ursprung hätte.

Etliche sind der Hitze Qualität. Die sind die allerlichtesten, gelblich und rötlich, und wenn das Licht an sie leuchtet, so siehets gleich wie der Blitz des Sohnes, Gottes. Etliche sind der Liebe Qualität am stärksten. Die sind ein Anblick der himmlischen Freudenreich, ganz lichte, wenn das Licht an sie scheint, so siehets gleich wie lichtblau, ein lieblicher Anblick. Etliche sind des Tons Qualität am stärksten. Die sind auch licht, und wenn das Licht an sie scheint, so siehets gleich wie ein Aufsteigen des Blitzes, als wollte sich allda etwas erheben. Etliche sind der ganzen Natur als wie eine gemeine Vermischung. Wenn das Licht an sie scheint, so siehets gleich wie der heilige Himmel, der aus allen Geistern Gottes formiert ist. Der König aber ist das Herze der Qualitäten und hat sein Revier inmitten als ein Quellbrunn, gleichwie die Sonne mitten unter den Planeten stehet und ist ein König der Sternen und ein Herze der Natur in dieser Welt. Also groß ist auch ein Cherub oder Engelskönig.

Und gleichwie die ändern sechs Planeten neben der Sonnen Heerführer sind und der Sonnen ihren Willen geben, daß sie mag in ihnen regieren und wirken, also geben alle Engel ihren Willen dem Könige, und die Fürstenengel sind im Rate mit dem Könige.« (*Aurora* 12.8-16)

Über diese unterschiedliche Qualifikation der englischen Geister hinaus unterscheiden sie sich auch hinsichtlich ihres Ranges, ihrer Macht und ihrer Ordnung.

»Inmitten jedes Heeres ward das Herze jedes Heeres zusammenkorporiert, daraus ward ein englischer König oder Großfürst. Gleichwie der Sohn Gottes mitten in den sieben Geistern Gottes geboren wird und ist der sieben Geister Gottes Leben und Herze, also ward auch ein englischer König mitten in seinem Revier aus der Natur oder aus der Natur Himmel geschaffen, aus aller sieben Quellgeister Kraft. Und der war nun das Herze in einem Heere und hatte seines ganzen Heeres Qualität, Mächtigkeit oder Stärke in sich, und war der allerschönste unter ihnen. Gleichwie der Sohn Gottes ist das Herze und das Leben und die Stärke aller sieben Geister Gottes, also auch ein König der Engel in seinem Heere.

Nun, gleichwie in der göttlichen Kraft sind *sieben* vornehme Qualitäten, daraus das Herze Gottes geboren wird, also sind auch etliche mächtige Fürstenengel nach jeder Hauptqualität in jedem Heere geschaffen worden. Und die sind neben dem Könige Heerführer der ändern Engel.«

Wie überall im Universum eine wunderbare Ordnung geschaffen ist, in der jede Kraft und jedes Wesen seinen Platz und seine Stellung im Ganzen hat, besteht auch in der Körperschaft der englischen Heerscharen eine transparente Hierarchie, die von den Himmlischen Großfürsten geleitet wird. Diese Großfürsten selbst sind die Statthalter Gottes und dienen mit all ihren Kräften und Mächten dem All-Einen, der ihr einziger Herr und Herrscher ist. Dies ist im Lebensbaum insofern sichtbar, als die beiden herrschenden Kräfte Gottes, JHWH Zebaoth und Elohim Zebaoth mit ihren Sitzen in Hod und Nezach von Azilut die Regentschaft in Beriah haben, indem sie dort den Kern und die Macht und die Wurzel von Binah und Chokmah bilden (Abbildung 104).

»Siehe, Gott ist ein Gott der Ordnung. Wie es nun in seinem Regiment in ihm selber, das ist in seiner Geburt und in seinem Aufsteigen gehet, wallet und ist, also ist auch der Engel Orden. Gleichwie inmitten der sieben Geister Gottes das Herze des Lebens geboren wird, davon die göttlich Freude aufgehet, also ist auch der Engel Orden.«

Obwohl sich die Engel hinsichtlich ihrer Macht, ihrer »Qualifikation«, ihres Ranges und ihrer Ordnung so grundlegend unterscheiden, wirken und leben sie in vollkommener Eintracht, denn allein Gott, der Herr, ist ihr König.

»Du sollst aber allhie wissen, daß sie alle einen Liebe-Willen untereinander haben. Keiner mißgönnet dem ändern seine Gestalt und Schönheit. Denn wie es in den Geistern Gottes zugehet, also auch unter ihnen. Auch so haben sie alle zugleich die göttlichen Freuden und genießen alle zugleich der himmlischen Speisen, in dem ist kein Unterschied. Nur in den Farben und Stärke der Kraft ist ein Unterschied, aber in der Vollkommenheit gar nichts, denn ein jeder hat die Kraft aller Geister Gottes in sich. Darum wenn das Licht des Sohnes Gottes an sie scheint, so erzeiget sich jedes Engels Qualität mit der Farben. Ich habe der Gestalt und Farben nur etliche erzählet, aber ihr (er) sind viel mehr, die ich um der Kürze willen nicht schreiben will. Denn gleichwie sich die Gottheit in unendlich erzeiget mit ihrem Aufsteigen, also hats auch unerforschlicher vielerlei Farben und Gestalten unter den Engeln. Ich kann dir in dieser Welt kein recht Gleichnis zeigen als den blühenden Erdboden im Maien, der ist ein tot und irdisch Vorbild.« (*Aurora* 12.17-18)

Ich möchte im folgenden kommentarlos die Beschreibung des Lebens der Engel in den Gefilden des Himmels so wiedergeben, wie sie in so inniger und reiner Sprache von Böhme niedergeschrieben wurde.

»Siehe, was die Gottheit tut, das tun sie auch: Wenn die Geister Gottes in sich fein lieblich einander gebären und ineinander aufsteigen als ein liebliches Halsen, Küssen und voneinander Essen, in welchem Geschmack und Geruch das Leben aufgehet und die ewige Erquickung, so gehen auch die Engel fein freundlich, holdselig und lieblich in dem himmlischen Revier miteinander spazieren und schauen die wunderbarliche und liebliche Gestalt des Himmels und essen von den holdseligen Früchten des Lebens. Wem soll ich nun die Engel vergleichen? Den kleinen Kindern will ich sie recht vergleichen, die im Maien, wenn die schönen Röselein blühen, miteinander in die schönen Blümlein gehen und

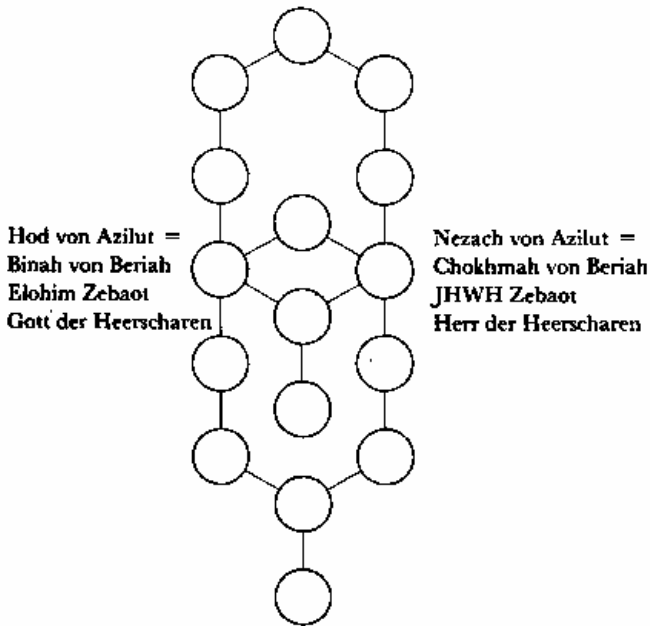


Abb. 104: *Gott* als der Höchste Herrscher der Himmlischen Scharen: Sein rechter und Sein linker Arm

pflücken derselben ab, und machen feine Kränzlein daraus, und tragen in ihren Händen und freuen sich und reden immerdar von der mancherlei Gestalt der schönen Blumen, und nehmen einander bei den Händen, wenn sie in die schönen Blümlein gehen, und wenn sie heimkommen, so zeigen sie dieselben den Eltern und freuen sich, darob dann die Eltern gleich eine Freude an den Kindern haben und sich mit ihnen freuen.

Also tun auch die hl. Engel im Himmel. Die nehmen einander bei den Händen und spazieren in den schönen Himmelsmaien und reden von den lieblichen und schönen Gewächsen in der himmlischen Pomp, und essen der holdseligen Früchte Gottes, und brauchen der schönen Himmelsblümlein zu ihrem Spiel, und machen ihnen schöne Kränzlein, und freuen sich in dem schönen Maien Gottes.

Da ist nichts denn ein herzliches Lieben, eine sanfte Liebe, ein freundlich Gespräch, ein holdselig Beiwohnen, da einer immer seine Lust an dem ändern siehet und den ändern ehret. Sie

wissen von keiner Bosheit oder List oder Betrug, sondern die göttlichen Früchte und Lieblichkeit sind ihnen alles gemein. Einer mag sich der gebrauchen wie der ander, da ist keine Mißgunst, kein Widerwille, sondern ihre Herzen sind in Liebe verbunden.

Daran hat nun die Gottheit ihren höchsten Wohlgefallen, wie die Eltern an den Kindern, daß sich ihre lieben Kinder im Himmel also freundlich und wohlgebärden, denn die Gottheit in sich selbst spielet auch also, ein Quellgeist in dem ändern. Darum können die Engel auch nichts anders tun, als gleichwie der Vater tut, wie solches auch unser englischer König Jesus Christus bezeuget, als er bei uns auf Erden war, wie im Evangelio stehet, indem er sprach: Wahrlich, wahrlich, der Sohn kann nichts von ihm selber tun, sondern was er siehet den Vater tun, das tut auch gleich der Sohn. (Johannes 5,19) Item: So ihr nicht umkehret und werdet gleichwie die Kinder, so könntet ihr nicht in das Himmelreich kommen. (Matthäus 18,3) Damit meint er, daß unsere Herzen sollen in Liebe verbunden sein wie der hl. Engel Gottes, und daß wir sollen freundlich und lieblich miteinander handeln und einander lieben und mit Ehrerbietung zuvorkommen wie die Engel Gottes. Nicht daß wir sollen einander betrügen, den Bissen aus dem Munde reißen vor großem Geize, auch nicht, daß einer soll über den ändern stolzieren, prangen und verachten, der nicht seine schlimme Teufelslist brauchen kann.

O nein, so tun die Engel im Himmel nicht, sondern sie lieben einander. Keiner dünket sich schöner sein als der ander, sondern ein jeder hat seine Freude an dem ändern und freuet sich des ändern schöner Gestalt und Lieblichkeit, davon denn ihre Liebe gegeneinander aufsteiget, daß sie einander bei ihren Händen fuhren und freundlich küssen.

Merke die Tiefe: Gleichwie als wenn der Blitz des Lebens inmitten der göttlichen Kraft aufgehet, da alle Geister Gottes ihr Leben bekommen und sich hoch freuen, da ist ein lieblichs und heiliges Halsen, Küssen, Schmecken, Fühlen, Hören, Sehen und Riechen, also auch bei den Engeln. Wenn einer den ändern siehet, höret und fühlet, so gehet in seinem Herzen auf der Blitz des Lebens und umfanget ein Geist den ändern wie in der Gottheit. Nun gleichwie die Qualitäten in Gott eine die andere immer

gebäret, aufsteiget und herzlich liebet, und eine von der ändern immer ihr Leben bekommt, und wie der Blitz im süßen Wasser in der Hitze aufgehet, davon das Leben und die Freude Ursprung hat, also ists auch in einem Engel. Seine innerliche Geburt ist nicht anders als die äußerliche außer ihm in Gott. Gleichwie der Sohn Gottes außer den Engeln im mittlern Quellbrunne in der Hitze im süßen Wasser geboren wird aus allen sieben Geistern Gottes und erleuchtet hinwiederum alle sieben Geister Gottes, davon sie ihr Leben und Freude haben, also auch in gleicher Gestalt wird der Sohn Gottes in einem Engel in seinem mittlern Quellbrunne des Herzens in der Hitze im süßen Wasser geboren und erleuchtet hinwiederum alle sieben Quellgeister des Engels. Und gleichwie der Heilige Geist vom Vater und Sohne ausgehet und formet und bildet und liebet alles, also auch gehet der Heilige Geist im Engel aus in seine Mitbrüder und liebet dieselben und freuet sich mit denselben. Denn es ist kein Unterschied zwischen den Geistern Gottes und den Engeln als nur dieser, daß die Engel Kreaturen sind und ihr körperlich Wesen einen Anfang hat, ihre Kraft aber, daraus sie geschaffen sind, die ist Gott selber und ist von Ewigkeit und bleibet in Ewigkeit. Darum ist ihre Behendigkeit also geschwinde wie der Menschen Gedanken. Wo sie hin wollen, da sind sie auch alsbald; dazu so können sie groß und klein sein, wie sie wollen. Und das ist das wahrhaftige Wesen Gottes im Himmel, ja der Himmel selber. So dir deine Augen geöffnet wären, so solltest du es allhie auf Erden an der Stelle, da du bist, klärlich sehen. Denn kann das Gott einen Geist des Menschen sehen lassen, der doch im Leibe steckt und kann sich ihm im Fleische offenbaren, so kann er das auch wohl außer dem Fleische tun, so er will. Und ist in diesem kein Unterschied. Die Engel sind einer geschaffen wie der ander, alle aus dem göttlichen Saliter der himmlischen Natur. Allein das ist der Unterschied zwischen ihnen, daß, da sie Gott beschuf, eine jede Qualität in der großen Bewegung in höchster Geburt oder Aufsteigen stund. Dannenher ist kommen, daß die Engel vielerlei Qualitäten sind und mancherlei Farben und Schönheit haben, und doch alles aus Gott. Nun hat aber ein jeder Engel alle Qualitäten Gottes in sich. Aber eine ist die Stärkste in ihm. Nach derselben ist er genannt und in derselben glorifizieret.« (*Aurora* 12.29-49)

Ich habe all dies hier wiedergeben, weil es ein schöner Ausdruck ist des Einklanges und des Lebens in den himmlischen Reichen des Geistes. Darin klingt und erscheint des Lebens Vorbild, nach dem wir hier auf Erden aufgerufen sind, unser eigenes Dasein einzurichten. »Wie im Himmel, so auf Erden« heißt es im Gebet Jesu; »wie oben, so unten« belehrte uns Henoch-Thot-Hermes, daß wir im Schauen nach oben in das Reich Gottes und der reinen Ideen ein beständiges Vor- und Leitbild finden mögen für unser eigenes Leben; denn darin, daß wir uns selbst vervollkommen in unserem Wesen und eins werden mit unserem ewigen Kern, werden wir selbst gleich den Göttern und Engeln und walten selbst in göttlicher Macht und Herrlichkeit, die unser natürliches Erbe sind.

»Es wird am Tage der Auferstehung der Toten zwischen den Engeln und Menschen kein Unterschied sein, sie werden eine Form haben. Welchs ich denn an seinem Orte klar beweisen will, und auch solches unser König Jesus Christus selber klar bezeuget, da er spricht: In der Auferstehung sind sie gleich den Engeln Gottes.« (Matthäus 22,30)

Darüber hinaus verdeutlicht sich in jenem Bilde aber auch die Ordnung, das Zusammenwirken und die individuelle oder spezielle Qualifizierung der Engel. Wir wollen erkennen, daß jeder Engel sein eigenes Wirkfeld und seine eigene Aufgabe hat.

Insbesondere ist jeder der großen Fürsten des Himmels, jeder der zehn Erzengel, obwohl aller Kräfte Gottes teilhaftig, stets Repräsentant gerade einer der zehn sefirotischen Kräfte, und jeder hat in dem durch die ihm entsprechende Kraft umgrenzten Bereich sein Wirkungsfeld. Das heißt, daß jeder der großen himmlischen Fürsten einen klar umschriebenen Funktions- und Aufgabenbereich im Universum wahrnimmt, sie alle jedoch aus ihrer Gemeinschaft im Geiste als Statthalter Gottes gemeinsam die Geschicke und den Lauf der Welt regieren.

Obwohl die Engel beständig in der unsichtbaren Welt unerkannt ihr Werk verrichten (und nicht nur »liebe-spazieren« - wie Böhme sagt), geschieht es zuzeiten, daß sie sich auch dem Menschen zu erkennen geben und uns sichtbar werden. Außer, daß sie das Werk großer Menschen inspirieren oder Diener Christi in ihrem Liebesdienst geleiten, haben wir Zeugnisse aus älterer und jüngerer Zeit,

daß Engel beziehungsweise ganze Engelslegionen sogar in ihrem Eingreifen in das Geschick der Menschheit an entscheidenden Wendepunkten unserer Weltgeschichte sichtbar in Erscheinung treten.

Derartige Ereignisse werden uns nicht nur im Alten Testament berichtet, sondern wir finden sie auch in unserer jüngsten Zeit, insbesondere in den beiden Weltkriegen, dokumentiert. Die bekannteste und wohl ehrfurchterregendste Geschichte ereignete sich während des Ersten Weltkrieges. H.C. Moolenburgh erzählt sie in seinem Buch *Engel als Beschützer und Helfer des Menschen* mit folgenden Worten:

»Damals geschah es, daß das deutsche Heer nach einem gewaltigen Bombenangriff gegen die englischen Stellungen im Südosten von Lilie anrückte. Da erlebten die englischen Soldaten etwas Seltsames. Gerade war noch der Lärm des Artilleriefeuers zu hören gewesen, man sah den Feind näherrücken, aber gleich darauf hörte die Beschießung auf, und die Deutschen flüchteten in totaler Verwirrung. Sofort schickten die Engländer Patrouillen aus und nahmen einige deutsche Offiziere gefangen. Diese waren fassungslos, wie vor den Kopf geschlagen und erzählten eine unglaublich anmutende Geschichte: Gerade, als sie unter Deckung ihrer Artillerie anrückten, sahen sie plötzlich auf der englischen Seite ein Heer auftauchen: weißgekleidete Reiter auf weißen Pferden. Ihr erster Gedanke war, daß die Engländer neue marokkanische Truppen einsetzten, und ihre Artillerie und ihre Maschinengewehre überschütteten das anrückende Heer mit Granaten und Kugeln. Aber kein Reiter fiel vom Pferd, und nun sahen sie deutlich, daß eine große Gestalt mit goldblondem Haar und einem Heiligenschein vor dem Heer einherritt. Sie saß auf einem großen weißen Pferd.

Die Deutschen wurden von panischer Angst ergriffen und brachen ihre äußerst gefährliche Offensive wieder ab. Die Engländer hatten nichts gesehen, aber in den darauffolgenden Tagen wurde das Ereignis durch zehntausende neuer Gefangener bestätigt. Es ist dann sowohl in die englischen als auch in die deutschen Annalen aufgenommen worden und ist noch immer als »das Wunder der weißen Kavallerie von Ypern« bekannt.«

Aber auch im Zweiten Weltkrieg wurden mehrfach Engelsheere geschaut. Ich erinnere nur an jene Rettung einer englischen Kundschaftstruppe durch eine Engelskohorte, die als das »Wunder von Dünkirchen« überliefert ist, und die »Schlacht um Britannien«, von der Kampfflieger später erzählten, daß »Tote« und Engel mit ihnen kämpften. Dies war wohl jene Schlacht, die die entscheidende Wende brachte, durch die Hitler den Krieg verlor.

Sogar in Vietnam berichtete ein gefangener Vietkong vom Eingriff himmlischer Scharen. Danach hätte ein Trupp von Vietkong ein christliches Dorf angegriffen, wobei die dort lebenden Christen in eine Kirche flüchteten und dort beteten. Darauf bildete ein Heer von weißgekleideten Soldaten einen Ring um das Dorf. Der Trupp wagte nicht anzugreifen und zog nach zwei Tagen ab.

Daß derartige Geschehnisse nicht neu sind, erkennen wir an folgender Geschichte, die in 2. Könige 6,8-17 berichtet wird. Da lesen wir:

»Als der König von Aram gegen Israel Krieg führte, verordnete er folgendes: >Rücket gegen jenen Ort vor.<... Er sandte Rosse und Wagen und eine starke Truppenschar; als sie bei Nacht ankamen, umzingelten sie die Stadt.«

»Als nun Elischa am folgenden Tag frühmorgens aufstand und herausging, da umlagerte eine Heeresmacht mit Rossen und Wagen die Stadt. Da sagte sein Diener zu ihm: >O weh, mein Herr, was machen wir nun?< Er aber erwiderte: >Fürchte dich nicht, denn die mit uns sind, sind zahlreicher als jene, die mit ihnen sind.<

Dann betete Elischa: >JHWH, öffne ihm doch die Augen, damit er sieht!< und JHWH öffnete dem Diener die Augen und er sah, wie der Berg rings um Elischa voll von feurigen Rossen und Streitwagen war.«

Wie wir sehen, finden wir die Himmlischen Heerscharen als jene Agenten Gottes, die immer wieder in die Kämpfe zwischen Licht und Finsternis entscheidend eingreifen, um den Streitern Gottes den Weg zu ebnen. Denn: Es genügen »zehn Gerechte« und Gott wird unsere Stadt erretten! (Genesis 18,32).

So sei es auch heute, daß wir uns mit den Fürsten des Himmels verbünden, damit sie uns und unserer Erde im Ringen zwischen

Macht und Erkenntnis, Ichsucht und Einsicht zum Durchbruch des Lichtes verhelfen mögen, auf daß endlich ein Zeitalter des Friedens aufgehe, in welchem allein Gott angebetet werde, »Er und Sein Name.«

6. Die Erzengel oder Himmlischen Fürsten

»Reich mir die Hand! Wir sind das
Band, die Brücke, der Bogen zwischen
unten und oben.« Antwort der Engel

Wenn wir uns nun den Erzengeln zuwenden, so müssen wir wissen, daß wir es hier mit Wesen wahrhaft gewaltiger Dimension zu tun haben, deren jedes - gemäß seiner »Qualifizierung« - einen ganz bestimmten Aufgaben- und Wirkungsbereich im Universum innehat. Jeder dieser Fürsten ist Träger einer kosmischen Bewußtseinsdimension, die aus überzeitlicher Schau nach dem Willen Gottes ihr Werk vollbringt. Sie überschauen den gesamten Horizont der Welt und sind - als Seine Boten - oftmals die »Mittelsmänner« der Propheten. Selbst Johannes empfing seine Offenbarung durch einen Engel.

Von allen »englischen« Fürstenwesen sind die Erzengel diejenigen, die mit dem Leben der Menschen am engsten verbunden sind. Sie sind die Genii großer Menschen und Bewegungen, die Initiatoren oder Schutzherrn ganzer Nationen, sowie die Träger und Vermittler von Leitimpulsen ganzer Zeitepochen unserer Erde. Sie sind in ihrem ganzen Sein mit dem Schicksal und der Entwicklung der Menschheit verwoben. Ihr Aussehen ist erhaben, denn die Glorie Gottes wohnt in ihnen. Jedoch besitzt jeder Engelsfürst eine unverkennbare Individualität, die in seiner Gestalt, seinen Gesichtszügen, seiner »Kleidung« und insbesondere den jeweils nur ihm zukommenden »Insignien«, die sein himmlisches Amt kennzeichnen, erkennbar ist.

So verkörpern die zehn Erzengel wiederum die zehn sefirotischen Kräfte im geistigen Universum. Sie sind sowohl deren lebende Repräsentanten als auch deren Regenten innerhalb unseres Sternenkreises. In Abbildung 105 finden wir ihre Zuordnung im Lebensbaum. Im folgenden möchte ich ihre Wesenszüge und Ämter kurz umreißen.

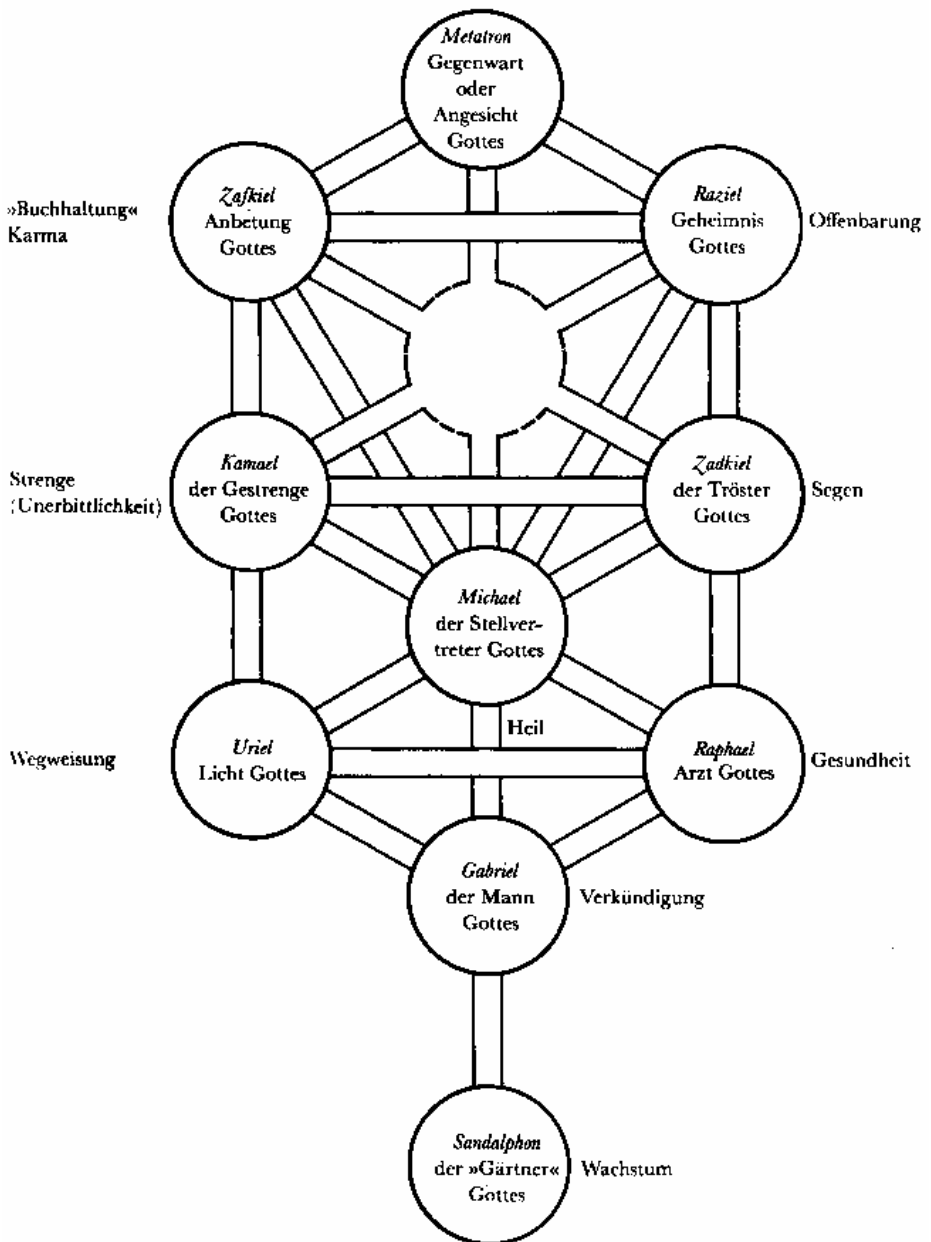


Abb. 105: Die Regenten (Erzengel) der zehn sefirotischen Kräfte in der geistigen Welt

Um das Wirken der Erzengel und Himmelsfürsten recht verstehen zu können, ist es nötig zu wissen, daß sie - wie alle Repräsentanten kosmischer Kräfte - in ihrem Erscheinen und Wirken im Universum nicht an einen Ort gebunden sind, sondern an beliebig vielen Orten, je nach Erfordernis, gleichzeitig in Erscheinung treten und sich in geistiger Gestalt verkörpern können. Ihre Gegenwart an einem Ort oder, daß sie uns in der Meditation oder einem inneren Gesicht erscheinen mögen, schließt nicht aus, daß sie auch andernorts tätig sind. Ihre geistige Kraft, die einen Lebensquell in und aus Gott verkörpert, ist stets allgegenwärtig und verrichtet dort ihr Werk, wo Gott kraft Seiner ordnenden Intelligenz (Binah) es will.

Sandalphon

Ganz unten in der Wurzel des Baumes (in Malkhut) finden wir *Sandalphon*. Sein Name stammt aus dem Griechischen und bedeutet soviel wie »der Klang der Sandalen«. Es ist der Hauch seiner leisen Sohlen, mit denen er die Erde berührt, nach dem er benannt ist. Unmerklich ist sein Nahen, leise überbringt er seine Botschaft und legt sie zart in unser Herz. Wie einen Windhauch gewahren wir seine vorbeistreichende Gegenwart.

Sandalphon ist Bote, Botschafter und Mittelsmann der höheren Welt. Er vermittelt nicht nur Impulse und Botschaften aus dem geistigen Reich Gottes, sondern er stellt auch die geistigen Kräfte und Substanzen zur Verfügung, die für die Verwirklichung eines geistigen Werkes nötig sind. Darüber hinaus ist er der Erzengel des Wachstums, der Gärtner der Seele und des Geistes. Er ist es, der in beständiger aber unbemerkter Pflege unser innerstes Wesen zur Entfaltung anregt.

Seine Gestalt ist von gewaltig hoher Erscheinung: Mit den Füßen auf der Erde, trägt er sein Haupt stets in den Sphären des Himmels. In der Meditation wahrgenommen, sind meist nur seine Beine erkennbar, und er »assistiert« bei kultischen Handlungen. Er erfüllt sie mit geistigen Essenzen und verkörpert die Glorie und den Glanz der göttlichen Gegenwart. Er verleiht dem Dienst seine Würde und erfüllt die Atmosphäre mit der Glorie der göttlichen Matrona, Seiner Shekhinah.

Sein Wirken steht in enger Verbindung mit den Cheruben und

dem schöpferischen Wirken der Diener Gottes. Er verkörpert die formgebende Kraft Gottes, die die Substanzen der Welt zu Körpern formt. Als Sein Vertreter in der geistigen Welt (Beriah) ist Sandalphon gleichsam jener Mittelsmann, der mit und durch seine ihm unterstellten Heerscharen die feinstoffliche Bedingung für die Verwirklichung himmlischer »Projekte« auf Erden schafft.

Auf der tieferen Ebene von Jezirah finden wir die Elementargeister als die Repräsentanten der vier Elemente. Gnome, Undinen, Sylphen und Salamander entsprechen Erde, Wasser, Luft und Feuer. Sie sind gleichsam die Verkörperungen der feinstofflichen Wirkkräfte (Agenzien) der Elemente. Sie sind auch die elementarischen Faktoren seelischer Katharsis in unserem Wollen, Denken, Fühlen und Tun. Es waren gerade die Essener, die sich in ihren kultischen Reinigungshandlungen mit den Elementargeistern verbanden.

Gabriel

Repräsentant der Sefira Jesod in Beriah ist der Erzengel *Gabriel*. Sein Name leitet sich von den hebräischen Wurzeln *El* für Gott und *Gibor* für die Kraft ab. Er ist der »Mann« oder der »Starke Gottes«.

Er verkörpert die Gewalt der Verkündigung des Wortes Gottes, des göttlichen Planes und der Geburt neuen geheiligten Lebens. Er deutet dem Propheten Daniel dessen prophetische Schau, den Niedergang Jerusalems und Persiens, und verkündet ihm bereits Geburt, Kommen und Tod des Gesalbten (Daniel 9,25). Später verkündigt er Zacharias, dem Manne Elisabeths, und Maria die Geburt derer Söhne Johannes und Jesu (Lukas 1,11 und 1,26). Er ist es, der in Ephrata den Hirten die Geburt des Kindes im Stall zu Bethlehem bekanntgibt. Gabriel ist es auch, der zusammen mit Raphael und Michael dem Abraham im Hain von Mamre erscheint. Abraham bewirbt die drei Männer, und sie nehmen von seinem Brot und essen davon. Dies ist Ausdruck der leibhaften Gegenwart dieser drei hohen Himmelsfürsten. Später fragt einer von ihnen, das ist Gabriel, nach Abrahams Frau Sarai und verkündigt ihnen, den Hochbetagten, die Geburt eines Sohnes (Genesis 18,1-15).

Den Kabbalisten ist Gabriel sowohl Quell geistiger Erkenntnis

als auch Verkünder Seines Planes und der Geburt großer Seelen. Er führt die Seelen in den Erdkreis und inspiriert zu Entdeckungsfahrten und Erfindungen in Naturwissenschaft und Technik. Gerade die Inspiration zu Erfindungen und zu höherer Erkenntnis ist eine seiner vorwiegenden Funktionen. Er ist es, der uns Symbole und Zeichen deutet, und vielen Kabbalisten war und ist er der bedeutendste inspirierende Genius. Darüber hinaus ist er auch der Schutzherr der Familien.

Es ist seine Kraft, die die Seele hineinführt in das leibliche Leben, in die irdische Geburt. Unter seiner Aufsicht und Provenienz findet die Seele in die ihr zuge dachte Familie; seine Kraft und seine Heerscharen sind es, die die Empfängnis, das heißt das Zueinanderfinden jenes Samens mit jenem Ei lenken, welche genau das Erb- und Leibesmaterial zur Verfügung stellen, das nun den Körper aufbaut, in dem die Seele das ihr entsprechende Instrument und Gehäuse findet. Wir dürfen nicht denken, daß so wichtige Ereignisse wie die Empfängnis ohne das Wirken Gottes geschähe. »Kein Sperling fällt vom Dach, ohne daß der Vater es wüßte«, hatte Jesus einst gesagt, und um so weniger geschehen Zeugung und Empfängnis außerhalb Seines Willens und Planes. Wahrlich, ein heiliger Akt liegt in der Empfängnis und nicht nur die Freude eines Kindes ist ihr verheißen, sondern die weise verwobene Verschränkung von Lebensschicksal, -möglichkeit und -bestimmung. Deshalb ist sie auch durch die Gegenwart Gottes gesegnet. Und ihr geistiger Repräsentant ist Gabriel.

All diese Lenkung der Seelen und der Empfängnis geschieht jedoch in einem großen Zusammenwirken kosmischer Kräfte, das durch die sogenannten »24 Herren des Karma« von »oberster Instanz« beaufsichtigt und durch die planetarischen Fürsten unter Begleitung Gabriels vermittelt wird. So wird jede Seele mit bestimmten Kräften ausgestattet und dem »Buche des Lebens« entsprechend in ihr »Haus« geführt.

Uriel

Repräsentant von Hod ist *Uriel*. Sein Name bedeutet soviel wie das Licht (hebräisch: *Or*) oder Feuer (hebräisch: *Nour*) Gottes. Er ist gleichsam die Leuchte des Herrn, die uns in Zeiten des Zweifels und

der Krise, an den Wendepunkten unseres Lebens zuflüstert und Licht bringt, uns inspiriert und uns zur Umkehr ruft. »Lasse von deinem gottlosen Weg... und bekehre dich zu JHWH« (Jesajah 55,7) könnten Worte seines Mundes sein. Nach der Legende war er es, der mit Jakob rang. Er ist es auch, der in uns das Feuer des Enthusiasmus und der Gottesfurcht entfacht. Seines Amtes als Gewissensimpuls und Rufer zur Umkehr wegen wird er auch Phanuel, »Umkehr Gottes« genannt. Er erleuchtet dem Suchenden seinen Weg in der Finsternis und erhellt sein Gemüt im Dunkel des Zweifels.

Raphael

Raphael ist der »Arzt Gottes«. Von der Wurzel *refa* (= heilen oder Heilkraft) abgeleitet, bedeutet sein Name »die Heilkraft Gottes«. (So rief Mose zur Heilung Mirjams zu Ihm: »Ana El na, refa na la«: »Ich bitte Dich, Herr, heile sie.«)

Raphael ist Repräsentant von Nezach. Er ist Schirmherr und Vermittler der Heiler, der Heilung, des Genesens und der Regeneration. Er ist es, der uns Heilkraft durch die Kraft und Allmacht des göttlichen Namens JHWH vermittelt und auch die Tätigkeit des Heilens aufträgt. Er ist es, der mit seinen Engeln des Heils die Heilkräfte des Heilers über Distanzen an den kranken Adressaten vermittelt. Er und seine Heerscharen sind gleichermaßen die Telefonzentrale der geistigen Fernheilverbindung. Aber sie lenken nicht nur die in der Heilung beteiligten Strahlen, sondern übertragen auch die in der Seele des Heilers erzeugten Heilssubstanzen. Sie vermitteln seine Gedanken- und Seelenkräfte. Sich mit ihm in Gebet und Meditation zu verbinden, mag ich allen, die sich um die Gabe des geistigen Heilens bemühen, dringend ans Herz legen! Manche Heiler erkannten auch die Bedeutung des - ebenfalls mit Nezach verbundenen - Planeten Venus als Stätte hoher geistiger Heilkräfte, die ebenfalls aufrufbar sind. Wo immer wir wirken in der geistigen Welt und den Willen des Vaters tun, ist der Segen des Himmels mit uns.

Michael - Lichtfürst und Geist der Bruderschaft

Im Herzen von Beriah, das ist Tiferet der geistigen Welt und Malkhut von Azilut, der göttlichen Welt, finden wir *Michael*. Sein Name *Mi-ka-El*, ebenfalls dem Hebräischen entstammend, bedeutet: »Wer (ist) wie Gott.« Er ist der Prinz des Lichtes, der »gottgleiche« Sonnenfürst.

Insbesondere erkennen wir in ihm den Repräsentanten und Stellvertreter des erhabenen göttlichen Horus, jener falkenköpfigen Gottheit, die die Verkörperung des kosmischen Christus ist. Wie Horus als erstgeborener Sohn des Osiris und Überwinder des Set und in christlicher Tradition Christus als das der Schöpfung und den Geschöpfen eingeborene Licht und Leben des Vaters, so ist auch Michael als deren Repräsentant der höchste Streiter des Lichtes in den Sphären der Schöpfung und der geistigen Welt. Er ist es, der vor, für, mit und in Ihm sein Lichtschwert führt gegen die Kräfte der Finsternis.

Michael hat zweierlei Formen geistiger Erscheinung: eine feurige und eine menschenähnliche. Offenbart er die in ihm wohnende göttliche Kraft, so erscheint er in feuriger Gestalt, »leuchtend wie Golderz«, mit Augen wie Feuerbälle. Seine Ausstrahlung ist voll der Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Er erscheint im Glanz der Sonne und trägt eine Lanze oder ein Schwert aus Licht in seiner Hand. So steht der Sonnenfürst vor uns. Das »zweischneidige Schwert« ist das Wort, das Schwert geistiger Wahrheit, das Licht und Finsternis scheidet.

Trägt er die Lanze, so trägt er sie mit der Spitze nach unten - als Zeichen der Freundschaft und Brüderlichkeit mit allen Kindern des Lichtes, als Zeichen des Kampfes gegen alle Kräfte der Dunkelheit, die sich aus der Tiefe wider das Licht erheben möchten. In seiner menschengleichen Gestalt erscheint er, wenn er uns seine Brüderlichkeit und mitmenschliche Milde vermitteln möchte. Dann erscheint er als großer, aufrechter junger Mann mit blondem, gelocktem Haar und in weißem Gewand in der Art eines Ritters.

Die Lanze ist gleich dem Lichtkreuz Sinnbild der unantastbaren Kraft, Macht und Herrschaft Christi im Universum. Und die Legende übermittelt uns Michael als den Überwinder Luzifers, der ihm in seinem Aufstehen wider Gott und Seinem großen Heilsplan zum Gerichte ward. So lesen wir in Ezechiel: »Du (Luzifer) warst

ein Muster der Vollendung, voll der Weisheit und vollendet schön. In Eden, dem Gottesgarten, warst du; Edelsteine aller Art bedeckten dich... Zu einem schirmenden Cherub stellte ich dich, auf dem heiligen Gottesberge warst du, inmitten feuriger Steine gingst du einher. Vollkommen warst du in deinem Wandel von dem Tage deiner Erschaffung, bis daß das Unrecht in dir erfunden ward... Du fülltest dein Inneres mit Bosheit und sondertest dich ab. Da vertrieb ich dich vom Gottesberg, und der schützende Cherub (= Michael) trieb dich aus der Mitte der feurigen Steine ins Verderben ... Um deiner Schuld willen warf ich dich auf die Erde... Durch die Unredlichkeit deines Tuns entweihtest du dein Heiligtum. Da ließ ich Feuer aus deiner Mitte hervorgehen, das verzehrte dich, und ich machte dich zu Asche auf Erden... Alle, die dich kannten, sind entsetzt über dich, zum Schrecken bist du geworden.« (Ezechiel, 28,11-29)

Michael ist der Überwinder aller Kräfte der Finsternis, aller Niedertracht und allen Handelns wider das Licht. Er ist der Gewaltige der Offenbarung, der Satan und seine Trabanten mit seinem feurigen Schwert vom Himmel auf die Erde stürzt. (Offenbarung 12,7-9).

Michael ist der Drachentöter und der Führer der Heerscharen des Lichtes. Er ist der anerkannte Meister der Mysterien des Lichtes, der Stellvertreter des Sonnenlogos. Er obsiegt über alle Niedertracht und Lüge, überwindet das »Böse« und beschützt uns in all unseren Lebenskrisen. Er steht uns bei in unserem Ringen mit uns selbst und unserer niederen Natur, sprengt die Ketten unserer Ignoranz, wenn wir ihn darum bitten, führt uns zur Selbstbefreiung und ist Vollender des inneren Heils.

Nicht umsonst ist er der Fürst Israels, das heißt all derer, die sich als Söhne und Töchter des Lichtes und Ritter Christi bekennen. Zu allen Zeiten galt er als der Fürsprecher der Menschheit. Er spricht für uns, und in der Apokalypse des Paulus heißt es: »Ich bin es, der beständig in der Gegenwart Gottes steht. Wie der Herr lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, versäume ich nicht einen Tag und keine Nacht, unablässig für die Menschheit zu beten, und ich bete für alle, die auf Erden leben. Ich sage, daß, wenn einer nur ein wenig Gutes sinnt und strebt, ich um ihn ringen und ihn beschützen will, bis er dem Gericht der Qualen entkommt.«

Wir kennen viele Geschichten von Engeln, die Dämonen fangen

und fesseln, und sie sind Sinnbilder der Meisterung und Überwindung der verschiedensten Kräfte unserer niederen Natur und ihrer Verwandlung in reines, geheiligtes Leben. Michael ist der Meister all dieser Methoden und der feurigste Mitstreiter in unserem Ringen um uns selbst. Er ist in JHWH, und die Kraft JHWHs ist in ihm.

Im Tempel Salomos stand Michael an der Südseite des Brandopferaltars (Gabriel im Norden, Uriel im Osten und Raphael im Westen). Er ist es, der die Seele in das Lichtreich Christi einführt. Er steht immer da, wo das Vergängliche erlischt und das Licht des geistigen Lebens aufgeht. Seine Kraft läßt das Innere des Menschen hervortreten.

Michael ist es auch, der nach dem Tod Moses mit dem Satan um dessen Leib, das heißt Moses geistiges Erbe und Vermächtnis, seine Lehre, die Torah und das Gesetz, streitet. Dieser Streit ist Ausdruck der Vorausschau des kosmischen Geistes Michaels, daß, wie jedes Gesetz und jede irdische Organisation, auch das Gesetz und die Lehre Moses, obwohl Verheißung und Verkündung der Liebe, des Lichtes und des Reiches Gottes, in der Handhabung durch eigensüchtige und machtgierige Priester des göttlichen Geistes beraubt und zu einem Instrument des Teufels werden. So geschah es mit der Torah in den Händen der Pharisäer und des Sanhedrin in Jerusalem, der die Verurteilung Jesu forderte, und so verlief es auch mit der Kirche, die in Inquisitionen und Kreuzzügen tausenden Unschuldigen im Namen Jesu den Tod brachte. Dieser Kampf Michaels mit dem Satan ist die Vorwegnahme der Verkehrung und des Mißbrauches der Botschaft Moses, die letztlich in das Mysterium von Golgatha mündet.

Wahrlich, geheimnisvoll waltet der Plan Gottes in der Welt, verborgen webt er durch das Schicksal Israels und der gesamten Menschheit und verbindet so Ursache und Wirkung über Epochen nach den Gesetzen der Kausalität und Finalität Seines Willens. Die Geschichte möchte uns mahnen, jene alten Fehler nicht zu wiederholen. Wir erinnern uns an die Geschichte, wonach der Teufel seine Hände reibt, als er sieht, wie ein Suchender ein Stückchen Wahrheit findet. Von seinem Gesprächspartner befragt, der meint, daß das doch für ihn gar nicht so gut sei, wenn jemand die Wahrheit findet, antwortet ihm der Teufel lächelnd: »Oh, ich brauche nur zu warten, bis er sie organisiert!« Welch ein Wort für unsere Zeit, wo

jeder, der ein wenig Licht gesehen und ein paar Bücher gelesen hat, gleich versucht, einen Verein, ein Institut oder ein institutionalisiertes Zentrum zu gründen!

Dennoch - Michael ist der Fürst des Lichtes und der Brüderlichkeit. In Daniel 12 ist die Rede von einer zukünftigen Zeit großer Bedrängnis unbeschreiblichen Ausmaßes. Es heißt, daß Michael gerade in dieser Zeit erneut zur Herrschaft kommen würde. Es ist gerade unsere Zeit, wo inmitten einer maßlosen Verstrickung der Welt ein neuer Geist zum Durchbruch drängt. Es ist jener Geist, darin das Zeitalter des Wassermanns und der Bruderschaft mit einem gewaltigen Potential sowohl zerstörerischer als auch erneuernder Kräfte heraufdämmert und das Nahen der Wiederkunft Christi verkündigt. Als Vorbote und Geburtshelfer dieses neuen Zeitalters ist uns insbesondere der Friedensfürst Michael mit seinen Heerscharen des Lichtes in besonders verstärktem Maße wirksam. Halten wir ihnen die Treue, führen sie uns zur Verwirklichung eines Zeitalters des Lichtes, in dem der Geist von Nächstenliebe und Brüderlichkeit unser Leben regiert.

Dies sei all unser Streben: »Daß wir einander lieben mögen, wie Er uns geliebt hat.« Denn: »Daran, daß wir einander lieben, wird die Welt erkennen, daß wir die Seinen sind.« (Johannes 13,34-35) Aus solcher Liebe allein wachsen jene Bande zwischen den Menschen, die die Grundlage echter Gemeinschaft bilden. Solche Liebe und Gemeinschaft kann nur organisch wachsen, nicht aber »organisiert« werden. Sie bedarf der Pflege und des Beispiels. Was aber gewachsen ist, trägt sich selbst und bedarf keiner Organisation. Was aber nicht gewachsen ist, kann auch nicht durch eine Organisation ersetzt oder zusammengehalten werden.

Dem Geiste Michaels und unserer Zeit entspricht nun gerade diese Pflege der Nächstenliebe und der Brüderlichkeit. Er aber gründet auf der Suche nach Gott und dem Streben nach Licht, und aus ihm erst wächst echte Gemeinschaft im Geiste. Die Verwirklichung des Liebesgebotes, das Jesus im letzten Abendmahl verkündet und dessen Tiefe in der symbolischen Handlung der Eucharistie offenbart wird, fußt in der Kommunion des einzelnen mit dem Lichte und der Herrlichkeit Gottes. Ohne Gott und außerhalb Gottes erstehen weder echte Brüderlichkeit und Liebe noch Gemeinschaft.

Es ist der gemeinsame Impuls Michaels und des Aquarius, der

uns aufruft, Lichthorte oder Stätten des Lichtes und der Begegnung zu bilden, wo wir in gemeinsamer Übung und Meditation nicht nur uns selbst regenerieren, sondern auch ein Kraftfeld schaffen, das heilend ausstrahlt in die Welt. Die Zusammenarbeit mit der geistigen Welt und den Kräften des Lichtes ist das Gebot und die Chance unserer Zeit. Daß wir durch Gebet heilen, in der Gemeinschaft des Lichtes bestärkt und in der Begegnung miteinander uns selbst erkennen und dadurch Kraft finden mögen für unser Werk und Wirken in der Welt, das sind nur drei Aspekte geistiger Gemeinschaft. Der Lichthort ist ihr Heim und Michael ihr Schutzherr.

So lasset uns zum Aufbruch rüsten, das Reich des Lichtes aufzurichten.

Kamael

Kamael ist der »Gestrenge Gottes«. Sein Ort im Sefirot-Baum ist Geburah. Er ist Verkörperung Seiner Festigkeit und »Gerichtsbarkeit«. Er wird deshalb auch die »Rechte Hand Gottes« genannt. Er ist nicht, wie von vielen Kabbalisten behauptet, eine Verkörperung des Bösen! Er ist vielmehr der Hüter der Schwelle, der auftritt, wenn jemand an die äußerste Grenze des' Gesetzes oder an eine verbotene Schwelle gerät, die er zu überschreiten droht. Sein Insignium ist das Schwert, und so jemand an seine Schwelle kommt, stellt er sich warnend mit erhobenem Schwert vor ihn, um ihm die Gefahr des Sturzes vor Augen zu halten.

Sein Aussehen ist erhaben und streng, manchmal unerbittlich. Er ist Vollstrecker des Gottesurteils und beschneidet jeden Wildwuchs mit seinem Schwert. Die seinen sind es, die im Buch *Antwort der Engel* so zu uns sprechen:

»Der Gärtner bittet:

>Rings um den Stamm will ich graben,

ich will ihn auch düngen -

vielleicht bringt der Baum doch noch Frucht!

Wenn nicht - so falle ihn.

Erhöre mich!

Ich bin doch Gärtner, und der Baum ist mir lieb.<

In meiner Hand das Feuerschwert,
und ich weiß, daß ich niederschlage,
so Er das Zeichen gibt, denn ich bin Sein Diener.
Auch des Engels Dienst ist schwer.
Dennoch ist er immer bereit...«

Zadkiel

Zadkiel ist der »Gerechte Gottes«. Er ist Repräsentant und Verkörperung der göttlichen Güte und Barmherzigkeit. Er verteilt den Segen und die Gaben des Himmels und vermittelt das Walten göttlicher Gnade. Über jeder reinen Absicht und jeder guten Tat ruht seine segnende Hand. Er prüft aber auch alles und jeden auf seine Tugendhaftigkeit. Falls jemand den Weg verfehlt und sucht, sich wieder aufzurichten, so steht da Zadkiel neben ihm, um ihn zu ermutigen. Er ist der Gegenpol Kamaels und der Schutzherr all derer, die verfolgt und verleumdet werden um Gottes willen. Sein Insignium ist der Schild. Er ist Sinnbild gerade jenes Sanftmutes und jener Barmherzigkeit, die durch Hesed verkörpert ist. Das dauernde Gebet Zadkiels ließe sich wiedergeben in den Worten:

»Herr, Deine Barmherzigkeit ist der Schild all derer, die verfolgt und geächtet werden um Deinetwillen. Du bist ihr Herr und Du wirst sie aufrichten in Deiner Gnade und ihnen Zuflucht sein. Und ich bin Dein Knecht.« Zadkiel ist Verkörperung jener Kraft, die trachtet, alles Übel in Gutes zu verwandeln. Er ist unser Tröster und steht uns bei in Zeiten der Bedrängnis.

Zafkiel

Zafkiel ist der Hüter des Nomos und der »Anbeter des Herrn«. Er ist in beständiger Beschauung Gottes und Seiner wunderbaren, ordnenden Intelligenz und Seines Gesetzes. Er ist der bezeugende Geist des Universums, das »Gewissen der Welt«, die Verkörperung Binahs. Nach dem, was er erschaut, handelt die »Exekutive«.

Binah ist aber auch der Sitz der »24 Herren des Karma«, der »24 Ältesten« der Offenbarung. Sie sind die Verwalter der göttlichen Ordnung und bilden gleichsam die Körperschaft der Himmlischen

Gerichtsbarkeit. Sie besteht aus vier höchsten Fürsten und zwanzig Mitregenten. Diese lenken nicht nur den Lauf der formenden Kräfte unseres Schicksals, den Weg der Seele in ihre Geburt, den Ablauf bestimmter Ereignisse in unserem Leben, ja gar den Gang ganzer Nationen, sondern auch den Kurs der Sterne und des Universums. Sie sind gleichsam die Verkörperungen der lenkenden Kräfte dieser Welt. Gar gewaltig ist die Macht Seiner Fürsten, und nichts geschieht im Universum, das nicht von ihnen überwacht würde. Und so ist auch der Lauf unseres Lebens - von der Geburt bis zum Tod - und darüber hinaus durch den liebevollen und manchmal auch gestrengen Dienst Seiner Engel begleitet. Lasset uns deshalb sein wie die Kinder, daß sie unsere Hand erfassen und uns in unsere Heimat des Lichtes führen können.

Raziel

Raziel ist die Verkörperung der Weisheit Gottes. Er ist der Herold Gottes und der Vater der Offenbarung. Nach der Legende war er es, der den ersten Menschen, Adam, nachdem Gott ihn erschaffen hatte, in die Geheimnisse des Lebens und der Schöpfung einweihte. Er war es, der ihn belehrte und ihm den Willen Gottes offenbarte. Dann überließ er ihn sich selbst.

Adam herrschte von nun an in Weisheit im Garten des Herrn, bis er der Verführung der Schlange verfiel. Nach seinem Fall und seiner Vertreibung aus dem Paradies flehte nun Adam in seiner Betrübnis viele Tage zu Gott um Trost und Einblick in sein ferneres Schicksal. Da erschien der Engel Raziel, der »an dem Strom wohnt, welcher von Eden ausgeht«, abermals vor ihm und übergab ihm ein kostbares, in Saphir graviertes Buch. Dieses enthielt den neuen, von Gott nach Adams Flehen erlassenen Plan um sein und seiner Kinder und Erben Schicksal, bis an den Tag, da die Menschheit erneut ihr Heil in Gott finden würde. Es enthielt alle Weisheit der Sterne um ihren Gang und Lauf durch die Zeiten der Welt, so daß der Sinn aller Ereignisse des Lebens aus ihm erschaubar würde. Es enthielt alle Weisheit des Universums in einem einzigen Symbol!

Die Überlieferung erzählt nun: »Nachdem Raziel Adam das Buch übergeben hatte, öffnete er es und las vor Adams Ohren. Und es geschah, als Adam des heiligen Buches Worte aus dem Munde

Raziels vernahm, fiel er erschüttert auf sein Angesicht...« »Als nun Adam das Buch empfangen hatte, stieg ein Feuer auf, und der Engel fuhr in der Lohe zum Himmel empor. Da erkannte Adam in dem Boten den Engel des Herrn, und daß das Buch ihm vom Heiligen König selbst gesandt worden war. Und er bewahrte es voll heiliger Scheu.«

Später übergab er es seinem dritten Sohne Set. Von ihm aus kam es über Noah zu Abraham und von Abraham über Isaak und Jakob auf Salomo, den König der Weisheit. Soweit die Legende.

Das Buch Raziel ist somit Sinnbild der Weisheit der Sterne, des in ihnen verborgenen Schicksals und Laufes der Geschichte sowie des Erlösungsplanes Gottes für Menschheit und Welt. Die Kabbalisten sagen, es seien die Lehre der Kabbala, die Weisheit des Lebensbaumes und das Wissen um den Entwicklungsgang der Menschheit bis zum Kommen des Erlösers, die Adam von Raziel empfing. Im besonderen umfasse es den Erlösungsplan, den Er aus Seiner Barmherzigkeit gebar, um Seine verlorenen Söhne und Töchter zu Sich zurückzuführen.

Seit Mose, so heißt es ferner, stünde Raziel jeden Sonnenaufgang am Gipfel des Berges Horeb und proklamiere die heiligen Verse der Torah und Seines Großen Planes, daß seine Impulse durch die Vibration seiner Stimme in alle Winde um den ganzen Erdball liefen. Welch schönes Bild des inspirierenden Geistes, der von ihm ausgeht! Mögen wir empfänglich sein für seine Impulse.

Und wahrlich, in den Winden singt, in den Wäldern raunt und in den Sphären tönt Seine Weisheit. Überall erklingt Sein erweckender Gesang und ruft uns zur Auferstehung.

Metatron und das Mysterium des Himmlischen Menschen

In der Krone des Baumes schließlich, in Keter, finden wir den großen Fürsten *Metatron*. Von dem Griechischen *Meta ton thronos* abgeleitet, bedeutet sein Name: »der hinter dem Thron Gottes steht«. Er ist Repräsentant des Himmlischen Menschen und der Hüter des Geheimnisses Seiner Heiligkeit. Er steht vor (oder hinter) dem Thron und hütet die göttliche Ebenbildlichkeit des Menschen. Die Legende der Kabbala erzählt uns folgendes: »Im Anfang

schuf Elohim den Metatron. Er war der Anfang, und er ging voran dem Himmel und seinem Heer... Seinen Leib verwandelte ich zu einer Feuerfackel und seines Leibes Glieder zu heller Glut. Wie einen Blitz machte ich seinen Anblick, und das Licht seiner Lider ließ ich strahlen immerdar; den Glanz seines Angesichtes machte ich wie den Schein der Sonne.

Ich erhob ihn zum Fürsten aller Fürsten und ernannte ihn zum Diener am Stuhl meiner Herrlichkeit (Shekhinah). Ich gab ihm die Schlüssel zum Gewölbe all meiner Schätze und Kostbarkeiten. Und noch war seines Amtes, die Hallen Arabots zu öffnen und zu schließen. Und jeglicher Engel, der ein Anliegen an mich hat, soll erst vor Metatron treten. Jedes Wort aber, das er zu euch spricht in meinem Namen, sollt ihr hüten und bewahren.«

Wie Michael, gehört auch Metatron bereits der höheren Seinsebene von Azilut an. Der Thron, hinter dem er steht, ist der der geheiligten Erscheinung Adam Kadmons, des Himmlischen Urmenschen. Um seine Bedeutung besser zu verstehen, müssen wir wissen, daß Adam Kadmon selbst nur ein Aspekt, nämlich die Erscheinungsform des geistigen Leibes des Osiris ist! Osiris, heiligster Kern der Schöpfung, ist die Verkörperung des Einen ewigen, göttlichen Lebens des gesamten Alls. In seiner innersten Seinsform wohnt Er hoch über Azilut, verborgen im tiefsten Urgrund Gottes. Er ist die göttliche Manifestation des Einen Höchsten Selbst, das Leben allen Lebens und Wesen aller Geschöpfe. Er ist jenes kosmisch-göttliche Prinzip, das die Inder *Purushatma* nennen. Nach der Legende der Kabbala war der Leib Adam Kadmons so erfüllt vorn Leben und vom Geiste Gottes, daß er in Myriaden von Funken zerbrach. Sie bildeten jene Aussaat heiliger Lebensfunken, aus denen die Heerscharen der Geschöpfe Gottes, Seiner Kinder, hervorgingen. Dem Mythos von Isis und Osiris nach war es deren gemeinsamer Bruder und Widersacher Seth, der Osiris ermordete, das heißt seines geistigen Lebens beraubt und in mehrere Teile zerstückelt hat, die er in alle Winde verstreute.

Osiris als der eine verborgene Kern des all den Geschöpfen inwohnenden Lebens ist es, der Isis, der Urmutter des Alls, sodann in unbefleckter (das heißt unleiblicher) Empfängnis deren göttlichen Sohn Horus (von *Her* = Licht), den kosmischen Christus als dem Licht der Welt einzeugt, der nun in ihrem Leib, der Natur, heranwächst. Die Kreisläufe von Geburt und Tod sind ihre Wehen, in

denen sie ihn gebiert, und die Geschöpfe sind seine Wiege, in der er heranwächst. Isis hält ihn an ihre Brust, um ihn mit ihrer Liebe und Weisheit zu nähren.

Nach seiner Erstarkung ist Horus, der eingeborene Sohn Gottes, als kosmisches Lichtprinzip jene Kraft, die Seth, den Widersacher des Osiris überwindet und die zusammen mit der Liebe der Isis dessen zerstörten Leib wieder ganz und heil macht, wodurch es zur leiblichen Auferstehung des Osiris, das heißt der Wiederherstellung des Himmlischen Menschen und der Wiederherstellung des ewigen göttlichen Lebens in ihm kommt. Diese Geschichte ist die Geschichte der Wiederherstellung der zerbrochenen Einheit des Lebens und des Menschen, wie sie uns auch durch Jesus erneut geoffenbart und bezeugt wurde, auf daß jedes Geschöpf und die ganze Schöpfung auferstehen möge in Osiris, dem ewigen Leben, das den innersten Sinn und Inhalt des ganzen Schöpfungskreislaufes bildet!

Metatron, als Wächter vor oder hinter dem Thron, ist der Repräsentant Adam Kadmons und der Hüter des Mysteriums des Osiris. Er ist der Hüter des Heiligtums des göttlichen Lebens und des unantastbaren Geheimnisses des vollkommenen Menschen, seines Höheren Selbstes.

Die theosophische Literatur nennt ihn den *Sanat Kumara*, den Höchsten Herrn der Einweihung, der das erweckende Zepter des göttlichen Lichtes führt. Die Kabbala nennt ihn den »geringeren JHWH«, und er ist einer der sieben Elohim vor Seinem Thron.

Wo immer wir sind, welche Räume des geistigen Weges wir auch durchschreiten, immer sind wir von den Fürsten des Lichtes begleitet. Keinen Schritt tun wir ohne sie!

Und es sind die Engel des Himmels und die Meister und Adepten, die Heiligen und alle Großen der Menschheit, die gemeinsam im Willen Gottes wirken. Während die Engel und Engelshierarchien mehr mit den allgemeinen Bedingungen des Wachstums und des Lebens und der Harmonisierung der Kräfte des Alls betraut sind und auch bestimmte Funktionen verrichten, sind es die geistigen Vorfahren, älteren Brüder und Meister der Menschheit, die mit der Leitung der Suchenden auf ihrem inneren Weg sowie der Erweckung und Entfaltung des Bewußtseins in uns betraut sind. Beide begleiten uns, beide sind Diener Gottes und stehen uns bei in unserer

Liebe. Und wir dürfen uns gerne an sie wenden in Bedrängnis und Not, in unserem Suchen, Wachsen und unserem Dienst, auf daß sie unser Leben und Wirken mit dem Segen des Himmels erfüllen mögen.

Durch Anrufung oder Invokation ihrer Heiligen Namen ist es möglich, sich mit den Engeln und Erzengeln beziehungsweise ihren Kräften zu verbinden, um bestimmter Gnaden teilhaftig zu werden oder bestimmte heilige Werke vollbringen zu können. So wird Michael oft angerufen, um uns beizustehen in Zeiten innerer Anfechtung oder Versuchung, daß er uns helfen möge, die Einflüsse und Impulse der Kräfte der Finsternis und des Übels in und um uns zu überkommen. Als Hüter der »violettten Flamme« haben viele Menschen schon durch und mit ihm Heilungen vollzogen. Immer ist die violette Flamme jene Kraft, die Heil und Heilung in unserem Gemüte und unserer Seele bewirkt. Sie stillt den aufgewühlten Geist und labt ihn mit himmlischem Nektar.

Gabriel wiederum wird angerufen als Quellgeist geistiger Erkenntnis, daß er unser Denken mit der Weisheit himmlischer Dinge befruchte. Auch ist er Hüter und Bringer von Familienglück. Von manchen Esoterikern wurde Gabriel als die leitende Kraft des ausgehenden Fischezeitalters angesehen, indem er besonders das Gefüge und die Geborgenheit des familiären Zusammenlebens schützte sowie zu großen Reisen und Entdeckungen anregte (Kolumbus bis Raumfahrt), während das anbrechende Zeitalter des Wassermanns unter der Herrschaft des Sonnenfürsten Michael steht, der wahrlich die Kräfte des Lichtes und des solaren Lebens über unserem Planeten ausgießt, um den Menschen aus dem Bann der Erde zu befreien. Er bewirkt Umbruch, Erschütterung, apokalyptische Einbrüche und eine neue Morgenröte geistigen Lebens. Und wer die Zeichen der Zeit gewahrt, der wird sich rüsten für den neuen Impuls, denn »niemand nimmt neuen Wein und gießt ihn in alte Schläuche.«

Über das Zusammenwirken mit den großen Fürsten des Himmels öffnet sich in unserer Zeit aber auch wieder ein Sinn für die Kooperation mit den Geistern der Natur, den Pflanzendevs, den Faunen und Feen, aber auch - wie es besonders in der Zeit der Essäer üblich war, mit den Engeln der vier Elemente. Die Verbindung mit ihnen hilft uns insbesondere in der Läuterung und Reinigung unserer Seele und unseres Leibes, unseres Wollens (Feuer),

Denkens (Luft), Fühlens (Wasser) und Tuns. Denn: »die Luft, die Erde, das Meer - alles ist erfüllt von Engeln« (Ambrosius von Mailand), und die ganze Schöpfung und alle Geschöpfe preisen mit jedem Hauch ihres Atems JHWH Gott, unseren Herrn. In den Himmeln ist es ein beständiges Jauchzen, und all die Himmlischen Hallen erklingen im Großen »Kadush«: »Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen, Seine Herrlichkeit erfüllet alle Welt« -»Kadush, Kadush, Kadush Eth Adonai Zebaot, Meloho Ha-Arez Kevodo.«

7. Die Notwendigkeit der Entfaltung unabhängigen Denkens und der Fähigkeit eigenständiger geistiger Erkenntnis

Alles in allem erkennen wir auf dem Weg der Selbstverwirklichung die Bedeutung der Entfaltung einer sensitiven Geisteskultur, in der wir beginnen, ein eigenständiges, unabhängiges schöpferisches Denken zu entwickeln. Unter Kultur verstehe ich hier nicht die Teilnahme an dem üblichen veräußerlichten Bildungswettbewerb oder dem äußeren kulturellen Leben unserer heutigen Zeit, sondern die Entfaltung eines eigenständigen Denkens, einer unabhängigen Schau der Dinge des Lebens, einer eigenen Verantwortlichkeit und Ethik, die auf der eigenen Erfahrung und Wahrnehmung des Herzens und einer höheren Einsicht oder Intuition gegründet sind. Dies setzt natürlich ein gefestigtes Vertrauen in die eigene Wahrnehmung voraus.

Erst die Entfaltung des inneren Feuers göttlicher Liebe und des Dranges nach höherer Erkenntnis in einem einfachen Leben des Dienstes und der Ergebenheit führt zu jenem Streben, Bemühen und Tun, in dem wir die Ideale unseres Herzens wahrhaft pflegen. So verstehe ich unter Kultur schlichtweg die hingebungsvolle Pflege unseres inwendigen geistigen Lebens und der Verwirklichung seiner Impulse.

Diese Pflege führt uns ganz von selbst zu einem Streben und Suchen nach höherer Erkenntnis und der Entwicklung unserer eingeborenen Fähigkeiten, »Fakultäten« und Geistesgaben. Alles möchte fruchtbar werden in uns und erblühen. Das wichtigste hierbei ist die Entfaltung der Fähigkeit der Unterscheidung, der Introspektion und der Selbsterkenntnis. Wir sollen in die Lage kommen, *die Wurzeln des eigenen Wesens, des Lebens und des Universums im Lichte des reinen Bewußtseins durchleuchtend selbst klarer und klarer zu erkennen*. Indem wir hineinschauen in uns selbst bis auf den Grund, gewahren wir den Ursprung allen Seins. Es ist, als würden wir jede Wahrnehmung und jeden Impuls, der in unserer Seele aufsteigt, durch die Lupe eines gesammelten Bewußtseins auf dem Seziertisch

eines stillen Herzens bereits in seinem Entstehen erkennen. Allein dadurch offenbaren sich nicht nur die Geheimnisse der Schöpfung und des Lebens, sondern vor allem unser eigenes Wesen. In der Suche nach unserem innersten Sein ergründen sich sämtliche Mysterien Gottes und der Welt. Deshalb hieß es in Delphi: »Erkenne dich selbst, und du wirst das Universum und die Götter schauen«, denn alles Sein liegt inwendig in dir, entsteht deinem eigenen ewigen Urgrund.

Wahrlich, es bedürfte einer Schule des reinen Wahrnehmens und des klaren Denkens. Sie wäre die Vorschule der Schule des Heiligen Geistes, ohne die die Mysterien Gottes nicht geschaut werden können.

Erst da, wo wir in die Lage kommen, uns reiner Wahrnehmung und Unterscheidung zu befleißigen, kann auch die Fähigkeit erwachsen, *geistige Gesetze im eigenen Leben eigenständig zu erkennen*. Das gleiche gilt für unser wahrhaftiges ethisches Empfinden. Beide sind unabdingbare Voraussetzungen dafür, höhere Stufen unseres geistigen Weges zu beschreiten. Denn allein in Zeiten innerer Anfechtungen und Prüfungen sind wir ganz auf uns gestellt und tragen die ganze Last der Verantwortung. Da ist es gerade nötig, aus innerer Erkenntnis und verantwortlichem ethischen Empfinden zu entscheiden und handeln zu können.

Die Voraussetzungen solchen eigenständigen Denkens und Erkennens sind:

- die Fähigkeit einer scharfen und klaren Wahrnehmung und Unterscheidung, in der wir alles innere und äußere Geschehen mit dem Lichte unseres Bewußtseins durchleuchten;
- eine ganzheitliche Schau der Dinge des Lebens;
- ein gelöstes Denken, das nicht verkrampft, sondern so frei, klar und transparent ist, daß das Licht des Bewußtseins jeden Augenblick durch es hindurchleuchten kann. Nur dann ist es möglich, all die Details und Zusammenhänge unseres Lebens auch gedanklich zu erfassen und in unserem Denken widerzuspiegeln.

Jeder ist aufgerufen, die Wahrheit selbst zu erkennen und all die Worte, die gesprochen werden, all die geistigen Lehren, denen wir begegnen, selbst und eigenständig im Herzen zu prüfen, ob sie aus göttlicher oder selbsternannter Autorität herausfließen, ob sie

Wahrheit und Leben in sich tragen und inwieweit wir sie innerlich nachvollziehen können; denn was nützt die wunderbarste geistige Lehre oder Erkenntnis, wenn wir sie nicht im eigenen Leben nachvollziehen und verwirklichen können.

Unser Unterscheidungsvermögen möchte sich vor allem auf folgende Bereiche ausdehnen: Die Unterscheidung zwischen

- Wirklichkeit und Illusion,
- Instinkt und Intuition,
- höheren und niederen Gedanken,
- Begehren und geistigem Impuls,
- egoistischem und göttlichem Antrieb sowie
- den subtilen Impulsen dämonischer (dunkler) und englischer (lichter) Wesen und Kräfte.

Nur indem wir all unser Denken und Verlangen, all unser Streben und Begehren allein auf Gott hin ausrichten und in bewußter Berührung sind mit unserem Selbst, sind wir bewahrt und geschützt vor den trügerischen und verführerischen Impulsen seiner eigenen niederen Natur, insbesondere vor negativen Einflüssen der zwielichtigen Kräfte der astralen Welt. Niemand braucht einen Angriff oder Übergriff zu fürchten, der reinen Herzens sucht und strebt, denn er hat Gottes Schutz.

Stets ist es das Licht Christi, das die reinen und hohen Impulse und Gedanken von den unreinen scheidet und den reinen und hohen zu ihrem Durchbruch und ihrer Verwirklichung verhilft. Denn »das Wort Gottes ist voll Leben und Kraft und schärfer als ein zweischneidiges Schwert; es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Knochen und Mark, und es ist ein Richter über die Gesinnungen und Gedanken des Herzens.« (Hebräer 4,12)

Eine große Hilfe für die Entwicklung eigenständigen Denkens sind neben der beständigen Selbstgewahrung die Lektüre und das Studium der Heiligen Schriften der verschiedenen religiösen Traditionen sowie die Beschäftigung mit den Wurzeln und der Einheit der Religionen. Indem wir uns der einen Wahrheit von verschiedenen Seiten annähern, wird uns sowohl die eine Wahrheit leichter transparent als auch die Vielfalt der geistigen Wege und der Offenbarungen Gottes besser sichtbar. Auch bildet sich darin die Klarheit unseres eigenen Denkens und unserer eigenen Wahrnehmung.

Wie für die Entfaltung eines eigenständigen Erkenntnisvermögens und einer eigenverantwortlichen Ethik und Haltung im Leben, sind persönliche Unabhängigkeit und Selbständigkeit, geeint mit bedingungsloser Hingabe an Gott und Leben, die notwendigen Voraussetzungen für die Entwicklung eines wahrhaft *schöpferischen und aufbauenden Denkens*. Daß wir uns innerlich soweit erheben, bis wir in Berührung mit dem Puls des göttlichen Lebens in und um uns beginnen, den göttlichen Plan mehr und mehr zu erkennen, die Perspektiven des Lebens innerlich zu erschauen und im Vermögen jene Ideen und Gedanken zu entwerfen, die den »neuen« Geist und das »neue« Leben begründen, die Grundlage und die Fähigkeit bilden, sowohl innerlich als auch äußerlich eine »neue« Welt zu erbauen, das Himmelreich Gottes auf Erden zu errichten. Indem wir aufschauen zu den Sternen und hineinschauen in die Himmel, wird uns in göttlicher Inspiration durch die großen Genii und Fürsten des Himmels jenes verheißene Land und Leben offenbar, nachdem wir (in zunehmender Erkenntnis der reinen Ideen, des Wahren, Schönen und Guten) ein himmlisches Leben auf Erden begründen. Gott schafft »einen neuen Himmel und eine neue Erde« heißt es in der Offenbarung, und in dem Maße und Rhythmus, in denen sich das göttliche Leben im Geiste beständig neu formt und gestaltet, in dem Maße und Rhythmus mögen wir es auch hier auf Erden in Wort, Leben und Tat erneuern und verwirklichen.

Wer seine Seele »an die obere Wurzel bindet« und die Wahrheit und das Wort Gottes in sich aufnimmt, dessen ganzes Sein und all seine Gedanken, Worte und Taten werden zu einem reinen Spiegel, in dem die Eine Wahrheit aufleuchtet und der Eine Plan sichtbar wird.

Auf dem Weg zur höchsten Verwirklichung wollen beide Formen des höheren Denkens entwickelt werden:

- das erkennende oder schauende und
- das schöpferische oder produktive Denken.

Hierbei gründet das erkennende Denken darin, daß wir jeden beliebigen Gegenstand unserer (inneren) Wahrnehmung mit dem Lichte des Bewußtseins durchleuchten und darin, sein Wesen schauend, seine Natur erkennen. Auf diese Weise ist es möglich,

jeden Aspekt des Lebens, des Universums und des eigenen Wesens bis in seine Wurzel zu verfolgen und, sie bis an den ewigen Ursprung der Schöpfung verfolgend, die letzte Wirklichkeit allen Seins zu »erkennen«. Wer auf diese Weise zum Grund der Dinge vorstößt, wird schließlich selbst in ihm aufgehen. So kann uns jedes Ding, innen wie außen, von der geringsten Schwingung des Herzens über ein einfaches Gänseblümchen in unserem Garten bis hinauf zu den Sternen und dem All zu einem Tor zum Vater werden.

Vor allem der Blick nach innen ist es, der uns den Urgrund des Seins erschließt. »Erkenne dich selbst, und du wirst das Universum und die Götter schauen«, hieß es in Delphi. »Erkenne die Wahrheit, und sie wird dich frei machen«, hat später Jesus gesagt. Denn es ist die innere Schau jener einen Wahrheit und Wirklichkeit Gottes im Grunde unserer Seele, wodurch wir nicht nur unserer und der Schöpfung wahrer Natur gewahr werden, sondern damit gleichzeitig in ihr auf- beziehungsweise untergehen. Auf diese Weise mündet das schauende Denken direkt in den Weg der Gnosis und des Jnana-Yoga, des Weges der Selbsterkenntnis der östlichen Tradition.

Das schöpferische Denken entfaltet sich völlig analog, indem wir unsere Wahrnehmung an den Puls des Lebens legen und in beständigem Wachsein gewahren, wie sich das Leben unaufhörlich aus seinem eigenen Grund gebiert, wie es sich verwandelt und erfüllt. Direkt aus dem Quell schöpfend enthüllen sich Plan und Wille des Schöpfers, und all unser Denken wird zu einem schöpferischen Entwurf immer neuer Perspektiven und Formen des Lebens. Wir benötigen all unsere Kraft, um die erschaute Perspektive unseres Lebens, unserer Aufgabe und unseres Wirkens zu erfüllen. Ist der Quell erst eröffnet, so strömt auch beständig neues Leben aus ihm hervor.

Wer nicht träge wartend in einer passiven Lebensform verharret, sondern aktiv schöpfend über sein Leben und die Lösung der ewigen Themen des Lebens meditiert, setzt einen Fluß von Gedanken in Gang, der sowohl unser inneres Leben als auch unser äußeres Tun beständig befruchtet und mit neuem, lebendem Geist bewässert. Wer erstmal beginnt, aus der Tiefe seines Wesens wie aus einem Quell zu schöpfen, der entdeckt in seinem Seelengrunde einen artesischen Brunnen, dessen Wasser, wenn einmal in Fluß gekommen, von sich aus nicht mehr versiegt.

So wird der schöpferische Gedanke zu einem Baustein eines

»neuen« Tempels, in dem das göttliche Leben seine Wohnung und seine Entfaltung nimmt. Immer ist der Gedanke jedoch nur ein Spiegel der Wirklichkeit, und die Erkenntnis des Höchsten Wahrheit und Wirklichkeit Gottes oder des Selbst liegt stets jenseits des Denkens. Wir müssen selbst mit unserem ganzen Sein in ihr aufgehen, sie in unserem Wesen gewahren und verwirklichen, um schließlich zu erkennen, daß sie durch keinen Gedanken faßbar und durch kein Wort mitteilbar ist, sondern alle Fähigkeiten des Geistes sowie all die Gedanken und Worte nichts als Vehikel sind, um unseren Geist und unsere Seele ihr zuzuführen. Gehen wir in der Wahrheit auf, so gehen damit Geist und Seele in ihr unter. Meister Eckhart kleidete jene Erfahrung in die folgenden wunderbaren Worte: »Ich habe überstiegen alle Berge und all meine Vermögen, bis an die dunkle Kraft des Vaters. Da hörte ich ohne Laut, da sah ich ohne Licht, da roch ich ohne Bewegen, da schmeckte ich das, was nicht war, da spürte ich das, was nicht bestand. Dann wurde mein Herz grundlos, meine Seele lieblos (Anmerkung: frei von jeder Vorliebe und jeder Abneigung, von jeder Sympathie und Antipathie), mein Geist formlos und meine Natur wesenlos. Daß die Seele dieses spricht, >sie habe überstiegen alle Berge<, damit meint sie ein Überschreiten aller Rede, die sie irgend üben kann aus ihrem Vermögen, - bis an die dunkle Kraft des Vaters, wo alle Rede endet.« Erst wenn der Geist - nun geläutert und verwandelt - zurückkehrt in die sinnliche Welt, versucht er, seinen Weg und seine Erfahrung in Worte zu fassen. Das ist der Weg aller Einweihungswissenschaft, daß sie auf dem Wege und aus dem Schöpfen unmittelbarer leibhafter Erfahrung einen »empirisch«(!) gangbaren, nachvollziehbaren Weg weist, der denjenigen, der danach sucht, unfehlbar zur Erfahrung der höchsten Wahrheit und Wirklichkeit führt. Wie wir sehen, ist jede echte Einweihungswissenschaft eine absolut empirische und praktische Disziplin. Im Unterschied zu den Naturwissenschaften besteht ihre Empirie nicht auf äußerer Beobachtung, sondern auf innerer Erfahrung und Verwandlung in unserem ganzen Wesen und Sein.

IX. Azilut - Der Lebensbaum der
Neshamah
und der Weg der Einung

1. Azilut - das Lichtreich Gottes

»Alle Dinge haben *eine* Wurzel.« Sohar

Azilut ist die Welt der ursprünglichen Emanationen oder Ausstrahlungen Gottes. Sie besteht aus dem feinsten (ersten) der vier geistigen Elemente und ist lichtstrahlender Natur. Ihre Substanz ist der feurige Urstoff, den der Allheilige als leuchtende Aura um Sein verborgenes Antlitz legt, darin Sein Wille und Sein Wort walten und sich die Qualitäten Seiner verborgenen Heiligkeit offenbaren. Azilut bildet das reine Lichtreich Gottes, jenen Lichtkreis (um den ewig Verborgenen), in dem der Logos Seine höchsten schöpferischen Aspekte und Kräfte in ihrer vollkommensten und ursprünglichen Form manifestiert. Es ist das Reich, darin Gott die ursprüngliche Lichtsaat geschöpflichen Lebens aussät und beginnt, Sein eigenes, ungeteiltes Wesen in Gestalt von Myriaden von individuellen Lichtfunken zu manifestieren. Es ist das Reich der ungeteilten Herrschaft Seines Willens. Hier ist alles Leben Ausdruck göttlichen Seins, unmittelbarer Ausdruck des Wirkens des Logos (und alles Leben folgt Seinem Gesetz).

Azilut ist der Aufenthaltsort oder Manifestationsraum der Götter, Buddhas und Bodhisattvas. Es ist aber auch der Ort der Neshamah oder göttlichen Seele, die niemals Seinen Lichtkreis verläßt, niemals ihren Blick von Seinem Antlitz wendet und in beständiger Einheit lebt mit Ihm. Sie ist der Träger des Christuslichtes, das sich in der Monade (Jechidah) als deren göttlicher Lebenskeim individualisiert. Derjenige, der im Bewußtsein der Neshamah und ihres göttlichen Lebens (Chajjah) erwacht ist, der kann wahrlich sagen: »Ich aus mir bin nichts, hätte ich nicht Teil am Leben des Vaters. Ich bin nichts, der Vater in mir aber ist alles. Ich bin in Ihm und Er ist in mir, und indem ich in Ihm bin, habe ich das ewige Leben.«

Die Neshamah ist jener Teil (Kern) des Menschen, von dem Jesus sagt: »Nur, wer vom Himmel herabgestiegen ist, wird auch in den Himmel auffahren.« Deshalb geht es darum, uns in unserem ganzen Sein mit ihr (Neshamah) zu einen, sie durch Heiligung unseres Leibes und unseres Lebens herabzuholen in unsere

vergängliche Hülle, daß wir in ihr und sie in uns wohnen möge und wir mit ihr auffahren in ihre ewige Heimstatt im Hause des Vaters. Sie ist Licht von JHWH und bildet damit den Lichtleib des Himmlischen Menschen. Damit ist sie Teil des kosmischen Christus, und durch sie haben wir teil an Seiner Sohnschaft!

Das eine göttliche Leben in aller Kreatur ist das Licht des *Ich Bin*. Es ist der Geist und das Licht Gottes im Menschen (und in den Engeln).

Dieses geistige Licht ist der Sohn (Christus), und wer das Licht hat, hat das Leben; wer den Sohn hat, hat auch den Vater. Es ist das Licht Christi, das die gefallene Kreatur in ihres Vaters Haus zurückführt. Es ist der von seinem göttlichen Wesen getrennte Mensch, der sich seiner Neshamah erinnert und damit zu der stets ihr innewohnenden Einheit und Seligkeit Gottes zurückfindet.

Azilut ist somit die aus dem Herzen Gottes geborene Lichtwelt. Als Urgedanke Seinem Herzen entsprungen, entfaltet sie sich aus jenen Kräften und Prinzipien, die sich aus Ihm differenzieren, so daß Seine Herrlichkeit sie erfüllt. Azilut ist der unmittelbare Wirkkreis des Logos, der Raum der ursprünglichen Aufrollung und Entfaltung Seines Wortes, Seiner Schöpfungskraft in die zehn schöpferischen Urkräfte, Schöpfungsworte oder Emanationen, in denen sich die zehn sefirotischen Attribute Gottes offenbaren und aus deren Kräften sich das gesamte göttliche Lichtreich aufbaut. Die Sefirot sind gleichsam die im Kosmos als universelles Leben offenbarten Qualitäten und Kräfte der unoffenbarten Fülle Gottes. Sie sind die Aspekte der Entfaltung Seines absoluten Seins und Bewußtseins in Gestalt eines begrenzten relativen Universums.

Wenn wir in der kabbalistischen Legende hören: »Und er sah auf zu Gott und sah 22 flammende Feuerwesen versammelt um Sein Antlitz«, so meinen diese Feuerwesen die 22 hebräischen Buchstaben oder Prinzipien, die dem Lichtkosmos seine Gestalt verleihen und die verbindenden Beziehungen zwischen den Sefirot verkörpern.

Azilut ist aber auch identisch mit der Kausalwelt, die die feinstofflichste aller Schaffungen Gottes ist. Sie ist die Welt der ursprünglichen Ausstrahlungen sowie der »ersten Ursachen«. Hier hat alles Geschaffene seinen Anfang, von hier nimmt jedes Geschöpf seinen Ausgang. Ausgehend von Ajin Sof offenbart sich Sein Wille in Azilut als vollkommenes Leben und sichtbare Welt. Die Inder

würden sagen, daß das, was hier oben in Ajin Sof liegt, Ausdruck des Göttlichen ist, als die Schöpfung noch nicht war, als Gott noch in Sich versunken war in Meditation - formlos, gestaltlos, selig. Dann kam Ihm der Gedanke: »Diese Seligkeit soll vielen sein.« Mit diesem Gedanken war die Schöpfung begonnen. Myriaden von Lichtfunken entsprangen Seinem verborgenen Herzen, und eine strahlende Aura begann sie einzuhüllen. Damit begann das Universum, sich in seinen verschiedenen Sphären aufzubauen.

Als Sphäre des Logos ist Azilut der Raum der höchsten Schwingungen des Bewußtseins. Sie sind die Urworte, Buchstaben und Prinzipien, aus denen sich das Universum aufbaut, verkörpert in den 22 hebräischen beziehungsweise 50 Sanskrit-Buchstaben. Im Logos selbst, im höchsten Ursprung, liegt der Same aller kommenden Geschöpfe, Schöpfungen, Seinsformen und Welten.

Jedes Urwort, das hervorgeht aus Gottes Mund, bildet einen Lebens- und Bewußtseinskeim, der sich zu einem ganzen (Makrooder Mikro-) Kosmos entfaltet. Diese Kraftkeime sind es, die in ihrer klanglichen Form im Sanskrit als Bija-Mantras (= Keimsilben-Mantras) bezeichnet werden. (Siehe Band I, Kapitel VI. 10: Bija-Mantras).

Azilut ist der Ursprung des »Ich«-Gedankens (in Gott) und die Stätte der Geburt der Individualität, die in der Monade ihre höchste Ausdrucksform hat. In Azilut sind alle Geschöpfe und Formen in der Ebenbildlichkeit Gottes geschaffen; hier leben sie in Seiner Gnade und nach Seinem Gesetz.

Azilut ist das Reich der reinen Ideen und des vollkommenen Lebens. Hier lebt, west und ist alles in Einheit mit Ihm. Ursprünglich - vor dem Fall des Bewußtseins - war jedes Geschöpf und jeder Lebenskeim berufen, in der Erfüllung und Verwirklichung des ihm innewohnenden Willens des Vaters durch die Erschaffung vollkommener Formen und Gestalten sein gottgegebenes Potential zu entfalten und darin die ganze Herrlichkeit Gottes zu offenbaren. Sodann sollte jedes Wesen, jede Schaffung wieder in den zeitlosen Urgrund des Vaters eingehen, so, wie auch ein vollendeter Klang, ein ausklingendes Lied in unserer Seele verklingt und dort in der unbegrenzten Empfindung reiner Freude seinen Nachklang findet.

Alles Geschaffene ist von Anfang an vollkommen makellos und rein. Jedes Geschöpf ist rein, keines aber vollendet. Alles Geschaffene ist Same, begrenzt in Raum und Zeit, berufen, zu wachsen und

sein göttliches Potential zu seiner höchsten Entfaltung zu bringen. Gott sät vollkommene Keime des Lebens, begabt mit Individualität und freiem Willen, hüllt sie in Licht, pflanzt sie in eine vollkommene Schöpfung, bewässert sie mit den Wassern des ewigen Lebens und der Liebe und überläßt sie sich selbst, daß sie sich zu vollkommenen Bäumen, Sonnen, ja Göttern entfalten können. Dies ist die Botschaft des ersten Schöpfungsberichtes: In sechs Tagen setzte Gott Sein Werk in Bewegung, am siebten Tage aber ruhte Er: Er hat Seinen Geschöpfen Seinen Willen eingegeben (Sich Selbst in ihnen versteckt). Dann überließ Er ihnen die Schöpfung, auf daß sie sie vollendeten.

Jedes Geschöpf ist ein Saatcorn, das den Keim der Vollkommenheit, und des ewigen Lebens in sich trägt. Trotz der einwohnenden göttlichen Vollkommenheit ist jedes Geschöpf in seiner äußeren Geschaffenheit in sich endlich und begrenzt. Solange es seine innewohnende Makellosigkeit in seinem Bewußtsein nicht bis zur Vollendung verwirklicht hat, liegt in ihm die Möglichkeit der Täuschung, der Illusion und der Verfehlung.

Der subjektiv empfundene Mangel der eigenen Vollkommenheit birgt in sich den Keim zu falschen Wünschen, die Möglichkeit des Abfalls vom vollkommenen Leben und Weg und damit der Entfaltung eines falschen Ich und einer falschen Persönlichkeit. Daß wir diesen reinen Weg auch tatsächlich verließen, erzählt uns der zweite Schöpfungsbericht im Gleichnis von Sündenfall, Einkleidung der Menschen in Felle (Maske = *persona* = falsches Ich) und der Vertreibung aus dem Paradies (Azilut). Von nun an gebiert (sich) der Mensch in Schmerzen und erhält sein Leben im Schweiße seines Angesichts.

Durch den beginnenden Mißbrauch unserer schöpferischen Kräfte, das daraus entstehende *Begehren* und die Identifikation mit den äußeren Erscheinungen, insbesondere mit den nun außerhalb des Willens Gottes geschaffenen Formen, fielen wir aus der Einheit des Bewußtseins in ein Bewußtsein der Trennung und des Getrenntseins. Dieses ist die Wurzel des Ego oder des falschen Ich! Indem das Geschöpf beginnt, *aus sich heraus* zu schaffen und zu tun, *aus sich heraus* und gegen den göttlichen Plan, gegen die sich offenbarende Einheit des Seins zu handeln, bewirkt es die illusorische Loslösung und Sonderung eines selbstgeschaffenen Ich aus der Einheit mit Ihm.

Durch das ichbezogene Handeln schafft es seine eigene Welt. Indem das geistige Wesen beginnt, sich darüber hinaus mit den von ihm geschaffenen Formen (das sind ursprünglich Gedanken und Energieformen feinstofflicher Art) zu identifizieren («Das habe *ich* geschaffen!«, «Das ist *mein* Werk!«), beginnt der Geist sich selbst zu binden und zu verunstalten. Die Identifikation mit dem Ich und dem Seinen ist die Wurzel von Eitelkeit, Stolz, falschen Wünschen und bildet den Grundstock jener Formungen, Bilder und Eindrücke, die schließlich unser Schein-Ich und unsere Persönlichkeit aufbauen. Das Sanskritwort »Ahamkara«, das für das Schein-Ich oder Ego steht, bedeutet wörtlich übersetzt »Ich tue«. In dem Empfinden, daß »ich« es als begrenztes Individuum bin, der tut, hat das Ego seinen Aufstieg. Dieses ichbezogene Schaffen sowie unsere Identifikation mit den selbstgeschaffenen, vergänglichen Formen der äußeren Welt bilden den Inhalt des zweiten Schöpfungsberichts. Das Greifen nach den Früchten am Baum der Erkenntnis von Gut und Böse versinnbildlicht diese Identifikation mit der Vergänglichkeit der gegensätzlichen Welt, der Trennung von Ich und Du, Mein und Dein. Diese falsche Identifikation ist die Wurzel (unserer Illusion) von Tod, Geburt, Trennung und Leid. Erst in der Rückbindung an das eine alldurchdringende Sein, erst, indem wir hinfinden zu dem »Dein Wille geschehe«, überwinden wir das falsche Ich und löschen die falsche Vorstellung von »Ich«, »Mein«, Trennung und Vielfalt. Indem wir erkennen, daß Er allein es ist, der wirkt, handelt und tut in uns, finden wir Erlösung vom falschen Ich und Eingang in Ihn.

Indem wir zum reinen Instrument Seines Willens werden, der als Keimkraft des Logos die Wurzel der Seele und der Individualität bildet, kommt das Pseudo-Ich zu Fall und die gottgegebene Individualität zur Entfaltung. Indem wir erkennen, welche Intention Gott in uns legte und wozu Er uns berufen hat, verwirklichen wir unsere wahre Natur und offenbaren das in unserer Seele liegende vollkommene Leben und die eingezeugte Inbildlichkeit Gottes.

In der Überwindung des falschen Ich entwachsen wir Schritt für Schritt jenen Sphären des Gebundenseins, in die wir durch die Illusion unserer Eigenmacht gefallen sind. So kehren wir in der zunehmenden Verwirklichung unseres Wesens allmählich zurück in Azilut, das Reich der göttlichen Emanationen und Ausblicke, in dem wir als kleine Samenkörner unseren Ausgang nahmen.

Rückkehrend in Azilut beginnt unsere bewußte Verschmelzung mit den Energien, unsere Vereinigung mit Gott als dem einen universellen Selbst. Dieser schrittweisen Einung der Seele mit den verschiedenen Aspekten Gottes wegen wird Azilut auch »Olam Ha-Jichudim«, die Welt der Einung, genannt.

Diese Einung sowie die daraus fließende Seligkeit, Weisheit, Hingabe und Demut sind das einzige Verlangen aller Mystiker und ihr letztes Ziel. Eins mit Ihm haben wir teil am großen Baum des Lebens, der im Paradiese Gottes steht.

Betrachten wir die vier Welten in ihrem Zusammenhang, wie sie uns in der Jakobsleiter und im ägyptischen Djed-Pfeiler so symbolisch vor Augen treten, erkennen wir Azilut als die Wurzel und den Ausgang aller Schöpfung und allen Lebens. In der mentalen Welt von Beriah bilden sie ihre strukturelle Gestalt; hier differenzieren sie sich in ein feines Netzwerk von Gedanken. In Jezirah formen sie ihren seelischen Ausdruck, der sich sodann über unseren Körper in Assia, der äußeren physischen Welt, kundtut.

2. Die göttlichen Personen und das Mysterium der Menschwerdung Christi

»Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand
gegeben. Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.«
Johannes 3,35-36

Es gibt ein Gesetz, nach dem jede Bewußteintragende Ausstrahlung oder Emanation Gottes in personifizierter Gestalt in Erscheinung treten und sich verkörpern kann. Das gilt für sämtliche offenbarten Aspekte Gottes sowie jegliche von ihnen ausgehenden Kräfte des Universums, denen Er durch Seinen Willen Selbständigkeit verliehen hat. Nachdem jede Kraft und Emanation im göttlichen Logos ihren Ausgang und Ursprung hat, erkennen wir, daß jede Gestalt und jedes Wesen, das den (geistigen) Kosmos bevölkert, nichts als eine Gestaltwerdung, Personifizierung oder Verkörperung Seiner Selbst beziehungsweise einer Seiner Aspekte ist.

Derartige Gestaltwerdungen oder Personifizierungen Gottes sind durch Mystiker, Propheten und Eingeweihte aller Traditionen bezeugt worden. Ich erinnere nur an die Gottheiten und Götter der Ägypter der Inder und Tibeter, an die feurigen Wesen und Gestalten in den Visionen der Propheten sowie an die Personifizierung Gottes in der Dreifaltigkeit, Seiner Sophia (= Weisheit) in der Himmelsjungfrau, des Logos im Menschensohn und der sieben Strahlen in den sieben Elohim. So wird jede Kraft, jedes Element im Kosmos durch eine Gottheit regiert.

Dem Gesetz der Manifestation des Logos zufolge kann sich jeder offenbar werdende Aspekt Seines Seins und Bewußtseins grundsätzlich in drei Seinsstufen manifestieren:

- Die erste Stufe ist die Manifestation als *Wort*. In ihm ruft sich der betreffende Aspekt selbst zur Seinsform aus. Das Wort oder der Name ist die Urbewegung, in der und durch die unangelegentliches Sein in Erscheinung tritt. Gleichzeitig ist der

Name Repräsentant und Verkörperung der individuellen Wesensart des in Erscheinung tretenden Bewußtseinsaspektes Gottes. Er ist Ausdruck des offenbaren Kraftaspektes. Seine Erscheinungsform ist zugleich klanglicher und lichthafter Natur.

- Die zweite Stufe, in der sich ein offenbarer Bewußtseins- oder Kraftaspekt manifestiert, ist die einer *Schwingungsform*. Diese wird im östlichen Raum als Yantra, Chakra (Rad) oder Mandala bezeichnet und als symmetrische geometrische Figur dargestellt. Oftmals können wir auch Symbole als deren Sinnbilder oder Insignien erkennen.
- Die dritte Stufe der Manifestation göttlichen Seins und Bewußtseins, das heißt göttlicher Kräfte und Seinsaspekte bilden die *personifizierten Erscheinungen*: Gottheiten und Götter.

So wie die Bewußtseinsformen (Yantras etc.) gleich Ringen auf der Oberfläche eines Sees, in den ein Stein geworfen wurde, aus der Kraft des Wortes erstehen, so gebären sich die Gottheiten und Götter ihrerseits aus dem Herzen jener Figuren. Deshalb haben die Ägypter die Geburt der Götter in und aus der Blüte eines Lotos (= Yantra) dargestellt, der aus den Urwässern des Einen unoffenbarten höchsten Bewußtseins herauswächst.

In gleicher Weise finden wir in Indien und Tibet viele Bilder, die die verschiedensten Götter, in Lotosblüten, Mandalas oder Chakras sitzend, darstellen. Ich erinnere nur an die tibetischen Thangkas, die heute mehr und mehr auch bei uns bekannt werden.

Wort beziehungsweise Heiliger Name, Mandala und Gottheit bilden jeweils eine Einheit, die eine bestimmte Kraft oder einen bestimmten Bewußtseinsaspekt des geistigen Universums darstellt. So können wir auch die Gotteserscheinung des Mose im brennenden Dornbusch als Sinnbild der Zusammengehörigkeit dieser drei Erscheinungsformen sehen: Nachdem Moses den Sinai bestiegen hatte, das heißt sich die sieben Stufen seines Bewußtseins auf die höchste Ebene des Seins emporgeschwungen hatte, erschien ihm Gott und sprach zu ihm durch einen Dornbusch! Die Stimme, die zu ihm aus dem Busche sprach, entspricht der klanglichen Manifestation des Gotteswortes in seinem Bewußtsein, das Feuer dem Lichtaspekt, der dem Worte innewohnenden Geisteskraft und der Dornbusch, der nicht verbrennt, obwohl er in Flammen steht, dem Mandala, also der Schwingungsform der an ihn ergehenden

Botschaft. Inmitten des Busches aber erschien ihm der Engel des Herrn, das ist die personifizierte Erscheinung des sich offenbarenden Gottesaspektes in der Gestalt Metatrons. Die Stimme sprach: »*Ich Bin, der Ich Bin*. Gehe zu deinem Volk und sprich: *Ich Bin* hat mich gesandt.«

Bezogen auf unseren Sefirot-Baum bedeutet das, daß jeder seiner Aspekte, das heißt jede Sefira - gesehen als reine Emanation Gottes - ihrerseits einen (klanglichen) Schwingungsaspekt, einen Formaspekt sowie eine personifizierte Erscheinungsform besitzt. Finden wir den *Schwingungsaspekt* in der Kabbala in den verschiedenen *Heiligen Namen* und den *Formaspekt* in verschiedenen Mandalas und *Symbolen* wiedergegeben, so werden ihre Personifikationen als »Par⁵-zufim« oder göttliche Personen bezeichnet. So wie die christliche Gottesschau davon spricht, daß in dem einen Gott drei Personen seien, finden wir in der Kabbala und vor allem in der ägyptischen Theogonie eine weit differenziertere Schau der Erscheinungsformen Gottes. Wo immer wir von Gott als von einer Dreiheit oder sonst differenzierten Vielfalt sprechen, ist stets nur von der differenzierten Offenbarung Gottes in Seiner Immanenz beziehungsweise welteinwohnenden Manifestation die Rede davon, wie Er Sich, indem Er in der Schöpfung Gestalt annimmt, in verschiedene Aspekte differenziert. Vor und jenseits der Schöpfung sowie als deren einziger Ursprung und deren innerstes und umfassendstes Sein ist Er stets Einer, Einzig und Allein (Echad, Jachid, Nejudad). Die Dreiheit oder Vielheit erscheint erst da, wo die Einheit Gottes sich offenbart. Er ist Drei in Einem und Einer in Dreien.

Wie wir bereits in Kapitel VI 1.3 »Sefirot und Archetypen« gesehen haben, ist in jedem Aspekt einer Ganzheit stets das Ganze selbst enthalten (Abb. 76). Demgemäß ist, so wie das gesamte Potential Gottes an jedem Ort des Universums in jedem seiner Atome gegenwärtig ist, auch der ganze Sefirot-Baum mitsamt seiner Struktur in jeder Sefira angelegt und fähig, sich dort als ganzer Baum zu entfalten. Hierauf beruht die Erkenntnis der Par'zufim oder göttlichen Personen, wie sie im Aufbau des Lebensbaumes verankert liegen. Dabei bilden nur die obersten drei Sefirot und Malkhut eine *vollkommene* göttliche Person. Die restlichen sechs Sefirot konstituieren nur in ihrer Gesamtheit einen vollkommenen Par'zuf, so daß im Sefirot-Baum nun fünf vollkommene göttliche Personen oder Par'zufim enthalten sind, die sich ihrerseits in vielfältigen Erscheinungs-

formen manifestieren können. Sie bilden gleichsam die fünf urbildlichen Erscheinungsformen des Himmlischen Menschen (Adam Kadmon) beziehungsweise des einen göttlichen Lichtes und Lebens unseres Universums. Sie heißen »Arik Anpin« (der Alte der Tage), »Abba« (Urvater), »Imma« (Urmutter), »Ze'ir Anpin« (Sohn) und »Nek'vah« (Tochter) und sind in Abbildung 106 dargestellt.

Diese fünf urbildlichen Erscheinungsformen des Himmlischen Menschen sind die offenbarten Ausdrucksformen jener höchsten Prinzipien des Geistes und des Lebens in Gott, die die Grundkräfte oder Grundaspekte des einen höchsten Bewußtseins und Lebens des Kosmos bilden. Obwohl das überzeitliche innere Wesen all dieser göttlichen Personen weit jenseits von Azilut, tief im verborgenen Schoße des unmanifestierten Seinsurgrundes beheimatet liegt, treten all ihre personifizierten Formen erst in Azilut in Erscheinung. Aus diesem Grund erläutern wir sie an dieser Stelle.

Die erste göttliche Person ist »Arik Anpin«. Sein Name bedeutet der Langgesichtige und meint »Den mit unendlichem Langmut«. Er wird deshalb auch »Attika Kadisha« oder der »Alte der Tage« genannt. Er ist die Personifikation Dessen, Der immer war, stets und überall ist und immer sein wird. Er ist es, Der Sich dem Mose am Sinai als »Ich Bin, Der Ich Bin« (Ex. 3,14) und dem Johannes auf Patmos als »Ich Bin das Alpha und das Omega, der Herr und Gott, Der da ist, Der da war und Der da kommt« (Offb. 1,8) offenbart. Er ist die Personifizierung Gottes, des Schöpfers, die Gestaltwerdung Dessen, Der aus Seinem verborgenen Sein hervortritt, um Gott und Mensch zu werden. Arik Anpin ist die erste und höchste Personifizierung des transkosmischen All-Geistes, jener absoluten Wirklichkeit, jenseits aller Namen und Formen, die Jesus den Vater nennt.

Die Ägypter nannten diese erste Person »Amun-Re«, »den Gott, Der Sich aus Sich Selbst erschuf« oder »Osiris-Androgyn«. Er ist die erste und erhabenste Gestaltwerdung des unoffenbarten Seins, das Urbild aller Urbilder, die Urgestalt Adam Kadmons, des Ersten Gottes und Himmlischen Menschen. Alle anderen Götter und Wesen sind aus Ihm gezeugt. Die Offenbarung nennt Ihn deshalb auch »Amen, ... den Anfang der Schöpfung Gottes« (Offb. 3,14). In der kabbalistischen Tradition Israels wird dieses höchste göttliche Urbild allen Lichtes und Lebens als »Attika Kadisha« oder »Der Alte der Tage« bezeichnet. Er ist somit die erste göttliche

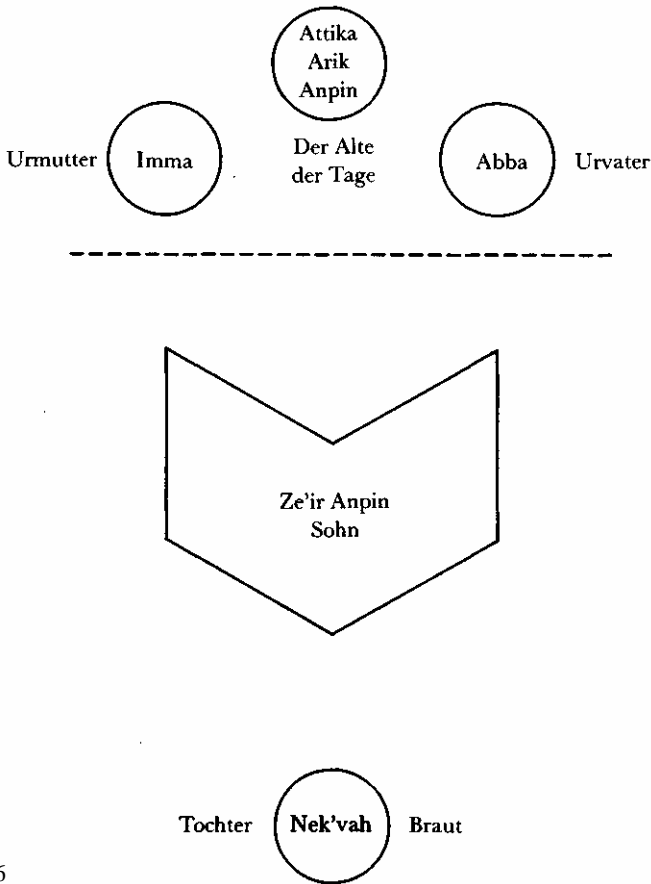


Abb. 106

Person, die reale geistige Erscheinungsform des ersten Par'zufs, Arik Anpins.

Als Anfang und Ursprung der Schöpfung, das ist all dessen, was in Raum und Zeit in Erscheinung tritt, ist Amun-Re insbesondere Personifikation des ersten Logos. Soweit Er aber darüber hinaus diese Schöpfung und ihre Erscheinungen beseelt, in sie eingeht und ihnen Leben verleiht, wird Er Osiris-Androgyn genannt. Steht Amun-Re als erster Logos für den Schöpfer-Aspekt Gottes, von dem alles ausgeht, was geschaffen ist, so bildet Osiris-Androgyn jenen Aspekt, der als Inbegriff ewigen Lebens selbst Geschöpf und Mensch geworden ist. Im innersten Wesen stets eins, spiegeln Osiris

und Ra (Amun-Re) nur jene zwei Seiten des *einen* Bewußtseins, das einmal als das eine unwandelbare, ewige Selbst (indisch: Purush-atma) allen Lebens unter Myriaden von Namen und in Myriaden von Metamorphosen, Formen und Gestalten einsam und unerkant durch Tag und Nacht, Schlaf, Traum und Wachen, Freud und Leid, Tod und Illusion schreitet und auf der Bühne der vier Welten das umfassende Drama dieses Lebens spielt (Osiris als Purusha), ein anderes Mal als ewig jenseits der Bühne stehender Regisseur, unberührt von allem Wandel, diesen hervorruft, lenkt und leitet. Tatsächlich sind beide ein untrennbares Sein.

Es gilt uns, Osiris als Inbegriff und Verkörperung des allen Wesen und Geschöpfen innewohnenden Lebens und Bewußtseins zu erkennen.

In seiner Personifikation als Adam Kadmon ist er das In- und Urbild des vollkommenen Menschen (jener höchsten Entfaltung unseres Wesens, die im Osten als Buddha-Natur bezeichnet wird). Er ist eins mit dem Schöpfer und Vater allen Lebens. Diese Entfaltung Gottes in personifizierter Gestalt hat in Azilut ihre Entsprechung. Im Sohar heißt es dazu: Es ist der »Alte der Alten«, der Uralte, die obere Krone (Keter), mit der alle Diademe und Kronen sich krönen, von dem alle Leuchten sich erleuchten und entbrennen. Er, die obere, verborgene, nie erkannte Leuchte. Dieser »Alte findet sich in drei Häuptern, die in eines zusammengefaßt sind, und Er ist das oberste Haupt. Und weil der Heilige Alte in die Dreiheit geprägt ist, so sind auch alle übrigen Leuchten, die von ihm ihr Licht empfangen, in dreien zusammengefaßt.« (*Sohar*) So kommt es zur Entfaltung des Sefirotbaumes und des Baumes der Götter.

Alle folgenden Par'zufim, Urbilder oder göttlichen Personen sind nichts anderes als Unterasspekte, Hervorbringungen oder Emanationen jenes höchsten Urbildes, verschiedene Angesichte seines Himmlischen Wesens. Sie sind in ihm enthalten und gehen aus ihm hervor. So spricht Amun-Re in einer der Altägyptischen Hymnen: »Ich Bin der Gott, der Sich aus Sich Selbst erschuf. Ich bin einer und wurde zu Millionen.«

Ist Adam Kadmon Urbild der Einheit, des Ganzseins und der Vollkommenheit des Lebens, so sind alle anderen »Personen« die in ihm innewohnenden inhärenten Urgestalten des Lebens und des Menschseins. Wie Gott als die höchste Wirklichkeit weder männlich noch weiblich, sondern beides in einem ist, so ist auch Adam Kadmon

androgyn. Die Essener sprachen Gott in Seiner ersten Person deshalb als Vater-Mutter-Gott an. Hierin liegt auch die Wurzel Israels (Isis-Ra-El): »Isis-Ra ist mein Gott (El).«

In Ihm, dessen Einheit unteilbar ist, sind weitere vier Personen: »Abba« (der Vater), »Imma« (die Mutter), »Ben« oder* »Ze'ir Anpin« (der Sohn) und »Bat« oder »Nek'vah« (die Tochter). Diese vier Personen werden auch die vier Gesichter Gottes genannt; sie spiegeln sich in den vier Buchstaben Seines, Adam Kadmons, Heiligen Namens:



Abb. 107

Ist »Nekudah Reshunah« - der Ursprung, Anfang und Ursprung aller Buchstaben, Namen und Kräfte - der Sefira Keter sowie der ihr entsprechenden ersten göttlichen Person Amun-Res als der Personifikation des ersten Logos zugeordnet, so entsprechen die Buchstaben Jod (י) und Heh (ה) den Sefirot Chokmah und Binah sowie deren Par'zufim »Abba« und »Imma«. Der Sohn (»Ben«), repräsentiert durch das Waw (ו), gilt als die Verlängerung und Fortsetzung der Kräfte (ה) des Vaters in die geschaffene Welt. Er verbindet und »versöhnt« die gefallene Schöpfung mit ihrem Ursprung. Dies ist in dem Buchstaben Waw (ו) sowohl symbolisch als auch inhaltlich (hebräisch für die Konjunktion »und«) zum Ausdruck gebracht. Das »Waw« bildet ja gleichermaßen auch den Rumpf des Himmlischen Menschen (siehe Abbildung 107). Die fünfte Person, die Braut und Tochter, schließlich ist eine Widerspiegelung »ihrer Mutter« in der unteren Welt. Nicht zufällig wird sie wie diese ebenfalls durch den Buchstaben Heh (ה) (= das zweite Heh des Heiligen Namens) repräsentiert. Sie verkörpern Energie und Materie, Lebenskraft und Leiblichkeit in ihrem reziproken Verhältnis zueinander.

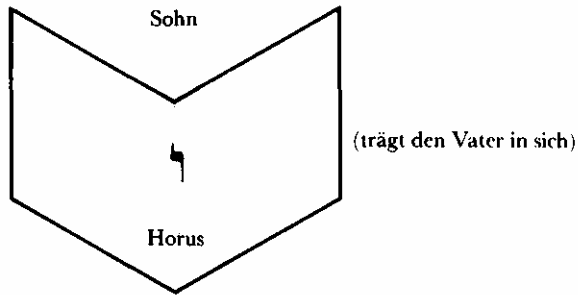
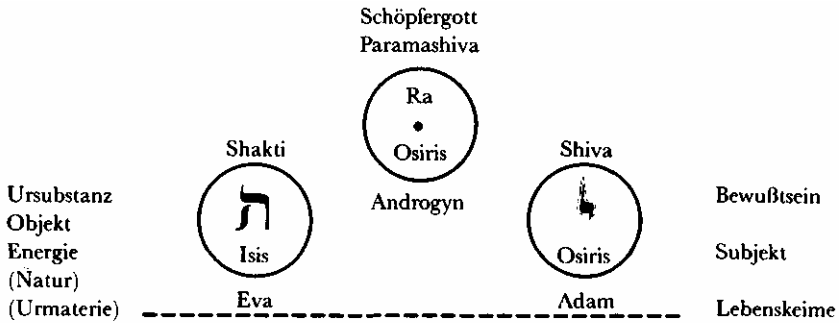


Abb. 108

So wie die vier Personen zusammen wieder die vollständige Gestalt Adam Kadmons bilden, so formen die ihnen zugehörigen Buchstaben die Ganzheit und den Klang Seines Heiligen Namens. Gott und Sein Name sind eins.

Die ersten beiden Personen, Abba und Imma, gehen als Polarisierung des Androgyn in Ur-Vater und Ur-Mutter direkt aus dem Einen hervor. Abba und Imma sind die Personifizierungen der

beiden Pole des einen Bewußtseins in seiner offenbarten Form: des positiv-schöpferischen und des negativ-empfindlichen Prinzips. Sie verkörpern gleichermaßen Shiva und Shakti (Bewußtsein und Energie) als Urprinzipien der Schöpfung wie auch Adam und Eva als Ureltern der Menschheit. Im Alten Ägypten sind es Isis und deren Bruder und Gemahl Osiris, die die Ureltern der Schöpfung verkörpern (Abbildung 108). Isis und Osiris sind die Verkörperungen der leiblichen und seelischen Natur Amun-Res, die Personifikationen der in Ihm enthaltenen Pole. Osiris-Androgyn ist als personifizierte Lebensseele Amun-Res jenes Urwesens, aus dem dessen männlicher und weiblicher Asepekt - gleich Eva aus Adams Seite -als göttliches Urpaar hervorgingen, um schließlich im Ursprung wieder in Seiner Gestalt als Einheit auf- und in Amun-Re einzugehen. So bilden Isis und Osiris die Ureltern des Universums und seiner Geschöpfe.

Immer ist der Vater der einzeugende Bewußtseinsaspekt (Shiva, Osiris) und die Mutter der aufnehmende, substantielle oder Kraftaspekt (Shakti, Isis). Die Substanz, die Materie (Urstoff) ist immer die Mutter und der Schoß, die Mater und Matrix des Lebens.

Indem das eine Wesen seine Einheit in Bewußtsein (Vater) und Substanz (Mutter) polarisiert, schafft es die Voraussetzungen für die Erscheinung und Zeugung geschöpflichen Lebens. In der Verbindung beider, in der der Vater den Samen des Bewußtseins in den Schoß der Mutter legt, ihn in ihre Ursubstanz einhüllt, zeugen sie gemeinsam die Myriaden von Geschöpfen, die das Universum bevölkern. Immer ist die Mutter (Isis) Schoß, Gebärerin und Nährboden des Lebens. Sie ist das Substrat aller Formen und Aggregate der Materie, die eine Urkraft, die das Universum aufbaut. Sie ist die Verkörperung des innersten Wesens, des Universums und der Natura, der Gebärerin des Lebens sowie ihrer Kräfte und Elemente. Die Ägypter sehen sie personifiziert in Isis mit ihren sieben Schleiern, die Inder als Shakti, die in ihrem Tanz all die Formen und Erscheinungen der Natur hervorbringt. Auch hierfür finden wir eine Entsprechung in Azilut.

Der Sohar nennt diese göttliche Urmutter, verkörpert im zweiten Buchstaben des Heiligen Namens **ה**, den Palast oder das Haus, in das der König (Abba) die Saat des Lebens aussät. Wahrlich, das Universum ist ihr Schoß, in dem sie die Lebenskeime des Vaters gebiert. Der *Sohar* faßt dies in folgende Worte:

»Im Anfang - als der Wille des Königs zu wirken begann, grub Er Zeichen in Seine himmlische Aura...

Ein Quell hob an... und durchbrach und durchbrach doch nicht die ihn einhüllende Aura... bis, infolge der Wucht seines Durchbruches ein Punkt aufblitzte, ein verborgene himmlischer. *Über diesen Punkt hinaus ist nichts erkennbar* und darum ist er »Reshit«, Anfang (= Keter) genannt. Als der »Verborgene der Verborgenen« ihn durch seine Aura hindurch ausstieß, dehnte sich jener »Anfang« genannte Ursprung aus (Chokhmah) und baute einen Palast (Binah), sich zum Preis und Ruhme. Darein säte Er den heiligen Weltensamen aus dem Segen (das heißt zur Grundlegung) der Welt. Und das ist das Geheimnis des Verses: »Heiliger Same ist ihre Wurzel« (Jesajah 6,13).

Es ist dies vergleichbar dem Samen der Seidenraupe, die einen Palast um sich spinnt, sich zur Verherrlichung und der Welt als Wurzel.

Als sodann der »Lichtpunkt« und der geheime, entrückte »Palast« sich zu einer Gestalt zusammenschlossen,... da änderte die Palasteshülle ihre Art und wurde nun »Beit«, das Haus, genannt, der obere Punkt aber »Rosh«, das »Haupt«. Gefaßt noch eines im ändern hieß es »Bereshit«, noch ehe es einen Wohnsitz in einem Hause gab. Als aber Same darin ausgesät wurde, in ihm zu wohnen, da nahm jenes verborgene Haus im Namen »Elo-him« Gestalt an.

Ein Bauen und Zeugen begann, um Neues hervorzubringen, und Gestalten gingen aus jenem heiligen Samen hervor, sich in ihm auszubreiten und es zu durchdringen.

Aus dem Samen, den es empfangen hatte, brachte es die Folgen der Geschlechter hervor.«
Sohar

Der indische Dichter-Heilige Jnaneshwar Maharaj schmiedete seine innere Schau in folgende Verse:

»Der Liebende, aus seiner grenzenlosen Liebe wurde selbst zur Geliebten, beide bestehen aus gleichem Sein.

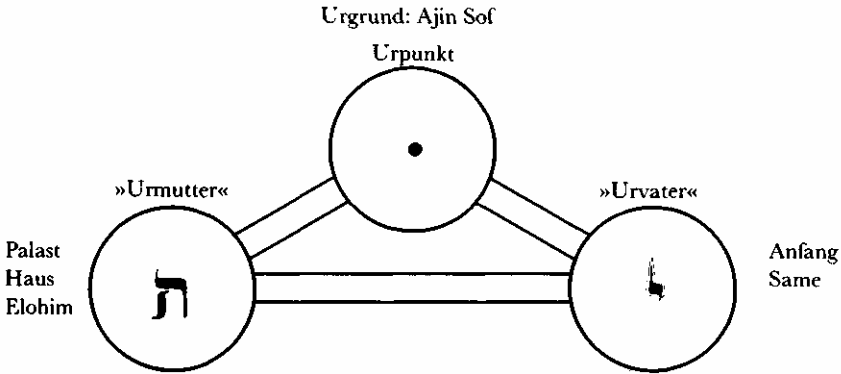


Abb. 109

»Generationen von Geschlechtern«

Aus Liebe zueinander verschmelzen sie,
und wieder trennen sie sich aus dem Glücke zwei zu sein.

Ihr einziger Seinsgrund ist das Ergötzen Ihrer Seligkeit und
niemals gestatten sie ihre ewige Einheit zu trennen.

Sie sind so bar jeder Trennung,
daß selbst Ihr Kind, die Welt, Ihre Einheit nicht stört.

Zu selig ist ihre Einheit für das Universum, sie zu umfassen,
dennoch sind sie beide im kleinsten Atom.

Sie allein sind es, die das Haus des Universums bewohnen.
Und wenn der Herr des Hauses schläft,
ist die Herrin hellwach und erfüllt die Aufgabe beider.
Wenn Er jedoch erwacht, so verschwindet das Haus
und nichts Geschaffenes bleibt über.
Sie wurden zwei, um Vielheit zu schaffen,
und beide suchen ewig einander, um Eins zu sein.

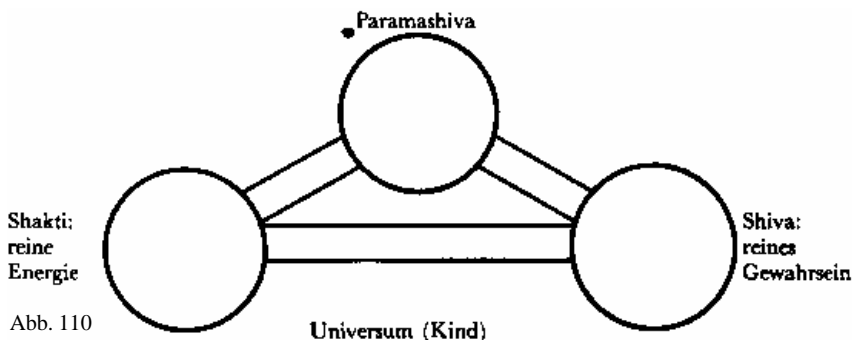
Es ist um der Einheit der beiden,
daß diese Welt existiert.
Die Göttin offenbart die Herrlichkeit Ihres Herrn,

durch die Entfaltung Ihrer leiblichen Form.
Und Er macht Sie berühmt, indem Er Sich verbirgt.

Wenn Er Sich verbirgt, erkennt Ihn niemand; allein
durch die Gnade, die Sie verschenkt, finden wir Seinen
verborgenen Ort.

Der Mensch findet sich selbst, wenn er erwacht,
desgleichen sah ich den Gott und die Göttin durch
Befreiung vom Ich.«

(übersetzt aus: Jnaneshwar Maharaj, *The Union
of Shiva and Shakti*)



Wie wir sehen, enthüllen beide Autoren trotz der Unterschiedlichkeit ihrer Kulturen die Wurzel der Schöpfung übereinstimmend in der Polarisierung der Einheit des verborgenen Gottes in das Schöpferpaar eines Himmlischen Vaters und einer Himmlischen Mutter. Die selige Freude der Ureltern aneinander ist der Quell und Ursprung der Schöpfung. Sie selbst ist die ekstatische Entfaltung des Tanzes unserer Urmutter Kräfte im Gewahrsein urväterlicher Bewußtseins-Gegenwart. Was Vater und Mutter in ihrer Vereinigung hervorbringen, das sind die Söhne und Töchter des Lebens.

Die vierte göttliche Person im Baum des Lebens ist demgemäß

der Sohn. Die Kabbala nennt ihn Ze'ir Anpin, den Kurzgesichtigen. Hervorgegangen aus dem Samen des Vaters, wächst sein Keim im Schoß der Mutter. Als Keim des Vaters ist er die Verkörperung Seines Wesens. Die Mutter Natur, die ihn nährt, verleiht ihm ihre Kraft und ihr Leben. In ihrem Bauche wächst er heran. Er ist ihr Sohn und der Erbe des Vaters.

Ze'ir Anpin ist somit das Urbild des eingeborenen Sohnes, den der Vater aus Seiner Substanz dem Schöbe der Natur, der Materie und des Universums eingezeugt hat. Er ist das Inbild der Geschöpfe, die im Schoße der Natur geboren werden und an ihrem Busen heranwachsen. Ze'ir Anpin, der Sohn, verkörpert somit sowohl das Licht und Wesen aller Dinge als auch unsere immanente, göttliche Natur und unser kosmisches Ich. Eingeboren in die individuelle Seele und getrübt unter dem Schleier seiner falschen Identifikation mit der angenommenen individuellen Form erfährt es sich jedoch als gebundenes Wesen. Damit erscheint es nun aber als individuelles Bewußtsein mit einem eigenen vom Allsein - scheinbar - getrennten Ich. Diese Empfindung einer individuellen Identität, die auf der fälschlichen Identifikation des Ich mit der individuellen Form und geistigen Gestalt des Seelenleibes gründet, bildet den Begriff des »Menschensohnes«. Er umfaßt insbesondere das individuelle Wesen des Menschen, seinen individuellen Geist, seine Seele, sein persönliches Ich.

In der Lehre Jesu und in den Evangelien spielt das Urbild des Sohnes eine ganz besondere Rolle. Es ist Mitte, Seele und Herz der Schöpfung, und seiner Erhöhung gilt die gesamte christliche Botschaft. Um die Errettung des gefallenen Sohnes kreist der gesamte Heils- und Erlösungsplan Gottes. So finden wir in der Schrift den erstgeborenen Sohn, den ältesten Sohn, den verlorenen Sohn, den heimkehrenden Sohn, den geliebten Sohn und viele andere, die alle eine bestimmte Beziehung der Geschöpfe und ihres inneren Wesens zu ihrem Vater darstellen (Abbildung 111).

Wesentlich ist es, die verschiedenen Erscheinungsformen des Sohnbildes, die wir in der Lehre Jesu finden, nicht zu verwirren. So sind insbesondere der »Menschensohn«, der »Gottessohn« und »Gott, der Sohn« auseinanderzuhalten. Obwohl Jesus mit dem »Menschensohn« in der Regel sich selbst bezeichnet, umfaßt er in diesem Begriff das Bewußtseinszentrum des Menschen, den Sitz des individuellen Ich-Bewußtseins und Ich-Empfindens in seiner

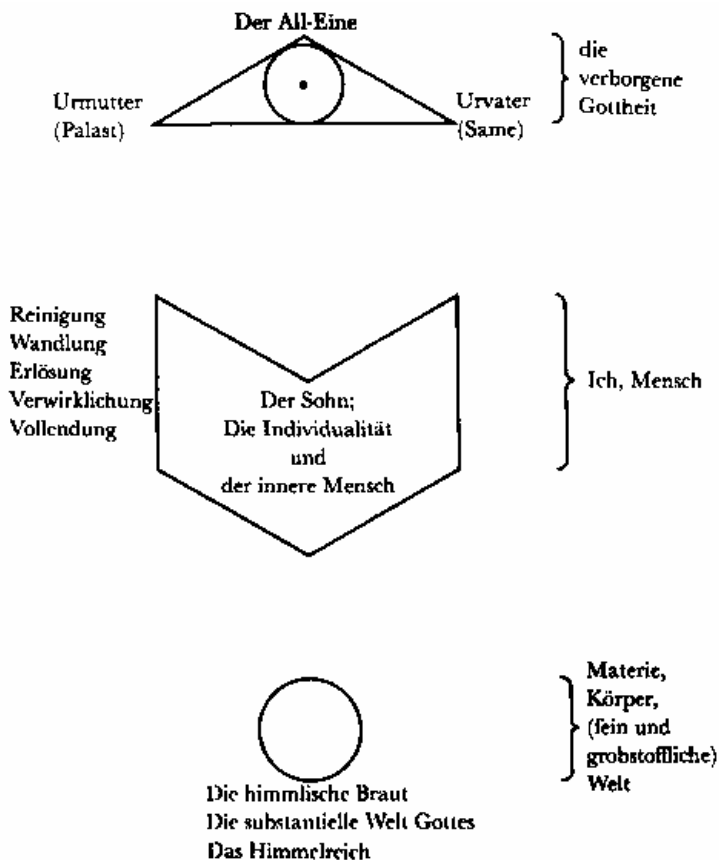
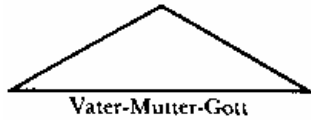
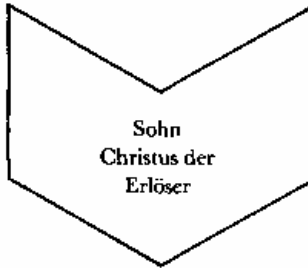


Abb. 111

Identifikation mit seiner äußeren Erscheinung; das ist der geistige Wesenskern des individuellen Menschen mit all seinen Gedanken, Vorstellungen, Gefühlen, Regungen, Strebungen und Motiven. Als »Menschensohn« betrachtet er somit unser individuelles Bewußtsein in seiner Identifikation mit unserer Individualität und all deren Hüllen, inklusive unserer Persönlichkeit und unseres irdischen Leibes. Und es ist der aus dem »Fleische« geborene Mensch, unsere niedere Natur, die soweit verwandelt, erhöht und veredelt werden möchte, bis alles Vergängliche abgestorben, alles Unvollkommene ausgemerzt und alle persönlichen Neigungen getilgt und ausgerottet sind. In diesem Prozeß innerer Verwandlung wird der



= Ursprung
und Quell



Der Sohn zieht
die Braut
mit sich
zum Vater



Ecclesia
Jungfrau Maria
Materie

Abb. 112

Menschensohn, wie wir am Beispiel Jesu Christi oder Gautama Buddhas sehen, zu einem reinen und vollkommenen Gefäß des Geistes und des Lebens des Vaters, worin der Sohn im Vater und der Vater im Sohne verherrlicht ist. Alle sterblichen Anteile, alle Elemente sind in ihm herausgeläutert oder verwandelt, so daß allein die gottgegebene Individualität - einem geschliffenen Diamanten gleich - in ihrer vollen Transparenz und Reinheit aufleuchtet. Das Juwel der Individualität erstrahlt sodann in der ungetrübten Fülle ihres inneren Lichtes. Jesus und Gautama sind wahrlich solche Juwelen, in denen die vervollkommnete Natur inneren Menschseins aufstrahlt. Das Licht aber, das sie erleuchtet, ist das Licht Christi oder »Gottes,

des Sohnes«! So sind sie von »Menschensöhnen« zu »Gottessöhnen« geworden.

Während die oberen drei Sefirot und demgemäß auch die sie verkörpernden Par'zufim unwandelbare Vollkommenheit besitzen und über allen Makel erhaben sind, ist der »Sohn« als Summe und Einheit der mittleren sechs Sefirot Gegenstand der Läuterung, der Wandlung, des Wachstums, des Reifens und der Vollendung bis zur schließlichen Verklärung im Vater. Es ist ihm das Licht der Vollendung wohl keimhaft angeboren, muß jedoch erst zur zeitlichen Verwirklichung, d.h. zur inneren Geburt und Vollendung in unserer Seele kommen. Es ist der uns innewohnende Christusimpuls als »Gott, der Sohn«, der das Werk dieser alchimischen Verwandlung und Vollendung des »Menschensohnes« vollbringt (Abbildung 112).

»Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch; was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist.« (Joh. 3,6.) »Und... ist niemand in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herabgestiegen ist.« (Joh. 3,13)

Ist Gott, der Vater, das Sinnbild des allumfassenden Bewußtseins Gottes in seiner transzendenten, überpersönlichen Form, so verkörpert »Gott, der Sohn« das Licht des Bewußtseins des Vaters, das dieser in der Schöpfung ausgegossen und ihr eingezeugt hat. Der Sohn ist somit das Bewußtseinslicht Gottes in Seiner welteinwohnenden Immanenz, wie es jedem Atom, jedem Geschöpf und damit natürlich auch unserem eigenen menschlichen Herzen als das Licht der Liebe und des Lebens innewohnt. Es ist die Fülle der Kräfte und des Lebens des Vaters, die sich als Gottes Sohn im Menschensohn inkarniert hat und so Mensch geworden ist.

Der Sohar nennt Ze'ir Anpin den erstgeborenen Sohn, denjenigen, der alle Schätze seines Vaters und alle Kraft seiner Mutter erbt. Als der älteste Sohn, der das Bild und Gleichnis des Vaters ist, hält er alle Macht des Vaters inne. Das ist auch der Sinn der Worte Jesu: »Alles ist mir übergeben von meinem Vater und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; auch kennt niemand den Vater als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.« (Matthäus 11,27)

Dieser Sohn, von dem Jesu in der Ich-Form spricht, ist nicht er

als sterblicher Mensch, nicht der Menschensohn, sondern der sich in ihm manifestierende Christus. Indem er ganz im Christusbewußtsein aufgegangen ist, sind auch die Worte, die er spricht, nicht die seinen, sondern vielmehr die, die ihm der Vater eingibt: »Was der Vater tut, das tut auch gleichermaßen der Sohn«, denn: »Der Vater und der Sohn sind eins.«

Gleichermaßen heißt es bei Johannes: »Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.« (Johannes 3,35-36) Und:

»Wie der Vater die Toten erweckt und lebendig macht (durch seinen Heiligen Geist),
so macht auch der Sohn lebendig, wen Er will.
Auch richtet der Vater niemand, sondern hat Er alles Gericht dem Sohne übertragen,

Wahrlich, wahrlich, es kommt die Stunde..., da die Toten die Stimme... des Sohnes Gottes vernehmen werden,
und die sie vernehmen, werden leben.

Denn wie der Vater in Sich Leben hat, so hat Er auch dem Sohne gegeben, in sich Leben zu haben.

Und Vollmacht hat Er Ihm gegeben, Gericht zu halten.«

Johannes 5,21-28)

»Der Vater hat dem Sohne alle Macht übergeben zu richten und zu erwecken, wen Er will.« Der »Sohn« ist hier der kosmische Christus, die welteinwohnende Immanenz, Präsenz und Vollmacht der Kräfte und des Geistes des Vaters. Der Sohn ist das Licht der Welt, das Licht und Leben des Menschen. Christus ist die Fülle des Lebens des Vaters in der Schöpfung und in uns.

Diese Bevollmächtigung des Sohnes durch den Vater finden wir auch in den Mysterien Ägyptens. Hier ist der Horus, der Sohn des Osiris und der Isis, der Seth, den Widersacher Osiris', in dessen Namen und Auftrag richtet und damit die Macht des Osiris in der Welt wieder aufrichtet, seinen Vater rechtfertigt. Horus, der Sohn des Lichtes, ist die göttliche Personifikation des kosmischen Christus. Horus-Christus ist der eingeborene Lichtaspekt Gottes. Er ist der Vollzieher und Vollender des Werkes Seines Vaters (Abbildungen 113a und 113b).

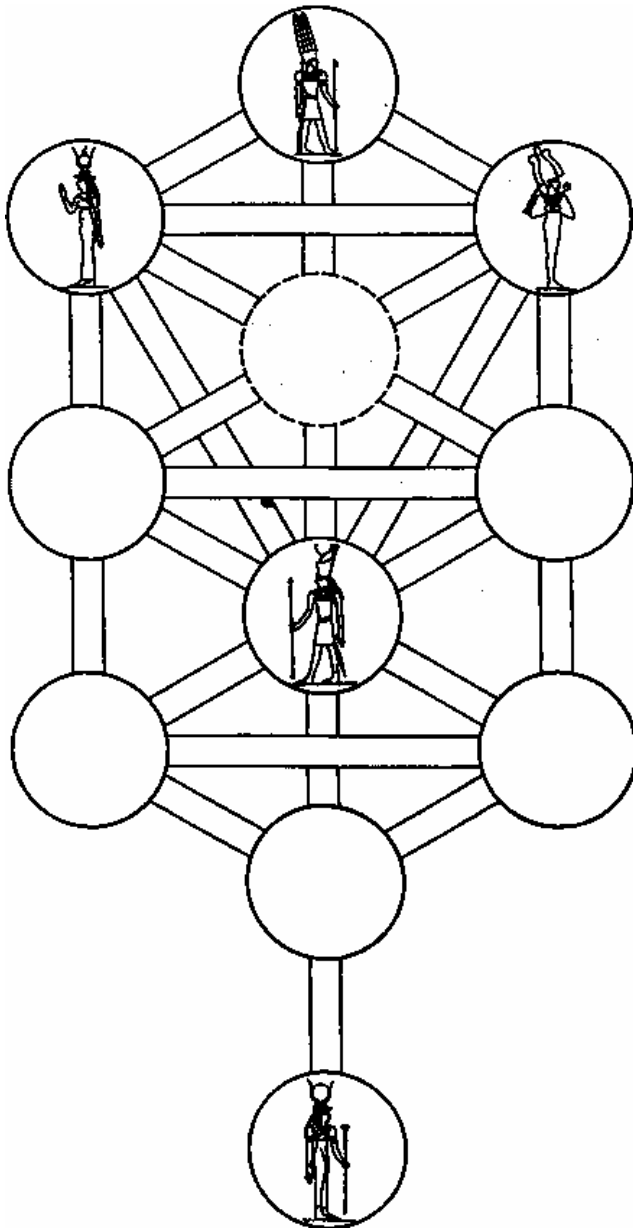


Abb. 113a:
Die fünf göttlichen Personen (Par'zufim) in der Schau der Ägypter

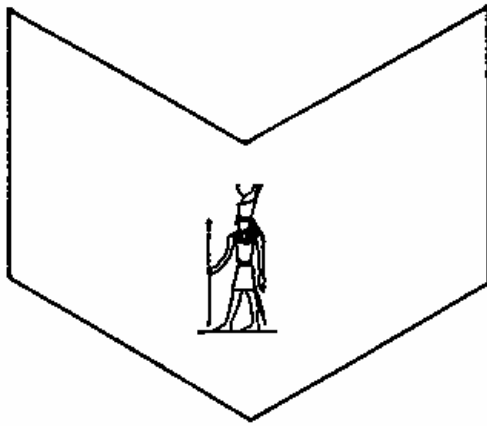
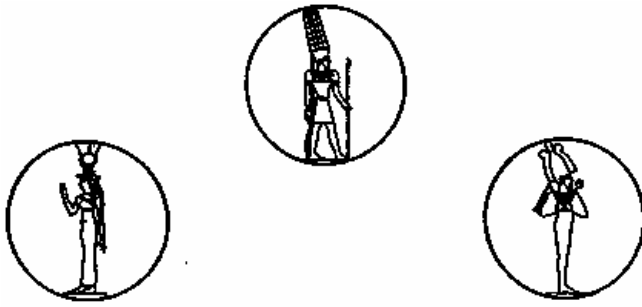


Abb. 113b

Der Sohn ist das der Schöpfung (Materie = Mutter; Natura = die Gebärende) und ihren Kindern eingezeugte Licht. Die Urmutter Isis nimmt den Samen des Vaters in ihrem Leibe (dem Universum) auf und gebiert ihn in den unendlichen Kreisläufen der wechselnden Formen des Lebens, in dem Rad von Geburt, Tod und Metamorphose. (Dies ist auch die Bedeutung der apokalyptischen Vision der Himmelskönigin, jenes »sonnengebärenden Weibes«, das den Zodiak als Krone auf ihrem Haupte trägt.) Sie nährt ihn mit ihrer Weisheit (Sophia) und mütterlichen Liebe, säugt seinen Keim am Busen ihres ewig wiederkehrenden Lebens, dessen substantielles Substrat sie ist. Sie selbst ist ja die Freude und das Leben des Herrn.

Sie ist es, die gleichermaßen die Freuden der Sinne wie die Befreiung des Wesens gewährt. In einer alten indischen Schrift heißt es: »Mit der linken Hand berauschst du mein Gemüt durch den Glanz deines Zaubers, mit der rechten aber enthüllst du dein wahres Wesen und verleihst mir durch deine Gnade ewiges Leben.«

Diese ernährende Funktion der Natur für das Licht, den ihr vom Vater eingezeugten Sohn, ist in den verschiedensten Kulturen in dem Motiv der Gottesmutter mit dem himmlischen Kind wiedergegeben. War es in Ägypten Isis mit dem Horusknaben (Abbildung 114), in Indien Maya und ihr Sohn, so ist es im Christentum Maria als Verkörperung der göttlichen Mutter mit dem Jesusknaben an der Brust.

Wächst und reift dieses Licht in uns bis zur Sohnschaft, bis zur Mündigkeit heran, so übergibt ihm der Vater Sein Erbe. Er verleiht ihm Seine Ihm innewohnende göttliche Vollmacht. Der in dieser Weise vom Kind Gottes zum Gottessohn herangereifte Mensch tritt nun ein in das Erbe und die Vollmacht des Vaters.

Christus, das innere Licht des *Ich Bin*, als der einzige eingeborene Sohn Gottes, des Vaters, ist der wahre Heiland und Erlöser, der den gefallen Adam, den gefallen Menschensohn wieder aufrichtet und den verlorenen Sohn heimführt in das Haus des Vaters. Die Worte Jesu: »Niemand kommt zum Vater, denn durch mich«, bedeuten, daß niemand in den ewigen Schoß der transzendenten Gottheit eingehen kann, es sei denn durch die Erkenntnis und Verwirklichung des *Ich Bin* (des Sohnes) in seinem eigenen Herzen. Derjenige, der den Menschensohn, das



Abb. 114

heißt alles Sterbliche durch den Christus als Gott, den Sohn in ich überwindet, der wird selbst zum Gottessohn. In Christus erlebt er die Einheit mit dem Vater und allem Geschaffenen. Er wird zum wahren Hirten, dem der Vater sein Erbe übergibt. Selbst zur Verkörperung göttlicher Liebe geworden, wird er zum echten Bodhisattwa, zu einem wahren Mittler Gottes. Das Christuslicht in uns ist das Lamm Gottes. Es allein trägt die Sünden und Leiden der Welt. Christus ist es in uns, der alle Werke des Lebens vollbringt und uns von innen her erlöst (Abbildungen 112 und 116).

Viel Unklarheit besteht bezüglich der Person des historischen Jesus, jenes Gottessohnes, der vor 2000 Jahren das Licht und das Wirken Christi in Israel offenbarte. Tausende Menschen berufen sich auf ihn und dünken sich als Erlöste, ohne ihn zu kennen, oder auch nur ein ihm gemäßes, durchchristetes Leben zu führen, nur weil sie auf seinen Namen hin ins Taufregister eingetragen sind. Aber er *hat* uns nicht *erlöst*, sondern unserer Erlösung ein Tor geöffnet; er hat uns den Weg gewiesen und uns offenbart, wie wir durch innere Teilhabe an seinem Licht und Leben Erlösung erlangen, zur Christgeburt in unserer Seele und schließlich zur Einung mit dem Vater gelangen können. Die einen nehmen Tod und Auferstehung

als Garantie ihrer eigenen Erlösung, ohne selbst darum zu ringen, die anderen warten, daß er oder ein anderer Gottessohn, gleich einem Prinzen, von außen käme und uns aus dem Sumpfe und der Verstrickung unseres Lebens errette. Wohl bedarf es eines kompetenten Seelenführers, um diesen Weg zu gehen, aber ohne unsere eigene Bemühung, unser eigenes Streben wird nichts. Deshalb ruft Angelus Silesius:

»Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren Und nicht in dir,
du bleibst ewiglich verloren. Das Kreuz auf Golgatha kann dich
nicht von dem Bösen, Wo es nicht auch in dir wird aufgericht't,
erlösen.«

Der cherubinische Wandersmann l. 18-20

Derjenige, dessen Seele vom Bewußtsein Christi und der Gegenwart des *Ich Bin* durchdrungen ist, eint selbst Himmel und Erde, *versöhnt* Gott mit der Welt. Er selbst wird zu einem Quell des Lebens in der Welt, und seine Gegenwart heiligt die Materie und das Leben. Wie ein Magnet zieht er jene mit sich zum Vater, die ihrerseits nach Gottes Licht und Leben dürsten. Er wird zum Kristallisationskern Christi, zu einem Kern Seiner Gemeinde und zu einer Säule in des Vaters Haus.

Der Vater gibt dem Sohn die Braut, die Erde, um Sein göttliches Leben auf ihr auszuschütten und Materie und irdisches Leben in Seinem Geiste zu durchlichten. Er entsendet ihn, um das Reich Seines Friedens, das Reich Gottes, hier auf Erden aufzurichten.

Er gibt dem Sohn die Braut, die Gemeinschaft der Heiligen sowie all jener Seelen, die sich in treuer Hingabe an Gottes Wort und Willen geheiligt und so Seines Namens würdig erwiesen haben, um sich mit ihr in himmlischer Hochzeit zu vermählen. Deshalb sagt Jesus: »Das Reich Gottes ist gleich einem König, der Seinem Sohne eine Hochzeit bereitet hat.«

Hiermit sind wir bei der zehnten Sefira, Malkhut, und der ihr zugehörigen fünften göttlichen Person, der »Braut« und »Tochter«, zu hebräisch: »Kala« und »Bat/Nek'vah«, angekommen. Diese fünfte Person sahen die Ägypter in der Göttin »Maat« oder »Hat-hor« (Hat-Hor = Haus des Horus), die Kabbalisten in der Shekhinah, die Propheten in »Zion«, »Jerusalem« und »Israel«, die Offenbarung im »Neuen Jersuaem«, die christlichen Mystiker in der

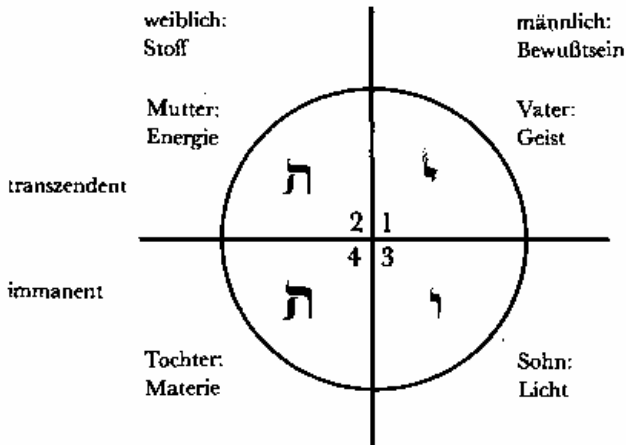


Abb. 115

»Ecclesia« (= der Gemeinschaft Christi), Jesus im »Reich Gottes auf Erden« und alle Mystiker und Eingeweihten übereinstimmend in Materie und Leiblichkeit, vom »Menschenleib« bis hin zum Leib der Welt, das ist die Ganzheit des astro-physischen Universums.

Aus all dem können wir bereits ersehen, daß »die Tochter« ähnlich »dem Sohne« verschiedene Dimensionen aufweist. Die *erste* Dimension bildet der »inkarnierte individuelle Mensch«, die *zweite* Dimension die »Gemeinschaft Christi«, insbesondere deren Kern, das »Neue Jerusalem«, die *dritte* Dimension bildet das »Reich Gottes auf Erden«, das ist die »Gemeinschaft der Versiegelten« aus der Gemeinschaft aller Völker dieser Erde (am Ende des Äons), und die *vierte* oder kosmisch-universelle Dimension die materielle Einheit unseres Universums.

Die *erste* Dimension bräutlichen Seins bildet unsere individuelle Seele samt ihren drei Leibern (Ruach, Nefesh und Guf) und all ihren geistigen und leiblichen Organen und Gliedern. Unsere Individualität in ihrer substanziellen Existenz und Wirklichkeit verkörpert die Braut in des Wortes erstem Sinn. Sie ist von ihrer Schaffung an für den Sohn, das Christuslicht, bestimmt. Sie ist dessen Gefäß und Offenbarungswerkzeug, und Er ist ihr Licht und Leben. Der Vater oder besser: Das urelterliche Paar hat die Individualität für den »Sohn« und den »Sohn« für sie bereitet. Das ist auch einer der Sinnbezüge der Worte Jesu: »... die Mir angehören seit Grundlegung der Welt.«

Nochmals: Die Seele und ihre Leiber sind erschaffen zur Offenbarung und Verherrlichung Gottes, des Bräutigams, auf der Bühne von Raum und Zeit. Und der Bräutigam ist das eingezeugte und eingeborene Licht und Leben unserer Seele in ihrem Stand als »Königstochter« und »Himmelsbraut«. So wie unsere Seele dürstet nach Licht und Leben, nach der glühenden Liebe ihres »göttlichen Gemahls«, so verlangt Ihm nach dem Heile und der Vollendung unseres individuellen Lebens und dem völligen Besitz unserer Individualität und ihrer Leiber als dessen Krone und Offenbarungswerkzeug Seiner Herrlichkeit. So wie Christus sich uns schenken möchte in und mit all der Fülle und Herrlichkeit Seines Vaters, so möchten wir Ihm gehören mit Leib und Seele. Unsere Sehnsucht drängt uns zu Ihm und Seine Liebe zieht uns Ihm nach.

In der Offenbarung heißt es: »Und der Geist und die Braut rufen: >Komm.<« (Offb. 22,17) Beide suchen einander. Das Hohelied ist ein liedhafter Ausdruck des überschwenglichen Liebeswerbens zwischen Braut und Bräutigam, ihres Werbens umeinander: »Komm, oh Braut, vom Libanon! Komm vom Libanon, komm her! Steige herab vom Gipfel... des Hermon und des Senir. ... Du meine Schwester, meine Braut, du hast mein Herz verzückt, hast mein Herz verzückt. ... Wie schön, meine Schwester, meine Braut, sind deine Liebesbezeugungen...« (Hohelied 4,8-10)

Und die gottrunkene Seele antwortet: »Ich schlief, doch mein Herz war wach - horch, mein Geliebter pocht und ruft: >Tu Mir auf, Meine Schwester, Meine Freundin, Meine Taube, Meine Makellose! Denn voll von Tau ist Mein Haupt, von Tropfen der Nacht Mein Locken!<... Mein Geliebter streckte mir die Hand entgegen, da bebete mir das Innerste um Seinetwegen... Ich gehöre meinem Geliebten und nach mir steht Sein Verlangen.« (Hohelied 5,2, 4, 7,11) Die deutsche Mystikerin Mechthild von Magdeburg weiß die Heftigkeit dieses Liebeswerbens zwischen göttlichem Bräutigam und der Seele in ähnlichen Worten zu besingen. In süßer Lust klagt ihre Seele: >Du hast mich gejagt, gefangen, gebunden und mich versehrt mit tiefen Wunden, daß ich nimmer kann gesunden. Sag mir, werd' ich zujungst von Dir genesen? Werd' ich nicht getötet von Deiner Hand.<

Antwortet Er: >Daß Ich dich jagte, das drängte Mich; daß Ich dich fing, das begehrte Ich; daß Ich dich band, des freute Ich Mich. Als Ich dich verwundete, wardst du Mir vereinte.<

Seele: >Oh Herr, minne mich gewaltig und minne mich oft und lang. Je öfter Du mich minnst, um so reiner werde ich, je gewaltiger Du mich minnst, um so schöner werde ich, je länger Du mich minnst, um so heiliger werde ich.<

Bräutigam: >Daß Ich dich oft minne, das habe Ich von Meiner Natur, denn Ich bin Selbst die Liebe. Daß Ich dich gewaltig minne, das habe Ich von Meiner Begier, denn auch Ich begehre, daß man Mich gewaltig minne. Daß Ich dich gewaltig minne, das ist von Meiner Ewigkeit, denn Ich bin ohne Ende. Du jagest sehr in der Liebe. Sage Mir, was bringest du Mir, Meine Königin?<

Seele: >Herr, ich bringe Dir mein Kleinod: das ist größer als die Berge, breiter als die Welt, tiefer als das Meer, höher als die Wolken, glänzender als die Sonne, mannigfaltiger als die Steine und wiegt mehr als die Erde.<

Bräutigam: >Oh Bild Meiner Gottheit, erhöht mit Meiner Menschheit, geziert mit Meinem Heiligen Geiste, wie heißt dein Kleinod?<

Seele: >Herr, es heißt meines Lebens Lust, die hab' ich der Welt entzogen, mir selber erhalten und allen Kreaturen versagt, nun kann ich sie weiter nicht tragen. Herr, wohin soll ich sie legen?<

Bräutigam: >Deines Herzens Lust sollst du nirgendhin legen als in Mein Herz und an Meine menschliche Brust. Da allein wirst du getröstet und von Meinem Geiste geküßt. Oh liebende Seele, willst du wissen, welches dein Weg sei? Wenn du über die Not der Reue kommst und über die Pein deines Bekenntnisses und über die Qual der Buße und über die Versuchung des Teufels und über den Überschwang des Fleisches und über den verderbten Eigenwillen, der manche Seele so arg zurückzieht, daß sie nie mehr zu rechter Freude kommt, und wenn du all deine Feinde besiegt hast, dann bist du in deiner eigenen Kraft so ermüdet, daß du sprichst: Schöner Jüngling, mich gelüstet nach Dir, wo soll ich Dich finden?<

Dann spricht der Jüngling: >Ich höre eine Stimme, die tönt mir nach Liebe. Ich hab' sie umworben so manchen Tag. ... Nun bin Ich bewegt, ich muß ihr entgegen. Sie ist es, die Kummer und Liebe gemeinsam trägt. Ihr sollt Furcht und Scham von euch tun und alle äußere Tugend. Die Tugend allein, die ihr in eurem Innern traget von eurer wahren Natur, die sollt ihr in Ewigkeit finden. Es sind dies euer edles Verlangen und eure grundlose Begier. Die will Ich ewig erfüllen mit Meinem endlosen Reichtum.«

Die Seele, die in solch lauterem Begehren Seinen Lockungen folget, die schreitet geradewegs zum Festmahl Heiliger Hochzeit. Das Lamm, das sie freit, wird zu ihrem einzigen Besitz, aber in und mit ihm hat und empfängt sie alles, was der Vater in und mit Seinem Sohne für sie bereithält. Durch Ihn wird sie zur Miterbin Seiner Herrlichkeit.

Die Heilige Mechthild von Hackeborn erfährt das Hochzeitsversprechen Christi in folgender Zusage: »Endlich werde ich dich empfangen wie der Bräutigam seine einzig geliebte Braut, mit solchem Überschwang von Lust und solcher Fülle aller Freuden, wie nie ein Bräutigam seine Braut sanft an sich gelockt hat.«

Und Meister Eckhart bezeugt die Erfahrung solch heiliger Einung mit den Worten: »Wenn Jesus in unsere Seele eintritt und sich mit ihr vereinigt, so offenbart er sich (in ihr) mit solch unermesslicher Fülle und süßer Glückseligkeit, daß die Seele mit dieser Fülle und dieser Glückseligkeit in, sich selbst und aus sich selbst und über sich selbst und über alle Dinge hinausfließet zurück in ihren ersten Ursprung. Dann ist der äußere Mensch seinem inneren Menschen gehorsam bis in den Tod und in stetem Frieden im Dienste Gottes allezeit.«

Die ergebene Seele schreitet zur Hochzeit des Lammes. Ihre geläuterte Individualität und ihr transparenter Leib werden zur Stätte Seines Lichtes. Der kosmische Christus als das innewohnende Agens des Lebens verklärt und durchlichtet alle Substanz und vermählt sich mit dem Stoff. Er ist Lamm und Bräutigam, die Materie, unsere Individualität samt ihren drei Leibern, Seine Braut. Individualität und Leiblichkeit verschmelzen mit dem Lamm in einer seelisch-leiblich erfahrenen Einheit.

Das ist auch die *erste* Dimension in der Symbolik der »gläsernen Stadt«, des Neuen Jerusalem: »Ihr Lichtglanz ist gleich einem überaus kostbaren Stein,... leuchtend wie Kristall. ... Und einen Tempel sah ich nicht in ihr, denn der Herr, Gott, der Allherrscher, ist ihr Tempel und das Lamm. Auch braucht die Stadt keine Sonne und keinen Mond, damit sie ihr leuchten, denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet und ihre Leuchte ist das Lamm.« (Offb. 21,11 u. 22-23)

Er, der herabsteigt, macht »alles neu« (Offenbarung 21,5). Er ist es, der uns erweckt aus dem Grab der Materie und unseres irdischen Leibes, in dem unser Geist begraben liegt:

»Denn, wie der Vater die Toten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, die er will.« (Johannes 5,21)

Die Toten, von denen Jesus wiederholt spricht: (»Laß die Toten die Toten begraben, du aber folge Mir [dem Lichte] nach.« Matthäus 8,22), sind diejenigen, die im Herzen noch stumpf sind, die noch nicht geboren sind »aus Wasser und Geist« und weder den Ruf in ihrem Inneren noch den Durst der Seele nach Erlösung und ewigem Leben verspüren. Erst wenn die Seele genügend gereift und durch Schmerz, Leid und Enttäuschung geläutert ist, daß sie allmählich aufwacht, vernimmt sie die Stimme des Herrn. So sagt Jesus: »Und es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben«. (Johannes 5,25) Es ist der Logos, das innere, eingeborene Wort, die Schwingung seines Heiligen Geistes, des ewigen Heiligen Orh, das, wenn es in uns erklingt, die Seele erweckt.

»Denn es kommt die Stunde, in der alle in den Gräbern Seine Stimme hören werden, und die sie hören, werden herauskommen.« (Johannes 5,28)

So heißt es auch in den *Veden*: »Herr, Du hast mir zwei Ohren gemacht, aber bist Du nicht in meinem Herzen, so höre ich nichts. Du hast mir zwei Augen gemacht, aber wohnst Du nicht in mir, sehe ich nichts.«

Als Kommentar zu den Ereignissen in Golgatha, heißt es: »Die Erde bebete, die Felsen spalteten sich und die Gräber taten sich auf.« Alle, die aufwachen und aufstehen aus ihren Gräbern, um zu leben und dem Lichte zu folgen, wird Er zur Verherrlichung führen in ihrem Leibe. Er wird sie reinigen und erneuern, bis ihre Individualität, ihr wahrer, ewiger Kern samt seinen Leibern leuchtend wird wie ein Kristall, wie die Himmlische Stadt. Die Stadt ist der zum Stein der Weisen verwandelte Leib, der Auferstehungs- und Lichtleib des Menschen. Er ist die Braut, ägyptisch: Hathor, das Haus des Horus, in dem Er, der Sohn (Horus), Seine ewige Wohnstatt aufschlägt. Er, das Lamm ist unserer Seele Heil, ihr Licht und Leben, ihre Vollendung und ihr Glanz.

Da, wo sich Bräutigam und Braut einen, wo sie ganz in Ihm aufgeht, wird sie selbst zur Sohnschaft erhoben. Die verwirklichte Seele hat nicht mehr nur ein passiv-empfangendes, sondern ein aktiv-ausstrahlendes Leben. Sie ist selbst zum Gottessohn und zum Mitregenten Christi geworden.

Tatsächlich gerät jede Seele, die innerlich erwacht ist und Christi Ruf hört, in Seinen Sog. Aber auch der Schlafende steht unwissentlich in Seinem Wirkkreis, denn es gibt nichts, das nicht aus Ihm heraus lebt und wächst. Jeder, der selbst in Gott wandelt, ja die gesamte geistige Welt ist ein Kraftfeld Christi, das bereite Seelen emporzieht aus dem Tod ins Leben. Christus ist es, der alles an Sich zieht. Das ist der Sinn der Worte Jesu: »Wenn ich aber erhöht bin, so werde ich alle, die an mich glauben, mit mir emporziehen zum Vater.« So wird jeder, der zum Gottessohn erwachsen ist, durch die Kraft Christi, die sich in ihm offenbart, seinerseits zu einem Quell des Lebens, um den sich eine Gemeinde Suchender, die ihm vom Vater gegeben ist, kristallisiert.

Über die individuelle Seele hinaus liebt und umwirbt Gott doch insbesondere die Gemeinschaft Seiner Getreuen und Jünger. Nichts ist Ihm lieber, als daß die Seelen der Seinen im Lobpreis Seines Namens oder im Wirken Seines Werkes innerlich vereinigt gemeinsam aufsteigen zu Ihm - wie Jesus sagt: »Wo zwei oder drei in Meinem Namen vereinigt sind, da bin Ich mitten unter ihnen.« Und wahrlich, wo wir Seinen Namen rühmen, da steigt Er herab aus dem Himmel, um uns zu umfassen mit Seiner himmlischen Lust und Liebe. Wo immer unsere Seele aufsteigt, da steigt Er hernieder. Deshalb ist die Braut in des Wortes *zweitem* Sinn immer die Gemeinschaft der Liebenden. Die Gemeinschaft bildet Seinen, Christi, Leib; wir, die einzelnen individuellen Seelen bilden dessen Glieder.

Die Gemeinschaft jener Seelen, die im Liebesband Christi miteinander geistig verbunden sind, das ist die wahre *Eccllesia*, die Tochter Zions, oder das geistige Israel. Zion, Jerusalem und Israel sind es, die JHWH Elohim in den Büchern der Heiligen Schrift abwechselnd als Seine Braut benennt. Neben der individuellen Seele sind vor allem Zion und Jerusalem als die Braut des Hoheliedes besungen. Wieder ist sie es, von der es heißt: »Ich bin meines Geliebten eigen, und Sein gelüstet nach mir.« (Hohelied 7,11). Trotz ihrer Unbeständigkeit und ihres wiederholten Abfalles von Seinem Dienst und aus Seinem Bunde ist und bleibt sie Seine Erwählte, denn Er ist getreu in Ewigkeit. (Abbildung 116)

JHWH nennt Zion und Jerusalem abwechselnd Seine treulose, Seine einzige, Seine unvergleichliche, Seine auserwählte Braut, die Liebe Seiner Jugend oder »das Diadem in Seiner Hand.« (Abbildung 116).

Ajin Sof (Der Verborgene)
 Adam Kadmon (Urmensch, Ursprung des Alis)
 Attika Kadisha

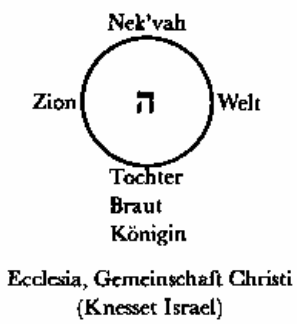
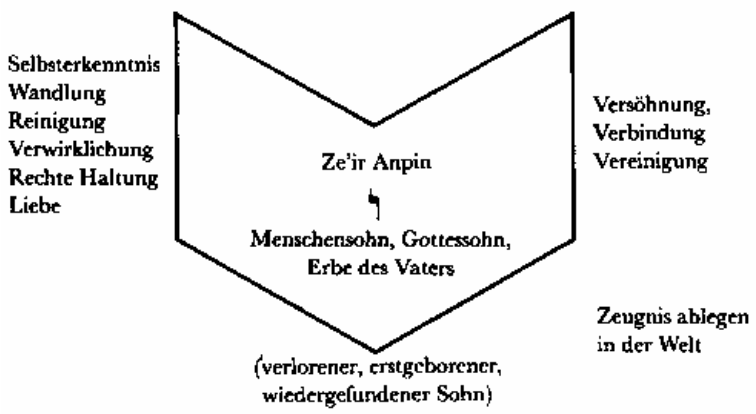
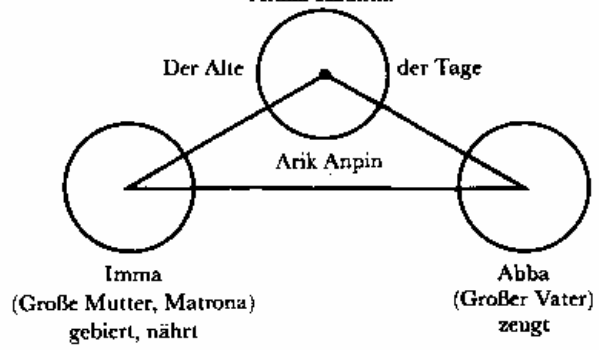


Abb. 116

Erinnert sich die abtrünnige Braut dieser »ersten Liebe« (Offb. 2,4), kehrt sie auf Seine Wege und zu Seinem Dienst und Willen zurück, so wird auch Er zurückkommen und in ihrer Mitte wohnen. Trägt sie Seinen Namen wiederum »wie ein Siegel auf ihrem Herzen« und »wie einen Ring an ihrem Arm« (Hohelied 8,6), dann kehrt Er zurück und wird Seinen Bund, den Er mit Adam, Noah und Abraham geschlossen hat, erneuern: »Ich schließe für sie an jenem Tage einen Bund ... und lasse sie wohnen in Sicherheit. Dann wirst du Mir angetraut auf immer, angetraut in Gerechtigkeit und Recht, in Liebe und Erbarmen. Du wirst Mir angetraut in Treue, auf daß du erkennst, daß Ich JHWH Bin.« (Hosea 2,20-22)

»Man wird dich nicht länger mehr >Verlassene< nennen und dein Land nicht mehr >preisgegeben<, sondern man wird dich >Meine-Lust-an-Mir< heißen und dein Land > Vermählte<. ... Wie der Jüngling eine Jungfrau freit, so wird dein Erbauer dich freien; wie der Bräutigam seine Wonne hat an der Braut, so wird dein Gott Seine Wonne haben an dir.« (Jesajah 62,4-5)

Das ist die Verheißung JHWHs an Sein Volk und an alle, die auf Seinen Pfaden wandeln. So fertigt Gott durch unseren Glauben und mit unserer Ergebenheit ein unauflösliches Band, das uns hält und zieht inmitten der Brandung weltlichen Lebens. Festigen wir unseren Geist und unser Herz in Seinem Gedenken, so wird uns Sein Name zu einem Fels inmitten der Brandung. »Ja, stark wie der Tod ist die Liebe, fester als die Unterwelt ihre Leidenschaft. Ihre Brände sind Feuersbrände, sind lodernde Flammen JHWHs. Selbst gewaltige Wasser vermöchten nicht die Liebe zu löschen, auch wallende Ströme schwemmen sie nicht fort.« (Hohelied 8,6-7) Und St. Paul weiß zu singen: »Weder der Tod noch das Leben, noch Vergangenes, noch Künftiges, noch Kräfte noch Gewalten können mich trennen von der Liebe Gottes, die da ist in Jesus Christus, unserem Herrn.« (1. Rom. 8,38)

Mit der Verklärung des »Hauses Israels« erhebt Er es zurück in den Stand Seines »erstgeborenen Sohnes« (Ex. 4,22), in den verheißenen Stand eines »Königtums von Priestern und heiligen Volkes.« (Ex. 19,6). Wer im Blute Seiner Barmherzigkeit gewaschen (Offb. 1,5-6, 1. Petr. 2,9) und im Lichte Seiner Herrlichkeit verklärt wurde, der soll selbst werden zu einem »Licht der Welt« (Matt. 5,14, Joh. 1,9) und »ein Licht unter den Völkern«. (Jesajah 10,17,

Matt. 5,15, Apost. 13,47). So wird sich JHWH verklären an Seinem erstgeborenen Sohn unter den Völkern, denn »Wenn ihr Liebe habt untereinander, wird die Welt erkennen, daß ihr die Meinen seid.« (Joh. 13,35). So werden die Söhne und Töchter Gottes offenbar werden am Tage Seiner Herrlichkeit. (Kolos. 3,4)

Mit der Verklärung Israels beginnt und vollendet sich auch das Erlösungswerk JHWHs an den übrigen Völkern. Mit der Wiederherstellung Israels vollzieht sich auch die Wiederherstellung des »Reiches Gottes auf Erden«. Sind Menschen, Völker und Nationen heute noch verfeindet und voll des Hasses untereinander, so wird Gott in der Zeit Seiner Wiederkunft doch alle reinigen und in den ursprünglichen Stand gottesebenbildlicher Liebe und Einheit zurück erheben. Das ist die Verheißung Gottes an »die Braut« in der *dritten* Dimension ihrer Bedeutung, daß Gott »Sein Reich des Friedens und der Liebe« (Malkhut Elohim ve-Shalom ve-Ahavah) herstellen will auf Erden (siehe Propheten und Offenbarung).

Die *vierte* Dimension des töchterlichen Aspektes Gottes bildet der materielle Leib des Universums als Ganzes. Durchdrungen vom Licht des Sohnes wird dieses im Gang der Äonen durch Seine verwandelnde Kraft an Ihn, in Ihn und mit Ihm zurück in den ersten Ursprung gezogen. Damit erkennen wir den »Hieros Gamos« nun auch als einen kosmischen Akt, in dem das geistige Licht als das höchste Lamm Gottes allen Stoff durchlichtet und zu sich emporhebt. So schreitet schließlich die gesamte Schöpfung im Entwicklungsgang der Äonen zur letztendlichen Vermählung von Geist und Stoff, Licht und Materie.

Damit schließt sich der Kreis eines Schöpfungszyklus: So wie die Schöpfung durch die Aufspaltung der Ureinheit des Seins in die polarischen Prinzipien des »urelterlichen Paares« hervorgegangen ist, so wird sie mit und in der Verschmelzung diese beiden durch das Licht ihres Sohnes in seiner ganzen physischen und astrophysischen Substantialität wiederum in ihre voranfängliche Einheit zurückgezogen. Das wird der Abschluß einer Shemittah oder eines Kalpa genannt, und den Prozeß dieser Einung bildet die universelle Dimension des »Hieros Gamos«, der Verschmelzung von Geist und Stoff.

Der Sohn ist das Bindeglied zwischen »oben« und »unten«, zwischen Schöpfer und Schöpfung. Was der Sohn an sich zieht, das ist die Substanz der Schöpfung, ist die Braut. Sie ist die Tochter des

urköniglichen Paares. Sie ist die fünfte göttliche Person, in ihrem Wesen Verkörperung von Malkhut. Wie der Sohn wesenseins ist mit dem Vater, so ist die Tochter das Ebenbild der Mutter. Sie ist die Jungfrau des Herrn, die Manifestation dieser Welt. Tochter und Sohn, die Materie und das ihr innewohnende Licht bilden das immanente Wesen der Schöpfung. Sie sind die Widerspiegelungen der transzendenten Natur ihrer Eltern, die Verkörperungen der in ihnen manifesten Prinzipien.

Wie die beiden Eltern ist auch die Braut (Materie) makellos und rein. Die Materie ist die ewige Jungfrau. Rein und makellos empfängt sie den Geist des Vaters. Sind Vater und Mutter die transzendenten Ursprünge der Schöpfung, so sind Sohn und Tochter die Verkörperungen deren immanenten Wesens. Ist der Sohn die immanente Verkörperung des transzendenten Geistes des Vaters, so ist die Tochter die äußerlich manifest gewordene Erscheinung der verborgenen Substantialität der Mutter. Verkörpert die Mutter das innere Wesen der Natur, deren innerstes Substrat, so verkörpert die Tochter deren kristallisierte Form. Dies spiegelt sich auch wiederum in den vier Buchstaben des Heiligen Namens (Abbildung 115):

Das innere Licht, aus dem Schöße der Natur geboren, durchlichtet und durchdringt der Mutter Leib. Es vermählt sich mit der Materie, zieht sie an und in sich und wird mit ihr eins. Der Hochzeit heiliges Symbol: Der Bräutigam steigt hinab und zieht die Braut zu sich empor. Die Materie ist Mutter und Jungfrau zugleich. In ihrer feinstofflichen Form als Substantialität der Gedanken nennen wir sie »Mutter«, in ihrer grobstofflichen Verdichtung jedoch »Tochter«. Das ist der unbefleckten Empfängnis Symbol! Im Buch *Antwort der Engel* heißt es:

»... wenn der Bräutigam die Braut erkennt, so wird der Tod für immer tot.

statt lichtlosem Körper und körperlosem Licht das Neue: die zwei Liebenden vereint; das Wort wird Fleisch und die Materie wird Licht.

Vom Himmel steigt die Weisheit nieder und weise Materie ist die Frucht. Frucht trägt die Schöpfung: *greifbares Licht - lichtstrahlende Materie.*«

»Aber es bleibt die unbefleckte, jungfräuliche Materie: Maria.

Auf ihrem Haupt die Strahlenkrone, zu ihren Füßen der Mond,
ihr Gewand die Strahlen der Sonne. Maria - das Lächeln der
Schöpfung, das Wunder, das über dem Wasser schwebt.
In der Materie: Jungfrau;
im Licht: Materie.
Blendend wohnt in euch die Licht-Materie.«

Tochter und Braut verkörpern vielerlei: den äußeren Menschen (Individualität, Persona und Körperlichkeit), die Gemeinschaft der im Bande der Liebe Christi vereinten Menschen, die Gesamtheit der Geschöpfe, deren Sein und Leben sich im Lichte Gottes, des Sohnes kristallisiert und schließlich die Gesamtheit der Materie und der physischen Welt (Malkhut). Und auf allen Ebenen gilt: Braut und Bräutigam bedingen und bedürfen einander.

In ihrer Heiligen Hochzeit erheben sich Licht und Stoff in das Haus ihres Ursprungs, einen sich mit Vater und Mutter und verschmelzen so in der unauflöselichen Einheit ihres verborgenen Urgrundes, der ewigen Einheit Osiris' und Amun-Res.

»Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch; was aus dem Geist geboren ist, ist Geist.« (Johannes 3,6)

Und... ist niemand in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herabgestiegen ist.« (Johannes 3,13)

Die Vier verschmilzt in der Eins. Das ist auch das Sinnbild der Pyramide und des Neuen Jerusalem. Die vier Dimensionen des Raumes und der Zeit, sprich: unseres leiblich-persönlichen Da-Seins, werden überwunden, indem wir in unserem Bewußtsein aufsteigen zu jenem Ursprung, der alles mit und in Seiner Einheit umfaßt. Die Einheit ist gleichzeitig jenseits der Vier wie auch überall. Sie ist ihr allgegenwärtiger Mittelpunkt!

Das ist die Erfahrung des wahren Seins. *Ich Bin* ist der allgegenwärtige Ursprung und Mittelpunkt der Schöpfung. Absorbiert im höchsten Selbst, erfahren wir uns als Ursprung, Welt, Person, Universum, Freund und Feind, als Bühne, Schauspieler, Dirigent und Regisseur. Alles ist ein Leib. »*Ich Bin, der Ich Bin*, und die Schöpfung ist Mein Leib, der durch das Licht des reinen Bewußtseins geheiligt ist!« Dies ist die Verfassung und Erfahrung des wahren Selbst, dessen, was wir wahrhaftig sind. Das höchste *Ich Selbst* ist Vater, Mutter, Sohn und Braut, geeint im unbeweglichen Gewahrsein des alleinigen unteilbaren Seins.

Das ist die Heilige Hochzeit, die Verschmelzung der Vier in ihrer Mitte. So erfahren wir: Jeder ist ein Glied am Leib Seines eingeborenen Sohnes, und wer in Ihm ist, der ist im Vater. Das ist die innere Erfahrung der Worte Jesu: »Wer aber in Mir ist, in dem werde Ich sein und der Vater in ihm, denn der Vater und Ich sind eins.«

Das Ergebnis dieser Verschmelzung von Licht und Stoff ist in der Offenbarung - unabhängig von der Dimension, in der sie stattfindet - durch das leuchtende Bild des Neuen Jerusalem veranschaulicht. Es ist gleichzeitig Symbol des verklärten Lichtleibes eines verwirklichten Menschen, der verklärten Gemeinschaft Christi, der Vollendung und Verwirklichung des Reiches Gottes in der Völkergemeinschaft unserer Erde, sowie des völlig durchlichteten Kosmos und der transparent gewordenen Schöpfung. Ihr gläserner, kristalliner Charakter ist Ausdruck der völligen Durchlichtung des Stoffes.

Laßt uns erwachen und alle teilhaben an jener seligen Hochzeit des Lammes, denn Er ruft beständig mit sanfter Stimme nach uns, daß wir teilhaben mögen an der Seligkeit Seines Liebesmahles. Auf, schmücket eure Seele und schreitet dem Lamm entgegen. Es ist der wahre Bräutigam, der da harrt eurer Liebe und Seligkeit. Nehmet an den Kelch, Sein Leben und Sein Blut, in dem Er uns errettet hat und emporzieht zum Vater durch Seine Liebe, mit der Er entbrennt in uns. Das ist der Tenor des Liedes des Mose (Deut. 32 u. 33) und des Lammes, das ist der ewige Ruf des Bräutigams, der allezeit leise an die Pforte unseres Herzens' klopft. Das ist der stille Schrei Jesu am Kreuz von Golgatha, das Hohelied der Nachtigall, die am Dorn der geliebten Rose Israel verblutend ihr Leben ausgießt. Darin verzehrt sie sich hinaus über den Tod, bis die »stolze« Braut sich dem glühenden Liebeswerben ihres Herrn und Königs ergibt und Ihm endlich in unauflöslicher Liebesumarmung über die Schwelle des mystischen Todes hinüberfolgt in dessen Palast, um schließlich Aug in Aug mit Ihm der ewigen Seligkeit unauflösbaren Eins-Seins inne zusein. Darin erst hat die Seele jenen ewigen Frieden, der wie ein niemals endender Strom stiller Freude das Gewahrsein des All-Eins-Seins durchquillt!

Die wahre Liebe kennt weder Angst noch Zaudern, weder im Leben noch im Angesicht des Todes. Niemals verrät sie die Wahrheit noch sich selbst. Sie scheut weder Schmerz noch Opfer; das Opfer ist vielmehr ihr Pfand, die Liebesgabe, die es sie dürestet, dem

Geliebten darzubringen. Der Sohn gibt sich hin und seine Opfergabe ist das Licht, sein Geschenk die Erlösung. Sein Preis ist die Braut, die ihm vom Vater gegeben wird. Deshalb heißt es: »So sehr hat Gott die Welt (Tochter) geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn (das Licht) dahingegeben hat, daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern ewiges Leben habe.« (Johannes 3,16). Tochter und Braut verkörpern somit dreierlei: den äußeren Menschen (Individualität, Person und Körperlichkeit), Materie und Welt (das Königreich >Malkhut<) sowie die Gesamtheit der Geschöpfe, deren Wesen und Leben sich im Lichte Gottes, des Sohnes, kristallisiert.

Die Individualität mit ihrem Leib (Ruach, Nefesh und Guf) verkörpert die Braut in des Wortes *erstem* Sinn. Sie schreitet zur Hochzeit des Lammes. Christus als das innewohnende Agens des Lebens durchlichtet alle Substanz und vermählt sich mit dem Stoff. Er ist Lamm und Bräutigam, die Materie, unsere Persönlichkeit (Individualität) samt ihren drei Leibern (Mental-, Astral- und physischer Leib), Seine Braut. Persona (Individualität) und Leiblichkeit verschmelzen mit dem Lamm in einer seelisch-leiblich erfahrenen Einheit. Sie ist das Himmlische Jerusalem, die Heilige Stadt der Offenbarung. Lesen wir die betreffende Stelle aus dem Text:

»Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen. Und die heilige Stadt, das neue Jerusalem, sah ich herabsteigen aus dem Himmel von Gott bereitet wie eine Braut, die für ihren Bräutigam geschmückt wird. ... Ihr Lichtglanz ist gleich einem überaus kostbaren Stein,... leuchtend wie Kristall... Eine Mauer hat die Stadt, groß und hoch und zwölf Tore. ... Ihre Länge und Breite und Höhe sind gleich!... nach Menschenmaß... (Offb. 21,2-17)

Das Abschlußwort »nach Menschenmaß« betont hierin noch einmal die anthropomorphe Gestalt des Kosmos sowie den menschlichen Leib als höchstes Offenbarungsglied des Gottesgeistes. Das Universum als Leib Adam Kadmons am makrokosmischen Ende der Skala und der irdische Leib des Menschen an ihrem mikrokosmischen Ende indizieren gemeinsam das anthropologische Maß

und Ziel der Schöpfung. »Der Mensch« ist somit sowohl Urbild als auch Krone der Schöpfung, und die Verherrlichung Gottes in seiner Gestalt die ihr eingezeugte Intention des Schöpfers.

2.1 Die Dreigliederung des Seins im Bewußtsein des gefallenen Menschen

Jeder, der am Lichte Christi innerlich teilhat und sich als Glied Seines Leibes erfährt, der gerät auch in den Sog Seiner Gnade und Seiner rückführenden Kraft. Als geläuterter Mensch schreitet er im Willen des Vaters, und dieser führt ihn zur Hochzeit des Lammes mit Seiner Braut; er gewinnt Anteil an der chymischen Einung von Geist und Stoff in seiner Seele. Diese Einung ist ein stetig fortschreitender und sich ausdehnender Prozeß. Ist die Einung auf der individuellen Ebene und im individuellen Bewußtsein vollzogen, so gelangt der Mensch auf die Ebene des kosmischen Bewußtseins, worin er alles Sein und Leben als Geschehen in sich selbst erfährt. In dem Maße, in dem er Anteil hat am kosmischen Bewußtsein, in dem Maß erlebt er auch die ganze Schöpfung als seinen Leib. Ihm ist alles ein Leib, sein eigener Leib! Er erfährt den Hieros Gamos als einen permanenten allgegenwärtig stattfindenden, kosmischen Akt.

Der verblendete Mensch aber, der sich mit seiner Individualität und seinem individuellen Leib identifiziert, dem steht sein falsches Ich wie ein Keil zwischen Gott und Welt. Er erfährt das eine Sein dreiegliedert. Es zerfällt ihm in Gott, Ich und Welt (Abbildung 117).

Ist der Menschensohn jedoch am Kreuze Christi abgestorben, so besteht kein trennendes Ich mehr, das als Keil verdunkelnder Spaltung Gott und Welt trennt und die Einheit des Seins als Dreiheit von Gott-Ich-Welt erscheinen läßt. Solange der Schleier des Ich den Blick unserer Seele verhüllt, ist uns diese Dreiheit Aufgabe. Indem wir Himmel und Erde durch unser Leben in uns einen, kommen wir an unser ewiges Ziel. Wir können dies im Symbol des Lebensbaumes deutlich nachvollziehen (Abbildung 111). Darin erscheinen Vater und Mutter sowohl als Seinsgrund und Ursprung der Schöpfung und der Welt als auch als das transzendente ewige Selbst des Menschen. Die obere Triade verkörpert Vater-Mutter-Gott als Ausdruck des transzendenten Seins und Quell allen Lebens.

Ze'ir Anpin, der Sohn, das ist die Summe der Sefirot der mittleren und der unteren Triade, verkörpert - wie wir oben gesehen haben - sowohl unsere immanente göttliche Natur und unser kosmisches Ich, aber auch unser getrübt, sich mit unserer vergänglichen Form identifizierendes, individuelles Bewußtsein. Kosmisches und individuelles Bewußtsein sind die zwei Gesichter unserer janus-köpfigen Wesensmitte als Mensch. Die fälschliche Identifikation unseres immanenten Bewußtseinslichtes mit der Individualität bildet das Ich des Menschensohnes, das Gewahrsein dieses Lichtes als das Licht des Höchsten Selbst dagegen das »Ich« des Gottessohnes. So wie der Menschensohn seiner göttlichen Natur, so ist der Gottessohn seiner weltlichen Natur entstorben.

Der suchende, nach Erkenntnis strebende Mensch findet sich in einer wechselnden Erfahrung. Einmal erfährt er sich als vom Lichte Gottes durchdrungenes und von Seiner Gnade erhobenes Gotteskind, das andere Mal als an seine stoffliche Hülle gebundener und in seiner individuellen Form gefangener Bürger dieser Welt. Sein Ich ist ihm eine schillernde Verbindung und Vermischung reinen Bewußtseins (Christuslicht) mit einem dicht geschnürten Bündel von Gedanken. Diese Gedanken, die alle aus jenem fundamentalen, individuellen Ich-Empfinden geboren werden, bilden nicht nur den Strom kontinuierlich fließender und in unserer Seele abrollender individueller Vorstellung- und Lebensbilder, sondern auch die Idee unseres falschen Ich und seiner fälschlichen Identifikation mit seiner vergänglichen Erscheinung unseres Leibes.

So erscheint das Ich als ein dichter Knäuel von form- und stoffbildenden Gedankenkräften, der vom Licht des Bewußtseins durchdrungen ist. Allein durch das Licht oder Bewußtsein, das die Gedanken erhellt, erkenne ich, daß ich bin. Das Ich ist nichts als ein sich beständig wandelndes Gedankenbündel, das durch das Licht des Selbst erhellt wird. Allein durch das *Ich Bin* hat es Bewußtsein. Wendet sich unser Gewahrsein und unser bezeugendes Bewußtsein in den Ursprung, aus dem es leuchtet, so hört die trennende Wand der Gedanken auf, und ich gewahre die Einheit des Seins im Lichte des Selbst. Wird diese Erfahrung zu einem festen inneren Stand, so kommt es zur Christgeburt in unserer Seele. Die falsche Idee eines individuellen Ich erstickt, und das Gotteslicht führt uns zur Auferstehung unseres gefallenen Geistes in diesem Leib. Dann verschmilzt

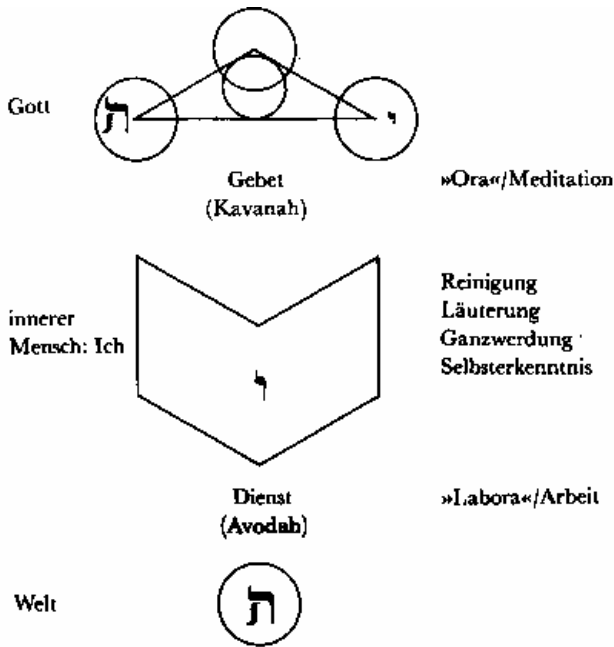


Abb. 117

die Dreiheit Gott-Ich-Welt im leuchtenden Gewahrsein des *Ich Bin*.

Solange wir uns mit dem wechselnden Strom der Empfindungen, Gedanken, Vorstellungen und Emotionen identifizieren, erleben wir uns jedoch als Spielball zwischen Gott und Welt. Erst die Erfahrung unserer transzendenten Einheit befreit uns von der Not dieser inneren Spaltung und des Abgeschiedenseins. Der Weg zu dieser Einung besteht in der beständigen Übung der Verankerung des Bewußtseins und des Lebens in Gott, dem beständigen Verweilen im Selbst. Wer aus Gott schöpft, aus Ihm heraus in der Welt dient und wirkt und darin sich selbst vergißt, der steht und lebt in Seiner Einheit. Die drei Fundamente der Übung bilden zum ersten Gebet und Meditation als Weg der Verbindung und Einung mit Gott, zweitens die bewußte Ausrichtung all unseres Denkens, Sprechens und Tuns als Liebesdienst am Leben und drittens die Selbsterforschung zur Erkenntnis und Verwirklichung unserer wahren Identität und zur Beseitigung der inneren Hindernisse, die den Strom des

inwendigen Lebens hemmen und die Erkenntnis der universellen Einheit des Seins behindern möchten. Das ist der Kern des kargen, aber so weisen alten Wortes: »ora et labora«, »bete und arbeite«, verankere dein Bewußtsein in Gott und tue Seine Werke in der Welt (siehe Abbildung 117).

Alles Leben ist Ausgießen göttlichen Seins in der Welt, ist Bezeugung des überweltlichen Lebens im täglichen Denken, Fühlen und Tun. Bewußtsein und -werden ist der Weg der Kabbala, der geistigen Empfängnis. Wer ihm folgt, schreitet beharrlich und gewiß zur inneren Hochzeit von Himmel und Erde. Er erwacht im Gewahrsein, daß Christus in ihm es ist, der all die Werke tut und erkennt in Ihm sein wahres, zeitloses *Ich*, das ewig eins ist mit Vater, Mutter und Welt.

3. Wort und Bewußtsein

»Stimme, Geist und Wort, dies ist der
Geist des Allheiligen. Sein Anfang hat
keinen Beginn und Sein Ende keine
Grenze.« Sefer Jezirah 1,9

Der Logos ist die schöpferische Kraft Gottes und die Wurzel allen Seins. In uns ist er der höchste Quell des Lebens, die Mitte unseres Bewußtseins und der Ursprung des individuellen Ich. All unsere Gedanken und Empfindungen, alles innere Leben quillt aus ihm.

Mit sieben Worten schuf Er die sieben Sphären der Schöpfung, und in sieben Worten offenbart Christus Sein wahres Sein. Aus dem *Wort* besteht alles Geschaffene, und der Logos ist sein Licht und Leben und sein inneres Gesetz.

Von allem Geschaffenen ist der Logos der Ursprung und der *ewige Name* die erste und oberste Stufe seiner Manifestation. Er ist der *Kern* und *Keim* eines jeden Geschöpfes und die Wurzel seiner individuellen Form. Das Wort ist Hülle und Gefäß des Bewußtseinslichtes und der Same jeder Gestalt. Es ist der Logos, der Dinge ins Sein ruft, ganze Welten hervorbringt und wieder auflöst.

Der All-Eine selbst ist es, der sich durch das Wort aus der Verborgenheit ins Sein ruft und in Myriaden Formen verkörpert. In ihnen offenbart Er einen Fächer Seines unermesslichen, ewig verborgenen Wesens. Das ganze Universum ist somit eine Frucht des Logos, eine Entfaltung Seines Bewußtseins in Raum und Zeit, und sein Diagramm ist der Baum des Lebens. Das Universum ist der Spiegel, darin Er und jedes Seiner Geschöpfe sich selbst erkennt.

Das Wort ist die schöpferische *und* »exekutive« Kraft im Universum, und durch es steuert Er den Ursprung, Gang und die Bestimmung allen Lebens. Es ist das Alpha und Omega allen Seins, dessen Anfang und sein Ende. Aus der Stille des Unoffenbarten steigt es auf, und in die Stille des Unoffenbarten sinkt es nieder. Was bleibt, ist der Nachklang seines ewigen Gedächtnisses in Ihm. Wie es im Universum *äußerlich* sichtbar wird, so rollen Wort und Leben auch *in* uns ab.

Wie alles Geschaffene aus Ihm kommt und in Äonen wieder in Ihn zurückkehrt, so ist es auch mit dem Lebensstrom im Inneren: Alles Leben, alle Gedanken, Gefühle, Verlangen, Empfindungen und Regungen unseres Herzens quellen hervor aus dem Logos und strömen in ihn zurück.

Vieles jedoch steigt nicht direkt hinauf zu seinem Ursprung, sondern bindet sich erstmals - meist blindlings - an die Welt. Mit all unseren Gedanken, Wünschen, Gefühlen und Vorstellungen hängen wir nun an ihr und sind so ihr Sklave. Wahrlich, nicht die Welt ist es, die auf uns zukommt und sagt: »Hiergeblieben, du gehörst mir«; es ist vielmehr unser Gemüt, unser eigener Geist und unser eigenes Herz, das sich an sie klammert. Und sind wir einmal an sie gebunden, so drückt ihre ganze Last auf unser Gemüt.

Buddha verglich die Seele mit einem Schiff. Wie das Schiff im Wasser, so bewegt sich die Seele in der Welt. Und wie wir möchten, daß das Schiff im Wasser ist nicht aber das Wasser im Schiff, so sei wohl auch die Seele in der Welt, die Welt aber nicht in ihr. Jesus sagte: »Die Welt ist eine Brücke. Gehe darüber, aber baue kein Haus auf ihr.« So mögen Herz und Leben, obwohl wir uns ganz einlassen möchten auf die Ereignisse und Dinge des Lebens, doch nicht an ihnen haften bleiben. Immer wieder gilt es, unser Herz zu lösen und weiterzugehen. In diesem Sinn wohl rief Hesse: »Wohlan mein Herz, nimm Abschied und gesunde.«

Es gibt somit eine Bewegung hinab aus dem Geiste in die Materie und eine hinauf aus dem Stoff ins Licht. Die Umkehr des Lebensstromes ins Licht, die Rückbindung all unserer Regungen, Gefühle und Gedanken an ihre obere Wurzel, ist der Weg der Befreiung und der Erlösung! Und einer der Schlüssel hierzu ist das *Wort*; denn so wie weltliche *Worte* und Gedanken, besser: ich- und erdverhaftete *Worte* und Gedanken die Seele an die Materie binden, so fuhren uns geheiligte *Worte*, *Mantras*, Taten und Gedanken zurück zu Gott, in unseren Ursprung.

Nur die Rückbindung (= re-ligio) all unserer Lebensimpulse, das heißt all unserer Gedanken, Gefühle, Wünsche und Verlangen in und an Gott (hebräisch: »Devekuth«, das Anhängen an Ihn), unsere ganze Ausrichtung (hebräisch: »Kavanah«) auf Ihn, alles, was wir sprechen, denken und tun, erhebt unseren Geist zurück zu Ihm und befreit ihn aus der Gebundenheit an die Welt und in sich

selbst. Wer nur nach Ihm verlangt und danach, Ihm zu dienen, den binden bald auch keine Wünsche mehr an die Welt.

Grundsätzlich gibt es zwei Wege, den Ursprung des Lebens, das heißt Gott, in uns zu finden:

1. den Weg zurück, auf dem wir den Lebensstrom in unserem Bewußtsein zurückverfolgen bis zu seinem Quell, aus dem er aufsteigt. Wenn wir diesen Quell finden, lösen sich alle Zweifel, erdgebundenen Gedanken und Neigungen schon im Entstehen auf und verwandeln sich in einen Strom reinen Selbst-Gewahrseins (die Yogis nennen das den Weg der »Geburtenkontrolle« der Gedanken und der Selbst-Erkenntnis);
2. den Weg der Erhebung und Verwandlung, auf dem wir jedes Gefühl, jeden Impuls, jedes Verlangen und jeden Gedanken aus der Wiege ihres Entstehens emporheben zu Gott, sie so verwandeln und erheben und darin selbst mit Ihm verschmelzen.

Beide Wege wollen miteinander verbunden sein, denn nur so gelingt es,

- zerstörerische Impulse schon im Entstehen aufzulösen und
- schöpferische Impulse zur Verwirklichung im Leben zu bringen.

In all dem bilden Mantra, Meditation und Gebet nichts als Hilfen und Wege, unseren Lebens-, Gedanken- und Bewußtseinsstrom immer wieder hinaufzurichten zu Ihm, rückzubinden an Seine obere Wurzel. Darin liegt der Sinn aller Übung. Und das ist auch die Bedeutung des »immerwährenden Herzensgebetes«, daß unser Herz und Wesen stets in Ihm verweilen möchte.

3.1 Vom verlorenen Wort und von der wahren Bedeutung der Mantras

In nahezu allen Traditionen gibt es die Legende von der Suche nach dem verlorenen Wort als dem Schlüssel zu den Mysterien, zum Himmelreich und zum ewigen Leben. Es heißt, es gäbe sieben Tore zum Himmelreich, und der Schlüssel zu ihnen sei jeweils ein Wort. Allein seine Kenntnis gewähre uns den Zutritt in seine Heiligen Hallen.

Tatsächlich wurde dieses verlorene Wort immer wieder für ein geheimes Mantra, ein Ritual oder eine magische Formel gehalten, deren Kenntnis wie ein Zauber den Vorhang vor dem Allerheiligsten lüfte oder zumindest den Weg ins verborgene Shamballa weise, wo nun die geheimen Ritterorden verliehen würden. Und viele Menschen reisten ein halbes Leben durch viele Länder der Welt, um dieses Wortes habhaft oder der verborgenen Stätte ansichtig zu werden. Andere hofften auf eine geheime Technik oder eine ausgefallene Praktik, um so nun einen Schlüssel zu ihrem Inneren zu finden.

Wenn wir jedoch das Wesen des Wortes verstehen, wird uns bewußt, daß das verlorene Wort jene Kraft und Erfahrung ist, die - wie Jan van Rijckenborgh es ausdrückt - *hinter* der Methode, *hinter* der Bibel, *hinter* dem gesungenen Mantra und *hinter* den philosophischen Lehren emporsteigt, denn das verlorene Wort ist ein Seinszustand, und derjenige, der »es« kennt, der spürt sein beständiges Drängen im Inneren; es rauscht und weht um ihn wie das Flüstern eines neuen Lebens. Es ist jene Kraft, die uns ahnen läßt, was Allgegenwart bedeutet und die aus unserer Tiefe emporsteigt als flüsterndes Gewahrsein des *Ich Bin*.

In diesem Emporsteigen vollzieht sich das wahre Wunder, und es entsteht der »Andere im Inneren, der Sohn des Herrn, und übernimmt die Herrschaft im Haus... und die Leitung des ganzen Werkes...«. Er ist der neugeborene König, der *Ich Bin* (Jan van Rijckenborgh). Das ist das vergessene und verlorene Wort. Es kann und will gesprochen werden, aber nicht von uns, sondern von dem »anderen«, der in uns aufsteht. Dieser kommt und »macht alles neu«.

Wenn wir somit den wahren Sinn des Mantra nicht verfehlen wollen, ist es nötig, sein wirkliches Wesen zu erfassen. Jesus sagte: »Worte sind Geist und Leben«, und er bringt damit zum Ausdruck, daß jedes gesprochene Wort Träger von Lebenskraft und Bewußtsein ist. Ja, das Wesen des Wortes ist Bewußtsein. (Immer sind Gedanken und Worte substantiell gewordenes Bewußtsein, die, wenn sie ihren Inhalt und ihr Wesen geoffenbart haben, sich rückverwandeln in reines Bewußtsein.)

Wir haben gesehen, daß Gott die gesamte Schöpfung aus dem Wort geschaffen hat. »Alles Geschaffene ist aus dem Wort gemacht und nichts, das gemacht ist, ist ohne es gemacht.« (Johannes 1,3)

Somit ist der Logos die Essenz der Dinge. Der Logos formt gleichwohl alle Stufen und Zustände des Geistes und des Bewußtseins, wie auch die des Stoffes und der Materie. Jede Kraft, die sich aus ihm gebiert, ist ein Wort Gottes, das sich in Raum und Zeit offenbart, und so sind alle Gottesworte Namen, die heilige Kräfte des All-Einen verkörpern. Alles Geschaffene ist Gotteswort aus Seinem Munde.

Die Inder nennen die Worte und Gedanken Gottes Mantras. Mantra ist somit jedes Wort, das aus Gottes Mund strömt. Allesamt verkörpern sie Gegenstände und Zustände des Bewußtseins. Bezeichnen sie Gegenstände der Welt, heißen sie weltliche, bezeichnen sie göttliches Sein, so heißen sie göttliche Mantras. Letztere werden auch Chaitanya-Mantras genannt. Die Mantras, die Kräfte oder Energien bezeichnen, die direkt aus dem Logos (der oberen Wurzel) kommen oder wesensmäßig unmittelbar an ihn gebunden sind, heißen Keimsilben- oder Bija-Mantras.

Wie wir bereits wissen (siehe Band I, Kapitel V. 10. und VI. 10.), bildet jedes Mantra beziehungsweise jede ihm zugrundeliegende Kraft eine Schwingungsform im Bewußtsein. Die Schwingungsformen von Mantras, die eine *geistige Kraft* oder einen *Zustand des Bewußtseins* verkörpern, bilden insbesondere regelmäßige Figuren, die als Yantras, Mandalas oder Chakras (Räder) bezeichnet werden. So formt auch die dem Logos entsprechende Urkraft der Matrika-Shakti selbst ein Yantra, das aus der Girlande aller 50 Sanskrit-Buchstaben oder einem Mandala der 22 flammenden Wesen der Buchstaben des Hebräischen Alephbeits gebildet wird.

Jedes dieser Worte, das eine geistige Kraft oder einen bestimmten Zustand des Bewußtseins verkörpert, gebiert und trägt eine Gottheit in sich, die sein Regent ist. Die Gottheit, die einem Mantra entspricht, ist die Verkörperung der ihm innewohnenden Kraft und Qualität. Wir erkennen damit, daß *Name*, *Schwingungsform* und *Gottheit* jeweils zusammengehörige Erscheinungsformen von Prinzipien, Kräften und Aspekten Seines Bewußtseins bilden.

Dementsprechend unterscheiden die Tibeter beispielsweise höhere Gottheiten als Verkörperungen von Aspekten des reinen Bewußtseins und weltliche Gottheiten und Dämonen, die allesamt nichts anderes als Personifikationen von Kräften und Aspekten des niedereren Bewußtseins sind. Sie sind Geburten des reinen Geistes beziehungsweise des niederen Wünschens, Denkens und Fühlens.

Jene Gottheiten, die Verkörperungen der höchsten Aspekte und Prinzipien des All-Einen sind, wurden in den verschiedensten Traditionen unterschiedlich benannt. Allein die Chaitanya-Mantras sind es, die diese höheren und reinen göttlichen Bewußtseins- und Seinszustände verkörpern. Sie und die Bijas als Repräsentanten kosmisch-geistiger Kräfte und Erscheinungen sind es, die als Grundlage für die Übung herangezogen werden.

Um die Kraft des Wortes und der Heiligen Namen zu verdeutlichen, möchte ich nochmals auf eine altägyptische Legende zurückgreifen, in der es heißt, daß derjenige, der den geheimen Namen eines Gottes kennt und anruft, durch diesen Namen »Macht« über ihn gewinnt, das heißt Herrschaft verliehen bekommt über die durch ihn verkörperte Kraft. Denn in diesem Namen verbirgt sich sein Wesen, seine Kraft und sein innerstes Geheimnis. Nur demjenigen aber offenbaren die Götter ihre Namen, also ihr Wesen, der reinen Herzens und in bedingungslosem Gehorsam dem Willen des Höchsten vermählt ist.

Wenn wir nun verstehen, daß das Wesen des Mantras (und der Heiligen Namen) nicht der hörbare Klang, nicht das in der Kehle artikulierte Wort, sondern die ihm innewohnende Kraft, die in ihm schwingende oder eingeschlossene Bewußtseinsfülle, mit einem Wort, das im eigenen Herzen aufsteigende Gotteswort und *Ich-Bin-Bewußtsein* ist, so gewinnt die Übung des Mantras, die Invokation oder Anrufung der Heiligen Namen Sinn und Bedeutung. Und nur ein Gebet, in das wir unser ganzes Sein und Wesen hineinlegen, hat Kraft und Wirkung.

Daß ein Mantra oder Gottesname zur Übung benutzt werden kann, setzt jedoch voraus, daß wir uns die ihm innewohnende Kraft erschließen können. Hierzu gibt es grundsätzlich zwei Wege:

1. die Vermittlung durch einen Lehrer, der die dem Mantra eigene Essenz erschlossen und verwirklicht hat, und
2. das Aufschließen seiner Kraft im eigenen Sein.

Immer ist das Mantra Schwingung. Seinem Wesen nach zwar feinstofflicher und subtiler Art, findet diese Schwingung jedoch im hörbaren Klang ihren Widerhall.

Im ersten Fall überträgt derjenige, der die Kraft des Mantras in sich erweckt hat, seine subtile Schwingung auf den Suchenden, wodurch es in diesem, wenn er dazu bereit ist, zu einer unmittelbaren inneren Erfahrung der Essenz des Mantras kommen kann.

Im zweiten Fall bedarf es der hingebungsvollen Übung, in der wir es selbst durch das Hineinlegen all unseren Gefühls, all unserer Sehnsucht, all unseres Verlangens, all unserer Liebe so sehr beseelen und gleichzeitig seine Schwingung so voll sensitiver Empfänglichkeit in uns aufnehmen, daß sie wie ein »Feedback-Gerät« das inwendige Empfinden bis in den Grund unseres Seins vertieft, so daß darin das verborgene Gotteswort, das wahrhaftige Gewahrsein des *Ich-Bin*«, zum Durchbruch kommt.

In jedem Falle können wir die innere Kraft des Mantras nur dann erfahren oder erschließen, wenn sie in uns nicht zu tief verschüttet liegt. Nur wenn das göttliche Leben bereits nah genug an die Oberfläche des Bewußtseins gerückt ist, so daß es entweder durch die Berührung von außen oder durch Resonanz mit der Schwingung des gesungenen Mantras erweckt wird, kann es dieses höhere Leben in uns an die Oberfläche bringen; denn nur, wenn das Mantra durch unsere Resonanz wirklich »greift«, kann es die latente Seinerfahrung, das in uns schlummernde Gotteswort, an die Oberfläche bringen und darin sein Wesen und seine Kraft enthüllen. Dann führt es zur Gottgeburt im Menschen.

Erst und nur dann, wenn das Mantra in uns greift, wenn es aus einer inneren Erfahrung seiner Essenz, das ist unseres eigenen Wesens, in uns »gezündet« hat, kann es zur Übung gebraucht werden. Andernfalls bleibt es mechanische Wiederholung ohne Sinn.

Die Übergabe eines Mantras durch einen kompetenten Lehrer ist eine große Hilfe für den Schüler. Denn diese Übergabe ist nicht nur informelle Vermittlung des Mantras in seiner äußerlichen Form als geschriebenes oder gesprochenes Wort, sondern Übertragung der ihm innewohnenden Kraft. Die Übergabe des Mantras ist gleichsam eine liebevolle Erweckung des Wesens des Schülers durch die Seele und das Sein des Lehrers.

In dem alten *Shri Tantra Sadbhava* wird erläutert, daß das Wesen des Mantras Shiva ist. Tatsächlich ist göttliche Kraft seine wahre Essenz, und sie ist wesensmäßig jenes reine, alldurchdringende Bewußtsein, das jenseits der Dinge und Erscheinungen liegt. Und so besteht der Sinn der Mantraübung (Sanskrit: Japa) in der Rückführung des Lebensstromes in seinen Ursprung und damit in die Erhebung und Verschmelzung des individuellen Bewußtseins mit dem höchsten universellen Sein. Die ganze Übung zielt auf die Einswerdung in Gott.

Grundsätzlich verkörpern Mantra, Yantra und Gottheit stets einen bestimmten Zustand des Bewußtseins, und so ist es auch völlig gleichwertig, ob wir nun ein Chaitanya-Mantra singen, über sein Yantra meditieren oder seine Gottheit anbeten, immer geht es um die Verwirklichung eines höheren Zustandes des Bewußtseins. Dies ist auch der Sinn von Nada- und Laya-Yoga: der Übung des Hörens des subtilen inneren Klanges des Selbst. Immer ist die höchste Form der Übung (des Mantras, der Anbetung seiner Gottheit, des Nada oder Laya) das ununterbrochene Gewahrsein des Selbstes durch das Selbst, jener Stille des *Ich Bin*, die alles umfaßt. Das tiefe Gewahrsein des *Ich Bin* ist das Mantra in seiner reinsten Form, sein höchster Weg und sein höchstes Ziel.

Die indischen Schriften sagen: Die Essenz, der Ursprung und das Ziel allen Gebetes und aller Mantras ist *Ahamvimarsha*, das reine Gottesbewußtsein. Es ist Shiva und Shakti, *Satchitananda*, höchstes Sein und Bewußtsein und der Frieden ungetrübter Glückseligkeit, zusammengefaßt in jenem heiligen Worte des *Ich Bin*:

Sat ist das tiefe Gewahrsein des anfanglosen Seins, *Chit* das Licht, das es erhellt und *Ananda* jene erfüllende Kraft, die Schmerz, Angst und Leid in Freude wandelt. Grundmantras, die ich besonders empfehle, sind das *So-Ham* und *Shivo-Ham*, die beide in unserem Atem schwingen. Die Übung besteht schlicht und einfach darin, es mit dem Ein- (*So* beziehungsweise *Shivo*) und Ausatmen (*Ham*) in

des Atems natürlichen Rhythmus im Herzen schwingen zu lassen. Wir können dabei imaginieren (oder auch real erfahren), daß wir gleichzeitig mit dem *So* beziehungsweise *Shivo* im Einatmen Licht von oben in uns einströmen und mit dem *Harn* im Ausatmen in unseren Leib oder nach außen verströmen lassen. Wichtig ist es, in der Übung so gelöst zu sein, daß alle Gedanken, Gefühle und Empfindungen im ruhig fließenden Rhythmus des Atems mit dem in ihm schwingenden Mantra verschmelzen. Wenn es uns gelingt, ganz in seinem heiligen Odem aufzugehen, führt es uns zu der ihm innewohnenden Erfahrung: »Dies (das All) bin Ich«, »Shiva, das Licht des reinen Bewußtseins, ist dein wahres Ich.« Oder in den Worten Jesu: »Der Vater und ich sind eins.«

4. Die Heiligen Namen (Ha-Shemot) und ihre Invokation

»Der Name des Herrn ist wie ein starker Turm. Der Gerechte flüchtet in ihn und ist sicher.«

Sprüche 18,10

Nachdem wir wissen, daß der Sefirot-Baum nichts anderes als die Entfaltung der im Logos enthaltenen Kräfte und Prinzipien des Allgeistes in Raum und Zeit ist, wird uns auch deutlich, daß all das, was über die Zusammenhänge zwischen den Worten und Kräften Gottes gesagt wurde, auch für die zehn Sefirot seine Gültigkeit hat. Wie in Kapitel IV.7. dieses Buches ausgeführt, sind auch die Namen der Sefirot nicht willkürliche Bezeichnungen, sondern Heilige Namen, in denen die Kraft der durch sie bezeichneten Attribute Gottes schwingt. Es ist somit möglich, durch Ausrufung ihrer Namen jene Attribute des Heiligen anzurufen und sich mit ihren Kräften zu verbinden.

Darüber hinaus verkündigte der Geist Gottes den Propheten Israels eine Reihe von Gottesnamen, in denen Er ihnen die Kräfte Seiner sefirotischen Attribute in ihrer reinsten Form offenbarte. In Abbildung 118 sind diese Gottesnamen in Entsprechung zu den Sefirot im Lebensbaum wiedergegeben. Hier finden wir in Keter jenen Namen, den Gott dem Mose aus dem brennenden Dornbusch offenbart: *Ekjeh Asher Ehjeh - Ich Bin, der Ich Bin*, dies ist mein Name auf Ewigkeit. (Exodus 3,14-15) In ihm verborgen liegt jenes Gotteswort, durch das der Geist Gottes als Schöpfergott und Lebenskeim aller Kreatur in Erscheinung tritt.

In Chokhmah finden wir den zweiten Heiligen Namen, *JHWH*, dessen Mysterium wir extra besprechen wollen. In Binah finden wir den Namen *Elohim*, jene Pluralform, in der Gott in Seinem Aspekt als die allesgebärende Urmutter ausgesprochen ist. Elohim verkörpert jenen »Palast«, der, mit den Keimen des Lebens geschwängert, das Universum hervorbringt. Es ist der Gottesname des ersten Schöpfungsberichtes.

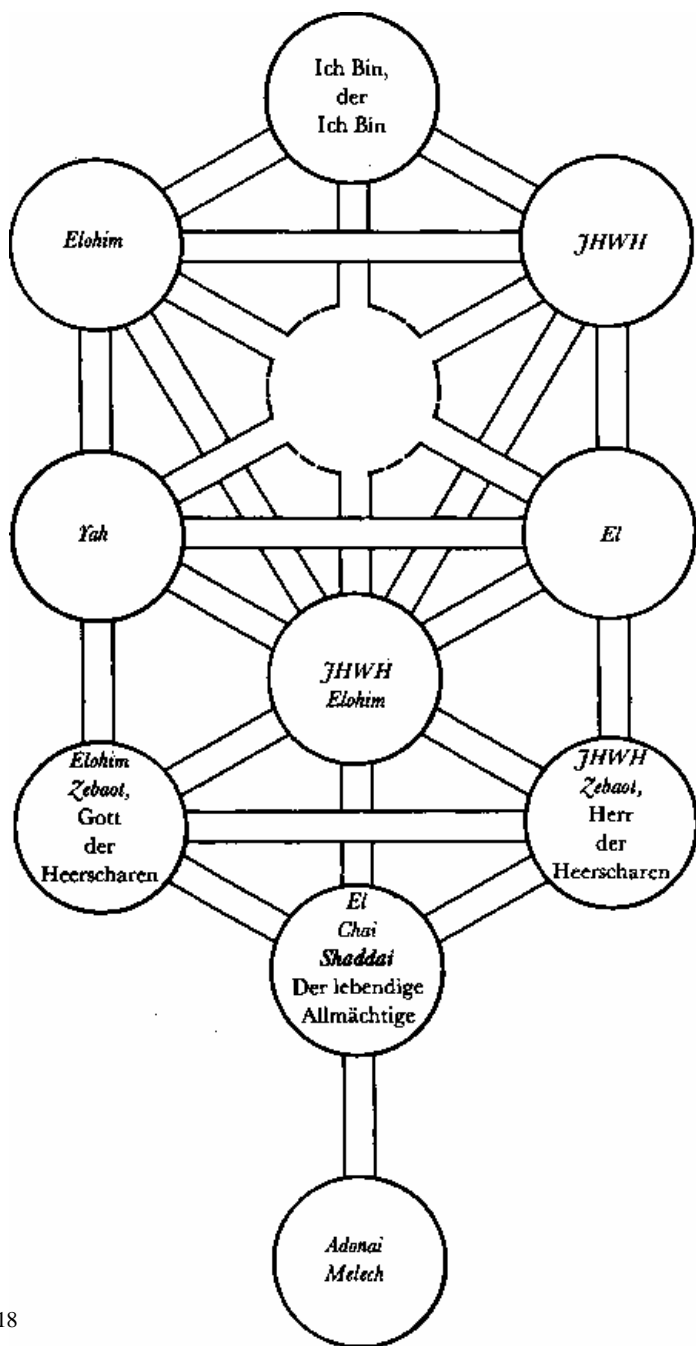


Abb. 118

Die Verbindung beider führt zu *JHWH Elohim* als Bezeichnung Tiferets. Hesed und Geburah tragen die Namen *El* und *Jäh*, die im Namen des Propheten Elijah vereinigt sind.

Nezach und Hod tragen die Namen *JHWH Zebaot* und *Elohim Zebaot*. Sie bezeichnen Gott als »Herrn der Heerscharen« und »Gott der Heerscharen«, also jene Aspekte von Gnade und Strenge, durch die Er das Universum regiert. Sie verkörpern gleichsam die rechte und linke Hand des Sohnes, dem der Vater alles übergeben hat.

Jesod trägt den Namen *El Chai Shaddai*, »der Lebende Allmächtige Gott«. Es ist jener Aspekt, in dem Er Abraham offenbar wurde. Malkhut trägt den Namen *Adonai Melech*, Herr und König und bezeichnet seine welteinwohnende Herrlichkeit oder Shekhinah, jene Glorie, die das Heiligtum des Tempels und die Seele des Heiligen erfüllt.

All diese Namen sind Gnadenmittel, durch die wir uns mit den verschiedenen Aspekten Seiner Heiligkeit verbinden und erfüllen können. In Psalm 20,6 heißt es: »Mit (in) dem Namen Gottes werden wir auffahren, und Er wird all deine Bitten erfüllen.« Bei Mose lesen wir: »Überall, wo Ich erlaube, Meinen Namen auszusprechen, will Ich zu dir kommen und dich segnen.« (Exodus 20,21)

Wie wir sehen, liegt darin ein Versprechen, eine Zusage Gottes, daß, wo wir einen Seiner Heiligen Namen reinen Herzens anrufen oder wie ein Mantra im Inneren wiederholen, Sein Segen uns durchdringen will. Und auf dem Versprechen Gottes beruht die Kraft jedes heiligen Rituals, der Sakramente wie auch der von Ihm selbst uns geoffenbarten Namen.

So, wie das Mantra und seine geistige Wirklichkeit eins sind, so sind auch Gottesname und der durch ihn bezeichnete Gottesaspekt eine Einheit. Lassen wir ihn mit ganzer Seele in unserem Herzen schwingen, so durchdringt er uns bald mit all seiner Kraft. Seine Schwingung erfüllt unser ganzes Wesen. So erfahren wir in uns jene Entfaltung heiliger Einung, wie sie sich in der Offenbarung der Gottesnamen von Abraham bis Mose quer durch die Geschichte Israels zieht. Diese schrittweise Offenbarung Seiner Namen entspricht gleichermaßen verschiedenen Stufen der Einweihung »Seines Volkes« in die Mysterien Seines ewigen Seins.

4. 1 Vom unaussprechlichen Namen und seiner Meditation

»Laßt uns die Torwege Gottes erbauen. Laßt uns ihr Gemäuer errichten. Sein Name soll an der rechten Stelle stehen.« Babylonische Genesis

All diese Namen sind in dem einen Heiligen Namen *JHWH* enthalten, der sämtliche ihrer Aspekte umfaßt. Der ganze Baum ist nichts als eine Entfaltung *JHWHs*. In, mit und aus seinem Namen entstehen Adam Kadmon, der Himmlische Mensch und die gesamte Sphäre des Lichtes. In seiner wörtlichen Bedeutung ist dieser Name kaum übersetzbar. Sinngemäß bedeutet er »Sein in seiner überzeitlichen Form« als Einheit Dessen, »Der immer war, ist und sein wird.« Im Hebräischen lauten die drei Zeitformen des Seins:

HaJaH	(היה)	=	»Er war«,
JiHJeH	(יהיה)	=	»Er wird sein« und
HoWeH	(הואה)	=	»Er ist«.

Somit erkennen wir den Heiligen Namen als eine Zusammenfassung der drei Zeitformen des Verbuns »sein« in die Substantivform »*JHWH*«. Er ist Ausdruck des Ewigen in all Seinen Anblicken, des Einen Ursprungs jenseits und innerhalb allen Wandels: Jod-Heh-Waw-Heh als Ausdruck des allumfassenden Seins in seiner überzeitlichen Form.

Wir erkennen auch die Verknüpfung dieses Namens mit *Ehjah* (*AHJH*), dem *Ich Bin*, worin die zweite Silbe als Ausdruck der bewußten Seinsform des Ich mit der ersten Silbe von *JHWH* übereinstimmt. *AHJH* und *JHWH* verwandeln sich ineinander.

Sein Wille, Gestalt zu werden, ist der Beginn allen Seins. Dieser Beginn, der sich in dem Ausruf »*Ehjah*« (*Ich bin*) ausdrückt, wird in jenem Ursprung manifest, in dem sich alle Kräfte des Logos versammeln. Dieser Ursprung ist verkörpert im Urkeim allen offenbarten Lichtes und Lebens. In uns verkörpert er *Jechidah*, die heilige Monade, die in der Ewigkeit verankert ist. Dieser Punkt bildet die Krone des Lebensbaumes (*Keter*) (siehe Abbildung 119).

Aus diesem Urpunkt hervor bricht das Licht seiner verborgenen Herrlichkeit, das Licht von Ajin Sof Awir. Diese Extension verkörpert sich in dem ersten Buchstaben Seines Heiligen Namens, dem Jod, das mit Keter im Urpunkt seinen Anfang hat. Das Jod, mit seinem Sitz in Ghokhmah, versinnbildlicht sodann die urzeugende Kraft des Vaters.

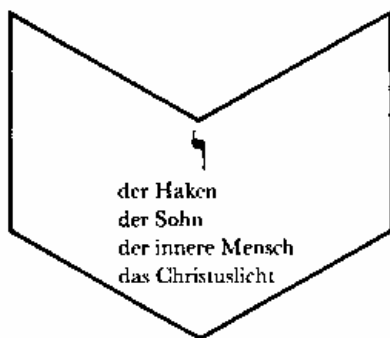
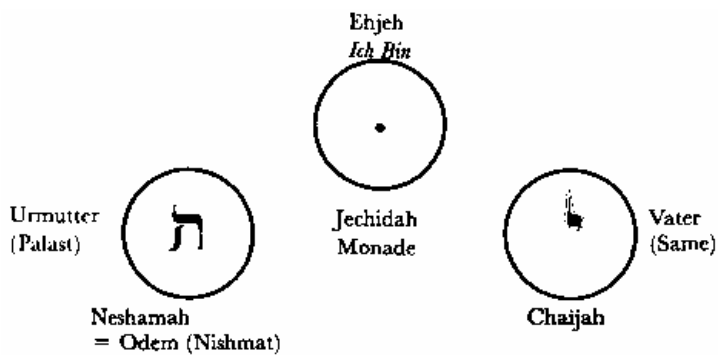
Aus dem Jod entfaltet sich das Heh, das obere Haus. Heh versinnbildlicht Seinen Odem und die Urform der stofflichen Substanz. Diese Ursubstanz bildet das Haus oder den »entrückten, verborgenen Palast«, in den Er Seine Lebenskeime aussät. So entstehen die »beseelten« Wesen (Nishmat Chaijot). Das Heh verkörpert somit die Himmlische Mutter (Imma), die sich im Menschen als dessen heilige Seele oder Neshamah manifestiert. Die Neshamah ist Ausdruck Seines Atems, des strömenden Lichtäthers Seines Lebens: Deshalb heißt es: »Die Seele (Neshamah) des Menschen ist Licht von JHWH.«

In ihrer Vereinigung als JaH (יה) zeugen sie das Waw (ו), den Sohn. Dieses Waw ist wiederum die Verlängerung des väterlichen Geistes innerhalb der Immanenz der Welt. Es verkörpert den eingeborenen Sohn, was sowohl in der graphischen Gestalt des Waw (ו) als Verlängerung des Jod (י) wie auch in seiner Bedeutung als »das Verbindende (Versöhnende)« zum Ausdruck kommt. Das Waw umfaßt dementsprechend wiederum alle sechs Sefirot von Hesed bis Jesod.

In Malkhut schließlich finden wir das zweite Heh, die Verkörperung des unteren Palastes beziehungsweise der Tochter oder königlichen Braut. Sie ist die untere Extension des mütterlichen Lebensodem und bildet das Himmelreich Gottes (Malkhut Ha-She-mayim). Dieses ist die Wohnstätte und Ausdehnung Seiner Shekhinah oder Glorie, der königlichen Jungfrau des Herrn.

So wie die Einheit der ersten beiden Buchstaben Jod und Heh (JH, יה) die Einheit des dreifaltigen oberen Hauptes oder Ursprungs bildet, verkörpert die Einheit von Waw mit dem zweiten Heh in WH (וה) die Einheit der substantiellen Welt mit der Immanenz Seines Sohnes Christi, die leibliche Einheit des Menschen mit Ihm.

So erkennen wir in den beiden Silben JH und WH Seines Heiligen Namens das dreifaltige göttliche Haupt und die siebenfaltige Welt, die in Seinem Namen als untrennbare Einheit im ganzen



die himmlische Braut
die substantielle Welt Gottes
das Himmelreich

Abb. 119

beschlossen liegt. JH bildet den Ursprung und das zweite Heh die substantielle Entfaltung der Welt. Der Sohn, das Waw, bildet »den Haken«, der die untere Welt an ihre obere Wurzel bindet. Nur wenn wir in Christus wiedergeboren sind, vollzieht sich diese Einheit von Gott und Welt, Himmel und Erde auch in unserem Bewußtsein. (Die vier Buchstaben mitsamt dem Ursprung bilden somit die Verkörperungen der fünf göttlichen Personen, die wir in Kapitel IX.2 kennengelernt haben.)

In den Schriften heißt es: »Wir werden Jäh anrufen, bis Seine erlösende Antwort kommt. Welches ist Seine Antwort? Sie ist WeH, Seine Herabkunft auf Erden.«

Der Heilige Name ist aufs engste verknüpft mit dem Weg und Schicksal Israels (der Gemeinde Gottes). Nachdem Jakob im Ringen mit Gott über sich selbst siegte, kann er Gott in sich (Immanuel, den Sohn) verwirklichen. Dieser Sohn aber ist eins mit seiner Einwohnung im Leibe des Menschen hier auf Erden (= dem unteren Heh).

Im Sohar heißt es: »Wenn das >Waw< (ו) geheimnisvoll aus dem >Jah< (יה) (dem höchsten Ursprung) hervortritt, erlangt Israel seinen kostbaren Besitz, die mit dem >Sohne< (ו) vereinigte Shekhinah (ה) .« Das ist der mystische Leib Christi, die »Heilige Gemeinde Israel«. All dieser Reichtum strömt aus dem JH durch das W herab: Er bricht aus der Fülle des herabgestiegenen Urlichtes (Logos) oder Sohnes W hervor.

»Der untere Teil JHWHs ist Sein Volk: Israel ist Seine zweite Hälfte oder Gemahlin auf Erden. Israel ist Eigentum JHWHs und JHWH Israels Besitz.«

Am Sinai stieg der Sohn (ו) zu Seinem Volk hernieder, um es in das verheißene Land zu führen. Von da an wandelt die Shekhinah mit Israel. Jah ist herabgestiegen ins Stiftszelt Moses und den Tempel zu Jerusalem. Sie ist die Leuchte Israels, das Fundament des Reiches Gottes auf Erden. Der Tempelbau Salomos entspricht der Errichtung der Grundfeste im Menschen, darauf der Sohn sein Reich errichtet. Mit dem Einzug der Shekhinah vollzieht sich die Heilige Einung des Volkes mit seinem Gott.

So wird die Geschichte Israels zum Sinnbild des Erlösungsweges des Menschen, von der Befreiung aus der Gefangenschaft des falschen Ich bis zur heiligen Einung im Himmlischen Jerusalem.

Wie wir sehen, verbirgt sich in diesem vierbuchstabigen Namen

nicht nur das unaussprechliche Geheimnis des Ewigen, sondern auch das gesamte Mysterium der Menschwerdung. JHWH selbst bildet den gesamten Lebensbaum, wie auch das Wesen Adam Kadmons, des vollkommenen Himmlischen Menschen, dessen in uns innewohnende Inbildlichkeit wir verwirklichen wollen. Wie die Flammenden Wesen seiner vier Buchstaben den ganzen Leib des Himmlischen Menschen samt der vier Heiligen Tiere (Chajjot-Hakodesh) und Räder bildet, so ist der gesamte Mensch und sein Kosmos im Bildnis dieses Namens geschaffen.



Abb. 120

In ihm wird er geboren, in ihm stirbt er und in ihm kommt er zur Auferstehung. Da nun das Ganze in jeder Kraft widerspiegelt beziehungsweise enthalten ist, ist jede Sefira selbst eine Ausdrucksform Seines Seins, die ihrerseits den ganzen Namen in sich trägt. Die sefirotische Unterscheidung kommt dabei nur in dem Klang beziehungsweise Vokal zum Ausdruck, in dem der Name in der betreffenden Sefira jeweils schwingt. Denn hinsichtlich ihres Klanges, ihrer Farbe, ihrer Schwingung und ihrer Vokalisierung unterscheiden sie sich auch auf der höchsten Ebene. Der Name, der wegen seiner Heiligkeit und unaussprechlichen Wirklichkeit (in der Regel) nicht laut ausgesprochen werden soll, sondern nur still in uns schwingen möchte, erhält somit in jeder Sefira, in jedem Seiner Heiligen Attribute eine andere Färbung beziehungsweise Tönung, die in seiner unterschiedlichen Vokalisierung zum Ausdruck gebracht wird. Diese verschiedenen Vokalisierungen sind in Abbildung 121 dargestellt. Dieser Name, mit all seinen Varianten, ist eines der machtvollsten Mittel der Übung. Wenn wir uns seiner Heiligkeit bewußt sind, sollten wir ihn - stets aufrecht sitzend — im Rhythmus des Atems innerlich wiederholen.

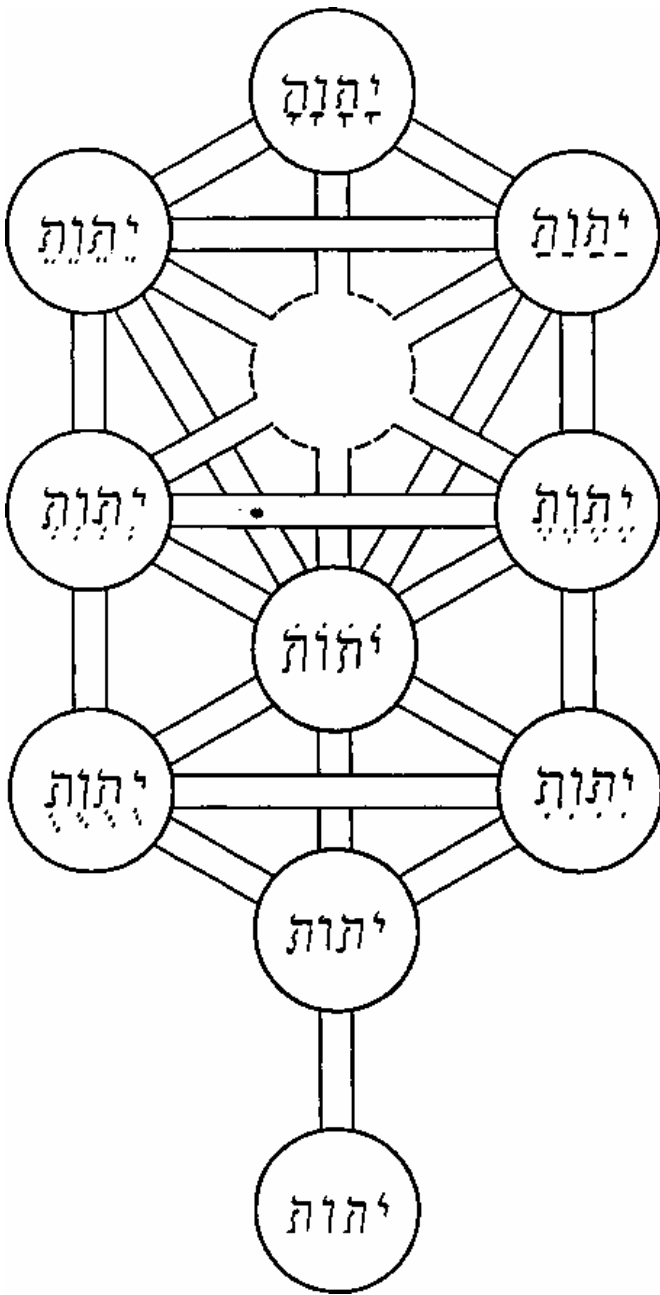


Abb. 121

Als Grundform empfiehlt sich seine Vokalisierung als *Jäh-weh*. Diese bitte nicht laut, sondern nur leise aussprechen! Wenn wir aufrecht sitzen, sprechen wir mit dem Einatmen innerlich: *Jah*, mit dem Ausatmen: *Weh*. Es ist hierbei gut, uns bewußt zu sein, daß wir in und mit dem Sprechen von *Jah* uns an den oberen Ursprung, den Quell des Lebens in Vater-Mutter-Gott wenden, Ihn anrufen und um Sein Licht und Seine Gnade bitten und im Sprechen von *Weh* (WH) diese Seine uns stets gewährte Fülle nach unten in Leib und Welt verströmen lassen. Wir können uns hierbei innerlich vergegenwärtigen, wie wir uns im Einatmen mit *Jah* innerlich nach oben strecken, um Sein Licht und Seinen Segen auf uns *herabzuziehen* und im Ausatmen mit *Weh* aus dem Bauchraum im ganzen Körper verteilen.

Bei Heilmeditationen können wir mit dem Ausatmen die empfangene Kraftfülle dem zu Heilenden zufließen lassen. Hierzu genügt es, den Betreffenden innerlich zu visualisieren (vorzustellen) oder seinen Namen anzupeilen.

Diese Meditation des Heiligen Namens ist äußerst wertvoll und kann auch tagsüber während vieler Tätigkeiten ausgeführt werden. Manchem verhalf sie schon zu tiefen Durchbrüchen ins Licht.

Wahrlich, die Kenntnis, das heißt die innere Erfahrung der Essenz Seines Heiligen Namens, heilt alle Wunden, befreit von allen Illusionen und schenkt immerwährende Kraft und Freude. Die ganze Schöpfung singt ihn in ihrem Atem. Er ist ihre ewige Seele (Odem »Nishmat« = Seele »Neshamah« = Wort »Name Gottes«). Und wenn unser ganzes Wesen ihn wiederholt, wenn all unsere Zellen mit ihm schwingen, dann erkennen wir: Das Wort ist unser wahres Wesen, Er Selbst ist unser ewiger Kern.

4.2 Exkurs: Pythagoras und die Entfaltung der Welt aus dem Heiligen Namen Gottes (JHWH)

Bereits in der Zeit des Niederganges der ägyptischen Hochkulturen, als die Einweihungsschulen begannen, mehr und mehr in den Hintergrund zu rücken, liegt das Wirken Pythagoras', jenes großen Meisters und Adepten, der später seinerseits den großen geistigen

»Tempel der Isis« in Griechenland wiederherstellen sollte. Wie wir wissen, empfing Pythagoras in jungen Jahren selbst als Adept eines ägyptischen Tempels seine erste Einweihung. Später wurde er auch zu den Mysterien der Isis in Theben zugelassen.

Weniger bekannt ist, daß Pythagoras während einer Invasion des Kambyses in Ägypten (529 v.Chr.) nach Babylon verbannt wurde. Dort wurde er von Zoroaster in die Wissenschaft der Klänge, der Astronomie und der Invokation eingeführt (bezeugt u.a. durch Origines und Clemens v. A.). Schließlich begegnete er einem Jünger des Propheten Daniel, der während der babylonischen Gefangenschaft Israels am Hofe des Nebukadnezar hohe Ehren genoß. Dieser weihte Pythagoras nun in die Geheimnisse und Kräfte des Heiligen Namens JHWH ein, was ihn zur Erkenntnis der Höchsten Wirklichkeit führte.

Auf dieser Kenntnis des Gesetzes des Heiligen Namens gründete er später seine gesamte Lehre vom harmonikalen Aufbau der Welt. Der Schau der Kabbala entsprechend wußte er, daß die Schöpfung aus vier ineinandergreifenden Welten aufgebaut ist, die eine aus der anderen, wie die vier Buchstaben Seines Namens, auseinander hervorgehen (Abbildung 121).

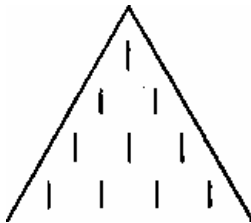


Abb. 122: Das pythagoräische Tetraktys

Die oberste Welt sah er als Entfaltung Seines heiligen Willens, verkörpert in Jod. Sie ist die Welt der Emanationen und ist durchdrungen vom Prinzip der Einheit. Aus dem Jod entfaltet sich JH (Jod-Heh), die geistige Welt von Beriah. In ihr herrscht das Gesetz der Gegensätze und der Polarität. Als weitere Extension seines Namens in JHW (Jod-Heh-Waw) entfaltet sich der Astralraum von Jezirah. Als vierten Schritt finden wir seine Manifestation in der physischen Welt oder Assia. Sie steht unter dem Gesetz der Materie und entspricht der Zahl Vier (s. Band 1, Kapitel IV.2, Die Vier).

Dieser Stufenweg, den wir in dem pythagoräischen Tetraktys (in Band 1, Abbildung 71) kennengelernt haben, wurzelt - wie wir nun erkennen - im Entfaltungsrhythmus des Namens JHWH.

Das entsprechende Diagramm hat sodann folgende Gestalt:

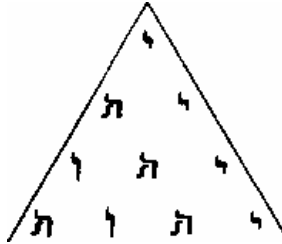


Abb. 123

Wie wir weiter sehen, bildet das Tetraktys als Summe seiner Elemente (1 + 2 + 3 + 4) die Zahl Zehn. Ordnen wir den hebräischen Buchstaben entsprechend ihrer Gematria (siehe Band 1, Kapitel VI. 12) ihre Zahlenwerte zu,

Jod	=	10
Heh	=	5
Waw	=	6
Heh	=	5

so ergibt sich für das Entfaltungsdiagramm (Tetraktys) des Heiligen Namens folgendes Zahlenschema:

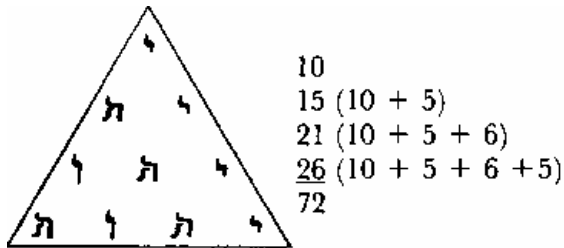


Abb. 124

worin die rechts stehenden Zahlen die Ziffernsummen der einzelnen Zeilen darstellen, die, ihrerseits aufaddiert, die mystische Zahl 72 (= 10 + 15 + 21 + 26) ergeben. Hierin finden wir die Auflösung des oft zitierten Geheimnisses vom »72-buchstabigen Namen« Gottes.

72 Kräfte aus einer sind es, die aus dem ewigen Kreuz

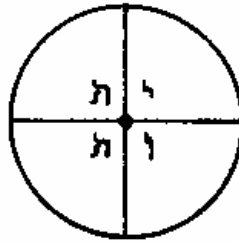


Abb. 125

Seiner Vier Heiligsten Angesichte, die im Tetramorph des Sphinx aus »Engel«, »Adler«, »Löwe« und »Stier« zusammenschmolzen sind, den 12teiligen Gürtel des Universums bilden. Die 72 Kräfte bilden Unterfelder der 12 großen Felder des Tierkreises.

Es heißt, daß jedes der 72 Felder von 5 Himmelsfürsten regiert wird, wodurch der kosmische Kreis in $5 \times 72 = 360$ Segmente, sprich Grad ($^{\circ}$), gegliedert wird. Wir sehen, auch die Teilung des Kreises in 360° ist, wie die Teilung des Tages in 2×12 Stunden, nicht menschliche Willkür, sondern Ausdruck der verborgenen Ordnung des Himmels!

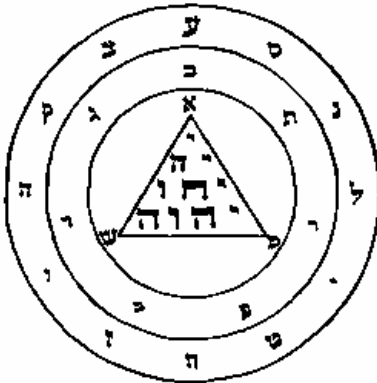


Abb. 126a

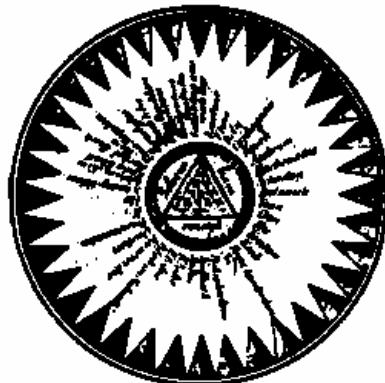


Abb. 126b

Wir sehen hier den symbolisch-algebraischen Nachvollzug der Entfaltung dieses Universums aus der Kraft Seines Heiligen Namens JHWH. Nach der Erkenntnis »Gott und Sein Name sind eins« erkennen wir die Schöpfung nach diesem Schema als Ausdehnung der Schwingung Seines Namens aus dem Urquell des Logos, der im Ursprung zum Durchbruch kommt. Das sich als Klang ausdehnende Universum bildet gleichsam Seinen Leib.

So ward uns Sein Name nicht nur Schlüssel zum Vermächtnis Seines göttlichen Erbes, sondern gleichermaßen auch zur Erkenntnis des harmonikalen Aufbaues der Welt und zur Entwicklung der abendländischen Mathematik, Philosophie und Naturwissenschaft.

4.3 Die Invokation des Lebensbaumes

Zwei Formen der Übung stehen in der kabbalistischen Meditationspraxis im Vordergrund. Das ist zum einen die andächtige und innige Wiederholung von Gottesnamen sowie der Jichudim, das heißt der Einung verschiedener Aspekte Gottes in uns durch die Verbindung einzelner Namen und ihrer Klangelemente in bestimmter wohlbedachter Weise, zum anderen aber die Invokation oder Anrufung Seiner Heiligen sefirotischen Kräfte und damit des Sefirot-Baumes als ganzem. Diese Übung bewirkt die Belebung und Anregung der Sefirot und ihres Baumes in uns und entspricht der altägyptischen rituellen Handlung des Aufrichtens des Djed-Pfeilers, das heißt des ewigen Lebens im Menschen.

Wie wir bereits im Kapitel über die Chakren gesehen haben, geht es darum, die in Malkhut verborgene Shekhinah oder göttliche Matrona zu erwecken und Sefira um Sefira zur Einung mit ihrem göttlichen Gemahl in Keter hochzufahren. Eines der Mittel neben der rechten Haltung und Gottverbundenheit im realen täglichen Leben, durch die sich jene Einung vollzieht, ist die Invokation der sefirotischen Kräfte durch die Anrufung ihrer Heiligen Namen in der ihrer Rangordnung entgegengesetzten Reihenfolge, von Malkhut bis Keter, also von unten nach oben. Durch das bewußte und hingebungsvolle Ausrufen oder Anrufen wird die Strahlkraft der Sefirot in uns aus ihrem Quell hervorgeholt, was ihr Leuchten und ihre Emanation besonders verstärkt. Rufen wir sie von unten nach

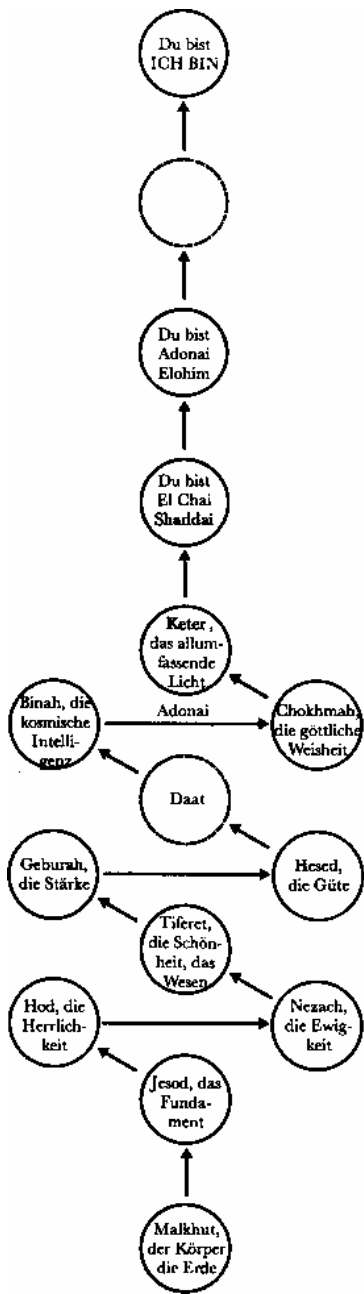


Abb. 129

oben in entsprechender Reihenfolge an, so bauen wir eine Lichtleiter in uns selbst, über die die Shekhinah aufsteigt zu ihrem oberen Ursprung. Unser ganzes Wesen ist dann eingebunden in ein Energiefeld heiliger Kraft, durch das wir und all unsere seelisch-geistigen Kräfte und Fakultäten rückgebunden sind an ihre obere Wurzel. Die Übung oder das Exerzitium hat dann folgende Form: Nachdem wir uns in aufrechter, aber gelöster meditativer Haltung eingestimmt, das heißt all die äußeren Eindrücke und Gedanken abgestreift haben, innerlich leer geworden sind und innere Ruhe gefunden haben, können wir mit der Invokation beginnen. Es empfiehlt sich, die einzelnen Sefirot in konzentrierter Form und mäßiger Lautstärke anzurufen und sodann in einer kleinen Pause im Nachklang die Entfaltung ihrer subtilen Kraft wahrzunehmen. Haben wir die ganze Reihe durchlaufen, so enden wir damit, daß wir, von Keter ausgehend, gleich einem innigen Gebet mit der Anrufung der Gottesnamen der mittleren Säule abschließen.

Diese Invokation hat somit folgenden Ablauf (vergleiche auch Abbildung 129, von unten nach oben lesend):

» <i>Malkhut</i>	(prägnant), . . . der Körper, die Erde; (kurze Pause) . . .
<i>Jesod</i>	. . . das Fundament; . . .
<i>Hod</i>	. . . die Herrlichkeit; . . .
<i>Nezach</i>	. . . der Sieg, die Ewigkeit; . . .
<i>Tiferet</i>	. . die Schönheit, das Wesen; . . .
<i>Geburah</i>	. . . die Stärke; . . .
<i>Hesed</i>	. . . die Barmherzigkeit; . . .
<i>Daat</i>	. . .(leise, zart) . . .
<i>Binah</i>	. . .(prägnant), . . . die kosmische Intelligenz; . . .
<i>Chokhmah</i>	. . . die göttliche Weisheit; . . .
<i>Keter</i>	. . . das allumfassende Licht; . . .
<i>Adonai</i>	. . . Du bist
<i>El Chai Shaddai</i>	. . . Du bist
<i>Adonai Elohim</i>	. . .(etwas gesteigert), . . . Du bist (im Nachdruck etwas zurückfallend, zart)
<i>Ich Bin!</i> «	

Haben wir diese Invokation in gesammelter Form gesprochen, indem wir unsere innere Kraft in sie hineinlegten, so ist nun der Sefirot-Baum in uns aufgerichtet und sein Kraftfeld soweit entfaltet, daß wir darin leicht zu einer tieferen Meditation finden, unsere Aura gestärkt haben und auch zu einer tieferen geistigen Handlung schreiten können.

Diese Invokation eignet sich insbesondere in Gruppensitzungen als meditative Einstimmung, in der alle Teilnehmer in ein reines Kraftfeld geistig-göttlichen Lichtes eingebunden werden. In diesem Feld kann nun die konkrete angestrebte geistige Arbeit, Lehre, Heilung und ähnliches durchgeführt werden.

Als Abschluß der Übung oder der Versammlung empfiehlt sich die Anrufung in umgekehrter Reihenfolge, um das Kraftfeld im Inneren zu versiegeln. Wir sprechen dann:

» <i>Keter</i>	das allumfassende Licht; . . .
<i>Chokmah</i> ,	die göttliche Weisheit; . . .
<i>Binah</i> ,	die kosmische Intelligenz; . . .
<i>Daat</i> ,	..
<i>Hesed</i> ,	die Barmherzigkeit; . . .
<i>Geburah</i> ,	die Stärke; . . .
<i>Tiferet</i> ,	die Schönheit, das Wesen; . . .
<i>Nezach</i> ,	die Ewigkeit; . . .
<i>Hod</i> ,	die Herrlichkeit; . . .
<i>Jesod</i> ,	das Fundament; . . .
<i>Malkhut</i> ,	das Königreich; . . .

Kadush, Kadush, Kadush, Eth Adonai Zebaot, Melocho Ha-Arez Kewodo. (Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen, Seine Herrlichkeit erfüllt Himmel und Erde).«

5. Der Klangleib des Menschen

5.1 Logos, Bewußtsein, Individualität und leibliche Entfaltung

Im Alten Ägypten hieß der Logos Djed oder Djet. Djed ist das von Amun-Re, des sich als höchster Herr und Schöpfer des Universums manifestierenden absoluten Bewußtseins gesprochene Wort. Es bezeichnet das Ewige im Vergänglichen. Djed ist das Wort Gottes in dir, das sich als »du« offenbart. Es ist die eingeborene Kraft und Essenz Gottes im Menschen. Eingeschlossen und verborgen in den tiefsten Tiefen unserer vergänglichen Person wird es, wenn es erwacht und sich befreit, zu unserer wahren Individualität und unserem Himmlischen Leib! Dieses Erwachen und die Entfaltung des Logos im Menschen ist das Mysterium, das Geheimnis der Auferstehung.

Djed ist das einzig Ewige und Dauerhafte in der Welt. Es ist der wahre Pfeiler der Schöpfung und die Manifestation des ewigen Lebens. Dargestellt als der Pfeiler des Osiris, des höchsten Prinzips des Lebens schlechthin, manifestiert er sich als der eine »Baum des Lebens«, dessen Früchte die Leiber der in Gott erwachten Seelen sind.

Der Lebensbaum als Sinnbild der Entfaltung des Logos oder des Bewußtseins Gottes in der Schöpfung wird in der Gestalt des Sefirot-Baumes manifest. In uns entfaltet er sich als der feinstoffliche Leib mit seinen sieben Zentren (Chakras). Diese sieben Zentren sind die sieben Ausdrucksformen oder Kräfte der einen Urkraft: »Sieben Räder, gefaßt in einem Rad, und teilen eine Nabe.«

Der Djed-Pfeiler des Osiris wird so zum Symbol des geistigen Rückgrates und, durch das ihm in der Gestalt des mumifizierten Osiris innewohnenden ewigen Lebens, zum Sinnbild der Auferstehung

des Menschen. »Dj« ist im Altägyptischen die Schlange und verkörpert die evolutionäre Kraft des Logos, die Kundalini. In Djed, dem Logos, und dem Lebensbaum verborgen, wohnen die »Seelen« Ras und Osiris'. Sie verkörpern die beiden polarisierten Ströme des Lebens, die in uns in den beiden Kanälen von Ida und Pingala ihren Ausdruck finden. Wenn beide Kräfte in uns in Balance sind und sich im dritten Auge und Scheitelzentrum einen, dann wird das göttliche Licht und Leben im Leib des Menschen offenbar. Jesus sagte: »So nun dein Auge einfaltig ist, wird dein ganzer Leib licht sein.« Wer so die ungeteilte Einheit des Seins in sich selber schaut, der ist wahrlich auferstanden in Osiris, und die göttlichen Aspekte des All-Einen werden in seinem Bewußtsein manifest. Der so in Gott auferstandene Mensch erlebt die Einheit mit Gott in seinem Leibe! Das Licht und Leben in ihm sprechen das eine Mantra aller Erwachten: »Ich bin Ra, Ich bin Osiris, der Vater und ich sind eins, Shivoharh, Shivoham, Ich bin, Ich bin...«.

Dieser Bewußtseinszustand, der durch die Aufrichtung des Osiris-Pfeilers, das heißt die Wiedererweckung des inneren Menschen durch die in ihm sich aufrichtende Kraft der Auferstehung manifest wird, wurde in Ägypten durch die beiden Uräus-Schlangen im Djed-Pfeiler oder an der Stirn des Eingeweihten dargestellt. Djed, das Wort, wird Gestalt (»Fleisch«) im Namen, und der Name ist die Manifestation des Samens der Individualität. Er ist die »magische Formel«, die das vollkommene Bild des Menschen in seiner individuellen Form enthält. Die Ägypter nannten die Individualität *inek*. *Nek* bedeutet: den blinden Durst zu sein. Der ihm zugrundeliegende Impuls ist *ikw* und bezeichnet jene Neigung des All-Einen, Sich Selbst im »Andern« zu suchen, zu schauen und zu erkennen. Diese Neigung des Unoffenbarten, die oft als der »zweite Grund« oder die »sekundäre Ursache« der Schöpfung bezeichnet wird, ist jener Ur-Impuls, der die tatsächliche Manifestation, die reale Erschaffung der Welt bedingt.

ikw, die Neigung Gottes, Sich selbst zu schauen, erzeugt *nek*, den Durst und Willen zu sein und *inek*, die Individualität. Sie ist der Same eines Universums, in dem Er Selbst einen Funken Seiner verborgenen Urfülle offenbart. Und das sind Sie und ich!

Aus Djed gebären sich die fundamentalen Prinzipien der Welt. Sie werden durch Buchstaben (Hieroglyphen) dargestellt, die sich in den Buchstaben-Gottheiten (mdw-neteru) verkörpern. Im Indischen

entspricht Djed der *Matrika* oder geheimnisvollen Urmutter, aus der die Girlande der Buchstaben hervorgeht, die die Welt erbauen. Und im Hebräischen sind es wieder die 22 Flammenden Wesen um Gottes Thron. Aus ihnen bilden sich die Namen, Wörter und Sätze, sprich: die Geschöpfe, Dinge und Ereignisse der Welt.

5.2 Die Entfaltung des Wortes als Klangleib

Wie die Leiber der Engel, so sind auch unser Kausal- und Mentalleib aus subtilen Kräften aufgebaut, die klanglicher Natur sind. Diese Kräfte, die alle aus der Einen Kraft stammen, sind nichts als jene Schwingungselemente des Geistes und des Bewußtseins, die wir als die Buchstaben bezeichnet und kennengelernt haben.

In unserer christlichen Tradition heißt es: »Du bist Gottes Wort, das ward Fleisch geworden.« »Du bist Geist, der mit einem Leib bekleidet ist.«

In den Hinduschriften heißt es *cittam mantraha*, »das Herz (der individuelle Wesenskern) des Menschen ist Mantra (göttliches Wort oder Gedankenschwingung).« In diesem Kern wohnt die Kraft des Logos. Und sie entfaltet sich in ihm in sieben Kräften. Sie bilden die »sieben Räder oder Chakras, die eines das andere gebären und sind doch nur *ein* Rad.« ».. .sieben Räder ineinander und eine Nabe, die sich in alle sieben Räder schicket, und alle sieben Räder an der einen Nabe.«

»Und das (die Nabe) ist das Herze oder der innerste Corpus der Räder, darin die Räder umlaufen. Und das bedeutet den Sohn Gottes, den alle sieben Geister Gottes des Vaters in ihrem Zirkel immer gebären. Und er ist aller sieben Geister Sohn, und sie qualifizieren alle in seinem Lichte...«

»So ist das Herz Gottes immer inmitten und schicket sich immer zu jedem Quellgeiste. Also ists ein Herze Gottes und nicht sieben, das von allen sieben Geistern immer geboren wird, und ist aller sieben Geister Herze und Leben.« (Böhme, *Aurora* 13.73-75).

Dieses Herz ist der eine Logos, das Zentrum des inneren Lichtes und Lebens. Wie die sieben Farben im Lichte, so sind die sieben »Quellgeister des Lebens« im Logos umfaßt. Und diese sieben

Kräfte entfalten sich zu jenen Energiezentren oder subtilen Organen, die als die sieben Tore des Bewußtseins entlang des Rückgrates bekannt sind. Sie sind die Wirkstätten des Feuers des Heiligen Geistes in uns.

Jakob Böhme beschreibt sie als rotierende Kraftwirbel und gebraucht folgende Worte:

»... die Speichen, die von der Nabe und den Rädern immer geboren werden und doch sich in alle Räder im Umgehen schicken, und ihre Wurzel, Anhalt oder Einpflocken, darinnen sie stehen und daraus sie geboren werden, die bedeuten Gott, den Heiligen Geist, der aus dem Vater und dem Sohne ausgehet. ... Nun, gleich wie die Speichen viele sind und gehen immer in dem Rade mit um, also ist der Heilige Geist der Werkmeister in dem Rade Gottes und formet und bildet alles in dem ganzen Gott.« (Böhme, *Aurora* 13.76-77).

Die sieben Kräfte entfalten sich in sieben Wirbeln der einen Kraft, und diese Kräfte bauen sich jenen feinstofflichen Organismus und Leib, den wir in Kapitel VII.6 angesprochen haben. Dieser Leib ist die Entfaltung jener sieben Kräfte in ein differenziertes System von Energieströmen (Nadis), die sich in den drei zentralen Kanälen des Rückenmarks sammeln.

Aus der einen Urkraft des Logos oder Djed, der sich im ewigen Namen ausbreitet, bildet sich der gesamte Kausalleib des Menschen. Durch Differenzierung der einen Kraft in sieben, die sich in einem Schwingungsfeld von drei Feldern (Hauptnadis) entfalten, bilden sie jene zentrale Säule (Djed) unseres Wesens, in der Osiris aufersteht und die sich in das differenzierte Netzwerk des vollständigen Lebensbaumes entfaltet.

Wie wir wissen, besitzt jede geistige Kraft ein Qualitätsprofil, das sich in der Gestalt eines Mandala oder Chakra darstellt. Deshalb bezeichnet die östliche Tradition die sieben Tore des Bewußtseins in uns ebenfalls als Chakras. Und wie jede geistige Kraft, so entfalten sich auch die sieben Lebenskräfte des Logos in uns gleich einem Fächer von Qualitäten, die sich in unserer Seele ihren Ausdruck verschaffen und wie ein Rad oder eine Blüte in Erscheinung treten.

Wie jede geistige Kraft, so entfalten sich auch die sieben Quellgeister des Lebens gleichzeitig

als *Klang*,
als *Schwingungsform* und
als *Gottheit*.

Die Kraft selbst, die unmittelbar aus dem Logos hervorgeht, wird in ihrer klanglichen Form jeweils durch ein Bija- oder Keimsilbenmantra wiedergegeben, das die Kraft in seiner Schwingung verkörpert. Durch Ausrufung oder Wiederholung dieser Silben werden die Energiezentren in uns aktiviert und belebt und ihre Kräfte in Fluß gebracht.

Jede Kraft und jeder Klang entfalten sich als Girlande oder Mandala von Buchstaben, das als Chakra (Rad) bezeichnet wird und die qualitativen Aspekte der betreffenden Kraft zum Ausdruck bringt. Umgekehrt wird jede Qualität, jeder Aspekt einer Kraft durch Buchstaben ausgedrückt, die in ihrer Gesamtheit das Schwingungsdiagramm (Mandala oder Chakra) herausbilden. Dieses Kräfte- und Schwingungsdiagramm, das sich nun als feinstoffliches Energiezentrum manifestiert, wird sodann in der Gestalt eines Rades oder einer Blüte (Lotosblüte) sichtbar. Die Speichen des Rades oder die Blätter der Blüte, die sich in der Anzahl und Farbe je nach Kraftzentrum unterscheiden, sind hierbei die organismischen Ausgestaltungen der Aspekte der sieben Kräfte in unserer Seele.

In der indischen Tradition werden die Energiezentren als Lotosblüten dargestellt, deren Blütenblätter mit jenen Sanskrit-Buchstaben bezeichnet sind, die den einzelnen Kraftaspekten oder -qualitäten der Zentren entsprechen. Wir finden dies in Abbildung 130 wiedergegeben.

Darüber hinaus entspricht jeder Kraft eine regierende Gottheit. Dieses wird durch ein Tiersymbol versinnbildlicht. Die Gottheiten und Bija-Mantras der einzelnen Chakras sind in der folgenden Tabelle zu finden:

Chakra	Zahl der Blütenblätter	Bija	Deva
Sahasrara	1000 (960)	-	Parambrahman
Ajna	2 x 4 8	Orh	Sharnbhu
Vishuddha	16	Harn	Sadashiva
Anahata	12	Yarh	Isha
Manipura	10	Rarh	Rudra
Swadhisthana	6	Varh	Vishnu
Muladhara	4	Larh	Brahma

Um den Zusammenhang nochmals zu verdeutlichen, stelle ich die Entsprechungen in folgenden beiden Tabellen dar:

Die Entfaltung des Wortes im Menschen

Logos	Bewußtsein
7 Bijas	7 Kräfte
7 Chakren	7 Qualitätsprofile
Nadis	Energiezentren
Klangleib	Kausalleib

Logos	Bewußtsein	Kausalleib
Bija	Kraft	Energiezentrum
Buchstabengirlande	Schwingungsform	Blütenblätter (Speichen)
Chakra	Qualitätsprofil	Organ (Lotus)

Der Aufbau des Klangleibes vollzieht sich somit in folgenden Schritten:

1. Der eine Logos differenziert oder bricht sich in sieben Lebenskräfte. Jeder der sieben Kräfte entspricht ein Wort oder Bija-Mantra als deren klangliche Manifestation.

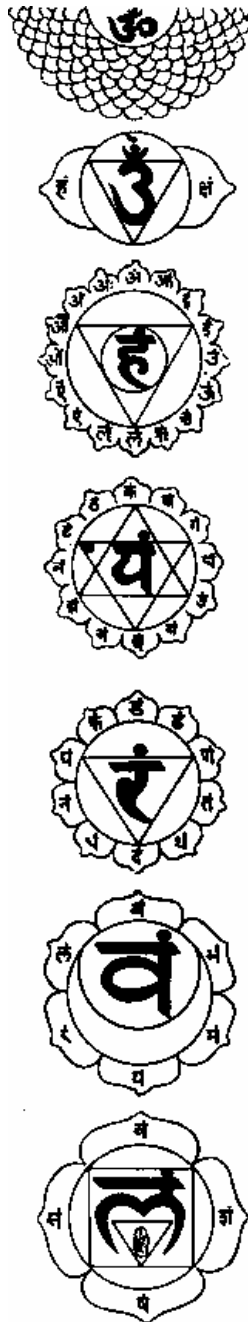


Abb. 130

2. Jede der sieben Kräfte bildet ein Qualitäts- oder Schwingungsprofil (Yantra oder Chakra), das sich als Buchstabengirlande darstellt. Die einzelnen Buchstaben verkörpern die verschiedenen qualitativen Aspekte der einzelnen Kräfte.
3. Dieses Qualitätsprofil manifestiert sich schließlich als Energiezentrum beziehungsweise als aus Klängen aufgebautes geistiges Organ, das Träger eines bestimmten Bewußtseinsaspektes ist.
4. Diese sieben Bewußtseinskräfte verkörpern sich in den sieben Devas oder Gottheiten, die gleichsam die regierenden Genien der Zentren sind. Sie sind Ausdruck und Verkörperungen der sieben Kräfte des Logos im Menschen.

5.3 Die Erweckung und Anregung der Chakras durch Mantras

Ähnlich wie bei der Invokation des Lebensbaumes können wir hier nun die Bija-Mantras der Zentren benutzen, um deren Kräfte zu erwecken. Der Sinn der Übung liegt gerade in dieser Erweckung und Aktivierung der inneren Energiezentren sowie der durch sie verkörperten Bewußtseinskräfte. Sie werden nicht nur angeregt, sondern beginnen gleichzeitig durch das feine Netzwerk der Nadis zu strömen und Geist, Seele und Leib innerlich zu beleben. Sie fordert die Erweckung und Aufrichtung der Kundalini sowie ihrer Expansion in der Seele. So verleiht sie der Seele Strahlkraft, Leben und Licht und fuhr sie bis zur höchsten Verklärung in ihrer Umformung in den Diamant- oder Auferstehungsleib, der im Himmlischen Jerusalem versinnbildlicht ist. Diese Entfaltung der Zentren, ihrer Kräfte und der zunehmenden Verklärung der Seele geht einher mit der Entfaltung unserer seelisch-geistigen Fähigkeiten, Qualitäten und Tugenden, die in der Ausbildung des Auferstehungsleibes ihre Vollendung finden.

Die unmittelbare Wirkung der Übung ist neben der inneren Belebung gesteigerte Klarheit, Konzentrationsfähigkeit, Vitalität, Wachheit und Kraft, die unsere seelisch-geistige Leistungsfähigkeit, unsere Empfänglichkeit und Empfindsamkeit deutlich anhebt. In Verbindung mit unseren täglichen Aufgaben fördert sie die Entfaltung

des inneren Genius und schließlich die Verwirklichung des Selbst.

Natürlich ist es nicht nur diese Übung, die uns dazu verhilft, sondern jedes hingebungsvolle Üben eines Ghaitanya- oder Christus-Mantras, wie wir es in unseren Gruppen immer wieder tun, fordert diese innere Erweckung in ähnlicher Weise. Besonders geeignet ist das gesungene Wiederholen der *Om Namah Shivaya*, das sowohl eine beruhigende als auch eine erweckende Wirkung hat.

Die Arbeit mit Bija-Mantras für die Chakras nimmt hierbei eine besondere Stellung ein, und wir wollen im folgenden ihre Ausführung näher beschreiben. Grundlegend ist es hierfür nötig, eine aufrechte, bequeme Sitzhaltung einzunehmen, in der wir uns innerlich entspannen und unsere Sinne mehr und mehr von der äußeren Welt lösen. Indem wir unsere Aufmerksamkeit von der Welt abziehen und nach innen wenden und versuchen, mit dem Puls des Lebens in unserem Herzen in Berührung zu kommen, wird es uns bei zunehmender Übung immer leichter gelingen, in den Frieden des Selbst einzutauchen. Oft ist es hilfreich, die Übung durch eine einfache Atemübung einzuleiten, bei der wir einen Heiligen Gottesnamen oder eine Reihe von vier Tugenden, deren Verwirklichung wir anstreben, mit dem Takt des Herz- und Pulsschlages wiederholen.

Besonders günstig ist hierbei die sogenannte Wechselatmung: Indem wir mit dem Mittelfinger der rechten Hand den linken Nasenflügel andrücken, atmen wir zuerst durch den rechten Nasengang ein und aus. Wir atmen auf *vier* Pulsschläge voll ein, halten auf *16* Pulsschläge den Atem an, wobei es wichtig ist, innerlich ganz gelöst und entspannt zu sein, und atmen schließlich auf *acht* Pulsschläge wieder voll aus. Wir können diese Übung mit jeder Nasenseite sechs-, acht-, zehn- oder zwölfmal wiederholen. Wir verschließen den rechten Nasengang, indem wir den rechten Nasenflügel mit dem Daumen der rechten Hand andrücken.

Wir zählen den Puls, indem wir ihn durch die innere Wiederholung eines Heiligen Namens (etwa JHWHs oder Shivo-Hams) oder der Reihe der vier ausgewählten Tugenden (etwa: Reinheit, Weisheit, Kraft, Liebe) begleiten. Der Atemrhythmus gestaltet sich dann nach folgendem Schema:

Einatmung

I	1	Jäh-	oder	Reinheit
	2	weh		Weisheit
	3	Jäh-		Kraft
	4	weh		Liebe;

Anhalten

I	1	Jäh-		Reinheit
	2	weh		Weisheit
	3	Jäh-		Kraft
	4	weh		Liebe;
II	5 1	Jäh-		Reinheit
	6 2	weh		Weisheit
	7 3	Jäh-		Kraft
	8 4	weh		Liebe;
III	9 1	Jäh-		Reinheit
	10 2	weh		Weisheit
	11 3	Jäh-		Kraft
	12 4	weh		Liebe;
IV	13 1	Jäh-		Reinheit
	14 2	weh		Weisheit
	15 3	Jäh-		Kraft
	16 4	weh		Liebe;

Ausatmung

I	1	Jäh-		Reinheit
	2	weh		Weisheit
	3	Jäh-		Kraft
	4	weh		Liebe;

II	5	Jäh-	Reinheit
	6	weh	Weisheit
	7	Jäh-	Kraft
	8	weh	Liebe

Um uns nicht mit dem Zählen innerlich zu belasten, können wir die Zyklen (mit römischen Zahlen bezeichnet) mit den Fingern der linken Hand abzählen. Diese Atemübung, die aus dem Yoga stammt und als Wechselatmung bekannt ist, ist sehr gut geeignet, uns innerlich zu beruhigen und unsere Aufmerksamkeit zu erhöhen. Wir können nun (mit oder ohne Atemübung) zu der Chakra-Übung übergehen.

Nach dem Stillewerden und Einstimmen beginnen wir unten, indem wir unsere Wahrnehmung auf das Muladhara-Chakra (im Steißbein) lenken. Wir bleiben in gelöster Haltung und singen dreimal kräftig das Bija-Mantra *Lam*, wobei wir den Bindu (m) mit geschlossenem Mund verklingen lassen und erst nach einer kurzen Pause zur Wiederholung oder zum nächsten Mantra fortschreiten. Nach dem dritten Mal verlegen wir unsere Wahrnehmung auf das Sakralzentrum (etwa eine Handbreit über dem Steißbein) und wiederholen in gleicher Weise dreimal dessen Bija-Mantra *Vom*. Es empfiehlt sich, während des Singens jeweils wahrzunehmen, wie das entsprechende Zentrum aktiviert wird und sich ausdehnt und während des Verklingens des Bindu (m) einen leisen Strom entlang der Wirbelsäule nach oben ins Scheitelzentrum aufsteigen läßt! Dies sollte bei jedem Zentrum in ungezwungener Weise beobachtet werden. Jede Wiederholung eines Bija wirkt wie ein Energiestoß oder eine Magnetisierung auf das betreffende Zentrum. Neben den verschiedensten Empfindungen ist es auch möglich, (bei geschlossenen Augen) innere Farbwahrnehmungen zu haben.

Nach dem Sakralzentrum gehen wir zum Manipur-Chakra in der Gegend des Solarplexus über und singen dreimal *Ram*. Dies kann eine starke, wärmende bis feurige Empfindung in Solarplexus und Bauchraum auslösen oder auch ein rotes Licht in unserer inneren Wahrnehmung hervorrufen.

Mit dem Verklingen des dritten *Ram*, das dem Element des Feuers entspricht und von der Gottheit Rudra regiert wird, gehen wir über zum Herzzentrum. Wir konzentrieren uns auf den Herzpunkt

(etwa zwei Finger breit über dem unteren Ende des Brustbeines) und den gesamten Brustraum und singen dreimal kräftig das sanftklingende *Yam*. Yam ist das Bija-Mantra des Elementes Luft und bewirkt eine wunderbare Empfindung von Ausdehnung und Weite in unserem Herzen und Brustraum.

Mit der Konzentration auf das Halszentrum singen wir dreimal *Harn*. Hier ist es besonders wichtig, mit viel Feingefühl zu singen. Die Wirkung ist ein beruhigendes Wohlgefühl, das meist sehr subtil durch den Kopf aufsteigt.

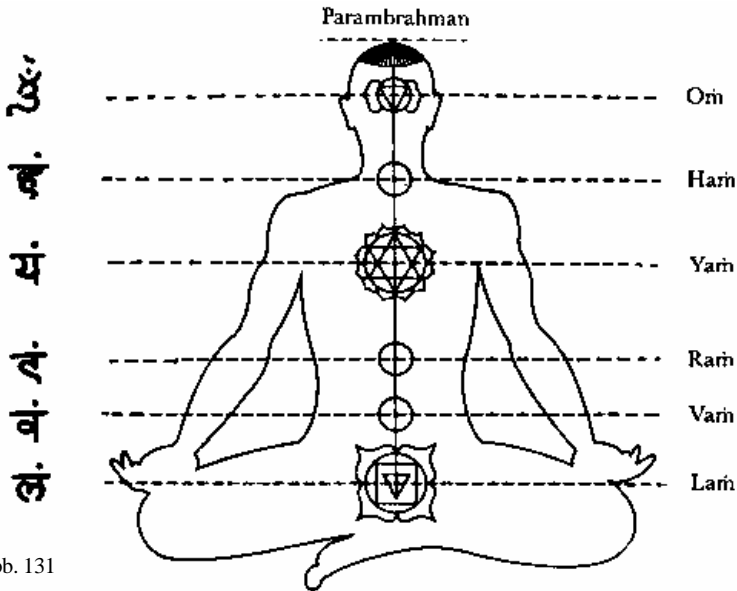


Abb. 131

Schließlich gelangen wir zum Ajna-Chakra, dem dritten Auge, das etwa zwischen den Augenbrauen liegt, und singen - weit mit unserem Atem ausholend - dreimal das »Orh«. Hierbei empfiehlt es sich, das O aus dem Bauche hochzuholen und im Schwünge des Überganges vom o über das u zum Bindu (m) alle Zentren und unseren ganzen Leib in seiner Schwingung zu umfassen und den ausklingenden Bindu (m) im Scheitelzentrum verklingen zu lassen. Oftmals entsteht hierbei ein starker aufsteigender Energiestrom, der das Bewußtsein in einen beglückenden Zustand allumfassenden Seins emporhebt. Auch treten manchmal stark pulsierende Farbschwingungen

in hellblauem oder sattvioletterm Farbton auf, die sich im dritten Auge ausdehnen.

Zum Abschluß der Übung singen wir *einmal* »Orh Namah Parambrahman« (ich neige mich vor dem Ewigen Allmächtigen Gott) für das Scheitelzentrum. Mit diesem Wort bündeln und richten wir alle erweckten Kräfte nach oben in den höchsten Ursprung. Dies kann uns in eine tiefe Ekstase oder einen tiefen, inneren Frieden emporheben.

Wer mit der Übung vertrauter ist, kann die einzelnen Mantras auch - ohne mehrmalige Wiederholung - vom *Larh* bis *Orh Namah Parambrahman* in einem Zuge sprechen oder ausrufen. Um den Zusammenhang zwischen den Bijas und den Chakras sichtbar zu machen, habe ich ihn in Abbildung 131 graphisch dargestellt.

Wichtig ist zu erkennen, daß all diese Übungen und Vorstellungen Hilfen sind. Sie sind relativer Natur und dennoch geeignet, uns zur Einheit zu führen. Diese Einheit liegt jenseits der Unterscheidungen und umfaßt alle Zentren, Bijas, Worte, Gedanken und Welten. Im göttlichen Ursprung liegen sie alle beisammen.

Die Übung ist Hilfe, diese transzendente Einheit zu erkennen; wer aber die Einheit erkennt, stützt sich auf sie und bedarf keiner Übung, als in ihrer Bedingungslosigkeit zu verweilen. Weg und Ziel münden hier in dem ungetrübten Gewahrsein des *Ich Bin*, das die Inder Ahamvimasha, Shivoaharh oder Satchitananda nennen.

6. Meditation und Gebet

»Voller Durst nach Deinem Anblick ruft mein
Herz in Seelenpein. Ich bete zu Dir, oh
Gestaltloser, und erfahre Deine
Barmherzigkeit.« Meister Arjan

»So ihr in Mir bleibt und Meine Worte in
euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt,
und es wird euch widerfahren.« Joh. 15,7

Meditation und Gebet bilden die beiden Grundpfeiler des geistigen Lebens. In ihnen erhebt sich der Weg der Seele zu seinem Quell und Ursprung, darin sie Labung empfängt und ihren Durst stillt. Er führt sie empor ins Licht und Leben und zur Einung mit ihrem Gebieter und ewigen Gemahl.

Obwohl Meditation und Gebet zum gleichen Ziele führen und auch in der Praxis untrennbar verbunden sind, ist ihr Ansatz verschieden, ihr Akzent unterschiedlich. So besteht die Meditation grundsätzlich darin, den Geist vollkommen nach innen zu wenden, Bewußtsein und Wahrnehmung in ihren Ursprung zu versenken und in dieser Versenkung in jenen zeitlosen Grund des Seins einzugehen, der die Wurzel unseres wahren Ichs und der Quell des Lebens in mir ist, darin auch das gesamte Universum seinen Aufstieg hat.

Ihr Ansatz liegt gleichermaßen in der Suche nach dem wahren Selbst im eigenen Inneren. Indem wir Schicht um Schicht, Hülle um Hülle hinter uns lassen, nähern wir uns unserem wahren Wesen. Indem wir in uns denjenigen suchen, der in uns hört, der in uns spricht, der in uns schaut, der die Werke tut, denjenigen, aus dem all die Gedanken und Gefühle hervorquellen und aus dem selbst der Atem in uns aufsteigt, tauchen wir mehr und mehr in jenen Grund, in dem alle Gedanken, Worte und Taten versiegen und worin allein das Licht reinen Bewußtseins leuchtet, daraus alle Formen und Namen aufsteigen und sich in ihm bezeugen. So sinkt alle Tätigkeit des Geistes ab in das selige Gewahrsein des einen unwandelbaren

Ich Bin, das aus sich selbst leuchtend das Licht der Welt, der Quell des Lebens und der Ursprung aller Gedanken und Bewegungen ist.

Besteht der direkte Weg in dem Nach-innen-Wenden unserer Wahrnehmung in den Ursprung, in der Suche des Ich, geleitet durch den Suchimpuls »Wer bin ich?«, so gibt es auch eine Fülle verschiedener Ansätze und Mittel, die uns helfen, diesen Weg nach innen zu finden. Hierzu gehört die Meditation über das innere Licht, über Farben und Symbole, über Töne, Laute und Klänge, aber auch über den »Klang der Stille«. Eine wesentliche Hilfe bilden hierbei auch Mantras und Heilige Namen, die Beobachtung des Atems, sowie die Suche nach seinem inneren Ursprung, um selbst darin aufzugehen. Sie alle sind Hilfen, die dem Geiste auf diesem Weg Halt verleihen.

So bildet das gesungene Mantra den äußeren Ansatz, die ihm innewohnende Schwingung die Brücke, die uns nach innen führt, und das schweigende Gewahrsein des Einen Selbst als des Ursprunges und der Mündung aller Mantras, Klänge und Schwingungen Ziel, Sinn und Inhalt der Übung.

Obwohl jedes Gebet ebenfalls damit beginnt, daß wir uns nach innen wenden in unser Herz, um erst einmal die in ihm herrschenden Regungen und Bewegungen wahrzunehmen, besteht es doch grundsätzlich in der nun folgenden Aus- und Hinrichtung auf Gott als dem universellen, alles gewahrenden, liebeerfüllten kosmischen Du, mit dem wir in eine innere Zwiesprache treten. Es ist das Angesprochene, das Angerufene Vater, Mutter, Herr, Freund oder Geliebter; Er ist der Barmherzige, der Langmütige, der ewig Eine, der uns näher ist als wir uns selbst. Der erste Sinn des Gebetes ist die vollkommene Hingabe, die Übergabe und Auslieferung unseres ganzen Seins und Lebens, all unseres Wollens, Denkens, Fühlens und Tuns an Ihn. In dem wachsenden Erkennen, daß Er mehr Ich ist als wir selbst, lassen wir unser begrenztes Ich hineinsinken in Sein unbegrenztes All und alles mit Seiner Gnade umfassendes Sein, wie ein Tropfen in einem Ozean. Indem wir unser Ich untergehen und ertrinken lassen im unerschöpflichen Ozean Seiner Fülle, durchdringt Er uns mit dem Nektar Seiner Seligkeit. Ganz hingeeben an Ihn gehen wir auf in Ihm und Seiner Einheit.

Das Gebet setzt an bei der innersten Regung des Herzens, dem unstillbaren Durst der Seele und mündet in der Auflösung des Ich

im Großen Du, das unser wahres Ich ist. Er, Gott, ist unser Licht und Leben, unser Aufgang und unsere Mitte.

Wie wir in der Meditation über die Suche nach dem wahren Ich und über das Eingehen in den inneren Ursprung jene Einheit und jene Wirklichkeit, in der allein wahre Seligkeit und ewiger Friede herrschen, finden, so erlangen wir sie im Gebet über die Selbstübergabe an Gott. Wichtig ist es zu erkennen, daß echtes Beten immer ein In-Bewegung-Setzen von geistigen Kräften ist, in uns selbst und in dieser Welt. Wer betet, möchte denn auch die durch das Gebet in seinem Inneren angestoßenen Bewegungen zulassen, die uns zu einer inneren Verwandlung, zu Heilung und Heil, Erlösung und innerem Frieden führen.

Wahrhaft beten heißt, bereit sein zu sterben! Wer nur um seiner Person willen und ihrer Befriedigung betet, lasse es lieber ganz. Beten heißt, herauszustreben aus dem Ich und sich zu bereiten zur Geburt in Gott. Wer so betet, steht als neuer Mensch auf.

So ist das Gebet ein im Ausgerichtetsein auf Gott vollzogenes Erheben aller Gedanken, Empfindungen, Gefühle und Verlangen zu Ihm, die Rückführung aller Impulse des inneren und äußeren Lebens in ihren oberen Ursprung, auf daß wir mit unserer ganzen Seele und unserem ganzen Gemüte quellen mögen in Ihm.

Alle Regungen und Impulse fließen ins Gebet, lösen sich in ihm auf und münden in die Stille des reinen Ich-Bewußtseins. Dann erkennen wir, daß Er selbst es ist, der in uns betet. Er ist aber auch das Gebet. Er ist Adressat, Betender und Gebet. So wird uns bewußt, daß der ununterbrochene Fluß des Lebens, sein stetes Aufquellen im Lichte des reinen Bewußtseins, das wahre Gebet ist. Hierher gehört der Gedanke des immerwährenden Gebetes, daß das sich im Atem und Bewußtsein Gottes heiligende Leben selbst das Gebet ist, das wir zu Gott richten.

Im tiefsten Sinne ist Beten somit das Gewähr- und Innesein des steten Stromes allen Lebens, der beständig aus Ihm und in Ihm quillt.

Walter Stanietz faßt dies in seinem Büchlein *Vom Paradies des Menschen* (Baden-Baden 1982) in folgende Worte:

»Jeder Grashalm, der sich dem harmonisch ausgewogenen Kräftespiel der Natur überläßt, kann dich das wahre Beten lehren, jeder Tautropfen, jeder Schneekristall ist ein in sich vollendetes

Gebet, dessen Wesenheit das selbstlose Sichüberlassen ist, das weder Widerstände einbaut noch Forderungen stellt. Selbstloses Sichüberlassen der formenden Kraft gegenüber schließt automatisch das ein, was der Mensch Liebe, Demut und schweigende, anerkennende Verehrung nennt... Man kann auch sagen, das echte Gebet quillt aus einem boden- und grundlosen Urquell lautlos in die Hülse, in die Form hinein, die sich ihm darbietet, man braucht eben nur stillzuhalten, das Gefäß füllt sich dann von selbst.

Der Text des Gebetes ist die immerwährende Melodie des Lebens selbst. Ein Mensch steht wie verückt vor einer soeben aufgebrochenen Blüte, er faltet unwillkürlich die Hände, er hält beinahe den Atem an. Was ist geschehen? Die harmlose Melodie zur Reife entfalteten Lebens in dieser Blüte bringt ihn zur Teilnahme, zum Mitfließen, das, was beiden gemeinsam ist, wird sichtbar, die Ausschüttung der Blüte ist seine eigene Ausschüttung. Symbolisch wird das Eine Leben offenbar, und die Harmonie dieses Einen Lebens bringt den Menschen in Verückung, läßt ihn lieben und verehren und die Hände falten. Das ist das echte Gebet aus des Lebens, des Herzens Mitte... Wer jenen Ort bewußt erfährt, betet das wahre Gebet, das einzige Gebet, das es gibt, denn dort ist die große, tonlose Melodie des Lebens zu Hause, die jedes Wesen singt.«

Wann immer wir beten, sollte jeder Gedanke allein auf Gott gerichtet sein und nicht auf diesen oder jenen Schatz des Lebens. Allein im Quell selbst finden wir, was wir suchen. Meister Eckhart sagte einst: »Bist du krank und bittest Gott um Gesundheit, so ist dir die Gesundheit lieber als Gott; so ist Er *dein* Gott nicht: Er ist der Gott des Himmelreiches und des Erdreiches, *dein* Gott aber ist Er nicht.«

Und wahrlich, wen wirklich dürstet nach Erlösung, der ruft nicht nach Weisheit noch nach all den Schätzen des Himmels, sondern allein nach Ihm, der unser Licht und Leben ist.

In einem alten Text heißt es: »Du bist die Grundform aller Dinge, oh Herr, und ich bete zu Dir, denn Du bist mein Altar in Freud und Leid.« Der Sufimeister Kabir wiederum sprach: »Töte mich, wenn Du willst, aber wende Dich nicht ab, zieh mich an Dein Herz und höre auf mein Gebet. Sieh hierher und nimm meinen Dank.«

Christus schließlich lehrte uns: »So ihr in Mir bleibet und Meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.« (Johannes 15,7). Das heißt nicht, daß wir alles erfüllt bekommen, was unser sterbliches Ich erwünscht, sondern »So ihr in Mir bleibet« bedeutet, wer lebt und liebt und wirket in Christus, der erbittet in Ihm, was er will, das heißt was immer ihn befähigt, dem Vater und dem von Ihm ausgehenden Leben noch vollkommener zu dienen, und es wird geschehen. Denn nicht nach unserem Willen, sondern nach Seinem Willen verlaufe aller Dienst, alle Freude und alles Streben. Allein in Ihm erfüllt sich, was unser Innerstes ersehnt.

Ein altes chassidisches Sprichwort sagt: »Wenn immer du betest, bete für ganz Israel. Was immer du erbittest, erbitte es im Namen und für ganz Israel. Jedes Gebet, das nicht für ganz Israel gesprochen ist, ist vergeblich gesprochen. Es hat keinen Wert.« Hierin wird deutlich, daß nur jenes Beten selbstlos ist, das im Geiste und für die Gemeinschaft aller Suchenden gesprochen ist. Tatsächlich hat jenes Gebet die meiste Kraft, das wir für andere sprechen.

Überhaupt möchte ich, daß uns wieder bewußt wird, welche ungeheure Kraft das Gebet darstellt. Die Schrift bezeichnet es neben der Liebe als die stärkste Kraft in der Welt. Wer wahrhaft aus dem Innersten betet, ja sein ganzes Leben im Gebet hingibt, dessen Gebet rüttelt an den Pforten des Himmels. Die Inbrunst bedingungsloser Liebe ist es, die selbst Gott bezwingt.

Von besonderer Bedeutung sind auch das Gebet und die Meditation in der Gruppe. Darin, daß sich mehrere Menschen zum Gebet zusammenschließen, wirken sie wie ein Brennglas, das die Kraft und das Licht Gottes in einem einzigen Punkte bündelt. Indem jeder einzelne sich einstimmt auf die reine Schwingung des weißen oder blauen Lichtes, werden sie wie zu einem Leib, wie zu Gliedern des einen Leibes Christi. Indem jede Zelle und jede Seele in Seinem Rhythmus schwingt, entfaltet die Gruppe eine gesammelte Kraft, die - vergleichbar einem Laser - weit hinauswirkt in die Welt. Jede Meditationsgruppe bildet einen echten geistigen Faktor in der Welt, der Heil und Licht und Frieden ausstrahlt. Jede im Geiste Gottes wirkende Gruppe schafft ein Kraftfeld, das von Engeln, Meistern und selbst den höchsten Fürsten des Himmels und des Lichtes frequentiert wird. Hierfür sollte ein fester Raum zur Verfügung stehen und ein fester zeitlicher Rhythmus festgelegt werden.

Eine derartige Meditationsgruppe beziehungsweise das durch sie geschaffene Kraftfeld bietet die Möglichkeit, daß der einzelne sich nicht nur darin »badet« und regeneriert, sondern darüber hinaus seine Kraftfülle hinausfließen läßt in die Welt. Denn jedes Quäntchen Licht findet seinen Weg in jenes Herz, das bereit ist, es aufzunehmen. In diesem Sinne ist das Gebet um Frieden und Licht für die Welt gerade in unserer Zeit der Umbrüche und der geistigen Erneuerung von größter Bedeutung.

Auch Heilmeditationen, in denen einzelnen leidenden und kranken Personen Licht gesandt wird oder wir für sie beten, daß Gottes Hand ihre Seele berühren und ihnen innerlich Heil und Erkenntnis bringen möge, sind wichtige Hilfen in unserer Zeit. Um die betreffende Person erreichen zu können, genügt es, sie innerlich zu visualisieren oder ihren Namen laut auszusprechen. Alles andere bewerkstelligt das himmlische »Zentralamt« mittels seiner Engels boten.

Die höheren Formen des Heilens bedürfen eines gewissen geistigen Standes und entsprechender Kenntnis, und die höchste Autorität des Heilens entspringt dem unmittelbaren Auftrag Gottes. Dennoch entfaltet jede ernsthafte Gruppe ein Kraftpotential, das weit größer ist, als die einzelnen Menschen heute nur ahnen.

Überhaupt gibt es Hunderte von Formen des Gebetes und der Meditation. Von den wesentlichen Wirkungen beziehungsweise Intentionen der Übung, die letztlich immer auf die höchste Einung in Gott gerichtet sei, möchte ich hier fünf Grundformen anführen:

1. die innere Ausrichtung und der Anschluß an den Quell;
2. die Aufladung mit Licht;
3. die Selbstklärung; das heißt, daß wir in Situationen innerer Unklarheit, Verunsicherung und Anfechtung um Hilfe, Schutz und Führung bitten;
4. die Ausrichtung auf innere Wandlung und Reinigung; (Wo un-erlöste Kräfte und Impulse in uns stecken, bringen wir durch Gebet und Meditation, vor allem durch Hingabe, Kräfte in uns in Bewegung und zum Aufsteigen, so daß sich der Schmerz und die Spannung in einem Fluß nach oben auflösen mögen. Hierfür ist insbesondere das Singen bestimmter Mantras und Lieder geeignet, die wir auch in unseren Gruppen immer wieder praktizieren. Das *Om Namah Shivaya* ist eines von ihnen);

5. das Gebet um Heilung, das vor allem für andere gesprochen wird.

Stets ist die Bitte um Kraft und Führung das Wesentliche. Indem wir sie erbitten und dazu die Bereitschaft aufbringen, jeden Schritt, der vor uns liegt, auch ohne Zögern voranzuschreiten, eröffnet sich uns der Weg in seiner einfachsten und direktesten Form. Darüber hinaus ist jedes Gebet, das aus der Tiefe des Herzens aufsteigt, reines Leben, das unmittelbar hinfindet zu Ihm.

Mancher mag um Demut oder Klarheit bitten, mancher darum, ein Instrument Seines Willens zu werden: Immer ist die bedingungslose Auslieferung an Ihn die höchste Form und der innerste Inhalt der Übung, die sich schließlich in eine innere Haltung verwandeln möchte.

Das äußerlich gesprochene Gebet, das Mantra, die Gottesnamen, sie alle sind Hilfen, die Vielfalt der Gedanken fernzuhalten oder zu übersteigen. Verwirklichen wir den Gegenstand des Gebetes, so fallen alle Gedanken und Formen ab, und es bleibt allein die beglückende Erfahrung Gottes oder des Selbst. Sein Gewahrsein ist die innerste Frucht und das innerste Wesen des Gebetes. Es ist das ungeteilte Innesein des Einen Seins und Lebens, das jedes Wort übersteigt und alles umfaßt.

6.1 Die Praxis von Meditation und Gebet

Das erste, was bei der Übung von Meditation und Gebet zu beachten ist, ist eine *aufrechte*, aber *entspannte Haltung*. Nur durch diese rechte Haltung gewährleisten wir, daß unser Körper frei und unser Rückgrat gerade und durchlässig ist. Da wir ja wissen, daß das Rückgrat gleichsam die Straße des Geistes ist, darauf Sein Licht und Leben auf- und niedersteigt, können wir die Bedeutung einer aufrechten Haltung wohl ermessen. Wir können die Worte Johannes des Täufers: »Bereitet den Weg des Herrn! Macht seine Straßen eben!« (Matthäus 3,3) ohne Umschweife auf unser Rückgrat beziehen. (Das soll nun nicht heißen, daß jemand, der Probleme mit seinem Rücken hat, nicht beten oder meditieren könnte. Vielmehr

geht es doch um die *innere Haltung* und die Durchlässigkeit des feinstofflichen Kanals [der Shushumna], die durch die Körperhaltung lediglich begünstigt werden.)

Wohl ist es günstiger, mit gekreuzten Beinen auf einem geeigneten Meditationskissen oder -hocker zu sitzen, aber, wenn es die körperliche Konstitution nicht erlaubt, ist das Sitzen auf einem gewöhnlichen Stuhl (besser ohne Lehne) auch geeignet. Wesentlich ist die *entspannte, aufrechte Haltung*, wobei wir uns nach Möglichkeit nicht anlehnen sollten.

Haben wir diese Position eingenommen, so gilt es *bewußt unseren Körper zu entspannen*, wobei wir mit dem *Loslassen im Hals- und Nackenbereich* beginnen. Die Hände sollten zu Beginn lose mit dem Handrücken auf den Oberschenkeln liegen. Sie können während der Meditation - je nach Bedürfnis und innerem Impuls - erhoben oder bewegt werden.

Als nächstes *wenden wir unsere gesammelte Aufmerksamkeit bewußt tiefer nach innen*. Wir lassen *all die äußeren Eindrücke und Gedanken los und außen an uns abgleiten*. (Bitte nicht gegen die Gedanken kämpfen, sondern das Bewußtsein, die Wahrnehmung von ihnen lösen [sie gar nicht beachten] und tiefer nach innen wenden!). Hilfreich ist es, sich selbst mehr und mehr - mit dem gelösten Atem - *in den eigenen Bauch- und Beckenraum hineinsinken zu lassen und dadurch mehr und mehr mit den tieferen Empfindungen und Impulsen der Seele und den Regungen des Herzens in Berührung zu kommen*. Auch sollten die Beine so locker gehalten werden, daß wir den *Kontakt zum Boden* unter uns deutlich wahrnehmen.

Indem wir uns in aufrechter Haltung zunehmend nach innen wenden, *finden wir Atemzug um Atemzug mehr und mehr Stille und inneren Frieden*. Wir lassen alle Welt, all unsere Kontrolle, alles Wollen los und geben uns so allmählich in Gottes Hand. Der Friede, der so in uns einzieht, vermittelt uns ein Gefühl von Geborgenheit und Zuhausesein in uns selbst.

Wenn solcher Friede in uns eingezogen ist, so erheben wir unser Herz und *öffnen uns* aus der Tiefe unserer Seele *nach oben für das Licht!*

Wir lassen dieses Sichöffnen ganz ungezwungen geschehen und können uns zur Hilfe vorstellen, daß unsere Seele aufgeht wie eine Blume oder Blüte im Sonnenschein. So ist der Kontakt nach oben, auch wenn wir ihn selbst noch nicht gewahren, von innen her gewährleistet.

Wir können uns nun so wie ein Gefäß — weit geöffnet - ganz Ihm hingeben und uns von Seinem Lichte durchdringen oder einhüllen lassen. Wir werden gewahren: Ganz zart und unmerklich wie Tau senkt sich der Segen des Himmels in unsere Seele. Er labt uns, berührt uns und bringt jene Impulse, die noch ungewandelt in uns liegen, allmählich zum Aufstieg und zur Wandlung.

Das sind die wesentlichen Schritte der Einstimmung:

- a) das entspannte In-Berührung-Kommen mit den Bewegungen in unserem eigenen Herzen und
- b) die bewußte Öffnung (Ausrichtung) nach oben für das Licht und die Kraft und die Herrlichkeit Gottes.

Dadurch sind wir wahrlich empfänglich (Kabbala!) geworden, haben eine innere Verbindung zu Gott hergestellt und können nun die konkrete Übung oder innere Zwiesprache beginnen. Vieles mag nun spontan geschehen, und unsere Aufgabe ist allein, all dies zuzulassen und uns Seiner Führung anzuvertrauen. »Sei still und wisse, daß Ich, Gott, Bin!« heißt es in der Schrift, und so werden auch wir den Aufgang Seiner Gegenwart in der Stille des Herzens erfahren.

Wer sich ernsthaft dem inneren Weg verschreibt, wird erkennen, daß Meditation und Gebet der Seele im gleichen Maße wichtig sind wie dem Leib der tägliche Schlaf und die Nahrung. Nur wenn wir unsere Seele mit dem Elixier des inneren Lebens immer neu erquicken, wird sie ein gesundes Wachstum entwickeln und so den innewohnenden Baum des Lebens zur Entfaltung bringen.

Wer sich dieses Werkes der Übung bewußt ist, sollte es zu einem regelmäßigen (nicht routinemäßigen!) Teil seines Lebens werden lassen. So ist es sehr förderlich, einen *festen Platz* und auch eine *einigermaßen feste Zeit* für die Übung festzulegen. Die günstigsten Zeiten sind der frühe Morgen, auf daß wir uns schon bewußt auf den Tag einstimmen, und auch der Abend, vor dem Schlafengehen, wobei wir in einer gelösten Überschau den Gang des Tages überblicken und unabgeschlossene Erlebnisse in der Übergabe an Ihn zum Abschluß bringen können.

Empfehlenswert ist die Regelmäßigkeit der Übung, die aber nicht aus einem inneren Zwang, sondern aus einem inneren Verlangen und Verständnis kommen sollte. Droht die Übung zu einer

erstarrten Routine zu werden, so ist es besser, sie abubrechen oder zu verändern, als sich darin zu verkrampfen. Ohne Zweifel ist die Anleitung durch einen kompetenten Lehrer eine große Hilfe.

Besteht darüber hinaus die Möglichkeit der Übung in und mit einer gleichgesinnten Gruppe, so fördert dies den Fortschritt in besonderem Maße. In den von uns selbst aufgebauten oder angestoßenen Meditationsgruppen lassen wir verschiedene Meditationsformen einander abwechseln. Zum Grundstock der Übung zählen jedoch das aus der hebräischen Tradition kommende *Sh'ma Israel* und das Sanskrit-Mantra *Om Namah Shivaya*. Beide sind insbesondere geeignet, die Gruppenmeditation zu eröffnen sowie auch abzuschließen.

Beide »Lieder« eignen sich sowohl für die Übung des einzelnen als auch in der Gruppe. Beide haben auch eine unterschiedliche Wirkung. Zieht das *Sh'ma Israel* gleichermaßen den Segen des Himmels auf den Übenden hernieder, wodurch sich dessen Aura mit Licht auflädt, so bewirkt das *Om Namah Shivaya* die Erweckung der geistigen Kraft im Inneren, die sodann auch zum Aufstieg kommt. Gerade das *Sh'ma Israel*, das in einer einfachen Melodie wiederholt wird, ist ein Lied, das wir, außer zur Einstimmung in die Meditation, auch in vielen anderen Situationen des Lebens singen können. Viele, die es in unseren Seminaren und gemeinschaftlichen Übungen kennengelernt haben, begleitet es seither durch den Alltag; sie singen es zu Hause für sich, zum Einschlafen ihrer Kinder, unterwegs im Auto und zu vielen anderen Gelegenheiten.

Gründend auf den Worten des Mose (Deut. 6,4), bildet das *Sh'ma* nicht nur den Kern seiner Botschaft, sondern auch das Herzstück des gläubigen Judentums. Auch Jesus weist auf die Frage eines Gesetzeslehrers auf diesen Satz Moses als dessen wichtigstes Gebot (Mark. 12,29).

Das Gebet lautet:

»Sh'ma Israel, Adonai Elohenu, Adonai Echad. Ahavta
Eth Adonai Elohecha bekol Lev'cha, wa-bekol Nef sh'cha,
wa-bekol Me'odcha.«

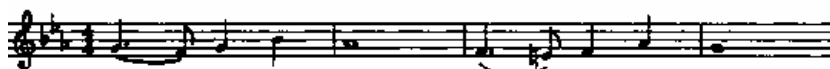
»Höre, oh Israel, der Herr, unser Gott, der Herr ist einer. Liebe
Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und all
deiner Kraft.«

Hierbei versteht sich Israel wiederum nicht als geographischer Begriff, sondern als die geistige Gemeinschaft derer, die Gott und Seine Wege suchen. Das »höre« richte ich an mich selbst. Ich spreche: »Höre, Israel«, erinnere mich aber selbst: »Der Herr, unser Gott allein, ist dein Herr. Ihn trage im Herzen, Ihm weihe deine Seele, Ihm diene mit all deinen Kräften.« Ich könnte auch sagen: »Höre, Heinrich«, erinnere mich aber im Geiste ganz Israels.

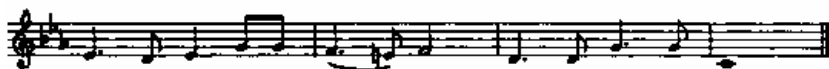
Als »Mantra« zur Meditation gebrauchen wir jedoch nur die ersten sechs Worte. Da seine Kraft und sein Segen jedem Suchenden zugute kommen sollte, will ich Melodie und Text hier wiedergeben.

Sch'ma Israel

Text: Deuteronomium 8.4
Melodie: Heinrich E. Benedikt



Sch'ma-a Jis - ra - el Sch'ma-a Jis - ra - el



A - do-nai E-lo - he - e-nu A - do-nai E - chad

6.2 Das »Vater unser« und andere bedeutende Gebete

Von besonderer Kraft und Fülle ist nach wie vor das - oftmals als »Gebet des Herrn« bezeichnete - »Vater unser«. Als lebendiges Vermächtnis unseres leuchtenden Sternenbruders Jesus spiegelt es dessen Liebe zum Vater und zu den Menschen. Es trägt den Samen und die Frucht jener bedingungslosen Hingabe und jenes Verlangens in sich, aus denen Er wirkte und trachtete, die nach Leben und Erlösung dürstenden und hungernden Seelen mit sich in die selige Heimstatt des Vaters zu ziehen.

Wer immer es in Seinem Geiste betet, der wird gewahren daß Christus selbst es in und mit ihm spricht. Wichtig ist es jedoch, den in den einfachen und schönen Worten verborgenen tieferen Sinn und Aufbau zu verstehen, der in wunderbarer Weise die gesamte Kraft und Weisheit des Sefirot-Baumes in sich spiegelt.

Zurückgreifend auf das hebräische *Ovenu Malkhenu* (»unser Vater, unser König«), hat Jesus das »Vater unser« als dessen Essenz in die uns bekannte, reine Form gegossen, die jene zehn sefirotischen Aspekte unseres inneren Lebens umfaßt, auf denen unser gesamtes seelisches und geistiges Sein gegründet ist. In Abbildung 132 ist es in Entsprechung zu den Sefirot im Lebensbaum dargestellt.

Indem das »Vater unser« alle Aspekte des Lebens umfaßt, ist es ein Gebet, das alle wesentlichen Dinge des Lebens anspricht und darin den ganzen Sefirot-Baum in uns wachruft und belebt. Ausgehend von der Anrufung des Vaters als dem einen Quell der Kraft, ziehen wir Seine Fülle durch die zehn Tore (= Sefirot) des Baumes durch unseren feinstofflichen Leib herab bis in die Füße (Malkhut), bis wir vollkommen eingehüllt sind in die Herrlichkeit Seiner Shekinah. Darüber hinaus ist das Gebet ein Instrument der Selbsterforschung, das uns in seinen einzelnen Aspekten aufruft, uns unserer Haltung und unseres Lebens in seinem Gesamtzusammenhang bewußt zu werden. In diesem Sinne ist es insbesondere für den Abend geeignet, um darin unseren Tag und unser Leben zu überschauen und in der Kraft und im Segen des Herrn abzuschließen.

Da das Gebet in leuchtender Weise den Fluß der Kräfte des Lebensbaumes widerspiegelt, ist es hilfreich, seinen Aufbau durch die Dynamik des Lebensbaumes zu erläutern. In diesem Sinne möchte ich nun im folgenden die einzelnen »Mantras« (Sätze) dieses wunderbaren Gebetes erläutern.

Wir sitzen aufrecht und erheben unser Herz und unsere Seele nach oben (Keter), schlagen langsam ein Kreuz und sprechen sodann mit gefalteten Händen: *Vater unser*.

Indem wir diese zwei Worte sprechen, bekennen und besinnen wir uns auf jenen höchsten und einzigen Ursprung unseres Lebens, aus dem wir alle sind. Wir bekennen uns als Seine Kinder, die aufschauen zu Seiner Fülle, Liebe und Herrlichkeit und Ihn anrufen, uns Sein Antlitz und Seine Liebe zuzuwenden.

Gleichzeitig besinnen wir uns, wie oft wir Seiner an diesem Tage vergaßen und damit Seiner Glorie und Kraft entbehrten. Indem wir uns erneut zu Ihm emporrichten, erinnern wir uns unserer Kindschaft und erneuern unsere Wohnstatt in Seinem Herzen. Ich denke an die schlichten Worte Jakob Böhmes, der sagte: »Alles, was ich trachte, ist, mich im Herzen des Vaters vor dem Wüten des Teufels in der Welt zu verbergen.« Dies bedeutet nicht, daß er der Welt entflo, sondern sein Herz in allem, was er tut, läßt als ewiges Pfand in der hütenden Hand des Vaters. Daraus empfangen wir unendlichen Frieden, Gleichmut und Kraft. Und sie sind uns Schutz und Schild vor den Stürmen der Welt.

Uns auf Chokhmah besinnend, sprechen wir weiter: *Der Du bist im Himmel.*

Das heißt sinngemäß: »der Du Dich einhüllst in eine Aura des Lichtes, die die himmlische Wohnstatt allen Lebens und der Sitz und Ausgang Deiner Gnade ist...«, denn Chokhmah verkörpert das Licht- oder Himmelreich Gottes, das die paradiesische Urheimat unseres Geistes ist. Zu ihr aufschauend, rufen wir nach ihrer Verheißung, ihrem Nektar und ihren Segnungen. Um die in dem Gebet enthaltene Dynamik, die den Aufbau des Lebensbaumes widerspiegelt, erkennen zu können, ist es nötig zu verstehen, daß Ewiges und Vergängliches, Gott und Mensch im Bild des Baumes einander spiegelbildlich gegenüberstehen. Die beiden äußeren Säulen, die wir als die beiden Arme Gottes bezeichnet haben, durch die Er die Welt regiert, verkörpern zwei entgegengesetzte Flüsse von Energien, die aus göttlicher und weltlicher Sicht gegensätzliche Bedeutung haben.

Verkörpert Chokhmah als Quell der Gnadenfülle den Kopf des herabströmenden Flusses göttlichen Lichtes und Lebens, so versinnbildlicht Binah als die eherne Ordnung des Universums die Mündung des Rückstromes allen Lebens, durch die es rückkehrt in seinen höchsten Ursprung in Keter. Dieser Rückstrom ist der Strom unserer geläuterten Gedanken und Werke als Ausdruck der einen Liebe, die alle Erfordernisse (Binah) des Lebens erfüllt. So verkörpert die rechte Säule den Herabstrom Seiner Gnade und Kraft, die linke aber unsere Erwidernng in der Erfüllung Seines Willens (Planes und Gesetzes) und der Heiligung Seines Namens in der Dienstbarkeit unseres Lebens und unserer Liebe.

So gesehen verstehen wir, daß die Kabbalisten - stets aus der Schau des Göttlichen sprechend - die rechte Säule (= den linken Arm) als die männlich-aktive und die linke als die weiblich-passive bezeichnen; denn in Seiner Gnade ist Er männlich-schöpferischaktiv, in Seinem Gesetz aber unwandelbar und ohne Bewegung. Im Gesetz ist Er weiblich-fordernd-passiv. (Die Inder betrachten die Pole übrigens umgekehrt: Hier ist das Ruhende männlich und das Schöpferische weiblich.) Der Mensch steht jedenfalls spiegelbildlich Gott gegenüber: Dort, wo Gott gibt in Seiner Gnade, sind wir es, die empfangen, dort wo Er »fordert«, sind wir es, die erfüllen und geben. Wir erfüllen des Lebens Gesetz, indem wir es zurückströmen lassen in jenen Ursprung in Ihm, von dem es ausging.

Wo Gott uns als väterlicher Quell, Ursprung und Schöpfer in männlicher Qualität begegnet, begegnen wir Ihm durch Hingabe und Empfänglichkeit in unserem weiblichen Pol, dort, wo Er uns als urmütterliche Ordnung und als Gesetz des Alls in Seiner weiblichen Qualität begegnet, da antworten wir in unserer männlich-schöpferischen Qualität durch Heiligung, Tatkraft und Dienst.

Unsere Aufmerksamkeit nun in Binah verlegend, sprechen wir: *Geheiligt werde Dein Name.*

Binah ist der Sitz der ewigen Ordnung des Kosmos und des Lebens und seines innersten Gesetzes. Ursprung und Ausgang aller Ordnung und Gesetzmäßigkeit ist Sein heiliger Name. Sein Name ist aller Ordnung Ausdruck, Wesen und Ursprung. Selbst eins mit Ihm ist der verborgene Name Ausdruck Seiner Kraft, Seines Willens und Seiner Heiligkeit. Als Ursprung aller Formen und Gestalten ist Sein Name die Mutter aller geschaffenen Dinge. Wer sich mit Ihm eint, verbindet sich mit Seiner Kraft und Seinem Willen. Wirkend und lebend in Seinem Namen, das heißt, nach Seinem Plan und Willen, wirkt Sein Wille durch uns und offenbart durch uns Sein erhabenes Gesetz!

Indem wir sprechen: »Geheiligt werde Dein Name«, besinnen wir uns auf die Heiligung all Seiner Aspekte, die Anerkennung und Ehrfurcht vor allem Leben und ihrem inneren Gesetz. Darüber hinaus bedeutet die Heiligung Seines Namens die Anrufung Seines Wesens durch die Wiederholung von JHWH in unserem Herzen. Darin empfangen wir Seinen Odem, und all unser Streben verschmilzt in Seinem Gesetz. Indem wir aufschauen zu Ihm und Ihm

Seinen Tribut zollen in der Anbetung Seines Namens, werden wir Ihm gleich und restaurieren in uns die abgefallene Ebenbildlichkeit Gottes. Indem *wir* Seinen Namen und Sein Gesetz heiligen, das heißt, Seinen Namen im Geiste und im Odem des Lebens innerlich wiederholen und Sein Gesetz in unserem Herzen aufrichten, erfahren wir Sein Ihm innewohnendes Geheimnis, enthüllt Er uns Seine verborgene Natur. Ist es in Chokhmah Gott, der uns labt mit Seiner Gnade, so sind in Binah wir es, die sich Ihm einen in der Ehrfurcht und Heiligung Seines Namens, Seines Lebens und Seiner ehernen Ordnung.

Nach Hesed uns verlagernd, sprechen wir: *Zu uns komme Dein Reich.*

Aufschauend zum Himmel erinnern wir die Verheißung des ewigen Lebens und seiner Seligkeit, die das natürliche Erbrecht all Seiner Kinder ist. Durch reine Hingabe uns Seiner göttlichen Gnade öffnend, entfachen wir die Saat des Himmelreiches in uns und bringen Sein Licht damit auf die Erde. Chokhmah verkörpert das Lichtreich als innewohnende Verheißung, Hesed, dessen Verwirklichung und Entfaltung in uns durch reine Hingabe.

Mit dieser Formel öffnen wir uns dem göttlichen Segen in uns und im Universum. Er gibt und wir empfangen.

Hinübergehend in Geburah sprechen wir: *Dein Wille geschehe.*

Durch die Heiligung Seines Namens und die Erkenntnis Seiner wunderbaren Ordnung und Seines Gesetzes (Binah) in unserem Herzen uns Seiner Wege und Seines Planes mehr und mehr bewußt werdend, gewahren wir auch unseren Eigensinn und unsere vielen kleinen Verstöße gegen die innere verletzte Natur des Lebens. Uns auf Seine umfassende Intelligenz und Seinen weisen Plan und Willen in all und allem besinnend, beugen wir unseren eigenen Willen unter Seiner Ordnung und vollziehen wir den in uns selbst tönenden Ruf nach Recht, Verantwortung und Gerechtigkeit. Die Veruntreuung Seines Namens in uns, unserem Herzen gewährend, verlangt es uns, ein Werkzeug Seines Willens zu werden. Im Einklang mit dem Drang, uns hinzugeben (Hesed), dürsten wir nach Erfüllung der Aufgaben unseres Lebens, die allesamt Gaben Seiner Hand sind, darin wir wachsen. In zunehmender Treue zu Ihm als dem Herzen, Kern und wahren Zentrum unseres Lebens, verlangt es uns mehr und mehr, die Attribute Seiner Herrlichkeit in unserem

Leben zum Ausdruck zu bringen. So werden wir all unsere Tatkraft, unseren Mut und unsere Entschlossenheit hinrichten auf das eine Ziel, das sich in unserem Herzen kundtut. Auf diese Weise heranwachsend zu einem verlässlichen Werkzeug Seines wunderbaren Planes, teilt Er mit uns Seinen Ruhm und Seine Herrlichkeit.

Eintretend in die Kammer unseres Herzens (Tiferet) sprechen wir: *Wie im Himmel, so auf Erden.*

Wie oben, so unten; was oben ist, das sei auch unten, und alles Untere gestalte sich nach dem Bild des Oberen, nach dem Vorbild des Himmels. Anstatt sich an den Maßen der Welt und der Menschen zu messen und mit ihnen zu wetteifern und zu konkurrieren, wodurch wir Eitelkeiten oder Demütigungen ernten, mögen wir in allem nach oben schauen und dem vollendeten Leben der höheren Sphären folgen und unsere Vorbilder in den großen Pionieren und Weisen der Menschheit finden. Vor allem dem Ruf unseres Herzens folgend, mögen wir selbst zu kleinen Lichtern werden, daran andere sich wärmen können. Tiferet verkörpert die Synthese aller oberen mit allen unteren Aspekten. Das Herz ist der Sitz des Sohnes, der herabstieg vom Vater, um dessen Licht und Herrlichkeit zu bezeugen in der Welt. Hier im Herzen verwirklichen wir das erste hermetische Gesetz (wie oben, so unten) durch die Versöhnung und Rückbindung der unteren Kräfte an ihre obere Wurzel.

Tiefer hinuntersteigend in Nezach sprechen wir: *Gib uns heute unser tägliches Brot.*

Wieder erheben wir uns nach oben mit einer Bitte. Nezach ist der Sitz der Vitalität und der Lebenskraft. Das Brot, das wir hier erbitten, ist nicht nur Sinnbild der physischen Nahrung sowie der Erfüllung all unserer physischen Grundbedürfnisse, sondern der ganz umfassende Ausdruck des inneren Lebens schlechthin. Paulus sagt: »Der Mensch lebt nicht nur vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.« Und Jesus sagt: »Mühet euch nicht um die Speise, die vergänglich ist, sondern um die Speise, die ins ewige Leben hin anhält.« (Johannes 6,27)

Weiterhin spricht er: »Wahrlich, wahrlich, nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn das Brot Gottes ist der, welcher vom Himmel herabkommt und der Welt Leben gibt.« (Johannes

6,32-33) »*Ich Bin* das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nimmermehr hungern.«

»Wahrlich, wahrlich, ich sage: Wer glaubt, hat ewiges Leben. *Ich Bin das Brot des Lebens*. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel herabkommt, damit man davon esse und nicht sterbe. *Ich Bin* das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben.« Johannes 6,35-51)

Als Jesus zum letzten Abendmahl das Brot teilt, spricht er: »Nehmet hin und esset, denn dies ist mein Leib.« Das Brot, von dem hier die Rede ist, ist der Lebensleib Christi, das kosmische Licht des *Ich Bin*. Dies ist das Licht der Welt, und das Licht ist das Leben der Menschen (Johannes 1). Die Bitte in Nezach ist Ausdruck des Rufes nach der Teilhabe am Lichte des *Ich Bin*. Dadurch, daß wir uns erfahren als Glieder Seines Leibes, erfahren und erleben wir die Kommunion des Lebens in uns selbst. In dem Bewußtsein der Einheit und Achtung allen Lebens allein finden wir Sättigung und Erfüllung. Dadurch, daß wir innerlich schöpfen aus Gott und Ihm dienen, finden wir Labung und empfangen die Speisung vom Baum des Lebens.

Darüber hinaus sprach Jesus: »Meine Speise ist es, Seinen Willen zu tun.« (Johannes 4,34). Und wahrhaftig, wer mit allen Fasern seines Wesens allein danach trachtet, Gottes Willen zu tun, der allein findet vollkommene Erfüllung all seiner Verlangen. Kein Bedürfnis bleibt unerfüllt, und alle Wünsche vergehen. Im Dienste und der Verherrlichung Gottes werden wir ein Leib mit und in Ihm in der Einheit des Lebens.

Indem wir um das Brot des Lebens bitten, mögen wir uns auch all der Gaben bewußt werden, die wir täglich, stündlich, ja minütlich empfangen. Wir sollen uns bewußt werden, daß jeder Atemzug Gnade, jede Sekunde und jeder Impuls des Herzens Geschenk ist. Er gibt und Er nimmt. Und indem wir in dieser Weise zurückschauen, werden wir erkennen, wie viele Dinge wir von Gott und auch von Menschen empfangen haben, ohne uns ihres Wertes und ihrer Bedeutung bewußt zu sein. Wie vieles nehmen wir täglich als selbstverständlich hin, und wie oft stellen wir Forderungen an Gott, Welt und Mitmenschen, meist ohne Bereitschaft, selbst das zu geben, was wir fordern. Wie oft denken wir, die anderen müßten beginnen, ohne aus unserem eigenen Quell zu schöpfen und das uns

Gegebene aus freien Stücken auszuteilen. Jeder sucht Hilfe, jeder fordert, doch wenige sind bereit zu geben und zu dienen.

So ist die Bitte nach Brot auch ein Aufruf an uns selbst, uns all dessen zu besinnen, was uns gegeben wurde. Auch anzuschauen, wie gerade diejenigen, die selbst Mühe hatten, etwas zu geben, in ihrer unbeholfenen, vielleicht verdrehten Weise suchten, uns ein Zeichen ihrer Liebe zu schenken. Wenn wir uns all dessen bewußt werden, werden wir an dieser Stelle in Anbetracht der vielen kleinen Zeichen und Wunder, die wir empfangen haben, vielleicht auch zu jenem Schritt finden, in dem wir Dank und Demut vor Gott und all jesnen empfinden, die uns im Leben wohlgesonnen waren und Gutes getan haben. So wird dieser Satz zu einer Besinnung auf den Quell und all die Geschenke, die uns unser tägliches Leben beschert.

Besonnen auf Hod sprechen wir: *Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.*

Hod ist der Ort unseres rationalen Denkens und Begründens. Wie oft suchen wir hier Gründe und Argumente, uns selbst und andere zu be- oder entschuldigen. Wo immer wir aber beschuldigen oder verurteilen, entziehen wir uns nicht nur unserer Verantwortung oder auch unserer Bereitschaft zu lernen, sondern verletzen wir durch das Urteil und seine Wertung auch die Empfindsamkeit der Seele und des Lebens. Nach einem chassidischen Sprichwort besteht der Sieg des Teufels nicht darin, daß wir Fehler machen, sondern, daß wir, wenn wir fehlen, zerknirscht sind. So ist es nun überhaupt so, daß wir uns selbst und unseren Mitmenschen ihre Verfehlungen vergeben möchten; denn die Vergebung ist der einzige Weg, die Konsequenz der Verfehlung aufzulösen.

Jesus sagte auf die Frage Petri, wie oft er seinem Bruder verzeihen solle: »Ich sage dir, nicht bis siebenmal, sondern bis Siebenundsiebzimal« (Matthäus 18,21). Zur Erläuterung des Gebotes selbst sagt Jesus: »Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, wird auch euch euer Himmlischer Vater vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, so wird auch euer Vater eure Verfehlungen nicht vergeben.« (Matthäus 6,14-15). Dies bedeutet, daß wir, sollten wir auch noch so viele Verletzungen und Ungerechtigkeiten erfahren haben, nur dann frei werden und Heilung finden, wo wir loslassen und vergeben können.

Vergeben ist aber nicht ein mentaler Akt, sondern ein Akt des Bewußtseins in der Tiefe unserer Seele. Wenn wir sehr viele Verletzungen und Demütigungen (etwa als Kind) erfahren haben, ist es schwer, einfach zu vergeben. Stets ist das Vergeben aus der Tiefe verbunden mit der Heilung und Erlösung der Verwundungen und des Schmerzes, des Erlangens der Fähigkeit, seine Würde und Behauptung als Mensch wiederherzustellen.

Oftmals erfordert dies jene innere Abrechnung und Loslösung vom anderen, die in der *Bhagavad-Gita* als der Kampf von Kurukshetra bezeichnet wird. Es ist dies ein offenes, ehrliches inneres Austragen, das frei von Haß sein will, aber voll der aufwallenden Wut und Selbstbehauptung sein darf. Dieser Kampf ist nicht ein Kampf, der zerstört, sondern einer, der die Fesseln der Unterdrückung, Demütigung und Selbstverleugnung sprengt.

In dem Maße, wie wir uns innerlich von Leid und Unterdrückung befreien, Schmerz und Verletzungen heilen können, in dem Maße finden wir auch zu Vergebung, Güte und Barmherzigkeit. Ebenfalls verbunden ist dies mit der Fähigkeit und Bereitschaft, sich in den anderen einzufühlen und die Motive und Begrenzungen von dessen Person zu erkennen. Hierbei lernen wir auch mehr und mehr zu erkennen, daß derjenige, der voller Gehässigkeit ist, selbst als krank anzusehen ist und nur durch Milde und Festigkeit geheilt werden kann. Immer sind Sanftmut, Liebe und klare Entschiedenheit die besten Mittel der Bekehrung und führen vereint mit Geduld stets zum Ziel.

Vergebung und Selbstheilung sind eng miteinander verbunden. Gelingt es uns nicht zu vergeben, so verbleibt ein Saatkorn der Rache, des Hasses und der Zerstörung in uns, das uns nicht nur unser jetziges Leben vergiftet, sondern auch zur Wurzel neuen Karmas in späteren Verkörperungen wird. In diesem Sinne wird dieser Satz des Gebetes zum Aufruf, uns zu besinnen, inwieweit wir an diesem Tage erlittenes Unrecht oder erlittene Verletzungen in unserer Seele in Gedanken der Mißgunst, der Verbitterung, des Hasses, oder der Vergeltung eingekapselt haben. Finden wir nur die geringsten Spuren des Nachtragens in uns, so mögen wir unmittelbar daran gehen, diese aufzulösen, in Vergebung zu verwandeln. Sicherlich kann es nötig sein, den anderen nochmals zur Aussprache zu bitten oder aufzufordern, niemals aber sollte Verbitterung in der Seele festgehalten werden. Manchmal ist es auch heilsam, dem

anderen in Gedanken Licht und Liebe zu senden oder für ihn oder um eine Lösung zu beten.

Nezach und Hod, die Bitte um Brot und die Aufforderung zur Vergebung sind zwei Aufrufe um Besinnung auf unsere Beziehung zu Gott, Welt und Mitmenschen. Gerade die Loslösung von anderen, sei es von unseren Eltern, von Partnern, die uns verlassen haben, erfordert immer wieder erneut diese Besinnung. Immer wieder stellt sich uns die Frage,

1. was wir dem anderen verdanken und ihm auch danken möchten (Nezach) und
2. was wir durch ihn erlitten haben und ihm noch nachtragen (Hod).

In diesen beiden Sätzen wollen wir beides bewußt werden lassen. Indem wir die nötigen Lernschritte in uns annehmen, werden wir auch den unausgesprochenen Dank aussprechen und die nötige Vergebung in uns vollziehen können. Nur dadurch lösen wir uns von dem anderen und auch die karmischen Bande und werden frei. So sind Dank und Vergebung zwei notwendige Schritte zur Selbstbefreiung und zum Erlangen selbstloser Liebe.

Der nächste Schritt führt uns in Jesod. Dort heißt es: *Führe uns in der Versuchung und erlöse uns von dem Übel.*

Meist lesen wir: »Führe uns nicht in Versuchung.« Doch dies ist falsch, denn die Versuchung ist ein Teil des Weges und ein Glied in Gottes Plan; denn die Versuchung ist eine Herausforderung oder Verlockung der äußeren Welt, in der ein unbewußtes oder verborgenes Potential, eine unbewußte Kraft oder ein unbewußtes Begehren, das verwandelt werden will, erweckt wird. Um der Verwandlung willen und daß es verwandelt werden kann, muß es erst erweckt werden. Das Mittel, das es erweckt, ist die Versuchung. In ihr liegt die Herausforderung zur Wandlung. Nicht darin, daß wir ihr erliegen, indem wir der Verlockung und ihrer illusorischen Verheißung nachgeben, sondern darin, daß wir ihr widerstehen, standhalten und darin die Keime der Illusion, des Ego und der Täuschung auflösen, besteht ihr Sinn.

Erweckung, Bewußtwerdung, Widerstehen und Verwandlung sind die Elemente der bestandenen Prüfung und Versuchung.

Darin lösen sich die Keime von Illusion und Verblendung, falschem Ich und falschem Verlangen auf. Und so verschwinden die Keime und Wurzeln von Täuschung und Leid und führen uns zur Erlösung allen Übels der Welt und des Lebens. Indem wir überwinden, finden wir zum Sieg, nicht indem wir die Augen verschließen und das Übel außen anprangern.

Die Bitte, die wir hier aussprechen, ist die nach Stärkung und Führung, daß wir Standfestigkeit, Ehrlichkeit und Kraft erlangen mögen in Zeiten der Anfechtung und daß wir durch Gottes Kraft zur Verwandlung und Auflösung der Keime des Verlangens, der Täuschung und des falschen Ich finden mögen.

Zum Abschluß treten wir in Malkhut und sprechen: *Dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.*

Hiermit schließen und vollenden wir das Kraftfeld des Sefirot-Baumes, indem wir den Fluß Seiner Kraft und Herrlichkeit bis in die »Füße«, in unseren Leib und in die Welt vollziehen. Mit diesem Satz ist unser ganzer Leib eingehüllt in Sein Licht und umhüllt von der Glorie der Shekhinah. In dieser letzten Formel vollzieht sich die Einung von Himmel und Erde, von Keter und Malkhut. Die Kraft des Vaters und die Glorie Seiner Matrona haben sich vereint in unserem Leibe.

Wenn wir dieses Gebet in diesem Sinne sprechen, ist es gleichzeitig eine Invokation. Wir werden erfahren, wie sich Satz um Satz, Sefira um Sefira auflädt, bis der ganze Baum aufgerichtet ist. In diesem Sinne möchte ich dieses herrliche Gebet Jesu erneut aufschließen und jedem, der sich dem Weg zur Zwiesprache mit Gott öffnen möchte, mit aller Liebe ans Herz legen. Indem wir so in Reinheit stehen vor und in Ihm, finden wir wahrlich zurück zur Einheit und Ganzheit in uns, in Gott und der Welt.

Ein anderes Gebet, das ebenfalls den gesamten Lebensbaum abdeckt, möchte ich hier noch kurz anschließen. Dieses beginnt im Baum unten und führt Schritt um Schritt, Sefira um Sefira nach oben, bis zur Einung in Keter. Dieses Gebet fördert die Bewußtwerdung und Entfaltung des eigenen Wesens in seinen zehn Aspekten. Seine Worte lauten:

Oh Herr,
König der Welt und Schöpfer des Alls -(Malkhut)

Der Du bist der Grund (Jesod) meines Seins und der Fels meines
Glaubens,

Es ist Dein Sieg (Nezach), durch den ich meine Schwächen, Bindungen,
Ängste und Wünsche überwinde,

Und Deine Herrlichkeit (Hod), durch die
ich meine Gedanken verwandle, veredle und
erhebe zu Dir und Deinem Werke,

Auf daß ich Deinen Glanz und Deine Schönheit (Tiferet)
in meinem Herzen erkenne und
durch meine Worte und Taten
in der Welt bekunde.

Du überschüttest mich mit Barmherzigkeit (Hesed)
und Kraft (Geburah),
auf daß ich Weisheit (Chokhmah)
und Verständnis (Binah)
finde,

Um in das Licht und die Seligkeit Deines unteilbaren Ewigen Seins
aufzusteigen,
das wahrlich die höchste Krönung (Keter Elion) meines Lebens ist.

Amen, Amen, Oummmrh.

Weitere Gebete von großer Kraft sind das »Gebet des Heiligen Franziskus von Assisi« und die »Große Invokation von Djwal Kul«. Während das erstere ein ausgesprochen kabbalistisches Gebet ist, dessen Grundtenor auf das Empfangen und Ausschütten des göttlichen Lebens zielt, ist die »Große Invokation« eines der Zentralgebete

für das gegenwärtige Leben auf unserer Erde. In Einklang mit dem Aufgang eines neuen Lichtes in dieser Zeit möchte es auf- und wachrütteln für die Einstimmung aller Seelen in den einen Plan zur Aufrichtung eines Zeitalters des Lichtes hier auf Erden.

Ich möchte die beiden Gebete hier ohne zusätzlichen Kommentar wiedergeben:

GEBET

Von Franz von Assisi

O Herr, mach mich zu einem Werkzeug Deines Friedens:

daß ich Liebe übe - wo man sich haßt, daß ich verzeihe - wo man
sich beleidigt,
daß ich verbinde - wo Streit ist, daß ich die Wahrheit spreche - wo
Irrtum herrscht,
daß ich Glauben bringe - wo Zweifel drückt,
daß ich Hoffnung wecke - wo Verzweiflung quält,
daß ich Dein Licht entzünde - wo Finsternis regiert,
daß ich Freude bringe - wo Kummer wohnt.

Ach Herr, laß Du mich trachten:

nicht daß ich getröstet werde,
sondern daß ich tröste,
nicht daß ich verstanden werde,
sondern daß ich verstehe,
nicht daß ich geliebt werde,
sondern daß ich liebe;

denn:

Wer hingibt - der empfängt,
wer sich selbst vergißt - der findet,
wer verzeiht - dem wird verziehen,
und wer stirbt - erwacht zum ewigen Leben.

GROSSE INVOKATION

Von Djwal Kul

Aus dem Quell des Lichts im Denken Gottes
ströme Licht herab ins Menschendenken.
Es werde Licht auf Erden!

Aus dem Quell der Liebe im Herzen Gottes ströme Liebe aus in
alle Menschenherzen. Möge Christus wiederkommen auf Erden!

Aus dem Zentrum, das den Willen Gottes kennt,
lenke plan-beseelte Kraft die kleinen Menschenwillen
zu dem Endziel, dem die Meister wissend dienen!

Durch das Zentrum, das wir Menschheit nennen,
entfalte sich der Plan der Liebe und des Lichtes
und siegle zu die Tür zum Übel.

Mögen Licht und Liebe und Kraft den Plan auf Erden
wieder herstellen!

7. Die Erfahrung der Einheit

»Der Wind weht, wo er will, du hörst sein
Sausen, aber weißt nicht, woher er kommt,
noch wohin er geht. So ist es bei jedem, der
aus dem Geiste geboren ist.« Joh. 3,8

Immer wieder - und dies gilt für alle großen geistigen Welttraditionen - wurde der Weg zu Gott mit dem Erklimmen eines Berges verglichen. So hat auch jede Kultur ihren Heiligen Berg, und dieser Berg ist Sinnbild unseres eigenen Selbst, das sich in sieben Bewußtseinsstufen entfaltet. Seine Besteigung entspricht dem Emporsteigen über diese sieben Stufen (unseres Bewußtseins) in die Einheit des Herrn. Nur im Überschreiten all der Begrenzungen von Raum und Zeit erfahren wir, eingehend in den Quell des Lichtes, jene Einheit, die jenseits aller Vielfalt und Gegensätze liegt. Auch der Aufstieg des Mose zum Sinai hat jene Bedeutung der Besteigung des inneren *Gottesberges*. In Exodus 24,12-18 heißt es: »Da machte sich Mose mit seinem Diener Joshua auf, und sie stiegen auf den Gottesberg...« »Die Wolke verhüllte den Berg, und die Herrlichkeit JHWHs ließ sich auf dem Berg Sinai nieder, und die Wolke hüllte ihn *sechs* Tage lang ein. Am *siebten* Tag rief Er Mose mitten aus der Wolke heraus zu. Den Augen der Israeliten stellte sich die Herrlichkeit JHWHs dar wie ein verzehrendes Feuer auf dem Gipfel des Berges. Da ging Mose in die Wolke hinein und stieg auf den Berg.« Oben auf dem Gipfel des Berges stand er in der Gegenwart des *Ich Bin, der Ich Bin*. In ihr erfuhr er die Einheit allen Seins und schaute die Mysterien Gottes und den inneren Aufbau der Welt.

Dieser Weg zu Gott ist immer ein Weg der Überwindung des falschen Ich und der Bindungen an die Welt. Sie allein sind die Hindernisse, die uns der Möglichkeit des beständigen Verweilens in Ihm berauben. Indem wir immer wieder in Seinen Urgrund eingehen, finden wir jedoch erneut jene Kraft und Erkenntnis, die wie ein Strom reinen Lebens all jene Hindernisse von innen aus der Seele herauspült. So führt das wiederholte Eingehen in Ihn zur

Überwindung aller Illusion und schließlich zur Verwirklichung jenes Seinszustandes, in dem wir erfahren: »Der Vater und ich sind eins.«
»So, wie der Sohn im Vater, so ist der Vater im Sohne.« Alles ist in Ihnen umfaßt.

Finden wir anfangs durch Meditation, Gebet und ein hingebendes Leben immer wieder Eingang in Seine liebenden Arme, die uns doch zeitlos umfassen, so wird dieses Verweilen in Ihm mehr und mehr zu einem natürlichen Zustand, der einen festen Stand in uns faßt. Dies ist das höchste Ziel unseres irdischen Weges und seiner Verwirklichung. In völliger Übereinstimmung mit dem indischen Advaita schreibt Meister Eckhart: »Gott ist Einer in jeder Weise und Hinsicht, so daß in Ihm keine Vielfalt zu finden ist, weder im Erkennen noch außerhalb des Erkennens, denn, wer Zweiheit oder Unterscheidung sieht, sieht Gott nicht. Gott ist Einer außer und über Zahl und wird nicht zusammen mit einem anderen zu Einem... Jede Unterscheidung ist Gott fremd, sowohl in der Natur als auch in der Person.« Wer in Ihm ist, gewahrt: »Alles ist Er und Er ist Ich und Ich selbst bin alles, und alles hat seinen Ursprung in mir.« *Ich Bin, der Ich Bin* jenseits aller Namen und jeder Erscheinung!

Der Vollzug dieses letzten Schrittes wird in einem anonymen Traktat der »Schwester Katrei« zum Ausdruck gebracht, den ich hier wiedergeben möchte. Der Text ist ein Gespräch der Schwester mit ihrem (verständigen) Beichtvater.

»Er sprach: Ich bitte dich, liebe Tochter, um der Liebe willen, die du zu Gott hast, daß du mir offenbarest dein Leben und deine Übung, die du seither gehabt hast, seit ich dich zuletzt sah. Sie sprach: Davon wäre viel zu sagen. Er sprach: Es kann nicht zu viel sein, ich höre alles gern. Wisse, mir ist viel Wunders von dir gesagt. Die Tochter hub an und sagte dem Beichtvater und sprach: Ihr sollt mich nimmer verraten, solange ich lebe. Er sprach: Ich gebe dir mein Versprechen, daß ich dich nimmer an deine Beichte verrate, solange du lebst. Sie fing an und sagte ihm so viel Wunderbares, daß es ihn Wunder nahm, wie ein Mensch so viel leiden möge. Sie sprach: Herr, mir gebricht es noch. Ich habe all das gelitten und überkommen, was meine Seele begehrt hat, nur daß ich nicht wegen meines Glaubens angeklagt worden bin. Er sprach: Gelobt sei Gott, daß er dich je erschuf; und nun

lasse es dir genügen. Sie sprach: *Nimmer solange meine Seele kein Bleiben hat an der Stätte der Ewigkeit.* Er sprach: Mir genügte wohl, hätte meine Seele den Ausgang, den deine hat. Sie sprach: Meine Seele hat einen steten Ausgang ohne alles Hindernis; sie hat aber nicht ein stetes Bleiben. Wisset, der Wille genügt mir nicht; wüßte ich doch, was ich mehr tun soll, daß ich bestätigt werde in der steten Ewigkeit. Er sprach: Hast du danach so große Begierde? Sie sprach: Ja. Er sprach: Dessen mußt du bloß werden, wenn du je bewährt werden sollst. Sie sprach: Ich tue es gern, und setzt sich in eine Bloßheit. Da zieht Gott sie in ein göttliches Licht, daß sie wähnt, eins mit Gott zu sein und es ist, solange dies währt. Dann wird sie mit einem überschwenglichen göttlichen Empfinden wieder in sich selber geschlagen, daß sie spricht: Ich weiß nicht, ob mir je Rat wird.

Der Beichtvater geht hin zu der Tochter und spricht: Sage mir, wie geht es dir nun? Sie sprach: Es geht mir über, mir ist Himmel und Erde zu eng. Er bat sie, ihm etwas zu sagen. Sie sprach: Ich weiß so Geringes nicht, daß ich es Euch sagen könnte. Er sprach: tu es um Gott und sage mir etwas. Sage mir doch ein Wort! Er gewann ihr eines ab. Da redete sie mit ihm so wunderbar und so tief von der nackten Empfindung göttlicher Wahrheit, daß er sprach: Wisse, das ist allen Menschen fremd, und wäre ich nicht ein Gelehrter, daß ich es selber erfahren habe in der Gottesweisheit, es wäre mir auch fremd. Sie spricht: Das gönne ich Euch übel: ich wollte, daß Ihr es mit dem Leben gefunden hättet. Er spricht: Du sollst wissen, daß ich davon so viel gefunden habe, daß ich es so gut weiß, wie daß ich heute Messe las. Doch wisse: daß ich es nicht mit dem Leben in Besitz genommen habe, das ist mir leid. Die Tochter sprach: Bittet Gott für mich, und geht in ihre Einsamkeit und genießt Gottes. Die Weile aber währt nicht lang, da kommt sie wieder vor die Pforte und verlangt ihren Beichtvater und spricht: Herr, freuet euch mit mir, ich bin Gott geworden. Er sprach: Gelobt sei Gott! Nun geh von allen Leiden wieder fort in deine Einsamkeit: bleibst du Gott, ich gönne dirs wohl. Sie ist dem ehrwürdigen Beichtvater gehorsam und geht in einen Winkel in der Kirche. Da kam sie dazu, daß sie all das vergaß, was je Namen gewann, und ward so fern aus sich selber und aus allen geschaffenen Dingen gezogen, daß man sie aus der Kirche tragen mußte, und lag bis an den dritten Tag, und man

hielt sie für sicherlich tot. Der Beichtvater sprach: Ich glaube nicht, daß sie tot sei. Wisset, wäre der Beichtvater nicht gewesen, man hätte sie begraben. Man versuchte alles, was man erdenken konnte, ob die Seele im Leibe wäre, das konnte man nicht erfahren. Man sprach: Gewiß, sie ist tot. Der Beichtvater sprach: Gewiß, sie ist es nicht. Am dritten Tage kam die Tochter wieder zu sich und sprach: Ach, ich Arme, ich bin wieder hier? Der Beichtvater war bereit und redete zu ihr und sprach: Laß mich göttlicher Treue genießen und offenbare mir, was du erfahren hast. Sie sprach: Gott weiß wohl, ich kann nicht. Was ich erfahren habe, das kann ich nicht zu Worte bringen. Er sprach: Hast du nun alles, was du willst? Sie sprach: Ja, ich bin bewährt. Sie sprach: Ich hatte alle Kräfte meiner Seele gezäumt und gezähmt, so daß, wenn ich mich sah, ich Gott in mir sah und alles, was Gott je schuf im Himmel und auf Erden. Dies will ich euch noch besser erzählen. Ihr wisset wohl, wer in Gott gekehrt ist und in den Spiegel der Wahrheit, der sieht alles, was nach dem Spiegel gerichtet ist, das sind alle Dinge. Dies war meine innere Übung, ehe ich bewährt wurde. Habt Ihr den Sinn wohl verstanden? Er sprach: Es muß notwendig sein. Ist aber deine Übung nun nicht so? Sie sprach: Nein. Ich habe mit den Engeln und mit den Heiligen nichts zu schaffen noch mit alledem, was je geschaffen ward. Mehr: Was je zu Worte ward, damit habe ich nichts zu schaffen. Er sprach: Davon berichte mir mehr. Sie sprach: Das tue ich. Ich bin bewährt in der nackten Gottheit, darin nie Bild noch Form bestand. Er sprach: Bist du da beständig? Sie sprach: Ja. Er sprach: Wisse, diese Rede höre ich gern, liebe Tochter, rede weiter. Sie sprach: Ich bin da, wo ich war, ehe ich geschaffen wurde, da ist bloß Gott in Gott. Da ist weder Himmel noch Heilige noch Chöre noch Engel noch dies noch das. Manche Leute sagen von acht Himmeln und von neun Chören; das ist da nicht, wo ich bin. Ihr sollt wissen, alles, was man so zu Worte bringt und den Leuten mit Bildern vorlegt, das ist nichts als ein Anreiz zu Gott. Wisset, daß in Gott nichts ist als Gott. Wisset, daß keine Seele in Gott kommen kann, sie werde denn zuvor so Gott wie sie Gott war, ehe sie geschaffen wurde. Sie sprach: Ihr sollet wissen, wer sich damit läßt begnügen, was man zu Worte bringen kann - Gott ist ein Wort, Himmelreich ist auch ein Wort -, wer nicht weiter kommen will mit den Kräften

der Seele, mit Erkenntnis und mit Liebe, als je zu Worte ward, der soll gerechterweise ein ungläubiger Mensch heißen. Was man zu Worte bringt, das begreifen die niederen Kräfte der Seele. Damit begnügen sich die oberen Kräfte nicht: sie dringen immer weiter, bis sie vor den Ursprung kommen, daraus die Seele geflossen ist. Ihr sollt wissen, daß die Kräfte der Seele nicht in den Ursprung kommen können. Die neun Kräfte der Seele sind alle Knechte der Seelengewalt und helfen der Gewalt vor den Ursprung und ziehen sie aus niederen Dingen. Wenn die Seele in ihrer eigenen Majestät über allen geschaffenen Dingen vor dem Ursprung steht, dringt die Gewalt der Seele in den Ursprung, und alle Kräfte der Seele bleiben draußen. Das sollt Ihr so verstehen. Es ist die Seele aller namenhabenden Dinge nackt und bloß. So steht sie die Eine in dem Einen, also daß sie ein Vorwärtsgehen hat in der nackten Gottheit, wie das Öl auf dem Tuch, das fließt weiter und fließt immer vor und vor, so lange, daß das Tuch davon ganz übergeht. So sollt Ihr wissen: Solange der gute Mensch in der Zeit lebt, hat seine Seele einen steten Fortgang in der Ewigkeit.«

Was hier als unerschaffene Seele benannt wird, ist die göttliche Neshamah, die in steter Einheit ist in und mit Ihm.

X. Die Himmelsleiter: Stufen und Tore des inneren Weges und der Einweihung

»Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt
werden, wer sich erniedrigt, wird aber erhöht
werden.« Matthäus 23,12

»Wer da wirkt im Lichte, der geht auf in Gott,
frei und aller Vermittlung ledig: sein Licht ist sein
Wirken und sein Wirken ist sein Licht.« Meister
Eckhart

»Echte Demut erhebt, falsche
erniedrigt.« Antwort der Engel

Die Himmelsleiter: Stufen und Tore des inneren Weges und der Einweihung

Das schönste Sinnbild des inneren Weges ist wohl die Leiter Jakobs. Aus dem Symbol des Sefirot-Baumes als differenziertes Schaubild entfaltet, spiegelt sie die Einheit und den Zusammenhang der vier Welten sowie des Herabsteigens und Aufsteigens der Seele (Neshamah) zwischen den Welten. In ihm spiegeln sich Involution und Evolution des Bewußtseins.

In der Einleitung des Kapitels über die Demut in der Begründung seiner Ordensregeln schreibt der heilige Benedikt von Nursia:

»Brüder, die göttliche Schrift ruft uns zu: Jeder, der sich erhöht, wird erniedrigt, und wer sich erniedrigt, wird erhöht werden. Mit diesen Worten zeigt uns die Schrift, daß jede Erhöhung eine Art Stolz ist. Davor hütet sich der Prophet, wie seine Worte zeigen: Herr, mein Herz ist nicht stolz, meine Augen blicken nicht überheblich. Ich habe keine großartigen Pläne und befasse mich nicht mit Dingen, die mir zu hoch und zu wunderbar sind. Aber, was geschieht, wenn meine innere Haltung nicht demütig ist, wenn ich meine Seele stolz werden lasse? Dann behandelst du meine Seele wie ein Kind, das man von der Mutterbrust wegnimmt. Brüder, wenn wir den höchsten Gipfel der Erniedrigung (= Demut vor Gott) erreichen und rasch zu dieser Erhöhung im Himmel gelangen wollen, zu der man durch die Erniedrigung (= der Dienst und die Hingabe, die Fußwaschung; Anmerkung des Autors) in diesem Leben aufsteigt, dann müssen wir durch unseren Aufstieg in der Tugend jene Leiter errichten, die dem Jakob im Traum erschien und auf der er Engel herab- und hinaufsteigen sah. Dieses Herab- und Hinaufsteigen hat für uns ganz sicher keinen anderen Sinn, als daß man durch Selbsterhöhung herab- und durch Erniedrigung (= Hingabe) hinaufsteigt. Die aufgerichtete Leiter ist unser irdisches Leben, das der Herr himmelwärts aufrichtet, wenn sich unser Herz erniedrigt (= in

Demut hingibt). Die Holme der Leiter deuten wir auf unseren Leib und unsere Seele. In diese Holme hat der göttliche Gnadenruf die verschiedenen Stufen der Demut und der Tugend eingefügt, die wir ersteigen sollen.«

Soweit die Worte des heiligen Benedikt.

Tatsächlich ist der innere Weg ein Weg der Stufen und Tore, die uns, indem wir Raum um Raum unseres Wesens erschauen, in das oberste Gemach führen, darin der Allheilige in Seiner unschaubaren Kraft und Herrlichkeit unsere innere Stille mit Seiner Donnerkraft durchdringt. Betrachten wir das symbolische Bild der Jakobsleiter (Abbildung 133), so erkennen wir darin mehrere Etappen, Stufen und Tore, die den Weg charakterisieren. Ich habe diesen Weg in Band 1 anhand der Reihe der Zahlen in großen Zügen skizziert. In der Jakobsleiter ist für uns vorerst nur die Wegetappe durch Jezirah, also von Tiferet in Assia bis zu Malkhut in Azilut, von Bedeutung. Dies ist die Wegstelle, die wir über eine lange Folge von Inkarnationen hier auf Erden meistern und bewältigen wollen. Sie beginnt in Malkhut (von Jezirah) und mündet in Keter (von Jezirah), wo der Mensch seine innere Vollkommenheit und Einigung mit Gott erlangt. - Ich möchte diesen Weg in seinen Grundzügen zusammenfassen und vor allem die zwei in Abbildung 133 bezeichneten *großen Tore* näher beschreiben.

Immer beginnt der Weg in Malkhut. Dies symbolisiert den Eintritt der Seele in einen physischen Leib bei der physischen Geburt. Gefangen im Leib lenken die Kräfte der Seele das Wachstum und die Entwicklung des Leibes, die ansonsten den Gesetzen der Materie (Physik, Chemie, Biochemie, Biologie) unterworfen sind. Der Weg von Malkhut (3) bis Jesod (4) entspricht dem Aufgreifen des Lebensthemas der Seele in den Erfahrungen ihres äußeren Lebens. Je nach ihren karmischen Voraussetzungen, die sie aus früheren Erdenleben mitbringt, trägt sie - gleich Lochkarten - ganz bestimmte Bereitschaften und Neigungen in sich, einzelne Situationen und Erfahrungen, die sie in ihrer Kindheit und Entwicklung erlebt, in ganz spezifischer Weise aufzunehmen und zu »deuten«. Die konkreten Erfahrungen rasten in dieser oder jener Weise in die Lochkarten ein und entfalten sich in jener Verbindung von Ich-, Welt- und Lebensbildern, die dann unser Life-script, unser »falsches Ich« und die Persona bilden.

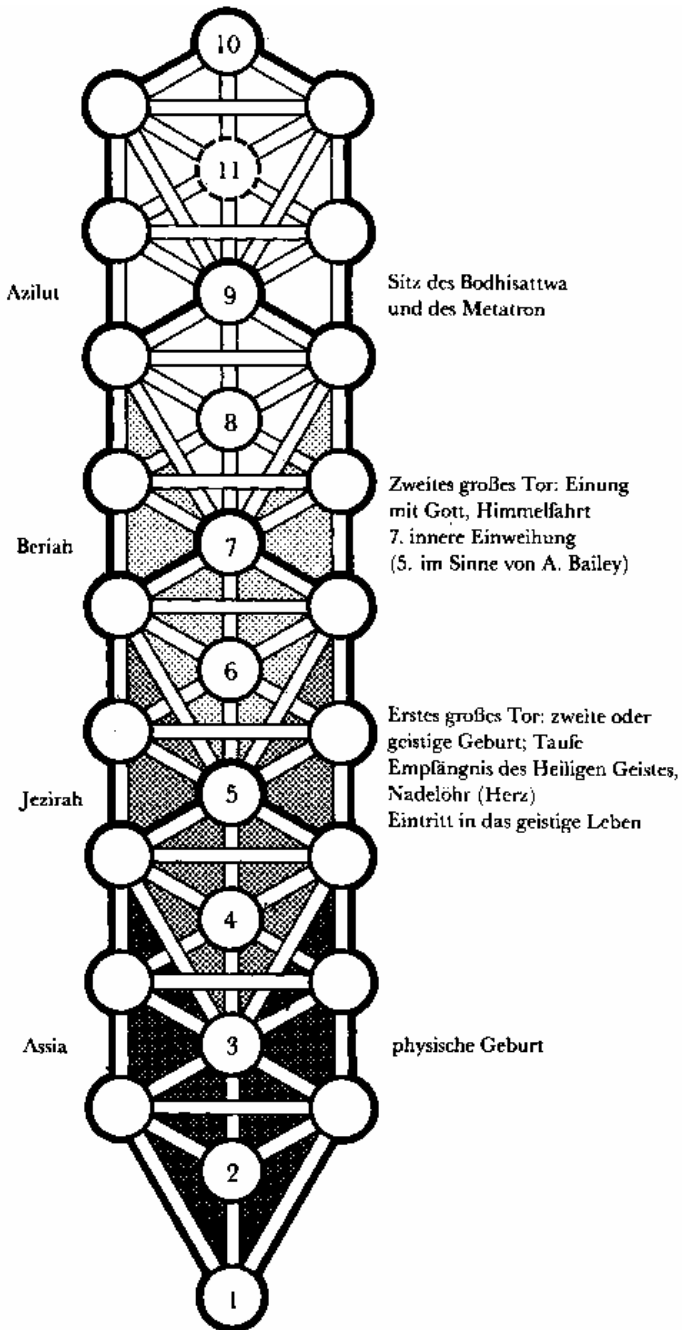


Abb. 133

Diese Etappe bildet ein Wegstück, das in seinen wesentlichen Abschnitten durch die karmischen Konstellationen der Seele sowie die Konstellation der Geburt (die sich auch im Horoskop widerspiegelt) vorgezeichnet ist. In dieser Herausbildung der Persona entwickeln sich all jene meist zunächst unbewußt bleibenden Grundmuster und -neigungen, die die Lenkung unseres gesamten inneren und äußeren Lebens gleichsam mit mechanischer Autonomie übernehmen möchten. Sie sind es, die uns, zusammen mit den Kräften des Höheren Selbst, in die verschiedenen schicksalhaften Situationen des Lebens hineinführen, die uns zur Meisterung und zur Bewußtwerdung aufgegeben sind. In ihnen und durch sie wirken alle Kräfte und Konstellationen unserer früheren Erdenleben.

Je nach der Entwicklungsstufe unserer Individualität (Tiferet), ihrer Kräfte und des durch sie leuchtenden Bewußtseinslichtes des *Ich Bin* (in Keter), das im Herzen wirkt, drängt und fuhr uns dieser Bewußtseinskern selbst mehr oder minder rasch oder langsam von Jesod (4) hinauf zu Tiferet (5). Diese Etappe beginnt damit, daß sich unser inneres Erleben bewußter differenziert, und wir uns unserer Gedanken (Hod) sowie der Antriebskräfte (Nezach) unseres Handelns bewußter werden. Dies fuhr zu einer stärkeren Loslösung aus der Anonymität und Abhängigkeit von äußeren kollektiven Lebensformen, Denk- und Handlungsmustern und zur Entwicklung eines eigenständigeren Denkens sowie zu bewußterem Wahrnehmen unserer wahren Bedürfnisse.

Je nach der Intensität unserer Erfahrungen und der Lautstärke des inneren Rufes im Herzen, fuhr uns dieser Weg zu einer tieferen Berührung unseres wahren Wesens und darin zu einem inneren Erwachen und Bewußtwerden des tieferen Sinnes des Daseins. Solche Erfahrungen sind sehr unterschiedlich und können von großem Leidensdruck über tiefes inneres Heimweh (Sehnsucht) bis hin zum plötzlichen Durchbruch inneren Lichtes oder dem jähen inneren Aufleuchten des Sinnes oder der Bestimmung in einer numinösen Erfahrung reichen. Immer erfahren wir sie als Berührung der Gnade, durch die die Ahnung einer höheren Dimension des Lebens in unser Bewußtsein tritt.

Diese Erfahrung oder Ahnung ist der Beginn der *Suche*. Wir machen uns *bewußt* auf den Weg, jene verborgene Dimension tiefer zu erleben. Diesen Durchbruch, der uns auf den Weg der bewußten Suche fuhr, nenne ich die »Schwelle des Erwachens«. In der Jakobsleiter

ist sie durch den Pfad zwischen Hod und Nezach repräsentiert. Der Pfad von Jesod nach Tiferet entspricht dem Weg der Selbstfindung und des Bewußtwerdens unseres inneren Kernes. Dieser Weg braucht seine Zeit und besteht in der bewußten Läuterung und Reinigung unseres Denkens, Fühlens und Tuns. Die Erforschung von Jesod und die Ablösung der darin festgehaltenen Vorstellungen, Wertungen und Bilder wird zur ersten Aufgabe. Durch die Übung von Hingabe (Hesed) und Disziplin (Geburah) und die Anleitung in »Theorie« (Hod) und »Praxis« (Nezach) sucht die Seele ihren Weg nach Tiferet. Tiferet erst führt zu jenem Durchbruch, in dem der innere Mensch geboren wird.

In Abbildung 133 sehen wir, daß Tiferet von Jezirah der Berührungspunkt zweier weiterer Welten ist, denn hier endet der physische Baum (Assia) mit seiner Krone (Keter). Hier finden wir auch die Wurzel (Malkhut) des geistigen Baumes (Beriah), der hier seinen unteren Ausgang hat. Hier, im Herzen, begegnen und berühren sich die physische und die geistige Welt. Erst von hier aus haben wir direkten Zugang zu Keter (von Jezirah) und damit zur göttlichen Welt der reinen Emanationen, die mit Malkhut (von Azilut) hier wurzelt. Wir erinnern uns an das Wort Jesu: »Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.« Wahrhaftig, unser Herz ist es, in dem sich Sein Licht spiegelt.

Bewegen wir uns auf dem mittleren Pfad aufwärts, so erkennen wir Tiferet als jenes Tor, das uns in die geistige Welt hineinführt. So ist das Herz jenes Nadelöhr, durch das wir in ein neues Leben eintreten. Hier, im Herzen, ist der Ort der zweiten Geburt, der Geburt des wahren Ich und unserer Individualität. Diese innere Geburt ist es, von der Jesus zu Nikodemus spricht: »Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wer nicht von oben her geboren wird, kann das Reich Gottes *nicht schauen*.« »Wer nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes eingehen. Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, was aus dem Geist geboren ist, ist Geist« (Johannes 3,3-6). Diese innere Geburt aus »Wasser und Geist« ist die wahre Taufe. Sie umfaßt die Wassertaufe des Johannes als Sinnbild der Reinigung und Läuterung in der Seele und die Taufe Christi als Herabkunft des Heiligen Geistes aus Keter in das Herz des Menschen. Sie ist identisch mit der Erweckung und dem Aufstieg der Kundalini in uns. Tiferet ist wahrhaftig das erste große Tor unseres inneren Weges!

In Tiferet beginnt jenes Wegstück, das wir den Weg der Einweihung nennen. Er führt uns durch eine Reihe von Stufen allmählich empor bis zur Vollendung und zur Einswerdung unserer Seele mit Gott in Keter!

Diese Empfangnis des Heiligen Geistes ist ein spontanes Ereignis, dem wir durch unsere wachsende Bereitschaft, unser Leben ganz in Gottes Hand zu legen, immer näher kommen.

Oft ist es die Begegnung mit einem berufenen Lehrer, der uns von Gott gesandt ist, dessen Berührung jene Kraft in uns erweckt. Dadurch, daß sein Wesen und sein Leib von der Kraft und Liebe Gottes erfüllt sind, hat er die Gabe, in jenen, die an der Schwelle stehen, das Licht des geistigen Lebens zu erwecken und zum Aufstieg zu führen. Denken wir beispielsweise an die Ankunft des Apostels Paulus in Ephesus. »Dort traf er einige Jünger und fragte sie: >Habt ihr auch den Heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet?< Sie antworteten ihm: Wir haben nicht einmal gehört, daß es einen Heiligen Geist gibt.< Er fragte weiter: >Welche Taufe habt ihr empfangen?< Sie antworteten: >Die Taufe des Johannes.< Da erklärte Paulus: Johannes spendete die Taufe der Buße und mahnte das Volk, an den zu glauben, der nach ihm komme, daß heißt an Jesus.<* Als sie das hörten, ließen sie sich auf den Namen des Herrn Jesu* taufen. Paulus legte ihnen dann die Hände auf, und der Heilige Geist kam auf sie herab.« (Apostelgeschichte 19,2-6).

Voraussetzung 'für die innere Erweckung, ob sie durch einen Jünger oder Lehrer Christi in einem Körper oder durch einen Lichtboten aus der unsichtbaren Welt vermittelt wird, ist immer die Sehnsucht des Herzens und die Bereitschaft der Seele zur Hingabe.

Wenn wir nochmals das Bild (Abbildung 133) anschauen, erkennen wir auch klar die Voraussetzungen für diesen Akt der geistigen

* Hier müßte es jeweils »Christus« heißen, das universelle Licht und Leben Gottes, das in all den Gottessöhnen manifest wird. Es ist das Licht Christi, das uns hindurchführt durch das Tor zum ewigen Leben. Darin liegt der Sinn der Worte Jesu: »*Ich Bin* das Tor«, daß derjenige zu einem Tor im Leben wird, der im Lichte des Christusbewußtseins erwacht ist. Daran erkennt man den wahren Lehrer, daß er durch seine Liebe und sein Licht den Geist des Lebens in den wahrhaft Suchenden, die dafür bereit sind, erwecken kann. Immer ist er ein Instrument Gottes, der den Suchenden darauf hinweist, daß Gott Selbst in ihm der Meister seiner Seele und seines Lebens ist. Das Licht Gottes in sich zu finden und zur Entfaltung zu bringen, diesem Bemühen dient er mit seinem ganzen Sein.

Empfängnis, der uns durch jenes erste große Tor und unsere innere Geburt hindurchführt. Es erfordert die bedingungslose Bereitschaft, alle Bindungen an die physische Welt (Assia) und unser gesamtes *persönliches* Leben (Assia) hinter uns zu lassen. Dieses Heraussterben aus der äußeren Person ist die Voraussetzung für unsere eigene geistige Geburt. Dies ist auch der Sinn der Worte Jesu: »Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in das Himmelreich.«

Ghandi sagt: »Wer Gott dienen will, hat keine Zeit, sich einen sonnigen Platz in der Welt zu suchen.« Das heißt: Solange wir an der äußeren Welt, an unserem äußeren Leben und seinen Versprechungen und Vergnügungen hängen, sind wir nicht frei, in jenes Reich des Geistes einzugehen, dessen einziges und oberstes Gesetz die bedingungslose Liebe und Hingabe an Gott ist. Dieser Durchgang läßt sich weder erzwingen noch machen, sondern er setzt einen inneren Reifungs-, Reinigungs- und Ablösungsprozeß voraus. Erst wenn wir dahin kommen, daß uns Gott wichtiger ist als alle anderen Dinge der Welt, werden wir hineingeführt in jenes höhere Leben.

Meist ist dies ein organischer Prozeß, der uns an einen Punkt führt, an dem in uns das Bewußtsein aufsteigt, daß das persönliche Leben, das heißt alles Streben und Trachten um unserer selbst willen, zu Ende ist. Wenn allein der Wunsch bleibt, sich Ihm hinzugeben, Ihm Bühne und Instrument zu sein, dann öffnet sich das Tor. Denken wir nur an das Gespräch Jesu mit dem reichen Jüngling, der zu ihm kommt, vor ihm hinkniet und sagt: »Guter Meister, was muß ich tun, um ewiges Leben zu erlangen?« Nachdem Jesus ihn auf Gott und die Gebote des Moses hinweist, antwortet dieser: »Meister, das alles habe ich von meiner Jugend an befolgt (aber das Himmelreich, das ihr verkündet, habe ich nicht gefunden).« Da schaute Jesus ihn an, gewann ihn lieb und sprach zu ihm: »Eines fehlt dir. Geh, verkaufe alles, was du noch hast, gib den Erlös den Armen... und folge mir nach.« Bei diesen Worten überschatteten sich seine Züge und er geht traurig davon (Markus 10,17-22).

Immer wieder ist es der Ruf Christi im Inneren unseres Herzens, der uns auffordert: »Laß all das Vergängliche hinter dir und folge mir nach. *Ich Bin* das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben.« Die wenigsten aber hören ihn, und unter denen, die ihn hören, sind viele, die sagen: »Wie sehr sehne ich mich nach einer Aufgabe.

Ich möchte doch Gott dienen und mich Ihm hingeben, wenn ich bloß wüßte, was Er mit mir vorhat und welche Aufgabe Er mir zgedacht hat.« Im Unterton hören wir noch: »Dann könnte ich es mir wenigstens überlegen.« Solche Sehnsucht ist aber nicht vollkommen, solche Hingabe nicht bedingungslos! Auf Handel und Koketterie läßt Sich Gott nicht ein. Wenn Er Sich gibt, gibt Er Sich ganz, und wie Er Sich ganz gibt, wollen auch wir uns ganz geben, denn der Bund, den Er schließt, ist unauflösbar. Hier gibt es keinen Weg mehr zurück.

Wer aus der Tiefe seines Wesens vor Ihn hinkniet und spricht: »Herr, *mein* Leben ist zu Ende; wo immer Du mich hinfuhrst, da will ich hingehen. Was immer Du mir aufträgst, das will ich tun«, dem öffnet Er das Tor, den fuhr Er durch das Nadelöhr seines Herzens in ein geistiges Leben. »Denn, wer *sein* Leben läßt um meinetwillen (= um Christi willen), der wird es wiederfinden.« Nicht aus dem Motiv, eine >bedeutende Rolle« in Seinem Plane zu erhalten, quillt der Wunsch zu dienen, sondern aus der Erkenntnis Seiner Liebe und des ewigen Lebens. Hierfür ist der Seele das Geringste würdig genug für den Dienst. Sie erkennt in jedem Handgriff, in jedem Blick, den sie schenkt, und in jedem Atemzug die Gelegenheit, Ihm zu dienen und Ihn zu verherrlichen. Dadurch wird sie zu Seinem Instrument, und ihr Leben wird geheiligt. Wer sich und sein Leben in dieser Weise dem Ewigen weihet, der betritt wahrlich den *Weg der inneren Einweihung*, der sich mit dem Durchbruch in Tiferet und mit der Empfängnis des Heiligen Geistes eröffnet.

Haben wir den Weg von Malkhut bis Tiferet durchschritten, so haben wir in uns jenes Kreuz errichtet, auf dem der vollkommene Mensch aufersteht. Versinnbildlicht durch den Stern des Messias im Siegel Salomos, findet dieses Geschehen im Lebensbaum seinen symbolischen Ausdruck. (Abbildung 134)

Aus dem Stamm des Kreuzes wächst die Lilie von Sharon, die Blüte des vollkommenen Menschen. Diese Blüte Christi erstet auf dem Weg der Einweihung; das ist der Pfad von Tiferet bis Keter. Durch jene Etappen des inneren Lebens hindurch, die sich im Erdenleben Jesu als Wandlungsstationen seiner Seele gleichsam an seinem Leibe offenbaren, fuhr er uns bis zur Himmelfahrt, das heißt bis zur letztendlichen Einung mit dem Vater. Über den mystischen Tod des kleinen Ich am Kreuze findet die Seele ihre Einung

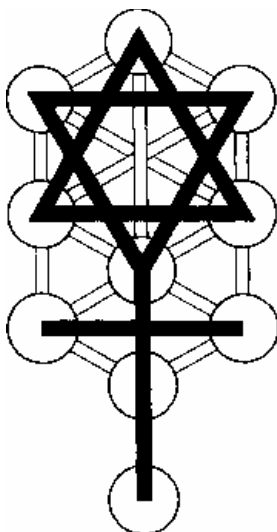


Abb. 134

mit Ihm und in Ihm ihr ewiges und wahres Ich. Diese Einung finden wir in Keter von Jezirah, die Malkhut von Azilut, das Himmelreich Gottes, im Scheitelchakra umschließt. Dieses ist das zweite große Tor, das die Seele in das Reich jener Seligkeit führt, das sie durch keine irdische Geburt mehr verlassen muß. Da kein Ich mehr vorhanden ist, das die Seele an die äußere Welt bindet, findet das Rad der Wiedergeburten in ihm sein Ende. In Keter angekommen, gilt der Satz der Offenbarung: »Wer (sein kleines Ich) überwindet, den will ich zu einer Säule in meines Vaters Haus machen, und er soll nicht mehr hinausgehen.« (Offb. 3,12).

Die sieben Stufen der Leiter aber, die uns von Tiferet zu Keter hinaufführen und sich in den dreieinhalb Jahren Christustätigkeit im Leben Jesu als dessen Wandlungsstationen offenbaren, sind Taufe, Versuchung, Verklärung, Abendmahl, Gethsemane, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt. Sie sind jene Etappen, die jede Seele auf ihrem Weg zur Vollkommenheit und zur Einung mit Gott innerlich durchläuft und die als die sieben Stufen der Einweihung bezeichnet werden. Diese sieben Stufen haben ihrerseits einen unmittelbaren Bezug zu den Energien der Chakras.

Wichtig ist es für uns, an dieser Stelle zu erkennen, daß der Weg des Erklommens der Himmelsleiter ein Weg ist, den wir nicht allein



Foto: Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin

Abb. 135 : Die »Himmelsleiter« nach William Blake

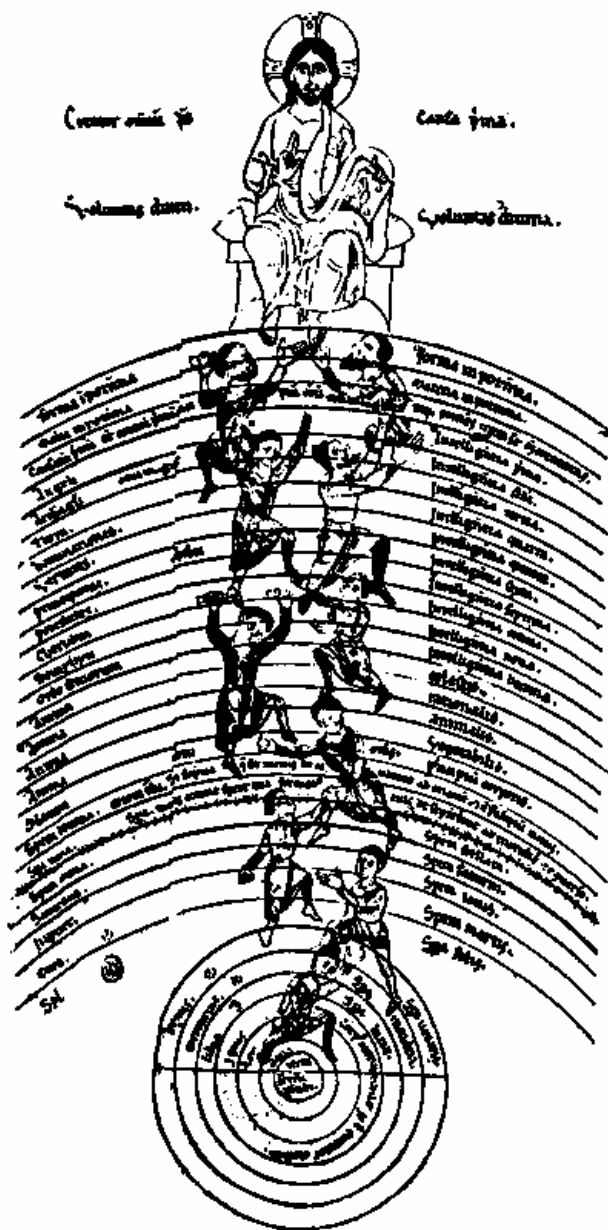


Abb. 136: Diese Darstellung aus dem 12. Jahrhundert zeigt den Aufstieg der Seele durch die zehn Stufen der Erkenntnis bis hinauf zum Christus Pantokrator.

und abseits von der Welt, sondern in Verbindung mit vielen Seelen und inmitten der Welt beschreiten. So, wie sich dem wahrhaft Suchenden und Dienenden viele Hände von oben (aus der unsichtbaren und der sichtbaren Welt) zur Hilfe und zur Führung entgegenstrecken, so mögen auch wir uns in Anteilnahme, Mitgefühl und Hilfsbereitschaft dieser Welt zuwenden und allen, die nach Verständnis, Licht und Hilfe rufen und die unsere brüderliche Hand ergreifen wollen, in Liebe und Freundschaft unsere Hände reichen; denn niemand kommt zum Vater, der nicht durch seine Liebe viele mit sich vor Gottes Thron bringt. So, wie jedem, der danach sucht, und dem Gott eine Aufgabe als Jünger des Lichtes oder Mittler Seines Wortes zudenkt, ein Lehrer geschickt wird, der in Kenntnis des Weges fähig und berufen ist, ihn an- und einzuweisen, so möge auch jeder in dem ihm möglichen Maße sein Licht leuchten lassen, daß jeder, der danach sucht, sich an seiner Flamme wärmen und in seinem Frieden trösten kann.

»Niemand zündet ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf einen Leuchter, dann leuchtet es allen, die im Hause sind. So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.« (Matthäus 5,15-16), denn Er ist es in uns, der sie vollbringt und uns emporzieht ins Licht. Auf diese Weise formt sich die Himmelsleiter zu einer Leiter der Seelen und Geschöpfe, die, einander in Liebe die Hände reichend, eintreten in das Kraftfeld Christi, des eingeborenen Sohnes, und von Ihm emporgezogen werden in die Heimstatt des Vaters. Wer an Ihn glaubt, der verläßt das Kraftfeld der Erde mit seinem niederen Sog und tritt ein in das des Herrn, das ihn emporzieht ins Licht. Jeder von uns ist ein Glied in der großen Kette der Evolution, und die Gottesliebe ist es, die sie bewegt und erhebt (Abbildungen 135 und 136).

Exkurs: Die zehn Grundsteine unseres inneren Weges

Als Abschluß dieses Kapitels erläutere ich noch die einzelnen Grundaspekte und -haltungen in Entsprechung zu den Sefirot im Lebensbaum, die auf dem inneren Weg unumgänglich notwendig

sind (Abbildung 137). Immer ist es die innere Haltung, die wir gegenüber Gott, der Welt und uns selbst einnehmen, die die Früchte unseres Lebens bedingt. Allein die rechte Haltung und Übung sind es, die zur inneren Geburt und Aufrichtung des göttlichen Menschen in uns und zur Vollendung unseres individuellen Wesens führen. Dieser vollendete Mensch wird im Sefirot-Baum durch die harmonische Entfaltung und Vollendung seiner Gestalt sichtbar, die wir hier durch die platonischen Figuren von Dreieck, Kreis und Sechseck dargestellt haben (Abbildung 138).

Als erste Grundlage und Basis unseres inneren Weges gilt es, *Einfachheit* in unserem äußeren Leben anzustreben; daß wir uns von überflüssigem Ballast befreien und unser Leben auf jene Dinge beschränken, die für unser Leben und Wachstum wesentlich sind. Dadurch werden wir innerlich freier, können alles Geschehen besser überblicken und gewinnen so mehr Raum für unsere Seele, in dem sie leichter den Hauch göttlicher Gegenwart atmen kann. Gesunde Ernährung - ohne fanatische Übertreibung -, genügend Schlaf und Ausgewogenheit in der Lebensführung werden unsere innere Entfaltung gut unterstützen und fördern.

In Jesod bedarf es der *Katharsis* und *inneren Reinigung*. Indem wir alte, festgehaltene Schmerzen loslassen, uns begrenzender, eingefleischter Wertungen bewußt werden und eingefahrene Bilder und Verhaltensmuster auflösen, findet die Seele innere Erlösung und unsere Persona (unser Ich) mehr Transparenz und Durchlässigkeit für das innere Wesen. Allein im Bewußtmachen und Annehmen all der einengenden Wertungen, Vorstellungen und Bilder, die sich im Laufe unseres Lebens als unsere Geschichte und als Dramaturgie unseres Lebens der Seele eingebildet haben, können sie zur Ab- und Auflösung kommen, wodurch wir uns erst unseres wahren Wertes bewußt werden. Diese innere Reinigung ist wahrhaft das Fundament (Jesod) unseres Weges, das von so vielen esoterischen Gruppen übergangen wird. Jedoch erst wenn dieses Fundament gefestigt ist, können wir den Tempel des Lebens darauf gründen. Ist unsere Basis schwach, so besteht Gefahr, daß das neu errichtete Haus im Ansturm des Lebens zusammenstürzt. Ist der Keller fest verankert, so steht auch das Haus gut gegründet. Hod und Nezach verkörpern *Theorie* und *Praxis, Studium* und *Übung* auf dem Weg. Sowohl die Erkenntnis der Gesetze des geistigen Lebens und das Verständnis des Sinnes und der Richtung unserer inneren Entfaltung, die uns

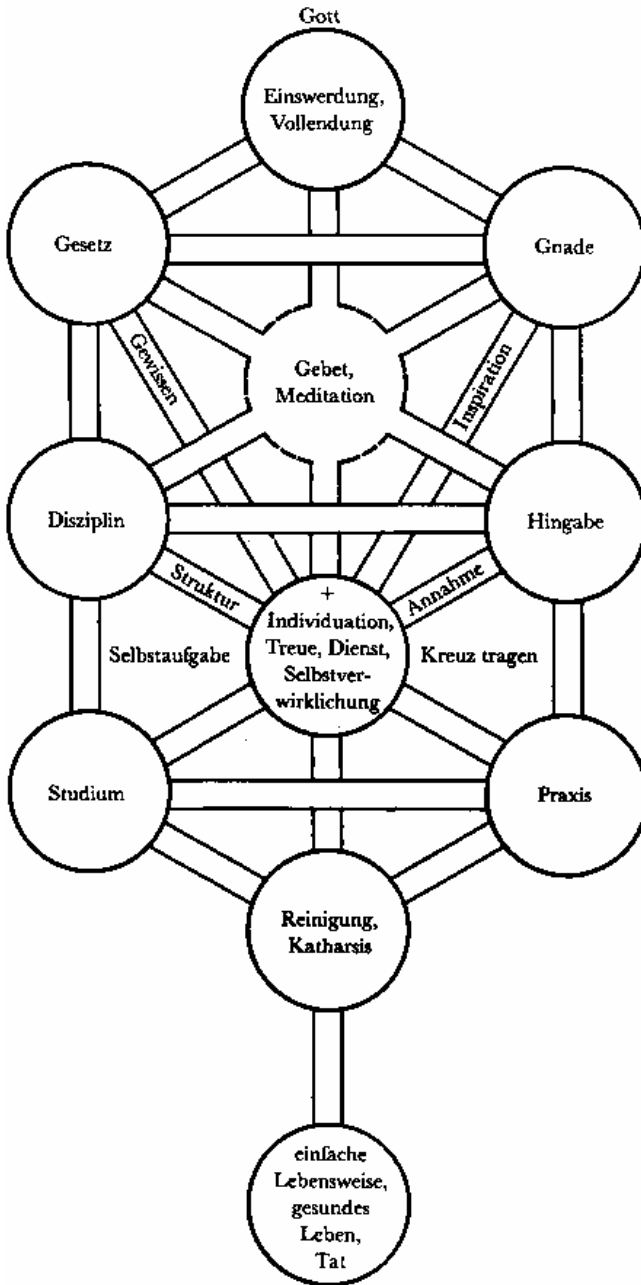


Abb. 137: Die zehn Grundsteine des inneren Weges

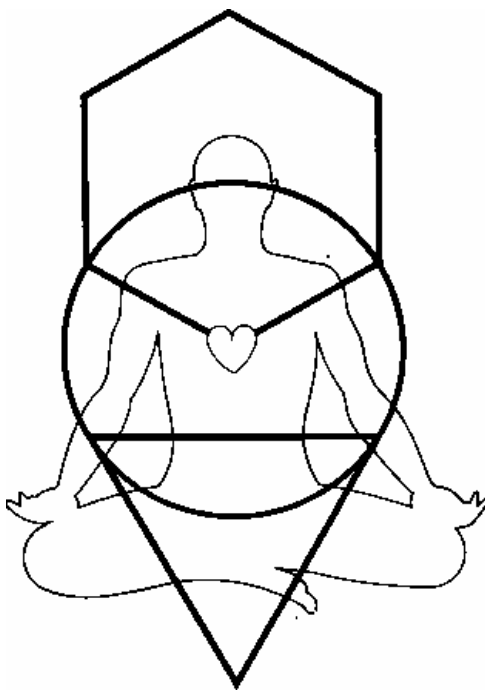


Abb. 138

durch das Studium erhellender Texte und heiliger Schriften auf der Basis unserer inneren Erfahrung allmählich erschlossen werden, als auch das Praktizieren der rechten Haltung im täglichen Leben sowie die Durchführung verschiedener unser inneres Wachstum fördernden Übungen bilden weitere Bestandteile des Weges. Auch die Transparenz unseres Wahrnehmens und Denkens sowie die Bewußtmachung und Wandlung unserer emotionellen und vitalen Kräfte gehören dazu.

Tiferet verkörpert die *Treue zu uns selbst*, daß wir uns zu uns selbst bekennen und das in unserem Herzen aufsteigende Leben in unverstellter Weise zur Entfaltung und zum Ausdruck bringen. Hier offenbart sich jener Inhalt, zu dem wir berufen sind, wenn wir uns dem Dasein stellen und das Kreuz, das uns gegeben ist, ohne inneren Widerstand auf uns nehmen und aufrecht tragen.

Die beiden Grundpfeiler, die die erste und unabdingbare Voraussetzung für unseren inneren Weg bilden, betreffen unsere innere

Haltung. Sie heißen *Hingabe* und *Disziplin* und sind die beiden Säulen unserer inneren Verbindlichkeit gegenüber Gott und unserem Weg. Je bedingungsloser wir uns Ihm übergeben und je weniger wir uns gestatten, dem inneren Ruf auszuweichen, um so fester gründet sich unser Leben in Ihm, und Er wird uns darin mit Seinen Schätzen überschütten.

Orientierung und Leitung auf unserem Weg finden wir in der Überlieferung und *Lehre* der geistigen *Traditionen*, in denen wir verwurzelt sind, und in der *inneren Schau* und *Inspiration*, die uns aus Seiner Gnade gewährt sind.

Die Ausrichtung auf und die Einung mit Gott bilden den ersten, höchsten und letzten Beweggrund all unseres inneren Strebens sowie sein erstes und sein letztes Ziel. Er allein ist »der Weg, die Wahrheit und das Leben«. Er ist der Inhalt und die Mitte unseres Seins, unser wahres Ich und ewiges Leben.

XI. Kabbala und die Liebesbotschaft Jesu im Zeitalter des Wassermanns

»Liebet einander, wie ich euch geliebt habe, denn daran, daß
ihr Liebe habt untereinander wird die Welt erkennen, daß ihr
die meinen seid.«

Johannes

Kabbala und die Liebesbotschaft Jesu im Zeitalter des Wassermanns

Wie immer wir die Kabbala als Weg und Lehre »definieren« mögen, stets bilden die Übung und Festigung jener Haltung, in der wir uns mit unserem ganzen Wesen, dem Geiste, dem Lichte und der Kraft Gottes öffnen, uns Ihm hingeben und das aus der Tiefe Seines Urgrundes quellende Leben durch uns hindurch fließen lassen und ausgießen in der Welt, ihren innersten Kern. Ausrichtung (Kavanah) nach oben, innere Transparenz (Freisein vom Ego) und liebende Hinwendung (Avodah) zur Welt bilden die drei Grundpfeiler ihres Weges. Als Weg geistiger »Empfängnis« führt uns die Kabbala an jenen Quell lebendigen Wassers, der, wenn er einst aufspringt, nie mehr versiegt (Johannes 4,13-14). Es ist jenes Leben, das aus dem Urquell Gottes in unser Herz fließt und uns von innen heraus erneuert, wandelt, heilt, erlöst und zur Erfüllung der Bestimmung unseres Lebens fuhr. Jeder Tropfen dieses Lebens will, gewandelt in Liebe, Anteilnahme und fruchtbares Wirken, in der Welt ausgegossen werden. Dadurch, daß wir zu Instrumenten Seiner Kraft und Seines Willens werden, erfüllt sich der ganze Sinn unseres Da-Seins. Dadurch, daß Er in und durch uns wirkt, sind auch wir in Ihm.

Diesen Zusammenhang von geistiger Empfängnis, innerer Wandlung und Ausschüttung des Lebens habe ich in Abbildung 139 nochmals verdeutlicht. Wie wir sehen, bildet diese Haltung geradezu den Inbegriff des Sinnbildes des Aquarius (Wassermanns), der ja selbst das Symbol der Ausschüttung des Lebens ist. Jene Haltung ist es, die den Menschen zur Läuterung seines Wesens und zur Lichtgeburt des inneren Menschen führt. Diese zweite Geburt, die die wahre Wiederkunft Christi (im Herzen des Menschen) verkörpert, ist nun gerade die Verheißung des Wassermanns-zeitalters! Diese Verheißung der Wiederkunft Christi, die gleichermaßen die »Feuertaufe« der dazu bereiten Menschheit darstellt, entspricht der Initiation dieses Planeten Erde durch einen größeren

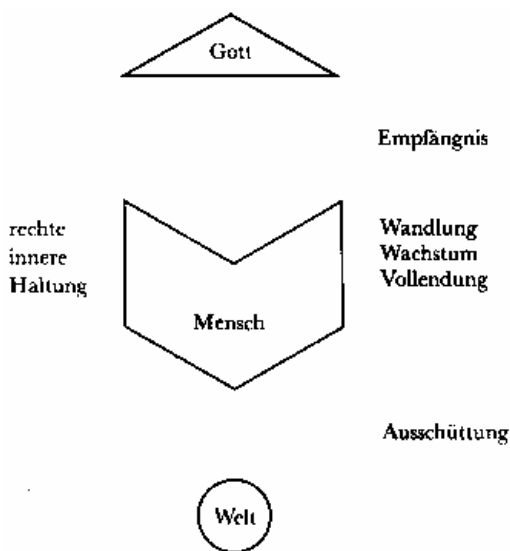


Abb. 139

Geistimpuls des Lebens, der zu einer Höherstufung unseres Planeten und zum Eintritt in einen höheren Schwingungsbereich des Bewußtseins auf und in ihm führt. Es ist jene Erhebung, die uns unter der Bezeichnung »Goldenes Zeitalter« als Errichtung eines Zeitalters des Lichtes, der Nächstenliebe, des Friedens und der Brüderlichkeit seit alters her verkündet ist. Der Sohar faßt dies in folgende schöne Worte: »In kommenden Zeiten wird sie (die Wissenschaft der Worte und Klänge) wieder entdeckt werden, und Himmel und Erde, Engel und Mensch werden sich in Einheit verbinden, Nationen, Völker und Stämme, heute überall in der Welt zerstreut, werden wieder ein Volk sein, eine Sprache haben, und die Weisheit Gottes wird die Erde bedecken, wie die Wasser den See.

Die Heilige Sprache,... wird wieder in all ihrer Reinheit gesprochen werden, und die Prophezeiung der Schriften wird sich verwirklichen: >Dann werde Ich den Völkern die reine Sprache wiedergeben, daß sie alle den Namen JHWHs anrufen und Schulter an Schulter Ihm dienen (Zeph. 3,9). >Und es wird JHWH König sein über die ganze Erde; an jenem Tag wird JHWH einziger Herr sein und Sein Name Einer.< (Sach. 14,9)« (Sohar).

Tatsächlich zeigt der kosmische Geistimpuls des Aquarius bereits seit mehreren Jahrzehnten seinen zunehmenden Einfluß und wird

künftig in noch rasanterem Tempo all die versteinerten Formen des Lebens, in denen der Lichtfunke des Geistes gefangen liegt, von innen her aufbrechen, so daß das innere Licht zur freien Entfaltung kommt. Wir stehen bereits inmitten dieses gewaltigen Prozesses, der sich in allen Sphären unseres Lebens durch die Fülle von Zeichen und Ereignissen ankündigt, auf daß wir erwachen und das Kommen des Herrn in Bereitschaft erwarten mögen. In wachem Bewußtsein den Ruf, der uns aus allen Sphären des Lebens entgegentönt, wahrzunehmen und die Zeichen zu erkennen, sie lesen zu lernen, die nötigen Konsequenzen zu ziehen und die entsprechenden Schritte zu unternehmen - das sind wahrlich die vordringlichsten Notwendigkeiten unserer Tage. Jesus faßte dies aus seiner prophetischen Schau heraus in folgende Worte:

»Vom Feigenbaum aber lernt das Gleichnis: Wenn sein Zweig schon saftig wird und die Blätter austreibt, dann erkennt ihr, daß der Sommer nahe ist. So sollt auch ihr, wenn ihr all dies seht, erkennen, daß er (der Menschensohn) nahe vor der Tür steht. Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschehen ist.

Jenen Tag aber oder die Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, auch nicht der Sohn, sondern nur der Vater.

Gebt acht! Wachtet! Denn ihr wißt nicht, wann der Augenblick da ist. Es ist wie bei einem Manne, der außer Landes reiste, sein Haus verließ und seinen Knechten Vollmacht gab, jedem seine Arbeit, und dem Türhüter befahl, wachsam zu sein. Wachtet also, denn ihr wißt nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder um Mitternacht oder beim Hahnenschrei oder frühmorgens, damit er nicht, wenn er unvermutet kommt, euch schlafend finde. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!« (Markus 14,28-37)

In derartigem Gewahrsam verankert, wollen wir zu Geburtshelfern einer neuen Zeit und eines neuen Lebens werden. Durch eine mehrjährige Epoche der »Prüfung« und des »Gerichtes«, d.h. der Erschütterung der sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Grundlagen und Bedingungen unseres Lebens auf dieser Erde, soll die Menschheit innerlich erweckt, geläutert, gereinigt, an ihre ursprüngliche Bestimmung erinnert und auf einen Weg zu Gott und einem gottergebenen Leben hingeführt werden. Nur durch tiefgreifende Umwälzungen und Krisen hindurch kann der schlafenden

Menschheit diese »erste« Bestimmung wieder bewußt gemacht und sie von den Abwegen des Materialismus und des Egoismus auf den Weg des Lichtes, der Verwirklichung des Planes und des Willens Gottes und ihrer großen Berufung im Dienst am Leben zugeführt werden. Hart wird die Zeit der Prüfung, über alle Maße glorreich und leuchtend aber ihr Ergebnis sein, denn durch die Zäsur des Gerichtes und der Umkehr hindurch wird Gott ein Reich des Friedens schaffen auf Erden, das sich allem Vorstellbaren entzieht.

Die eingangs erwähnten Worte des *Sohar* markieren unübersehbar einige Grundakzente dieser kommenden Zeit:

1. die Wiederentdeckung der Einheit und des Zusammenwirkens der diesseitigen und jenseitigen Welt (Himmel und Erde);
2. die Kommunikation und Kooperation zwischen den Menschen der Erde und den Boten des Lichtes (Mensch und Engel, Seele und Geistführer etc.);
3. die Erweckung von Brüderlichkeit und Liebe unter den Menschen (Errichtung der Bruderschaft der Menschheit, die Einheit und der Friede unter den Völkern);
4. die Wiederentdeckung der alten Einweihungstraditionen (= Weisheit Gottes) und
5. der brüderliche Dienst, in dem die Menschen »Schulter an Schulter Ihm dienen«!

Hierbei erinnern wir uns wieder an Jesus, der mit jeder Faser seines Wesens den Geist der Liebe zum Vater, der Brüderlichkeit unter den Menschen und der darin gründenden Verheißung des Himmelreiches verkündete. Es mag uns auch bewußt werden, daß er selbst in einer tiefen Schau der kommenden Zeiten eine umfassende Kenntnis der geistigen Impulse und Entwicklungsschritte der Menschheit hatte, wie sie sich in den verschiedenen Zeitaltern (Weltenmonaten) manifestieren. Die letzten Worte Jesu zu seinen Jüngern verdeutlichen diese Kenntnis Jesu:

»Siehe, ich bin bei euch alle Tage *bis ans Ende* der Weltzeit« oder Zeitenrunde (Matthäus 28,20). Das griechische Wort »sunteleia« oder »Endzeit« ist der Ausdruck für den Abschluß eines Weltenjahres, in dem der Frühlingspunkt der Erde vom Sternbild des Widlers in das der Fische übergeht. Mit Jesu Geburt eröffnete sich dieses neue Weltenjahr, und nachdem es die zwölf Sternzeichen in

25800 Jahren durchlaufen haben wird, wird es sich mit dem Eintritt der Sonne am gleichen Ausgang wieder schließen.

Aus dieser Schau und Kenntnis des Laufes der Zeiten hinterließ er uns kurz vor Ende seiner großen Mission auf Erden ein wunderbares Sinnbild, in dem sich seine Botschaft insbesondere als Auftrag für das Zeitalter des Wassermanns formuliert: die Feier des letzten Abendmahles mit seinen Jüngern, in der die gesamte Fülle und Tiefe seiner Liebesbotschaft in einem einzigen großen symbolischen Akt zusammengefaßt ist. Über seine kosmisch-zeitlose Bedeutung hinaus ist das Abendmahl als Sinnbild der Kommunion und Bruderschaft allen Lebens sein Vermächtnis für diese Zeit. Bei Lukas (22,10) heißt es noch verdeutlichend: »Sobald ihr in die Stadt kommt, wird euch ein *Mann* begegnen, *der einen Wasserkrug trägt*. Folget ihm *in das Haus*, in das er hineingeht.« Welch klare Botschaft! Jeder Astrologe erkennt darin die Bewegung der Sonne (des Frühlingspunktes oder -äquinoxes) in das Zeichen des Aquarius. Hier finden wir alles bereit für das Liebesmahl des Lammes.

Das Abendmahl bildet das Kern- und Herzstück der Botschaft Jesu, daß wir in der Einheit des Lichtes und der Kommunion des Lebens hinfinden zu jener Liebe und Brüderlichkeit, in der sich aller Sinn und Auftrag des Lebens und des Menschseins erfüllen. Wie sich die zwölf Apostel als Repräsentanten der zwölf Aspekte des kosmischen Menschen im Kreise um Jesus als dem Träger des Lichtes der einen Sonne scharen, so sollen auch die Menschen in der Hinwendung zu Gott jene überpersönliche Gründung ihres Lebens in und auf dem Fels des inneren Lichtes finden, aus dem erst wahre Nächstenliebe, Brüderlichkeit und ein echter Sinn für Gemeinschaft hervorgehen (siehe dazu Farbtafel 78 b).

Solange unser Leben auf der Persona gegründet ist, gibt es Differenzen, Meinungsverschiedenheiten, Zank und Streit. Nur aus einer überpersönlichen Gründung des Lebens ist Liebe und Gemeinschaft möglich. Hiermit ist nicht eine unpersönliche Haltung gemeint, die die Person ausschließt, sondern eine, in der wir all unsere persönlichen Neigungen, Auffassungen, Empfindungen, Gefühle und Unterschiedlichkeiten dem Einen, dem allen Geschöpfen gemeinsamen Kern und Licht des Lebens unterordnen, sie darin einbinden und in ihren Dienst stellen.

Nur aus dem Bewußtsein, daß wir alle Kinder des einen Vaters sind, die von Ihm ausgegangen sind, aus Ihm leben und in Ihn zurückkehren möchten, kann auch das Bewußtsein der Bruderschaft des Lebens wachsen. Durch die Person hindurch, in Zittern und Beben und im Ringen mit uns selbst, verwirklicht sich die wahre Nächstenliebe. Sie ist der Grundstock des inneren Weges.

Wie viele Menschen gibt es immer noch, die sich auf dem »geistigen Weg« dünken, aber kein Interesse und keine Anteilnahme am Nächsten haben! Nicht indem wir abseits vom Leben und von der Welt nach Erleuchtung trachten, kommen wir zur Verwirklichung unseres Menschdaseins, sondern darin, daß wir uns in Liebe hinwenden zum Nächsten.

Es gibt so viele Himmelskörper, Sterne und Planeten im Weltenraum, daß jeder von uns einen für sich haben könnte, und doch hat Gott uns alle auf diesen kleinen blauen Stern zusammengetan, auf daß wir nicht allein und ohne Liebe seien und uns in- und miteinander finden und erkennen mögen. Laßt uns deshalb die Zeit der Eigenbrötelei, der Eigensucht und der Starrköpfigkeit endlich überwinden. Laßt uns einander die Hände reichen, daß wir gemeinsam ein neues Leben und eine neue Erde schaffen.

Dies ist der Auftrag des Abendmahles, daß wir in Überwindung unserer begrenzten und begrenzenden Vorstellungen zu einer Vision und Verwirklichung des himmlischen Lebens hier auf Erden finden mögen. So wird das Abendmahl zum Fundament des Neuen Jerusalem. Auf den zwölf Grundsteinen der Liebe und Jüngerschaft errichtet Gott Seine Heilige Stadt. In der Gemeinschaft Seines Lichtes und Seiner Liebe möchten wir zu Seinem Leib und Seinem Tempel werden.

Geboren in die Gemeinschaft, ist Gemeinschaft auch unser Auftrag. Aber nur in der Verwirklichung unserer Individualität, in ihrer freien Entfaltung, in der sie allein den Willen und die Berufung Gottes zu erfüllen trachtet, werden wir fähig, uns dem Du ohne Verlust unserer Unabhängigkeit zuzuwenden. Respekt, Unabhängigkeit und Selbständigkeit sind in gleichem Maße nötig wie Mitgefühl und Verständnis. Der ganze Baum, all seine Aspekte, wollen in Balance sein.

Immer wieder zieht und zog es Menschen zu und in Gemeinschaften; immer wieder sind sie gescheitert, weil entweder die gemeinsame Ausrichtung auf den Einen Vater allen Lebens, die Wahrung

der individuellen Freiheit oder die innere Verbindlichkeit für den inneren Weg fehlte. Gemeinschaft gründet nicht auf der Person, sondern allein im Geiste Christi. Gott ist es, der sie formt, wenn wir sie mit Liebe pflegen und willig sind, unser falsches Ich zu überwinden.

Der Geist des Abendmahles versinnbildlicht den Geist der wahren Jüngerschaft, und der Geist der Jüngerschaft ist ein Geist der Liebe, der Selbstlosigkeit, der Nachfolge Christi und der Gemeinschaft. Gemeinschaft ist aber nicht Organisation, Verein oder eine sonstige Form eines äußerlich reglementierten oder regulierten Verbandes von Menschen, sondern Gemeinde Christi. Diese Gemeinde Christi ist Gemeinschaft, die langsam und organisch aus der Beziehung und Verbundenheit der Seelen untereinander in und aus den Herzen der einzelnen wächst. Gemeinschaft ist weder machbar noch kann man sie durch die Satzung eines Vereins ersetzen. Sie wächst in uns aus der gemeinsamen Ausrichtung auf Gott und aus der gegenseitigen Anteilnahme aneinander. Aus der schlichten Verbundenheit in Christus, die sich in einer liebenden Hinwendung zum Nächsten ausdrückt, wächst allmählich der Sinn für die Bruderschaft allen Lebens.

In diesem Sinn sind Brüderlichkeit und Gemeinschaft Aufgabe und Übungsfeld, worin wir lernen, den Auftrag des Abendmahls zu erfüllen: daß wir uns alle als Glieder des einen Leibes Christi finden, die an Seinem Leben teilhaben und Seine Liebe ausschütten. »Liebet einander, wie ich euch geliebt habe.« Denn: »Daran, daß ihr einander liebet, wird die Welt erkennen, daß ihr die meinen seid«, hat Jesus uns aufgetragen. In der Verwirklichung jenes Auftrages finden wir zu unserer Erlösung, Vollendung und Auferstehung. Wir sollen das Licht teilen und hinaustragen in die Welt, denn wir sind das Licht und das »Salz der Erde«, und wenn das Salz stumpf ist, dann ist das Leben tot.

Aus diesem Geiste heraus möchten sich Menschen zusammentun und Stätten des Lichtes bilden, in denen der einzelne Rückhalt und Bestärkung für seinen Weg sowie Kraft, Inspiration und Austausch für sein Leben schöpfen kann. Durch gemeinsame Meditation, Fernheilbehandlung, gemeinsames Singen und Lesen heiliger und inspirierender Texte wird ein Kraftfeld aufgebaut, in dem sich der einzelne regenerieren und auch Gedankenkräfte des Heils und der Heilung in die Welt hinausschicken kann. Hierdurch und insbesondere

in der Zusammenarbeit mit den Lichtboten und Botschaftern der geistigen Welt entwickeln sich sowohl die feinstofflichen Zentren der Seele als auch die Fakultäten des Geistes. Wir werden empfindsamer und empfänglicher für die Impulse jener »anderen Welt«, auch in unserem sonstigen Wirken und täglichen Tun. Auch läutern sich darin unser Gemüt und unsere Wahrnehmung, und so entwickeln wir allmählich einen festen Stand in uns selbst. Durch das bewußtere Erleben der subtileren Dimensionen unseres Daseins finden wir eine tiefere Klarheit in uns selbst, in der sich auch die Richtung und Berufung unseres Lebens allmählich verdeutlicht.

Über den inneren Frieden hinaus entwickeln wir größere Unabhängigkeit von der äußeren Welt und tiefere Harmonie und Zufriedenheit in uns selbst. Wir werden uns des Getragenseins in Gott bewußt und finden Vertrauen und Unbeschwertheit gegenüber den Problemen, Aufgaben und Herausforderungen des täglichen Lebens. Intuition und Heilkraft beginnen beständig zu wachsen; so werden wir allmählich zu Arbeitern im Weinberg Gottes, die über die Erhaltung ihres physischen Lebens hinaus mehr und mehr der Verwirklichung des göttlichen Planes auf Erden dienen.

Ganz zwanglos und kontinuierlich beginnen die Knospen unseres inneren Lebensbaumes aufzublühen und aus der Befruchtung des Himmels und im Dienste am Leben die in ihnen angelegten Früchte hervorzubringen. Im gemeinsamen Bau eines Tempels des Lichtes und des Dienstes kommt das Heiligtum in uns selbst zur Entfaltung. »Wer seinen Bruder über den Strom rudert, kommt selbst drüben an.« Jeder, der sich seinen Weg bahnen möchte, kann teilhaben an dem Werke und dem Segen, den der »Tempel« stiftet.

Dieser Aufruf zur Gemeinschaft und zum gemeinsamen Wirken ist uralte. Insbesondere im Osten behielt die spirituelle Gemeinschaft einen unerschütterlichen Stellenwert durch die Kulturgeschichte der Menschheit. So faßte auch Buddha den Kern seiner Lehre in dem Mantra (Trisarana)

»Buddham saranam gacchami
Dharmam saranam gacchami Samgham
saranam gacchami«

zusammen, das die Mönche bei ihrem Eintritt in das geistige Leben sprechen. Übersetzt bezeugt es die Beteuerung des Mönches:

»Ich suche Zuflucht bei *Buddha*, der
Lehre und der spirituellen *Gemeinschaft*.«

Die Verankerung im Herzen Gottes, die Übung der rechten Haltung im täglichen Denken, Fühlen und Tun sowie die Anteilnahme an der großen universellen Bruderschaft des Lebens bilden auch hier die drei Grundpfeiler des inneren Weges! Ob als »Samgham«, »Ecclesia«, weiße Bruderschaft, Tochter Zions oder geistiges Israel: Immer bildet die Gemeinschaft Christi (oder Buddhas) das Übungsfeld und den Leib, worin sich der Kern des geistigen Lebens kristallisiert.

Die geistige Gemeinschaft »ohne Form und Namen«, die allein auf der organisch gewachsenen Verbindung der Herzen gründet, die jenseits von Raum und Zeit allein im Geiste Gottes beheimatet ist, ist die verborgene Kirche Johannes'. Sie ist die geistige oder mystische Gemeinschaft derjenigen, die der äußeren Form und ihrer »Herde« entwachsen und im Urstand des Selbst verankert ist.

Diese »mystische Ecclesia«, die mit der Wiederkunft Christi in Verbindung steht, ist es, auf die das scharfe Wort Jesu an Petrus hinzielt, das Jesus ihm, nachdem Petrus von ihm den Auftrag erhielt, »seine Schafe zu weiden«, auf die Frage, was wohl mit Johannes, dessen Lieblingsjünger, werden solle, zur Antwort gab: »Wenn ich will, daß er bleibt, *bis ich komme*, was geht dich das an? Du folge mir nach.« (Johannes 21,22).

Dieses Bleiben des Johannes bis zur Wiederkunft Christi oder bis zur kosmischen Taufe der Menschheit versinnbildlicht die geistige Gegenwart Johannes' als des Schirmherrn der mystischen Gemeinschaft Jesu. Dem Lichtstrom Christi allezeit zu folgen und im Geiste der Liebe zu dienen, ist die unerschütterliche Aufgabe seiner Jünger, und indem sie sie erfüllen, werden sie selbst zu einem Glied in jenem kosmischen Reigen. Darum laßt uns stille werden, daß wir das Lied der Himmlischen Heerscharen vernehmen, die uns in beständigen Chören zur Gefolgschaft des Lichtes rufen: »Wachet auf, wachet auf und preiset JHWH, den Herrn. Macht euch bereit, Ihm Schulter an Schulter zu dienen.«

Diese Bereitschaft und Hingabe, die allein die göttliche Flamme in unserem Herzen nährt, ist wichtiger als jegliche weltliche Pflicht,

denn durch sie allein erwirken wir die Genesung und das Heil unserer Seele. In der liebevollen Zuwendung zu unserem Bruder werden wir selbst zu Stiftern Seines göttlichen Friedens. Indem wir Seinen Frieden und Sein Licht ausstrahlen in der Welt, schreiten wir unmerklich durch das Tor unseres Herzens in das Reich der Seligkeit und des ewigen Lebens.

XII. Anhang

1. Der Lebensbaum Christi und anderer religiöser Weltraditionen

Hier möchte ich noch die universelle Struktur des Lebensbaumes durch seine Anwendung auf verschiedene Systeme der geistigen Weltradition in ein paar Beispielen sichtbar machen, um dadurch auch die fundamentale Einheit aller Religionen zu verdeutlichen.

Wir beginnen mit der Betrachtung des Baumes der Erlösung oder des neuen Bundes, der in Abbildung 141 wiedergegeben ist. In ihm sind die verschiedenen historischen Personen und Symbole als Verknüpfungen der im Leben und der Lehre Jesu wirksam gewordenen kosmischen Aspekte der Sefirot dargestellt. So wird der Zusammenhang des Erlösungsplanes Christi im Leben und Wirken Jesu deutlich.

Wir erkennen die Hostie als Sinnbild des mystischen Leibes Christi, der in der geistigen Gemeinschaft (Ecclesia) seinen lebendigen Ausdruck findet. Sie, die Gemeinschaft Christi, ist seine Braut, und Maria, die Jungfrau, die Verkörperung der Makellosigkeit und Reinheit ihrer Seele.

Petrus und Judas stehen als Repräsentanten des kleinen Ich, das das Wesen verleugnet oder bezeugt, bekundet oder verrät, spiegelt oder ans Kreuz ausliefert. Der Kelch ist Sinnbild der transparent gewordenen Person, die als kristallenes Gefäß Träger des inneren Lebens ist.

Das Lamm ist das Licht des Selbst, die lichterfüllte Individualität, durch die sich das göttliche Leben offenbart. Jesus ist seine vollendete Verkörperung und Paulus sein irdisches Sprachrohr und sein apostolischer Repräsentant. Er verkörpert die Synthesis und Mitte der Botschaften der vier Evangelisten, die die vier äußeren Aspekte der Seele und des Geistes verkörpern. Das Kreuz schließlich ist Symbol des Nadelöhrs unseres Herzens, unserer Berufung als Individuum und Mensch sowie der Nachfolge Christi und der Auferstehung.

Maria, die Mutter, und Johannes der Täufer sind die

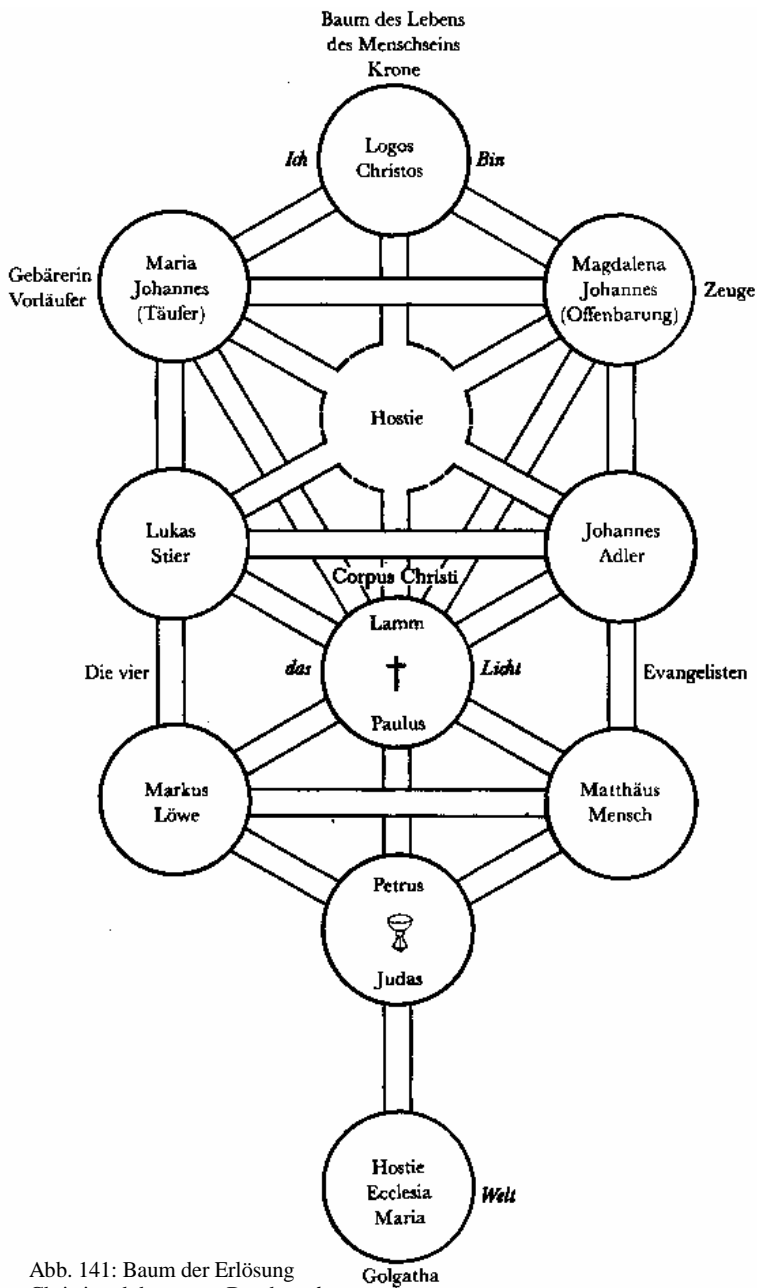


Abb. 141: Baum der Erlösung Christi und des neuen Bundes *der Welt*

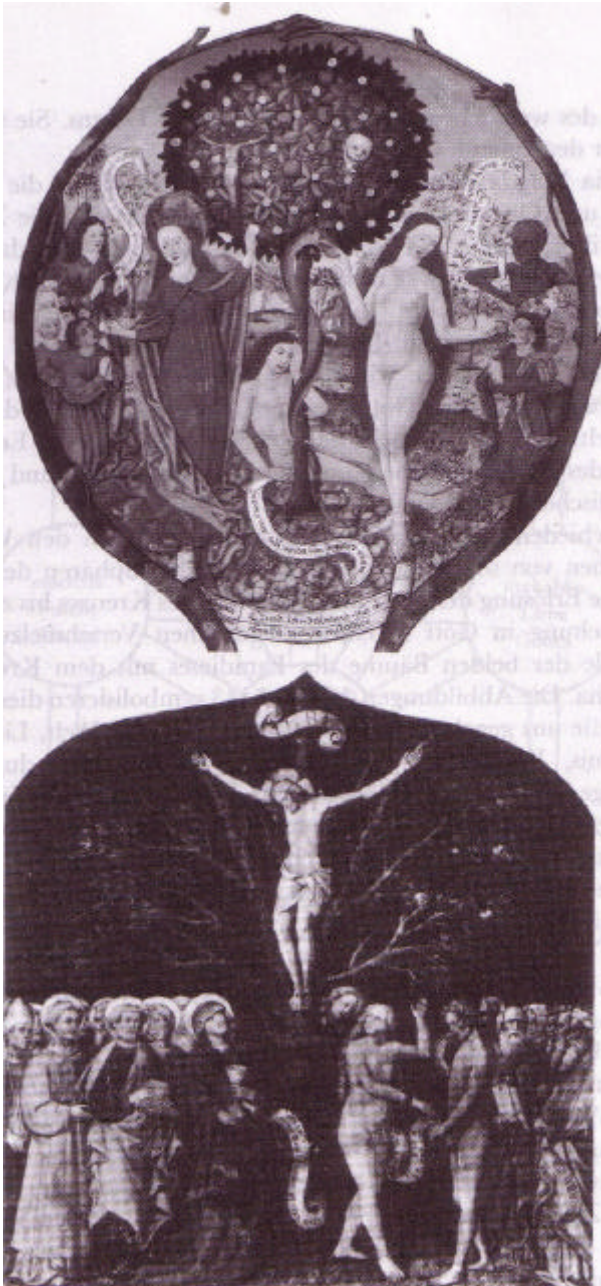


Abb. 143: Das Mysterium vom Sündenfall und von der Erlösung des Menschen

Repräsentanten des weiblichen Aspektes des geistigen Lebens. Sie sind die Bereiter der inneren Geburt.

Maria Magdalena und Johannes der Jünger bilden die Verklärungs- und Offenbarungswerkzeuge Christi. Sie sind die Zeugen, die in ihrer innigen Verbundenheit zum Herzen Jesu das Licht Christi spiegeln. »Er war nicht das Licht, sondern er sollte Zeugnis ablegen über das Licht« (Johannes). Auch sind sie die Hirten der mystischen Gemeinschaft Jesu, der Kirche Johannes'.

In der Krone finden wir den Quell des Lichtes selbst, der im Logos oder dem Worte Gottes seinen Ursprung hat. Er ist das Licht der Welt, und das Licht ist das Leben des Menschen. Er ist der Funke des göttlichen Lebens und das Licht des *Ich Bin*, und Jesus ist sein irdischer Repräsentant.

Verschiedene künstlerische Darstellungen zeigen den Weg des Menschen von seinem geistigen Fall aus den Sphären des Lichts über die Erlösung der Seele im Mysterium des Kreuzes bis zu seiner Auferstehung in Gott in einer allegorischen Verschmelzung der Symbole der beiden Bäume des Paradieses mit dem Kreuz von Golgatha. Die Abbildungen 142 und 143 symbolisieren diesen Weg durch die uns gegebene Wahl zwischen Gott und Welt, Licht und Finsternis, Wirklichkeit und Illusion. So wie Eva, durch die Schlange verführt, Adam die Früchte vom Baum des Todes reicht und der Mensch, der von ihnen isst, zu Fall kommt, so richtet Christus, das innewohnende Licht Gottes im Menschen, ihn am Kreuze wieder auf. Der alte Adam stirbt, der neue steht auf. Maria, die geläuterte Seele, reicht den Hungernden Brot vom Corpus Christi und verleiht ewiges Leben.

In Abbildung 144 habe ich die zehn Grundprinzipien des Einweihungsweges der Sufis dargestellt.

Wie beim Judentum, finden wir auch im Islam zwei Wege: *Sha-ri'a*, den Weg der Menge (Lämmer), den exoterischen oder kultischen Weg, die Religion, und *Tasawwuf*, den Weg der Mystik, des Sufismus.

Tasawwuf oder Sufismus ist der Pfad der Heiligung des Lebens, dessen Ziel die *Einung* der Seele mit Gott, als der einen Wahrheit, ist. Die drei großen Etappen des Weges sind *Reinigung*, *Vervollkommnung* und *Einung*.

Das höchste Mittel dieses Weges ist die *Anrufung* Gottes (*Dhikr*), in der der *Faqir* (einer, der die Armut erwählt) mit seinem ganzen

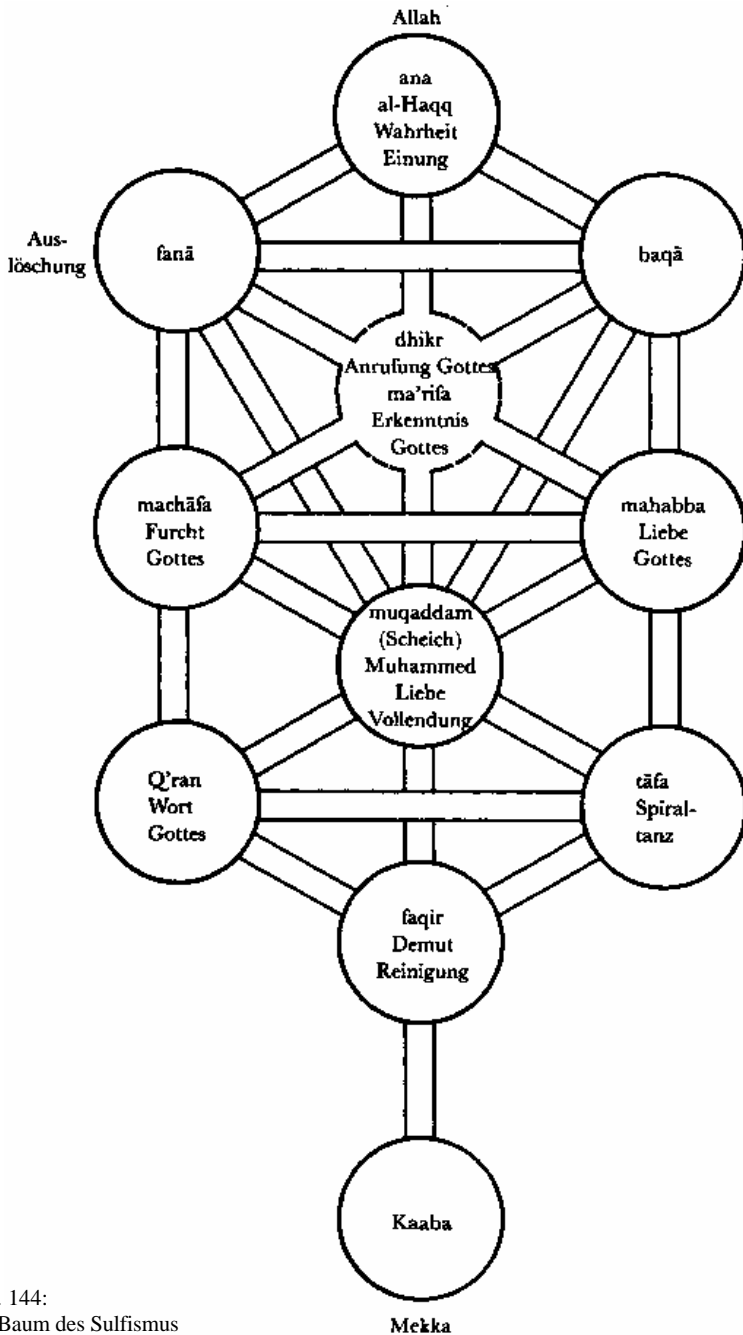


Abb. 144:
Der Baum des Sulfismus

Wesen danach trachtet, in Ihn einzugehen. Dürstend nach der Wonne zeitlosen Seins, stürzt sich die Seele in Ihn, um in Ihm zu ertrinken. Diese aus reinem Herzen kommende Übung (Selbsterinnerung) führt zu jener umfassenden Form höchster Gotterkenntnis (Marifa), in der der Angerufene (Madhkur = Allah), der Anrufende (Dhakir) und die Anrufung (Dhikr) in unteilbarer seliger Einheit aufgehen. Diese Einung führt über *Fanä*, die Auslöschung der Persönlichkeit, und *Baqa*, die Wiedergeburt aus dem Geiste, in das Gewahrsein der unbegrenzten Weite und abgründigen Tiefe der göttlichen Ewigkeit in der eigenen Seele. Das Dhikr versteht sich wie das Japa der Hindus und das Herzensgebet des christlichen Mystikers als innere Tätigkeit Gottes im Menschen.

Es ist der Göttliche Name Allahs selbst, der Gotteserfahrung vermittelt, und es ist der Q'ran selbst, der den Suchenden wiederholt zum Gedenken Gottes aufruft: »Und gedenke des Namens deines Herren.« »Wahrlich, wir sind Allahs, und zu Allah kehren wir zurück.« »Wahrlich, die Herzen finden Ruhe im Gottesgedanken.« »Gedenket Meiner und Ich werde euer gedenken.« Die höchste Formel dieses Gottesgedenkens ist das »La Haha lila Llah« (Es gibt keinen Gott, wenn nicht Gott), das in inbrünstigem Rhythmus wiederholt und gesungen den ganzen Leib erfaßt.

Wie alle Traditionen unterscheidet auch der Sufismus drei Wege: Es sind dies der *Weg der Gottesfurcht* (Machafa = Karma Marga, der Weg der Tat), der *Weg der Hingabe* (Mahabba = Bhakti Marga) und der *Weg der Gotteserkenntnis* (Ma'rifa = Jnana Marga; im Christlichen: die Gnosis).

Furcht und Hingabe, Disziplin und Liebe bilden die beiden äußeren Säulen, Gotteserkenntnis bildet die Mitte des Weges. Obwohl alle drei zusammengehören, sind diese drei Ansätze doch - je nach Wesensart der Seele - unterschiedliche Ausrichtungen oder Schwerpunkte auf unserem Weg. Wie Jesus für den christlichen Mystiker, so ist Muhammed für den Sufi der erste und bedeutendste Mittler Gottes. Ähnlich wie Jesus seine Christusnatur in seinen »Ich-Bin-Sätzen« offenbarte, bezeugt sich auch die »Sohnschaft« Muhammeds in seinen Selbstzeugnissen. Nicht auf seine Person, sondern auf sein zeitloses kosmisches Seinweisend sagt auch er: »Wer mich gesehen hat, hat Gott gesehen.« Analog zu Jesu »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben« und Krishnas »Ich bin das Wesen aller Dinge«, sprach auch Muhammed »Ana al Haqq« (Ich bin die

Wahrheit). Allah ist Einer und Muhammed sein Prophet (Muhammadur Rasulu Llah).

Der Scheich oder Derwisch, der Gotteserkenntnis erlangt hat, nimmt ebenfalls den Platz des Meisters ein, der den Suchenden (Faqir) auf seinen Weg leitet.

Zwei weitere Stützen des Weges sind der *Qran*, die Offenbarung und das Wort *Gottes*, und der *Tafa*, der Wirbeltanz der Derwische. Beide »kreisen« um die Kaaba, den kubischen Steintempel Allahs in Mekka, der als Tempel des Herzens und heilige Achse der Welt Sinnbild des Himmelreichs auf Erden ist, das es zu verwirklichen gilt (Neues Jerusalem).

Die Kaaba, würfelförmig, der Legende nach bereits von Abraham erbaut, besitzt nur einen Eingang, der über sieben Sprossen (sieben Stufen des Weges) erreichbar ist. Im Inneren stehen zwischen drei *Säulen* zwölf Lampen (= zwölf Tierkreiszeichen) mit der Sonne in der Mitte, als Inbild unseres inneren Wesens. Dies erinnert in der christlichen Tradition unmittelbar an das Lamm und sein Licht als Zentrum und Tempel des Himmlischen Jerusalem.

Der Wirbeltanz ist eine Zentrierungsübung, in deren Drehung der Derwisch versucht, sich in seinem Herzen mit der zentralen Achse (Mittelpfeiler) des göttlichen Seins zu verbinden, die mitten durch die Kaaba geht.

Ibn Arabi beschreibt den Tafa als einen allmählichen Aufstieg durch die sieben Sphären des Selbst, die sieben Himmel, Planeten oder göttlichen Eigenschaften bis zu jener Erfahrung, die er die Einheit »des Wissens, des Wissenden und der Wahrheit« nannte. Schön und unmittelbar ist die Symbolik der Kaaba, die diese Erfahrung symbolisiert, die wir leibhaftig in unserem Körper und der Welt verwirklichen können, wenn wir unsere zwölf Seiten des Menschseins über die sieben Stufen innerer Erhebung verwirklichen und zu jener inneren Sonne vordringen, die unser ganzes Sein von innen erhellt.

Als weiteres Beispiel wähle ich das System des Vedanta und des Shivaismus. Auch hier wird die Struktur des Lebensbaumes sichtbar (Abbildung 145).

Ausgehend von den drei höchsten Qualitäten des Absoluten, die sich als reines Sein (Sat), reines Bewußtsein (Git) und vollkommene, überquellende Seligkeit (Ananda) darstellen, finden wir in Heshed und Geburah Prakrti, das Prinzip der Objektivierung und

der Substantialität, die innerste Essenz der Erscheinungen der Natur, und Purusha, das Prinzip der Individualität und Subjektivität.

Sie sind die Grundpfeiler der relativen Welt und die Erscheinungsformen des Absoluten, Seines Bewußtseins und Seiner Energie innerhalb der Relativität von Raum und Zeit. Den Schleier der Dualität (Maya) um sich gelegt, erscheint der Eine im Gewande von Vielheit, Raum, Zeit und Kausalität als dieses oder jenes Subjekt und dieses oder jenes Objekt.

In ihrer Synthese von Substanz und Bewußtsein manifestiert sich das eine Sein im Herzen (Citta) der Geschöpfe als Individuum (Jiva). Jiva ist der individuelle Kern des Menschen. Dieser Kern hat selbst zwei Pole (»Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust« [Goethe]). Diese sind zum einen der Hang zur Verhaftung und zum Anklammern an die Welt, zum anderen aber die Sehnsucht und das Verlangen nach Einheit, Seligkeit, Glück und Liebe, mit einem Wort: nach der Rückkehr in seinen Ursprung und der Einung in Gott. Diese beiden Pole heißen *Manas*, das Sinnenbewußtsein, und *Buddhi*, die höhere Erkenntnis und Unterscheidungskraft (Viveka).

Aus *Manas*, der Verhaftung an die äußere Form, bildet sich *Ahamkara* oder das »falsche Ich«. *Ahamkara* ist die Manifestation von *Maya* im Individuum.

Ahamkara schließlich bildet die grobstofflichen Elemente, die unseren physischen Körper aufbauen.

Aufbauend auf diesem System konzipierte der große Weise Patanjali den Weg des achtgliedrigen Yoga (Ashtanga-Yoga). Die acht Glieder seines Weges sind in Abbildung 146 in Entsprechung zu den Sefirot dargestellt. Der Weg beginnt in Malkhut mit der Übung und Wahrnehmung der rechten Haltung des Körpers (Asana). Als Haus der Seele ist die Pflege des Leibes Voraussetzung für die innere Transparenz. Über das Erlangen einer gelösten, aufrechten Körperhaltung hinaus hat der Hatha-Yoga eine ganze Fülle von Asanas (Körperhaltungen) aufgezeichnet, die als Übung der Körperbeherrschung und der inneren Transparenz dienlich sind.

Die zweite Stufe des Yoga ist *Pratyahara*, das Nach-innen-Wenden unserer Sinne und das »Abklingenlassen« der Reize und Gedanken. Sind wir nach innen gewandt, so kommen wir über die Wahrnehmung

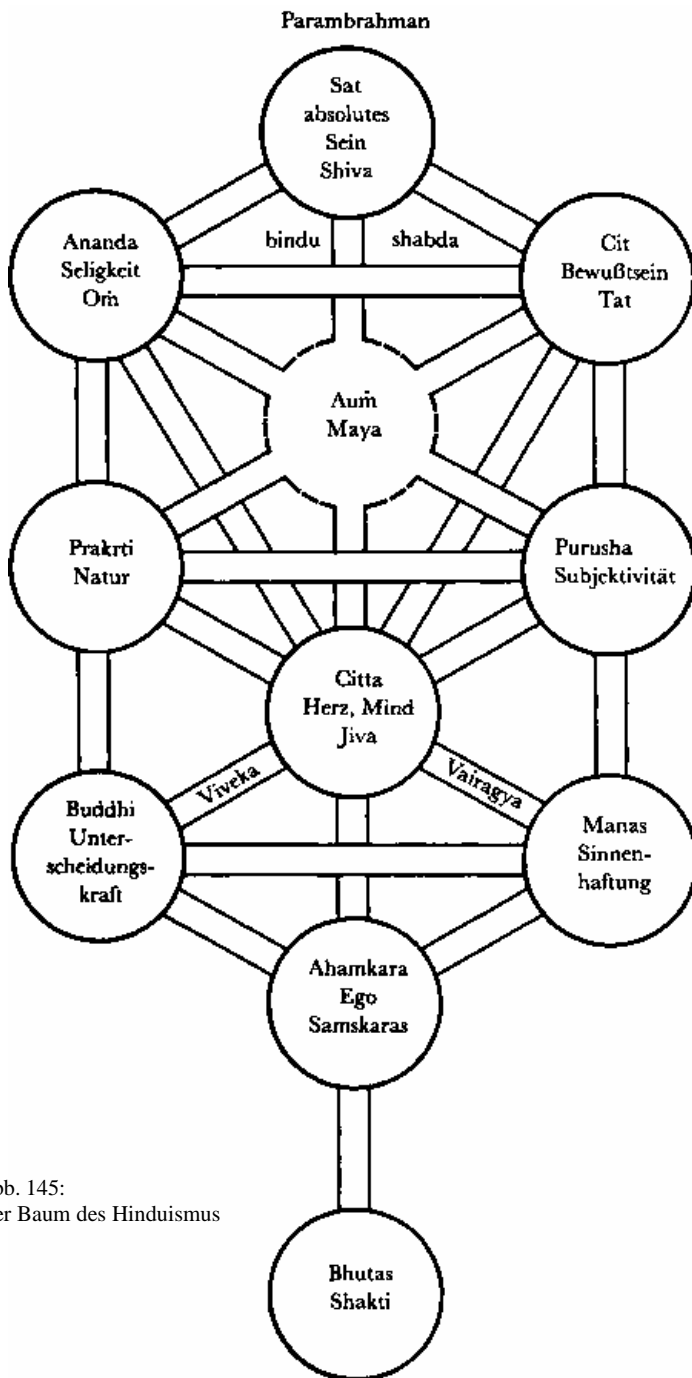


Abb. 145:
Der Baum des Hinduismus

der Atmung und der subtilen Gemütsbewegungen in unmittelbare Berührung mit dem Energiefluß des inneren Lebens. Diese Lebensenergie, die die Inder Prana nennen, frei strömen und ihrer innewohnenden Intelligenz zu überlassen, ist die ursprüngliche Bedeutung von *Pranayama*. Die freie Beobachtung des Atems und des inneren Stromes des Lebens ist ihre reinste Form. Indem wir Atem und Lebensstrom in ihren Ursprung verfolgen, tauchen wir unmerklich in den Grund unseres zeitlosen Seins.

Über die reine Beobachtung des Atems hinaus gibt es im Hatha-Yoga wiederum eine Fülle von Atemübungen (Pranayamas), die der Reinigung und Läuterung der subtilen Energiekanäle (Nadis) dienen. Sie machen den Geist frei und transparent und lullen den feinstofflichen Leib mit frischer Lebenskraft (Prana).

Die dritte und vierte Stufe des Yoga bilden die Übung der rechten inneren Haltung und die Entwicklung einer inneren Ethik. In einer Reihe von Hinweisen auf das, was der Geburt und Entwicklung des inneren Menschen (Jiva) förderlich beziehungsweise schädlich ist, formuliert Patanjali seine *Niyamas* und *Yamas*, das, was wir tunlich unterlassen und das, was wir für unser Wachstum aufgreifen sollten. In exoterischer Sprache stellen die *Niyamas* und *Yamas* die Ver- und Gebote des inneren Weges dar. Verstehen wir sie nicht in einem dogmatischen Sinne, so sind sie uns wertvolle Orientierungshilfen in der Suche nach uns selbst.

Dharana und *Dhyana* schließlich bedeuten die Übung der rechten Kontemplation und Meditation, die uns zum Samadhi, dem Gewahren und Innesein des inneren Lichtes, der ewigen Wahrheit und unseres höchsten göttlichen Selbst führen. Dieses Innesein des Selbst ist das Ziel aller Yogis, denn allein darin finden wir unsere Erlösung und unser Glück. In der Erkenntnis des Einen Grundes des Lebens verwirklichen wir unsere wahre ewige Natur: *Sat-Cit-Ananda*, das Gewahrsein anfanglosen Seins im ungetrübten Licht reinen Bewußtseins und dem Glücke ewiger aus der Tiefe aufquellender Seligkeit.

2. Verschiedene Symbole und Seinsbereiche im Bild des Lebensbaumes

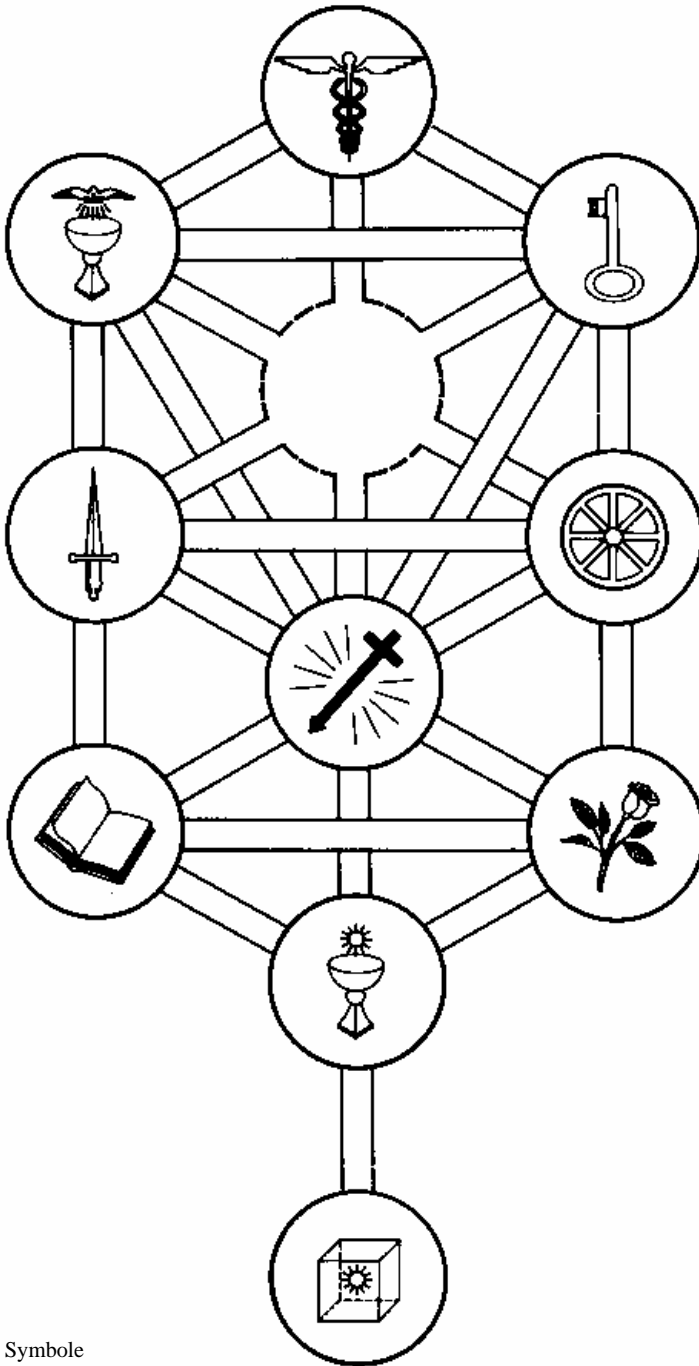


Abb. 147: Symbole
im Sefirot-Baum

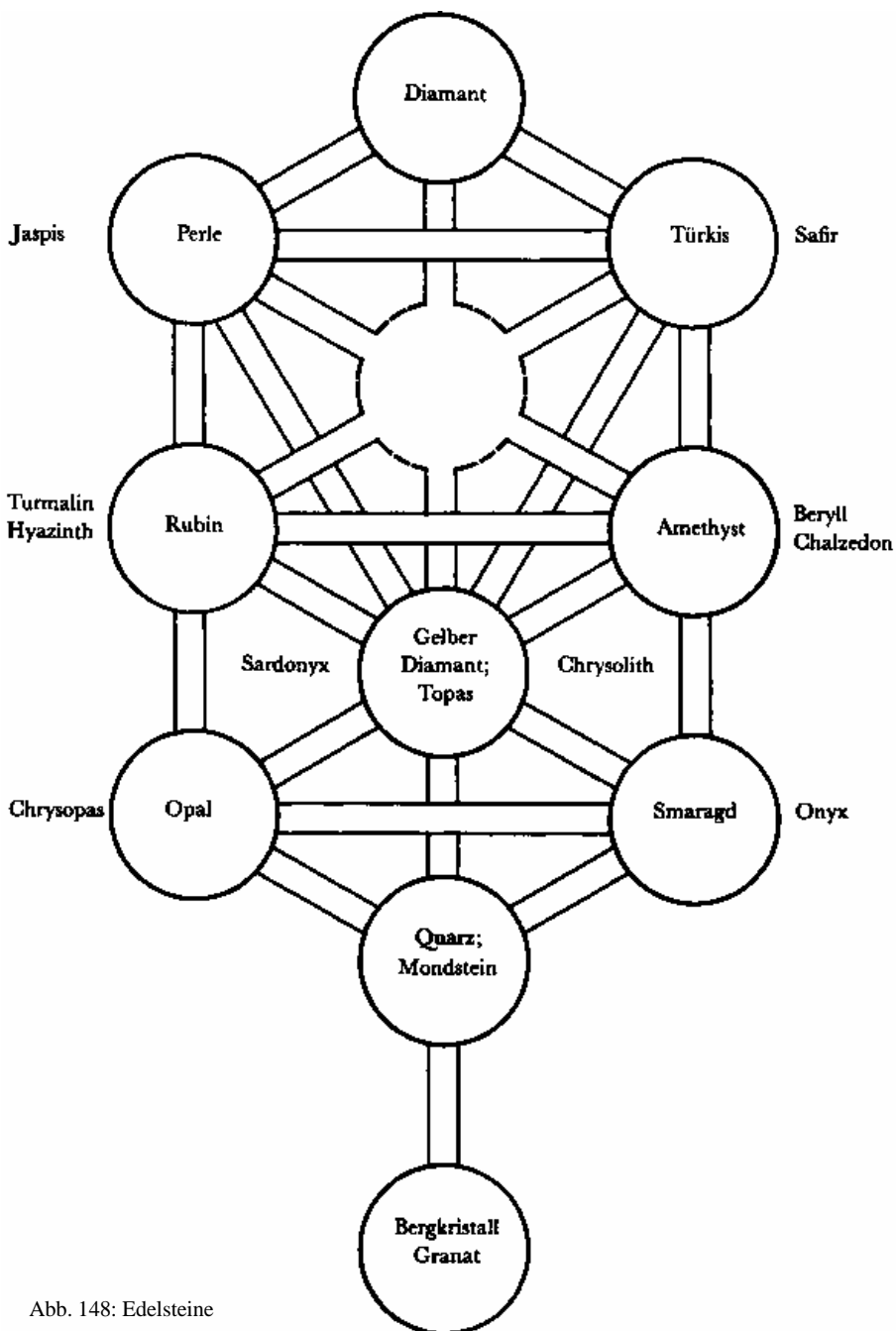


Abb. 148: Edelsteine

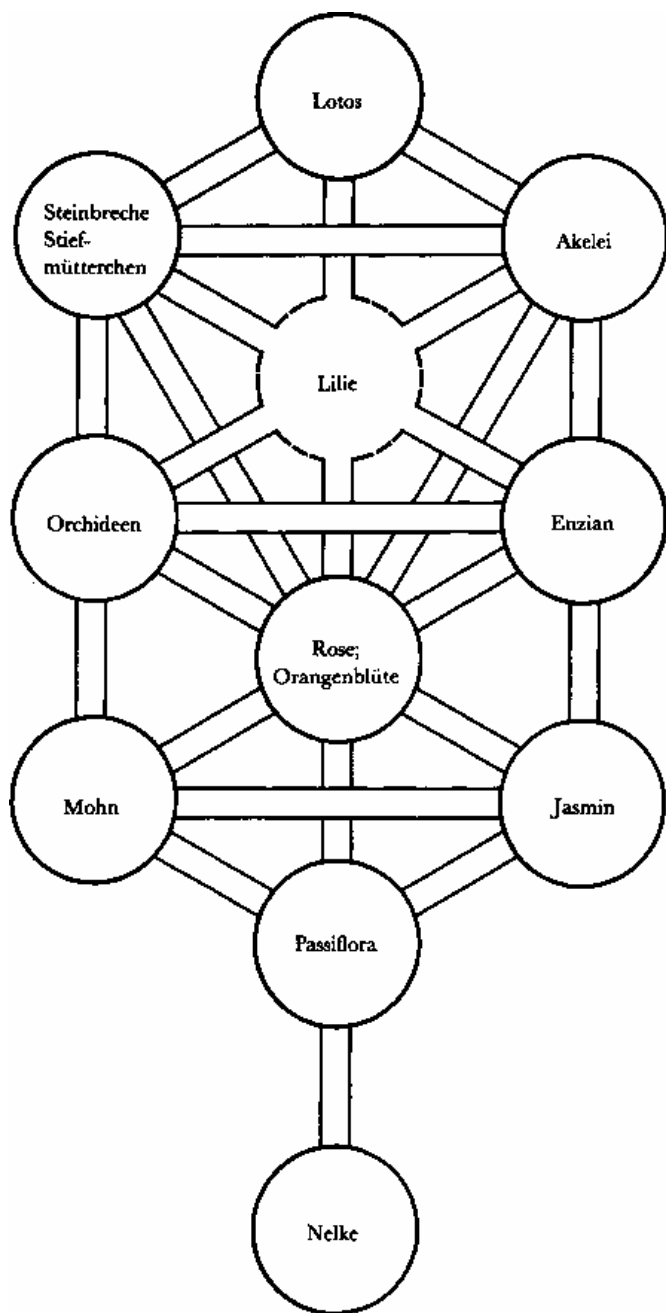


Abb. 149: Symbolpflanzen

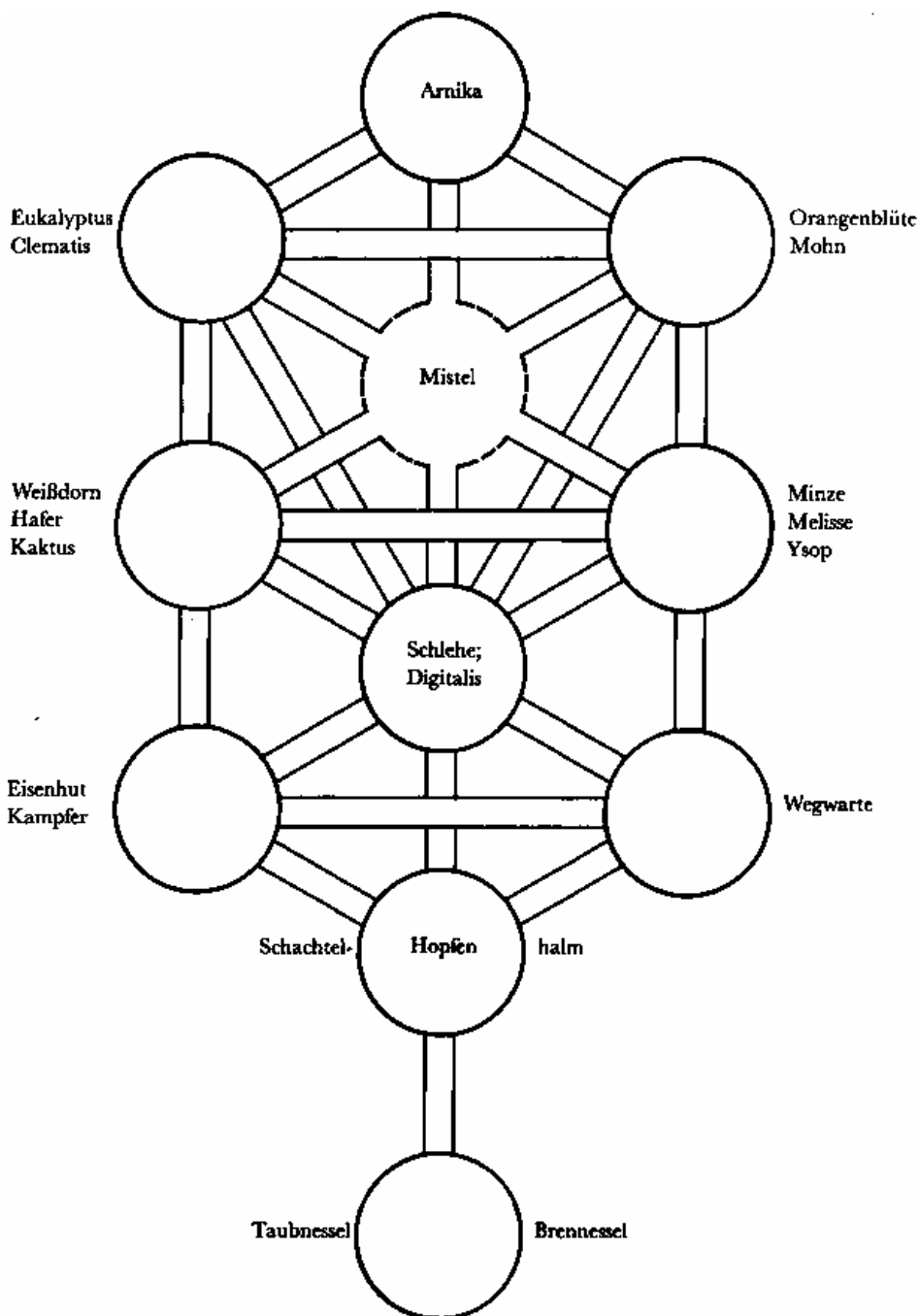


Abb. 150: Einige Heilpflanzen

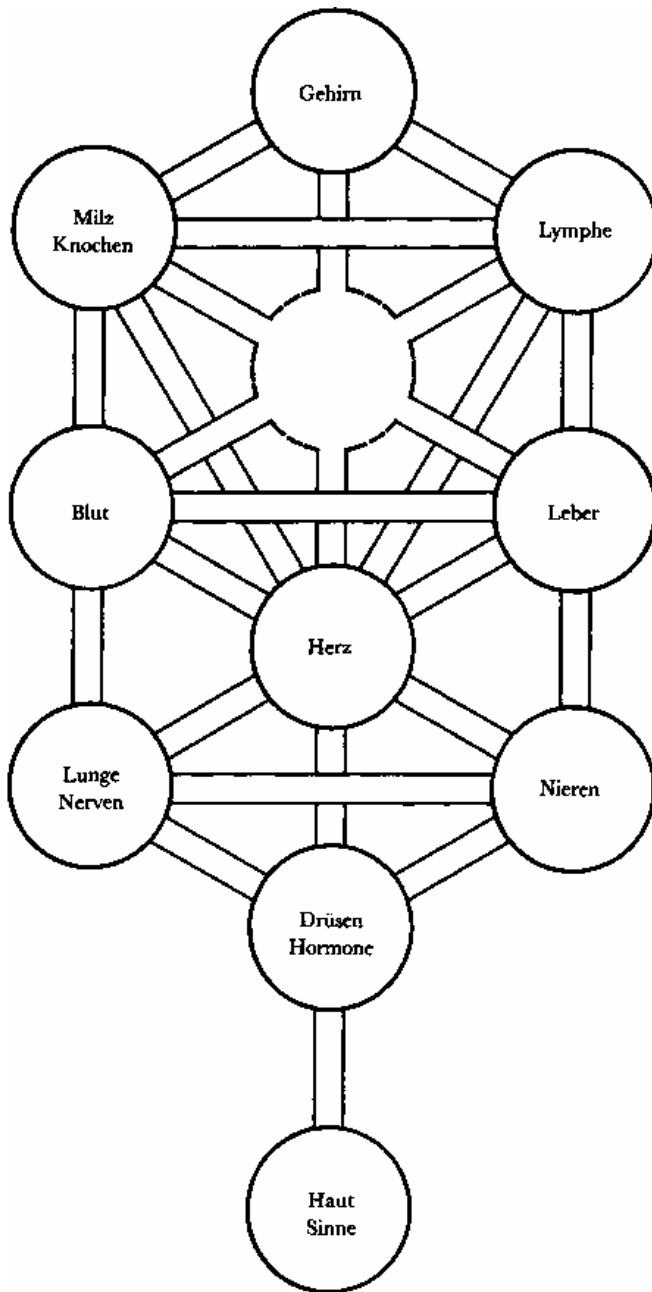


Abb. 151: Einige Organe des Menschen

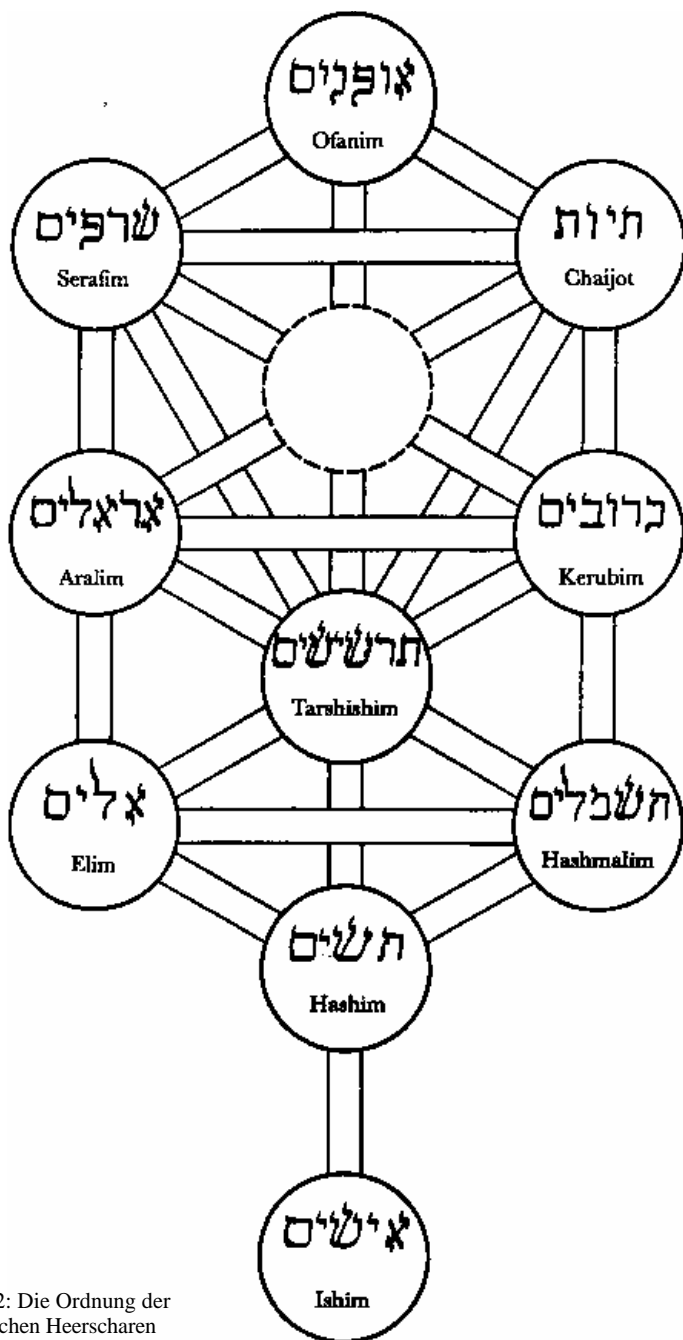


Abb. 152: Die Ordnung der Himmlischen Heerscharen

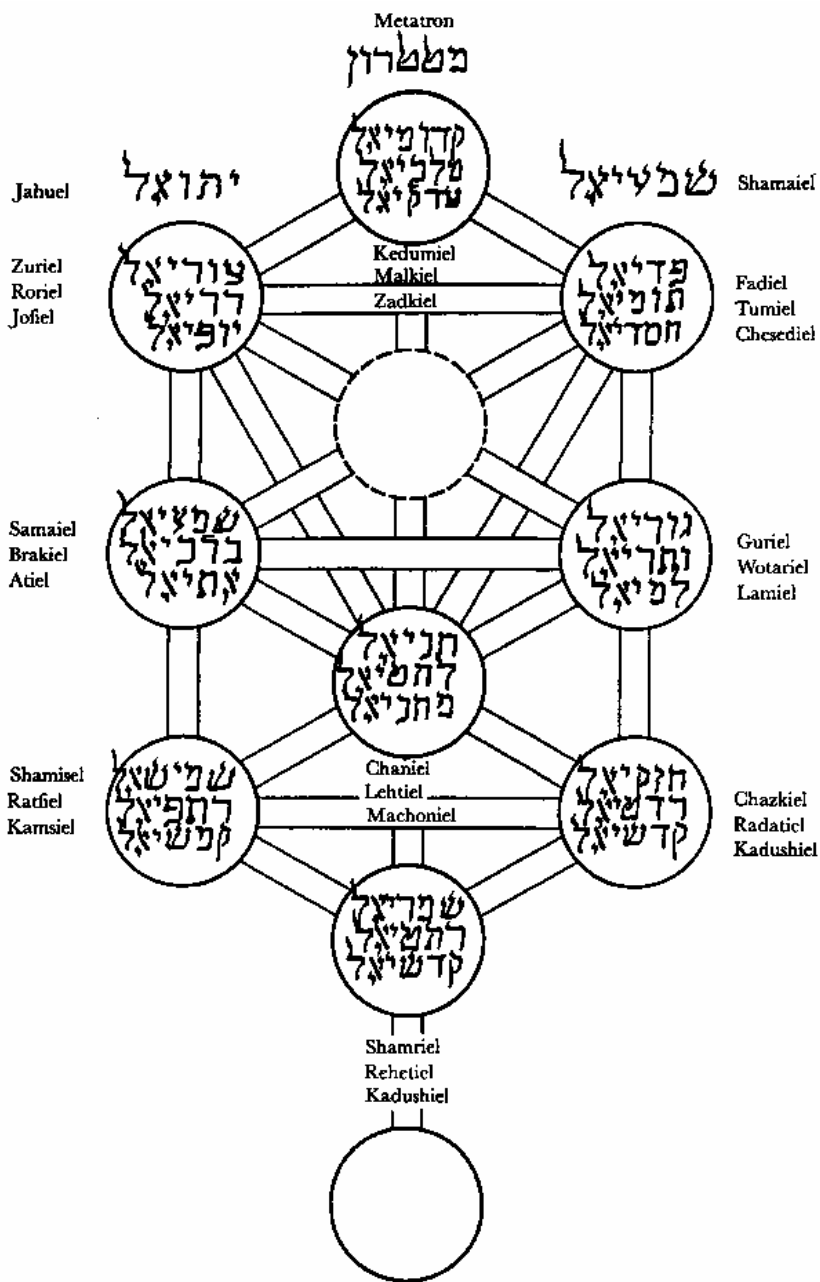


Abb. 153: Weitere mit den Erzengeln regierende leuchtende Himmlische »Großfürsten« (Allein ihre Namen sind voll der Kraft des Herrn QHWH)].

Bildnachweis und Dank

Das in diesem Buch abgedruckte Bildmaterial, für dessen Abdruckgenehmigung wir herzlich danken, wurde uns von folgenden Verlagen, Institutionen und Privatpersonen zur Verfügung gestellt:

Abb. 1: Jewish National & University Library, Jerusalem.

Abb. 2, 6, 45, 141: Thames & Hudson, London.

Abb. 21b: Warren Kenton.

Abb. 134: Foto: Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin.

Abb. 135: Bibliotheque Nationale, Paris.

Abb. 140: Bayerische Staatsbibliothek, München.

Grundwerke der Kabbala

- Sefer Sohar* (»Das Buch des Glanzes«). Englische Übersetzung in fünf Bänden von H. Sperling und M. Simon; Soncino - Press, N.Y.; U.S.A.
- Sefer Bahir* (»Das Buch des klaren Lichtes«). Englische Übersetzung von Rabbi Arie Kaplan S. Weiser Publishing, N.Y.; U. S. A.
- Sefer Yezirah* (»Das Buch der Schöpfung«). Englische Ausgabe herausgegeben von Rabbi Arie Kaplan S. Weiser Publishing, N. Y.; U. S. A.
- Etz Chajim* (»Der Baum des Lebens«) von Chajim Vital. Warschau, Reprint Jerusalem 1988
- Sha'are Orah* (»Pforten des Lichtes«) von Josef Gikatillia. Mantua 1561, Reprint Jerusalem 1990
- General Principles of the Kabbalah* von Ch.M. Luzzatto. The Research Center of Kabbalah, S. Weiser Publishing, N.Y.; U.S.A. 1970
- Sha'ar Lesodot Hahitbonenut* von Max Mordechai Theon. Argaman Press, Jerusalem.
- Christosophia* von Jakob Böhme. (Hrsg. v. G. Wehr) Aurum Verlag

Namens und Stichwortregister

- Aaronstab 346, 347, 354, 357, 358,
361
Abba 439,441,442,443,463
Abendmahl 334, 344, 349, 355, 569,
571
Abraham 25,405,415,464
Adam 11, 25, 356, 357, 414, 415,
443, 454, 464, 580
Adam Kadmon 59, 61, 62, 63, 116,
119, 142, 253, 266, 306, 358, 367,
375, 387, 416, 417, 438, 440, 441,
442,463,469,487,491
Ägypten 21, 35, 38, 276, 278, 343,
353, 357, 359, 383, 443, 451, 454,
456, 474, 494, 502, 503
Ahamkara 433, 584
Aham-Vimarsha 327, 376, 483
Ajin 68, 74, 79, 80, 81, 84, 106, 129
Ajin Sof 74, 79, 80, 81, 82, 94, 112,
431,445,463
Ajin Sof Awir 79, 80, 81, 82, 106,
488
Alchimie 160,309
Alchimisten 52
Allah 582
Ambrosius von Mailand 419
Amun-Re 356, 438, 439, 440, 443,
467, 474, 475, 502
Aquarius 54, 565
Arabot 376
ArikAnpin 438,439,463
Assia 124, 125, 134, 135, 155, 158,
163, 164, 167, 182, 249, 256,
259,434,494,548,549,551,553
Astralleib 126, 134, 163, 164, 166,
379
Astralsee 136
Attika Kadisha 438,463
Augustinus 243
Avodah 472,565
Azilut 123, 125, 135, 140, 147,
164, 167, 250, 251, 267, 283,
339, 367, 369, 376, 379, 393,
395, 408, 416, 427, 429, 430,
431, 434, 438, 440, 443, 548,
549, 555
Baal Shem Tow 172, 295, 376
Benedikt von Nursia 547
Berg Ebal 323
Berg Gerisim 323
Berg Moriah 342
Beriah 123, 125, 126, 135, 147, 164,
251, 256, 259, 367, 368, 369, 370,
373, 378, 393, 395, 549
Bhurloka 373
Bhuvarkloka 374
Binah 65,85, 107, 113, 114, 116,
118, 122, 134, 236, 237, 240, 243,
249, 255, 286, 320, 321, 322, 335,
413, 444, 529
Böhme 101,504
Buch Bahir 59
Buddha 80, 166, 207, 296, 308, 315, 429,
440, 449, 477, 572, 573
Bundeslade 341, 342, 346, 347, 354,
356, 473
Caducäus 332, 338, 346, 347
Chaijah 137, 138, 139, 143, 429, 474, 489
Chakra 103, 142, 168,331,332,
333, 334, 335, 336, 383, 436, 480,
502, 504, 505, 514
Chaldäa 21,278,357
Chassidim 324
Chassidismus 27
Chokhmah 85, 107, 113, 114, 116,
118, 122, 134, 246, 249, 255, 286,
320, 321, 322, 335, 354, 444, 488, 528

Christus 30, 238, 244, 245, 295, 360,
449, 455, 456, 458, 469, 473, 490,
519, 557, 578

Daat 114, 116, 129,252

Daniel 405,411,494

David 107,238

Devekuth 326,477

Djed 502,505

Djed-Pfeiler 36, 38, 39, 125, 434, 498,
503

Elijah 486

Elischa 400

En Sof 82

Entelechie 91, 129, 151

Epiktet 194

Franz von Assisi 55, 274, 538

Freimaurer 350

Geburah 122,221,222,224,225, 226,
227, 233, 254, 285, 318, 319, 334,
530

Geistkörper 136

Geistseele 137

Gesetzestafel 354

Golgatha 361,410,456,461,468, 578,
580

Graf Dürckheim 47, 201

Gral 21,277,344,356,358

Gralsrittertum 278

Gralsstempel 251, 344

Guf 133, 134, 135, 139, 143, 457, 469

Hara 41,52,224

Hathor 442,456,461

Heilige Stadt 139

Henoch 142, 144, 398

Hermes 31,294

Herren des Karma 376,406,413

Hesed 107, 122, 182, 226, 227, 228,
229, 233, 254, 285, 318, 319, 334,
530

Hieros Gamos 465, 470

Himmelsleiter 157,555,556,558

himmlische Musen 383, 385

Himmlicher Mensch 149, 309, 348,
415,417,430,438,487,491

Himmlicher Thronwagen 61,341

Himmliches Jerusalem 312, 350,
375, 469, 490, 509, 583

Hiram Abiff 343

Hod 87, 107, 118, 122, 134, 182, 257, 285,
288, 294, 295, 334, 533

Horus 408,416,417,442,451,454,
456,461,475

IbnArabi 583

Imma 438,439,441,442,463,488

Immanuel 116,490

IsaakLuria 13, 14, 38

Ishim 370

Isis 36, 114, 272, 273, 281, 353, 383,
416, 417, 441, 442, 443, 451, 454,
473, 474, 475, 494

Israel 139, 232, 277, 348, 354, 355,
359, 400, 409, 441, 456, 462, 465,
468, 473, 474, 475, 484, 490, 519,
524, 573

Jakob 121, 157, 158, 354, 407, 415,
490, 547

Jakob Böhme 145, 331, 387, 528

Jakobsleiter 104, 129, 131, 132, 141, 163,
256,361, 434,547,548,551

Jechidah 135, 137, 138, 139, 143, 167, 429,
487, 489

Jerusalem 113, 139, 341, 342, 343, 352,
405, 410, 462, 474, 475

Jesod 87, 107, 122, 158, 167, 182, 186, 188,
189, 190, 191, 193, 198, 200, 201, 254,
257, 285, 303, 304, 305, 306, 307, 310,
312, 314, 317, 334, 345, 535, 559

Jesus 22,31,91, 114, 116, 137, 144, 191,

207, 210, 218, 219, 223, 230, 237,
 242, 244, 248, 252, 302, 317,
 322,349,352,355,361,371,411,
 417, 429, 449, 450, 454, 455, 457,
 460, 464, 503, 531, 532, 533, 551,
 567, 582
 Jethro 357
 Jezirah 123, 125, 126, 135, 140, 161,
 164, 249, 251, 259, 367, 373, 405,
 494, 548, 549
 Jichud 68, 137, 167
 Jnana-Yoga 424
 Johannes, der Jünger 211,531,532,
 551,563,573,580
 Johannes der Täufer 24, 317, 521,
 577, 578
 Josef 276

 Kaaba 583
 Karma 168, 171, 193, 199, 245, 280,
 322, 372, 534, 548
 Kavanah 139,324,472,477,565
 Keter 74,91, 112, 113, 114, 116,
 118, 122, 134,210,233,250,254,
 262, 320, 321, 322, 323, 335, 338,
 345, 354, 415, 440, 444, 487, 488,
 526
 Knorr von Rosenroth 15
 kosmischer Christus 46, 226, 361,
 408,416,430,460
 Krishna 51,207,223,315,582
 Kundalini 331,337,338,339,346,
 347,357,503,551

 Logos 35, 36, 38, 68, 73, 74, 78, 79,
 80,81,84,87,90,97, 11-9,250, 333,
 347, 356, 361, 429, 435, 439, 476,
 480, 502, 504, 505, 509, 578, 580

 Maharloka 374
 Malkhut 107, 112, 118, 129, 134,
 158, 166, 167, 182, 293, 334, 344,
 373, 456, 536, 548

 Mannaschale 346, 347, 354, 358,
 361
 Mantra 34,339,431,477,478,479,
 480, 481, 482, 483, 486, 509, 516
 Maria 304, 405, 449, 454, 466, 577,
 578, 580
 Maria Magdalena 312,580
 Matrika-Shakti 78, 480
 Maya 113,272,281,306,307,584,
 585
 Meister Eckhart 60,425,460,518,
 541
 Mekka 581,583
 Menorah 346,347,350
 Messias 118,474,475,554
 Monade 138, 167, 234, 335, 356, 487
 Mose 38, 116, 134, 195, 232, 240,
 243, 250, 341, 342, 352, 354, 357,
 358, 407, 410, 415, 468, 474, 484,
 486,524,531,540
 Muhammed 582, 583

 Nefesh 133, 134, 135, 136, 139, 143,
 161, 164, 166, 249, 252, 265, 278,
 378, 457, 469
 Nekudah Reshunah 75
 Nek'vah 438,439,441,456,463
 Neshamah 63, 133, 135, 137, 139,
 143, 250, 322, 388, 390, 427, 429,
 430, 488, 489, 493, 547
 Neues Jerusalem 172,276,303,456
 457, 460, 467, 468, 475, 583
 Nezach 87, 107, 118, 122, 134
 257, 285, 288, 295, 300, 301, 302,
 303,334,531
 Nirvana 80
 Noah 357,415,464

 Olam 124, 145, 367, 368
 Osiris 36, 38, 62, 356, 360, 408, 416, 417,
 438, 439, 440, 442, 443, 451, 467, 473,
 474, 475, 502, 503
 Osirispeiler 358

Par'zufim 437,441,450,474
Prakasha 113
prima materia 84
Pythagoras 360,493

quinta essentia 52

Ra 62,440,441,442,503
Rachamim 208
rajas 325
Ramana Maharshi 299
Ruach 133, 134, 135, 136, 143, 265,
322, 365, 378, 379, 390, 457, 469

Salomo 117,277,316,341,343,
344,410,415,490
Samadhi 327,376
Satyaloka 376
Schleier der Isis 113
Seferjezirah 106
Sefira 491
Sefirot 89,91, 109, 112, 114, 117,
119, 122, 126, 129, 145, 147,
354
Set 356,357,408,415
Seth 416,417,451
Shakti 114, 337, 352, 442, 443, 446,
483, 585
Shekhinah 23, 113, 125, 139, 157,
167, 277, 331, 337, 339, 341, 346,
347, 348, 351, 354, 383, 386, 416,
442, 456, 473, 474, 486, 488, 490,
498
Shiva 62, 442, 443, 446, 482, 483,
585
Sh'ma Israel 137,524
Siddhaloka 376
Siegel Salomos 118,554
Silesius, Angelus 207, 456
Sohar 36, 38, 63, 82, 94, 102, 138,
163, 171, 314, 429, 440, 444, 450,
490, 566
Stiftszelt Moses 356, 490

Sufis 302,580
Sufismus 34, 183
Swarloka 374

tamas 325
Tempel Salomos 346, 347, 352
Tempelritter 343
Teresa von Avila 45, 364
Thronwagen 61, 62, 63, 341, 344
Tiferet 86, 87, 107, 116, 118, 122, 134, 158,
182, 207, 208, 209, 210, 212, 217, 220,
233, 254, 257, 258,
261,280,285,286,314,316,318, 322, 334,
345, 373, 376, 531, 550, 561
Torah 346,347,358,410,415

Uräusschlange 338, 503
Urbild 31,60,68,267,268,275,
277, 379, 440, 447
Urfeuer 80,386
Urkraft 78,430,443,502
Urpunkt 91

Valentinus Hippolytus 132
Vaterunser 525,526,527
Vedanta 35, 583
Vimarsha 113
Yantra 35, 436, 480, 483, 509
Yoga 236,512,584

Zaddik 276
Ze'ir Anpin 438, 439, 441, 447, 450,
463,471
Zimzum 77
Zion 374, 456, 462, 463, 473, 474, 475, 573

Die Kabbala ist ein ganzheitlicher, Körper, Seele und Geist umfassender Weg des Menschen. Aus dem lebendigen Kern ihrer geistigen Tradition schöpfend, finden wir in ihr einen einzigartigen Schlüssel zu den Mysterien der Gottheit und der Meisterung des eigenen Lebens. In ihrer großen Einheit als Lehre, Übung und Lebensweise führt sie uns zur geistigen Erneuerung und durch die sieben Tore der Einweihung zur schrittweisen Vervollkommnung unserer Bestimmung als Mensch.

Band 1 befaßt sich mit der Symbolsprache und der geistigen Kraft der Farben, Formen, Zahlen, Töne und Buchstaben. Er enthüllt sie als Urkräfte und Bausteine des Universums und des Lebens. Ihre Kenntnis im eigenen Inneren bildet eine kraftvolle Hilfe in der Gestaltung und Vollendung unseres Wesens. In seiner einfachen Form ist das Buch in erster Linie Wegweiser und Anleitung zur geistigen Verwirklichung nicht außerhalb des Alltags, sondern gerade in und durch das tägliche Denken, Fühlen und Tun.

Band 2 behandelt das uralte Symbol des Lebensbaumes. In nahezu allen Kulturen als Urbild des Kosmos und des Lebens angesehen, ist er in der Kabbala zugleich Sinnbild des geistigen Aufbaus der Welt und des inneren Menschen. Gelesen als Landkarte der Seele gibt er uns ein klares Orientierungsbild auf dem Weg zu uns selbst. Er spiegelt all die Kräfte und Aspekte unserer Seele wider, aber auch die Ursache innerer Krisen und die Bedingungen für Ausgewogenheit und Harmonie.

ISBN 3 7626 0756 7



9 783762 607564